UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK WUPPERTAL
BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Universitätsbibliothek Wuppertal

Einleitung in das Studium der alten Geschichte

Wachsmuth, Curt

Leipzig, 1895

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.
Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

urn:nbn:de:hbz:468-1-5458

Visual Library

EINLEITUNG

IN DAS STUDIUM

DER

ALTEN GESCHICHTE

VON

CURT WACHSMUTH

Ex libris
Prof. Dr. MARIO PUELMA
1917 - 2012

LEIPZIG
VERLAG VON S. HIRZEL
1895.

Das Recht der Uebersetzung ist vorbehalten.

Inhaltsverzeichniss.

Seite

Historischer Ueberblick über die Behandlung der alten Geschichte in neuerer Zeit . . . . . 1—66

Allgemeiner Theil . . . . . 67—316

Erster Abschnitt: allgemeine litterarische Quellen . 67—240

I. Vorbemerkungen (Photios, Konstantin'sche Encykl., Fragmentsamml. u. s. w.) . . . . . 67—80

II. Universalhistoriker des Alterthums . . . . . 81—116

1. Diodoros der Sikeliote . . . . . 81—103
2. Nikolaos von Damaskos . . . . . 104—107
3. Pompeius Trogus . . . . . 108—116

III. Abrisse der Weltgeschichte . . . . . 117—127

1. Paulus Orosius . . . . . 117—121
2. Hesychios Milesios u. Johannes Zonaras . . 122—124
3. Lucius Ampelius . . . . . 125—127

IV. Weltchroniken . . . . . 127—202

1. Vorbereitende chronographische Arbeiten der Griechen . . . . . 127—138
   a) Eratosthenes . . . . . 127—131
   b) Apollodoros von Athen . . . . . 131—136
   c) Sosibios Lakon . . . . . 136—138
2. Kastor von Rhodos . . . . . 139—142
3. Die römischen Chronographen (Nepos, Atticus, Varro) . . . . . 142—145
4. Dionysios von Halikarnass . . . . . 145—146
5. Der samaritanische Chronograph Thallos . . 146—147
6. Heidnische Chronographen der Kaiserzeit . . 147—155
   a) Phlegon aus Tralles . . . . . 147—149
   b) Kephalion . . . . . 149—151
   c) Cassius Longinus . . . . . 151—152
   d) Charax aus Pergamon 152
   e) Herennios Dexippos . . . . . 153—154
   f) Porphyrios von Tyros . . . . . 154—155
7. Christliche Chronographen der Kaiserzeit . . 155—202
   a) Sex. Julius Africanus . . . . . 155—158

Seite

b) Hippolytos und Ps.-Hippolytos . . . . 158—162
c) Eusebios von Kaisareia . . . . . 163—176
d) Die alexandr. Chronographen Panodoros u. Annianos nebst ihren Anhängern (den Verf. des Origin. der 'Excerpta Barbari', der ἐκλογὴ ἱστοριῶν; G. Synkellos) . . 177—184
e) Hieronymus von Stridon . . . . . 185—187
f) Sulpicius Severus u. Q. Julius Hilarianus 188—190
g) Vulgäre byzantin. Chronographen (Johannes Malalas [Ioannes Antiochenus], Osterchronik, Nikephoros, Georgios Hamartolos, Kedrenos u. A.) . . . . . 190—198
h) Die Fortsetzer des Hieronymus und die letzten lateinischen Chronisten . . . . 198—202

V. Biographische Sammlungen universellen Charakters 202—222
1. Vorbemerkungen . . . . . 202—209
2. Cornelius Nepos . . . . . 210—213
3. Plutarchos . . . . . 214—222

VI. Historische Beispiel- u. Apophthegmensammlungen; sonstige Sammlungen historischen Inhalts . . . 223—240
1. Allgemeines . . . . . 223—225
2. Valerius Maximus . . . . . 226—227
3. Sammlungen von Kriegsthaten u. Kriegslisten (Frontin, Polyaen, Plutarch's γυναικῶν ἀρεταί) 228—234
4. Apophthegmensammlungen . . . . . 234—236
5. Zusammenstellungen von Langlebigen . . . 237—238
6. Alexandros Polyhistor's Sammelarbeiten . . 238—240

Zweiter Abschnitt: urkundliche u. monumentale Quellen 241—279
I. Handschriftliche Urkunden . . . . . 241—248
II. Monumentale Urkunden und sonstige Inschriften . 248—266
III. Kunstdenkmäler, insbesondere Münzen . . . . 267—279

Dritter Abschnitt: Metrologie u. Chronologie der Alten 280—312
I. Metrologie . . . . . 280—287
II. Chronologie . . . . . 287—312
1. Das Kalenderwesen der Alten . . . . . 288—295
2. Jahresdatirungen u. Jahreszählungen (Aeren); 295—312
darin: Astronomischer Kanon . . . . . 304—306

Anhang: Umfang u. Ausdehnung der alten Geschichte 312—316

Besonderer Theil . . . . . 317—704

Vorbemerkungen . . . . . 317—325

Erster Abschnitt: orientalische Geschichte . . . . 325—488
I. Aegypter . . . . . 325—365
1. Quellen . . . . . 325—360
a) Griechische Quellen . . . . . 326—341
b) Hebräische Quellen 342

Seite

c) Heimische Quellen . . . . . 343—359
d) Assyrische u. persische Keilinschriften . 359—360
2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete 360—365
II. Babylonier und Assyrer . . . . . 365—403
1. Quellen . . . . . 365—399
a) Griechische Quellen . . . . . 365—375
b) Hebräische Quellen . . . . . 375—376
c) Heimische Quellen . . . . . 376—398
d) Aegyptische u. persische Inschriften . . 398—399
2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete 399—403
III. Phönicier . . . . . 403—412
1. Quellen . . . . . 403—410
a) Griechisch-römische Quellen . . . . . 403—407
b) Alttestamentliche Quellen 407
c) Aegyptische u. assyr.-babyl. Monumente 407—408
d) Heimische Monumente . . . . . 408—410
2. Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der phönicischen Geschichte . . . . . 410—412
IIIa. Karthager . . . . . 412—414
IV. Hebräer . . . . . 415—457
1. Quellen . . . . . 415—454
a) Alttestamentliche Quellen . . . . . 415—435
b) Hellenische u. römische Quellen . . . 435—451
c) Monumente (assyrische, heimische u. a.) 451—454
2. Neuere Bearbeitungen der israelitischen Geschichte . . . . . 454—457
V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder) . . . . . 457—468
A. Hethiter . . . . . 458—463
a) Litterarische Quellen 458
b) Monumentale Quellen (ägyptische, assyrische, heimische) . . . . . 458—462
c) Neuere Litteratur . . . . . 462—463
B. Lyder . . . . . 463—468
a) Litterarische Quellen . . . . . 463—467
b) Monumentale Quellen 467
c) Neuere Litteratur . . . . . 467—468
VI. Eranier (Meder und Perser) . . . . . 468—488
1. Quellen . . . . . 468—487
a) Griechische und römische Quellen . . . 468—476
b) Alttestamentliche Quellen 476
c) Heimische Quellen . . . . . 476—486
d) Sonstige Monumente (assyrische, babylonische, ägyptische, griechische) . . . . 486—487
2. Neuere allgemeine Bearbeitungen der medischen und persischen Geschichte 488

	Seite
Zweiter Abschnitt: Geschichte der klassischen Völker	489—704
I. Griechen	489—565
1. Quellen	489—562
a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen	491—508
b) Universale geschichtliche Darstellungen einzelner Abschnitte	509—553
c) Histor.-antiquarische Lokalschriftstellerei	553—559
d) Inschriften u. Münzen, sonstige Monumente	559—562
2. Neuere Bearbeitungen	562—565
II. Griechisch-makedonische Welt unter Alexander d. Gr. und den Diadochen	565—588
A. Alexander der Grosse	565—578
1. Quellen	565—577
2. Neuere Bearbeitungen	577—578
B. Die Diadochen	579—588
1. Quellen	579—586
2. Neuere Bearbeitungen	587—588
III. Italiker	588—673
1. Quellen	589—672
a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen	589—636
b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen	636—655
c) Geschichtliche Monographien und Zeitgeschichten; Memoiren, Reden u. Briefe	655—669
d) Inschriften u. Münzen; sonstige Monumente	669—672
2. Neuere Bearbeitungen	672—673
IV. Das römische Reich unter den Kaisern	673—704
1. Quellen	673—703
a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen	673—676
b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen	676—696
c) Memoiren, Einzelbiographien; Reden, Briefe	696—701
d) Inschriften, Münzen und Urkunden	701—703
2. Neuere Bearbeitungen	703—704
Nachträge	705—708
Register	709—717

Historischer Ueberblick über die Behandlung der alten Geschichte in der neueren Zeit.

Allgemeine Hülfsmittel: Ludw. Wachler, Gesch. d. histor. Forschung u. Kunst seit Wiederherstellung der litterärischen Cultur in Europa. Bd. I. II. Göttingen 1812—1818; Fr. Wegele, Gesch. d. deutschen Historiographie (1885), Buch IV Kap. 6 (alte Geschichte von Friedrich d. Gr. bis Freiheitskriege); Buch V (Niebuhr); K. Wilh. Nitzsch, Gesch. der röm. Republik, herausg. von Thouret, Bd. I S. 32 fg. (die neuere Geschichtschreibung bis auf Niebuhr).

Im Mittelalter war die Geschichte des Alterthums zusammengeschrumpft zu einer geringen Summe äusserlicher Notizen und fast erstickt durch die wirrsten Märchen und abenteuerlichsten Sagen. Neues Leben hat auch ihr erst der geniale Schöpfer des Humanismus, Francesco Petrarca (1304—1374), wieder eingehaucht[1]). Die antiken Studien mit allen Fasern seiner ungemein empfänglichen Natur erfassend brachte er der alten Geschichte warme Begeisterung und persönlichstes Empfinden entgegen; und gerade in seinen geschichtlichen Abhandlungen bezeugte sich seine Eigenart auf das kräftigste. Hatte er das Recht der Individualität zum ersten Male mit vollem Freimuth verkündet, erklärte er die Arbeit an dem eigenen Selbst für seinen edelsten Lebensberuf und bewunderte er gleicher Weise die unendliche Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten um sich her, so fesselte im Alterthum in erster Linie sein Interesse nicht der Staat oder die Gesellschaft, sondern der einzelne Mensch, mit dem er gleichsam in persönlichen Verkehr trat; und den Ruhm der grossen Alten

1) Für Petrarca vgl. namentlich Georg Voigt, die Wiederbeleb. d. kl. Alt. 2. Aufl. I p. 156 ff.; II p. 495.

zu verkünden wurde ihm, der selbst von leidenschaftlicher Ruhmbegier beseelt war, eine wahre Herzensangelegenheit. In seinem breit angelegten (im Laufe der Zeit nach drei verschiedenen Plänen bearbeiteten, aber unvollendeten) Hauptwerk *de viris illustribus*[1]) behandelte er die grossen Helden des Alterthums biographisch. Im Ganzen waren es einunddreissig, zumeist Römer (von Romulus bis Kaiser Titus), an der Spitze sein Lieblingsheld Scipio Africanus, aus anderen Völkern nur Alexander d. Gr., Pyrrhus und Hannibal; daneben schrieb er auch eine besondere *historia Julii Caesaris*[2]). Sehr zu beachten ist dabei noch, dass sich in der Einzelbehandlung bereits die Kritik zu regen anfing. Wie P. überhaupt zuerst wagte an die Ueberlieferung mit urtheilendem Verstande heranzutreten, ja mit seiner Entdeckung, dass die angeblich von Caesar und Nero dem Hause Oesterreich gegebenen Privilegien Fälschungen seien[3]), das historische Gewissen geradezu aus dem Schlummer geweckt hat, so hielt er hier wenigstens die wüsten späten sog. Traditionen des Mittelalters fern, folgte vielmehr nur den klassischen Autoren, insbesondere dem Livius, und versuchte auch bereits unter den gebotenen Nachrichten zu sichten, die in ihnen enthaltenen Widersprüche zu erklären und Lücken zu ergänzen. Freilich war ihm — wie sich das bei seinem gesammten Verhältniss zu dem Alterthum leicht begreift — der Hauptzweck der Geschichtschreibung noch durchaus der moralisch-pädagogische: ganz unverhüllt tritt das in seinem später geschriebenen Sammelwerk 'denkwürdige Geschichten' *(de rebus memorandis)* hervor. Hier war der Stoff, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch ganz vorwiegend aus dem Alterthum entnommen, indem die aufgeführten Personen

1) Theilweise von Schneider 1829—1834; vollständiger dann von Razzolini (nebst ital. Uebers.) herausg. Bd. I. II; 1874. 1879; doch hat erst de Nolhac, *le 'de viris illustribus' de Pétrarque* = Notices et extr. des msc. etc. XXXIV 1 (Paris 1890) über die verschiedenen Pläne und den ganzen Umfang des Werkes vollen Aufschluss gegeben. Auch eine Epitome dieses Werkes, d. h. einen vorläufigen Grundriss des Ganzen, schrieb P. selbst (1373) auf Veranlassung von Franz von Carrara, vollendete aber auch ihn nicht.

2) Von Schneider 1827 edirt.

3) Vgl. Epistul. senil. XVI 1.

geradezu als Träger ethischer Eigenschaften erschienen, nach denen sie selbst ähnlich wie in der Beispielsammlung des Valerius Maximus in Reih und Glied gestellt werden. Endlich mag noch hervorgehoben werden, dass Petrarca selbst auf alte Länder- und Völkerkunde bereits sein Augenmerk richtete, wennschon seine Studien hier zu keinem Abschluss gelangten [1]).

So war auch auf diesem Gebiet die Bahn gebrochen: aber freilich fehlte es hier zunächst noch durchaus an tüchtigen Arbeitskräften. Der Abfall war schon bei dem unmittelbaren Schüler Petrarca's, Giovanni Bocaccio [2]) (1313—1375), ein gewaltiger. In augenfälliger, schon im Titel hervortretender Nachahmung des Meisters schilderte seine Schrift 'de claris mulieribus' von Eva beginnend der Reihe nach 97 Frauen des Alterthums, griechische, römische und barbarische (auch noch 7 moderne beifügend); nebenbei mit der recht aufdringlichen Tendenz, zur Tugend anzulocken und vom Laster abzuschrecken; oder erzählten seine neun Bücher 'de casibus virorum illustrium' den tragischen Ausgang von Männern und Frauen vorwiegend der alten Zeiten [3]) mit ewig wiederkehrendem Refrain und hier und da eingestreuten Reflexionen und Sentenzen, die Petrarca's Gedanken wiederholten. Aber leider war das alles im Grunde äusserlicher Notizenkram, in dem man nicht bloss den forschenden und Leben weckenden Geist des Lehrers vergeblich sucht, sondern auch die vollendete Erzählungskunst, die B. selbst in seinem Decamerone als Jüngling offenbart hatte. Noch unerquicklicher war seine geographische Kompilation 'de montibus, silvis, fontibus, fluminibus, stagnis seu paludibus, de diversis nominibus maris': ein dürres alphabetisches Verzeichniss der bei den lateinischen Dichtern vorkommenden geographischen Namen. Sein Hauptwerk endlich, das 15 Bücher starke Kompendium der Mythologie, 'de genealogia deorum' betitelt [4]), war ja als erster Versuch einer zusammenfassenden Behandlung

1) Vgl. Hortis, *accenni alle scienze nat. nelle op. di Bocaccio* (1877) p. 45 f.; Voigt II p. 158.

2) Vgl. Voigt I p. 170 ff.

3) Nur der Schluss des 8. und das ganze 9. Buch gehört dem Mittelalter.

4) Vgl. Schück, Zur Charakt. d. ital. Humanisten. 1857.

eines Zweiges der antiken Kultur eine hervorragende Leistung und die abgeschmackten allegorischen Deutungen waren damals allgemein herrschend und dürfen nicht speciell auf seine Rechnung gesetzt werden; jedoch auch hier lag das Hauptverdienst durchaus in gelehrtem, aber geistlosem Sammelfleiss.

Und erst recht blieb in völliger Unbedeutendheit stecken, was die nächste Folgezeit an grösseren eigentlich historischen Werken brachte: sie beschränkten sich übrigens alle auf römische Geschichte (wie die von Giovanni de' Crivelli oder Pier Candido Decembrio), während sich an die griechische Niemand heranwagte [1]).

Die Studien der Humanisten waren vielmehr in erster Linie der klassischen Litteratur zugewandt, die es galt in vollem Umfang wiederzugewinnen, herzustellen und zu erläutern; sodann der Erkenntniss der Grammatik der klassischen Sprachen und vor allem der selbständigen Handhabung lateinischer Dichtung und Eloquenz. Daneben fing man jedoch allmählich an, sich auch um das Verständniss der antiken Einrichtungen und Sitten, des gesammten realen Lebens der Alten zu mühen und auf diese Weise umfassenderen geschichtlichen Arbeiten die Wege zu ebnen. Nahe lag es hier, neben der Litteratur die andern noch erhaltenen und noch unmittelbareren Zeugen des Alterthums, Urkunden und Ruinen zu beachten, am nächsten in der Kapitale Rom, wo schon vom 6. und 7. Jahrhundert an das ganze Mittelalter hindurch verwandte Bestrebungen nicht ganz gefehlt hatten [2]).

Aber freilich ist die erste hierhergehörige Arbeit dieser Zeit, die des berühmten Zeitgenossen Petrarca's, des späteren römischen Volkstribunen Cola di Rienzo (Nicolaus Laurentius), unter dem Titel 'descriptio urbis Romae eiusque excellentiae' [3])

1) S. Voigt II p. 497.

2) Vgl. CIL I p. IX ff. und de Rossi, inscr. Christ. u. R. I p. XI und insbesondere II 1 p. 9 ff. betr. der Inschriftensammlungen; dagegen betr. des topographischen Handbuchs namentlich de Rossi a. a. O. II 1 p. 16 f., *piante* p. 70 ff., *Roma sotterr.* I 154, jetzt auch Lanciani in 'Mon. ant. pubbl. d. ac. dei Lincei' I (1891) p. 437 ff.

3) Vgl. de Rossi im *Bull. d. inst.* 1871 p. 13; Jordan, Topograph. Roms I p. 76; Voigt I p. 54; CIL VI p. XV; de Rossi, inscr. Chr. II 1 p. 316.

von jenen mittelalterlichen Vorgängern kaum durch etwas anderes unterschieden als durch den warmen persönlichen Antheil, der diesen Schwärmer bewegte. Und auch Poggio Bracciolini (1380—1450), der nach beiden Richtungen hin schon seit 1403 thätig war, ist über Sammeln und äusserliches Beschreiben der stadtrömischen Reste nur wenig hinausgekommen [1]).

In grösserem Umfang auf die hohe Bedeutung aller nichtlitterarischen oder kurz gesagt aller monumentalen Quellen unserer Kunde vom Alterthum hingewiesen zu haben, ist dagegen jedenfalls das Verdienst von Ciriaco de' Pizzicolli d' Ancona [2]) (1391 — nach 1449); eines Mannes, der sein ganzes Leben lang erst bei kaufmännischen Unternehmungen nebenher, dann ganz ausschliesslich mit steigender Leidenschaft diese Forschungen betrieben hat. Nicht bloss ganz Italien und Sicilien, sondern auch Dalmatien und einen grossen Theil des griechischen Orients bis nach Aegypten hinein hat er so durchwandert und auf seinen Reisen überall die Inschriften kopirt, die baulichen Reste gezeichnet, beschrieben und vermessen, Münzen und sonstige kleine Anticaglien gesammelt und auch die antiken Strassen, Bergwerke und sonstigen Anlagen mit aufmerksamem Auge beachtet, übrigens später auch litterarische Schätze, wo er immer ihrer habhaft werden konnte, aufgekauft. War auch seine Kenntniss der klassischen Sprachen ganz dilettantisch und ermangelte auch sein sonstiges autodidaktisch erworbenes Wissen der Tiefe und jedes kritischen Urtheils [3]), so durfte dieser enthusiastische Sammler doch nicht ganz ohne Grund sich rühmen — wie er es in seiner grandiosen Eitelkeit gerne that —, viele Todte wieder zum Leben erweckt zu haben. Bescheidener gesprochen, seine — leider rasch verstreuten und verzettelten, und selbst jetzt noch nicht vollständig gesam-

1) Vgl. CIL VI p. XXVIII; Voigt I p. 268 ff.; II p. 12; 510; de Rossi, inscr. Chr. II 1 p. 11 ff. u. 338 ff.

2) Vgl. CIL III p. XXII ff., VI p. XL ff.; Voigt I p. 271 ff.; de Rossi, inscr. Chr. II 1 p. 356 f.

3) Dass er auch selbst direkter Fälschungen sich nicht enthalten hat, steht jetzt fest: s. Mommsen im Jahrb. d. preuss. Kunstsamml. IV p. 75. 78; Kubitschek in Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VIII p. 102 f.

melten[1]) — Commentarii bargen eine unverarbeitete, aber staunenswerthe Fülle von Materialien, mit denen es möglich war, viele Seiten des antiken Lebens, die bisher so gut wie nicht beachtet waren, in nachschaffender Kombination wiederzugewinnen.

Die eigentliche wissenschaftliche Arbeit in dieser Richtung knüpft sich jedoch fast durchaus an den Namen des erstaunlich fleissigen Gelehrten, der auch zum ersten Male eine Geschichte des Mittelalters aus den Quellen zu schreiben unternahm, Flavio Biondo (1388—1463). Er wurde zunächst der Begründer der wissenschaftlichen Topographie Roms mit den 1443/46 verfassten drei Büchern 'Roma instaurata', in denen er methodisch auf die Zeugnisse der klassischen Autoren zurückging, um die Deutung der Ruinen zu gewinnen, und beherrschte auf lange hin die Ansichten von Gelehrten und Ungelehrten auf diesem Gebiet. Er versuchte auch in dem neuen Italien das alte zu finden und gab in seiner 'Italia illustrata' (1453 abgeschlossen) nach Autopsie und Karten, nach litterarischen und epigraphischen Zeugnissen ein geographisch-antiquarisches Bild der ganzen Apennin-Halbinsel, eine sichere Grundlage für weitere Forschung[2]). Und endlich wagte er in seiner viel bewunderten 'Roma triumphans' (1459) eine Gesammtdarstellung des Lebens der alten Römer zu entwerfen, indem er 'von ihrer Religion, ihren Spielen und Theatern, von der Staatsverwaltung, der Rechtsverfassung, von Zöllen und Steuern, Handel und Münzwesen, von der Heeresordnung und ihrer Anwendung im Kriege, vom häuslichen Leben, vom Ackerbau, den Gastmählern, von den Villen, die er mit besonderer Vorliebe studirt, von Kleidung und Fuhrwesen, endlich, gleichsam zur Krönung des Baues, ausführlich von den Triumphen' handelte[3]).

Auch die historische Kritik wagte jetzt bereits einen kühneren Flug. Lorenzo della Valle (Laurentius Valla; 1407 bis 1457), eine kampfeslustige Natur, dem bekanntlich das erste

1) Eine umfassende Veröffentlichung wird seit lange von de Rossi erwartet: vgl. z. B. Bull. de Corr. Hell. 1890 p. 521 ff.

2) Vgl. Voigt II p. 511 und 513 f.; Jordan, Top. Roms I p. 77.

3) Vgl. Voigt II p. 508 f.

Meisterwerk kritischer Arbeit, der Nachweis von der Fälschung der sog. Constantinischen Schenkung (‘de falso credita et ementita Constantini donatione declamatio’ 1440) verdankt wird, eröffnete auch auf dem Gebiete der altrömischen Geschichte eine kritische Kontroverse, und zwar an einem Punkte, an dem schon unter den Alten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung aufgetaucht waren. Aus Livius selbst führte er nämlich den Beweis, dass Tarquinius Superbus nicht, wie die gewöhnliche Erzählung lautet, der Sohn des Tarquinius Priscus, sondern vielmehr sein Enkel gewesen sein müsse[1]).

Erst im 16. Jahrhundert begann aber eine intensivere antiquarisch-historische Richtung und fand sogar schon einen systematischen Zusammenschluss in dem Repertorium des Deutschen Rosinus (Rosfeld, 1551—1626), dessen ‘antiquitatum Rom. corpus absolutissimum’ (1583) mit Staats- und Kriegsalterthümern religiöse, private und rechtliche verband. Auch in Italien wurden diese Studien noch von namhaften Gelehrten gepflegt, namentlich von Carlo Sigoni (1523—84). Er entwarf nicht bloss, wie manche andere damalige Alterthumsforscher (z. B. Panvinio und namentlich, angeregt durch seinen mehrjährigen Aufenthalt in Italien, Pighe[2])) chronologische Tabellen (‘fasti consulares’ 1555); er wandte auch den römischen wie griechischen Antiquitäten zuerst eindringende Arbeit zu (vor allem in der Schrift ‘de antiquo iure populi Romani, Italiae, provinciarum’ 1560—74; ‘de Atheniensium republica’, ‘de rebus Athen. et Lacedaemon.’ u. s. w.), und schrieb historische Monographien, wie über P. Scipio Aemilianus, ja behandelte sogar den Ausgang des weströmischen Reiches bis zu Justinians Tod in einer zusammenhängenden, auf zwanzig Bücher ausgedehnten Darstellung[3]), wenn gleich rein kompilatorisch. Auch erschien schon 1527 das erste grundlegende topographisch-antiquarische Werk über Rom, das von A. Fulvius (‘antiquitates urbis’) und in Marliani's Schrift ‘antiquae

1) Vgl. Voigt I p. 473; II p. 503; Schwegler, r. G. I p. 131 f.

2) Die ‘Annales magistratuum Romanorum’ des Pighius (1520—1604) erschienen 1599—1605 und erfreuten sich lange grossen Ansehens.

3) Historiarum de occidentali imperio libri XX (a Diocletiano ad Justiniani mortem) 1579.

urbis Romae topographia' (2. Ausg. 1544) waren durch scharfe Erklärung der Schriftsteller, besonnene Verwerthung der Inschriften, überhaupt durch verständige Methode bereits aller topographischen Forschung die richtigen Wege gezeigt[1]).

Von diesen antiquarisch-historischen Forschungen blieb leider ganz unberührt der grosse Florentinische Staatsmann und Historiker Niccolo Macchiavelli (1469—1527). In seinen berühmten 'discorsi sopra la prima deca di T. Livio' (1531) knüpfte er an die Darstellung des Livius, der ihm wie die andern grossen römischen Historiker von Jugend an vertraut war, Einzelnes in zwangloser Form herausgreifend, seine politischen Betrachtungen und Maximen an. Wie sie alle von seinem eminenten Scharfsinn und unerhörter Einsicht in die allgemeinen Gesetze staatlichen Lebens zeugten, so zielten sie doch zugleich mit ihrer unmittelbaren praktischen Tendenz auf einseitige Verherrlichung der Vorzüge der aristokratisch-republikanischen Verfassung Roms ab und entbehrten gänzlich der unerlässlichen Grundlage eindringender oder gar kritischer Beschäftigung mit dem römischen Alterthum. Von einer Einwirkung auf die antiquarischen Studien, die trotz alledem sehr wohl möglich und sehr heilsam gewesen wäre, war indessen selbst bei seinen Landsleuten nichts zu spüren.

Die Führung in den philologischen Studien ging damals jedoch an Frankreich über und nahm hier eine neue eigenartige Gestalt an. Als der erste bedeutende Vertreter kann Guillaume Budé (1467—1540), der Sekretair Ludwigs XII. und *maître des requêtes*, gelten, der einen Kommentar zu den Pandekten, die erste grössere lexikalische Arbeit über die griechische Sprache und eine Monographie über das römische Geldwesen ('de asse et partibus eius' 1514) schrieb. Bereits bei ihm zeigten sich die zwei Eigenthümlichkeiten, die für die französische Philologie bezeichnend wurden und die gerade für die bei unserem Ueberblick entscheidenden Gesichtspunkte von höchster Wichtigkeit sind: einmal die Verbindung juristischer, speciell römisch-rechtlicher und philologischer Studien und zum Andern die Richtung auf Erforschung des praktischen, realen

1) Vgl. Jordan a. a. O. p. 81 und 82.

Lebens der Alten. Beides brachte der noch so viel jugendlich Phantastisches an sich tragenden Wissenschaft, was ihr noth that, nüchterne Klarheit und scharfe Präcision der Vorstellungen. Wenn aber jetzt Männer ersten Ranges, wie Jacques Cuias (1522—92), Barn. Brisson (1531—91) u. A. die Aufgabe ergriffen, für Erkenntniss des römischen Rechts wieder auf die alten reinen Quellen selbst und deren scharfe Interpretation zurückzugehen, unbekümmert um all den Wust, den die späteren Zeiten angehäuft, so wirkten diese Arbeiten nicht bloss vorbildlich, sondern manche von ihnen, wie z. B. die des Brissonius 'de formulis et sollemnibus pop. Rom. uerbis' 1583, gehörten in ihren Ausführungen schon völlig der Alterthumswissenschaft an. Und daran schlossen sich nun auch viele rein philologische Monographien, welche die antiquarische Specialforschung aufnahmen [1]), unter ihnen wohl die bedeutendste die von de Grouchy (1502—72) 'de comitiis Romanorum' 1555.

Vor allem aber brachte Frankreich hervor, wenn es ihn auch später als Reformirten bei der damaligen fanatischen Erhitzung der Geister von sich stiess, einen der grössten Philologen aller Zeiten, Joseph Justus Scaliger (1540—1609), der in seiner gigantischen Grösse freilich ganz auf sich gestellt war und blieb [2]). Der umfassende Weitblick seines Genies, unterstützt durch eine bewunderungswürdige Gelehrsamkeit, trieb ihn, was er immer anfasste — und er hat die verschiedenartigsten Gebiete betreten — aus seiner Vereinzelung herauszuheben und in einen grossen Zusammenhang zu bringen, wo möglich in seiner historischen Entwickelung zu verfolgen. So erkannte er die hohe Bedeutung einer möglichst vollständigen Sammlung lateinischer Inschriften: er veranlasste den Heidelberger Bibliothekar Janus Gruterus zu dem Unternehmen, leitete und unterstützte dasselbe im Grossen wie Einzelnen und sah sich schliesslich selbst zur Anfertigung eines General-Index genöthigt, der dann unter seinen Händen ein wohlgeordnetes Verzeichniss aller aus den Inschriften zu gewinnenden sprachlichen wie sachlichen Ergebnisse wurde und damit auf lange hin ein unentbehrliches Hülfsmittel insbesondere für das Stu-

1) Später meist vereint in Graeve's 'thesaurus antiqu. Roman.'

2) Bernays, Joseph Justus Scaliger. 1855.

dium der römischen Antiquitäten [1]). Was sodann die alte Geschichte im specielleren Sinne angeht, so wurde Scaliger der Begründer der chronologischen Wissenschaft und zwar sowohl in ihrem theoretisch-technischen als praktisch-historischen Theil: die Grundlehren der Zeitrechnung und insbesondere die bei den verschiedenen Völkern angewandten Aeren legte er in einer früheren Arbeit 'de emendatione temporum' (1583; [2] 1598) dar, während er in dem Riesenwerk 'thesaurus temporum' (1606; [2] 1658) vor allen Dingen die Rekonstruktion des chronologischen Hauptbuches des Alterthums, der Chronik des Eusebios, gab. Alles war hier mit strengster Methode gearbeitet, wenn auch oft eine ausführliche Darlegung und Begründung fehlte, und seine scharfe Kritik schonte auch den Kirchenvater nicht, der zu Gunsten der biblischen Geschichte sich viele Zurechtrückungen erlaubt hatte. Aber lange dauerte es, ehe man Scaliger's einzige Bedeutung erkannte und in seinem Geiste weiter zu arbeiten sich bemühte.

Durch den gewaltigen Mann, der seit 1594 in Leyden lehrte, wurde auch die erste Periode einer selbständigen holländischen Philologenschule inaugurirt, die sich im Ganzen in denselben Bahnen wie die französische des 16. Jahrhunderts bewegte, insbesondere auch in der Richtung auf antiquarische Monographien. Während bei Justus Lipsius (1547—1606) die hierher gehörigen Arbeiten noch ganz dem römischen Alterthum angehörten (er schrieb 'de militia Romana', 'de magnitudine Romana', 'de amphitheatris' u. s. w.), wandte sich Jan de Meurs (1579–1639) den griechischen Antiquitäten zu, für die seine zahllosen Einzelarbeiten [2]) mit grossartigem Fleiss die Zeugnisse zusammentrugen, aber freilich über roheste Stoffanhäufungen nicht hinausgingen.

Und auf diesem Gebiete blieb die holländische Philologie auch in ihrer zweiten Periode trotz aller Vielschreiberei andauernd mit Unfruchtbarkeit geschlagen [3]).

1) Thesaurus inscriptionum antiquarum totius orbis Romani opera Jani Gruteri. 1603. Vgl. auch de Rossi, inscr. Chr. II 1 p. 5 ff.

2) Gesammelt in Meursii opera ed. Lami 1741–63 (12 Bd.); auch in Gronov's Thesaurus.

3) Die Arbeiten gesammelt in Gronovii 'thesaurus antiqu. Graec.' 1697—1702 (13 Fol.) und Graevii 'thesaur. ant. Rom.' 1694—99 (12 Fol.).

Aber Scaliger's Einfluss und Antrieb waren es auch, die einen Deutschen, einen seiner Leydener Schüler, Philipp Klüwer aus Danzig (1580—1623), auf die alte Geographie lenkten. Dieser durchwanderte, die klassischen Autoren in der Hand, einen grossen Theil von Europa und verarbeitete dann die gesammelten Materialien zu seinen Meisterwerken, durch die er der wahre Wiederhersteller der klassischen Geographie, ja überhaupt der Schöpfer der historischen Länderkunde wurde und von denen das bedeutendste 'Italia antiqua' (1623) noch jetzt unentbehrlich ist[1]).

Man darf wohl auch den Geist Scaliger's in den verständigen Urtheilen erkennen, die in dem nämlichen Werke über die Unglaubwürdigkeit der ältesten römischen Geschichte ausgesprochen sind[2]). Gerade auf diesem Gebiete tauchten auch schon hie und da Zweifel an der Ueberlieferung auf, wie z. B. der französische Philologe Bochart (1599—1667) scharfsinnig nachwies, dass die Wanderung des Aeneas nach Italien ungeschichtlich sei. Doch blieben das alles vereinzelte Stimmen, die zunächst noch nicht die unbefangene Gläubigkeit, mit der man alles Ueberlieferte für geschichtliche Wahrheit nahm, zu erschüttern vermochte; oder mindestens wurde der unbequeme Zweifel rasch wieder abgeschüttelt. Noch um die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte Gerard de Cordemoy († 1684) in der Abhandlung 'de la manière d'écrire l'histoire' den Satz aufstellen, da die geschichtliche Wahrheit festzustellen allzuschwierig sei, müsse es genügen, die Ereignisse so zu beschreiben, wie sie allgemein geglaubt würden; nur dürften sie nicht zu sehr gegen die Forderung des gesunden Menschenverstandes verstossen[3]).

Auf dem Gebiete der alten Geschichte begnügte man sich jedenfalls noch durchaus mit kompilatorischer Zusammenstellung

---

1) Ausserdem 'Germania' 1615; 'Sicilia, Sardinia, Corsica' 1619; über der Arbeit an den weiteren Schriften 'Graecia antiqua' und 'Gallia antiqua' starb er hin; aber noch nach seinem Tode erschien die 'introductio in geographiam veterem et novam' 1639. Vgl. jetzt Partsch, Philipp Clüver = geogr. Abh. herausg. von Penck, Bd. V Heft 2. 1891.

2) Vgl. Schwegler, röm. Gesch. I p. 279.

3) Vgl. Wuttke, über die Gewissheit der Geschichte. 1865.

der Ueberlieferungen. So war grundgelehrt, aber rein encyklopädisch die 'historia antiqua' (1685) des Polyhistors Christophorus Cellarius (Keller 1638—1707)[1]), der auch durch sein überaus fleissiges und sorgfältiges Werk 'notitia orbis antiqui sive geographia plenior ab ortu rerum publicarum ad Constantinorum tempora orbis faciem declarans' (1701—1706; 2 Bd.) für die antike Geographie feste Grundlagen schuf. Und Johann Freinsheim (1608—1660) gab in seinen rasch hingeworfenen 'Supplementa Livii' (1654) die erste zusammenhängende Darstellung der ganzen römischen Geschichte bis auf Augustus einfach in der Form, dass er die Erzählung des Livius für die Partien, wo seine Geschichtsbücher fehlten, nach dem Vorbild des Historikers und in Nachahmung seines Stils ergänzte auf Grund einer kritiklosen Sammlung der bei den verschiedensten Autoren erhaltenen Berichte.

Und selbst die bedeutendste Leistung dieser Periode auf dem Gebiete der alten Historie, die grosse römische Kaisergeschichte, welche eine der ersten Zierden der Jansenistischen Genossenschaft von Port Royal des Champs, Lenais de Tillemont (1637—1698) schrieb ('histoire des empereurs et des autres princes qui ont regné durant les six premiers siècles de l'église' 1690 ff. in 5 Bänden) ist zwar durch gründliche Gelehrsamkeit und unermüdliche Genauigkeit bei der Sammlung der Punkt für Punkt gewissenhaft citirten Zeugnisse wie bei der Erörterung einzelner Diskrepanzen oder Dunkelheiten der Ueberlieferung in beigefügten Exkursen eine höchst achtungswerthe, ja fundamentale und noch jetzt unübertroffene Arbeit; aber weder zu irgend tiefer greifender Kritik nahm der gefeierte Schriftsteller auch nur einen Anlauf, noch auch drang er über einseitige streng theologische Betrachtungsweise zu einer selbständigen Auffassung der Ereignisse und Persönlichkeiten vor. Mithin ist es doch nicht bloss Bescheidenheit, wenn er in dem 'Avertissement' ausdrücklich ablehnt, dass er eine eigentliche Geschichte habe geben können oder wollen, und den Titel 'memoires' oder 'annales' im Grunde zutreffender findet. Letzteres wäre in der That der passendste Titel, da der Stoff

1) H. Keil, de Chr. Cellarii vita et studiis. Hal. 1875.

nicht einmal inhaltlich gegliedert ist, sondern rein annalistisch vertheilt.

Erst in den beiden letzten Decennien des Jahrhunderts begann die geschichtliche Skepsis überhaupt, und speciell auch für die alte Geschichte, in immer stärkerem Grade zum Durchbruch zu kommen und zwar in der scharf ausgeprägten Form des Kampfes gegen den Autoritätsglauben.

Der erste Stoss erfolgte auf einem speciellen Gebiete der antiken Religionsgeschichte. Die zahlreichen Orakel der Alten hatten auch die Kirchenschriftsteller für übernatürliche Weissagungen gehalten, wahrhaftige Eingebungen der Heidengötter, die sie für Dämonen oder Teufel erklärten. Anton van Dale (Dalen) (1638—1708), ein theologisch gebildeter praktischer Arzt, wies in seiner mit respektabler Gelehrsamkeit geschriebenen Geschichte der Orakel des Alterthums, 'de oraculis ethnicorum dissertationes duae' (Amst. 1683), zum ersten Male nach, dass an irgend welche übernatürlichen Kräfte hier gar nicht zu denken, sondern alles aus menschlicher Klugheit und Berechnung, zu einem guten Theil selbst aus priesterlichem Betrug zu erklären sei. Damit war an einem bestimmten Punkt durch unbefangene Prüfung das, was Jahrhunderte lang für wahr gegolten, als irrig erwiesen, und wie vorsichtig sich Dale auch immer ausdrückte [1]), so war mit diesem Angriff doch ein erfolgreicher Kampf gegen die Tradition eröffnet.

Die Erbitterung des Klerus über die Schrift war gross und wurde noch grösser, als die Forschungen van Dale's eine geistreiche Popularisirung durch Bernard le Bouvier de Fontenelle (1657—1737) in seiner 'histoire des oracles' (1687) erfuhr. Allerdings zog der Franzose bereits allgemeine Schlüsse mit stärkster skeptischer Konsequenz, die in den Aussprüchen gipfelten: 'l'histoire n'est qu'une fable convenue' oder 'die Geschichte ist der Roman des menschlichen Geistes, die Romane sind die Geschichte des Herzens'. Sicherlich sei, führte er aus, eine gewisse Anzahl von Thatsachen richtig, aber die

1) Vgl. z. B. p. 3 'laudabile iuxta atque utile mihi videtur, falsas opiniones ex praeiudiciis aut credulitate natas aut ex eiusmodi traditionibus quae nullo vel insufficienti fundamento nituntur — profligare'. Vgl. auch die praefatio Blatt * 5.

Verbindung von Ursache und Wirkung zwischen ihnen hätten lediglich die Historiker hergestellt durch Kombinationen, die noch viel unsicherer seien, als die Systeme der Philosophen. In bescheideneren, aber klar erkannten und klar entwickelten Grenzen hielten sich die gleichzeitigen historischen Arbeiten eines anderen Holländers, Jacob Perzonius (1651—1715). In seinen lichtvollen 'animadversiones historicae' (1685) drang er darauf, bei jeder Tradition zu fragen: 'ist die überlieferte Sache an sich glaubwürdig und möglich? und steht sie nicht mit andern Nachrichten im Widerspruch?' und exemplificirte diese Grundsätze vortrefflich an einer Reihe von Beispielen gerade aus der römischen Geschichte. In dieser negativen Kritik lag auch durchaus seine Stärke: doch warnte er vor einer zu radikalen Skepsis, gegen die er sogar eine besondere Rede hielt ('de fide historiarum contra Pyrrhonismum historicum' 1702) und versuchte an der Erzählung von Romulus[1]) den freilich verunglückten Nachweis, wie man nach Ausscheidung der wunderbaren Ausschmückungen die wesentlichen Hauptpunkte festhalten könne und müsse.

Dann brachte noch das Ende des Jahrhunderts Pierre Bayle's (1647—1706) 'dictionnaire historique et critique' (zuerst 1697, dann unendlich oft aufgelegt). Obwohl ursprünglich nur bestimmt, die Fehler des encyklopädisch-biographischen Wörterbuchs von Moreri zu verbessern, kann dieses Werk recht eigentlich als die klassische Arbeit der Skepsis gelten[2]), insofern hier überall mit seltenem Scharfsinn und unübertrefflicher Grazie die mannigfachen Entstellungen („Lügen und Fabeln") aufgedeckt werden, denen die Tradition ausgesetzt ist, mögen sie nun durch Parteilichkeit und voreingenommenes Urtheil oder durch das Streben nach rhetorischer Ausschmückung und phantastischer Ausmalung oder endlich durch Missverständniss oder wodurch immer sonst hervorgerufen sein.

Im Laufe des 18. Jahrhunderts brach sich dann auch in der Behandlung der alten, insbesondere der römischen Geschichte die skeptische Auffassung immer mehr Bahn. So legte Abbé

1) In der 'diss. de historia Romuli et Romanae urbis origine'.
2) Vgl. Justi, Winckelmann I S. 110 ff.

de Pouilly 1722 'sur l'incertitude de l'histoire des quatre premiers siècles' [1]) die geringe Glaubwürdigkeit der römischen Geschichte im Verlauf der vier ersten Jahrhunderte dar, insbesondere einerseits betreffs der Erzählung von der Gründung Roms wie zum andern noch für die Kriege des Pyrrhos. Und wegen dieser Ausführungen angegriffen, vertheidigte er seinen Standpunkt in den 'nouveaux essais de critique sur la fidélité de l'histoire' (1727) [2]) und sprach nun eine Reihe allgemeiner kritischer Grundsätze aus, die bei der Geschichtsforschung zu befolgen seien: die überlieferten Begebenheiten dürften den allgemeinen Gesetzen menschlicher Erfahrung nicht widersprechen; ferner sei die Zuverlässigkeit jedes einzelnen Gewährsmannes immer erst genau zu prüfen. Auch machte er dabei einige nicht üble Bemerkungen über die verschiedenen Formen der Entstellung, denen die Ueberlieferung ausgesetzt sei.

Bedeutend schärfer griff bald darauf den nämlichen Gegenstand der feinsinnige Louis de Beaufort an. In der geradezu epochemachenden 'diss. sur l'incertitude de cinq premiers siècles de l'histoire Romaine' (Utrecht 1738) ging er so weit, schlankweg zu behaupten, bei dem ganz und gar unzuverlässigen Charakter der ältesten Tradition über die römische Geschichte sei eine glaubwürdige Darstellung der ersten Jahrhunderte in den Einzelheiten einfach unmöglich; zum Beweise führte er eine Reihe wohlgewählter Beispiele auf, wo die traditionelle Erzählung entweder geradezu Widersinniges oder eine unentwirrbare Fülle von Widersprüchen bot. Doch gab auch er zu, dass die Ueberlieferung einen gewissen Kern geschichtlicher Wahrheiten enthalte; und diesen fassen und erläutern die Konstruktionen und Betrachtungen in seinem politisch-antiquarischen zweibändigen Werk 'la république Romaine' (1766).

Unendlich viel tiefer hatte freilich dieses und ein paar andere sehr schwierige Probleme der ältesten Geschichte der geistvolle Italiener Giambattista Vico (1670—1744) erfasst [3]). Er hatte die vornehmsten Ergebnisse seines tiefdringenden, von keiner der herrschenden Strömungen abhängigen, freilich auch

1) In 'Memoires de l'acad. d. inscr.' VI p. 14 ff.

2) Ebd. S. 71 ff.

3) Vgl. Ferrara, Vico et l'Italie. Paris 1841. 1842.

von keinerlei wissenschaftlichen Methode geregelten Nachdenkens in seinem Hauptwerke 'Grundzüge einer neuen Wissenschaft von der gemeinsamen Veranlagung der Völker' ('principi di una scienza nuova d' intorno alla commune natura delle nazioni') 1725 niedergelegt[1]). Neben zahlreichen tiefsinnigen geschichtsphilosophischen Ideen trug er hier drei ganz neue Anschauungen über die frühesten Zeiten des Alterthums vor. Erstens erkannte er in der Sagenkunde eine Hauptquelle für das geschichtliche Verständniss der Urzeit der Völker. Sie enthalte nämlich die Geschichte der Religion jener ältesten Geschlechter; durch die Angaben darüber, wie und wann diese und jene Götter in's Bewusstsein der Völker getreten seien, gewännen die theogonischen Sagen den Werth von Zeugnissen über die zeitliche Entwickelung ihres Kultus. Freilich auch eine sehr einseitige Betrachtungsweise, wie sie dann theilweise von Fréret[2]) und mit besserer Begründung und wesentlicher Modifikation von Otfried Müller aufgenommen wurde, aber doch ein wesentlicher Fortschritt gegenüber dem krassen Euhemerismus der damaligen Gelehrten, welche — an der Spitze der berühmte Abbé Anton Banier[3]) — den Mythen zwar auch historische Bedeutung beilegten, aber in der Art, dass sie dieselben einfach auf rein historische Thatsachen zurückführten, die nur durch poetische Darstellung verhüllt seien. Ungleich interessanter waren seine Intuitionen über Homer, mit denen er gar Manches ahnte, was später auf wissenschaftlichem Wege bewiesen wurde. In einer Periode, da die Griechen der Schreibkunst noch nicht kundig waren, entstanden, seien die beiden homerischen Gedichte aus verschiedenen einzelnen Gesängen zusammengesetzt, die durch längere Zeit hindurch im Munde des Volkes weitergetragen wurden; auch die Entstehungszeit der Ilias und der Odyssee

---

1) Ausserdem kommen namentlich noch in Betracht seine Ausführungen über römisches Verfassungsrecht in den Büchern 'de universo iuris vero principio' und 'de constantia philologiae', in der Ausgabe seiner 'Opere' von Ferrari (1835) Bd. III.

2) 'Recherches sur l'histoire des Cyclopes, des Dactyles, Telchines, Couretes et Corybantes' (*Oeuvres*, vol. XVIII).

3) 'La mythologie et les fables de l'antiquité expliquées par l'histoire' (1738—40) in 8 Bänden.

schieden noch wenigstens hundert Jahre; der eine Homer also habe nie gelebt, sondern könne nur als symbolische Personifikation des Volksepos gelten u. s. w. Endlich hatte Vico auch in Bezug auf die älteste römische Geschichte sich Vorstellungen gebildet, die vielfach bereits an Niebuhr'sche Gedanken heranreichten. Alle die Gestalten der ältesten Sage von Aeneas bis zum Schluss der Königszeit seien 'poetische Charaktere', wie alle Völker in der frühesten Kultur in solchen Charakteren ihre Gedanken zum Ausdruck zu bringen pflegten, ja mit Naturnothwendigkeit bringen müssten. Auch auf den Einfluss, den die Hellenen auf diese Sagenbildung gewonnen (z. B. bei Euander, Aeneas, Numa), wies er schon hin. Desgleichen erkannte er die Unrichtigkeit der überlieferten Darstellung von der Entwickelung der römischen Verfassung und suchte an deren Stelle ein richtigeres Bild 'kraft einer unbesiegbaren metaphysischen Kritik' zu konstruiren.

Alle diese Ideen waren allerdings nur durch unmittelbare Intuition gewonnen, man kann fast sagen, wie in hellseherischem Traume erhascht, mit einer grossen Zahl der unglaublichsten Einfälle durchzogen und in der Ausführung voll der stärksten, oft geradezu kindlichen Fehler. So erklärt es sich, dass der Italiener ausserhalb seiner Nation so gut wie unbekannt blieb und keinerlei Einfluss auf die Weiterentwickelung der Wissenschaft ausübte.

Noch von einer ganz andern Seite jedoch erhielt die Geschichtschreibung in dieser Periode eine mächtige Förderung: man begann damals zuerst die geschichtlichen Entwickelungen von allgemeineren, alles Einzelne beherrschenden Gesichtspunkten aus zu betrachten und in ihrem nothwendigen inneren Zusammenhang zu erfassen.

Freilich der erste Versuch der Art, der von Bossuet (1627—1704), dem berühmten Kanzelredner und einflussreichen Prälaten, welcher in seinen 'discours sur l'histoire universelle' (1681) gerade auch mit der römischen Geschichte sich beschäftigte und hier bereits einige an Montesquieu anklingende Gedanken aussprach, war noch ganz von der Tendenz beherrscht, überall das unmittelbare Walten der göttlichen Vorsehung nachzuweisen. Aber mit überlegenem Geiste löste das Problem der

Rechtsgelehrte und Parlamentsrath Charles de Secondat Montesquieu (1689—1755). In den 'considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence' (1734) suchte er voller Bewunderung für die kriegerische Begabung und den Patriotismus der Römer, für die kluge Politik des Senats und die Vorzüge der republikanischen Staatsform erst die tiefer liegenden Ursachen auf, die das allmähliche Wachsthum des römischen Staats aus einer kleinen Stadtgemeinde zum Weltreich herbeiführten, und verfolgte dann mit besonderer Schärfe die, welche den Sturz der Republik und das Herabkommen Roms unter der Kaiserherrschaft bedingten. Er war also bemüht, sich den geistigen Inhalt der gesammten römischen Geschichte klar zu machen, und damit allein schon war ein eminenter Fortschritt erreicht. Gewiss sind seine Betrachtungen vielfach einseitig und oft — sei es durch ein gewisses Streben nach geistreichen Antithesen oder durch den deutlichen Hinblick auf die damaligen Zustände Frankreichs — verschoben; noch weniger war das Material, auf dem sie beruhten, planmässig ausgewählt oder kritisch gesichtet. Es war aber an einem besonders gewichtigen Beispiel und in leuchtendem Vorbild ein lebendiges politisches Verständniss der staatlichen Vorgänge des Alterthums gefunden und gelehrt und damit der Geschichtschreibung eine bisher ganz verabsäumte Aufgabe thatsächlich zur Pflicht gemacht [1]).

Jedenfalls war hier eine ungleich tiefere und fruchtbarere Art der Behandlung gegeben, als man sie damals in geschichtlichen Arbeiten fand. Es waren ja die Zeiten der Herrschaft der 'pragmatischen Historie' [2]), wie sie mit Missverständniss eines polybianischen Ausdrucks genannt wurde. Auch sie suchte zwar die Einzelursachen der Geschehnisse zu ermitteln

---

1) Auch in dem allgemeinen Werke 'de l'esprit des lois' (1749), das den Zusammenhang klar zu legen sucht, in welchem die jeweilige Staatsform sowohl mit Boden und Klima, als mit Sitte und Kultur des Volkes steht, fielen manche aufhellende Streiflichter auf das Wesen der römischen Verfassung, so wenig es auch hier an Schiefem oder einfach Unrichtigem fehlt.

2) Der Name wurde kanonisch seit der Schrift Köler's 'de historia pragmatica' (Altorf 1741).

und legte sie sogar in langgedehnten demonstrirenden Auseinandersetzungen bloss; aber sie verfuhr dabei lediglich mit kühl verstandesmässigem Kalkul und ziemlich äusserlich, indem sie nur kleine Triebfedern und mechanische Kräfte, namentlich egoistische Motive der Handelnden aufspürte, die tiefer liegenden und ideellen Mächte, die die Zeit bewegten, ganz unterschätzte. Noch dazu beurtheilte man Alles nach den gegenwärtigen Anschauungen, und so fielen die Reflexionen, an denen man so unersättliches Wohlgefallen fand, nicht selten recht schaal und trivial aus.

Innerhalb des bei diesem Ueberblick verfolgten Gebietes stellt wohl nichts die Oede und Dürre, die herrschte, erschreckender vor Augen als die von 1736 an erscheinende, seit 1744 von Baumgarten in's Deutsche übertragene 'Londoner Weltgeschichte' ('a universal history'), die gerade für die alte Geschichte noch am besten gerieth. In entsetzlicher Weitschweifigkeit wurde hier der mit geradezu furchtbarem Fleiss gesammelte Stoff ausgebreitet ohne Sichtung, ohne Gruppirung, ohne Verarbeitung: nicht weniger als siebzehn Quartbände füllte der Text; dazu kamen noch sechs Bände mit Erläuterungen und Zusätzen. Als Salz, das diese schaale Speise würzen sollte, diente aber eben jene platt rationalistische Nüchternheit der Auffassung, die Alles durchdringt.

In den grossen historischen Specialdarstellungen der alten Geschichte, welche die erste Hälfte des Jahrhunderts brachte, war inzwischen überhaupt weder von dieser noch sonst einer der neuen Strömungen der Zeit etwas zu spüren. Ich meine zunächst das bändereiche Werk der Jesuiten Catrou (1659—1737) und Rouillé 'histoire Romaine depuis la fondation de Rome' (1725 ff. in 20 dicken Quartanten), in dem jener den Text, dieser die Anmerkungen und Exkurse gemacht hatte: in der That die erste vollständige Geschichte Roms, in grösster Ausführlichkeit den ganzen Stoff aufhäufend, aber gar nicht verarbeitend. Vor allem sind hier aber zu nennen die Geschichtserzählungen von Charles Rollin (1661—1741), 'histoire ancienne des Egyptiens, des Carthaginois, des Assyriens, des Babyloniens, des Mèdes et des Perses, des Macédoniens, des Grecs' (1730 ff. in 13, später in 14 Bänden) und 'histoire

Romaine depuis la fondation de Rome jusqu'à la bataille d'Actium' (1739 ff. in 16 Bänden); letzteres im Wesentlichen nur eine kürzende Bearbeitung des von Catrou dargereichten Stoffes. Beide Werke Rollin's erlebten rasch hinter einander starke Auflagen, entsprachen also dem Bedürfniss des grossen Publikums; aber ihre Beliebtheit verdankten sie nicht hervorragendem wissenschaftlichen Verdienste, am wenigsten etwa kritischer Forschung, von der Rollin's harmlose Seele keine Ahnung hatte, sondern der warmen Begeisterung für den erbaulichen Beruf der Geschichte als 'Schule der Sittlichkeit' und namentlich der anmuthigen Form der Darstellung, in der dieser Professor der Beredsamkeit am Collège royal Meister war.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts drang jedoch der Geist der Aufklärung, wie er in Frankreich sich entwickelt hatte, belebend auch in die Alterthumswissenschaft ein. An zwei Arbeiten tritt uns das besonders greifbar entgegen, einer französischen antiquarischen und einer englischen historischen.

Gegenüber der Dürre und Nothdürftigkeit, die in den systematischen Arbeiten über griechische Alterthümer seit Johann Pfeiffer's 'libri IV antiquitatum Graecarum gentilium, sacrarum, politicarum, militarium et oeconomicarum' (1689) herrschte, war es ein hoch erfreuliches Zeichen wenigstens des Strebens nach anschaulicher Verlebendigung, als Barthélemy's 'voyage du jeune Anacharsis en Grèce' (1788) in der Form einer Reisebeschreibung die verschiedenen in den Antiquitäten behandelten Dinge mit gegenständlicher Deutlichkeit vorführte: übrigens fehlte es ja dem Roman keineswegs an Quellenstudium, wohl aber an Zügelung der ziemlich willkürlichen Phantasie.

Ungleich kräftiger, ja in souverainer Herrschaft äusserte sich der revolutionäre Geist der Aufklärungsphilosophie in dem Werke von Edward Gibbon (1737—94) 'history of the decline and fall of the Roman empire' (1782—86; 6 Bd.), das wenigstens mit seinen ersten Theilen noch der alten Geschichte angehört. Freilich erhielt durch die nachdrückliche Betonung der eigenen freigeistigen Anschauungen seine Darstellung vielfach einen stark satirischen Zug und das Urtheil verlor nicht selten die sachliche Unbefangenheit; es war aber eine grossartige That, den ganzen gewaltigen Inhalt der Geschichte von Trajan

bis zur Eroberung Konstantinopels und zwar nicht bloss in den staatlichen Vorgängen und Zuständen, sondern auch in allen sonstigen Aeusserungen des Lebens mit weitblickender, einheitlicher Auffassung zusammenzuhalten und in so anmuthiger, vielfach dramatisch wirkender Beredsamkeit wiederzugeben. Und jedenfalls verbanden sich hier zum ersten Male für einen grösseren Abschnitt der alten Geschichte gelehrte Forschung mit selbständiger Durchdringung und Verarbeitung des Stoffes und zugleich mit künstlerischer Formvollendung.

Auch für die alte griechische Geschichte brachten jene Jahre nach dem ersten anmuthig geschriebenen Versuch, dem Buche von Oliver Goldsmith [1728—1774] ('the grecian history to the death of Alexander'; 2 Bd., 1776) bereits zwei namhaftere Gesammtdarstellungen, beide ebenfalls in England entstanden und sehr bestimmt in ihrer Haltung bedingt durch den Standpunkt, den die Verfasser in dem politischen Leben ihres eigenen Vaterlandes einnahmen.

John Gillies (1747—1836) schrieb von Wigghistischem Standpunkt aus seine 'history of ancient Greece' (2 Bd., 1786); sie ging bis zur Theilung des Alexanderreichs in Asien herab und nahm zum ersten Male auch, wenngleich noch ganz äusserlich in getrennte Abschnitte gewiesen, die Schilderung der hellenischen Kultur, wenigstens soweit, als sie in Litteratur, Philosophie und schönen Künsten sich kundgiebt, mit in die Darstellung auf. Und gleichzeitig erschien das ungleich bedeutendere, aber auch noch viel einseitiger geschriebene Werk (history of Greece; 3 Bd., 1784—1794) von William Mitford [1744—1827], einem leidenschaftlichen Tory, dem die athenische Demokratie ein Gräuel war.

So gehen alle namhaften Arbeiten auch auf dem Boden der alten Geschichte von Frankreich und England aus; während man in Deutschland sich begnügte, diese fremden Produktionen möglichst rasch durch Uebersetzungen allgemein zugänglich zu machen. Zur Hervorbringung eigener bedeutender geschichtlicher Leistungen fehlte hier die Vorbedingung nationalen politischen Lebens und zudem verstand man hier am wenigsten Ergebnisse gelehrter Forschung in geniessbarer Form darzubieten (nach dem bekannten Wort Lessings, das gerade mit

Bezug auf Geschichtswerke gesagt ist[1]): 'unsere schönen Geister sind selten Gelehrte, und unsere Gelehrte selten schöne Geister'). Allein schon jetzt bereiteten sich in der Stille grosse Entwickelungen vor, durch die eben diese unsere Nation, die bisher bei den Fortschritten historischer Forschung und Darstellung gleichsam bei Seite gestanden hatte, befähigt wurde, einen völligen Umschwung derselben herbeizuführen und die leitende Rolle zu übernehmen.

Und zwar trafen hier zwei bis dahin gesondert laufende Entwickelungsreihen am Ende des Jahrhunderts genau in einem Punkte zusammen.

Beginne ich mit den allgemeinen Verhältnissen, so ging eine Hebung des historischen Studiums damals von Göttingen aus, wo als Lehrer der Geschichte Aug. Ludw. Schlözer (1735—1809) und Joh. Christ. Gatterer (1727—1799), auch der speciell für Kirchengeschichte berufene Ludw. Tim. Spittler (1752—1810) wirkten[2]). Namentlich aber wurde in den beiden letzten Decennien des Jahrhunderts ein höheres und allgemeineres Interesse für Geschichte gerade von den besten unserer 'schönen Geister' geweckt: ich erinnere nur an Schiller's grosse geschichtlichen Schöpfungen[3]), Meisterwerke der Erzählung und vor allem der Charakterschilderung, denen Aehnliches die Deutschen in ihrer Sprache noch niemals gesehen, wenn auch die künstlerische Phantasie die gelehrte Forschung hier weit überflog, und an seine geschichtsphilosophischen Aufsätze[4]), in denen er zeigte, wie ein Aggregat von Thatsachen

---

1) 52ter der 'Briefe, die neueste Litteratur betreffend', Anfang (Bd. VI p. 140 der Ausg. v. Maltzahn).

2) Vgl. Göttinger Professoren (Gotha 1872) p. 237 die Schilderung von Waitz und die guten Bemerkungen, die Dahlmann 1819 in der Einleitung zu seiner Vorlesung über alte Geschichte machte (bei Springer, Dahlmann I p. 72).

3) 'Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung' (1788, mit zwei Beilagen 1789 und 1795) und 'Geschichte des dreissigjährigen Krieges' (1791—93). Daneben 'Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV. vorausgingen' und einige kleinere Aufsätze.

4) 'Was heisst und zu welchem Zweck studirt man Universalgeschichte?' (1789), die Antrittsvorlesung seiner Professur in Jena, wie

durch den philosophischen Verstand zu einem vernunftmässig zusammenhängenden Ganzen zu verbinden sei. Epochemachend wirkten sodann Joh. Gottfried Herder's Untersuchungen. Im scharfen Gegensatz zu der Manier, die in der 'pragmatischen Historie' herrschte, sowie auch der Unsitte, alle Zustände nach der gegenwärtigen Kultur und Moral zu beurtheilen, drang er in seinen an genialen Blicken reichen Abhandlungen 'auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit' (1774) und 'Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit' (1784. 1785. 1791) darauf, dass in der Weltgeschichte die stufenweis fortrückende Offenbarung der göttlichen Weltordnung in ihren Wegen zu erforschen sei. Biegsamen Geistes und geleitet von einem ganz einzigen Gefühl für alles Volksthümliche stellte er es als die Hauptaufgabe des Historikers hin, das Volksleben in seiner Eigenthümlichkeit, wie sie durch Ort und Zeit, Politik und Religion, Sitten und Charakter bestimmt werde, sowohl in ihren einzelnen Aeusserungen, wie in ihrer Gesammtheit und als ein Ganzes zu begreifen und zu schildern; zugleich wies er darauf hin, wie alle die Volksindividualitäten wieder in einem grossen Zusammenhang als Glieder einer fortlaufenden Kette zu fassen seien. Und schon in den jugendlichen Schriften 'älteste Urkunde des Menschengeschlechts' (1774 u. 76), denen er selbst wünschte, 'Keim und Morgenröthe zur neuen Geschichte und Philosophie der Menschheit zu werden' [1]), hatte er für die besonders dunkle Partie der frühesten Zeiten die wichtige Grundanschauung gewonnen, dass Poesie und Religion die ältesten Hervorbringungen des Volksgeistes seien, die sich gern zu religiösen Sagen verbinden, und insbesondere auf diesem Wege die Erklärung der Schöpfungssage der Genesis gefunden.

Zum Andern aber vollzogen sich gegen Ende des Jahr-

---

drei andere Aufsätze seinen universal-historischen Vorlesungen entstammen: 'etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde' (1790), 'die Sendung Moses' (1790), 'die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon' (1790; diese letzte beiläufig am wenigsten selbständig und auch am wenigsten glücklich, wie sie Sch. auch nicht in seine gesammelten Schriften aufgenommen hat).

1) S. Hamann's Schriften V p. 71.

hunderts die entscheidenden Wandlungen, die der in äusserlicher Erudition verknöcherten Philologie eine in die Tiefe dringende und zugleich alle Seiten umschliessende Erfassung des gesammten geistigen Lebens der Alten als Aufgabe hinstellten und damit die Geburt der ächten Alterthumswissenschaft zeitigten, in Wahrheit ein zweites und völligeres 'Aufleben der klassischen Studien'.

Den ersten kräftigen Anstoss zu diesem Aufschwung hatte schon Johann Joachim Winckelmann (1717—1768) gegeben, der die Philologie von dem erdrückenden Joche todter Buchstabengelehrsamkeit, unter dem er als Jüngling selbst geseufzt hatte, zuerst befreite. Denn die Bedeutung dieses einzigen Mannes ist keineswegs durch die geniale Würdigung des Wesens der Kunst noch durch die methodische Erklärung der alten Kunstwerke, überhaupt durch seine Verdienste um die Archäologie erschöpft. In seiner 'Geschichte der Kunst des Alterthums' (1764) war die Aufgabe, die Herder später als allgemeines Postulat formulirte, die geschichtliche Entfaltung des geistigen Lebens eines Volkes nach seiner mannigfaltigen natürlichen und sonstigen Bedingtheit im Zusammenhang zu erfassen, praktisch bereits für das Kunstleben der Alten gelöst und damit zugleich für alle übrigen Kulturseiten stillschweigend als Problem hingestellt.

In der That fingen nun auch die deutschen Philologen an, für solche Dinge Verständniss zu gewinnen: wieder muss hier auf die zu jener Zeit für das ganze geistige Leben in Deutschland den Ton angebende Universität Göttingen hingewiesen werden. Dort wirkte damals Christian Gottlob Heyne (1729—1812), wenn auch mehr als geistvoller Dilettant und streng technischer Durchbildung entbehrend, doch mit seiner reichen Receptivität und feinfühligen Vielseitigkeit sehr förderlich auf die Ausweitung des Gesichtskreises der eng eingeschnürten Philologie. Wie er zuerst die Archäologie als berechtigtes Glied in den Kreis philologischer Disciplinen aufnahm, wie er die Mythologie, in der er neben Erinnerung an historische Vorgänge die jugendliche Einkleidung gewisser 'Philosopheme' über die Natur und Sittenlehre erkannte, zur Religionsgeschichte zu vertiefen suchte, so behandelte er auch alles, was zur Entwickelung des staats-

bürgerlichen, gesellschaftlichen, religiösen und privaten Lebens der klassischen Völker gehört, in Vorlesungen, denen er den Titel 'griechisches und römisches Alterthum' gab, und umschloss so wirklich schon im Wesentlichen den ganzen Kreis der Alterthumswissenschaft.

Was aber endlich der greisenhaft gewordenen Philologie vor Allem jugendliche Kräfte zurückbrachte und neuen Odem einblies, war die innige Berührung, in welche die dichtende Kunst der Alten durch Lessing und Herder, Wieland und Voss, Goethe und Schiller mit unserer eignen zur höchsten Blüthe sich entfaltenden Litteratur und damit zugleich mit dem ganzen frisch pulsirenden Leben der Gegenwart gesetzt wurde.

Nur Eins fehlte noch, die sichere Methode der Forschung; auch diese wurde jedoch an der Scheide des vorigen Jahrhunderts durch Deutsche gefunden; und auch hier springt der Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung ins Auge. Wie der Skepticismus der Hume'schen Philosophie durch Kant's Kritik der reinen Vernunft (1781) in die kritische Philosophie hinübergeleitet wurde, so arbeitete sich auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft und alten Geschichte die Skepsis zur methodischen Kritik durch; nicht etwa in zufälligem Zusammentreffen, sondern die beiden Geister, die hier die Bahn brachen, Wolf und namentlich Niebuhr, standen bei Ausbildung ihrer kritischen Grundsätze unter dem mächtigen Einflusse der Kant'schen Methode.

Selten kann man an ein Buch so bestimmt die folgenreichste Wendung knüpfen, wie in der Alterthumsforschung die Wendung zu den festen Principien wissenschaftlicher Kritik an Friedr. Aug. Wolf's (1759—1824) 'prolegomena ad Homerum sive de operum Homericorum prisca et genuina forma variisque mutationibus et probabili ratione emendandi' (1795).

Nicht sowohl das Resultat, das er hier gewann, war das Epochemachende: ganz abgesehen davon, dass ähnliche Anschauungen bereits Vico vorgetragen hatte (s. oben S. 16) — was erst später zu Wolf's Kenntniss gelangte —, so wurde die ganze Auffassung, dass die homerischen Gedichte keine ursprüngliche Einheit bildeten, sondern aus verschiedenen mündlich fortgepflanzten und erweiterten Gesängen erst später zusammengefügt

seien, auch bei ihm ja direkt bestimmt von den Ergebnissen der damaligen Forschungen über den Pentateuch, speciell die Genesis. Sondern recht eigentlich die Methode, mit der die Untersuchung geführt war, schlug durch. Zum ersten Mal war hier mit souverainer Meisterschaft das Recht der Kritik gegenüber jeder Tradition gewahrt, zugleich aber in Schritt vor Schritt vordringender, jedes einzelne Zeugniss unbefangen nach allen Seiten prüfender Einzeluntersuchung die Grenze gezogen, bis zu der die wissenschaftliche Erkenntniss gelangen konnte. So weckte denn dieses 'Urbild geschichtlicher Forschung' überall den noch im Halbschlummer befangenen Geist einer kritisch-historischen Auffassung der Ueberlieferung. Nun waren überhaupt erst die Wege gangbar gemacht und gesichert, die zu dem hohen Ziele führten, das eben jetzt Wolf der Philologie mit klarem Bewusstsein hinstellte: vollständige Erkenntniss des Alterthums in seiner zusammenhängenden Entwickelung nach allen Richtungen menschlicher Thätigkeit.

Der Mann aber, der die kritische Methode zuerst speciell auf die alte Geschichte anwandte und dessen Arbeit für die gesammte historische Wissenschaft, ja mit Macaulay zu reden, 'in der Geschichte der europäischen Intelligenz' epochemachend wirkte, war Barthold Georg Niebuhr[1]) (1776—1831). Seine 'Römische Geschichte', ursprünglich hervorgegangen aus Vorlesungen an der neugegründeten Universität Berlin (Winter 1810/11), erschien zuerst in zwei Bänden 1811, dann in vollständiger Neugestaltung 1827 und 1830[2]), wozu nach seinem Tode noch ein dritter Band (1832) trat, der die Darstellung bis auf den ersten punischen Krieg herabführte[3]). Dass bei aller Genialität des gewaltigen Mannes diese Arbeit nicht so

1) Vgl. Eyssenhardt, B. G. Niebuhr, ein biograph. Versuch. 1886.

2) Es erschien der erste Band nochmals mannigfach verändert und vermehrt 1828, wovon die 4. Auflage (1833) unveränderter Abdruck; der zweite Band in 3. Aufl. unverändert 1836. Ausserdem berichtigte Ausgabe in einem Band 1853.

3) Als Ergänzung dienen die aus seinen Bonner Vorlesungen von Isler herausgegebenen 'Vorträge über röm. Geschichte' 3 Bde. (1846—48), welche einen Abriss der gesammten römischen Geschichte bis zum Untergang des weströmischen Reiches geben.

zu sagen spontan entstand, sondern in innerem und nothwendigem Zusammenhang mit der gesammten Entwickelung der Zeit stand, 'eine Frucht der vorbereitenden Zeit war', hat Niemand lebhafter als er selbst gefühlt und mit schönen Worten bezeugt in der Vorrede zur 2. Auflage des ersten Bandes [1]). Aber deswegen bleibt die Leistung nicht minder bewunderungswürdig, und auch bei diesem Historiker von Gottes Gnaden musste viel zusammentreffen, um sie zu ermöglichen: umfassendste Gelehrsamkeit, deren Schätze ihm ein nie versagendes Gedächtniss stets zur Verfügung hielt, sowie reiche praktische Erfahrung und Einsicht, die er sich in politischen und rechtlichen, auch financiellen und wirthschaftlichen, selbst in militärischen Fragen erworben; genaue Kenntniss von Rom und Italien, Land und Leuten; auch Gewohnheit des Verkehrs mit den verschiedensten Nationalitäten, wie er auf seinen Reisen und in seinen diplomatischen Stellungen sie geübt: und über alles hinaus die glänzende Kombinationsgabe, die auf Analogien gestützt, wie sie ihm sein Wissen und seine Erfahrung zu Gebote stellte, trümmerhafte und arg entstellte Bausteine zu einem

---

1) 'Gegen den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts erwachte für unsere Nation wieder ein neues Zeitalter. Das Oberflächliche befriedigte nirgends: halbverstandene leere Worte galten nicht mehr: aber auch das Zerstören, worin sich die vergangene Zeit, gehässig gegen lange Usurpation, gefallen hatte, genügte nicht länger: wir strebten nach Bestimmtheit, nach positiver Einsicht, wie die Vorfahren: aber nach einer wahren anstatt der vernichteten wahnhaften. Wir hatten nun eine Litteratur, die unserer Nation und Sprache würdig war; wir hatten Lessing und Goethe; und diese Litteratur umfasste, was keine gethan hatte, einen grossen Theil der griechischen und römischen, nicht nachgebildet, sondern zum zweiten Mal geschaffen. . . . Hatte eine frühere Zeit sich mit alter Geschichte begnügt, wie mancher Landcharten oder gezeichnete Landschaften als selbständig betrachtet: nicht einmal versucht, aus ihnen als nothdürftigen Mitteln das Bild der Gegenstände vor seine Seele zu rufen: so vermochte sie nun nicht mehr zu genügen, wenn sie sich nicht an Klarheit und Bestimmtheit neben die der Gegenwart stellen konnte. . . . Zu der Zeit war die Philologie in Deutschland schon zu der Blüthe gediehen, deren unser Volk sich nun rühmen kann. . . . So war . . die kritische Behandlung der römischen Geschichte, die Entdeckung der verkannten Formen, eine Frucht der vorbereitenden Zeit.'

Ganzen zusammenfügte, und der ächt historische Blick, der die Wahrheit durch alle Verhüllungen hindurch mit intuitiver Sicherheit erkannte.

Vor allem stellte das Werk Niebuhr's ein für alle Zeiten gültiges Muster ächt historischer Kritik auf. Alle seine Vorgänger waren im Wesentlichen dabei stehen geblieben, die Unhaltbarkeit der gewöhnlichen Tradition nachzuweisen; sie waren von der Skepsis nicht zur Kritik vorgedrungen, für die das Wort ὁ τρώσας ἰάσεται gilt. 'Wir haben eine andere Ansicht der Historie, andere Forderungen' sagte Niebuhr schon in dem Vorwort zur ersten Auflage; 'wir müssen uns bemühen Gedicht und Verfälschung zu scheiden und den Blick anstrengen, um die Züge der Wahrheit befreit von jenen Uebertünchungen zu erkennen. Jenes, die Trennung der Fabel, die Zerstörung des Betrugs mag dem Kritiker [richtiger, 'dem Skeptiker'] genügen: er will nur eine täuschende Geschichte enthüllen ... Der Historiker aber bedarf Positives: er muss wenigstens mit Wahrscheinlichkeit Zusammenhang und eine glaublichere Erzählung an die' Stelle derjenigen entdecken, welche er seiner Ueberzeugung aufopfert.' Es kam nur darauf an, hier einen objektiv sicheren Boden zu gewinnen, auf dem man festen Fuss fassen konnte.

Die vornehmste Aufgabe, ja recht eigentlich die Summe jeder Kritik ist, sich von der Beschaffenheit und Entstehung der vorliegenden Ueberlieferung eine deutliche Vorstellung zu bilden: der Gewinn dieser Einsicht ist eben die positive Arbeit des Kritikers. Niebuhr hat diesen Fundamentalsatz, der heute allen geläufig und an sich ja einfach genug ist, zuerst erfasst und praktisch ausgeführt. Er schied zu diesem Zwecke verschiedene Perioden und Bestandtheile der Tradition. Zuvörderst lehrte er, dass die älteste römische Geschichte bis zu Numa's Tode reine Sage sei. Aber auch nach Numa's Tod beginne noch lange keine historische Tradition, sondern sowohl die folgende Königszeit als die erste Zeit der Republik bis zu den Decemvirn sei als eine mythisch-historische Periode anzusehen, ein Mittelding zwischen reiner Dichtung und Geschichte, welches mit einigen Ausläufern selbst bis in das 5. Jahrhundert d. St. hinabreiche. Die Erklärung des Ursprungs dieser Ueber-

lieferung fand er in der Annahme von Volksliedern. Er glaubte das Wesen solcher epischer Lieder, die sich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzten, besonders deutlich in den Erzählungen von Tullus Hostilius, den Tarquiniern, Coriolan, Camillus zu erkennen (eine Anschauung, die sich freilich nicht bewährt hat).

Von dieser Annahme wurde nun aber gar nicht berührt die verfassungsgeschichtliche Ueberlieferung. Hier meinte er ursprünglich nur die allgemeinsten Umrisse erkennen zu können, während er eine eingehende Verfassungsgeschichte für unmöglich hielt. Jene aber zu finden diente ihm die einleuchtende Voraussetzung, dass alle Institute in ihren Formen selbst die Merkmale der Zeit ihrer Entstehung an sich trügen, indem jeder Form ursprünglich ein sie ganz erfüllender Inhalt innegewohnt haben müsse, der nur im Laufe der Zeit abgeändert oder auch bis zum Schatten abgeschwächt sei, so dass nur noch die leere Form übrig geblieben. Es handele sich also bloss darum, den ursprünglichen Sinn der Einrichtungen durch Analogien und Kombinationen aufzusuchen; so müsse eine exakte Untersuchung des Bestandes der spätern Verfassungsinstitute zu einer richtigen Vorstellung von der ursprünglichen Bedeutung in ihren allgemeinsten Umrissen führen.

Bei tiefer eindringendem Studium glaubte Niebuhr jedoch in seinen letzten Lebensjahren einen neuen Weg entdeckt zu haben, auf dem man ein gutes Stück weiter gelangen und auch manches Detail einer eigentlichen Verfassungsgeschichte noch gewinnen könne. Es seien in der That noch Reste einer alten guten, wenn auch knappen, Ueberlieferung erhalten, die nur in den uns vorliegenden Erzählungen mannigfach entstellt oder wenigstens mit Missverständnissen und Verdrehungen versetzt sei. Genauer stellte er sich nun den Gang der Ueberlieferung folgendermassen vor. Aus dem gallischen Brande, der die meisten Urkunden zerstörte, retteten sich einzelne amtliche Aufzeichnungen (namentlich censorische und juristische), die in einzelnen Familien aufbewahrt wurden. Mit Hülfe dieser und des Inhalts historischer Lieder wurden zunächst einzelne Hauschroniken zusammengeschrieben. Als dann die Litteratur sich des Stoffes bemächtigte, gaben die ältesten Annalenschreiber einfache aber fleissige Kompilationen aus diesen Chro-

niken; freilich ohne historisches Verständniss und naiv vielfach Zustände ihrer Zeit auf die frühere übertragend, aber auch ohne selbständige Verarbeitung und so Reste des Aechten unberührt und ohne die Widersprüche zu bemerken stehen lassend. Erst die späteren Annalisten (von Licinius Macer an) gingen darauf aus, an Stelle dieser disparaten Masse eine einheitliche Verfassungsgeschichte durch Ueberarbeitung zu konstruiren, indem sie die Diskrepanzen sei es ausglichen sei es verdeckten.

Da nun die Berichte in den uns erhaltenen Historikern der republikanischen Geschichte (namentlich bei Livius und Dionysius) bald aus den älteren, bald aus den jüngeren Quellen entnommen seien, so müsse man durch die Vertälschungen und Entstellungen der Späteren hindurch zu der ältesten, reinsten Gestalt, wie sie bei den frühesten Annalisten zu finden war, durchzudringen suchen: von hier aus müsse es dann gelingen die Thatsachen selbst noch wiederzugewinnen. Und zwar seien bei einer solchen Rekonstruktionsarbeit gerade die Widersprüche und Missverständnisse scharf ins Auge zu fassen, da ihre Erklärung zur Wahrheit führe.

Diese ganze Vorstellung konnte natürlich nicht eigentlich bewiesen werden, aber sie wurde gestützt durch die Analogie der deutschen und italienischen Chroniken, namentlich die Entwickelung der florentinischen diente zur Exemplificirung. Und so ging Niebuhr noch drei Jahre vor seinem Tode daran, die Darstellung der römischen Verfassungsgeschichte von Grund aus neuzugestalten.

Kritik allein, so vollendet sie auch sein mag, ist jedoch ausser Stande Geschichte zu schreiben: mit dem kritischen Scharfsinn verband sich bei Niebuhr die Meisterschaft, die Dinge und Personen wie gegenwärtig zu sehen und zu beurtheilen. Wie leibhaftig trat ihm die Vergangenheit vor die gestaltende Phantasie; 'es war ihm unmöglich etwas Nichtlebendiges zu denken'. Die gewaltigen europäischen Ereignisse, die französische Revolution, die Gründung des Napoleonischen Kaiserreichs, der Zusammensturz alter morscher Reiche hatte die Generation, die die Katastrophen miterlebte, mit Macht auf die Bedeutung der Faktoren hingewiesen, die der Staaten Bestand und Untergang bedingen: alle Welt beschäftigte sich mit poli-

tischen Gedanken. Auch in Deutschland war so politische Geschichtschreibung zur Nothwendigkeit geworden. Aber was wurde sie unter den Händen Niebuhrs! Nicht bloss dass seiner staatsmännischen Bildung die politischen Vorgänge in ihrem Zusammenhang nach den ewigen Entwickelungsgesetzen von Staaten und Völkern, die agrarischen und ökonomischen Zustände durch Parallelen aus bekannteren Zeiten in ihrer wirklichen Bedeutung sich erschlossen: auch die Persönlichkeiten in ihrem sittlichen Charakter, in ihrer ganzen geistigen Individualität mit all den Triebfedern ihres Handelns wurden ihm wieder lebendig: er wandelte unter ihnen wie unter Zeitgenossen und legte ihnen gelegentlich wohl auch Reden in den Mund, wie es die antiken Historiker gethan.

Und nun schrieb er das, was vor seiner Seele stand, auch mit dem Einsatz seiner ganzen leidenschaftlichen Persönlichkeit nieder; seine Sympathien und Antipathien, sein volles persönliches Empfinden brachte er zu höchst energischem Ausdruck, wie er es denn geradezu als die erste Forderung bezeichnete, die an den Historiker zu stellen sei, dass sich ein starkes und lebendiges Ich in seinen Schriften ausspreche.

Die Wirkung dieses Werkes — die in ihrer Art kaum minder bedeutenden Vorlesungen, die er in seinen letzten Jahren über orientalische und griechische Geschichte in Bonn gehalten, wurden erst 1847 veröffentlicht — war keineswegs sofort eine so durchschlagende, wie man nach seiner einzigen Bedeutung hätte erwarten sollen: die kühne Originalität verblüffte, es gelang im Einzelnen manche Fehlgriffe nachzuweisen; abgesehen von den radikalen Gegnern unter den Konservativen konnte auch kritisch gestimmten Forschern nicht entgehen, dass die Herkunft der ältesten römischen Geschichte aus Volksliedern mehr als zweifelhaft sei. Darüber verdunkelte sich vielfach die klare Einsicht in die Thatsache, dass hier — so viel im Einzelnen zu ändern sein mochte — ein überlegener Genius das Gebiet geschichtlicher Kritik fest umgrenzt und innerhalb derselben die Wege, die zum Ziele führen, mit voller Sicherheit gewiesen hatte.

Zudem stiess nicht nur die energische Theilnahme Niebuhrs, ein gewisses Uebermass seiner heissempfindenden Seele, das in

der Darstellung hervorquoll, manche vor den Kopf; selbst seine ganze Auffassung vom Alterthum, bei dem er trotz aller Verschiedenheit von Ort und Zeit im Grunde alle dieselben realen und materiellen Kräfte, auch dieselben menschlichen Beweggründe und Leidenschaften wie heute wiederfand, kurz, seine ächt historische Auffassung behagte den Philologen nicht, die noch in der (gleich genauer zu besprechenden) Idealisirung des Alterthums befangen waren. Am wenigsten fand die politische Geschichtschreibung, wie sie Niebuhr lehrte, jetzt in Deutschland Nachahmung. Die Schuld trugen hier die Zustände unseres eigenen Vaterlands, wo zufolge der bekannten Entwickelung, die dem Volke die erhoffte Betheiligung an politischem Wirken vorenthielt, das lebhaftere Interesse am Staatsleben wieder völlig erlahmte, ja gerade bei den besten Elementen des Bürgerthums sogar in grollenden Missmuth umschlug.

In solcher Atmosphäre konnte eine frische politische Geschichtschreibung nicht wohl gedeihen: die dumpfe Schwüle der Zeit liegt vielmehr auch auf dem einzigen namhaften deutschen Geschichtswerk, das in den Kreis des Alterthums fällt, Niebuhr'scher Geschichtschreibung nach Methode und Richtung freilich so fern steht wie möglich, Schlosser's 'Universalhistorischer Uebersicht der Geschichte der alten Welt und ihrer Kultur' (3 Theile in 10 Bd.; 1826—1834).

Friedrich Christoph Schlosser[1]) (1776—1861) sah den Hauptzweck der Geschichte in der Bildung des Volkes zu einer sittlichen Weltanschauung: dieses pädagogischen Zweckes halber sprach er auch überall sein eigenes Urtheil auf das bestimmteste aus, auch in der Form so knorrig, wie es seiner stolzen Eigenart entsprach, und alles mit rigoröser Härte und ohne genügende Erwägung der Faktoren, deren jeweiliges Zusammenwirken den individuellen Charakter hervorgerufen. Nun stack er aber selbst tief in dem bezeichneten Groll gegen die damaligen politischen Zustände Deutschlands und insbesondere gegen alle Staatsmänner und Regierungen; ja er hatte von der Bedeutung wirklichen Staatslebens so wenig eine Ahnung, dass ihm

1) [W. Dilthey], Fr. Chr. Schlosser in 'Preuss. Jahrb.' Bd. IX (1862) p. 373 ff.; Lorenz, Schlosser. 1878.

die Verfassung für die beste galt, wo 'Jeder sich selbst fühlt'; so wandte er sich von der politischen Seite der Geschichte ab und mit voller Kraft ihrem idealen Theile, den geistigen Schöpfungen zu. In der That erreichte er hierin Bedeutendes: sicher erfasste er die Aufgabe der Kulturgeschichte überhaupt zuerst in wirklich fruchtbarer Weise und ihrer vollen Grösse. Auch legte er mit scharfem Blick die innige und wechselseitige Verkettung dar, in der Litteratur und Kultur eines Volkes mit einander stehen, und verstand vortrefflich, geistige Bewegungen in ihrem Zusammenhang zu schildern. Doch steht daneben ein grosses und vollständiges Deficit: die Kräfte, die Mythen und bildende Kunst schaffen, waren für ihn gar nicht vorhanden (von griechischer Götterlehre ist bei ihm so wenig die Rede als von griechischer Kunst): und damit fehlte allerdings Wesentliches zu einer Kulturgeschichte des Volkes, dessen 'intellektuelle Fortschritte ihm eine weit grössere Bedeutung geben als seine politischen Thaten', wie schon Gillies sagte. Gerade hier setzte nun aber mit immer steigendem Erfolg und zwar auf dem ganzen Umkreis des Gebietes die Arbeit der Philologen und Antiquarier ein, auf die Schlosser mit souverainer Verachtung herabsah.

Die deutsche Philologie, die mit der Jugendbildung von Anfang an in engstem Zusammenhang stand, hatte sich gewöhnt, die Hellenen in einem idealisirenden Dämmerscheine, gleichsam als Wesen aus einem andern Stoffe gebildet und auf einem andern Sterne wandelnd, zu betrachten. Und auch die poetisch-visionäre Stimmung, in der man noch zur Zeit Wolf's das zum zweiten Male neugewonnene Alterthum sich ganz zu eigen zu machen suchte, war nichts weniger als einer konkreten Erfassung der praktischen Wirklichkeit günstig.

Erst der grösste Schüler Wolf's, August Boeckh (1785—1867), holte die noch immer in den Wolken schreitende griechische Alterthumswissenschaft von ihren Nebelpfaden herab und zwang sie, auf dieser 'wohlgegründeten dauernden Erde' mit festen Füssen zu stehen. Mit genialer Nüchternheit wies sein gewaltigstes Werk, 'die Staatshaushaltung der Athener' (1816), in allem Detail die Einkünfte und Ausgaben wie die gesammte Finanzverwaltung des attischen Staates auf und gab zugleich über die allgemeinen Preis- und Lohnverhältnisse in

Hellas die genaueste Auskunft, während den Zeitgenossen selbst die Einsicht ganz überraschend kam, dass sich die idealen Hellenen überhaupt eingehend und eifrig um so profane Dinge wie Geld gekümmert hatten.

Was Boeckh in den Stand setzte, ein solches Buch zu vollenden, noch ehe die meisten eine Ahnung hatten, dass es überhaupt geschrieben werden könne, war die eindringende Beschäftigung mit den griechischen Steinurkunden. In grösstem Umfang hat er selbst diese ganz authentischen Zeugen des antiken Seins in dem unter den Auspicien der Berliner Akademie erschienenen 'Corpus inscriptionum Graecarum', dessen zwei erste Bände (1828—34) er ganz allein besorgte, gesammelt und mit lehrreichen Kommentaren versehen.

Und so begannen denn auch die zahlreichen monographischen Arbeiten über griechische Alterthümer, die nun in Deutschland entstanden, sich allmählich in höherem Grade mit gesundem Realismus zu erfüllen und ermöglichten bald die ersten grossen systematischen Zusammenfassungen griechischer Antiquitäten[1]) in den Werken von F. W. Tittmann (1784—1864), Wilh. Wachsmuth (1784—1866), Karl Friedr. Hermann (1804—1855) und Georg Fr. Schömann (1793—1879).

Nun ergriff die Philologie mit rüstigem Arbeitseifer die hohe Aufgabe, welche ihr Fr. A. Wolf (1807) gestellt hatte, eine allgemeine Alterthumswissenschaft zu werden, das gesammte antike Geistesleben in nachschaffender Erkenntniss zusammenzufassen, und fühlte sich dabei vor allem gefördert durch die romantische Schule, in der zuerst 'die Methode der Nachkonstruktion geistiger Bewegungen aus der Totalität der menschlichen Natur' gefunden und geübt wurde.

Friedrich Schlegel (1772—1829) hatte bereits als junger Mann[2]) nach dem Vorbilde, das Winckelmann in seiner Kunst-

1) Tittmann, Darstellung der griech. Staatsverfassungen, 1822; Wachsmuth, Hellen. Alterthumskunde aus d. Gesichtspunkt d. Staates, 1826—32 (2. Aufl. 1843—46), 2 Bde.; Hermann, Lehrbuch der griech. Antiquitäten; I. Bd.: Staatsalterthümer, 1831 (3. Aufl. schon 1840), Bd. II: gottesd. Alterth., 1846; Bd. III: Privat- und Rechtsalterth., 1855; Schömann, *antiquitates iuris publici Graec.*, 1838.

2) 'Geschichte der Poesie der Griechen und Römer' I. Theil (1798) = 'Werke' Bd. III.

geschichte gegeben, die Geschichte der epischen Dichtkunst und der ionischen Lyrik in ihrem mannigfaltigen Zusammenhang mit der religiösen, politischen und socialen Bildung des Volkes genial entwickelt und dargestellt und sein Bruder August Wilhelm (1767—1845) in dem ersten Theil seiner 'Vorträge über dramatische Kunst und Litteratur' (1809—11) mit anmuthiger Klarheit über das griechische Drama gesprochen [1]): es sind die ersten Arbeiten auf dem Gebiete der antiken Litteraturgeschichte, die eine wirklich lebens- und geistvolle Erfassung der hellenischen Poesie boten, wenn sie auch der eindringenden Gründlichkeit entbehrten.

Insbesondere erstand jetzt in Friedr. Gottlieb Welcker (1784—1868) [2]) der sinnigste und geistvollste Interpret griechischen Geisteslebens, wie es sich in Poesie, Kunst und Religion ausgeprägt hat. Mit erstaunlich umfassendem und stets gegenwärtigem Wissen und mit liebevollstem Versenken seiner poetischen Natur in die Schöpfungen der Phantasie des hellenischen Volkes gelang es ihm, insbesondere in die Entwickelung der hellenischen Poesie und die Bedeutung des griechischen Götterglaubens die tiefsten Blicke zu thun; und wenn er auch nicht dazu gekommen ist, das geplante Werk 'über die Religion, Poesie und Kunst der Hellenen von den Ursprüngen an bis zur Höhe ihrer Entwickelung' [3]) als ein einheitliches Ganzes zu schreiben, so gilt doch von allen seinen Arbeiten, grossen wie kleinen, das, was er einmal in seiner antik naiven Weise (im Vorwort zur Götterlehre S. IV) sagt: 'mir hat es immer geschienen, dass man vor allem in's Allgemeine gehen müsse', und die wesentlichen Grundzüge jenes Gesammtgemäldes wie zahlreiche Einzelausführungen werden ihm verdankt.

Aber auch die politische Geschichte der Hellenen erhielt jetzt direkt die bedeutendste Förderung durch den grössten Schüler Boeckh's, Karl Otfried Müller (1797—1840). Zwar wurde der grosse Hauptplan seines Lebens, eine Gesammtgeschichte Griechenlands zu schreiben, durch den frühzeitigen Tod vereitelt, den er eben in Hellas fand, wohin er gereist

1) 'Werke' Bd. V.

2) Kekulé, Welcker. 1880.

3) 'Kleine Schriften' Theil I, Vorwort p. V.

war, um an Ort und Stelle seine Ausrüstung zu diesem Lebenswerk zu vervollständigen. Immerhin aber bieten die abgeschlossenen zwei Bände 'Geschichten hellenischer Stämme und Städte' [1]) nicht bloss für jene Gesammtgeschichte wichtige Vorstudien, sondern sie bezeichnen zugleich bedeutende Neuerungen und zwar nach verschiedenen Seiten. Allerdings besitzen wir in ihnen nur Jugendarbeiten Müller's, deren Standpunkt der wunderbar rasch arbeitende Mann gewiss vielfach selbst überwunden haben würde. Indessen ist gerade bei seiner Bedeutung, die tief in die weitere Entwickelung der Wissenschaft eingreift, eine scharfe Prüfung unerlässlich, so leicht sie auch den Schein der Ungerechtigkeit auf sich laden kann.

Von Niebuhr's kritischen Principien ausgehend versuchte er auch für die Behandlung der ältesten griechischen Geschichte festere Grundsätze auszubilden und aus den Sagen zuverlässige historische Aufschlüsse zu gewinnen. Die bei dieser mythologischen Beweisführung angewandten Grundsätze, die vielfach Anfechtung fanden und, so beliebt sie dann in Deutschland wurden und lange blieben, z. Th. noch jetzt sind, in der That allein der Forschung hinreichend feste Anhaltspunkte darzubieten nicht vermögen, wurden von ihm dann in seinen 'Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie' (1825) systematisch dargelegt und erörtert. Hier betonte er zwar zunächst mit Entschiedenheit und sehr richtig, dass die Mythen ein naturwüchsiges Erzeugniss der ältesten Zeit seien, die allein mögliche Form, in die alles Denken, Dichten, Erzählen gekleidet wurde, ging dann aber ganz einseitig auf Analyse der örtlichen und Heroen-Sagen ein, welche in ihre faktischen und lokalen Momente zerlegt, ein gutes Stück Geschichte hergeben sollten, und gewann schliesslich das Resultat, dass geschichtliche Traditionen von dem Leben und Treiben heroischer Stammführer einer früheren Zeit Griechenlands die Hauptmasse der heroischen und lokalen Mythologie bilden. Sehen wir ganz davon ab, dass der allgemein-nationale und religiös-ethische Gehalt der Mythen bei dieser Betrachtung viel zu kurz kam, so leidet die ganze Methode einer 'geschichtlichen Mythologie', die Müller's Autorität und Geist bei uns

1) Erster Band: Orchomenos und die Minyer. 1820; zweiter Band: Die Dorier; vier Bücher. 1824.

einbürgerte, nicht bloss in vielen Einzelausführungen an zu grosser Unsicherheit; vor allem wird in Bausch und Bogen als 'volksthümliche Ueberlieferung' genommen, was aus sehr verschiedenen Quellen stammt und zu einem wesentlichen Theile schriftstellerischer Kombination oder poetischer Erfindung seinen Ursprung verdankt.

Eben bei einer kritischen Prüfung der Sagen war Müller auch zu dem Ergebniss gelangt[1]), dass die drei mythischen Einwanderungen von Orientalen in Hellas, des Kadmos aus Phoenikien, des Kekrops und Danaos aus Aegypten, die man bis dahin, sei es ganz, sei es wenigstens ihrem Kerne nach für historische Ueberlieferungen gehalten hatte, geschichtlich unbrauchbar seien. Von dieser Fessel befreit, glaubte er sich nun berechtigt, von etwaigen Einflüssen des Orients auf das älteste Griechenland ganz abzusehen und die hellenische Kultur rein aus sich zu begreifen. Die principielle Isolirung des Hellenischen war ja damals gegenüber dem unreifen und unkritischen Synkretismus, wie er alsbald in der Roeth'schen Schule auftauchte, sehr heilsam; und gerade bei den Doriern, die allein von den grossen Stämmen zur Behandlung gelangten, war sie auch sachlich am ehesten durchführbar; aber freilich ist die puristische Grundanschauung vom Hellenenthum durch die fortschreitende Forschung und vor allem durch die monumentalen Funde nicht bestätigt, sondern widerlegt worden.

Innerhalb der griechischen Nationalität hielt es dann Otfried Müller für eine fruchtbare Aufgabe, die Sondergeschichten der einzelnen Stämme und Staaten im Zusammenhang und in ihrer gesammten äusseren wie inneren Entwickelung zu verfolgen und regte mit seinen vorbildlichen Untersuchungen eine lange Reihe von Monographien an, die über Städte, Inseln und die verschiedensten ethnographischen oder landschaftlichen Gruppen der hellenischen Bevölkerung alles erreichbare Material zu sammeln und zu verarbeiten trachteten. Ihm selbst gelang in dem reifsten seiner hierher gehörigen Werke, den Doriern, den Charakter der Stammesnatur schärfer zu erfassen und aus ihm heraus auch die einzelnen politischen und geistigen Besonderheiten zu erklären.

1) Prolegomena p. 175 ff.

Bezeichnend für seine historische Forschungen ist endlich noch die innige Verknüpfung, in die er überall Geographie und Geschichte zu bringen bemüht war[1]). Nachdem durch die drei grossen englischen Reisenden Edward Dodwell, William Gell und namentlich Martin Leake[2]) die methodische Durchforschung des gegenwärtigen Hellas, seiner Ruinen, der Natur des Landes und seiner Ortsverhältnisse Anfang des Jahrhunderts eröffnet und durch Franzosen, wie Pouqueville, Barbié du Bocage u. A. eifrig gepflegt war, verstand er unter den Deutschen zuerst massgebend in die geographische Wissenschaft einzugreifen, indem er namentlich die Zeugnisse der Alten nach streng philologischer Deutung mit jenen Ergebnissen in Verbindung setzte. Auch in dieser Beziehung hat er einen Anstoss gegeben, der weithin wirkte.

So war in der That von den Deutschen in vollem Umfange der Acker bearbeitet und bestellt, auf dem die Früchte der hellenischen Geschichte reifen: aber die Ernte brachten sie selbst nicht ein; denn als eine befriedigende Gesammtdarstellung können weder kompendienartige Werke, wie das von Graff oder Zinckeisen[3]), noch das inhaltlich abenteuerliche und in seiner Form abschreckende Buch von Plass[4]) gelten. Freilich wirkten ja hier auch andere Momente mit, wie vor allem das Verhängniss, das den genialen und in Ausdehnung wie Vertiefung seiner Studien immer fortschreitenden Otfr. Müller in der besten Manneskraft hinraffte; aber ein Zufall war es doch keineswegs, dass nicht unseren Landsleuten, sondern abermals zwei Engländern, Connop Thirlwall (1797—1875) von 1835 an, George Grote (1794—1871) von 1846 an, die ersten

1) Auch seine ethnographische Untersuchung 'über die Wohnsitze, Abstammung und die ältere Geschichte des makedonischen Volkes' (1825) gehört hieher.

2) Veröffentlicht waren damals nur die Arbeiten von Dodwell, classical and topographical tour through Greece. 1809; 2 Bd., und Gell, itinenary of Greece. 1819; Leake's klassische Werke 'travels in the Morea' (1830; 3 Bde), und 'travels in northern Greece' (1834; 4 Bde) erschienen erst nach Müller's Doriern.

3) Graff, Gesch. Griechenlands. 1828; Zinckeisen, Gesch. Griechenl. Bd. I. 1832.

4) Plass, Gesch. von Altgriechenland. 1831 ff. in 3 Bd.

Gesammtgeschichten des hellenischen Volkes, die des Namens würdig sind, gelangen[1]). Noch immer fehlte den Deutschen eine unbefangene Auffassung der vollendetsten politischen Leistung der Griechen, des attischen Staates: selbst Boeckh steckte noch tief in den traditionellen Vorurtheilen gegen die attische Demokratie; und wenn es erlaubt ist, aus dem, was wir von Otfr. Müller besitzen, einen Schluss zu ziehen auf den Charakter seiner beabsichtigten griechischen Geschichte, so wären auch hier bei seiner Sympathie für die dorischen Aristokratien die Athener zu kurz gekommen.

Die Engländer besassen dagegen für das Verständniss des Kolonialwesens, der merkantilen Verhältnisse und auch des politischen Lebens und Treibens der Hellenen die unvergleichliche Erfahrung, die sie den verwandten Zuständen der eigenen Nation verdankten. Dieser Vorzug, schon bei Thirlwall bemerkbar, der Professor in Cambridge (später Bischof von Wales) war, machte sich in ungleich höherem Grade bei Grote[2]) geltend, der als langjähriges Parlamentsmitglied mitten im politischen Parteileben des Tages stand und als Chef eines grossen Bankhauses für finanzielle und commercielle Fragen ein geübtes und geschärftes Auge besass. Dazu kam nun neben jahrelanger selbständiger Beschäftigung mit den erhaltenen Hauptquellen der griechischen Geschichte ein eingehendes, auch das Kleine nicht vernachlässigendes Studium der in Deutschland emporgesprossten philologisch-antiquarischen Litteratur.

Der Gedanke, eine Geschichte Griechenlands zu schreiben, war bei Grote zunächst angeregt worden durch die Unzufriedenheit mit der Leistung Mitford's[3]), insbesondere mit der ungerechten Beurtheilung, die die Entwickelung des attischen Staates hier gefunden. Gerade die tief eindringende Würdigung des politischen Lebens der Athener und ihrer grossen demokratischen Staatsmänner ist das erste und wohl das bedeutendste

1) Thirlwall, history of Greece. 1835—38 in 8 Bdn.; Grote, history of Greece. 1846—1856 in 12 Bdn.

2) Vgl. Harriet Grote, the personal live of George Grote. 1873 (übers. von Seligmann 1874); Lehrs, G. Grote in 'Popul. Aufs. a. d. Alterth.' ² p. 463 f.

3) Vgl. Grote's berühmte Kritik Mitford's in 'Westminster Review' 1826.

Verdienst der Grote'schen Geschichte. Gewiss lässt er von dem warmen Eifer, die Athener gegen lange Verkennung in Schutz zu nehmen, sich zuweilen zu weit treiben und giebt statt ruhig abwägenden Urtheils ein gewandtes Plaidoyer für den Schützling; gelegentlich einmal, wenn auch nur selten, geht er dabei selbst vollständig in die Irre. Aber im Ganzen gehört seine Schilderung Athens, die mit bewunderungswürdiger Kunst lebendig und unmittelbar in die Gedanken- und Empfindungswelt der Alten hineinversetzt, zu dem Vollendetsten, was die Historiographie für die alte Geschichte geleistet hat: und jedenfalls hat man ihn nicht mit Unrecht einmal als den Ersten unter den neueren Historikern bezeichnet, der 'von Athen auf eine Athens würdige Weise geschrieben' hat[1]). Uebrigens fehlt dieser herzlichen Sympathie auch nicht ihr Gegenstück in der aufrichtigen Abneigung, mit der er gleich Niebuhr die Spartaner behandelt.

Ein weiterer Vorzug besteht in dem weiten und freien Standpunkt, von dem aus die ganze griechische Kultur überblickt und manche neue Erkenntniss (z. B. in der Homerischen Frage oder in der Beurtheilung der Sophisten) gewonnen wird; doch zeigt sich hier begreiflicher Weise am ehesten gelegentlich ein Mangel an allseitiger philologischer Durchbildung.

Gänzlich misslungen ist nur die Behandlung der ältesten Geschichte: in dem ersten Band, der den Titel trägt 'das vorhistorische Griechenland', werden einfach die hellenischen Mythen und Sagen den Alten nacherzählt, weil es unmöglich sei, hier Sage und Geschichte zu trennen. Auch die Dämmerungszeit der griechischen Geschichte, von der sog. Einwanderung der Herakliden bis zur ersten Olympiade, wird für legendarisch erklärt, und wenn auch mancherlei Thatsachen als glaubwürdig überliefert ausgesondert werden, so fehlt es doch durchaus an greifbaren festen Kriterien.

Dieser grosse Ausfall hat eine allgemeinere Ursache: Grote ist überhaupt in seinem kritischen Verfahren nicht genügend in die Tiefe gegangen; weder hat er eingehende Studien über die Eigenthümlichkeit der einzelnen Quellenschriftsteller und

1) Schömann, die Verfassungsgesch. Athens nach Grote p. 2.

ihrer Gewährsmänner gemacht, noch viel weniger sich die wichtigen allgemeinen Fragen über die Entstehung der uns erhaltenen Ueberlieferung vorgelegt.

Ausserdem ist in diesem Buche wie in jedem grossen Geschichtswerk nicht bloss die Persönlichkeit des Autors, sondern auch der Geist seines Zeitalters zum vollen Ausdruck gelangt und dadurch wird zugleich ein weiterer und noch grösserer Mangel bedingt. Grote war ein politischer Doktrinär der radikal republikanischen Richtung und wenigstens in der Mitte seines Mannesalters ein eifriger Anhänger der Manchesterschule. Sein politischer Doktrinarismus ist ihm selbst von seinen Landsleuten oft genug vorgeworfen, wenn sie gleich seine 'Geschichte Griechenlands' als ein Meisterwerk gelten liessen. Aber gerade auch seinem Geschichtswerke hat der einseitige und abstrakte Standpunkt geschadet, von dem aus die republikanische Regierungsform unbedingt als die vollendetste gilt und alle Beurtheilung staatlichen Lebens schliesslich davon abhängt, ob die 'konstitutionelle Sittlichkeit' gefestigt und die Freiheit der Debatte gesichert ist. Noch schlimmer wirkt seine völlige Abhängigkeit von den Lehren der individualistischen Nationalökonomie, die in jener Zeit herrschte. Der wirthschaftlichen Entwickelung von Hellas, den mannigfachen Aenderungen seiner socialen Zustände, die den Gang der Geschichte so mächtig beeinflussten, ist er in keiner Weise gerecht geworden; am wenigsten kommt die Bedeutung, die auch in der griechischen Welt die Vertheilung des Eigenthums, insbesondere des Grundeigenthums hatte, zur Geltung[1]).

Trotz dieser nicht geringen Ausstände war das, was Grote geleistet, gegenüber allem Bisherigen ein so gewaltiger Fortschritt, dass es mit allseitiger Freude und Bewunderung begrüsst wurde; und die Art seiner Darstellung, die ruhige, besonnene, gleichsam vor dem Leser die Quellen selbst verhörende Methode der Darlegung ist zur Orientirung so geeignet, dass das Werk noch jetzt zur Einführung in das wissenschaftliche Studium der griechischen Geschichte auf das lebhafteste empfohlen werden

1) Sehr richtig hat dies neuerdings Pöhlmann in der 'Deutschen Zeitschr. f. Geschichtsw.' 1890 p. 1 ff. hervorgehoben.

muss, wennschon erhebliche Theile der grossen und mannigfaltigen Aufgabe gar nicht oder nicht richtig angefasst sind.

Nur auf einem eigenartigen Grenzgebiet der griechischen Geschichte, auf dem freilich von althellenischem Staatsleben und Wesen nichts mehr zu spüren ist, trat zu der Zeit in Deutschland eine historiographische Darstellung von wirklicher Bedeutung hervor. Die ersten Arbeiten von Johann Gustav Droysen (1808—1884) hatten sich dem Alterthum und zwar der Periode zugewandt, für die er den glücklich geprägten Ausdruck 'Hellenismus' einführte. 1833 erschien seine 'Geschichte Alexanders des Grossen', 1836 und 1842 die zweibändige 'Geschichte des Hellenismus' [1]). Zwar machte sich hier gleich wie in den historischen Einleitungen zu den einzelnen Stücken seiner gleichzeitig vollendeten meisterhaften Uebertragung des Aristophanes (1835—38) die theoretische Konstruktion der Hegel'schen Geschichtsphilosophie nicht selten geltend, in deren Banden damals das junge Deutschland lag; dazu war in dem mit jugendlicher Schwärmerei geschriebenen Erstlingswerk eine unbefangene Würdigung des genialen Königs und seiner Schöpfungen eben so wenig gegeben als eine scharfe Kritik der Tradition im Einzelnen. Allein Droysen hatte es verstanden, von den kriegerischen Wirren und den politischen Entwickelungen der hellenistischen Periode aus den Trümmern der arg verwüsteten Ueberlieferung heraus mit seltener Kraft der Kombination ein einheitliches Bild zu entwerfen und die wild durcheinander gehende Verflechtung der Ereignisse zu lebendiger Anschauung zu bringen. Die nicht minder schwierige und ungleich wichtigere Aufgabe jedoch, die eigenthümliche Kultur dieser Periode zu schildern, eine Aufgabe, zu deren glücklicher Lösung nicht leicht Jemand in gleichem Masse befähigt sein mochte als er, hat der grosse Historiker, dessen Kraft die nationale Geschichte alsbald ganz in Anspruch nahm, leider nicht mehr berührt.

Das Verständniss der altrömischen Geschichte wurde

1) Bei der zweiten (stark reformirten) Auflage, die der greise Historiker noch in seinen letzten Lebensjahren erscheinen liess (1877), sind die beiden Werke unter dem Gesammttitel 'Geschichte des Hellenismus' auch äusserlich zu der Einheit zusammengefasst, in der sie von Anfang an gedacht waren.

vor allen Dingen durch das immer mehr eindringende Studium der staatlichen Einrichtungen gefördert. Hier stand die Forschung, soweit sie überhaupt nicht in principielle Opposition zu Niebuhr trat, lange Zeit unter dem überwältigenden Eindruck seiner Ideen und begnügte sich, seine Anregungen in zahlreichen monographischen Arbeiten über antiquarische Einzelheiten zu verfolgen. Doch gelang es Joseph Rubino (1799—1864) in seinen 'Untersuchungen über römische Verfassung und Geschichte' (1839) eine ganz neue und bei konsequenter Verfolgung höchst fruchtbare Anschauung über das Wesen der römischen Verfassungsüberlieferung zu begründen. Er behauptete im Gegensatz zu Niebuhr, dass für die staatsrechtlichen Begriffe Roms eine zuverlässige, stetige Tradition bestanden habe; die Ueberlieferungen über die Verfassung und die damit verbundenen religiösen und rechtlichen Institute seien zum Theil schon früh schriftlich aufgezeichnet, hätten sich überhaupt an fortbestehende Einrichtungen angeknüpft und durch die Verhandlungen vor dem Senat, den Gerichten und der Volksversammlung lebendig erhalten und so sich auch in dem Besitz der römischen Annalisten und Alterthumsforscher befunden und zwar nicht bloss der ältesten, sondern auch der späteren, auf deren Berichte unsere Kunde im Wesentlichen zurückgehe. Gerade die letzten Zeiten der Republik und die ersten der Kaiserregierung seien auch für die Kenntniss der Verfassungsgeschichte die wahrhaft klassischen gewesen, weil sich damals wissenschaftliches Interesse für die staatsrechtlichen Institutionen mit dem praktischen verband. Dazu komme der konsequente, gewissermassen systematische Geist, der das Staatsrecht der Römer durchdringe. Auf diese Anschauungen gestützt stellte Rubino den Grundsatz auf, man müsse von dem festen Boden des geschichtlichen Rechtes ausgehen und von da theils durch genaue Prüfung der an die Institute geknüpften Gebräuche und Formen wie der üblichen Ausdrücke, theils auf Grund der erhaltenen Berichte der Historiker die Entwickelung zurückverfolgen, wobei sich die Kontinuität bewähren werde. So hatte er mit grossem Scharfsinn und überraschenden Resultaten die Begriffe *imperium, auspicia, patrum auctoritas* u.s.w. analysirt.

Im Uebrigen bewegte sich die rege Arbeit, die eben durch

Niebuhr für den ganzen Umfang der römischen Alterthümer hervorgerufen war, in lebhaftestem Kampfe der Meinungen hin und her und erstreckte sich in eindringender Untersuchung auf eine sehr grosse Zahl von Einzelheiten, sodass eine orientirende Uebersicht über die gesicherten Ergebnisse oder mindestens über den gegenwärtigen Stand der Forschung Anfang der vierziger Jahre sich als ein dringendes Bedürfniss geltend machte. Befriedigt wurde es in geradezu musterhafter Weise durch das 'Handbuch der römischen Alterthümer' (1843 ff.), das Wilhelm Adolph Becker (1796—1846) begann und nach seinem frühen Tod Joachim Marquardt (1812—80) vollendete. Vortrefflich waren hier nach gründlichster Prüfung die Einzelergebnisse in ihren wissenschaftlichen Zusammenhang gerückt und damit ein sicherer Ueberblick gewonnen. Und vorzüglich führten die beigefügten Anmerkungen in die Untersuchung selbst ein, indem sie die im Text aufgestellte Meinung unter Ausschreiben der wichtigsten Quellenbelege und steter Hervorhebung abweichender Ansichten begründeten. Uebrigens waren auch hier noch, wie immer im Einzelnen berichtigt, modificirt, bereichert, im Wesentlichen die Hauptlehren Niebuhr's festgehalten.

Ausserdem liess Otfr. Müller auch dem italischen Gebiet seine ethnographische Meisterschaft zu Gute kommen und entwarf in dem Buche 'die Etrusker' (1828) von diesem räthselhaften Volke, seinen Wohnsitzen, seinem Staats- und Rechtsleben, seiner Religion und überhaupt seiner gesammten Bildung wie das erste umfassende, so zugleich ein so zutreffendes und erschöpfendes Bild, dass es auch jetzt noch nur in Einzelheiten ergänzt oder berichtigt, nicht aber in seinen Grundlagen geändert zu werden brauchte[1]).

Endlich brachte die 'Geschichte Roms in seinem Uebergange von der republikanischen zur monarchischen Verfassung' (1834—44, 6 Bd.) von Wilhelm Drumann (1786—1861) für diese noch nie im Detail untersuchte Periode der römischen Geschichte eine sehr in's Einzelne gehende Darstellung, wie sie die überreiche Ueberlieferung ermöglicht. Sie beruhte auf den umfassendsten Quellenstudien und verband mit der sorg-

1) In 2. Aufl. bearbeitet von Deecke 1877.

fältigsten Darlegung ihrer Ergebnisse ein durchaus selbständiges Urtheil über die vorgeführten Persönlichkeiten, unter ihnen namentlich Cicero, für dessen Charakter und staatsmännisches Wirken die bisherige masslose Bewunderung sich in ihr volles Gegentheil verkehrte. Leider wurde nur anstatt einer einheitlichen Schilderung dieses denkwürdigen Zeitraums eine Behandlung in biographischer Form und auch diese wiederum nach Geschlechtern beliebt, die in alphabetischer Anordnung auf einander folgten. Durch eine solche Hervorhebung der einzelnen Individuen, sowohl der leitenden Männer als ihrer thätigsten Werkzeuge, sollte 'zu den Quellen der Erscheinungen' geführt, mit diesen geschlossenen Einzelbildern sollte zugleich ein Bild von dem Gesammtleben der damaligen Römer gegeben werden, während vielmehr bei der gewählten Form nothwendig der mannigfach verschlungene geschichtliche Inhalt willkürlich zerrissen und auf die beste Wirkung in unbegreiflicher Weise verzichtet wurde. So bestätigt auch dieses hervorragende Werk, das ein unübertreffliches Schatzhaus gelehrtester Studien, aber vielfach geradezu in 'registerartiger' Aufspeicherung enthält, in besonderem Grade, wie sehr den deutschen Gelehrten, die sich mit alter Geschichte beschäftigten, auch damals noch der Sinn für die Kunst und Bedeutung wahrer Geschichtschreibung und insbesondere das tiefere Verständniss für das Leben und Treiben eines 'Freistaates' abging.

Wiederum auf einem Gebiet, das jenseits des Bestehens republikanischer Staatsordnung lag, für die römische Kaiserzeit, erschien in diesen Jahren eine gross angelegte Arbeit, die mit freier Herrschaft über den ganzen gewaltigen Stoff nicht bloss die äusseren Ergebnisse zu erzählen, sondern auch die inneren Zustände in geeigneten Abschnitten zu schildern unternahm und dabei zwar Verfassung und Verwaltung in erster Linie in's Auge fasste, aber auch Handel, religiöses und litterarisches Leben zeichnete. Ich meine Karl Hoeck's (1794—1872) 'Römische Geschichte vom Verfall der Republik bis zur Vollendung der Monarchie unter Constantin'. Ist auch leider dieses Werk nicht über den ersten Band hinaus gelangt, der in umfänglichen drei Abtheilungen (1841. 1843. 1850) die Erzählung bis zum Ende des Julisch-Claudischen Hauses herabführte, so ist

doch dieser Torso seit Tillemont bis auf den heutigen Tag die einzige römische Kaisergeschichte geblieben, die (von einzelnen Monographien und von Mommsen's doch nur eben zur einen Hälfte vorliegenden Darstellung abgesehen) als eine selbständig eindringende wissenschaftliche Forschung bezeichnet werden kann.

Erst mit der Mitte des Jahrhunderts trat in Deutschland wie mit einem Schlage ein völliger Umschwung ein; und es wird gestattet sein, diesen Umschwung in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Umschwung unserer nationalen politischen Verhältnisse, wie er mit dem Jahre 1848 einsetzt, und der damit bedingten intensiveren Betheiligung oder mindestens Antheilnahme an praktischer Politik zu bringen. Klar tritt das zu Tage bei den beiden Verfassern von Arbeiten auf dem Gebiete der römischen Geschichte, auf dem der Wechsel sich zunächst und am glänzendsten vollzog, Albert Schwegler (1819—57) und Theodor Mommsen (geb. 1817). Die grosse Bewegung jenes Jahres mit ihren Folgen hat sie nicht bloss gemüthlich tief berührt, sondern ganz unmittelbar in Anspruch genommen, und die durch das trübselige Scheitern der patriotischen Hoffnungen hervorgerufene Bitterkeit bestimmte wenn auch nicht in der ruhiger gehaltenen, an Gelehrte sich wendenden Forschung des Ersteren, so doch um so mehr in der für weitere Kreise geschriebenen Darstellung des Anderen Ton und Farbe.

Albert Schwegler konnte seine 'Römische Geschichte' (1853—58; 3 Bd.) nur bis zu den Licinischen Gesetzen herabführen und erlebte selbst die Drucklegung des dritten Bandes nicht mehr. Die Absicht war, die kritische Untersuchung in ihrer ganzen Breite selbst vorzulegen, und das hat er in hervorragender Weise erreicht. Ueberall ist voller und zuverlässiger Einblick in den Stand der Tradition wie Untersuchung gegeben, durch das arge Gestrüpp der Sagen und Ueberlieferungen aller Art wie durch die nicht minder verwirrende Fülle einander widersprechender Auffassungen der Neueren und Neuesten mit bewunderungswürdiger Sicherheit hindurchgeleitet; dabei werden die gesicherten Ergebnisse zu einem anschaulichen Bilde zusammengearbeitet und die Entwickelungen mit scharfem politischen Urtheil geschildert, wenn auch zur vollen Entfaltung der Meisterschaft in der Darstellung der in diesen Bänden allein

behandelte Stoff nur ausnahmsweise Gelegenheit giebt. Allerdings schliesst sich Schwegler vielfach Niebuhr's Ansichten an, selbst da, wo sie inzwischen von Andern bestritten waren, und auch seine kritische Methode ist im Allgemeinen von Niebuhr abhängig. Nur in einem wesentlichen Punkte ist er über diesen Bahnbrecher hinausgegangen. Er läugnet nämlich, dass die Geschichte des ältesten Rom ein Erzeugniss der Volkspoesie sei: vielmehr gebe sie sich deutlich in wesentlichen Stücken als Produkt der Reflexion und verständigen Nachdenkens, das sich an Gegebenes, wie überlieferte Eigennamen, Monumente, Kultgegenstände und Stiftungen, auch an bestehende Sitten und Gebräuche oder Einrichtungen angeschlossen habe. Dieses empirisch Gegebene sollte durch eine Erzählung erklärt werden; die erzählten Ereignisse und Vorgänge seien so erdacht, dass sie geeignet erschienen, das Vorhandene ursächlich zu begründen, also aus dem bestehenden Faktischen herausgeklügelt, aber in dem guten Glauben, damit die wirklichen Hergänge glücklich errathen zu haben. Mit andern Worten, Schwegler erklärte die älteste römische Geschichte für entstanden aus der bei den Alten so reich entwickelten Gattung 'ätiologischer Sagen' und traf damit wenigstens einen sehr wesentlichen Bestandtheil der Ueberlieferung unzweifelhaft richtig. Uebrigens ist auch die Form der Darstellung durchweg von lichtvoller Klarheit und entbehrt doch in geeigneten Partien durchaus nicht wärmerer Färbung.

In den Schatten gestellt wurde indess dieses doch eben ausschliesslich an die Mitforscher sich richtende und für sie noch immer unentbehrliche Werk alsbald nach seinem Erscheinen durch die glänzende Genialität der bedeutendsten Leistung unserer Tage auf dem Gebiete der römischen Geschichte, die wir Theodor Mommsen (geb. 1817) verdanken.

Mommsen's 'Römische Geschichte' erschien ursprünglich 1854 in drei Bänden[1]), im 1. Band die Erzählung bis zur Schlacht bei Pydna, im 2. bis auf Sulla's Tod, im 3. bis zur Schlacht bei Thapsus führend; und zwar gehörte sie zu den für ein grösseres Publikum bestimmten Weidmann'schen Handbüchern,

1) über den 5. Bd. s. unten.

so dass sie im Wesentlichen bloss die Ergebnisse der Forschung gab, nur ab und zu einige Andeutungen der Begründung beifügte. Das Werk bezeichnet innerhalb der deutschen Historiographie überhaupt[1]) und speciell für die der alten Geschichte angehörigen Arbeiten derselben eine wichtige Epoche.

Mit der kühlen Objektivität und neutralen Reservirtheit, die der klassische Historiker der Reaktionszeit, Leopold Ranke, den geschichtlichen Erscheinungen gegenüber festzuhalten suchte, war hier gründlich gebrochen: vielmehr wird überall mit grösster Bestimmtheit, nicht selten mit wahrer Leidenschaftlichkeit für und wider die kämpfenden Parteien und die leitenden Persönlichkeiten Theil genommen. Selbst gegen ganze Völker, wie die Etrusker, wendet sich eine kräftige Antipathie; mit besonderer Schärfe, ja Erregtheit aber richtet sich das Urtheil gegen Lieblingsdogmen der Neueren, wie das von der perfiden Politik, mit der die Römer die Hellenen behandelt, oder gegen Persönlichkeiten, die bisher in übertriebener Verherrlichung gepriesen waren oder schienen, wie gegen Cicero (nach Vorgang von Drumann) oder gegen Pompejus. An Stelle des so oft proklamirten und bei lebhafterer Vergegenwärtigung schliesslich doch nicht durchführbaren 'sine ira et studio' ist so, wie bei Niebuhr, das bewusste und absichtliche 'cum ira et studio' getreten. Nur erhält in dem Mommsen'schen Werk das Ganze noch eine eigenartig grelle Färbung, die ersichtlich im Zusammenhang steht mit der politischen Stimmung, welche die jüngsten Erfahrungen bei vielen patriotischen Männern unseres Volkes hervorgerufen. Mit ätzender Bitterkeit werden alle Ideologen verhöhnt, mit heftigem Accent wird immer wieder betont, dass nur, wer die realen Machtverhältnisse kühl zu erwägen und zu benutzen versteht, in seinem staatsmännischen Wirken auf Erfolg rechnen darf.

In die Augen springt der Gegensatz zu dem feierlichen Ernst und der zopfigen Steifheit, der sog. 'Würde des historischen Stils', die bis dahin meist die altgeschichtlichen Darstellungen beherrscht hatte: Menschen und Dinge werden in frischester Unmittelbarkeit erfasst und in drastischer Lebendigkeit vorgeführt.

1) Vgl. Sybel, über den Stand der neueren Geschichtsschreibung S. 15.

Namentlich sind die handelnden Personen keine Schemen oder Schatten, sondern sie pulsiren voll frischesten Lebens: Charakterköpfe wie C. Gracchus, Sulla, Sertorius, Caesar sind mit einer Meisterschaft gezeichnet, die in altgeschichtlichen Werken geradezu unerhört und auch auf anderen Gebieten bisher unter den Deutschen nur von Ranke erreicht war. Und ebenso tritt an Stelle des üblichen wohlredenden Pathos ein ganz origineller und ganz moderner Stil, der souverain über alle Sprachmittel gebietet, reich an treffenden und glänzenden Wendungen und Bildern, freilich auch der Gegenwart entnommene Ausdrücke und Vergleiche nicht scheut, wenn sie geeignet scheinen, den beabsichtigten Eindruck hervorzubringen.

In alle dem bricht sich ja die polemische Tendenz, die durch das Werk hindurchgeht, Bahn mit der Energie, mit der principielle Gegensätze sich einzuführen pflegen. Dass die Form, die beim Erscheinen des Werkes besonders Viele verletzte, absichtlich so schroff und schneidend wie möglich gewählt war, hat ja der Meister selbst indirekt zugegeben, indem er bei späteren Ueberarbeitungen nach dieser Richtung hin vieles milderte: die Grundrichtung, die sich hier durchgesetzt hat, wird aber von der natürlichen Schroffheit und der durch die Zeitverhältnisse bedingten Bitterkeit durchaus nicht in ihrer Berechtigung eingeschränkt.

Das Alte war aber auch inhaltlich ganz verschwunden und alles neu geworden. Ganz überraschend tritt uns diese Neuerung gleich im Anfang entgegen: unter Beiseiteschiebung der sog. Sagentradition ist hier ein ganz neues Stück italischer Geschichte, und ein sehr zuverlässiges aus der Natur des Landes und durch eigenste Forschung aus den sprachlichen und sonstigen Monumenten aller Art, wie sie namentlich die Gräberfunde in Italien an's Licht gebracht hatten, geschaffen. Wie in den ethnographischen Erzählungen, so hat Mommsen überhaupt für die ältere Tradition ächter Sagenbildung einen viel geringeren Antheil zugestanden als die bisherigen Forscher; einen viel grösserren dagegen der schriftstellerischen Erfindung, mag diese nun aus hellenisirender Erdichtung bestehen oder aus reinen Phantasieerzeugnissen römischer Annalisten in Form historischer Novelletten. Dann bringt die politische Beurtheilung der ganzen Ent-

wickelung der Republik in ihren einzelnen Stadien überall originelle und fördernde Gesichtspunkte; z. B. werden schon bald nach Erringung der Hegemonie über Italien die Mängel der republikanischen Verfassung hervorgehoben; in ein ganz neues Licht rücken die Vorgänge des letzten Jahrhunderts, die auf die Caesarische Militärmonarchie vorbereiten; deren Bedeutung wird mit sichtlicher Vorliebe geschildert u. s. w.; auch die Ansichten über die Verfassungsgeschichte im Einzelnen gehen im engen Anschluss an Rubino von denen Niebuhr's zwar aus, aber auch vielfach ab.

Aber über all das Einzelne hinaus waren mit vollendeter Meisterschaft die verschiedenen Seiten der Entwickelung des nationalen Lebens in der Betrachtung zusammengefasst, der ökonomischen Entwickelung ebenso wie der künstlerischen und litterarischen einsichtsvolle Skizzen gewidmet, und was noch mehr war als das, Alles, was hier auftrat, lebte in unversiegbarer Frische: alle Schilderungen und Betrachtungen gaben sich mit einer Wärme und Stärke, die ganze Darstellung drängte auf den Leser mit einer solchen Gewalt ein, dass wohl je nach Stellung und Ansicht der Eine hier, der Andere dort zu einer bestimmten Abwehr gereizt werden, aber Niemand unbetheiligt bleiben konnte. Das gebildete deutsche Publikum, das an den heimischen Arbeiten über alte Geschichte kaum noch Interesse genommen hatte, war mit einem Schlage wieder für die römische Geschichte gewonnen. Auch für die griechische trat etwa gleichzeitig ein ähnlicher Umschwung ein.

Zunächst wurden jetzt weiteren Kreisen zugänglich die 1825. 26 und 1829. 30 an der Bonner Universität über alte Geschichte gehaltenen Vorlesungen Barth. Georg Niebuhr's, die sein Sohn Marcus 1847—51 aus nur theilweise gut nachgeschriebenen Kollegienheften herausgab mit Ausscheidung der für besondere Publikation reservirten Vorträge über römische Geschichte. Bei weitem ihr grösster und wichtigster Theil betraf die griechische Geschichte in ihrem ganzen Verlauf (die hellenistische noch einbegriffen) und gab für sie eine Fülle neuer, überraschender, aufhellender Gesichtspunkte wie fruchtbarer Anregungen und das Alles mit der ganzen Lebhaftigkeit eines warm empfindenden Temperaments. Aber es lag in der Natur

dieser ganz frei gehaltenen Vorträge, dass Niebuhr ganz nach subjektiver Willkür oder in einer durch äussere Gründe bedingten Auswahl Manches nur flüchtig berührte, Anderes ganz überging, wieder Anderes sehr breit behandelte, dass auch in gelegentlichen Abschweifungen vollste Freiheit waltete und in mancherlei Einzelheiten sogar positive Versehen sich eingeschlichen hatten. So war zwar für den Kenner hier eine lange Zeit nicht genügend beachtete Fundgrube von Goldkörnern erschlossen; einem grösseren Publikum jedoch boten die Vorlesungen in der verstümmelten Form, in der sie vorlagen, nicht, was es brauchte.

Mitte der fünfziger Jahre erschienen dann dicht hinter und zum Theil neben einander in Deutschland drei grosse Geschichten Griechenlands, durch die das Langversäumte endlich nachgeholt wurde.

Freilich Friedrich Kortüm's (1788—1855) dreibändiger 'Geschichte Griechenlands von der Urzeit bis zum Untergange des achaeischen Bundes' (1854) blieb eine tiefer gehende Wirkung noch versagt. Gewiss war hier kein Mangel an eigenthümlichen Auffassungen; nur dass Verfehltes mit fruchtbaren Gedanken wunderlich gemischt war. Aber einer weiteren Verbreitung stand in hohem Masse schon entgegen der deutschthümelnde und nach Originalität haschende Stil, mehr noch die überlegene Konkurrenz der beiden grossen Rivalen Duncker und Curtius.

Max Duncker's (1811—86) 'Geschichte der Griechen' erschien zuerst 1856. 57 in zwei Bänden und zwar als ein Bestandtheil seiner allgemeinen 'Geschichte des Alterthums', deren dritten und vierten Band sie ursprünglich bildete [1]), und führte die Erzählung bis zu der Schlacht bei Platää und Mykale herab [2]). Auch diese erste umfassende Geschichte Griechenlands, die in Deutschland veröffentlicht wurde, zeigte in besonders erfreulichem Grade, wie sehr man jetzt bei uns — sicher eben doch

1) Bei der letzten (3., 4. und 5.) Auflage (1881. 82) bilden sie Band V—VII.

2) Erst 28 Jahre später erhielt sie noch eine Fortsetzung in zwei Bänden (N. F. I und II; 1884. 86), die nun die Darstellung bis zum Tod des Perikles fortsetzten.

infolge der reicheren praktischen Erfahrungen und intensiveren Betheiligung an dem eigenen Staatsleben — gelernt hatte, auch die Bedingungen und das Wesen des politischen Lebens der Alten in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit sich klar zu machen. Duncker selbst war ja in den verschiedenen Zeiten in sehr verschiedenen Formen, aber immer mit allem Ernst bemüht, für eine kraftvolle Entwickelung des Vaterlands thätig zu sein[1]). Gerade durch die Schärfe und Vielseitigkeit des politischen Urtheils zeichnete sich das altgeschichtliche Werk Duncker's vor allem aus; mit gleicher Unbefangenheit und gleichem historischen Verständniss wie die athenische Demokratie, der auch er eine besondere Sympathie entgegenbrachte, werden die Tyrannen- und älteren Adelsherrschaften gewürdigt. Daneben sehen wir das gesammte geistige, litterarische, künstlerische, religiöse Leben der Griechen in feinsinniger Darstellung und mit weitem historischen Blick geschildert. Wie jedoch hier vielfach der Mangel an allseitiger philologischer Durchbildung sich geltend macht, so hat Duncker, der von der Beschäftigung mit neuerer Geschichte zu der alten sich wandte, einer Versuchung, die nahe lag, nicht widerstanden. Das energische Bemühen, die Geschehnisse in möglichst plastischer Realität vor Augen zu stellen, hat ihn dazu geführt, mit staunenswerther Leichtigkeit der Auffassung detaillirte Ausmalungen der einzelnen Vorgänge zu geben, wie sie in der älteren griechischen Geschichte nur selten quellenmässig begründet werden können; er hat also vielfach reine Schöpfungen seiner eignen kombinatorischen Phantasie vorgeführt, die noch dazu nicht selten direkt gegen das historische Kostüm verstossen. Am wenigsten endlich gelungen sind die Bemühungen, aus den Sagen der ältesten Zeit geschichtliche Elemente zu gewinnen und sie durch Hypothesen weiter zu gestalten. Im Uebrigen wurde das Quellenmaterial in ziemlicher Breite vorgelegt und mit ruhiger Sachlichkeit erörtert; nüchterne Klarheit und besonnenes Masshalten gaben dem Werk seinen besonderen Stempel.

Die ganze griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia hat endlich Ernst Curtius (geb. 1814) in den drei Bänden ‚griechischer Geschichte' (1857—67) darzustellen

1) Vgl. Haym, das Leben Max Dunckers. 1891.

unternommen. Mit dem Mommsen'schen Werk in derselben Reihe von Handbüchern des Weidmann'schen Verlags erschienen, die bestimmt sind, das Verständniss des Alterthums in weiteren Kreisen zu fördern, hat seine mit künstlerischer Meisterschaft gegebene Darstellung auch eine ähnliche Beliebtheit bei dem gebildeten Publikum gewonnen. Durch langjährige Reisen mit der Natur des griechischen Landes auf's innigste vertraut und mit feinem Gefühl für das Charakteristische der hellenischen Landschaften ausgestattet, gab er, wie bereits im 'Peloponnesos' (s. S. 62), im Sinne Karl Ritter's eine eingehende Schilderung von Land und Leuten und gewann so eine vortreffliche Grundlage für die historische Erzählung. In dieser selbst liegen seine Vorzüge nach einer anderen Seite als die Duncker's: die ganze Eigenart von Curtius, seine feinsinnige Versenkung in die hellenische Geisteswelt, die ideenvolle Anschauung von dem inneren Leben und Weben des einzigen Volkes, die zur Geltung zu bringen ihm zugleich eine Angelegenheit des Herzens ist, zeigt sich am glänzendsten bei den Schilderungen von Kulturzuständen, auch bei Charakterisirung einzelner Stämme und Staaten oder hervorragender Persönlichkeiten. Weniger scharf sind die politischen Aktionen und Entwickelungen erfasst: zu voller Lebendigkeit erhebt sich hier nur die Darstellung des Demosthenischen Zeitalters, für das eine ungewöhnlich reiche Ueberlieferung festen Boden bietet und Arnold Schäfer's (1819—84) 'Demosthenes und seine Zeit' (1856—58) dieses Material vortrefflich zusammengefasst und gesichtet hatte. Den lebhaftesten Widerspruch fanden dagegen die im Geist Otfried Müller's unternommenen Versuche, die älteste Geschichte von Hellas mit geistvoll erdachten Kombinationen zu rekonstruiren, die mit mannigfachem Detail ausgestattet wie gut überlieferte Geschichte vorgetragen wurden, aber selbst in ihren Grundlagen bei strengerer kritischer Prüfung nicht als hinlänglich gesichert gelten konnten.

Endlich wurde durch die zwei ersten (zuerst 1852 erschienenen) Bände der eben erwähnten 'Geschichte des Alterthums' von Max Duncker die auf ganz neues, unendlich erweitertes Material gestützte Geschichte des alten Orients in den unerlässlichen universalhistorischen Zusammenhang gebracht und dem allgemeinen Interesse zurückerobert.

An fruchtbarer und mannigfaltiger Arbeit hatte es hier seit dem Anfang des Jahrhunderts keineswegs gefehlt; vielmehr war (um von den Indiern abzusehen) erst für die Aegypter, dann für die Perser, allmählich auch für die Assyrier und Babylonier (wie das unten im Einzelnen dargelegt werden soll) zu den litterarischen Quellen eine immer steigende Fülle neu aufgefundener und aufgedeckter schriftlicher und bildlicher heimischer Monumente getreten, die nicht bloss auf vieles Bekannte überraschendes Licht warfen, sondern ganze gewaltige Zeiträume, von denen man bisher gar nichts oder so gut wie nichts gewusst hatte, in ihrer politischen und Kulturentwickelung in ungeahnter Weise wieder erstehen liessen. Eine überaus eifrige Thätigkeit der philologischen Specialdisciplinen war hier bemüht, die Monumente zu entziffern, auszulegen und rasch die zu gewinnenden Aufschlüsse zu verwerthen. Und eben um die Mitte des Jahrhunderts hatte man gerade in Deutschland begonnen, wenigstens für einige der Völker des Orients zusammenfassende Darstellungen ihrer alten Geschichte zu schreiben, für die Hebräer Heinrich Ewald in seiner siebenbändigen epochemachenden 'Geschichte des Volkes Israel' (seit 1847), für die Phönicier F. C. Movers mit seinem grossen und gelehrten, neben der politischen Geschichte Religion, Handel und Schiffahrt, auch Alterthümer behandelnden, freilich in seinen ethnographischen und etymologischen Hypothesen ganz phantastischen Werke 'Die Phönicier' (1841—56 in 2 Bdn., Bd. II in 3 Abth.), und sogar schon auf Grund all der neuen Ergebnisse für die Aegypter Josias von Bunsen in dem berühmten, an weiten Gesichtspunkten reichen, leider nur in seinem chronologischen Fundament ganz unzuverlässigen Buche 'Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte' (5 Bde.; 1845—57).

Duncker aber war der erste, der das in den Specialarbeiten aller Art zu Tage geförderte Material besonnen sichtete, wenn auch ohne die philologische Arbeit selbst kontroliren zu können, mit gesundem historischen Urtheil zu geschichtlichen Resultaten und zu anschaulichen Gesammtbildern zu verbinden wusste und damit der Specialforschung zugleich auch viele neue fördernde Gesichtspunkte zuführte.

Mit diesen grossen Werken der Deutschen könnte ein Ueberblick über die Entwickelung der historiographischen Ar-

beit auf dem Gebiete der alten Geschichte insofern abschliessen, als Mommsen und Curtius bis auf den heutigen Tag und bis vor kurzem auch noch Duncker die neuen Ergebnisse der weiter schreitenden Forschung in immer neuen Auflagen nach Kräften auszunutzen bemüht sind und von den seitdem erschienenen grösseren Geschichtswerken keins zu gleich grosser Autorität gelangt ist. Indessen wird es nicht überflüssig sein, noch die Hauptrichtungen, in denen sich die historiographische Arbeit in den letzten Decennien bewegt hat, kurz zu bezeichnen.

All diesen grossen Geschichtswerken fehlte noch eine ausreichende Einsicht in die Entwickelungsgeschichte unserer Ueberlieferung; infolge dessen wurde in der Art der Quellenbenutzung je von Fall zu Fall, meist nach Schätzung der inneren Wahrscheinlichkeit, die Entscheidung getroffen, während eine feste Methode der Sichtung, Gruppirung, Affiliation der Berichte überhaupt noch nicht in's Auge gefasst war. In der That mangelte es um die Mitte des Jahrhunderts fast noch ganz an Arbeiten, welche die uns für die alte Geschichte vorliegende Ueberlieferung, die ja für viele Hauptpartien keine primäre, vielmehr meist eine abgeleitete, oft recht späte ist, als solche zum Gegenstand einer Untersuchung machten und dabei Zusammenhang wie Verschiedenheit unserer Quellenberichte, also mit einem Wort das Quellenverhältniss, feststellten und dann so weit als möglich zu den primären Gewährsmännern, oder mindestens zu den primären Fassungen der einzelnen Nachrichten aufstiegen. Denn die seit Ende des vorigen Jahrhunderts von Heyne, Heeren u. A. veröffentlichten Versuche, die Quellen und die Glaubwürdigkeit einzelner Historiker, wie des Diodor, Trogus Pompeius, Plutarch zu bestimmen (gewöhnlich 'de fontibus et auctoritate' betitelt), hatten nicht einmal die Aufgabe richtig erkannt, noch viel weniger sie gelöst. Dagegen begannen nun die sechziger Jahre eine grosse Fluth solcher quellenanalytischer Arbeiten zu bringen, die eine Zeit lang bedrohlich anschwoll und auch jetzt noch immer weiter strömt. Auf zwei Wegen hat man namentlich versucht, dem Problem beizukommen. Einmal richtete man sich nach dem Muster der mittelalterlichen Quellenanalyse, die in der Schule von Georg Waitz gepflegt, grosse und sichere, freilich durch

die mechanische Abschreiberei, die in den mittelalterlichen Annalen herrschte, bedingte Ergebnisse geliefert hatte. Nun wandte man diese Methode nicht bloss für die Byzantiner und diejenigen antiken Quellen an, wo die Verhältnisse in der That ähnlich liegen, wie im Mittelalter, sondern übertrug sie zwangsweise so ziemlich auf alle antiken Historiker, ohne sich in jedem einzelnen Falle erst die Frage nach der grösseren oder geringeren Selbständigkeit des betreffenden Autors ernsthaft vorzulegen, überhaupt ohne die einzelnen Autoren nach ihrer verschiedenen Arbeitsweise genügend zu individualisiren oder die verschiedenen Theile ihrer Geschichtswerke nach Gebühr auseinander zu halten. Zum Andern benutzte man die neuerdings schärfer entwickelte Methode der statistischen Beobachtung des Sprachgebrauchs und suchte einseitig aus sprachlichen Kriterien die Quellen des untersuchten Historikers zu bestimmen. Auf beiden Wegen hat sich der Eifer der meist jugendlichen Verfasser überschlagen und dadurch die Sache selbst mehr in Verruf gebracht, als sie verdient. Denn wie es auch mit der Aussicht, die primären Quellen zu finden und mit Namen zu nennen, stehen mag — sie ist oft nach Lage der Verhältnisse sehr gering, aber auch gar nicht von ausschlaggebender Bedeutung —: die Arbeit sorgfältiger Quellenscheidung und eindringender Quellenanalyse selbst ist bis jetzt weder abgeschlossen, noch historisch unfruchtbar. Mit der nöthigen Umsicht und Beschränkung auf das Erreichbare und zugleich mit der nöthigen Ausdehnung auf die gesammte Ueberlieferung der in Frage stehenden Geschichtsabschnitte wie mit sorgfältiger Vertiefung in alles Detail betrieben, bildet sie vielmehr für die geschichtliche Forschung wenn gleich nur eine Vorarbeit, so doch eine unerlässliche. Und brauchbare Beiträge besitzen wir ja jetzt schon nicht ganz wenige; es mag hier genügen, Heinrich Nissen's 'Kritische Untersuchungen über die Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius' (1863) zu nennen, deren auf ihrem Gebiete wohl berechtigte Behandlungsweise nur zu Unrecht alsbald von eifrigen Nachahmern auf andere Autoren übertragen wurde und die als allgemeines Dogma hingestellte, als solches aber ganz unhaltbare 'Einquellentheorie' hervorrief.

Eine zweite Hauptrichtung ging auf die Ausbeutung der Inschriften. Unter der Führung Theodor Mommsen's, der bereits in seinen 'inscriptiones regni Neapolitani' (1852) ein unübertreffliches Musterbild epigraphischer Publikation aufgestellt hatte, wurde eben etwa seit Erscheinen seiner 'Römischen Geschichte' die kritische Sammlung sämmtlicher lateinischer Inschriften in dem von der Berliner Akademie herausgegebenen 'Corpus inscriptionum Latinarum' begonnen und das Unternehmen bedeutsam eingeleitet durch den Prodromusband ('Inscriptiones Latinae antiquissimae' 1863), in dem Mommsen selbst die wichtigsten republikanischen Inschriften mit ausführlichen Kommentaren versehen, Henzen die Capitolinischen Fasten erläutert hatte, und beide so in besonders lehrreicher Exemplifikation die Ernte, die hier von Historikern und Antiquariern eingebracht werden konnte, vor Augen stellten. Blieben auch von dem eigentlichen Corpus in richtiger Erkenntniss der besten Einrichtung solcher Sammlungen die eingehenden Kommentare fern, so boten doch die jedem Bande beigegebenen Indices, wie sie Mommsen anfertigen lehrte, einen nahezu erschöpfenden Ueberblick über alle aus den Inschriften zu entnehmenden sachlichen Aufschlüsse. Diese Aufschlüsse wurden nun durch die antiquarische Forschung in zahlreichen Monographien und auch in grösseren Werken verwerthet, von keinem völliger und ergiebiger als von Mommsen selbst in seinem dreibändigen 'römischen Staatsrecht' (1872 ff.), das als Erneuerung des zweiten Bandes des Becker'schen Handbuches erschien; während die sonstigen Einzelergebnisse in den andern Bänden des erneuerten Werkes erst von Marquardt, dann von mehreren jüngeren Mitarbeitern zusammengefasst wurden und werden. Auch in der historischen Forschung machten sie sich in steigendem Grade geltend, wiederum nirgends mehr als in einer Arbeit Mommsen's, der Schilderung der Provinzen des römischen Reiches unter den Kaisern bis Diokletian, die er jetzt (1885) seiner 'Römischen Geschichte' als fünften Band (mit vorläufiger Uebergehung des vierten) folgen liess. Ueberhaupt ist ja die ganze Forschung Mommsen's von den Monumenten ausgegangen und hat aus ihnen den Massstab zur Beurtheilung der litterarischen Ueberlieferung und ihres Werthes entnommen.

Nicht eben so günstig stand es mit den griechischen Inschriften. Die entsprechende Sammlung der Berliner Akademie, 'Corpus inscriptionum Graecarum', war 1853 im Wesentlichen abgeschlossen, aber in Bezug auf Zuverlässigkeit der gegebenen Texte nichts weniger als ausreichend und wurde zudem inhaltlich immer mehr überholt durch die Fülle neuen Materials, das der Boden aller Orten hergab und das in zahllosen Einzelpublikationen vielfach ungenügend mitgetheilt wurde. Versuche von neuen Thesauren waren entweder ganz unzulänglich, wie der von Rangabé ('Antiquités helléniques' 1842—55) oder wenigstens nur in einzelnen Theilen und bei fortschreitender Nacharbeit brauchbar, wie die von Le Bas ('voyage archéol. en Grèce et en Asie Mineure' 1847 ff.) begonnene, später von Waddington und Foucart fortgesetzte Sammlung, oder beschränkten sich von vorne herein auf einen bestimmten Ausschnitt, wie die Publikationen des Britischen Museums. Zunächst für den wichtigsten Theil dieser Inschriften, nämlich die attischen, entschloss sich endlich die Berliner Akademie zu einer Erneuerung, die nun bereits wiederum fast ganz vollendet in dem 'Corpus inscriptionum Atticarum' (1875 ff.) vor uns liegt; und ähnlich sollen nach und nach die Inschriften anderer Landschaften in Neubearbeitungen zusammengefasst werden, wie dies kürzlich mit denen Italiens und Siciliens geschehen ist und soeben für die nordgriechischen begonnen hat. Ausserdem gaben ungefähr in den zwei letzten Decennien regelmässige Publikationen in griechischen, französischen, deutschen Zeitschriften das Neugefundene mit rühmlicher Schnelle und Genauigkeit bekannt. So ist hier nur allmählich eine durchgreifendere Ausnutzung des inschriftlichen Materials für die Behandlung der Alterthümer ermöglicht worden: am weitesten gediehen ist sie bisher für manche Einzelheiten der attischen Staatsalterthümer; für die übrigen Staaten findet sich eine freilich nur vorläufige Verwerthung am vollständigsten im zweiten Band von Gilbert's 'Handbuch der griechischen Staatsalterthümer' (1885). Und auch auf die geschichtlichen Studien, die die hellenische Welt betreffen, beginnt sich wenigstens in neuester Zeit der Einfluss dessen, was die Steinurkunden lehren, der in der römischen Geschichte sich schon längst durchgesetzt hat, endlich langsam

bemerkbar zu machen und einen durchgreifenden Umschwung der Auffassung vorzubereiten.

Die orientalische Philologie ist an Eifer bei der Benutzung der so ansehnlich vermehrten Zahl heimischer Urkunden hinter der klassischen nicht zurückgeblieben und hat inzwischen auch in der Deutung überall und insbesondere endlich auch auf dem Gebiete der Assyriologie gesteigerte Sicherheit erreicht: Jahr für Jahr wächst hier die Bereicherung unseres Wissens und auch an Anläufen zu umfassenden 'Corpora inscriptionum' fehlt es auf diesem Gebiete nicht.

Daran reihen sich die numismatischen Arbeiten, die geschichtlich erst recht fruchtbar geworden sind, seitdem Mommsen's 'Geschichte des römischen Münzwesens' (1860) eine ungeahnte Fülle neuer Gesichtspunkte eröffnet hat, von denen aus die antiken Münzen als eine geschichtliche Quelle ersten Ranges erscheinen.

In mannigfachster Weise förderlich ist der geschichtlichen Wissenschaft fernerhin in unseren Tagen der so unendlich gesteigerte Wetteifer der Nationen geworden, den ausgedehnten Schauplatz der Geschichte des Alterthums nicht bloss zu bereisen und seine Ruinen zu durchforschen, sondern auch in planmässigen Ausgrabungen wichtige Stätten bloss zu legen[1]). Namentlich für die ältesten Zeiten hat ja diese Forschung der Hacke und des Grabscheits, zu einer wissenschaftlichen Methode eben erst in unseren Tagen herangebildet, geradezu umwälzende Ergebnisse geliefert. Eine ganz neue Welt aus der 'vorgeschichtlichen Zeit' von Hellas ist so in Mykene und Tiryns und in den zahlreichen Kuppelgräbern an den verschiedensten Orten und Gegenden der hellenischen Welt erstanden und uns leibhaftig vor Augen getreten. Die Fragen über die griechische Urgeschichte und die Entwickelung der hellenischen Kultur in ihrer Beeinflussung durch die orientalische können erst jetzt mit Aussicht auf Erfolg angegriffen werden. Gleichfalls hat die unermüdliche Ausgrabungsthätigkeit der 'Prähistoriker' an vielen Orten Italiens jetzt so bedeutende Ergebnisse abgeworfen, dass

1) Eine vortreffliche Uebersicht über die Ausgrabungen und Entdeckungen in Hellas und dem Orient während der Jahre 1883—1890 giebt Salomon Reinach, chroniques d'Orient. 1891.

bei methodischer Ausnutzung derselben die Vorgeschichte Italiens mit wichtigen und zahlreichen neuen Erkenntnissen bereichert werden kann. Auf beiden Gebieten ist die Arbeit noch in vollem Fluss.

Und auch für die historischen Zeiten ist die Ernte eine reiche gewesen. Zum ersten Mal ist es uns jetzt vergönnt — um nur Einiges hervorzuheben — von einem so wichtigen panhellenischen Festplatz wie Olympia, von einer so hoch angesehenen Kultstätte wie Eleusis, von einem so besuchten Kurort wie dem beim Asklepieion in der Nähe von Epidauros uns eine konkrete, auch im Detail gesicherte Vorstellung zu bilden: erst jetzt sind die Zeugen der Kultur Athens aus der Zeit vor den Perserkriegen aus dem Schutt der persischen Zerstörung auf der Akropolis Stück für Stück wieder hervorgezogen; und geradezu unerschöpflich hat sich der Boden von Kleinasien erwiesen. Nicht bloss von der Stadt Pergamon, der Residenz der attalischen Könige, können wir uns nun ein farbiges Bild entwerfen; sondern allüberall, wohin hier grössere oder kleinere Expeditionen oder einzelne Wanderer gelangten, fanden sie Ueberreste der mannigfaltigsten Kultur und eines Wohlstandes, der insbesondere in der Kaiserzeit eine in diesem Umfang kaum geahnte Höhe und Verbreitung erreicht haben muss. Und wo man auch den Spaten einsetzte, erwies sich die Arbeit als lohnend. Für eine Geschichte dieser wichtigsten 'Völkerbrücke' des Alterthums mehrt sich so jährlich der Stoff in einer noch gar nicht zu übersehenden Reichhaltigkeit.

Und Aehnliches lässt sich von Aegypten, Assyrien und Babylonien und anderen Theilen des Orients rühmen (es soll bei der Einzelbetrachtung wenigstens in gewissen Hauptpunkten angedeutet werden).

Im Zusammenhang mit dieser jetzt ganz in dem Vordergrund des allgemeinen Interesses stehenden Entdeckungs- und Ausgrabungsthätigkeit in den verschiedensten Gegenden der alten Welt schickt sich endlich auch die 'alte Länder- und Völkerkunde' an, für die historische Forschung eine so unentbehrliche Grundlage, eine mit wissenschaftlicher Methode angegriffene Disciplin zu werden.

Der Erste, der mit seinem weiten Blick das Wesen der

Aufgabe richtig erkannt hatte und sie dann selbst gleich frisch anfasste, war wieder kein Anderer als Barthold Georg Niebuhr. Das ist um so bewunderungswürdiger, da es zu einer Zeit geschah, wo noch immer der von dem Franzosen Jean Bapt. Bourguignon d'Anville (1697—1782) wenn auch mit glänzendem Genie, doch mit ganz schlechten Materialien entworfene 'Atlas antiquus' (1768) den einzigen brauchbaren kartographischen Wegweiser bildete, wo das gelehrte Hauptwerk von Konrad Mannert (1756—1834), 'die Geographie der Griechen und Römer' (1788—1827; 10 Theile in 14 Bänden), zwar für Chorographie und Topographie mit erschöpfendem Fleiss das damals erreichbare Material gesammelt, aber die physische Grundlage gänzlich vernachlässigt hatte, wo nur eben Fr. Karl Herm. Kruse (1790—1866) einen achtungswerthen, leider aber eben mit ganz unzureichenden Mitteln ausgeführten Versuch einer Besserung für ein kleines Gebiet in seiner 'Hellas' (2 Thl. 1825—27) unternommen hatte. Schon im Wintersemester 1827/8 hielt Niebuhr an der Bonner Universität Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde, die dann erst viel später (von Isler 1850) herausgegeben sind. Ohne Bekanntschaft mit Land und Volk, führte er in der Einleitung aus, sei die Beschäftigung mit Geschichte 'durchaus verloren'; namentlich sei die Geschichte der alten Völker ohne Kenntniss der durch die Eigenthümlichkeit ihres Landes bedingten Zustände 'ein todtes Wesen'; Erde und Luft der klassischen Länder hätten etwas Eigenthümliches, etwas uns ganz Fremdes, so dass 'ihre Bekanntschaft, das Leben darin zur vollkommenen Kenntniss der Alten gehört'. Doch blieb das so von Niebuhr gegebene Beispiel nicht bloss praktisch zunächst auf den Universitätskathedern ohne Nachfolge, sondern es dauerte auch längere Zeit, ehe in den Studien seine Lehren beherzigt wurden. Es ist das um so auffallender, als inzwischen durch zwei Deutsche, Karl Ritter (1799—1859) und Alexander von Humboldt (1769—1859), die Erdkunde überhaupt einen ganz neuen Aufschwung nahm, ja recht eigentlich als Wissenschaft erst begründet wurde. Noch in Albert Forbiger's 'Handbuch der alten Geographie' (3 Bde. 1842—47; 2. Aufl. 1877), das bis auf den heutigen Tag in Bezug auf Voll-

ständigkeit unersetzt ist, zeigt sich keine Ahnung von der Aufgabe der 'vergleichenden Erdkunde'.

Das erste Werk, durch das Karl Ritter's Anschauungen in die alte Geographie mit durchgreifendem Erfolg eingeführt wurden, war der 'Peloponnesos' (2 Bd. 1851. 52) von Ernst Curtius. Die naturwissenschaftliche Methode aber, die von Humboldt begründet, von Oskar Peschel (1826—75) und seiner Schule feiner durchgebildet ist, hat sich ganz durchgesetzt erst in der 'Physikalischen Geographie von Griechenland mit besonderer Rücksicht auf das Alterthum' von Neumann und Partsch (1885). Daneben kann für Chorographie und Topographie, deren Behandlung zu einer vollständigen Landeskunde noch fehlt, wenigstens einen Ueberblick über das bisher Erreichte Lolling's 'Hellenische Landeskunde und Topographie' (in Müller's Handb. der Alt.-Wiss. Bd. III 1889 S. 99ff.) gewähren.

Für Italien, für welches Land seit Klüwer nichts Umfassenderes geleistet worden ist, ausser den kartographischen Arbeiten des italienischen Generalstabes seit 1860, wird endlich Heinrich Nissen in seiner 'italischen Landeskunde', von der bisher leider nur der erste, Land und Leute behandelnde Band (1883) erschienen ist, hoch erwünschte, den gegenwärtigen Ansprüchen voll genügende Hülfe bringen.

Für alles Uebrige mag eine vorläufige Orientirung das leider ganz knapp gefasste 'Lehrbuch der alten Geographie' (1878) von Heinrich Kiepert geben, der als Kartograph um die Förderung unserer geographischen Anschauungen sich Verdienste erworben hat wie kein Zweiter und auch in diesem Lehrbuch seine allumfassenden Kenntnisse übersichtlich darlegt, wennschon seine ethnographischen Ansichten nicht befriedigen können. Für das Topographische, das leider ganz zu kurz gekommen ist, bieten einigen Ersatz Jung's Zusammenstellungen in Müller's Handb. d. Alt.-W. a. a. O. (S. 465 ff.).

Was schliesslich die einzelnen Gelehrten und ihr Eingreifen in die Wissenschaft anlangt, so hat der gesammten Forschung auf dem Gebiete des römischen Alterthums Theodor Mommsen in einer schon nach Zahl und Ausdehnung bewun-

derungswürdigen Reihe grösserer und kleinerer Arbeiten[1]) den Stempel seines Genius aufgeprägt. Ausser seiner 'Römischen Geschichte' und der 'Geschichte des Römischen Münzwesens', deren beider schon gedacht wurde, ausser der auch schon berührten Riesenarbeit des 'Corpus inscriptionum Latinarum', dessen er einen guten Theil unmittelbar übernahm, von dem aber auch kein durch einen der Mitarbeiter besorgter Band ohne intensive Beihülfe von seiner Seite ausgegangen ist, mögen hier wenigstens noch zwei grössere Werke hervorgehoben werden, einmal sein (in anderem Zusammenhange bereits oben genanntes) 'Römisches Staatsrecht' und die zwei Bände seiner 'Römischen Forschungen'. Das erstere ragt unter allen gleichartigen antiquarischen Arbeiten nicht bloss weit hervor durch die einzigartige Verbindung von tief dringender Gelehrsamkeit, die auch das Kleine und scheinbar Unbedeutende nicht unbeachtet lässt, mit grossartiger Beherrschung des Ganzen und weiten Gesichtspunkten, so dass Alles an seinem Platz und in richtige Beleuchtung gebracht, zur Verlebendigung der römischen Eigenart beiträgt. Es ist vielmehr seiner systematischen Anlage nach von den üblichen Behandlungen der römischen Verfassung principiell geschieden. Denn Mommsen hat Ernst gemacht mit konsequentem Durchdenken der Rechtsbegriffe, die den römischen Staatseinrichtungen zu Grunde liegen, und eine Fülle neuer Anschauungen gewonnen, deren historische Berechtigung wohl hie und da zweifelhaft bleiben muss, deren scharfe Folgerichtigkeit und lichtvolle Klarheit aber ebenso wenig Jemand läugnen kann als die divinatorische Fruchtbarkeit, die das Ganze durchdringt. Die 'Römischen Forschungen' (I 1864. II 1879) fassen dagegen eine längere Reihe von monographischen Aufsätzen zusammen, in denen Specialfragen der römischen Geschichte wie Alterthümer mit glänzendem Scharfsinn behandelt sind, namentlich auch dadurch wichtig, dass hier eine specielle Quellenanalyse gegeben ist, die vielfach andere Erkenntnisse ergiebt, als bei der Abfassung der 'Römischen Geschichte' massgebend waren.

1) Einen Ueberblick, der nun freilich auch bereits unvollständig geworden ist, giebt Zangemeister, Theodor Mommsen als Schriftsteller (1887).

Neben den zahlreichen älteren und jüngeren Genossen, die in des Meisters Sinn arbeiten, haben eine selbständige Richtung, ihrerseits wieder im näheren Anschluss an Niebuhr, mehrere Gelehrte verfolgt, unter denen der originellste [1]) Karl Wilhelm Nitzsch (1818—82) gewesen ist. Sowohl in Bezug auf die Ueberlieferung der Geschichte der älteren Zeit als betreffs des politischen Charakters und der Entwickelung der Republik standen seine Anschauungen in vielfachem Gegensatz zu Mommsen. Im Zusammenhang ist sein Standpunkt hinsichtlich der Tradition dargelegt in dem an gewagten Kombinationen reichen Buche 'Die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias; kritische Untersuchungen zur Geschichte der älteren Republik' (1873); seine politischen Ansichten entwickelte er bereits in seinem Erstlingswerke 'die Gracchen und ihre nächsten Vorgänger' (1847), dann in der Besprechung von Mommsen's 'Römischer Geschichte' (Jahrb. f. Philol. 1856 u. 1858). Am vollständigsten wurde endlich in den (nach seinem Tode von Thouret herausgegebenen) Vorlesungen 'Geschichte der römischen Republik' (I 1884; II 1885) eine Darstellung der gesammten republikanischen Entwickelung mitgetheilt, wie sie seiner Anschauung entspricht, nach der es vor allem darauf ankam, die wirthschaftlichen Verhältnisse in ihrer massgebenden Bedeutung hervortreten zu lassen, insbesondere also 'die Schicksale des römischen Bauernstandes, den Kampf der bäuerlichen und nichtbäuerlichen Interessen, das Ringen der altrömischen Elemente in Legion und Volksversammlung gegen die Herrschaft des neu sich bildenden Kapitalistenstandes' zu schildern.

Noch ein allgemeines Werk über 'römische Geschichte'

1) Ludwig Lange's in bedächtig konservativem Sinne geschriebenen 'Römischen Alterthümer' (Bd. I [3] 1876, Bd. II [3] 1879, Bd. III Abth. 1 [2] 1876) gehören zufolge einer von ihm festgehaltenen wenig glücklichen Verflechtung systematischer und geschichtlicher Abschnitte zu einem guten Theile der Geschichte an, insofern sie ziemlich detaillirt und mit sorgfältigem Quellennachweis ausgestattet, nicht bloss eigentliche Verfassungsgeschichte, sondern einfach die politische Geschichte Roms bis zu Augustus' Alleinherrschaft in fünf Perioden darstellen und zwar in wachsender Ausdehnung, so dass die fünfte Periode mit ihrer Schilderung des Parteitreibens im Revolutionszeitalter und der Bürgerkriege einen ganzen, fast 600 Seiten langen Band füllt.

fand in weiteren Kreisen Anklang: Wilhelm Ihne hat nun bereits in acht Bänden (1868—90) bis zur Alleinherrschaft des Augustus seine Darstellung herabgeführt, die sich zugleich an ein grösseres Publikum wendet und dabei die wissenschaftliche Begründung der vorgetragenen Auffassung in allgemein fasslicher Weise zu geben sich bemüht. Die eigenthümliche Formulirung der Aufgabe konnte in dem ersten Band, wo fortwährend wissenschaftliche und vielfach recht schwierige Kritik in populärem Gewande auftreten musste, nicht wohl zu einem befriedigenden Ergebniss führen: aber je weiter in die zuverlässig überlieferten Zeiten hinein die Erzählung fortschreitet, um so besser gelingt die Sache, und man folgt nicht ungern diesem umfassenden Versuch, weniger durch tief eindringende Quellenstudien als durch selbständiges und unbefangenes politisches Urtheil, das durchweg von einem gesunden 'common sense' getragen ist, die geschichtliche Entwickelung der Republik und die Wirksamkeit der leitenden Persönlichkeiten sich und Anderen klar zu machen.

Daneben mag die einzige umfassendere historische Arbeit der Engländer auf diesem Gebiet wenigstens noch genannt sein, die acht Bände von Charles Merivale 'history of the Romans under the empire' (1850—62), die von Sulla's Tod anheben und bis zum Tode Mark Aurel's ihre auch das geistige und sociale Leben der Periode berücksichtigende Darstellung mit einer gewissen Vollständigkeit fortsetzen, wie sie nach den litterarischen Quellen möglich war, freilich ohne eins der bedeutenderen Probleme, die der Geschichtschreibung der Kaiserzeit gestellt sind, auch nur anzurühren.

Für die griechische Geschichte bietet das bisher in 2 Theilen (I 1885; II 1888) erschienene Handbuch von Georg Busolt 'Griechische Geschichte bis zur Schlacht bei Chaironeia' wenigstens in dem zweiten, die Perserkriege und das attische Reich behandelnden Bande eine sehr dankenswerthe und in das Einzelne eingehende kritische Revision aller Detailuntersuchungen der letzten Decennien.

Daneben hat Adolf Holm in seiner dreibändigen 'Griechischen Geschichte von ihrem Ursprunge bis zum Untergange der Selbständigkeit des griechischen Volkes' (I 1886; II 1888;

III 1890) eine knapp gefasste, bis zu Alexander's Tod gehende Darstellung gegeben, in der die massgebenden Gesichtspunkte scharf herausgehoben, auch die Urtheile über Persönlichkeiten und ganze Staaten und deren Leistungen in voller Selbständigkeit formulirt, namentlich aber überall die Lücken oder die verschiedenen Grade der Sicherheit unseres Wissens bestimmt betont und die noch zu lösenden Probleme der Forschung bezeichnet werden.

Für das Gebiet der orientalischen Geschichte hatte Duncker die Darstellung in seiner 'Geschichte des Alterthums' in immer neuen Ueberarbeitungen, zuletzt in der 5. auf vier Bände ausgedehnten (1878 ff.), auf dem jeweilig erreichten Stand der Einzelforschungen zu erhalten sich angelegen sein lassen. Daneben ist von geringer Bedeutung das gewandt geschriebene, aber unzuverlässig gearbeitete 'Manuel de l'histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques' (in 3 Theilen, in 3. Aufl. 1869) von Fr. Lenormant, das durch eine Ueberarbeitung von Busch (1868—70) auch in die deutsche Litteratur übergeführt wurde; weit besser namentlich für die ägyptische Geschichte die mit kurzen Noten ausgestattete 'histoire ancienne des peuples de l'Orient' von G. Maspero (1875; 4. Aufl. 1886; durch Pietschmann in's Deutsche übertragen). Eine wesentliche Förderung über Duncker's Arbeit hinaus brachte aber erst der erste Band von Eduard Meyer's 'Geschichte des Alterthums', die Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreiches enthaltend (1884); hier wird unmittelbar aus den einheimischen Quellen geschöpft, überall eine gerade auf diesem Gebiete so dringend nöthige kritische Sichtung gegeben und begründet und dabei mit freiem historischen Blick der grosse Zusammenhang der Entwickelung erkannt und klar gelegt; besonders gelungen ist der zum ersten Mal ernsthaft durchgeführte Versuch, die geschichtliche Entfaltung des religiösen Lebens der Aegypter zu zeichnen. Jedoch die Arbeit der Orientalisten steht in so lebhafter Thätigkeit, dass selbst diese jüngste Darstellung schon jetzt in wesentlichen Partien überholt ist[1]).

1) Ueber die neusten Specialgeschichten einzelner orientalischer Völker wird unten je an seiner Stelle zu sprechen sein.

Allgemeiner Theil.

Erster Abschnitt:

Allgemeine litterarische Quellen.

I. Vorbemerkungen.

Die historiographische Thätigkeit der beiden klassischen Völker ist eine überaus fruchtbare gewesen. Insbesondere gilt das von den Hellenen, welche in dem Jahrhundert nach Alexander geradezu die Kenntniss von der gesammten alten Geschichte dem gebildeten Publikum der antiken Welt ausschliesslich vermittelten und diese Rolle auch später noch mit den Römern lediglich für deren vaterländische Geschichte theilten, im Uebrigen aber durchaus festhielten. Nur auf dem Gebiete der Universalhistorie und mehr noch auf dem der universalhistorischen Kompendien erstand ihnen in der lateinischen Litteratur eine Konkurrenz, die sie begreiflicher Weise bei deren ausgedehntem Absatzgebiet in der occidentalischen Welt nicht zu überwinden vermochten.

Von dieser ganzen überreichen Fülle grosser und kleiner Geschichtswerke ist auf uns nur ein verhältnissmässig geringer Theil durch direkte handschriftliche Ueberlieferung gekommen. Und zwar ist für die hellenische Litteratur noch recht spät ein grosser Verlust eingetreten. Noch im 9. und 10. Jahrhundert besass man in Byzanz gar manche Historiker, deren Werke uns gar nicht mehr oder nur sehr theilweise erhalten sind.

Unter diesen Umständen ist der unermüdliche, an sich ja ganz sterile Lesefleiss eines byzantinischen Patriarchen für uns

sehr fruchtbar geworden. Photios, aus einer vornehmen Familie stammend[1]), seit 857 Patriarch von Konstantinopel und für die Kirchengeschichte von mannigfacher Bedeutung, liess sich auf einer Gesandtschaftsreise, die er nach Persien zu machen hatte, nicht weniger als 279[2]) Schriften vorlesen, und zwar nicht bloss christliche, sondern auch einige 70 heidnische: und unter letzteren haben die alten Geschichtswerke offenbar sein besonderes Interesse erweckt. Ueber diese seine Lektüre erstattete er nun an seinen Bruder Tarasios auf dessen Wunsch einen Bericht, der bald ganz knapp den Inhalt bezeichnete, bald ihn in ausführlicheren Excerpten wiedergab, öfters auch ein Urtheil über den Stil oder einige allgemeine Bemerkungen hinzufügte. Zum Glück ist dieser Bericht, gewöhnlich seit Andr. Schott kurz als 'Bibliothek' citirt[3]), erhalten und bietet uns für eine ganze Reihe verlorener Geschichtswerke einen wenn auch dürftigen Ersatz. Photios las nämlich (ausser den auf uns gekommenen antiken Autoren) noch vollständig Diodorus Siculus (cod. 70 giebt er Disposition der vierzig Bücher und stilistisches Urtheil; und cod. 244 bringt er Auszüge aus Buch 31—40), ebenso den ganzen Cassius Dio (cod. 71; Angabe von Anfang und Ende des Werkes, kurze Notiz über das Leben des C., stilistisches Urtheil) und Dionysius von Halikarnass (cod. 83; Angabe von Anfang und Ende; Urtheil) sowie dessen eigenen Auszug in fünf Büchern (cod. 85; Urtheil); gleichfalls den vollständigen Appian in 24 Büchern (cod. 57;

1) Vgl. Hergenroether, Photios. 3 Bde. 1867—69.

2) Der Unterschied zwischen obiger im Anfang angegebener Zahl der gelesenen Bücher und den in unseren Ausgaben gezählten 280 Codices erklärt sich dadurch, dass der Sammelband des Gelasios in diesen zwei Mal (cod. 88. 89) gezählt ist gegen die sonstige Gewohnheit (vgl. z. B. cod. 46; 69).

3) 'Myriobiblum' nannten den Bericht recht thöricht 'aliqui' bei David Hoeschel; handschriftlich überliefert ist weder dieser noch jener Titel, sondern nur ἀπογραφὴ καὶ συναρίθμησις τῶν ἀνεγνωσμένων ἡμῖν βιβλίων κτλ; und auch diese lange Ueberschrift stammt nicht von Photios: s. Dindorf in Jahrb. f. Philol. 1871 p. 362. Als βιβλιοπανσύλλεκτος ἀνθολογία wird der Inhalt von dem Patriarchen Georgios bezeichnet. Die Berichte über die einzelnen Werke pflegt man als Cod. 1, 2, 3 u. s. f. zu citiren.

Angabe der Disposition; Urtheil); von Arrhian nicht bloss die Anabasis und Ἰνδική (cod. 91 mit Excerpten), sondern auch τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον (cod. 92 mit ausführlicheren Excerpten), τὰ Βιθυνιακά (cod. 93; Inhaltsangabe), τὰ Παρθικά (cod. 58; Inhaltsangabe, Lebensnachrichten, Urtheil). Ferner las er Ktesias' Περσικά und Ἰνδικά (cod. 72; Inhaltsangabe und beträchtliche Excerpte aus Buch 11—23 der Persika und Sammlung von Mirabilia aus den Indika), Memnon's Geschichte von Heraklea Buch 9—16, d. h. nur die zweite Oktade, die in einem τεῦχος stand (cod. 224 mit bedeutenden Auszügen und Urtheil; weder Buch 1—6 noch 17 ff. sah er); von Theopompos alle 58 Bücher ausser den schon früh, offenbar am Anfang und Ende von Pentadenbänden verlorenen 6. 7. 11 und 29. 30 (cod. 176 mit Inhaltsangabe des 12. Buches, das ein gewisser Menophanes schon als verloren bezeichnet hatte; Lebensnachrichten und Urtheil), die Alexandergeschichte von Amyntianos (cod. 131 mit Urtheil); die an geographisch-ethnographischen Exkursen reiche Diadochengeschichte von Agatharchides (cod. 213, kurze Notiz und Urtheil); von Phlegon's Olympiaden nur die 5 ersten Bücher d. h. den ersten τόμος bis zur Ol. 177 (cod. 97, Inhaltsangabe mit Excerpt aus Ol. 177 und Urtheil); die jüdische Chronik des Justus Tiberiensis (cod. 33; Inhaltsangabe und Urtheil); die Weltgeschichte des Kephalion (cod. 68 mit kurzer Notiz über Inhalt und Zahl der benutzten Autoren), von Herennios Dexippos die Geschichte der Nachfolger Alexanders, die Weltchronik und die Skythika (cod. 82 mit kurzen Notizen über das erste Werk und Urtheil); des Praxagoras Geschichte Konstantin's des Gr. (cod. 62 mit ausführlicher Inhaltsangabe, litterarhistorischer Notiz und Urtheil); des Iulius Africanus πενταβιβλον (cod. 34; Inhaltsangabe und litterarische Notiz); vollständig des Eunapios Fortsetzung der Chronik von Dexippos (cod. 77; Inhaltsangabe und Charakteristik); die Weltchronik von Hesychios Illustrios (cod. 69; Disposition des Inhalts); endlich auch für den Historiker wichtige Bücher, wie Agatharchides' π. τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης (cod. 250), Akestorides' τὰ κατὰ πόλιν μυθικά (cod. 189); die σύμμικτα ἱστορικὰ ὑπομνήματα der Pamphila (cod. 175); des Protagoras Geographie (cod. 188) u. A.

Dass eine so grosse Zahl von Historikern so spät noch

verloren ging, hat man wohl als eine leidige Folge davon angesehen, dass im zehnten Jahrhundert auf Befehl des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos[1]) eine grosse historische Encyklopädie zusammengestellt wurde, mit der sich nun die Faulheit der Byzantiner begnügte; in Wirklichkeit liegt die Sache hier so, wie für die andern ähnlichen Sammelarbeiten jener Periode, z. B. der Blüthenlese aus der reichen landwirthschaftlichen oder der nicht minder reichen ärztlichen Litteratur. Wir verdanken diesem Sammelfleiss die Erhaltung wenigstens noch einiger Excerpte aus den alten Autoren, von denen uns ohne ihn auch jene geringen Stücke verloren wären. Denn eben das Wichtigste vor dem sicheren gänzlichen Untergang zu retten, wurde ja jene Excerptorenthätigkeit in's Werk gesetzt. Auch erkennen wir, dass schon damals nicht mehr für alle herangezogenen Geschichtswerke vollständige Exemplare erreichbar waren; z. B. fehlte von Polybios das ganze 17., 19., 26. Buch und der Schluss des 14.; von Cassius Dio die Sulla behandelnde Partie, von Appian kannte man nur noch die neun ersten Bücher und auf ähnliche Defekte hatte schon Photios hingewiesen (s. oben S. 69).

So übertrug der Kaiser einer Reihe von Gelehrten ein grosses historisches Sammelwerk κεφαλαιωδῶν ὑποθέσεων βιβλία νγ′ zur Ausarbeitung, indem es bei der Unmöglichkeit, die ganze unendliche historische Litteratur zu beherrschen, praktisch erschien, den in derselben enthaltenen Stoff nach seinem Inhalt zu gruppiren, d. h. nach gewissen höfischen, moralischen, politischen, militärischen, litterarischen, kirchlichen Gesichtspunkten oder auch bloss nach solchen der Kuriosität unter dreiundfünfzig Hauptrubriken zu vertheilen, von denen jede je ein Buch bildet. Ausgezogen sind zu diesem Zweck, so weit wir sehen, 17 Historiker der alten Geschichte: Herodot, Thukydides, Xenophon (Anabasis und Kyropaedie), Polybios, Dionysius von Halikarnass, Diodorus Siculus, Nicolaus Damascenus, Josephus' jüdische Archäologie, Appian, Arrhian's Anabasis, Cassius Dio, Eusebios' Kaisergeschichte, Herennios Dexippos, Eunapios, Zosimos, Polyaen's Strategemata, dazu eine ganze Reihe

1) Ueber diesen Kaiser besitzen wir eine vortreffliche Monographie von Rambaud (Const. Porphyrogénète. 1870).

Byzantiner, Petros Patrikios, Priskos, Malchos, Prokopios, Agathias, Joannes Antiochenus und Malalas, Theophanes, Georgios Monachos, Menandros, Theophylaktos[1]); und zwar scheinen die Excerptoren für die verschiedenen Rubriken dieselbe Reihenfolge der Autoren beobachtet zu haben[2]). Dabei ist freilich weder in der Aufstellung der Rubriken noch in der Auswahl der einzelnen Stücke eine sichere planmässige Leitung zu erkennen; und gar die Einzelausführung blieb offenbar ganz untergeordneten Schreibern ohne revidirende Kontrolle überlassen. Ausser den gleich anzuführenden Aufschriften der erhaltenen Bücher kamen z. B. vor solche über Jagd, Hochzeiten, Seltsamkeiten (παράδοξα), Proklamationen bei Thronbesteigung, aber auch über Thronfolge, Heldenthaten, Völker, Sitten und Gebräuche, Staatsverwaltungen, Koloniegründungen, kirchliche Dinge (ἐκκλησιαστικά), oder über Beschreibungen, Briefe, Reden, oder über Feldzüge, Schlachten, Kriegslisten, Sieg[3]). Bei dem Excerpiren der Geschichtswerke kam es auf eine möglichst erschöpfende Sammlung alles zu den 53 Rubriken Gehörigen augenscheinlich gar nicht an: gelegentlich wird dasselbe Ereigniss auch zwei Mal, nämlich aus zwei verschiedenen, originalen und abgeleiteten, Quellen erzählt. Schlimmer ist die geringe Sorgfalt, mit der bei dem Ausziehen vorgegangen wurde. Ungehöriges wird mit abgeschrieben, selbst die an den Rand für die Abschreiber gegebenen orientirenden Anweisungen mit einbegriffen; andrerseits bricht die Erzählung rücksichtslos in der Mitte ab mit Hinweis auf einen andern Abschnitt der Encyklopädie, in dem die Fortsetzung zu finden (mit der byzantinischen Wendung Ζήτει τὰ λοιπὰ ἐν τῷ περὶ γνωμῶν o. ähnl.). Man schnitt überhaupt mit grosser Freiheit die Erzählung so zurecht, wie es gerade für den Inhalt des betreffenden Abschnittes passend erschien[4]). Insbesondere wurde am Anfang und Ende

1) Ganz allein steht die Benutzung des Romans des Iamblichos für die gnomischen Excerpte.

2) Vgl. de Boor in Byzantin. Zeitschr. I p. 21 Anm. 1.

3) Eine Untersuchung über die Reihenfolge dieser Excerpte gab Waeschke im Philologus XLI p. 270 ff.

4) Man vgl. z. B. Diodor frg. IX 4 Vogel und IX 20; oder IX 2, 4 und IX 34; oder die verschiedenen Auszüge, die unter XXX 5 Dind. vereint sind.

der Excerpte mit grosser Willkür und nicht selten mit beträchtlichem Ungeschick die fortlaufende Darstellung des Autors so umgewandelt, dass ein einigermassen verständliches Ganzes herauskam. Auch sonst ist archivalische Akribie durchaus nicht vorhanden; Auslassungen, Zusammenziehungen, auch Umsetzungen in das damals landläufige Griechisch lassen sich öfters nachweisen [1]).

Immerhin wäre es ein grosser Gewinn, wenn wenigstens dieses Excerptenwerk vollständig auf uns gekommen wäre: leider besitzen wir jedoch nur sechs von den 53 Büchern und auch diese nicht alle vollständig. Es sind folgende:

1) und 2) Die zwei vollständig erhaltenen Bücher 'Gesandtschafts-Excerpte' ('Excerpta de legationibus'), nämlich Buch 27 περὶ πρέσβεων (nicht πρεσβειῶν) ἐθνῶν πρὸς Ῥωμαίους und Buch 28 (?) περὶ πρέσβεων Ῥωμαίων πρὸς ἐθνικούς, von einem gewissen Θεοδόσιος ὁ μικρός zusammengetragen [2]). Die in diesen beiden Büchern enthaltenen Excerpte der antiken Historiker veröffentlichte (recht nachlässig aus zwei italienischen Handschriften) Fulvius Ursinus (Excerpta de legationibus ex bibl. F. Ursini) Antwerpen 1582, die der Byzantiner David Hoeschel (Eclogae legationum a D. H. editae) Augsburg 1603 (dann vollständiger Fabrot mit Anmerkungen von Valesius 1609). Sie sind in mehreren italienischen, deutschen und spanischen Codices erhalten, welche jedoch alle gleichzeitige, wennschon nicht gleichwerthige Abschriften eines und desselben alten Originals sind, eines Escorialiensis, der im Jahr 1671 verbrannte [3]).

1) Eine eingehende Würdigung dieses wichtigen Punktes fehlt noch; namentlich ist, wovon die Untersuchung ausgehen müsste, eine genaue Vergleichung unserer handschriftlichen Ueberlieferung (für Polybios, Diodor u. s. f.) mit der Fassung in den Excerpten noch nicht irgend ausreichend durchgeführt. Orientirende Bemerkungen giebt Nissen, 4. und 5. Dekade des Livius, p. 3 ff.; vgl. auch de Boor im Hermes XXI p. 2 und Mendelssohn im Zosimus p. XXVII. Für die Dio-Excerpte vgl. jetzt Nordmeyer, de Octavia fabula (1892).

2) Vgl. Ernst Schulze, de excerptis Constantinianis (Bonn 1867) p. 47; der von Ursinus angegebene Johannes beruht auf einem Irrthum (s. Schulze p. 23).

3) Vgl. Nissen a. a. O. p. 313 ff. und Rhein. Mus. XXII p. 627; Schulze p. 19 ff.; Graux 'essai sur les origines du fond grec de l'Escu-

3) Das 50. Buch περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας, die 'excerpta de virtutibus (et vitiis)', zuerst edirt von Valois = Valesius (Polybii etc. excerpta ex collectaneis Constant. Porph. ed. H. V. Paris. 1634) aus einer prächtigen, offenbar direkt für den Gebrauch des Kaisers Konstantin selbst bestimmten Handschrift[1]), die aus Cypern stammt, jetzt in Tours sich befindet und nach dem einstigen Besitzer Nic. Claude Fabre de Peiresc gewöhnlich codex Peirescianus genannt wird[2]). Es ist ein besonders wichtiger Abschnitt, da er die Charakteristiken hervorragender Staatsmänner und Feldherrn enthielt. Leider ist uns indessen nur die erste Abtheilung erhalten, in der die Excerpte aus den Universalhistorikern (einschl. Josephus und den christlichen Weltchroniken) und den griechischen wie römischen Historikern stehen; verloren ist die zweite aus den Byzantinern gemachte Lese[3]).

4) Das Buch περὶ γνωμῶν, d. h. über Gnomen, Sentenzen (oder was wohl derselbe Titel, nur in völligerer Fassung ist, περὶ γνωμικῶν ἀποστοματισμάτων, 'über sententiöse Aussprüche') aus einem schwer lesbaren Vatikanischen Palimpsest von Angelo Mai herausgegeben (script. vet. nov. collatio Bd. II. Rom 1827), danach gewöhnlich 'excerpta Vaticana (de sententiis)' citirt. Dieser Vaticanus stammt gleichfalls aus dem 10. Jahrhundert und gehörte wohl auch zu demselben Handexemplar des Kaisers wie der Peirescianus[4]).

---

rial' p. 93 f., 97, 287 f.; über den vorzüglichen Ambrosianus Mendelssohn, Rhein. Mus. XXXI p. 204 Anm. 2 und Appian I p. XVII; vgl. noch dess. Zosimus p. XXVI und Melber zu Cass. Dio I p. XI ff.

1) Vgl. Dindorf in der Didotiana Diodor's Bd. II p. I; doch ist sie nicht lückenlos.

2) Genauere Auskunft über ihn giebt Gros in s. Ausgabe des Cassius Dio Bd. I (1845) p. LVII ff., LXXII (vgl. auch die Didot'sche Diodor-Ausg. Bd. II p. III ff.) und Wollenberg in drei Programmen des französischen Gymnasiums in Berlin 1861. 1862 und 1871; eine neue Kollation der Dio-Stücke von de Boor giebt Melber's Ausgabe. Ueber eine andere Handschrift derselben Excerpte s. Hultsch, Vorr. zu Polyb. I ² p. VI.

3) Vgl. de Boor im Hermes XX p. 327 f.

4) Vgl. Dindorf a. a. O. — Neu verglichen ist der Vaticanus von Herwerden im 'Spicilegium Vaticanum' (1860), ausserdem für Polybios von Heyse, für Cassius Dio von Boissevain (im Rotterdamer Gymn.-Progr. von 1884/5).

5) Das Buch περὶ ἐπιβουλῶν κατὰ βασιλέων γεγονυιῶν, 'über Königen bereitete Nachstellungen', kürzer auch bloss περὶ ἐπιβουλῶν citirt[1]), 'excerpta (de insidiis) Escorialensia' genannt, weil in einer Handschrift des Escurial auf uns gekommen, die aus dem 16. Jahrh. stammt, aber ihrerseits wohl auch aus dem Handexemplar des Kaisers oder mindestens einem sehr ähnlichen Codex abgeschrieben ist[2]). Einzelnes edirte Ch. Müller 1848 (FHG II p. VII ff.), das Meiste, insbesondere für die alten Autoren Alles der erste Entdecker Feder in Specialpublikation (Excerpta e Polybio, Diodoro etc. e Constantini digestorum opere libri περὶ ἐπιβουλῶν reliquiae. Darmstadt 1848—55); die noch restirenden Stücke der Byzantiner veröffentlichte nach Geppert's Abschrift vollständig Mommsen 1872 (Hermes VI p. 325 ff.), nach der von Bussemaker Müller 1870 (FHG V p. 27 ff.) zum grössten Theil. Die hieher gehörigen Stücke des Joannes Antiochenus finden sich ausserdem auch in einem Pariser Codex, aus dem sie schon 1839 von Cramer (Anecd. Paris. II p. 3 ff.) publicirt waren.

6) Der Abschnitt περὶ στρατηγημάτων καὶ πολιορκιῶν, oder ähnlich, bekannt geworden durch eine, nach Wescher dem 10., nach Müller dem 11. oder 12. Jahrhundert angehörige Handschrift aus dem Batopedikloster vom Athos, die von Minoides Minas nach Paris gebracht, später in die Pariser Bibliothek gelangte. Aus einer Abschrift von Minas hatte einzelne Stücke Charles Müller (im Anhang zur Didotiana des Josephus) 1847 veröffentlicht; Anderes gab er aus dem Codex selbst 1878 (FHG V S. 21 ff.); zuvor schon hatte das Ganze Wescher (Poliorcétique des Grecs Paris 1867) aus ihm herausgegeben[3]).

Auch von diesen sechs Büchern liegt keineswegs Alles vor uns, die Handschriften selbst sind meist defekt. Zum Theil kann indessen unsere Kenntniss noch ergänzt werden aus zwei

1) Nur allein die Bruchstücke des Dionysios, die mitten unter den anderen stehen, passen nicht zu dieser engen Fassung des Titels: doch berechtigt das keineswegs zu der Annahme, dass ein allgemeiner und ein specieller Theil zu scheiden seien.

2) S. Müller FHG V p. VIII.

3) Genaue Beschreibung des Codex bei Wescher p. XV ff., bei Müller p. X ff.

andern byzantinischen Sammelwerken, die die Konstantinische Encyklopädie für ihre Zwecke benutzten.

Wenigstens nicht unwahrscheinlich ist eine solche Benutzung für die historischen Stücke (aus Diodor und Cassius), die in das grosse christlich-profane Florilegium aufgenommen wurden, das unter dem Titel παράλληλα gleichfalls im 10. Jahrhundert entstand und seiner völligen Rekonstruktion aus bedeutendem handschriftlichen Material noch entgegen sieht[1]).

Gesichert ist dieselbe Annahme für das Lexikon des Suidas: hier sind alle Artikel, die aus Appian stammen, eben so sicher nur aus der Konstantinischen Sammlung geflossen, wie die sehr umfangreichen der Chronik des Georgios Monachos entnommenen sogar nur aus zwei Büchern derselben, dem περὶ ἀρετῆς und dem περὶ ἐκκλησιαστικῶν[2]). Es kann aber auch darüber kaum ein Zweifel bestehen, dass alle historischen Citate des Suidas, soweit er sie nicht aus lexikalischen Glossen oder Scholien entnommen hat, nur aus jener Quelle geschöpft sind[3]); und dabei spielt das Buch περὶ ἀρετῆς jedenfalls auch sonst eine Hauptrolle, wie ihm namentlich verdankt werden werthvolle Stücke aus einer Diadochengeschichte (des Dexippos?), die sich bei Suidas zerstreut vorfinden[4]).

Endlich aber haben sich Spuren von der Thätigkeit jener Gelehrten, die die Historikerhandschriften für die Konstantin'sche Sammlung durchlasen und die auszuhebenden Stücke notirten, noch wenigstens für Polybios und Diodor erhalten, und ihnen verdanken wir abermals eine Bereicherung unserer Kunde von beiden Historikern.

Durch Zufall sind uns nämlich erhalten Auszüge aus Polybios' Buch 1—18, jedoch mit Ausschluss des Endes von Buch 14 und Buch 17 (aus einem codex Urbinas[5]) zuerst von

1) Vgl. Wachsmuth, Studien zu den gr. Floril. p. 128.

2) Für Appian und Zosimus vgl. Mendelssohn; für Georgios Monachos de Boor im Hermes XX p. 321 ff. und XXI p. 19 f.

3) Einige allgemeine Bemerkungen gab Bernhardy in den Proleg. zu seiner Ausg. des Suidas p. LII, LVI, LXI.

4) Vgl. de Boor im Hermes XX p. 328 und Koehler in Ber. der Berlin. Ak. 1890 p. 560 f.

5) Vom Urbinas giebt Hultsch eine genaue neue Vergleichung zu

Hervagen, Basel 1549 herausgegeben; gewöhnlich als 'excerpta antiqua' bezeichnet) und eben solche aus Diodor Buch 21—26 (aus einem Codex des Florentiners Lud. Alemannus von Hoeschel im Anhang zu seiner Ausgabe der Gesandtschaftsexcerpte p. 150—172 edirt)[1]. Bei beiden Excerptenserien ist die Zahl der Stücke, die sich mit Nummern der erhaltenen Konstantin'schen Bände berühren, so gross und stimmt der Inhalt der andern Stücke mit den uns bekannten Rubriken Konstantins so völlig[2], dass mir über den Ursprung dieser merkwürdigen Reihen von Auszügen kein Zweifel bleibt: sie hängen mit dem Konstantin'schen Unternehmen zusammen und repräsentiren wahrscheinlich frühere Stadien der Arbeit. Bei Polybios wenigstens ist nur das einfache Abschreiben der angezeichneten Stücke erfolgt[3]; jene tiefer greifende Umarbeitung der Redaktoren, die ich oben schilderte, ist noch gar nicht wahrzunehmen: nur kleinere Auslassungen und unbedeutende glossematische Zusätze sind nachweisbar, wie sie auch in der damaligen Gestalt des Polybiostextes nicht fehlten[4]. Für Diodor liegt die Sache insofern anders, als eine Kontrolle mit erhaltenen Textstücken nicht möglich ist, und jedenfalls sind hier schon bedeutendere Veränderungen mit dem Text vorgenommen; auch finden sich hier vielfach, namentlich im 22. Buche, ganz knapp und in schlechtes Griechisch gefasste Inhaltsangaben, die, ähnlich wie in den Gesandtschaftsexcerpten bei Polybios, nur als Anweisungen für

seiner Ausgabe und zeigt, dass alle jüngeren Handschriften, die dieselben Auszüge erhalten, aus jener abgeschrieben sind.

1) Wiederholt in der grossen Dindorf'schen Ausgabe Diodors Bd. II Theil 2 p. 1 ff. als 'excerpta Hoescheliana'; bei Hoeschel steht die Aufschrift ἀδήλου ἐκ τῶν χρονικῶν Διοδώρου.

2) Für Polybios zeigte das Nissen a. a. O. p. 322 Anm.; für Diodor kann sich leicht Jeder von der ganz identischen Sachlage überzeugen: nur setzen knappe litterarische und geographische Notizen das (auch an sich ja nicht unwahrscheinliche) Vorhandensein einer litterargeschichtlichen (etwa περὶ τῶν ἐν παιδείᾳ ἐνδόξων oder ähnl.) und einer geographischen Rubrik voraus.

3) Etwas anders gefasst bei Nissen a. a. O.

4) Natürlich ist dann anzunehmen, dass der Urbinas nicht aus dem Vaticanus selbst stammt, der für uns die älteste Textesquelle repräsentirt, sondern aus jenem lückenhaften und zum Theil mit Glossen entstellten Archetypus aus der Zeit vor dem 10. Jahrhundert, welcher

die Schreiber anzusehen sind; aber auch hier sind die Materien noch nicht geschieden und eben nur alles notirt und ausgeschrieben, was aus den betreffenden Büchern Diodor's für die Einzelarbeit zu verwerthen war[1]).

Für alle andern Geschichtswerke, die nicht in unmittelbarer handschriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen, d. h. für die weit überwiegende Masse derselben sind wir zunächst nur auf die Bruchstücke angewiesen, die wir direkten wörtlichen Citaten der Sammler, Historiker, Geographen, Antiquarier und namentlich der Grammatiker oder der ausgesprochenen Benutzung bei den Spätern verdanken; wenngleich im letzteren Falle nur der Inhalt, nicht die Fassung wiedergegeben ist und eine im Einzelnen ganz genaue Wiedergabe des Wortlauts auch bei eigentlichen Citaten zufolge der im Alterthum herrschenden Gleichgültigkeit in dieser Beziehung keineswegs immer verbürgt erscheint. Immerhin ist es doch ein recht stattlicher Trümmerhaufen, der so zusammengebracht werden kann; gelegentlich taucht auch aus Palimpsesten oder Papyrusrollen noch ein oder das andere Stück auf: wie wir neuerdings erst Fragmente von Granius Licinianus, dann wiederum einige Fetzen von Sallust's Historien und ein paar Blätter von Arrhian's Diadochengeschichte, zuletzt den grössten Theil von Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία, namentlich fast vollständig die Verfassungsgeschichte Athens erhalten haben. Zudem besteht auch die Hoffnung, unsere Vorstellung von dem Inhalt verlorener Geschichtswerke durch weitere Ausbildung der Quellenforschung in manchen wichtigen Punkten bereichern zu können. Freilich hat gerade in dieser Beziehung der Anfangs erhoffte Gewinn in einer sehr grossen Zahl von Fällen sich als ein nichtiger oder mindestens ganz unsicherer erwiesen. Aber bei schärferem Eindringen und umfassenderer Umschau wird dem, der mit historischem Blick die Untersuchung führt, noch mancher schöner Fund gelingen. Und es ist auch bereits nicht ganz wenig, was

sowohl im Vaticanus abgeschrieben als auch sonst in den Konstantin'schen Excerpten benutzt worden ist.

1) Die gesammten Reste der Konstantinischen Sammlungen aufzunehmen und in einer Ausgabe zu vereinigen, ist 'eine Aufgabe, über deren Dringlichkeit man keine Worte zu verlieren braucht'.

wir auf diesem Wege über Timaios oder Ephoros, Theophanes oder Poseidonios gelernt haben. Einstweilen ist aber für die ganze in Betracht kommende Litteratur noch keineswegs die erste grundlegende Arbeit erschöpfender und mit philologischer Methode hergerichteter Sammlung der eigentlichen Fragmente abgeschlossen.

Für die griechischen Historiker besitzen wir die Sammlungen von Charles Müller, die sämmtlich bei Didot erschienen, die übliche Zugabe lateinischer Uebersetzung haben, aber des kritischen Apparats fast ganz entbehren. Die Hauptsammlung ist die der 'Fragmenta historicorum Graecorum', ursprünglich in 4 Bänden 1841—51 erschienen (im Bd. I mit Hülfe seines Bruders Theodor); dazu kam 1870 ein 5. Band, im ersten Theil Aristodemos und vereinzelte seitdem bekannt gewordene Stücke alter Autoren, sonst nur byzantinische Historiker, im zweiten späte griechische und syrische Geschichtswerke, die sich in armenischen Schriften finden, mit französischer Uebersetzung enthaltend. Als Ergänzung dienen die Fragmente des Ktesias und der Chronographen Kastor und Eratosthenes im Anhang zu der Didotiana des Herodot (1842) und die Ueberbleibsel der Alexandergeschichten im Anhang zu der Didotiana des Arrhian (1846). Selbst die Zahl der Bruchstücke, die sich der Aufmerksamkeit Müller's entzogen haben, ist nicht gering [1]), einiges auch neu hinzugekommen: noch mehr bleibt die Textgestaltung dank der erfolgreichen philologischen Arbeit in dem seitdem verflossenen halben Jahrhundert hinter dem jetzt erreichten Stand zurück. Und so gut wie nicht angerührt ist hier die oben angedeutete Aufgabe, die indirekte Ueberlieferung der bedeutenderen Geschichtswerke in den spätern Kompilationen zu verfolgen.

Als Ergänzung tritt zu der rein historischen und biographischen Litteratur aber die umfangreiche antiquarische Schriftstellerei der Hellenen. Diese, von der in direkter Ueberlieferung nur Weniges und meist Spätes erhalten ist, hat Ch. Müller zwar hie und da berücksichtigt, jedoch nichts weniger als

1) Nachträge in grösserer Zahl gaben zu Bd. I Stiehle im Philol. VIII p. 590 ff., zu Bd. II und III Nauck im Philol. V p. 675 ff., zu Bd. IV und den Alexanderhistorikern Stiehle im Philol. IX p. 480 ff.

systematisch, selbst für die staatswissenschaftliche und (im weitesten Sinne) kulturhistorische Litteratur nicht. Sehen wir von den zahlreichen antiken Monographien über gottesdienstliche Alterthümer sowie von den mythographischen Arbeiten, für die beide es an einer Fragmentsammlung ganz fehlt, hier ab, so wäre auch für den Historiker ein Corpus, das von den nicht erhaltenen griechischen Geographen die nicht unbeträchtliche Zahl der Bruchstücke zusammenstellte, gleichfalls sehr erwünscht; denn das gelegentlich bei Müller Aufgenommene genügt zu einem Ueberblick über das Ganze noch weniger.

Freilich sind Erdbeschreibung und Geschichte bei den Griechen nicht bloss von Haus aus unter dem Begriff der ἱστορία zusammengefasst, sondern auch, wie von Herodot einheitlich verbunden, so von allen älteren Historikern zusammengehalten; Ephoros schickte seiner Darstellung der geschichtlichen Zeit eine Länder- und Völkerkunde wenigstens der hellenischen Welt voraus; Theopompos, Timaios, Polybios, Poseidonios, Strabo und viele andere sind eben so sehr Geographen wie Historiker. Aber es entwickelte sich daneben doch auch gesonderte Pflege der Geographie erst in den γῆς περίοδοι, dann in den antiquarischen Werken des Kallimachos und seiner Schule und in eigentlich geographischen Schriften, wie denen des Eratosthenes, Artemidoros u. A., endlich in der reichen periegetischen Litteratur. Und in diesen allen steckt, wenn auch in verschiedenem Grade, vieles wichtige historische und ethnographische Material.

Für die römischen Historiker hat eine umfassende Sammlung der Bruchstücke und zwar mit der nöthigen philologischen Grundlage und ausführlichen Prolegomena herzurichten begonnen Hermann Peter in seinen ‘Historicorum Romanorum reliquiae’, von denen indess bisher nur Bd. I (1870) erschien, der die Geschichtsschreiber der republikanischen Zeit enthält. Die gesammten Historiker umfasst dagegen eine von demselben Gelehrten veranstaltete Sammlung ‘Historicorum Romanorum fragmenta’ (1873), die sich jedoch begnügt den Wortlaut der Fragmente zusammenzustellen ohne die völlige Ausrüstung des Hauptwerks.

Dagegen fehlt auch hier ein Corpus der Antiquarier: vor allen Dingen steht leider noch immer aus eine Sammlung der

Bruchstücke des wichtigsten von ihnen, des M. Terentius Varro, auf den ja ein gut Theil der Ueberlieferung über römische Alterthümer, wie sie sich bei den Späteren findet, zurückgeht. Aber auch noch für andere Philologen und manche ältere Juristen, die eine selbständige Bedeutung haben, ist die Rekonstruktion ihres Systems noch nicht oder wenigstens nicht ausreichend versucht, obwohl dabei auch die wissenschaftliche Erkenntniss des Staatsrechts sich Förderung versprechen darf.

Uebrigens fehlt nach dem vortrefflichen Anlauf, den Fr. Creuzer nahm, noch immer, so interessant die Aufgabe ist, eine Arbeit, welche die griechische Historiographie in ihrer geschichtlichen Entwickelung und in ihrem Zusammenhang mit den politischen Schicksalen und dem gesammten Litteratur-Leben der Hellenen verfolgte. Und auch bei den lateinischen Historikern ist der Versuch einer entsprechenden Darlegung nur für die Annalisten der republikanischen Zeit in dem freilich an kühnen Hypothesen reichen Buche von Nitzsch (die römische Annalistik von ihren ersten Anfängen bis auf Valerius Antias; 1873) und auch nur von einer bestimmten Seite her gemacht: eine eingehende Würdigung der Momente, die das Wesen der Geschichtschreibung der Kaiserzeit bestimmt haben, wird gleichfalls noch vermisst.

Das Buch von Friedrich Creuzer 'die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung' (1803; ^{2} 1845) wird jetzt weniger beachtet, als es namentlich die zweite Auflage verdient. Eine knappe Zusammenstellung der wichtigsten Zeugnisse und der neueren Litteratur über Leben und Werke der einzelnen Historiker findet sich in A. Schaefer's Abriss der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte I ^{4} 1889; II ^{3} 1885 (beide Theile jetzt von H. Nissen herausgegeben). Die litterarischen Materialien bieten noch jetzt am vollständigsten die gelehrten Werke des alten Joh. Gerh. Vossius, de historicis Graecis libri III (1623; ed. Westermann 1838), de historicis Latinis libri III (1627; ed. II 1651).

II. Universalhistoriker des Alterthums.

1. Diodoros, der Sikeliote[1]).

Diodoros war, wie er selbst I 4, 4 erzählt, aus Agyrion in Sicilien gebürtig[2]), (daher gewöhnlich Σικελιώτης, Siculus genannt), lebte, wie er gleich hinzufügt (I 4, 2), lange in Rom, reiste, wie er gleichfalls sehr ostensibel (I 44, 1; 46,7 u. 83, 9) mittheilt, in der 180. Olympiade (60—57 v. Chr.) in Aegypten. Ausserdem steht noch sicher, dass er das 16. Buch nach 21 v. Chr. geschrieben hat; denn er erwähnt c. 7 die Ausführung einer römischen Kolonie nach Tauromenion zu seiner Lebenszeit. Das kann sich aber nur auf die 'colonia Augusta Tauromenitana' beziehen, welche wir aus Münzen kennen und die Augustus bei der Neuordnung der Verhältnisse Siciliens gleichzeitig mit den andern auf der Insel angelegten römischen Ansiedelungen[3]) d. h. 21 v. Chr. gegründet haben muss. Endlich wurde das erste Buch seines Geschichtswerks nicht bloss nach dem Tode des Diktators Julius Caesar (44) geschrieben, sondern bereits nach der feierlichen Einreihung Caesars unter die Götter der römischen Gemeinde, die erst nach dem 27. November 43 v. Chr. erfolgte[4]).

1) Vgl. C. Wachsmuth, über das Geschichtswerk des Sikelioten Diodoros I und II Leipzig 1892 (zwei akadem. Gelegenheitsprogr.). Ihr Inhalt ist mit einigen Berichtigungen und öfters mit starken Verkürzungen hier aufgenommen worden.

2) Damit stimmt die ganz unverhältnissmässige Hervorhebung Agyrions in Sage und Geschichte: s. Holm, Gesch. Sicil. II p. 371 f.

3) Nach Cassius Dio LIV, 7: vgl. Mommsen, Röm. Forsch. II p. 549, n. 1. Anders, aber nicht richtiger urtheilt Cuntz, de Augusto Plinii geogr. auct. (1888) p. 35.

4) Vgl. Mommsen, Röm. Staatsw. II p. 717 n. 1. betreffs des Datums von Volks- und Senatsbeschluss. D.'s Worte I 47 (Γάιος Ἰούλιος Καῖσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις προσαγορευθεὶς θεός) lassen m. E. nur diese Deutung zu; vgl. auch IV 19, 2; V 21, 2; V 25, 5; XXXII 27, 3; 29, 1 (beiläufig gleich ein gutes Beispiel für das Stereotype der Phraseologie D.'s). — Unmöglich aber kann man mit Vogel in d. Verh. d. 41. Philol.-Vers. p. 234 die Abfassungszeit des 3. Buches vor 44 v. Chr. setzen, weil hier Caesar bloss Γάιος Καῖσαρ heisst und dieser Name schon 43 nur Augustus hätte bezeichnen können: vgl. mein Univ.-Progr. I p. 3. n. 3.

Alles Andere führt entweder nicht weiter [1]), oder es ist sehr ungewiss, wie insbesondere Diodors stolze Versicherung (I 4, 1), er habe dreissig Jahre an seinem Werke gearbeitet und einen grossen Theil von Asien und Europa mit grossen Fährlichkeiten bereist, um den Kriegsschauplatz der Thaten, die er beschreiben wollte, selbst kennen zu lernen, da Autopsie für den Historiker sehr wichtig sei. Denn nicht bloss erregen die dreissigjährigen Studien gegenüber dem, was der Mann geleistet hat, starke Bedenken; auch von Autopsie tritt nirgends die geringste Spur zu Tage, und schwerlich würde D. die an Ort und Stelle gewonnenen Eindrücke oder Aufklärungen einfach und hartnäckig verschwiegen haben. Dazu kommt, dass die ganze Art, wie er von seinen Reisen spricht, nur das, was Polybios (III 54) von seiner mühsamen Vorbereitung zu seiner geschichtlichen Arbeit mittheilt, umschreibt [2]). Eben so wenig lässt sich leugnen, dass in der unmittelbaren Umgebung jener Versicherung sich Manches findet, was einer Aufschneiderei bedenklich ähnlich sieht [3]). Einmal erzählt er, dass er die Thaten des römischen Volkes aus den 'Annales maximi' entnommen habe [4]); und zum Andern giebt er vor, dass beim Abfassen des ersten Buches bereits alle vierzig Bücher fertig vor ihm lägen, während er mindestens über die Zeit und Bedeutung der Gallischen und Brittanischen Züge Caesar's damals und auch noch beim 3. und 5. Buche ganz im Unklaren war [5]).

So hat Diodor wohl als älterer Mann (20 v. Chr. muss er mindestens im 60. Lebensjahre gestanden haben) seine Universalgeschichte geschrieben, die er βιβλιοθήκη ἱστορική nannte: diesen Titel geben die Handschriften, und ihn las nicht bloss Photios, sondern auch bereits Plinius und Eusebios kennen

1) Hieronym. giebt unter dem J. Abrah. 1968 = 49 v. Chr. (weshalb?) die Notiz: 'Diodorus Siculus Graecae historiae scriptor clarus habetur'; Suid. u. d. W. Διόδωρος Σικελιώτης ... γέγονε δὲ ἐπὶ τῶν χρόνων Αὐγούστου καὶ ἐπάνω.

2) Vgl. v. Scala in Jahrb. f. Philol. 1892 p. 417 n. 1.

3) Vgl. Unger im Philolog. Suppltb. I p. 676.

4) Vgl. Leipz. Stud. IX p. 225 n. 1 und Unger a. a. O. (abweichend, aber irrig ders. im Jahrb. f. Philol. 1891 p. 471).

5) Vgl. mein Univ.-Progr. I p. 4 f. (wo auch Vogel's Einwände gewürdigt sind).

ihn[1]). Die Disposition des Ganzen hat er selbst in der Einleitung I 4, 6 f. gegeben. Das Werk war auf 40 Bücher berechnet, von denen die sechs ersten (I—VI) die Zeit vor der Eroberung Trojas behandeln sollten und zwar Buch I—III die Urgeschichte der nichtgriechischen Völker, Buch IV—VI die der griechischen; die folgenden elf Bücher (VII—XVII) waren für die allgemeine Geschichte von Trojas Fall bis Alexanders Tod bestimmt, die letzten 23 (XVIII—XL) endlich für die Zeit von da bis zum Archontat des Herodes (60/59).

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Plan auch wirklich zum Abschluss gelangte; vierzig Bücher lasen Eusebios und Photios, vierzig sind auch von Suidas bezeugt. Ja, am Schluss des Ganzen hat D. nochmals hervorgehoben, dass die vierzig Bücher planmässig vollendet seien[2]). In welcher Weise der Plan im Einzelnen durchgeführt wurde, ist eine andere Frage, die wir nur theilweise beantworten können, da eben die Erhaltung eine sehr ungleichmässige ist. Doch muss dabei gleich gegenüber einer neuerdings sehr bestimmt auftretenden Behauptung ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass nichts zu der Annahme berechtigt, wir besässen gewisse Theile des Werkes gar nicht in der letzten Ueberarbeitung, sondern vielmehr in einem ersten von D. selbst desavouirten Entwurf[3]).

In direkter Ueberlieferung sind auf uns gekommen allein Buch I—V und XI—XX, d. h. von der allen unsern Codices

1) Phot. cod. 70 p. 35 a 2 steht zwar Διοδώρου Σικελιώτου βιβλίον ἱστορικόν, und das darf nicht mit Schaefer in βιβλιοθήκη ἱστορική geändert werden (vgl. Phot. p. 34 a 36; 34 a 4). Aber wir lesen cod. 244 p. 377 a 25 τῆς Διοδώρου βιβλιοθήκης; Plin. N. H. praef. § 25 *Diodorus . . βιβλιοθήκης historiam suam inscripsit;* Euseb., praep. ev. I 6, 8 ὁ Σικελιώτης Διόδωρος — ὑπὸ μίαν συναγηοχὼς ἅπασαν τὴν ἱστορίαν βιβλιοθήκην; ders. chron. I p. 263, 38 *e Diodori bibliothecae XL libris.* Vgl. Jul. Afrikan. bei Euseb., praep. ev. X 10 = Justin., cohort. ad Graec. 9 ὁ τὰς βιβλιοθήκας (ἐπιτεμών).

2) Exc. Vatic. de sent. p. 131 M. ἐν τεσσαράκοντα βίβλοις περιειλῃφότες τὴν πραγματείαν ἐν μὲν ἓξ ταῖς πρώταις ἀνεγράψαμεν κτλ.

3) Die Annahme wurde von Bröcker, Unters. üb. Diodor (1879) p. 7 hingeworfen, von v. Gutschmid, Kl. Schr. I p. 9 schärfer formulirt, von Vogel a. a. O. p. 228 ff. genauer zu erweisen gesucht. Ich habe meine abweichende Ansicht im Rhein. Mus. XLV p. 476 f. und im Univ.-Progr. I p. 7 ff. (ausführlicher) dargelegt.

zu Grunde liegenden Urhandschrift, die in Pentaden von Büchern getheilt war, wie viele andere Prosahandschriften[1]), nur die drei Bände, die die erste, dritte und vierte Pentade enthielten. Dazu treten erstens die Auszüge, die Photios cod. 244 aus dem 31., 32., 34., 36.—38. und 40. Buch bietet, ferner die sehr zahlreichen Stücke, die in den Konstantinischen Excerpten ‘de legationibus’, ‘de virtute’, ‘de sententiis’ und ‘de insidiis’ verstreut und in der vorbereitenden oben (S. 76) erwähnten Auslese aller für das Sammelwerk bestimmten Partien aus Diodor's Buch XXI—XXVI sich finden; und endlich auch noch eine nicht eben beträchtliche Zahl von Fragmenten aus gelegentlichen Citaten bei Späteren, meist unbedeutende oder ganz unbrauchbare bei Byzantinern, wie Tzetzes, Lydos, sg. Ulpian, werthvollere nur bei Eusebios und Synkellos.

Doch sind auch die direkt überlieferten Bücher nicht ganz unversehrt auf uns gekommen[2]). Schon die vorausgesetzten Inhaltsangaben, die aus den vollständigen oder vollständigeren Büchern gemacht sind, lehren, dass öfters in unserm Text grössere Stücke (z. B. am Ende des 84. Kap. im 17. Buch) fehlen. Aber auch sonst sind Defekte nachweisbar; und zwar sind die Lücken nicht immer so beschaffen, dass sie durch eine zufällige äussere Beschädigung oder den Ausfall von Blättern entstanden sein können. Vielmehr wenn wir z. B. sehen, dass im 18. Buche von der ganzen sicilischen und italischen Geschichte überhaupt nicht die Rede ist, während doch XIX 3 gelegentlich die Syrakusanischen Strategen Sosistratos und Herakleides erwähnt werden mit dem Zusatz, über ihr Leben sei das Einzelne im vorausgehenden Buche enthalten, so lässt sich das nur so erklären, dass — wie ähnliches ja auch sonst vorkommt — der Schreiber unseres Archetypus nach Laune oder

1) Vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 329 f.

2) Vgl. Droysen, Gesch. Alex. ² 2 p. 369 ff. Das δεύτερον τμῆμα inmitten des 17. Buches (vor Kap. 63), das Droysen p. 373 f. auffallend findet (bei Schaefer-Nissen, Quellenk. d. röm. Gesch. p. 87 wiederholt) erklärt sich durch die Nöthigung, die für Diodor bestand, das ungebührlich gross gerathene 17. Buch in zwei Abschnitte zu zerlegen, wie er zu demselben Auskunftsmittel auch beim 1. Buche griff (I 41, 10 τὴν βίβλον ταύτην διὰ τὸ μέγεθος εἰς δύο διῃρήκαμεν μέρη): vgl. Birt, das antike Buchwesen p. 317.

aus Faulheit gelegentlich ganze Partien einfach überschlagen hat: denn an eine planmässige Ueberarbeitung oder Kürzung zu denken, berechtigt nichts. Anderes freilich, was man ebenso hat den Abschreibern zur Last legen wollen, wie das Fehlen der sicilischen und römischen Geschichte im 17. Buche[1]), oder im 13. Buche das Ausstehen von Partien der sicilischen Geschichte, die für den Fortgang der Erzählung unerlässlich sind, kann auch D. selbst verschuldet haben.

Die einzige vollständige Ausgabe mit kritischem Apparat und Kommentar ist noch immer die grosse fünfbändige von Ludw. Dindorf 1828—31; unter den hier zusammengestellten Anmerkungen der Aelteren ist namentlich der Kommentar von Wesseling wegen seiner Erudition noch immer werthvoll. Die Fragmente sind beigegeben, aber noch nicht in die Bücher eingeordnet: dies ist zuerst von Charles Müller in der Didotiana (1842. 44) geschehen; neu und besser geordnet sind sie unter Hinzufügung der aus den 'Fragm. Escorial.' π. ἐπιβουλῶν neu hinzugekommenen Stücke in der kleinen Dindorf'schen Ausgabe (bibl. Teubn. 1866—68). Neue wichtige handschriftliche Mittel bringt die neuste Ausgabe von Fr. Vogel (bibl. Teubn. 1888. 1890), bisher nur Bd. I und II mit den zwölf ersten Büchern.

Auf Grund dieses Materials lässt sich nun Folgendes feststellen: Diodor beginnt im ersten Buch nach kurzer Vorrede (1—9) mit Aegypten, indem er zunächst die ägyptische Kosmogonie und Theologie, namentlich die Verdienste der Götter um die menschliche Kultur darstellt (10—27), kurze Notizen über ägyptische Kolonien, insbesondere in Babylon und Hellas (28. 29), dazwischen schiebt, und dann die ägyptische Chorographie behandelt mit besonderer Berücksichtigung des Nil und seiner Ueberschwemmungen sowie der über sie aufgestellten Theorien (30—41). Damit schliesst die (auch äusserlich hervorgehobene) erste Hälfte des Buches. Die zweite bringt die Geschichte der Pharaonen von den ältesten Zeiten bis zur Eroberung Aegyptens durch Kambyses (43—68) und dann eine ausführliche Schilderung der Einrichtungen und Sitten der

1) Für Buch 17 vgl. auch Grosser, Kroton I p. 64; Holm, Griech. Gesch. III p. 18 neigt dazu, die Auslassung hier einer bestimmten Absicht des D. selbst zuzuschreiben, weil er nämlich in diesem Buch allen Raum für Alexander habe verbrauchen wollen; wieder anders erklärt den Thatbestand Schoenle, Diodorstudien p. 73.

Aegypter (69—95) nebst einer Schlussbemerkung über den Einfluss Aegyptens auf die Hellenen (96—98).

Im zweiten Buche geht D. zu Asien über. Er giebt zuerst die assyrisch-babylonische Geschichte (Ninus, Semiramis, Sardanapal, Ende durch den Meder Arbakes (1—28)) mit einem Anhang über die Chaldäische Kultur (29—31), sodann die Geschichte der Meder bis zur Besiegung durch Kyros (32—34). Darauf folgt eine bunte Reihe ethnographisch-chorographischer Schilderungen und mythischer Erzählungen über die Inder (35—42), Skythen (43. 44), Amazonen (45. 46), Hyperboräer (47), Araber (48—54) und die Bewohner der (seligen) Inseln des stillen Oceans, die Iambulos besuchte (55—60).

Aehnliches bietet das dritte Buch über Aethiopier, Ichthyophagen und zahlreiche andere am arabischen Busen, in der Troglodytike und im südlichen Aethiopien wohnende Stämme, sowie über die verschiedenen arabischen Völkerschaften in ziemlich wilder Ordnung (2—48), dann über die Libyer bei Kyrene und an den Syrten (49—51), zum Schluss über die libyschen Amazonen, Gorgonen, Atlantier (52—56); daran reihen sich noch zahlreiche Mythen von Uranos, Kybele, Atlas, Kronos und insbesondere von Dionysos und Ammon und deren Thaten im Orient (56—74).

Damit ist von dem aufgestellten Programm des ersten Theiles erste Hälfte erfüllt, die alle vor den trojanischen Krieg fallenden Sagen und Geschichten der Nichthellenen bringen sollte. Es leuchtet aber zugleich ein, dass mit der Erzählung der ägyptischen und medischen und streng genommen auch mit der der assyrisch-babylonischen Geschichte der vorgezeichnete Rahmen nicht unwesentlich überschritten ist.

Auch in der zweiten Hälfte des ersten Theiles findet sich eine ähnliche Durchbrechung des Programms.

Zwar das vierte Buch bietet wirklich nur 'Geschichte' der hellenischen Götter und Heroen mit besonderer Vorliebe für sicilische Sagen. Anfangend mit den Sagen von Dionysos (1—5), Priapos, Hermaphroditos (6) und den Musen, behandelt es dann in grosser Ausführlichkeit die des Herakles (8—39) und der Argonauten (40—56), wendet sich hierauf zu den Herakliden (57. 58), Theseus (59—63) und den Sieben vor

Theben (64—67), und endet mit Skizzen der mannigfaltigsten Mythen, über Boiotos' und Aiolos' Abkommenschaft bis zum trojanischen Krieg (67. 68), Lapithen und Kentauren (69. 70), Asklepios' Söhne (71), Peneus' und Asopos' Geschlecht (72), Oinomaos und Pelops (73), Tantalos (74), Tros' Geschlecht bis Priamos (75), Daidalos (76—78), Minos (79), kretischen Kult der mütterlichen Göttinnen in Sicilien (79. 80), Aristaios (81. 82), Eryx (83), Daphnis (84), Orion (85).

Aber das fünfte Buch, das den Specialtitel 'Inselbuch' νησιωτική führt, bringt die Mythen und älteste Geschichte und hie und da Beschreibung der Natur der verschiedensten, auch nichthellenischen Inseln. Zunächst zwar hören wir von Diodor's heimatlichem Eiland Sicilien (1—6) und den benachbarten Inseln und Inselchen (7—12), dann aber von Aithalia, Corsica (13. 14), Sardinien (15), Pityoussa (16), Balearen (17. 18), von den Inseln im atlantischen Ocean jenseits der Säulen des Herakles (19—23), sowie von denen im arabischen Meer (41—46). Dazwischen ist gar noch eine lange Abschweifung über die Kelten (24—32), Kimmerier, Hellenogalater (32), Keltiberer (33—38), Ligurer (39) und Tyrrhener, d. h. Etrusker (40), ihre Wohnsitze und Sitten eingefügt. Und erst am Schluss erfolgt die Rückkehr zur hellenischen Inselwelt mit der eingehenden Behandlung des ägäischen Meeres (47—84), im Einzelnen namentlich von Samothrake (47—49), Naxos (50—52), Rhodos (55—59), Kreta (64—80), Lesbos (81. 82); doch bezeichnet der an Rhodos angehängte Exkurs über den karischen Chersones (60—63) abermals einen kleinen Abfall vom Programm der νησιωτική.

Im sechsten (verlorenen) Buche scheinen wieder hellenische Sagen über Titanen, Dioskuren, Admetos u. A. erzählt zu sein mit ausgedehnter Berichterstattung über Euhemeros: Genaueres lässt sich nicht feststellen.

In diesem mythischen Theile, dessen er sich im Gegensatz zu den Historikern, die wie Ephoros, Kallisthenes, Theopomp 'wegen der Schwierigkeit' diese ganze Sagenpartie bei Seite gelassen hätten (IV 1), besonders rühmt, ist es jedenfalls dem Sikelioten nicht gelungen, trotz seinem bis zur Pedanterie getriebenen Bestreben, die aufgestellte Disposition dem Leser

immer und immer wieder in das Gedächtniss zu rufen, diese wirklich inne zu halten: nicht einmal das ethnographische Princip, das den ganzen ersten Theil beherrscht, bleibt unverletzt.

Wir werden also schon hieraus den Eindruck gewinnen, dass Diodor's Begabung nicht ausreichte, die durch eifrige Lektüre zusammengebrachten Massen zusammenzuhalten und zu einer, wenn auch nur äusserlichen Einheit zu verbinden.

Mit dem trojanischen Krieg hebt der erste historische Theil an und damit eine chronologisch geordnete Darstellung. Und wenn auch zu schärferer Abgrenzung und Anordnung die Bruchstücke der verlorenen vier ersten Bücher dieses Theils (VII—X) nicht ausreichen, so lässt sich doch etwa Folgendes erkennen.

Natürlich stand die griechische Erzählung und zwar im weitesten Sinne des Wortes, sicilische, kleinasiatische, selbst makedonische mit einbegriffen, in dem Vordergrund; an den troischen Krieg schlossen sich verschiedene chronologische Abfolgen, wie die der meerbeherrschenden Stämme auf dem ägäischen Meer und mit dem Mittelglied der rückkehrenden Herakliden die der spartanischen Könige; aber auch die albanische Königsreihe knüpfte durch Aeneas an den trojanischen Krieg an. Und überhaupt ist offenbar von Anfang an in parallel laufenden Abschnitten die auswärtige, im besonderen zunächst die römische Geschichte erzählt. Nur das bleibt fraglich, wie gross die Abschnitte gegriffen sind: denn dass die in den erhaltenen Büchern der historischen Theile streng durchgeführte annalistische Eintheilung nicht gleich von Anfang an eingesetzt haben kann, liegt auf der Hand. Das scheint vielmehr erst von der ersten Olympiade an der Fall zu sein, mit welcher Epoche das achte Buch begonnen haben wird. In diesem ist von auswärtigen Völkern neu wohl das lydische und sicher das medische und persische hinzugezogen worden. Im neunten haben Solon und der Lyderkönig Kroisos eine besonders bedeutende Rolle gespielt; im zehnten wurde die Darstellung bis zur Schlacht bei Marathon herabgeführt.

In den erhaltenen Büchern XI—XV wird dann die Geschichte des Zeitraumes von Xerxes' Zug nach Hellas bis zu Philipp's Auftreten (480—361) erzählt; wobei D. bald den Schwerpunkt auf die sicilische Geschichte legt (B. XIV), bald

auf die festländisch hellenische (B. XV); das XVI. ist Philipp und seiner Zeit, das XVII. Alexander dem Grossen gewidmet und so das Ende der ersten historischen Periode erreicht. Durchweg sind hier noch die hellenischen Dinge als die Hauptsache betrachtet; in synchronistischer Weise werden die römischen eben nur angehängt.

Das bleibt auch noch in dem Anfang der zweiten historischen Periode so; sowohl die erhaltenen Bücher XVIII—XX, als die verlorenen XXI und XXII sind noch fast ganz ausgefüllt mit der Geschichte der Diadochenreiche und der sicilischen Tyrannis, alles Andere wird bloss episodisch erwähnt bis auf die Pyrrhoskriege (in Buch XXII), die aber doch eben auch halb noch als hellenische Aktionen gelten können. Von Buch XXIII an muss sich das Verhältniss scharf umgedreht haben: jetzt stellt sich Rom breit in den Vordergrund, während die Geschicke der andern Staaten theils eng mit denen Roms verflochten sind, theils nur noch nebensächliche Bedeutung haben. So enthält Buch XXIII und XXIV die Zeit des ersten punischen Krieges, XXVI und XXVII die des zweiten; in Buch XXXII ist die Erzählung bis 146 v. Chr. gelangt; Buch XXXVII füllt der marsische Krieg. Zweifelhaft könnte wohl scheinen, mit welchen Ereignissen das letzte Buch abschloss, namentlich ob und in wie weit von Caesar's Kämpfen in Gallien berichtet war. Sichere Reste führen aber nur etwa bis zum Jahre 61, und da in der Mitte des Buches erst des Pompejus Feldzug gegen die Juden (63 v. Chr.) erzählt ist, kann nach dem Durchschnittsmass der letzten 20 Bücher die Darstellung nicht wohl über 59 v. Chr. herabgegangen sein[1]). Die Andeutungen aber, die im ersten Buche (4, 7 u. 5, 1) über den Anfang des Gallischen Krieges als Schlusspunkt des Werkes gegeben sind, widersprechen sich theils unter einander, theils stehen sie im Gegensatz zu Aeusserungen III 38, 2 und V 21, 2; 22, 2, nach denen die Brittanischen Expeditionen Caesar's, welche nach Diodor's Vorstellung Brittanien zu einer tributpflichtigen Provinz gemacht, noch selbst dargestellt sein sollten[2]).

1) S. Vogel a. a. O. p. 231.

2) Vogel p. 239 ff. sieht darin eine Aenderung seines ursprüng-

Das, was Diodor bei den beiden historischen Theilen als allgemeines Princip der Anordnung befolgt hat, die Jahr für Jahr fortschreitende synchronistische Darstellung, also das, worauf er selbst den grössten Werth gelegt haben muss und die grösste Aufmerksamkeit verwandt haben müsste, ist notorisch ganz unbefriedigend; vielfach spottet die chronologische Verwirrung, die bei ihm herrscht, jeder Beschreibung. Die Zeitrechnung des Peloponnesischen Krieges z. B. hat er trotz Thukydides' annalistischer Vorlage gründlich durcheinander geworfen [1]); die Unordnung in den Ereignissen aus Alexander's Zeit ist geradezu ungeheuerlich [2]); und werthvollste Stücke, deren Chronologie, wenn aus den benutzten Quellen mit Sorgfalt aufgenommen, für uns kardinale Bedeutung haben würden, wie seine Fasten des republikanischen Roms oder die genaue Fixirung der Ereignisse der Pentekontaetie sind durch sein ungewöhnliches Ungeschick und eine masslose Willkür in ihrem Werthe sehr eingeschränkt oder geradezu unbrauchbar geworden. Und zwar ist die Hauptquelle seiner chronologischen Verwirrungen gerade seine annalistische und synchronistische Anordnung geworden: die annalistische, weil er durch sie genöthigt wurde, die Darstellung zusammenhängender, aber durch mehrere Jahre hindurch sich entwickelnder Ereignisse nach eigenem Urtheil zu zerpflücken und unter die einzelnen Jahre zu vertheilen, die synchronistische insofern, als er verschiedene Jahreszählungen, wie die der römischen Konsularfasten und der griechischen Olympiaden- und attischen Archontenjahre mit einander gleichen musste.

In ersterer Beziehung ist es sicher, dass er wiederholt in ein einziges Jahr verlegt, was mehrere ausgefüllt haben muss. Nun ist man zwar bemüht gewesen, eine bestimmte Norm zu fixiren, nach der Diodor verfahren, entweder so, dass er unter das Anfangsjahr oder so, dass er vielmehr unter das Endjahr den zusammenhängenden Komplex von Begebenheiten gesetzt habe, oder endlich unter das Jahr, in das das Hauptereigniss

---

lichen Programms, was an sich nicht unmöglich wäre. Vgl. auch mein Univ.-Progr. I p. 5 f.

1) Vgl. Volquardsen, Quellen d. gr. Gesch. bei Diodor S. 39 ff.

2) Vgl. Droysen, Alexander ² 2 p. 361 ff.

der ganzen Reihe fiel[1]). Leider ist jedoch trotz alles aufgewandten Scharfsinns es nicht möglich, irgend ein durchgehendes Princip zu erweisen: unberechenbare Zufälligkeiten der Trägheit, des Ungeschicks, der Willkür haben bald so, bald so entschieden. Und nicht besser steht es in der anderen Richtung.

Gleich der Ausgangspunkt, den er hier nimmt, ist verfehlt: es erscheint immer am Anfang eines Jahres die Datirung nach attischen Archonten und römischen Konsuln, wozu dann bei jeder neuen Olympiade deren Zahl und der Name des Stadionsiegers gefügt wird: d. h. es werden alle diese Jahre ohne Weiteres einander identisch gesetzt, was denn bei der Verschiedenheit der fraglichen Jahresanfänge naturgemäss eine ganze Reihe von Verschiebungen zur Folge hat. Die Sache wird vielleicht noch schlimmer dadurch, dass wieder das etwa Mitte des Sommers anhebende attische Archontenjahr für den grössten Theil der griechischen Geschichte, wo die Korrektur durch die römischen Fasten fehlte, gleichgesetzt wird mit dem makedonischen Jahre, das von dem Neumond nach der Herbstnachtgleiche begann, und zwar mit dem Jahre, in dessen Ende das attische Neujahr fiel. Eine Reihe von Indicien führt auf diesen Schluss, wie auch mir scheint; aber die Thatsache wird nicht dadurch sich erklären, dass die Hauptquelle (Ephoros) ein solches Jahr (von den Spartanern entlehnt?) in seiner Darstellung angewandt hatte, wie man aufstellt, nicht bloss ohne Beweis, sondern gegen die wohlbegründete Annahme, dass Ephoros überhaupt eine sachliche, keine durchlaufende chronologische Anordnung der Ereignisse gab. Sondern vielmehr wird hier der Einfluss der chronographischen Quelle Diodor's hervortreten, ich meine Kastor's, von dem das Eine wenigstens feststeht, dass das seinen Rechnungen zu Grunde gelegte Jahr mit dem Herbst anfing[2]). Das wäre ja alles

1) Alle diese Versuche sind namentlich für die Chronologie der Pentekontaetie gemacht: das erste vertrat Krüger, hist.-philol. Stud. I und Unger a. gl. a. O., das zweite Schaefer, de rerum post bellum Pers. in Graecia gestarum tempor. (1865), das dritte z. B. Volquardsen a. a. O. p. 35 ff.

2) Gegen das ganze System, das Unger 'die Jahresepoche des Diodor' im Philologus XXXIX p. 350 ff., XL p. 48 ff., XLI p. 78 ff.

noch zu ertragen, wenn wenigstens irgend ein, wenn auch noch so verkehrtes System konsequent festgehalten wäre: aber auch das ist keineswegs der Fall, obwohl ja im Ganzen er offenbar das römische Jahr nach der Rechnung seiner Zeit, d. h. vom 1. Jan. beginnend, hat ansetzen wollen und ihm das Archontenjahr gleichen, das in der Mitte dieses (fiktiven) römischen Jahres anhebt. Will es nun gar noch das Unglück, dass seine allgemeine chronographische Quelle und die Specialquelle für die geschichtliche Erzählung in ihren Zeitansetzungen stark differiren, wie es für die ältere Geschichte Roms thatsächlich der Fall ist, so entsteht durch sein ebenso einfältiges wie gewissenloses Bemühen, die beiderseitigen Angaben mit einander zu vermitteln, ein Zustand unübertrefflicher Verwirrung, wie ihn eben die Datirungen der älteren römischen Fasten bei Diodor zeigen [1]). So kann man zwar fast stets, wo anderweite Anhaltspunkte vorliegen, die Ursache und Art der Verschiebung bei Diodor erkennen, aber wo diese fehlen, ist mit seinen chronologischen Daten kaum etwas anzufangen [2]).

Merkwürdiger Weise sind in unserm Diodortext gerade die chronographischen Notizen Gegenstand nicht unbedeutender späterer Interpolationen geworden: so sind in den römischen Fasten wiederholt Namen der Konsulartribunen und unter Alexander eine ganze Jahresbezeichnung (XVII 112) hinzugefügt (vgl. Droysen, Alexander 2 ² p. 361). Doch ist für die erstere Klasse jetzt festgestellt, dass sie in der besten Textesquelle, im cod. Patmensis (s. Leipz. Stud. IX p. 209 n. 3) noch nicht stand, also relativ jungen Datums ist; dasselbe wird auch für die anderen gelten müssen, wenn uns auch gleich gute Codices hier leider fehlen.

---

mit vielem Scharfsinn aufgestellt hat, habe ich zwar viele Einwendungen zu machen: den bezeichneten Punkt halte ich jedoch für erwiesen, erkläre ihn aber eben anders und werde so auch den Bedenken von Holm, gr. Gesch. II p. 126 ff. gerecht. Ueber das Jahr Kastor's s. Gelzer, Afrikanus II p. 75. — Brauchbare Bemerkungen über den Einfluss der chronologischen Quelle auf D. bietet auch Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 379 ff. (im Einzelnen kann ich freilich auch hier nicht zustimmen).

1) Vgl. Leipziger Stud. IX p. 215 ff.

2) Ueber die Unbrauchbarkeit der Diodor'schen Chronologie einige gute Bemerkungen bei Holm, gr. Gesch. II p. 124 ff. (gegen Unger a. a. O.) und III p. 78 f. (gegen Pohler, Diodor als Quelle der gr. Gesch. von 379—362).

Nachdem sich so zwei Mal bereits herausgestellt hat, wie wenig Diodor die Befähigung besass, das von ihm selbst Angestrebte durchzuführen, wie wenig er namentlich grössere Massen zu beherrschen wusste, wird man sich schon denken können, was unter solchen Händen aus der hohen weltgeschichtlichen Aufgabe, die er sich gestellt, werden musste.

Freilich sind es stolze Worte, die er im Anfang seines Werkes über die Universalhistorie spricht. Alle Menschen seien, obschon nach Zeit und Ort getrennt, als Weltbürger mit einander verwandt und die Universalhistoriker gleichsam Diener der göttlichen Vorsehung: denn wie diese die Welt als ein organisirtes Ganzes leite, so seien jene bestrebt, die Thaten aller Menschen, als ob sie einer Stadt angehörten, in einer und derselben Darstellung zusammenzufassen. Ferner preist er den Nutzen, den die Weltgeschichte dem Leser bringe; man könne ohne eigene Fährlichkeiten und Mühen aus den Fehlern und Tugenden, den Erfolgen und Misserfolgen anderer Erfahrung und Belehrung für das richtige Handeln schöpfen. Eben um diesen Nutzen möglichst zu erhöhen und möglichst leicht zugänglich zu machen, habe er an die Stelle einzelner Geschichten die Universalgeschichte gesetzt, in der nun zum ersten Male alles bequem vereint sei. Auch eine unmittelbare ethische Wirkung vindicirt er der Geschichte: sie sporne durch den Ruhm, den sie den grossen Männern und Helden verleiht, zu den höchsten Leistungen für's Vaterland in der Stadt und im Felde an und schrecke durch die Brandmarkung der Uebelthäter vom Bösen ab. Deshalb ist es auch, wie Diodor an den verschiedensten Stellen wiederholt, die höchste Pflicht des Historikers, den Guten zu loben und den Schlechten zu tadeln.

Das Alles sind nun aber nicht eigene Gedanken, sondern die Ansichten der kosmopolitischen Stoa, zu deren Grundsätzen sich Diodor bekennt[1]), ohne jedoch tiefer in ihre Lehren eingedrungen zu sein. Was hat denn nun aber dieser Universalhistoriker gethan, um das im Anschluss an die Stoa aufgestellte Ideal zu erreichen? Dass er nirgends zu einer wirklich welt-

1) Vgl. Busolt, 'Diodors Verhältniss zum Stoicismus' in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 297 ff.

geschichtlichen Anschauung durchgedrungen ist, dass ihm Universalhistorie weiter nichts ist als Nebeneinanderlegen der Einzelgeschichten, springt auf den ersten Blick in's Auge. Aber auch die Einzelgeschichten zu beherrschen, fehlt ihm die geistige Kraft. Wie es in dieser Hinsicht steht, zeigt in besonders treffendem Beispiel sein Verhalten gegenüber dem, was ihm für eine Hauptsache gilt, nämlich das Lob des Guten und der Tadel des Schlechten. Dies zu erreichen, meint er, sei es nöthig, überall Epiloge einzufügen, d. h. bei dem Tode der hervorragenden Männer eine zusammenfassende sittliche Würdigung zu geben (XI 46; XV 1). Aber thatsächlich finden sich nur vereinzelt solche Epiloge und zwar zeigt es sich in der Mehrzahl der Fälle, dass dann mindestens die Grundgedanken dieser Epiloge bereits in seiner Vorlage standen[1]); und der Schluss ist geboten, dass er nur da, wo seine Quellen bereits solche Betrachtungen boten, das gethan, was er für eine so wichtige Obliegenheit hält.

Dementsprechend stellt sich diese 'Weltgeschichte' bei genauerer Prüfung als ein Aggregat von Excerpten heraus, die ganz roh neben einander gelegt sind: es ist eben nur eine βιβλιοθήκη ἱστορική, wie D. sein Werk selbst nannte, d. h. eine Sammlung verschiedenster historischer Werke (natürlich in Auszügen), kein neues selbständiges Buch. Und zwar zeigt sich, wo wir irgend kontrolliren können, d. h. wo der Gewährsmann uns noch einigermassen anderswoher bekannt ist, eine Abhängigkeit, die Diodor zu einem reinen Kompilator stempelt.

Das Verhältniss liegt ganz klar vor für die Abschnitte, in denen er sich eng an Polybios angeschlossen hat (Buch 28—32), indem er seine Darstellung theils verkürzte, theils wörtlich ausschrieb und zwar so, dass er auch Gedanken und Reflexionen seines Gewährsmannes mit entlehnte; einmal z. B. so, dass da, wo dieser ausdrücklich (XXIX 6) mit ἐγὼ ἔκρινον seine persönliche Berechtigung zu einer Bemerkung hervorhebt, auch Diodor ganz naiv wiederholt (XXXI 17) καὶ ἡμεῖς ἐκρίναμεν[2]).

---

1) Vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 313 Anm. 2; Schönle p. 74.

2) Vgl. Nissen, über 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 111 f. Die Annahme weiterer Zusätze aus einer anderen Quelle ist von Volquardsen p. 27

Ebenso steht es mit Agatharchides[1]), dessen Beschreibung der Völker des erythräischen Meeres er, wie wir aus den von Photios gegebenen Auszügen aus diesem interessanten Historiker kontrolliren können, umfassend (im 3. Buch) ausgenutzt und stellenweise einfach wörtlich abgeschrieben hat, so wörtlich und zugleich gedankenlos, dass er sogar einen Hinweis auf eine frühere Bemerkung (II 41, 1 προειρήκαμεν) mit aufnimmt, ohne dass er selbst diese Bemerkung gegeben hätte, oder dass er versichert (II 38, 1), er werde seine Beschreibung des 'Arabischen Busens' geben, 'theils aus den königlichen Memoiren in Alexandria, theils nach persönlichen Erkundigungen bei Augenzeugen', d. h. die Worte selbst wiederholt, mit denen jener die Zuverlässigkeit seiner Beschreibung verbürgt hatte, gleichsam als ob er selbst die Memoiren eingesehen oder die Augenzeugen gesprochen hätte.

Sehr lehrreich ist es auch, sein Verhalten zu dem viel benutzten Poseidonios zu verfolgen: ich greife nur eins heraus. Für die Nachrichten über Kelten, Iberer, Ligurer und Tyrrhener, die Diodoros V 25—38. 40 und IV 20 den Historien jenes rhodischen Philosophen entnommen, haben wir zur Vergleichung theils direkte Fragmente des Poseidonios (bei Athenaios), theils die jenem gleichfalls im engen Anschluss entlehnten Parallelbeschreibungen bei einem ähnlichen Kompilator, dem Geographen Strabon. Auch hier zeigt sich im Einzelnen nicht bloss mannigfacher Beleg für Diodor's hervorragendes Ungeschick, sondern auch vielfach wörtliche Uebereinstimmung mit seinem Gewährsmann bis auf das Urtheil über Irrthümer seiner Vorgänger, die der Historiker gerügt hatte. Ein besonders starkes Stück ist ihm bei der Erzählung über einen Vorfall passirt, den ein Massaliotischer Gastfreund des Poseidonios selbst erlebt und ihm mitgetheilt hatte, und von dem nun Diodoros seinerseits

---

Anm. 2 widerlegt bis auf die Stelle XXXII 11: diese stammt aber aus Poseidonios, d. h. der Quelle, zu der sich D. nun wendet.

1) Vgl. Müller, geogr. Gr. min. I p. 123 ff. und besonders p. 174 und Ruge, quaest. Strabonianae (1888) p. 54 ff.; 86 ff., 95; jetzt auch Schönle, Diodorstudien p. 10 ff., der nur zwischen Agath. und Artemidoros nicht genügend scheidet, und Helmuth Leopoldi, de Agatharchide Cnidio (Rostock 1892).

wieder ganz harmlos versichert, er hätte sich in seinen Tagen (καθ' ἡμᾶς) zugetragen; ja — was eine noch stärkere Unachtsamkeit einschliesst — er hat auch eine Bemerkung übernommen über das andauernd bis auf die Gegenwart (μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων) fortgeführte Freundschaftsverhältniss der Haeduer zu Rom, welche, als Poseidonios schrieb, freilich zutraf, von Diodor wiederholt und damit auf seine Zeit übertragen, den lächerlichsten Schnitzer enthält[1]).

Nicht anders liegt es bei dem Geographen Artemidoros, den, wie Diodoros im 1. und 3. Buche, für ägyptische Dinge Strabon gleichfalls wörtlich excerpirt hatte, so dass sie beide nun ihrerseits vielfach ganz identischen Wortlaut bieten[2]) oder bei Timaios, für dessen geographische Beschreibungen der Westländer das Wunderbüchlein περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, Lykophron's Alexandra und einiges andere die nöthige Unterlage zu einer Vergleichung mit dem gewähren, was der erste Abschnitt des 5. Diodorischen Buches aus der nämlichen Quelle entnommen hat[3]).

Die so gewonnene Präsumption über den Charakter der Schriftstellerei Diodor's bestätigt sich auch da, wo sonst ein direkter Beweis nicht geliefert werden kann, weil eben von der betreffenden Quelle nichts erhalten ist, durch die Thatsache, dass er Wendungen übernommen hat, die in seinem Munde einfach unsinnig sind, bei seinen Gewährsmännern dagegen einen vortrefflichen Sinn haben. Wenn z. B. XIX 72 von Luceria gesagt wird, dass es noch 'bis in unsere Tage' (ἕως τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων) von den Römern als Operationsbasis für die Kriege gegen die Nachbarvölker benutzt werde, so ist das für Diodor's Zeit vollständig abgeschmackt, da damals solche Kriege schon lange nicht mehr geführt wurden, ja die

1) Vgl. Evers, 'ein Beitrag zur Untersuchung der Quellenbenutzung bei Diodor' in der 'Festschrift zu dem 50jährigen Jubiläum der Königstädt. Realschule zu Berlin' (1882) p. 278 ff. und Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. II p. 303 ff. (namentlich p. 319).

2) Ruge a. a. O.; anders Leopoldi a. a. O.

3) Vgl. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde I p. 425; 442 ff.; Evers a. a. O. p. 285; Günther, de ea quae inter Timaeum et Lycophronem intercedit ratione (Lips. 1889) p. 24 ff.; Geffcken, Timaios' Geogr. des Westens p. 62 ff.

Stadt selbst unbedeutend geworden war[1]), während es ausgezeichnet passt auf die Zeit des Autors, dem die Daten der altrömischen Geschichte entnommen sind (Fabius Pictor oder ein Zeitgenosse).

Auch nach einer andern Seite noch dokumentirt sich diese sklavische Abschreiberei. Diodoros scheut sich nicht, Aeusserungen oder Darlegungen wiederzugeben, die seinen eigenen Lebensanschauungen widersprechen. Z. B. glaubt er persönlich mit den Stoikern fest an Vorzeichen und Weissagungen, folgt deshalb sehr gern deisidaimonischen Schriftstellern und erzählt dann mit Behagen derartige wunderbare Dinge wieder; schreibt er aber gerade einen rationalistischen Schriftsteller, wie Ephoros, ab, so verschlägt es ihm auch nichts, dessen Darstellungen zu folgen, die solche Vorzeichen auf schlaue menschliche Veranstaltung zurückführen (XI 35) oder den Glauben an sie skeptisch abweisen (XV 53)[2]).

Das sind alles Beweise für die vollendete Unfähigkeit des Sikelioten, die grossen Massen, die er zusammenzubringen hatte, auch nur äusserlich zu bewältigen. Aus der Art, wie er (s. unten S. 99) aus späteren Theilen seines Werkes in frühere (z. B. aus dem 17. und 18. Buche in das 2.) Nachträge einschiebt, sieht man ja, dass er es an Fleiss und selbst an einer gewissen Aufmerksamkeit und wiederholter Diorthose nicht hat fehlen lassen (ganz ähnlich wie auch Strabon solche nachträgliche Notizen hinzugefügt hat). Aber über mechanisches Aneinanderreihen ist er eben nicht hinausgekommen.

So könnte man, wenn unsere sonstige Kunde hinreichte, einfach die ganze mechanisch zusammengefügte Bibliothek Diodor's wieder auseinander nehmen und Stück für Stück nachweisen, welche Quellen er ausgeschrieben und welche Zusätze und Einschaltungen er aus einem anderen Gewährsmann oder auf eigene Hand gemacht hat. Denn solche Zusätze und Einschaltungen kommen in der That vor, wenn auch in sehr mässigem Umfang.

1) S. Kärst, 'krit. Unters. z. Gesch. des 2. Samniterkrieges' in Jahrb. f. Philol. Suppltbd. XIII p. 764.

2) Vgl. auch Bachof in Jahrb. f. Philol. 1879 p. 168.

Die eigenen Zusätze des Diodoros[1]) sind schon an ihrer Flachheit und an der Stetigkeit, mit der sie einen und denselben Gedanken, eine und dieselbe Sache immer wieder umständlich hervorheben, besonders leicht erkenntlich. So allerhand stoische Anklänge, wie die überall sich aufdrängenden Betrachtungen über die τύχη und den jähen Wechsel, den sie bringt, Empfehlungen von Menschenfreundlichkeit, Lob des wohlwollenden Regiments; ferner die unermüdlich wiederholte Betonung des Nutzens der Geschichte durch Aufmunterung der Guten und Abschreckung der Bösen[2]); oder Citate aus Homer mit Aeusserungen der Bewunderung[3]). Auch in den Schlachtbeschreibungen stammt die Ausmalung sicher von ihm selbst; denn sie ist wenigstens in den Büchern 11—17 nach einem ganz stereotypen Schema gemacht: im Anfang Trompetenstösse und Geschrei, dann Tapferkeit von beiden Seiten und viele Verluste; hierauf irgend eine Glückswendung, und die eine Partei flieht, verfolgt von den Siegern. Wahrscheinlich hat er aber dieses Schema in irgend einer Vorlage (etwa Ephoros) gefunden und dann auch anderwärts angewendet[4]). Und auch wenn einmal ein Proömium von ihm selbst herrührt, so kennzeichnet es sich durch Plattheit und Häufung stereotyper Phrasen, wie das allgemeine Vorwort zu dem 37. Buch[5]). Die inhaltsreicheren Vorreden zu den einzelnen Büchern sind dagegen sämmtlich, sei es vollständig, sei es wenigstens ihrem Hauptinhalte nach, gleichfalls seinen Quellen entnommen[6]). Charakteristisch ist, dass er dabei zwei Mal (im 5. und 17. Buch) aus seiner Quelle allgemeine Grundsätze abschreibt, die er entweder gar nicht oder nur ein einziges Mal hält[7]).

1) Wenig fördert Neuber, Spuren selbständiger Thätigkeit bei Diodor (Bautzen 1890).

2) Vgl. Busolt in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 301, 302; 299.

3) Vgl. Busolt a. a. O. 1890 p. 325.

4) Vgl. Holm, gr. Gesch. III p. 20 f.

5) Vgl. Busolt a. a. O. p. 325 f.

6) Vgl. Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 375; der Widerspruch von Krumbholz im Rhein. Mus. XLIV p. 297 erledigt sich durch das oben Ausgeführte.

7) Für Buch 17 vgl. Schönle p. 74; für das 5. Buch hat Vogel a. a. O. p. 233 Diodoros dadurch entlasten wollen, dass er in ihm eine

Was aber die Zusätze betrifft, die Diodor in die Auszüge seiner Hauptquellen hie und da aus andern Quellen einfügt, so ist an der Thatsache selbst nicht zu zweifeln [1]). So sind solche Einschaltungen z. B. bestimmt nachweisbar in den Fällen, wo Diodoros bei gegebener Gelegenheit aus Quellen, die er in einem andern und zwar späteren Abschnitt benutzt, nachträglich noch erweiternde Einschiebungen macht in zusammenhängende Darstellungen, die er in früheren Theilen aus einer andern Quelle entnommen hatte [2]).

Wenn aber im Allgemeinen über die von Diodor benutzten Gewährsmänner die Ansichten noch immer auseinander gehen und auch hier ein gewisser Missbrauch mit der sog. Einquellentheorie getrieben worden ist [3]) — denn ein Nebeneinanderlegen zweier Berichte ist auch für grössere Strecken sehr wohl möglich und z. B. für die Geschichte des Agathokles nachweisbar —, so liegt das wesentlich an dem allgemeinen Umstand, der oft hindert, in solchen Quellenanalysen zu genügend sicheren Ergebnissen zu gelangen, an der Fülle der Möglichkeiten gegenüber der Dürftigkeit positiver Anhaltspunkte auf dem grossen Trümmerfeld der griechischen Historiographie. Immerhin haben

---

der gestohlenen und ohne Erlaubniss veröffentlichten, also noch nicht der letzten Durcharbeitung unterzogenen Bücher sieht; richtiger schon Adams a. a. O. p. 379 n. 31 und jetzt Schönle p. 69. — Aehnlich verhält es sich auch mit der bei ihm an ganz unpassender Stelle stehenden allgemeinen Einleitung zu den Herakles-Sagen (IV 8): s. Holzer, Matris (1881) p. 2 f.

1) So hatte schon Müllenhoff wiederholt solche Einschaltungen nachgewiesen: vgl. z. B. auch Schubert, Agathokles p. 24; verständig sind auch die Erwägungen von Haake, Beitrag zur Historiographie Diodors (1884) über die Arbeit im 18. Buche Diodors.

2) S. Krumbholz, 'Wiederholungen bei Diodor' im Rhein. Mus. XLIV p. 286 ff.

3) Principiellen Widerspruch erhoben gegen diese Theorie: Broecker, 'Unters. üb. Diodor' 1879, und 'Moderne Quellenforscher u. antike Geschichtschreiber' 1882; sowie Evers, ein Beitr. z. Unters. der Quellenbenutzung Diod. in 'Festschr. zum 50jähr. Jubil. der Berliner Königst. Realschule' (1882) p. 243 ff. (vgl. jedoch Unger im Philol. Anz. Spptheft I p. 675 ff.); eingehender erörtert ist der Gegensatz bei der sicilischen Geschichte von Holm, Gesch. Sicil. II p. 373 ff. und dagegen von Bachof in Jahrb. f. Philol. 1879 p. 161 ff. und 1884 p. 445 ff.; sowie neuerdings von Schönle, Diodorstudien (Berlin 1891).

doch nicht ganz Weniges manche neuere und neueste Untersuchungen entweder durchaus oder im Wesentlichen gesichert, weil eben bei Diodor's roher Art der Kompilation manche Schwierigkeiten derartiger Untersuchungen wegfallen, dagegen wichtige Indicien der Quelle unverwischt stehen geblieben sind[1]).

So hat Diodoros den Abschnitt, der die Kulturgeschichte Aegyptens (Buch I) behandelt, im Wesentlichen aus Hekataios von Abdera entnommen[2]), die assyrische Geschichte aus Ktesias[3]), die sich von der ganzen Umgebung nach Stil und Inhalt abhebenden Geschichten von Herakles (Buch IV 8 ff.) aus dem asianischen Rhetor Matris[4]), die Erzählungen von der Argonautenfahrt (IV 40—56) und von Dionysos' Zügen nach Libyen (III 67—73) im Wesentlichen aus dem Schwindler Dionysios Skytobrachion, der mit fingirten uralten Mythologen und Dichtern prunkte[5]), die νησιωτική (Buch V) theils aus

1) Der Versuch, mit Hülfe der Beobachtung des Sprachgebrauches bei Diodor seinen Quellen beizukommen, ist öfters gemacht worden, meist viel zu einseitig, am unglücklichsten jedenfalls von W. Stern, Theopompos eine Hauptquelle des Diodor (in den 'Commentationes in honorem Guilelmi Studemund' 1889 p. 145—162), der aus dem Gebrauch von ein paar nichts weniger als specifisch dem Theopompos eigenthümlichen Wendungen und Redensarten den Beweis geführt hat, dass die ganzen zwanzig ersten Bücher D.'s im Wesentlichen aus Theopomp geflossen seien (!). Und bei aller auch formaler Abhängigkeit von seinen Quellen bleibt immer ein nicht ganz unbeträchtlicher Bestandtheil, in dem D. theils die Sprache seiner Zeit redet, theils gewisse aus früheren Quellen ihm geläufig gewordene Ausdrücke anwendet.

2) Zu weit ausgedehnt ist die Benutzung des Hekataios bei Schneider, de Diodori fontibus (Berlin 1880) und Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 223 ff.; nur für die kulturgeschichtliche Partie ist H. die Quelle oder vielmehr die Hauptquelle; denn Zusätze sind öfters gemacht, auch von dem Agatharchidesstück (I 32—34) abgesehen. Ueber Hekataios selbst vgl. ausser Schwartz noch Gruppe, gr. Culte und Mythen I p. 410 ff.

3) Krumbholz, 'Diodor's assyr. Geschichte' im Rhein. Mus. XLI p. 321 ff.

4) Holzer, Matris, Beitr. z. Quellenk. Diodors. Tübingen 1881; Bethe, quaest. Diodoreae mythogr. (Gött. 1887) p. 41 ff.

5) Das hat gegenüber den Aufstellungen von Ed. Schwartz, de Dionysio Scytobrachione (Bonn 1880) richtig Bethe a. a. O. p. 5 ff. erwiesen; die oft angegriffene Frage nach den sonstigen Quellen der mythographischen Partien Diodor's ist auch von ihm m. E. nicht glücklich behandelt worden.

Apollodor's Schiffs-Katalog, theils aus Timaios, theils aus Poseidonios[1]). Die Geschichte der Perserkämpfe, der Pentekontaetie und des peloponnesischen Krieges bietet fast nur einen Auszug aus dem grossen Werk des Ephoros[2]); die verhältnissmässig ausführlich behandelte sicilische Geschichte, wenigstens der Bücher XI—XIV ist ebenso aus Timaios so gut wie ausschliesslich entlehnt, während für die Thaten des Agathokles (B. XIX. XX) der Samier Duris neben jenem als Hauptquelle gelten muss[3]); die vorzügliche Darstellung der älteren römischen Geschichte geht bis auf die wenigen Notizen des nebenher benutzten Chronographen auf ein griechisch geschriebenes Annalenwerk, wohl das des Fabius zurück[4]). Für die ganze Alexandergeschichte ist eine einzige und zwar eine universalhistorische Quelle benutzt, in welcher bereits mehrere Autoren verarbeitet waren, vielleicht Diyllos[5]); für die erste Periode der Diadochen-

1) Vgl. Müllenhoff, Deutsche Alterthumsk. I p. 425 ff., II p. 177 ff., 303 ff.; Bethe im Hermes XXIV p. 402 ff.; Geffcken, Timaios' Geographie des Westens p. 62 ff.

2) Volquardsen, Unters. üb. die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diodor, Buch XI—XVI (1868); Collmann, de Diod. Sic. fontibus (1869); Unger im Philol. XL p. 62 ff.; Busolt, Gr. Gesch. II p. 105 ff., 312 ff., 473. — (Dazu gelegentlich Anderes herangezogen; z. B. über Zaleukos und Charondas in Buch XII, 12—22 Poseidonios: vgl. Busolt in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 308, Anm. 6).

3) Bachof in Jahrb. f. Phil. 1879 p. 161 ff. (der Volquardsen's Ansicht über Timaios bekräftigt hat); für Duris als Quelle der Geschichte des Agathokles traten Haake, de Duride Diodori fonte (1874) und Rösiger, de Duride Diodori et Plutarchi auctore (1874) u. A., namentlich auch Nitsche, König Philipps Brief an die Athener und Hieronymus (Berlin 1876) ein. Dass Timaios und Duris neben einander benutzt seien, legt auch Schubert, Agathokles p. 23 f. und sonst dar.

4) Diese Ansicht Niebuhr's und Mommsen's (Röm. Forsch. II p. 221 ff.) hat nochmals bestätigt Bader, de Diodori rerum Roman. auctoribus (1890).

5) Vgl. Schönle p. 65 ff., der jedenfalls die Einheitlichkeit der Quelle und deren universalhistorischen Charakter nachweist; an Diyllos denkt Volquardsen in Bursian's Jahrb. XIX (1879) in der Recens. über Kärst, Beitr. z. Quellenkrit. des Curtius, der hier gleich Raun u. a. wie auch in s. 'Forsch. z. Gesch. Alex.' (1887) sicher falsch an Kleitarchos festhält. Die eigenthümliche Stellung des bei Diodor wiedergegebenen Alexanderberichts hat zuerst scharf bestimmt Ranke, Weltgesch. Th. III Abth. 2 p. 44 ff. und dabei sich auch gegen die Kleitarchos-Hypothese gewandt (p. 45 Anm. 1).

geschichte, für welche D. überhaupt zwei Quellen zusammengearbeitet zu haben scheint, kann Hieronymos unbedenklich als der Hauptgewährsmann gelten[1]). Für die verlorene zweite Hälfte des Werkes ist noch mit voller Sicherheit eine ebenso umfassende Benutzung der Universalgeschichte des Polybios (für die Periode vom Ende des hannibalischen Krieges bis zur Zerstörung Korinths) und der des Poseidonios (von da ab bis zur Diktatur Sulla's), auch für den ersten punischen Krieg und den folgenden Söldnerkrieg Ausbeutung des Philinos zu erkennen[2]). Endlich wird schwerlich noch daran gezweifelt werden können, dass der universelle Chronograph, dessen in der Art des Kanons des Eusebios angelegte Eponymen- und Regentenlisten der verschiedenen Länder mit sammt seinen litterarhistorischen Notizen Diodor in umfassendem Masse und ausschliesslich ausschrieb, kein anderer als der Rhodier Kastor war[3]).

1) Reuss, Hieronymus von Kardia (1876) p. 115 ff.; Droysen im Hermes XI p. 464; die gewöhnlich zu Gunsten des Duris geltend gemachten Erwägungen, die sich auf die Deckung von Diodor XIX 44, 4 und Duris fr. 25 (bei Strabo I p. 60) stützen, hat richtig zurückgewiesen Köhler in Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1890 p. 587, dessen Ansicht, dass Duris seinerseits bereits den Hieronymus benutzt, zuvor schon von Rössler, de Duride Diodori, Hieronymo Duridis auctore (1876) aufgestellt, wenn auch im Einzelnen anders formulirt war. Sehr unsicher sind die Hypothesen von Unger, Diodors Quellen in der Diadochengesch. (Sitzungsberichte d. Münch. Akad. 1878 p. 368 ff.), der Diyllos als Nebenquelle neben Hieronymos annimmt.

2) Für Polybios vgl. Nissen, Unters. üb. die 4. u. 5. Dekade des Livius (1863) p. 110 ff.; für Poseidonios Wilms, über die Quellen für die Gesch. des 1. Sklavenkrieges (Hamburg 1885) und Busolt in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 321 ff. und 405 ff.; für Philinos Collmann p. 63 und Unger im Rhein. Mus. XXXIV p. 90 ff.

3) Jedenfalls sind irgend welche spätere Tabellen benutzt (s. Diels im Rhein. Mus. XXXI S. 31 ff.; Swoboda in Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VII p. 1 ff.); für Kastor war Bornemann, de Castoris chronicis Diod. Sic. fonte (1878) freilich viel zu weit gegangen; aber vgl. Collmann a. a. O. p. 26 ff., Gelzer, Africanus II p. 81 und 87, sowie meine Ausführungen bei Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 216 ff. und bei Bader a. a. O. p. 58. Und sicher kann Apollodoros, an den man immer wieder denkt, nur aus zweiter Hand benutzt sein; als Hauptquelle war er schon deshalb ungeeignet, weil er ganz vorwiegend griechische Dinge behandelt hat. Mit Kastor (s. unten) theilt D. auch das Zurückgehen auf die Urzeit vor den troischen Krieg, auf das er solchen Werth legt.

Nebenher darf man aus diesem Ueberblick über die gesicherten Ergebnisse der Quellenuntersuchungen die tröstliche Erkenntniss entnehmen, dass Diodor in der Auswahl seiner Quellen im Ganzen doch eine recht glückliche Hand gehabt hat, wenn man nicht sagen will ein nüchternes Urtheil.

Und dem mag zum Schluss noch rühmend hinzugefügt werden, dass auch gegenüber der in der rhetorischen Geschichtschreibung Mode gewordenen Unsitte, überall lange Redereien einzuflechten, welche den Leser langweilten oder gar vom Weiterlesen abschreckten, Diodor, wie er in der Einleitung zu Buch XX ausdrücklich ausspricht und thatsächlich auch bewährt, kein Freund von solchen Prunkreden ist; nur ausnahmsweise, wie zur Probe oder aus Lokalpatriotismus hat er ab und zu eine Rede aus den Quellen mit übernommen, in den erhaltenen Partieen im Ganzen nicht mehr als vier, XIII 52 eine als Muster von Lakonismus, und XIII 20—32 die Reden des Syrakusaners Nikolaos und des Spartaners Gylippos über die Art der Behandlung der gefangenen Athener, endlich XIV 65—69 die Rede des Syrakusaners Theodoros zur Aufreizung seiner Mitbürger gegen die Tyrannis des Dionysios[1]).

Im Uebrigen ist aber sein Verdienst lediglich ein schriftstellerisches: er hat sich bemüht — freilich auf Kosten der geschichtlichen Vollständigkeit und unter Preisgebung chronologischer Zuverlässigkeit (s. oben) — den Stoff rhetorisch wirksam zu gruppiren[2]) und die Darstellung stilistisch zu feilen, wie sich z. B. in einer sorgfältigen Beobachtung der Hiatusgesetze[3]) zu erkennen giebt.

Doch ist die eigene Ausdrucksweise fortwährend versetzt mit der Sprache der verschiedenen Quellen, die er gerade ausnutzt, und so hat das Ganze ein merkwürdig buntes Aussehen angenommen.

---

1) Vgl. Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

2) Diesen Gesichtspunkt hat zuerst Holm, gr. Gesch. II p. 17 f. hervorgehoben; freilich diese Thätigkeit als eine künstlerische zu loben werden nicht Viele mit ihm bereit sein.

3) Vgl. Kälker in Leipz. Stud. III p. 303 ff.

2. Nikolaos von Damaskos.

Die Fragmente seiner Universalgeschichte sind bei Müller, FHG III p. 356 ff. (Frg. 7—98) und Dindorf, *hist. Gr. min.* I p. 1 ff. zusammengestellt.

Nikolaos, von wohlhabenden und hochangesehenen hellenischen Aeltern stammend, die in Damaskos lebten, hatte die vielseitigste Bildung genossen und sich mit grammatischen und rhetorischen Studien nicht minder beschäftigt als unter peripatetischer Anweisung mit mathematischen und philosophischen. Er kam dann an den Hof des jüdischen Königs Herodes d. Gr. (reg. 37—4 v. Chr.) und trat zu diesem in ein intimes Verhältniss. Insbesondere weihte er den noch jungen, ungewöhnlich beweglichen Fürsten in die griechische Wissenschaft ein, trieb mit ihm erst Philosophie, dann rhetorische Uebungen und wies ihn auch auf die praktisch politische Bedeutung der Geschichte hin. Letzteren Gedanken erfasste Herodes mit Feuereifer und veranlasste seinen Berather, selbst in einer Gesammtdarstellung die bisherigen geschichtlichen Vorgänge zusammenzufassen [1]). So entstand das grosse universalhistorische Werk, das sicherlich nicht ἀρχαιολογία [2]), und ebenso wenig ἱστορία καθολική [3]), sondern wohl ganz einfach ἱστορίαι [4]) betitelt war und in 144 Büchern [5]) von den ältesten Zeiten bis auf die

1) Das Alles wird erzählt in dem erhaltenen Bruchstück seiner sog. Autobiographie (FHG III p. 348 ff., Fr. 1. 2. 4), die aber richtiger als Elaborat eines seiner Verehrer anzusehen ist (s. Asbach im Rhein. Mus. XXXVII p. 295). Die späteren Lebensläufte des Mannes gehen uns hier ebenso wenig an, als seine sonstige Schriftstellerei, die dem Herodes gewidmete und im Auszug bei Stobaeus, auch bei Aelian erhaltene παραδόξων ἐθῶν συναγωγή, ihm von Trieber, quaest. Lacon. I (1867) unrichtig abgesprochen (s. Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 192); der βίος Καίσαρος (s. Asbach a. a. O. p. 297 f.); seine Paraphrasen des Aristoteles (s. Roeper, Lect. Abulpharag. 1844 p. 35 f.) und seine botanische Kompilation (s. N. D. de plantis ed. Meyer 1847); die ihm fälschlich von Bergk u. A. beigelegte Aristotelische Schrift περὶ κόσμου (s. Zeller in Ber. d. Berl. Akad. 1885 p. 399 ff.).

2) Wie Dindorf in Jahrb. f. Phil. 1869 p. 109 wollte.

3) Wie der Titel bei Suidas u. d. W. Νικόλαος lautet.

4) Vgl. Patsch in Wiener Studien XII p. 231 ff.

5) Athen. VI p. 249a.

Gegenwart herabführte und an Breite der Darstellung zunahm, je näher es der Gegenwart rückte.

Zwar versichert der Biograph des Nikolaos (sog. Autobiogr. Frg. 4), eine unerhörte Mühe sei an diese Arbeit gewandt, und stellt sie kühnlich über alles, was Herakles für Eurystheus habe leisten müssen. Diese grosssprecherischen Worte aber nicht zu ernst zu nehmen, werden wir schon geneigt sein, wenn wir die übrige flüchtige und unselbständige Schriftstellerei des Mannes betrachten und bedenken, dass er nicht bloss seine Feder, sondern auch eine reiche praktische Thätigkeit in den Dienst seines Herrn stellte. Es kommt noch die einfache Erwägung hinzu, dass er nur etwa zehn Jahre (ung. 15—6 v. Chr.) für die Abfassung des gesammten Werkes Zeit gehabt haben kann. Denn einerseits erwähnt der schon genannte Biograph das plötzliche Interesse des Königs für geschichtliche Studien erst nach [1]) der Begnadigung der Ilier, die Herodes vermittelt und Nikolaos selbst überbracht hatte (16 v. Chr.). Andrerseits betont Josephus, dass die Darstellung des Lebens und der Thaten des Herodes (selbst einschliesslich der 8 v. Chr. erfolgenden Ermordung seiner Söhne) bei dem Damaskener beeinflusst sei durch die Rücksichtnahme auf den noch lebenden König, an dessen Hofe er weilte [2]); mithin muss auch die Behandlung dieser jüngsten Ereignisse, die er überhaupt erwähnt zu haben scheint, noch vor 4 v. Chr. fallen [3]).

Jedenfalls ist das bestimmte Gesammturtheil, das Josephus bei dieser Gelegenheit ausspricht, Nikolaos habe überhaupt nicht ein Geschichtswerk für andere geschrieben, sondern nur dem Herodes mit der Abfassung desselben einen Dienst erweisen

1) Das lehrt die Reihenfolge der Konstantin'schen Excerpte περὶ ἀρετῆς, die Auszüge aus seiner Biographie bringen (Frg. 1 und 4).

2) Antiqu. Jud. XVI 7, 1.

3) Dass sein Geschichtswerk weiter gegangen sei und selbst noch über Herodes' Tod hinausgeführt, 'mindestens noch die Einsetzung von dessen Söhnen in ihre Herrschaften behandelt habe' (wie Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in Alex. Z. II p. 315 als sicher hinstellt) widerspricht dem oben angef. Zeugniss des Josephus; die Annahme stützt sich lediglich auf die 2 Fragmente 95a und 96 M., die man ohne Weiteres den ἱστορίαι zuschreibt; da sie beide vor Augustus gehaltene Reden des Nikolaos erwähnen, werden sie vielmehr aus dessen Leben des Augustus stammen.

wollen, wie durch den Ursprung des Werkes motivirt, so für den Charakter desselben bezeichnend. Und dies nicht bloss insofern, als die sehr ausführliche Behandlung der Regierung seines grossen Gönners ganz zu dessen Gunsten geschrieben war, sondern auch in der Hinsicht, dass das ganze Werk nicht auf eingehenden Studien beruht haben kann, sondern zur Orientirung des Königs aus den zu Gebote stehenden Hülfsmitteln lediglich kompilatorisch zusammengetragen sein wird. Diese Annahme finden wir auch bestätigt, wo wir im Einzelnen ein wenig genauer nachkommen können.

Erhalten sind uns nämlich direkt grössere Auszüge durch die Konstantin'sche Excerpte. Doch betreffen diese nur die ersten sieben Bücher; von ihnen behandeln I und II die assyrische und medische Geschichte bis auf Astyages, III die mythische Zeit der Griechen bis zum trojanischen Krieg, IV die frühesten Lydischen Zeiten und die Anfänge von Damaskos sowie die älteste peloponnesische Geschichte, insbesondere die Rückkehr der Herakliden, V die Arkadischen Dinge und die Besiedelung der Inseln des ägäischen Meeres, VI die Lydische Königsgeschichte bis Kandaules, älteste athenische und thessalische Geschichte, die Koloniegründungen in Thera, Kyrene, Kleinasien; endlich die weitere Entwickelung der peloponnesischen Staaten; VII die Tyrannis in Korinth und Sikyon, Lydien unter den Mermnaden und die Anfänge des Persischen Reiches[1]).

Recht ausführliche Erzählungen sind namentlich aus der lydischen und persischen Geschichte auf uns gekommen; gegeben sind sie im engen Anschluss an die ionischen Historiker Xanthos und Ktesias und haben deren Charakter so treu bewahrt, dass selbst die ionischen Eigenthümlichkeiten der Sprache

---

1) Dass die vermeintlichen Fragmente des 7. Buches des Nikolaos, die die römische Königsgeschichte betreffen und mit Dionys., ant. Rom. I 82 ff. und II 32 ff. sich wörtlich decken, dem Nikolaos nicht zugeschrieben werden können, zeigten zuletzt Dindorf a. a. O. p. 111 ff. und Asbach a. a. O. p. 296. Die an sich ja auch mögliche, aber sicher unrichtige Annahme, dass Nikolaos das Werk seines Zeitgenossen umfassend geplündert habe, vertraten mit Andern Ritschl, Opuscula I p. 532 Anm. und Rohde in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 578.

bis auf einzelne dialektische Formen noch hervortreten[1]). Minder umfänglich und auch minder werthvoll sind die Reste aus der Behandlung der ältesten griechischen Geschichte, für die wohl Ephoros die Hauptquelle bildete[2]).

Dann lässt sich für die letzten Partien des grossen Werkes in grösserem Umfang der Inhalt wiedergewinnen durch die ausgedehnte Benutzung, welche sie bei Josephus fanden. Dieser jüdische Historiker hat Nikolaos' Darstellung zwar noch nicht dem 14. Buch, wie Destinon annahm, wohl aber dem 15—17. seiner 'Jüdischen Archäologie' direkt, und in einer Bearbeitung durch andere Hand auch dem 1. Buch seines 'Jüdischen Kriegs' (18, 4 bis Schluss) zu Grunde gelegt[3]), auch die in den Büchern 13. 14 und 16 seiner Darstellung eingefügten Urkunden aus ihm entnommen[4]). Von den übrigen Büchern sind aber nur sehr spärliche Bruchstücke durch Athenaeus und Josephus gerettet: und der Versuch, eine umfassende Benutzung des ganzen Werkes in den Kriegslisten des Polyainos nachzuweisen, ist zu einem haltbaren Ergebniss nicht gelangt, so wenig im Einzelnen Berührungen zu bezweifeln sind[5]).

---

1) Vgl. nach Kreuzer u. A. Hachtmann, de ratione inter Xanthi Λυδιακά et Herodoti Lydiae hist. p. 13 ff.; ausserdem namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 17. Die specielle Frage, in wie weit daneben Herodot von Nikolaos benutzt sei, haben Schubert, 'Gesch. der Könige von Lydien' p. 120 ff. und 'Herodot's Darstell. der Cyrussage' p. 70 ff. und Lipsius, quaest. logographicae (1886) p. 14 f. und in entgegengesetztem Sinne Bauer, die Kyrossage u. Verwandtes (Ber. der Wiener Akad. 1882) p. 524 ff. behandelt. Für die assyrische Geschichte bleibt der Grad der Abhängigkeit von Ktesias (durch Vermittelung Deinons?) noch zweifelhaft: s. Jacoby in *Comment. philol. semin. Lips.* (1874) p. 194 ff.

2) Genauer untersucht den Werth seiner Nachrichten über griechische Geschichte Steinmetz, Herodotus und Nicolaus Damascenus (Lüneburg 1861); über Ephoros vgl. z. B. Niese im Hermes XXVI p. 2 f.

3) Destinon, die Quellen des Josephus u. s. w. (1883) p. 91 ff. und Otto in Leipz. Stud. Bd. XI Spplbd. p. 232 ff.

4) S. Niese im Hermes XI p. 466 ff.; Viereck, sermo graecus, quo Rom. in script. publ. usi sunt p. 91. 96 f.

5) Der Versuch ist von Schirmer, über die Quellen des Polyaen (Altenburg 1884) p. 17 ff. gemacht: vgl. Melber im XIV. Spplbd. der Jahrb. f. Phil. p. 452 ff., bes. p. 600, 660 und 662.

3. Pompeius Trogus.

Allein brauchbare kritische Ausgabe: M. Iuniani Iustini epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi ex recens. F. Ruehl; acc. prologi in Pompeium Trogum ab A. de Gutschmid rec. Lips. 1886; daneben haben noch jetzt Werth durch ihre Kommentare die Sammelausgabe von Frotscher (3 Bd.; 1827—30) und die von Dübner (1831).

Unter den erhaltenen antiken Weltgeschichten nimmt die des Pompeius Trogus eine in vielem Betracht hervorragende und singuläre Stellung ein. Der auch durch zoologische und botanische Schriften bekannte Verfasser stammte von gallischen Vorfahren — erst sein Grossvater hatte durch Pompeius im Sertorianischen Krieg das römische Bürgerrecht erhalten; sein Vater stand bei Caesar als Sekretair und Dolmetsch in Diensten[1]) — und schrieb sein Hauptwerk, eben die 48 Bücher 'Philippica', sicher nach 20 v. Chr., wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte der Regierung des Augustus[2]); wenn auch die direkte Angabe, die sich bei englischen Chronisten findet, Trogus habe im Jahre 9 n. Chr. seine 'chronica' beendet, nicht als hinlänglich beglaubigt gelten darf[3]).

1) Justin. XLIII 5, 11; vgl. Nipperdey im Philol. II p. 305 = Opusc. p. 441.

2) Die in das Jahr 20 v. Chr. fallende Rückgabe der von den Parthern eroberten Feldzeichen an die Römer ist XLII 5, 11 erwähnt und auf die Bändigung der Kantabrer und Asturen in Spanien (25—19 v. Chr.) wird XLIV 5, 8 angespielt. Eine weitere Zeitgrenze wäre gewonnen, wenn die Worte über Parthien XLII 4, 16 *in qua iam quasi solemne est reges parricidas haberi* nothwendig mit Gutschmid auf die 3 v. Chr. erfolgte Ermordung Phraates' IV. durch seinen Sohn Phraatakes zu beziehen wäre; doch genügte für eine solche Aeusserung auch die Thatsache, dass Orodes I. seinen älteren Bruder bei Seite schaffte, um auf den Thron zu gelangen, und, wie Justin gerade an der fraglichen Stelle erzählt, sein Nachfolger Phraates IV. ausser seinem Vater auch dreissig Brüder und später einen erwachsenen Sohn ermordete.

3) In einer aus Roger von Wendover übernommenen Partie bei Matthaeus von Westminster heisst es: 'anno divinae incarnationis 9, Caesare Augusto imperii sui 51 agente annum Trogus Pompeius chronica sua terminavit, in quibus quasi mundi praeteriti cursum ad memoriam posterorum deduxit' (vgl. Rühl, Verbr. d. Justinus p. 30); und hier wollte an Sueton als Quelle mit Gutschmid auch Reifferscheid, Sueton. reliqu. p. 382 f. denken. Allein die ebenda gegebene Ansetzung von

Freilich können wir uns von diesem Werke bloss eine annähernde, nicht mehr eine im Einzelnen genaue Vorstellung bilden; denn es ist in direkter Ueberlieferung nicht erhalten, und was als Ersatz eintritt, ist zwar mancherlei, aber lange nicht so ausgiebig, als man wünschen möchte. Auf uns gekommen sind Justin's Epitome, die Inhaltsangaben der sämmtlichen 44 Bücher des Originalwerkes, einige wörtliche Citate und (theils erweisbare, theils zu vermuthende) Entlehnungen bei den Späteren.

Merkwürdig willkürlich und ungleich gemacht ist die 'epitoma historiarum Philippicarum Pompei Trogi', die wohl zur Zeit der Antonine [1]) ein gewisser M. Iunianus Iustinus so anfertigte, dass jedem der 44 Bücher des Trogus ein eigenes entsprach. Sein Plan war der, für Ungebildete zum Unterricht, für Gebildetere zur Repetition ein kleines Hülfsbüchlein, das alles Wissenswerthe umfasste, herzustellen [2]). Aber leider suchte er in den Geschichtsbüchern nur amüsante Lektüre und Musterbeispiele und weder hat er eine einigermassen gleichmässige, wenn auch noch so knappe Uebersicht über den Hauptgang der Weltbegebenheiten (soweit das bei Trogus' Anlage überhaupt möglich war) gegeben, noch eine Skizze des wesentlichen Inhalts der 44 Bücher des Trogus. Wie sehr hier unberechenbare Laune gewaltet hat, lehrt schon eine ganz äusserliche Betrachtung: von Buch XL füllt sein Excerpt noch nicht eine kleine (Teubner'sche) Druckseite, von Buch II deren ganze achtzehn,

---

Valerius Maximus auf 19 n. Chr. ist nachweisbar falsch und damit wird auch die des Trogus Pompeius unbrauchbar (falsch Seck I p. 4). — Ebenso wenig ist für unseren Zweck etwas anzufangen mit der wunderlichen und auch unrichtigen Angabe von Radulfus de Diceto (s. Rühl a. a. O. p. 31 f.): 'Trogus Pompeius a tempore Nini regis Assiriorum usque ad annum vicesimum nonum Hircani principis Judaeorum cronica sua digessit'; obwohl auch sie Rühl geneigt war auf gute alte Ueberlieferung zurückzuführen.

1) Vgl. Rühl, die Verbreitung des Justinus im Mittelalter 1871 p. 36.

2) Praef. 4 *horum quattuor et quadraginta voluminum . . . cognitione quaeque dignissima excerpsi et omissis his quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria, breve veluti florum corpusculum feci, ut haberent et qui Graece didicissent quo admonerentur et qui non didicissent quo instruerentur.*

bei den übrigen Büchern bewegt sich der Umfang innerhalb dieser beiden Grenzen, meist zwischen vier und sieben Seiten. Und ebenso finden wir in den Erzählungen selbst einzelne Züge mit grösster Breite dargestellt, anderes mindestens eben so Wichtige nur kurz angedeutet oder ganz übergangen. Einen vollen Einblick in die Ungleichmässigkeit des Verfahrens gewähren aber erst die sog. Prologi, die Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, gemacht, als das Originalwerk selbst noch vorlag, und auch nach dessen Untergang in gesonderter Ueberlieferung uns erhalten. Bei einer Vergleichung stellt sich heraus, wie unglaublich viel Justin einfach unterdrückt hat, wie bei ihm von ganzen grossen historisch hochbedeutsamen Abschnitten und Exkursen oft nicht die geringste Spur übrig geblieben ist oder nur eine geringfügige Einzelheit.

Nicht viel lässt sich aus den spärlichen und kurzen wörtlichen Citaten entnehmen, die sich gelegentlich bei den späteren Grammatikern und bei Cassiodor finden; und der recht beträchtliche Zuwachs an neuen Bruchstücken, den Bielowski 1853 aus polnischen Autoren und Handschriften veröffentlichte, erwies sich alsbald als litterarischer Schwindel[1]). Dagegen können die stillschweigenden Entlehnungen einzelner Partien bei späteren Historikern und Beispielsammlern, namentlich bei Valerius Maximus und Frontinus[2]), ab und zu einen Beitrag zur Rekonstruktion der ursprünglichen Fassung einer Nachricht abgeben.

Immer bleibt es jedoch schwierig, das Verhältniss von Justin zu Trogus ganz klar zu legen. Ein längeres zusammen-

1) Trogi Pompeji fragmenta, quorum alia in codicibus bibliothecae Ossolinianae invenit, alia in operibus scriptorum maximam partem Polonorum primus animadvertit, ed. Bielowski. Lemberg 1853. Der Betrug wurde sofort entlarvt von Bernays, Rhein. Mus. X p. 293 ff. (= Opusc. II p. 211) und auf's Gründlichste von Gutschmid, 'über die Frg. des Tr. P. u. die Glaubwürdigkeit ihrer Gewährsmänner' in Sppltb. II der Jahrb. f. Philol. (1857) p. 177 ff. dargethan.

2) Vgl. Crohn, de Trogi Pompei apud antiquos auctoritate. Argent. 1882 (= diss. Argent. VII 1). Dass auch Curtius Rufus ihn gekannt, ist unzweifelhaft: denn es ist stilistische Imitation erkennbar; in welcher Weise er aber sachlich mit ihm zusammenhängt, ist strittig (vgl. unten den Abschnitt über Alexander-Historiker).

hängendes Stück, das des Letzteren Eigenart bis auf das Wort genau wiedergiebt, liegt wohl nur in der grossen Rede des Mithradates an seine Soldaten (XXXVIII c. 4—7) vor[1]). Doch werden wir uns die selbständige Thätigkeit des Excerptors nur sehr unbedeutend denken dürfen: selbst im Stil schloss er sich wohl unmittelbar an sein Vorbild an, wenn sich auch einige eigene stilistische Zuthaten nicht verkennen lassen[2]). Aber sachliche Zusätze[3]), selbst eigene Betrachtungen scheint er unterlassen und ebenso wenig in der Auswahl irgend politische oder historische Gesichtspunkte verfolgt zu haben; wenn man nicht etwa in der verhältnissmässigen Ausführlichkeit, in der die schon bei Trogus sehr umständlich behandelte Geschichte der Parther von ihm ausgezogen ist, eine Einwirkung der Zeit erkennen will, in der für alles Parthische lebhaftes Interesse bestand. Im Uebrigen wird man — manche noch jetzt erkennbare Nachlässigkeiten im Einzelnen abgerechnet — doch berechtigt sein, das, was wirklich bei Justin steht, auch in seiner Färbung für Trogus in Anspruch zu nehmen. Danach gestaltet sich das Bild von Trogus' Schriftstellerei etwa folgendermassen:

Trogus stellte sich (nach der Angabe Justin's in seiner Praefatio § 1 und 3) die Aufgabe, aus griechischen Quellen die Geschichte der gesammten nichtrömischen Welt zu schreiben; natürlich war es dabei nicht zu umgehen, auch einen guten Theil der römischen Geschichte mit zu umfassen, nämlich alle die Kämpfe, die zur allmählichen Einverleibung der sämmtlichen übrigen Kulturstaaten der alten Welt in das römische Weltreich führten. Aber die innere staatliche Entwickelung Roms und überhaupt die ausschliesslich römisch-italische Geschichte wird bei Seite gelassen. Ausnahmen, wie die Erzählung der Pyrrhuskriege (Buch XVIII) oder die der

---

1) Justin. XXXVIII 3, 11 *quam orationem dignam duxi cuius exemplum brevitati huius operis insererem.*

2) Vgl. Seck, de Trogi sermone. Konstanz 1881. 1882; Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 477 f.

3) Sehr selten zeigt sich die Hand des Justin auch nur in so harmlosen Zusätzen, wie dem XLI 5, 8 *nam sicut supra dictum est* (XLI 5, 6), *omnes reges suos (Parthi) hoc nomine (Arsaces), sicuti Romani Caesares Augustosque appellavere.*

Ursprünge Roms bis auf Tarquinius Priscus (Buch XLIII), sind nur scheinbar; denn Beides, auch das Letztere, gehörte nach Trogus' Ansicht mit zur griechischen Geschichte, deren Kenntniss aus griechischen Quellen zu schöpfen war. Die Vorstellung liegt nahe, dass Trogus zu dieser eigenthümlichen Formulirung seiner universalhistorischen Aufgabe geführt wurde durch Rücksichtnahme auf Livius, dessen Werk zu einem grösseren Theil ihm schon bekannt gewesen sein muss[1]). Livius hatte ja freilich weder Polybios noch die späteren griechischen Historiker als Quellen verschmäht, doch aber erstens durchaus nur römische Geschichte und zwar vom engsten römischen Standpunkt aus geschrieben, zum Andern als fortlaufenden Unterbau seines ganzen Werkes die Annalisten- und sonstige nationalrömische Ueberlieferung verwerthet. Jedenfalls ist der naturwissenschaftlichen und der historischen Schriftstellerei des Trogus der Zug gemeinsam, dass es sich darum handelt, griechische Specialarbeit für die römische Welt zusammenzufassen.

Noch mehr ragt Trogus' Werk hervor durch die kunstvolle Anlage und geradezu bewunderungswürdige Durchführung des Gesammtplanes. Durch die Wahl des Titels schon deutet er an: dass er einen ähnlichen Plan verfolgen wolle, wie Theopompos in seinen Φιλιππικά, welche die makedonische Geschichte zum Mittelpunkt hatten, aber nicht bloss die ganze zeitgenössische Geschichte der hellenisch-orientalischen Welt, sondern in zahlreichen Exkursen auch Ereignisse und Entwickelungen der früheren Zeiten und insbesondere ethnographische Schilderungen der Völker und Stämme einflochten, mit denen Philipp in Berührung kam. Der Plan ist nur erweitert und bedeutend kunstvoller durchgeführt. Einmal nämlich bildet bei Trogus den Mittelpunkt die makedonische Geschichte im ausgedehntesten Sinne; denn sie behandelt ausser dem speciellen makedo-

1) Das beweist schon die bekannte Polemik gegen die Anwendung von 'contiones directae' bei Livius (Justin. XXXVIII 3, 11): die direkten Anspielungen freilich, die Seck a. a. O. I p. 4 entdeckt zu haben glaubte, sind hinfällig; für die Stelle Liv. XXVIII 42 giebt er das selbst II p. 3 indirekt zu und an Liv. XXVIII 12, 12 ist überhaupt bei Justin. XLIV 5, 8 ein unmittelbarer Anklang nicht zu finden. Sicher dagegen ist der Einfluss Livianischer Diktion: s. Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 478.

nischen Reich auch alle die grossen Monarchien, die aus Alexander's Weltreich hervorgegangen waren, und verfolgt sie bis zu ihrer Unterwerfung unter die römische Herrschaft. Sehr übersichtlich und wohl proportionirt ist sodann die Gesammtdisposition. Die eingehende Darstellung der makedonischen Dinge in dem eben bezeichneten Umfang als der Hauptvorwurf nimmt auch den Haupttheil des Ganzen ein, nämlich Buch VII—XL. Vorausgeschickt ist als Einleitung in Buch I—VI (erste Hexade) ein knapper Abriss der Schicksale des Orients bis zu den Perserkriegen, von denen ab seine Geschichte mit der griechischen zusammengeht, und zuletzt ein Ueberblick über die Entwickelung Griechenlands bis zur makedonischen Herrschaft. Auch im Hauptstück zeigt sich der Anfang einer Hexadenbildung; denn Buch VII—XII geben die eigentliche makedonische Geschichte und zwar so gegliedert in zwei Hälften, dass Buch IX mit Philipp's Tod abschliesst, Buch XII mit dem Alexander's. Dem Ganzen folgt als Anhang einmal die zwei ganze Bücher (XLI. XLII.) füllende Geschichte der Parther bis auf Augustus; das ist dadurch motivirt, dass dieses Volk jetzt im Orient herrscht und so sich mit Rom in die Weltherrschaft theilt (XLI 1, 1); endlich (B. XLIII. XLIV.) wird noch nachgeholt, wofür sich in dem festgefügten Rahmen des Gesammtwerkes kein Platz gefunden hatte, ausser der oben erwähnten Skizze der Anfänge Roms die Behandlung der beiden Völker, die im äussersten Westen wohnten, der Gallier und Hispanier, mit deren endgültiger Unterwerfung durch Augustus das Ganze abschliesst.

In diesen wohl angelegten Kranz sind nun aber bei jeder Gelegenheit Episoden eingeflochten, welche die Specialgeschichte einzelner griechischen Inseln und Landschaften oder von Barbaren-Stämmen und Staaten verfolgen: gerade das Eingehen auf alle möglichen fremden Völker und deren ethnographische Eigenart ebensowohl als auf ihre historischen Schicksale bildet einen hervorstechenden Charakterzug des Werkes. Und zwar ist die Stelle der Einfügung gewöhnlich da gewählt, wo die betreffende Stadt oder Völkerschaft zum ersten Male bedeutender in der allgemeinen Geschichte eingriff, sodass nun erst nachträglich die Ur- und Vorgeschichte erzählt wird.

Das Wesen der Aufgabe, wie sie sich Trogus gestellt, bringt

es mit sich, dass zu voller Geltung kommt, was bei den römischen Historikern sonst ungebührlich zurücktritt, die Bedeutung, auch die politische, die den nicht-römischen Völkern in der bisherigen Entwickelung der Weltgeschichte zukommt, insbesondere den Makedoniern, die zur Herrschaft in dem ganzen hellenistischen Orient berufen waren. Nicht nothwendig war es freilich an sich, ist jedoch durch die bei den Griechen herrschende Anschauung[1]) bedingt, dass der endliche Sieg der Römer über die Makedonier als eine Folge nicht der Tüchtigkeit der Römer, sondern des Glückes hingestellt wird (XXX 4, 16).

Damit ist nun aber ein ganz individueller Zug verknüpft, die energische Vorliebe, mit der die Parther behandelt werden: sie treten den Römern als gleichberechtigte Rivalen gegenüber (XLI 1, 1), ja werden als deren Sieger gepriesen (ebd. 1, 7); und auf dieses Volk wird an allen Hauptstellen des Werkes das Augenmerk gerichtet[2]). Unter den griechischen Quellen ist eine solche Parteinahme für die Parther nur von einem älteren Zeitgenossen des Trogus, von Timagenes bekannt oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu vermuthen[3]). Dessen Werk περὶ βασιλέων enthielt eine nach Völkern geordnete Geschichte des Königthums und der Könige mit vielen ethnographischen und kulturgeschichtlichen Schilderungen und erstaunlicher Beherrschung mannigfaltigster, auch entlegener Litteratur.

Die Vermuthung, dass diese 'Bücher der Könige' eine Hauptquelle des Trogus gebildet haben, drängt sich somit von selbst auf und bestätigt sich auch in dem stark monarchischen Zug, der durch die ganze Geschichte des Trogus geht und in den zahlreichen Exkursen, die die Geschichte aller möglichen Barbarenkönige einflechten[4]). Im Besonderen lassen sich auch auffallende Uebereinstimmungen mit Curtius Rufus in der Be-

1) Vgl. Dionys. Hal., Arch. I 4.

2) S. Rhein. Mus. XLVI p. 478.

3) Die Vermuthung, dass sich Livius' heftiger Ausfall in seinem (vor 20 v. Chr. veröffentlichten) 9. Buch (Kap. 17—19) gegen Timagenes richtet, ist zuerst von Schwab, de Livio et Timagene (1831) aufgestellt, dann allgemein angenommen: vgl. auch Rhein. Mus. a. a. O. p. 469 und 478, wo Anm. 1 die bei Dionys. Hal. Arch. I 4, 3 gescholtenen τῶν συγγραφέων τινές gleichfalls auf Timagenes bezogen sind.

4) Vgl. meinen Aufsatz im Rhein. Mus. XLVI p. 465 ff.

handlung Alexanders kaum anders als durch die beiderseitige Benutzung des Timagenes erklären [1]). Doch ist man darum noch nicht berechtigt, anzunehmen, dass der Römer im Wesentlichen nur eine Bearbeitung dieser griechischen Königsgeschichte geliefert habe [2]). Vielmehr wird er daneben für Hauptpartien auch die Autoren, deren Spuren sich nachweisen lassen, Ephoros, Theopompos, Timaios, Phylarchos, Polybios und Poseidonios, selbständig benutzt haben [3]). Doch fehlt zur Zeit noch eine abschliessende Quellenuntersuchung [4]), die deshalb mit so grosser Schwierigkeit verknüpft ist, weil in vielen Abschnitten sich erkennen lässt, dass mit ungewöhnlicher Belesenheit verschiedenartige Quellenberichte zusammengearbeitet sind [5]).

1) Vgl. Kärst, Beitr. z. Quellenkritik des Curtius p. 42 ff.

2) Dies ist die Hypothese von v. Gutschmid im Litt. Centralbl. 1872 Sp. 659 und Rhein. Mus. XXXVII p. 548 ff., die ausserdem auf einer irrigen Vorstellung von der Schrift des Timagenes beruht.

3) Für Ephoros, Polybios, Poseidonios führt einen wichtigen Gesichtspunkt in einer früheren Abh. (Kl. Schr. I p. 18 f.) v. Gutschmid selbst an: wenn Trogus sein 8. Buch mit der Belagerung von Perinthos durch Philipp schliesst, wie Ephoros sein Werk, sein 29. mit der 139. Olympiade beginnt, welche für Polybios die Grenzscheide des 2. und 3. Buches als Anfang seiner ausführlicheren Geschichtschreibung bezeichnet, endlich sein 39. mit denselben Ereignissen wie Poseidonios' Historien endet, so ist das ein Beweis, dass Trogus Ephoros, Polybios, Poseidonios als Hauptquellen benutzt hat, deren Periodisirung für ihn bestimmend war.

4) Beiträge zu einer solchen geben ausser der alten, ganz allgemein gehaltenen Abhandlung Heeren's 'de Trogi fontibus et auctoritate' in Comment. soc. Gott. XV p. 185 von Neueren namentlich folgende: Wolffgarten, de Ephori et Dinonis historiis a Tr. expressis (Bonn 1868); Enmann, die Quellen des Tr. für die griech. u. sicil. Geschichte (Dorpat 1880); Raun, de Clitarcho Diodori Curtii Justini auctore (Bonn 1868) und Kärst a. a. O.; Geschwandtner, quibus fontibus Tr. in rebus successorum Alex. m. usus sit (Halle 1878); Luchs, de Phylarchi frgt. p. 34 ff.; Neuhaus, die Quellen des Tr. in der persischen Gesch. (4 Theile; Hohenstein 1882—91); ausserdem viele mehr gelegentlich, z. B. Nissen, 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 305 ff.

5) Diesen Gesichtspunkt hat Gutschmid a. a. O. im Gegensatz zu dem rein kompilatorischen Charakter der naturwissenschaftlichen Arbeiten des Trogus für seine Hypothese geltend gemacht; doch ist einerseits auch in diesen keineswegs bloss sklavisches Abschreiben einer einzigen Quelle erkenntlich (Aristoteles oder Theophrast wie G. meint: vgl. Sprengel, de ratione q. inter Plin. et Theophr. interc. [Marburg 1890]

Die eigene Persönlichkeit des Historikers trat wohl auch sonst in der ursprünglichen Fassung seiner Arbeit schärfer hervor, als wir jetzt zu erkennen vermögen. Doch zeigt sie sich auch jetzt noch in dem Interesse für naturwissenschaftliche Probleme sowie in der ganz unverhältnissmässigen Berücksichtigung der Gallier[1]), auch in der Wunderlichkeit, dass er das Einfügen von Reden, wie es in den Geschichtswerken der Griechen und Römer üblich war, zwar nicht an sich tadelt, wohl aber deren Ausbildung in direkter Form. Der Tadel, den er in dieser Beziehung gegen Sallust und Livius richtet, und die Marotte, nur die schwerfällige indirekte Rede bei solchen Stücken zu verwenden[2]), berührt um so befremdender, als sonst durch sein ganzes Buch das Haschen nach rhetorischen Effekten sich stark bemerklich macht; wenn man auch zugeben muss, dass Justin gerade solche Stücke mit Vorliebe ausgeschnitten hat. Gewiss auch hat seinen Ruhm vor allem das blühende Kolorit seiner Darstellung begründet, welches die Alten rühmen[3]) und selbst wir noch aus allen Verstümmelungen heraus ab und zu zu erkennen vermögen, vor allem in der leidenschaftlichen Rede des Mithradates (XXXVIII 4—7).

---

p. 23 und im Rhein. Mus. XLVI p. 57), und andrerseits keineswegs für alle Theile seines Werkes solche Mosaikarbeit nachweisbar.

1) S. Rhein. Mus. a. a. O. p. 477.

2) Justin. XXXVIII 3, 11 *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus expressit, quoniam in Livio et Sallustio reprehendit quod contiones directas pro sua ratione* (so Woelfflin für *oratione*) *operi suo inserendo historiae modum excesserint.*

3) *Vir priscae eloquentiae* heisst er bei Justin., praef. 1; neben Sallust, Livius und Tacitus nennt ihn unter den *disertissimos viros* Vopiscus, Prob. 2, 7. Auch lassen sich neben gewissen Zügen der volksthümlichen Sprache bei ihm Einflüsse der Sallustischen, Livianischen und Virgil'schen Diktion nachweisen; vgl. ausser Seck a. a. O. und der da angef. Litter. Sellge, symb. ad hist. Sall. I (Bresl. 1882) und Sonny im Rhein. Mus. XLI p. 473.

III. Abrisse der Weltgeschichte[1]).

1. Paulus Orosius.

Grosse kritische Ausg. von Zangemeister in dem Wiener 'Corpus script. eccles. lat.' vol. V (1882); auch Textausg. in der bibl. Teubn. (1889).

Der aus Spanien gebürtige und dort wohl im lusitanischen Bracara fungirende Presbyter Paulus Orosius war etwa als vierundzwanzigjähriger Jüngling 413 oder 414 nach Hippo zu Augustinus gereist, um sich bei der hochverehrten Autorität in den pelagianischen Streitigkeiten, die damals die abendländische Kirche erschütterten, Rath zu erholen, und dort von seinem Meister zu einer weltgeschichtlichen Arbeit bestimmt worden. Dieselbe sollte zur Abwehr eines Vorwurfes dienen, den man damals in neuer Anwendung des alten Spruches 'pluvia defit, causa Christiani sunt'[2]) oft von den Heiden hören konnte: das Elend der Zeit (namentlich all das, was die kriegerischen Einfälle der Germanen-Schaaren nach Italien, Spanien, Gallien brachten) rühre nur daher, dass die Welt von den Heidengöttern abgefallen sei; die Christen seien also an allem Unglück schuld. Augustin, damals mit der Abfassung seines berühmten Werkes 'de civitate dei' beschäftigt — die fünf ersten Bücher waren bereits erschienen — hatte sich selbst schon lebhaft über die Thorheit einer derartigen Anschuldigung ausgesprochen und insbesondere (civ. d. II 2, 17—19) darauf hingewiesen, dass bereits in der alten römischen Geschichte eine Fülle von Gräuel und Gewaltthaten zu finden seien. Doch genügte ihm diese flüchtige Behandlung nicht, er forderte den ihm unbedingt ergebenen Jüngling auf, in einer zusammenhängenden Darstellung, d. h. in einem weltgeschichtlichen Abriss den Nachweis zu führen,

---

1) Unter die Weltchronikenschreiber sind einige aufgenommen, bei deren Werken man zweifelhaft sein könnte, ob sie nicht vielmehr hieher gehörten, nämlich solche, bei denen die zusammenhängende Erzählung der geschichtlichen Ereignisse im Vordergrunde steht, wie namentlich Severus Sulpicius, vielleicht auch Joannes Antiochenus; ausschlaggebend waren Titel und litterarische Zusammengehörigkeit, wie sonstiger chronographischer Charakter der Werke.

2) Augustin, civ. d. II 3 Anf.

dass die Erde von jeher mit Krieg und Streit, mit Jammer und Noth aller Art, oder christlich gesprochen mit Sünde und göttlicher Strafe heimgesucht worden sei [1]) und dass das Christenthum vielmehr das Elend gemildert habe. Auf diese Anregung und mit dieser Tendenz also schrieb Orosius seine sieben Bücher 'historiarum adversus paganos', offenbar selbst gar nicht auf eine geschichtliche Arbeit vorbereitet und wohl nur durch seinen Eifer und seine rhetorische Bildung Augustin empfohlen; doch hat er die übernommene Aufgabe zur Zufriedenheit des verehrten Mannes gelöst, in dessen Nähe er die Zeit der Abfassung (414—417 etwa) zugebracht zu haben scheint [2]).

Zum Glück hat indessen die Tendenz, die in den erbaulichen Betrachtungen zu Anfang und Ende der einzelnen Bücher sich sehr breit macht, nur insofern auf die Auswahl des Stoffes eingewirkt, als mit Vorliebe möglichst viel Blutvergiessen, Un-

1) Oros. I prol. 9 *praeceperas mihi [beatissime pater Augustine], uti adversus vaniloquam pravitatem eorum qui . . . pagani vocantur . . ., qui . . . praesentia tempora veluti malis extra solitum infestatissima ob hoc solum quod creditur Christus et colitur deus, idola autem minus coluntur infamant: praeceperas ergo, ut ex omnibus qui haberi ad praesens possunt historiarum atque annalium fastis, quaecunque aut bellis gravia aut corrupta morbis aut fame tristia aut terrarum motibus terribilia aut inundationibus aquarum insolita aut eruptionibus ignium metuenda aut ictibus fulminum plagisque grandinum saeva vel etiam parricidiis flagitiisque misera per transacta retro saecula reperissem, ordinato breviter voluminis textu explicarem.* VII 43, 19 *explicui . . . secundum praeceptum tuum, b. p. Aug., ab initio mundi usque in praesentem diem . . . cupiditates et punitiones hominum peccatorum, conflictationes saeculi et iudicia dei quam brevissime et quam simplicissime potui.*

2) Orosius stellt Augustin am Ende seines Werkes ganz anheim, ob er dasselbe in die Oeffentlichkeit gelangen lassen will: VII 43, 20 'ita iam ego certo et solo, quem concupiscere debui, oboedientiae meae fructu fruor; de qualitate autem opusculorum tu videris qui praecepisti, tibi adiudicanda si edas, per te iudicata *si deleas*'. Dass die Darstellung 417 abgeschlossen ist, steht jetzt sicher durch die erst in der Zangemeister'schen Ausg. aus den besten Codices festgestellte Zahl 5618 für die Dauer der Welt von ihrer Schöpfung bis auf die Gegenwart (VII 43, 19); die erste (?) Anwesenheit in Afrika zur Zeit der Abfassung bezeugt er selbst V 2, 2. In der Zwischenzeit war er selbst 415 in Palästina gewesen und hatte dort den Apologeticus verfasst, während Augustin bis zu dem 11. Buch seines Werkes de civ. dei vorgedrungen war (Or. I prol. 11).

glück und Gräuel erzählt werden, wobei gelegentlich die Phantasie den erregten Verfasser zu übertriebenen Schilderungen verführt: im Wesentlichen ist es aber für die heidnische Geschichte eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten politischen Vorgänge und insbesondere der kriegerischen Geschehnisse. Für die Vertheilung des Stoffes hat er auch einen christlichen Gesichtspunkt gewonnen; in Anlehnung an die von Hieronymus aufgebrachte Beziehung des Gesichts von den vier Thieren (bei Daniel VII 3—27) auf die vier Monarchien setzte er nach den vier Himmelsrichtungen gelegen vier Weltreiche an und zwar vor dem 'noch jetzt bestehenden' römischen im Westen das (assyrisch-)babylonische im Osten, dann das makedonische im Norden, zuletzt das afrikanische oder karthagische im Süden (vgl. II 1); während bei den christlichen Historikern sonst die allgemein kirchliche Deutung auf babylonisches, persisches und griechisches Reich herrschend wurde. Auch dies Princip bleibt aber ziemlich an der Oberfläche hängen, und im Wesentlichen ist die der geschichtlichen Entwickelung im Zusammenhang folgende Disposition übersichtlich und verständig; auch ist die synchronistische Behandlung nur im Allgemeinen für grössere Abschnitte festgehalten, nicht Jahr für Jahr durchgeführt.

Im ersten Buche schickt er einen kurzen chorographischen Ueberblick über die ganze bekannte Welt voraus und erzählt dann die Urgeschichte von dem Anfang der Welt bis zur Gründung Roms ('ab orbe condito ad urbem conditam', wie er wiederholt mit sichtlicher Freude an dem Wortspiel sagt), d. h. eine bunte Reihe von Sagen verschiedenster Völker und die Geschichte des assyrisch-babylonischen Reichs; im zweiten führt er die Erzählung für Rom bis zum gallischen Brand, für Persien und Griechenland bis zur Schlacht bei Kunaxa; das dritte giebt die Ereignisse der römischen, der griechisch-makedonischen und der hellenistischen Geschichte bis 280 v. Chr.; das vierte reicht von den Pyrrhoskriegen bis zur Zerstörung Karthago's und holt bei der ersten Berührung Roms mit den Puniern die Vorgeschichte Karthago's nach. Das fünfte und sechste Buch verfolgen nun die Geschicke des römischen Reiches weiter bis auf Augustus und Christi Geburt, während im siebenten die Kaiserzeit bis zur Gegenwart (417) dargestellt und be-

sonders die Entwickelung der christlichen Kirche berücksichtigt wird.

Im Uebrigen aber ist diese Weltgeschichte so ausgefallen, wie es unter den obwaltenden Verhältnissen zu erwarten war: sie ist aus ein paar damals landläufigen Werken ziemlich flüchtig und mit mancherlei Missverständnissen und Irrthümern zusammengeschrieben, welche theils aus blosser Unachtsamkeit, theils aus dem Bestreben, längere Berichte möglichst zusammenzudrängen, sich erklären[1]). Natürlich ist auch in dem Wortlaut die Vorlage sehr oft massgebend gewesen; doch drängt sich der eigenthümlich verwickelte und gesuchte Stil des Spaniers immer wieder dazwischen, ja es lässt sich hier vielfach ein gewisses Streben nach stilistischer Selbständigkeit nicht verkennen. Von einer wirklichen Beherrschung des Stoffes ist keine Rede, Vollständigkeit oder nur ein festes Princip der Auswahl ist nirgends zu entdecken; nur nehmen alle Ereignisse, die sich in Spanien abspielen, einen unverhältnissmässigen Raum in Anspruch.

Als geschichtliche Quelle würde Orosius somit gar keine Bedeutung haben, wenn die von ihm ausgenutzten Autoren uns sämmtlich erhalten wären. Doch ist dies keineswegs der Fall. Zu Grunde gelegt hat er nämlich seiner Darstellung als chronologischen Leitfaden eine Recension des Hieronymus, die ähnlich wie der Codex Fuxensis mit Zusätzen aus der auf Afrikanus beruhenden Weltchronik des Annianos und Panodoros bereichert war[2]); freilich hat er in den Zahlen, so eifrig er in ihrer Wiedergabe ist, besonders häufig Irrthümer begangen. Für die geographische Orientirung am Anfang des Werkes (I 2), die sog. Chorographie, die ihrerseits schon in dem letzten Abschnitt des sog. Aethicus fast wörtlich wiederholt und sonst oft citirt ist, schrieb er ein damaliges Handbuch aus: dasselbe berührt sich vielfach mit Plinius und der 'Dimensuratio orbis', steht jedoch neben ihnen selbständig da, d. h. es geht auf die von

1) Eine gute Probe giebt die Art, wie Or. mit den Nachrichten Justin's umgesprungen ist: s. Rühl, Textesqu. d. Just. p. 30 ff.; ähnlich steht es z. B. mit Livius: vgl. Köhler, qua rat. Liv. ann. etc. p. 42 u. 95.

2) Er nimmt also das Gründungsjahr Roms auf 752 v. Chr. an; übrigens vgl. Zangemeister's praef. z. gr. Ausg. p. XXV.

Agrippa begonnenen, von Augustus vollendeten kosmographischen Arbeiten zurück [1]).

Für die römische Geschichte ist seine Hauptquelle Livius oder vielmehr eine Epitome des Livius, die auch in dessen 'Periochae' und sonst zu erkennen ist [2]); und namentlich für den wichtigen Zeitraum von der Zerstörung Karthago's bis zum ersten Bürgerkrieg (= Buch V des Or.) ist dieser durch Orosius uns im Zusammenhang erhaltene Auszug aus Livius von wirklichem Werth, ja geradezu unentbehrlich. Ausserdem sind noch die bequemen Kompendien von Florus und Eutropius, für die nichtrömische Geschichte Justin, ferner für den gallischen Krieg Caesar's Kommentarien, die er beiläufig dem Suetonius Tranquillus zuschreibt, und für die erste Kaiserzeit Tacitus' Historien und Sueton (für die Kirchengeschichte Turranius Rufinus) ausgebeutet [3]). Für alle diese Autoren kann, da sie in unmittelbarer Ueberlieferung auf uns gekommen sind, Orosius nur die Bedeutung einer Handschrift, allerdings vielfach einer hochwichtigen, in Anspruch nehmen [4]); bloss für die verlorenen Partien der Historien des Tacitus tritt seine Erzählung als ein freilich recht geringfügiger Ersatz an ein paar Stellen ein [5]).

Endlich besitzt seine Darstellung den Werth einer selbständigen Quelle für die Ereignisse der vier letzten Jahrzehnte (etwa vom J. 378 an); zwar hat er auch hier zum Theil schon schriftliche Berichte benutzt, aber keiner von ihnen ist erhalten, und eigene Erkundigung und Erinnerung tritt zur Seite [6]).

---

1) Vgl. Zangemeister in 'Comment. Mommsen.' p. 715 ff.

2) Vgl. Zangemeister in der Heidelberger Festschr. zur 36. Philologen-Vers. p. 87 ff. (die Periochae des Livius), insbes. p. 95 ff.

3) Vgl. Beck, de Orosii fontibus et auct. (Gotha 1834) und namentlich die gründliche Untersuchung von Moerner, de Orosii vita eiusque historiarum libris VII adv. pag. (Berlin 1844), deren Resultate Zangemeister bestätigt und präcisirt hat, indem er überall unter dem Text der gr. Ausg. die ausgeschriebenen Autorenstellen verzeichnet.

4) Ein wichtiger Zeuge ist Orosius vor allem für Justin (vgl. Rühl, Textesquellen des Just. p. 30 ff.) und Florus (hier steht er meist auf Seiten des unterschätzten Nazarianus), auch für Caesar und Eutropius.

5) Sie sind jetzt in Zangemeister's Index p. 692 zusammengestellt.

6) Vgl. Papencordt, Gesch. d. Vandalen p. 337 ff.; Pallmann, Gesch. d. Völkerwand. II p. 236 ff.

2. Hesychios Milesios und Johannes Zonaras.

Fragmente des Hesychios bei Müller FHG IV p. 145 ff.; Ausg. des Zonaras von Ducange, 2 Bd. 1686/7 und Dindorf 1868—75 in bibl. Teubn. (die Recension Pinder's im Bonner Corpus geht nur bis Buch XII); über die Handschr. des Z. vgl. Büttner-Wobst in Byz. Zeitschr. I p. 202 ff., 594 ff.

Neben der in Byzanz mit ebenso grosser Vorliebe wie Beschränktheit gepflegten Weltchronikenschreiberei giebt es noch ein paar byzantinische Werke, die man richtiger als Abrisse von Weltgeschichten bezeichnen muss, in denen nämlich eine zusammenhängende, nicht fortwährend durch chronologische Notizen oder Tabellen zerschnittene und etwas reichlicher ausgestattete, nicht zur Dürftigkeit blosser Notizen herabsinkende Erzählung der geschichtlichen Begebenheiten gegeben wird.

Unter ihnen war wohl das erste die ἱστορία Ῥωμαικὴ τε καὶ παντοδαπή[1]) des Milesiers Hesychios Illustrios, d. h. Illustris (um die Mitte des 6. Jahrhunderts), der durch seine Litteraturgeschichte unserer Kenntniss von der Statistik der antiken Litteratur eine in ihrer Art einzige Stütze geboten hat. Doch wissen wir von jener bis auf ein langes Bruchstück über Konstantinopels Urgeschichte und Neugründung fast nur, was Photios, der sie noch las und sehr lobt, mittheilt, dass sie nämlich in 6 Abschnitte zerfiel, deren erster von dem assyrischen König Belos anhob und bis zum trojanischen Krieg führte, der zweite mit Troja's Fall, der dritte mit Roms Gründung, der vierte mit dem ersten römischen Konsulpaar, der fünfte mit Caesars Alleinherrschaft einsetzte, während der sechste von 329—518 ging.

Ganz erhalten ist dagegen die, von Erschaffung der Welt bis 1118 gehende (von Ducange in 18 Bücher getheilte) ἐπιτομὴ ἱστοριῶν[2]) des Johannes Zonăras (Ζωναρᾶς, von ζωνάριον, = der Gürtler). Er schrieb sie (gegen Mitte des 12. Jahrhunderts) in mönchischer Abgeschiedenheit, in die er sich nach einem im Staatsdienst zugebrachten Leben, beiläufig sicher nicht

1) So bezeichnet Photios, Bibl. Cod. 69 p. 34 a 39 Bekk. ausdrücklich den Titel des Werkes, dessen Inhalt er als βιβλίον ἱστορικὸν ὡς ἐν συνόψει κοσμικῆς ἱστορίας schildert; χρονικὴ ἱστορία heisst es bei Suidas u. d. W.

2) So ist der Titel in allen guten Handschriften überliefert: vgl. Büttner-Wobst in den Commentat. Fleckeisen. p. 123 n. 1.

freiwillig, zurückgezogen hatte und in der ihm nur wenige Bücher zu Gebote standen, noch dazu unter Entschuldigungen, dass er sich mit einer so profanen Sache abgebe. Das so entstandene Werk bietet eine Kompilation aus wenigen alten und guten Gewährsmännern: materiell von ihnen ganz abhängig, enthält es eine formell selbständige, wenn auch von der jeweiligen Vorlage stilistisch beeinflusste Darstellung, die für gewisse Partien auch uns noch von höchstem Werthe ist, weil einige seiner Quellen, insbesondere die meisten Bücher des Cassius Dio, uns verloren sind. Geschöpft hat Zon. nämlich [1]), wenn wir von den Partien, die das byzantinische Mittelalter behandeln, hier absehen [2]), aus den geschichtlichen Büchern des Alten Testaments (natürlich in der Septuaginta), aus einer Epitome der jüdischen Archäologie des Josephus [3]) und aus dessen bellum Judaicum selbst, aus Xenophon's Cyropaedie, Herodot und Plutarch's Artaxerxes und Alexander. Dann aber namentlich aus Cassius Dio, der ihm für die römische Geschichte der Hauptführer wurde, nur durch Plutarch's Romulus, Numa, Poplicola, Camillus, Aemilius Paulus [4]), ferner Brutus und Antonius ergänzt und für die grosse, von Korinths Fall bis zu Caesars Tod gehende Lücke, die sich in seinem Dioexemplar fand, zu einem geringen Theile ersetzt durch desselben Biographen Caesar und Pompeius. Wo Cassius Dio aufhört, dessen Werk ihm auch für die letzten Partien (von XI 21 an) nicht mehr selbst, sondern nur in der Xiphili-

1) Vgl. im Allgemeinen Ad. Schmidt, 'über die Quellen des Zonaras' in Zeitschr. f. Alt.-W. 1839 p. 238 ff. (abgedr. in Dindorf's Ausg. Bd. VI p. III ff.); Zander, quibus e fontibus Zon. hauserit annales suos Romanos (1849); und jetzt die gründliche Revision von Büttner-Wobst, 'die Abhängigkeit des Zon. von den erhaltenen Quellen' in Comm. Fleckeisen. p. 123 ff.

2) Für diese haben wir jetzt eingehende Untersuchungen von Sotiriadis in Jahrb. f. Phil. Spplth. XVI; Sauerbrei, de fontibus Zonarae (1881; in comment. Jen. I p. 1 ff.); Hirsch, byzant. Stud. p. 377 ff.; Büttner-Wobst, studia Byzantina I (1890).

3) Vgl. Niese in praef. zu s. Ausg. des Joseph. I p. XVIII, XXIII ff.; ihm verdanken wir auch den Nachweis und die Publikation dieser Epitome selbst in Marburger Lekt.-Progr. von 1887 an.

4) Nissen, Quellen d. 4. u. 5. Dek. des Liv. p. 308 nahm an, Dio selbst habe bereits für seine Darstellung Plutarch herangezogen; das ist jedoch widerlegt von Haupt im Herm. XIV p. 440 ff.

nischen Epitome zugänglich war[1]), wandte er sich an des Petros Patrikios Kaisergeschichte[2]). Daneben benutzte er durchweg für die christlichen Dinge auch des Eusebios Kirchengeschichte und zog gelegentlich des Theodoret Kommentar zum Daniel heran.

Als Weltgeschichte kann man ja freilich des Byzantiners Werk nur sehr uneigentlich bezeichnen. Es ist zunächst eine Erzählung der jüdischen Geschichte bis auf die Zerstörung Jerusalems (Buch I—VI) und der älteren römischen Geschichte von Aeneas bis zur Eroberung Korinths (Buch VII—IX). Diese zwei Stücke bildeten nach seiner eignen Disposition den ersten Theil seines Werkes. Im zweiten Theil (Buch X—XVIII) giebt er die Kaisergeschichte μικρά τινα προδιηγησάμενος, wie er IX 31 Schl. sagt, nämlich mit einer Einleitung über das zweite Triumvirat. Die verwunderliche Lücke, die so zwischen dem ersten und zweiten Theil klafft, entschuldigt er selbst damit, dass er die frühere römische Geschichte entnommen habe aus 'Büchern von Männern, die sie vor Alters erzählt hätten', die folgende Geschichte der Republik oder, wie er sich bezeichnend ausdrückt, die 'späteren Thaten der Konsuln und Diktatoren', müsse er wider Willen übergehen aus Mangel an Büchern, die über sie Bericht erstatteten. Diese Meldung zu bezweifeln, liegt nicht der geringste Grund vor; sie erklärt sich vielmehr einfach dadurch, dass Cassius Dio die einzige Quelle des Zon. für die römische Geschichte war und in dessen defektem Exemplar, das zur Benutzung vorlag, die diese Periode behandelnde Partie (Buch 23—43) fehlte. Deshalb sieht er sich auch genöthigt, einen kleinen Ersatz am Anfang des zweiten Theiles einzuschieben, indem er Auszüge aus Plutarchs Pompeius und Caesar mittheilt (X 1—11). Was gelegentlich über Perser (aus Xenophons Cyropaedie und Herodot) eingefügt wird, ist eben nur ein Ornament der aus der Josephusepitome entnommenen Erzählung der jüdischen Geschichte.

Dass an eine eindringende Verarbeitung des in den Quellen gebotenen Stoffes bei ihm nicht zu denken ist, versteht sich

1) Gegen Büttner-Wobst a. a. O. p. 163 erhärtet das Boissevain im Herm. XXVI p. 440 ff.

2) Vgl. de Boor in Byzantin. Zeitschr. I p. 1 ff.

von selbst; ebenso dass er zumeist nur den Inhalt einer Quelle wiedergiebt. Wenn aber auch gelegentlich eine zweite Quelle herangezogen ist, so sind doch deren Angaben nur ganz lose angefügt; eine wirkliche Kontamination zweier oder gar mehrerer Quellen ist nirgends wahrzunehmen [1]). Eigene Zusätze macht Zonaras, abgesehen natürlich von der kurzen letzten Partie (XVIII 20—29), wo er Selbsterlebtes erzählt, nur in theologischen Dingen, in denen er eine selbständige Kenntniss besass [2]).

3. Lucius Ampelius.

Beste Textausgabe (nach der Abschrift, die Salmasius von dem verlorenen codex Jureti genommen) von Wölfflin (bibl. Teubner. 1853).

Anhangsweise kann auch noch das kleine, zum Auswendiglernen bestimmte Büchlein des L. Ampelius, eines sonst unbekannten Römers [3]), angeführt werden. Dieser 'liber memorialis', gerichtet an einen Macrinus, umschliesst in 50 Kapiteln alles Wissenswürdige aus Kosmologie, Geographie, Mythologie und vom 10. Kapitel an aus der Geschichte [4]). In kompendiösester Form werden die Hauptentwickelungen der sieben 'Reiche', wie sie genannt sind [5]), durchgegangen: zuerst skizziren Kap. 11—16 die Schicksale der Assyrier, Meder, Perser, Lacedämonier, Athener und Macedonier ganz knapp im Anschluss an die Könige oder berühmten 'Führer'; darauf folgt als Hauptstück (Kap. 17—47) in etwas ausführlicherer Besprechung die römische als die vaterländische Geschichte. Dabei werden unter bestimmten Rubriken die bedeutendsten Persönlichkeiten und ihre Thaten aufgeführt, z. B. die berühmtesten Feldherren, die

1) Vgl. Büttner-Wobst p. 125 f., 143 und sonst.

2) Vgl. dens. namentlich p. 132 ff.

3) Verkehrt hat man ihn zu einem Griechen stempeln wollen: s. Rohden a. gl. a. O. p. 28.

4) Vgl. über den Plan des Büchleins Zinck in Eos II p. 325 ff.

5) Diese 'imperia' sind offenbar eine Vergröberung dessen, was schon in der ersten über die engsten Grenzen der vaterländischen Geschichte hinausgehende Arbeit der Römer, in dem 'liber annalis' des Atticus sich zeigt; nämlich der 'imperiosi populi', wie sich Cic. orat. 120 ausdrückt.

angesehensten Staatsmänner, die Helden, die den Opfertod für's Vaterland erlitten u. s. w. Dazwischen finden sich auch nach sachlichen Gesichtspunkten angelegte Uebersichten eingestreut, wie ein Ueberblick über die Auswanderungen der Plebs, über die verschiedenen Revolutionen, die wichtigsten Verfassungsänderungen, oder die Geschichte einzelner besonders bedeutender Kriege, wie des Mithridatischen, des Marianischen, der drei punischen, oder ein Verzeichniss sämmtlicher bis auf Trajan besiegten Staaten. Endlich sind episodisch auch die Listen von Dynastien[1]), die mit Rom in Berührung kamen, gegeben, so die der Könige der Parther, der Kappadocier und Armenier, von Kleinasien und Pergamon, von Pontus und Bithynien, von Alexandria, von Numidien und Mauritanien, auch eine Aufzählung der karthagischen Feldherren. Den Schluss machen Kap. 48—50 einige Bemerkungen über die römische Staatsverfassung.

Die Zeit der Abfassung dieses Merkbüchleins ist mit Genauigkeit kaum festzustellen; doch scheint es nicht schon zur Zeit der Antonine, sondern eher etwas später abgefasst zu sein[2]). In Bezug auf die Quellen liegt nur Eins klar zu Tage, dass Ampelius für die römischen Feldherren und Staatsmänner denselben Autor benutzt hat, wie der Autor 'de viris illustribus urbis Romae'. Schwerlich kann diese gemeinschaftliche Quelle Nepos gewesen sein; eher darf an Hyginus gedacht werden, während Nepos sicher mindestens zu einem guten Theil (c. 14. 15. 33) den Stoff für die nichtrömischen Biographien bot. Daneben scheint jedoch in grösserem Umfang für die römische Geschichte noch ein Historiker herangezogen zu sein, und in

1) Auch hiefür ist der älteste Vorgänger Atticus in seinem liber annalis.

2) Vgl. Gläser, 'das Zeitalter des Ampelius' im Rhein. Mus. N. F. II p. 145; v. Rohden, de mundi miraculis p. 3 n. 3; und Enmann im Philolog. Suppltb. IV p. 495. Leider ist es nicht möglich, die Persönlichkeit, an die das Büchlein sich mit den Worten *volenti tibi omnia nosse scripsi hunc librum memorialem* wendet, mit einiger Sicherheit mit bekannten Trägern des Namens Macrinus zu identificiren. Auffallend bleibt, dass über Trajan keine geschichtliche Thatsache in der Schrift hinaus führt.

diesen Partien finden sich vielfache Berührungen mit Frontin und Florus. Weiteres lässt sich zur Zeit nicht sagen [1]).

Uebrigens ist das in einer einzigen (noch dazu jetzt verlorenen) Handschrift erhaltene Werkchen sehr schlecht überliefert, namentlich auch sehr lückenhaft und verwirrt.

IV. Weltchroniken.

1. Vorbereitende chronographische Arbeiten der Griechen [2]).

a) Eratosthenes.

Fragmente der Chronik ges. von Bernhardy, Eratosthenica p. 238 ff.; von Müller im Anhang zum Didot'schen Herodot p. 194 ff.

Einer der kritischsten Köpfe der antiken Gelehrtenwelt, Eratosthenes von Kyrene, der bereits in höherem Alter (und er wurde hochbetagt) in Alexandria etwa die letzten drei Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts und wohl noch etwas länger als Oberbibliothekar fungirte, hat wie die Geographie so auch die Chronographie als eine wissenschaftliche Disciplin zuerst begründet. Das heisst: er hat zuerst feste methodische Grundsätze auf einem Gebiete eingeführt, das bis dahin ärgster Willkür preisgegeben war. Und zwar hat er seine Bemühungen sowohl der politischen als der Litteraturgeschichte zugewandt; beides jedoch mit Beschränkung auf das Griechische. Denn weder ist die weitverbreitete Annahme, dass er auch Roms Gründung und andere wichtige Hauptpunkte der römischen Geschichte fixirt habe, zulässig [3]); noch kann im Ernst daran

1) Die Quellenuntersuchungen — soweit sie die geschichtliche Partie betreffen — sind namentlich geführt von Woelfflin, de L. Amp. quaest. crit. et hist. (Gött. 1854); Hildesheimer, de libro de vir. ill. urb. Rom. (Berlin 1880); Rosenhauer, symb. ad quaest. de font. libri de vir. ill. (Kempten 1882) und im Philol. Anz. Spplb. I p. 742 ff.; Haupt, de auctoris de vir. ill. libro quaest. hist. (Frankf. 1876) und Philol. Anz. X p. 403 f.; Enmann a. a. O. und Vinkesteyn, de font. libri de vir. ill. (Lugd. Bat. 1886).

2) Ueber Eratosthenes, Apollodoros und Sosibios handelt eingehender mein sog. Renuntiationsprogramm von 1892 (de Eratosthene, Apollodoro, Sosibio chronographis); der Hauptinhalt ist hier wiederholt.

3) Diese ganze Vorstellung beruht nur auf ungenauer Auffassung der Worte des Dionys. Halik., Arch. I 74 und auf dem Missverständniss

gedacht werden, dass er selbst die als 'thebanische Königsliste' bekannte lange Reihe ägyptischer Königsnamen, wie uns zu glauben zugemuthet wird, auf den Befehl des Königs aus ägyptischen Tempelurkunden in Diospolis (Theben) übersetzt habe [1]). In der griechischen Geschichte aber war die gesammte Zeit von Troja's Fall (1183 v. Chr.) bis zu Alexanders Tod (323 v. Chr.) umfasst [2]).

Uebrigens lassen sich aber nur wenige Punkte mit hinlänglicher Klarheit erkennen; denn die Zahl der auf uns gekommenen Citate bei den Späteren ist sehr gering [3]). Das Werk war χρονογραφίαι betitelt [4]) und enthielt (wir wissen

einer unklaren Aussage Solin's 1 27; vgl. Niebuhr, röm. Gesch. I p. 284 [4], n. 700; Niese a. gl. a. O. p. 102 und mein akad. Progr. p. 3 ff. — Ganz anders Unger im Rhein. Mus. XXXV p. 19; Holzapfel, Röm. Chronol. p. 112 n. 2.

1) Die von Synkellos p. 171 ff. Dind. in ihrer ersten Hälfte abgeschriebene Liste der Θηβαῖοι βασιλεῖς, welche, wie er am Anfang (p. 171) und am Ende (p. 279) versichert, Apollodoros nach Eratosthenes gegeben hat, ist zwar an sich keine Fälschung (s. Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 256 ff.); aber wohl ist der Antheil, der an ihr Erat. und Apollodoros gegeben wird, ganz fiktiv: s. meine Besprechung im akad. Progr. p. 6 f.

2) Das lässt sich aus der Angabe der Fixpunkte seiner Chronologie bei Clem. Alex., strom. I 21,138 (fr. 2 Bernh.) entnehmen.

3) Bei Müller sind nämlich die in die Specialschrift Ὀλυμπιονῖκαι gehörigen Fragmente unrichtiger Weise mit eingemischt; aber auch aus der Bernhardy'schen Zahl müssen die historischen Bemerkungen über Demosthenes (fr. 11. 12) und über Alexander (fr. 13—16) ausscheiden, und ebenso die Fabeleien über Hesiod (fr. 6): s. Niese p. 92. Eine neue Fragmentsammlung ist überhaupt für Er. dringendes Bedürfniss.

4) Dies war auch der Titel des fünf Bücher starken chronographischen Werkes des Jul. Africanus (s. Gelzer, Afr. I p. 27), und so ist die Schrift des Er. bei Dion. a. a. O. bezeichnet: sie wird also wohl auch (worauf der Plural führt) mehr als ein Buch enthalten haben. Wenn daneben bei Harpokration u. d. W. Εὔηνος citirt wird Ἐρατοσθένης ἐν τῷ περὶ χρονογραφιῶν, so ist darauf kein weiterer Werth zu legen: vgl. was über das Setzen von περὶ bei Büchertiteln in meinem akad. Progr. p. 9 gesagt ist. Am wenigsten aber erscheint es zulässig, aus diesem Titel mit Niese (im Herm. XXIII p. 94) zu folgern, das Werk habe die Frage behandelt, 'wie man eine Chronographie abfassen soll'. (Das wäre doch höchstens περὶ τῆς χρονογραφίας, besser π. τοῦ πῶς δεῖ τοὺς χρόνους ἀναγράφειν o. ä.)

nicht[1]), in wie viel Büchern) eine nicht bloss die Fixpunkte, sondern auch vieles Detail feststellende eigentliche Chronographie[2]). Als Stützpunkte für seinen Aufbau hatte er das Zuverlässigste, was er vorfand, verwerthet. Das war für die historischen Zeiten einmal die Liste der Ὀλυμπιονῖκαι, deren Bedeutung für chronologische Forschung schon von dem auf diesem Gebiet sehr sorgfältigen Historiker Timaios erkannt worden war und deren Feststellung nach dem Vorgang des Aristoteles, Philochoros und Timaios er selbst eine Specialschrift gewidmet hatte[3]): vielleicht stammt von ihm die Sitte der Zählung der Olympiaden und ihrer einzelnen Jahre[4]). Da-

1) Dass das Citat ἐν τῷ π. χ. mit Wahrscheinlichkeit auf ein μονόβιβλον schliessen lasse, wie Niese p. 93 vermuthet, kann nicht zugegeben werden: theils stehen manche von diesem vermeintlichen Usus abweichende Beispiele bei Harp. selbst im Wege (wie Niese ja einräumt), theils hat sich H. in seinen Citaten einfach dem allgemeinen Gebrauch der Grammatiker angeschlossen, dem eine solche Regel ganz fremd ist (vgl. z. B. die Citate bei Athenaeus).

2) Niese, 'die Chronographie des Eratosthenes' im Hermes XXIII p. 92 ff. bemüht sich zu beweisen, dass Er. im Wesentlichen Kritik geübt und nur den zuverlässigen Grund zu einer Chronographie gelegt habe, oder nur das Gerüst eines neuen Gebäudes aufgestellt; 'eine eigentliche Chronographie war es nicht'. Allein seine Gründe reichen für einen solchen Beweis nicht aus (wie ich im Einzelnen in meinem Progr. p. 10 f. nachgewiesen habe).

3) Ueber Er. Ὀλυμπιονῖκαι vgl. Bernhardy p. 247 ff.; bei Aristoteles ist nur der Titel Ὀλυμπιονῖκαι α' durch Laert. Diog. V 26, bei Philochoros durch Suid. u. d. W. der Ὀλυμπιάδες ἐν βιβλίοις β' bekannt; von Timaios führt Suid. u. d. W. an Ὀλυμπιονίκας ἢ χρονικὰ πραξίδια (ein paar Notizen aus der Schrift fr. 152—155).

4) Die Sitte, nicht bloss die Olympiaden, sondern auch die einzelnen Jahre innerhalb einer Olympiade zu zählen, entstand in der Zeit zwischen Timaios und Eratosthenes; sie kommt zuerst bei (Cincius und) Fabius (Dionys. I 74) vor, nachher bei Polybios. Dass Timaios die Olympiadenzählung eingeführt (wie man gewöhnlich annimmt), ist möglich; doch bezeugen es die Worte des Polybios XII 11, 1 nicht; noch weniger besagen diese, dass schon vor ihm die einzelnen Städte (Seipt, de Polyb. Olympiad. rat. p. 26 f.) oder gar die Historiker (Unger im Philol. XXXIII p. 239) Paralleltabellen nach den Olympiaden orientirt hätten. Frühere Beispiele fallen weg: in Xenoph. Hellenika gehören die betr. Stellen nur Interpolationen an, für Ephoros vermuthet es Unger (Philol. XL p. 49 ff.); für Demetrios Phalereus s. unten p. 130 n. 1; Sosibios ist jünger als Erat. Alles Einzelne ist erörtert in meinem akad. Progr. p. 12 ff.

neben bot für diese Zeiten die Archontenliste, die bei den verschiedenen Atthidographen festgestellt und von Demetrios Phalereus bereits auch für Litteraturgeschichte zu Grunde gelegt war, guten Anhalt[1]). Für die Zeit vor der ersten Olympiade zog er aber die spartanischen Königslisten als gesicherter vor[2]). Doch hat er hier die Ueberlieferung, wie wir sie durch Ephoros und den Lakonen Sosibios kennen lernen, zurecht gerückt, um den Anschluss an die Datirung von Ilion's Fall zu gewinnen, die er Ktesias entnahm[3]), während er von da bis zur Heraklidenwanderung ebenso wie Thukydides (I 12, 3) achtzig Jahre ansetzte. Ueber Troja's Fall hinaus ging er nicht, offenbar weil ihm für alles Frühere jeder feste Halt zu fehlen schien. Für die Litteraturgeschichte[4]) bedurfte er aber noch weiterer Hülfsmittel. Hier waren zwar für einen grossen Theil der Dichter durch die (von Aristoteles gesammelten) didaskalischen Urkunden feste Stützpunkte gegeben, sonst aber von vorne herein, da es an zuverlässigen Detailangaben ganz mangelte, nur approximative Schätzungen möglich. Und Eratosthenes wird gewiss weder sich noch seinen Lesern aus dem proble-

1) Ueber die Specialschrift von Demetrios ἡ τῶν ἀρχόντων ἀναγραφή vgl. Müller FHG II p. 362 fr. 1—3, wozu noch Laert. Diog. II 44 (wo man die Datirungen Apollodors nach Olympiadenjahren für Demetrios in Archontendaten umrechnen muss). Sämmtliche uns erhaltene Daten beziehen sich ausschliesslich auf Litteraturgeschichte (für politische Daten schlug man offenbar Philochoros' Atthis nach). Eine direkte Benutzung des Demetrios lässt sich bei Apollodor nachweisen: vgl. Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 29 und 37.

2) Vgl. Plutarch, Lykurg. c. 1; Diodor I 5, 1.

3) Brandis, de temp. Gr. ant. rat. p. 27 nahm an, dass Er. eine andere Recension der spartanischen Königslisten benutzt habe, als Sosibios; in der That differiren die Listen beider um 12 Jahre (Anfang bei Erat. um 1103 v. Chr. gegen 1091 bei Sosibios). Eratosthenes ist zu der Verschiebung durch die Rücksicht auf Ktesias' Ansetzung von Troja's Fall (1183 v. Chr.) gebracht worden: s. Frick in Jahrb. f. Philol. 1877 p. 650 f.; Ktesias aber selbst war bei jener Ansetzung wohl durch seine assyrische Königsliste bestimmt: s. Diodor II 21, 8 und 22, 1. 2. Dass Er.'s Liste um 12 Jahre verschoben ist, lässt sich noch beim ersten messenischen Kriege erkennen: s. Unger im Philol. XXVIII p. 419 f.

4) Ausser für Homer (fr. 4) sind Angaben des Er. für Pherekydes, Euenos, Euripides und Hippokrates (fr. 7—10) erhalten; auch für Pythagoras in der Olympionikenliste (fr. 21).

matischen Charakter dieser ungefähren Berechnungen ein Hehl gemacht haben. Ein Hülfsmittel scheint er hier namentlich ausgenutzt zu haben, das der 'synchronistischen Bezüge'. Es war von der hellenistischen Phantasie schon reich entwickelt, die geschäftig 'Lehrer- und Schülerverhältnisse, zeitgenössische freundliche und feindliche Begegnungen' zu gestalten, oder auch Litteraturgrössen mit bedeutenden geschichtlichen Ereignissen in bestimmten Zusammenhang zu bringen suchte, freilich ohne sich durch die geschichtlichen Thatsachen dabei sehr stören zu lassen [1]). Auch hier war der chronologische Eifer des Timaios schon vorausgegangen [2]). So sehr indess Er. als Autorität verehrt wurde, weiteste Verbreitung fand sein System erst in der Umarbeitung, Fortsetzung und Popularisirung durch Apollodoros.

b) Apollodoros von Athen.

Fragmente der Chronik gesammelt bei Müller FHG I p. 435—449 (fr. 45—104) und fr. 146. 148. 150. 180; davon fallen weg fr. 68 und 69 und als gefälscht fr. 67. 70—72; neu hinzu kommen Steph. Byz. u. d. W. Ζάκανθα, Θηρασία, Μέσμα; Laert. Diog. IV 45; VII 101; vita Hippocr. p. 449, 5 Westerm.; schol. Platon. Apol. p. 19e; schol. Homer. Il. N 12; Tzetz. exeg. Iliad. p. 18, 15 et p. 21, 27; Quintil. XI 2, 14; (Solin. I 27); Philodem. π. τῶν φιλοσόφων (Vol. Herc. coll. I tom. VIII) Kol. 11 und die grossen Stücke aus dem Herkulan. Katal. der Akademiker (Pap. 1021, herausg. in vol. Herc. coll. II tom. I und von Bücheler im ind. lect. Gryph. 1869/70); endlich die Liste der Prokliden bei Euseb. I p. 223, 15—24 Schön. (mit der Emend. von Gutschmid).

Apollodoros [3]) aus Athen, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. blühte, gliederte seine vom Falle

1) S. Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 13 f.

2) S. Mendelssohn in Acta soc. Ritschel. II p. 183 f., 189 f. — Das bei Apollodor so sehr beliebte Hülfsmittel, die Fixirung der ἀκμή nach einem überaus bequemen Kanon, war dagegen dem Er. noch ganz fremd oder mindestens nicht in dem Umfang, wie bei jenem, bekannt; denn es wird bei den spärlichen für Er. überhaupt erhaltenen Daten kein Zufall sein, wenn wir noch einmal direkt nachweisen können, dass Ap. sich durch jene Theorie von der ἀκμή verleiten liess, von dem Ansatz des Eratosthenes abzuweichen, nämlich für Pythagoras: s. Diels p. 13.

3) Vgl. über Ap. als Chronographen Müller FHG I p. XXXVIII ff.; Diels, Chronol. Untersuch. über Ap. Chronika (Rhein. Mus. XXXI p. 1 ff.);

Troja's bis auf seine Zeit herabgehenden, dem Attalos II. Philadelphos (159—138 v. Chr.) gewidmeten χρονικά[1]) in vier Bücher, von denen das erste bis zum Ende der Perserkriege, das zweite bis auf Alexander, das dritte etwa bis zum Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts, das vierte bis Ol. 159 (= 145/4 v. Chr.) reichte. In einer zweiten Auflage fügte er noch eine Uebersicht über die jüngsten Ereignisse bis nach 119 v. Chr. hinzu[2]). Das Ganze war in laxen iambischen Trimetern abgefasst: die auf das Auswendiglernen[3]) berechnete (freilich für chronologische Genauigkeit wenig günstige) Form zeigt den didaktisch-populären

Unger, die Chronik des Apollodor (Philolog. XL p. 602 ff.); Roeper im Philol. Anzeig. II p. 24 ff.; Gomperz in Jen. Litt.-Zeit. 1875, Art. 539 Sp. 603 ff. und in Sitzungsber. d. Wien. Akad. phil. hist. Kl. 1891 Bd. CXXIII p. 83 ff. Anhang II. Ueber die spartanische Königsliste bei Apollodor vgl. noch Frick in Jahrb. f. Phil. 1872 p. 647 ff.; über die korinthische Gelzer, African. I p. 146 ff.; Busolt, gr. Gesch. I p. 139 n. 2; — über die von Ap. für das Verhältniss von Homer zu Lykurg gewonnenen Sätze s. Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 52. Wiederholt ist die Behauptung aufgestellt worden (z. B. von Cauer, de fontib. ad Ages. hist. pertin. p. 43; Volquardsen, Unters. üb. Quell. Diod. p. 12), dass die litterarhistorischen Nachrichten, die sich in ziemlich grosser Anzahl bei Diodor vorfinden, aus Apollodor entnommen seien: das widerspricht den Thatsachen (s. Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 31 f.) Erst recht ist unmöglich, das ganze tabellarisch angeordnete Werk, aus dem Diodor seine Regentenlisten, auch die der barbarischen Völker, entlehnt hat, Apollodor zuzuschreiben (wie zuletzt wieder Unger in Jahrb. f. Philol. 1891 p. 469 gewollt hat); dieser spätere Chronograph (Kastor? s. oben p. 102) hat den Apoll. nur neben anderen Quellen benutzt: schon die zeitliche und örtliche Beschränkung des Ap.'schen Werkes genügte, das zu erweisen.

1) Χρονικά ist der konsequent von Stephan. Byz., Laert. Diog. u. A. gebrauchte Titel (ganz ausdrücklich Gellius XVII 4, 5 *Apollodori . . versus . . in libro qui chronica inscriptus est*); daneben ὁ τοὺς χρόνους ἀναγράψας Philodem. a. a. O. und ὁ τὴν χρονικὴν σύνταξιν πραγματευσάμενος Diod. XIII 103.

2) Die Vertheilung des Stoffes gab richtig erst Diels an; dass zwei Auflagen zu unterscheiden seien, erkannte schon Bergk im Haller Juli-Progr. 1865 p. 5, dann Bahnsch, de Laert. Diog. fontibus (Gumbinnen 1868) p. 46; den Endtermin der zweiten Aufl. stellte erst Gomperz a. a. O. fest. Der sog. Skymnos kennt (V. 24) nur die erste Ausgabe. (Zu ganz andern Resultaten gelangt Unger im Philol. a. a. O.: er lässt die Chronik erst mit ung. 70 v. Chr. abschliessen, doch hat er das fr. 100 nur falsch ausgelegt; s. unten p. 135 Anm. 1).

3) Skymnos V. 33 ff.

Zweck, den alle ähnlich eingerichteten Handbücher verfolgten. Dementsprechend waren nicht bloss die wichtigsten politischen Ereignisse erörtert, als da sind Stammeswanderungen, Kriege, Seezüge, Bündnisse und Verträge, die Schicksale von Tyrannen und Königen, sondern auch gewisse Theile der Kulturgeschichte berücksichtigt, so namentlich alles Agonistische und die Biographien bekannter Philosophen und sonstiger litterarischer Berühmtheiten[1]). Aufgebaut war das Lehrgebäude auf den von Eratosthenes gegebenen Grundlagen, und Uebereinstimmung in den Hauptorientirungspunkten ist ganz unzweifelhaft; doch hat Ap. nicht bloss vieles Detail und ausserdem die ganze Fortführung bis auf seine Zeit hinzugefügt[2]), sondern auch im Einzelnen (z. B. für Homer und für Pythagoras) abweichende Bestimmungen getroffen: nur dass wir in den seltensten Fällen noch im Stande sind, zu erkennen, in wie weit und aus welchen Gründen er die Ansetzungen seines Vorgängers änderte. Sicher scheint, dass in Bezug auf die Methode wenigstens eine principielle Verschiedenheit bestand: Ap. hat nämlich im Anschluss wohl an Aristoxenos den umfassendsten Gebrauch gemacht von einer etwas bedenklichen chronologischen Massregel für die Festlegung der Lebenszeit der Litteraturgrössen. Diese lief darauf hinaus, ein anderweit datirbares Ereigniss ausfindig zu machen, das der betr. Dichter oder Schriftsteller erlebt hatte: auf dieses Jahr wurde dann die Blüthe des Mannes angesetzt, die Blüthe selbst aber nach pythagoräischer Lehre gleich dem vierzigsten Lebensjahr angenommen, mithin die Geburt auf vierzig Jahre früher fixirt[3]).

Sicher bildeten bei Apoll. die hellenischen Dinge die Haupt-

1) Das zeigen sowohl die Fragmente, als es ausdrücklich bekundet die ausführliche, wennschon etwas unordentliche Schilderung des Inhalts beim sg. Skymnos Chios V. 25—32.

2) Πάντων ἐπιτομὴν τῶν χύδην εἰρημένων nennt Skymnos V. 32 die Arbeit, wobei ἐπιτομή natürlich nur in dem Sinne gesagt ist, wie V. 45 κεφάλαια συναθροίσας χρόνων, und von der eigenen geographischen Arbeit des Dichters V. 65 f. ἐκ τῶν σποράδην γὰρ ἱστορουμένων τισὶν ἐν ἐπιτομῇ σοι γέγραφα κτλ., die Worte τῶν χύδην εἰρημένων aber deutlich zeigen, dass er aus verschiedenen Quellen sammelte, nicht etwa bloss Auswahl aus Erat. traf.

3) Vgl. Bergk, Griech. Litt.-Gesch. I p. 300 ff.; Diels a. a. O. p. 13.

sache: wir erkennen, dass nicht bloss die Geschichte der Griechen des Mutterlandes und Siciliens, sondern auch die der hellenistischen Reiche bedacht war[1]). Bei einer Herabführung des Ueberblickes bis über die Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts war dann ja ein Eingehen auf die Thaten des römischen Volkes, das entscheidend in die Geschicke des Ostens eingriff, ganz unerlässlich; insbesondere gerade für die Partie, die Apollodoros' Fortsetzung des Eratosthenischen Werkes enthielt. Fraglich bleibt nur, was etwa von der sonstigen gleichzeitigen Geschichte Roms einbezogen war: mehr als einige Hauptdata könnten es auf keinen Fall gewesen sein, und sicher führt keine Spur über die Zeit des hannibalischen Krieges zurück, dessen Wirkung ja auch in der hellenisch-makedonischen Welt empfunden wurde[2]). Was man dagegen von Berücksichtigung ältester Geschichte Roms und Albas in der Chronik hat entdecken wollen, beruht nur auf Missverständniss[3]).

Noch weiter war Ap. davon entfernt, die alte und älteste

---

1) Auf sicilische Geschichte weisen fr. 46. 47. 50. 51. 52 und Steph. Byz. Μέσμα (vgl. Diodor XIV 78, 5) hin; Berücksichtigung der Seleukidengeschichte zeigt fr. 104.

2) Steph. Byz. Ζάκανθα (im 3. Buch) wird man nicht wohl anders als auf die Erwähnung der Einnahme Sagunts durch Hannibal deuten können. Auffallend ist die Anführung der Aidousier (Aeduer) und Aroerner (Arverner) im vierten Buch (fr. 60 und 62), vielleicht herbeigeführt durch die Erwähnung von Gallierhaufen im Osten (Illyrien, Macedonien, Tyle). Ganz räthselhaft bleibt mir fr. 54 (aus dem 2. Buch).

3) Das scheinbare Zeugniss für Ap.'s Ansetzung der Gründung Roms ist in meinem Progr. p. 4 f. aufgelöst. [Trotzdem macht Trieber im Hermes XXVII p. 323 ff. diese vermeintliche Apollodoreische Aera Roms zur Grundlage einer grossen Kombination.] Ganz ebenso wird es sich verhalten mit der Meldung in der '*latina historia*' (*de origine gentis Romanae:* s. Mommsen in Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. II p. 690) bei Hieronym., chron. zum J. Abrah. 1104, dass *Apollodorus grammaticus* und *Euphorbus (Ephorus?) historicus* bezeugen, Homer habe zur Zeit der Regierung des latinischen Königs Agrippa geblüht (aus welcher Angabe Holzapfel, röm. Chronol. p. 276 folgert, dass Apollodor bereits die fertige albanische Königsliste gekannt habe). An dieser auch sonst konfusen Stelle (s. Peter, fragm. hist. latin. p. XX ad p. 218, 24; Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 400 n. 1; 534) wird es sich lediglich um die (dann durch Nepos auf die römische Zeitrechnung übertragene) Ansetzung der Blüthe Homers handeln.

Geschichte der orientalischen Völker in den Kreis seines Ueberblickes zu ziehen. Allerdings wollen uns spätere christliche Chronographen (fr. 67 und 70) glauben machen, dass er die babylonische Urgeschichte eingehend behandelt und eine lange Reihe wie chaldäischer so auch ägyptischer Könige aufgezählt habe. Ein solches Unterfangen wäre aber schon an der Unmöglichkeit, die vielen Barbarennamen in Verse zu bringen, gescheitert; auch soll ja die eine lange Darlegung, die nebenbei den Hauptgewährsmann der babylonischen Geschichte, Berosos, citirt, die Worte des Ap. selbst geben und ist doch die reinste Prosa. Es gilt von diesen Bruchstücken vielmehr dasselbe, was in Bezug auf die 'thebanische Königsliste' bereits bei Erat. erörtert ist: es sind — soweit der Name Ap. dabei in Betracht kommt — einfach (christliche) Fälschungen; und ganz unzulässig ist die Ausflucht, zu der viele sich gedrängt sahen, Ap. habe neben dem versificirten populären Handbuch noch ein gelehrtes Prosawerk über Chronologie oder Geschichte geschrieben, und diesem seien alle diese vermeintlichen Reste zuzuweisen [1]).

Ebenso müssen die vermeintlich von Ap. gegebenen Namen ältester Sikyonischer Könige und Daten der vortrojanischen Götter- und Heroengeschichte der Hellenen (fr. 71. 72) als gefälscht angesehen werden: hier genügt schon die eine Thatsache, dass das Werk erst von Troja's Fall anhob.

Uebrigens sind wir infolge der glücklichen Entdeckung Roeper's und deren weiterer Begründung durch Gomperz jetzt

1) Ueber die ägyptische Liste (fr. 70) s. oben p. 128; betreffs der chaldäischen Geschichte (fr. 67, wo noch Chonogr. Barb. bei Mai, scr. vet. nov. coll. VIII p. 7 hinzuzufügen wäre) und der Ausflucht Müller's FHG I p. XLIII (die er übrigens selbst IV p. 649 zurückgenommen hat), genügt es jetzt, auf Diels p. 5 ff. zu verweisen. Doch liegen in den Fragmenten selbst auch weitere Verdachtsgründe vor. Danach fällt auch Westermann's Hypothese (Pauly's R. E. I ² p. 1303), dass es sich um ein anderes und zwar ein historisches Werk des A. handele. — Als christliche Fälschung betrachtet Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in Alex. Zeit II p. 35 Anm. 23 auch die Liste der pontischen Könige; das fr. 100 bei Synkell. p. 275, auf das er sich dabei stützt, zeigt aber nur, dass der dort von Synkellos wiedergegebene Dexippos für seine Liste der 10 pontischen Könige, die 218 Jahre regierten', Apollodor und, wo dieser aufhörte, die Chronik des Halikarnassier Dionysios benutzt hatte: s. Gutschmid, kl. Schr. III p. 563.

im Stande, grosse zusammenhängende Stücke der A.eischen Chronik aus dem Herkulanensischen Katalog der Akademiker herauszuschneiden und uns so ein deutliches Bild von ihrem Charakter zu machen. Wir begreifen jetzt auch besser, wie es kam, dass das gelehrte Werk von Eratosthenes durch dies lesbare Handbuch aus dem allgemeinen Gebrauch verdrängt wurde. Schon der sog. Skymnos, d. h. ein Dichter des angehenden letzten vorchr. Jahrhunderts, hebt (V. 47 f.) hervor, wie es über die ganze Erde verbreitet sei; bei Cicero (ad Attic. XII 23,2) erscheint es als das übliche Nachschlagebuch. Und auch wir können ausser der stattlichen Zahl direkter Citate noch oft die Benutzung bei den Späteren, von Kastor und Nepos an bis zu Eusebios und den anderen christlichen Chronographen, verfolgen. Doch bleibt es freilich hier im Einzelnen unbestimmbar, ob das, was bei den Späteren, z. B. bei der gelehrten Pamphila oder bei Porphyrios, sich als übereinstimmend mit Apollodor nachweisen lässt, nicht doch aus Eratosthenes selbst entnommen ist. So werden wir auch dadurch gezwungen, meist zusammenfassend von der Eratosthenisch-Apollodoreischen Chronologie zu reden. Diese selbst aber war freilich nichts weniger als frei von Fehlern und grossen Willkürlichkeiten; immerhin aber bot und bietet sie für uns wenigstens die relativ reinste Ueberlieferung.

c) Sosibios Lakon.

Fragmente gesammelt von Müller FHG II p. 625—630.

Ein abweichendes System der Chronographie stellte nach Eratosthenes der Lakone Sosibios in seiner χρόνων ἀναγραφή (auch περὶ χρόνων citirt) auf. Aecht lakonischer Sinn spricht aus allen Arbeiten dieses Mannes, der wiederholt (fr. 2. 13. 17) mit dem Beinamen ὁ Λάκων auftritt. Wie er auf das eingehendste über Opfergebräuche, Feste und sonstige gottesdienstliche Eigenthümlichkeiten Sparta's schrieb[1]), wie er in

1) Frg. 4—18 und die von L. Weber, quaestion. Lacon. (Göttingen 1887) p. 28 ff. überzeugend nachgewiesenen Reste seines Buches περὶ τῶν ἐν Λακεδαίμονι θυσιῶν bei Hesychios und anderen Lexikographen. Vielfach benutzt ist die Schrift auch in der Lakonischen Periegese des Pausanias, III 10, 6—21, 3, wie Immerwahr a. gl. a. O. in der Hauptsache zutreffend gezeigt hat.

mindestens 3 Büchern die Lieder seines berühmten Landsmannes Alkman, des einzigen Poeten, der in heimischer Mundart gedichtet hatte, erläuterte[1]), so stützte er auch seine Chronologie durchaus auf die heimische Ueberlieferung[2]). Seine Ansetzung von Troja's Fall (1171 v. Chr.) ist nämlich begründet durch die achtzig Jahre später erfolgende Rückkehr der Herakliden, welche er im Anschluss an die unveränderten spartanischen Königslisten auf 1091 v. Chr. berechnete[3]); nach ihnen fixirte er die Blüthe Homers. Dann bildete einen weiteren bedeutsamen Punkt in seinem System die Stiftung der Karneen; von da ab wird auch die Liste der Καρνεονῖκαι für ihn ein wichtiges chronologisches Hülfsmittel abgegeben haben.

Diesen ächten Lakonen, eifrigen Antiquar und Historiker mit dem gleichnamigen, aber nichts weniger als geistesverwandten Grammatiker, der sich in Alexandria als Mitglied des Museions durch seine spitzfindigen Lösungen Homerischer Aporien unter Ptolemaios II. Philadelphos einen Namen gemacht hatte[4]), zu identificiren, berechtigt nur ein konfuser von Suidas selbst übel aus Athenäus hergestellter Artikel, d. h. Nichts[5]). Athe-

1) Frg. 19—21.

2) Frg. 1—3; namentlich Frg. 2 (bei Clem. Alex. strom. I 21, 117); die fundamentale Bedeutung der spartanischen Königsliste tritt auch in der historischen Partie bei Pausan. III 1—10, 5 hervor, von der bedeutende Stücke auf ihn zurückgehen, wie Immerwahr, die Lakonika des Pausanias (1889) ansprechend ausführt. Ebenso ist sehr merkwürdig, wie mit der Königsliste bei Pausanias IV 6 ff. in der Erzählung der messenischen Kriege operirt wird, die in diesen Partien sicher auch auf S. zurückgeführt werden darf (s. p. 138 Anm. 2). — Ueber sein chronologisches System haben Müller in den 'frg. chronograph.' p. 121. 128. 131 (irre geführt durch den vermeintlichen Cyklus von 63 Jahren) und Brandis, de temp. Gr. ant. ration. p. 27 f. gehandelt; vgl. auch Gilbert, Stud. z. altspart. Gesch. p. 22; Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 524 ff.

3) Brandis nahm eine doppelte Recension der Königslisten an: richtiger zeigte Frick in Jahrb. f. Phil. 1872 p. 650 f., dass die ächte Ueberlieferung nur von Sosibios bewahrt wurde: vgl. auch Unger im Philolog. XXIII p. 38; XXVIII p. 419 f. Auch Ephoros folgte offenbar dieser reinen Ueberlieferung: denn er setzte gleich Sosibios die Heraklidenwanderung in's Jahr 1091 v. Chr. (s. Diod. XVI 76).

4) Quelle für das Alles ist Athen. XI p. 493C ff.

5) Suid. Σωσίβιος Λάκων, γραμματικὸς τῶν ἐπιλυτικῶν καλουμένων. ἐν τούτοις δὲ ἱστορεῖ καὶ τοῦτο ὅτι εἶδός τι κωμῳδίας ἐστὶ καλουμένων

näus, der einzige, der den Grammatiker kennt und nennt, unterscheidet ihn durch den Zusatz ὁ λυτικός von dem Chronographen, den er ausdrücklich als ὁ Λάκων bezeichnet. Nur von dem Grammatiker aber erfahren wir eben durch Athenäus, dass er unter Ptolemaios II. Philadelphos lebte [1]): von der Lebenszeit des Chronographen ist direkt gar nichts überliefert. Da er aber in seiner Behandlung der messenischen Kriege gegen Rhianos, der ein Zeitgenosse des Eratosthenes war, polemisirt [2]), dürfen wir seine Wirksamkeit vielmehr erst nach Eratosthenes ansetzen [3]).

δικηλιστῶν καὶ μιμηλῶν. Περὶ τῶν μιμηλῶν ἐν Λακωνικῇ ἱστορουμένων παλαιῶν ⟨παιδιῶν⟩ καὶ ἄλλα. Es springt in die Augen, dass von ἐν τούτοις an Alles von Suidas selbst aus Athen. XIV p. 621 D (fr. 10) gezogen ist: er hat sich den unsinnigen Buchtitel erdacht. Unter diesen Umständen darf man annehmen, dass auch das vorhergehende Λάκων und γραμματικὸς τ. ἐπιλ. καλ. von ihm selbst aus den verschiedenen Athenäusstellen (fr. 13 u. 22) zusammengestellt ist: vgl. mein Progr. p. 28 f.

1) Ganz unbestimmbar bleibt aber erstens die Persönlichkeit des Sosibios, an den Kallimachos ein ἐπινίκιον ἐλεγειακόν richtete und dem viele die Theophrastische Schrift περὶ βασιλείας πρὸς Κάσσανδρον zuschrieben (Athen. IV p. 144E); zweitens erst recht die des πολυπλανὴς ἄνθρωπος, ὄνομα Σωσίβιος (Plut. Is. u. Osir. c. 28), der dem ersten Lagiden zur rechten Stunde Kunde von dem Pluton-Koloss in Sinope zu geben wusste; endlich auch die des Verfassers der einmal erwähnten Schrift ὁμοιότητες (fr. 23). Alle drei hat man ohne jeden Halt gleichfalls mit dem Chronographen identificiren wollen; am ehesten möglich wäre das noch im dritten Falle, doch würde uns auch das nicht weiter führen.

2) Bei Pausanias IV 4 ff. geht auf Sosibios zurück nicht bloss die Chronologie des ersten messenischen Krieges (wie Kohlmann, quaest. Messen. Bonn 1866) sah, sondern noch vieles Andere aus beiden Kriegen, wie Immerwahr a. a. O. p. 138 ff. ausführte, namentlich auch die Polemik gegen seine beiden Hauptquellen, den rhetorisirenden Myron und den Dichter Rhianos. (Die Lebenszeit Myron's kann leider nicht genauer bestimmt werden; doch wird er noch in das dritte Jahrh. v. Chr. fallen [s. Niese im Hermes XXVI p. 23 f.].) — Die für Sosibios direkt bezeugten (fr. 11. 12) oder auf ihn mit Sicherheit zu beziehenden kunstgeschichtlichen Angaben haben — wie Immerwahr p. 133 ff. zeigt — die Tendenz, die Künstler in eine möglichst hohe Zeit hinaufzurücken: eine Eigenthümlichkeit der älteren alexandrinischen Kunstforschung im Gegensatz zu der jüngeren pergamenischen (Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 604 Anm. 405) vermag ich darin aber nicht zu erkennen.

3) Damit fällt auch jede Möglichkeit, dass Fabius die Aera des Sosibios benutzt habe (wie Holzapfel, röm. Chron. p. 267 statuirte).

2. Kastor aus Rhodos.

Fragm. gesammelt bei Müller im Anh. zum Didot'schen Herodot p. 153 ff.

Der erste Grieche, der römische und orientalische Geschichte mit der griechischen und hellenistischen in tabellarischer Uebersicht zusammenfasste, war der Rhodier Kastor, den man auf Grund einer Konfusion von Suidas u. d. W. fälschlich mit dem gleichnamigen Schwiegersohne des galatischen Königs Deiotarus identificirt hat[1]). Er führte seine sechs Bücher starken χρονικά bis zu dem Archontat des Theophemos (Ol. 179,4 = 61/60 v. Chr.) als dem Zeitpunkt, an dem in seiner, d. h. der hellenisch-kleinasiatischen Welt (durch Pompeius' Ordnung der Verhältnisse) ein Ruhepunkt eingetreten[2]), kann also erst einige Frist nach

1) Hauptzeugniss bei Suid. u. d. W. Κάστωρ Ῥόδιος . . . . ῥήτωρ, ος ἐκλήθη φιλορώμαιος. Nichts kann bedeuten der Titel des rhetorischen Traktats bei Walz, Rhet. Gr. III p. 712 und in Studemund's Bresl. akad. Progr. von 1888: denn der Titel Κάστορος Ῥοδίου ῥήτορος τοῦ καὶ φιλορωμαίου ist diesem anonymen Traktat lediglich durch eine Fälschung von Palaeokappa vorgesetzt: s. Cohn in 'Philol. Abh. f. Hertz.' (1888) p. 125 ff. Uebrigens vgl. Niese im Rhein. Mus. XXXVIII p. 587 n. 4; Gelzer, Africanus II p. 71 ff. Ich sehe auf Grund der Observation von Daub in Suppl. XI der Jahrb. f. Phil. p. 479 in dem Satz bei Suid. u. d. W. Κάστωρ — γήμας δὲ οὗτος Δηιοτάρου τοῦ συγκλητικοῦ θυγατέρα ἀνῃρέθη κτλ. einen Zusatz aus anderer Quelle und in τοῦ συγκλητικοῦ nur ein Verderbniss aus τοῦ Γαλατικοῦ. Auch bezweifele ich die Zuverlässigkeit des Zusatzes ὃς ἐκλήθη φιλορώμαιος; man wird ihn vielmehr auf den gleichnamigen Primaten von Phanagoreia beziehen müssen, von dem Appian (Mithr. 114) bezeugt, dass Pompeius ihm den Titel 'amicus populi Romani' ertheilt habe. Deshalb halte ich auch den Versuch Gelzer's, diesen Phanagoreer mit dem Rhodier zu identificiren, für zu gewagt. Am schlimmsten ist die Konfusion bei Stiller, de Castoris libris chronicis (Berl. 1878).

2) Euseb. armen. I p. 183,7 Schön. *annui (Attici archontes) . . . desinunt sub Theophemo, cuius aetate omnino quidem nostrae regionis res praeclaraque gesta cessarunt.* Nun steht das Archontatsjahr des Theophemos fest durch die andere Bezeichnung des Endpunktes von Kastor's Chronik bei Euseb. a. a. O. p. 295,33 Sch., wo sogar Kastor ausdrücklich bemerkt, dass das letzte von ihm angeführte Konsulnpaar M. Valerius und M. Piso (= 61 v. Chr.) 'tempore Theophemi Atheniensium archontis consules' waren. (In den Bemerk. zu CIA III 1015, wo Theophemos in einer Archontenliste erscheint, ist die Datirung um ein

60 seine Schrift publicirt haben; angehängt war auch eine synchronistische Gesammttabelle, κανών oder κανόνες[1]).

Sein Werk unterscheidet sich auffällig von den bisherigen durch den Anfang, indem es weit über den trojanischen Krieg bis in die frühesten Zeiten hinaufgeht, die mit Ninus an der Spitze der assyrischen Könige und mit Aigialeus als erstem der Sikyonischen anheben; ja dem Ninus geht noch (ohne fixirte Zahl der Regierungsjahre) Belus voraus, dem Ogygus gleichzeitig gesetzt wird[2]). Es wird hier zum ersten Male innerhalb der uns erhaltenen Litteratur die Gleichzeitigkeit des Anfangs hellenischer und assyrischer Geschichte betont und soll damit offenbar den Hellenen die Gleichstellung gegenüber den Orientalen gewahrt werden, die sich rühmten, eine unendlich viel ältere Kultur zu besitzen, als die Griechen. Zu gleichem Zweck wie diese synchronistische Schöpfung tritt bei ihm die lange Reihe argivischer Könige und die verlängerte attische Königsliste auf[3]).

Ausser den Olympiaden, die er in der späteren Zeit seinen Tabellen zu Grunde gelegt zu haben scheint[4]) und den Konsularfasten[5]) hatte er nicht bloss die Liste der römischen Könige, sondern bereits auch die der albanischen Herrscher von Aeneas bis zu Numitor gegeben[6]).

Jahr verschoben.) Mithin muss bei Euseb. I p. 265, 5 *e Castoris VI libris, in quibus a Nino ac deorsum olympiades CLXXXI collegit*, die letzte Zahl (mit Müller p. 177) in *CLXXIX* geändert werden. Für *chronica* (so Euseb. I p. 53, 30) kommt auch noch die Titelbezeichnung *historiae epitome* (Euseb. I p. 181, 20), *breve volumen* = *epitome* (Euseb. I p. 53, 34) vor.

1) Euseb. I p. 55, 13 *in canonibus suis*: vgl. Stiller p. 15 ff., 38 ff. und Gelzer, Afric. II p. 89: so auch Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in Alex. Z. II p. 369.

2) Euseb. I p. 53, 39 und 55, 15; auch ein Phänomen aus der Zeit des Ogygus hatte er erzählt (Augustin, de civ. d. XXI 9).

3) Vgl. über diese verschiedenen Listen die Ausführungen von Gelzer, African. passim; ganz anders Unger in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 468 f.

4) Joseph. g. Ap. I 22 (= Frg. 21).

5) Darf man die Konsularfasten bei Diodor auf K. zurückführen, so hat er bereits eine mit Cognomina interpolirte Recension für die ältere Zeit benutzt (s. Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 208 ff., 225 n. 1).

6) Euseb. I p. 295, 23 Sch. (= Frg. 19).

Daran knüpft sich die Vermuthung, dass die Erzählung über die albanischen Könige und ihre Thaten, welche Diodor VII 5 (Vogel) bietet, aus Kastor entnommen sei. Die Bedenken, die gegen diese an sich sehr wahrscheinliche Herleitung vorgebracht worden sind, heben sich, wenn man — was recht wohl möglich ist — annimmt, dass Kastor erst gegen 50 v. Chr. oder noch etwas später sein Werk zum Abschluss brachte [1]).

Jedenfalls ist die Weltchronik Kastor's einem starken Bedürfniss entgegengekommen: schon Varro hat sie in seiner Schrift de gente populi Romani' und sonst ausgiebig benutzt [2]); und dasselbe ist für Diodor in grossem Umfang, für Velleius Paterculus in den Grunddaten wahrscheinlich, auch für Thallos und Abydenos in gewissen Partien unzweifelhaft [3]); in wie grosser

1) Vgl. die oben p. 102 Anm. 3 angef. Litteratur. — Dass es überhaupt erst einige Zeit nach 60 geschehen sein kann, wurde oben p. 139 hervorgehoben. Der terminus, ante quem für das Erscheinen von Kastor's Werk ist durch das Jahr 47 v. Chr. gegeben, in dessen Sommer Caesar über Syrien, Kilikien, Kappadokien nach dem Pontus gegen Pharnakes eilte und die Verhältnisse in Kleinasien neu ordnete. Bis zu diesem Zeitpunkte aber trifft es zu, dass Kleinasien den Welthändeln fern blieb, während erst in Gallien und Italien, später auch in Syrien, seit 49 in Hellas sich viel Bedeutendes vollzog. Dagegen war Caesar schon 63 Pontifex maximus gewesen; 49 war er faktisch, für eine kurze Zeit auch nominell Diktator; also sicher damals, wohl aber auch schon im Laufe der fünfziger Jahre konnte unschwer die Fiktion aufkommen, die wir bei Diodor lesen: '*Iulius (Ascani filius) pontifex maximus constitutus est et quasi secundus rex erat: a quo ortam hucusque Iuliam familiam Romae perdurare aiunt.*' Es bedarf in diesem Falle kaum der Zwischenquelle zwischen Kastor und Diodor, die Mommsen, röm. Forsch. II p. 269 annahm. Anders Gutschmid, der Append. ad Euseb. I p. 241 Schön. von einer irrigen Auslegung von Euseb. I p. 183,8 ausging und Gelzer p. 87 n. 2, der diesen Passus als ein späteres Einschiebsel ansah.

2) Vgl. Frick, die Quellen Augustins im XVIII. Buch de civ. dei (Höxter 1886) p. 5 f.; Barth, de Jubae ὁμοιότησιν (Götting. 1876) p. 30 f. zeigt, dass Kastor's eigenthümliche pythagoräisch-symbolisirende Erklärungen römischer Gebräuche von Varro benutzt und durch Juba's Vermittelung zu Plutarch gelangt seien.

3) Ueber Diodor s. oben p. 102 (ganz verkehrt war es, die Liste der seeherrschenden Mächte, die Euseb. I p. 226 aus Diodor VII bietet, dem Kastor zuzuschreiben, was Goodwin, de potent. vet. gent. marit. ap. Euseb. [Gött. 1855] u. Bornemann wollten). Ueber Velleius s. Gelzer, African.

Ausdehnung Stücke Kastor's von Eusebios in sein Chronikon aufgenommen sind, liegt ja jetzt in der armenischen Uebersetzung offen zu Tage [1]).

3. Die römischen Chronographen (Nepos, Atticus, Varro).

Die einschlagenden Frgm. gesammelt bei Peter FHR p. 217 test. 2; p. 218 f. fr. 1—7 (Nepos); p. 214 test. 1. 2; p. 215 f. fr. 1—8 (Atticus); p. 228—236 (Varro); die des Nepos auch in Halm's Ausg. der Vitae p. 119 f.

Für die römische Chronographie der republikanischen Zeit war durch die massgebende Pontifikaltafel und ihr Konsularverzeichniss gleich beim Anfang litterarischer Thätigkeit auf dem Gebiete der heimischen Geschichte eine wenigstens scheinbar feste Grundlage geboten: aber auch die chronologische Feststellung der älteren Zeit bis auf die Gründung Roms hinauf wurde im Anschluss an die griechische Zeitrechnung bereits von dem ersten Annalisten Fabius versucht. Um sonstige Geschichte kümmerte man sich wenig, nicht einmal um die übrige italische Geschichte, mit Ausnahme Cato's. So kam es, dass nach dem bekannten ausdrücklichen Zeugniss Catull's [2]) eine Uebersicht über die ganze Geschichte, soweit sie damals einem Römer überhaupt wissenswürdig erschien, d. h. im Wesentlichen über die griechisch-römische, erst Cornelius Nepos in den drei Büchern seiner Chronica (wohl 63 v. Chr.) entwarf. Er hatte gerade die richtige encyklopädische Natur, um ohne eine Ahnung von den Schwierigkeiten, die hier verborgen lagen, sich leichten Herzens einer solchen Aufgabe zu widmen und sie spielender Hand zu lösen. Und eben Zeitrechnung war das Gebiet, für das er am wenigsten Befähigung besass; seine Vitae mit ihren stattlichen Versehen in chronologischen Angaben zeigen hinlänglich, wie er bei den einfachsten Berechnungen zu Falle kam, unmittelbare Widersprüche gar nicht bemerkte und wo die Sache etwas

II p. 75, über Thallos dens. p. 96 f., über Abydenos dens. p. 28; auch Josephus (g. Ap. I 22; II 7) citirt ihn.

1) Genaueres bieten Stiller p. 20 ff. und vor allem Gelzer a. a. O.

2) Catull. I 1 (an Cornelius Nepos gerichtet) *Iam tum cum ausus es unus Italorum | Omne aevum tribus explicare chartis | Doctis, Iuppiter, et laboriosis;* über die Zeit vgl. Schwabe, quaest. Catull. p. 296.

schwieriger war, die ärgsten Verwirrungen fertig brachte. Unter diesen Umständen ist die durch genügende Indicien gestützte Vermuthung zulässig, dass er das, was er zu den irgendwoher entlehnten römischen Fasten hinzu that, in der Hauptsache einfach aus Apollodor abschrieb, bei seiner Oberflächlichkeit aber ihn oft missverstand und dessen Ansätze ungenau oder geradezu falsch wiedergab [1]). Trotzdem sind seine Chronica ein vielgebrauchtes Nachschlagebuch geworden und z. B. Cicero hat sie fleissig benutzt, bis ihm Atticus' gründlichere Arbeit aus der Noth half; aber auch nach dem Erscheinen von seines Freundes 'annalis' sah er sich für alles, was vor der Gründung Roms lag, auf Nepos angewiesen [2]).

Dem Umfang nach beschränkter, aber mit selbständigen Studien nahm den Plan des Nepos 47 oder 46 v. Chr. T. Pomponius Atticus in seinem 'annalis' [3]) wieder auf. Er liess die älteste Zeit ganz fallen und ging erst von Roms Gründung aus, die er 753 v. Chr. ansetzte, und bis auf 54 v. Chr. hinab (so gerade sieben Jahrhunderte [4]) umschliessend): schon das weist darauf hin, dass ihm die römische Chronographie im Mittelpunkte stand. Und in der That werden vor allem seine Bemühungen um die Feststellung der römischen Beamtenlisten

1) Vgl. Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 535; erhalten sind uns von Nepos nur griechisch-römische Synchronismen, insbesondere für Litteraturgeschichte: beides, wie der Mangel von Angaben aus der orientalischen Geschichte, stimmt zu dem über Ap. Gesagten.

2) Vgl. Rohde a. a. O. p. 533. — Den Abriss der griech. Geschichte bei Vell. I 1—8 pflegt man (zuletzt Kümmel, de font. Vell. I 1—8 [Hal. 1892]) auf Nepos zurückzuführen; schwerlich mit Recht.

3) Die Zeit der Abfassung des annalis ist durch das Verhältniss zu Cicero's Büchern de republica, die ihn veranlassten, und dessen Brutus, in dem er (§ 15. 19 u. ö.) bereits erwähnt wird, ziemlich eng umgrenzt (vgl. Leipz. Stud. XI p. 189 f.). Genau in September oder Oktober 47 v. Chr. setzt sie Unger in Jahrb. f. Philol. 1891 p. 644 f. — Uebrigens vgl. Hullemann, diatr. in T. Pomp. Att. (Trac. 1838) und F. Schneider in Zeitschr. f. A.-W. (1839) p. 33; Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 249 ff.

4) Cic., orat. 34, 120 *qui (Atticus) . . annorum septingentorum memoriam uno libro collegit;* Cichorius a. a. O. p. 257 nimmt an, dass Att. bis auf 705 a. u. = 49 v. Chr., den Anfang des Bürgerkriegs, gegangen sei, was ja an sich der Ausdruck Cicero's, der nicht gerade statistisch genau zu sein braucht, erlaubt.

und der Geschlechtsregister rühmend erwähnt[1]). Doch ersehen wir aus gelegentlichen Erwähnungen Cicero's, dass, so sehr ihm auch die geordnete Uebersicht über die römische Geschichte einschliesslich der Litteraturentwickelung im Vordergrund stand, er auch die Hauptdaten aus der gleichzeitigen Geschichte der 'herrschenden Völker und der Könige' aufnahm, d. h. aus der der Perser, Griechen, Karthager und namentlich der grossen Diadochenreiche, die mit den Römern der Reihe nach in Kampf geriethen[2]). Ob seine der Fixirung der römischen Fasten gewidmeten Bemühungen wirklich verdienstlich waren und nicht vielmehr in Folge unrichtiger Voraussetzungen Uebel wesentlich ärger machten, steht sehr dahin[3]). Uebrigens blieb seine Arbeit auf ein Buch beschränkt und wurde alsbald für Cicero, dem es von seinem Freunde gewidmet war, ein Führer, dessen Leitung er sich vertrauensvoll hingab[4]). Für die nichtrömische Geschichte führt auch bei ihm keine Spur über Apollodor hinaus.

Dagegen ist die massgebende Autorität für Varro vielmehr Kastor geworden. Dieser gelehrteste Antiquar hatte auch eine besondere Chronik ('annalium libri III') geschrieben[5]), aus der jedoch nur ein einziges Citat erhalten ist, sicher aber in

---

1) Vgl. das Hauptzeugniss bei Nepos, Attic. 18. — Dass er jedoch keine Listen der Prätoren und Volkstribunen gegeben haben kann, zeigt Mommsen, röm. Chronol. p. 145.

2) Cic., orator 34, 120 'cognoscat (orator) rerum gestarum et memoriae veteris ordinem, maxume scilicet nostrae civitatis, sed etiam imperiosorum populorum et regum illustrium, quem laborem nobis Attici nostri levavit labor.'

3) Cichorius a. a. O. hat nach Vorgang von Matzat u. A. vermuthet, dass die Amtstafel der sog. 'fasti Capitolini' von dem Buche des Atticus abhänge, also ihre Kontaminationen und insbesondere ihre genealogischen Fiktionen diesem verdanke. Dagegen hat einen vollständigen Widerspruch Unger in Jahrb. f. Philol. 1891, namentl. p. 472 f. u. p. 645 f. erhoben (s. unten). Wenn er dabei ein Konkurrenzunternehmen in dem 'Jahrbuch des Libo' konstruirt, so widerlegt dessen Existenz die Stelle Appian's, Bürgerkr. III 77, wo die Aenderung von Λίβωνι unzulässig ist.

4) So hat er wohl auch die Angabe (de amic. 12, 42), die Themistokles' und Coriolan's Vaterlandsverrath chronologisch zusammenstellt, von Att.: vgl. Bauer, Forsch. zu Aristot. 'Αθην. πολ. p. 83.

5) Vgl. Ritschl, opusc. III p. 447 f. und 526.

einer seiner bekannteren Schriften ‘de gente populi Romani’, deren vier Bücher er 43 v. Chr. abfasste, von national-römischem Standpunkt aus einen Ueberblick über die Weltgeschichte gegeben [1]). Seine Absicht war nämlich die, dem römischen Volke in dieser Schrift seine ‘Stellung in der Weltgeschichte’ anzuweisen und seine Entwickelung von den frühesten Anfängen an mit specieller Rücksicht darauf zu verfolgen, welche Sitten oder Einrichtungen und namentlich welche Götterdienste es von Andern übernommen habe; auch sollte diesem Zweck entsprechend die römische Zeitrechnung in den universalhistorischen Synchronismus eingereiht werden. Führer für die letzte Aufgabe war ihm durchaus Kastor. Dementsprechend ging Varro von der Ogygischen Flut aus und behandelte anknüpfend an die uralten griechischen Königsreihen (von Sikyon, Korinth, Argos, Athen) die Sagenzeit so eingehend, dass er am Ende des 2. Buches erst bis zum trojanischen Krieg gelangt war (fr. 14). Dass hier die Geschichte der griechischen Stämme und ihrer Gottesdienste den Hauptinhalt bildete, erkennt man bestimmt; doch bleibt es zweifelhaft, ob nicht ab und zu auch auf orientalische Dinge Seitenblicke fielen. Dann ging Varro zu der Geschichte der Römer selbst über, zunächst im Anschluss an die Liste der albanischen und römischen Könige, später wohl an die Konsularfasten. Das ist ungefähr das Bild, das wir uns von dem Inhalt der Schrift entwerfen können, gestützt auf die Wahrnehmung, dass in dem vorderen Theil des weltgeschichtlichen Abrisses, welchen Augustin als Schilderung der ‘terrena civitas’ seinem achtzehnten Buch ‘de civitate dei’ einverleibt, Varro nicht bloss vierzehnmal ausdrücklich citirt, sondern auch sonst noch öfters benutzt ist [2]).

4. Dionysios von Halikarnass.

Eine Reaktion gegen die universalhistorischen Synchronismen des Kastor zu Gunsten des Eratosthenes scheint Dionysios

1) Vgl. Ritschl, op. III p. 446 f.; Roth, Leben d. Varro p. 27 f.; Kettner, Varron. Stud. p. 60 f.

2) Vgl. Kettner p. 38 ff., und namentlich Frick, die Quellen Augustin's im 18. Buche s. Schr. *de civ. d.* (Höxter 1886) p. 3 ff. und sehr oft in der Einzelbesprechung.

von Halikarnass in der von ihm selbst (Arch. I 74) erwähnten Schrift περὶ χρόνων versucht zu haben. Doch ist zwar eine Benutzung der Schrift hie und da nachzuweisen oder zu vermuthen, z. B. bei dem Chronographen, welchem Clemens Alexandrinus folgt, oder in dem litterarhistorischen Werk des Hesychios Milesios[1]); aber Kastor aus dem Gebrauch der Späteren zu verdrängen, ist auch Dionysios nicht gelungen.

5. Der Samaritanische Chronograph Thallos.

Müller FHG III p. 517 ff.

Thallos' drei Bücher starke Chronographie, wohl ἱστορίαι betitelt[2]), umfasste die Weltgeschichte von dem assyrischen Urkönig Belos bis in den Anfang der Kaiserzeit[3]). In seinem Werke waren hebräische Traditionen in der für die Samaritaner bezeichnenden Weise mit hellenischen in üblem Synkretismus

1) Clemens Alex., Strom. I p. 320D citirt ihn; auch Dexippos bei Synkellos p. 275C (s. Gutschmid, kl. Schr. III p. 563); über seine sonstige Benutzung vgl. Müller, Fragm. Chronogr. p. 17 und FHG IV p. 396; Rohde im Rhein. Mus. XXXIII p. 195 und XXXVI p. 530 n.; über Hesychios dens. a. a. O. XXXIII p. 198. — Dass der 'annalis' des Atticus für Dionys. Hauptquelle gewesen sei, ist eine ganz haltlose Vermuthung von Krüger, Dionysii historiogr. p. 261 n. 67.

2) Die einzige Anführung des Titels findet sich bei Africanus (Synkell. p. 322C zum Jahr 33 n. Chr. = Frg. 8) ἐν τρίτῃ τῶν ἱστοριῶν; der in der Mai'schen Uebers. des armen. Euseb. I p. 195 gegebene Titel *Memoriarum*, den man mit ὑπομνήματα übersetzte, ist in der Petermann'schen Uebertragung verschwunden: hier heisst es p. 265 Sch. *E Thalli tribus libris, in quibus ab Ilio capto usque ad CLXVII olympiadem collegit.*

3) In der Anführung bei Euseb. a. a. O. können die Worte 'ab Ilio capto' nicht richtig sein; denn Th. handelte ausführlich von Belos, den er 322 Jahre vor den trojanischen Krieg setzt (Frg. 2); wahrscheinlich war ἀπὸ Ἰλίου ἁλώσεως verderbt aus ἀπὸ Βήλου βασιλέως (was um so leichter geschehen konnte, als bei dem unmittelbar folgenden Porphyrios der Anfang auch 'a capto Ilio' angegeben wird). Auch die Olympiadenzahl kann nicht heil sein, da nach Frg. 8 noch das Jahr 33 n. Chr. in seinem Werk erwähnt wurde. Gutschmid vermuthet CCXVII (s. Schöne); aber die von ihm zur Erklärung der Verderbniss angewandten älteren Zahlzeichen waren zur Zeit des Eusebios (ausser bei stichometrischen Angaben) auch in den Handschriften längst ausser Gebrauch. Eher zulässig wäre die Aenderung in ΣΖ, wie Müller p. 517 wollte; doch ist eine sichere Besserung überhaupt nicht möglich.

gemischt: das muss sich namentlich in der mythischen Urzeit geltend gemacht haben, für welche assyrische, griechische und hebräische Geschichte in einen eigenartigen Zusammenhang gebracht sind[1]). Durch diesen Charakter seines Werkes wird es wahrscheinlich, dass der Verfasser kein anderer war als der reiche Freigelassene des Tiberius gl. N., da für ihn die Samaritanische Herkunft ausdrücklich bezeugt ist[2]). Und gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. mag auch seine Schriftstellerei fallen[3]). Für die historischen Zeiten scheint er sich an den nächsten Vorgänger unter den Weltchronisten, Kastor, angeschlossen zu haben[4]). Uebrigens hat er offenbar in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit eine gewisse Rolle gespielt: deshalb finden wir ihn bei den christlichen Apologeten berücksichtigt, auch noch bei Eusebios benutzt[5]).

6. Heidnische Chronographen der Kaiserzeit.

a) Phlegon aus Tralles.

Die betr. Fragm. gesammelt bei Westermann, paradox. Gr. p. 197 ff., Müller FHG III p. 602 ff., Keller, rer. nat. Gr. scr. I p. 94 ff.; doch fehlen überall zahlreiche Fragmente, z. B. Etym. Magn. p. 19, 3; 25, 38; 242, 56 (s. Ritschl, op. I p. 642. 644. 658. 665); Suid. u. d. W. Θαλῆς, vier Frg. aus Origenes; Joann. Philopon. de mundi creat. VI p. 563 f. Gall. u. an andern Stellen (s. Gutschmid zu Sharpe, Gesch. Aegypt. II p. 302 n. 1) [das fehlende Frgt. bei Procop. Gaz. in Genes. in Mai's Class. auct. VI p. 297 gehört in das Wunderbuch, welches selbst freilich Diels, Sibyll. Blätter p. 2 aus der Chronik herzuleiten geneigt scheint].

Der gelehrte Freigelassene des Kaisers Hadrian, Phlegon aus Tralles, gab im Anschluss an die Olympiadenrechnung in

1) Die samaritanische Weise schildert Freudenthal, hellenist. Stud. I. II. p. 82 ff., namentlich 91 ff.; den samaritanischen Charakter der ältesten Angaben von Th. erkannte bereits ders. p. 100 f., dann Gelzer, African. II p. 95 ff.

2) Joseph., Jüd. Archäol. XVIII 6, 4 Θάλλος Σαμαρεὺς γένος, Καῖσαρος δὲ ἀπελεύθερος.

3) Erwähnt wird er zuerst bei Justinus Martyr; doch war er bereits von Justus aus Tiberias citirt worden: s. Gutschmid, kl. Schr. II p. 202 (zu dessen Zusammenstellung auf p. 108 f. noch Lagarde, Septuagintastudien p. 73 f. zu vergleichen ist).

4) S. Frg. 6. 7 und Gelzer II p. 97.

5) Wenigstens für eine Angabe im Kanon des Euseb. lässt sich Th. als Quelle nachweisen: s. Gelzer p. 95.

seinem 15 Bücher[1]) starken Werk Ὀλυμπιάδες (auch χρονικά betitelt) chronologische Tabellen von der ersten bis zur zweihundert und neunundzwanzigsten Olympiade, d. h. bis zum Tode Hadrian's. Die Ausführlichkeit der chronographischen Notizen muss eine sehr ungleiche gewesen sein; in den ersten fünf Büchern war der Chronograph schon bis zur 177. Olympiade (= 72—69 v. Chr.) gelangt, mit der das fünfte Buch abschloss[2]). Dagegen führten die drei folgenden nur bis etwa Ol. 189 (s. Frg. 8 M.), die vier folgenden etwa bis Ol. 202 (s. Frg. 14 M.), so dass von jenen jedes nur etwa 4 Olympiaden behandelte, von diesen sogar nur deren drei. Von da bis zum Schluss kämen auf jedes Buch c. 9 Olympiaden. Von dem Umfang dessen, was in dem Werk berücksichtigt war, geben die Bruchstücke und insbesondere der Auszug, den Photios aus der 177. Olympiade sich gemacht hat, eine annähernde Vorstellung. Danach war in erster Linie das Augenmerk auf alles, was die Olympioniken und überhaupt die Olympienfeier selbst betrifft, gerichtet; ferner wurden alle auffallenden Naturerscheinungen notirt, wie Sonnenfinsternisse, Erdbeben, Omina und alles, was unter den Begriff des Wunderbaren und Seltsamen fällt (hatte doch Phlegon auch eine speciell paradoxographische Schrift geschrieben); auch Orakel und gottesdienstliche Stiftungen fanden besonderes Interesse. Endlich wurden die wichtigsten politischen Ereignisse ebenso sehr wie die litterarhistorischen, auch Dynastienabfolgen hier und Schulsuccessionen dort notirt. Aus

1) Suid. u. d. W. Φλέγων giebt zwar 16 Bücher, Euseb. chron. Armen. Uebers. I p. 265,1 Schön. deren 14 an; aber da Suidas als Endpunkt Ol. 229 (= 137/8) bezeichnet, in deren erstem Jahre (am Ende) Hadrian starb und Phlegon selbst bezeugt (bei Phot. Bibl. p. 83^{b} 34), dass er mit der Hadrianischen Zeit abgeschlossen habe, die Citate aus dem 15. Buche aber eben diese behandeln, so ist mit Meineke zu Steph. Byz. p. 204 und Nauck im Philolog. V p. 704 vielmehr wohl diese Zahl als die richtige zu betrachten. Denn schwerlich wird es möglich sein, für Hadrian's Regierungszeit zwei Bücher anzunehmen, wennschon mit voller Bestimmtheit nur Frg. 20 M. und zwar in 124 n. Chr. anzusetzen ist; doch gehören andere Fragmente des 15. Buches wohl den Reisen Hadrian's an: Frg. 16 fällt dann ebenfalls in 124 n. Chr., Frg. 12 in den Winter 124/5, Frg. 18 wohl Herbst 126.

2) Das geht aus der ausdrücklichen Angabe des Photios p. 84^{a} 34 hervor.

diesem reichen und bunten Inhalt hatte der Verfasser selbst einen Auszug in acht Büchern veranstaltet[1]); und insbesondere dieser wurde ein viel benutztes Handbuch. Dagegen war von dem Hauptwerk bereits dem Photios nur der erste Pentadenband zugänglich[2]).

b) Kephalion.

Fragmente bei Müller FHG III p. 625 ff.

Unter Hadrian lebte gleichfalls ein Schriftsteller[3]), der seine unfreiwillige Musse in Sicilien nicht besser anzuwenden wusste, als ein Geschichtskompendium[4]) zu schreiben, das in neun Büchern von Ninus und Semiramis anhebend bis zum Tode Alexanders d. Gr. herabging. Den Vater der Geschichte ahmte er dabei wie im Gebrauch des ionischen Dialekts so in der Zahl der Bücher nach und ihrer — freilich erst von den Grammatikern eingeführten — Benennung nach den Musen. Woher dieser dunkle Ehrenmann stammte, wissen wir nicht, da er selbst Geschlecht und Vaterland verschwieg[5]); selbst das ist fraglich, ob der Name Kephalion, unter dem er schrieb, nicht bloss eine pseudonyme Verkappung bedeutet. Dies ist sogar um so wahrscheinlicher, als der in der Litteratur bekannt gewordene Kephalion von dem Genossen des Königs Antiochos, Hegesianax, vermuthlich als uralter gergithischer Schriftsteller

1) Das bezeugt Suid. u. d. W., dessen Angaben Daub, Studien zu den Biographika des Suid. p. 26 f. richtig erläutert. Ob mit der am Ende des Artikels hinzugefügten Notiz ἐπιτομὴ Ὀλυμπιονικῶν ἐν βιβλίοις β΄ wirklich derselbe acht Bücher starke Auszug gemeint ist und die Zahl β΄ nur auf einem Versehen beruht, ist mir doch zweifelhaft; eine blosse Zusammenstellung der rein auf die Olympioniken bezüglichen Notizen wäre doch auch denkbar und würde bei der Ausdehnung derselben zwei Bücher gut füllen können.

2) Photios a. a. O. las nur die ersten 5 Bücher; also zerfiel das ganze Werk in drei Pentadenbände: s. Rhein. Mus. XLVI p. 330.

3) Suid. u. d. W. Κεφαλίων ἢ Κεφάλων Γεργίθιος . . γεγονὼς ἐπὶ Ἀδριανοῦ wirft den Genossen des Antiochus mit dem Kompendiumschreiber zusammen: vgl. Müller FHG III p. 68 und 625 (auch Daub, Suidas-Studien p. 7).

4) Suid. nennt das Werk παντοδαπὰς ἱστορίας, Photios a. gl. a. O. σύντομον ἱστορικόν, Euseb. I p. 263, 36 Sch. *novem Musarum libri.*

5) Das Alles bezeugt Photios, bibl. cod. 68 p. 34ª 3 ff.

vorgeschoben war, um seiner eigenen Darstellung der Τρωικα eine grössere Glaubwürdigkeit zu verleihen[1]). Denn ganz unzweideutig tritt uns die einem perversen Geschmacke der Zeit entsprechende Geistesrichtung des Mannes entgegen. Er gehört zu jenen Litteraten, die durch Originalität ihrer Mittheilungen zu glänzen suchten und diese durch ehrwürdige Autoritäten zu stützen wussten, wie durch die Tagebücher des Diktys von Kreta, dessen zeitgenössische Aufzeichnungen den 'wahrhaftigen Text des trojanischen Krieges' festzustellen ermöglichten. Gerade das Renommiren mit erlogenen Quellen ist einer der hervorstechendsten Züge dieser Gesellen[2]): und gleich darin verräth sich die Art des Kephalion, dass er prahlerisch hervorhob, wie viele Hunderte von Schriftstellern und wie viele Tausende von Büchern er für sein historisches Kompendium verwerthet[3]). Aber auch die wenigen erhaltenen Fragmente bestätigen diesen Verdacht auf's völligste: in dem längsten Fragment 1 producirt er das Original eines Schreibens des Königs Priamos an den assyrischen König Teutamos; bei seiner Wiedergabe der Sage von Antiope und Dirke (Frg. 6) hebt er mit Nachdruck hervor, dass seine durch die plattesten Euhemeristischen Erfindungen charakterisirte Erzählung die geschichtliche Wahrheit biete gegenüber der poetischen Gestaltung des Euripides[4]). Das Mass von Hochachtung, das ein solcher Schwindler der geschichtlichen Ueberlieferung entgegenbrachte, kann man sich danach vorstellen. Trotzdem hat K. Glauben gefunden: Sopatros zog (Ende des 5. Jahrh.) seine Alexandergeschichte aus[5]); Eusebios hat ihm nachweisbar wenigstens ein grösseres Stück aus der assyrischen Geschichte, aber gewiss auch manches andere

---

1) Vgl. Müller p. 68; Gelzer, Afric. II p. 34.

2) Vgl. die Schilderung in Herchers Abh. 'über die Glaubwürdigkeit der Neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennus' = Jahrb. f. kl. Phil. Suppltb. I p. 276 ff.

3) Bereits Hercher hat p. 279 Anm. 6 auf diesen Zug hingewiesen.

4) Auch solche Korrektur der Dichter gehört zu den durchgehenden Eigenthümlichkeiten dieser Richtung: vgl. z. B. den Ἀνδόμηρος des Ptolemaios Chennos (Hercher p. 277).

5) Photios, Bibl. p. 104b 13: vgl. Diels im Rhein. Mus. XXX p. 173 Anm. 1.

entlehnt[1]); und die Byzantiner haben seine Erzählung griechischer Mythen offenbar mit Behagen gelesen. Noch Photios kannte das Werk und obwohl die Prahlerei mit seiner Gelehrsamkeit und das Versteckenspielen mit seiner Persönlichkeit dem ehrwürdigen Patriarchen missfiel, so behandelt er ihn doch ganz ernsthaft als einen Universalhistoriker wie Diodor[2]). Ja, der erste der Geschichtschreiber Armeniens, Moses von Khoren, denkt ihn sich gar als einen Annalisten, der auf königlichen Befehl unter Benutzung der königlichen Archive schreibt[3]).

c) Cassius Longinus.

Unter den Quellen, die Eusebios (I p. 263) als seine profanen Gewährsmänner für die vorrömische Geschichte nennt, figurirt auch ein Cassius Longinus, von dem ausgesagt wird, dass er in 18 Büchern 228 Olympiaden umschlossen habe; er hat also wohl sein Geschichtskompendium von der ersten Olympiade bis auf die eigene Lebenszeit herabgeführt[4]). Auch muss man ihn wie alle jene Quellenschriftsteller des Euseb. für einen griechischen Skribenten halten. Doch gelingt es weder seine Persönlichkeit mit einem der uns sonst bekannten Cassii zu identificiren[5]), noch besitzen wir auch nur ein einziges Bruch-

1) Euseb. I p. 59, 10 Sch.; vgl. p. 263, 6.

2) Photios p. 35ª 3.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. III p. 312 f.

4) Euseb. a. a. O. *E Cassii Longini XVIII libris, quibus (breviter) in compendium redegit CCXXVIII Olympiades.* Gelzer, Afric. II p. 35 möchte im Gegensatz zu dieser Angabe annehmen, dass sein Werk auch die älteste orientalische Geschichte eingeschlossen habe; aber lediglich aus dem unzureichenden Grund, weil es keine andere unter den genannten Quellen giebt, der man die assyrischen, medischen, lydischen, persischen Königslisten bei Eusebios beilegen könnte.

5) Niebuhr, kl. Schr. I p. 188 hielt ihn für den berühmten Neuplatoniker gl. N., der wegen seiner philologischen Gelehrsamkeit als περιπατοῦν Μουσεῖον gepriesen wurde († 273); dem widerspricht der Endpunkt seiner Chronik, die er c. 140 Jahre vor seiner Zeit abgebrochen haben müsste. Andere, wie Müller FHG III p. 688, wollten ihn vielmehr zusammenbringen mit *Cassius in primo annalium* bei Gellius XVII 21 (über Zeitalter Homers und Hesiods) und diesen für des Gellius Zeitgenossen halten, der auch bei Tertullian apolog. c. 10 als *Cassius Severus* erwähnt sei. Aber jener Annalist Cassius ist kein

stück oder eine einzige Angabe, die mit einiger Sicherheit auf ihn zurückgeführt werden könnte [1]).

d) Charax aus Pergamon.

Fragm. bei Müller FHG III p. 642 ff.; dazu Schol. Apoll. Rhod. IV 1470 (wo Heringa u. Keil richtig Χάραξ ἐν πρώτῳ χρονικῶν schreiben).

Von dem Pergamener Charax, der in seinen öfters genannten und benutzten und sehr weitschweifigen Ἑλληνικά wahrhafte Bacchanalien Euhemeristischer und allegorischer Ausdeutung der griechischen Sagen gefeiert hatte [2]), ist uns namentlich durch das geographische Lexikon des Stephanos auch eine Arbeit bekannt, die unter dem Titel χρονικά, von den ältesten orientalischen Königen anhebend, eine reiche Fülle von Detail in der knappen Form chronographischer Notizen gab. Im 6. Buche war die Zeit Philipps und Alexanders behandelt, im 11. Tryphon's Flucht nach Ake (134 v. Chr.) notirt, über das 12. Buch reichen die Citate nicht hinaus; und es ist fraglich, ob das Werk viel weiter geführt war, sicher nicht über Caesar hinaus. Von seiner Lebenszeit wusste schon Suidas nichts zu sagen, als dass er einige Zeit nach Nero schrieb, und wir wissen nicht mehr [3]).

Anderer als Cassius Hemina (vgl. Peter, histor. Rom. rell. I p. CLXXV und Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 422 Anm. 1) und der vermeintliche *Cassius Severus* beruht bloss auf Konfusion Tertullians; denn in seiner Quelle Minuc., Octav. 21, 4 ist ebenso wie in der Parallelstelle Lactant. I 13, 8 der Mann nur *Cassius* genannt und ebenfalls Cassius Hemina gemeint.

1) Gelzer's Vermuthung ist zu unsicher (s. p. 151 Anm. 4) und Müller's Annahme, dass er bei Gellius citirt sei, falsch (s. p. 151 Anm. 5).

2) Das geschah in den 40 Büchern Ἑλληνικά oder Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι, die Suid. u. d. W. Χάραξ allein kennt. Ihm auch noch besondere Ἰταλικά beizulegen, ist nicht berechtigt: vgl. Meineke, anal. Alex. p. 139 Anm. 1 (Etym. M. p. 544, 30 ist zu schreiben Πάρθαξ ἐν τῷ πρώτῳ Ἰταλικῶν); fr. 22 mit seiner Deutung einer Dionysossage gehört in die Ἑλληνικαὶ ἱστορίαι. Ebenso beziehen sich unzweifelhaft auf diese, nicht auf die Chronik, die Citate bei Suidas u. d. W. aus dem 2. und 7. Buche; denn hier spricht Suidas selbst und bei den Byzantinern waren eben wegen ihres geschilderten Charakters die Ἑλληνικά viel gelesen (vgl. Eustath. ad Odyss. δ p. 1504, 57 und Euagrius, hist. eccl. V 24), die χρονικά dagegen unbekannt.

3) Müller p. 636 hielt ihn ohne ausreichenden Grund für den bei

e) P. Herennios Dexippos.

Frg. bei Müller FHG III p. 671 ff. (unvollständig); bei Dindorf, hist. min. Gr. I p. 165 ff.; bei Böhme in Comm. phil. Jen. II.

Der Athener Dexippos, um seine Vaterstadt mannigfach verdient und als Sophist und Staatsmann hochgeehrt[1]), verfasste ausser andern Geschichtswerken auch eine knapp gehaltene χρονικὴ ἱστορία[2]) in 12 Büchern. Von den ältesten Zeiten beginnend, aber vieles von dem ganz Fabelhaften ausscheidend, dagegen auf die ägyptische Chronologie sich besonders stützend und die schwierigen Streitfragen erörternd, schritt die Darstellung, aus den verschiedensten und verschiedenartigsten Quellen geschöpft, bis zum Tod des Kaisers Claudius (270) fort[3]) und schloss eine chronologische Tabelle an, die für die tausend Jahre von Roms Gründung bis zu der 1000jährigen Jubelfeier im Jahre 247 nach Olympiaden unter Beischrift der Olympioniken geordnet war und für die einzelnen Jahre die Archonten und Konsuln verzeichnete[4]). Von diesem Werke uns eine bestimmtere Vorstellung zu bilden, sind wir ausser durch wenige direkte Fragmente in den Stand gesetzt durch die umfassende Benutzung, die ihm neben Afrikanos und Eusebios von Seiten des Chronographen Panodoros zu Theil wurde, zumal da durch diese Vermittelung Manches zu Synkellos ge-

---

M. Antonin. VIII 25 erwähnten Astrologen Charax und Gutschmid, kl. Schr. I p. 215 setzt ihn in die Zeit Hadrians (ohne weitere Begründung). Unsicher bleibt auch der Versuch Gutschmid's a. a. O. die Notiz über Κάσιον bei Steph. Byz. auf Ch. zurückzuführen.

1) Vgl. die beiden Ehreninschriften CIA III 716 und Ephem. arch. 1885 Sp. 210 N. 6, die beide jedoch der berühmten Vertheidigung seiner Vaterstadt gegen germanische Horden (269) nicht gedenken; s. auch Dittenberger in Comm. Mommsen. p. 246 ff.

2) So genannt von Eunapios, Leb. d. Porphyr. g. E. und in den Eusebischen' Excerpten (aus Panodoros?) bei Cramer, An. Paris. II p. 153, 20; bei Stephan. heisst sie immer χρονικά; bei Phot. Bibl. cod. 82 σύντομον ἱστορικόν.

3) Eunap. im Anfang seiner χρονικὴ ἱστορία ἡ μετὰ Δέξιππον (Frg. 1).

4) Boehme a. a. O. p. 7 hatte, diese Zwiespältigkeit zu erklären, zwei Ausgaben des Werkes, eine 247, die andere 270 angenommen: sie erledigt sich durch die Schilderung, die Eunap. von dem Anhang der Geschichtstabellen giebt (vgl. Gelzer, Afric. II p. 90 Anm. 2).

langt ist[1]), Anderes zu dem 'Eclogarius Casauboni'[2]) und vielleicht durch eben diesen Kanal zu der sog. ἐκλογὴ ἱστοριῶν[3]).

f) Porphyrios von Tyros.

Fragmente bei Müller FHG III p. 688 ff.

Die ungewöhnlich umfangreiche und auf den verschiedensten Gebieten der Philosophie wie Philologie sich bewegende Schriftstellerei des berühmten Neuplatonikers schloss auch historische Studien ein. Nicht bloss hat er in seiner 'Geschichte der Philosophie'[4]) und in seiner berühmten Streitschrift 'wider die Christen' auch vielfach chronologisch-historische Fragen behandelt, sondern sogar ein besonderes chronographisches Werk von Ilions Zerstörung bis auf den Kaiser Claudius Gothicus (268—270) geschrieben. Auch dies Werk hat der Unstern, der leider über der litterarischen Hinterlassenschaft des vielseitigen Mannes gewaltet hat, betroffen; wir würden gar nichts von ihm wissen[5]), hätte nicht Eusebios ihm in seinem ersten Buch die Geschichte der hellenistischen Könige, die der Ptolemäer und Makedonier unter bestimmter Nennung, und nach sicherem Schluss auch die an die letztere sich eng anschliessende der thessalischen Fürsten und der Seleukiden entnommen[6]). Die Be-

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 626; Gelzer, Afric. I p. 191 und sonst (s. Register).

2) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 443.

3) Bei Cramer, An. Paris. II p. 227,20—229,2; vgl. Boehme p. 78 f.; Gelzer, Afric. II p. 315.

4) S. die Fragmente bei Nauck, Porphyr. op. selecta (1886) p. 3 ff.; dass er hier die Chronographie des Apollodoros benutzte, zeigt gleich Fragment 1.

5) Nur erwähnt Moses von Khoren II 66, 2 noch, dass er auch die Geschichte der Partherkönige gegeben habe.

6) Euseb. I p. 265, 8 nennt ihn als letzten seiner Gewährsmänner für die vorrömische Geschichte, führt ihn I p. 159, 34 speciell für die Lagiden an (ganz wiederholt in den Exc. Euseb. bei Cramer An. Paris. II p. 122, 18 ff.), I p. 229, 27 für die Makedonischen Diadochen (zumeist in den Exc. Euseb. bei Cramer II p. 129 ff.); I p. 242, 26 giebt er die Geschichte der thessalischen Fürsten (nur hier) und I p. 247, 10 ff. die der Seleukiden (theilweise auch in den Exc. Euseb. bei Cramer II p. 125, 30 ff. und bei Synkellos). Fälschlich hat Müller III p. 692 ff. (frg. 2) auch die ältere makedonische Geschichte bei Euseb. dem Porph.

deutung der hier gebotenen Angaben, die vollständig erst durch die armenische Uebersetzung des Eusebios bekannt wurden, hatte Niebuhr bei der ersten Freude über den merkwürdigen Fund in ihrer chronologischen Genauigkeit etwas überschätzt; bei schärferer Prüfung hat sich herausgestellt, dass mancherlei Nachlässigkeiten in der Datirung untergelaufen sind [1]).

7. Christliche Chronographen der Kaiserzeit.

a) Sex. Julius Africanus.

Fragmente bei Routh, reliqu. sacr. II p. 107 ff.; neue (wesentlich bereicherte) Frgtsamml. hat Gelzer für die 2. Abth. seines 'Africanus' Bd. II versprochen.

Schon vor Africanus hatte es von Seiten der christlichen Apologeten nicht an Versuchen gefehlt, einen Synchronismus zwischen der alttestamentlichen und der profanen Geschichte herzustellen. Gestützt hatten sie sich dabei ausnahmslos auf die Arbeit eines jüdischen Skribenten, des Justus von Tiberias, der unter Trajan eine Chronik der jüdischen Könige geschrieben und darin unter Heranziehung heidnischer Chronologien den Satz aufgestellt hatte, dass Moses den ältesten Gestalten der griechischen Sage Inachos und Ogyges gleichzeitig sei [2]). Besonders hatte sich der Gnostiker Julius Cassianus mit dieser

---

beigelegt (sie gehört Diodor: s. Gelzer, Afric. II p. 82 und steht jetzt in Vogel's Diod. VII 15); er giebt auch statt des armen. Euseb. und der exc. Euseb. für die Geschichte der makedonischen Diadochen (fr. 3) vielmehr Synkell. p. 264 B. Uebrigens sind auch die der Geschichte immer angehängten Regentenlisten mit z. Th. abweichenden Angaben nicht von Porphyrios, sondern Eigenthum des Eusebios. — Dagegen ist eher möglich, dass die Liste der älteren makedonischen Könige, die bei Synkellos p. 261 D—263 D steht (fr. 1 Müll.), welche sowohl den Diodor als den Theopomp citirt, wirklich aus Porphyrios entlehnt ist (wie jetzt wieder Trieber in Herm. XXVII p. 325 will).

1) Niebuhr, kl. Schr. I p. 221 ff.; dagegen Gutschmid, kl. Schr. I p. 148 und in den Anmerkungen zu dem Schöne'schen Eusebios.

2) Vgl. Müller FHG III p. 523; Gutschmid, kl. Schr. II p. 196 ff.; zu den p. 198 f. zusammengestellten Parallelstellen tritt noch ein Auszug aus einer vortertullianischen lateinischen Apologie, der durch den cod. Fuldensis des Tertullian apolog. 19 erhalten ist (s. Lagarde, Septuagintastudien p. 73 f.).

jüdisch-hellenischen Parallelchronologie beschäftigt[1]) und ihm folgend Clemens Alexandrinus einen chronologischen Abriss gegeben. Es fehlte aber ein ausführliches, auf wissenschaftlicher Grundlage ruhendes Handbuch der Weltgeschichte, das den christlichen Standpunkt festhielt, d. h. den biblischen Büchern als unfehlbaren Autoritäten folgte. Ein solches Handbuch wurde erst durch Sex. Julius Africanus geschaffen[2]).

Sein in fünf Bücher gegliedertes Werk, χρονογραφίαι betitelt[3]), enthielt eine zusammenhängende Darstellung der Weltgeschichte, deren Gesammtverlauf auf 6000 Jahre = 6 Welttagen angenommen wird, nach deren Ende der grosse 1000jährige Weltsabbat beginnt. Die Geburt des Messias fällt gerade ein halbes Jahrtausend vor den Eintritt des Sabbats, also 5500 (von der Weltschöpfung oder genauer von Adam an gezählt). Einen wichtigen Kardinalpunkt bildet der Tod Phaleks, des Sohnes Hebers, der gerade in der Mitte der Gesammtentwickelung = 3000 nach Adam steht. Unter Phalek wurde nach Genes. 25 die Welt zertheilt; mit dieser Weltzertheilung war eine weitere Epoche gegeben, und zwar setzte sie Afr. gerade in's Geburtsjahr des Patriarchen, der sein Leben auf 439 Jahre brachte. In welcher Weise der gesammte Stoff in die einzelnen Bücher geschieden und geordnet war, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr erkennen; fest steht nur, dass das dritte von Moses bis zur ersten Olympiade ging, immer ein griechisches Ereigniss neben ein hebräisches stellend; dass von da an der Stoff nach Olympiaden disponirt war, unter welche die Einzel-

1) Ihn citirt Clem. Alex. strom. I 21 (wiederholt bei Euseb. praep. ev. X 12 p. 496) ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ἐξηγητικῶν und I p. 404 (nach einer sicheren Emendation Gutschmid's a. a. O. II p. 192); seine Chronographie erwähnt Euseb. hist. eccl. VI 13 und danach Hieronym., catal. script. eccles. c. 38.

2) Gelzer, Sext. Julius Africanus und die byzant. Chronographie. I 1880 (die Chronographie des Jul. Afr.); II, erste Abtheilung 1885 (die Nachfolger des Jul. Afr.).

3) Dies ist der best beglaubigte Titel: s. Gelzer I p. 26 f.; wiederholt ist die Fünfzahl der Bücher bezeugt, einmal auch das Ganze πενταβιβλον genannt, aber den in unseren Kompendien üblichen Titel πενταβιβλον χρονολογικόν (so F. Schöll) oder πενταβιβλος χρονολογική (so schon G. J. Vossius) kennt die Ueberlieferung nicht.

notizen eingerückt wurden, endlich dass erst im fünften die Erzählung in die Zeit Christi gelangte und alle nach diesem bis 221 fallende Ereignisse nur noch ganz summarisch erwähnte [1]). Den Schluss des Ganzen bildete eine Rekapitulation der chronologischen Ergebnisse unter Hinweis auf die Unsicherheit gewisser Punkte [2]). Dagegen hatte Afr. eine besondere chronologische Tabelle nicht beigefügt, wie Scaliger meinte und man auf seine Autorität hin lange glaubte [3]). Gerechnet hat er nach julianischen Jahren [4]), und sein Jahr 5500 (mit der θεία σάρκωσις) fällt in das Jahr 2 v. Chr. G. der aera vulgaris und entsprechend der Tod Christi 5532 = 30 n. Chr. [5]), während Ol. I 1 irrthümlich in 775 (statt 776) gesetzt ist [6]).

Direkt erhaltene Bruchstücke und in noch viel höherem Grade die umfassende Benutzung bei den byzantinischen Weltchronikenschreibern, die alle mehr oder minder von Afric. abhängig sind, ermöglichen eine in's Einzelne gehende Rekonstruktion wesentlicher Theile des Pentabiblon. Von hervorragender Bedeutung sind dabei die Chronographie des Leon Grammatikos oder Diakonos von Erschaffung der Welt bis auf Augustus [7]), sowie die von Theodosios Melitenos (in diesem Theile fast wörtlich mit Leon stimmend); auch haben die Excerpta Barbari (s. unten) viel (meist indirekt) aus Africanus entlehnt, namentlich Königslisten, wie die Sikyonische, Makedonische, Lydische, Medische, Persische, und auch grosse Theile der griechischen Geschichte [8]); dazu kommen bestimmte Abschnitte bei Georgios Synkellos, der in der Profangeschichte ganz von

1) Das letzte bezeugt ausdrücklich Phot. bibl. p. 7ª 12.

2) Synkell. p. 328, 17 f. (ἐν τέλει τοῦ ε΄ λόγου).

3) Widerlegt ist die Ansicht von Gelzer I p. 33.

4) S. Gelzer I p. 39; Ideler dachte an das syrische Jahr.

5) Gelzer I p. 47.

6) Seine abweichende Ansicht hat Frick in Philol. Rundschau 1881 Sp. 135 zurückgezogen.

7) Gedruckt in Cramer's An. Paris. II; die Bedeutung Leo's für Afr. erkannte zuerst Unger, Manetho p. V. Derselbe Auszug aus Africanus kehrt wieder bei Theodosios Melitenos (ed. Tafel 1859) und abgesehen von üblen Zuthaten in der ἱστορία φυσική des sog. Julius Polydeukes (ed. Hardt 1792).

8) Vgl. Frick, Beitr. z. gr. Chronol. u. Litt.-Gesch. (Höxter 1880); und die Zusammenstellung bei dems. in Chron. min. praef. p. CXC ff.

Panodoros abhängt, welcher selbst wieder seine Chronographie zu einem guten Theil aus Africanus (neben Eusebios und Dexippos) abgeschrieben hat (s. unten); ferner gewisse Stücke von Johannes Malalas und der ἀρχαιολογία des Johannes Antiochenos (über die s. unten) und einige andere. Dagegen ist Eusebios keineswegs von Africanus so abhängig, wie Scaliger annahm: im 1. Buche hat er ihm nur die berühmte Olympionikenliste ganz entnommen, sonst meist seinen als ungenügend erkannten Text durch Auszüge aus anderen Quellen ersetzt, vielfach ihn auch direkt bekämpft[1]); dagegen hat er im Kanon namentlich für die griechische und die nachbiblische jüdische Geschichte sehr viele Einzelnotizen aus ihm geschöpft; ja, er giebt hier vielfach nichts als den verkürzten Wortlaut seines Vorgängers[2]).

Als Quellen des Afr. lassen sich unter den heidnischen Chronographen Phlegon und Thallos nennen, von Historikern der orientalischen Geschichte Manetho und Berosos, von griechischen Hellanikos und Philochoros, von lateinischen Sueton (de regibus), von jüdischen Josephus, Jason und Justus erkennen[3]).

b) Hippolytos und Pseudo-Hippolytos.

Chronogr. Fragmente des H. gesammelt bei Frick, Chronica minora p. 437 ff.; Ps.-Hipp. = 'liber generationis' bei Canisius, lect. ant. II p. 154 ff., Ducange zum Chron. pasch. (1698) p. 413 ff. und bei Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. II p. 637 ff.; wesentlich berichtigt jetzt bei Mommsen, Chronica min. (= Mon. Germ. hist., auct. ant. IX) p. 78 ff.; 89 ff., wo die verschiedenen Fassungen bequem neben einander gestellt sind, und bei Frick a. a. O. p. 2 ff. und p. 80 ff., wo zugleich die unerlässliche Retroversion in's Griechische beigefügt ist.

Ein Zeitgenosse des Africanus, Hippolytos, Bischof von

---

1) Gelzer I p. 31; für die Olympionikenliste ders. I p. 161 ff.; II p. 79; gegen Unger im Philol. XXVIII p. 407 vgl. Gilbert, de anagr. Olymp. p. 7.

2) Vgl. Gelzer I p. 105, 125, 173, namentlich 177, 179, 191, 219 und sonst; Gutschmid, kl. Schr. I p. 528.

3) Die Einzelnachweise bei Gelzer (s. Register). Vieles bleibt unbestimmbar, selbst da, wo man mit Sicherheit verschiedene Quellen erkennt, wie z. B. in der Olympionikenliste von Ol. 145 an einen neuen Bearbeiter (wie der Sprachgebrauch ergiebt).

Portus[1]), später als 'Märtyrer' berühmt geworden, spielte während seines Lebens nicht bloss in den kirchlichen Streitigkeiten der Zeit eine hervorragende Rolle[2]), sondern nahm auch in der Entwickelung der christlichen Wissenschaft und Litteratur eine eigenartige Stellung ein[3]). Sein Hauptwerk ὁ κατὰ πασῶν αἱρέσεων ἔλεγχος, in seinem grösseren Theile erst Mitte unseres Jahrhunderts wieder aufgetaucht[4]), suchte eine engere Beziehung zwischen Systemen der heidnischen Philosophen und den Irrlehren der christlichen Kirche zu begründen und bot deshalb in dem ersten, schon längst edirten und fälschlich in seiner Aechtheit angezweifelten Buche, dem er selbst den Specialtitel φιλοσοφούμενα gab[5]), ein Kompendium der griechischen Philosophie, freilich in ziemlich bequemer und oberflächlicher Weise aus zwei landläufigen Handbüchern, einem biographischen und einem doxographischen, zusammengeschrieben[6]). Andrerseits erlangte er durch den ersten, allerdings gründlich missglückten Versuch, unter Zugrundelegung einer 16jährigen Periode den Osterkanon zu fixiren, d. h. das Osterfest in der Nähe des Frühlingsvollmondes festzustellen, ein ungewöhnlich hohes Ansehen[7]). So wurde ihm alsbald nach seinem Tode, längst bevor man daran dachte, ihn als Märtyrer zu verehren[8]), ein Portrait-

1) Vgl. über diesen vielfach in Zweifel gezogenen Bischofssitz Mommsen MGH a. a. O. p. 85 Anm. 1.

2) Vgl. Bunsen, Hippolytus u. seine Zeit 1852. 1853; Doellinger, Hippolytus u. Kallistus (1853); Volkmar, H. u. die röm. Zeitgenossen (1855).

3) Vgl. Hippolyti Rom. quae feruntur omnia ed. Lagarde 1858; dazu Bratke, das neu entdeckte vierte Buch des Daniel-Kommentars von Hippolytus (1891).

4) 1842 durch Minas; vgl. Miller's Ausg. 1851.

5) Darüber vgl. Diels a. gl. a. O. p. 144 n. 1.

6) S. Diels, Doxogr. Graec. p. 144 ff. und p. 553 ff.

7) Dies Ansehen stand zunächst so fest, dass, als schon nach Ablauf des ersten Ostercyklus sich ein Deficit von 3 Tagen herausstellte, man den Fehler nicht auf eine falsche Berechnung, sondern auf den Umstand zurückführte, dass die Welt vor Erschaffung des Mondes 3 Tage gestanden habe.

8) Kirchhoff CIG IV p. 187 f. hatte die Errichtung der Statue erst Ende des 4. Jahrh. setzen wollen; vgl. dagegen de Rossi, inscr. Chr. Rom. I p. LXXIX ff.

denkmal errichtet, das auf uns gekommen ist[1]): er selbst ist auf einer Kathedra sitzend dargestellt, auf deren beiden Seiten in griechischer Sprache die Ostergrenzen und die Ostersonntage vom ersten Jahre des Alexander Severus (222) an bis 237 verzeichnet stehen, sowie seine sämmtlichen Schriften[2]). Unter ihnen befindet sich neben der Erläuterungsschrift seiner Ostertafel auch ein χρονικά betiteltes Werk. Dieses, sonst nur einmal direkt erwähnt und wohl zwischen J. 220 und 234 verfasst[3]), wird ganz in der Art der sonstigen Schriftstellerei des H. zu denken sein, wesentlich zum praktischen Gebrauche der Christenheit bestimmt und flüchtig aufgeraffte heidnische Gelehrsamkeit christlich ummodelnd. Insoweit liesse sich wohl hören die noch jetzt herrschende Ansicht[4]), dass uns in dem sog. 'liber generationis', einer ursprünglich griechisch geschriebenen, in lateinischer Uebersetzung erhaltenen Chronik, die bis 234 geht, also unter dem folgenden Kaiser Macrinus (235—238) geschrieben ist, diese Weltchronik des H. erhalten sei. Berücksichtigt wird hier fast ausschliesslich die jüdische Geschichte, an die nur ein paar dürre Regentenverzeichnisse (der Perser, der Lagiden und der römischen Kaiser) angelehnt sind; und auch der ausführliche Völkerstammbaum, in den eine kompendiarische Erdkunde hineingestopft ist, knüpft an die Kinder Noah an. Freilich finden sich einige Berührungen wie mit Africanus[5]), so mit sonst bezeugten Annahmen des Hippolytos,

1) Abgeb. in Hippol. op. ed. Fabricius I p. 36 (auf 3 Taf.); Bunsen, Titelkupfer (lange im christlichen Museum des Lateran aufgestellt).

2) S. CIG IV n. 8613.

3) Chronogr. synt. p. 65,44 in Schöne's Euseb. I append. (= Frg. 7 Frick); über die Zeit vgl. Frick a. gl. a. O. p. XXX.

4) Aufgestellt ist sie zuerst von Ducange in Vorr. zu Chron. Pasch. II p. 20; dann vertreten namentlich von Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. II p. 595 f., sowie neuerdings in MGH a. a. O. p. 84 f., auch von Gelzer, Afric. II p. 2 ff., Trieber im Herm. XXV p. 341 f.

5) Nämlich in der Weltära; die früher (Abh. d. sächs. Ges. p. 595 und für die Völkertafel nach Hermes XXI p. 142) angenommene sonstige Abhängigkeit des Liber gen. von Africanus hat Mommsen jetzt selbst (MGH p. 86) auf die Widerlegung von Gutschmid (kl. Schr. I p. 413 ff.) zurückgenommen. — Dem gegenüber kann es auch nichts verschlagen, dass ein Turonensis (jetzt Paris. *nouv. acq.* n. 1613) des 9. Jahrh.

dessen Schreibweise er überdies noch nachahmt und dessen Osterbuch er ebenso ausschreibt, wie er seine Völkertafel berücksichtigt[1]). Aber bei genauerem Zusehen stellt sich heraus, dass verschiedene der hier gegebenen Ansätze mit dem chronologischen System des H., das seine eigenen Aeusserungen erkennen lassen, nicht stimmen[2]). Auch wäre der Inhalt für H. an sich viel zu dürftig, zumal das einzige namentlich citirte Fragment eine ziemlich eingehende Behandlung und die chronologischen Angaben, denen wir gelegentlich begegnen, einen im Anschluss an Afrikanos und Apollodoros gewonnenen, bei weitem umfassenderen Umblick wohl erkennen lassen[3]). Da nun auch Origenes, dem in einigen Handschriften Theile dieses Stückes beigelegt werden, die Vaterschaft von sich weist[4]), so bleibt nichts weiter übrig, als in ihm ein auf weite, aber niedrige Kreise der christlichen Welt berechnetes anonymes Hülfsbüchlein zu erkennen, das einem bestimmten Verfasser beizulegen unmöglich fällt. Charakteristisch ist für dasselbe auch die erst jetzt erkannte Thatsache, dass fast alles über die Zeit von Jesu Naue bis zu Kyros' Regierung, sowie das Verzeichniss der Propheten und Prophetinnen, also fast ein Viertel des ganzen Inhalts, einfach aus den Stromata des Clemens Alexandrinus abgeschrieben ist[5]), d. h. es liegt hier eine unmittelbare Anlehnung vor an einen der frühesten chronologischen Versuche der christlichen Schriftsteller, denen gegenüber Africanus zuerst wissenschaft-

---

Excerpte aus dem Lib. gen. bringt unter dem Titel: 'ex libro Iulii Africani qui primus Latinorum post Christi adventum scripsit de temporibus atque aetatibus saeculi': s. Mommsen MGH p. VII.

1) S. den Nachweis bei Frick in praef. zu Chron. min. p. XVII ff., XL ff., XLIX.

2) S. Frick a. a. O. p. V ff.

3) Die chronologischen Fragmente des Hippolytos bespricht in ihrem Verhältniss zu Africanus genauer Frick a. a. O. p. XXXV ff.

4) In einigen Codd. steht die Partie c. 27—229 unter dem Titel 'scarpsum ex chronicis Origenis': s. Mommsen MGH p. 79 u. 84; auch die Aufschrift beim Chronogr. vom J. 354 'chronica Horosii' oder die Vermuthung beim sog. Fredegar 'cuiusdam sapientis seu Isidori' können nicht als Ueberlieferung gelten und sind von Niemand vertreten.

5) Vgl. Frick a. a. O. p. V ff.

liche Forschung zu Ehren zu bringen bemüht war (s. oben S. 156).

Doch bleibt dieser Ps.-Hippolytos immerhin insofern interessant, als sein mageres Machwerk offenbar innerhalb der griechischen und lateinischen Welt den Beifall der Menge gefunden hat, wie die grosse Schaar der Benutzer erweist [1]). So ist es und zwar in ausführlicher Fassung benutzt (d. h. in grossen Partien ausgeschrieben) von dem Alexandrinischen Chronographen, dessen Arbeit uns nur in lateinischer Uebertragung in den sog. Excerpta Barbari (s. unten) vorliegt. Vor allem aber wurde diese Weltchronik in kargerer Gestalt zweimal in's Lateinische übersetzt: einmal unter dem Titel 'liber generationis' selbständig verbreitet und fast vollständig in das 613 zusammengestellte Fredegar'sche Corpus aufgenommen; die andere Uebersetzung, deren Redaktion in's Jahr 334 fällt, wie ein hinzugefügter kurzer 'Computus annorum' von Adam bis zum Konsulat des Optatus und Paulinus erweist, findet sich unter dem Titel 'chronica Horosii' als Anhang in das Sammelbuch des 'Chronographen vom J. 354' übernommen [2]), d. h. in ein zu Nutz und Frommen der Stadtrömer zusammengestelltes praktisches Handbuch, in welchem neben unmittelbar zu brauchenden Dingen, wie Kalender, Ostertafel, Beschreibung der Regionen der Stadt, Konsulverzeichniss und Palastkatalog u. a. wie eine eigentliche Stadtchronik so auch eine kurze Weltchronik nicht fehlen durfte [3]).

---

1) Vgl. Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 378.

2) Vgl. Krusch in Wattenbach's Neuem Archiv VII p. 456 f.; Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. II p. 585 ff.; im Hermes XXI p. 142 ff. und MGH p. 78 ff.; Frick a. a. O. p. LI ff.

3) Die ganze Sammlung ist zuerst herausgegeben und besprochen von Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. II (1858) p. 549 ff. (diese Edition ist auch jetzt noch wegen der Erläuterungen unentbehrlich): dann mit reicherem handschriftlichen Material wiederholt in Chron. min. I p. 13 ff. Es fehlen bei diesen Publikationen nur der Kalender, den Mommsen selbst im CIL I herausgab (die Kalenderbilder veröffentlichte speciell Strzygowski in Jahrb. d. arch. Inst. Ergänzungsheft I 1888) und das Regionenverzeichniss (das Jordan, Topogr. von Rom Bd. II zuletzt und am besten edirte).

c) Eusebios von Kaisareia.

Das Ganze griechisch nicht erhalten [verschwunden scheint auch die syrische Uebersetzung von Simeon dem Garmakäer; auch stammt nicht direkt aus ihr ein sehr gekürzter Auszug Eusebischer Doktrin in dem sog. 'Buch der Chalifen', einer Chronik aus dem J. 636, die von Roediger in lat. Version bei Schöne edirt ist: s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 444]. Erhalten aber ist die armen. Uebers., die zuerst fand und mit lat. Version herausgab Aucher, Ven. 1818 (seine Edition ist auch jetzt noch zur Kontrole der Petermann'schen Uebersetzung nützlich; über die in dems. Jahre, aber noch früher erschienene Zohrab-Mai'sche Konkurrenz-Publikation s. unten p. 168). Ausserdem Bd. II in lat. Ueberarbeitung des Hieronymus (s. d.) und noch in einem syrischen (ziemlich genauen) Auszug, der gegeben ist in der Chronik des Dionysios von Tellmahrê aus dem J. 775 (in dieser Partie zuerst von Tultberg 1850 im Urtext, dann von Siegfried und Gelzer in lat. Version 1884 edirt). — Eine Rekonstruktion des Ganzen in Griechisch versuchte Scaliger, thesaur. tempor. [2] (1658) I. Jetzt ist das Meiste zusammengefasst in 'Eusebii chronicorum libri duo' ed. Alfr. Schoene I 1875; II 1866; nämlich zu Grunde gelegt die armen. Uebers. in erneuter lat. Version von Petermann auf Grund neuer Kollationen; daneben die sog. griech. Bruchstücke (d. h. Stellen griech. Autoren, die sich mit Eusebios berühren, sei es, dass sie ihn ausgeschrieben oder nur dieselbe Quelle mit ihm benutzt haben, nur selten eigentliche Fragmente) und in Bd. II die Uebers. des Hieronymus; dort auch am Schluss der erste syr. Auszug. — Eine neue Ausgabe des Ganzen, die dringend noth thut, steht von Seiten Schöne's bevor.

Als wissenschaftlicher Reformator der von Afrikanos begründeten christlichen Chronographie trat Eusebios von Kaisareia († 340) auf, als Freund seines berühmten Landsmanns Pamphilos, des Presbyters und Märtyrers, genannt Εὐσέβιος Παμφίλου. Seine Weltchronik (betitelt χρονικά) umfasste die Geschichte von den Anfängen bis auf seine Zeit (325) in zwei Büchern, die zugleich in ihrer Form wesentlich von einander verschieden sind. Das erste enthält eine χρονογραφία in speciellem Sinne, d. h. eine fortlaufende Darstellung der Weltgeschichte in ethnographischer Anordnung in Excerpten aus den wichtigsten, von ihm genannten Quellen unter Anfügung eigener chronologischer Résumés: von Chaldäern und Assyriern beginnend lässt er Meder, Lyder und Perser folgen, dann die Israeliten mit ihrer ganzen Geschichte und die Aegypter, auch die Ptolemäerzeit einschliessend, geht dann zu den Griechen über,

für welche die Königsreihen erst der Sikyonier, Argiver und Athener, dann der Lakedämonier und Korinthier, das Verzeichniss der seebeherrschenden Staaten und die Olympionikenliste geboten werden [1]), schliesst auch Makedonier und Thessaler an bis zum Ausgang der Diadochenperiode und für eben diese Zeit noch die Seleukiden und endet mit den Römern, deren Sagenzeit erzählt wird, während für die Republik nur ein Konsulnverzeichniss, für die Kaiserzeit auch noch eine Kaiserliste eintritt.

Das zweite Buch dagegen giebt nach einigen einleitenden Bemerkungen nur synchronistische Tabellen (χρονικοὶ κανόνες) und zwar nicht von Schaffung der Welt oder Adam an, sondern erst von Abrahams Geburt, offenbar weil nach Eusebios' Ansicht von hier ab erst wirkliche Geschichte anhebt [2]). Die Zahlen der Abrahamsjahre bilden nun, von Decennium zu Decennium angeschrieben [3]), die von Anfang bis Ende durchlaufende Kolumne; neben sie treten sodann zu verschiedenen Zeiten verschiedene und zwar mehrfache synoptisch entsprechende Zahlenkolumnen, welche die Jahre der Regenten in den verschiedenen Ländern wiedergeben, die sog. 'fila regnorum'. So gleich von Anfang an die israelitischen Patriarchen (die dann später aufnehmen die Führer Moses und Josua, schliesslich die Könige von Juda und Israel), ferner die Herrscher von Assyrien (Ninus, dessen 43. Jahr = 1 Abr.), die von Sikyon (wo nach Aigialeus schon ein zweiter Regent, Europs, mit seinem 22. Jahre steht), und die ägyptischen Pharaonen. Dann treten im 161. Jahre Abr. die Zahlen der Argivischen Könige hinzu und weiter im 461. die der Athenischen; erst von 839 beginnt die latinische Reihe mit Aeneas. 705 erlischt die Argivische, 888 die Sikyonische Linie; doch erscheint schon 916 die Spartanische, 917 die Korinthische neu. Dann verschwindet 1197 auch Assyrien, an seine Stelle tritt 1204 Makedonien. So ist gerade für die

1) Hinsichtlich der Reihenfolge s. Schöne in Gött. gel. Anz. 1875 p. 1491 f.

2) Gelzer, Afric. II p. 91.

3) So durchweg in den Handschriften; aus praktischen Gründen empfiehlt sich jedoch die von Schöne eingeführte Neuerung, die Zahlen der Abrahamsjahre zu jedem Jahre anzuschreiben.

unsicherste Partie bis zur 1. Olympiade eine 8—9fache Reihe von Zahlen geboten. Von der ersten Olymp. (1240) an ändert sich das Bild; zunächst tritt die jedesmalige Olympiadenzahl an die erste Stelle, selbst noch vor die Ziffer des Abrahamsjahres, die bis dahin unausgesetzt die Tête gehalten hat, und wiederum tritt von 1264 noch vor die Olympiadenzahl die Zahl der Römischen Gründungsära und diese Trias bleibt bis zum Schluss. In den Regentenzahlen giebt's dagegen noch mannigfachen Wechsel; neu finden wir von Ol. 1 an die Lydischen Könige, von 1309 die Medischen, seit 1457 durch die Persischen ersetzt; dagegen sterben die alten Linien eine nach der andern ab. Und neu tauchen nur noch die Ptolemäer und Seleukiden, von den Israeliten die Makkabäer, Hasmonäer und Herodeer auf, zuletzt natürlich die römischen Kaiser.

An die Zahlenreihen ist immer angehängt eine Fülle von Notizen aus der politischen und Litteratur-Geschichte, die man als 'Spatium historicum' zu bezeichnen pflegt. Und zwar hatte Eusebios wiederum zwei Gruppen auch äusserlich von einander geschieden, indem er an den äusseren Rand die Thatsachen der heiligen Geschichte, an den inneren die der profanen Geschichte stellte [1]) und so zu unmittelbarer Anschauung brachte, was ihm Hauptziel bei seinen synchronistischen Tabellen war, eine bessere Harmonie zwischen biblischer und heidnischer Ueberlieferung herzustellen [2]). Uebrigens war diesem zweiten Buch, sei es von Eusebios selbst zu grösserer Sicherung der Zahlen, sei es bald nach ihm von einem eifrigen Chronologen, vorausgeschickt die sog. 'Series regum', d. h. die sämmtlichen

1) Wir werden demnach von der Anordnung des Kanons des Eusebios uns die Vorstellung zu bilden haben, wie sie in beifolgender Zeichnung veranschaulicht ist:

'Spatium historicum', die Thatsachen der profanen Geschichte betr.	Jahre Abrahams, später vor ihnen die Olympiadenjahre und die Gründungsjahre Roms.	Die 'fila regnorum', d. h. die verschiedenen Zahlenreihen, die die Regierungsjahre der verschiedenen Könige, Kaiser u.s.w. angeben.	'Spatium historicum', die heilige Geschichte betr.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. I p. 431.

Königslisten der verschiedenen Völker, deren Einzelnamen und Regierungsjahre durch den ganzen Kanon hindurchgingen [1]).

Die Excerpte des ersten Buches lassen sich fast vollständig mit ziemlicher Sicherheit unter die von Eus. angeführten Quellen vertheilen [2]). Es sind dies für die orientalische Geschichte (ausser der hebräischen) und die griechische [3]) von den oben angeführten Chronographen und Welthistorikern Diodor, Kephalion, Cassius Longinus, Phlegon, Kastor, Thallos und Porphyrios: doch bleibt für Cassius Longinus, Phlegon und Thallos ihr Antheil hier unbestimmbar; vielleicht dass sie erst für die Konsularfasten und die Kaiserliste am Schlusse des Buches (s. unten S. 167) oder gar erst im Kanon zur Verwendung gekommen waren. Ebenso sind im Einzelnen erkennbar ausser den direkt citirten Bruchstücken der Streitschrift des Josephus gegen Apion die Excerpte aus den drei weiteren Quellen, die Eus. selbst an erster Stelle seines Verzeichnisses nennt und von denen wenigstens die zwei vorderen in der That das Werthvollste enthielten, was für orientalische Geschichte überhaupt dem gelehrten Bischof zu Gebote stand, Alexander Polyhistor (der selber Auszüge aus Berosos bot), Manetho und Abydenos. Dazu tritt noch der von Eus. nicht genannte, weil jedermann zu seiner Zeit bekannte, Jul. Afrikanos, dem er insbesondere die Olympionikenliste entnahm. Denselben Vorgänger nennt er für die hebräische Geschichte zwar wiederholt, aber nur, um ziemlich vornehm, doch meist zutreffend gegen ihn zu polemisiren; im Uebrigen benutzt und kritisirt er selbst die alttestamentliche Ueberlieferung und zieht auch den jüdischen Geschichtschreiber Josephus heran. Für die römische Geschichte endlich giebt er Auszüge aus Dionysios von Halikarnass, Diodor und Kastor; schiebt auch für die ältesten italischen Könige bis zu Aeneas noch ein Excerpt aus einem

1) Die 'Series regum' findet sich nicht bloss (nicht ganz vollständig) im armenischen Text (aus ihm zuletzt und am besten gedruckt bei Schöne I, Append. p. 5 ff.), sondern ist gleichfalls (wenigstens in gewissen Stücken, auch in dem Anfang, der im Armen. fehlt) griechisch erhalten in den 'Excerpta Eusebiana' bei Cramer, An. Paris. II p. 156 ff. (zuletzt bei Schöne I, Append. p. 243 ff.).

2) Diese Quellenanalyse ist von Gelzer, Afric. II p. 24 ff. vollzogen.

3) S. Euseb. I p. 26.

römischen Staatskalender der Konstantinischen Zeit ein[1]). Zum Schluss scheint er ein Verzeichniss der römischen Konsuln, Konsulartribunen und Diktatoren nebst entsprechender Olympiadenliste und die Abfolge der römischen Kaiser gegeben zu haben[2]); da jedoch dieses Schlussstück in der armenischen Uebersetzung nicht erhalten ist, bleibt es unbestimmbar, ob hier Cassius Longinus, Phlegon oder Porphyrios oder welche Quelle sonst als Vorlage gedient hat[3]).

Für den zweiten Theil, den Kanon, entbehren wir einer gleich sicheren Grundlage: nur das Eine sagt Eus. selbst aus, dass er für die jüdische Geschichte vom J. 1572 Abr. ab die Makkabäerbücher, Josephus und Africanus benutzt habe[4]); für diese Zeit lässt sich also nach Ausscheidung dessen, was den beiden ersten Quellen verdankt wird, feststellen, was er aus Africanus entnommen hat. Für die älteste Zeit der jüdischen Geschichte hat er sich dagegen ganz von Africanus emancipirt und die bei ihm und den andern christlichen Vorgängern angenommenen Sätze, dass Abraham zwei Jahrhunderte älter sei als Sikyon und Assur, auch Jakob über zwei Jahrhunderte älter als Inachos, sowie dass Moses zu Inachos' Zeiten gelebt

1) S. Gelzer II p. 82: dies Stück fand sich ähnlich auch bei Africanus.

2) Die Schlussworte des armen. Euseb. in latein. Version lauten (p. 295, 36 Sch.): 'Porro iisdem (nämlich den Konsuln bis auf Jul. Caesar) eos quoque adiicere congruum est, qui a Iulio Caesare Romanorum imperatores; atque singulis annis de consulibus quoque singulis mentionem facere, appositis etiam olympiadibus interea exactis.' Gelzer II p. 88 nimmt an, dass hier von einem Konsularverzeichniss der republikanischen Zeit die Rede sei. Allerdings könnte der Wortlaut darauf hinzuweisen scheinen, dass das Ganze vielmehr auf die Kaiserzeit zu beziehen sei; aber Euseb. sagt kurz zuvor bei seiner chronologischen Erörterung ausdrücklich, dass er es für überflüssig halte, die ganze Fülle der Namen der Konsuln zu geben; das verspare er sich für später, wo er auch ausser den Konsuln die Volkstribunen (gemeint sind offenbar die Konsulartribunen) und die Rom regierenden Diktatoren aufzählen werde (p. 293, 24 ff.; 29 ff.).

3) Zwar glaubt Gelzer II p. 88, dass hier der römische Staatskalender ausgeschrieben sei; das ist jedoch schon wegen der Hinzufügung der Olympiaden unmöglich. Vielmehr wird eben an eins jener Handbücher zu denken sein, das die Olympiadenrechnung zu Grunde legte.

4) Euseb. II p. 106 Sch.

habe, über den Haufen geworfen [1]). Für die heidnische Geschichte ist eine vollständige Einzelscheidung nicht mehr durchführbar; vieles geht namentlich in der griechischen Geschichte auf Africanus zurück, den er wörtlich ausschreibt, einiges auf Thallos [2]).

Im Ganzen aber wird man dieses chronographische Werk unbedenklich nicht bloss das Vollendetste nennen dürfen, was die christliche Litteratur auf dem ganzen Gebiet geleistet hat, sondern auch an sich eine achtungswerthe Leistung, die von der Gelehrsamkeit und dem unbefangenen Wahrheitssinn des Kirchenvaters viele erfreuliche Proben aufweist.

Für die Rekonstruktion des im Original nicht erhaltenen Werkes stehen uns jetzt eine ganze Reihe von Hülfsmitteln zu Gebote. Unter ihnen nimmt die erste Stellung die armenische Uebersetzung ein. Eine Handschrift derselben war 1787 aus Jerusalem nach Konstantinopel in die Bibliothek des armenischen Seminars gekommen und eine Abschrift derselben gelangte 1790 in das Kloster der Mechitaristen auf der venetianischen Insel San Lazaro, wo sich der gelehrte Mönch Baptista Aucher ihrem Studium widmete. Er wusste sich 1793 eine zweite viel genauere Abschrift zu verschaffen und stellte die Edition des armenischen Textes nebst lateinischer Uebersetzung schon 1795 fertig; doch wagte er auch dann noch nicht mit ihr hervorzutreten, als er in Konstantinopel selbst Gelegenheit gehabt hatte, eine Nachkollation vorzunehmen, und so blieb die Arbeit bis 1818 liegen. Da erschien plötzlich die Konkurrenzarbeit von Zohrab und Angelo Mai [3]), entstanden auf Grund der ersten unzuverlässigen Abschrift, die Zohrab nach Mailand heimlich entwandt und in's Italienische übersetzt, Mai in ein elegantes lateinisches Gewand gekleidet hatte. Dadurch wurde endlich Aucher bewogen, auch seine Arbeit herauszugeben [4]), die auf bedeutend zuverlässigerer Grundlage ruhte und sehr viel sorgfältiger gemacht war, wenn auch die lateinische Uebersetzung lediglich

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 430 n. 1 und Gelzer, Afric. II p. 92 ff.

2) Ueber beide s. oben p. 158 und 147.

3) Eusebii chronicorum canonum libri duo A. Maius et Ioh. Zohrabus latin. donat. edid. Mediol. 1818.

4) Eusebii chronicon bipartitum opera Baptistae Aucher. Venet. 1818.

Treue der Uebertragung, keinerlei Gewandtheit des Ausdrucks anstrebte [1]). Eine wesentliche Berichtigung des armenischen Textes brachte erst die Schöne'sche Ausgabe, in der Petermann sowohl die Nachkollation Aucher's, als eine zweite bisher unbekannte Abschrift benutzt hat, die mit dem Jerusalemer Codex auf denselben Archetypus zurückgeht [2]).

Diese armenische Uebersetzung, sicher schon im 5. Jahrhundert, vielleicht von Moses von Khoren veranstaltet [3]), giebt allerdings eine im Wesentlichen getreue Uebertragung [4]), hat aber doch in der Zeit vor Christi Geburt Manches gekürzt, Anderes ganz ausgelassen [5]); ausserdem enthielt schon der Archetypus der uns erhaltenen zwei Handschriften einige Defekte, durch welche die Listen der römischen Republik und Kaiserzeit am Ende von Buch I, Stücke der 'series regum' und ferner der Anfang, einiges aus der Mitte, sowie der Schluss des Kanons verloren gegangen sind.

Dazu tritt für das zweite Buch die Ueberarbeitung des Hieronymus, durch die Eusebios' Chronologie die gesammte gebildete Welt des Abendlandes beherrscht hat. Um aus Hieronymus' Uebersetzung Eusebios zu gewinnen, muss man zunächst natürlich alle die Ergänzungen und Zusätze ausscheiden, die der lateinische Kirchenvater selbst gemacht hat: sie sind ziemlich zahlreich, fast stets aber mit voller Sicherheit zu erkennen (s. unten). Prüft man nun den Eusebischen Kern, so stellt sich sofort heraus, dass H. beim Uebersetzen und Diktiren eine Fülle von Flüchtigkeitsfehlern, z. Th. ziemlich starke Stücke sich hat zu Schulden kommen lassen. Sodann hat er vielfach die Königslisten des Eusebischen Kanons beseitigt und dafür die

1) Niebuhr misskannte unbegreiflicher Weise dieses Sachverhältniss (s. Petermann in Vorr. zu Bd. II p. XLV f.; vgl. auch Gutschmid, kl. Schr. I p. 436), und so kam es, dass Aucher's Arbeit lange Zeit nicht genügend gewürdigt wurde. Noch unzuverlässiger ist die alles verwirrende Sammelausgabe, die Mai 1833 in Script. vet. nov. collectio, tom. VIII veranstaltete.

2) Vgl. Petermann a. a. O. p. XLVIII.

3) S. Aucher, praefat. p. XVI; Gutschmid, kl. Schr. III p. 312.

4) Doch ist der zweite Theil wesentlich fehlerhafter übersetzt; vgl. Gutschmid I p. 437.

5) S. Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. d. W. II p. 669 f. und p. 685 ff.

der vorausgeschickten ‘series regum’ substituirt, wahrscheinlich weil schon zu seiner Zeit die ‘fila regnorum’ in Verwirrung gerathen waren [1]). Vor Allem aber begegnet uns in Bezug auf die Anknüpfung der Thatsachen an bestimmte Jahre in den Handschriften eine wahrhaft erschreckende Fülle von Varianten und Abweichungen sowohl vom armenischen Eusebios als unter einander: und diese Diskrepanzen waren in den älteren Ausgaben (d. h. in allen vor der Schöne'schen), die auf ganz schlechten und arg interpolirten Handschriften beruhten, so stark, dass man sich fast gewöhnt hatte, auf eine Verwerthung der Kanones, die doch für alles chronologische Detail unsere Hauptquelle sind, überhaupt zu verzichten. Erst seitdem mehrere der ältesten und bedeutendsten Handschriften in der Schöne'schen Ausgabe uns genügend bekannt geworden sind, hat sich dieser Wirrwarr gelichtet; noch weitere Klärung brachte die 1884 in der Siegfried-Gelzer'schen Edition zugänglich gewordene syrische Wiedergabe eines sehr grossen Theils der Tabellen des Eusebios, namentlich des sog. ‘spatium historicum’ durch Dionysios von Tellmahrê. Doch sind auch bei Schöne die Kollationen von zwei der wichtigsten Handschriften erst nachträglich mitgetheilt [2]), und die Vergleichung zweier Handschriften, die selbständige Bedeutung haben und von denen die eine die älteste und wahrscheinlich die beste von allen ist, fehlt vollständig. Immerhin wird wenigstens in den Hauptpunkten jetzt das Urtheil feststehen und sich etwa folgendermassen zusammenfassen lassen:

Vorweg müssen als zwei sich ungefähr gleichberechtigt gegenüberstehende Recensionen des Eusebiostextes gelten einerseits die des armenischen Textes und andererseits die des bei Hieronymus und bei dem Syrer Dionysios vorliegenden. Denn es unterliegt keinem Zweifel, dass die beiden letzteren einander nahe verwandt sind, ja beide zurückgehen auf eine und dieselbe Diorthose. Als deren charakteristische Merkmale können gelten einmal die Ersetzung der von Eus. in dem Chronikon gegebenen römischen Bischofsliste durch die bessere, die in seiner Kirchen-

1) Gutschmid, kl. Schr. I p. 422.

2) Die Kollation des Middlehillensis (M) und Fuxensis Reginensis (R) sind im Anhang zu Bd. I p. 108 ff. nachgetragen.

geschichte steht, zum andern einige Zusätze, die auf Syrien als Heimath weisen [1]).

Aber der Text des Hieronymus selbst [2]), der z. Th. in sehr alten Handschriften vorliegt, z. Th. wenigstens auf solche zurückgeht, ist — um das gleich hier zu erörtern — für uns trotzdem nicht direkt zu fassen. Wie es bei einem so stark benutzten und gerade unmittelbar nach seinem Erscheinen viel gebrauchten Kompendium durchaus begreiflich ist, sind schon sehr früh eine ganze Reihe von einander abweichender Exemplare in Cirkulation gewesen, von denen jedes eine eigenartige, namentlich durch Zusätze und Aenderungen oder — textkritisch ausgedrückt — Interpolationen gekennzeichnete Recension darstellt und zudem, wie es scheint, auch äusserlich dadurch sich abhebt [2]), dass es mit je einer anderen der verschiedenen Fortsetzungen der Hieronymianischen Chronik verknüpft ist. Keine unter diesen verschiedenen Recensionen ist unbedingt den übrigen überlegen, keine ist ganz interpolationsfrei und, um den ursprünglichen Text des Hieronymus wiederzugewinnen, wird keine — natürlich in ihren besten Repräsentanten — ganz bei Seite gelassen werden dürfen. Wohl aber ist die Ueberlieferung der einzelnen Recensionen von verschiedener Güte: ich hebe das bisher Bekannte kurz hervor [3]).

Die erste Recension ist in Verbindung mit Marcellinus und seiner Fortsetzung auf uns gekommen: repräsentirt wird sie allein durch den — bisher noch nicht benutzten — Oxoniensis (Claromontanus und Meermannianus), den ältesten aller Hieronymus-Codices. Spätestens aus dem 6. Jahrh. stammend, noch

1) Gutschmid, kl. Schr. I p. 509 und 525.

2) S. Mommsen im Hermes XXIV p. 401.

3) Die ersten Grundlagen einer gesunden Kritik des Hieronymus sind von Schöne erst in seinen 'quaest. Hieronym. capita sel.' (1864), dann in seiner zweibändigen Ausgabe gelegt. Die diesen Arbeiten Schöne's immer auf den Fuss folgenden Besprechungen Gutschmid's, — jetzt alle im 1. Bd. seiner kl. Schr. p. 417—447 vereint —, brachten sehr wesentliche Fortschritte, die bestätigt wurden durch seine Untersuchungen über den Syrer Dionysios (Tübinger Progr. 1885 = kl. Schr. I p. 483). Zuletzt hat Mommsen im Hermes XXIV p. 393 ff. auf zwei bisher unbekannte Recensionen (die des Oxoniensis und Londinensis) hingewiesen.

in Unzialen geschrieben, bietet er unsere Chronik nur leider im Anfang (stark) und am Ende (um 1 Blatt) verstümmelt, scheint aber — soweit bisher bekannt — einen vorzüglich reinen Text darzustellen.

Eine zweite Klasse ist für uns vertreten durch die geringen Reste eines in Unzialen (des 7. Jahrh.?) geschriebenen Codex (die sog. fragmenta Petaviana, S, erhalten in dem cod. P und Vatic. Regin. 1709) und dem sehr getreu aus diesem von dem Mönch Helias abgeschriebenen cod. Leidensis (Vossianus, Petavianus, P) aus dem 9./10. Jahrh., der unter den genauer bekannten der beste ist. Diesem stehen sehr nahe der Amandinus (A) in Valenciennes, gleichfalls aus dem 7. Jahrh., und andrerseits der Middlehillensis (M, jetzt in Berlin) aus dem 8. Jahrh., der jedoch manches Eigenthümliche hat, wie er auch allein den vollständigen Idacius enthält.

Eine selbständige Kategorie vertritt wiederum der Bongarsianus (B) in Bern aus dem 7. Jahrh. mit dem Reginensis Fuxensis (R) aus dem 13. Jahrh. Der erstere kommt zwar in der Form der Anordnung und in dem Wortlaut des Textes der ursprünglichen Gestalt des H. sehr nahe, ist aber in den Zeitansätzen, was doch die Hauptsache bleibt, ganz unbrauchbar, indem er in allen diesen Dingen von grösster Lüderlichkeit des Abschreibers zeugt, die Zahlen der ‘fila regnorum’ fortwährend verwirrt und gar die Notizen des ‘spatium historicum’ da einträgt, wo gerade noch Platz ist. (Leider sind gerade aus diesem historisch ganz unbrauchbaren Codex die meisten Handschriften der Vulgata abgeschrieben.) Aus derselben Quelle mit ihm ist jedoch ein sehr sorgfältig geschriebener Codex, der Fuxensis, geflossen, der ausserdem noch hervorragende Wichtigkeit erhält durch beträchtliche Zusätze, die er aus einer andern, besonders Aegypten bedenkenden Chronographie, wahrscheinlich der von Panodoros und Annianos enthält (s. unten); er wird mithin aus einer Vorlage spätestens des 5. Jahrhunderts stammen[1]); in Bezug auf die chronologische Einreihung der Notizen ist er sehr zuverlässig.

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 425, dessen Argumentation dadurch bestätigt wird, dass bereits Orosius eine ähnliche Recension de

Sodann geht auf eine recht flüchtige und willkürliche Abschrift, die um 515 ein Schulmeister, ein gewisser Bonifatius, für zwei vornehme Zöglinge, die Söhne des Marinus, gemacht hat, zurück ein Leidener Codex, der Freherianus oder Scaligeranus (F) des 9. Jahrh., der den Schluss der Konsularchronik Prosper's anhängt; er ist ein sehr unzuverlässiger Zeuge, was um so mehr zu bedauern ist, als aus ihm oder einem ähnlichen Codex eine Zahl der gewöhnlichen Handschriften geflossen ist und man ihm bis auf unsere Tage besondere Autorität beigelegt hat.

Eine eigenartige, wenn auch kaum neben den genannten besonders werthvolle Recension bietet endlich der Londinensis aus dem 10. Jahrh.; zugleich die einzige Handschrift, die das dem Prosper beigelegte sog. 'chronicon imperiale' und die Chronik des Marius von Aventicum bewahrt hat.

Neben diesen armenischen, lateinischen und syrischen Uebertragungen spielen die sog. griechischen Fragmente des Eusebios deswegen eine sehr untergeordnete Rolle, weil eben nur ganz wenige eigentliche Fragmente erhalten sind, nämlich nur die, welche auf wörtlichen Anführungen des Kirchenvaters selbst in seinem zweiten Hauptwerk, den 15 Büchern Εὐαγγελικῆς ἀποδείξεως προπαρασκευή, beruhen. Alles andere findet sich nur bei spätern byzantinischen Chronographen, die den Inhalt der Eusebischen Chronik bald genauer, bald freier wiedergeben oder aus denselben Quellen mit ihr schöpfen.

Immerhin lässt sich der Versuch, den griechischen Eusebios wiederherzustellen, den in den Anfängen der Alterthumswissenschaft Scaliger mit überragender Genialität, wenn auch mit unvollkommenen Mitteln im 1. Band seines 'Thesaurus temporum' gewagt hatte[1]), heutigen Tages mit ungleich grösserer

---

Hieronymus benutzt haben muss: s. Zangemeister in der Vorrede zu Orosius p. XXV.

1) Der 'Thesaurus temporum' erschien 1606, in zweiter Aufl. nach Sc.'s Tod (mit vielen Zusätzen und Verbesserungen) 1658. Er hatte für seine Rekonstruktionsarbeit ausser den direkten Citaten des Euseb. selbst und Hieronymus nur ausgebeutet sehr mittelbar auf Eusebios zurückgehende Kompilationen, das 'Chronicon Paschale' (und Georgios Kedrenos), und was er selbst theils zum ersten Mal veröffentlichte, wie

Sicherheit zu Ende führen, mindestens ein gutes Stück weiter, als es in der Schöne'schen Ausgabe geschehen.

Unter den byzantinischen Excerpten ist am werthvollsten ein namenloser chronographischer Auszug, der mit Ausnahme weniger Zusätze über spätere Zeiten aus Dexippos u. A. nur Eusebisches Gut enthält[1]), darunter die vollständige aus Africanus übernommene Olympionikenliste. Während Scaliger in der Arbeit für seinen 'Thes. temp.' begriffen war, fand Casaubonus dieses Stück in einer Handschrift der königlichen Bibliothek in Paris und theilte es dem gewaltigen Philologen mit, der sofort seine Bedeutung erkannte[2]) und dasselbe fast vollständig in den ersten Theil des von ihm rekonstruirten Eusebios aufnahm, wo es nun nach seinem Ausdruck (Epist. p. 292) stand 'ut Minerva Phidiae'.

Dieser 'Eclogarius Casauboni', den die Gegner Scaligers gar für seine eigene Fälschung erklären wollten, ist 1839 von Cramer im Cod. Paris. 2600 wiederaufgefunden und nach einer

---

die sog. Excerpta Barbari und den sog. Eclogarius Casauboni, theils handschriftlich benutzte, wie Georgios Synkellos, der zuerst 1652 von Goar publicirt wurde. Seine Rekonstruktion ist ja bis auf die falsche Verwendung des Synkellos und den Grundirrthum über die totale Abhängigkeit des Eus. von Afrikanos durch die Wiederauffindung des armen. Textes glänzend bestätigt. — Beiläufig hat man die aus allerhand gedruckten und ungedruckten Quellen von Scal. selbst am Ende des 1. Bandes zusammengestellte ἱστοριῶν συναγωγή (mit dem Hauptttheil der ὀλυμπιάδων ἀναγραφή), die er ausdrücklich als eigene Kompilation wiederholt bezeichnet, trotzdem unglaublicher Weise bis auf unsere Tage als besondere Quelle citirt (ausführlich ist diese Sache erörtert von Scheibel, Scaligeri Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή. 1852).

1) Nicht unwahrscheinlich vermuthet Gutschmid, kl. Schr. I p. 443 und zu Schöne's Euseb. I, App. p. 242, dass dieser Auszug von Panodoros herrühre, der auch die werthvollen Notizen über Dexippos bot.

2) Der Druck der 1. Aufl. des Thesaurus hatte schon begonnen, als Scaliger (Februar 1605) von Casaubonus die Meldung erhielt. Voller Freude schrieb er ihm (epist. p. 274): 'ultimae (litterae tuae) ingens desiderium et cupiditatem meam elicuerunt, postquam legi in quodam ἀνεπιγράφῳ libello Regum successores et σταδιονίκας contineri. non potui me continere; immoderatum gaudium expressit a me gestum fortasse hominis non sanae mentis; subito enim laetitia exilui. illae enim σταδιονικῶν καταγραφαὶ sunt Iulii Africani.'

wesentlich besseren Kollation von Schöne für die Herstellung der ‘Graeca’ des Eus. benutzt worden[1]).

Durch Panodoros ist ferner manche Eusebische Notiz zu dessen Ausschreiber Georgios Synkellos (s. unten) gelangt, den bereits Scaliger für seinen griechischen Eusebios benutzte, nur dass er viel zu viel von Notizen des Afrikanos, dem Synkellos als zweiter Hauptquelle folgte, mit herübernahm[2]). Ebenso ist es wohl derselben Vermittelung zu verdanken, dass sich in einer Chronographie aus der Zeit des Anastasios, deren erster Theil von Cramer unter dem Titel ἐκλογὴ ἱστοριῶν herausgegeben ist (s. unten), mancherlei aus Eusebios wieder findet[3]).

Stücke aus Eusebios begegnen ferner in der sog. Osterchronik[4]) (s. unten); und auch die Reihe chronologischer Notizen, die Kyrillos im Anfang seiner Schrift gegen Julianus zusammengestellt hat, sind sämmtlich Eusebios entnommen[5]).

Dagegen hat die aus einem Vaticanus von Angelo Mai herausgegebene Chronik[6]), die die prunkende Aufschrift χρονογραφεῖον σύντομον ἐκ τοῦ Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου πονημάτων trägt, in Wahrheit mit Eusebios nichts gemein: es ist eine 854 geschriebene, durch zahllose Irrthümer und Flüchtigkeiten ent-

1) Cramer, An. Paris. II p. 115 ff., der selbst noch zweifelnd sprach, während die Sache evident ist (s. Bernays, Scaliger p. 223). Uebrigens erklärt Cr. zwar, der Text sei bei Scal. ‘parum fideliter’ abgedruckt, hat aber selbst die ärgsten Fehler begangen. Ein brauchbarer Text für das Eusebische liegt erst bei Schöne vor; für das wenige Nicht-Eusebische (es geht bis auf Theodosios herab) ist man noch immer auf Cramer allein angewiesen.

2) Die Scheidung war in der That damals eben so schwierig, als sie jetzt mit dem Anhalt der armenischen Uebersetzung leicht ist.

3) Den Einzelnachweis s. bei Gelzer, Afric. II p. 298 ff. (bei Schöne zuerst ausgebeutet).

4) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 153, der zu Schöne's Sammlungen Nachträge bringt; vgl. auch p. 162.

5) S. Hiller im Rhein. Mus. XXV p. 253 ff. und die Epikrise bei Gelzer II p. 97 ff.

6) Von Mai, Script. vet. nov. coll. I 2 p. 1 ff. herausgegeben und danach wiederholt in Schöne's Euseb. I, App. p. 68 ff. mit werthvollen Bemerkungen Gutschmid's. Der ursprünglich aus der Bibliothek der Salviati stammende Codex ist jetzt als Vatican. Graec. 2210 von Reitzenstein wieder aufgefunden: s. Hermes XXIII p. 148.

stellte Kompilation, deren werthvollste Bestandtheile, namentlich die profanen Dynastienreihen, wohl auf Panodoros zurückgehen und durch dessen Vermittelung auch einige Spuren des Afrikanos zeigen, alles aber so übel zugerichtet und willkürlich verrenkt, dass es für die alte Geschichte ganz nutzlos wird [1]). Ebenso brüstet sich nur in schwindlerischer Weise mit dem Namen des Eusebios eine ἐπιτομὴ χρόνων, d. h. eine 1360 geschriebene chronologische Tabelle, die auch bloss eine üble Verarbeitung des von den alexandrinischen Chronographen gebotenen Materials bietet [2]).

Für die historische Benutzung der chronologischen Angaben des Eusebischen Kanons bedarf es übrigens infolge gewisser Verschiebungen, die Gutschmid mit überzeugendem Scharfsinn dargelegt hat [3]), einer allgemeinen Anweisung, die sich kurz in folgende Worte kleiden lässt: Um das Jahr vor Christi Geburt zu finden, dem ein Jahr Abrahams bei Eusebios entspricht, hat man für die Jahre 1240—2016 Abr. die gegebene Jahreszahl abzuziehen von 2017 (also 1240 A. = 777 v. Chr., 2016 A. = 1 v. Chr.). Für die älteste Zeit, nämlich 1—1239 Abr. muss man vielmehr (wahrscheinlich) die Zahl abziehen von 2019 (also 1 A. = 2018 v. Chr., 1239 A. = 780 v. Chr.). Dagegen um das entsprechende Jahr nach Christi Geburt zu erhalten, hat man für die Jahre 2017—2209 Abr. von dieser Jahreszahl abzuziehen 2016 (also 2017 A. = 1 n. Chr., 2209 A. = 193 n. Chr.), sowie endlich für die Jahre 2210—2343 vielmehr die Zahl 2018 zu subtrahiren (also 2210 A. = 192 n. Chr., 2343 A. = 325 n. Chr.).

---

1) S. die Einzelanführungen bei Gutschmid a. a. O., der namentlich die Spuren des Afrikanos aufweist, und Gelzer, Afric. II p. 329 ff.

2) S. Gelzer, Afric. II p. 390 f. Edirt ist das Stück hinter Zonaras von Ducange und Dindorf (IV p. 383 ff.); es trägt die Aufschrift: ταῦθ' ἱστορεῖ ὁ Καισαρεὺς Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου ἐν τῷ λόγῳ, ὃς ἐκλήθη βασιλικός, ἀρχὴ κόσμου.

3) In dem Kieler Sommer-Programm von 1866 = kl. Schr. I p. 448 ff.; eine ganz irrige Reduktionstabelle hatte Schöne seiner Ausgabe beigefügt.

d) Die alexandrinischen Chronographen Panodoros und Annianos nebst ihren Anhängern (den Verfassern des Originals der 'Excerpta Barbari' und der ἐκλογὴ ἱστοριῶν; auch Georgios Synkellos).

So Tüchtiges Eusebios geleistet hat, ist er doch zur Herrschaft in der griechischen Welt nicht durchgedrungen: hier haben ihm vielmehr die alexandrinischen Chronographen erfolgreiche Konkurrenz gemacht. An ihrer Spitze stehen die zwei alexandrinischen Mönche Panodoros und Annianos, beide Zeitgenossen des 22. Patriarchen von Alexandria, Theophilos, und des Kaisers Arkadios (Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts). Beide stimmen wenigstens in der Profangeschichte so gut wie völlig überein: d. h. Annianos hat fast durchweg die Ergebnisse des Panodoros einfach acceptirt[1]).

Panodoros[2]), der somit als der eigentliche Schöpfer der alexandrinischen Chronologenschule dasteht, war, wenn auch in starkem Masse kirchlich befangen, doch noch ein wirklich wissenschaftlicher Arbeiter und voll der Bildung, die die damalige neuplatonisirende Zeit bot. Von Eusebios etwa ebenso unabhängig wie dieser von Afrikanos, bewegte er sich auch gegen seinen unmittelbaren Vorgänger in einer ähnlichen Polemik wie Eusebios gegen jenen; nur war seine Polemik noch bissiger und zudem nicht wie bei Eus. rein wissenschaftlich, sondern durch kirchliche Gegensätze beeinflusst, insbesondere durch die Abneigung gegen den Anhänger des Arianismus und den Verehrer des von den Alexandrinern verdammten Origenes. Ueberhaupt aber bildete bei ihm die unverrückbare Grundlage die volle Zuverlässigkeit der biblischen Chronologie. Ihr musste sich Alles beugen, auch die widerstrebenden Königsreihen von Aegypten und Chaldäa; und um die nöthige Harmonistik zu erzwingen, wurden keine Gewaltmittel gescheut, wie Misshandlung der Listen des Berosos und Verwendung bez. Herrichtung der bedenklichsten Autoritäten, ja offenkundiger Fälschungen,

1) S. Unger, Manetho p. 38.

2) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 189 ff.

wie des παλαιὸν χρονικόν und des Sothisbuches für die ägyptische Geschichte[1]). Aber das Ganze war doch mit Gelehrsamkeit und Scharfsinn und selbst nicht ohne Geist durchgeführt, und wo den Mönch seine dogmatische Befangenheit nicht beirrte, bewies er auch kein übles Urtheil bei Heranziehung und Verwendung der Gewährsmänner. Namentlich hatte er den κανὼν βασιλειῶν des Ptolemaios in seiner Bedeutung erkannt und führte ihn zuerst in die christliche Chronographie ein[2]), stützte sich im Uebrigen wesentlich auf die drei Hauptzeugen, die Chroniken des Dexippos, des Afrikanos und des Eusebios[3]). Seine Chronographie, die er noch unter Arkadios vollendete, also noch vor 408, begann im Gegensatz zu Eusebios, aber in Uebereinstimmung mit den Juden von der Schöpfung der Welt und zwar war die Epoche seiner Weltära Herbst 5495 v. Chr.; denn Christi Geburt fällt nach ihm in das Weltjahr 5493 = das 42. Jahr des Augustus = Herbst 2/1 v. Chr.[4]). Und so ging er überall seine besonderen Wege. Auch die ganze Anordnung seiner Chronographie wich von Eusebios darin ab, dass er nicht das ethnographische Theilungsprincip konsequent durchführte, wie es dieser mit der Vorführung der Dynastienabfolgen bei den verschiedenen Völkern gethan hatte; sondern er theilte die Weltgeschichte in Perioden, innerhalb deren er den vorangeschickten Abschnitten der jüdischen Geschichte die entsprechenden Abschnitte der Profangeschichte folgen liess[5]). Mit ganz besonderer Vorliebe bedachte er die Geschichte Aegyptens; hier hat er alles mögliche Material, gutes und schlechtes, zusammengebracht und sich danach seine Berechnungen zurechtgemacht[6]).

Diese Chronographie fand rasch Beifall; alsbald nach ihrem Erscheinen müssen aus ihr in eine der Recensionen des Hieronymus die Nachträge aufgenommen worden sein, wie wir sie im

1) Das Genauere s. unten bei der ägyptischen Geschichte.

2) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 227.

3) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 191 ff.; Gutschmid zu Schöne's Euseb. I, App. p. 242.

4) Gelzer a. a. O. p. 248.

5) Gelzer I p. 31.

6) Vgl. Gelzer II p. 191.

Fuxensis finden, wie sie aber offenbar schon Orosius las, der 417 schrieb [1]).

Eigentlich mundgerecht hat jedoch der christlichen Welt Panodoros' Werk erst sein Zeitgenosse Annianos [2]) gemacht, dessen Bildung sehr gering war und dessen ganzes Interesse auf das Anfertigen brauchbarer Ostertafeln gerichtet war. Seine Chronographie, um 412 vollendet, war knapper angelegt, beschränkte sich in der Profangeschichte fast durchaus auf das, was Pan. bot [3]), nur gelegentlich das Eine oder Andere ändernd, wie z. B. in der ägyptischen Königsliste, brachte aber in die heilige Geschichte in strengstem kirchlichen Sinn alles das hinein, was der Ueberlieferung der Apostel und der heiligen Väter entsprach. Insbesondere war seine Hauptthat, dass er denselben 25. März für den Tag der Weltschöpfung, dann in dem Weltjahr 5501 für den Tag der göttlichen Fleischwerdung und 5534 für den Tag der Auferstehung Christi ansetzte [4]). In dieser knappen und dem christlichen Bedürfniss ganz anbequemten Gestalt hat die alexandrinische Chronographie die gesammte syrische Litteratur beherrscht [5]).

Direkt erhalten sind uns nun freilich beide Werke nicht; aber beide wurden in so umfassendem Grade von Synkellos ausgenutzt, dass seine Kompilation wenigstens für die Profangeschichte im Wesentlichen nur als eine neue, öfters willkürliche Recension ihrer Chronographien gelten kann [6]).

Der Mönch Georgios, in Konstantinopel σύγκελλος, d. h. Geheimsekretair, des Patriarchen Tarrasios, daher gewöhnlich den Beinamen ὁ σύγκελλος führend, schrieb im ersten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts eine ἐκλογὴ χρονογραφίας [7]), die von Anfang der Welt ausging, aber nicht vollendet, sondern nur bis auf Diokletian (284) herabgeführt wurde; wie denn auch

1) Vgl. oben p. 172, Anm. 1.

2) Gelzer II p. 191; 403 f.

3) Gelzer II p. 251.

4) Gelzer II p. 248.

5) Vgl. Gelzer II p. 403; so hängt von ihm durch Vermittelung der Chronik des Mar Michael das Chronikon des Barhebraeus ab.

6) Gelzer II p. 185 ff.

7) Edirt von Goar 1652, von Dindorf 1829; eingehend geprüft ist das Werk von Gelzer II p. 176 ff.

sonst seine Schrift Spuren davon trägt, dass er nicht die letzte Hand an das Werk gelegt hat[1]), und schon die Kaisergeschichte mit Ausnahme der neutestamentlichen Zeit sehr dürftig ausgefallen ist. Sieht man von einer Fülle langathmiger erbaulicher Ergüsse ab, so war ganz selbständig nur sein Studium der heiligen Schriften; aber auch chronologische Berechnungen hat er auf eigene Hand auf Grund dieser biblischen Kenntnisse angestellt und sich darum zuweilen selbst von der Autorität seiner Hauptgewährsmänner emancipirt oder das von ihnen gebotene Material arg zurechtgerückt. Im Uebrigen giebt er eine ächte Chronik, bietet meist lose an einander gereihte Angaben, oft abgelöst durch lange Tabellen; aber *in summa* bildet er doch mit den Schätzen der alexandrinischen Gelehrsamkeit des 5. Jahrhunderts, die er in so umfassendem Masse übernommen hat, eine höchst erfreuliche Erscheinung in einer Periode, die an den rohen Kompilationen eines Malalas und Genossen sich genügen liess.

Aelter und ungleich selbständiger ist ein alexandrinischer Chronograph, der zur Zeit des Anastasios (491—518) eine Chronik schrieb, die uns nur in einer lateinischen Uebersetzung erhalten ist und im Anschluss an einen Ausdruck Scaligers, der sie zuerst citirte, kurz als 'Excerpta latina Barbari' bezeichnet zu werden pflegt[2]). Barbarisch ist allerdings die Art

1) Gelzer II p. 242.

2) Die Excerpte sind allein in einem Cod. Paris. (Lat. n. 4884) aus Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrh. erhalten, der ursprünglich im Besitz von Claudius Puteanus war. Aus diesem hatten zwei philologisch gebildete Männer eine äusserst willkürliche Abschrift (sie ist im cod. Hamburg. 269 wieder aufgefunden: s. Frick im Rhein. Mus. XLIII p. 123 ff.) für Scaliger besorgt, der nach ihr dies Stück (und zwar in recht flüchtigem Abdruck) zuerst edirte im Thesaur. temp. (ed. I app. p. 40 ff., ed. II app. p. 58 ff.), versehen mit der Aufschrift 'excerpta utilissima ex priore libro chronologico Eusebii et Africano et aliis Latine conversa ab homine barbaro, inepto, Hellenismi et Latinitatis imperitissimo.' (Die 2., von Morus besorgte Ausg., für die die neue Kollation, welche Scaliger besorgt hatte, nicht benutzt ist, hat bloss einige Druckfehler mehr.) Die wirkliche Fassung des interessanten Schriftchens haben wir erst kennen gelernt durch den überaus sorgfältigen, Seite für Seite und Zeile für Zeile in getreuem Abbild wiedergebenden Abdruck von Schöne im App. zu Euseb. I p. 177 ff. Die mit dem 'liber

der Uebertragung, die Wort für Wort einschliesslich aller Korruptelen und Missverständnisse wiedergiebt, wenn auch das Latein nicht sowohl barbarisch, als das weiter entwickelte Vulgärlatein eines Galliers ist[1]). Der Inhalt aber, dem sein ursprüngliches griechisches Gewand wiederzugeben meist nicht schwer hält, beansprucht unser besonderes Interesse; denn der unbekannte alexandrinische Verfasser[2]) hat in achtbarer Gelehrsamkeit aus erlesenen älteren Quellen seine Chronik komponirt und dadurch nicht wenig Werthvolles uns allein überliefert[3]).

Die 'Excerpta Barbari' zerfallen nämlich in drei Theile. Den ersten (f. 1[a] — f. 36[b]) bildet eine von Erschaffung der Welt anhebende und bis zum Sturz der Kleopatra geführte Weltchronik, die in zahlreichen Partien bis zum Schluss so mit dem Chronicon Paschale und mit des melchitischen Patriarchen von Alexandria (933—940) Eutychios Annalen übereinstimmt, dass die gemeinsame Vorlage, eine alexandrinische Weltchronik, mit Sicherheit rekonstruirt werden kann[4]). Das

---

generationis' sich deckenden Partien sind jetzt auch bei Mommsen in Mon. Germ. Hist., auct. ant. IX p. 91 ff. wiederholt; das Ganze zugleich mit vollständiger griechischer Retroversion, durch die Vieles erst ganz verständlich wird, bei Frick, Chronica minora I p. 184 ff. Einen Anfang der griechischen Retroversion hatte schon Anagnostopulos, περὶ τῆς Λατινικῆς ἐπιτομῆς τοῦ Βαρβάρου (1884) gemacht. Uebrigens war dieser Codex offenbar nach dem Vorbild des griechischen Originals hergerichtet zur Aufnahme von Zeichnungen und Illustrationen, deren Unterschriften sich noch zu finden pflegen, die aber selbst nicht ausgeführt sind: daher auch das auffallende Arrangement des Textes (s. Schöne, praef. I p. XV; Mommsen p. 84; Frick, praef. p. LXXXIV).

1) S. Frick, chron. min. I praef. p. LXXXIV und LXXXV f.

2) Die von einer Hand des ausgehenden 9. Jahrh. (s. Mommsen p. 84 n. 1) im Codex hinzugefügte Randnotiz 'Cronica Georgii Ambionensis episcopi vel sicut alii dicunt Victoris Turonensis episcopi' ist reine Hariolation (s. Frick im Rhein. Mus. XLIII p. 123 n. 1).

3) Eine vollständige Quellenübersicht giebt Frick, praef. p. CXC ff.

4) Die Zusammenstellung der ausgeschriebenen Parallelen bietet vollständig Frick, chron. min. I praef. p. XC—CLVII; im Folgenden bis p. CLXLIV wird dieselbe Uebereinstimmung mit dem Chron. Pasch. auch noch für die auf Eusebios zurückgehende (s. unten p. 183) Liste der jüdischen Hohenpriester im zweiten Theil (f. 47[a]) aufgewiesen; sogar in den Konsularfasten lässt sich an ein paar versprengten Punkten noch die Benutzung dieser Quelle erkennen. Dieses alexandrinischen

Hauptstück dieser Alexandrinischen Chronik macht die jüdische Geschichte aus (fol. 1^a—31^a), in die nach der babylonischen Sprachverwirrung auch ein ausführlicher διαμερισμός eingefügt ist, d. h. ein geographisches Kompendium der ganzen bekannten Welt. Für den gesammten Abschnitt der jüdischen Geschichte deckt sich der Alexandriner mit Pseudo-Hippolytos (dem griechischen Original des 'Liber generationis') sehr nahe[1]), d. h. er hat ihn ausgeschrieben, nur im Einzelnen geändert[2]). Im Folgenden (f. 31^b—36^b) stechen namentlich die Angaben über die Vertheilung des Alexanderreiches unter die Diadochen hervor, sowie die mit dem Ptolemäischen Kanon stimmende Liste der Lagiden bis auf Kleopatra, mit der die Weltgeschichte abschliesst. Hier findet sich Mancherlei eingeschoben, in dem Afrikanos entweder citirt oder zu Grunde gelegt ist, wenn er auch schwerlich unmittelbar herangezogen wurde, sondern durch Annianos' Vermittelung, dessen massgebender Einfluss unbestreitbar scheint[3]). Auch die Benutzung des ächten Alexandrinischen Volksbuchs, des Alexander-Romans, der unter dem Namen des Kallisthenes geht, tritt unverkennbar zu Tage[4]).

Eingeschoben wird in die jüdische Geschichte hinter die Richter (f. 20^b—24^a) ein ganz disparates Stück, ein längerer Exkurs über die ältesten italischen, die latinischen und römischen Könige[5]): er fehlt sowohl bei Pseudo-Hippolytos als bei den Parallelberichten der alexandrinischen Welthistorie, stammt wohl durch Vermittelung eines griechischen Chronographen vielmehr in letzter Linie aus Sueton's Werk de regibus[6]). Dass

---

Chronikon's weiteren Einfluss auf die Excerpta Barbari sucht Frick p. CLXVI ff. festzustellen.

1) Man braucht jetzt bloss die Zusammenstellungen bei Mommsen anzusehen, um sich davon zu überzeugen; Gelzer's Ausführungen bedürfen hierin einer Ergänzung und Richtigstellung.

2) Vgl. Frick, praef. p. CLXV.

3) S. Gelzer, Afric. II p. 323.

4) S. Frick, praef. p. CLXVI f.

5) Genauer geprüft von Gelzer, Afric. I p. 224 ff., 243 ff.

6) Direkt auf Sueton's Werk 'de regibus' hatte die historischen Notizen in der betr. Partie beim 'Chronogr. von 354' Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. II p. 600 bezogen; dann hat den ganzen Abschnitt Reifferscheid, der die Ansicht p. 459 ff. neu stützte, in seine

dieser Theil in Gallien redigirt ist, zeigt die merkwürdige Interpolation von dem Francus Silvius (f. 23[a]) unter den albanischen Königen.

Den zweiten Theil (f. 37[a]—48[b]) bilden Regentenlisten, assyrische, ägyptische, griechische und makedonische, latinische und römische, lydische, medische, persische, die Reihen der Diadochen und jüdischen Hohenpriester, endlich ein Kaiserverzeichniss, das bis auf Anastasios herabgeführt ist[1]). Abgesehen von der letzten Nummer bieten sie manches Werthvolle; die assyrische Liste geht auf Kastor, besonders Vieles auf Afrikanos, das Verzeichniss der Hohenpriester in letzter Linie auf Eusebios' demonstratio evangelica zurück[2]).

Das dritte Hauptstück (f. 49[a]—Schluss) macht aus eine Konsularfastenchronik von Julius Caesar an, die wie die eine Recension der sog. Ravennatischen Annalen, welche Mommsen als 'fasti Vindobonenses posteriores' bezeichnet, bis zum Jahre 387 herabgeht[3]); jedoch hat sie zwischen Domitian und Diokletian eine grosse Lücke; auch giebt sie gelegentlich noch zwei Notizen, die bis auf 412 herabgehen[4]). Sie deckt sich zumeist mit

---

Sammlung der Sueton-Fragmente p. 316 ff. aufgenommen. Dass jedoch eine vermittelnde griechische Quelle dazwischen liege, zeigen, wie bereits Reifferscheid p. 461 hervorhob und Mommsen jetzt (chron. min. I p. 141 f.) selbst zugiebt (anders Gelzer, Afric. I p. 228), die Parallelstellen bei Eusebios und Synkellos. Die Berührung des 'Barbarus' mit dem 'Chronographen von 354' ist allerdings eine mannigfaltige; doch ist nicht nöthig, wie jetzt Mommsen will (I p. 142), anzunehmen, dass jener von diesem abhänge; sicher aber liegt jenem dieselbe Quelle wie dem Malalas vor, wohl jenes Alexandrinische Chronikon: s. Frick, praef. p. CLXXII ff.

1) Da nur diese Kaiserliste bis auf Anastasios geführt ist und ihre Zahlen mit den in dem letzten Stücke (den Konsularfasten) gegebenen nicht immer stimmen, nimmt Frick, chron. min. I praef. p. LXXXIX an, dass die Kaiserliste erst in der Zeit des Anastasios hinzugefügt oder umgearbeitet sei von einem Späteren, der Verf. selbst schon gleich nach 412, d. h. nach dem in den Konsularfasten erwähnten Tod des Erzbischofs Theophilos geschrieben habe. Bei dem Charakter dieser Kompilation, die eben sich im Wesentlichen begnügt, fertige Stücke zu übernehmen, scheint mir die Annahme nicht nöthig.

2) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 324 ff.; Frick, praef. p. CXCIX ff.

3) Vgl. Mommsen, chron. min. I p. 255 f.; Frick p. CCI ff.

4) S. Frick, praef. p. LXXXVII.

dem ältesten Bestandtheil der ‘consularia Italica’, wie sie jetzt durch Mommsen's Meisterhand im 1. Band seiner Chronica minora rekonstruirt sind. Ihr eigenthümlich sind aber unter den beigeschriebenen Notizen ausser Zuthaten aus der Jugendgeschichte Christi und des Johannes u. Aehnl. die von Diokletian ab massenhaft auftretenden Angaben über die alexandrinischen Erzbischöfe und Augustalen, sowie alexandrinische Stadtbauten und Verwandtes, was alles ganz deutlich wieder auf eine alexandrinische Chronik hinweist, vielleicht die des Annianos [1]).

Auf Panodoros dagegen wird zurückgeführt werden dürfen einmal die Kompilation des sog. ‘Eclogarius Casauboni’ [2]) und zum Andern die ἐκλογὴ ἱστοριῶν ἀπό τε τῆς Μωσέως βίβλου καὶ τῶν ἔξω ἱστοριογραφησάντων ἐπισήμων ἀνδρῶν καὶ τῆς Θείας γραφῆς τομῶς διερχομένη μέχρι τῆς Ἀναστασίου βασιλείας [3]). Von dieser Chronographie, die um das J. 889 abgefasst ist und in ihrer Gelehrsamkeit dem Georgios Synkellos fast ebenbürtig zur Seite steht, ist uns jedoch nur das vordere Stück erhalten; denn sie bricht in der einzigen Handschrift, die wir kennen, mit dem siebenten Jahre des Ozias ab. Was vor uns liegt, ist keine einheitliche Masse, sondern besteht aus zwei fast gleich grossen Stücken wesentlich verschiedener Beschaffenheit. Fast die Hälfte stammt aus Malalas (und zwar einem vollständigeren Malalasexemplar als wir besitzen) und bietet hier namentlich in grosser Ausdehnung die trojanischen Sagen, wie sie, von einem Sisyphos Koos und Diktys Cretensis hergerichtet, dem Geschmacke der Byzantiner besonders zusagten [4]). Die andere und grössere Hälfte, eine eigentliche Weltchronik, zeigt theils unmittelbare, theils mittelbare Uebereinstimmung mit Eusebios und Afrikanos, ferner starke Abhängigkeit von Dexippos, auch Benutzung der kleinen Genesis und scheint mindestens in allen Hauptpunkten aus Panodoros ausgezogen zu sein [5]).

1) Vgl. Gelzer in Hilgenfeld's Zeitschr. f. wiss. Theol. XXIV p. 500 f.; Frick, praef. p. CCVII f. und CCIX.

2) S. oben p. 174 Anm. 1.

3) Herausg. aus cod. Paris. 854 in Cramer's An. Paris. II p. 165 ff.

4) Vgl. Patzig in Byzantin. Zeitschr. I p. 132 ff.

5) S. den Einzelnachweis bei Gelzer, Afric. II p. 298 ff.

e) Hieronymus von Stridon.

Ueber die Ausgaben s. die Notizen unter Eusebios S. 163; 169, Anm. 1; 171 ff.

Der aus dem dalmatischen Stridon gebürtige, eifrige, aber flüchtige Vielschreiber Hieronymus, der als Vermittler der alten Bildung für die lateinisch redende Welt überhaupt eine grosse Rolle spielt, hat auch den beim unmittelbar praktischen Gebrauch wichtigsten Theil der Chronik des Eusebios, den zweiten, der die Tabellen enthält, frei übertragen, mit Zusätzen versehen und bis auf seine Zeit, speciell bis auf den Tod des Kaisers Valens (378) fortgeführt. Er selbst lässt sich über seine Arbeit, die er leider mit nur zu gutem Recht als ‘tumultuarium opus’ (p. 1) bezeichnet, im Vorwort (p. 3 Schöne) folgendermassen aus: ‘sciendum est me et interpretis et scriptoris ex parte officio usum, quia et Graeca fidelissime expressi et nonnulla, quae mihi intermissa videbantur, adieci, in Romana maxime historia, quam Eusebius, huius conditor libri, non tam ignorans ut eruditus, quam ut Graece scribens parum suis necessariam perstrinxisse mihi videtur. Itaque a Nino et Abraham usque ad Troiae captivitatem pura Graeca translatio est. A Troia autem usque ad vicesimum Constantini annum nunc addita nunc mixta sunt plurima, quae de Tranquillo et ceteris inlustribus historicis curiosissime excerpsi. A Constantini autem supra dicto anno usque ad consulatum Augustorum Valentis sexies et Valentiniani iterum totum meum est.’ Damit ist ein guter Anhalt zur Erkenntniss des ihm Eigenthümlichen gegeben.

Ueber die Art seiner Uebersetzung und den Grad ihrer Zuverlässigkeit gegenüber dem griechischen Original wurde bereits (S. 169 f.) gesprochen. Die Zusätze beschränken sich mit Ausnahme von wenigen und nur ganz Landläufiges bietenden auf die römische Geschichte. Die Quellen, die er dabei benutzt[1]), lassen sich noch alle erkennen. In reichem Masse wurde vor allem Eutrop's Breviarium geplündert; dies hat er auch noch für die letzte Partie, die Fortsetzung der Eusebischen Tabellen, für die besondere Quellen meist nicht nachweisbar, an verschiedenen

1) Vgl. Mommsen, über die Quellen der Chronik des Hieronymus im Anhang zu seiner Ausgabe des Chronogr. von 354, p. 669 ff.

Stellen ausgezogen. Uebrigens zeigt sich schon bei dieser Benutzung eine Fülle von Missverständnissen und Nachlässigkeiten ärgster Art. Sodann hat Hieronymus die litterarhistorische Hauptarbeit der Römer, die ihm noch vollständig vorlag, die Schrift des Suetonius Tranquillus 'de viris inlustribus', ausgebeutet, um die bei Eusebios fast ganz fehlenden Angaben über die römischen Litteraturgrössen einzusetzen [1]). Diese überaus reichhaltige und im Ganzen zuverlässige Schrift diente ihm für die einschlagenden Notizen so sehr als einzige Quelle, dass sie versiegen, wo Sueton's Werk aufhörte; sie tragen auch alle die Bezeichnung einer der sechs Kategorien, in die hier die Litteraturgrössen gruppirt waren (orator, grammaticus, historicus u. s. w.). Jedoch übersteigt die Willkür in den chronologischen Fixirungen und die Flüchtigkeit, die Verwechselungen und Versehen aller Art hervorruft, jedes billige Mass. Ausserdem rühren mehrere Zusätze aus einer römischen Stadtchronik vom Jahr 334, die gleich der 334 redigirten Uebersetzung der Pseudo-Hippolytischen Weltchronik auch der Sammlung des sog. 'Chronographen von 354' angehängt ist, welche aber Hieronymus wohl in etwas reicherer Fassung las [2]). Weniger Bestimmtes lässt sich über zwei weitere Quellen sagen. Die eine citirt er selbst unter dem unbestimmten Titel 'Latina historia de origine gentis Romanae'; sie bot ihm allerhand Eigenthümliches, aber nicht ohne Verwirrung über die ältesten italischen und latinischen und den ersten der römischen Könige [3]). Dem andern Gewährsmanne hat er für die ganze Partie von Pompejus Tod bis zur Schlacht bei Aktium brauchbare und ziemlich detaillirte Nachrichten ent-

1) Schon Scaliger hatte mit seinem Adlerblick das erkannt: genauer nachgewiesen ist es von C. F. Hermann, de scriptoribus inlustribus quorum tempora Hieron. ad Eusebii chronica adnotavit (Götting. Progr. 1848); Ritschl, parerga Plaut. I p. 609 ff.; Mommsen a. a. O. p. 673 ff.; Reifferscheid, Suetoni reliquiae p. 364 ff.

2) Abgedruckt ist diese Stadtchronik bei Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. a. a. O. p. 644 ff. und in Chron. min. I p. 143 ff., bei Frick, Chron. min. I p. 111 ff. Die Benutzung durch Hieronymus erwies Mommsen in Abh. p. 681 u. 693; und auch in Chron. min. sind in den Anm. die betr. Stellen notirt.

3) Vgl. Mommsen in Abh. p. 680 u. 689 (wo die Angaben zusammengestellt sind).

nommen. Wir dürfen wohl, da mancherlei Uebereinstimmendes bei Cassius Dio steht, an einen Livius-Auszug denken[1]).

In einigen unserer Handschriften des Hieronymus sind noch zwei Zuthaten aufgenommen: 1) die sog. 'series regum', die erst ein Leser aus den Kanones des Hier. zusammengestellt hat; doch ist angehängt eine zwar nicht ganz zuverlässige, aber brauchbare Tabelle der chronologischen Hauptdata der beiden Chronographen Sulpicius Severus und Julius Africanus[2]); 2) das sog. Exordium, das wohl als eine Privatarbeit des oben (S. 173) besprochenen Pädagogen Bonifatius gelten muss[3]); jedenfalls haben ihre chronologisch-genealogischen Notizen aus der jüdischen Geschichte weder etwas mit Hieronymus zu thun, noch selbständigen Werth[4]).

Gleichwie die Bibelübersetzung von Hieronymus alsbald allgemein recipirt wurde, so gewann auch seine Chronik in kurzer Frist kanonisches Ansehen: nur zwei selbständige chronographische Versuche, die des Sulpicius Severus und des Q. Julius Hilarianus treten im Abendlande überhaupt noch auf und auch sie gerathen gegenüber seiner grossen Popularität alsbald so gut wie in völlige Vergessenheit. Alle anderen lateinischen Chroniken lehnen sich durchaus an Hieronymus an und geben sich lediglich als dessen Fortsetzungen: so ist das Werk des Hieronymus alsbald das Chronikon für die occidentalische Welt; oder, sprachlich richtiger, die 'chronica' des Hieronymus sind die einzigen, die sie kennt.

---

1) So Haupt im Philolog. XLIV p. 291 ff.; Reifferscheid p. 469 ff. wollte ein besonderes (aber nirgends erwähntes) Buch des Sueton über die Bürgerkriege konstruiren; die Notizen sind von Mommsen in Abh. p. 691 zusammengestellt.

2) Diese Tabelle findet sich nur in jungen Handschriften: s. Schöne I p. XII und Append. Sp. 25 ff. (wo die Series abgedruckt ist); die Daten *secundum Severum* stehen Sp. 36 ff., die *secundum Africanum* Sp. 37 ff. Noch weniger bezeugt sind die Namen, die hier zwischen den römischen Königen und Kaisern in alten Ausgaben stehen (ähnlich den 'nomina dictatorum' in der Stadtchronik von 334 p. 146 Momms.). Vgl. Mommsen, Chron. min. I p. 141 n. 1.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 444.

4) Ueber Einzelnes spricht Holder-Egger, die Weltchronik des sog. Sulpicius (1875) p. 22.

f) Sulpicius Severus und Q. Julius Hilarianus.

Sulpicii Severi libri rec. Halm. 1866. — Quintus Iulius Hilarianus, 'de cursu temporum' (oder 'de duratione mundi'), herausg. von de la Bigne in seiner 'Biblioth. max. patr. VII p. 277D ff., von Migne XIII p. 1097 ff., von Frick, Chron. min. I p. 155 ff. — Der anonyme Traktat 'origo humani generis', herausg. von Pfaff zusammen mit der Ostertafel des Hilarianus 'de ratione paschae et mensis' in seiner Ausgabe des Lactant. (1712) und von Migne XIII p. 1119 ff., jetzt von Frick, Chron. min. I p. 133 ff. und von Mommsen zusammen mit der anderen Recension, die 'Genealogiae' betitelt ist, unter der Aufschrift 'liber genealogus' in Chron. min. I p. 160 ff.

Ein gewisses Ansehen gewann zunächst noch der aquitanische Presbyter Sulpicius Severus[1]). Seine erhaltenen 'chronicorum libri duo', vollendet im J. 403, stellten sich zwar als eigentliche Aufgabe, in gebildetem Latein eine knappe, aber lesbare Darstellung der jüdisch-christlichen Geschichte von Adam bis auf die Gegenwart (400) zu geben. Und es ist ihm das auch in hohem Masse insofern gelungen, als er seinen Stil nach den besten Mustern, insbesondere Sallust und Tacitus gebildet hat und in fesselnder Weise zu erzählen versteht; ebenso ist anzuerkennen, dass er neben den biblischen Quellen auch heidnische benutzt hat, unter denen Tacitus hervorragt, aus dessen Darstellung des jüdischen Krieges und insbesondere der Zerstörung Jerusalems werthvolle Schilderungen entnommen sind[2]). Dabei legt Sulpicius Severus jedoch einen besonderen Werth auf genaue Datirung und hat hiefür gelegentlich, zwar weniger an Eusebios oder Hieronymus, als an Afrikanos, vielleicht auch an Pseudo-Hippolytos sich angelehnt; aber er ist vielfach ganz originelle Wege gegangen, um die biblische Chro-

---

1) Dafür spricht auch, dass der 'series regum' in den Hieronymushandschriften angehängt ist ein Ueberblick über die Hauptdaten seines chronologischen Systems und des von Afrikanos (s. oben p. 187); auch die falsche Taufe der Weltchronik auf seinen Namen zeugt für sein Ansehen.

2) Vgl. Bernays, die Chronik des Sulpicius Severus (1861) und ges. Abh. II p. 81; Gutschmid in Jahrb. f. Phil. 1863 p. 711.

3) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 13; der 'libellus sine auctoris nomine', den Sulpicius II 5, 6, 7 als Quelle seiner Liste der Babylonierkönige angiebt, ist wahrscheinlich ein lateinischer 'Hippolytus'.

nologie zu fixiren, ja hat hier sogar geradezu überraschende Proben kritischen Scharfsinnes gegeben[1]).

Gar nichts mit diesem in seiner Art geistvollen Manne hat dagegen zu thun eine kurze bis zum J. 511 herabgeführte Weltchronik, die in einem Madrider Codex erhaltene und in Spanien entstandene 'epithoma chronicorum Severi cognomento Sulpicii', welche für die hier in Betracht kommende Partie lediglich eine Kompilation dürftigster Art aus Hieronymus, Orosius, Augustin (de civ. dei), Ps.-Hippolytos und des Rufinus Kirchengeschichte und nur in dem letzten halben Jahrhundert für westgothische Geschichte brauchbare Notizen bietet[2]).

Dagegen ist trotz unzweifelhafter Originalität und einer bei einem Kirchenobersten doppelt anerkennenswerthen Kühnheit der Forschung ohne Wirkung geblieben die chronographische Arbeit des afrikanischen Bischofs[3]) Q. Julius Hilarianus, die schon 397 unter dem Titel 'de cursu temporum' oder 'de duratione mundi' erschien. Auch bei ihm handelt es sich in erster Linie um die biblische Chronologie; Profanzahlen sind nur nebenbei für wissbegierige Leser gegeben. Und zudem ist er in den tollsten apokalyptisch-chiliastischen Vorstellungen befangen, denen er am Schluss seines Werkes einen phantastischen Ausdruck giebt. Aber einmal emancipirt er sich ganz von der Autorität des Eusebios-Hieronymus und schliesst sich vielmehr wieder an Afrikanos an, wenn auch wahrscheinlich nicht direkt. Auf Afrikanos gehen nämlich in letzter Linie ebensowohl seine Ansätze der Richter-Zeit und des Weltendes zurück, wie die Zahlen seiner Liste der Perserkönige, in deren Ansetzung er sich mit einem wohl in Spanien geschriebenen anonymen Chronicon vom J. 452[4]) so berührt, dass eine den

---

1) Vgl. Gutschmid a. a. O. p. 712 f.; Gelzer, Afric. II p. 107 ff., wo die Einzelprüfung seiner chronologischen Ansätze durchgeführt ist.

2) Herausg. wurde sie von Florez, España sagra IV ² p. 428 f. aus einem Codex, der jetzt in Madrid wieder aufgefunden ist: vgl. Zangemeister im Rhein. Mus. XXXIII p. 322 ff. und Ewald im Neuen Archiv 1881 p. 323 ff.; sowie die Quellenuntersuchung von Holder-Egger, über die Weltchronik des sog. Sever. Sulp. etc. 1875.

3) Vgl. Krusch, Stud. z. Chronol. p. 24.

4) Dies Chronicon ist zuerst von Pallmann, Gesch. d. Völkerwand,

Afrikanos redigirende gemeinschaftliche Quelle anzunehmen ist[1]). Und zum andern hat er sich in selbständiger Weise mit den verschiedenen Aporien der jüdischen Chronologie herumgeschlagen, wenn auch sein Muth grösser ist als sein Glück[2]).

Es ist sehr möglich, dass eben diesem Hilarianus noch eine eigenthümliche, bald nach 405 geschriebene Schrift zuzusprechen ist, die sich in dem uralten Turiner Codex an seinen 396 und zum zweiten Mal 397 publicirten Traktat über den Ostercyklus angehängt findet. Sie trägt hier den Titel 'origo humani generis' und enthält eine chronologische Behandlung der jüdischen Genealogien bis auf die Eltern Jesu und zwar im engen Anschluss an die lateinische Bearbeitung des Pseudo-Hippolytos. Mit ihr berührt sich ein in anderen Codices erhaltener Traktat 'Genealogiae' so nahe, dass er nur als eine andere Recension derselben gelten kann[3]).

g) Vulgäre byzantinische Chronographen (Johannes Malalas [Joannes Antiochenus], Osterchronik, Nikephoros, Georgios Hamartolos, Kedrenos u. A.).

Joann. Malalas, edirt von Chilmead, Oxford 1691, im Bonner Corpus von Dindorf 1831 = Migne, Patrol. Gr. 97 p. 9 ff.; ein neues Fragment bei Müller FHG V p. 28 f., mehrere bei Mommsen im Herm. VI p. 323 ff.; durch Patzig die Fragmenta Tusculana bei Mai, spicil. Roman. tom. II pars III ihm zugewiesen (s. unten p. 192). — Joann. Antiochen. Fragmente gesammelt von Müller FHG IV p. 535 ff.; neue Fragm. publicirte Mommsen im Herm. VI p. 323 ff., dieselben Müller FHG V p. 27 ff. — Das Chronicon Paschale edirte Ducange 1688; wesentlich verbessert auf Grund des (freilich nicht genügend verglichenen) Vatic. 1941, aus dem alle andern Handschriften herrühren, Dindorf im Bonner Corpus (2 Bd.) 1832 = Migne, Patrol. Gr. 92 p. 1 ff. — Nicephori opusc. histor. ed. de Boor (1880). — Georgii monachi chronicon ed. de Muralt 1859 (ganz

II p. 504, jetzt von Mommsen, Chron. min. I p. 149 ff., von Frick, Chron. min. I p. 177 ff. edirt.

1) Vgl. Frick, praef. p. LXXXI.

2) Genaue Besprechung giebt Gelzer, Afric. II p. 121; vgl. auch Gutschmid, kl. Schr. II p. 292.

3) Mommsen hat Chron. min. I p. 160 ff. die beiden Traktate neben einander gestellt und sieht die Fassung der 'Origo' für ein späteres Excerpt an; Frick, praef. p. LXVII will in der 'Origo' vielmehr die primäre Gestalt erkennen.

ungenügend). — Georg. Cedrenus ist am besten von Bekker im Bonner Corpus (1838/9; 2 Bd.) edirt = Migne, Patrol. Gr. 121. 122.

Das eigentliche Gepräge hat die byzantinische Chronographie sicher in Antiochien und zwar durch den Syrer Johannes Malalas erhalten: neben ausgesprochen kirchlicher Tendenz und einer weitgehenden Abhängigkeit von ihren unmittelbaren Vorlagen besteht es in der ganz vulgären Sprech- und Denkweise, die jedoch den Bedürfnissen der grossen christlichen, aber nicht feiner gebildeten Volksmassen entgegenkommt; daher die Popularität, die diese Chronikenschreiberei gewinnt, und ihre fast ununterbrochene Herrschaft den grössten Theil des Mittelalters hindurch (erfreuliche Ausnahmen bilden nur die S. 179 und 184 besprochenen Georgios Synkellos und die ἐκλογὴ ἱστοριῶν und später Johannes Zonaras [s. oben S. 122]).

Johannes Malalas, aus dem syrischen Antiochia gebürtig, und da sein syrischer Beiname *(malál)* ihn als Rhetor bezeichnet, wohl identisch mit dem von Euagrios in seiner Kirchengeschichte genannten Johannes Rhetor, gab die 17 ersten Bücher seiner χρονογραφία, die bis zum Tode Justin's (527) herabgehen, zwischen 528 und 533 heraus: in dieser Gestalt lag sie sicher dem Euagrios und dem Paschalchronisten vor. Dann aber ist nach 533 und wahrscheinlich noch vor 540 — sei es von ihm selbst, sei es von einem Fortsetzer — ein 18. Buch, das die Regierungszeit Justinian's behandelte, hinzugefügt worden: in diesem Umfang wurde die Chronik von Theophanes und den Konstantinischen Excerptoren benutzt[1]). Die Erhaltung des wichtigen Werkes ist eine unvollständige; der einzige auf uns gekommene Codex bietet nur eine abgekürzte Redaktion, die vom 15. Buche an immer stärker zusammenzieht; ausserdem ist er am Anfang, Mitte und Ende verstümmelt[2]). Die ursprüngliche Fassung

1) Das sind die Ergebnisse der jüngsten Untersuchung von Patzig, 'Unbekannt und unerkannt gebliebene Malalas-Fragmente' (1891); gegen seine Ansicht, dass Malalas selber auch das 18. Buch hinzugefügt habe, erhob Einspruch Gelzer in der Berliner phil. Wochenschr. 1891 p. 142, gegen den sich wieder Patzig in seinem Progr. 'Johannes Antiochenus und Johannes Malalas' (1892) wendet. — Die Lebenszeit hatte Sotiriades in Jahrb. f. Philol. Spplth. XVI p. 72 ff. auf 610 setzen wollen.

2) S. Neumann im Hermes XV p. 356 ff.

lehren sowohl die Auszüge in den Konstantinischen Excerpten περὶ ἐπιβουλῶν[1]) als die sogen. Tuskulanischen Fragmente[2]) kennen; und zur Ergänzung kann auch die slavische Uebersetzung[3]) und die Fassung bei den späteren Benutzern, insbesondere in der Osterchronik dienen[4]).

In diesem Werk hat Malalas die Weltgeschichte von dem partikularistischen Standpunkt eines Syrers, speciell eines Antiocheners betrachtet; die Ereignisse werden ganz vorwiegend soweit erzählt, als sie für seine Vaterstadt oder wenigstens seine syrische Heimath von Bedeutung sind. Völlig übergangen ist die Geschichte der römischen Republik, deren Behandlung wohl seinem treu monarchischen Sinn widerstrebte. Mit gelehrten Citaten wird wohl geprunkt; aber wenigstens was er von Afrikanos und Eusebios meldet, ist bedenklich entstellt[5]). Und an Missverständnissen und Verwirrungen ist das Unglaubliche geleistet[6]). Besonders aber kennzeichnet die Chronik einmal die Vorliebe für dem Zeitgeschmack angepasste, abenteuerlich verzerrte Erzählung von hellenischen Sagen, wie sie für den trojanischen Krieg das Schwindelbuch des Koers Sisyphos bot; und zum Andern ein Zug, der auch bei den Romanschriftstellern der späteren Periode sich zeigt, die Marotte, alle auftretende Personen in den Aeusserlichkeiten ihrer Erscheinung zu schildern, was sich z. B. bei den trojanischen Helden recht wunderlich ausnimmt. Die Erzählung ist im Uebrigen darauf angelegt, möglichst viel dem Geschmack der Menge zusagende Details

---

1) Vollständig erst durch Mommsen im Hermes VI p. 325 ff. publicirt.

2) In einem Codex des 7. Jahrh. in Grottaferrata von A. Mai aufgefunden, a. a. O. publicirt, von Patzig im Progr. von 1891 dem Malalas vindicirt.

3) Ueber sie vgl. Jagić im Slavisch. Archiv II p. 4 ff., Frick in 'Aufs. f. Curtius' p. 53 ff.

4) Eingehenderes darüber bei Gelzer, Afric. I p. 78, II p. 152 ff. und Patzig im Progr. 1891, namentlich p. 14 n. ***; ders. hat auch in Byz. Zeitschr. I p. 132 ff. nachgewiesen, dass die ἐκλογὴ ἱστοριῶν (s. oben p. 184) ihre Darstellung der trojanischen Sagen aus dem vollständigen Malalas geschöpft hat.

5) Den genaueren Nachweis giebt Gelzer, Afric. II p. 129 ff. und sonst.

6) S. die ergötzlichen Beispiele bei Krumbacher, byzant. Litter. p. 114.

vorzuführen; je pikanter und kurioser, um so besser. So ist unter Bewahrung kirchlicher und politischer Korrektheit in den geschichtlichen Stoff ein Geist hineingebracht, der eben ‘des Herren eigner Geist’ war. Nicht minder eigenthümlich, d. h. vulgär ist die Sprache: es ist die griechische Gemeinsprache, die in Syrien und wohl überhaupt im Orient mit viel Latinismen[1]) und Orientalismen versetzt war. Dabei bleibt aber ein Doppeltes bestehen: einmal, dass trotzdem auch in sein Werk sich manches Brauchbare verirrt hat, und zum Andern, dass es auf die Folgezeit geradezu massgebenden Einfluss gewann[2]).

Eine ganz besondere Schwierigkeit bietet die Bestimmung der Abfassungszeit, des Umfangs und des Gesammtcharakters der χρονικὴ ἱστορία des Antiochener Johannes. Nach der jetzt herrschenden Annahme[3]) schrieb er im ersten Drittel des sechsten Jahrhunderts und seine Chronik ging bis zum Tode des Anastasios (518); sie behandelte auch die Geschichte der römischen Republik und war von dem wüsten und rohen Treiben der byzantinischen Chronikenschreiberei frei, liess es sich vielmehr angelegen sein, wieder auf alte gute Quellen zurückzugreifen, wie Cassius Dio, Eutropius (in griech. Uebersetzung), Herodian u. A. Nach der jüngsten Untersuchung von Patzig[4]) fällt sie vielmehr in das erste Drittel des siebenten Jahrhunderts; der Verf. ist wahrscheinlich identisch mit dem monophysitischen Patriarchen Johannes ‘cognomine Sedrarum’ (631—649 Patriarch) und schrieb noch als Mönch, also zwischen 610 und 630. Ferner ist nach Patzig das Werk ‘eine fröhliche Blüthe am Baume der volksthümlichen Chronographie’; es hat nur das eine Verdienst, der einseitig syrischen Chrono-

1) Vgl. Patzig im Progr. von 1891 p. 5 n.

2) Die erste treffende Schilderung von Malalas gab Gutschmid in den Grenzboten XXII (1863) I p. 345 f., der auch bereits die Abhängigkeit des Johannes Antiochenus von Malalas annahm (wie jetzt Patzig).

3) Wie sie wiedergegeben wird von Krumbacher, Byzant. Litt. p. 109 f.; den ersten Versuch einer zusammenhängenden Würdigung machte Koecher, de Joann. Antioch. aetate, fontibus, auctoritate (1871); neue Anregung brachten die Aufsätze von Mommsen im Hermes VI p. 82 ff., 323 ff. (wo auch neues Material geboten wurde).

4) Im o. a. Progr. von 1892.

graphie, wie sie Malalas geschaffen, durch die Aufnahme der jüdischen Geschichte und durch die ausführlichere Behandlung der römischen Kaisergeschichte ein wirklich welthistorisches Gepräge gegeben zu haben; im Uebrigen aber hat es den Malalas nicht bloss benutzt, sondern nach Art und Geist zum Vorbild genommen, wie es auch die Geschichte der römischen Republik ausliess.

Ein so merkwürdiger Widerspruch wäre nicht möglich, hätte sich das Werk direkt erhalten. Nun liegt es uns aber bloss in Bruchstücken vor, allerdings von ungewöhnlicher Zahl und Länge, wie sie sowohl die Konstantin'schen Sammlungen als besondere Auszüge bewahrt haben; unter letzteren beanspruchen eine besondere Bedeutung die sog. Salmasischen Excerpte, d. h. die, welche Salmasius in dem jetzigen Codex Parisinus 1763 unter dem Titel ἀρχαιολογία Ἰωάννου Ἀντιοχέως ἔχουσα καὶ διασάφησιν τῶν μυθευομένων abgeschrieben hat[1]). Das Unglück aber will, dass über das, was von diesen Bruchstücken wirklich dem Johannes von Antiochien gehört, die Ansichten weit auseinander gehen; und wie üble Verwirrung hier herrscht, zeigt schon die unläugbare Thatsache, dass zwischen den Konstantin'schen und den Salmasischen Excerpten sowohl in Einzelheiten als in dem ganzen Charakter unvereinbare Widersprüche herrschen, die man nun bald so, bald so zu beseitigen gesucht hat[2]). Nach Patzig's Darlegungen haben nun gerade die Salmasischen Excerpte, von denen man bedeutende Stücke dem Antiochener absprechen wollte, dessen Werk ganz rein wiedergegeben, während in den Konstantinischen Excerpten eine spätere Umarbeitung des Johannes, die sehr viel Fremdes aufgenommen hat, vorliege.

Noch für einen andern Punkt hat eine jüngste Untersuchung Klarheit gebracht, nämlich für die die Kaisergeschichte behandelnden Stücke in dem Konstantin'schen Sententzentitel[3]). Mommsen hatte zuerst richtig erkannt, dass sie sämmtlich einem und demselben Autor entnommen sein müssen; für diesen

1) Publicirt in Cramer's An. Paris. II p. 383 ff.

2) Sotiriadis, 'zur Kritik des Joh. v. Antioch.' in Jahrb. f. Phil. Spplth. XVI p. 1 ff.; Boissevain, 'über die dem Joh. Ant. zugeschriebenen Excerpta Salmasiana' im Hermes XXII p. 161 ff.

3) Bei Mai, Script. vet. nov. coll. II p. 197 ff. publicirt; die nach-Dionischen Stücke hat auch Müller FHG IV p. 191 ff. wiedergegeben.

hatte er aber den Antiochener Johannes genommen[1]). Jetzt hat de Boor evident erwiesen, dass sie vielmehr des Petros Patrikios Kaisergeschichte angehören[2]), die in ihrem ersten Theile auch Cassius Dio gründlich ausgenutzt hatte.

Unzweifelhaft und ganz gehört der populären Richtung ferner an die sog. Osterchronik, die mannigfache Bezeichnungen führt: Chronicon Paschale genannt, weil in der christlichen Chronologie nach dem Osterkanon gerechnet und gleich in den einleitenden Bemerkungen über Zeitrechnung ausführlich von der Berechnung des Ostercyklus geredet wird, heisst sie auch von ihrem wirklichen oder vermutheten Charakter Chronicon Alexandrinum oder Constantinopolitanum, endlich auch *fasti Siculi* nach dem Fundort des einen Codex. In den Handschriften führt sie den umständlichen Titel: ἐπιτομὴ χρόνων τῶν ἀπὸ Ἀδὰμ τοῦ πρωτοπλάστου ἀνθρώπου ἕως κ΄ ἔτους τῆς βασιλείας Ἡρακλείου τοῦ εὐσεβεστάτου καὶ μετὰ ὑπατείαν ἔτους ιθ΄ καὶ ιη΄ ἔτους τῆς βασιλείας Ἡρακλείου νέου Κωνσταντίνου τοῦ αὐτοῦ υἱοῦ ἰνδικτιῶνος γ΄ (629/30) und ist geschrieben von einem geistlichen Zeitgenossen des Herakleios; doch besitzen wir sie nicht ganz vollständig, da der Archetypus aller Handschriften, der Vaticanus 1941, am Ende verstümmelt ist, sodass die Erzählung mitten im J. 627 abbricht. Der Verfasser selbst, der also c. 630 geschrieben haben muss[3]), wird zwar nirgends genannt; dass er aber ein Geistlicher war, verräth sich schon in der Art, wie ihn die kirchlich-theologischen Interessen ausschliesslich in Anspruch nehmen; und dass er in Konstantinopel gelebt haben muss, zeigt ebensowohl die liebevolle Sorgfalt, mit der er die liturgischen Neuerungen in der dortigen Sophienkirche darstellt, als die Thatsache, dass er die sog. byzantinische (oder römische) Aera, die vom 21. März 5507 die Weltschöpfung

1) Herm. VI p. 82 ff.

2) Dem Antiochener hatten sie bereits Boissevain, de excerptis Planudeis et Constantinianis (1884) und Sotiriadis a. a. O. p. 29 ff. abgesprochen; Petros Patrikios wies als Autor erst de Boor in Byzant. Zeitschr. I p. 1 ff. nach, vermuthet hatte ihn bereits Niebuhr.

3) Dass eine ältere Redaktion der Chronik aus dem J. 354 stamme, ist eine falsche Hypothese von Holsten, die Gelzer, Afric. II p. 139 ff. widerlegt hat.

datirt und die von dem Klerus von Konstantinopel ausgeklügelt war, in seinem Werke zuerst zu Grunde gelegt hat[1]).

Ein Lesebuch war diese Chronik freilich nicht mit ihren unendlichen Registern und ihrer ganzen tabellarischen Anlage; aber sie war ein bequemes Nachschlagebuch, das in seiner populären Haltung der überwiegenden Masse der Halbgebildeten vollkommen genügte und durch allerhand erbauliche Einlagen auch für die nöthige Frömmigkeit sorgte. Im Uebrigen bietet sie ächt byzantinische Arbeit, insofern als im eigentlichen Sinne des Wortes nur noch abgeschrieben wird, und gerade darin beruht der Werth des Buches für uns[2]). Selbst um das Werk des Begründers der Byzantinischen Chronographie möglichst vollständig wiederzugewinnen, haben wir keine ergiebigere Fundgrube als die Osterchronik, in der er in umfassendem Grade herangezogen wurde. So finden wir z. B. von dem verloren gegangenen ersten Buch des Malalas den ganzen letzten Theil hier p. 64,12—69,7 und p. 80—82,12 eben so vollständig und wörtlich wiedergegeben, wie die ganze erste Hälfte des zweiten Buches auf p. 69—86[3]). Aber namentlich ist diese Kompilation gerade durch die Treue ihrer Kopie für die Rekonstruktion älterer Quellen hochwichtig; so der beiden ersten christlichen Chronographen Afrikanos und Eusebios[4]); ferner einer alexandrinischen Weltchronik, deren Benutzung sie mit dem griechischen Original der sog. Excerpta Barbari theilt[5]); und insbesondere einer auch den beiden ersten Theilen der 'fasti Hydatiani' zu Grunde liegenden, bis zum Jahre 395 geführten Fastenchronik (den 'Konsulartafelannalen', wie sie Holder-Egger nennt), die an die Konsularfasten allerhand chronikalische Notizen anknüpfend in Konstantinopel in lateinischer Sprache geschrieben ist und für die Zeit vor der Gründung Konstantinopels stadtrömische Fasten verwandt hat[6]).

1) S. Gelzer, Afric. II p. 151.

2) Es würde ohne Zweifel gelingen, bei eindringender Analyse ganz scharfe Quellenscheidung zu vollziehen.

3) S. Patzig im Progr. von 1891 p. 14 n. ***; Anderes z. B. jetzt bei Frick a. gl. a. O.

4) Vgl. Gelzer II p. 152 ff. und sonst.

5) Vgl. Frick, Chron. min. praef. p. XC ff.

6) Die früheren Forschungen (Kaufmann im Philol. XLII p. 471;

Nur ganz kurz seien hier, wo es sich nur um die Geschichte des Alterthums handelt, genannt die ganz kahlen, aber vielgebrauchten, auch in's Lateinische übersetzten chronographischen Tabellen (jüdische, der Perserkönige, Ptolemäer und römischen Kaiser) der χρονογραφία σύντομος von Nikephoros, der 806—815 Patriarch von Konstantinopel war[1]); das χρονικὸν σύντομον von Georgios Hamartolos oder Monachos, eine 867 geschriebene Weltchronik in vier Büchern, deren drei erste die Zeit bis Konstantin geben, und alles so hergerichtet, wie es dem Mönchsgeschmack entsprach[2]); endlich eins der jüngsten und armseligsten Machwerke, in das neben Excerpten aus Petros Patrikios, Malalas und anderen Späteren, wie Georgios Monachos, auch (oft durch mehrere Mittelquellen) manches aus den besseren alten Autoren, selbst aus Afrikanos gelangt ist, die σύνοψις ἱστοριῶν des Georgios Kedrenos[3]), welche eine Weltchronik von der Schöpfung bis 1057 bietet. Diese und was sonst noch zu der Sippe gehört, zu gebrauchen, erfordert bei der Nachlässigkeit und dem niedrigen geistigen

---

Holder-Egger im Neuen Archiv II p. 49 ff.; 68 ff.; Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 189 ff.) sind jetzt überholt von Mommsen, Chron. min. I p. 199 ff.; hier sind bis zum Tode Theodosius des Gr. die Notizen der Osterchronik (nach einer neuen Kollation des Vatican.) neben die der fasti 'Hydatiani' in parallelen Kolumnen gestellt. Doch ist das 'chronicon', das in den fasti Hydat. zum J. 167 (p. 225 M.) citirt wird, nicht diese Fastenchronik, sondern einfach das des Hieronymus; auch hat Mommsen dieser Osterchronik manche Stücke beigelegt, die anderen Ursprungs sind: s. Frick in Byzant. Zeitschr. I p. 283 ff. — Ueber die Bedeutung der Konsulfasten selbst wird später genauer zu sprechen sein: einstweilen vgl. Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. III p. 552 f. und Cichorius a. a. O.

1) Von Gelzer II p. 384 ff. gewürdigt.

2) Vgl. Hirsch, byz. Stud. p. 1 ff. und de Boor in Hist. Unters. für Schäfer p. 276 ff.

3) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 357 ff., wo auch eine (unedirte) σύνοψις ἱστορική aus Cod. Paris. 1712 herangezogen ist, die die engste Verwandtschaft mit zahlreichen Partien des Kedrenos zeigt. — Betreffs Petros Patrikios als Quelle vgl. de Boor in Byz. Zeitschr. a. a. O. — Gerade auf Kedr. wurde das Augenmerk schon sehr früh gelenkt, weil ihn bereits Scaliger zu seiner Rekonstruktion des Eusebios verwandte, und so hat ihn vielfach persönlich das Urtheil getroffen, das vielmehr der ganzen Gruppe gebührt.

Niveau der Kompilatoren viel Vorsicht, um so mehr, als eine Aufarbeitung der ganzen Masse in ihren mannigfachen Zusammenhängen und Verzweigungen zu einem sichern und reinlichen Ueberblick noch immer zu den frommen Wünschen gehört.

Aus der sonstigen Zahl chronographischer Werke der Byzantiner mag aber schliesslich doch nochmals (s. oben S. 157) hervorgehoben werden die Chronik des Leon Diakonos oder Grammatikos mit ihren Schwestern, der Chronik des Theodosios Melitenos und der etwas entfernter verwandten ἱστορία φυσικὴ καὶ χρονικὸν ἐφεξῆς des Iulios Polydeukes, um darauf hinzuweisen, dass gerade durch diese vom Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts stammenden Chronographien, die ganz dem vulgären Betrieb byzantinischer Weltchronikenschreiberei angehören, sich eine Goldader hinzieht, wenn auch mit unedlem Gestein vermischt, nämlich in der voraugusteischen Partie, die mit Kleopatra abschliesst, eine im Ganzen nicht unbrauchbare Wiedergabe der Sätze des Iulios Afrikanos.

h) Die Fortsetzer des Hieronymus und die letzten lateinischen Chronisten.

Prosper's Chronik jetzt am besten edirt von Mommsen, Chron. min. I p. 341 ff. (darin die Konsularfasten von p. 410 an). — Die des Idatius gut von Sirmond 1619 herausg., die Konsularfasten von Mommsen, Chron. min. I p. 205 ff. (Bd. II p. 13 ff. hat inzwischen auch das Chronikon des Idatius gebracht). — Cassiodori chronica bei Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. III (1861) p. 589 ff. und Chron. min. II (= Auct. ant. t. XI p. I) p. 120 ff. — Jordanis' Chronik jetzt meisterhaft von Mommsen edirt in Mon. Germ. hist.; Auct. antiqu. V 1. — Isidor's chronica findet man bei Roncalli, vet. latin. scr. chron. (1787) II p. 419 ff. und in der Arevalo'schen Gesammtausgabe des Isid. Bd. VII p. 64; wichtig ist aber, weil hier allein eine abweichende Redaktion des Textes gedruckt ist, Scheelstrate's Edition in Antiquitas Ecclesiae (1692) I p. 582 ff.

Die Fortsetzer des Hieronymus kommen gerade mit ihren geschichtlich werthvollsten Theilen nicht in Betracht, nämlich mit denen, welche die Fortsetzung des Hieronymus bieten und für das beginnende Mittelalter so grosse Bedeutung haben. Hier kann nur von dem Abschnitt die Rede sein, der die Geschichte des Alterthums bis zum Eintritt der Völkerwanderung betrifft, für den sie bekanntlich den Hieronymus übernehmen oder voraus-

setzen; doch finden sich zuweilen für diesen Abschnitt noch einige Zuthaten, deretwegen allein an dieser Stelle eine kurze Besprechung noch nöthig ist.

Da giebt zunächst die *epitoma chronicon* des Aquitaniers Prosper Tiro, zuerst 433, dann öfters, zuletzt 455 edirt[1]) bis zum Jahr 378 (p. 460 M.) wirklich für die Heidengeschichte nichts als einen Auszug aus Hieronymus, während er übrigens einige kirchengeschichtliche Zusätze aus Augustinus machte und für die Zeit von Adam bis Abraham aus der Genesis die Generationen notirte. Aber von Christi Tod an sind noch hinzugefügt die Konsularfasten[2]) in der Fassung, wie sie in Italien entstanden und uns noch in mehreren Recensionen, auch in den sog. Excerpta Barbari, vorliegen (jetzt von Mommsen als ‘Consularia Italica’ rekonstruirt).

Von den andern Fortsetzern fällt Marcellinus comes Illyricianus ganz ausser den Kreis unserer Betrachtung und von der Chronik des Idacius (richtiger Hydatius) würde dasselbe gelten, wäre nicht in demselben Hauptcodex der lateinischen Chroniken, dem wir auch allein die Erhaltung des vollständigen Werkes des spanischen Bischofs verdanken, nach Hieronymus und Hydatius eine wichtige Konsularchronik erhalten, die als ‘fasti Idatiani’ bezeichnet zu werden pflegt. Bereits der erste Herausgeber Sirmond hatte nämlich dieses Konsulverzeichniss dem Hydatius selbst zugeschrieben, und, obwohl neuerdings an der Berechtigung dieser Zuweisung Zweifel erhoben worden sind, so sprechen doch entscheidende Gründe für ihre Richtigkeit[3]). Und zwar liegen hier die ‘consularia Constantinopolitana’ vor, d. h. dasselbe in Konstantinopel entstandene, mit historischen Notizen versehene Konsularverzeichniss, dessen Benutzung in dem Chronicon Paschale bereits oben (S. 196) erwähnt wurde.

Zu den Fortsetzern des Hieronymus dürfen wir in gewissem Sinne auch den Fl. Magnus Aurelius Cassiodorus Senator

1) Vgl. Mommsen, Chron. min. I p. 345.

2) Vgl. Mommsen I p. 254 f. Schon früher (in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. III p. 660 ff.) hatte Mommsen auf den Werth von Prosper's Konsulartafel hingewiesen.

3) S. Mommsen, Chron. min. I p. 201.

mit seinen 519 auf Wunsch des königlichen Prinzen Eutharich geschriebenen *Chronica* rechnen; denn auch in seinem Werke ist die Behandlung der älteren Geschichte lediglich aus Hieronymus herübergenommen, auch in ihm sind von Bedeutung lediglich die Konsularfasten, die das letzte Stück bilden[1]). Nur ist der aus Hieronymus herübergenommene Theil ganz knapp (ausser den einleitenden zwei kurzen Notizen über die Zeit von Adam bis zur Sintfluth und von da bis Ninus bloss Listen der assyrischen, latinischen und römischen Könige mit ein paar kargen Bemerkungen) und hört schon mit Ende der römischen Königszeit auf, nach deren Schluss die Konsularfasten sofort einsetzen, und erst in der Kaiserzeit werden in sie wieder historische Notizen aus Hieronymus eingeschoben[2]). Aber dieses Konsulverzeichniss beansprucht darum besonderes Interesse, weil es nach der am Schluss von Cassiodorus selbst gegebenen Notiz[3]) hinter einander erst (bis 9 v. Chr.) aus Livius, dann (bis 31 n. Chr.) aus Aufidius Bassus und zuletzt aus der 457 geschriebenen Ostertafel des Victorius Aquitanus entnommen ist, welche ihre eigenen Angaben aus der 455 erfolgten Edition des Prosper (s. oben S. 199) entlehnt hatte. Der Hauptwerth liegt in den beiden ersten Stücken: denn einmal stellt sich heraus, dass ein von unserer Nikomachischen Recension unabhängiger Liviustext benutzt ist, genauer die Livius-Epitome, die auch Orosius gebrauchte[4]); und zum Andern ist das Mittelstück aus dem seiner Zeit sehr gerühmten Werk des Aufidius Bassus ausgezogen.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der von dem Goten Jordanis 551 herausgegebenen kurzen Weltchronik 'de summa temporum vel origine actibusque gentis Romanorum', wie sie in den Handschriften heisst, 'breviatio chronicorum', wie er sie

1) Die genauere Untersuchung der Quellen giebt Mommsen, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. III p. 549 ff. und Chron. min. II p. 111 ff.

2) Neben einigem Eutropischen dann auch aus Prosper und das Werthvollste, was uns hier aber nichts angeht, von 455—495 aus einer 'Ravennatischen Chronik', wie endlich von 496 an eigene Meldungen.

3) *sicut ex Titio Livio et Aufidio Basso et Paschali clarorum virorum auctoritate firmato collegimus* (p. 659 M. = Chr. min. II p. 161).

4) Vgl. Mommsen p. 553 ff. 696; Zangemeister in Festschr. der Heidelb. Philol. zur 36. Phil.-Vers. p. 102.

selbst bezeichnet, kurz auch 'Romana' genannt. Auch bei ihm giebt Hieronymus den Text für die orientalische Geschichte und die Kaisergeschichte her; dagegen ist für die römische Urzeit und Republik das Meiste aus Florus und Festus, einiges aus Eutropius und Orosius entnommen [1]). Dabei erscheint der Titel, der nur von den Römern spricht, doch als sachgemäss: da dem Jordanis die Weltgeschichte durchaus die römische ist und dieser die alttestamentlichen Generationen und Regentenreihen aus Hieronymus bloss zur Stütze dienen.

Den Schluss macht das kurze chronikalische Kompendium des Bischofs von Sevilla, Isidorus, dessen andere Werke, insbesondere die einem Konversationslexikon gleich zu achtenden 'Origines', in dem Mittelalter die weiteste Verbreitung und massgebenden Einfluss gewannen. Auch seine *Chronica,* die die Weltgeschichte von Schaffung der Welt bis auf seine Zeit (615) herabführen [2]), haben nicht sowohl durch das, was sie bieten, Bedeutung [3]) — denn die Autoren, aus denen er seine Darstellung zusammengetragen hat, sind uns alle noch erhalten —, sondern durch die Autorität, die sie auf das Mittelalter ausübten. Benutzt sind nämlich für die Darstellung der Weltgeschichte vor allem wieder Hieronymus (Afrikanos kennt er nur aus diesem), Eutropius, Festus, Sueton's Kaiserbiographien, eine römische Stadtchronik (wie sie im Chronogr. von 354 benutzt ist), vielleicht auch Aur. Victor *de viris illustribus,* Augustinus de civitate dei, Eusebios-Rufinus' Kirchengeschichte, endlich die verschiedenen Fortsetzer des Hieronymus [4]) und die alttestamentlichen Schriften. Wohl aber hat er zum ersten Mal, wenn auch nicht selbst sich ausgedacht, so doch praktisch einer

1) Auch hier lassen wir die letzten aus den Fortsetzern des Hieronymus entnommenen Partien ausser Betracht. Den Einzelnachweis der Quellen giebt Mommsen am Rande s. Ausgabe und in der Vorrede p. XXIII.

2) Von dem sog. 'kürzeren Chronikon', besser dem Abriss 'de discretione temporum', der mit 627 abschliesst und in das 5. Buch der Origines aufgenommen ist, sehe ich hier ganz ab (s. Hertzberg in Forsch. z. deutsch. Gesch. XV p. 292); sie steht bei Arevalo III p. 233 ff. (der Abdruck von Otto in Lindemann's Corp. gramm. lat. III taugt nichts).

3) Ausgenommen bleibt auch hier wieder die jüngste Zeit, die uns nichts angeht.

4) S. den Quellennachweis bei Hertzberg a. a. O. p. 330 ff.

Weltgeschichte zu Grunde gelegt die Eintheilung von sechs Zeitaltern *(aetates mundi)*, entsprechend den sechs Wochentagen [1]). Es ist das eine alte christliche, speciell chiliastische Anschauung, zuerst schon in einem Brief des Barnabas auftauchend, dann aber von Augustin in's Einzelne so ausgeführt, wie wir sie bei Isidor antreffen. Danach geht das erste Zeitalter von Adam bis Noah, das zweite bis Abraham, das dritte bis David, das vierte bis zur babylonischen Gefangenschaft der Juden, das fünfte bis zur Geburt Christi, das sechste bis zum Ende der Welt. Mit und nach dem Angelsachsen Beda, dessen Chronik zum Theil auf der Isidor's beruht, ist diese Eintheilung der Weltgeschichte in sechs Zeitalter im ganzen Mittelalter herrschend geblieben.

Uebrigens hat Isidor seine Chronik — gleich wie seine Historien — selbst in einer doppelten Redaktion herausgegeben, das heisst, die ursprüngliche Fassung einige Jahre später selber überarbeitet [2]).

V. Biographische Sammlungen universellen Charakters.

1. Vorbemerkungen.

Biographische Sammlungen universellen Charakters besitzen wir nur von Cornelius Nepos und Plutarchos. Da beide bei ihren Arbeiten ausser den eigentlich historischen Werken auch die speciell biographische Litteratur herangezogen haben, wird es für die richtige Beurtheilung dessen, was sie geleistet haben und leisten konnten, nothwendig sein, ein paar Worte vorauszuschicken über die Beschaffenheit und den Charakter dieser Litteratur, soweit sie ihnen bereits vorlag.

1) Gegenüber Büdinger's oft citirten Ausführungen in Sybel's histor. Zeitschr. VII p. 114, der diesen Gedanken Isidorus selbst zuschreibt, vgl. Hertzberg p. 328.

2) Den genaueren Nachweis der Unterschiede dieser beiden Redaktionen giebt Hertzberg p. 294 ff., wo zugleich die wunderliche Verschiedenheit des Textes in unseren Handschriften dargelegt ist. Die Vermuthung von Gutschmid (Teuffel's Röm. Litt.-Gesch. [5] p. 1293), dass die erste Ausarbeitung von Mellitus im Auftrag des Isidor gemacht sei, hat sich dabei nicht bestätigt.

Die Entwickelung der Biographie hat sich bei den beiden klassischen Völkern in merkwürdig verschiedener Weise vollzogen. Bei den Griechen wurde nach Alexander in den Kreisen der Peripatetiker und Grammatiker mit grossem Eifer biographische Schriftstellerei getrieben; aber sie wandte sich ganz vorwiegend, der damaligen philologischen Geistesrichtung entsprechend, den Litteraturgrössen zu, über deren Leben man so gut wie nichts Sicheres überliefert fand und nun mit um so grösserer Betriebsamkeit beflissen war, alles, was irgend geeignet schien, diese Lücke auszufüllen, auch das Unverbürgteste und den unnützesten Klatsch zusammenzutragen, auszudeuten, durch Kombination und ganz freie Erfindung zu ergänzen. Diese bedenkliche Thätigkeit, die die griechische Litteraturgeschichte in ihrem biographischen Theile auf das schwerste und für immer geschädigt hat, zog zunächst auch von den politischen Grössen einige verwandte Kreise heran, namentlich die 'sieben Weisen' und die Gesetzgeber, wie Lykurgos, bedachte daneben mit besonderem Interesse die Männer, die es nicht bloss in der Wissenschaft, sondern zugleich im öffentlichen Leben zu einer hohen Stellung gebracht hatten[1]). Dann ging sie dazu über, in den grossen Werken, die βίοι ἐνδόξων ἀνδρῶν oder ähnlich betitelt waren, überhaupt die Staatsmänner und Herrscher einzubeziehen. Als einen für alle nenne ich Satyros[2]), Peripatetiker und Schüler Aristarch's, der z. B. das Leben von Alkibiades, Dionysios II. und dem grossen Philippos behandelte. Auch zu Specialschriften περὶ δημαγωγῶν u. Aehnl. wandte man sich, wie es z. B. der Schüler und Freund Epikurs, Idomeneus von Lampsakos that[3]). Das Wenige, was uns von den Genannten

1) So schrieb einer der schlimmsten dieser Gesellen, der Smyrnäer Hermippos, Schüler des Kallimachos, περὶ νομοθετῶν in wenigstens 6 Büchern, περὶ τῶν ἑπτὰ σοφῶν (darunter natürlich Solon, Periandros) in mindestens 4 Büchern (vgl. Müller FHG III p. 36 f. und p. 37 ff.; schon der Umfang ist bezeichnend) und περὶ τῶν ἀπὸ φιλοσοφίας εἰς τυραννίδας καὶ δυναστείας μεθεστηκότων (Hercul. Katal. der Akad. Kol. XI 4; vgl. Gomperz in Jen. Litt.-Zeit. 1875 p. 603).

2) Dass sein Werk βίοι ἐνδόξων ἀνδρῶν betitelt war, bemerkt Bernays, Theophrastos' Schrift über Frömmigkeit p. 161. Uebrigens vgl. Müller FHG III p. 159 ff.

3) Vgl. Müller FHG II p. 489.

und ihren Studienverwandten erhalten ist, zeigt, dass sie in den Biographien, die der politischen Geschichte angehören, denselben Geist walten liessen, der in der Behandlung der Litteraturgeschichte sich bemerklich machte, dieselbe Vorliebe für pikante Anekdoten und witzige Aussprüche, für boshaften, aber amüsanten Klatsch, dieselbe Neigung, alles aufzusuchen und auszumalen, was von Ueppigkeit, Schwelgerei und insbesondere erotischen Verhältnissen [1]) ihrer Helden irgend Zeugniss geben konnte, derselbe unkritische Leichtsinn und dieselbe Unfähigkeit zu historischem Verstehen. Aehnliche Tendenzen verfolgten die jetzt gleichfalls aufkommenden Anekdotensammlungen [2]), z. B. von dem Samier Lynkeus, Schüler Theophrast's, und dem Delphier Hegesandros (bald nach 170); und ebenso springt in die Augen, dass auch die gleichzeitigen Historiker nach Timaios' Vorgang, Männer wie Kleitarchos, der Samier Duris, der Kyzikener Neanthes u. A., ganz in derselben Weise ihre Geschichtswerke zu würzen suchten.

Dagegen ist bei den Hellenen der älteren Zeit bis auf Alexander die Memoirenlitteratur sehr wenig entwickelt: ganz vereinzelt stehen die Reiseerinnerungen eines Zeitgenossen des Kimon und Perikles, des liebenswürdigen Dichters Ion von Chios da [3]); man könnte ihnen höchstens noch das üble Pamphlet eines andern Zeitgenossen, des Thasiers Stesimbrotos, an die Seite stellen [4]). Durchaus fehlt es leider an eigenen Memoiren der grossen Staatsmänner oder solchen ihnen nahestehender Persönlichkeiten. Erst mit Alexander tritt mit einem Schlage eine ganze Schaar von Männern seiner unmittelbaren Umgebung auf, die das Leben und die Thaten des genialen Jünglings zum Theil wohl auf seinen Auftrag in wirklicher oder höfischer Begeiste-

1) In dieser Periode muss auch entstanden sein die Sammlung erotischer Skandalgeschichten (περὶ παλαιᾶς τρυφῆς), die sich den Kyrenaiker Aristippos zum Taufpathen nahm: vgl. Wilamowitz, Antigonos v. Karyst. p. 53.

2) Vgl. Susemihl, gr. Litt. d. Alexandrin. I p. 486 ff.; wesentlich solche Anekdotensammlung scheinen auch die ἱστορίαι des Herakleides Lembos gewesen zu sein (vgl. Susemihl p. 505), wie denn der ganze litterarische Betrieb des Mannes vollständig dieser Richtung folgt.

3) Vgl. Fr. Schöll im Rhein. Mus. XXXII p. 154 ff.

4) Vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 304 f.

rung der Mitwelt verkündeten. Und seitdem bürgerte sich die Sitte ein, dass Herrscher und andere Politiker in besonderen ὑπομνήματα selber über ihr militärisches und staatsmännisches Wirken berichteten, d. h. dasselbe in das Licht rückten, in dem sie es betrachtet wünschten. So haben die Könige Antigonos Gonatas, Pyrrhos und Ptolemaios Physkon und ebenso der achäische Führer Aratos ihre eigenen Thaten und Erlebnisse aufgezeichnet[1]); auch der Phalereer Demetrios erstattete über seine zehnjährige Regentschaft von Athen in einer besonderen Schrift persönlich Bericht[2]). Dass in solchen Memoiren mehr oder minder bestimmt eine apologetische Tendenz herrschte, braucht nicht hervorgehoben zu werden; trotzdem boten sie ein Material, dessen Werth allen den vergnüglichen Dingen, die jene Geschichtenerzähler vorbrachten, hundertfach überlegen war.

Bei den Römern fehlt dagegen auf lange hin ganz die intensive Beschäftigung mit der Litteraturgeschichte, die ihnen erst ihr gelehrtester Landsmann M. Terentius Varro schuf; wohl aber haben schon in der Gracchen-Zeit namhafte Staatsmänner begonnen, Denkwürdigkeiten und Autobiographien zu veröffentlichen[3]); wie von M. Aemilius Scaurus, dem Vorkämpfer der Oligarchie in nachgracchischer Zeit, *tres ad L. Fufidium libri scripti de vita ipsius* erwähnt werden. Es folgen in der Sullanischen Zeit Q. Lutatius Catulus mit dem *liber quem de consulatu et de rebus gestis suis scripsit* und zwar in Form eines Sendschreibens an den Dichter A. Furius, P. Rutilius Rufus *de*

1) Vgl. Köpke, de hypomnematis Graecis II (Brandenb. 1863); doch nimmt er p. 9 ff. fälschlich an, dass Aratos bei verschiedenen Gelegenheiten politische Rechtfertigungsschriften publicirt und diese dann gesammelt, aber nicht zusammenhängende Denkwürdigkeiten herausgegeben habe; das Gegentheil ist von Klatt, Forsch. z. Gesch. d. achäischen Bundes (1877) p. 10 ff. erwiesen.

2) περὶ τῆς δεκαετείας (Laert. Diog. V 80; Strab. IX p. 398).

3) S. Suringar, de Romanis autobiographis 1846; vgl. Tacit. Agric. 1 *plerique (priores) suam ipsi vitam narrare fiduciam potius morum quam arrogantiam arbitrati sunt.*

4) Belege bei Peter HRF p. 118; 125; 120; 127; über das Sendschreiben des Catulus vgl. auch Jordan im Hermes VI p. 75; möglich, dass bereits das Sendschreiben des C. Gracchus an M. Pomponius (s. Peter HRF p. 117) eine Rechtfertigung der Politik des grossen Volkstribunen enthielt (s. Nipperdey, opusc. p. 99).

vita sua in mindestens 5 Büchern, und vor allen der grosse Diktator selbst. In den 22 Büchern seiner *commentarii rerum gestarum,* denen nach seinem Tode sein Freigelassener Epicadus den letzten Abschluss hinzufügte, war er in seiner Selbstverherrlichung ebenso weit gegangen, als in der Verunglimpfung seiner Gegner. Die Grossthaten seines Konsulats verherrlichte dann M. Tullius Cicero in beiden Sprachen, Griechisch und Latein, und brachte das, was er in seiner Denkschrift berichtet hatte, auch noch in drei Bücher füllende Verse[1]). In diese Reihe gehören fernerhin und zwar als ihre vollendetsten und zugleich die einzigen erhaltenen Produktionen die Caesar'schen Denkwürdigkeiten über die Gallischen Feldzüge und die Bürgerkriege; bei ihnen tritt, wie jetzt bekannt, die bestimmte politische Tendenz, der sie dienen, am schärfsten hervor. Wenn hier nach Caesar's Ableben die Genossen seiner Kämpfe und seine Freunde eintraten und die jäh abgebrochene Arbeit wie auch immer zu Ende führten, so erinnert das an eine in dem letzten Zeitalter der Republik nichts weniger als vereinzelt dastehende Erscheinung. Persönliche Anhänger und Vertraute, ergebene Klienten, federgewandte Griechen, die an einen römischen Grossen Anschluss suchten, beschrieben das Leben ihrer berühmten Freunde und Gönner oder wenigstens wichtige Hauptpartien desselben. Der eifrigste Klient war wohl Cicero's Freigelassener Tiro, der in seiner Schrift 'de vita M. Tullii Ciceronis' von wenigstens 4 Büchern seinen Herrn und Meister auf das vortheilhafteste darzustellen wusste, wie seine Reden, auch seine Briefe herausgab und sogar noch eine besondere Sammlung Ciceronischer Witze in drei Büchern beigesellte[2]). Der vornehme Mitylenäer Theophanes nahm in der unmittelbaren Umgebung und in persönlicher nächster Vertrauensstellung an den Kriegszügen des grossen Pompeius Theil und führte der Welt

1) Das griechische ὑπόμνημα lässt sich noch ziemlich rekonstruiren: s. Weizsäcker in Jahrb. f. Phil. 1875 p. 417 ff.; Ernst Schmidt, de Cic. comment. de consulatu a Plut. expresso (Lübeck 1884); Buresch in Comment. Ribbeck. p. 219 ff.; über das Gedicht vgl. Buresch p. 221 f. Er selbst schreibt zwar von diesen seinen Denkwürdigkeiten: 'non ἐγκωμιαστικὰ sunt haec, sed ἱστορικά, quae scribimus' (ad Attic. I 19,10); die Thatsachen zeigen das Gegentheil.

2) Vgl. Peter, Quellen Plutarchs p. 129; HRF p. 212.

dann all seine wunderbaren Thaten gegen die Seeräuber, Mithradates, Tigranes, die Kaukasusvölker u. s. w. noch ganz unter ihrem frischesten Eindruck und in heller Begeisterung für diesen zweiten Alexander in so glänzender Schilderung vor Augen [1]), dass ihn Pompeius vor versammeltem Kriegsvolk mit dem römischen Bürgerrecht beschenkte. Das sind zwei der hervorragendsten Beispiele; aber ähnliche Dienste leisteten wie demselben Pompeius sein Freigelassener L. Voltacilius Pitholaus und sein treuer Anhänger M. Terentius Varro, und demselben Cicero in einer speciellen Biographie der intim befreundete Cornelius Nepos [2]), so dem vergötterten Caesar in einer besonderen Biographie C. Oppius, der sich auch an der Herausgabe seiner Kommentarien betheiligt haben soll [3]), so dem M. Brutus die Genossen seiner Feldzüge Volumnius und Bibulus, daneben ein vertrauter Rhetor Empylos [4]), dem M. Antonius sein Freund und Legat Dellius [5]), dem jüngern Cato vor allen sein treuer Begleiter Munatius Rufus [6]), dann seinem hohen Gönner Augustus der gewandte Syrer Nikolaos [7]). Daneben hörten auch in der Augusteischen Zeit die Autobiographien nicht auf: wie Varro *de vita sua* in drei Büchern, Agrippa in wenigstens zwei, so hat der Kaiser selbst und zwar nur bis zum Kantabrischen

1) Ueber Zeit der Abfassung, Umfang und Tendenz des bekannten Werkes des Theophanes giebt beste Aufklärung die Untersuchung von Fabricius, Theophanes und Dellius (1888), namentlich p. 6 f.; dass das Bürgerrecht die Belohnung für die Verkündung seines Ruhmes war, sagt auch Cic. pro Archia 10, 24 so direkt wie möglich.

2) Ueber L. Voltacilius Pitholaus (so Hertz im Rhein. Mus. XLIII p. 313) s. Peter HRF p. 197; über Varro's *libri III de Pompeio* und *legationum libri III* Ritschl, opusc. III p. 436 ff.; über Nepos Gell. XV 28, 2; auch der Busenfreund Cicero's, Atticus, hatte eine Specialschrift 'de consulatu Ciceronis' (Nep., Attic. 18, 6) geschrieben.

3) Vgl. Peter HRF p. 248.

4) Ueber Volumnius s. Peter HRF p. 241, über seines Stiefsohns L. Calpurnius Bibulus βιβλίδιον μικρὸν ἀπομνημονευμάτων Βρούτου dens. p. 242, über Empylos dens. a. a. O.

5) Ueber Dellius' Geschichte des parthischen Feldzugs s. Peter HRF p. 250 und Fabricius a. a. O. p. 220 ff.

6) Ueber Munatius Rufus s. Peter HRF p. 243; ähnlich wohl Fadius Gallus u. A.

7) Bürger, de Nic. Dam. fr. qu. i. βίος Καίσαρος 1869; O. E. Schmidt in Jahrb. f. Phil. Spplth. XIII p. 666; Asbach im Rh. Mus. XXXVIII p. 297.

Krieg die Ereignisse verfolgend sogar in ganzen dreizehn Büchern geschrieben[1]). Ja man kann sagen, dass die kaiserliche Autobiographie noch die ganze Folgezeit eine geradezu ständige Form bleibt[2]), der sich die Kaiser (natürlich oft, wie z. B. Hadrian, unter Beihülfe irgend eines Freigelassenen) bedienten, um für ihre Regierung das gewünschte Verständniss unter den Beherrschten zu erwecken. So ist die unmittelbare politische Wirkung für diese ganze biographische Schriftstellerei der Römer das eigentlich treibende Motiv. Und selbst wenn Einer das Leben eines längst der Vergangenheit Angehörenden schreibt, wie Thrasea Paetus in Neronischer Zeit das des jüngern Cato, so geschieht das, weil er in ihm nicht bloss sein menschliches, sondern auch sein politisches Ideal zu verherrlichen sucht[3]).

Es ist also in der römischen Biographie eine Fülle von Material geboten, das sich freilich vom Parteistandpunkt stark beeinflusst zeigt, aber in richtiger Weise verwandt zu dem Besten gehörte, was überhaupt erreichbar war.

Auch das ist wichtig, von vorne herein sich klar zu machen, welche Rolle bei den antiken Historikern insgemein das Biographische gespielt hat. Ein persönliches Element ist ja in der antiken Geschichtschreibung stark vertreten: denn die Alten sind frei von der modernen Neigung, die geschichtliche Entwickelung aus Ideen oder dem 'Geist der Zeiten' zu erklären; vielmehr sind es einfach die leitenden Staatsmänner oder Feldherrn, die die Geschichte machen. Wenn auch schon früh bei den Griechen gewisse psychologische Betrachtungen zur Motivirung der einzelnen Geschehnisse angestellt wurden, so bewegten sich diese Reflexionen doch lange Zeit im Wesentlichen auf dem Boden der allgemeinen Menschennatur. Der feinere Sinn für das Eigenartige der einzelnen Persönlichkeit fehlte dagegen; Charakterschilderungen waren dementsprechend selten und gingen weder in das Detail noch in die Tiefe, oder blieben, wie bei einem der grössten der griechischen Historiker, Theo-

1) Ueber Varro s. Ritschl a. a. O. p. 439 f.; über Agrippa Peter HRF p. 261; über Augustus dens. p. 252 ff.

2) Vgl. Plew, Quellenunters. z. Gesch. Hadrians; nebst Anhang über Mon. Ancyr. u. d. kais. Autobiographien (Strassburg 1890).

3) S. Peter HRF p. 302.

pompos, in advokatischer Verhetzung befangen [1]). Wie nun aber in der hellenistischen Zeit nach Auflösung der antiken nationalen Staaten die Bildung der grossen Monarchien mit anderen auf dasselbe Ziel hinwirkenden Motiven ein immer stärkeres Hervortreten des Individualismus erzeugte, begann man auch in der Historiographie die einzelnen Persönlichkeiten schärfer zu zeichnen; die Charakterschilderungen werden häufiger und eingehender. Der Mann, der mit seiner grossartigen Schriftstellerei die Höhe der gewonnenen Bildung zusammenfasst und nach allen Seiten in geradezu bewunderungswürdiger Vollendung repräsentirt, Poseidonios, bezeichnet auch in dieser Beziehung eine Epoche. Unter seinem Einfluss steht dann unverkennbar die Charakterzeichnung des römischen Historikers Sallustius [2]), dessen psychologische Studien und Seelengemälde — vielfach in eingeschobenen Reden und Briefen niedergelegt — eine Meisterschaft zeigen, die selbst von Tacitus nicht übertroffen, kaum erreicht ist. Ebenso begegnen wir detaillirter Charakterschilderung in den Königsbüchern des Timagenes (s. oben S. 114); auch seine Geschichtschreibung steht im Banne des grossen Rhodischen Vorgängers [3]). Gerade die Individualität der Könige und Dynasten jeder Art musste in dieser Zeit besonderes Studium und Interesse hervorrufen. Und so ist es gewiss kein Zufall, wenn wir sehen, wie ein mit Plutarch gleichzeitiger Historiker, Memnon von Herakleia [4]), die Geschichte seiner Vaterstadt, 'Thaten, Charakter, Lebenslauf und Ende' der dortigen Tyrannen in einer Weise schildert, die unmittelbar an Plutarch erinnert.

---

1) Ueber Theopompos' scheltende Weise s. Hirzel im Rhein. Mus. XLVII p. 366; Rohde ebd. XLVIII p. 118 f.

2) Dass Sallust in der ganzen Richtung seiner Geschichtschreibung sich an Poseidonios anschliesst, wird unten gezeigt werden.

3) S. Rhein. Mus. XLVI p. 469.

4) Vgl. Müller FHG III p. 525 ff.; unsere ganze Kenntniss von dem Manne stützt sich auf den Bericht des Photios, Bibl. cod. 224, der von der zweiten Oktade der Bücher der πραγματεία sagt: τοὺς ἐν αὐτῇ (τῇ Ποντικῇ Ἡρακλείᾳ) τυραννήσαντας ἀναλεγομένη καὶ πράξεις αὐτῶν καὶ ἤθη καὶ τοὺς ἄλλων (wohl vielmehr ὅλους) βίους καὶ τὰ τέλη οἷς ἐχρήσαντο und dann ausführliche Excerpte vorlegt.

2. Cornelius Nepos.

Gute erkl. Ausg. der vitae von Nipperdey 1849 (die grössere; 2. Aufl. bes. von Lupus 1879); beste kritische von Halm 1871; die Fragmente der Biogr. bei Halm p. 121 ff., bei Peter HRF p. 219 ff.; über ein vermeintlich neues Fragment, das Cortese in Riv. di fil. XII p. 396 ff. publicirte, vgl. Bücheler im Rhein. Mus. XXXIX p. 623.

Cornelius Nepos aus dem Insubrergebiet, vielleicht aus Ticinum, etwa um 99 geboren, hat am Schlusse seiner encyklopädischen Schriftstellerei (von seiner Weltchronik sprachen wir oben S. 142, von den Excerpta wird gleich S. 224 die Rede sein; auch eine geographische Sammelschrift verfasste er) unter dem den Griechen nachgeahmten Titel *de inlustribus viris* ein grosses biographisches Sammelwerk veröffentlicht, das, wie die meisten seiner Werke, sich nicht an die höher Gebildeten seines Volkes, insbesondere nicht an die mit der griechischen Litteratur Vertrauten wandte, sondern an ein grösseres Publikum, dem er nur in flüchtigen Skizzen die heimischen und fremden Berühmtheiten ersten Ranges vorführen wollte. Für den ganzen Plan gaben ihm seines Freundes Varro 'Hebdomades' oder 'imaginum libri XV' offenbar Anregung und Vorbild. Nicht weniger als siebenhundert Porträts berühmter Römer und Ausländer hatte der Reatiner mit seiner umfassenden Gelehrsamkeit hier vereint, jedes mit einem die Bedeutung des Mannes oder Bildes erläuternden Epigramme versehen und die Massen in merkwürdig symmetrischer Gliederung so gruppirt, dass den sieben Klassen, in die die berühmten Männer geschieden waren, Könige und Feldherrn, Staatsmänner, Dichter, Künstler u. s. f., je zwei Bücher gewidmet waren, eins für die Römer, das andere für die Fremden, namentlich die Griechen[1]). So nimmt es sich fast wie eine biographische Konkurrenzarbeit zu diesem Bilderalbum seines Freundes aus, wenn wir bei Nepos genau ebenso die verschiedenen Gruppen von Berühmtheiten,

1) Ueber Varro's Imagines vgl. Ritschl, opusc. III p. 452 ff., 508 ff. Dass allen 15 Büchern ein Prosatext beigegeben war, wie man allgemein annimmt, kann ich nicht begründet finden; nur das in jeder Beziehung singuläre erste Buch enthielt allerhand prosaische Auseinandersetzungen über Bedeutung der Siebenzahl und sonstige Motivirungen der getroffenen Auswahl, darunter Bemerkungen über Homer's Zeitalter.

die er bildete, wieder in je zwei Haufen, Römer und Nichtrömer, gegliedert und je in einem besonderen Buche behandelt sehen. Wahrscheinlich waren der Bücher sechzehn und somit der Gruppen acht, nämlich so viel wir erkennen können: 1) Könige, 2) Feldherrn, 3) Staatsmänner, 4) Redner, 5) Dichter, 6) Philosophen, 7) Historiker, 8) Grammatiker[1]). Daraus sind uns in direkter Ueberlieferung erhalten 22 Biographien nichtrömischer Feldherrn (nebst einem Exkurs über Könige, die zugleich Feldherrn waren), und einzelne Stücke aus den andern Theilen, zwei Viten (Cato und Atticus) und eine Bemerkung über die Verwaisung der römischen Historie in Folge von Cicero's Tod aus dem Abschnitt über lateinische Historiker, sowie Trümmer eines Briefes der Mutter der Gracchen an ihren jüngern Sohn wohl aus dem Abschnitt über römische Staatsmänner. Alle Ueberbleibsel gehen zurück auf ein Corpus, das aus dem ganzen Werke des Nepos mit Grossvater und Vater ein Aemilius Probus zusammengestellt und recensirt und nach einem am Ende der Feldherrnbiographien noch erhaltenen Epigramm dem Kaiser Theodosius II. dargebracht hatte. Dabei scheint es, dass die nach den Feldherrn folgenden Abschnitte in einem besondern Bande und zwar nicht vollständig, sondern nur in Auswahl geboten waren. Aber dieses Corpus ist eben selbst wieder in Trümmer gegangen, wie vor den ausländischen Feldherrn sicher die römischen, wahrscheinlich auch die Könige beiderlei Herkunft standen und nun verloren sind, so sind von den späteren Theilen nur zwei Viten vollständig und zwei Excerpte auf uns gekommen[2]).

---

1) Das sechzehnte Buch ist bezeugt (Charis. I p. 141 K.); von den obigen Gruppen sind direkt überliefert die 1. 2. 5. 7., die übrigen hat nach nicht unwahrscheinlicher Vermuthung Nipperdey aufgestellt; nur sind an 3. Stelle statt seiner *iurisconsulti* vielmehr die *qui in toga erant illustres* (Ampel. 19) eingesetzt: vgl. Rosenhauer im Philol. Anz. Spplth. I (1883) p. 740.

2) Diese Ueberlieferungsgeschichte, die lange verkannt war und viel Unfug angerichtet hat, legte überzeugend Traube dar in den Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1891 p. 409 ff. Die Ueberschrift, die über dem zweiten Theil des Corpus steht und vor den einzelnen Stücken desselben wiederkehrt, 'excerptum ex libro Cornelii Nepotis de latinis historicis', enthält einen weiteren Fehler; denn nicht alles stammte

Die eigenthümliche Ueberlieferung hat zugleich die Folge gehabt, dass in den Handschriften die Feldherrnbiographien fälschlich den Namen des Probus tragen, während für die nachfolgenden Stücke die Autorschaft des Nepos auch in den Codices bezeugt ist. Deshalb hat man lange den Herausgeber Aemilius Probus für den Verfasser des Feldherrnbuches gehalten; aber wie die Grundlage, von der man ausging, hinfällig ist, so ist es auch nach sichersten (stilistischen) Indicien unmöglich, dieses Buch einem andern Verfasser zuzuschreiben, als dem der Viten des Cato und Atticus[1]), d. h. eben Cornelius Nepos. Noch weniger Anhalt ist für eine neuerdings verfochtene Hypothese vorhanden, die den gelehrten Freigelassenen des Augustus und ersten Bibliothekar der 'palatina bybliotheca', C. Julius Hyginus, als Autor des Feldherrnbuches zu erweisen suchte[2]), von dessen Büchern *de vita rebusque inlustrium virorum* wir so gut wie nichts wissen, nicht einmal, ob sie neben den römischen auch fremde Männer berücksichtigt haben[3]).

Leugnen lässt es sich freilich nicht, dass inhaltlich das Feldherrnbuch eine wesentlich schwächere Leistung ist als die beiden Viten römischer Historiker, obwohl die Grundrichtung und die ganze Behandlungsweise hier wie dort dieselbe ist. Hier lag ihm namentlich bei Atticus, mit dem er intim befreundet war, der Stoff ja sehr bequem: für die richtige Auswahl und Behandlung der auswärtigen Feldherrn dagegen war geschichtlicher Ueberblick und geschichtliches Verständniss nöthig, die ihm beide vollständig abgingen. Leute, die als Feldherrn ohne jede Bedeutung waren, wie Pausanias, hat er aufgenommen, geniale Strategen, wie Brasidas oder Demosthenes, Aratos oder Kleomenes III. übergangen. In den einzelnen Viten sind die Dinge

---

aus dem Abschnitt über lat. Historiker; der Corneliabrief gehörte vielmehr in die Rubrik der Staatsmänner (Nipperdey wollte in der Einleitungsnotiz *de latinis oratoribus* korrigiren).

1) Vgl. Rosenhauer im Philol. Anz. Sppltb. I p. 758.

2) Unger in Abh. d. Bayr. Akad., Bd. XVI, Abth. 1 (1881); vgl. dagegen Lupus in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 370 ff.; Rosenhauer a. a. O.; Bitschofsky in Jahresb. f. A.-W. LXXII p. 90 ff.

3) Auch auf diesen Vielschreiber wirkte Varro ein; Hildesheimer, de libro, qui inscr. de viris illustr. (1880) glaubt, das anonyme Büchlein habe aus einer Epitome Hygins geschöpft (s. unten).

oft entsetzlich unter einander geworfen, und im Détail zeigen sich Flüchtigkeiten, Verwechselungen, Missverständnisse, namentlich arge geographische und chronologische Versehen in grosser Zahl[1]). Ein korrektes Totalbild des Charakters und Lebens ist nirgends gelungen: dazu trägt sowohl die Sucht bei, möglichst viel Pikantes, Merkwürdiges und Wirkungsvolles zusammenzuraffen, als die sentimentale und kritiklose Neigung, seine Helden möglichst glänzend auszustatten. Dabei wird das Schwergewicht wesentlich auf die moralische Seite gelegt, die politische Würdigung arg vernachlässigt.

Bei solcher Haltung ist es doppelt schwer, die Quellen, die zu Grunde lagen, festzustellen: wohl erkennt man eine Vorliebe für rhetorisirende Historien, wie die des Ephoros und das ἐγκώμιον Ἀγησιλάου, oder die Verwendung pikanter Biographien, wie der des Satyros[2]), während die grossen Historiker Thukydides, Theopompos, Polybios u. A. mehr citirt als benutzt sind[3]). Oft genug wird man eigenthümliche Nachrichten nicht seiner Quelle, sondern nur seiner eigenen Flüchtigkeit zuschreiben dürfen.

Uebrigens erweisen deutliche Anzeichen, dass diese Lebensläufe von Berühmtheiten der verschiedensten Art eine zweite Auflage erlebt haben. Das Heldenbuch der Fremden war ursprünglich auf griechische Männer beschränkt und Atticus gewidmet; nach Atticus' Tod erhielt es noch einen Nachtrag, nämlich den Exkurs über Feldherrn-Könige und zwei karthagische Strategen, Hamilkar und Hannibal; und die Atticus-Vita, c. 720 zuerst edirt, bekam bald nach dessen Tod noch einen Zusatz[4]).

---

1) Ein paar ergötzliche Proben chronologischer Versehen stellt Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 535 n. 1 zusammen.

2) Nep. Alcib. 11, 2—5 = Satyr. frg. 1 bei Müller FHG III p. 160.

3) Die vielen specielleren wie allgemeineren Quellenuntersuchungen sind für Nepos im Ganzen ziemlich resultatlos geblieben. Nach den 3 holländischen Arbeiten *de font. et auct. C. N.* (von Hisely 1827, Wichers 1828, Ekker 1828) nenne ich noch Goethe, die Quellen des Nepos z. gr. Gesch. 1878 und weise auf die verschiedenen Quellenanalysen hellenischer Biographien Plutarch's hin. Etwas zu weit geht wohl Lippelt, quaest. biograph. (Bonn 1889) p. 37 ff.

4) Vgl. Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Litt. ^{5} p. 388; Lupus a. a. O. p. 397.

3. Plutarchos.

Die einzige kritische Ausgabe der Vitae ist die von Sintenis 1839—46; sie ist jetzt ganz ungenügend, da seitdem erst die besten Handschriften Cod. Matritensis (Graux, de Plut. cod. Matritensi 1880), Marcianus (Michaelis, de cod. Plut. Marc. 1886) und Seitenstettensis (Wolfg. Meyer, de cod. Plut. Seitenstettensi 1890) bekannt geworden sind.

Plutarchos, in Chaironeia ung. 45 n. Chr. geboren[1]), hat sein langes Leben — er wurde mindestens 80 Jahre alt[2]) — auch zum grössten Theil in seiner Vaterstadt zugebracht. Zwar hielt er sich wiederholt theils zur Erledigung politischer Missionen, theils seiner philosophischen Ausbildung halber in Rom auf; dort befreundete er sich mit mehreren Grossen und verkehrte mit einem Kreis von gebildeten Männern, die sich meist der besonderen Gunst des Kaisers Trajan erfreuten, erhielt auch das römische Bürgerrecht, nach dessen Ertheilung er (wohl von seinem Gönner, dem Konsular Mestrius Florus) auch den Gentilnamen Μέστριος annahm[3]). Desgleichen hatte er ein sehr nahes Verhältniss zu Delphi, wo wir ihn schon im Jahre 66 zum ersten Male finden: jedenfalls war er dort langjähriger Priester des Apollon (wahrscheinlich bald nach seinem 50. Lebensjahr bis zu seinem Lebensende)[4]) und führte gleichfalls als lebenslänglicher ἱερομνήμων die eine Stimme Böotiens bei der Delphischen Amphiktionie[5]). Doch waren das nur Unterbrechungen, wenn auch zum Theil längere[6]): er war und blieb ein guter Böotier von warmem Lokalpatriotismus und

1) Vgl. Pomtow in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 552.

2) Vgl. Pomtow a. a. O. p. 553; Schmertosch, de Plut. qu. ad divin. spect. (1889) p. 24 n. 2.

3) Pomtow, Beitr. z. Topogr. v. Delphi (1889) p. 77 n. 2; über die vermeintlichen Aemter, mit denen ihn Trajan oder Hadrian geehrt haben sollen, vgl. Carl Schmidt, de apophth. Plut. (1879) p. 10 ff.

4) Pomtow in Jahrb. a. a. O. p. 551 ff., der ihn p. 554 sogar zum Delphischen Bürger machen will.

5) Das geht aus Plut., *an seni ger. sit resp.* c. 20 p. 794^{b} hervor, wenn man die nothwendige Aenderung von σοι in μοι annimmt, die Sauppe, de amphict. Delphica p. 12 begründet hat.

6) Auch die delphische Priesterschaft machte seine Anwesenheit an Ort und Stelle in der Hauptsache nur zur Zeit der grossen Feste nothwendig.

voller Stolz auf die beiden grössten Männer Böotiens, Hesiodos und Pindaros; und namentlich seiner Vaterstadt gehörten seine Liebe und seine besten Kräfte, wie er alle möglichen heimischen Aemter bekleidet hat. Und hier hat er auch seine meisten Bücher geschrieben, insbesondere gerade seine Parallelbiographien: ein Umstand, der für die richtige Würdigung seiner Arbeitsweise nicht unwesentlich ist, da, wie er selbst (Demosth. 2) ausführt, ihm in der kleinen Provinzialstadt die Fülle der Bücher, wie sie die reichen Bibliotheken der Kapitale besassen, nicht zu Gebote stand und er — wie wir folgern dürfen — bei seiner Schriftstellerei in Chaironeia einfach auf sein Gedächtniss oder seine früheren Excerpte[1]) angewiesen war.

Sicherlich fällt nämlich wenigstens die Hauptmasse seiner zahlreichen Biographien in die spätere Periode seines Lebens, die er wesentlich in seiner böotischen Heimath zubrachte. Insbesondere gilt das von den Parallelbiographien, die uns heute fast allein erhalten und jedenfalls die bedeutendsten seiner Leistungen auf diesem Gebiete sind. Ueberblicken wir nämlich den Bestand des uns Erhaltenen, so zeigt sich, dass im Ganzen dreiundzwanzig βίοι παράλληλοι auf uns gekommen sind: Theseus — Romulus, Lykurgos — Numa, Solon — Valerius Publicola, Themistokles — Camillus, Perikles — Fabius Maximus, Alkibiades — Coriolanus, Timoleon — Aemilius Paulus, Pelopidas — Marcellus, Aristides — Cato maior, Philopoimen — Flamininus, Pyrrhos — Marius, Lysandros — Sulla, Kimon — Lucullus, Nikias — Crassus, Eumenes — Sertorius, Agesilaos — Pompeius, Alexander — Caesar, Phokion — Cato minor, Agis und Kleomenes — die beiden Gracchen, Demosthenes — Cicero, Demetrios Poliorketes — Antonius, Dion — Brutus. Dagegen sind uns als Einzelviten überliefert: Artoxerxes, Aratos[2]), Galba und Othon. Doch war Aratos wahrscheinlich ursprünglich viel-

1) Wie er dieselben Excerpte für verschiedene Lebensbeschreibungen verwerthete, zeigt z. B. Schwarze, qu. font. Pl. in Aemil. Paul. usus sit (1891) p. 25. 40. 79; ähnlich steht es auch in den 'ethischen' Abhandlungen; vgl. z. B. Hense im Rhein. Mus. XLV p. 550 f.; Schmertosch a. a. O. p. 2.

2) In unseren Handschriften und schon in dem Exemplar des Photios sind Artoxerxes und Aratos verkehrt zu einem Paar vereint.

mehr mit dem verlorenen (im Lamprias-Katalog bezeugten) jüngeren Scipio Africanus[1]) zu einem Paar vereint. Ausserdem ist sicher, wie Lamprias bezeugt, als Parallele gedacht Epaminondas und der ältere Scipio Africanus, die vereinzelt von Plutarch selbst erwähnt werden, aber beide verloren sind.

Diese ganze Masse der Parallelbiographien hatte Plutarch selbst geordnet und je ein Paar zu einem Buche zusammengefasst: so bildete, wie er selbst im Anfang der einzelnen Paare sagt, Demosthenes — Cicero das 5. Buch, Perikles — Fabius das 10., Dion — Brutus das 12. Nach welchem Gesichtspunkt diese Ordnung erfolgte, wissen wir nicht, vielleicht nach der Zeit der Abfassung, über die wir leider nicht viel festsetzen können. Sicher lässt sich für diese wichtige Frage nichts entnehmen aus der Reihenfolge, die in unseren Handschriften und dem sog. Katalog des Lamprias, übrigens auch nichts weniger als konstant inne gehalten ist: und sonstiger Anhaltepunkte sind nicht eben viele[2]); z. B. steht fest, dass Theseus und Romulus (die jetzt an der Spitze stehen) nach dem Abschluss der meisten andern geschrieben sind. Eine strengere Systematik oder Gliederung war gewiss nicht beabsichtigt; je nach Musse und Laune fügte der unermüdliche Schriftsteller in einer längeren Reihe von Jahren hinzu, was ihn interessirte. Manches, wie das Leben des Leonidas und das des Metellus Numidicus, hat er noch zu geben beabsichtigt[3]), ohne jedoch — wie es scheint — zur Vollendung zu gelangen. Die Idee, zwei Persönlichkeiten und zwar je einen Hellenen und einen Römer einander gegenüberzustellen und mit einander zu vergleichen[4]), war neu; denn

1) Von Lamprias wird Scip. Afr. unter den Einzelviten aufgeführt.

2) Vgl. Michaelis, de ordine vit. par. Plut. 1875; Ad. Schmidt, Perikl. Zeitalt. II p. 61 ff.; Muhl, Plutarch. Stud. (1885) I p. 4 ff.; Graux in Einl. zu s. Ausg. des Demosth.; Schenkel in Jahresber. d. A.-W. XII 1 p. 180 ff.

3) Auf das erstere wird *de malign. Herod.* c. 32, auf das zweite Marius 29, auf beide als zukünftig zu schreibend hingewiesen: was ihnen für Gegenstücke zugedacht waren, lässt sich nicht errathen; mindestens das letztere war aber sicher nicht als Einzelvita geplant. Erwähnt werden sie sonst nirgends.

4) Und zwar nimmt der Grieche immer die vordere Stelle ein, auch Timoleon nach Plutarchs Absicht und dem Zeugniss des Photios

ganz etwas anderes war es, je Gruppen von Römern und Hellenen mit einander zu kontrastiren, wie es Varro und Nepos gethan, wesentlich um die Römer in ihren Thaten und Leistungen als den Hellenen ebenbürtig zu erweisen. Hier handelte es sich dagegen darum, je zwei Persönlichkeiten in ihrer Eigenart oder ihren Schicksalen mit einander zu vergleichen, und darauf war noch Niemand verfallen. Geglückt ist das auch Plutarch nicht eben sonderlich; seine συγκρίσεις treffen meist Unwesentliches oder Aeusserliches.

Der Gedanke liegt also nahe, dass die Idee der Parallelisirung ihm erst im Laufe der Jahre gekommen sei, während er in früheren Jahren, vielleicht auch später noch, Einzelviten geschrieben habe. So war dem Perser Artoxerxes (s. oben S. 215) gewiss eine besondere Behandlung zugedacht. Eigenthümlich steht es mit Galba und Otho (s. ebd.). Beide sind zusammen mit Vitellius von dem sog. Lamprias, d. h. in einem Katalog, der den Bestand irgend einer Bibliothek an Plutarchschriften und zwar ohne Scheidung des Aechten und Unächten verzeichnet[1]), am Ende einer Reihe von Kaiserbiographien (Augustus bis zu den drei Kaisern) erwähnt. Nun ist von den anderen allen nicht die geringste Spur erhalten. Galba und Otho selbst stehen aber in ihrer ganzen Art den übrigen Biographien so fern, dass man sie Plutarch selbst hat absprechen wollen[2]). Sicher fehlt ausser der Einleitung nicht bloss fast ganz das bei ihm durchweg beliebte Element ethischer Reflexionen; sie bieten auch im Uebrigen keine biographische Verarbeitung, sondern eine einfach chronologisch fortlaufende Geschichtserzählung. Mommsen[3]) neigt deshalb dazu, sie für eine frühere Arbeit des Chaeroneers zu halten: doch verbietet, zu hoch mit der Zeit der Abfassung zu gehen, die unten (S. 219) besprochene Thatsache, dass

---

und Lamprias (in unseren Handschriften umgekehrt); nur Sertorius steht vor Eumenes. Der Vergleich (σύγκρισις) war offenbar bei allen gegeben, er fehlt nur in unserer Ueberlieferung jetzt bei vier Paaren (Themistokles, Pyrrhos, Alexander, Phokion).

1) Vgl. Treu, der sog. Lamprias-Katalog d. Plut. 1873; Diels, Doxogr. p. 27.

2) Vgl. Ranke, Weltgesch. III 2. Abth. p. 285.

3) Hermes IV p. 298.

er erst im reiferen Alter (ὀψέ ποτε καὶ πόρρω τῆς ἡλικίας, wie er Demosth. 2 sagt) Lateinisch gelernt hat, dessen Kenntniss für Abfassung dieser Kaiserbiographien nothwendig vorausgesetzt werden muss. Und dass er etwa gar als Fünfziger schriftstellerisch noch so ungewandt gewesen wäre, wie ihn Galba und Otho zeigen, ist schwer glaublich. Vielmehr machen diese beiden Viten den Eindruck, als ob sie selbst nicht vollendet, sondern eben erst in Angriff genommen wären, so dass ausser der ersten Stoffsammlung nur der Entwurf einer Einleitung vorläge. Damit hinge dann auch die Entscheidung über die übrigen Kaiserbiographien ganz in der Luft.

Sonst zählt von Einzelbiographien, abgesehen von einigen Dichterviten und dem Leben des schon früh mit einer Unzahl von Apophthegmen ausgestatteten Kynikers Krates[1]), Lamprias noch zwei — auch sonst bekannte[2]) — der Heroenzeit angehörige auf, die des Herakles und des phokischen Heros Diophantos, und eine — nirgends weiter erwähnte — der ältesten griechischen Geschichte, die des Aristomenes.

Die Vorliebe für biographische Studien entsprang bei Plutarch aus einem tiefinneren Triebe seiner Natur, der zugleich — wie das ja fast stets der Fall zu sein pflegt — seiner eigenthümlichen Begabung entsprach. Durch alle seine zahlreichen Schriften geht ein gemeinschaftlicher Zug hindurch: überall spürt man den feingebildeten Geist und das warm empfindende Herz; an allem, was das Gemüth erfreut und dem menschlichen Leben Werth verleiht, nimmt der liebenswürdige Verfasser den lebhaftesten Antheil. Ueber die mannigfaltigsten religiösen, ethischen, psychologischen, selbst über naturwissenschaftliche, antiquarische und litterarische Fragen wird ebenso wohl gesprochen wie über das Leben und Streben der grossen Männer der Vergangenheit. Aber alle diese Dinge werden von einem ganz persönlichen Gesichtspunkt aufgefasst. Plutarch ist weder ein Philosoph, der nach Erkenntniss der

1) Diese Vita wurde von dem Rhetor Sopatros in seinen ἐκλογαὶ τῶν ἱστοριῶν καὶ γραμμάτων (?) excerpirt (s. Phot. cod. 161).

2) Die des Herakles erwähnt Plutarch selbst (Thes. 29) und Gell. I 1, die des Diophantos ebenso Plut. (mul. virt. 2) und Sopatros a. a. O., der sie excerpirte.

Wahrheit ringt, noch ein Historiker, den die geschichtliche Forschung selbst anzieht: er wandelt durch die Hallen der Geschichte und der Philosophie als ein geistreicher Dilettant, der überall nur das seiner Natur Gemässe sucht und zu finden weiss und mit Eifer sich zu Gemüthe führt und nun auch der Mitwelt zugänglich machen will. So ist bei den Biographien seine Antheilnahme lediglich darauf gerichtet, den geschichtlichen Grössen menschlich näher zu treten und das Eigenthümliche ihrer Persönlichkeiten sich mit grösster Anschaulichkeit zu vergegenwärtigen. Und für diese Aufgabe bringt er nicht bloss warmherzige Begeisterung mit, sondern auch einen im Alterthum geradezu einzig dastehenden Sinn für das Individuelle der verschiedenen Charaktere, wenn er dieselben auch mehr durch geschickt gruppirte Einzelzüge beschreibt, als in ihrer Totalität erfasst, und ein seltenes Verständniss zwar nicht für die politische Bedeutung, aber doch für das menschlich Grosse der geschichtlichen Gestalten. Hinzugefügt hat er noch eine merkwürdig ausgebreitete Lektüre. Mit der schönen Litteratur seines Volkes ist er innig vertraut, und sein treues Gedächtniss stellt ihm bei jeder Gelegenheit eine passende Reminiscenz zur Verfügung. Dann hat er in eifriger Arbeit auch die historischen Haupt- und Neben-Werke der Griechen durchstudirt und für seine Zwecke excerpirt. Und im höheren Alter, als er zu seinem biographischen Sammelwerk sich gründlich rüstete, hat er auch noch die lateinische Sprache soweit bewältigt, dass er lateinisch geschriebene Werke mit Leichtigkeit verstand, wenn er auch selbst bekennt, zur feineren stilistischen Würdigung der Sprache nicht vorgedrungen zu sein und ihm im Einzelnen manche Missverständnisse und Versehen untergelaufen sind[1]).

In welchem Sinne Plutarch an seine biographischen Schilderungen gegangen ist, darüber hat er sich selbst wiederholt ausgesprochen. ‘Ich habe zwar’, sagt er zunächst (im Aemilius Paulus 1), ‘auf Veranlassung Anderer Biographien zu schreiben angefangen, aber meiner selbst wegen diese liebgewonnene Beschäftigung fortgesetzt, indem ich in die Geschichte wie in einen

1) Plut., Demosth. 2 und 3; vgl. Sickinger, de linguae latinae ap. Plut. et reliqu. et vestig. (1883).

Spiegel schaue und mein Leben den Tugenden jener Männer ähnlich zu machen suche. Denn die Wirkung gleicht einem vertrauten Umgang und Zusammenleben, wenn wir einen jeden von ihnen, einen nach dem anderen, durch die Geschichte wie einen Gast aufnehmen und beherbergen und betrachten, wie gross und wie herrlich er gewesen und das Hauptsächlichste und Schönste aus seinen Thaten herauslesen. Kann es ein grösseres Vergnügen geben oder etwas zur Verbesserung unserer Sitten wirksameres?' Wenn so die moralisch-ästhetische Erbauung für ihn das eigentlich treibende Motiv war, so konnte es nicht fehlen, dass er dazu neigte, die bewunderten und geliebten Helden zu idealisiren. Auch das äussert er ganz offenherzig im Kimon 2: 'Wie der Portraitmaler kleine entstellende Flecken schöner Gestalten nicht weglassen, aber auch nicht allzu genau wiedergeben darf, halte ich es für meine Pflicht, nur widerstrebend Schwächen und Fehler zu verzeichnen.' Indessen wenn er auch im Ganzen darauf gerichtet ist, ein möglichst günstiges Gesammtbild zu entwerfen, so wird diese Neigung doch einigermassen durch die Gewohnheit paralysirt, die Zeugen der verschiedenen Parteien abzuhören, ihnen in ihren besonderen Angelegenheiten das Wort zu geben[1]) und so zwar nicht mit Kritik, aber wenigstens ohne Voreingenommenheit die abweichenden Darstellungen vorzuführen.

Für seine Brauchbarkeit als geschichtliche Quelle ist dagegen gerade das verderblich geworden, was ihm namentlich in unserer klassischen Periode in Deutschland und bei den Gebildeten aller neueren Nationen so lange eine so hohe Bewunderung als 'dem biographischen Shakespeare der Weltgeschichte' gesichert hat und was in der That seine schriftstellerische Grösse und Kunst ausmacht, die Abrundung seiner Charakterköpfe und die rein menschliche Auffassung der geschilderten Männer. Denn einmal ist er zu Gunsten der Koncentrirung seiner Bilder mit der geschichtlichen Ueberlieferung ziemlich frei verfahren, hat nicht bloss vieles, selbst Wichtiges und

1) Vgl. Peter, die Quellen Plutarchs in d. Biogr. d. Röm. p. 87; Nissen, über d. Quellen der 4. u. 5. Dekade des Liv. p. 302.

Günstiges ausgelassen, anderes gekürzt, sondern auch die vorgefundenen Berichte ausgeschmückt und gefärbt, wie er es gerade brauchte [1]). Vor Allem aber bedingt sein Streben, lediglich die rein menschlichen Seiten seiner Helden zu fassen, eine recht einseitige Auffassung, bei der die höchste Aufgabe der Biographie, den Einzelnen im engen Zusammenhang mit seiner Zeit und ihrer Geschichte zu begreifen, von vorne herein unmöglich wird: und, was noch schlimmer ist, er betritt damit einen Weg, der gerade bei der Beschaffenheit der biographischen Tradition der Alten, insbesondere der Hellenen, zu recht trüben Quellen führen musste. Er lässt sich im Alexander 1 folgendermassen aus: 'Ich ersuche meine Leser, wenn sie nicht alle Einzelheiten berühmter Thaten ausführlich, sondern meist abgekürzt finden, mich darüber nicht zu schmähen. Denn ich schreibe nicht Geschichte, sondern Biographien, und in den hervorragendsten Thaten ist nicht gerade immer eine Offenbarung von Tugend oder Laster enthalten; sondern eine unbedeutende Handlung, ein Wort und ein Scherz zeigen den Charakter oft deutlicher als die blutigsten Kämpfe, als Schlachtordnungen und Belagerung von Städten. Wie nun der Maler, unbekümmert um die übrigen Theile, die Aehnlichkeiten aus dem Gesicht und denjenigen Theilen entnimmt, in welchen sich der Charakter zeigt, so muss es mir gestattet sein, die Beschreibung grosser Thaten und Kämpfe Anderen zu überlassen und vielmehr in die Aeusserungen des Charakters und des innern Lebens tiefer einzudringen und durch sie das Leben eines Jeden zu schildern.' Das Ueble aber ist, dass diese 'unbedeutenden Handlungen, Worte und Scherze' zumeist nur aus der sehr unzuverlässigen anekdotischen Litteratur entnommen werden konnten; ohne jedoch durch kritische Anstösse gestört zu werden, wählt Plutarch ruhig jedweden Zug, der einen bemerkenswerthen Beitrag zur Charakteristik abgiebt. Nichts ist

1) Ein gutes Beispiel dafür giebt u. A. die Behandlung des Aratos (z. B. c. 47 ff.), wo wir sie an der Darstellung seiner Quelle, des Polybios, kontroliren können: vgl. Fried. Ferd. Schulz, quibus ex font. fluxerint Agid. Cleom. Arati Plut. (1886) p. 42 ff. Dass ihm überhaupt wörtliches Ausschreiben fern lag, zeigt sich auch auf anderem Gebiet: vgl. R. Weber in Leipz. Stud. XI p. 169.

in dieser Beziehung bezeichnender als die Aeusserung, mit der er bei der Erzählung von Solons Besuch bei Kroisos die von Anderen erweckten kritischen Bedenken niederschlägt (Solon 27). Von historischer Kritik, die gerade seinen Lieblingsquellen gegenüber auf's äusserste noth that, zeigt er mithin ebenso wenig eine Spur als von eigentlich historischem Verständniss.

Unter diesen Verhältnissen liegen für Quellenuntersuchungen bei den Biographien, die für viele Partien der alten Geschichte von hervorragender Bedeutung geworden sind, die Vorbedingungen so ungünstig wie möglich. Nicht in sklavischer Abhängigkeit, sondern mit der Freiheit eines gebildeten Mannes verfügt der Autor über seine Excerpte. Gewiss giebt es verschiedene Grade der Freiheit; namentlich ist sie dem Römischen gegenüber bei weitem nicht so gross als bei dem Hellenischen. Aber selbst, wo man mit guter Sicherheit im Allgemeinen eine bestimmte Quelle für einen Abschnitt erkennt, bleibt für die Färbung und präcisere Nuancirung der Nachrichten Plutarch und nicht die Quelle verantwortlich und manche Zuthat, Flüchtigkeit oder Verschiebung im Einzelnen möglich: auch hier ist also das Gebiet des Unbestimmbaren noch weit genug. Dazu kommt die grosse Zahl der von dem belesenen Manne gekannten und frei verwertheten Autoren, von denen wir wenig, vielfach so gut wie nichts wissen; und endlich sind bei ihm, wenn er auch gelegentlich manche Gewährsmänner nennt, irgend feste, überall durchgeführte Grundsätze des Citirens oder der Quellenbenutzung durchaus nicht erkennbar. So ist Vorsicht nach allen Seiten geboten; die zahlreichen specielleren Quellenanalysen, die nach den ersten allgemeinen Arbeiten von Heeren, Haug und Peter[1]) in fast unübersehbarer Fülle erschienen sind, haben, weil sie diese Vorsicht zu sehr ausser Acht liessen, neben einigen wenigen fruchtbaren Ergebnissen eine Schaar unkontrolirbarer, oft auch sich gegenseitig aufhebender Hypothesen zu Tage gefördert.

1) Heeren, de font. et auct. vit. Plut. 1820; Haug, die Quellen P.s in den Lebensb. d. Gr. 1854; Peter, die Qu. P.s in d. Biogr. d. Römer 1865.

VI. Historische Beispiel- und Apophthegmensammlungen; sonstige Sammlungen historischen Inhalts.

1. Allgemeines.

Endlich wäre noch kurz zu sprechen von einer Nebengattung der historischen Litteratur, die im Alterthum zu ziemlicher Stärke gediehen und in mannigfaltigen Trieben emporgesprosst ist. Zuerst hat in den Kreisen der Peripatetiker sich der Sammeltrieb auch dem geschichtlichen und namentlich kulturgeschichtlichen Gebiete zugewandt. Allerhand Merkwürdiges, Ungewöhnliches, Auffallendes wurde mit jener Freude am Détail zusammengetragen, die den älteren Peripatos kennzeichnet, und eingetragen, zumeist ohne jede systematische Ordnung, in die blühende Litteratur der ἱστορικὰ ὑπομνήματα oder ἱστορίαι: wie sie von Aristoxenos, Theophrastos, Hieronymus, Herakleides Lembos u. A. geschrieben wurden[1]). Ursprünglich wurde noch unter dem unmittelbaren Einfluss des Meisters ein höherer Zug gewahrt; so in der als Beitrag zur vergleichenden Völkerkunde gedachten Materialsammlung der νόμιμα βαρβαρικά. Hier wurde Aristoteles sogar persönlicher Antheil an der Arbeit zugesprochen; bisher ist ihre Kenntniss wesentlich durch eine unter dem Namen des Nikolaos von Damaskos gehende, uns an verschiedenen Stellen des Florilegiums von Stobaeus, aber mindestens nur im Auszug vorliegende παραδόξων ἐθῶν συναγωγή repräsentirt[2]). Alsbald

1) Vgl. Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 148 f.; 504 f. und Köpke, de hypomnematis Graecis I p. 10 ff. und wegen Herakleides Lembos Unger im Rhein. Mus. XXXVIII p. 503.

2) Die Fragmente der Sammlung des Nikolaos sind zusammengestellt bei Müller FHG III p. 456 ff.; sonst vgl. Susemihl a. a. O. II p. 316 f. und oben S. 104 Anm. 1. Von Trieber ist sie ohne genügenden Grund Nikolaos abgesprochen. Ueber die Bedeutung der νόμιμα βαρβαρικά vgl. vor allem Dümmler, 'zu den histor. Arbeiten der ält. Peripat.' im Rhein. Mus. XLII p. 189 ff. Auch Nymphodoros sammelte solche νόμιμα βαρβαρικά; vgl. Susemihl a. a. O. I p. 476. Gegenwärtig sind wohl ein paar Bruchstücke der Aristotelischen νόμιμα βαρβαρικά in den Flinders Petrie Papyri geboten (bei Mahaffy in 'Cunningham Memoirs' n. VIII; Taf. IX p. 29 und neue Stücke bei Blass in Jahrb. f. Philol. 1892 p. 580): vgl. Diels in Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1891 p. 837.

sank jedoch das Niveau und man sammelte einfach alles Merkwürdige der Menschengeschichte mit derselben nur auf das Kuriose gerichteten Neugier, wie die sog. Paradoxographen in jener Zeit alles Merkwürdige der Naturgeschichte zusammentrugen. Dieser Richtung schloss sich auch der erste unter den Römern an, der 'Exempla' schrieb, wieder der rasch fertige Cornelius Nepos, aus dessen Schrift die meisten der freilich spärlichen uns erhaltenen Notizen gerade Kulturgeschichtliches betreffen[1]); wahrscheinlich auch der hochgelehrte Bibliothekar Hyginus mit seiner gleich betitelten Schrift[2]). Unter den Hellenen vertritt diese peripatetische Schriftstellerei allerdings unter Zuziehung der ganzen aus demselben Kreise stammenden biographischen Litteratur — da alles andere verloren ist — das ποικίλαι ἱστορίαι betitelte Werk des in Rom um 200 n. Chr. blühenden Ailianos, das uns selbst freilich zum grössten Theil nur im Auszuge vorliegt[3]). Das Interesse war hier ja lediglich das eines Rhetors, der die Dinge so zurecht machte, wie es dem Geschmack der Zeit entsprach: aber — durch welche Kanäle immer vermittelt — das Meiste von dem hier Gebotenen ist aus jenen älteren Studien geflossen[4]).

---

1) Die Fragmente der Exempla, die fast sämmtlich auf Römisches sich beziehen, gesammelt in Halm's Ausg. der Vitae p. 120 f. und bei Peter HRF p. 224 f.; dazu kann man noch die Anekdote aus des Kynikers Krates' Leben (bei Augustin. c. sec. Iuliani respons. lib. IV c. 43 Bd. X p. 1157 d. Bened. Ausg.) fügen; auch Plinius hat ihnen noch mehr, ohne sie zu citiren, entnommen: s. Traube in Sitzungsber. d. München. Akad. 1891 p. 405.

2) Ein einziges (litterarhistorisches und nicht-römisches) Fragment wird citirt: s. Peter HRF p. 279; ein zweites (Valer. Max. VIII 13, Ext. 7) führt Traube a. a. O. auf ihn durch Vermuthung zurück. Eine weitere Vermuthung Traubes, dass die von C. Titius Probus veranstaltete *epitoma historiarum diversarum exemplorumque Romanorum*, aus der laut Subskription der Valerius angehängte Abriss *de praenominibus* stammt, auf Hyginus' Buch zurückgehe (a. a. O. p. 397) entbehrt der Wahrscheinlichkeit: s. Schanz, Röm. Litt.-Gesch. II p. 350.

3) In ursprünglicher Gestalt ist das Werk wohl nur bis III 12 erhalten: vgl. Hercher, de Aeliani varia historia (1856) und in Vorrede zu der Didotiana (1858).

4) Rudolph hat in Leipz. Stud. Bd. VII p. 1 ff. als Hauptquelle für Ailianos selbst zwei Schriften von Favorinos, dem Zeitgenossen Hadrians,

Auch auf diesem Nebengebiete blieb jedoch ein tiefgreifender Wandel, der sich in der Auffassung von der Aufgabe der Geschichte vollzog, nicht unbezeugt. Die Stoiker, die alle wissenschaftliche Arbeit lediglich vom praktischen Nützlichkeitsstandpunkt betrachteten, wiesen der Geschichtschreibung die Rolle einer Lehrmeisterin für erfolgreiches und richtiges politisches und moralisches Handeln zu. In diesem Sinne fasste Diodoros der Sikeliote die Aufgabe der Weltgeschichte (s. oben S. 93); der gleichfalls stoisch gesinnte Strabon kannte für seine grundgelehrten, universalhistorischen Arbeiten kein höheres Ziel, als dass sie nutzbringend ‘für ethische und politische Philosophie’, d. h. für moralisches und staatsmännisches Handeln werde[1]). Aehnliche Ansichten entwickelte dann der Halikarnassier Dionysios[2]) über den Zweck der Geschichtschreibung, die vor allen Dingen dem Gesetzgeber, Staatsmann und Redner nützliche Beispiele bieten, aber zugleich als Lehrerin der Moral auftreten solle, überhaupt eine ‘Philosophie in Beispielen’ darstellen. So begannen nun auch die eigentlichen Beispielsammlungen aus den Geschichtsbüchern geeignete Fälle auszulesen und sie nach moralischen und politischen Kategorien zu ordnen; keineswegs von Anfang an lediglich zum Zweck der rhetorischen Verwendung, sondern für alle bestimmt, die solche Belege gebrauchen konnten, also namentlich auch für Moralphilosophen[3]). Uns muss als Hauptvertreter dieser Gattung das erhaltene Werk des Valerius Maximus gelten.

---

nämlich dessen παντοδαπὴ ἱστορία und ἀπομνημονεύματα, zu erweisen gesucht: in der von ihm angenommenen Allgemeinheit bleibt das naturgemäss sehr zweifelhaft; die ursprüngliche Quelle ist um so sicherer.

1) Strabo I 1, 23 p. 13C.

2) Arch. I 1, 2.

3) Valer. Max., Einl. erklärt für den Zweck seiner Sammlung, *ut documenta sumere volentibus longae inquisitionis labor absit;* wenn sein Epitomator Julius Paris aus des Valerius Sammlung eine Epitome in der Erkenntniss veranstaltete, dass eine solche Beispielsammlung *non minus disputantibus quam declamantibus necessaria* sei, so sind wir nicht berechtigt, diese der späteren Zeit nahe liegende Beschränkung auf das rhetorische Bedürfniss für ursprünglich zu halten.

2. Valerius Maximus.

Herausg. von Kempf mit Prolegom. 1854 und in der bibl. Teubn. 1888 (allein hier ausreichender krit. Apparat, u. A. zuerst die Kollation des Asburnhamensis); von Halm (in bibl. Teubn. 1865).

Valerius Maximus verfasste bald nach Sejans Tod (31 n.Chr.) sein Werk 'facta ac dicta memorabilia', das ursprünglich in zehn Bücher gegliedert war, während unsere handschriftliche Ueberlieferung, in der jedoch nichts Wesentliches fehlen kann, nur eine Eintheilung in neun Bücher kennt[1]). Hier ist der gesammelte Stoff in 95 Rubriken untergebracht, die wesentlich moralische oder religiöse, aber auch politische Gesichtspunkte verfolgen oder lediglich darauf gerichtet sind, auffallende und absonderliche Fälle und Schicksale unter gewisse Kategorien zu bringen; zumeist werden dabei den viel zahlreicher gesammelten Beispielen aus der römischen Geschichte einige aus der ausländischen angehängt. Irgend welche Systematik liegt Valerius aber fern: offenbar hat er eine nicht allzugrosse Anzahl von Schriften für seine Zwecke durchgelesen und, wie der Stoff es ihm dann an die Hand gab, seine Kategorien gebildet. Und noch ferner liegt ihm Gewissenhaftigkeit in der Wiedergabe des Gelesenen und überhaupt jeder geschichtliche Sinn: vielmehr verfährt er mit einer nicht selten geradezu erstaunlichen Gleichgültigkeit gegen das Détail der Ueberlieferung. Diese Willkür kann man sich nicht wohl anders erklären, als durch die Annahme, dass er sich beim Excerpiren nur die Hauptpunkte notirt hatte und beim Ausarbeiten nun die Erzählung ausmalte, ganz wie es ihm gerade für seine Zwecke gut schien, ohne sich um die Ueberlieferung zu kümmern oder auch nur seine Gewährsmänner wieder aufzuschlagen[2]). Unter diesen Umständen ist es doppelt schwierig, genauer festzustellen, welche Autoren er ausser Livius und Cicero, bei welchen beiden es auf der

1) Vgl. hierüber Traube in Sitzungsber. der Bayr. Akad. 1891 p. 387. In unserer auf einen Bernensis und Asburnhamensis sich stützenden Ueberlieferung ist nur eine grosse Lücke (I 1, ext. 4 bis I 4, ext. 1), die aus der Epitome des Paris einigermassen ergänzt werden kann.

2) Diese Erklärung ist zuerst von Kranz, Beitr. z. Quellenkrit. des Val. Max. (1871) aufgestellt, dann von Krieger, 'quib. font. Val. Max. usus sit in exempl. rer. Rom.' (1888) bestätigt.

Hand liegt[1]), benutzt haben mag; wahrscheinlich ist es für Valerius Antias und Varro, ebenso für des Munatius Rufus Biographie Catos; bei anderen Annalisten, ferner bei Theopomp, Sallust's Historien, Trogus Pompeius u. A.[2]) schwankt die Entscheidung um so mehr, als Valerius bereits seinerseits Beispielsammlungen ausgebeutet hat, deren eine er einmal nennt[3]). Unter allen Umständen bleibt er ein bedenklicher Zeuge, der stets mit grosser Vorsicht zu verwenden ist, insbesondere wo er nur in Nebenpunkten von sonstiger Ueberlieferung abweicht.

Wenn dem Valerius gerade dieses Zurichten der einzelnen Stücke, dessentwegen er für die historische Forschung so unzuverlässig wird, recht eigentlich Hauptsache war und im engen Zusammenhange steht mit seinen allgemeinen Betrachtungen und Deklamationen, so geht andrerseits durch das ganze Buch in aufdringlichster Weise ein Zug hindurch, der uns die Persönlichkeit des Verfassers auch menschlich in wenig erfreulichem Lichte zeigt. An Kaiser Tiberius ist das ganze Werk gerichtet und ihm wird bei jeder Gelegenheit gehuldigt, wenn anders man diese servile Schmeichelei noch Huldigung nennen kann.

Doch fand die Sammlung im sinkenden Alterthum wegen ihrer Brauchbarkeit für rhetorische Verwendung solchen Beifall, dass man ganz knappe Handbücher aus ihr bildete: so in ziemlich getreuem und fast unverändertem Auszug Julius Paris (Anfang des 5. Jahrh.) und später (Ende des 6. Jahrh.) Januarius Nepotianus in freierer, theils sehr reducirter Gestalt, auch mit Zuthaten aus andern Quellen.

---

1) Vgl. Zschech, de Cic. et Livio Val. Max. fontibus (1865) und Krieger a. a. O.

2) Vgl. im Allgemeinen Kempf in den Proleg. seiner ersten Ausg.; ausserdem für Valerius Antias Kranz und Krieger a. a. O.; für Varro Thilo, de Varrone Plut. quaest. Rom. auctore (1853), Kettner, Varro de vita pop. R. p. 12 und Krieger a. a. O.; über Munatius Rufus Peter, Quell. Plut. in Biogr. d. Röm. p. 67 ff., der p. 112 ff. auch über Sallust spricht; über Theopomp Rühl in Jahrb. f. Phil. 1868 p. 660; über Trogus z. B. dens. a. a. O. p. 661 n. 5 und Krieger a. a. O.; über sein Verhältniss zu den Annalisten auch Mommsen im Hermes IV p. 4 ff.

3) Die sonst unbekannten 'Collecta' von Pomponius Rufus nennt er selbst IV 4 Anfang; man darf aber auch an die von Nepos und Hyginus bequem dargereichten Schätze denken.

3. Sammlungen von Kriegsthaten und Kriegslisten

(Julius Frontinus und Polyainos; Plutarchos' γυναικῶν ἀρεταί).

Die einzige kritisch brauchbare Ausg. von Frontinus' *strategemata* ist die von Gundermann (in bibl. Teubn. 1888), von Polyainos' στρατηγικά die von Wölfflin-Melber (in bibl. Teubn. 1887); Plutarchs γυναικῶν ἀρεταί finden sich in der Sammlung seiner Moralia p. 243 E ff., in Bernardakis' Ausg. (mit spärlichem kritischen Apparat) Bd. II p. 198 ff.

Schon Xenophon hatte in seinen Hellenika die Erzählung mit utilitarischer Rücksicht auf praktische militärische Belehrung gestaltet und Polybios legte den grössten Werth darauf, nicht bloss mit der Einsicht eines kundigen Militärs die kriegerischen Vorgänge zu beschreiben, sondern auch diese Einsicht unmittelbar zur Darstellung zu bringen. Ueberhaupt aber schien den Alten die Geschichte die beste Lehrmeisterin auch für die Kriegskunst zu sein, wenn man nur eben das, was sie in den Thaten und Erfindungen grosser Feldherrn lehrte, gründlich studirte. So lag der Gedanke nahe, die Geschichtsbücher für militärische Zwecke auszunutzen, d. h. aus ihnen militärische Beispiele und Belege zu sammeln.

Der Erste, von dem wir eine derartige Thätigkeit kennen, war Aineias, ein Schriftsteller aus der Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr., der offenbar angeregt durch die taktischen Vorschriften, welche Xenophon in seiner Cyropädie und den Memorabilien dargelegt hatte, umfassende στρατηγικὰ βιβλία schrieb, von denen uns durch einen glücklichen Zufall wenigstens die eine Hälfte des Theiles, der von der Belagerungskunst handelte, erhalten ist; nämlich die über die Vertheidigung im eigenen Lande[1]). Die historischen Erzählungen, die er aus der Kriegsgeschichte seines Volkes bietet, zeigen durchweg einen grossen Grad von zuverlässiger Wiedergabe dessen, was er in seinen Quellen fand[2]). Indessen waren hier, wie in allen

1) Ueber Aineias (Ausg. von Hercher 1870, Hug 1874) vgl. namentlich Hug, Aeneas von Stymphalos (1877). Dass er der aus der Geschichte bekannte Stymphalier war, ist freilich von Ad. Lange, de Aeneae poliorcetico (1879) p. 7 ff. mit Erfolg bestritten; aber die jüngste historische Anspielung seines Werkes fällt in das Jahr 357 v. Chr. (s. v. Gutschmid im Litt. Centralbl. 1880 Sp. 589).

2) Vgl. Hug p. 9—15.

Theilen seines Werkes, die aus den Historikern entlehnten Beispiele noch unmittelbar mit der systematischen Darstellung verflochten; und Aehnliches mag auch von anderen derartigen technischen Schriften der Griechen gelten.

Der Erste, von dem wir wissen, dass er eine umfassende aus den verschiedenen Theilen der alten Kriegsgeschichte geschöpfte Sammlung von Beispielen geordnet herausgab, war Sex. Julius Frontinus zur Zeit Domitians in seinen drei Büchern *strategemata;* nach reicher eigener Erfahrung publicirte er sie (wohl zwischen 88 und 96 n. Chr.) lediglich als eine nothwendige Ergänzung zu seiner theoretischen Schrift über das Kriegswesen [1]). Uebrigens erwähnt er selbst in der Einleitung, dass bereits in den allgemeinen Beispielsammlungen geschickte Züge von Feldherrn aufgespeichert waren. Er nimmt für sich in demselben Vorwort als besonderes Verdienst die sachgemässe Disposition in Anspruch; sie scheidet in einfacher Weise die Kriegslisten vor der Schlacht, die während und nach der Schlacht und die bei der Belagerung, und behandelt sie je in einem Buche, innerhalb dessen dann wieder das Einzelne unter wohlgeeignete Rubriken eingeordnet erscheint. Der im praktischen Staatsdienst als Verwaltungsbeamter und Offizier vollbewährte tüchtige Mann schrieb lediglich zur Instruktion der römischen Offiziere ohne allen rhetorischen Flitter und willkürliche Ausschmückung, das für seinen Zweck Erforderliche mit Genauigkeit, oft selbst wörtlich aus seinen Gewährsmännern heraushebend, wie der Vergleich mit den erhaltenen Stücken bei Livius, Caesar und Sallust zeigt [2]); so bietet er für die römische Geschichte, die er überhaupt wesentlich bevorzugt, manches Brauchbare. Doch hat er ausser den grossen Historikern auch jene Beispielsammlungen, die zum Theil wenig Zuverlässiges boten, herangezogen. Auf der Benutzung dieser anekdotischen Quellen beruht auch seine häufige Uebereinstimmung im Allgemeinen oder auch im Detail mit Polyainos [3]).

1) S. Gundermann, quaest. de Frontini strateg. (im XVI. Spplth. d. Jahrb. f. Phil.) p. 319; dass er erst nach eigener Erfahrung schrieb, sagt er in der Schrift *de aquis* 2 (vgl. mit Strateg. Einl., Anf.).

2) Den Einzelbeweis hiefür erbringt Gundermann p. 344 ff. u. 361 ff.

3) Ueber diese Anekdotensammlungen als Quelle vgl. Schirmer,

Das beliebte Handbuch hat dann — vielleicht schon bald nach seinem Erscheinen[1]) — eine Erweiterung durch eine Sammlung geschichtlicher Beispiele von Soldatentugenden erfahren. Ein solches von einem unbekannten Verfasser aus der Geschichte zusammengestelltes militärisches Moralbüchlein findet sich nämlich in unseren Handschriften als viertes Buch angehängt; das ist aber wohl erst von einem Späteren veranstaltet, und dieser Spätere (Grammatiker? Rhetor?) hat ebenfalls die entsprechenden einleitenden Bemerkungen hinzugefügt, die das Buch als von Frontin geschrieben erweisen sollen[2]).

Dann bemächtigte sich die rhetorische Betriebsamkeit auch dieser Provinz. Der aus Makedonien gebürtige Rhetor Polyainos, der in Rom unter den Kaisern M. Aurelius Antoninus und L. Aurelius Verus als vielgesuchter Sachwalter lebte, hielt es bei der allgemeinen Bewegung, die die römische Welt ergriff, als man zu dem gefährlichen 'bellum Armeniacum et Parthicum' rüstete (162), für angezeigt, den Kaisern auch seinen Eifer zu beweisen und für die bevorstehende gewaltige Unternehmung eine Beihülfe, so wie er sie eben leisten konnte, zur Verfügung zu stellen[3]) und schrieb deshalb (als τῆς στρα-

---

über die Quellen Polyäns (1884) p. 4 ff. — Die Quellen des Frontinus genauer festzustellen hat Bludau, de fontibus Frontini (1883) ohne grossen Erfolg versucht; brauchbarer ist der knappe 'conspectus locorum, quibus eadem strategemata traduntur' in Gundermanns Ausg. p. 144 ff.

1) Das ist die Ansicht von Gundermann p. 326, die Schanz im Philol. XLVIII p. 647 dahin präcisirt, dass er als den Verf. den zeitgenössischen Offizier denkt, der im Jahr 70 die Lingonen unterwarf (IV 3, 14).

2) Die Unächtheit des 4. Buches habe zuerst ich im Rhein. Mus. XV p. 574 ff. gezeigt; schärfer begründet hat sie Wölfflin im Hermes IX p. 72 ff.; einen verunglückten Rettungsversuch machte Fritze, de Frontini l. IV (1888).

3) Beiläufig dürften diesem Polyain, der sich bereits während des Krieges auf die Schilderung der Kaiserthaten freute (s. Strateg. VI Vorr.) auch die Θριάμβου Παρθικοῦ βιβλία τρία gehören, welche Suid. dem Sardianer Polyainos zuschreibt; denn bei dem 'Parthischen Triumph', den ein Rhetor in drei Büchern feiert, denkt man doch zunächst an den Partherkampf unter den Aurelischen Kaisern, der eine ganze Schaar von Skribenten plötzlich in 'Historiker' verwandelte (s. Lukian, quom. hist. conscr. 2, 2); am wenigsten an den 38 v. Chr. gefeierten Triumph des Ventidius über die Parther (s. Rhein. Mus. XXXIV p. 620).

τηγικῆς ἐπιστήμης ἐφόδια[1]), wie er sich ausdrückt) eine Sammlung von hervorragenden Feldherrnthaten und Kriegslisten. Mit vieler Mühe trug er sie aus den Geschichtsbüchern und Beispielsammlungen bis zur Höhe von neunhundert Einzelthaten zusammen und ordnete sie in acht Bücher στρατηγικά, die er, wie sie rasch hinter einander fertig wurden, den Kaisern dedicirte. Aber freilich schrieb er ohne jede militärische Einsicht und ohne jedes historische Verständniss, so dass er vieles für die geschichtliche Verwerthung seiner Erzählung Wichtige unbedacht abstreifte, ja selbst ohne historische Kenntnisse (wie sich in gelegentlichen starken Verwechselungen verräth). Er war vielmehr lediglich darauf bedacht, so viel Strategemata als möglich zusammenzubringen[2]) und, wenn es noth that, sie zu gestalten, und ist deshalb, wo dieser Gesichtspunkt in Frage kommt, immer mit Vorsicht zu benutzen. Uebrigens fasst Polyainos den Begriff der στρατηγήματα nichts weniger als ängstlich; denn wenn schon eigentliche Kriegslisten überwiegen, so finden sich doch daneben zahlreiche Fälle, wo uns irgend eine bedeutende Handlung eines Feldherrn, selbst nur ein bedeutendes Wort, oder eine muthige That von Soldaten oder — hier besonders häufig — von kämpfenden Frauen (Buch VIII) erzählt wird. Auch die Ordnung ist keine planmässige, sondern wechselt je nach Umständen oder Quellen: im ersten Buche ist sie eine chronologische, indem kriegerische Ereignisse der griechischen Geschichte von der Heroenzeit bis zum Rückzug der Zehntausend hinter einander in richtiger Reihenfolge erzählt werden; das vierte Buch behandelt mit Vorliebe die Geschichte des heimathlichen Makedoniens, d. h. die Geschichte Alexanders und der Diadochen wie Epigonen, das siebente die Kriegslisten der Barbaren, das achte führt theils die Thaten der Römer, theils die berühmter Frauen vor; und auch sonst sind Anläufe zu sachlicher Gruppirung genommen, wie z. B. das fünfte Buch für die sicilische Geschichte, das zweite für dorische,

1) Buch I Einl. § 2; in Einl. zum Buch VIII rühmt er seine Strategeme als νίκης γυμνάσματα für den Krieg, als γνώμης παιδεύματα für den Frieden.

2) Des Einzelnen hat dies Melber a. gl. a. O. dargelegt; vgl. auch Wölfflin in der Praefatio s. Ausg. (1860) p. VIII f.

das dritte für athenische Männer, das sechste für ganze Völkerschaften bestimmt war[1]). Konsequent durchgeführt sind diese Ordnungen aber nicht, vielmehr vielfach durchbrochen in Folge der Abhängigkeit des Rhetors von seinen Gewährsmännern, die er zumeist auf grössere Strecken hinter einander ausschreibt: dadurch ist es auch möglich geworden, die Quellen Polyains vielfach mit einem gewissen Grade von Sicherheit zu erkennen, obschon er sie nie nennt. Es ist eine sehr ungleichartige Gesellschaft, die er in seinen Büchern vereinigt[2]). Das Werthvollste ist unstreitig, was er über die Geschichte der Diadochen namentlich im vierten Buch, aber auch verstreut hie und da in anderen Büchern bietet: werthvoll nicht bloss, weil es uns Kunde aus einer sonst wenig im Detail bekannten Periode giebt, sondern weil es (ausser ein paar sich scharf abhebenden Beispielen) aus guten Autoren geschöpft ist, unter denen Hieronymos von Kardia hervorragt[3]). Ebenbürtig stehen auch viele aus Timaios und Philistos entlehnte Stücke der sicilischen Geschichte da (Buch V). Dagegen sind die aus Anekdoten- und Beispielsammlungen geschöpften Partien meist geschichtlich unbrauchbar, so das Meiste des vornehmlich aus solchen Quellen gespeisten dritten und auch des sechsten Buches. Das in jeder Beziehung eigenartig dastehende erste Buch wird mit bestimmt erkennbaren Ausnahmen auf Ephoros zurückgehen, dessen Vorzüge und Mängel der grösste Theil dieses Buches zeigt; die im siebenten Buche aufgeführten Thaten von Barbarenkönigen

---

1) Auch hierüber giebt Melber genauere Auskunft.

2) Nachdem Wölfflin in s. Ausg. praef. p. XI ff. einige Bemerkungen über P.'s Quellen zusammengestellt hatte, sind mehrere Specialuntersuchungen erschienen: Malina, de fide Polyaeno habenda (1869; ziemlich werthlos); Knott, de fide et fontibus Polyaeni (1883 = Dissert. philol. Jen. III p. 51 ff.; brauchbarer Anfang); Schirmer, über die Quellen des Polyaen (1884; mit der verfehlten Hypothese, dass Nicolaus Damascenus die Hauptquelle sei: s. oben S. 107); Melber, über die Quellen und den Werth der Strategemensammlung Polyaens (1885; = Suppl. XIV der Jahrb. f. Phil. p. 419 ff.; gründliche Arbeit, die namentlich nach theilweisem Vorgang Schirmers die guten historischen Quellen von den übeln anekdotischen scheidet).

3) Ausserdem sind auch Duris und Phylarchos nachweisbar als Quellen dieser Partien.

dürften den Königsbüchern des Timagenes entlehnt sein[1]). Auffallend vernachlässigt sind dagegen die Römer, denen nur ein Theil des achten Buches reservirt ist; lateinische Historiker sind mit einziger Ausnahme von Sueton in den Viten des Caesar und des Augustus überhaupt nicht benutzt[2]).

Uebrigens ist das Werk Ausgang des Alterthums und das Mittelalter hindurch viel gelesen und excerpirt, ja von den byzantinischen Kaisern als ein werthvolles taktisches Handbuch hochgeschätzt worden[3]): einer dieser Auszüge, der eine sachliche Neuordnung nach taktischen Gesichtspunkten durchzuführen versucht (ὑποθέσεις ἐκ τῶν στρατηγικῶν πράξεων[4])), hat uns wenigstens fünfzehn Stücke gerettet, die in die zwei Lücken treten, welche unsere allein auf einen noch erhaltenen Archetypus (einen Florentinus) zurückgehende Ueberlieferung an dem Ende des 5. und in der Mitte des 6. Buches bietet.

Die kleine Plutarchische Schrift[5]), die γυναικῶν ἀρεταί betitelt ist und eine reiche Sammlung heldenmüthiger oder überhaupt bemerkenswerther Frauenthaten anmuthig erzählt, muss gleichfalls aus älteren Sammlungen verwandter Natur entnommen sein; worauf schon der Umstand hinweist, dass kein einziges dieser Beispiele unter die Zeit des ersten Mithridatischen Krieges hinabgeht. Eine dieser Quellen muss auch Polyainos für den zweiten Theil seines achten Buches benutzt haben, da hier neunzehn der Plutarchischen Berichte wiederkehren, aber bei theilweise wörtlicher Uebereinstimmung und

---

1) Die Behauptung von Gutschmid, dass zwischen Polyainos' und Trogus' Werk durchgehends ein so nahes Verhältniss sich zeige, dass es nur durch eine gemeinschaftliche Quelle (Timagenes) sich erklären lasse, finde ich nicht bestätigt: s. Rhein. Mus. XLVI p. 477.

2) Vgl. Wölfflin a. a. O. p. XIV und Melber p. 662 ff.

3) Vgl. die Ausführungen von Melber, praef. p. XI f.

4) Am besten in dem berühmten Florentiner Taktikercodex erhalten und aus ihm edirt von Melber im Anhang s. Ausg. p. 429 ff.

5) Die von Cobet (in Mnemos. a. S. IV p. 240 ff.) angezweifelte Aechtheit der Schrift erweist Dinse, de lib. Plut. γυν. ἀρ. inscr. (1863); allerdings nahm er unrichtig (s. S. 234 Anm. 1) an, dass Polyainos aus Plutarchos selbst geschöpft habe; doch kann auch die oft wörtliche Deckung mit der Vorlage einen entscheidenden Grund gegen Pl.'s Verfasserschaft schwerlich abgeben.

trotz der Bewahrung derselben Reihenfolge wenigstens in den acht Stücken N. 35—42 doch auch mannigfache Abweichungen im Einzelnen sich zeigen, wie sie nur durch Ausschreiben einer gemeinschaftlichen Vorlage sich erklären [1]). Genauer lassen sich diese Quellen aber hier wie sonst gewöhnlich nicht feststellen: nur verdient hervorgehoben zu werden, dass eine besonders interessante gerade aus dem ersten Mithridatischen Krieg eine ganze Reihe von Beispielen anführte, also ihr Verfasser bald nach diesem Krieg gelebt haben muss [2]).

4. Apophthegmensammlungen.

Die Griechen haben an charakteristischen Denksprüchen berühmter Männer, an scharf pointirten Sentenzen der Philosophen, an witzigen Bonmots der Lebemänner und all den anderen zahlreichen Spielarten solcher bemerkenswerther ‘geflügelter Worte’ zu allen Zeiten ein besonderes Wohlgefallen gehabt und deshalb von dem vierten vorchristlichen Jahrhundert an eine ganze stattliche Litteratur von χρεῖαι, ἀπομνημονεύματα, ἀποφθέγματα ausgebildet, in der alles hieher Gehörige mit Eifer zusammengetragen und kommentirt wurde [3]). Doch ist von allen älteren Schriften dieser Gattung uns bis auf wenige gelegentliche Citate Nichts erhalten; nur einige spätere Sammlungen, die aus diesen reichen Repertorien eine Lese veranstaltet haben, sind auf uns gekommen. In geringerem Masse hat eine verwandte Neigung bei den Römern zu ähnlichen litterarischen Zusammenfassungen geführt, wie es namentlich Sammlungen knapper Kernsprüche unter des älteren Cato Namen und der Witzworte des Cicero gab. Für unsere Betrachtung

1) Das hat Knott a. a. O. p. 75 ff. genauer dargelegt; vgl. auch Melber p. 654 ff.

2) Diese Bemerkung stammt von Gutschmid, kl. Schr. I p. 7 n. 1, der nur unrichtig von einer einzigen Quelle für alle Plutarchischen Beispiele spricht: diese Annahme tritt nicht bloss der Belesenheit Pl.'s zu nahe, sondern wird auch durch die Thatsache widerlegt, dass bei Polyainos mehrere der von Pl. gebotenen für seine Zwecke gerade recht geeigneten Erzählungen fehlen, also in jener von ihm wie von Pl. benutzten Sammlung nicht gestanden haben können.

3) Vgl. Köpke, über die Gattung der ἀπομνημονεύματα in der griech. Litteratur (1857); Carl Schmidt a. gl. a. O. p. 1 ff.

scheiden zwei Klassen solcher Aussprüche ganz aus, die zugleich eine theilweise gesonderte Ueberlieferung erfahren haben: einmal die Philosophenworte und zum andern die (vielfach lasciven) Witzworte, γελοῖα ἀπομνημονεύματα, wie die Griechen sie nannten [1]). Wir haben es hier nur mit den Apophthegmen berühmter Könige, Feldherrn und Staatsmänner (Redner) zu thun, die auch in der Jugendbildung eine grosse Rolle spielten, aber freilich in Bezug auf ihre Aechtheit vielfach als höchst fragwürdig gelten müssen. Schon die im Ganzen sehr ähnliche Prägung derselben verräth, dass mindestens die Form, vielfach auch der Inhalt der rhetorischen Schule seine Entstehung verdankt; auch giebt es eine grössere Zahl von Wandersprüchen, die bald diesem, bald jenem berühmten Manne beigelegt werden. Doch findet sich immerhin unter dem vielen Flittergold auch einiges Aechte.

Für uns wird diese ganze Gattung repräsentirt einmal durch die Ps.-Plutarchischen Sammlungen, ἀποφθέγματα βασιλέων καὶ στρατηγῶν, mit denen zahlreiche Aussprüche in Ailianos' ποικίλη ἱστορία nächste Berührung zeigen, und zum andern durch ein allgemeines Apophthegmencorpus, das erst in jüngster Zeit uns aus späteren Syllogen einigermassen bekannt geworden ist.

Dass die unter Plutarchos' Namen gehende Sammlung von Aussprüchen berühmter Könige und Feldherrn, die orientalische Herrscher, hellenistische Könige, griechische und römische Feldherrn und Staatsmänner, zuletzt mit Caesar auch den Kaiser Augustus berücksichtigt, nicht von dem Chaironeer selbst herrühren kann, steht jetzt sicher [2]). Es ist schon deswegen unmöglich, weil sowohl die Lebensbeschreibungen als die sog. moralischen Abhandlungen des Plutarchos hier ausgezogen sind und zwar theils in unverkennbarer Abhängigkeit, theils mit augenfälligen Flüchtigkeiten und Missverständnissen [3]). Benutzt

1) Vgl. meine Bemerkungen in der Heidelberger Festschr. zur 36. Philol.-Vers. (1882) p. 3 f.

2) Vgl. Carl Schmidt, de apophthegm. q. sub Pl. nomine fer. apophth. collect. part. I (1879) p. 16 ff.

3) Vgl. ausser Schmidt auch Kurz, Miscellen zu Pl.'s Vitae u. Apophth. (1888) p. 22.

hat der unbekannte Kompilator ausserdem einiges Wenige aus Herodot und aus verwandten Sammlungen, unter denen insbesondere deutlich hervortreten die auch unter den Plutarchischen Schriften überlieferten ἀποφθέγματα Λακωνικά, eine Sammlung, die ihrerseits auch bereits wesentlich Plutarch's Viten recht ungeschickt excerpirt und dazu noch einiges Wenige aus andern Quellen, z. B. dem Xenophontischen Agesilaos gethan hatte. Die Entstehungszeit jener allgemeinen Sammlung kann genauer nicht bestimmt werden; denn die Annahme, dass die Sammlung bereits von Ailianos, der allerdings vielfach sich mit ihr berührt, für seine Zwecke benutzt worden sei, hat sich bei genauerer Prüfung nicht bewährt[1]).

Zum andern hat ein sehr reichhaltiges Apophthegmencorpus existirt, das alle die verschiedenen hierher gehörigen Klassen, darunter auch die Aussprüche berühmter Könige, Feldherrn und Staatsmänner gleichmässig heranzog. Wir haben dasselbe erst ganz neuerdings durch zwei aus ihm geflossene Lesen genauer kennen gelernt, von denen die eine in einem Wiener, die andere, noch vollständigere in einem Vatikanischen Codex sich erhalten hat[2]); es besteht aber ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, dass auch die zahlreichen ähnlichen Sprüche in dem grossen byzantinischen sacro-profanen Gnomologium, das den Namen Parallela trägt und das uns selbst wieder in verschiedenen Recensionen vorliegt, eben aus dieser Quelle geflossen sind[3]).

---

1) Vgl. Brunck in Comment. philol. in hon. sodal. philol. Gryph. (1887) p. 1 ff.; hier wird angenommen, dass Ailianos und Ps.-Plutarchos ein grosses Apophthegmencorpus (nicht Plutarch) excerpirt hätten, in welchem jeder Anekdote die Namen sämmtlicher von den verschiedenen Autoren als Träger derselben aufgeführten Personen beigeschrieben gewesen seien: eine Hypothese, die mindestens für Ps.-Plutarchos nicht zutrifft.

2) Die erste ist von mir in der o. a. Festschrift p. 6 ff., die zweite von Sternbach in den Wiener Studien IX, X, XI herausgegeben; auch der dritte Theil des sog. 'Florilegium Monacense (Leidense)' ist aus demselben Corpus entlehnt; die drei unedirten Sammlungen, auf die ich a. a. O. p. 36 hinwies, gehören aber — wie ich jetzt weiss — nicht in diesen Zusammenhang.

3) Ueber die Sammlung der Parallela vgl. vorläufig meine 'Studien zu den gr. Florilegien' p. 90 ff. und betreffs ihrer Abhängigkeit von dem Sammelcorpus meine (durch die Publikation des gnomologium Vaticanum nur bestätigten) Ausführungen in der Festschrift p. 34 f.

5. Zusammenstellungen von Langlebigen.

Es war auch wesentlich ein Kuriositätsinteresse, was veranlasste, aus der ganzen geschichtlichen Tradition die Fälle ungewöhnlicher Langlebigkeit zusammenzustellen. In der uns erhaltenen Litteratur liegen zwei solche Arbeiten vor, die eine von dem gelehrten Freigelassenen Hadrians, Phlegon, die andere unter dem Namen des Lukianos[1]).

Von Phlegon haben wir nur einige Excerpte in dem berühmten Heidelberger Paradoxographencodex und ein gelegentliches Citat; wir sehen, dass er römische Censuslisten und griechische Quellen (s. unten S. 238) benutzt und die Ordnung nach der Höhe des Lebensalters getroffen hat, so dass uns Auszüge aus den Listen der 100 und mehr Jahr alt Gewordenen erhalten sind[2]).

Die Lukianos beigelegte Schrift ist ganz erhalten, gehört aber nicht ihm, sondern einem späteren Verfasser; denn sie ist zwischen 212 und 217 geschrieben. Sie richtet sich nämlich unter der Adresse des Senators Quintillus an den Kaiser Caracalla, der im Jahre 212 den hochbetagten Oclatinius Adventus, worauf in K. 7 angespielt wird, zum Praefectus praetorio ernannte[3]). Geordnet ist die Schrift nach sachlichen Rubriken und innerhalb der einzelnen Abtheilungen nach der Chronologie. Sie beginnt mit den römischen Königen und geht dann zu den verschiedensten Barbarenkönigen über. Dann folgen die griechischen Litteraturgrössen, in die Kategorien der Historiker, Rhetoren, Dramatiker, Grammatiker getheilt. Zum Schluss (c. 29) wird unter Bezugnahme auf eine frühere Ankündigung (c. 9)

1) Vgl. Bergk, 'Lukian und Phlegon' in Zeitschr. f. A.-W. 1849 N. 2. 3; Bertolotto in Rivista di filol. XIV p. 282 ff.

2) Phlegon's Excerpte sind in Westermann's Paradoxogr. (im Anhang), in Müller's FHG III p. 608 ff. und nach einer neuen Kollation auch in Keller's rer. nat. script. I p. 85 ff. gedruckt; das Fragment bei Laert. Diog. I 111 beweist, dass im Palatinus nur Excerpte vorliegen.

3) Dass die Schrift nicht von Lukianos herrühre, erkannte bereits Ranke, Pollux et Lucianus p. 16 ff. u. A. In das 4. Jahrh. setzte ihre Abfassungszeit fälschlich Rothstein, quaest. Lucian. (1888) p. 124 ff.; die richtige Datirung namentlich durch die Beziehung der fraglichen Anspielung in K. 7 fand erst Hirschfeld im Hermes XXIV p. 156 ff.

eine Behandlung der langlebigen Römer und Italiker in einem andern Buche versprochen, von dem sich jedoch nirgends eine Spur erhalten hat. Citirt wird in dem Büchlein sehr viel, auch mancher weniger bekannte Autor; aber diese auserlesene Gelehrsamkeit stammt wohl lediglich aus einer griechischen Hauptquelle, die in der Zeit des Tiberius gelebt haben muss; denn weder bei den griechischen Litteraturgrössen noch bei den Barbarenkönigen führt eine Spur über die Zeit des Tiberius herab[1]), auch nicht in den Citaten; der jüngste unter den citirten Autoren dürfte nämlich der für die ganze letzte Partie der Barbarenkönige ausgebeutete Isidoros aus Charax sein[2]). Und eben diesen Hauptgewährsmann hat bereits Phlegon benutzt, in dessen Excerpten mit Ausnahme der Ausführungen über die Sibylle (für die Phlegon nach seiner ganzen Richtung ein besonderes Interesse haben musste) alles, was nicht aus den römischen Censuslisten stammt, eben auf diesen Autor zurückgeht[3]). Verwerthet hatte dieser Autor unter Anderm auch des Apollodoros Chronik; doch weichen unter seinen Angaben mehrere von ihr ab, als mit ihr stimmen[4]).

Uebrigens hat die Ps.-Lukianische Schrift einige spätere Zusätze erfahren, die sich sofort durch die Störung der sonst konsequent festgehaltenen Ordnungsprincipien verrathen[5]).

6. Alexandros Polyhistor's Sammelarbeiten.

Fragmente gesammelt bei Müller FHG III p. 206 ff.

Mit einem Worte mag schliesslich noch wegen der ganz besonderen Bedeutung, die sie für unsere Kunde von verschiedenen Theilen der alten Geschichte hat, der rastlosen Sammelarbeit des Alexandros Polyhistor gedacht sein, von der uns ja

1) Diese Bemerkung machte bereits Ranke a. a. O.; den Schluss auf die benutzte Quelle zog erst Rothstein a. a. O. p. 126.

2) Ueber diesen Isidoros, seine Lebenszeit, den Umfang seiner Benutzung bei Ps.-Lukian vgl. Müller, Geogr. Gr. min. I p. LXXX—LXXXV.

3) Nämlich Phl. c. 2 (Demokritos) = Luc. 18; P. 2 (Ktesibios) = L. 22; P. 2 (Hieronymos) = L. 22; P. 4 (Arganthonios) = L. 10.

4) Apollodor wird c. 22 citirt; vgl. Rohde im Rhein. Mus. XXXVI p. 541 f.

5) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 6 n. 1; hieher rechne ich die Notiz über Xenophon in c. 21 und über Lykurgos in c. 28.

keine einzige Schrift selbst vorliegt, doch aber so viel Bruchstücke und darunter so bedeutsame, dass das Bild des Mannes uns klar vor den Augen steht[1]). Alexandros, in Milet oder dem Karischen Chersones geboren, als Kriegsgefangener zur Zeit Sulla's nach Rom geführt und dort in das Haus des Cornelius Lentulus gebracht, dann von ihm freigelassen (danach Cornelius Alexander), war ein Vielwisser und Vielschreiber. Wegen seiner Gelehrsamkeit, die er auf grammatischem, mythologischem, archäologischem, geographischem, historischem, philosophischem, rhetorischem Gebiete und wo nicht? bewährte, erhielt er den Beinamen Polyhistor, hiess wohl auch geradezu ἱστορία als leibhaftige Personifikation aller unter dem Worte ἱστορία zusammengefassten historisch-antiquarisch-geographischen Studien; und von seinen Schriften sagt Suidas u. d. W.: 'Alexandros hat mehr Bücher geschrieben, als man zählen kann'. Aber alle seine Schriften waren nur Notizen- und Excerptensammlungen ohne schriftstellerische Verarbeitung, selbst ohne eigene Gedanken, lediglich mit ungewöhnlicher Sorgfalt aufgenommen: er scheint völlig im Stoff ertrunken zu sein. Doch gab er — eine im Alterthum nur bei den Grammatikern zu findende Tugend — überall genau seine Quellen an. So war er der richtige citirende Philologe, auf den man das Wort Lambin's über Suidas anwenden kann: 'pecus est, sed pecus aurei velleris'. Aeusserlich betrachtet zerfallen seine Schriften in zwei grosse Gruppen, eine geographische und eine historische. Zur ersteren gehören die Werke Αἰγυπτιακά, περὶ Βιθυνίας, περὶ Εὐξείνου Πόντου, Καρικά, περὶ Κιλικίας, περὶ Κύπρου, Λιβυκά, Λυκιακά, περὶ Παφλαγονίας, περὶ Συρίας, περὶ Φρυγίας; aber sie enthalten ausser geographischen Angaben Mythen, Wundergeschichten, historische Daten in grosser Zahl. Andrerseits boten die historischen Werke περὶ Ἰουδαίων, Χαλδαικά, Ἀσσυριακά, Ἰταλικά vielfach Stadtbeschreibungen in Art einer Periegese. Seine ganze ausgedehnte Schriftstellerei scheint also darauf gerichtet gewesen zu sein, das Inventar des damals erreichbaren Wissens über Länder und Völker der verschiedenen Theile der alten

1) Vgl. Rauch, de Alex. Polyh. vita et scriptis (1845); Hullemann, Miscell. philol. I (1849) p. 87 ff.; Unger im Philol. XLVI p. 177 ff. (mit unhaltbaren Hypothesen).

Welt, auch der orientalischen, einschliesslich der hebräischen, ebenso für die mythische Zeit und die geschichtlichen Erlebnisse als in dem gegenwärtigen Bestand aufzunehmen. Und zwar hat er bei dem Zusammentreiben des Materials die Vorzüge, die die bücherreiche Kapitale bot, auszunutzen verstanden, bis dahin kaum beachtete Litteratur werthvollster Art herangezogen und ihre Kunde der griechisch-römischen Welt und damit (wenn auch in starker Verdünnung) uns erhalten. Insbesondere verdanken wir ihm aus Berosos' babylonischer Geschichte die bei weitem werthvollsten Excerpte, die wir überhaupt besitzen, und geradezu die Kunde hochbedeutsamer jüdisch-hellenistischer Geschichtswerke, die sonst ganz in Vergessenheit gefallen wären. Denn zum Glück haben aus seinen wohlgefüllten Speichern die Spätern, auch die Christen, namentlich Eusebios Mancherlei entnommen; nur dass sie es an seiner musterhaften Akribie fehlen liessen [1]).

1) Vgl. Freudenthal, hellenistische Studien. Heft I. II. 1875; von den ung. vierzehn überhaupt bekannten Schriftstellern des jüdischen Hellenismus kennen wir acht nur durch Alexandros.

Zweiter Abschnitt:

Urkundliche und monumentale Quellen.

Urkundliche und monumentale Quellen, die in ähnlichem Sinne als allgemeine bezeichnet werden könnten, wie die bisher besprochenen litterarischen, giebt es nicht; aber es scheint zweckmässig, hier einige allgemeine Bemerkungen über die Art und Bedeutung dieser Quellen, sowie über ihre vornehmlichsten Sammlungen zusammenzustellen.

I. Handschriftliche Urkunden.

Diese für die mittlere und neuere Geschichte in dem Vordergrund stehende Klasse von Urkunden ist für die alte Zeit von untergeordneter Bedeutung. Gefehlt haben dieselben natürlich auch im Alterthume nicht: von den Stücken an, die in den Staatsarchiven[1]) der einzelnen Staaten niedergelegt wurden, wie die Originalentwürfe oder Kopien der Gesetze und Volksbeschlüsse, die Protokolle aller Raths- und Volksversammlungen, die Aufstellungen des jährlichen Budgets mit den verschiedenen Kassenbüchern, Abrechnungen und Kontrakten, die auf die auswärtigen Angelegenheiten sich beziehenden Urkunden, sowie die für verschiedene öffentliche Zwecke dienenden Listen und Verzeichnisse, die Formulare

1) Vgl. über diese Sitte Miller, de decretis Atticis p. 9 f. und Dareste in Bull. de Corr. Hell. VI p. 240 ff. (dazu Inschr. von Pergamon N. 237 nebst Erläut.); Hirschfeld, röm. Verwaltungsgesch. I p. 206; Mommsen im Herm. II p. 115 ff.; Mommsen-Marquardt, Handb. d. röm. Alt. VII 1 p. 123 n. 11. Instruktiv für die Ausdehnung der Benutzung der Archive zur Niederlegung privater Aktenstücke ist der Einblick in die ägyptischen Verhältnisse der hellenistischen und römischen Zeit: vgl. Wessely in Mittheil. a. d. Pap. Erzh. Rainer V p. 106 f.

für die Amtseide und ähnliche Papiere, bis zu den massenhaften bei den einzelnen Behörden aufbewahrten Aktenstücken ihres Geschäftskreises und den Gerichtsakten und schliesslich den privaten Kauf-, Pacht-, Testaments-Urkunden und zahllosen ähnlichen Aufzeichnungen, wie sie der tägliche Verkehr schuf. Aber in den griechischen und hellenistischen Staaten waren die öffentlichen Akten wohl sämmtlich und auch die privaten zumeist auf Papyrus geschrieben, und in Folge der Vergänglichkeit dieses Materials sind sie naturgemäss alle untergegangen, bis auf eine einzige höchst bemerkenswerthe Ausnahme. Bei der ausserordentlichen Trockenheit des ägyptischen Klimas hat der dortige Boden in Gräbern und sonst selbst die ihm anvertrauten Papyrus-Stücke, Streifen und Rollen vorzüglich erhalten und fängt gerade in neuester Zeit in besonders reichem Mass an, sie wieder herauszugeben. Neben den litterarischen Schätzen der ägyptischen wie griechischen Litteratur (zu denen man ja auch das sog. Todtenbuch zählen kann) sind nun bereits ganze Serien von privaten und öffentlichen Urkunden und zwar sowohl in demotischer als in griechischer Sprache und Schrift aufgefunden; beide Klassen sind für den Kulturhistoriker und Nationalökonomen von höchstem Werth und noch keineswegs genügend ausgebeutet[1]). Wie die demotischen Stücke uns tiefere Einblicke in viele Seiten des gesellschaftlichen und privaten Lebens der alten Aegypter, namentlich in seine rechtlichen Verhältnisse gewähren, so haben die griechi-

1) Eine allgemeinere Arbeit fehlt für das Altägyptische ganz; für die hellenistische und römische Zeit genüge es hier auf Lumbroso, *rech. sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides* (1870) hinzuweisen und die bisherigen Hauptpublikationen zu nennen: Am. Peyron, *papyri Gr. Taurin. musei* I. II. 1826. 27 (= Bd. XXXI und XXXII der 'Memorie d. accad. di Torino'); ders., *papiri Greco-Egizi di Zoide d. museo di Vienna.* 1828; Forshall, *descr. of the Greek pap. in the Brit. mus.* 1839; Bern. Peyron, *papyri Greci d. museo di Londra et d. bibl. Vaticana.* 1841 (= Ser. II Bd. III der 'Mem. d. accad. di Torino'); *Papyrus grecs du mus. du Louvre.* 1865 (= 'Notices et extraits de manuscr.' Bd. XVIII 2); Leemans, *pap. Gr. Mus. antiqu. Lugd. Bat.* I 1843. II 1885; Lumbroso, *docum. greci del mus. egizio di Torino.* 1870; Mittheilungen aus der Samml. der Pap. des Erzh. Rainer. 1888 ff. (5 Bd.); Mahaffy, *Flinders Petrie papyr.* 1891 (2 Bd.); Aegypt. Urkunden aus den Berliner Museen; griech. Urk. 1892/3 (bisher Heft 1—4).

schen Papyrus uns ausserdem von den ökonomischen Zuständen und von der ganzen wohlgegliederten Verwaltungsorganisation des Ptolemäer-Reiches, die dann auch im Wesentlichen von den Römern übernommen wurde, insbesondere von dem komplicirten Steuersystem und dem eigenartigen Gerichtswesen eine ungeahnte Fülle von Détail kennen lehren. Und erst eben noch hat die von Flinders Petrie im Fayum aufgedeckte Papyrusmakulatur eine grosse Zahl interessantester Urkunden aus dem 3. Jahrh. v. Chr., namentlich Testamente von pensionirten Offizieren und Veteranen aus den Heeren des zweiten und dritten Ptolemäers zugebracht.

Einen eigenthümlichen Gegensatz zu der griechischen Sitte bildet das Urkundenwesen der Römer. Bei ihnen wurden ursprünglich durchaus alle Urkunden (soweit sie nicht gleich monumental hergestellt, d. h. in älterer Zeit auf Bronzetafeln eingegraben wurden) auf hölzerne Tafeln, die mit Wachs überzogen waren, geschrieben[1]; z. B. bestanden die im Atrium Libertatis aufbewahrten Akten der Censorischen Thätigkeit aus solchen 'tabulae'[2]; und wenn die Provinzialstatthalter der Kaiserzeit bei der Heimkehr aus der Provinz ihre gesammten Akten (nicht bloss ihr Rechnungsbuch, sondern auch ihre Dekrete) im Archiv der Hauptstadt niederlegten, so waren das eben zu einem Codex zusammenverschnürte einzelne tabulae[3]. Nur ausnahmsweise kommt es in der Kaiserzeit daneben auch vor, dass von einer italischen Kommune (Caere) ein eigentliches Stadtbuch, eine Papyrusrolle, die die Akten der Gemeinde enthielt, erwähnt wird. Ebenso sind alle wichtigeren Privaturkunden, vor allen die Rechnungshauptbücher der Geschäftsleute und die Testamente in jener Form abgefasst.

Derartige Wachstafeln sind freilich der Vergänglichkeit gleichfalls in hohem Grade ausgesetzt, und wir verdanken es nur ganz besonderen Umständen, dass nichtsdestoweniger einige derselben auf uns gekommen sind. Bei der Zerstörung von Pompeji im J. 63 wurden auch mit verschüttet, z. Th. verbrannt, aber im Ganzen doch wunderbarer Weise erhalten die Geschäftsbücher des Auktionators L. Caecilius Jucundus, näm-

1) Vgl. Mommsen im Hermes II p. 115 ff.
2) Cic. pro Mil. 27.
3) Hermes a. a. O. p. 117.

lich Quittungen einerseits von der Gemeinde von Pompeji über Pachtgelder ihrer von Jucundus gepachteten Grundstücke, andrerseits von Personen, für deren Rechnung der Mann Auktionen veranstaltet hatte, über die ihnen zukommenden Summen; meistens drei zu einem Codex vereinigte, mit Wachs bezogene Holztafeln, diese übrigens auch auf den unbezogenen Deckelseiten beschrieben, aber mit Tinte[1]). Und ebenso haben alte römische Bergwerkstollen im Siebenbürgischen eine Reihe von Wachstafeln mit Schuldverschreibungen, Kaufkontrakten, Miethsverträgen und ähnlichen Privaturkunden bewahrt[2]).

Doch hat sich von solchen archivalischen Urkunden und Akten auf indirektem Wege immerhin noch Einiges zu uns gerettet, nämlich durch ihre litterarische Benutzung bei Historikern, Rednern und andern Schriftstellern. Das gilt zunächst für einige griechische Historiker.

Aus dem athenischen Staatsarchiv hat bereits Thukydides wichtige Materialien für seine Darstellung des peloponnesischen Krieges entnommen; archivalische Treue hielt er dabei freilich so wenig für erforderlich, dass er das Ganze vielmehr in seinen Stil umgoss und mit schriftstellerischer Freiheit verarbeitete. Nur in den Partien des 4. und 5. Buches, die eine definitive Schlussredaktion noch nicht erfahren haben, sind die Aktenstücke selbst in der Originalfassung, so zu sagen im Rohzustand eingeschoben[3]): keins in der Form auffälliger als das Protokoll der Verhandlungen über den einjährigen Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta (IV 118). Auch Polybios, der die Aufgabe des Geschichtsforschers mit klarem wissenschaftlichen Bewusstsein anfasste, hat römische, rhodische, achäische, make-

1) Vgl. Mommsen im Hermes XII p. 88 ff.; Eck in Zeitschr. f. Rechtsgesch., röm. Abth. IX p. 60 ff.

2) Von Zangemeister im CIL III p. 291 ff. sind diese schwer lesbaren Urkunden meisterhaft entziffert.

3) Vgl. Kirchhoff im Hermes XII p. 368 ff.; Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1882 p. 909 ff.; 1883 p. 829 ff.; 1884 p. 399 ff.; Steup, Thukyd. Stud. I 1881; Herbst im Philol. XLII p. 725 ff. Die strengen Formeln des Kanzleistils, wie er bei den öffentlich aufgestellten Steinurkunden üblich war, sind natürlich bei diesen in das Archiv gelangten Urkunden nicht zu erwarten; und es ist deshalb nicht zulässig, den Thukydideischen Text einfach nach ihnen zu korrigiren.

donische Archive für sein Werk benutzt[1]). Ein ganzes Bündel von Aktenstücken, welche die Beziehungen zwischen Rom und den Juden betreffen, hat ferner Josephos seiner jüdischen Archäologie einverleibt, d. h. aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem universalhistorischen Werke des Nicolaus Damascenus herübergenommen[2]). Ebenso scheinen die Atthidographen und ähnliche Schriftsteller, welche die Geschichte und Alterthümer ihrer Vaterstadt behandelten, in grösserem Umfang auch nach den Akten gearbeitet zu haben; erweisbar ist das z. B. bei Androtion und Philochoros[3]). Auch die Benutzung archivalischen Materials, die sich für einige Partien der athenischen Verfassungsgeschichte in Aristoteles' Ἀθηναίων πολιτεία bemerklich macht, geht wohl auf atthidographische Quellen zurück.

Aber erst in den Zeiten der beginnenden gelehrten Forschung hat die volle Bedeutung dieser authentischsten Zeugnisse für gewissenhafte geschichtliche Arbeit der Makedonier[4]) Krateros erkannt, der eine ψηφισμάτων συναγωγή in mehr als neun Büchern zusammenstellte[5]). Es war wohl eine chronologisch geordnete Sammlung und Erläuterung attischer Volksbeschlüsse und solcher Urkunden, welche ihrer Ergänzung und Erklärung dienten. Dies Werk wird von den Späteren mehr, als sich bestimmt erweisen lässt, ausgebeutet worden sein, so von Plutarch für seine Biographien. Auch die in den Pseudo-Plutarchischen Biographien der zehn Redner wiedergegebenen Volksbeschlüsse und Bittgesuche an den Rath stammen gewiss aus derselben Quelle; jedenfalls bieten sie Abschriften aus dem Archiv, nicht aus den öffentlichen Steinurkunden[6]).

1) Vgl. v. Scala, die Studien des Polybios I p. 268; Viereck, 'sermo Graec. quo sen. pop. Rom. etc. usi sunt' p. 89 f.; wichtig ist namentlich die Stelle bei Polyb. XVI 15, 8.

2) Vgl. Niese im Herm. XI p. 466 ff.; Viereck a. a. O. p. 91 ff.

3) Für Androtion s. Usener in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 311 ff. und Kirchhoff in 'Memorie dell' instituto' II p. 134; für Philochoros vgl. z. B. Frg. 135.

4) Ob er der bekannte Strateg und Halbbruder des Königs Antigonos war, bleibt trotz Krech zweifelhaft.

5) Vgl. Meineke zu Steph. Byz. I p. 714 ff.; Krech, de Crateri ψηφ. συναγ. 1888; Köhler im Hermes XXIII p. 398 f.; Cobet in Mnemosyne n. s. I p. 97 ff.

6) Vgl. Curtius im Philol. XXIV p. 113; ders., Metroon p. 23; Hartel,

In unserem Text der attischen Redner finden sich Gesetze, Volksbeschlüsse, Privaturkunden und Zeugenaussagen in grösserer Zahl; bei einem wesentlichen Theil derselben, namentlich den Gesetzen und Volksbeschlüssen, ist freilich anzunehmen, dass sie erst nachträglich von Grammatikern eingelegt sind. Doch haben diese nicht bloss Kombinationen gegeben, die sie aus den Textesworten erschlossen oder ganz frei entwarfen, sondern auch werthvolles Material benutzt, das sie Krateros oder einer ähnlichen Sammlung entnahmen. Dagegen scheinen Privaturkunden und Zeugenaussagen mindestens zu einem guten Theil wirklich ächt zu sein [1]).

Studien üb. att. Staatsr. u. Urkundenw. I p. 34, III p. 239. — Dasselbe wird auch für die Zenon-Urkunde bei Laert. Diog. VII 10 gelten: vgl. Droysen im Hermes XVI p. 291 und Wilamowitz, Antig. Kar. p. 340 f.

1) So möchte ich jetzt das im Rhein. Mus. XL p. 301 f. Gesagte modificiren (vgl. auch Curtius, Metroon p. 23 n. 163). Die Unächtheit, zuerst von Droysen in Zeitschr. f. A.-W. 1839 n. 68 ff. für die Urkunden der Kranzrede erwiesen, wurde von Westermann in Abh. d. Leipz. Ges. d. Wiss. I p. 1 ff. allgemein für die in die attischen Redner eingelegten Urkunden erörtert. Die Inschr. CIA I 61 brachte für einige Passus eingelegter νόμοι authentische Bestätigung: s. Köhler im Hermes II p. 27 ff. Auch die Namen der in den Urkunden erwähnten Privatpersonen sind vielfach bestätigt: vgl. Kirchner im Rhein. Mus. XXXIX p. 309, XL p. 377 ff., Dittenberger im Hermes XX p. 5 n. 1, Wilhelm ebd. XXIV p. 124. In der Ausgabe des Attikus fehlten die Urkunden der meisten Reden, nur die der Rede g. Neaira und theilweise der Aristokratea und Timokratea waren gegeben — wie die Stichenzahlen lehren —: s. Christ in Abh. d. München. Ak. Kl. I; Bd. XVI, Abth. III p. 196. Dass in den Privatreden des Demosthenes (?) g. Neaira (LIX), Lakritos (XXXV), Makartatos (XLIII), Stephanos (XLV und doch wohl auch XLVI) die Urkunden schon ursprünglich beigegeben waren, macht Christ a. a. O. p. 202 ff. wahrscheinlich. Eben für diese Privatreden ist die Aechtheit der Urkunden neuerdings besonders eifrig vertreten von Wachholz (1878) für XLIII, von Kirchner (1883) für XXXV und XLV, von Stacker (1884) für XLVI und LIX, von Riehemann (1886) für LIX, von Bürmann im Philol. XLIII p. 417 für XLIII, von Thalheim im Herm. XXIII p. 333 ff. für XXXV. — Ausserdem hat über die Urkunden in Andokides' Mysterienrede eingehend Droysen (de Demophanti etc. populiscitis. 1873) gehandelt: vgl. Lipsius in Bursian's Jahresb. f. 1873 p. 1375 n. 8; entscheidend ist hier u. A. das Versehen, das bei der Benutzung einer voreuklidischen Urkunde untergelaufen ist (s. Wilamowitz, Hom. Unters. p. 305 n. 15).

Von den Römern ist das in den Archiven lagernde urkundliche Material für historische Zwecke ausgiebig und systematisch nie verwerthet worden. Zwar hat die früheste Annalistik für ältere republikanische Geschichte die in dem Archiv der Regia aufbewahrten Jahreschroniken, die von den Pontifices auf geweisste Tafeln aufgeschrieben waren, stark benutzt, wie Cato's bekannte polemische Aeusserung direkt bezeugt[1]); und eine theilweise Abhängigkeit von ihnen wird noch lange angehalten haben, bis zu ihrer buchmässigen Redaktion und Fälschung durch Mucius Scaevola. Ebenso sind ja die tabulae censoriae, die im Censorenarchiv wie im Aerar lagerten, hie und da für Angabe der Censuszahlen herangezogen[2]). Aber selbst das geschah mehr gelegentlich, und eine Urkundensammlung, wie sie Krateros für Athen veranstaltete, fehlt für Rom vollständig. Dagegen müssen für die Zwecke der Rechtsprechung neben dem (ja auch öffentlich auf den Zwölftafeln ausgestellten) Landrecht die prätorischen und ädilicischen Edikte schon früh gesammelt und erklärt worden sein und gingen seit den Zeiten der beiden Aelii (um 200 v. Chr.) in die Litteratur über. Aehnliches mag auf administrativem Gebiet vorgekommen sein, wie Sex. Julius Frontinus in seiner (erhaltenen) Schrift über die Wasserleitungen die Akten seines Amtskreises zu eigener wie fremder Instruktion verarbeitete. Ausserdem hat sich die litterarisch-antiquarische Forschung, wie sie von Stilo begonnen war (s. unten S. 255), gelegentlich auch dieses Stoffes bemächtigt[3]). Doch ist durchweg genaue Wiedergabe der Urkunden im Wortlaut, wie wir sie bei Frontin finden, eine Seltenheit[4]).

---

1) Cato, Orig. fr. 77 P. (= Gell. II 28, 6).

2) Vgl. z. B. die allgemeine Besprechung der Ergebnisse des republikanischen Census bei Beloch, Bevölkerung der gr.-röm. Welt p. 339 ff.; Mommsen u. Böckh in Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VII p. 190 ff.

3) Der Art sind z. B. der auf die Rhetorenschulen bezügliche Senatsbeschluss und das verwandte censorische Edikt bei Gellius XV 11, 1. 2 oder das aus 'veteribus memoriis' (gemeint sind wohl 'commentarii pontificum') gezogene Senatskonsult bei dems. IV 6, 2.

4) Etwas anderes ist es, wenn in Ciceronischer Zeit — wie wir aus seinem Briefwechsel ersehen — Freunde sich den Originallaut jüngster Senatsbeschlüsse, den zu kennen von politischem Interesse war, mittheilten.

Was sich bei den Geschichtsschreibern der Kaiserzeit, z. B. Tacitus und Sueton, von Angaben findet, die auf Urkunden sich beziehen, stammt zumeist wohl vielmehr — direkt oder indirekt — aus den von Caesar in's Leben gerufenen litterarischen Publikationen, den Senatsprotokollen ('acta senatus') und der grossen politischen Zeitung Roms, den 'acta diurna populi Romani' [1]). Sehr bezeichnend ist beiläufig die Art, wie Tacitus mit diesem urkundlichen Material umsprang: wir können das kontroliren bei der Rede, die Kaiser Claudius im J. 48 über das *ius honorum* der *primores* der Gallia comata hielt. Deren Wiedergabe in den Annalen (XI 24) stimmt nämlich zwar mit dem auf der bekannten Lyoner Bronzetafel zu einem guten Theil erhaltenen Original in den wesentlichen Gedanken überein; aber der Historiker hat diese nicht bloss stilistisch vollständig umgeprägt, sondern auch sachlich frei umgestaltet und mit neuen Erörterungen bereichert [2]).

II. Monumentale Urkunden und sonstige Inschriften.

In Nichts unterscheidet sich die Arbeit auf dem Boden der alten Geschichte mehr von den sonstigen geschichtlichen und namentlich den neuzeitlichen Forschungsgebieten als durch die Bedeutung, welche hier den monumentalen Urkunden zukommt. Alles, was in den neueren Jahrhunderten durch Druck, gegenwärtig durch die Zeitungen, Amtsblätter u. dgl. zur öffentlichen Kunde gebracht wird, sowohl von öffentlichen, als gottesdienstlichen wie privaten Angelegenheiten, und darüber hinaus noch Vieles, was heutigen Tages nur auf Papier aufgezeichnet wird, ist im Alterthum in Erz, Marmor, Stein eingegraben und öffentlich aufgestellt worden.

Insbesondere in Athen finden wir die Neigung zu inschriftlicher Aufzeichnung reich entwickelt, d. h. die öffentliche Kontrole der Verwaltung gesichert durch Publikation aller Aktenstücke, die in die Einzelheiten der Administration in ungewöhn-

1) Vgl. Hübner in Jahrb. f. Phil., Spplth. III p. 559 ff.

2) Vgl. Schmidtmayer in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1890 p. 869 ff.; das Senatskonsult mit der Rede des Kaisers z. B. bei Bruns, fontes [5] p. 156 ff.

lichem Umfange hineinzublicken ermöglichte; es wurde hier das Bedürfniss der Oeffentlichkeit stärker als anderswo empfunden.

Ueberall — bei Griechen und Römern — gehören nächst gottesdienstlichen Urkunden und Weihinschriften internationale Verträge zu den frühesten inschriftlichen Aufzeichnungen, wie der Vertrag der Elier mit den Euaoeern oder der erste der Römer mit den Karthagern[1]) oder das Gesetz der hypoknemidischen Lokrer, welches den Verkehr zwischen dem Mutterlande und den nach Naupaktos entsandten Ansiedlern regelte[2]) und das Bündniss, das Sp. Cassius für Rom mit den vereinigten latinischen Städten abschloss[3]) u. s. f. Ebenso ist gewiss überall, sobald man zur Kodifikation des bestehenden Landrechts überging, die Gesetzsammlung öffentlich aufgestellt worden; wie man die kupfernen Zwölftafeln in Rom auf dem Markt vor dem Rathhaus anschlug, so stellte man die Solonischen Gesetze nicht bloss in hölzernen Axones im Prytaneion auf, sondern auch in steinernen Kyrbeis auf Burg und Markt, oder liess in Gortyn die Rechtssatzungen auf der Umfassungsmauer des Hauptgerichtsgebäudes eingraben[4]). Besonders massenhaft und reichhaltig sind dann die Raths- und Volksbeschlüsse; in dichter Reihe liegen uns jetzt vor die attischen, beginnend mit den Psephismen über die Verwaltung des Hekatompedon und über die Kleruchie von Salamis[5]); von den andern griechischen Staaten auch schon einige ältere Stücke, z. B. die aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. stammende sog. Lygdamisinschrift[6]) von Halikarnass

1) Beide in Bronzetafeln eingegraben; der erstere ist erhalten (Röhl, inscr. Gr. ant. N. 110), der zweite von Polybios (III 26) noch im Aedilen-Archiv gesehen und bekanntlich mitgetheilt worden.

2) Bronzeplatte bei Röhl N. 321; vgl. Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 291 ff.

3) Die 'columna ahenea' auf dem Forum sah noch Cicero pro Balbo 23, 53): vgl. Mommsen, röm. Forsch. II p. 159.

4) Auch die Halikarnassier hatten im Apollonheiligthum ihre Hauptrechtsordnungen aufgezeichnet, wie die (vielfach missverstandenen) Worte in der sog. Lygdamisinschrift Z. 44 f. bezeugen.

5) CIA IV 1ª (p. 57; 164) u. Leipz. Stud. XII p. 221 ff.; Lolling, Ἑκατόμπεδον 1890.

6) Vgl. Rühl im Philolog. XLI p. 54 ff.; 'Gr. inscr. in British mus.' IV n. 886.

(vom Tyrannen Lygdamis bestätigter Beschluss der Gesammtgemeinde). Unter den Beschlüssen aller griechischen Staaten nehmen an Zahl, wenn auch nicht an Bedeutung die Ehren-, Proxenie- und Euergesie-Dekrete den ersten Rang ein. Erhaltene römische Volksbeschlüsse heben erst von der 'lex Acilia repetundarum' (123 v. Chr.) an, sind dann aber bis zu Caesar herab in besonders stattlichen und wichtigen Exemplaren vertreten [2]). Dagegen hat man lateinisch abgefasste Senatsbeschlüsse aus republikanischer Zeit überhaupt nur sehr wenige in Rom wiedergefunden (das früheste, übrigens daneben auch in griechischer Fassung, das vom J. 78 v. Chr. datirte Ehrendekret für die drei Griechen Asklepiades, Polystratos, Meniskos): um so erfreulicher ist es, dass neuerdings in immer wachsender Zahl an den betreffenden Orten, für die sie bestimmt waren, die griechischen Fassungen römischer Senatskonsulte zum Vorschein gekommen sind, das älteste das über Delphi von 189 v. Chr. [3]). In der Kaiserzeit werden die 'leges' nicht mehr durch Volksbeschlüsse begründet, sondern durch Senatskonsulte und für Begebung von Bürgerbriefen (an Veteranen) sowie Ertheilung von Stadtrechten durch kaiserliche Konstitutionen. Auch von derartigen Inschriften sind manche wichtige auf uns gekommen, namentlich von der letzten Gattung in jüngerer und jüngster Vergangenheit aus Spanien ganz kapitale Urkunden zu Tage getreten, erst die Stadtrechte von Salpensa und Malaca, dann das von Urso (colonia Iulia Genetiva) [4]). Zu den politisch wichtigsten Stücken gehören endlich noch die officiellen Schreiben, welche hellenistische Herrscher an von ihnen abhängige Gemeinden oder Behörden richteten und von denen Steinkopien an den

1) Alles Bedeutendere, was auf uns gekommen, findet sich vereinigt in der höchst nützlichen Sammlung von Bruns, fontes iuris Romani antiqui [5] ed. Mommsen 1887.

2) Sie sind bekanntlich im CIL I gesammelt und erläutert.

3) Jetzt gesammelt bei Viereck a. a. O. (wenigstens bis zur Zeit des Tiberius); dazu sind seitdem noch ein Senatskonsult aus dem Karischen Tabai (vgl. Viereck im Hermes XXV p. 624 ff.) und neue Stücke von solchen aus dem grossen lesbischen Archiv in dem Asklepieion von Mitylene (vgl. Cichorius in Ber. d. Berl. Akad. 1889 p. 955 ff.) gekommen.

4) CIL II 1963. 1964 und 5439.

betreffenden Stätten aufgestellt wurden[1]). Mit ihnen können verglichen werden die Edikte und Schreiben der Kaiser, von denen gleichfalls viele von den empfangenden Gemeinden in Stein aufgeschrieben und erhalten sind; unter ihnen nimmt vielleicht den ersten Platz ein das des Kaisers Diokletian über die Waarenpreise, von dem Exemplare in allen Städten wenigstens der von Diokletian selbst verwalteten Reichshälfte aufgestellt wurden und nun bald in lateinischer, bald in griechischer Fassung an zahlreichen Orten von Hellas, Kleinasien und Aegypten zahlreiche Bruchstücke aufgefunden worden sind und noch unausgesetzt aufgefunden werden[2]). Daneben kommen auch die römischen Beamtenedikte in Betracht, denen von den abhängigen Gemeinden dieselbe monumentale Verewigung zu Theil wurde. Von hervorragendem Interesse sind namentlich die in republikanischer Zeit von den einzelnen römischen Oberbeamten (Konsuln und Prätoren) ausgehenden Erlasse, vielfach auch in die Form von Briefen gekleidet, wie das bekannte den Senatsbeschluss über die Bachanalien mittheilende Schreiben der Konsuln vom J. 186 v. Chr. an die Beamten des ager Teuranus in Bruttium auf einer dort aufgefundenen Bronzetafel (zugleich eins der ältesten erhaltenen Stücke) oder die Mittheilung des Prätors L. Cornelius an die Tiburtiner über den Erfolg ihrer Gesandtschaft an hohen Senat[3]), und als erstes Beispiel der zahlreichen Beamtendekrete über Grenzstreitigkeiten zwischen zwei Gemeinden die aus dem J. 117 v. Chr. stammende Genueser ‚sententia Minuciorum'[4]). Während der griechischen Welt für diese monumentalen Beamtenerlasse es an Analogien fehlt und fehlen muss, sind dagegen den hellenischen Gemeinwesen und insbesondere dem athenischen eigenthümlich die in

1) Einiges der Art ist zusammengestellt von Hinrichs in Handb. d. A. W. I p. 461; das älteste Beispiel bieten die Briefe Alexanders d. Gr. an die Chier und die Prienenser (s. Lenschau, de reb. Prien. p. 186 f.; 196 f.); hervorgehoben seien noch die merkwürdigen Briefe der Könige Eumenes II. und Attalos II. an den Oberpriester von Pessinus (Sitzungsber. d. Münch. Akad. 1860 p. 197 ff., besser in Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VIII).

2) CIL III p. 801 ff.; 1055 ff.; Eph. epigr. V p. 87 ff.; Herm. XXV p. 17 ff.; Mitth. a. Athen XVII p. 156 ff.

3) Das erstere CIL I 196 = X 104, das zweite CIL I 201 = XIV 3584.

4) CIL I 199.

Stein eingehauenen Rechnungsablagen der verschiedenen Finanzbehörden, Uebergabeurkunden der Werftaufseher und Schatzmeister mit genauen Inventarverzeichnissen, die einen vollen Einblick in die attische Finanzverwaltung auch uns ermöglicht haben. Ein Unikum in der Inschriftenwelt und zugleich ‚die Königin der Inschriften' ist schliesslich der Rechenschaftsbericht des Kaisers Augustus über seine Thaten, das sog. ‚monumentum Ancyranum' [1]). Erschöpft ist die Aufzählung auch nur der hauptsächlichsten Klassen der Inschriften, welche staatliche Urkunden enthalten, noch keineswegs. Z. B. müsste man noch auf die fast unabsehbare Zahl von Listen jeder Art hinweisen, welche die griechischen Inschriften bieten, Listen von Beamten, von Epheben, von im Kampf ums Vaterland gefallenen Soldaten, athenische und böotische Militärkataloge, Verzeichnisse der Beiträge Einzelner bei freiwilligen Liturgien u. s. w.; oder auf die römischen Konsular- und Triumphalfasten, voran die kapitolinischen, verschiedene Soldatenverzeichnisse aus Rom und mehreren Provinzen u. s. f.

Neben diesen staatlichen Urkunden im strengeren Sinne des Wortes wären zunächst noch die Dekrete der Kommunen und kommunalen Behörden zu nennen, also in Attika die der einzelnen Demen, im römischen Reich die der Municipien; dann die Beschlüsse all der verschiedenen Genossenschaften und Kollegien von bald politischer, bald gottesdienstlicher, bald mehr socialer Bedeutung, welche die hellenische Welt in buntester Mannigfaltigkeit in's Leben rief; auch zahlreiche ähnliche lateinische Inschriften, welche uns von Umfang und Bedeutung des römischen Vereinswesens eine noch immer nicht hinlänglich gewürdigte Vorstellung gewähren.

Damit sind wir bereits über die Grenzen des Staates hinausgetreten. Was aber für gottesdienstliches Leben, für die Stellung und Verwaltung der bedeutenden Heiligthümer, für die Amtshandlungen der grossen Priesterthümer, für die Formen der Priesterschaft, für die verschiedenen Arten der den Göttern dargebrachten Weihegaben und für das Fest- und Kalender-

1) CIL III p. 779 ff., und namentlich Res gestae divi Augusti iterum ed. Mommsen' 1883.

wesen, sowie für zahllose Rechtsverhältnisse des bürgerlichen Lebens die Inschriften alles gelehrt, darauf darf hier nur hingedeutet werden[1]). Für die Kultur geben sie alle ein wichtiges und in seiner Art ganz authentisches Zeugniss ab: für viele Partien des antiken Lebens sind sie die sichersten, nicht selten die einzigen Führer.

Wenn so diese monumentale Welt selbst in ihren Trümmern, die trotz ihrer an sich nicht unbedeutenden und seit den letzten Decennien sich rasch mehrenden Zahl doch immer nur einen verschwindend kleinen Bruchtheil des ursprünglichen Bestandes darstellen, für die geschichtliche Forschung unserer Tage eine so hervorragende Bedeutung besitzt, so frägt man naturgemäss: haben die Historiker und Antiquarier des Alterthums, denen noch das Ganze oder fast das Ganze zu Gebote, ja auf allen Plätzen und in allen öffentlichen Anlagen täglich vor Augen stand, die Bedeutung dieses Schatzes gar nicht erkannt? oder haben sie der Erkenntniss nicht die nöthige praktische Folge gegeben?

Die Antwort auf diese Frage ist überraschend genug. Schon der 'Vater der Geschichte', Herodot, hat die geschichtlich bedeutsamen Weihinschriften, vor allen die von Delphi, wiederholt herangezogen; der Mann, der überhaupt als Vorläufer der eigentlichen gelehrten Forschung gelten kann, Timaios, hat die Inschriften der Heiligthümer, namentlich die an ihnen angebrachten Proxeniedekrete ausgenutzt, wie sogar sein litterarischer Gegner Polybios einmal (XII 12, 2) anerkennt. Aber der Fortgang entsprach keineswegs diesem Anfang. Zwar für litterarische und periegetische Zwecke hat man die überall in hellenischen Landen massenhaft vorhandenen Weih- und Grabinschriften, namentlich die poetischen, gesammelt und verwerthet; und der gelehrteste aller Periegeten, Polemon aus Ilion, bewies dabei einen solchen Eifer, dass er den Spitznamen Στηλοκόπας (Säulenklauber) erhielt, obwohl ihm beim Abschreiben der

1) Einen gewissen Ueberblick über den Inhalt der Inschriften gewähren für die griechische Epigraphik Newton, 'essays on art and archaeology' (1880) p. 94 ff. (= Newton, die gr. Inschriften; übers. von Imelmann 1881) und Roberts, 'introd. to Gr. epigraphy' 1887, für die römische Hübner in Handb. d. A. W. I ² p. 685 ff.

älteren Inschriften manche arge Versehen untergelaufen sein müssen[1]). Ferner scheint Aristoteles in richtiger Würdigung der Bedeutung der didaskalischen Urkunden seine Schüler zu deren Zusammenstellung veranlasst zu haben[2]), und Aehnliches wird schon früh bei der Aufstellung der Olympionikenlisten u. ä. erfolgt sein. Auch sonst zeigen sich Spuren gelegentlicher Ausnutzung von Inschriften in den antiquarischen Kreisen der Peripatetiker[3]). Aber eine für eigentlich historische Zwecke veranstaltete Sammlung ist selbst den Griechen völlig unbekannt[4]); und auch die Berücksichtigung einzelner Steinurkunden, wie wir sie, sogar mit einer Aechtheitskritik verbunden, bei Theopompos gegenüber der Stele finden, die den sog. Kimonischen Frieden in ‘attischen Schriftzügen’ trug[5]), ist und bleibt in der geschichtlichen Litteratur eine ganz vereinzelte Erscheinung.

Bei den Römern werden hinwiederum von den Historikern verhältnissmässig am häufigsten die Bündnissurkunden erwähnt. Darunter uralte Stücke, wie das Bündniss, das Tullus Hostilius mit den Sabinern abgeschlossen haben sollte; die Erztafel im Aventinischen Dianaheiligthum, auf der der Bund des Servius mit den Latinern stand; oder der hölzerne Schild im Tempel des Sancus, auf dem der Vertrag des Tarquinius mit Gabii aufgeschrieben war; weiter der Frieden, den Porsenna Rom auferlegte; der erste Handelsvertrag, den Rom mit Karthago schloss; die Bronzeurkunde auf dem Forum, die das erneute Bündniss mit Latium formulirte. Daneben finden wir von Livius (XL 52, 4 und XLI 28, 8) die Triumphaltafeln des L. Aemilius Regillus und T. Sempronius Gracchus wörtlich wiedergegeben. Für alle diese Stücke ist Autopsie, sei es des erwähnenden Schriftstellers, sei es seines Gewährsmannes sicher; wie denn gerade die Vertragsurkunden und die in Saturniern

1) Vgl. Hermes XII p. 345 n. 29; XXIII p. 436 f. — Aus solchen Abschriften sind auch die uns erhaltenen Epigramm-Sammlungen zu einem guten Theil geflossen.

2) Vgl. Köhler im Hermes III p. 131.

3) So bei Aristoteles selbst (s. Plut., quaest. Gr. 5).

4) Man hat das für Philochoros' (nur durch Suid. bezeugte) Schrift ἐπιγράμματα Ἀττικά angenommen; aber Polemon's Werk περὶ τῶν κατὰ πόλεις ἐπιγραμμάτων lehrt, wie der Titel zu verstehen ist.

5) Vgl. Harpokr. u. d. W. Ἀττικοῖς γράμμασιν.

abgefassten Triumphaltafeln der älteren Periode zusammen mit einigen gottesdienstlichen Schriftdenkmälern der Vorzeit, so den uralten 'carmina Saliaria', den gleichfalls in dem nationalen Versmass gegebenen Weissagungen der 'fratres Marcii' und den Formularen des Pontifikalarchives, das philologische Interesse des L. Aelius Stilo und seiner Schule erweckten[1]). Aus der späteren Zeit lässt sich namentlich erkennen, dass der (auch uns durch die oben [S. 252] erwähnte Kopie von Ancyra wohl bekannte) Rechenschaftsbericht des Kaisers Augustus, der vor seinem Grabdenkmal auf zwei Bronzepfeilern eingegraben war, von Velleius Paterculus und Sueton selbst gelesen und für ihre Darstellung der Thaten des Kaisers benutzt worden ist[2]). Sonst hat Plinius aus antiquarischem oder geographischem Interesse gelegentlich selbst im Wortlaut öffentliche Urkunden angeführt, wie die auf dem 'tropaeum Alpium' des Augustus, die auch uns noch zum Theil erhalten ist, oder die merkwürdige Aufschrift des Flavius auf einer Erztafel an der aedicula Concordiae vom J. 305 v. Chr., oder die grosse Weihinschrift des Pompeius in einem von ihm erbauten Tempel der Minerva[3]). Aber jede eingehendere oder gar systematische Benutzung der Inschriften von Seiten der Schriftsteller fehlt völlig[4]). Selbst die vorbereitende Arbeit einer Sammlung lateinischer Inschriften aus welchem Interesse immer ist im Alterthum unseres Wissens nie versucht worden.

Erst der Ausgang des Alterthums brachte in dieser Beziehung eine Aenderung. Denn es unterliegt nach den neuerlichen Forschungen de Rossi's[5]) keinem Zweifel, dass man seit

1) Die Grammatiker-Thätigkeit (über die die kritische Bemerkung von Horaz, epist. II 1, 22 ff. bekannt ist) zeigt sich bei Varro, Verrius Flaccus und den Späteren, wie Festus; für die Triumphaltafeln vgl. Fortunatianus in Gramm. lat. ed. Keil VI p. 265. Sonst vgl. die bei Becker, Handb. d. röm. Alt. I p. 18 und Niebuhr, Röm. Gesch. I p. 575 n. 1216 zusammengestellten Zeugnisse, unter denen die des Dion. Hal. und Plin. sicher auf ältere Quellen zurückgehen.

2) S. Mommsen, res gestae divi Aug. ² p. IX.

3) Plin. III 20, 136 ff. (vgl. CIL V 7817); Plin. XXXIII 1, 19; Plin. VII 26, 97 (vgl. Schön, das kapitol. Verz. d. Triumphe p. 58).

4) Auch eine unmittelbare Abhängigkeit der späteren Konsularfasten von den auf Marmortafeln eingehauenen 'Fasti Capitolini' ist nicht zu erweisen.

5) Inscr. Christ. II 1 (1888), Proleg.

dem 6. Jahrhundert in Rom und andern Centren Inskriptionen zu sammeln begonnen hat: die früheste uns vorliegende mittelalterliche Sammlung, die des sog. Anonymus Einsiedlensis (aus dem 9. Jahrh.), ist bereits aus solchen älteren Arbeiten zusammengesetzt. Und dasselbe gilt von den verwandten Syllogen bis in das 12. Jahrhundert hinein. Die Gesichtspunkte, die bei der Zusammenstellung der Inschriften verfolgt wurden, waren sehr verschiedenartige. Ein Hauptmotiv bildete zu allen Zeiten das Bedürfniss, für Anfertigung von poetischen Grab- und Ehren-Aufschriften brauchbare Vorlagen zur Auswahl zu haben. Andere Lesen wollten als Fremdenführer dienen oder verfolgten auch antiquarische Interessen.

Mit den ersten kräftigeren Bewegungen, die das 'Wiederaufleben der Wissenschaften' ankündigen und vorbereiten, trat auch auf diesem Gebiet ein neuer Aufschwung ein: schon die in ihrer Bedeutung oben (S. 4 f.) genauer geschilderte Trias, Cola di Rienzo, Poggio Bracciolini und Ciriaco de' Pizzicolli, hatte bei aller Verschiedenheit im Einzelnen gleichmässig das wärmste Interesse für die inschriftlichen Zeugen des Alterthums, deren Sammlung sie sich angelegen sein liessen.

Der so gegebene Anstoss wirkte nachhaltig und auch ausserhalb der humanistischen Kreise weiter. In Italien und Deutschland erstanden städtische Lokalmuseen, auch die vornehmen Familien legten Privatsammlungen an; Inschriftenkopien wurden vervielfältigt, die Epigraphik wurde förmlich Modesache, und die so gesteigerte Nachfrage rief auch alsbald Fälschungen hervor, harmlosere, wie sie der in Italien überall rege Lokalpatriotismus begehrte, und systematisch von Männern wie Pyrrhus Ligorius († 1583), Boissard, Gutenstein u. A. in erschreckendem Umfang betriebene. Im Vordergrund des Interesses standen naturgemäss zunächst die lateinischen Inschriften, während der von Cyriacus zusammengebrachte griechische Schatz nur sehr bescheiden vermehrt wurde.

Die Publikationen beschränkten sich ursprünglich auf lokale Bestände; eine umfassendere Sammlung und zwar nach geographischem Princip geordnet gab zuerst Petrus Apianus (1534) heraus; dann in wesentlich grösserem Umfang und in systematischer Anordnung nach den verschiedenen Gattungen Martin

Smetius (1551, aber erst 1583 von Justus Lipsius dem Druck übergeben). Der Anregung und wesentlichen Mitwirkung des grossen Joseph Scaliger wurde dann der Plan eines Gesammtcorpus aller bekannten (gedruckten wie ungedruckten) Inschriften verdankt, wie es Janus Gruter (1603) gleichfalls in sachlicher Gruppirung herausgab (s. oben S. 9). Obschon hier in der Ausführung Manches versäumt war, so hatte doch Scaliger durch vorzügliche Register die mannigfaltige Belehrung, die aus den Inschriften geschöpft werden konnte, Jedermann vor Augen gestellt, und das Corpus bot jedenfalls einen festen Stock, an welchen sich die von Zeit zu Zeit folgenden neuen Sammlungen ansetzen konnten. Freilich so wenig der Sammeleifer im 17. und 18. Jahrhundert nachliess, so zahlreich vielmehr die Anläufe waren, in Supplementen das, was seit Gruter bekannt wurde oder von ihm nicht beachtet war, zusammenzufassen, wie der Versuch von Reinesius (1682) u. A., oder auch neue Gesammtcorpora zu geben, wie der von Muratori (1739—1742) mit dem Supplement von Doni (1775), so konnten doch alle diese Arbeiten in keiner Weise genügen. Es fehlte eben so sehr an Uebersicht und Ordnung (man hielt noch immer an durchgehender Disposition nach gewissen Klassen der Denkmäler fest) als auch an Kritik gegenüber den zahlreichen, theils ganz gefälschten, theils höchst ungenau abgeschriebenen und auf das willkürlichste interpolirten Stücken. Am schlechtesten waren bei diesen auf den ganzen Schatz der erhaltenen Inschriften gerichteten Bestrebungen die griechischen weggekommen. Als dann im Laufe des 18. Jahrhunderts die wissenschaftliche Bereisung von Griechenland und Kleinasien begann, mehrte sich zwar deren Bestand allmählich und fand auch einige brauchbare Specialpublikationen, aber zugleich wurde er von der ersten systematischen Fälschung durch den Abbé Michel Fourmont heimgesucht, der 1728/29 im Auftrag der französischen Akademie nach Hellas ging[1]).

Erst das Eingreifen der Berliner Akademie brachte endlich Besserung; richtiger gesagt, schuf erst die Möglichkeit voller wissenschaftlicher Ausnutzung dieser ganzen Gattung von

1) Genauere Auskunft geben die Uebersichten von Larfeld und Hübner in Handb. d. A.-W. I ².

Denkmälern. Zunächst wurde in weiser Beschränkung mit einer Gesammtaufnahme des griechischen Schatzes der Anfang gemacht. Das zuerst von Apianus angewandte geographische, richtiger chorographische Princip der Anordnung, das sich inzwischen für die Numismatik bewährt hatte und in der That 'das im Allgemeinen einzig vernünftige und durchführbare' ist, kam nun wieder zu Ehren: der gewaltige Führer der Forschung auf dem Gebiete der griechischen Alterthumswissenschaft, August Boeckh, dem in richtiger Würdigung seiner einzigen Befähigung die Riesenaufgabe übertragen war, stellte in den zwei ersten Bänden des neuen 'Corpus inscriptionum Graecarum' (1828. 1843) sämmtliche damals erreichbare Inschriften des ganzen europäischen Hellas einschliesslich Macedoniens und Thraciens und der gesammten Inselwelt, sowie eines Theiles von Kleinasien zusammen. Was diesen zwei Bänden eine epochemachende Bedeutung verlieh, liegt in den bald knapper gefassten, bald zum Umfang monographischer Arbeiten ausgreifenden Erläuterungen, wie sie eben nur ein Gelehrter von so genialer Nüchternheit, so weitschauendem Scharfblick und von so universalem, alle Zweige des antiken Lebens umschliessenden Wissen wie Boeckh geben konnte. Nur mit der Sicherung der kritischen Grundlage, der Feststellung des Textes stand es übel: Boeckh begnügte sich mit den verschiedenen ihm vorliegenden Abschriften der Reisenden, die zumeist keineswegs die elementare Voraussetzung, das wirklich Erkennbare richtig zu lesen und getreu wiederzugeben, erfüllten. Aus diesem Apparat von Varianten wählte er das aus, was ihm aus inneren Gründen das Wahrscheinlichste dünkte, und verfuhr in der Ergänzung nicht ohne grosse Willkür. Leider gingen die beiden wichtigen Bände auch ohne Indices aus, deren es doch in hohem Masse bedurft hätte, um die mannigfache sprachliche und sachliche Belehrung, die die hier aufgespeicherten Inschriftenschätze spenden, in einem geordneten Ueberblick vor Augen zu stellen und so der grossartigen Arbeit ihre volle Wirkung zu sichern [1]). Als dann 1853 der dritte, von Johannes Franz nach Boeckh'schem Vor-

1) Der endlich im J. 1877 vollendete (durch viele Hände gegangene) Generalindex zu allen vier Bänden kam leider zu spät.

bild, freilich nicht mit Boeckh'schem Geist bearbeitete Band erschienen war, der die übrigen Inschriften bekannter Provenienz (Asien, Afrika, Westeuropa) enthielt, und Ernst Curtius 1856 in dem ersten Heft des vierten Bandes die Inschriften ungewisser Herkunft, Adolf Kirchhoff 1859 in dem zweiten die christlichen zusammengefasst hatte, war der äussere Abschluss erreicht.

So hatte die griechische Inschriftenkunde vor der lateinischen einen wesentlichen Vorsprung gewonnen. Zwar hatten zwei hervorragende Italiener, Gaetano Marini und Bartolomeo Borghesi, in mustergültigen Beispielen gezeigt, wie und mit welchem Erfolg kritische Methode auf dem Gebiete der lateinischen Epigraphik zu handhaben sei[1]). Aber noch immer war es nicht gelungen, der Zersplitterung und Verwilderung, die hier herrschten, durch eine umfassende und kritisch gesichtete Sammlung abzuhelfen. Da erschien endlich 1852 wie die Morgenröthe des kommenden Tages die Sammlung der nahe an 8000 Inschriften eines grossen und wichtigen Gebietes, des damaligen Königreichs Neapel, Theodor Mommsen's 'Inscriptiones regni Neapolitani latinae'. Hier war Alles, was noth that, auf das Mustergültigste und Glänzendste geleistet: erschöpfende, streng kritische Aufarbeitung des ganzen Materials, des gedruckten und handschriftlichen; wo die Originale noch erreichbar waren, an Stelle der unzuverlässigen Abschriften eigene oder kundiger Freunde Autopsie; sauberste Akribie in der Angabe der Provenienz und früherer Publikationen; Ausscheidung der zahlreichen Fälschungen in einen besonderen Anhang; bis auf zwei sachlich berechtigte Ausnahmen (alle die 'viae publicae' und das 'instrumentum domesticum' betreffende Stücke) streng durchgeführte chorographische Anordnung; knappste, aber überall tiefgreifende Behandlung der zahllosen antiquarischen und historischen Probleme, die die Texte boten; endlich unübertreffliche Indices, die den ganzen Gewinn des hier aufgespeicherten Urkundenschatzes in bequemster Uebersicht unter wohl erwogenen Rubriken in über-

1) Nämlich Marini, gli atti de' fratelli Arvali 1795 und Borghesi in zahlreichen Aufsätzen (jetzt gesammelt in Oeuvres Bd. III—V; IX).

sichtlichster und lehrreichster Form boten[1]). Als nun endlich die Berliner Akademie, die schon lange auch den Plan eines Corpus der lateinischen Inschriften gefasst hatte, ohne ihn aber bis dahin in irgend erheblicher Weise gefördert zu haben, mit seiner Ausführung eben Mommsen betraute, war diesem Unternehmen der denkbar beste Erfolg verbürgt.

Als Vorläufer, der für das grosse Werk das Interesse wecken sollte, erschien 1863 ein erster, speciell für den Bedarf der Historiker eingerichteter[2]), die wichtigsten republikanischen Inschriften zusammenfassender und nach Anordnung wie Ausstattung singulär behandelter Band[3]). Die ältesten Inschriften, nämlich die vor den Hannibalischen Krieg fallenden, bietet er vollständig, von denen bis zu Caesars Tod aber einmal die Leges und sonstigen öffentlichen Urkunden, dann die 'Elogien', d. h. die Ehrenämter und Triumphe der Nobiles kurz verzeichnenden Aufschriften, wie sie in Rom unter Bildern der Ahnen oder Ahnenreihen anzubringen üblich war, und namentlich die Lebensabrisse aller militärischen Celebritäten aus königlicher und republikanischer Zeit in den Tempelhallen des Mars Ultor; fernerhin die verschiedenen Steinurkunden, die über die Julianische Kalenderreform Aufschluss geben, endlich die 'fasti con-

1) Vgl. Ritschl's Anzeige = Op. V p. 584 ff.

2) Die paläographischen Bedürfnisse befriedigte in glänzendster Weise ein stattlicher Tafelband, besorgt von Friedrich Ritschl, der durch seine sprachgeschichtlichen Untersuchungen schon längst auf die lateinische Epigraphik geführt worden war und sich nun hatte bereit finden lassen, die in langjährigen Mühen zusammengebrachten und mit unübertrefflicher Akribie wiedergegebenen Facsimiles als einen integrirenden Bestandtheil des CIL zu publiciren; sie erschienen 1862 unter dem Titel 'Priscae Latinitatis monumenta epigraphica' auf 98 Tafeln und waren mit ausführlicher Enarratio und lehrreichen paläographischen Indices ausgestattet. Wie fruchtbar seine strenge, auf sprachliche und paläographische Indicien gestützte Methode auch für die Epigraphik speciell geworden ist, übersieht man jetzt bequem aus den Opuscula Bd. IV.

3) Corpus inscript. Latin. consilio et auct. acad. litt. Reg. Berol. editum. Vol. I. Inscript. lat. antiquissimae ad C. Caesaris mortem ed. Th. Mommsen; acc. elogia clar. vir., fasti anni Iul., fasti consulares ad a. u. 766 (ed. a G. Henzen) 1863. — Eine zweite Auflage steht bevor, zunächst für die 2. Abth., welche die Fasten und Elogien umfassen soll.

sulares' und 'acta triumphorum', in dem bekannten kapitolinischen Exemplar herabgeführt bis 12 n. Chr. Dazu sind auch weitausgedehnte, die verschiedenen antiquarischen und historischen Fragen aufnehmende Kommentare gefügt. Für das eigentliche Corpus ist dagegen das Muster der 'Inscriptiones Neapolitanae' wie im Uebrigen, so auch in der geographischen Anordnung und in der Beschränkung auf kürzeste sachliche Bemerkungen befolgt. Auf 14 Bände (II—XV) ist der gewaltige Stoff vertheilt und von Mommsen und seinen Mitarbeitern Henzen, Hübner, Hirschfeld, Zangemeister, Hülsen, Bormann, Wilmanns, Dessau, Dressel jetzt fast in allen seinen Theilen aufgearbeitet[1]). Damit aber das Corpus nicht veralte, sondern sich dauernd auf gleicher Höhe der Brauchbarkeit halte, ist zugleich für stetiges Publiciren der meist ziemlich rasch nöthig werdenden Ergänzungen und Nachträge auf das Beste gesorgt: zunächst dient hiefür eine besondere Zeitschrift 'Ephemeris epigraphica'[2]), jetzt bereits bis zu Bd. VIII vorgedrungen; dann

1) Edirt sind in Bd. II die Inschr. von Spanien durch Hübner 1869 (Suppl. durch dens. 1892); in Bd. III die vom Orient (Aegypten und Asien), Achaia, Macedonien, Thracien und Illyrien (Dacien, Mösien, Dalmatien, Pannonien, Raetia, Noricum) durch Mommsen 1873 mit 2 Theilen (Suppl. durch Mommsen, Hirschfeld und Domaszewski fasc. I 1888, fasc. II bevorstehend); in Bd. IV die Wandinschr. von Pompeji, Hercul., Stab. 1871 durch Zangemeister; in Bd. V die Inschr. von Gallia cisalpina mit zwei Theilen (I 1872; II 1877) durch Mommsen; in Bd. VI durch Henzen, Hülsen, Bormann die Inschr. der Stadt Rom mit 6 Theilen (bisher fertig pars I 1876; II 1882; III 1886; V 1885); in Bd. VII die von Brittanien durch Hübner 1873; in Bd. VIII die von Afrika durch Wilmanns 1881 (Suppl. fasc. I 1891, fasc. II bevorstehend durch Joh. Schmidt); in Bd. IX die von Calabrien, Apulien, Samnium, der Sabina, Picenum durch Mommsen 1883; in Bd. X die von Bruttium, Lucanien, Campanien, Sicilien, Sardinien durch dens. 1883; in Bd. XI die von der Aemilia, Umbrien, Etrurien durch Bormann erst mit fasc. I 1888 (Schluss bevorstehend); in Bd. XII die von Gallia Narbonensis durch Hirschfeld 1888; in Bd. XIV die von Latium durch Dessau 1887; in Bd. XV das sog. Instrumentum domesticum durch Dressel mit pars I 1891. Völlig steht nur noch aus Bd. XIII, der die übrigen gallischen und die sämmtlichen germanischen Inschr. von Hirschfeld und Zangemeister bearbeitet bringen wird.

2) 'Ephem. epigr. corporis inscr. Lat. supplementum' heisst sie ausdrücklich. — Uebrigens giebt ausserdem seit 1888 Cagnat jedes Jahr

erscheinen — wenn das Material genügend angewachsen ist — in angemessenen Zwischenräumen die eigentlichen Supplemente, die sich an die Hauptcorpora auch äusserlich unmittelbar anreihen; auch von ihnen liegen bereits mehrere abgeschlossen vor, andere stehen baldigst bevor oder sind in Vorbereitung. Da nun, theilweise sogar im unmittelbaren Zusammenhang mit dem klassischen Corpus auch die Sammlung der wichtigsten christlichen Inschriften in's Werk gesetzt ist[1]), kann auf lateinischem Gebiete die Arbeit des Epigraphikers als für die Gegenwart so gut wie erfüllt, für die Zukunft als gesichert gelten.

Inzwischen war mit der Befreiung Griechenlands (1830) für Bereisung und Durchforschung der hellenischen Welt und damit auch für unsere Kunde von den griechischen Inschriften eine neue Epoche angebrochen; die steigende Besiedelung des Landes, bald auch kleine und grössere Ausgrabungen brachten immer neue epigraphische Schätze zu Tage. In den letzten drei Decennien wurden mit steigendem Eifer und Verständniss von Griechen, Deutschen, Engländern, Franzosen umfassende wissenschaftliche Expeditionen und Ausgrabungen in den verschiedensten Gegenden von Hellas und Kleinasien vorgenommen und bei ihnen auch ungeahnte Massen von Denkmälern gefunden oder blossgelegt. Diesem gewaltigen, immer mehr anschwellenden Zuwachs gegenüber fehlte es Anfangs ganz an ausreichender Veröffentlichung und noch mehr an einer geeigneten Centralstelle. Der einzige Versuch, der gemacht wurde, alle seit der Befreiung von Hellas bekannt gewordenen Inschriften in einer Gesammtpublikation zusammenzufassen, der von Rangabé (Ῥαγκαβῆς) in den zwei Bänden seiner 'Antiquités helléniques' (1842. 1855), war in Bezug auf Zuverlässigkeit der Abschriften ganz ungenügend und veraltete zudem bei der raschen Mehrung des Materials sehr rasch. Eine mit Staatsmitteln ausgerüstete

---

eine sehr dankenswerthe Zusammenstellung dessen, was von lateinischen Inschr. neu gefunden ist, unter dem Titel 'l'année épigraphique' heraus (= Zusammenstellung seiner Berichte in den einzelnen Heften der Revue archéol.).

1) Ich meine vor allem die Meisterarbeit von de Rossi, inscr. christ. urbis Romae septimo saec. antiquiores I 1857, II 1888; ausserdem Hübner, inscr. Hispaniae christ. (1870); inscr. Brittaniae christ. (1878).

französische Unternehmung, die Entsendung des bereits bewährten Epigraphikers Le Bas nach Griechenland und Kleinasien (1843. 44) war freilich in erster Linie gerade für Aufnahme des gesammten Inschriftenbestandes bestimmt. Da sie aber auch ausgedehnte archäologische Zwecke verfolgte, schritt das in drei verschiedenen Abtheilungen vom J. 1847 an ausgegebene Werk 'Voyage archéologique en Grèce et en Asie mineure' sehr langsam vorwärts und die in drei Parallelbänden Text, Umschrift und Kommentar bietende epigraphische (2.) Abtheilung fand nach dem inzwischen erfolgten Tode des Reisenden (1860) erst durch Waddington und Foucart (1875) ihren Abschluss. So bedeutend die Leistung an sich war, so werthvoll der Kommentar, so unentbehrlich noch heute namentlich der kleinasiatische Abschnitt: als ein Gesammtrepertorium für die griechische Epigraphik konnte auch dies Werk nicht gelten, mit jedem Jahre, das sich sein Erscheinen verzögerte, weniger, und war in dieser Beziehung längst veraltet, ehe es erschien (trotz vereinzelter Nachträge im Kommentar).

Am dringendsten war das Bedürfniss eines neuen Magazins, in dem die gesammte Masse übersichtlich aufgespeichert war, für die attischen Inschriften. Dieser Theil des Berliner Corpus war zuerst erschienen, und das hier Zusammengefasste wurde an Zahl wie Bedeutung bei weitem durch das seitdem Bekanntgewordene übertroffen. So entschloss sich endlich die Berliner Akademie, die Erneuerung des griechischen Inschriftencorpus mit dem Attischen Theil zu beginnen. In drei Bänden liegt dies neue 'Corpus inscriptionum Atticarum' jetzt vollendet vor: Bd. I (1873), von Kirchhoff besorgt, umfasst die vor-euklidischen Inschriften; Bd. II, von Köhler herausgegeben, in drei Abtheilungen (1877. 1883. 1888) die von Euklid bis Augustus[1]); Bd. III, von Dittenberger übernommen, in zwei Abtheilungen (1878. 1882) die der Kaiserzeit. Für Aufnahme der Nachträge ist Bd. IV bestimmt; doch sind bisher nur in drei Fasciculi (1877. 1887. 1891) die Ergänzungen zu Bd. I erschienen; die

1) Dazu kam endlich 1893 eine 4. Abtheilung mit den von Kirchner bearbeiteten Indices.

Supplemente zu Bd. II und III (für Bd. II von höchster Wichtigkeit) stehen noch aus [1]).

Von den anderen Theilen des grossen Werkes ist — abgesehen von der Röhl'schen Sammlung der 'antiquissimae' (1882) — die Neubearbeitung der Inschriften des griechischen Westens durch Kaibel (1890) bereits beendet [2]), von den nordgriechischen wenigstens der erste Megaris, Böotien und Oropien umfassende Band [3]) durch Dittenberger (1892).

So wird es allmählich, wenn auch erst nach längerer Frist, gelingen, das Berliner Corpus in seinen verschiedenen Theilen zu erneuern. In hohem Grade wünschenswerth bleibt es freilich und wird, je weiter das erneuerte Corpus fortschreitet, um so dringlicher, dass eine Einrichtung getroffen werde, die für die attischen, böotischen u. s. w. Inschriften dasselbe leiste, was in so praktischer und wohlgeordneter Weise die Ephemeris epigraphica seit lange für die fertigen Bände des lateinischen Corpus geleistet hat; die ja jetzt fortwährend und rasch nachwachsenden Ergänzungen müssen auch rasch und regelmässig, noch bevor es sich empfiehlt, sie in einem besonderen grösseren Supplementum dem Hauptcorpus anzufügen, in leicht übersehbarer Anordnung publicirt werden.

Doch das sind Alles noch Zukunftsphantasien; einstweilen herrscht auf diesem Gebiete eine höchst unbequeme Zersplitterung der gelehrten Arbeit und selbst bei grösseren Sammelpublikationen ein nach verschiedenen Richtungen auseinander ziehender Wetteifer. So besitzen wir eine bereits zum 4. Bande vorgedrungene Edition der griechischen Inschriften des brittischen Museums [4]), die umfassende Sammlung griechischer Dialekt-

1) In manchen technischen Einzelheiten ist das Muster des CIL nicht durchaus befolgt; die Indices für die voreuklidischen Inschriften genügen leider in keiner Weise.

2) Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae; additis Graecis Galliae, Hispaniae, Brittaniae, Germaniae inscr. ed. G. Kaibel 1890; darunter in besonderer Abtheilung nicht weniger als 394 'falsae vel suspectae'.

3) Corpus inscript. Graecarum; inscr. Graeciae septentrionalis; vol. I inscr. gr. Megaridis, Oropiae, Boeotiae ed. Dittenberger 1892.

4) 'The collection of ancient greek inscriptions in the British Museum edited by Newton'; Theil I (1874 von Hicks edirt) umfasst die attischen Inschr.; Th. II (1883 von Newton) die von Megara, Ar-

inschriften von Collitz und Genossen[1]) und eine Fülle von Specialpublikationen für einzelne Landschaften, Städte, Inseln[2]). Für das, was der Tag an Neuem bringt, sorgt mit rühmlichster Betriebsamkeit das 'Bulletin de l'école française d'Athènes'[3]); daneben sind aber die verschiedenen griechischen Zeitschriften[4]) und die 'Mittheilungen des deutschen Instituts in Athen' vor allem unentbehrlich, auch das 'Journal of Hellenic studies'[5]) u. a.

Eine Lese für antiquarische und historische Forschung besonders wichtiger Inschriften ist am frühesten auf lateinischem Gebiet von J. C. Orelli veranstaltet; seine in 2 Bänden schon 1827. 28 erschienene Sammlung, an sich ganz praktisch angelegt, trug freilich den Charakter damaliger Zeit, d. h. sie war in Bezug auf die Genauigkeit der Abschriften und die Ausscheidung des Unächten ganz unzuverlässig; erst der viel später (1856) von Henzen hinzugefügte dritte Band[6]) machte die

---

golis, Lakonien, Kythera, Arkadien, Böotien, Thessalien, Korkyra, Makedonien, Thrakien, dem kimmerischen Bosporus mit dem Archipelagus; Th. III (von Hicks) in 2 Abth., 1. die von Priene und Iasos (1886); 2. die von Ephesos (1890); Th. IV Abth. 1 (1893 von G. Hirschfeld) die von Knidos, Halikarnass und Branchidai.

1) Bis jetzt Bd. I vollständig, von Bd. II vier Hefte, von Bd. III drei und ein halbes, von Bd. IV (Register) zwei Hefte. Daneben Cauer's 'Delectus inscr. Graec. propter dialectum memor.' ² 1883.

2) Z. B. für Kos von Paton und Hicks (1892), für die Nordküste des schwarzen Meeres von Latyschew (I. II. 1885. 91) u. s. w.

3) Seit 1877 erscheint es in jährlichen Bänden.

4) Vorweg die in Athen erscheinenden. Die beiden älteren Serien der ἐφημερὶς ἀρχαιολογική, die fast ausschliesslich für Inschriftenpublikationen diente (ἐφ. ἀρχ. φυλλ. 1—29 von den J. 1837—43; φυλλ. 30—55 von 1852—60; und ἀρχ. ἐφ. Heft 1—12 von 1862/3; 13 von 1869; 14 von 1870; 15. 16 von 1872/3; 17 von 1874) sind jetzt entbehrlich. Dagegen sind die Publikationen von Kumanudis im Ἀθήναιον I—X (1872—82) jetzt nur zu einem Theil, keineswegs durchaus ersetzt. Sehr wichtig ist die seit 1883 ausgegebene 3. Serie der ἐφημερὶς ἀρχ., ferner das seit 1888 veröffentlichte δελτίον ἀρχαιολογικόν und die seit 1889 erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift Ἀθηνᾶ. Von den sonstigen Journalen mögen genannt sein die Zeitschr. des ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος in Konstantinopel und μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη der evangelischen Schule in Smyrna.

5) Die 'Mittheil.' erscheinen seit 1876, das 'journal' seit 1880.

6) Orelli, inscr. lat. selectarum ampl. collectio ad illustrandam

Sammlung kritisch brauchbar durch eine äusserst sorgfältige Revision des von Orelli Gebotenen und brachte zudem eine sehr verständige Auswahl aus der seitdem bekannt gewordenen Masse und vortreffliche Register zu dem gesammten Inhalt. Ersetzt wurde dann diese antiquirte Sammlung durch die 'Exempla inscriptionum latinarum' von Wilmanns (2 Bd. 1873). Da indessen die hier verfolgten Gesichtspunkte etwas anders gewendet sind, auch die Fülle und Wichtigkeit des seitdem neu Gefundenen bedeutend ist, darf man die zur Hälfte bereits vollendete zeitgemässe Erneuerung des Orelli-Henzen'schen Unternehmens durch Dessau mit Freuden begrüssen [1]).

Auf griechischem Gebiete dient ähnlichem Zwecke allein die vorzügliche 'Sylloge inscriptionum Graecarum' (1883) von Dittenberger.

Zum Schluss sei noch darauf hingewiesen, dass auch für die italischen Dialektinschriften jetzt in den Arbeiten von Zwetaieff abschliessende Sammlungen vorliegen [2]); dass ferner für die semitischen Inschriften ein allgemeines Corpus von der Pariser Akademie in's Leben gerufen und in erfreulichem Fortschreiten begriffen ist [3]), sowie dass für die Keilinschriften eine vorzügliche Sammlung von Schrader und Genossen herausgegeben wird und bereits alle historisch wichtigsten Stücke umfasst [4]); dass endlich auch ein Thesaurus inscriptionum Aegyptiacarum von Brugsch in 6 Theilen herausgegeben ist, von denen der 5. die historischen Inschriften enthält.

Rom. antiquitatis disciplinam accomodata vol. I. II (1827. 28) ed. Orelli, vol. III ed. Henzen 1856.

1) Inscriptiones latinae selectae ed. Dessau; vol. I 1892.

2) Zuerst erschien seine 'Sylloge inscr. Oscarum' (1878); dann folgten sich rasch die beiden allgemeinen Publikationen: 'Inscr. Italiae mediae dialect.' (1884) und 'Inscr. Italiae inferioris dialect.' (1886).

3) 'Corpus inscriptionum semiticarum ab Academia inscr. et litt. hum. conditum atque digestum'. Für uns ist besonders wichtig pars I, inscriptiones Phoenicias continens, von der Bd. I mit 4 Heften (1887) abgeschlossen und Bd. II Heft 1 erschienen ist.

4) Keilinschr. Bibliothek mit Umschrift u. Uebers. herausg. von Schrader I 1889; II 1890; III 1891. — Auch die von Delitzsch und Haupt herausgegebene 'Assyriologische Bibliothek' dient vielfach epigraphischen Sammelpublikationen.

III. Kunstdenkmäler, insbesondere Münzen.

Als hervorragende Schöpfungen des Volksgeistes und damit zugleich wichtigste Zeugnisse für die nationale Kultur können natürlich alle Denkmäler der bildenden Kunst zu den 'Quellen' für die historische Forschung zählen. Mit demselben Rechte etwa, wie alle Litteraturerzeugnisse, ja selbst in grösserem Umfang, da in Perioden, in die keine Litteratur und überhaupt kein Sprachdenkmal hineinragt, doch bereits der Kunsttrieb sich bethätigt hat. Wenn unsere Vorstellungen über die Anfänge der orientalischen, hellenischen und italischen Kultur in den letzten Decennien so bedeutend ausgedehnt, vertieft und mit konkreter Wirklichkeit ausgefüllt sind, so verdanken wir das eben den baulichen und bildnerischen Denkmälern, die in den verschiedensten Gegenden der alten Welt glückliche Ausgrabungen in ungeahnter Fülle zu Tage gebracht haben. Darüber wird in dem besonderen Theil kurz je bei den einzelnen Völkern zu berichten sein. Die Methode geschichtlicher Verwerthung monumentaler Fundthatsachen hat sich neuerdings wesentlich verfeinert: insbesondere die strenge Scheidung der Fundschichten und ihre vergleichende Analyse verspricht, namentlich auf dem Gebiete der Gräberstatistik in Italien, zuverlässige Aufschlüsse für zeitliche Festlegung historischer Entwickelungen zu geben, von denen keine sonstige Ueberlieferung weiss. Auch viele Fragen der geschichtlichen Beeinflussung eines Volkes durch das andere haben und werden sich nur auf archäologischem Boden bestimmt fassen und entscheiden lassen. Ueberhaupt aber, auch bei den Völkern, bei denen die eigene Kunstthätigkeit nicht so völlig im Mittelpunkt der Gesammtentwickelung steht, wie bei den Hellenen, bildet doch immer die Kunstgeschichte einen wesentlichen und fortlaufenden Bestandtheil der Kulturgeschichte[1]).

1) Es mag bei dieser Gelegenheit die einzige allgemeine Kunstgeschichte des Alterthums, die wir besitzen, rühmend hervorgehoben werden, die 'Histoire de l'art dans l'antiquité par Georges Perrot et Charles Chipiez', von der 5 Bände vollendet vorliegen: I l'Egypte; II Chaldée et Assyrie; III Phénicie, Cypre; IV Judée, Sardaigne, Syrie,

Nicht aber um diese seit Winckelmann mindestens im Princip überall anerkannte Wahrheit zu wiederholen, sollen hier die Kunstdenkmäler kurz besprochen werden, sondern nur um einige Gattungen derselben hervorzuheben, die im speciellen Sinne als geschichtliche Quellen gelten müssen. Unter ihnen nehmen naturgemäss den ersten Platz solche Darstellungen ein, die geschichtliche Ereignisse, insbesondere kriegerische, Heeresmusterungen, Lagerscenen, Schlachten, Belagerungen, Siege, Gefangenenzüge, Tributdarbringungen, Triumphe u. Aehnl. im Bilde wiedergeben sollen. An solchen Darstellungen (meist in Relief) ist zunächst bei Aegyptern und Assyrern kein Mangel; aber geschichtliche Belehrung, die über das von den beigefügten Inschriften Erzählte hinausginge, wird Niemand von diesen meist ziemlich handwerksmässigen Arbeiten erwarten. Nur eine Ausnahme muss man machen: die Individualisirung der fremden Nationalitäten bei Söldnern und Gefangenen nach Körperbildung und Bewaffnung ist auf vielen ägyptischen Darstellungen, die überhaupt in Charakterisirung des Détails sehr sauber zu verfahren pflegen, so sorgfältig, dass mit ihrer Hülfe die ethnographische Bestimmung, die sonst unsicher bliebe, gelingt[1]).

Die griechische Kunst hat sich — um von den Malereien der ältern Zeit abzusehen, die nicht erhalten und zu wenig im Einzelnen bekannt sind — der historischen Bildnerei überhaupt erst in der hellenistischen Zeit zugewandt. Zu den berühmtesten Beispielen gehören die uns z. Th. in Nachbildungen erhaltenen Verherrlichungen des Galliersieges des Attalos in Athen nebst anderen statuarischen Darstellungen aus den Gallierkämpfen (sog. sterbender Fechter, die Galliergruppe in der Villa Ludovisi) und das in Pompeji aufgefundene Mosaik der Alexanderschlacht: aber wenn auch in der Wiedergabe der keltischen Nationalität ein realistisches Element sich zeigt, so geben doch selbstverständlich hier wie sonst in hellenischer Kunst rein künstlerische

---

Cappadoce; V Phrygie, Lydie et Carie, Lycie, Perse; während von dem VI. Bd. 'La Grèce primitive, l'art Mycénien' die erste Lieferung eben (1893) erschienen ist.

1) Im Zusammenhang und methodisch hat dies Hülfsmittel soeben Max Müller, Asien und Europa nach altäg. Denkm. (1893) zu verwerthen gesucht.

Motive und Erwägungen für alles Détail den Ausschlag, und an eine eigentliche Illustration historischer Ereignisse hat kein Hellene gedacht. Diesen letzten Schritt zu thun, war den Römern vorbehalten, deren ganze Geistesrichtung auf nüchterne Wiedergabe des Thatsächlichen und Wirklichen auch im Détail Bedacht nahm. Ihr Höchstes hat die römische Kunst hier auf einem Gebiete geleistet, wo durch Generationen fortgesetzte Uebung sich eine Art Tradition bildete, auf dem Gebiete der Triumphalreliefs [1]). Insbesondere bieten ein Musterstück die Reliefs der Trajanssäule, die die beiden Dacierkriege des Kaisers mit so vielen und getreuen landschaftlichen und militärischen Détails illustriren, dass sich ihr Verlauf, über den sonst eingehende Kunde mangelt, bis in's Einzelne genau mit Hülfe dieser Darstellungen rekonstruiren lässt [2]).

Aehnliche Bedeutung beanspruchen für die historische Forschung die Porträts. Auch hier sind z. Th. die Aegypter vorangegangen, deren Königstatuen, z. B. die von Ramses II., ein ganz individuelles Gepräge tragen. Bei den Griechen kann von einer die wirklichen Züge getreu wiedergebenden Porträtkunst nicht vor der Zeit Alexanders die Rede sein; auch auf diesem Gebiete ist die römische Kunst am ergiebigsten [3]). So sind wir im Stande, uns doch von der Persönlichkeit einer stattlichen Reihe von Herrschern und bedeutenden Staatsmännern, Dichtern und wissenschaftlichen Celebritäten eine bestimmte Vorstellung zu bilden. Besonders ergiebig sind für

1) Vgl. Philippi, 'über die röm. Triumphalreliefs' in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. Bd. XI p. 247 ff., nam. 264 ff. (Betreffs der Darstellungen des Nereidenmonuments in Xanthos, die Philippi p. 265 vergleicht, s. jetzt Benndorf, das Heroon von Gjölbaschi-Trysa p. 242 ff.).

2) Den an wichtigen Aufschlüssen reichen Nachweis wird Cichorius liefern zugleich mit einer vollendeten Abbildung der gesammten Reliefs in Heliogravuren, während bisher nur die ganz mangelhaften Abbildungen bei Fröhner, la colonne Trajane (1865) zu Gebote standen.

3) Eine vortreffliche Zusammenstellung bietet die im Erscheinen begriffene Sammlung Bruckmann'scher Phototypien 'Griech. u. röm. Porträts, nach Auswahl u. Anordnung von Brunn und Arndt'; für die Römer vgl. auch Bernoulli, Römische Ikonographie I 1882, II 1891; sonst die 'Iconographie ancienne' von Visconti und Mongez (7 Bde.; 1808—29). Im Uebrigen sind wir von einer durchgreifenden Behandlung des ganzen Gebietes zur Zeit noch weit entfernt.

Feststellung der Köpfe die Münztypen[1]), wie denn in mannigfachem Betracht die Münzen zu den wichtigsten historischen Quellen in dem bezeichneten engeren Sinne gehören.

Die Bedeutung und den Werth der antiken Münzen für geschichtliche, chronologische, geographische, mythologische, archäologische Studien hat zuerst Ezechiel von Spanheim[2]) scharf und mit Einsicht hervorgehoben in seinen berühmten 'dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum' (1664). Der Rivalitätsstreit, der damals die Gemüther bewegte, zwischen Münzen und Inschriften — Marquard Gude aus Rendsburg mass vielmehr den Inschriften höheren Werth bei — erregt unsere Herzen nicht mehr: es wäre aber vielleicht doch nicht übel, wenn heutigen Tages ein Kenner von Fach recht eindringlich mit einer Reihe von Beispielen, wie sie jetzt zu Gebote stehen, die Bedeutung der Münzstudien für die gesammte Alterthumswissenschaft demonstrirte, um neue Jünger für die Numismatik zu werben, die wenigstens in Deutschland gegenwärtig viel zu wenig gepflegt wird[3]). Das, was der Archäolog, der Geograph, der Mytholog und Erforscher des antiken Religionswesens und Gottesdienstes aus den Münzen lernen kann, im Einzelnen auszuführen, wäre nicht dieses Ortes. Es giebt aber grosse Gebiete der geschichtlichen Forschung, denen die Numismatik allein Heil bringen kann[4]).

---

1) Vorzüglich und zugleich leicht erreichbar sind die zwei Sammlungen von Imhoof-Blumer, 'Porträtköpfe von röm. Münzen der Republik u. Kaiserzeit' 1879; ² 1892, und 'Porträtköpfe auf antiken Münzen hellenischer u. hellenisirter Völker' 1885. — Wir sehen auf den Münzen der Kaiserzeit sogar Porträts von sonst ganz unbekannten Mitgliedern der Kaiserfamilie.

2) Vgl. über ihn Joret, Pierre et Nicolas Fromont. Paris 1890.

3) Es fehlt uns zur Zeit selbst eine brauchbare Einleitung in das Studium der Numismatik; am nützlichsten wird zur vorläufigen Orientirung wohl gebraucht werden können der Ueberblick bei Friedländer und Sallet, das königl. Münzkabinet ² (1877) und am besten einführen das Buch von Head, historia nummorum 1887.

4) Von unseren Historikern hat zuerst in die Bedeutung der Numismatik für geschichtliche Forschung Theod. Mommsen tiefe Blicke gethan; bei Andern ist sie aber wenig ausgenutzt, am meisten von Holm in s. Geschichte Siciliens (1870. 74) und in s. Geschichte Griechenlands (1884—91).

Ich erinnere zunächst an fundamentale Thatsachen. Es giebt ganze Dynastienreihen, wie die indoskythischen Könige, über die man ohne die Münzen geradezu nichts wüsste, andere, wie die griechisch-baktrischen und griechisch-medischen, von denen man ohne sie nur ganz oberflächliche Kenntniss hätte; auch sonst dienen in vielen Partien die Münzen dazu, die Angaben der litterarischen oder epigraphischen Ueberlieferung vorweg über Namen und Regierungszeit einzelner Fürsten und Regenten wesentlich zu ergänzen, zu präcisiren oder zu berichtigen [1]); zahllose andere Persönlichkeiten in den verschiedenen griechischen Freistaaten und der römischen Republik lernen wir durch die Münzen entweder ganz neu oder genauer kennen; selbst mit Mitgliedern der kaiserlichen Familie machen sie uns bekannt, von denen die Tradition sonst nichts weiss. Das Alles ist ja nachgerade trivial geworden, aber doch ist auch in dieser Hinsicht dessen, was zuwächst, kein Ende [2]). Insbesondere erweisen für schärfere Fixirung der Chronologie der römischen Kaiser die ägyptischen Kaisermünzen sich deshalb so ergiebig, weil das Kaiserjahr in Aegypten (vom 29. August des einen Jahres bis zum 28. des folgenden laufend) eine von dem tribunicischen Amtsjahr der Kaiser, das sonst gezählt zu werden pflegt, abweichende Dauer besass [3]).

Sodann kann man über gewisse staatliche Zustände und Verhältnisse den Münzen authentische Belehrung entnehmen. Wenn wir auf attischen Tetradrachmen aus dem letzten Drittel des 3. Jahrh. v. Chr. zu den Beamtennamen die 13 Buchstaben A bis N beigeschrieben finden, so ist eine lange hin und her bewegte Kontroverse unwidersprechlich dahin entschieden, dass wirklich die Phylen Antigonis und Demetrias noch fortbestanden,

---

1) Es genügt ein Blick auf die Zusammenstellungen bei Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf Münzen hellen. u. s. w., um davon eine Vorstellung zu bekommen.

2) Vgl. z. B. über die Könige von Sidon im Bull. de corr. Hell. XV p. 293 ff.

3) Vgl. Sallet, Daten der alex. Kaisermünzen 1870; einen ähnlichen Dienst leisten jetzt die sich rasch mehrenden Daten der Papyrusurkunden (s. Wessely in 'Mitth. aus den Papyr. Erzh. Rainer' Bd. II. III p. 1 ff.).

als die Ptolemais (221) eingeführt wurde[1]). Durch Münzen erfahren wir vielfach allein oder fast allein von den Städtebündnissen, die in der hellenischen Welt mit immer neuen Kombinationen auftreten und wieder verschwinden, z. B. von dem Zusammenschluss der arkadischen Eidgenossen im 6. und 5. Jahrh. v. Chr. oder von der Vereinigung, die im 4. Jahrh. Leukas, Ambrakia und andere mit dem Pegasus prägende Städte eingegangen waren[2]). Auch ergeben die Münzen unmittelbar durch Bild und Aufschrift vieles sonst unbekannte Détail über die Zugehörigkeit einzelner Gemeinden zu bestimmten Centren oder Herrschaften. Doch hat hier für weite und wichtige Kreise der Betrachtung erst Mommsen[3]) den Blick geöffnet: ausgehend von der einfachen Thatsache, dass die Prägung eigener Münzen einen Akt der Souverainetät bildet, verfolgte er die verschiedenen Stufen der Belassung oder Beschränkung oder Entziehung des Prägerechts für die verschiedenen von Rom mehr oder minder abhängigen Gemeinden in Italien und den Provinzen in den verschiedenen Zeiträumen und gewann so die präcisesten und sichersten Aufschlüsse über die Art des staatsrechtlichen Verhältnisses der Einzelnen zu Rom. Damit war zugleich ein Vorbild für verwandte Untersuchungen auf anderen Gebieten aufgestellt; z. B. lassen sich ähnliche Gesichtspunkte verfolgen für die Stellung der kleinasiatischen Hellenenstädte unter Alexander und seinen Nachfolgern oder die der sicilischen und unteritalischen Griechen unter den Syrakusaner Tyrannen.

Endlich aber sprechen die Münzen in unzweideutiger Sprache von Dingen, über die unsere litterarischen Quellen leider fast ganz zu schweigen pflegen, von ökonomischen Verhältnissen, vom Steigen und Fallen des Nationalreichthums, namentlich von Handel und Verkehr. Die Münze ist doch eben vor allen Dingen Geld, d. h. im Alterthum noch in weit

1) Reinach in 'Revue des étud. gr.' I p. 398.

2) Vgl. Weil in Zeitschr. f. Numism. IX p. 19 ff.; Imhoof-Blumer, 'griech. Münzen; neue Beitr. u. Unters.' in Abh. d. Bayr. Ak. I. Kl.; Bd. XVIII, Abth. 3; 1890.

3) Geschichte des röm. Münzwesens 1860; in französ. Uebers. 1865 begonnen vom Duc de Blacas, 1875 vollendet von de Witte.

grösserem Umfang als gegenwärtig das wichtigste Verkehrsmittel[1]). Verkehrsrücksichten sind es, die in erster Linie die Wahl der Währungen bestimmen; handgreiflich nachweisbar ist der Einfluss bedeutender Handelscentren auf immer weitere Kreise; aber auch viele andere numismatische Erscheinungen sind lediglich durch Verkehrsverhältnisse hervorgerufen oder zu erklären. Um den Kurs einer in weitesten Kreisen wohl accreditirten Verkehrsmünze nicht zu beeinträchtigen, werden gewisse Typen, z. B. die Alexanders d. Gr., des ersten Ptolemäers, des Gründers der attalischen Dynastie Philetairos, von ihren Nachfolgern noch lange Zeit fortgeprägt[2]). Den lebhaften Handelsverkehr zwischen Apulien und Akarnanien in makedonischer Zeit erkennen wir an den Funden zahlreicher akarnanischer Münzen (selbst der Scheidemünze von Oiniadai) in Apulien. Finden wir in grossgriechischen Städten öfters sikilisches Geld überprägt, niemals das Umgekehrte, so beweist das, dass der Export von Grossgriechenland nach Sicilien den Import bei weitem überstieg[3]). Und so weiter in einer unerschöpften Fülle von Détail.

Sogar das gelingt, solche Erscheinungen in Zusammenhang mit bestimmten einzelnen Persönlichkeiten zu bringen und so selbst über die Politik bedeutender Staatsmänner oder Regenten durch die Münzen neue Aufklärungen zu gewinnen. Das bekannteste Beispiel bildet die sog. Münzreform des Solon, die durchaus durch handelspolitische Erwägungen in's Leben gerufen wurde[4]); andere Belege lassen sich z. B. der Münzgeschichte des Syrakusaner Tyrannen Dionysios I. oder der des Königs Mithridates Eupator[5]) entnehmen.

---

1) Vgl. den interessanten Aufsatz von Mommsen in den 'Grenzboten' 1863. I. Sem. p. 381 ff. und Kenner, 'Anfänge des Geldes im Alterthum' in Sitzungsber. d. Wiener Akad.; phil.-hist. Kl. XLIII (1863) p. 382 ff.; über die hier wesentlich in Betracht kommenden metrologischen Fragen s. unten den dritten Abschn., I.

2) Aehnliches gilt von den Typen des Lysimachos.

3) Vgl. Friedländer in Zeitschr. f. Numism. IV p. 328 ff.

4) Vgl. Köhler in Mitth. d. Inst. a. Athen X p. 151 ff.

5) Vgl. Arthur Evans, Syracusan 'medaillons' (1892) p. 152 ff.; und über die politischen Pläne des Mithridates Reinach in Revue numism. 1888 p. 232 ff., 434 ff.

Eine Ausnutzung der Münzen als geschichtlicher Quelle in dem bezeichneten Umfang kennt erst die gegenwärtige Wissenschaft. Im Alterthum war sie unbekannt. Zwar hat die von Aristoteles geleitete antiquarische Forschung auch die von den einzelnen griechischen Staaten geprägten Münzen beachtet und in dem Politienwerk die verschiedenen Währungen verzeichnet[1]); aber zu anderweiter Verwerthung hat auch sie sich nicht erhoben. Dagegen trat ein unmittelbares Interesse an diesen Ueberbleibseln des Alterthums sofort mit dem Wiederaufleben der Wissenschaften auf und bethätigte sich vorweg im Anlegen von kleinen Sammlungen, dann auch in litterarischen Arbeiten. Erst seit dem 17. Jahrhundert wurden auch die griechischen Münzen in den Bereich der Untersuchungen gezogen. An Sammeleifer hat es dabei nicht gefehlt, wohl aber an methodischer Behandlung und eben so sehr an kritischer Sichtung, die um so unerlässlicher war, als gerade der dilettantische Sport, der vielfach mit Münzsammeln getrieben wurde, in gefährlichem Umfang Fälschungen hervorgerufen hatte.

Die Numismatik als Wissenschaft begründet hat erst Joseph Eckhel in seinem epochemachenden achtbändigen Werke ‘doctrina nummorum veterum’ (1792—98) und den vorausgeschickten ‘Prolegomena s. elementa rei nummariae’[2]). Er sorgte vor allem für Ausscheidung der massenhaften unächten Stücke; die Inventarisirung des ächten Bestandes erfolgte im Ganzen nach geographischen Principien; die Münzen der griechischen Regenten und Könige, sowie der römischen Kaiser wurden chronologisch geordnet. Dagegen widerstanden die Münzen der einzelnen Städte vielfach einer strengeren chronologischen Anordnung, so vor allen die sog. römischen Familienmünzen, d. h. die im Namen der römischen Gemeinde geschlagenen, seit 217 mit den Monogrammen der Münzmeister versehenen: hier sah sich Eckhel zu einer lediglich alphabetischen Registrirung nach den Anfangsbuchstaben der Familiennamen gezwungen. Dies Eckhel'sche System ist auch in dem zweiten

1) Vgl. Hultsch, metrol. scr. rel. I proleg. p. 153 f.

2) Dazu wurde aus seinen Papieren 1826 noch ein Band hinzugefügt; die Prolegomena sind mit einigen Zusätzen von M. Pinder 1841 nochmals herausgegeben.

grossen Sammelwerk für die gesammte klassische Münzkunde, dem von Mionnet, befolgt, das selbst in zwei Serien erschien, erst als 'Description des médailles antiques Grecques et Romaines' (1806—13 in 6 Bd. und einem Tafelband), dann als 'Supplément de la description des médailles antiques' (1809—37 in 9 Bd.).

Die wissenschaftliche Arbeit setzte nun vor allen Dingen da ein, wo noch Eckhel mit einem völlig unbefriedigenden Resultat abgeschlossen hatte, bei den römischen Familienmünzen; die mindestens annähernde chronologische Fixirung ist ja die nothwendige Vorbedingung für jede wissenschaftliche, insbesondere eine historische Verwendung. Die Methode, die hier zu brauchbaren Ergebnissen führen konnte und, wenn auch langsam, so doch stetig und sicher zu ihnen geführt hat, bestand in einer genauen Verzeichnung sämmtlicher Stücke der zusammen gefundenen Denarschätze, wie sie in unruhigen Zeiten von besorgten Besitzern vergraben waren. Die Etappen auf diesem Wege bezeichnen die Forschungen von Borghesi, Cavedoni und Mommsen [1]); gegenwärtig ist folgendes Gesammtergebniss erreicht [2]): Den im Jahre 125 v. Chr. vorhandenen Münzbestand vermögen wir so gut wie vollständig nachzuweisen; was von da ab an neuen Stempeln hinzutritt, dessen Zeit können wir mindestens nach Decennien mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Aehnliche Aufgaben sind auf verschiedenen andern Gebieten angegriffen mit grösserem oder geringerem Erfolg; recht be-

1) Borghesi mit den berühmten 17 Dekaden seiner 'osservazioni numismatiche' im *Giornale Arcadico* 1821—40 = *Oeuvres* Bd. I. II; Cavedoni, ragguaglio storico-archeologico de' precipui ripostigli antichi di medaglie consolari e di famiglie Romane d' argento. 1854; Mommsen, Gesch. d. röm. Münzw. p. 409 ff.; ders. über inzwischen erfolgte Denarfunde in Spanien in *Ann. d. inst.* 1863 p. 5 ff. (danach ist das Verzeichniss in der franz. Uebers. s. Werkes vervollständigt und verbessert); ders. über fünf neue Denarschätze (meist in Italien gefunden) in Berl. Zeitschr. f. Numism. II p. 32 ff.; 352 ff.

2) Ganz ungenügend war, abgesehen von seiner metrolog. Genauigkeit, schon bei seinem Erscheinen Cohen, Descr. gén. des monnaies de la rép. Rom. 1857; vortrefflich jetzt Babelon, descr. hist. et chronol. des monn. de la rép. Rom. 1886 (2 Bde).

friedigend z. B. für die sicilischen Münzen[1]), während z. B. für das jüngere attische Silbergeld noch Manches aussteht, das nur auf demselben Wege, der für das römisch-republikanische eingeschlagen wurde, zu gewinnen sein wird[2]).

Dann hat Mommsen's epochemachendes Werk (s. oben S. 272) der Münzkunde die hohe historische Aufgabe, im vollen Umfange eine Geschichte des Münzwesens zu werden, gestellt. Reiche Arbeit auf vielen Seiten hat seitdem begonnen, noch reichere steht aus. Es ist nicht möglich, darüber hier in der Kürze Bericht zu erstatten[3]): nur über die Hauptsammelwerke soll noch kurz gesprochen werden.

Die in unserm Jahrhundert so unendlich gesteigerten Münzmassen des öffentlichen und privaten Besitzes möglichst erschöpfend in einem allgemeinen 'Corpus nummorum' zusammenzufassen, ist jetzt ein dringendes wissenschaftliches Bedürfniss, aber zugleich ein so schwieriges Unternehmen, dass es nur durch das Zusammenwirken vieler Kräfte und mit den Mitteln einer reich dotirten Akademie gelingen kann. Man muss es deshalb auf das dankbarste begrüssen, dass die Berliner Akademie auch diese Riesenarbeit in's Auge gefasst hat. Zunächst soll die Sammlung der antiken Münzen Nordgriechenlands in's Werk gesetzt werden, und bereits sind die Vorarbeiten soweit gediehen, dass mit dem Satz der ersten Abtheilung begonnen werden kann.

Inzwischen sind die Sonderpublikationen der Münzschätze der grossen Kabinette, um die zum Theil vortrefflich beschriebenen kleineren Sammlungen hier zu übergehen, in rüstigem Fortschreiten begriffen. Allen voran an Bedeutung steht für

---

1) Salinas, le monete delle antiche città di Sicilia 1871—75; Poole, Head, Gardner, Catal. of Gr. coins in Br. Mus.; Sicily 1876; Gardner, 'Sicilian Studies' in *Numismatic Chronicle* XVI p. 1 ff.; Holm in s. Gesch. Siciliens, namentl. Bd. II u. in s. Gesch. Griechenl., namentl. Bd. III; Arth. Evans, Syracusan 'medaillons' 1892 (= num. chron. 1891 p. 206 ff.).

2) Beulé, les monnaies d'Athènes 1858; Head, catal. of Gr. coins in the Brit. Mus.; Attica, Megaris, Aegina 1888; vgl. auch Babelon, 'les monnaies d'or d'Athènes' in Revue des étud. gr. 1889 p. 124 ff.

3) Vgl. Leitzmann, bibliotheca numaria (1867) und namentlich Friedländer, Repertorium zur antiken Numismatik im Anschluss an Mionnet. 1885.

die griechischen Münzen das Britische Museum. Mit vorzüglichen Einleitungen versehen, auch mit wohlgelungenen Lichtdrucktafeln ausgestattet, sind bereits eine stattliche Reihe von Bänden des 'Catalogue of the Greek coins of the British Museum' erschienen, die der Direktor des Münzkabinets, Reginald Stuart Poole, im Verein mit Barclay V. Head, Percy Gardner und Warwik Wroth herausgiebt: nämlich 'Italy' 1873, 'Sicily' 1876, 'Thrace' 1877, 'Macedonia' 1879, 'Thessaly to Aetolia' 1883, 'Central Greece' 1884, 'Crete and the Aegean islands' 1886, 'Peloponnesus excluding Corinth' 1887, 'Corinth, colonies of Corinth etc.' 1889, 'Attica, Megaris, Aegina' 1888, ferner 'Seleucid Kings of Syria' 1878; 'Ptolemaic Kings of Egypt' 1883 nebst 'Alexandria and the nomes' (die Kaisermünzen von Alexandria und den ägyptischen Nomen) 1892; endlich 'Pontus, Paphlagonia, Bithynia and the Kingdom of Bosporus' 1889, Mysia (darin auch die Münzen der Pergamenischen Dynastie) 1892, Ionia 1892. Auch der minder bedeutende Besitz von römischen Münzen ist unter derselben Direktion von Grueber ('Roman medaillons') bereits 1874 edirt. Diesem glänzenden Vorgang haben sich neuerdings auch andere grosse Museen angeschlossen; so das Berliner mit bisher zwei Bänden ('Beschreibung der antiken Münzen' 1888/9) von v. Sallet, die griechischen Münzen von Nordosteuropa (die vom Taurischen Chersones, thrakische, makedonische u. s. w.) enthaltend, und soeben (1893) das Wiener[1]) mit dem ersten Bande der 'Beschreibung der altgriechischen Münzen' (1893) von v. Schlosser, die von Thessalien, Illyrien, Dalmatien und den Inseln des adriatischen Meeres und Epeiros bietend; endlich das Pariser mit bereits zwei Bänden des 'Catalogue des monnaies Grecques de la bibliothèque nationale' (1890. 92), in deren erstem die Münzen der syrischen, armenischen und kommagenischen Könige mit einer ausgezeichneten Einleitung über die Geschichte des Münzwesens der Seleukiden, in dem zweiten die der Achämeniden und persischen Satrapen gleichfalls mit vorzüglichen Prolegomena von Babelon beschrieben werden.

1) Der alte Eckhel'sche 'Catalogus musei Vindobon. numorum vet.' (1779 ff.) ist natürlich längst überholt.

Andere neuere Sammelwerke haben die Münzen der verschiedenen Dynastien zusammengefasst[1]), so L. Müller die von Alexander und Lysimachos[2]), Cohen die römischen Kaisermünzen[3]), Imhoof-Blumer die Münzen der Attaliden, Gardner die der parthischen Könige[4]), v. Sallet die des kimmerischen Bosporos und Pontos[5]), Reinach die der Könige von Kappadocien, Bithynien und Pontos[6]) u. s. w.

Auch sonst sind die Münzen eines Staates oder einer Landschaft in grösseren Werken zusammenfassend behandelt worden. Auf ganz Griechenland dehnten sich Leake's 'numismata Hellenica' (1854 und Supplement 1859) aus, sowie Gardner's Sammlung 'the types of Greek coins' (1883), auf ganz Sicilien die oben S. 276 besprochenen Arbeiten; ganz Nordafrika behandelte ein berühmtes Buch von L. Müller[7]); ein Verzeichniss aller Münzen des eigentlichen Hellas hat Lampros aufzustellen begonnen[8]). Auch manche einzelne Landschaft wurde in neuerer Zeit mit vorzüglichen Monographien bedacht, keine mit einer vorzüg-

1) Ueber die allgemeinen hieher gehörigen Werke von Imhoof-Blumer s. oben p. 270 n. 1.

2) L. Müller, Numismatique d'Alexandre le Gr. 1855; die Münzen des thraz. Königs Lysimachos 1855.

3) H. Cohen, descr. hist. des monnaies frappées sous l'empire Romaine (médailles impériales) Paris 1859—62 in 6 Bd. und einem Supplém. 1868; 2. Aufl. (vollend. von Feuardent) 1880—86. — Dazu die Nachträge von Belfort, 'Recherches des monn. impér. Rom. non décrites dans l'ouvrage de Cohen' in *Annuaire de la société franç. de numism. et d'arch.* 1886. 87.

4) Imhoof-Blumer, 'Münzen der Dynastie von Pergamon' in Abh. d. Berl. Ak. 1884; Gardner, the Parthian coinage 1877.

5) Sallet, Beitr. z. Num. der Könige des Bosporus und Pontus 1886 (mit verschiedenen Nachträgen in Zeitschr. f. Num.).

6) Reinach, *essai sur la numismatique des rois de Cappadoce* in Revue numism. 3e sér. tom. IV (1886); ebenso *essai sur la num. des rois de Bithynie* in Rev. num. 3e sér. tom. V (1887); ebenso *essai sur la num. des rois de Pont* in Rev. num. t. VI (1888); alle drei zusammen in bes. Werk 'numism. anc.: trois royaumes de l'Asie min.' (1888) und zu ihm Nachtrag in Rev. num. t. IX (1891) p. 361 ff.

7) L. Müller, num. de l'ancienne Afrique, I—III 1860—62; nebst Suppl. 1874.

8) Λάμπρος, ἀναγραφὴ τῶν νομισμάτων τῆς κυρίας Ἑλλάδος; 1891 begonnen mit dem Peloponnes.

licheren als Akarnanien durch den ersten Münzkenner und Münzsammler unserer Generation, Imhoof-Blumer [1]). Selbst das römische Münzwesen der republikanischen Zeit hat noch wiederholt neue und originelle Bearbeitungen erfahren [2]).

Endlich mag noch hervorgehoben werden, dass mehrere jährlich erscheinende Zeitschriften unausgesetzt sowohl neu bekannt gewordene Stücke publiciren, als eine stark anschwellende Zahl von Einzeluntersuchungen neben umfassenderen Arbeiten veröffentlichen [3]).

---

1) Imhoof-Blumer, die Münzen Akarnaniens 1878.

2) Bourlier, baron d'Ailly, rech. sur la monnaie Romaine depuis son origine jusqu'à la mort d'Auguste I. II 1865—69; Samwer, Gesch. des ält. röm. Münzwesens bis c. 260 v. Chr., her. von Bahrfeldt 1883; vgl. auch Sambon, rech. sur les monnaies de la presqu'île Italique depuis leur origine jusqu'à la bataille d'Actium. 1870. Ueber das Werk Babelon's s. p. 275 n. 2.

3) Die bedeutendsten sind zwei deutsche, die (Wiener) 'Numismatische Zeitschrift' (seit 1869) und die (Berliner) 'Zeitschr. für Numismatik' (seit 1873), die Pariser *Revue numismatique*, die jetzt schon bei der 3. Serie angelangt ist, und *The numismatic chronicle* (in London).

Dritter Abschnitt:

Metrologie und Chronologie der Alten.

I. Metrologie.

Die antike Metrologie ist hier als eine in ihrer Bedeutung immer mehr hervortretende geschichtliche Hülfswissenschaft zu betrachten. Zunächst hat sie ja als die Lehre von den Massen im weitesten Sinne des Wortes nur die Aufgabe, die Längen-, Flächen- und Hohlmasse, sowie Gewichte und Münzfüsse der verschiedenen Staaten und Städte des Alterthums zu behandeln: insoweit ist sie lediglich eine antiquarische Disciplin. Geschichtlich fruchtbar wird sie aber, sobald die verschiedenen Mass-, Gewicht- und Münzsysteme nicht vereinzelt, sondern im Zusammenhang unter einander betrachtet werden: damit wird eine Fülle der interessantesten und zuverlässigsten Aufschlüsse über internationalen Verkehr und Handel gewonnen. Wenn es uns einmal möglich werden soll, eine Handelsgeschichte des Alterthums zu schreiben, so sind die grundlegenden Thatsachen so gut wie ausschliesslich von der Metrologie zu beschaffen.

Orientiren wir uns über die Mittel, die zur Lösung ihrer Aufgaben der Metrologie überhaupt zu Gebote stehen, so sind dies sehr verschiedenartige und verschiedenwerthige. Zunächst wären die erhaltenen Massstäbe, Hohlmasse und Gewichtstücke zu nennen: nicht eben selten, aber weil es an dem modernen Aichungsstrich meist fehlt, nicht mit Sicherheit verwerthbar sind die Hohlmasse[1]); massenhaft vorhanden, aber in den verschie-

1) Es mag hier zweier erst jüngst gefundener Hohlmasstafeln gedacht sein, der von Assos (publicirt in 'Americ. journal of archeol.' 1891 p. 440 f., wo auch die bisher bekannten [ausser der von Delos: s. Bull. Corr. Hell. III p. 375] aufgezählt sind) und der von Kosovo in Bulgarien, gesetzt vom 'gymnasiarcha empori Piretensium' (publicirt von Domaszewski in 'Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr.' 1892 p. 144 f.).

densten Museen verstreut und bisher nicht in einem gemeinschaftlichen Corpus veröffentlicht, die Gewichte[1]). Doch liegt auf der Hand, dass, ganz abgesehen von der im Laufe der Zeiten erfolgten Abnutzung und Versehrung, diese Stücke, wenn sie nicht, was naturgemäss nur bei wenigen der Fall ist, scharf justirte Normalmasse oder Normalgewichte darstellen, eine absolut zuverlässige Wiedergabe des wirklichen Masses oder Gewichtes nicht bieten können, weil die Gebrauchsstücke diese von Haus aus gar nicht anstrebten. Ganz anders steht es mit den in vielen Tausenden uns erhaltenen Münzen: bei ihrer Ausgabe, namentlich bei der von Münzen in Werthmetallen, verfuhr man im Ganzen viel genauer, abgesehen von Perioden übler wirthschaftlicher Verhältnisse, und jedenfalls gleichmässiger; ihre Wägungen sind leicht und sicher ausführbar und, seit Savot[2]) zuerst auf ihre metrologische Bedeutung aufmerksam gemacht hatte, in so grossem Umfang ausgeführt (in den neuesten grösseren numismatischen Werken ist die Gewichtsangabe fast regelmässig beigefügt), dass hier die reichste und zuverlässigste Quelle der Belehrung fliesst.

Die Längsmasse lassen sich ferner durch Nachmessen der antiken Baureste gewinnen; dieses Bestimmungsmittel ist aber bisher überhaupt nur vereinzelt und meist nach einer nicht ausreichenden Methode angewandt worden. Man rechnete[3]), um das Fussmass zu finden, den gemeinsamen Faktor aus einer Anzahl von Massen für die grossen Dimensionen eines Bauwerkes aus; doch erhält man[4]) auf diesem Wege — namentlich

1) Seit den Abhandlungen von Schillbach, 'de ponderibus aliquot Graecis et Romanis' in Annali d. inst. XXXVII (1865) p. 160 ff. und 'Beitr. z. gr. Gewichtskunde' (1877) ist eine auch nur grössere Gruppen zusammenfassende Arbeit nicht erschienen. Beiträge sind aller Orten verstreut, aber noch viel bedeutender ist das unbenutzt liegende Material. Ein allgemeines 'Corpus ponderum antiquorum', oft schon gewünscht (vgl. z. B. Lehmann in Verh. der Berl. anthrop. Ges. 1891 p. 515 ff.), ist jetzt wirklich in Angriff genommen.

2) Savot, discours sur les médailles antiques (1627).

3) So namentlich für verschiedene Bauten in Sicilien und Griechenland Wittich in den metrologischen Untersuchungen, die im 23. 24. 26. 28. Bande des Philologus publicirt sind.

4) Vgl. Dörpfeld in 'Mitth. d. Inst. a. Athen' VII p. 284 f. u. 291 ff.

wenn man sich mit wenigen Massen begnügt — zweifelhafte, ja geradezu trügerische Lösungen. Viel zuverlässiger ist es, von der Abmessung der kleinen Gliederungen und Profile desselben Gebäudes auszugehen, bei denen fast immer dieselben Zahlen wiederkehren; die so erhaltenen Beträge stellen Daktylenwerthe des betr. Fusses dar (zu 1, $1^1/_2$, 2, 3, 4 Daktylen von den antiken Architekten bestimmt). Zieht man, nachdem man so den Fuss bestimmt hat, auch Axweite, Säulenhöhe und die sonstigen grossen Dimensionen eines Bauwerkes heran, so ist das Ergebniss doppelt gesichert und präcisirt.

Endlich fehlt es über die verschiedenen Zweige der Metrologie auch nicht an Litteratur; meist ist sie durch den praktischen Gebrauch hervorgerufen. So haben namentlich die römischen Feldmesser in besonderen Tabellen römisches Mass mit dem heimischen der verschiedenen Provinzen zusammengestellt (wie die sog. Heronischen Tabellen), aus dem Bedürfniss der Aerzte und Thierärzte und der Receptirkunde sind mehrere Verzeichnisse von Hohlmassen und Gewichten hervorgegangen, unter denen das älteste unter dem Namen des sog. Metrologen der Benediktiner' geht, ein besonders wichtiges unter dem Prunktitel ἐκ τῶν Κλεοπάτρας κοσμητικῶν sogar der Praxis der Parfümeriefabrikation entstammt. Ueberdies finden sich in den Schriften der Aerzte, Feldmesser und Antiquare bis zu den Lexikographen herab mannigfache Einzelangaben über Massverhältnisse. Auch hat der berühmte Jurist L. Volusius Maecianus ein besonderes werthvolles Büchlein über Namen und Zeichen der Theile des As geschrieben, und selbst in lateinischen Versen ist der Gegenstand behandelt worden [1]).

1) Diese metrologische Litteratur ist von Hultsch fast vollständig und mit ausführlichen Untersuchungen begleitet zusammengefasst in den 'Metrologicorum scriptorum reliquiae', von denen der 1. Bd. (1864) das Griechische, der 2. (1866) das Lateinische enthält. Doch fehlt hier namentlich 1) des Alexandriners Didymos Tafel μέτρα μαρμάρων καὶ παντοίων ξύλων, von Hultsch selbst im Anhang zu seiner Ausgabe von 'Heronis geometricorum et stereometricorum reliquiae' (1864) edirt; 2) eines Diodoros ἔκθεσις περὶ σταθμῶν καὶ μέτρων, die erst Pernice im Rhein. Mus. XLIV p. 568 ff. veröffentlicht hat. — Alle bei Galen vorhandenen Zeugnisse über Gewichte und Masse hat Pernice, *Galeni de ponderibus et mensuris testimonia* (1888) neu gesammelt und auf Grund

Die vergleichende, d. h. die historische Metrologie wurde in's Leben gerufen durch eine der grossartigsten Arbeiten August Boeckh's, Metrologische Untersuchungen über Gewichte, Münzfüsse und Masse des Alterthums in ihrem Zusammenhang' (1838). Hier war zum ersten Male der Versuch gemacht, in die mannigfaltigen Mass- und Gewichtssysteme des Alterthums Zusammenhang zu bringen, eins aus dem andern herzuleiten. Das wichtigste Endergebniss lief darauf hinaus, dass allen im Alterthum überhaupt gebräuchlichen Massen ein gemeinschaftlicher Ursprung zukomme und dieser in der ältesten Stätte mathematischer Weisheit, in Babylon, gesucht werden müsse. Die bahnbrechende Bedeutung des Werkes bleibt in ihrer ganzen Grösse stehen, auch nachdem sich bei fortschreitender Forschung herausgestellt hat, dass das damals bekannte monumentale Material nicht entfernt zur Begründung einer so umfassenden These ausreichte, dass sogar wesentliche Sätze der Boeckh'schen Beweisführung positiv falsch sind.

Die Fortschritte der metrologischen Forschung in dem folgenden Vierteljahrhundert sind durch die zwei zusammenfassenden Arbeiten von Queipo und Hultsch[1]) gekennzeichnet. Daneben wurde aber auch die von Boeckh inaugurirte vergleichend-geschichtliche Behandlung speciell zunächst von zwei

neuer Kollationen besser herausgegeben. — In den Heronischen Tabellen hat Dörpfeld in den Mitth. d. Inst. VIII p. 350 ff., IX p. 201 Rücksichtnahme auf kleinasiatische Verhältnisse nachgewiesen (im Gegensatz zu Hultsch, der Aegyptisches voraussetzte). — Der sog. Metrolog der Benediktiner hat seinen Namen von der ersten Ausgabe in den 'Analecta Graeca ex codd. eruerunt mon. Benedictini' (1688 p. 393) erhalten. — Der in verschiedenen Recensionen überlieferte Traktat des Bischofs Epiphanios, περὶ μέτρων καὶ σταθμῶν, ist am besten jetzt abgedruckt bei Lagarde, Symmicta p. 209 ff. — Die Schrift des Volusius ist erst brauchbar geworden durch die kommentirende Ausgabe von Mommsen in den Abh. der sächs. Ges. d. Wiss. III (1853) p. 281 ff. — Die metrologische Poesie der Lateiner rührt nicht von Priscian her, dem sie gewöhnlich zugeschrieben wird, sondern ist älter und auch gelehrter. Das lateinische Gedicht 'de libra et partibus eius' stammt jedoch aus dem 11. Jahrhundert, nämlich von dem Bischof Fulbert von Chartres (s. Bährens im Rhein. Mus. XXXII p. 225).

1) Vasquez Queipo, essai sur les systèmes métriques et monét. des anc. peuples; 4 Bd. 1859; Friedr. Hultsch, griech. u. röm. Metrologie 1862.

Gelehrten weitergeführt; einmal von Theod. Mommsen, der in der Einleitung zu seiner 'Geschichte des römischen Münzwesens' auch die allgemeinen metrologischen Verhältnisse des Münzwesens in ihrer geschichtlichen Entwickelung in neuer und nicht unwesentlich geförderter Weise skizzirt hat; dann aber auf dem ganzen Umfang des Gebietes, wenn auch in räumlicher und zeitlicher Beschränkung, von Johannes Brandis[1]) in dem verdienstvollen Werke 'Das Münz-, Mass- und Gewichtssystem in Vorderasien bis auf Alexander den Grossen' (1866). Hier wurde das von Boeckh gefundene Gesammtergebniss neu begründet, man kann fast sagen, neu gefunden: denn es war hier zum ersten Male das für die ganze Deduktion wichtigste Fundament, das babylonische Mass- und Gewichtssystem selbst auf Grund wirklich zuverlässigen Materials, insbesondere auch wohladjustirter, königlich assyrischer und babylonischer Originalgewichte und nach Messungen babylonischer und assyrischer Gebäude u. s. f. wiedergewonnen.

Nun gelang es der orientalischen Philologie mit den Arbeiten von Lepsius, Chabas, Oppert u. A.[2]) sowohl für die assyrisch-babylonischen Masse und Gewichte berichtigende und bereichernde Aufklärungen zu bieten, als auch für die ägyptische Kunde zuerst festen Boden zu schaffen. Direkt auf dem von Brandis betretenen Wege ging der ausgezeichnete englische Numismatiker Head[3]) weiter, indem er die sog. Elektronmünzen einer genauen Prüfung unterzog und damit über die Anfänge der griechischen Prägekunst neues Licht verbreitete.

Durch alle diese Erfolge wurde nun auch Hultsch veran-

1) Vgl. die fördernde Besprechung von Hultsch in Jahrb. f. Phil. 1867 p. 513 ff.

2) Lepsius, 'die ägypt. Elle und ihre Eintheilung' in Abh. d. Berl. Akad. 1865; ders., 'babyl.-assyr. Längenmasse nach der Tafel von Senkereh' in Abh. d. Berl. Akad. 1877 p. 106 ff., 747 ff.; Chabas, recherches sur les poids, mesures et monnaies des anciens Egyptiens 1876; Bertolotto, del primitivo cubito egizio e de' suoi geometrici rapporti alle altre unità di misura e di peso egiziane e stranieri 1878—82; Oppert, l'étalon des mesures Assyriennes, fixé par les textes cunéiformes. (Extrait du journal asiatique Août-Septembre 1872 et Octobre 1874.)

3) Barclay Head, 'metrological notes on the ancient electrum coins' im Numismatic Chronicle, n. s. vol. XV (1875) p. 245 ff.

lasst, bei der zweiten, ganz umgestalteten Auflage (1883) seiner Metrologie aus der vorsichtigen Reserve, die er bisher gegenüber der überall dem Zusammenhang mit dem Orient nachspürenden Forschung bewahrt hatte, herauszutreten und ihre gesichert erscheinenden Ergebnisse in seine Darstellung aufzunehmen.

Noch bevor diese zweite Auflage des vorzüglichen Werkes fertig erscheinen könnte, war eins ihrer Hauptfundamente schwer erschüttert durch die Untersuchungen von Wilhelm Dörpfeld[1]), der ein schlechthin neues System von Längenmassen aufstellte. Seine Sätze stiessen wie mit den Ausführungen von Hultsch, so mit einer von dem Aegyptischen ausgehenden, auch fast gleichzeitigen Arbeit von dem Aegyptologen Lepsius über die Längenmasse der Alten scharf zusammen[2]).

Abermals brachte die orientalische Philologie mit neuem Material neue Anregungen und Aufstellungen für die schwierigen Fragen der ältesten orientalischen Gewichts- und Masskunde. Heinrich Brugsch[3]) gewann einen neuen Ansatz für das älteste ägyptische Pfund und gelangte zu dem Endergebniss, dass von diesem altägyptischen Normalgewichte wie die Babylonier so überhaupt alle Völker des Alterthums in ihren Systemen beeinflusst seien. Gleichzeitig war auf anderem Wege zu verwandten Anschauungen Heinrich Nissen gekommen in dem vortrefflich

1) Dörpfeld, Beiträge zur antiken Metrologie: I. Das Solonisch-attische System (Mitth. d. Inst. a. Athen VII 1882 p. 277 ff.); II. Die ägypt. Längenmasse (Mitth. VIII 1883 p. 36 ff.); III. Die königliche Elle des Herodot und der Philetairische Fuss (a. a. O. p. 342 ff.); IV. Das italische Masssystem (Mitth. X 1885 p. 289 ff.).

2) Hultsch, zur Abwehr gegen Dörpfeld's 'Beitr. z. ant. Metrol.' (Mitth. IX p. 140 ff.); Dörpfeld, Erwiderung auf Hultsch (ebd. p. 198 ff.). — Lepsius, 'die ägyptischen Längenmaasse' von Dörpfeld beleuchtet (Mitth. VIII p. 227 ff.); die Antwort Dörpfeld's steht im Anhang s. 3. Beitrags. Die Abhandlung von Lepsius, 'die Längenmasse der Alten' erschien zuerst in den Ber. der Berliner Akad. 1883 p. 1195 ff., dann erweitert und selbständig 1884. — Auch gegen Mommsen ('der römische oder italische Fuss' im Hermes XXI p. 411 ff.) hatte sich Dörpfeld zu wehren (Hermes XXII p. 79 ff.).

3) H. Brugsch in Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumskunde 1889 Heft 1 ('die Lösung der altägypt. Münzfrage') und in Zeitschr. f. Ethnologie 1889 p. 1 ff., 33 ff. ('das älteste Gewicht').

orientirenden und an neuen Kombinationen reichen Ueberblick über die antike Metrologie, den er dem ersten Bande von Müller's Handbuch der klassischen Alterthumswissenschaft einverleibt hat[1]). Namentlich verwarf er bestimmt Babylon als die Urheimath der die Kulturvölker beherrschenden Masssysteme.

Einen gewichtigen und soliden neuen Baustein lieferte sodann die assyriologische Forschung Lehmann's: es stellte sich nämlich heraus, dass Brandis seinen gesammten Aufstellungen als babylonisch ein Ausnahmegewicht, das königlich assyrisch-persische Gewicht, zu Grunde gelegt hatte, während das eigentliche und gewöhnliche, wesentlich niedriger stehende Gewicht zwar nicht ganz unbekannt geblieben war, aber doch in seiner vollen Bedeutung zuerst von Lehmann erkannt und durch eine Anzahl sehr alter babylonischer Steine mit voller Sicherheit normirt wurde. Mit Hülfe dieser Erkenntniss gelang es nun Lehmann, ein in vielen Punkten abweichendes universalhistorisches System für die antike Metrologie zu konstruiren[2]); bei voller Bestätigung des von Brugsch angenommenen unmittelbaren Zusammenhangs zwischen den ältesten ägyptischen und den frühesten babylonischen Gewichten konnte sein Satz von der ägyptischen Urheimath aller Mess- und Wägekunde nicht anerkannt werden: vielmehr neigt sich die Schale wieder zu Gunsten Babylons.

---

1) Nissen, 'die griech. u. röm. Metrologie' in Müller's Handbuch I p. 665 ff. der ersten Aufl. (1886), p. 835 der zweiten (1892); auch besonders erschienen.

2) C. F. Lehmann hat die Ergebnisse seiner Untersuchungen ausgesprochen: 1) in einem Vortrag in der Berliner archäol. Gesellschaft November 1888 (s. Arch. Anzeiger 1889 p. 117 f.); 2) in einem Vortrag 'über altbabylon. Masse und Gewichte und deren Wanderung', gehalten 16. März 1889 in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, gedruckt in den Verh. dieser Ges. 1889 p. 245 ff.; 3) in ders. Ges. zwei Vorträge 'über Verhältniss des ägypt. metrischen Systems zu dem babylonischen' am 18. Oktober 1889 und 18. Jan. 1890, gedr. in d. Verh. 1889 p. 630 ff., 1890 p. 86 ff.; 4) Vortr. in ders. Ges. 'über metrologische Studien im Britischen Museum' am 20. Juni 1891, gedr. in Verh. 1891 p. 515 ff.; 5) Vortrag in der Berliner physikal. Gesellschaft am 22. Nov. 1889 'über das babylonische metrische System und dessen Verbreitung', gedr. in den Verh. d. Ges. 1889 p. 81 ff.

So sind gerade in jüngster Zeit die grundlegenden Fragen wieder in volle Bewegung gerathen: ein wichtiger Hauptsatz ist aber gegenwärtig von allen Forschern anerkannt worden. Der Aufbau des ganzen Systems der Längenmasse, Hohlmasse und Gewichte beruht ursprünglich auf einem unserm metrischen System ganz analogen Grundgedanken: alles ist aus dem Längenmass entwickelt; der Kubus des Längenmasses bildet die Einheit des Hohlmasses, und wiegt man die Wassermenge des Hohlmasses, so ergiebt sich die Gewichtseinheit.

So dürfen wir wohl behaupten, dass für die geschichtliche Forschung die Metrologie eben erst mit Sicherheit verwendbar zu werden anfängt, da eben erst das wesentlichste Material und die wichtigsten Methoden gesichert worden sind. Mit Bestimmtheit steht aber zu hoffen, dass wir von nun ab eine immer reichere Belehrung für die Entwickelung der Verkehrsverhältnisse des klassischen Alterthums der metrologischen Disciplin verdanken werden.

II. Chronologie.

Allgemeine Litteratur: Joseph Scaliger legte mit fester Methode und genialer Kombination, wenn auch nicht mit völlig ausreichenden mathematisch-astronomischen Kenntnissen, für die gesammte Disciplin den festen wissenschaftlichen Grund 1) in dem systematischen Werk 'de emendatione temporum' (1583, verbessert 1598, abermals vermehrt nach s. Tode 1629); gab 2) im 2. Bande des 'Thesaurus temporum' (1606; nach s. Tode 1658) eine für weitere Kreise berechnete Darstellung der mathematischen Grundbegriffe der Chronologie und der chronologischen Haupttabellen und Aeren aus dem Alterthum unter dem Titel 'Isagogici chronologiae canones'. — Zu Scaliger, der sich 1562 zu der reformirten Kirche bekannt hatte und nun als eine ihrer Hauptzierden galt, trat in den persönlich feindseligsten Gegensatz der zu seiner Bekämpfung von dem Orden ausersehene Jesuit Dionysius Petavius (1583—1652), der mit vortrefflichen astronomischen Kenntnissen ausgerüstet, einzelne Irrthümer des ingrimmig gehassten 'Ketzers' richtig erkannte und durch Scaliger's Arbeiten mächtig gefördert, selbst methodisch und scharfsinnig auf dem von jenem zuerst betretenen Wege weiterging. Der Hauptangriff erfolgte in dem grossen 'Opus de doctrina temporum' (18 Jahre nach Scaligers Tod, 1627 in 2 Fol. erschienen); dazu 1630 als Ergänzung eine Sammlung antiker astronomischer und chronologischer Quellen unter dem Titel 'Uranologion' und angehängt eine Reihe weiterer

Untersuchungen in 'Variarum dissertationum libri octo'; beide Arbeiten nach seinem Tode 1703 zusammengedruckt. Ein kurzer praktischer Auszug aus P.'s Arbeiten erschien in dem zweibändigen 'Rationarium temporum' zuerst 1631, dann als zuverlässigstes Handbuch zahllos oft aufgelegt (z. B. 1745 von Reiske), auch in den Tabellen weiter geführt. — Daneben galt im 18. Jahrhundert als Autorität Henry Dodwell, de veteribus Graecorum Romanorumque cyclis (1701). — In Forschung wie Darstellung musterhaft und bis jetzt unersetzt ist des Astronomen Ludwig Ideler 'Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, aus den Quellen bearbeitet' (2 Bde. 1825/6; in neuem Abdruck 1883). — Unter allgemeineren neueren Arbeiten ragen hervor die gelehrten und erschreckend ausführlichen Werke von Greswell ('Origines kalendariae Italicae' Oxford 1854 in 4 Bd. und 'Origines kalendariae Hellenicae' Oxford 1862 in 6 Bd.; ferner die letzte Meisterarbeit von Boeckh, 'Ueber die vierjährigen Sonnenkreise der Alten, vorzüglich der Eudoxischen; ein Beitrag zur Gesch. der Zeitrechnung und des Kalenderwesens der Aegypter, Griechen u. Römer' (1863); auch die scharfsinnige, vielfach freilich in ihren Ergebnissen sehr bedenkliche Schrift von Riel ('Das Sonnen- und Siriusjahr der Ramessiden mit dem Geheimniss der Schaltung und das Jahr des Julius Caesar; Untersuchung über das altägyptische Normaljahr und die festen Jahre der griech.-röm. Zeit.' 1875). — Einen Ueberblick über das ganze Gebiet der griechischen und römischen Zeitrechnung giebt Unger in Müller's Handb. d. Alt.-Wiss. I p. 549 ff., ^{2} p. 711 ff.

Unter antiker Chronologie ist hier die Wissenschaft verstanden, welche es mit der Lehre von der Zeitausmessung bei den Völkern des Alterthums zu thun hat: also die Lehre, wie die Alten Tage, Monate, Jahre und Jahresreihen bestimmt und bezeichnet haben. Sie zerfällt somit in zwei Hauptabschnitte: einmal handelt sie von den Tag-, Monats- und Jahresansetzungen oder dem Kalenderwesen und zum Andern von der Art, wie die Alten die verschiedenen Jahre datirt haben, insbesondere von den verschiedenen Aeren des Alterthums.

1. Das Kalenderwesen der Alten.

Von litterarischen Quellen stehen uns für die Kenntniss des antiken Kalenderwesens einmal einige astronomisch-technische Bemerkungen zu Gebote, wie sie meist aus vorzüglichen älteren Quellen die Handbücher eines Geminos (K. 6) und Censorinus ('de die natali' 18—22) oder gelegentlich die Kompilation eines Macrobius (Saturn. I 12 ff.) gerettet haben, dann vor allem mehrere eigentliche Kalender, die in ihrer astrono-

mischen Anlage, auch in der Zuthat der Wetterprognosen und der Berücksichtigung der Interessen des Landmannes und des Schiffers den Zusammenhang mit den zum praktischen Gebrauch öffentlich aufgestellten 'Parapegmen' (Kalendertafeln) unmittelbar zeigen[1]). Das älteste der griechischen Stücke[2]) ist angehängt an des Geminos' astronomische Einleitungsschrift, stammt aber aus wesentlich früherer Zeit, ist nämlich noch vor Hipparchos, frühestens Ende des 3. Jahrh. v. Chr. geschrieben[3]); zum Andern bietet der berühmte Geograph und Astronom Klaudios Ptolemaios in dem zweiten (allein erhaltenen) Buche seiner Schrift über die Phasen der Fixsterne eine kalendarische Zusammenstellung der Auf- und Untergänge der Fixsterne sowie der Wetterzeichen. In beiden Kalendern ist übrigens die ältere Litteratur von Demokrit und Meton bis auf Hipparchos und Metrodoros herab reichlich angeführt. Den römischen Bauernkalender giebt Columella in 'de re rustica' (XI 2) wieder[4]), und mit ihm berührt sich in den Grundzügen und vielen Einzelheiten die von Laurentius Lydus seiner Schrift περὶ διοσημείων angehängte astronomisch-meteorologische Ephemeris, die sich selbst als wörtliche Uebersetzung der Arbeit

1) S. meine Ausführungen in den Proleg. zu der in Anm. 2 genannten Ausgabe des Lydus p. LVII f.

2) Alle litterarisch erhaltenen griechischen Kalender und Kalendernotizen sind gesammelt im Anhang zu meiner (in der Bibl. Teubn. 1863 erschienenen) Ausgabe der Schrift des J. Laurentius Lydus de ostentis, deren Schluss ja eben der (unten p. 290 besprochene) Kalender des Claudius Tuscus bildet; ausser den zwei oben beschriebenen Stücken des Geminos und Ptolemaios sind hier noch geboten: 1) des Aetios Amidenos Tetrabiblon III Kap. 164, das die Ueberschrift trägt π. ἐπισημασίας ἀστέρων (und vielmehr von dem Sophisten Adamantios stammt: s. Rose, anecd. Gr. et Gr.-Lat. I p. 24; 52); 2) aus den Geoponici Graeci I Kap. 9 unter der Ueberschrift ἐπιτολὴ καὶ δύσις φανερῶν ἀστέρων; 3) Zusammenstellung der betr. Notizen aus Lydus' Schrift π. μηνῶν; 4) die betr. Notizen aus dem sog. astronomischen Handbuch des Eudoxos Kol. 21. 22. 23.

3) S. Boeckh, 'über die vierjährigen Sonnenkreise der Alten' p. 22 f.; der Kalender bildet in des Geminos' εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα K. 16.

4) Lyd. de ostent. c. 59—70; p. 114 ff. mein. Ausg. unter der Aufschrift ἐφημερὶς τοῦ παντὸς ἐνιαυτοῦ ἧγουν σημείωσις ἐπιτολῶν τε καὶ δύσεων τῶν ἐν οὐρανῷ φαινομένων ἐκ τῶν Κλαυδίου (c. 71 heisst er Κλώδιος) τοῦ Θούσκου καθ' ἑρμηνείαν πρὸς λέξιν.

eines Claudius Tuscus bezeichnet und wenigstens mit ihrem Grundstock wirklich auf den Antiquar der Augusteischen Zeit, Clodius Tuscus, zurückzugehen scheint[1]). Ovid's Fasten, bekanntlich nur bis zum sechsten Buch und Monat gediehen, legen einen Kalender der Julianischen Reform, wahrscheinlich das vom Grammatiker Verrius Flaccus gelehrt ausgestattete Kalenderhandbuch zu Grunde[2]). Die Sätze der griechischen Astronomen wie die Neuordnungen Caesar's berücksichtigt gleichmässig der eifrige Sammler Plinius in seinen Kalendernotizen (Naturg. XVIII 207 ff.). Endlich bietet der sog. Chronograph vom J. 354 (s. oben S. 162) einen vollständigen mit Bildern ausgeschmückten Kalender in zwei Abtheilungen, einen astronomisch-astrologischen Kalender und den officiellen bürgerlichen mit zwölf Monatstafeln[3]).

Für beide Theile dieses spätesten Kalenders finden sich Parallelen in den Steininschriften; für den astrologischen in dem Laterculus der picenischen Stadt Potentia (CIL IX 5808), für den bürgerlichen in einer ganzen Reihe von Marmortafeln, die nach der Julianischen Reform in der Zeit von Augustus bis Claudius in Rom und den italischen Municipien aufgestellt wurden[4]), z. Th. aus gelehrter Bearbeitung hervorgegangen, wie die fasti Praenestini, welche aus des eben genannten Praenestiners Verrius Werk einen Auszug bieten. Neben diese lateinischen Zeugen tritt von griechischen Inschriften bisher nur der jüngst bekannt gewordene rhodische Mondkalender aus der Zeit der Flavier[5]); aber geradezu unaufhörlich wächst aus zahl-

1) Vgl. meine Andeutungen in den Proleg. p. XXXVI ff. und Unger a. a. O. p. 801 [2]; eine genauere Untersuchung fehlt noch immer.

2) Vgl. Winther, de fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis (1885); der jedoch zu weit geht.

3) Herausgegeben ist dieser Kalender von Mommsen CIL I p. 379; dort ist auch die aus ähnlicher Quelle geflossene, mit Wind- und Wetternotizen bereicherte Kalendertafel des Polemius Silvius aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. (zuerst herausg. in Bolland. act. sanct. Jun. VII p. 176 ff.) mitgetheilt; über diese Kalender vgl. noch Mommsen in Abh. d. sächs. Ges. II p. 565 ff.; III p. 233 f.; in Chron. min. I p. 42 ff. und 514.

4) Zusammengestellt von Mommsen in CIL I p. 295 ff.; vgl. Ephem. epigr. I p. 33; II p. 93; III p. 5. 85; IV p. 1; ausserdem CIL VI 2294—2306; CIL X 3682 = 3375 und 3792.

5) Anc. gr. inscr. in the British Mus. II (1883) n. 344.

losen Inschriften uns immer neue Belehrung zu über die schier unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, in der die hellenischen Gemeinwesen, gross und klein, je ihren besonderen Kalender, meist mit besonderen Monatsnamen ausgebildet haben — ein Abbild hellenischer Eigenart auf einem Gebiete, auf dem das praktische Interesse vielmehr Koncentration anempfehlen musste [1]).

Endlich sind in einigen Handschriften wichtige Menologien und Hemerologien erhalten, die uns siebzehn verschiedene Sonnenjahr-Kalender kennen lehren, indem sie in der Tagezählung mit einander vergleichen den römisch-julianischen mit denen der Alexandriner, Hellenen (d. h. Syro-Makedonier), Tyrier, Araber, Sidonier, Heliopoliten, Lykier, Asianer, Kreter, Kyprier, Ephesier, Bithynier, Kappadokier, Gazaier, Askaloniter und Seleukener [2]).

Unter den sonstigen Quellen steht bisher ganz vereinzelt da, beansprucht aber eine ganz besondere Bedeutung ein an der Kapelle der Panagia Gorgopiko in Athen eingemauertes Relief, das nichts Geringeres als eine Illustration des attischen Festkalenders bietet [3]).

1) Die jüngste (aber auch schon wieder mehrfach überholte: vgl. Bischoff selbst in Jahrb. f. Phil. 1892 p. 479 ff.; Fränkl in 'Alterth. v. Pergamon' VIII 1 p. 164 u. a.) Zusammenstellung ist die von Bischoff, 'de fastis Graecorum antiquioribus' in Leipz. Stud. VII p. 313; wichtig auch dess. 'Beitr. z. Kenntniss nichtattischer Tagesnamen' ebd. X p. 299 ff.

2) Bekannt sind zunächst die Hemerologien einer Florentiner und einer Leidener Handschrift; diese hat herausgegeben St.-Croix in 'Mém. de l'acad. d. inscr.' t. XLVII (1809) p. 66 ff. (daraus ein Auszug bei Ideler a. a. O. I p. 415 ff.). Minder vollständig sind andere Hemerologien, die, in verschiedenen Recensionen an verschiedenen Stellen erhalten, auf ein älteres Exemplar zurückgehen; die bisherigen Publikationen stellen Hermann, 'über gr. Monatskunde' (1844) p. 8 n. 6 und Ruelle in Daremberg's 'dictionnaire des antiqu. Gr. et Rom.' p. 830 ff. [3] zusammen. Eine neue wesentlich bereicherte Edition dieser Hemerologien mit überaus wichtigen Untersuchungen hat Herm. Usener seit lange vorbereitet, leider ohne sie zum Druck zu bringen. — Ganz auszuscheiden aus der Reihe der glaubwürdigen Zeugen ist Theodoros Gaza, dessen 1470 abgefasste Schrift περὶ μηνῶν Ad. Schmidt (s. unten p. 293 n. 3) geradezu zur Hauptgrundlage seines ganzen Systems der griechischen, speciell der attischen Chronologie gemacht hat (vgl. Unger in Berliner philol. Wochenschr. 1888 N. 38 ff.).

3) Veröffentlicht und erläutert von Böttticher im Philol. XXII p. 385 ff.

Für den Historiker ist an erster Stelle die Frage von Wichtigkeit, ob es möglich ist, die Monats- und Tages-Daten des officiellen athenischen Kalenders (der das reine Sonnenjahr nie angenommen hat), wie sie geschichtliche Ueberlieferung und Urkunden bieten, mit Sicherheit in die uns geläufige solare Zeitrechnung umzuschreiben, und in wie weit dasselbe gelingt mit den Daten des officiellen Kalenders Roms vor der julianischen Reform. Für beide Fragen ist die Forschung leider noch keineswegs zu festen Ergebnissen gelangt. Sichere Punkte sind ja auf astronomischem Wege zu gewinnen, einmal durch die Fixirung der bei den Alten erwähnten Sonnen- und Mondfinsternisse [1]), zum Andern durch die Ausrechnung der Sonnenwenden, der wahren Neumonde u. s. f. im Alterthum [2]). Aber die ersteren finden sich ja doch nur ganz vereinzelt und lassen, da die Angaben der Alten meist nichts weniger als exakt sind, öfters die Wahl frei; die letzteren können ja auch oft nur eine annähernde Schätzung für die Sätze des athenischen Kalenders ermöglichen, von der Willkür der römischen Kalendermacher gar nicht zu reden. So bleiben noch starke Schwierigkeiten in Hülle und Fülle.

Der Athenische Staatskalender hat lange Zeit es verschmäht, die verständige Metonische Reform eines neunzehnjährigen Cyklus anzunehmen und sich mit Zurechtrückung der alten Oktaeteris begnügt. So war der erste wichtige Schritt zu einer richtigen Auffassung die Einsicht, dass nicht, wie noch Ideler angenommen hatte, gleich mit der Veröffentlichung des Metonischen Parapegma (432 v. Chr.) die neue Zeitordnung officiell recipirt wurde. Vor allem erwarb sich August Boeckh

1) Vgl. Zech, 'über die wichtigeren Finsternisse, welche von den Schriftst. d. klass. Alterth. erwähnt werden', in Preisschr. der Jablonowski'schen Ges. Bd. IV (1853); v. Oppolzer, Kanon der Finsternisse 1887; Ginzel, 'Finsterniss-Kanon für das Untersuchungsgebiet der röm. Gesch.' in Ber. d. Berl. Akad. 1887 p. 1099 ff.; ders., 'über die Möglichkeit, Sonnenfinsternisse mit freiem Auge zu sehen, mit bes. Rücksicht auf die Römer' in Wochenschr. f. klass. Philol. 1888 p. 216 f.

2) Am meisten empfiehlt von den Mondtafeln nach eigner Erfahrung Usener die von Largeteau in 'Mém. de l'acad. des sciences' t. XXII p. 491 ff. Wichtig ist jetzt Schram, 'Hilfstafeln für Chronologie' in Denkschr. d. Wiener Ak. math.-nat. Kl. Bd. XLV; 1882.

in seinen berühmten zwei Beiträgen zur Geschichte der Mondcyklen der Hellenen das Verdienst, gestützt auf diese Erkenntniss und mit Hülfe des epigraphischen Materials für die Zeit bis 331 die Grundzüge der attischen Zeitrechnung zu entwerfen [1]). Sehen wir ganz davon ab, dass selbst gegen diesen Grundgedanken der principielle Widerspruch von Seiten eines so scharfsinnigen Forschers wie August Mommsen noch gegenwärtig aufrecht gehalten wird [2]), so herrscht über die Art der Ausführung des Schaltwesens in der genannten Periode zwischen Usener, Unger und Ad. Schmidt noch mannigfache Verschiedenheit der Meinung [3]); ebenso ist man zwar über die Abschaffung der Oktaeteris und Aufnahme des neunzehnjährigen Schaltkreises in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. jetzt zumeist einig, aber über die genauere Fixirung des Zeitpunktes dieses Wechsels besteht auch jetzt noch eine unausgeglichene Spaltung [4]). Endlich wird auch — um zahlreicher kleinerer Differenzen, wie z. B. über die etwa seit Ol. 113, 4 = 325/4 v. Chr. übliche Zählungsweise der Tage der dritten der Dekaden, in die jeder Monat zerlegt wurde [5]), oder über die wahre Be-

1) Boeckh, 'zur Gesch. d. Mondc. d. Hell.' in Jahrb. f. klass. Phil. Suppltb. I (1855) und 'Epigraphisch-chronol. Studien; zweiter Beitr. z. Gesch. d. Mondc. d. Hell.' in dens. Jahrb. Suppltb. II (1856). Vorausgegangen war theilweise Redlich, der Astronom Meton u. sein Cyklus 1854. Vgl. Emil Müller, 'die Ergebnisse der neuesten Forsch. über die gr. Mondc.' in Zeitschr. f. A.-W. XV (1857) p. 433 ff. (M. hatte schon früher für einige Punkte die Beibehaltung der Oktaeteris erwiesen).

2) Aug. Mommsen, 'Beitr. z. griech. Zeitrechnung' in Jahrb. f. kl. Phil. Suppltb. I (1856) p. 201 ff.; ders., Chronologie; Unters. üb. d. Kalenderwesen d. Gr., insb. d. Athener. 1883; sogar die Reception des Kallippischen Cyklus bezweifelt er nicht.

3) Usener, 'chronol. Beiträge' im Rhein. Mus. XXXIV p. 388 ff.; Unger in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1875 II 1 ff.; Philol. XXXIX p. 512 ff.; XLIII p. 577 ff. und in 'Zeitrechn. etc.' p. 749 ² ff.; Adolf Schmidt, Handbuch d. griech. Chronologie, herausg. von Rühl 1888.

4) Boeckh, Mondcykl. p. 44 ff. nahm als spätesten Termin des Uebergangs Ol. 112, 3 = 330/29 v. Chr. an; Usener a. a. O. p. 401 ff. setzt ihn Ol. 117, 1 = 312/11 v. Chr., Ad. Schmidt a. a. O. p. 559 auf Ol. 110, 4 = 337/6 v. Chr., Unger p. 753 nach Ol. 109, 3 = 342/1 v. Chr. und vor Ol. 111, 1 = 336/5 v. Chr.

5) Seit dieser Zeit wurde es in Athen üblich, im letzten Monatsdrittel nicht mehr ἀπιόντος, ἐξιόντος, λήγοντος, φθίνοντος (μηνός) zu zählen,

deutung der Doppeldatirung in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. κατ' ἄρχοντα und κατὰ θεόν[1]) zu geschweigen — über die letzte Periode der attischen Geschichte ein gleicher Zwiespalt festgehalten.

Noch ärger ist die Verwirrung auf dem Gebiete der römischen Chronologie. Nachdem Theodor Mommsen in seinem bekannten Werk[2]) die Ergebnisse seiner vielfach tief einschneidenden Untersuchungen über die Entwickelung des republikanischen Kalenders mitgetheilt hatte, hat sich nicht bloss gegen seine Annahmen starker Widerspruch erhoben[3]), sondern es sind eine ganze Reihe neuer, scharf von einander abweichender Systeme von Unger, Matzat, Holzapfel, Soltau aufgestellt worden, ohne dass bei der ziemlich heftigen gegenseitigen Befehdung der Gegner auch nur von ferne die Möglichkeit einer Verständigung zu erblicken wäre[4]). Am originellsten sind jedenfalls die mit hervorragendem Scharfsinn geführten und mit erfreulicher Klarheit und Frische geschriebenen Forschungen Matzat's; aber auch ihnen gegenüber bleiben zahlreiche Bedenken und Anstösse im Ganzen wie im Einzelnen[5]). Zu dem Ausbau eines ganzen Systems scheint in der That das Material

---

sondern μετ' εἰκάδας; dass bei der früheren Formel Rückzählung der Tage stattfand, ist sicher; dasselbe nimmt Usener p. 427 aber auch für die spätere Formel an, Unger p. 726 und namentlich Schmidt p. 518 ff. vielmehr Vorwärtszählung.

1) Ad. Schmidt p. 643 ff. einerseits, Unger p. 756 andrerseits.

2) Die römische Chronologie 1858; ² 1859 (wo er zugleich gegen mehrere kühne Hypothesen seines Bruders August sich erklärte).

3) Namentlich Hartmann, zum röm. Kalender 1860; ders., der röm. Kalender (her. von Lange) 1882; Huschke, das alte röm. Jahr 1869; L. Lange, de viginti quattuor annorum cyclo intercalari 1884.

4) Unger in mehreren einzelnen Untersuchungen, deren Ergebnisse z. Th. revidirt in seiner 'Zeitrechn. etc.' p. 780 ² ff.; Matzat, röm. Chronologie: Bd. I grundlegende Untersuchungen (1883); Bd. II röm. Zeittafeln von 506 bis 219 v. Chr. (1885); ders., röm. Zeittafeln von 219 bis 1 v. Chr. (1889); Holzapfel, röm. Chronologie 1885; Soltau nach einer längeren Reihe von einzelnen Aufsätzen und zwei Büchern zuletzt in s. 'röm. Chronologie' 1889.

5) Auch Bewunderer der Matzat'schen Arbeit müssen gegen Manches Einspruch erheben; wie z. B. Seeck, die Kalendertafel der Pontifices 1885; noch gewaltsamer ist die Behandlung der späteren Zeit ausgefallen.

nicht auszureichen: und wir werden zufrieden sein dürfen, wenn wenigstens für die historisch im Détail bekannten Zeiten allmählich eine Uebereinstimmung erzielt wird, an der es gegenwärtig auch für sie noch fehlt[1]).

2. Jahresdatirungen und Jahreszählungen (Aeren).

Emil Müller in Pauly's R. E. I [2] p. 404 ff. (etwas veraltet).

Die uns ganz geläufige Sitte, die auf einander folgenden Jahre als eine von einem bestimmten Termine ('Epoche') an fortlaufende Reihe zu betrachten und zu zählen, d. h. für die Jahresbezeichnung uns einer bestimmten Aere[2]) zu bedienen, ist dem Alterthume durchweg von Haus aus fremd und im amtlichen Gebrauch sehr lange fremd geblieben. In den grossen Monarchien bildete vielmehr die Regierung jedes Königs so zu sagen eine besondere Aera und der Regierungsantritt die Epoche, von der man die einzelnen Jahre zählte. Eine Ausnahme machte nur das assyrische Reich, in dem die merkwürdige, in ihrem Ursprung noch nicht aufgeklärte Sitte bestand, nicht nach Re-

1) Z. B. ist selbst noch die Chronologie der Caesarischen Zeit vor der Kalenderreform trotz der relativ reichhaltigen Ueberlieferung in den Einzelheiten kontrovers; nach de la Nauze in den 'Mém. de l'ac. des inscr.' t. XVI (1759) machte einen bedeutenden Versuch, der Schwierigkeiten Herr zu werden, neuerdings der Astronom Le Verrier: s. Napoleon, Leben Caesars II p. 495 ff. d. Ueb. und Stoffel, 'hist. de César; guerre civile' II p. 434 ff. Aber vielfach weichen ab v. Goeler, Caesars Kriege II [2] (1880) Anhang I p. 195 ff.; Matzat, röm. Chron. I p. 51 ff. und Unger in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 565 ff.

2) Der Name *aera* (auch *hera* geschrieben) scheint aus Spanien zu stammen, wo eine von der Eroberung Spaniens durch Augustus datirende Aera (1. Jahr = 38 v. Chr.) bis zum 15. Jahrh. üblich war; obwohl sie erst im Laufe des 5. Jahrhunderts und zwar im kirchlichen Gebrauch auftaucht (s. Krusch, Studien p. 143; Brunner, Rechtsgesch. I p. 330 n. 43; Heller in Sybel's hist. Zeitschr. XXXI p. 13 ff.: die zu Hydatius' Chronicon Ol. 290, 2 und 292, 4 beigeschriebenen Zahlen der Spanischen Aera rühren nur vom Schreiber, nicht vom Verf. her). Der Name selbst, dessen Ursprung man aus dem Arabischen und Gothischen hat herleiten und mit den wunderlichsten Kombinationen ersinnen wollen (s. Ideler, Handb. II p. 427 ff.), ist doch wohl einfach der Plural von *aes* in der schon früh nachweisbaren (s. Scaliger, de emend. temp. p. 447 f.) Bedeutung 'Ziffer'.

gierungsjahren der verschiedenen Könige zu rechnen[1]), sondern die einzelnen Jahre nach den sog. 'limu' zu bezeichnen, d. h. durch Geschlecht und Stellung hochangesehenen Persönlichkeiten, die in einer ziemlich regelmässigen Ordnung auf einander folgten (der regierende König voran, dann der 'Tartan', der Hausminister, der Oberste der Musikanten, der Obereunuch, die Provinzialstatthalter). Dieser assyrischen Sitte entspricht der in den griechischen Freistaaten und Rom übliche Brauch der Eponymie[2]); das Jahr wurde in Athen und Delphi bezeichnet nach dem Namen des ersten Archonten, in Sparta nach dem des ersten Ephoren, in Kreta nach dem des ersten Kosmos, im thessalischen Bund seit 196 nach den jährlich wechselnden Strategen u. s. f., in Rom nach den beiden Konsuln und in streng formeller Datirung der Republik daneben noch nach den beiden städtischen Prätoren[3]), in den Municipien nach den Duoviri. Ueberall sind es die Oberbeamten, denen diese Ehre zukommt, und es ist für das Wesen der Sache gleichgültig, wenn das alte Vorrecht, wie in Athen, auch festgehalten wurde, nachdem die reelle Macht des früheren Oberbeamten wesentlich eingeschränkt war[4]). Natürlich setzt diese Datirung voraus, dass die einzelnen Staaten Verzeichnisse der einander folgenden eponymen Beamten anlegten; auch Königslisten waren in den Monarchien schon aus dem nämlichen praktischen Grunde ein Bedürfniss. Wirklich lässt sich das Bestehen ägyptischer und babylonischer Königslisten ebenso wohl nachweisen als das von Verzeichnissen der assyrischen Limu, oder der athenischen Archonten, der spartanischen Ephoren, der argivischen Hera-

1) Erst unter den Sargoniden kam es auf, neben der Limu-Datirung auch noch die Regierungsjahre des Königs zu nennen.

2) Lange hat in Leipz. Stud. I p. 159 ff. zwar beweisen wollen, dass die gewöhnliche Ansicht unbegründet sei, nach der ἐπώνυμος der Beamte genannt wird, der dem Jahre den Namen giebt. Allein schon die (von ihm p. 173 falsch ausgelegte) Stelle bei Pausan. III 11, 2 beweist das Gegentheil.

3) S. Viereck, 'sermo Graecus etc.' n. XXI v. 16 ff., n. XXII v. 3 ff., n. XVII Anf.

4) Aehnlich steht es mit den Priestern, denen vielfach auch die Eponymie zukam: vgl. Gnaedinger, de Graec. magistr. eponymis (1892).

priesterinnen[1]), der thessalischen Strategen und vor allen der römischen Konsuln. Die auf uns gekommenen Reste dieser Listen bilden auch für die gegenwärtige chronologische Forschung ein wichtiges Fundament, über das bei den einzelnen Völkern eingehend zu sprechen sein wird: ergänzen lässt sich die so gewonnene Kunde theils durch die Berichte der Historiker, theils durch die Inschriften. Bei den attischen Archonten, deren Abfolge zu fixiren von besonderem Interesse sein muss, besitzen wir leider fortlaufende Reihen nur in den erhaltenen Büchern des Diodorischen Geschichtswerkes, in dem von Jahr zu Jahr auch die Archonten notirt waren und kleine Reste aus einer arg verstümmelten inschriftlichen Liste (CIA III 1014); so hat es vieler speciellster Untersuchungen bedurft, um die stetig sich mehrende Zahl aus den Inschriften vereinzelt oder in kleineren Gruppen bekannt werdender Archonten chronologisch anzuordnen, und nur ganz allmählich fängt man an, für einzelne Partien wirklich festeren Boden unter die Füsse zu bekommen[2]).

Es war nichts wesentlich anderes, wenn man bei den Griechen anfing, den vierjährigen Cyklus einer Olympiade als ein panhellenisches Institut auch für Datirungen geeignet zu finden und zu verwenden, indem man sie nach dem Namen

1) Die Existenz einer officiellen ἀναγραφή der Herapriesterinnen neben der der athenischen Archonten und spartanischen Ephoren bezeugt ausdrücklich Polyb. XII 11, 1; und indirekt die auffallende Datirung des Anfangs des Peloponnesischen Krieges nach allen drei Weisen bei Thukydides II 2, 1. Das Merkwürdige ist bei den lebenslänglich fungirenden, nicht jährlich wechselnden Herapriesterinnen, deren Liste in die mythischen Zeiten zurückreichte, die Nöthigung, bei scharfer Datirung die Amtsjahre der einzelnen sog. Ἡρεσίδες zu zählen, ähnlich wie die Regierungsjahre der Könige; und so hat es nicht bloss Thukydides a. a. O. gethan, sondern auch für mythische Zeiten der Verf. der Farnesinischen 'Bilderchronik' (s. O. Jahn, Bilderchr. p. 8) und vor allen Hellanikos in seiner drei Bücher starken Schrift über diese Herapriesterinnen (Dion., Arch. 22 = Frg. 56 bei Müller FHG I p. 52).

2) Eine zusammenfassende Uebersicht über die Ergebnisse fehlt und wäre um so erwünschter, als die Beiträge überall verstreut sind (in Müller's Handb. d. A.-W. I ² p. 489 ist nicht einmal die grössere monographische Litteratur vollständig verzeichnet).

des jeweiligen Stadioniken bezeichnete[1]) und in Ergänzung dieses Verfahrens auch Olympionikenlisten anlegte (s. oben S. 129). Erst als Historiker und Chronographen anfingen, die Olympiaden zu zählen (und innerhalb jeder einzelnen wiederum die Jahre) — was in der Zeit des Timaios und Eratosthenes aufgekommen sein muss (s. oben a. a. O.) —, war wirklich eine Aera geschaffen, und zwar diejenige, die sich in der geschichtlichen Litteratur des Alterthums der bei weitem grössten Verbreitung zu erfreuen hatte. Doch ist sie im amtlichen Verkehr nie gebraucht worden und auch auf Inschriften[2]) erst spät und fast nur auf solchen zu finden, die von Olympioniken gesetzt wurden.

Wann nun aber genauer der Anfang des Olympiadenjahres anzusetzen sei und ob als solcher das Olympienfest auch für die verschiedenen Historiker, die nach Olympiaden rechnen, gelte, das ist eine Frage, die gerade in jüngster Zeit in verschiedenem Sinne ventilirt worden ist, deren Entscheidung aber für die Geschichtsforschung von hoher Bedeutung ist. Bis vor kurzem galt nämlich als Dogma der Satz, dass die Olympien, deren Hauptfesttag, wie sicher steht, ein Vollmondstag war, am ersten Vollmond nach der Sommersonnenwende, also im Mittel etwa am 1. Juli gefeiert worden seien. Statt dessen kann es jetzt als festgestellt gelten, dass in dem oktaeterischen Cyklus, in den zwei Olympien fallen, das immer im achten Monat des Pisäischen Kalenders gefeierte Fest je einen Frühtermin (Ende Juli oder August) und einen Spättermin (Ende August oder September) hatte. So viel dabei zufolge der uns im Einzelnen unbekannten Methode, nach der die heimische Oktaeteris geregelt wurde, noch zweifelhaft bleiben muss, schon das ist wichtig, dass im Ganzen die Zeit für die Olympienfeier durch den

1) So noch Philistos' Frg. 6 bei Müller FHG I p. 186.

2) Beiläufig finden sich in der Kaiserzeit auf den Inschriften ein paar Mal auch Olympiadenzählungen verwandt, die mit der althellenischen Aera nichts zu thun haben, sondern von einer neugegründeten Olympienfeier datiren, die der Kaiser Hadrian als neuer Olympier gestiftet hatte, so in Athen (CIA III 483), in Kyzikos (CIG II 3675), in Smyrna (CIG II 3208), in Sparta (CIG I 1345); ähnlich findet sich in Alexandria eine neue Olympiadenzählung, die von dem huldvollen Besuch des Kaisers M. Antoninus philosophus im J. 176 ausgeht (s. Inscr. Gr. Sicil. et Ital. 1102, 41 mit meinen Bemerk. ebd.).

27. Juli und 18. September begrenzt wird[1]). Von der wirklichen Olympienfeier ist aber unabhängig oder kann wenigstens unabhängig sein die Berechnung des Olympiadenjahres. Nur bei Polybios scheint ein reines Olympiadenjahr zu Grunde gelegt zu sein[2]); die übrigen Historiker und Chronographen haben bei der Gleichung mit einem der üblichen Kalenderjahre (attischen, spartanischen, makedonischen u. s. f.) sich mehr oder minder starke Anbequemungen erlaubt, die bei jedem von ihnen soweit möglich festgestellt werden müssen. Am geringsten ist die Differenz bei dem attischen Kalender, der mit der Sommersonnenwende beginnt[3]).

Ausserdem und noch vor dem Aufkommen der Olympiaden hat sich für hellenische Zeitrechnung vielen Autoren als praktisch eine Zeitrechnung empfohlen, die vom Falle Troja's datirte. Doch folgten hier die einzelnen Historiker und Chronographen sehr abweichenden Ansätzen: so dass eine ganze Reihe 'trojanischer Aeren' bestand[4]). Schliesslich hat die von Eratosthenes aufgestellte Epoche, die nach unserer Zeitrechnung in den Frühsommer 1183 v. Chr.[5]) fällt, die meiste

1) Das sind bei einzelnen Verschiedenheiten die Ergebnisse der Untersuchungen von Unger, 'der Olympienmonat' im Philolog. XXXIII (1874) p. 227 ff. und in 'Zeitrechnung etc.' p. 772 ff.; Nissen im Rhein. Mus. XL p. 349 ff.; Aug. Mommsen, über die Zeit der Olympien (1891).

2) So entscheidet sich jetzt Nissen a. a. O. p. 355 f.; anders Unger im Philol. XXXIII p. 234 f., Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1879 p. 119, Jahrb. f. Philol. 1884 p. 563, 'Zeitrechn. etc.' p. 775 [2]; Deutsche Litt.-Zeit. 1886 p. 632 f.; Steigemann, de Polybii olymp. rat. et oeconomia (1885); Seipt, de Polybii olymp. rat. etc. (1887).

3) In Mendelssohn's praktischem Hülfsbüchlein 'Parallel-Tabellen zur griech.-röm. Chronologie' (1874) und in der Aerentafel bei Unger, 'Zeitrechn. etc.' p. 824 [2] ff. ist ähnlich das Jahr unserer Zeitrechnung, in dessen zweite Hälfte das Olympienfest fällt, mit dem ersten Jahr der betr. Olympiade geglichen; dasselbe ist der Fall bei der Reduktionsregel, wie sie Unger a. a. O. p. 775 n. 1 formulirt: 'man ziehe, um das dem ersten Jahr der Olympiade entsprechende Jahr vor Christus zu gewinnen, das Vierfache der Olympiadenzahl von 780 ab, für die christliche Zeit aber 779 von diesem Vierfachen'.

4) Vgl. Unger, Troische Aera des Suidas. 1885 (mit der Retraktation in 'Zeitr.' p. 772 [2]).

5) Nicht 1184, wie Ideler ausrechnete, vgl. Fischer, gr. Zeittafeln p. 3 ff. und Em. Müller in Jahn's Jahrb. LXXIX p. 385 ff.

Anerkennung gefunden: doch hat diese Aera immer mehr zur Orientirung für einzelne Hauptpunkte als zu einem fortlaufenden Gebrauch gedient.

Eine annähernd gleiche Bedeutung wie in der griechischen Litteratur die Olympiadenzählung beansprucht in der römischen die Rechnung nach Jahren von Gründung der Stadt (ʿab urbe conditaʾ), vor der jedoch schon verschiedene Versuche zu fortlaufender Datirung vorausgegangen waren, und sogar eine bestimmte Aere, nämlich die ʿpost aedem Capitolinam dedicatamʾ, sich ausgebildet hatte. Nachdem man es ausserdem mit den Epochen ʿpost reges expulsosʾ oder ʿpost exactos regesʾ, ʿpost primos consulesʾ, ʿpost primos tribunos plebisʾ oder ʿpost secessionem plebisʾ und mehreren anderen versucht hatte, schien es den Annalisten im Anschluss an die Pontifikaltafel praktisch bis zur Gründung der Stadt, deren Tag durch die Feier der Palilien (= 21. April) gegeben war, zurückzugehen: damals wurde die Epoche auf Ol. 7, 2 = 750 v. Chr. fixirt, und nach dieser Gründungsära hat man gerechnet, bis die ʿVarronische Aeraʾ durchdrang: sie fand auch Livius zumeist in seinen Quellen, so rechnete auch Cicero, bis sein Freund Atticus ihn eines Besseren belehrte[1]). In seinem ʿliber annalisʾ, der 46 v. Chr. erschien (s. oben S. 143), war der Ansatz der Gründung Roms auf Ol. 6, 3 = 753 v. Chr.[2]) zuerst aufgestellt, und nicht bloss Cicero acceptirte ihn mit Freuden, sondern auch Varro hat, wohl in seiner Schrift ʿde gente populi Romaniʾ (s. oben S. 145), sich in diesem Punkte an Atticus angeschlossen[3]). Und weil die nämliche Aera bei der Säkularfeier im J. 47 n. Chr. (= 800 a. u. c.) durch den gelehrten Antiquar auf dem Kaiserthrone, Claudius, gleichsam legalisirt worden war, so blieb sie

1) Eine ʿCatonische Aeraʾ im strengen Sinne giebt es überhaupt nicht, am wenigsten eine, die Ol. 7, 1 = 750 v. Chr. zur Epoche hätte, wie man auf Grund einer (gegen Cato's Sinn gemachten) Auslegung von Dionys., Arch. I 74 anzunehmen pflegt: vgl. Soltau in Jahrb. f. Phil. 1885 p. 553 ff. und ʿRöm. Chronol.ʾ p. 271 ff.

2) Nicht 754 v. Chr., wie Ideler annahm (in Folge seiner ein Jahr zu hoch gerückten Ansetzung der trojanischen Epoche des Eratosthenes: s. oben p. 299 n. 5).

3) Vgl. Soltau, röm. Chron. p. 425.

bei den Schriftstellern der Kaiserzeit die herrschende[1]). Daneben ist nur eine um ein Jahr heruntergeschobene Aera (die von 752 v. Chr. datirt) aufgekommen; sie ist in den auf Veranlassung des Augustus kurz vor 724 (30 v. Chr.) an der Regia eingegrabenen Konsulartafeln, die wir nach ihrem Aufbewahrungsort als 'Capitolinische Fasten' zu bezeichnen pflegen, dann auch auf den neben jenen zwischen 735 (19 v. Chr.) und 743 (11 v. Chr.) eingetragenen Triumphaltafeln[2]) officiell anerkannt worden und auch von einigen Schriftstellern der Kaiserzeit, wie Solinus und Macrobius, gebraucht; selbst Tacitus rechnete früher nach ihr, bis er sich in den Annalen zu der Varronischen Zählung bekehrte[3]). Auch in dem modernen Gebrauch herrscht die den Namen Varro's tragende Berechnung jetzt allein[4]). Uebrigens ist auf den Denkmälern die Stadtgründungsära fast nur auf chronologischen Verzeichnissen zu finden, ausser auf den 'Capitolinischen Fasten' auf den analogen Sacerdotalfasten und der Jahrtafel des latinischen Festes (CIL VI p. 441 ff.).

In einem bestimmten Kreise der Litteratur, dem astronomischen, ist noch eine Aera verwandt oder richtiger eine Trias von Aeren, von denen je eine immer die Fortsetzung der andern bildet, nämlich die des babylonischen Königs Nabonassar, die des blödsinnigen Stiefbruders von Alexander dem Gr., Philippos Aridaios, und die des Kaisers Augustus. Eine genauere Kenntniss verdanken wir dem κανὼν βασιλειῶν[5]) des zur Zeit des Kaisers M. Antoninus Pius blühenden grossen Astronomen und Geographen Ptolemaios, der mit seiner Autorität das ganze Mittelalter beherrschte. Hier sind in chronologischer Abfolge

1) Vgl. Holzapfel, röm. Chron. p. 181; schon der Grammatiker Verrius Flaccus rechnete nach ihr, zumeist Plinius und Gellius, dann Cassius Dio u. A.

2) Einstweilen vgl. über die Abfassungszeit Hülsen im Hermes XXIV p. 185 ff.; das Genauere s. unten bei der römischen Geschichte.

3) S. Holzapfel a. a. O.

4) Nach ihr sind auch die synoptischen Tafeln bei Mendelssohn und Unger gegeben.

5) Diesen durch den besten Codex verbürgten Titel (nicht βασιλέων) las auch Elias von Nisibi (s. unten p. 304), in dessen arabischem Text diese Liste bezeichnet wird als genommen aus dem Buche 'Kanon der Reiche von Ptolemaeus' (s. Ber. der Berl. Ak. 1887 p. 948).

gegeben erst die Regierungszeiten der babylonischen Könige von Nabonassar an bis auf Nabonadios, dann in unmittelbarem Anschluss die der Perser von Kyros bis auf Alexander den Gr., hierauf die der 'Makedonen' (und Ptolemäer) von Philippos Aridaios bis Kleopatra, endlich die der römischen Kaiser von Augustus bis Antoninus Pius. Da in diesem Kanon uns eine für die Geschichte des Orients massgebende chronologische Urkunde geboten ist, ist es nöthig, die ganze Sache eingehender zu erörtern; deshalb habe ich im Anhang das kurze Stück auch abdrucken lassen, zumal eine korrekte Edition bisher ebenso mangelt, wie eine bequem zugängliche.

Der 'Kanon der Königsherrschaften' gehört zu einer Reihe von Handtafeln, die sich Ptolemaios zu astronomischen Zwecken angelegt hatte: nach ihm pflegt er in seinem astronomischen Hauptwerk, dem 'Almagest', die Himmelserscheinungen zu datiren. Gerechnet ist dabei mit dem ägyptischen Sonnenjahr von 365 Tagen, das mit dem 1. Thot beginnt. Wenn sich in dieser Verwendung des ägyptischen Kalenders deutlich zeigt, dass wir es mit einer Uebung zu thun haben, welche in dem antiken Centrum des wissenschaftlichen Lebens, Alexandria, aufgekommen war, so bewährt sich das dadurch, dass bereits der grösste aller antiken Astronomen, Hipparchos, sich der nämlichen Aera in der Gestalt der philippischen Fortsetzung bei seinen Beobachtungen bedient hatte[1]). Doch weist der erste Anfangspunkt, die Regierung Nabonassars und die sich anschliessende Reihe babylonischer Könige, darauf hin, dass die alexandrinischen Astronomen ihrerseits einen bei den babylonischen Sternkundigen gepflegten Brauch aufnahmen. Weshalb diese Männer gerade mit Nabonassar (747 v. Chr.) die Aera eingesetzt haben, entgeht uns zur Zeit noch: auffallend ist es ja jedenfalls, dass eine im 22. Jahre des Darius geschriebene babylonische Chronik[2]) auch mit Nabonassar einsetzt[3]); doch

1) Auch Ptolemaios hat in den Handtafeln die 'mittleren Oerter' der Gestirne für die Epoche der philippischen Aera angesetzt.

2) Ueber sie s. unten den Abschn. über babylon. Gesch.

3) Der Meldung des Synkellos p. 207 (s. Berosos Frg. 11[a] bei Müller FHG II p. 504), dass Nabonassar alle Urkunden früherer Könige zerstört habe, misstraue ich, obschon er sich auf Alexander Polyhistor und Berosos beruft: vgl. auch Winckler, Gesch. Babyl. u. Assyr. p. 120.

ist das für unsere chronologischen Zwecke auch gleichgültig. Wichtiger wäre es, ist aber bisher auch nicht auszumachen, nach welchem Kalender die babylonischen Beobachtungen angestellt waren[1]): sicherlich ist jetzt der ganze Kanon auf den ägyptischen Kalender gestellt.

Ferner ist zum Verständniss des Kanons nothwendig festzuhalten, dass die Regentenjahre stets zu vollen Kalenderjahren gerechnet sind, mit dem 1. Thot anhebend und mit dem letzten der Epagomenentage endigend, was gegenüber den geschichtlichen Thatsachen eine Reihe von Accomodationen zur nothwendigen Folge hat. Und endlich muss man sich gegenwärtig halten, dass das Neujahr der Aegypter, da ihr (bewegliches) Sonnenjahr den Ueberschuss, den das wirkliche Sonnenjahr von c. $^1/_4$ Tag über 365 Tage hat, ignorirt, alle vier Jahre sich um einen Tag vorschiebt. Dadurch erklärt sich, dass während der 1. Thot 747 v. Chr. auf den 27. Februar fiel, also die Aera Nabonassars diesen Tag zur Epoche hat, der 1. Thot 324 v. Chr. = 12. November war, also die Aera Philipps von diesem Tage datirt; und endlich 30 v. Chr., in welchem Jahr in Aegypten die Augustische Aera eingeführt wurde[2]), der Neujahrstag und damit die Epoche der Augustischen Aera der 31. August war.

Die Einrichtung des Kanons ist demnach die, dass zuerst die Namen der Regenten, von Nabonassar anhebend, stehen, dann in erster Kolumne die Zahl ihrer Regierungsjahre, in zweiter die Summe sämmtlicher bisher gezählter Jahre der Aera Nabonassars; von Philippos Aridaios an tritt zu diesen zwei Kolumnen noch eine dritte, welche die Summe der vom ersten Jahre Philipps an gezählten Jahre (also der Philippischen Aera) angiebt, endlich von Augustus an noch eine vierte, die die Summe der 'Jahre des Augustus' bei jedem Kaiser verzeichnet.

1) Nach einer neusten Mittheilung hat Oppert in der Sitzung der Pariser Akademie vom 23. Dec. 1892 für den chaldäischen Kalender einen neunzehnjährigen Schaltcyklus festgestellt, der vom Herbstäquinoktium 712 v. Chr. anhob.

2) Sie ist im officiellen Gebrauche nach dem Tode des Augustus nur noch kurze Zeit festgehalten: s. Kästner, de aeris quae ab Augusto init. dux. (1890) p. 80 ff., zu deren Belegen soeben noch einer aus einem Papyrus der Berliner Sammlung (mit ἔτους ἕκτου καὶ τριακοστοῦ [τῆς] Καίσαρος κρατήσεως θεοῦ υἱόν [sic!] = 6/7 n. Chr.) getreten ist.

In astronomischen Kreisen der Alexandriner und Byzantiner ist offenbar dieser Kanon fortwährend gebraucht und weiter und weiter geführt worden. Das sehen wir einmal in den Handschriften des Kanons selbst, der in den jüngsten Fassungen schliesslich gar bis zur Eroberung von Konstantinopel fortgesetzt erscheint; wir sehen es in den Erläuterungen, die der Alexandriner Theon den Handtafeln des Ptolemaios beigegeben hat, insbesondere in seinen Konsularfasten, die auf die Philippische [1]) und Augustische Aera unter Beibehaltung des ägyptischen Sonnenjahres gestellt sind; und das nämliche bezeugt Censorinus (K. 21), wenn er das Jahr, in dem er schreibt, nach Nabonassar, Philipp und Augustus bezeichnet. In chronographischen Kreisen ist der 'astronomische Kanon' erst von Panodoros als wichtige Urkunde erkannt und ausgenutzt worden (s. oben S. 178); von Panodoros hat ihn dann namentlich Synkellos entnommen [2]) und ebenso die syrischen Chronographen Bîrûnî und Elias von Nisibis, durch welche Mittelglieder immer diesen die Kenntniss vermittelt sein mag [3]).

Astronomischer Kanon.

Der Text ist — wenn nichts anderes bemerkt wird — gegeben nach cod. Laurent. 28, 26 (L) fol. 39e, in dem dieser (von Ptolemaios herrührende) Theil des Kanons wie seine Fortsetzung bis zu Kaiser Leo sapiens in Unzialen (vor 911 v. Chr.) geschrieben ist; ich verdanke seine Kenntniss Herm. Usener. Beigefügt sind für die babylonischen Könige, für die es allein lohnt, die wichtigeren Varianten des Cod. Parisinus Gr. 2399 (P) fol. 45 (aus dem 13. Jahrh.) nach einer Kollation von Omont bei Schrader in Ber. d. Berl. Ak. 1887 p. 606, des Synkellos a. a. O. (S), bei dem die Namen alle im Nominativ stehen, und des Syrers Elias (E; s. oben); den Text von Halma, 'table chronol. des règnes' (1819) part. II p. 3 f. oder auch selbst den der besten bisherigen Ausgabe von Dodwell (angehängt s. 'Dissert. Cyprianicae'; 1684 f.) zu vergleichen, ist zwecklos. Dagegen habe ich die Umschreibung der Regierungsjahre in unsere Zeitrechnung, um den Gebrauch zu erleichtern, an den Rand gesetzt.

---

1) Er bezeichnet sie als ἔτη ἀπὸ Ἀλεξάνδρου.

2) Synkell. p. 390 ff. κατὰ τὸν ἀστρονομικὸν κανόνα und 394 ff.; auch die alexandrinische Weltchronik in den sog. Excerpta Barbari benutzt ihn (s. oben p. 182).

3) S. Nöldeke in Ber. der Berl. Ak. 1887 p. 947.

Βασιλέων	ἔτη	ἐπισυναγωγή	Jahre vor Christus
Ναβονασσάρου	ιδ	ιδ	27. Febr. 747—22. Febr. 733
Ναδίου	β	ις	23. Febr. 733—21. Febr. 731
Χινζῆρος καὶ Πώρου	ε	κα	22. Febr. 731—20. Febr. 726
Ἰλουλαίου	ε	κς	21. Febr. 726—19. Febr. 721
Μαρδοκεμπάδου	ιβ	λη	20. Febr. 721—16. Febr. 709
Ἀρκεανοῦ	ε	μγ	17. Febr. 709—14. Febr. 704
ἀβασίλευτα	β	με	15. Febr. 704—14. Febr. 702
Βιλίβου	γ	μη	15. Febr. 702—13. Febr. 699
Ἀπαραναδίου	ς	νδ	14. Febr. 699—12. Febr. 693
Ῥηγεβήλου	α	νε	13. Febr. 693—11. Febr. 692
Μεσησιμορδάκου	δ	νϑ	12. Febr. 692—10. Febr. 688
ἀβασίλευτα	η	ξζ	11. Febr. 688— 8. Febr. 680
Ἀσαραδίνου	ιγ	π	9. Febr. 680— 5. Febr. 667
Σαοσδουχίνου	κ	ρ	6. Febr. 667—31. Jan. 647
Κινηλαδάνου	κβ	ρκβ	1. Febr. 647—26. Jan. 625
Ναβοπολασσάρου	κα	ρμγ	27. Jan. 625—20. Jan. 604
Ναβοκολασσάρου	μγ	ρπς	21. Jan. 604—10. Jan. 561
Ἰλλοαρουδάμου	β	ρπη	11. Jan. 561— 9. Jan. 559
Νηριγασολασσάρου	δ	ρηβ	10. Jan. 559— 8. Jan. 555
Ναβοναδίου	ιζ	σϑ	9. Jan. 555— 4. Jan. 538
Περσῶν βασιλεῖς			
Κύρου	ϑ	σιη	5. Jan. 538— 2. Jan. 529
Καμβύσου	η	σκς	3. Jan. 529—31. Dec. 522
Δαρείου πρώτου	λς	σξβ	1. Jan. 521—22. Dec. 486
Ξέρξου	κα	σπγ	23. Dec. 486—16. Dec. 465
Ἀρταξέρξου πρώτου	μα	τκδ	17. Dec. 465— 8. Dec. 424
Δαρείου δευτέρου	ιϑ	τμγ	7. Dec. 424— 1. Dec. 405

Var. **2** Ναβονασσάρου P, u. diese Form des Namens ist die herrschende (auch bei Ptolem.), Ναβονασάρου L || **3** Νάβιος S || **4** Der Nom. ist natürlich Χινζήρ | Πώρου P, Πῶρος S, Πόρου L || **8** ἀβασιλεύτου πρώτου P, ἀβασίλευτος S; gemeint sind ἀβασίλευτα ἔτη || **9** Βήλιβος S || **10** Ἀπαρανάδισος S || **11** Ἠριγέβαλος S || **12** Μεσησιμοράκου P, Μεσησημορδάκου L, Μεσησιμορδάκου vulg. || **13** ἀβασιλεύτου δευτέρου P, ἀβασίλευτος ἄλλος S || **14** Ἰσαρινδῖνος S || **15** Σαοσδουλιχίνου P || **17** Ναβοπολασσάρου P, Ναβοπολασάρου L, Ναβοπολάσαρος S || **18** Ναβοκολασάρου L, Ναβοκοσσάρου P, Ναβουχοδονόσωρ S, *Nebucadnezar, sein Sohn, welcher Jerusalem verbrannte* E || **19** Εὐειλὰδ Μαροδάχ S p. 393 (Ἰλλοαρούδαμος p. 391), *Neriglissor* E || **20** Νηριγασοκάρου P (Νηρικασολασσάρου vulg.), Νιριγασολάσαρος S p. 391, Νιριγλήσαρος Βαλτάσαρ S p. 393, *Baltasar* E || **21** *Darius der Erste* E ||

Βασιλέων	ἔτη	ἐπισυναγωγή			Jahre vor Christus
Ἀρταξέρξου δευτέρου	μς	τπδ			2. Dec. 405—20. Nov. 359
Ὤχου	κα	νι			21. Nov. 359—15. Nov. 338
Ἀρωγοῦ	β	νιβ			16. Nov. 338—14. Nov. 336
Δαρείου τρίτου	δ	νις			15. Nov. 336—13. Nov. 332
Ἀλεξάνδρου Μακεδόνος	η	υκδ			14. Nov. 332—11. Nov. 324
βασιλεῖς Μακεδόνων					
Φιλίππου τοῦ μετ' Ἀλέξανδρον τὸν κτίστην	ζ	υλα	ζ		12. Nov. 324— 9. Nov. 317
Ἀλεξάνδρου ἑτέρου	ιβ	υμγ	ιϑ		10. Nov. 317— 6. Nov. 305
Πτολεμαίου Λάγου	κ	υξγ	λϑ		7. Nov. 305— 1. Nov. 285
Φιλαδέλφου	λη	φα	οζ		2. Nov. 285—23. Okt. 247
Εὐεργέτου	κε	φκς	ρβ		24. Okt. 247—17. Okt. 222
Φιλοπάτορος	ιζ	φμγ	ριϑ		18. Okt. 222—12. Okt. 205
Ἐπιφάνους	κδ	φξζ	ρμγ		13. Okt. 205— 6. Okt. 180
Φιλομήτορος	λε	χβ	ροη		7. Okt. 180—28. Sept. 146
Εὐεργέτου δευτέρου	κϑ	χλα	σζ		29. Sept. 146—20. Sept. 117
Σωτῆρος	λς	χξζ	σμγ		21. Sept. 117—11. Sept. 81
Διονύσου νέου	κϑ	χιϛ	σοβ		12. Sept. 81— 4. Sept. 52
Κλεοπάτρας	κβ	ψιη	σιδ		5. Sept. 52—30. Aug. 30
βασιλεῖς Ῥωμαίων					Jahre vor u. nach Chr.
Αὐγούστου	μγ	ψξα	τλζ	μγ	31. Aug. 30 v. Chr.— 19. Aug. 14 n. Chr.
Τιβερίου	κβ	ψπγ	τνϑ	ξε	20. Aug. 14 n. Chr.— 13. Aug. 36
Γαΐου	δ	ψπζ	τξγ	ξϑ	14. Aug. 36—12. Aug. 40
Κλαυδίου	ιδ	ωα	τοζ	πγ	13. Aug. 40—10. Aug. 54
Νέρωνος	ιδ	ωιε	τιγα	ϙζ	11. Aug. 54— 5. Aug. 68
Οὐεσπασιανοῦ	ι	ωκε	υα	ρζ	6. Aug. 68— 3. Aug. 78
Τίτου	γ	ωκη	υδ	ρι	4. Aug. 78— 2. Aug. 81
Δομιτιανοῦ	ιε	ωμγ	υιδ	ρκε	3. Aug. 81—29. Juli 96
Νέρουα	α	ωμδ	υκ	ρκς	30. Juli 96—29. Juli 97
Τραιανοῦ	ιϑ	ωξγ	υλϑ	ρμε	30. Juli 97—24. Juli 116
Ἀδριανοῦ	κα	ωπδ	υξ	ρξς	25. Juli 116—19. Juli 137
Αἰλίου Ἀντωνίνου	κγ	ϡζ	υπγ	ρπϑ	20. Juli 137—13. Juli 160

Officiell anerkannte und im staatlichen Leben gebrauchte Aeren giebt es erst seit der Diadochenzeit. Von ihnen ist eine der ältesten und die bei weitem verbreitetste die sog. Seleukidenära, in verschiedenen Fassungen gebraucht, bald im

Frühjahr, bald im Herbst anhebend und von 312 oder 311 v. Chr. datirend[1]). Sie ist um die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. in Syrien nahezu ausschliesslich herrschend geworden[2]), hat sich schon im dritten Jahrhundert v. Chr. zu den von den Seleukiden unterworfenen Völkern, wie Babyloniern, Phönikiern verbreitet, wurde auch von den Hebräern (z. B. schon in den Makkabäerbüchern) angewandt, sowie von den Arsakiden in Parthien eingeführt. In Syrien wurde sie vorübergehend auf einem engeren Gebiet in Caesarischer Zeit von der sog. Caesarianischen Aera von Antiochia verdrängt[3]), gewann aber schliesslich wieder die Oberhand und in etwas veränderter Gestalt, nämlich dem julianischen Jahr angepasst, durch den ganzen Orient Aufnahme, z. Th. bis tief in das Mittelalter hinein.

Zu gleicher Bedeutung ist keine der Aeren in hellenistischer und römischer Zeit gelangt, aber ihre Zahl ist sehr gross, namentlich bei den griechischen Städten Kleinasiens, auf deren Münzen und Inschriften alle möglichen an irgend ein Ereigniss von lokaler Bedeutung anknüpfenden Zeitrechnungen auftauchen[4]). Sie im einzelnen hier aufzuzählen, ist unnöthig und unmöglich: ihnen gemeinsam ist, dass zumeist auf den Urkunden der Aera, eben weil sie auf officieller Geltung beruht, eine besondere Bezeichnung gar nicht hinzugefügt wird, sondern nur die Jahreszahl mit der vorausgeschickten konventionellen Chiffre für 'Jahr' (L). Das Eine mag noch hervorgehoben werden, dass die in römischer Zeit hie und da, z. B. in Mauretanien

---

1) Vgl. Ideler, Handb. I p. 533 ff. Eine gründliche Revision der verschiedenen schwierigen Fragen giebt jetzt namentlich Babelon, les rois de Syrie 1890. Neues Material haben die babylonischen Keilinschriften gebracht: s. Epping, Astronomisches aus Babylon (1889), der das mit Frühjahr anfangende Seleukidenjahr von dem mit Herbst beginnenden Arsakidenjahr scheidet.

2) Auf den syrischen Königsmünzen erscheint sie zuerst unter Antiochus III. d. Gr. mit der Aerenzahl 112.

3) Dass die vermeintlich 64 v. Chr. in Syrien eingeführte Pompejanische Aera auf Irrthum beruht, zeigt Kubitschek in Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. XIII p. 200 ff.

4) Eine Zusammenstellung der bisher bekannten giebt Reinach, traité d'épigraphie Grecque (1885) p. 479 ff. In Bezug auf die Augustischen Aeren vgl. auch die neuste Behandlung von Kästner a. a. O.

eingeführten Provinzialären (*anni provinciales*, ἔτη τῆς ἐπαρχείας) für alle Städte der Provinz ausnahmslos galten.

Noch ist am Ende des Alterthums bei den Aegyptern in natürlicher Entwickelung ihrer auslaufenden Kultur[1]) eine Aera aufgetreten, die sog. Aera Diokletians, die von dem festgelegten heimischen Neujahr (1. Thot = 29. August) 284 anhebt und in den Papyrusurkunden massenweise erscheint, dann von den Kopten und Aethiopiern als 'aera martyrum' übernommen ein langes Leben gefristet hat.

Endlich hat gleichfalls in Aegypten nach einer von verschiedenen Seiten aufgestellten Hypothese[2]) ihren Ursprung genommen die im Mittelalter so bedeutungsvoll gewordene Indiktionenrechnung, die Rechnung nach einem 15jährigen Jahrescyklus, die in den Urkunden vom Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr. an (frühestens bisher 325) nachweisbar ist[3]) und nach einem bestimmten Zeugniss eine (wir wissen zunächst nicht welche) Cyklusepoche 312 hatte[4]). Doch bleibt bis auf Weiteres ihre Entstehung unentscheidbar[5]); sicherlich zeigt sich, dass in Aegypten die Indiktion eine durch specielle heimathliche Verhältnisse bedingte Epoche hatte[6]), während sonst bis

---

1) Gute Bemerkungen über ihren Ursprung bei Wessely in 'Mitth. a. d. Papyr. Erzh. Rainer' V p. 102. Vgl. sonst Letronne, 'de l'ère de Dioclétien' in Mem. de l'acad. X p. 208 ff.

2) Zuerst wies de Rossi, inscr. Chr. I prol. p. XCVII vermuthungsweise auf Aegypten hin; dann haben Krall, 'die ägypt. Indiktion' in Mitth. a. d. Papyr. Rainer I p. 12 ff. und Wessely, 'die Nilindiktion' ebd. p. 26 ff. sich bestimmter für Aegypten als Heimath der Indiktionenrechnung ausgesprochen.

3) Das ist nachgewiesen von Gardthausen, griech. Paläogr. p. 391 f., wo überhaupt — soweit das damals bekannte Material es erlaubte — die Kontroverse eingehend erörtert ist.

4) Chron. Pasch. I p. 522 Bonn.

5) Sehr vorsichtig äusserte sich namentlich Wilcken im Hermes XIX p. 293 ff. und XXI p. 277 ff.

6) Bedingt ist der Anfang durch Eintreten der Nilschwelle. Das ist wenigstens allseitig anerkannt; ein wandelbares, je besonders im Voraus angesagtes Anfangsdatum behaupteten für die ägyptische Indiktion Wilcken a. a. O. und L. Stern in Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1884 p. 160 ff.; dagegen sind für ein festes Datum Krall in 'Recueil de travaux rel. à la philol. égypt. et assyr.' VI p. 74 ff. und a. a. O. wie

in's 6. Jahrhundert hinein — und nur mit dieser Zeit haben wir es hier zu thun — in allen Theilen des Reichs der 1. September als Anfangstag festgehalten ist[1]). Was der Ausdruck 'indictio' eigentlich bedeutet, ist eine Frage, über die schon die Byzantiner nur haltlose Hypothesen vorzubringen wussten. Das Wahrscheinlichste bleibt aber, dass angeknüpft wird an die Einführung einer fünfzehnjährigen Steuerperiode[2]); denn 'indictio' ist der technische Ausdruck für Besteuerung und Steuerjahr, sowie der 1. September der Anfang des Steuerjahres; auch hat sich ja die Erinnerung an steuerpolitische Entstehung im Abendland bis in neuste Zeit gerettet in dem Ausdruck 'der Römer Zinszahl', nach der des weiland heiligen Römischen Reiches deutscher Nation Reichskammergericht zu Wetzlar bis zu seinem seligen Ende zu datiren pflegte. Nicht einen kirchlichen, sondern weltlichen Ursprung müssen wir auf jeden Fall annehmen[3]). Wann aber genauer diese Neuerung eingeführt ist, lässt sich zur Zeit nicht sagen.

So hat sich im Alterthum selbst eine Aera, die für die gesammte alte Geschichte durchführbar und praktisch war, nicht gebildet. Erst in der christlichen Zeit ist man zu der einfachen Lösung dieses Problems wirklich gelangt und zwar auf einem Wege, auf dem bereits im letzten Jahrhundert vor Chr. die Juden und Samaritaner vorgeschritten waren[4]), freilich damals ohne ihrerseits in weiteren Kreisen Anklang zu finden. Es handelt sich um die sog. Weltära, die von Erschaffung der Welt oder auch des ersten Menschenpaares anhebt. Auf Grund der alttestamentlichen Angaben, auf die man sich vorwiegend stützte, mit Heranziehung sonstiger vermeintlicher Ueberlieferung, liess sich die Weltepoche sehr verschiedenartig

---

Wessely a. a. O. eingetreten. Immer aber handelte es sich um die 2. Hälfte des Payni, also nicht um 1. September.

1) Das ist die sog. *indictio Graeca* oder *Constantinopolitana*.

2) Diese Ansicht ist zuerst aufgestellt von Savigny in Zeitschr. f. gesch. Rechtsw. 1828 p. 375 K = Verm. Schr. II p. 130 ff.

3) Die Deutung der 'indictio' als Ankündigung des Osterfestes *(indictio paschae)*, die Mommsen einmal (Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. II p. 579 f.) vertreten hatte, hat er selbst fallen lassen; übrigens vgl. Rühl in Jahrb. f. Philol. 1888 p. 789 ff.

4) S. Ewald in Göttinger Nachrichten 1865 p. 514 ff.

berechnen, und so hat man denn seit Julius Africanus eine Fülle verschiedener Weltären ausgedacht: auf diesem Gebiet ist auch die sonst so sterile mittelalterliche Chronographie sehr fruchtbar gewesen. Drei der Berechnungen haben eine allgemeinere Bedeutung erlangt. Erstens die jüdische, die, im Anschluss an den 19jährigen Kalendercyklus der Juden erdacht, vom Herbst 376 v. Chr. datirt (vielleicht schon im vierten Jahrhundert erfunden, aber erst seit dem zwölften bei ihnen in allgemeinem Gebrauch; noch jetzt üblich); zweitens die sog. antiochenische oder richtiger alexandrinische Weltära[1]), die den 1. September des Jahres 5493 v. Chr. zur Epoche hat, von dem Alexandriner Panodoros (s. oben S. 177) aufgestellt und durch seinen bereits früher geschilderten weitreichenden Einfluss verbreitet[2]); endlich und namentlich die officielle, vom 1. September 5508 v. Chr. datirende byzantinische[3]) (konstantinopolitanische), bei den von Byzanz beeinflussten Völkern bis in die neuere Zeit, selbst bis in unser Jahrhundert gebraucht. Sie ist so berechnet, dass das Anfangsdatum zugleich Epoche für einen proleptischen Indiktionscyklus ist, wie für den 28jährigen Sonnenzirkel (d. h. die Periode, nach deren Ablauf wieder gleiche Wochentage mit gleichen Monatstagen zusammentreffen) und für den 19jährigen Mondcyklus (die sog. 'güldene Zahl')[4]), d. h. einen Zeitkreis von 235 synodischen Monaten, nach dessen Verlauf die Neumonde und folglich auch die anderen Mondphasen wieder auf dieselben Tage des Sonnenjahres oder, kalendarisch ausgedrückt, auf dasselbe Datum fallen; diese eigenthümliche Konstruktion[5]) war durch die Bedeutung bedingt, die neben dem Indiktionscyklus für die byzantinische Welt die Zahlen jener beiden Zeitkreise besassen als Faktoren des Ostercyklus, wie er nach einem durch das

1) κατὰ τοὺς Ἀλεξανδρεῖς auch ausdrücklich in der Litteratur bezeichnet: s. Gardthausen, Paläogr. p. 385.

2) Annianos wich davon um ein weniges ab, indem er die θεία σάρκωσις in das Weltjahr 5501 setzte: s. oben p. 179.

3) Nach bekanntem Sprachgebrauch bezieht sich der Ausdruck κατὰ τοὺς Ῥωμαίους auf diese byzantinische Aera.

4) Vermuthlich deshalb so genannt, weil in den mittelalterlichen Kalendarien diese Zahl mit goldner Tinte beigeschrieben wurde.

5) Vgl. Gutschmid bei Gardthausen a. a. O. p. 399 f.

Nicäische Konzil gutgeheissenen, aber höchst unbequemen Verfahren gebildet wurde und leider bis auf den heutigen Tag noch gebildet wird.

Für den praktischen Gebrauch wäre es bei weitem das rationellste gewesen, alle Forscher auf dem Gebiete der alten Geschichte hätten diese byzantinische Weltära angenommen, was beim Wiederaufleben der Wissenschaften an sich am nächsten lag. Da es aber neben ihr bei den antiken Chronographen noch mehrere andere gab und keine von ihnen universelle Geltung besass, sah sich Scaliger veranlasst, eine neue Grundära von 7980 Jahren zu bilden, die beiläufig, was ihm selbst entging, auf denselben Principien aufgebaut war wie die byzantinische Weltära. Sie beruhte nämlich auf einer Multiplikation der 3 cyklischen Zahlen 15, 28, 19; nur epochisirte er Sonnenzirkel und güldene Zahl anders und knüpfte an die 'gemeine christliche Aera' an, die den Byzantinern fremd blieb: so gewann er für seine Periode, die er julianische nannte, weil sie (sehr verständiger Weise) durchweg nach julianischen Jahren zählte, als Epoche das Jahr 4713 v. Chr. (erst im J. 3267 n. Chr. würde die Periode zum ersten Male zu Ende gehen). Aber die Neuerung des genialen Chronologen drang auf die Dauer nicht durch, Petavius ersann wieder eine andere Weltära (mit 3984 v. Chr. als Epoche), andere abermals andere. Und nach all diesen Aeren wurde nun in dem vorigen Jahrhundert datirt, sogar von demselben Autor, z. B. von dem Göttinger Historiker Gatterer, in verschiedenen Werken nach verschiedenen Aeren.

Um diesem unerträglichen Wirrwarr zu entgehen, hat man sich seit Ende des 18. Jahrhunderts dahin geeinigt[1]), nach dem Vorgang englischer Gelehrter die sog. *aera vulgaris,* welche von dem römischen Abt Dionysius Exiguus[2]) Anfang des 6. Jahr-

---

1) Namentlich hat in Deutschland der Göttinger Schlözer für diesen Gebrauch gewirkt.

2) Vgl. Oppert, 'über die Entstehung der Aera Dionysiana oder Aera vulgaris' in Jahrb. f. Phil. 1864 p. 809 ff. Die Berechnung hatte Dionysius im Anschluss an den von ihm selbst durchgesetzten Ostercyklus zunächst auf das Todesjahr Christi gemacht; dass das Geburtsjahr Christi nach willkürlichen oder falschen Prämissen erschlossen war (vgl. Ideler II p. 393 ff.), ist für die Chronologie als solche ganz gleichgültig. Bei

hunderts im Abendland eingeführt worden war und sich langsam immer mehr verbreitet hatte und seit dem 15. Jahrhundert allgemein anerkannt wurde, auch für die Zeit vor Christi Geburt anzunehmen und diesen (überwiegenden) Theil der alten Geschichte rückwärts zu datiren. Das hat nun freilich praktisch sehr grosse Nachtheile im Gefolge: es ist an sich unverständig, die geschichtliche Fortbewegung an eine rückläufige Chronologie zu knüpfen; auch wäre es für die Rechnung bei weitem bequemer, sich an den astronomischen Brauch anzuschliessen, der das Jahr, in das Christi Geburt fällt, = 0 ansetzt und das, was wir als 2 v. Chr. rechnen, als — 1 bezeichnet. Aber durchschlagend ist der Vorzug, dass nun für die gesammte Geschichte des Alterthums die nämliche Datirung möglich ist (das Datiren nach Olympiaden in der griechischen Geschichte und nach Jahren der Stadt in der römischen Geschichte, das als eine gelehrte Marotte noch hie und da festgehalten wird, verschwindet zum Glück immer mehr). Und vor allem kommt es jetzt nicht mehr darauf an, das rationellste System für die Zeitrechnung zu wählen, sondern das nun einmal allgemein adoptirte nicht wieder zu erschüttern.

Anhang.

Umfang und Ausdehnung der alten Geschichte.

Bei einer Behandlung der alten Geschichte ist es mit Nichten erforderlich, über alle Völker zu reden, über deren Existenz in alten Zeiten einige Ueberlieferung vorliegt: die Aufgabe des Historikers hat sich vielmehr auf diejenigen Völker zu beschränken, die wirklich in die Geschichte der alten Welt eingegriffen haben, oder mit einem Worte, auf die Kulturvölker des Alterthums. Damit scheiden nicht bloss im Alterthum wenig entwickelte Völker aus, wie die Skythen, deren Betrachtung nur den Ethnographen angeht, nicht den Historiker, sondern

ihr kommt es nur darauf an, dass eine Epoche allgemein anerkannt ist, nicht dass sie auf geschichtlich richtigen Voraussetzungen beruht.

auch Völker mit hoher Civilisation, wie die Chinesen und selbst die Indier, da sie entweder von der alten Welt ganz isolirt verharrten oder doch mit ihr nur in eine vorübergehende Berührung traten, so dass sie für deren Gesammtentwickelung ohne höheren Einfluss blieben. Von diesem Standpunkt erscheint es sogar zulässig, Germanen und Gallier zu übergehen, da von eigentlicher Entwickelung derselben aus dem Alterthum nur weniges bekannt ist und, was über die Zustände dieser Völker überliefert wird, Verständniss und Bedeutung wesentlich durch die spätere Geschichte gewinnt, mithin das Ganze füglich der mittelalterlichen Forschung überlassen werden darf. Wesentliche Verschiedenheiten der Ansichten bestehen in dieser Hinsicht — wenn man etwa die Indier ausnimmt[1]) — nicht; dagegen ist über die zeitliche Abgrenzung der alten Geschichte gegen die mittelalterliche zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden geurtheilt und gegenwärtig Einmüthigkeit durchaus noch nicht erreicht[2]).

Die jetzt im Ganzen noch herrschende Eintheilung der Geschichte in alte, mittelalterliche und neue ist etwa seit Ende des vorigen Jahrhunderts üblich geworden. Als in neuerer Zeit die gelehrte Forschung zuerst wieder die gesammte alte Geschichte zusammenfasste, ging man im Anschluss an die christliche Anschauung, welche durch Isidorus (s. oben S. 202) für das ganze Mittelalter kanonisch geworden war, von der Vorstellung aus, dass mit Christi Geburt oder dem Kaiser Augustus, d. h. mit dem Eintreten des Christenthums in die Welt, die neue Zeit anhebe. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts traten fast gleichzeitig zwei Engländer auf, deren chronologisch-historische Arbeiten auf lange hin höchste Autorität gewannen: 1652 erschien das von dem Cambridger Professor Edward Simson

1) Dass die Indier von der Geschichte des Alterthums auszuschliessen seien, da sie mit den Chinesen und überhaupt dem ostasiatischen Kreis zusammengehören, hat m. W. zuerst Gutschmid bestimmt betont.

2) Vgl. vor allem Gutschmid, 'die Grenze des Alterthums u. Mittelalters' in Grenzboten XXII (1863; I. Sem.) p. 330 ff.; dann Oertel, Periodisirungen der allgemeinen Geschichte I (Meissen 1864); Hoefler, Abh. a. d. Gebiete der alten Gesch. V (= Sitzungsber. d. Wien. Ak. 1871; über den Auslauf der römischen Geschichte in die byzant.).

(1578—1651) verfasste 'Chronicon historiam catholicam complectens ab exordio mundi ad nativitatem Christi et exinde ad annum p. Chr. n. LXXI digestum', eine Weltgeschichte in annalistischer Form, vielfach mehr tabellarisch als erzählend gehalten und mit den Originalstellen der alten Autoren versetzt (noch 1729 neu mit Anmerkungen von dem Holländer Peter Wesseling herausgegeben). Wenn Simson hier noch den Abschnitt von Christi Geburt bis zur Zerstörung von Jerusalem hinzufügte, so that er das, weil er mit der Katastrophe, die über die jüdische Hauptstadt hereinbrach, das Schicksal Christi gerächt und die Anerkennung des Christenthums durch die Weltgeschichte ausgesprochen sah. Von etwas modificirtem Standpunkte aus legte der Dubliner Bischof James Usher seine bis Ausgang des 16. Jahrhunderts als sicherste chronologische Führer befolgten 'Annales' in zwei Theilen[1]) (I 1650; II 1654) an; er behandelte gleichsam als direkter Nachfolger der antiken christlichen Chronographen in Anlehnung an die Chronologie des alten und neuen Testaments die der gesammten alten Geschichte.

Eine Aenderung wurde angebahnt durch den (schon oben S. 12 erwähnten) Deutschen Christoph Cellarius: er schloss seine 'historia antiqua' (1685) mit dem Kaiser Konstantin, indem er darauf hinwies, dass sein Buch zunächst für klassische Philologen bestimmt sei; wie er beiläufig auch zuerst den Beginn der neuen Zeit mit der Eroberung von Konstantinopel einsetzte.

Diese Periodisirung fand indessen nicht sofort Anklang, nicht einmal bei den Deutschen: vielmehr steht die erste nennenswerthe Darstellung der alten Geschichte, die in Deutschland erschien, Hübler's Handbuch der allgemeinen Völkergeschichte alter Zeiten (5 Bde.; 1798—1802), noch ganz auf dem Standpunkt des alten Simson, indem die Erzählung nur bis zum Ende der römischen Republik geht und nur die jüdische Geschichte bis zur Zerstörung Jerusalems anschliesst. Aber der

1) Pars I 'a temporis historici principio usque ad Macchabaeorum initia producta'; pars II 'in qua praeter Macchabaeorum et novi testamenti historiam imperii Rom. Caesarum ortus rerumque in Asia et Aegypto gestarum continetur chronicum'.

Göttinger Professor Gatterer, der sich in seinen verschiedenen universalhistorischen Versuchen[1]) auch um die Systematik bemühte, nahm den Grundgedanken von Cellarius wieder auf, indem er genauer das Ende der alten Zeit auf das Jahr der Abdankung des Romulus Augustulus (476) fixirte.

Kanonisch ist dieser Endpunkt für die alte Geschichte seitdem ja geworden, aber rationell gewählt war der Termin durchaus nicht[2]). Wollte man das Ende des weströmischen Reichs zum Schlusstermin machen, so musste man wenigstens 480 wählen, da Julius Nepos nach der unfreiwilligen Apanagirung des Romulus wieder den Purpur nahm und bis 480 regierte, oder besser noch 455, da das weströmische Reich nach der Ermordung Valentinians III. und der Plünderung Roms durch die Vandalen faktisch zu Ende war.

Wo setzt man nun aber am besten den Endpunkt der alten Geschichte an? Es versteht sich, dass, ohne gewisse Zusammenhänge zu zerreissen, einfach einschneiden sich in die fortlaufende geschichtliche Entwickelung überhaupt nicht lässt. Aber da es eben doch aus praktischen Gründen rathsam ist, irgendwo die Scheidung vorzunehmen, muss unzweifelhaft das bedeutendste Ereigniss jener Periode, die Völkerwanderung, die sowohl das Alte zertrümmert als das Neue heraufführt, zur Markirung der Grenze dienen. Fraglich kann bloss bleiben, ob man den Schluss der Völkerwanderung oder deren Anfang hiezu für geeigneter hält. Gutschmid hat sich für das erstere entschieden, indem er als Grenze das Jahr 572 vorschlägt, in das die letzte Welle der Völkerwanderung fällt, die Einnahme Pavia's durch die Langobarden, welche mit der römischen Vergangenheit gründlich brachen. Mir scheint aus zwei Gründen richtiger, vielmehr den Eintritt der Völkerwanderung (375) als geeigneten Schlusspunkt anzusehen[3]). Einmal ist durch die mit der Wanderung in der Geschichte entscheidend auftreten-

1) Handbuch der Universalhistorie 1761; Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange 1785—87; Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte bis zur Entdeckung Amerikas 1791; übrigens ist keiner dieser Versuche vollendet.

2) Das hat vortrefflich Gutschmid a. a. O. hervorgehoben.

3) So auch Schäfer in Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. 92 (1868) p. 110.

den Völker doch eben in den Kreis der alten Kulturwelt etwas ganz Neues getragen, dessen weitere Entwickelung dem Mittelalter zufällt; und ein Weiterleben des Alten findet auch nach 572 noch bis gegen Mitte des siebenten Jahrhunderts statt[1]). Und zum Andern bildet auch in der Geschichte unserer Ueberlieferung der Eintritt der Völkerwanderung, nicht deren Schluss wirklich Epoche.

1) S. die einleuchtenden Ausführungen von Krumbacher, Gesch. d. byzant. Litt. p. 6 ff.

Besonderer Theil.

Vorbemerkungen.

Während früher die Geschichte des Alterthums wesentlich auf die beiden klassischen Völker und die Israeliten sich beschränkte, hat jetzt die Geschichte des Orients eine erstaunliche Bereicherung erfahren, die wir in erster Linie einer der genialsten Grossthaten des menschlichen Geistes verdanken, der Entzifferung der Hieroglyphen und der Keilschriftsysteme. Der überaus regen wissenschaftlichen Arbeit der orientalischen Philologie ist es bei fortschreitender Sicherheit der Methode gelungen und gelingt es in stets steigendem Umfang, aus den heimischen Denkmälern die in der antiken Litteratur zu schattenhaften Umrissen verblasste Geschichte der Aegypter wie der Assyrer und Babylonier zu wirklichem Leben zurückzurufen. So hat sich jetzt das Interesse auch der gebildeten Welt mit besonderer Vorliebe dem Orient zugewandt; nicht minder lebhaft ist aber auf diesem Gebiete das Bedürfniss wissenschaftlicher Orientirung; und eindringlicher als je haben die Funde der jüngsten Vergangenheit gelehrt, wie viele Verbindungsfäden zwischen Orient und Occident hin- und herlaufen. So muss auch für unsere Betrachtung der Talisman gelten: 'Gottes ist der Orient, Gottes ist der Occident'.

Ungesucht verbindet sich mit der Scheidung in Geschichte der orientalischen und der klassischen Völker eine ethnographische Anordnung. Die vergleichende Sprachwissenschaft [1])

1) Für die indogermanischen Sprachen ist sie bekanntlich von Bopp begründet, von zahlreichen Nachfolgern ausgebaut. Für die semitischen Sprachen ist das grundlegende, aber jetzt durch die Assyriologie überholte Werk das von Renan, histoire générale et système comparé des langues Sémitiques 1855. Vgl. jetzt namentlich Hommel, die semitischen Völker u. Sprachen I (1883); Nöldeke, die semitischen Sprachen (1887). Ueber die Hamiten oder besser Nordafrikaner vgl. namentl. Friedr. Müller (s. unten p. 324 n. 2).

hat uns gelehrt, dass (von den zunächst noch nicht bestimmt zu rubricirenden Hethitern abgesehen) sämmtliche Kulturvölker des Alterthums in hamitisch redende (Aegypter), semitisch redende (Assyrer und Babylonier, Phönicier, Hebräer) und arisch redende (Eranier, Hellenen, Italiker) zerfallen. Hamiten, Semiten und von den Ariern die erstgenannte Gruppe bilden in ihrem Verein den Orient, der für unsere Behandlung schon deshalb den Anfang machen muss, weil Aegypter, Assyrer und Babylonier schon viele Jahrhunderte einer reichen, uns jetzt hell vor Augen stehenden Entwickelung durchlaufen haben, bevor bei den klassischen Völkern auch nur das erste Morgengrauen beginnt.

Es wird dabei nöthig sein, sich zu beschränken auf die Geschichte jedes der einzelnen Völker in seinem geschichtlichen Wohnsitz von der frühesten erreichbaren Kunde an; ein Zurückverfolgen durch die Zeiten der vorausgegangenen Wanderungen bis in die ursprünglichen gemeinsamen Ursitze der Völkergruppen (in die sog. 'proethnischen' Zustände) fällt bereits ausserhalb der streng geschichtlichen Aufgabe. Solche Kombinationen sind ja bis auf den heutigen Tag eifrig gepflegt und an sich interessant genug: so mag hier eine kurze Erörterung noch Platz finden, wenigstens soweit es sich um die indogermanische Völkerfamilie handelt, für die verhältnissmässig das reichste Material vorliegt und die Untersuchung am meisten gefördert ist[1]).

Es greifen hier mehrere Fragen in einander, von denen jede in sich grosse Schwierigkeiten birgt und deren eindringendere Behandlung das Ergebniss gehabt hat, dass die Unsicherheit unseres Wissens jetzt viel schärfer erkannt ist, als man es im Beginn der Beschäftigung mit diesen Dingen vermochte.

Früher hatte man geglaubt, je zwischen zwei oder mehreren der einzelnen Sprachen innerhalb der grossen indogermanischen Familie ein allgemeines näheres Verwandtschaftsverhältniss der Art nachweisen zu können, dass sie je eine besondere Sippe bildeten und hatte auf Grund dieser Annahme einen festen Stammbaum aufgestellt. Schon dies, was den

1) Vgl. den Ueberblick von Sal. Reinach, l'origine des Aryens. 1892.

Ausgang zu weiteren Folgerungen bildete, ist jetzt als unhaltbar aufgegeben; selbst das Graeko-Italische lässt sich als eine Sondereinheit mit den bis jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln nicht nachweisen [1]). Immerhin erscheint es auch jetzt noch zulässig, von einer indogermanischen Urgemeinschaft zu sprechen, mag diese auch bereits gewisse dialektische Verschiedenheiten aufgewiesen haben. Ebenso wenig ist die Möglichkeit zu leugnen, dass die merkwürdigen Berührungen jeder Einzelsprache mindestens mit zwei verschiedenen, z. Th. in historischer Zeit weit auseinander liegenden Schwestersprachen schliesslich sich doch auch zu einem Gesammtbild vereinigen, das den Werdegang der ganzen indogermanischen Völkerfamilie in sich fasst [2]).

Sodann war man dazu fortgeschritten, aus der rekonstruirten Ursprache Schlüsse über den Kulturzustand des Urvolkes zu machen, indem man von dem an sich einleuchtenden Grundsatz ausging, dass, wo sich ein in den verschiedenen arischen Sprachen gebrauchtes Wort fand, dieses Wort auch in der Ursprache vorhanden war, und mithin auch der Gegenstand oder der Begriff, den das Wort bezeichnet, dem Urvolk nicht unbekannt gewesen sein könne. So glaubte man einen werthvollen Beitrag 'zur ältesten Geschichte der indogermanischen Völker' [3]) bieten zu können.

---

1) Erschüttert wurde jene sog. Stammbaumtheorie, die auf den von Bopp gelegten Grundlagen namentlich von Schleicher u. A., dann mit z. Th. abweichenden Ergebnissen von Fick aufgebaut war, zuerst von Johannes Schmidt (die Verwandtschaftsverhältnisse der indogerm. Sprachen 1872), der vielmehr die sog. Undulationstheorie vertrat, d. h. die Ansicht, dass die verschiedenen Sprachen eine Anzahl Kreise darstellen, die sich gegenseitig schneiden. Weiter ausgebaut sind diese Anschauungen von Delbrück, Einleitung in das Sprachstudium ([2] 1884) p. 66 ff., Brugmann in der Internat Zeitschr. f allg. Sprachw. I p. 226 ff., Bradke, Beitr. zur Kenntniss der vorhistor. Entwickelung unseres Sprachstammes 1888.

2) Einen interessanten Versuch machte Taylor in dem unten p. 323 n. 4 angeführten Buche.

3) Diese Aufschrift trug die erste bedeutende Arbeit auf diesem Gebiet (wenn wir von dem verfrühten Versuch von Eichhoff, parallèle des langues d'Europe et de l'Inde. 1836 absehen), die von Adalb. Kuhn in Weber's 'Indischen Studien' I (1850) p. 321 ff.; vgl. auch dess. Aufsatz 'die Sprachvergl. u. die Urgesch. der indog. Völker' in s. Zeitschr.

Auf die principiellen Bedenken, die einer einseitigen Verwendung der Sprachwissenschaft zu derartigen kulturgeschichtlichen Rückschlüssen entgegenstehen, machte dann aber mit gutem Grunde O. Schrader[1]) aufmerksam: besonders hob er verschiedene, die ganze Betrachtungsweise empfindlich störende Möglichkeiten hervor, die im Einzelnen zu umschränken schwer fällt. Es kann ein alter Ausdruck in verschiedenen Sprachen verloren gegangen und durch einen neuen ersetzt sein; es können früh schon Lehnwörter übernommen sein, ohne dass man sie als solche noch zu erkennen vermag. Dazu kommt die überaus grosse Schwierigkeit, die in der Urzeit geltende ursprüngliche Bedeutung zu ermitteln. So rieth Schrader, mit der sprachlichen Paläontologie die archäologische zu verbinden, und glaubte durch diese kombinirte Methode, die sowohl den indogermanischen Urschatz als die 'prähistorischen' Funde verwerthet, die Kultur der Urzeit erschliessen zu können, die er als die 'steinzeitliche' der Schweizer Pfahlbauten definirte[2]). Doch sind auch gegen dieses Ergebniss von Bradke[3]) mannigfache Einwendungen erhoben.

Inzwischen hatte man gehofft, auch noch auf anderem Wege die Kultur des Urvolkes fassen zu können. Durch Adalb. Kuhn's Buch 'Herabkunft des Feuers und des Somatrankes' (1859) hatte sich eine neue Disciplin, die vergleichende Mythologie, eingeführt, die eine Zeit lang lebhaft die Geister ergriff, namentlich durch Max Müller's Autorität[4]) weiten Kreisen empfohlen. An energischem Widerspruch gegen viele

---

f. vergl. Sprachf. IV (1855) p. 81 ff. Dann folgte die grosse Arbeit von Adolf Pictet, les origines Indo-Européennes ou les Aryas primitifs (I 1859; II 1863). Den wirthschaftlichen Kulturzustand des Urvolkes suchte auf diese Weise festzustellen Schleicher in Jahrb. f. Nat.-Oek. u. Statist. I (1863) p. 402 ff.

1) O. Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte 1883. ² 1890.

2) Zu einem ähnlichen Ergebniss (neolithische Kultur der Pfahlbauten) gelangte auf ähnlichem Wege, jedoch unter Zuhilfenahme auch noch der Anthropologie Taylor in dem unten p. 323 n. 4 angeführten Buche.

3) Bradke, über Methode u. Ergebnisse der arischen Alterthumswissenschaft (1890) und in Gött. gel. Anz. 1890 p. 897 ff.

4) Max Müller, Essays; deutsche Ausg. Bd. II (1869); die Wissenschaft der Sprache, deutsche Ausg. Bd. II (1893) p. 465 ff.

kühne Aufstellungen der jungen Wissenschaft hat es freilich nie gefehlt [1]); vielfach ist man auch in der Negation wiederum zu weit gegangen. Denn unzweifelhaft bietet bei der nöthigen Vorsicht ein vergleichendes Zusammenhalten religiöser Vorstellungen und Bräuche der verschiedenen indogermanischen Völker für das Verständniss der Religion und Mythologie eines einzelnen unter ihnen eine wesentliche Förderung [2]). Aber für den Gebrauch, den man für die Erkenntniss der proethnischen Religion der Indogermanen hat machen wollen, versagt die Beweiskraft vollständig. Zwei Erwägungen sind hier vor allem massgebend. Einmal kehren gewisse einfache Vorstellungen nicht bloss bei den verwandten, sondern auch bei allen möglichen andern Völkern wieder, bei denen weder Verwandtschaft noch auch nur eine Kulturberührung nachweisbar ist, können also unmöglich für jene verwandten Völker als gemeinschaftliches Erbe in Anspruch genommen werden. Zum Andern ist unter den Indogermanen vielfach nachträgliche Uebertragung nicht bloss möglich, sondern z. Th. direkt nachweisbar [3]).

In ähnlichem Sinne hat man neuerdings gleichfalls die vergleichende Sitten- und Rechtsgeschichte auszubilden begonnen [4]), aber auch hier ist man von historisch gesicherten Ergebnissen noch weit entfernt. Eher dürfte es vielleicht im Laufe der Zeit, die immer neue monumentale Funde heraufführt, gelingen, gewisse einfachste Kunstformen als einen in seinen Elementen bereits vorhandenen uralten Besitz nachzuweisen, den die einzelnen weiterziehenden Völker mitnahmen.

Die dritte Frage richtet sich endlich nach dem Ursitz der Indogermanen. Hier tritt uns freilich eine beängstigende Fülle verschiedenartigster Hypothesen entgegen. Nachdem man sich erst mit mehr oder minder unbegründeten Einfällen begnügt hatte, die der Reihe nach auf Indien, Centralasien,

---

1) Vgl. z. B. Heinr. Dietr. Müller, Mythol. der gr. Stämme II p. 219 ff.

2) Vgl. z. B. Mannhardt, Wald- und Feldkulte I 1875; II 1885; Lippert, Religionen der europ. Kulturvölker 1881.

3) Das sind die m. E. richtigen Grundgedanken der vielfach zu weit gehenden Negation von Gruppe, die griech. Kulte u. Mythen I p. 79 ff.; auch Taylor a. a. O. leugnet eine indog. Urmythologie.

4) Vgl. z. B. List, altarisches jus gentium 1889.

Europa riethen[1]), benutzte man ausgiebiger die Aufschlüsse, welche die Sprachwissenschaft für die Feststellung der Flora und Fauna der Urheimath bot oder zu bieten schien. So gelangte Pictet im ersten Bande seines oben genannten Werkes zu dem Resultat, dass die Arier dereinst in dem Theil Centralasiens zusammengesessen, der sich von den Höhen Tibets zu dem Rande der turanischen Steppe erstreckt. Diese Ansicht, die mit der herkömmlichen Anschauung von Asien als der Wiege des Menschengeschlechts gut stimmte, blieb lange herrschend. Dann aber erklärte sich zuerst Benfey, ebenfalls auf sprachwissenschaftliche Argumente verwandter Natur gestützt, für den nördlich des schwarzen Meeres gelegenen Theil Europas[2]).

In der That sind die Schlüsse aus den für die Ursprache angenommenen Namen der Thier- und Pflanzenwelt noch etwas unsicherer als die kulturgeschichtlichen; denn zu alle den Bedenken, die für jene gelten, kommt hier noch hinzu, dass die Fauna und Flora eines Landes sich im Laufe der Zeit ändert und dass ebenso dasselbe Wort bei Weiterziehen eines Volkes auch zur Bezeichnung eines ähnlichen Thieres oder einer ähnlichen Pflanze verwandt sein kann[3]). Da also sichere Anhaltspunkte fehlen, kann es nicht Wunder nehmen, dass die in neuerer Zeit immer wieder gemachten Versuche, das interessante Problem zu lösen, so verschiedenartig ausgefallen sind. Fick sprach sich für die Grenzen von Asien und Europa aus, Cuno für Ost- und Mitteleuropa, Höfer wieder für Asien[4]), Schrader, der sich anfangs einer Meinungsäusserung ganz ent-

1) Friedr. Schlegel, Sprache u. Weisheit der Inder (1808) rieth auf Indien; Rohde, heil. Sage des Zendvolks (1820) und Aug. Wilh. Schlegel in Ind. Biblioth. I auf Centralasien; Lindenschmit, 'Räthsel der Vorwelt oder sind die Deutschen eingewandert' (1846) sprach für Europa, wie nach ihm Latham mit strengeren Beweisgründen.

2) In der von ihm herausgegebenen Zeitschr. 'Orient u. Occident' I.

3) Wichtige Bedenken erhebt gegen die ganze Theorie vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus Otto, zur Gesch. d. ältesten Hausthiere (1889); vgl. die Zusammenstellung seiner Resultate p. 50 f.

4) Fick, vergl. Wörterb. der indog. Sprachen ² p. 1045 ff. (vorbereitet durch 'Die ehem. Spracheinheit der Indog. Europas'; 1873); Cuno, Forsch. auf d. Geb. d. alt. Völkerk. I p. 31 ff.; Höfer in Zeitschr. f. vergl. Sprachf. XX p. 379 ff.

halten, in der zweiten Auflage seines Buches (ähnlich wie früher Tomaschek) für die südrussische Steppe bis hinauf an den Mittellauf der Wolga. Ein wichtiges Argument für die asiatische Heimath glaubte neuerdings Johannes Schmidt[1]) darin gefunden zu haben, dass in den indogermanischen Sprachen neben dem dekadischen Zahlensystem sich Spuren eines Zwölfersystems zeigen, die auf einen Einfluss des Sumerisch-Babylonischen hinwiesen, und solcher Einfluss verrathe örtliche Nachbarschaft des Urvolks und der Sumerier. Auch gegen diese Beweisführung lassen sich jedoch begründete Einwände erheben[2]).

Schliesslich hat man der Schwierigkeiten auch mit Hülfe der Anthropologie Herr zu werden gesucht. Man stellte die Rassenmerkmale der Indogermanen fest und bestimmte die Oertlichkeit, an der sich diese Merkmale mit Nothwendigkeit entwickeln mussten. Aber selbst ganz abgesehen davon, dass zwischen dieser präsumirten Urzeit und der Periode, die vor der Trennung der Völker unmittelbar vorausliegt, ein unbestimmbarer Zwischenraum mit noch viel unbestimmbareren Wandlungen liegt, so stimmen die anthropologischen Ansichten der beiden bedeutenden Forscher, die auf diesem Wege zum Ziele zu gelangen hofften, nicht überein, wenn sie sich auch beide für Europa als Ursitz entscheiden. Penka[3]) hält für die ursprüngliche indogermanisch redende Rasse die germanisch-skandinavische, die aus grossen dolichokephalen Menschen mit blondem Haar und blauen Augen besteht (die sog. Cannstadtrasse), Taylor[4]) die brachykephale der mittel- und südeuropäischen Menschheit, die hochgewachsen und auch blond ist.

Wenn auch für Europa jetzt die bei weitem grössere Wahrscheinlichkeit spricht, so ist, wie die Dinge zur Zeit noch liegen, für den Historiker in dieser wie in den andern ‘proethnischen’

---

1) ‘Die Urheimath der Indog. u. das europ. Zahlensystem’ 1890.

2) Vgl. Hirt in Brugmann's ‘Indog. Forsch.’ I (1890) p. 464 ff.

3) Penka, Origines Ariacae (1883); die Herkunft der Arier (1886); ‘die Entstehung der arischen Rasse’ im Ausland (1891) p. 132 ff.

4) Taylor, the origin of the Aryans; an account of the prehistoric ethnology and civilisation of Europa (1890). Das Werk greift übrigens alle Seiten der Betrachtung an und gelangt dabei zu sehr beachtenswerthen Ergebnissen: s. oben p. 320 n. 2 und 321 n. 3.

Fragen Zurückhaltung geboten. Erst recht ist das der Fall gegenüber ähnlichen Kombinationen, die man über die Affiliation und die Ursitze der Semiten aufgestellt hat[1]) oder gar gegenüber den weiteren Spekulationen, die eine intimere Berührung oder ursprüngliche Gemeinschaft zwischen je zwei unter den drei grossen Kultursprachgruppen zu bestimmen versuchen. Man hat namentlich das Aegyptische mit dem Semitischen in nähere Beziehung gesetzt[2]), aber auch Indogermanen und Semiten zusammengebracht[3]) und schliesslich selbst alle drei Sprachgruppen für verwandt erklärt[4]).

1) Auch die Verwandtschaftsverhältnisse der verschiedenen Semitenstämme sind noch nicht genügend klar. Ebenso hat, nachdem man erst unbegründeter Weise die semitische Urheimath in Armenien bei den Quellen des Euphrat und Tigris gesucht, für Arabien als Ursitz zuerst Sprenger (Leben u. Lehre des Mahomed I p. 241 ff.; die alte Geographie Arabiens als Grundlage der Entwickelung des Semitismus [1875]) plädirt. Gegen diese Annahme erklärt sich wieder Hommel, die Namen der Säugethiere bei den Südsemiten (1879) p. 406 ff. und Guidi, 'della sede primitiva dei popoli Semitici' in Memorie dell' accad. dei Lincei 1879; vgl. auch v. Kremer, 'semitische Kulturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreich' im Ausland Bd. 48 (1875) p. 1. 25. 66. 85 und 'Altsemitische Thiernamen' ebd. Bd. 53 (1880) p. 201 ff. — Ein besonderes Kapitel, 'Die Kultur u. Wohnsitze der Ursemiten', verspricht Hommel am Schluss seiner semitischen Encyklopädie (s. Bd. I p. III).

2) Zuerst wohl Lepsius, zwei sprachvergl. Abhandl. (1836) und Benfey, über das Verh. der ägypt. Spr. zum semit. Sprachstamme (1844); dann Schwartze, das alte Aegypten I 2 p. 203 ff.; Brugsch, hierogl.-demot. Wörterb. I p. 9. 13 und sonst; Maspero in 'Mém. de la société de linguist. de Paris' II p. 1 ff.; Stern, kopt. Gramm. p. 4; Friedr. Müller im Novara-Werk, Ethnogr. p. 193 ff.; Hommel, semit. Spr. u. Völker I p. 93 f.

3) Rénan, hist. des langues sémit. p. 418 ff.; Fr. Delitzsch, Studien über indog.-semitische Wurzelverwandtschaft 1873; ² 1884; Grothmeyer, über die Verwandtsch. der indog. u. semit. Sprachen I (1872); II (1873); III (1876); Curdey, aryo-semitic speech 1881; vgl. auch Steinthal in Zeitschr. f. Völkerpsych. II p. 110 ff. — Ganz negativ Hommel, 'Arier u. Semiten' im Korresp.-Bl. d. Ges. f. Anthrop. 1879 p. 52 ff.

4) Z. B. Steinthal in Zeitschr. f. vergl. Sprachw. 1884 p. 200 f.; J. G. Müller, die Semiten in ihrem Verhältniss zu Chamiten u. Japhetiten 1872. Namentlich ist Carl Abel in einer langen Reihe von Arbeiten bemüht, eine ägyptisch-semitisch-indoeuropäische Urgemeinschaft zu konstruiren, unter energischer Ablehnung von Seiten Erman's u. A. (z. B. Einleitung in ein äg.-sem.-indoeur. Wurzelwörterbuch [1885/7]).

Indem wir also alle diese für den Historiker unzugänglichen Gebiete ausschliessen, gliedert sich der Stoff in die zwei grossen Hauptabschnitte, Geschichte des Orients und Geschichte der klassischen Völker. Und zwar beginnt die Geschichte des Orients mit den Aegyptern, geht dann zu den Semiten über, unter denen naturgemäss Babylonier und Assyrier den Anfang machen, denen Phoenicier und Hebräer folgen (schiebt auch die noch nicht näher bestimmbaren Hethiter ein) und endet mit den Eraniern, den einzigen unter den Indogermanen, die hieher gehören. Die Geschichte der klassischen Völker wird erst je gesondert die griechische Entwickelung bis Alexander und die römische bis Augustus behandeln, dann noch die Betrachtung der Zeit Alexanders und der Diadochen einerseits und andrerseits der Kaiserzeit anschliessen.

Erster Abschnitt:
Orientalische Geschichte[1].

I. Aegypter.

1. Quellen.

Vier verschiedene Gattungen von Quellen haben wir für die ägyptische Geschichte zu unterscheiden: zwei schon längst bekannte, die griechischen wie die alttestamentlichen Berichte, und zwei erst in diesem Jahrhundert erschlossene, die heimischen Monumente und Urkunden wie die assyrischen und persischen Keilinschriften. Den heimischen Quellen gebührt natürlich, wo ihr

1) Einen 'Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Aegyptens bis auf die Zeit der Perserkriege' giebt Hommel in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 1 ff.; ausser den allgemeinen Werken von Duncker und Ed. Meyer haben speciell die Geschichte des Orients behandelt Maspero, 'histoire ancienne des peuples de l'Orient' [4] 1886; Lenormant, 'histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques; continuée par Babelon', mit zahlreichen Illustrationen, jetzt (1888/9) in 9. Aufl. (die anerkennenswerthe Weiterführung des oben p. 66 genannten 'Manuel' von Lenormant). In dem I. Theil der Weltgeschichte von Leop. Ranke (1881) tritt der Orient als 'die älteste historische Völkergruppe' auf.

Zeugniss vorliegt, die erste Stimme; und unser Wissen von der ägyptischen Vergangenheit hat, je zahlreicher sie wieder an's Tageslicht traten und je völliger es gelang, sie zu verwerthen, um so mehr eine gesicherte und völlig neue Begründung, eine stetig wachsende Vertiefung und Ausbreitung erfahren. Auch für die litterarischen Berichte der klassischen und hebräischen Litteratur ist ein fester Massstab der Beurtheilung erst durch sie gewonnen. Aber nicht bloss ist die Emancipation von der alten litterarischen Tradition doch erst schrittweise im Laufe der Zeit erfolgt, sondern selbst jetzt noch ist diese unentbehrlich, ja in einem Hauptpunkte fundamental, und so scheint es für die hier beabsichtigte Orientirung zweckmässig, mit dem längst Bekannten zu beginnen und erst dann zu schildern, wie der allmählich sich mehrende Schatz heimischer Monumente neue Erkenntniss und neues Verständniss brachte.

a) Griechische Quellen.

Eine ungewöhnlich grosse Zahl griechischer Schriftsteller hatte über Aegypten und ägyptische Dinge, namentlich auch über der Aegypter gottesdienstliche Gebräuche geschrieben[1]). Doch ist uns aus dieser langen Reihe verhältnissmässig nur eine geringe Zahl vollständig oder in einigermassen beträchtlichen Auszügen erhalten: auf sie wird sich unsere Uebersicht zu beschränken haben.

Der erste auf uns gekommene hellenische Bericht ist der im zweiten Buche Herodots[2]), das vollständig der Landes-

1) Alfr. von Gutschmid hat über diese Werke in nicht weniger als sechs verschiedenen Aufsätzen genauer gehandelt, die jetzt im 1. Band seiner Kleinen Schriften als N. II—VII zusammengestellt sind (darunter zwei bisher ungedruckte). Weniger Interesse haben die römischen Schriftsteller den Aegyptern zugewandt; sehen wir von mehr gelegentlichen Schilderungen bei Apuleius und in der 15. Satire Juvenals (?) ab, so hatte nur der einzige Seneca ein besonderes (uns verlorenes) Buch *de situ* (so, nicht *vita* die Hd.) *et de sacris Aegyptiorum* geschrieben (s. Serv. z. Aen. VI 154).

2) Neuere Kommentare zu diesem Buch gaben von Aegyptologen Maspero im 'Annuaire de l'assoc. pour l'encour. des étud. gr. en France' 1875—78 und Wiedemann, 'Herodots 2. Buch mit sachlichen Erläuterungen' (1890).

und Volkskunde Aegyptens (K. 2—98) und seiner Geschichte bis auf Amasis (K. 99—182) gewidmet ist. Die Veranlassung zu dieser umfänglichsten unter allen Episoden seines Werkes bot nämlich eben der Zug des Kambyses nach Aegypten, auf den in den Anfangsworten des 2. Buches nur hingedeutet wird, während die Thaten und Schicksale des zweiten persischen Königs im Nillande selbst erst im 3. Buche erzählt werden. Etwa um die Mitte des fünften Jahrhunderts[1]) war der Vater der Geschichte selbst nach Aegypten gereist, er besuchte das Deltaland (Sais, Buto, Pelusium u. A.), verweilte längere Zeit in Memphis, staunte die Pyramiden an, sah das Fayum und machte, wie es scheint, auch eine flüchtige Fahrt den Nil hinauf bis Elephantine[2]). Er reiste mit der geographischen Periegesis des Milesiers Hekataios, des ersten Hellenen, der das Wunderland der Pyramiden beschrieben hatte (um 520 v. Chr.), in der Hand und suchte deren Angaben zu kontroliren, blieb aber in seiner eigenen Darstellung vielfach in hohem Masse von ihr abhängig[3]). Mit seinen eigenen Erkundigungen sah er sich freilich, da er Aegyptisch nicht verstand — gerade ebenso wie Hekataios — auf die landesüblichen Dragomans und niedere Tempeldiener[4]) angewiesen, deren Auskünfte er als lautere Wahrheit annahm. Herodot selbst mit alten Kritikern

---

1) Von den zahlreichen Versuchen, die gemacht sind, die Zeit, in der Herodot reiste oder sein zweites Buch schrieb, fester zu begrenzen, finde ich keinen überzeugend, ebenso wenig als ich die epochemachende Bedeutung der ägyptischen Reise für die religiöse Entwickelung Herodots zu erkennen vermag. Die Reise kann nicht wohl viel vor 440 v. Chr. fallen wegen III 12 (vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 155).

2) Dass seine Reise nach Oberägypten nur fingirt sei, ist wohl behauptet, aber nicht bewiesen worden.

3) Das hat Diels, 'Herodot und Hekataios' im Herm. XXII p. 411 ff. gezeigt.

4) Ein einziges Mal (II 28) führt er einen höheren Priester an, einen γραμματιστὴς τῶν ἱρῶν χρημάτων τῆς Ἀθηναίης ἐν Σάϊ πόλει; aber mit dessen unsinniger Aussage ist gerade gar nichts anzufangen. — Dass auch Hekataios nicht Aegyptisch verstand, lehrt die von Herodot II 143 wiedergegebene Erzählung von den 345 Kolossen, von denen jeder einen πίρωμις darstellte, d. h. nicht καλὸς κἀγαθός, sondern 'Mensch' *(pi rômi)*: s. Ed. Meyer a. a. O. p. 192 f.

einen Lügner zu nennen, ist ebenso wenig zulässig, als ihn mit Neueren zu einem flüchtigen Journalisten zu stempeln. Er giebt im guten Glauben wieder, was er erkundet oder bei Hekataios gefunden hat; aber freilich war er nicht in der Lage, an seinen 'Quellen' eine Kritik zu üben, deren sie in hohem Masse bedurften. Wir können an einzelnen Beispielen direkt nachweisen, mit wie plumpen Erfindungen die Dolmetscher den neugierigen Reisenden bedienten, z. B. (K. 125) als sie ihm erzählten, dass auf einer Inschrift an der grossen Pyramide angegeben sei, die Arbeiter hätten für 1600 Talente Rettiche, Zwiebeln und Knoblauch während des Baus verzehrt.

Mit dem historischen Werth von Herodots Angaben über Aegypten steht es wie zumeist mit seinen orientalischen Nachrichten. Wo er aus Autopsie spricht, ist er ein vorzüglicher Zeuge: mit feinem Sinne für das Eigenthümliche von Land und Leuten hat er überall beobachtet; seine Schilderungen des Landes, der Sitten seiner Bewohner, der Feste sind vortrefflich und bewähren sich mindestens in der Hauptsache immer. Aber im Uebrigen hängt das, was er bietet, eben lediglich von dem Werth seiner Quellen ab. Sehr ausführlich sind ja seine Angaben über ägyptisches Religionswesen: aber von ächt Aegyptischem ist kaum eine Spur. Bezeichnend ist vorweg das fortwährende und vollständige Identificiren von ägyptischen Göttern mit den hellenischen, nicht in der Form blosser Vergleichung, sondern so durchgängig und ihrem Wesen nach, dass die hellenischen Götternamen geradezu aus dem Aegyptischen übernommen sein sollen; sodann die eigenthümliche Sucht, den hellenischen Glauben und hellenische Sage an der ägyptischen Ueberlieferung als der älteren und besseren zu messen, während sich diese z. B. gegenüber den homerischen Sagen von Proteus, Alexandros, Menelaos und Helena in Wahrheit als eine rationalistische Mythendeutung herausstellt. Auch das ewige Sprechen von den Geheimdiensten, die mit einem absonderlichen Nimbus bekleidet sind, macht sich sehr bemerkbar. Das Alles ist aber überhaupt gar nicht Aegyptisch, wir erkennen hier vielmehr die für hellenische Reisende zurecht gemachte Weisheit der Tempeldiener, durch die sich bereits Hekataios imponiren liess, und

einen unmittelbaren Anschluss Herodots an die eigenthümliche Anschauung dieses seines Vorgängers[1]).

Was die eigentliche Geschichte anlangt, so sagt Herodot (II 154) selbst, erst seit der Ansiedelung der Griechen in Aegypten (d. h. seit Psammetich) kenne man die ägyptischen Geschehnisse genau. Er verdankt eben sein Wissen in erster Linie den im Nildelta angesiedelten Hellenen, und so erweist sich das, was er über die 26. Dynastie und die ersten Zeiten der Perserherrschaft erzählt, als relativ recht brauchbar; nur ist es mit Anekdoten versetzt, wie sie die Hellenen in stets regem Fabulirtalent zu ersinnen pflegten, und in Bezug auf Kambyses stark durch Erfindungen ägyptischer Priester entstellt[2]). Was er aber über die ältere Geschichte bietet, besteht aus ganz werthlosen hellenischen Erfindungen, meist ächten Ciceroni-Erzählungen, die theils an einige hervorragende Monumente, theils an grosse historische Ereignisse anknüpfen, darunter ächte Wandernovellen, wie die von dem diebischen Baumeister, auf das Schatzhaus des Rhampsinit übertragen, zugleich um die ägyptische Schlauheit zu exemplificiren.

Mit Herodot kann in gewissem Sinne verglichen werden die Behandlung ägyptischer Kultur und Geschichte im ersten Buche der Weltgeschichte Diodors (über dessen Inhalt oben S. 85 f. berichtet ist). Der Universalhistoriker hatte zwar selbst Aegypten bereist (s. oben S. 81), aber ausser einigen ganz allgemeinen Redewendungen und ausser dem zur Zeit seines Aufenthaltes passirten Geschichtchen von der unvorsichtigen Tödtung einer Katze durch einen Römer (83, 8 f.) verräth nichts seine Autopsie. Wir müssen uns also auch hier nach seinen litterarischen Gewährsmännern umsehen.

Eine Hauptquelle für seine Darstellung bildet jedenfalls ein Werk des Abderiten Hekataios[3]), eines Pyrrhoneers

1) Vgl. Diels a. a. O. p. 437; 441 ff.

2) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. I p. 329.

3) Das war längst im Allgemeinen angenommen auf Grund von 46, 6; bestimmter hat man erst neuerdings den Antheil des Hekataios (dessen Frg. bei Müller FHG II p. 386 ff. gesammelt sind) abzugrenzen und zu erweisen gesucht; vgl. die oben p. 100 n. 2 angeführte Litteratur. Ob der Titel des Werkes wirklich, wie man nach Diod. I 46, 6

(auch Teier genannt), der am Hofe des ersten Ptolemäers lebte, also — sollte man meinen — Land und Leute gekannt haben muss[1]). Dem guten Diodor hat dieses schöne Werk offenbar vortrefflich gefallen: und doch war sein Charakter eigenthümlich genug. Hatte die Hellenen schon immer eine andächtige Bewunderung von der uralten Erbweisheit der Aegypter erfüllt, so wurde die Sache jetzt in's Abenteuerliche gesteigert und in ein System gebracht. Einmal wurde ein Idealbild von der Trefflichkeit und Stabilität der altägyptischen Gesetze und dem menschenfreundlichen Despotismus der Pharaonen entworfen; zum Andern erfahren wir, dass alle grossen Geister der Hellenen, natürlich vorweg Homeros, aber auch Orpheus, Lykurgos, Solon, Pythagoras, Platon u. s. f. eine Zeit lang im Nilland gelebt und sich von dort ihr Wissen hergeholt haben. Endlich aber wird eine ganz eigenartige theosophische Lehre konstruirt und als altägyptisch vorgetragen, nach der nur die Naturkräfte (Sonne, Mond und die Elemente) als ursprüngliche Gottheiten erscheinen, alle andern Götter apotheosirte Herrscher und Herrscherinnen sind, wie denn die ganze Einzelbehandlung der Mythologie stark euhemeristisch gehalten ist. Man sieht, es ist hier Ernst gemacht mit der bei den Hellenen schon lange vorhandenen Neigung, die Barbaren den Landsleuten als Muster vorzustellen und im Nilland mit seiner uralten Kultur die Urheimath aller Bildung zu sehen: das Ganze ist ein erbaulicher Tendenzroman eben so sehr wie eine andere Schrift desselben unzufriedenen

---

vermuthen muss, Αἰγυπτιακαὶ ἱστορίαι lautete, steht leider nicht sicher: das 1. Buch hatte den Specialtitel περὶ τῆς Αἰγυπτίων φιλοσοφίας (Laert. Diog. I 10).

1) Dass er mit dem ersten Lagiden Theben und seine Monumente besucht hat, muss er selbst erzählt haben (nach 46, 6); aber seine dort angefügte Beschreibung des Osymandeions beweist, wenn überhaupt etwas, eher das Gegentheil. Und wenn man bedenkt, mit welcher Keckheit der nämliche Autor versichert, dass Hellenen in das Hyperboreerland gekommen seien und dort Weihgeschenke mit griechischen Inschriften zurückgelassen hätten, und dass dies beneidenswerthe Volk noch zu seiner Zeit existire, wird man auf dessen eigene Reisen, die ihm zur Einführung romanhafter Beschreibungen dienen, sich kaum mehr verlassen mögen, als auf die Fahrten, die Euhemeros, vom König Kassandros veranlasst, zu den Panchäern unternahm.

Philosophen, in der er eine utopistische Idealschilderung von den Hyperboreern und ihrer Glückseligkeit entwarf[1]). Denkt man in diesem Zusammenhang daran, dass des Euhemeros ganze Reisebeschreibung sich als 'heilige Chronik' dem Glauben der Gläubigen empfiehlt, so wird man etwas bedenklich, wenn bei solchen Behauptungen des Abderiten, die wegen der Grösse der Zahlen oder der Genauigkeit ihrer Angaben oder sonst besonderer Bekräftigung zu bedürfen scheinen, das Zeugniss der 'heiligen Chroniken' der ägyptischen Priester eintritt, z. B. auch dafür, dass alle die oben aufgeführten alten Hellenen wirklich dem Pharaonenland ihren Besuch abgestattet haben[2]). Wie immer es sich aber mit diesen hellenisch inficirten 'Priesteraufzeichnungen' verhalten haben mag, jedenfalls wird man gut thun, vor den Besonderheiten der Hekatäischen Meldungen auf der Hut zu sein. Gewiss finden sich in ihnen manche Züge, die sich als wirklich nationale erweisen lassen, d. h. die Hekataios den ihm bekannten Zuständen Aegyptens entnommen hat, namentlich soweit sie noch zu seiner Zeit lebendig waren. Das ist ja im Grunde nichts anderes, als wenn Euhemeros manche Einzelheiten von dem Treiben auf seiner Wunderinsel indischen Verhältnissen entlehnt hat: nur wird das heimische Kolorit bei diesem Idealbild Aegyptens mit besonderer Beflissenheit gewahrt sein, etwa ähnlich wie bei der Schilderung, die ein Zeitgenosse des Hekataios, Amometos, vom Leben der Attakoren ('Uttara Kuru') entwarf[3]). Aber wo anderweite Bestätigung fehlt, scheint mir absolutes Misstrauen methodisch geboten[4]).

---

1) Vgl. Rohde, gr. Roman p. 208.

2) 96, 2 οἱ ἱερεῖς τῶν Αἰγυπτίων ἱστοροῦσιν ἐκ τῶν ἀναγραφῶν τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς βίβλοις; sonstige (auf Hekataios zurückgehende) Erwähnungen von heiligen Chroniken und Priesteraussagen finden sich 26, 1; 31, 7; 43, 6; 44, 4; 46, 7. 8; 69, 7.

3) Ueber Indisches bei Euhemeros s. Rohde a. a. O. p. 223 n. 1, über Amometos dens. p. 218.

4) Das ist auch der Standpunkt von Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 237. Selbst Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. I p. 140 dürfte noch zu günstig urtheilen, wenn er die Diodorische Darstellung des Lebens und der Lehre der Aegypter auf heimische Formelbücher als Hauptquelle zurückführt und dabei nur Missverständnisse und Uebertreibungen annimmt.

Aus dieser bedenklichen Quelle hat also Diodor seine Theologumena (K. 10—29) und die Schilderung der politisch-socialen Einrichtungen (69—93) nebst dem Epilog (96—98) geschöpft; ausserdem in der eigentlichen Königsgeschichte (43—68) sicher die fiktive Beschreibung des 'Osymandeions' (46—49) und die chronologischen Berechnungen in K. 44 und 69 [1]). Aber gerade diese Partien scheiden sich aus der übrigen Masse eben so leicht aus, wie das aus Agatharchides entnommene Stück über die Nilquellen (32—41); sonst zeigt sich in dem historischen Abschnitt mancherlei, freilich oft recht flüchtige Benutzung des Herodot und einiges Unkontrolirbare [2]); alles trägt jedoch den Charakter werthloser hellenischer Fabeleien über berühmte Königsgestalten.

Ein Wort über Strabon mag gleich noch angeschlossen werden. Die geographische Beschreibung Aegyptens, die er namentlich auf Artemidor [3]) und andere tüchtige Quellen, auch auf Autopsie gestützt, im 17. Buche seiner Geographie gegeben hat, ist ja vorzüglich, die Schilderung des Deltalandes und von Alexandria geradezu für unsere Kenntniss fundamental; auch was er gelegentlich über altägyptische Monumente und Anlagen sagt, erweist sich als sehr brauchbar: das ganz Wenige, was sich über ältere Geschichte Aegyptens bei ihm findet (die vorzüglichen Angaben über die Ptolemäer- und Römerzeit gehören nicht hieher), steht aber auf dem allgemeinen hellenischen Niveau.

Endlich gehört in diese Reihe noch Plutarchs berühmte Abhandlung 'über Isis und Osiris', lange Zeit für die moderne Forschung das Hauptbuch [4]), aus dem man zusammenhängende

1) S. Schwartz a. a. O. p. 236; 227 f.

2) Die Herodotstellen erörtert Evers in Festschr. d. Königstädt. Realsch. in Berlin (1882) p. 255 ff. und in abweichendem Sinne Unger im Philol. Anz. Sppltb. I p. 678. Evers a. a. O. macht auch auf Widersprüche bei Diodor aufmerksam, die die Benutzung einer einheitlichen Quelle für das ganze erste Buch unmöglich machen. Uebrigens wissen wir ja gar nicht, ob Hekataios überhaupt eine eigentliche zusammenhängende historische Erzählung gegeben hat. An die Benutzung von Manetho (!) dachte Krall, Manetho und Diodor (1880).

3) Vgl. Ruge, quaest. Strabon. (1888) p. 71 ff.

4) Von Parthey 1850 mit Erläuterungen herausg., die auch das damals bekannte heimische Material heranzogen.

Kunde von der ägyptischen Religion schöpfte. Der Standpunkt, von dem aus das Ganze behandelt wird, ist von Anfang an dadurch gekennzeichnet, dass Isis als ächt hellenische Göttin in Anspruch genommen wird (K. 2): interessant für Kenntniss der letzten Fassung des Osirismythus und die hellenischen Deutungen desselben, sehr lehrreich auch als Illustration der religiös-ethischen Sinnesart des Chaironeers selbst, bietet die Schrift, in die eine reiche hellenische Litteratur hineingearbeitet ist — auch die Ansichten des oben erwähnten Abderiten Hekataios werden angeführt, jedoch nicht ohne scharfe Kritik — zwar brauchbare Angaben über faktische Einzelheiten; ihr Verfasser ist aber in das Verständniss der eigentlichen altägyptischen Religion nicht eingedrungen.

Sehr viel besprochen sind die drei Bücher Αἰγυπτιακὰ ὑπομνήματα von Manetho[2]) aus Sebennytos, der zur Zeit des ersten Ptolemaios lebte, wahrscheinlich Hierogrammateus in Heliopolis war und erst unter dem zweiten Lagiden schrieb[3]). Dass Manetho das Hauptmaterial, was die heimischen Urkunden dem Geschichtschreiber boten, die fortlaufenden Königslisten, seinem Werke zu Grunde gelegt hat, ist durch den sog. Turiner Königspapyrus (s. unten) und die monumentalen Königstafeln längst über jeden Zweifel erhoben. Aber er hatte daneben alle möglichen Sagen, Wunderfabeleien, Tempelgeschichten, oft fast romanhafte Erzählungen, wie sie durch heimische Tradition überliefert waren, aufgenommen und bereits Beziehungen zu der griechischen und hebräischen Ueberlieferung verfolgt, vielleicht selbst schon hellenische Synchronismen ausgeklügelt[4]).

---

1) S. Schwartz im Rhein. Mus. XL p. 230 f.

2) Boeckh, Manetho und die Hundsternperiode 1845 (= Zeitschr. f. Geschichtswiss. II p. 385 ff.); Müller FHG II p. 511 ff.; Unger, Chronologie des Manetho 1867. Ganz abweichend Krall in Wiener Sitzungsber. XCV (1879) p. 123 ff., dem sich Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 608 ff. angeschlossen hat.

3) Als Zeitgenossen von Ptolemaios I. erwähnt ihn Plutarch, Is. u. Osir. 28; die andern Personalien beruhen auf nicht ganz einwandfreien Zeugnissen.

4) Für ganz sicher halte ich das Letztere nicht, vielmehr für nicht ausgeschlossen, dass der Bearbeiter der von Africanus wiedergegebenen Epitome neben anderen Zusätzen (s. unten) auch diese ein-

Abgeschlossen hatte er sein Werk mit dem letzten heimischen Könige Nektanebos[1]); die Anfänge verloren sich vollständig in's Mythische. Vor dem ersten historischen König, d. h. dem ersten, von dem sich gleichzeitige Denkmäler erhalten haben, dem König Snefru, dem letzten seiner dritten (memphitischen) Dynastie, hatte er zunächst noch drei Reichsdynastien von 26 Königen; ihre Namen stimmen im Wesentlichen überein mit den Listen des Turiner Papyrus und den Tafeln von Abydos und Saqqara und bezeichnen alte Sagenkönige, denen als den ersten Begründern der Kultur die verschiedensten Erfindungen und Entdeckungen zugeschrieben wurden, bis auf den König Menes herauf. Davor aber sind noch lange Perioden aufgezählt mit den Namen regierender Götter, Halbgötter und sog. νέκυες. Vertheilt war der gewaltige Stoff dieser unendlichen Geschichte so, dass das erste Buch die Anfänge bis zur 11. Dynastie, das zweite die ereignissreiche Periode, in welche auch die Herrschaft der Hyksos fällt, bis zur 18. Dynastie[2]), das dritte die übrige Zeit bis zum letzten König der 30. Dynastie, Nektanebos II., umfasste. Die langen Reihen der Könige hatte er nämlich in gewisse Gruppen zerlegt, die nach dem Nomos, aus dem sie stammten, ihren Namen erhielten[3]). Das

---

geschoben hat. Die Datirung bei Joseph., c. Ap. II 2, 16 ist, wie der Vergleich mit I 16, 103 zeigt, von Josephus erst erschlossen; er selbst hat sicher die hellenischen Fabeleien über Sesostris wiederholt und heimische Sagen über die monotheistische Reformation Chuenaten's auf den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten bezogen, und ächt Manethonisch, wie die verwunderliche Gleichung von Ὀσαρσέφ mit Moses, sind auch die von Σέθως und Ἄρμαϊς mit Aigyptos und Danaos, die er wohl bereits vorfand (I 15, 102 schreibe ich λέγεται statt λέγει [so auch Gutschmid, der in kl. Schr. IV p. 457 jedoch λόγος vorzieht]).

1) Die sog. 31. (persische) Dynastie ist gleichfalls erst von dem Epitomator hinzugefügt (s. unten p. 336).

2) Dass so zu scheiden ist, zeigt Gelzer, Afric. I p. 200. — Auf Grund dieser Manethonischen drei Bücher ist es jetzt in unsern Geschichtswerken üblich geworden, 'das alte', 'mittlere' und 'neue' Reich der Aegypter zu scheiden.

3) Diese Eintheilung mit Unger p. 10 und 76 für überkommen zu erklären, sehe ich keinen Grund; dass Man. selbst sie nicht mehr verstanden, ist keineswegs erwiesen. Ebenso wenig kann ich aber mit Krall p. 168 ff. die Dynastientheilung erst als eine spätere Zuthat eines

ist so ziemlich Alles, was wir über das Werk noch feststellen können. Denn trotz alles aufgebotenen Scharfsinns bleibt unbeweisbar die Annahme, die Boeckh, Gutschmid, Unger vertreten haben, dass die ganze ältere Chronologie des Manetho auf einem willkürlichen chronologischen System von sog. Sothisperioden zu 1461 äg. Jahren beruhe. Auch die von Unger aufgestellte Hypothese, dass das Werk Manethos der Erzählung noch einen besonderen Regentenkanon angehängt habe und dass, wie jenes in drei Bücher, dieses in drei Tabellen zerfallen sei, ist unhaltbar [1]).

Das Werk ist an sich von gar keiner besonderen Bedeutung gewesen, auch in der hellenischen Litteratur gar nicht berücksichtigt worden. Der erste, der in der uns erhaltenen Litteratur es benutzt hat und zugleich der einzige, durch den wir Bruchstücke der Originalfassung erhalten, ist Josephus, der in seiner Streitschrift gegen Apion [2]), um diesen 'Antisemiten' zu bekämpfen, auch gewisse Partien des Manetho heranzog, welche mit dem Aufenthalt der Israeliten in Aegypten zusammenhingen oder zusammenzuhängen schienen. Alle anderen uns erhaltenen Berichte über den Inhalt des Manethonischen Werkes gehen in letzter Linie zurück auf einen Auszug, den ein Jude oder Christ, offenbar durch Josephus auf Manetho

---

Epitomators ansehen. Ob gerade der Ausdruck δυναστεία verwandt ist und die Dynastien gezählt worden sind, lässt sich — bei unserm dürftigen Material — nicht entscheiden; die Bezeichnung der Könige nach den Heimathsnamen ist aber sicher Manethonisch: s. Joseph. c. Ap. I 14 (τῶν ἐκ τῆς Θηβαίδος βασιλέων).

1) Die Gründe Ungers p. 9 ff. sind sämmtlich hinfällig: die verkehrte Begriffsbestimmung von τόμος (s. vielmehr Birt, ant. Buchwesen p. 25) ganz bei Seite gelassen, so ist es weder wahr, dass der Kanon erst mit Menes begonnen (das Gegentheil beweist Gelzer, Afric. I p. 192 ff.), noch dass die Erzählung die persische Dynastie berücksichtigt (s. unten p. 336); die übrigen Abweichungen fallen auf Kosten des Anfertigers der Epitome. Höchstens könnte man daran denken, dass am Ende jedes Buches der Erzählung zur Rekapitulation eine kurze Uebersicht über die Hauptdata gegeben worden sei, wie Aehnliches wohl vorkommt.

2) Vgl. Kellner, de frg. Maneth. ap. Joseph. c Api. 1859; wenn Krall a. a. O. p. 152 ff. Manetho auch von Josephus nicht selbst benutzt werden lässt, so beruht das auf falschen Voraussetzungen und wird durch künstliche Hypothesen weiter gesponnen.

aufmerksam gemacht, zusammengestellt und durch Hinzufügung der 31. (persischen) Dynastie bis auf die Ptolemäer herabgeführt hatte[1]); er hat dabei im Interesse der biblischen Chronologie allerhand Notizen hinzugefügt[2]), und ob ihn seine apologetische Voreingenommenheit nicht auch sonst noch hie und da beeinflusst hat, muss leider eine offene Frage bleiben. Afrikanos hat nämlich diese Epitome, die im Wesentlichen die Listen der 'Dynastien' mit den verschiedenen Regentenjahren giebt und ab und zu einige wenige historische Notizen einschiebt, seinerseits bereits fertig vorgefunden und sie, obwohl sie in sein chronologisches System nicht passte, getreulich abgeschrieben[3]), und da Synkellos (durch die Vermittelung des Panodoros; s. oben S. 179) die Liste der menschlichen Könige Aegyptens aus Afrikanos wiedergegeben hat und zur Kontrole und theilweisen Ergänzung auch sonst noch Einiges, namentlich die betr. Partie aus den sog. Excerpta Barbari (s. oben S. 183), zu Gebote steht, so können wir zwar so ziemlich die Afrikanische Epitome wiederherstellen[4]) und haben damit das relativ Beste und Reinste, was von den Manethonischen Königsreihen uns erreichbar ist, gewonnen. Aber keine sichere Brücke führt von da zu ihrer ursprünglichen Fassung bei Manetho.

Was sich dagegen unter dem Namen Manetho's bei Eusebios findet, stellt nur ein weiteres Stadium der Zurechtmachung dar. Die Uebereinstimmung mit der Epitome bei Afrikanos ist zwar in einer Masse von Détail so stark, dass diese als die Hauptquelle für die Manethonischen Angaben bei Eusebios gelten muss; zugleich aber ersieht man, dass über das Ganze

1) Vgl. Gelzer, Afric. I p. 205; wenn ebd. II p. 53 statt dessen bestimmt ein Jude angenommen wird und zwar einer, der älter als Apollodoros ist, so sind das nur Konsequenzen eines Grundirrthums, der darin besteht, dass Gelzer an dem Apollodorischen Ursprung der unter seinem Namen gehenden thebanischen Königsliste festhält (s. unten).

2) Vgl. Gelzer, Afric. I p. 206.

3) Unger p. 14 nahm an, dass Afrikanos die Epitome selbst angefertigt habe; dass er sie bereits vorfand, erwies Gelzer a. a. O.

4) Dies hat Gelzer I p. 191 ff. eingehend dargelegt; über die Königslisten in den Excerpta Barbari (p. 284, 26 ff. Frick = fol. 38a) vgl. Frick, Chron. min. I p. CLXX ff. Bei Unger, Manetho, sind die Worte dieser Epitome immer unter *C* angeführt.

eine christliche Ueberarbeitung hingegangen ist, deren Zweck war, die mit der alttestamentlichen Chronologie in Widerstreit tretende Länge der Königsreihen abzukürzen. Diese ‘verbesserte’ Ausgabe des Manetho reproducirte nicht bloss Eusebios — sicherlich ohne eine Ahnung von dem wahren Sachverhalt zu haben —, sondern auch ein Platonischer Scholiast zu Timaios benutzte sie und ebenso der nun zu erwähnende Autor des Sothisbuches [1]).

Das in christlichen Kreisen erweckte Interesse für Manetho schädigte dessen Ueberlieferung nämlich in zunehmendem Grade. Es sind uns zwei aus diesen Kreisen hervorgegangene Fälschungen bekannt, das sog. ‘alte Chronikon’ und das ‘Sothisbuch’. Das Motiv der Konstruktionen ist dasselbe: die Länge der Manethonischen Königsliste wegzubringen, da sie in eine Zeit hinaufreichte, welche nach der üblichen biblischen Chronologie unzulässig war; denn sie führte bis vor Erschaffung der ersten Menschen. Es musste versucht werden, den Einklang mit dem, was als feststehend galt, auf gewaltsame oder geschmeidige Weise zu erreichen. Mit plumperen Mitteln und rücksichtslos geht das ‘alte Chronikon’ vor; klüger und künstlicher das ‘Sothisbuch’. Beider Kenntniss verdanken wir ausschliesslich

1) Das nahe Verhältniss der Eusebischen Epitome zu der des Afrikanos hat Unger p. 12 f. dargelegt; ders. p. 18 gezeigt, dass Eusebios selbst nicht der Ueberarbeiter gewesen sein kann. Die Zeit der Entstehung des Machwerkes setzte Unger zwischen Afrikanos und Eusebios, indem er annahm, dass Afrikanos seine Epitome selbst veranstaltet habe; da aber diese Annahme unrichtig ist (s. oben p. 336 n. 3), so entfällt auch der von Unger für die Zeit der Eusebischen Epitome angesetzte *terminus ante quem*. Soweit stünde nichts der Hypothese Gelzer's im Wege, die den Verfasser der Eusebischen Epitome für einen Juden erklärt und schon in das zweite vorchristliche Jahrhundert verlegt; aber seine — wie er selbst zugiebt — ziemlich verwickelten Aufstellungen sind aus einem andern Grunde gleichfalls unhaltbar (s. oben p. 266 n. 1). Eine genauere chronologische Fixirung für die Entstehung der Eusebischen Epitome ist deshalb ebenso wenig möglich als für die der ‘Afrikanischen’. — Recht fraglich bleibt übrigens, ob der Aethiope Ammeres, den Eusebios als ersten der XXVI. Dynastie erwähnt, aus dem ächten Manetho stammt (wie Gelzer II p. 53 annimmt). — Ueber den Scholiasten zu Plat. Tim. p. 21^{E}, der auch einfach ἐκ τῶν Μανεθὼ Αἰγυπτιακῶν citirt, vgl. Unger p. 19.

der Chronik des Panodoros (s. oben S. 177 f.), und es ist um so mehr zu beklagen, dass uns Panodoros' Werk für diese Partie nur die nichts weniger als genauen Excerpte bei Synkellos vermitteln.

Das sog. παλαιὸν χρονικόν, auch παλαιοτέρα συγγραφή genannt (über das Synkellos p. 95—97 Mittheilungen macht), stammt von einem neuplatonisirenden Christen, also aus einem Kreise, zu dem Panodoros selbst gehörte[1]). Damit müssen wir uns begnügen und auch der Versuchung, Panodoros selbst für den Verfasser zu halten, widerstehen[2]). Unter Benutzung der Eusebischen Epitome[3]) hat dieser Anonymus, den Panodoros, vielleicht nicht ohne Absicht, in ein gewisses Dunkel gehüllt hat[4]), die Manethonischen Listen zwar zu Grunde gelegt, zugleich jedoch die sich mit der Autorität des Apollodoros schmückende Königsreihe (s. unten S. 340 f.) verwandt[5]), das Ganze aber in einem wunderlichen Gaukelspiel mit den Zahlen, die er vorfand, zu etwas völlig Anderem umgewandelt[6]).

Das Sothisbuch (ἡ βίβλος τῆς Σώθεως, auch ὁ Κυνικὸς

---

1) Als christliches Machwerk hat die alte Chronik bereits Boeckh p. 52 ff. erkannt; genauer führten den Nachweis Unger p. 20 ff. und Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 252 ff.; um die Rekonstruktion ihrer Ansätze haben sich ausser Unger und Frick noch Lepsius, Chronologie p. 445 ff. und Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 493 ff. = kl. Schr. I p. 240 ff. bemüht. Den neuplatonisirenden Charakter wies erst Gelzer, Afric. II p. 215 f. nach.

2) Gelzer p. 217 neigt sehr dazu, der Versuchung zu erliegen.

3) Die von Andern, am bestimmtesten von Lepsius a. a. O. vertretene Ansicht, dass vielmehr das Chronikon von Seiten des Eusebios benutzt wurde, ist unhaltbar: vgl. Unger p. 24.

4) Die Hypothese Ungers, dass dem gerühmten Verfasser einer Schrift χρόνοι τῶν Αἰγυπτίων βασιλέων (Müller FHG IV p. 485), Ptolemaios von Mendes, dieser Blendling untergeschoben sei und mit dem Titel Πτολεμαίου ἱερὰ συγγραφή geprunkt habe, beruht auf einem Missverständniss der Angabe im Codex Fuxensis des Hieronymus z. J. 1144 Abr., die bereits Gutschmid a. a. O. p. 492 (= 239) richtig bezogen hatte: s. auch Gelzer II p. 207.

5) Das hat zuerst Rask, die altäg. Zeitr. p. 19 erkannt; genauer ausgeführt Frick a. a. O.

6) Das Einzelne muss leider vielfach unsicher bleiben; aber die Grundzüge der von Frick gegebenen Rekonstruktion dürften doch das Richtige treffen.

λεγόμενος κύκλος) wird von Synkellos sehr oft einfach als Manetho citirt[1]) und ist bei ihm immer da gemeint, wo gegenüber den Auszügen des Afrikanos und Eusebios der ächte Manetho als Zeuge fungirt[2]). Die Schrift gab sich also keck als Manethonisch aus, während sie zwar die Angaben der auch von Eusebios benutzten Epitome zu Grunde legte[3]), jedoch vielfach in enger Berührung mit dem 'alten Chronikon' durch Reduktionen und Umwandlungen so umgestaltete, dass die ganze göttliche und menschliche Geschichte Aegyptens sich mit 113 Geschlechtern in 30 Dynastien von fünf Völkern in 3555 Jahren abspielte[4]). Am freiesten wurde mit der Herrichtung der Götter- und Halbgötter-Dynastien geschaltet, die wir mit leidlicher Sicherheit noch zu rekonstruiren vermögen; für die menschliche Geschichte war ausgegangen vom Weltjahr 2776, so dass die Priorität der biblischen Ueberlieferung gerettet schien. Verfasser und Entstehungszeit dieses christlichen Falsifikats entgehen uns: Panodoros fand es sicher schon vor und hat es seinerseits überarbeitet[5]). Viele Einzelheiten bleiben auch hier um so unsicherer, weil wir nur auf Synkellos angewiesen sind, der selbst wieder die Panodorische Recension entstellt hat[6]). Auch der Versuch, die Königsliste des sog. χρονογραφεῖον σύντομον (s. oben S. 175) zur Rekonstruktion auszunutzen, ist gescheitert[7]).

Bei dem geschilderten Sachverhalt ist eine Wiederherstellung der ursprünglichen Listen Manetho's eine Unmöglichkeit.

1) Noch bis in unsere Tage hat man immer wieder seinen ächt Manethonischen Ursprung verfechten wollen, zuletzt Lauth in Korresp.-Bl. d. deutsch. anthrop. Ges. XV p. 43.

2) Das erkannte bereits Lepsius, Chronol. p. 413 ff.

3) So schon Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 183 ff.

4) Die Zahl 3555 ist als ächt Manethonisch von Lepsius in Abh. d. Berl. Ak. 1857 p. 201 in Anspruch genommen, wurde richtig von Gutschmid im Rhein. Mus. XIII p. 483 = kl. Schr. I p. 229 ff. erklärt.

5) Die Annahme Ungers p. 29 ff., dass Panodoros das Sothisbuch selbst geschaffen habe, ist unrichtig: vgl. Gelzer, Afric. II p. 209 ff.

6) Versuche der Rekonstruktion haben gemacht Lepsius a. a. O. p. 441 ff., Gutschmid im Rhein. Mus. XII p. 8 ff. = Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 7 ff.; Rhein. Mus. XIII p. 485 ff. = kl. Schr. I p. 231 ff.; Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 277 ff.

7) Er ist gemacht von Frick a. a. O., widerlegt von Gelzer a. a. O. p. 210.

Ausserdem hat die fortschreitende Bereicherung unseres Wissens durch die heimischen Monumente selbst gelehrt, dass Manetho's Angaben eine durchweg und im Einzelnen zuverlässige Grundlage der ägyptischen Chronologie nicht bieten können. Für die älteren Zeiten zumal erweist sich die Zahl der Regierungsjahre der einzelnen Könige vielfach als irrig und die Abfolge häufig als verwirrt; ferner sind die Listen theils unvollständig, theils verschoben, insofern als Manetho durchweg Succession der einzelnen Herrschaften angenommen hatte, thatsächlich vielmehr, mindestens zuweilen, ein zeitliches Nebeneinanderregieren verschiedener der aufgeführten Dynastien bestand[1]). Trotz alledem ist durch Manetho ein Gerüste geboten, das nicht bloss für den ersten Aufbau der Aegyptologie die besten Dienste geleistet hat, sondern auch jetzt noch durch kein besseres ersetzt ist. Also kurz gesagt, sind zwar alle Könige, die Manetho vom Ende der 3. Dynastie an aufführt, historisch, aber nicht alle, die historisch sind, werden von ihm aufgeführt; alle seine Könige haben im Laufe der Zeit wirklich regiert, aber herab bis etwa zur 20. Dynastie nicht durchaus in der Abfolge noch in der Dauer, die ihnen bei Manetho angewiesen wird. Uebrigens ist unerweislich die eine Zeit lang herrschende Vorstellung, dass Manetho sich zur Orientirung seiner Chronologie der Hundstern- oder Sothisperioden bedient habe, d. h. Cyklen von 1460 Jahren, nach deren Ablauf der den Anfang des Jahres bildende Frühaufgang des Sirius sich wieder an demselben Normaltag ereignete, nachdem er in Folge der Einrichtung des ägyptischen Wandeljahres durch den ganzen Kalender hindurch gelaufen war[2]).

Endlich ist uns unter den Namen der grossen alexandrinischen Autoritäten Eratosthenes und Apollodoros eine Liste 'Thebanischer Könige' gleichfalls durch Panodoros' Sammelfleiss gerettet, auch hier wieder durch Vermittelung des Kompilators Synkellos (p. 171 ff.). Woher Panodoros die Liste entnommen hat[3]), wissen wir nicht: sein ägyptologischer Eifer hat ihm eben

1) Vgl. z. B. Mariette in Revue arch. V (1864) p. 169 ff.

2) Dass Manetho's Zahlen durch die Rücksicht auf die Sothis bestimmt seien, nahmen Boeckh, Unger u. A. an.

3) Die Vermuthung, dass Panodoros dies Stück der Chronik des Dexippos entlehnt habe (Gelzer, Afric. II p. 197), schwebt ganz in der

auch dies Stück, wie das alte Chronikon und das Sothisbuch, in die Hände gespielt. Hier ist eine unzweifelhaft ächte Liste, d. h. ein mit einer Auswahl von Namen sich begnügendes monumentales Königsverzeichniss, wie deren in Aegypten auch von uns aufgefunden sind, zu Grunde gelegt und in's Griechische übersetzt[1]). Nur ist, um dieser Rarität eine besondere Autorität zu verleihen, das Ganze so eingekleidet, dass es wie eine Arbeit der grossen Chronologen Eratosthenes und Apollodoros erscheint (s. oben S. 128). Wann die Liste übersetzt worden ist und — was ja zeitlich davon ganz unabhängig geschehen sein kann — wer für sie die Ursprungslegende ersonnen hat, wissen wir nicht[2]). Aber die erlogene Vaterschaft und die Thatsache, dass der Verfasser des παλαιὸν χρονικόν sie benutzt hat (s. oben S. 338), mahnt jedenfalls zur Vorsicht; und die weitere Uebermittelung durch Panodoros und Synkellos kann die Vorsicht bei Verwendung des schliesslich Gebotenen nur verschärfen; sehr möglich, dass die an sich ganz harmlose Liste erst so kostümirt wurde von Einem (Christen), der die kürzere Liste gegen die langen Manethonischen Reihen verwerthen wollte. Genau geprüft zeigen die uns allein erhaltenen Namen und Regierungsdaten von 39 Königen der 15 ersten Dynastien zwar im Einzelnen monumentalen und von Manetho unabhängigen Ursprung und sind soweit ganz erwünscht: die Chronologie der gesammten ägyptischen Geschichte

---

Luft. — Uebrigens haben die Liste selbst für eine Fälschung erklärt Müller FHG II p. 566 und V p. XXX; Lauth, Manetho u. der Turiner Königspap. p. 14 ff.; Diels im Rhein. Mus. XXXI p. 8.

1) Den Charakter und die Aechtheit der Liste hat Frick im Rhein. Mus. XXIX p. 256 ff. gut dargelegt; nur hält er fälschlich an der Verfasserschaft des Eratosthenes fest. Vgl. auch Unger im Philol. XLI p. 637 ff. und Wiedemann, Aeg. Gesch. I p. 133 f.

2) Dass die 53 Könige, welche die Liste bietet, die 53 des Eusebischen Manetho sind, nahm Gutschmid, Beitr. z. Gesch. d. Or. p. 3 ff. an (vgl. auch Gelzer II p. 52); dagegen Frick p. 258; es ist also der vorausgesetzte Zusammenhang zwischen der Liste und der Eusebianischen Epitome des Manetho überhaupt nicht vorhanden, am wenigsten der von Gelzer supponirte. Auch die Annahme Meyer's, Gesch. Aeg. p. 139, die Liste sei ein Auszug aus Manetho, stimmt mit den von Frick festgestellten Thatsachen nicht.

aber auf diese Eratosthenische Liste stützen zu wollen[1]), war nur bei völliger Verkennung ihres Charakters möglich[2]).

b) Hebräische Quellen.

Für den Aufenthalt der Juden im Lande Goshen und ihren Auszug aus dem Nillande besitzen wir nur den Bericht des Pentateuchs. Dass in der hier gegebenen Schilderung der Zustände Aegyptens eine vortreffliche Sachkenntniss überall hervortritt, hat sich immer mehr bestätigt; und da diese Schilderung mindestens durch zwei der im Pentateuch zusammengearbeiteten Quellen hindurchgeht, wird man eine im Gedächtniss fortlebende Ueberlieferung auch für die Grundzüge der berichteten Thatsachen anerkennen müssen[3]). Auch die Einzelprüfung ergiebt das nämliche Resultat, und zudem fehlt es ja mindestens nicht völlig an Bestätigungen einzelner Punkte durch monumentale Thatsachen: die Namen israelitischer Stämme (Jakob und Joseph) erscheinen in der Liste der durch Tutmes III. besiegten palästinensischen Völkerschaften[4]); Pithom ist wirklich von Ramses II. erbaut[5]).

Dann erzählen die Bücher der Könige (und nach ihnen die der Chronika) von feindlichen und freundlichen Berührungen Palästinas mit den Pharaonen und bieten hier vielfach brauchbares Material; und dazu treten ferner noch höchst werthvolle Erwähnungen bei den zeitgenössischen Propheten Jesaja, Jeremia und Hesekiel.

So konnten die alttestamentlichen Schriften als Hauptzeugen unserer Kunde vom ägyptischen Leben gelten, bis die heimischen Quellen selbst erschlossen wurden.

---

1) So, ausser v. Bunsen, namentlich Knötel, System der äg. Chronol. (1857) und im Rhein. Mus. XXIV p. 420 ff.; Reinisch in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV p. 251 ff. und in Pauly's Real-Enc. I ² p. 255 ff.

2) Unter den griechischen Historikern der ägyptischen Geschichte, von denen nur spärlichste Notizen erhalten sind, steht obenan Ptolemaios von Mendes (s. oben p. 338 n. 4); denn er allein setzte richtig die Vertreibung der Hirtenstämme unter Amosis.

3) S. die Ausführungen bei Kittel, Gesch. d. Hebr. I p. 166 ff. Im Uebrigen vgl. namentlich Ebers, Aegypten u. die Bücher Moses I (1868); und dens., Durch Gosen zum Sinai 1872; ² 1881.

4) S. Ed. Meyer in Zeitschr. f. alttest. Wiss. VI (1886) p. 1 ff.

5) Naville, the store-city of Pithom and the route of the Exodus ² 1885; ³ 1888. Vgl. auch Sayce, alte Denkm. im Lichte n. Forsch. K. 2. 3.

c) Heimische Quellen.

Erst in unserem Jahrhundert sind die heimischen Urkunden und Monumente aller Art für die geschichtliche Forschung verwerthbar geworden. Die erste genauere Bekanntschaft der Gebildeten mit Aegypten und seinen monumentalen Resten datirt von der grossen militärischen Expedition, welche von den Franzosen 1798 unternommen wurde und ihren äusseren Abschluss mit der Kapitulation von Alexandria 1801 fand, bleibende Früchte aber in der Arbeit der begleitenden Männer der Wissenschaft und Kunst trug. Denn ihr verdanken wir das erste Fundamentalwerk, die in einer langen Serie von Bänden publicirte 'Description de l'Égypte' [1]). Es war wie eine neue Welt, die sich plötzlich vor Aller Augen aufthat und mit ihrer wunderbaren Natur und ihren eigenartigen und grossartigen Monumenten das lebhafteste Interesse an sich riss, selbst noch bevor man Schrift und Sprache der Denkmäler verstand [2]). Als dann wesentlich durch den bei der französischen Expedition zu Tage geförderten und später nach London gebrachten 'Stein von Rosette' Champollion's geniale Entdeckung ermöglicht und damit die Grundlage der Entzifferung gewonnen war, ging (1828 ff.) eine mit grossen Mitteln von der toskanischen Regierung (Leopold II.) ausgestattete, auch von dem französischen König Karl X. unterstützte Unternehmung bereits darauf aus, an Ort und Stelle namentlich durch Untersuchung der Gräber und Aufnahme der geschichtlichen Darstellungen und der zahllosen Malereien das Material für ein Gesammtbild von der Geschichte und dem Leben der Aegypter zu finden. Rosellini, Professor in Pisa, und Champollion wurden an die Spitze gestellt. Da Champollion jedoch bereits 1830 (in Folge der Julirevolution) Aegypten

1) Der volle Titel des Werkes lautet: 'Descr. de l'Ég.; ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française' 1809—13; [2] 1817—30; es enthält neben 12 Tafelbänden auch 24 Bände Text.

2) Hauptsächlich bethätigte sich das Interesse in genaueren Untersuchungen der Pyramiden und in der Bereisung des nördlichen Nubiens durch den deutschen Architekten Gau, dessen Werk 'antiquités de la Nubie' (1820—28) geradezu als eine Ergänzung der Description gelten kann.

verliess und selbst 1832 einen frühen Tod fand[1]), blieb die Hauptarbeit Rosellini überlassen; und er hat sie in einer (für die damalige Zeit) geradezu unübertrefflichen Weise gelöst in seinen 'Monumenti dell' Egitto e della Nubia' (1832—44; acht Textbd., drei Tafelbd.[2]).

Eine neue gewaltige Reiseexpedition liess die preussische Regierung unter Friedrich Wilhelm IV. in den J. 1842—1845 zur Erforschung der im Nilthale und den angrenzenden Ländern erhaltenen Reste der altägyptischen und äthiopischen Civilisation ausgehen. Unter der kundigen Leitung von Richard Lepsius wandte sie sich besonders bisher vernachlässigten Partien zu; so wurden zum ersten Male die Zeit des sog. alten Reichs und das äthiopische Alterthum erschlossen. In zwölf (fast zu stattlichen) Folianten des Riesentafelwerkes 'Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien' (1849 ff.) wurde die Ernte eingebracht[3]).

So waren wenigstens die Hauptmassen der Schätze gehoben und zugänglich gemacht; nun begann man bei den immer dichter sich folgenden längeren und kürzeren Bereisungen des Nillandes das Interesse in erster Linie auf das Abschreiben neuer Inschriften zu richten. Es wäre hier in erster Linie der Deutschen zu gedenken. Wiederum auf Veranlassung des nun auch persönlich für Aegypten warm begeisterten preussischen Monarchen zog Heinrich Brugsch zum ersten Male 1853/4, dann nochmals 1857 auf eigene Faust nach Aegypten: mehrere wichtige Inschriftenpublikationen boten die Ausbeute seiner Reisen[4]). Unermüdlich durchwanderte vor allem Johannes

1) Nach seinem Tode erschienen, von Freunden besorgt, zwei nachgelassene Werke: a) 'Lettres écrites d'Égypte et de Nubie en 1828 et 1829' (1833); b) 'Monuments de l'Égypte et de la Nubie' (1835) in 4 Bd.

2) Der 1. Theil enthielt die 'monumenti storici', der 2. die 'monumenti civili', der 3. die 'monumenti del culto'.

3) Bd. I. II geben Karten und Ansichten, Bd. III. IV geschichtliche Denkmäler des alten u. mittleren Reichs, Bd. V—VIII solche von der 17. Dynastie bis auf Alexander, Bd. IX die der Ptolemäer und röm. Kaiser, Bd. X äthiopische Denkmäler, Bd. XI hieratische und demotische Urkunden, Bd. XII griechische, lateinische und phönicische Inschriften (leider alles ohne erläuternden Kommentar). Als Ergänzung dienen Lepsius' 'Briefe aus Aegypten, Aethiopien u. der Halbinsel Sinai' (1852).

4) Brugsch, Monuments de l'Ég. décr., comm. et reprod. 1857; Geograph. Inschr. altäg. Denkm. I. II. III 1857—60; Recueil des monum.

Dümichen, noch dazu die längste Zeit (1863—65) unter den drückendsten persönlichen Entbehrungen, ganz Aegypten und schrieb, was er von Urkunden aller Art fand, mit unerhörtem Eifer und unerhörtem Erfolge ab[1]); erst 1868 wurde er von Preussen auch an die Spitze einer 'archäologisch-photographischen Expedition' gestellt[2]). Selbst der Altmeister Lepsius wurde nochmals mit Staatsmitteln zu einer Expedition ausgerüstet, deren namhaftester Ertrag der Fund der zweiten grossen bilinguen Inschrift war, des Steins von Tanis aus dem J. 238 v. Chr.[3]). Man kann diesen deutschen Unternehmungen an die Seite stellen eine grössere Mission, welche die Franzosen 1863/4 unter der Leitung von Vicomte de Rougé aussandten; insofern sie neben photographischen Aufnahmen epigraphische Studien besonders pflegte[4]); als die bedeutendste Frucht der Expedition darf die meisterhafte Untersuchung de Rougé's über die sechs ältesten Dynastien gelten, auf deren Erforschung er sein vornehmliches Augenmerk gerichtet hatte[5]). Auch der gleich genauer zu besprechende, jüngst so berühmt gewordene Entdecker Flinders Petrie sammelte auf seiner 1887 unternommenen Studienreise eine grosse Masse von Inschriften und Kritzeleien, die die Felsen an vielen Stellen bedecken[6]).

Andrerseits hat Frankreich gerade Mitte unseres Jahr-

ég. dessinés sur lieux I—IV 1862/6 (zusammen mit Dümichen, von dem Bd. III u. IV herrühren). Dazu seine 'Reiseberichte aus Aegypten' (1855).

1) Dümichen, geogr. Inschr. altäg. Denkm. 2 Bd. (1865); histor. Inschr. altäg. Denkm. an Ort u. Stelle ges. I. II 1867/9; altäg. Tempelinschr. an Ort u. Stelle ges. 1867. Ausserdem der 'Recueil des monum. ég.' (s. p. 344 n. 4).

2) Dümichen, archäol. u. histor. Forsch. in Aeg.; Resultate der auf Bef. d. K. Wilhelm v. Pr. 1868 ents. arch.-photogr. Exp. (1869).

3) Lepsius, das bil. Dekr. v. Kanopus 1866.

4) Vgl. den Bericht, den de Rougé in Rev. archéol. 1864 II p. 63 ff. und der für griechische Inschriften beigegebene Philologe Wescher ebd. p. 219 ff. abgestattet hat; und die zwei photographischen Publikationen de Rougé's 'Album phot. de la miss. en Ég.' (1865) und 'Atlas phot. d. l. m. en Ég.' (1867).

5) de Rougé, 'recherches sur les monuments, qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon' in Mém. de l'acad. d. inscr. XXV (1866).

6) Flinders Petrie, a season in Egypt 1887 (1888).

hunderts sich zu seinem alten Verdienste den neuen Ruhm ausgiebiger Ausgrabungen auf ägyptischem Boden hinzu zu erwerben gewusst. Am 1. November 1850 begann Auguste Mariette, damals ein junger Beamter des Louvre, bei Sakkarah nach den Apisgräbern des Serapeums in Memphis zu suchen und eröffnete damit eine der glücklichsten Kampagnen[1]), die auch mit einer der besten Publikationen würdig abgeschlossen wurde. An seinen Namen knüpfen sich dann auf fast drei Jahrzehnte alle bedeutenderen Ausgrabungen in Aegypten, und nachdem er in den Dienst des ägyptischen Vicekönigs als 'directeur-général du service des fouilles' getreten war, wachte er eifersüchtig auf sein Privileg. Aber dauernd blieb ihm auch das Glück hold; das auf seinen Betrieb 1859 begründete Museum in Bulaq füllte sich rasch mit den auserlesensten Schätzen, über die er in einer (in mehreren Auflagen erneuerten) 'Notice des principaux monuments au musée de Boulaq' einen vortrefflichen Ueberblick gab[2]). Und ein sehr ansehnlicher Theil der hier aufgespeicherten Herrlichkeiten wurde doch eben seinen eigenen Ausgrabungen verdankt. Die wichtigsten Funde publicirte er in einer durch 26 Lieferungen fortlaufenden Serie[3]) der 'Monuments divers' (1873—81); nach dem allgemeinen Bericht 'Fouilles exécutées en Égypte, en Nubie et au Soudan' (2 Bd. 1868), veröffentlichte er, leider allerdings nur mit sehr spärlichen Erläuterungen und Détailberichten, die interessantesten Ergebnisse seiner Grabungen in einer Reihe von Specialwerken (über Abydos, Karnak, Deir-el-Bahari), deren Abschluss die posthume Publikation über die Mastaba des alten Reichs bildet[4]).

---

1) Mariette, le Sérapéum de Memphis 1857—60.

2) Vgl. auch Mariette, les papyr. Égypt. du musée de Boulaq I (1869—71).

3) Mariette, monuments divers, recueillis en Égypte et en Nubie; ouvr. publié sous les auspices de s. A. Ismail Pascha.

4) Mariette, Abydos; descr. des fouilles exécutées sur l'emplac. de cette ville I 1869; II 1880; catalogue général des monum. d'Abydos découv. pendant les fouilles de cette ville (von Maspero edirt) 1880; Karnak 1876; les listes géogr. de Karnak 1876; Deir-el-Bahari 1877; les Mastaba de l'anc. emp.; frgt. du dern. ouvr. publié par Maspero 1882. Von all diesen Werken zeichnen sich allein die zwei von Maspero edirten durch Reichhaltigkeit erklärender Bemerkungen aus.

Mariette's amtliche Stellung übernahm nach seinem Tode (1880) Maspero, der namentlich in der thebanischen Gräberstadt wichtige Funde machte und einen vorzüglichen 'guide du visiteur du musée de Boulaq' (1884) schrieb, und dann Grébaut, unter dessen Auspicien die seiner Obhut anvertrauten Alterthümer in das den 12. Jan. 1890 eröffnete neue Museum übersiedelt wurden.

Neben dem Einfluss, den die französische Aegyptologie durch die Inhaberschaft dieses Generaldirektoriats immer erneut auf die Förderung unserer Kunde vom ägyptischen Alterthum gewonnen hat, besitzt sie auch einen dauernden Sitz in einem zu Kairo eingerichteten Staatsinstitut ('Mission archéologique française'), das mit den reichen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, und unter der ausgezeichneten Leitung Maspero's alle Seiten der wissenschaftlichen Forschung für das Nilland pflegt und bereits eine hochwichtige Serie von Mémoires publicirt hat[1]).

Eine zweite Centralstelle für höchst erfolgreiche Ausgrabungen ist eine englische Privatgründung, der 'Egypt exploration fund', geworden, die noch dazu das hohe Verdienst hat, mit ihren sich Schlag auf Schlag folgenden Memoirs die Ergebnisse rasch und in einer zugleich wissenschaftlich ausreichenden und ökonomisch erreichbaren Gestalt zu veröffentlichen. Zwei Männer sind es namentlich, denen mit diesen Mitteln eine staunliche Fülle von Entdeckungen gelang, Prof. Naville und noch mehr Flinders Petrie, ein wahres Ausgrabergenie. Die Hauptstätten ihrer glänzenden Thätigkeit sind zunächst im Deltaland. Hier wurde die alte griechische Ansiedlung Naukratis am kanobischen Nilarm aufgefunden und mit ihren heiligen Bezirken und dem Hellenion, einer mächtigen viereckigen Umwallung, die Veste, Waarenlager und heiliger Bezirk zugleich war, nebst einigen Bestattungsplätzen vollständig blossgelegt[2]); im Nordosten Tanis, wo bereits Mariette den Tempelbezirk theilweis freigelegt und

1) 'Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire' 1884 ff., bis jetzt tome I—VII und IX erschienen; darunter in Bd. I Maspero, 'trois années de fouilles' u. a.

2) Flind. Petrie, Naukratis; Part I (1884/5) 1886; ² 1888; Gardner and Griffith, Naukratis, Part II 1888 (Part I ist das 3., Part II das 6. Mem.).

die berühmten 'Hyksosstatuen' gefunden hatte und jetzt eine völlige Aufräumung erfolgte, mit einem südlich daneben gelegenen heiligen Platz (Tell Nebesheh), der unter Amasis aufgeblüht war und Gräber kyprischer Söldner zeigte [1]); noch weiter östlich Tell Defenneh, wo das an der Hauptstrasse nach Syrien angelegte Lager der karisch-ionischen Söldner Psammetich's zu Tage trat; ferner ganz im Südosten, an dem Kanale zum rothen Meer Tell el Maskhutah, das sich als die (von den Juden für den Pharao erbaute) Stadt Pithom herausstellte [2]); und westlich davon Saft el henneh, wo man das alte Phokusa, die Hauptstadt des Gaus Arabias, konstatirte und damit die Lage der Landschaft Gosen endgültig festlegte [3]); endlich westlich von diesem die grosse moderne Stadt Zagâzîg, d. h. die Ruinen von Bubastis, unter denen der berühmte der Katzengöttin Bastit geweihte Tempel, neue gesicherte Hyksosstatuen und eine Bildsäule Amenophis II. blossgelegt wurden [4]); und noch etwas südlich von Bubastis Tell el Jehudijeh, wo die merkwürdige Stadt des Hohenpriesters Onias (ἡ Ὀνίου) wieder auftauchte, kenntlich an den Gräbern von Juden, Aegyptern und ägyptisirten Griechen [5]).

Jetzt, wo man eine so glänzende Periode von Grabungen hinter sich hat, ist man von Seiten derselben Gesellschaft endlich auch zu dem höchst rühmlichen Entschluss gelangt, zunächst einmal alles, was von Schutthügeln und Denkmälern zu Tage liegt, wissenschaftlich aufzunehmen und systematisch zu durchforschen [6]).

---

1) Flind. Petrie, Tanis; Part I (1883/4) 1885; Petrie, Murray and Griffith, Tanis, Part II, Nebesheh and Defenneh 1888 (jenes ist das 2., dies das 4. Mem.).

2) Ed. Naville, the store city of Pithom (s. oben p. 342 n. 4; es ist das 1. Mem.).

3) Ed. Naville, Gosen and the shrine of Saft el henneh (1885) 1887 (4. Mem.).

4) Naville, the histor. results of the excavations at Bubastis (1889); Edwards, 'Bubastis' in Century XXXIX, 3 Jan. 1891.

5) Naville and Griffith, the mound of the Jew and the city of Onias; the antiquities of Tell-el-Yahûdîyeh etc. 1888/9 (es ist das 7. Mem.).

6) S. Erman in Berl. philol. Wochenschr. 19. Juli 1890 p. 964.

Inzwischen hatte der unermüdliche Flinders Petrie auf Kosten zweier englischer Privatleute, Haworth und Kennard, im Fayum gleichfalls mit dem Glücke gegraben, das nur dem treu ist, der es zu erringen weiss. Die bei Biahum gelegenen Kolosse von Amenemhet III. stellten sich als die von Herodot im Moeris-See erwähnten 'Pyramiden' heraus, und damit war die Lage des Moeris-Sees definitiv festgesetzt; bei der Pyramide von Hawara wurde die Stelle des Labyrinths endgültig nachgewiesen und eben hier eine der Begräbnissstätten von Arsinoe aufgedeckt. Bei Kahun förderte man eine ganze vom König Usertesen II. gebaute Stadt mit dem vollständigen Hausrath der mittleren und unteren Klassen aus der Zeit der 13. Dynastie zu Tage und bei Gurob die Ruinen einer Stadt aus der Zeit Ramses' II. mit 'mykenischen' Thongefässen; endlich fand sich bei Medum der von Snofru gebaute älteste Tempel der Welt[1]).

Während so die monumentale Welt sich immer mehr ausdehnt, liegt für die Inschriften bereits ein systematisch geordnetes Corpus von Brugsch[2]) vor; nur von den Papyri besitzen wir zwar eine grosse Zahl specieller und zu einem guten Theil vorzüglicher Publikationen französischer, englischer, deutscher Aegyptologen, entbehren jedoch noch immer einer zusammenfassenden Sammlung.

Bei diesen Texten kam es nun freilich vor allem darauf an, sie zum Reden zu bringen. Drei verschiedene Schriftarten, deren sich die Aegypter bedienten, galt es zu entziffern, die hieroglyphische, die hieratische und die demotische (wie die Griechen sie nannten), obwohl man die Schrift so wenig kannte als die heimische Sprache. Die hieroglyphische Schrift ist von Haus aus eine Bilderschrift, aber ziemlich komplicirter Natur: zwei Gattungen von Zeichen muss man nämlich auch schon in der ältesten Zeit unterscheiden, einmal ideographische oder Begriffszeichen und phonetische oder Lautzeichen. Die Ideogramme sind ihrerseits wiederum entweder

1) Flinders Petrie: Hawara, Biahum and Arsinoe 1889; Kahun, Gurob and Hawara 1890; Illahun, Kahun and Gurob (1889/90) 1892; Medum 1892. Vgl. die von ihm selbst gegebene populäre Uebersicht ten years digging in Egypt (1881—91)'. 1892.

2) Thesaurus inscr. Aeg. I—VI 1883—91 (erläutert u. autographirt).

figurativ, d. h. sie stellen durch eine abgekürzte Zeichnung den sichtbaren Gegenstand, den sie bezeichnen, selbst dar, oder symbolisch, d. h. sie deuten den Begriff des betreffenden Wortes — mag er eine Thätigkeit oder einen Zustand ausdrücken oder abstrakter Natur sein — an durch ein Bild, das ihm nach irgend einer Beziehung beigelegt werden kann. Die andere Klasse, die der phonetischen Zeichen, ist gleichfalls doppelter Art, entweder handelt es sich um Zeichen der Buchstaben des Alphabets (zunächst nur der Konsonanten), welche selbst mehrfach homophon sind, d. h. deren mehrere denselben Buchstaben bezeichnen, oder aus Silbenzeichen, die, aus Ideogrammen entstanden, bald ohne, bald mit theilweiser oder vollständiger Hinzufügung ihrer Aussprache geschrieben werden und ausserdem polyphon sind. Hinter diese durch Lautzeichen geschriebenen Worte treten dann, um die Vieldeutigkeit, die ihnen beiwohnt, einzuschränken oder aufzuheben, noch sogenannte Determinativbilder oder Bestimmungszeichen; auch sie sind zwiefacher Beschaffenheit, nämlich entweder ganz speciell, indem sie das Bild des zuvor lautlich geschriebenen Wortes selbst darstellen, oder generell, so dass sie nur die Gattung von Wesen oder Begriffen ausdrücken, der das betr. Wort zugehört. Im Laufe der Zeit ist ziemlich beträchtlicher Wandel in den angewandten Zeichen eingetreten, namentlich haben die Ideogramme und Determinative sich immer mehr vervielfältigt, während — wie wir jetzt wissen — in den ältesten (Pyramiden-) Inschriften gerade die Buchstaben durchaus die Grundlage der Schrift abgaben.

Diese Hieroglyphen bilden die eigentliche Monumentalschrift; aus ihr entstand durch das Bedürfniss der Bequemlichkeit beim Schreiben auf den in Aegypten so massenhaft verwandten Papyrus eine abgekürzte Schnellschrift, die hieratische, d. i. die priesterliche, deren sich die Hierogrammateis bedienten; eine noch mehr abgekürzte Kursivschrift hat sich wiederum aus dieser entwickelt, die demotische oder enchorische oder epistolographische, in der zugleich die sinnbildlichen und determinativen Zeichen sehr zurückgedrängt sind.

Was sodann die Sprache betrifft, so sind für die der Hieroglyphen und der Papyrusurkunden zwei wesentlich von einander abweichende Sprachstufen zu unterscheiden, nämlich

für die ältere Zeit bis zum Anfang der 18. Dynastie das Altägyptische, wie es im alten und mittleren Reiche gesprochen wurde; für die späteren Zeiten eine jüngere Entwickelung, das Neuägyptische, wie es sich in der 19. und 20. Dynastie ausgebildet hatte[1]). Die demotischen Urkunden dagegen lehren uns die eigentliche Volkssprache kennen, wie sie etwa seit 700 v. Chr. in den letzten Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung wirklich gesprochen wurde. Von diesem letzten Stadium des Aegyptischen führt dann eine historische Weiterentwickelung zu der ältesten Form des Koptischen, d. h. zu der Sprache, die in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten von den zum Christenthum übergetretenen Kopten im Nilthale gesprochen und mit Hinzunahme von sechs besonderen Zeichen in griechischen Lettern geschrieben wurde.

Sehen wir nun, welchen Gang die Entzifferung der ägyptischen Denkmäler und Urkunden genommen hat und wie weit man bis jetzt gelangt ist. Der Anfang einer wissenschaftlichen Entzifferung datirt von dem (oben S. 343 erwähnten) Funde des 'bilinguen Dekrets von Rosette' (Reschid), das einen Beschluss der ägyptischen Priesterschaft zu Ehren des Königs Ptolemaios V. Epiphanes (197 v. Chr.) enthält in drei unter einander gesetzten Wiedergaben desselben Textes, in hieroglyphischer, demotischer und hellenischer Schrift und Sprache[2]). Man ging zunächst von dem vollständig vorliegenden demotischen Texte aus, während von dem vorderen hieroglyphischen nur die letzten 14 Zeilen leidlich unversehrt erhalten waren. Dem französischen Akademiker Silvestre de Sacy[3]) gelang es zuerst,

1) Man hatte bisher für die Inschriften wenigstens angenommen, dass dasselbe alte Idiom immer im Wesentlichen beibehalten sei, auch als sich die Sprache der Gegenwart völlig von ihm entfernt hatte, obschon man einige geringe Zuthaten aus der lebendigen Sprache in Worten und Wortformen anerkannte; erst Erman hat die Scheidung, die oben angegeben ist, völlig klar gelegt: vgl. seine grundlegenden Schriften a) neuägyptische Grammatik 1890; b) 'die Sprache des Papyrus Westcar; eine Vorarbeit zur Grammatik der älteren ägypt. Sprache' im 36. Bd. der Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1889.

2) Das Dekret sollte τοῖς ἱεροῖς καὶ ἐγχωρίοις καὶ Ἑλληνικοῖς γράμμασι in jedem Tempel des Landes aufgeschrieben werden.

3) Silv. de Sacy, lettre au citoyen Chaptal au sujet de l'inscr. Ég. trouv. à Rosette 1802.

die demotischen Gruppen, welche den Eigennamen des griechischen Textes Ptolemaios, Arsinoe, Alexandros und Alexandria entsprachen, zu bestimmen, und kurz darauf dem Schweden Akerblad[1]) bereits das demotische Alphabet fast vollständig fest zu stellen und mit Hülfe des Koptischen sogar einige Worte richtig zu lesen. Weiter ging der vielseitig gelehrte englische Arzt Thomas Young[2]), indem er nicht bloss die Erkenntniss des Demotischen namentlich unter Heranziehung einiger Papyrus förderte, sondern auch das Verhältniss des Hieroglyphischen zum Demotischen ahnte und zudem bereits unter den durch die sog. Kartouchen (ovalen Ringe) kenntlich gemachten hieroglyphischen Königsnamen die für Ptolemaios und Berenike erkannte. Durch Young wurde jetzt auf den richtigen Weg geleitet der schon lange mit ähnlichen Arbeiten beschäftigte Franzose François Champollion ('le jeune' zum Unterschied von seinem älteren Bruder Champollion-Figeac genannt). Er ging gleichfalls von dem Stein von Rosette aus, verglich aber mit ihm die zweisprachigen Inschriften an einem kleinen Obelisken von der Insel Phile, in denen Ptolemaios und Kleopatra erwähnt waren: es zeigte sich, dass auf ihnen sowohl der aus dem Stein von Rosette bekannte Namensring für Ptolemaios wiederkehrte, als auch unter den Zeichen des Schildes, der den Namen Kleopatra ausdrücken musste, drei in jenem Ring verwendete sich fanden; es war damit der phonetische Laut von drei Zeichen festgestellt. Von diesem schon 1822 gewonnenen sicheren Grunde aus schritt nun Ch., durch seine koptischen Sprachstudien unterstützt, methodisch klar und scharf von Entdeckung zu Entdeckung fort und gelangte so in wenigen Jahren zu der ruhmvollen Aufstellung des ersten Systems der Hieroglyphik[3]).

Wenn auch eine Zeit lang von Seyffarth und seinem Schüler Uhlemann heftig befehdet, wurde die Methode Cham-

---

1) Akerblad, lettre sur l'inscr. Ég. de Rosette au cit. Silv. de Sacy 1802.

2) Young, remarks in Lond. Archeol. 1815 u. A. (zusammeng. in Tattam's kopt. Grammatik 1830).

3) Champollion, précis du système hiérogl. des anciens Ég. 1824; ² 1827/8.

pollion's von allen Urtheilsfähigen angenommen und durch die Forschungen von Rosellini, Lepsius, Birch mit zunehmender wissenschaftlicher Strenge ausgebildet; dann brachten die exakten philologischen Forschungen des Vicomte Emman. de Rougé einen weiteren wesentlichen Fortschritt[1]). Neben dem Hieroglyphischen wurden nun auch die hieratischen Texte angegriffen, um deren Entzifferung sich nächst de Rougé insbesondere der Franzose Chabas und der Engländer Goodwin grosse Verdienste erwarben[2]). Für das Demotische, von dessen Studium er ausgegangen war, schuf Heinrich Brugsch durch seine demotische Grammatik[3]) die feste Grundlage und ist in neuerer Zeit vor allen Revillout mit zahlreichen in seiner 'Revue égyptologique' und anderen Zeitschriften publicirten Einzelarbeiten und durch seine demotische Chrestomathie eifrig und erfolgreich thätig. Nachdem die bisher in der Entzifferung befolgten Grundsätze ihre Probe bei der Auffindung einer zweiten ausgedehnten bilinguen Inschrift, des oben genannten 'Dekretes von Kanopus', auf das schönste bestanden hatten, konnte Brugsch den Versuch wagen, eine vorläufige Zusammenfassung des bisher Erreichten in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch zu geben[4]).

Dass trotz alledem noch Vieles mehr glücklich errathen als philologisch erwiesen ist, liegt ja in der Natur der Verhältnisse. Aber es mehrt sich nicht nur mit der stetig wachsenden Zahl von Urkunden die Sicherheit der gegenseitigen Kontrole, sondern es kommen auch für den Entzifferer besonders lehrreiche Stücke ganz neu hinzu, wie vor wenigen Jahren in Tanis ein Papyrus gefunden wurde, der eine Liste aller Hieroglyphen enthält, ihre hieratischen Formen beifügt und jedes Zeichen erklärt[5]). Vor allem jedoch hat das Stadium exakter sprach-

1) Vgl. den Ueberblick von Brugsch, Aegyptologie p. 126 ff.

2) Vgl. Brugsch a. a. O. p. 134 ff.

3) Brugsch, grammaire démotique, conten. les principes généraux de la langue et de l'écriture populaire des anciens Égyptiens 1855.

4) Brugsch, hierogl.-demot. Wörterbuch, enth. die gebräuchlichsten Wörter u. Gruppen der heil. u. der Volks-Sprache u. -Schrift der alten Aeg. u. s. w. 1867—82 in 7 Bänden. Vorausgegangen war schon 1872 seine 'hieroglyphische Grammatik'.

5) Dieser aus römischer Zeit stammende Papyrus ist publicirt von Griffith und Petrie, two hierogl. pap. from Tanis 1889.

wissenschaftlicher Durcharbeitung in jüngster Zeit unter der glänzenden Führung Erman's begonnen und bereits Ergebnisse geliefert[1]), aus denen mit Bestimmtheit die Hoffnung geschöpft werden kann, dass eine auch den strengen Sprachforscher befriedigende Korrektheit für die verschiedenen Theile der ägyptischen Sprachkunde in absehbarer Frist werde erreicht werden. Am meisten Schwierigkeiten bieten dem Verständniss jetzt noch die Texte der ältesten Zeit und in Folge der Dunkelheit des Gegenstandes manche religiöse Urkunden.

Nachdem wir so im raschen Ueberblick uns vergegenwärtigt haben, wie im Laufe unseres Jahrhunderts die monumentalen und sonstigen Reste der ägyptischen Vergangenheit zu wissenschaftlicher Kenntniss gebracht oder auch überhaupt erst wieder aufgedeckt und ausgegraben wurden und in welchem Grade die Entzifferung und das Verständniss der Inschriften und Urkunden bis auf den heutigen Tag gelungen ist, wenden wir uns nun der Frage zu, welche historische Quellen im engern Sinne unter den ganz verständlich gewordenen heimischen Inschriften und Litteraturwerken sich finden und nach welcher Richtung sie unser Wissen bereichert haben.

Die chronologische Grundlage boten den Aegyptern Herrscherlisten, die zum praktischen Gebrauch auch in Buchform (d. h. in Papyrusrollen) verbreitet waren. Leider ist das einzige bisher aufgefundene Exemplar derselben, der sog. Turiner Königspapyrus[2]), d. h. ein schon bei der grossen französischen Expedition aufgefundener und in das Turiner Museum übergeführter Papyrus, beim Transport in fast 200 kleine Fetzen zerbrochen und so in seinem hervorragenden Werth wesentlich beeinträchtigt. Mit grosser Mühe hat zwar einen grossen Theil der Bruchstücke Seyffarth[3]) nach Massgabe der Reihenfolge der

1) Zwei der bedeutendsten unter den bereits erschienenen Arbeiten Erman's habe ich bereits oben p. 351 n. 1 angeführt.

2) Abgedr. bei Lepsius, Auswahl der wichtigsten Urkunden des äg. Alterthums (1842) Taf. III. IV; Wilkinson, hieratic papyrus of Turin 1851. Vgl. auch Birch in Transact. of R. soc. of litt., ser. II, vol. I p. 203 ff. (1843). Starken Missbrauch hat mit dem Papyrus getrieben Lauth, Manetho und der Turiner Königspapyrus 1865.

3) Vgl. Londoner literary gazette 1828 N. 600 p. 457 ff.; er hielt den Papyrus sonderbarer Weise für die Vorlage Manetho's.

Manethonischen Listen wieder zusammengesetzt; selbst vorausgesetzt, dass damit die ursprüngliche Ordnung in allen Einzelheiten richtig hergestellt worden ist, so bleiben doch jetzt auch in den leidlich wieder zusammengefügten Partien die Lücken gross, und insbesondere sind die Zahlen und die öfters vorkommenden Summirungen arg beschädigt. Ursprünglich enthielt der Papyrus ein Verzeichniss sämmtlicher Könige der fünfzehn ersten Dynastien mit genauer Angabe der Jahre, Monate und Tage der einzelnen Herrscher und schickte auch die fabelhaften Götterdynastien voraus. Geordnet waren die menschlichen Regierungen nach verwandtschaftlichem Princip, nicht wie bei Manetho nach landschaftlichem.

Für die Versehrungen dieser unschätzbaren Urkunde bieten die monumentalen Königstafeln doch nur einen sehr eingeschränkten Ersatz. Sie sind sämmtlich aus gottesdienstlichen Weihungen hervorgegangen; den früheren Königen bringen ihre Nachfolger oder auch Private Opfer dar und führen deren Namen in einer willkürlich gegriffenen und öfters recht flüchtigen Auswahl auf. Unter ihnen kommen namentlich in Betracht:

1) Die Regententafel von Karnak[1]) (jetzt im Louvre aufbewahrt). An der Hinterwand eines Gemaches im Reichstempel von Karnak ist Tuthmosis III. in kolossaler Grösse zwei Mal, je an den Enden, dargestellt, 61 seiner königlichen Ahnen Anbetung darbringend; deren Namenschilder sehen wir zwischen beiden Kolossalbildern in vier Reihen über einander geschrieben; aber nur die Namen der 11. 12. und 13. Dynastie sind in einiger Vollständigkeit genannt; dazu mehrere von der 14.—17., von den andern nur vereinzelte; das meiste ohne festes chronologisches oder ein sonstiges (bisher erkennbares) Princip der Anordnung.

2) Die erste Regententafel von Abydos[2]), zum Unterschied von der zweiten auch Ramses-Tafel genannt (jetzt im Britischen Museum); 1818 im Osiristempel von Abydos aufgefunden. Ramses II. bringt seinen königlichen Vorgängern

1) Publicirt von Lepsius, Auswahl Taf. I; vgl. de Saulcy, étude sur la série des rois inscrits à la salle des ancêtres de Touthmès III. 1863 (Mém. de l'ac. des inscr.).

2) Lepsius, Auswahl Taf. II.

Todtenopfer dar; die Liste der Namen ist aber sehr beschädigt, nur 16 ganze und 3 verstümmelte Namenschilder sind erhalten. Ein vortrefflich erhaltenes Duplikat dazu bietet jetzt

3) die zweite Königstafel von Abydos oder die Setitafel[1]), 1864 von Dümichen in den Ruinen des von Mariette weiter ausgegrabenen Osiristempels entdeckt. Seti I. steht mit seinem Sohne, dem Prinzen Ramses, anbetend und das Weihrauchgefäss haltend und bringt seinen Vorfahren die übliche Verehrung. Ihre 76 Namenschilder sind rechts von ihm in zwei gleichen Reihen über einander gestellt; sie beginnen mit dem ersten Menschenkönig Menes und gehen herab bis auf Seti; 65 von ihnen gehören der Zeit vor der 18. Dynastie und sind fast unverletzt. Die erste Dynastie ist vollständig mit 8 Namen vertreten, dann sind mehrere sonst unbekannte Könige zwischen der 6. und 12. Dynastie vorhanden, dagegen fehlen vollständig die von der 13.—17.

4) Die Tafel von Saqqara[2]) (jetzt im Museum von Bulaq), 1860 von Mariette beim Abräumen der im S. der grossen Pyramide gelegenen Gräber gefunden. Ein hoher Würdenträger aus der Zeit Ramses' II., Namens Tunrei, der als Lohn seines gottesfürchtigen Lebens Aufnahme in die Gesellschaft der seligen Könige erwartet, steht, die Papyrusrolle in der Hand, ihm zur Linken Osiris, zwischen beiden eine Liste von 58 Namenschildern, von denen jedoch nur 42 ganz lesbar, 5 noch theilweise erhalten sind. Sie beginnt mit dem 6. König der ersten Dynastie, giebt vollständig die der zweiten, übergeht die 7.—10. Dynastie, führt sodann die Namen der 11. und 12. in verkehrter Reihenfolge auf, überspringt wieder die 13.—17. und zeigt auch sonst manche Flüchtigkeiten.

Als chronologisch wichtig schliesst sich diesen Königslisten die von Ramses II. bis zu den Ptolemäern herab mit nur wenig Unterbrechungen fortlaufende Reihe der Apis-Stelen[3]) an,

---

1) Zuerst von Dümichen in Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumskunde II (1864) p. 81 ff., nachträglich von Mariette publicirt in Rev. arch. 1866 (n. s. XIII), I sem. p. 33 ff.

2) Publicirt und erläutert von Mariette in Revue arch. 1864 (n. s. X), II sem. p. 169 ff.

3) Vgl. speciell Mariette in Athen. franç. 1855 p. 94 ff.

welche Mariette bei den Ausgrabungen des Serapeums in Memphis gefunden hat und die jetzt im Louvre aufgestellt sind. Die Apisleichen wurden nämlich einbalsamirt und in granitenen Sarkophagen bestattet und daneben Stelen aufgestellt, welche die Geschichte des göttlich verehrten Stieres berichten, d. h. seine Geburt, Auffindung und Einweihung, Lebensdauer, Tod genau nach Regierungsjahren der Könige angeben und damit eine Kontrole der chronologischen Angaben für diese selbst ermöglichen.

Dagegen muss konstatirt werden, dass eigentliche geschichtliche Darstellungen, sei es auch nur in der Form von Jahrbüchern, die Aegypter überhaupt nicht gekannt zu haben scheinen. Eine einzige Ausnahme hatte man geglaubt konstatiren zu können für eine demotische Chronik, die in der Zeit der Ptolemäer geschrieben, die Periode der Perserherrschaft und die zahlreichen Aufstände dieser Zeit behandelt: aber auch hier ist von einem eigentlichen Geschichtswerk nicht die Rede; es sind vielmehr in theologisch-mystisches Dunkel gehüllte Prophezeiungen (offenbar sämmtlich *vaticinia post eventum*) mit Auslegungen, die sich auf diese Zeit und ihre mannigfachen Schicksalsschläge beziehen[1]). Was sonst in den Papyrus von scheinbaren Geschichtserzählungen zum Vorschein gekommen ist, kann höchstens als geschichtlicher Roman bezeichnet werden, an geschichtliche Personen oder Ereignisse anknüpfend. So bietet z. B. der Papyrus Harris 500 zwei solche mit orientalischer Phantasie frei erfundene Erzählungen, eine von einem verwunschenen Prinzen, der sich eine Königstochter aus Mesopotamien zur Frau holt, und eine andere, der die historische Eroberung Joppe's durch einen Feldherrn des Königs Tuthmosis III. zu Grunde liegt, in der aber sein Scepter als Zauberstab und Geisterbeschwörungen eine grosse Rolle spielen. Ebenso geben die geschichtlichen Kämpfe zwischen dem Hyksoskönig Apepi und König Rasqenen von Theben nur den Hintergrund ab, auf dem sich der Roman des Papyrus Sallier I abspielt.

1) Vgl. Revillout in Revue archéol. 1877 I sem. und in Revue égyptol. I (1880) p. 49 ff. und II (1881) p. 1 ff., wo er diese Chronik zum ersten Mal edirt und 'leider mit vielen Irrthümern' (Brugsch) umschrieben und übertragen hat.

Aehnlich erzählt der sog. Berliner Märchenpapyrus von den Königen der 5. Dynastie Chufu und Chafra wie den ersten Regenten der 6. Dynastie.

Wir sind also für den Mangel zusammenhängender geschichtlicher Darstellungen auf den an sich ungenügenden Ersatz angewiesen, den die Inschriften und Urkunden der einzelnen Könige und Privaten bieten. An Bedeutung ragen dabei die leider sehr spärlichen Fälle hervor, in denen ein König einen zusammenfassenden Bericht über seine ganze Regierungsthätigkeit bietet. An erster Stelle ist hier einer der thatkräftigsten Herrscher, Thutmosis III., zu nennen. Er liess die Wände des unter ihm erbauten Theiles des grossen Tempels von Karnak bedecken mit (jetzt leider nur in einigen Theilen erhaltenen) Inschriften, die nicht bloss seine Bauten aufzählen, sondern auch eine nach Jahren geordnete Uebersicht über seine verschiedenen Feldzüge und die von den unterworfenen Völkerschaften und Ländern eintreffenden Tribute und Abgaben bieten. Aehnlich verhält es sich mit dem zusammenhängenden Bericht, den Ramses III. in einer Schenkungsurkunde über seine und seines Vaters Regierung in seinem letzten Regierungsjahre erstattet; er ist in dem sog. grossen Papyrus Harris (jetzt im Britischen Museum aufbewahrt) auf uns gekommen.

Hätten wir mehr solche Stücke, so stünde es wesentlich besser um unser Wissen wenigstens von den einzelnen Regierungen. Leider aber treten dafür zumeist Einzelberichte ein, allerdings ziemlich zahlreiche, welche die Könige über bestimmte Feldzüge und deren Ergebnisse an den Tempelwänden oder auf Stelen eingraben liessen, bald mit einigem specielleren Détail, bald in ziemlich stereotypen Wendungen gehalten oder auch lediglich aus den Listen der eroberten Städte und Länder bestehend. Dazu kommen Biographien hervorragender Beamten, welche man in ihren Grabkammern anschrieb, zuweilen unter ausführlicherer Schilderung einzelner besonders wichtiger Erlebnisse oder Auszeichnungen, die ihnen zu Theil wurden, wie z. B. die Erzählung des reichen Lebens eines hervorragenden Feldherrn, Amen-em-heb, der unter Tuthmosis III. und Amenophis II. diente. Gross ist auch die Zahl gottesdienstlicher Inschriften; der König spricht von seinem Siege, um den Göttern

für ihre Hülfe zu danken; oder er beschreibt eingehend Bauten und Anlagen, die er zur Ehre der Götter hat aufführen lassen. Ganz vereinzelt wurden endlich internationale Vertragsurkunden öffentlich aufgestellt.

All zu viel ist jedoch aus dieser Fülle nicht zu lernen: nicht bloss fehlt die Genauigkeit im Einzelnen vielfach um so mehr, als man später einfach bereits vorliegende ältere Muster kopirte, unbekümmert darum, wie weit die Darstellung nun noch mit der Wirklichkeit übereinstimmte; nein, man annektirte auch einfach die Thaten seiner Vorfahren, indem man entweder Listen von den Eroberungen eines Vorgängers als eigene kopiren liess oder, noch einfacher, in den bereits vorhandenen Berichten den Namen des Ahnen auszumeisseln und seinen eigenen einzusetzen befahl. Zu diesem vollständigen Mangel an geschichtlichem Gewissen kam nun die Sucht, seine eigenen Grossthaten zu steigern, und die Gewohnheit, ungünstigen Verlauf der Dinge zu verschleiern oder ganz zu verschweigen.

So wenig nun also auch für das Détail die Monumente uns in den Stand setzen, wirklich geschichtliche Erkenntnisse zu gewinnen, so unermesslich ist doch der Gewinn, welchen die in unabsehbarer Fülle erhaltenen Gräber und die zahlreichen Tempel, überhaupt alle diese Monumente, gross und klein, und die mannigfaltigen Inschriften wie Papyrusurkunden für einen Einblick in die Kulturzustände einzelner Perioden und Schichten der Bevölkerung gewähren. Hierin liegt die wahre, hervorragende und immer wachsende Bedeutung der heimischen Reste aller Art.

d) Assyrische und persische Keilinschriften.

Für die Periode der Sargoniden bieten die Inschriften Sanheribs und seiner beiden Nachfolger Assarhaddon und Assurbanipals[1]) über die Beziehungen Assyriens zu Aegypten einige Auskunft, die bei der Dürftigkeit der ägyptischen Berichte über diese Periode doppelt erwünscht ist, aber freilich wie alle assyrischen Kriegs- und Siegesnachrichten strengster Kritik bedürfen. Eine unerwartet ergiebige Quelle hat sich jüngst (1887/8) in

1) Vgl. jetzt die Zusammenstellung und Besprechung von Winckler, Unters. z. altoriental. Gesch. p. 91 ff. 'die Sargoniden u. Egypten nach den assyrischen Quellen'.

el Amarna in Mittelägypten aufgethan. Hier fand man unter den Trümmern der Residenz von Amenophis IV. ein ganzes Archiv von Thontafeln (gegen 300) mit babylonischen Keilinschriften[1]), welches die officiellen Schreiben babylonischer, assyrischer und anderer vorderasiatischer Könige und ägyptischer Statthalter in Phönicien und Palästina an die Könige Amenophis III. und IV. und hohe Beamte ihres Hofes enthält und uns u. A. den diplomatischen Verkehr zwischen den beiden befreundeten Grossstaaten Babylon und Aegypten, die Herübernahme von Prinzessinnen in die 'jeweiligen' Harems, das Schicken und selbst das Ausbitten von Geschenken u. s. w. unmittelbar vor Augen stellt.

Von persischen Keilinschriften sind in Aegypten bis jetzt nur wenige gefunden, z. B. drei interessante des Darius an dem Kanal, den er vom Nil nach dem rothen Meere führte, mit der Meldung: 'ich habe diesen Kanal bauen lassen vom Flusse Pirâva, der in Aegypten fliesst, bis zum Meere, das von Persien kommt'. Die Achämenidenurkunden gedenken Aegyptens nur an zwei Stellen.

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Bevor die heimischen Quellen erschlossen waren, konnte von einer ägyptischen Geschichte überhaupt nicht die Rede sein. Den ersten Versuch, das neu zu Tage geförderte monumentale Material zu verwerthen, machte Christ. Jos. von Bunsen in seinem bekannten Werke 'Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte'[2]). Der Zustand der ägyptologischen Wissenschaft bot freilich damals für eine so weit ausgreifende Behandlung

1) Die meisten Tafeln sind jetzt in den Besitz des Berliner Museums übergegangen, einige befinden sich im Museum von Bulaq, andere im Britischen Museum. Die von Berlin und Bulaq sind publicirt von Winckler in den 'Mitth. a. d. orient. Samml. des Mus. zu Berlin' I. II 1. II 2 (1889/90), die des Britischen Museums in 'The Tell El-Amarna tablets in the Brit. Mus.' (1892); Umschrift und Uebers. hat Winckler für Schrader's 'Keilinschr. Bibl.' Bd. V versprochen; einstweilen vgl. Zimmern in Zeitschr. f. Ass. V (1890) p. 137 ff., VI p. 245 ff. und Bezold, oriental diplomacy 1893.

2) 6 Bd. 1845—57; engl. Ausg. mit Zusätzen von Birch, 5 Bd. 1850—57.

noch nicht genügend sicheren Boden. Immerhin aber hat die hier mit verschwenderischer Hand ausgestreute Fülle fruchtbarer Gedanken und grosser Gesichtspunkte in hohem Masse anregend gewirkt. Schade nur, dass bei der Gestaltung der chronologischen Grundlage es nicht bloss an der nöthigen Vorsicht gefehlt hatte, sondern völlig in die Irre gegangen war. Die chronologischen Konstruktionen Bunsen's beruhten nämlich im Wesentlichen auf einer gänzlich unmotivirten Ueberschätzung der Ps.-Eratosthenischen Liste, sowie auf falschen Vorstellungen von dem Werke Manetho's, und gelangten zu dem Ergebniss, dass wir für die lange Königsreihe der Aegypter sichere Daten besässen und der Regierungsanfang des ersten Königs Menes auf 3643 v. Chr. zu setzen sei. Es war sehr heilsam, dass der damals noch jugendliche Meister chronologischer Forschung und gesunder historischer Kritik, Alfred v. Gutschmid [1]), sofort die völlige Unhaltbarkeit der Bunsen'schen Sätze mit unerbittlicher Schärfe nachwies und auf strenge historische Prüfung drang.

Nicht viel förderte dann Richard Lepsius' 'Chronologie der Aegypter' [2]), die zudem nie über den ersten Theil hinausgelangte. Sicher bildet sie die am wenigsten gelungene von allen Arbeiten des Begründers der deutschen Aegyptologie und ist noch geschrieben in dem ersten Taumel der ägyptologischen Begeisterung, der damals die Meisten ergriff und bis zur inbrünstigen Verehrung der langen Namensreihen absolut wesensloser ägyptischer Könige führte [3]). Auch ist wenigstens sein Fundament irrig, indem er die Gesammtsumme von 3555 Jahren als ächt Manethonisch und willkürlich Gleichzeitigkeit der Manethonischen Dynastien annahm [4]); und damit fällt von selbst

1) Erst in einer längeren Besprechung im Rhein. Mus. XII p. 1 ff.; dann unter Wiederabdruck dieser Recension in den 'Beiträgen zur Gesch. des alten Orients; zur Würdigung von Bunsen's Aegypten Bd. IV u. V' (1858), die ihn mit einem Schlage zum Führer in dem Labyrinth orientalischer Chronologie machten.

2) Theil I (1849); die Einleitung und die Kritik der Quellen enthaltend.

3) Nicht übel war die Verwahrung, die Löbell (anonym) gegen dieses Unwesen in einem Aufsatz 'Aegyptologische Bedenken' im Rhein. Mus. XI p. 129 ff. einlegte.

4) In den Abh. der Berl. Akad. 1857 p. 183 ff. hat Lepsius seine Ansicht nochmals zu vertreten gesucht; vgl. oben p. 339 n. 3.

die von dieser Basis aus errechnete Ziffer für den Regierungsanfang von Menes 3893 v. Chr. Doch sind von der Beschaffenheit unserer litterarischen Quellen sonst bereits einige richtige Einsichten gewonnen.

Von seinem Grundirrthum hat sich Lepsius freilich auch in dem berühmten 'Königsbuch der alten Aegypter' (1858) nicht losgesagt, aber unschätzbar war die hier gebotene Sammlung sämmtlicher bis dahin bekannter Königschilder und ihrer Familien in chronologischer Ordnung: der erste feste Boden, der der Forschung geboten wurde, noch heute unersetzt. Eine erneute Zusammenstellung der hieroglyphischen Schreibungen der Königsnamen, wie sie den so wesentlich bereicherten Materialien entsprach, gaben Emil Brugsch und Bouriant[1]) für die heimischen Pharaonen in einer anspruchslosen, aber sehr dankenswerthen Arbeit. Nach derselben Richtung brachte dagegen neuerdings die wichtigste Förderung eine vorzügliche Arbeit von Maspero, die leider nur auf die Königsfamilien des neuen Reiches beschränkt blieb[2]).

Nachdem im Gegensatz zu dem von Bunsen und Lepsius verbreiteten Vorurtheil sich herauszustellen begonnen hatte, dass es zumal bei der Art der Ueberlieferung unmöglich sei, mit Manethonischen Zahlen eine feste Chronologie zu gewinnen, verfiel man auf eine Art Ersatz durch approximative Schätzungen nach Generationen. Bei der Fülle der Monumente, die über die Abfolge der königlichen wie vieler privaten Geschlechter Auskunft geben, lassen sich viele Stammbäume entwerfen. Der Schwede Lieblein[3]) schlug vor, sich solcher genealogischer Listen zu bedienen zur Bestimmung der Dauer der Königsherrschaften, indem man durchschnittlich drei Generationen auf ein Jahrhundert rechnet. Das ist ein etwas rohes Verfahren; wenn man sich seiner Unvollkommenheit bewusst bleibt, wird es aber einstweilen genügen können.

Von historischen Monographien hat keine eine grössere

1) Brugsch et Bouriant, le livre des rois I (Le Caire 1887).

2) In Bd. I der Mémoires de la miss. arch. fr. au Caire 1884.

3) Vgl. Rev. archéol. XVIII (n. s.) p. 272 ff.; Aegypt. Zeitschr. 1869 p. 121 ff.; 'Aegypt. Chronologie' (1863) und 'Dictionnaire des noms hiérogl.' (1871/2).

Bedeutung als die, durch welche de Rougé für die Kunde des alten Reiches Bahn brach [1]).

Neuere zusammenfassende Gesammtdarstellungen besitzen wir zwei von Heinr. Brugsch [2]). In seiner 'histoire de l'Égypte' (1859) und der wesentlich erweiterten und berichtigten 'Geschichte Aegyptens unter den Pharaonen' (1877/8) hat er die Denkmäler in umfassender Weise herangezogen, vielfach auch Uebersetzungen der Texte geboten und dann in passenden Abschnitten kulturgeschichtliche Schilderungen beigefügt, die über die religiösen Zustände, künstlerische Thätigkeit und selbst über die Litteratur sich verbreiten. Für den, der das hier Gebotene nachprüfen und weiter verfolgen wollte, bestand nur der Mangel, dass es an einer genaueren Angabe der Monumente fehlte, denen die einzelnen für die Darstellung verwandten Angaben entnommen waren.

Diesem Mangel half das grosse Werk von Alfred Wiedemann 'Aegyptische Geschichte' [3]) ab, das mit unübertroffenem Fleiss und ausgebreiteter Monumentenkenntniss für die ganze Zeit bis auf Alexander eine erschöpfende statistische Aufnahme aller Denkmäler bot, die für die politische Geschichte der einzelnen Könige in Betracht kommen, und auf Grund dieses Materials zusammenstellte, was sich über die Einzelregierungen sagen liess, unter principiellem Ausschluss der Kulturgeschichte.

Einen anderen Weg ging Eduard Meyer in den beiden vorzüglichen Behandlungen der ägyptischen Geschichte, die er kurz hinter einander vorlegte, nur die Hauptpunkte herausgreifend in dem ersten Band seiner 'Geschichte des Alterthums' (1884), dann ausführlicher erzählend und schildernd

---

1) de Rougé, recherches sur les monuments qu'on peut attribuer aux six premières dynasties de Manéthon 1866 (= Mém. de l'ac. d. inscr. XXV).

2) Die erstere kündigte sich an als 'Ière partie: l'Égypte sous les Pharaons' (1859); als erläuterndes Supplement dazu diente sein 'Recueil des monum. Égypt.' (1862/3).

3) In Perthes' Sammlung von Handbüchern der alt. Gesch. als Bd. I in 2 Abth. 1884 erschienen; dazu ein Supplement 1888. Eine populäre Gesammterzählung der 'Geschichte von Altägypten' hat Wiedemann auch im 1. Bd. der 'Reiche der alten Welt' (Calwer Verlagsverein) gegeben.

in der 'Geschichte des alten Aegyptens' (1887), die in Oncken's Sammlung an Stelle der von Dümichen sehr breit begonnenen Arbeit erschien [1]). In der richtigen Einsicht, dass von all den vielen Pharaonen doch die meisten für uns Schatten bleiben müssen, nur ganz wenige einigermassen lebensvolle Gestalten werden können, warf er das ganze Schwergewicht auf die kulturhistorische Seite und insbesondere auf die religionsgeschichtliche Entwickelung [2]).

Die Schilderung der 'Sitten und Gebräuche', d. h. der socialen Zustände und des gesammten äusseren Seins der Aegypter, hatte früher Wilkinson [3]) in einem für seine Zeit ausgezeichneten Werke gegeben; jetzt besitzen wir in Erman's 'Aegypten und ägyptisches Leben im Alterthume' (I. II 1885. 1887) eine populär gehaltene, aber aus souverainer Herrschaft über das unendlich reiche Material geschöpfte Musterdarstellung für das ganze Gebiet [4]).

Die Seite des ägyptischen Kulturlebens, die schon im Alterthume das höchste Interesse erregte, die religiöse, ist man jetzt endlich von verschiedenen Seiten bemüht, in eingehendem Studium zu erfassen [5]); auch die ägyptische Kunst hat in jüngster

---

1) In Oncken's 'Allgem. Gesch. in Einzeldarstellungen' war die äg. Gesch. von Joh. Dümichen übernommen, ist aber nicht über eine sehr ausführliche Einleitung hinausgelangt, welche sehr eingehend (auf 322 S.) die Geographie des alten Aegyptens, dann Schrift und Sprache seiner Bewohner behandelte; dann trat Ed. Meyer ein und gab die eigentliche Geschichte.

2) Ueber Maspero's Behandlung der äg. Gesch. in seiner 'Histoire anc. de l'Orient' s. oben p. 66.

3) Wilkinson, manners and customs of the anc. Eg. 3 Bd. 1837; 2. Ser. 2 Bd. 1841; [2] ed. Birch 1878.

4) Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf das reizende Büchlein von Maspero hinweisen, das in der Sammlung 'Lectures historiques, pour la classe de sixième' erschienen ist, 'histoire ancienne; Égypte, Assyrie' (1890), und eine anmuthige Schilderung des ägyptischen Lebens mit hübschen Vignetten bietet.

5) Le Page Renouf, Vorles. üb. Urspr. u. Entw. der Religion, erläutert an der Religion der alten Aegypter (nach der engl. Orig.-Ausg.) 1882; Brugsch, Religion und Mythologie der alten Aegypter 1885/8; Maspero, la mythologie égyptienne 1889; Wiedemann, die Religion der Aegypter 1890 (in 'Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl.

Zeit ausser der Behandlung im ersten Bande der allgemeinen Kunstgeschichte des Alterthums von Perrot und Chipiez[1]) eine vortreffliche Darstellung durch Maspero erhalten[2]). Und einen Gesammt-Ueberblick über die verschiedenen Zweige der ägyptologischen Wissenschaft bietet gegenwärtig das encyklopädische Werk[3]) des einzigen noch lebenden Altmeisters Heinrich Brugsch, 'die Aegyptologie' (1891).

II. Babylonier und Assyrer.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Babylonier und Assyrer empfiehlt es sich, ähnlich wie für die ägyptische, zuerst die längst bekannten griechischen und alttestamentlichen Berichte zu betrachten, dann zu einer eingehenden Besprechung der erst von der Mitte unseres Jahrhunderts an aufgedeckten und nur sehr allmählich dem Verständniss erschlossenen heimischen Quellen (und der ägyptischen) überzugehen.

a) Griechische Quellen.

An der Spitze steht hier wiederum der Vater der Geschichte, den seine Wanderlust auch nach Babylon geführt hatte[4]).

Religionsgeschichte' Bd. III). Vgl. auch die verschiedenen Ausgaben des Todtenbuches von Lepsius, de Rougé, zuletzt die von Naville (1886).

1) S. oben p. 267 n. 1; der Aegypten betr. Theil ist von Pietschmann übersetzt und mit wichtigen Anmerkungen versehen (1884).

2) Maspero, l'archéologie égypt. 1887; alsbald auch in's Engl. und von Steindorff (1889) in's Deutsche übersetzt ('M.'s äg. Kunstgesch. bearb. v. St.').

3) Dort ist auch p. 136 ff. genauere Auskunft über die drei jetzt für ägyptologische Studien bestehenden Zeitschriften gegeben, die Berliner 'Zeitschr. f. äg. Spr. u. Alterthumsk.', die Pariser 'Revue égyptologique', die Londoner 'Proceedings of the soc. of bibl. archeol.'

4) Es ist zwar neuerdings diese Reise bezweifelt worden, zuerst von Breddin ('Bedenken gegen Herodots asiatische Reise' 1857), dann namentlich von Sayce (Herodotus I—III 1886; und 'the anc. emp. of the east' p. XX ff.), zuletzt von Winckler, Gesch. Babyl. u. Assyr. p. 10. Im Allgemeinen vgl. die Ausführungen von Matzat im Hermes VI p. 431 ff. Gegen Winckler wäre zunächst hervorzuheben, dass Herodot (I 183) ausdrücklich betont, er selbst habe die (von Xerxes weggeholte) goldene

Herodot[1]) giebt im ersten Buche bei Gelegenheit der babylonischen Expedition des Kyros eine ausführliche Beschreibung der Stadt (178—183), flicht auch einige Sagen über die Bauten der Königin Nitokris ein (184—187), und nachdem er die Eroberung durch Kyros erzählt (188—191), schliesst er eine Schilderung von Land und Leuten an (192—200). Ausserdem erwähnt er die Eroberung von Ninos durch die Meder mit einem Wort (I 106). Was er über die babylonischen Verhältnisse seiner Zeit angiebt — immer Irrthümer im Einzelnen abgerechnet, die nicht ausbleiben können, wenn ein der Landessprache Unkundiger, was er im fremden Lande wahrgenommen und erkundet hat, mittheilt —, hat hohen Werth, der kaum dadurch verringert wird, dass er öfters, wie er es auch bei Aegypten gethan hatte (s. oben S. 327), die Schilderung eines Vorgängers (doch wohl des Milesiers Hekataios) wiederholt. Seine rein historischen Nachrichten geben freilich nur hellenisirte Sagen (wie bei der ägyptischen Geschichte); und so wird der Erkenntniss des geschichtlichen Hergangs der Dinge gewiss kein nennenswerther Verlust dadurch entstanden sein, dass von der Monographie, in der er eine eingehende Behandlung von Assyrien und Babylonien zu geben verheisst (I 106 und 184), nichts auf uns gekommen ist, mag er überhaupt nicht zur Vollendung dieses Werkes gekommen oder dasselbe uns verloren sein[2]).

In dem, was die alten Historiker über assyrische Geschichte zu erzählen pflegen, hat leider einen massgebenden Einfluss gewonnen der Knidier Ktesias[3]). Er lebte 17 Jahre lang

Statue im Beltempel nicht mehr gesehen; bei der genaueren Schilderung des von Xerxes verwüsteten Tempels (Arrhian VII 17) wird er eben seinen Vorgänger benutzt haben; doch wissen wir ja gar nicht, wie umfassend jene Zerstörung gewesen war. Richtig auch Lehmann, Samassumukin (assyr. Bibl. VIII) p. 49 f., 172 f.

1) Vgl. Schrader, Keilinschriften und Geschichtsforschung p. 497 ff.; Tiele, bab.-ass. Gesch. p. 555 ff.; auch 6 u. 8 f.

2) Dass die Ἀσσύριοι λόγοι, von denen Herodot a. a. O. spricht, als eine selbständige Sonderschrift, nicht als ein in seinem Hauptwerk beabsichtigter Exkurs zu verstehen seien, hat Bachof in Jahrb. f. Phil. 1877 p. 577 ff. gut erwiesen.

3) Fragmentsammlung gaben Bähr, Ctesiae reliquiae (1824) und Müller im Anhang zum Didot'schen Herodot p. 12 ff. — Ueber seine

(415—398 v. Chr.) als Leibarzt am Hofe des persischen Königs Artaxerxes Mnemon und schrieb dreiundzwanzig Bücher Περσικά, von denen die drei ersten das assyrisch-babylonische Reich, das vierte seinen Sturz durch die Meder und mit den zwei folgenden die medische Geschichte, alle übrigen die der Perser behandelten [1]). Photios las sie noch vollständig (s. oben S. 69); uns sind neben den Auszügen des Photios immerhin einige nicht ganz unbedeutende Bruchstücke durch gelegentliche Erwähnungen bei den Späteren erhalten. Doch ist es möglich, über den Umfang des direkt Bezeugten hinaus wie für die übrigen Abschnitte seines Werkes, so für die assyrisch-babylonische Geschichte den Inhalt zu einem guten Theil wiederherzustellen, weil die antiken Universalhistoriker eigentlich alle, nur in verschiedenem Grade, von ihm abhängig sind. Insbesondere giebt das, was Diodor II 1—34 über die assyrischen Herrscher bietet, rein die Erzählungen des Ktesias wieder [2]); während bei Nicolaus Damascenus (Frg. 7—9) wohl durch Vermittelung von Deinon [3]), bei Trogus Pompeius (Justin. I 1—3) in

---

Glaubwürdigkeit ist von philologischer Seite zuletzt gehandelt von Rueter, de Ctesiae fide et auctoritate (1873), der seine assyrischen Nachrichten aus persischen Sagenliedern herleitet, aber den Kern der Ninus- und Semiramis-Sagen für glaubwürdig hält.

1) Buch I und II scheint Ktesias auf Ninus und Semiramis verwandt zu haben, Buch III auf Ninyas, Teutamos und Sardanapal und die Anführung der Königsliste, während er in Buch IV den Sturz des Reiches durch die Meder erzählte. Es steht nämlich fest, dass er in Buch III Ninyas besprach (Athen. XII p. 528 e); deshalb kann das Citat bei Diodor II 21, 8 nicht richtig sein (es muss vielmehr mit Scaliger und Jacoby in 'Comm. phil. sem. Lips.' p. 196 für δευτέρᾳ geschrieben werden τετάρτῃ).

2) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. II p. 105; Krumbholz, 'Diodors assyr. Gesch.' im Rhein. Mus. XLI p. 321 ff.; nur ein paar kleine, leicht auszuscheidende Einlagen in die fortlaufende einheitliche Erzählung, auch der Exkurs über die Chaldäer (29—31), stammen aus anderer Quelle. — Für den ganzen Abschnitt nahm Jacoby im Rhein. Mus. XXX p. 555 ff. die Alexandergeschichte des Kleitarchos als Quelle an; doch ist das schon wegen deren Umfang und Inhalt unmöglich (s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 25 n. 1; Neuhaus, die Quellen des Trog. Pomp. in der pers. Gesch. 1882 p. 13); nur einige nachträgliche Einschübe aus Kleitarchos wird man anerkennen dürfen.

3) Jacoby in Comm. philol. sem. Lips. p. 193 ff.

der Bearbeitung von Timagenes[1]) derselbe Grundstock wieder erscheint. Für die Rekonstruktion der Erzählung des Ktesias einschliesslich der Königslisten kommt zunächst noch Kephalion in Betracht[2]); ausserdem sind für die Namenslisten speciell Eusebios, die 'Excerpta Barbari', die sie aus Kastor entlehnt haben[3]), auch Synkellos heranzuziehen[4]).

Ktesias gab eine ausführliche Darstellung von den grossartigen Thaten der ersten Herrscher, des Ninos und der Semiramis, erzählte ausserdem noch Einiges von ihrem Sohn Ninyas, dessen üppigen Lebenswandel die Nachfolger fortsetzten; fernerhin sprach er von dem Könige Teutamos, der den Trojanern zu ihrem Kampf mit den Hellenen ein assyrisches Hülfkorps unter Memnon schickte, und dann wieder ausführlich von dem letzten Herrscher Sardanapalos. Im Uebrigen scheint er sich mit einer ziemlich trockenen, nur hie und da durch hellenische Synchronismen unterbrochenen Aufzählung der einzelnen Könige begnügt zu haben, die von Ninos bis Sardanapal regierten; es waren ihrer dreissig und ihre Herrschaft dauerte 1306 Jahre. Am Schlusse des ganzen Werkes — mindestens in dem Exemplar, das Photios las — war noch eine Gesammttabelle aller in dem ganzen Werk behandelten Könige von Ninos bis Artaxerxes (Mnemon) beigefügt[5]).

1) S. oben p. 114 f. (Gutschmid, kl. Schr. I p. 15 n. 1 weist auf die I 2 vorhandenen direkten oder indirekten Parallelen mit Alexander hin).

2) S. oben p. 149 und Müller FHG III p. 625; vgl. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332 f., der die Abhängigkeit des Kephalion von Ktesias genauer nachweist und mit Recht den Brief des Priamos an Teutamos als Zugabe des Rhetors Kephalion ansieht; zu dessen oben geschilderter Geistesrichtung passt diese Fiktion vollständig.

3) S. oben p. 183 und Gelzer, Afric. II p. 32.

4) Die Rekonstruktion der ursprünglichen Liste des Ktesias ist mit ziemlichen Schwierigkeiten verknüpft: vgl. besonders Gutschmid, kl. Schr. II p. 105 ff., 158 und 668 (über Masudi als Quelle für die babylonische Königsliste).

5) Die Zahl 1306 steht fest durch Agathias II 25; auch bei Diodor II 21, 8 ist sie herzustellen (s. Gutschmid, kl. Schr. II p. 106; Trieber im Hermes XXVII p. 336 n. 2). — Diodor I 22, 1 hält es für überflüssig (οὐ κατεπείγει) die Namen der Königsliste abzuschreiben; dass sie Ktesias verzeichnete, zeigt Kephalion fr. 1. — Die Schlusstabelle erwähnt Phot. cod. 72 p. 45, 2 neben einem geographischen Itinerar für den Weg von Baktra nach Indien.

Wenn der knidische Historiker versicherte, den Inhalt seiner Darstellung aus dem königlichen Archive entnommen zu haben[1]), so hat man das auch noch in jüngster Zeit so erklären wollen[2]), dass er wirklich den Hellenen den Inhalt eines persischen Königsbuches vermittelt habe, in dem auch über die assyrische Vergangenheit die im Orient üblichen phantastischen Sagen enthalten waren. Und man muss zugeben, dass in dem, was über Ninos und Semiramis erzählt wird, manche Anklänge an assyrische Art sich finden[3]). Sicherlich aber ist das Ganze in der Art eines persischen Romans über die assyrische Vergangenheit gehalten[4]); alle Grossthaten sind auf die zwei mythischen Gründer des Reiches übertragen, das luxuriöse Leben der verweichlichten Herrscher auf den letzten Träger der Krone concentrirt. Allein mit diesen, wenn auch nicht assyrischen, so doch persischen Elementen der Volkssage kommt man nicht aus: es findet sich bei Ktesias doch zu viel, was nur hellenischen Ursprungs sein kann. So treten in der Liste der Könige rein

1) Diodor II 32, 4 οὗτος (Κτησίας) οὖν φησιν ἐκ τῶν βασιλικῶν διφθερῶν, ἐν αἷς οἱ Πέρσαι τὰς παλαιὰς πράξεις κατά τινα νόμον εἶχον συντεταγμένας, πολυπραγμονῆσαι τὰ καθ' ἕκαστον καὶ συνταξάμενος τὴν ἱστορίαν εἰς τοὺς Ἕλληνας ἐξενεγκεῖν. Diese Aeusserung bezieht sich zwar zunächst nur auf die nachfolgende Erzählung von dem Medereiche; aber sie auch auf seine assyrische Geschichte zurückzubeziehen sind wir berechtigt wegen der gleichfalls aus Ktesias entnommenen Worte K. 22, 5 über den Hülfszug des Memnon nach Troja: περὶ Μέμνονος τοιαῦτ' ἐν ταῖς βασιλικαῖς ἀναγραφαῖς ἱστορεῖσθαί φασιν οἱ βάρβαροι; denn als die Barbaren müssen natürlich nicht Aegypter, sondern vielmehr die Perser gelten (s. Krumbholz a. a. O. p. 334). Schon die hier gebrauchte charakteristische Wendung zeigt, dass Ktesias selbst nicht behauptete, diese persischen Urkunden eingesehen zu haben — von der Versicherung Sittl's, Gesch. d. gr. Litt. II p. 395 'Kt. war bestimmt mit der persischen Sprache vertraut', ist das Gegentheil richtig —; er verliess sich vielmehr auf die Angaben seiner 'barbarischen' Gewährsmänner, die ihm eben auch die βασιλικαὶ διφθέραι vorflunkerten.

2) So Spiegel in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. Bd. XLV.

3) Winckler hebt im Hermes XXVIII p. 185 n. 2 hervor, wie die Züge des Ninos (Diodor II 1, 5 ff.) ganz den Berichten nachgearbeitet seien, die die assyrischen Grosskönige zur Erinnerung ihrer Thaten eingraben liessen.

4) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. II p. 144 und 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 112.

hellenische Namen, wie Teutamos, Amyntas, Leosthenes, auf; und gerade das Einzige, was aus der assyrischen Geschichte direkt auf die archivalischen Urkunden zurückgeführt wird[1]), der Hülfszug des Memnon nach Troja, kann nur ein Hellene ersonnen haben, dem Ilion im Mittelpunkte der Urzeit stand. Ebenso ist die Erfindung eines Hellenen, und zwar wohl des Ktesias selbst, der unter dem Schein genauer chronologischer Berechnung sich gebende Synchronismus zwischen assyrischen Königen (Belimos, Panyas, Mithraios, Teutamos) und griechischen Sagenereignissen (Perseus' Zug, Argonautenfahrt, Medea's Flucht, trojanischer Krieg). Müssen wir es also auch im Einzelnen unentschieden lassen, was Ktesias selbst fingirte, was er etwa von Andern übernahm, unser Gesammturtheil über sein geschichtliches Werk muss gerade entgegengesetzt dem der alexandrinischen Chronographen lauten, denen seine assyrischen Königslisten offenbar stark imponirt haben: geschichtlich Brauchbares bietet er nicht, und es hat bloss einen litterarischen Reiz festzustellen, an welchen einzelnen Punkten etwa dunkle Erinnerungen an geschichtliche Thatsachen in seinen Erzählungen stecken.

Ganz anders liegt die Sache bei Berossos[2]). Von Geburt

1) Diod. II 22, 5: s. oben p. 369 n. 1.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 495 ff.; Rekonstruktion seiner Liste der babylonischen Dynastien versuchte zuerst Gutschmid im Rhein. Mus. VIII p. 252 ff. = kl. Schr. II p. 97 ff.; gab sie dann berichtigter in 'Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 18 f. und mit einer weiteren Verbesserung in 'Neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Or.' p. 115 f.; ausserdem vgl. die gründlichen Besprechungen von Gruppe, gr. Culte und Mythen I p. 318 ff. Der Angriff, den Havet, mém. sur la date des écrits qui portent les noms de Bérose et de Manéthon (1874) auf die Aechtheit des Berossos gemacht hat, schiesst weit über das Ziel hinaus. — Das Erscheinen des Namens des Apollodoros in einem Berossischen Excerpt des Alexander Polyhistor (Euseb. Armen. I p. 7, 21 Sch. *Apolodorus ait* = Synkell. p. 71, 3; Euseb. Armen. I p. 13, 11 Sch. *Apolodorus in volumine enarrat* = Synkell. p. 51, 4) ist auch durch die Erläuterung von Gutschmid in den Addend. der Appendices des Schöne'schen Eusebios I p. 240 noch nicht erklärt. Ist Apol. wirklich genannt, so liegt eine vor Eusebios fallende Fälschung vor (s. oben p. 135 n. 1); sollte aber das Ganze nicht bloss auf einen sehr alten Fehler in den Handschriften des Eusebios zurückgehen, in denen ὁ πολυίστωρ in Ἀπολλόδωρ verderbt war? (ὁ Πολυίστωρ heisst Alexander sehr oft allein in der praep. ev. des Eusebios.)

ein Babylonier, seines Standes ein Priester des Bel und als solcher unzweifelhaft der zu seiner Zeit noch ganz üblichen Keilschrift und der chaldäischen Priesterweisheit kundig, schrieb er etwa um 280 drei Bücher Βαβυλωνιακά oder Χαλδαικά, und brachte sie dem damaligen Herrscher seines Heimathlandes, Antiochos I. Soter[1]), dar. Schon diese Widmung weist darauf hin, dass es ihm darum zu thun war, die Hellenen mit der Geschichte und Wissenschaft seines Vaterlandes bekannt zu machen. Direkt erhalten ist uns ja von diesem Werke nichts; und wie die wenigen Stücke von Manetho's Geschichte in der Originalfassung sich lediglich in der Streitschrift des Josephus gegen Apion finden, alle anderen Zeugen, die Manetho nennen, ihn nur aus einem Auszuge kennen, so gilt das Nämliche von Berossos. Das ursprüngliche Werk hat allein Josephus gelesen[2]); unsere beiden Hauptgewährsmänner, Eusebios und Synkellos, kennen jedenfalls nur die Auszüge, die der (oben S. 239 besprochene) Sammler Alexander Polyhistor seiner Schrift Χαλδαικά einverleibt hatte. Nur insofern liegen die Verhältnisse für Berossos etwas günstiger, als Alexander zwar oft flüchtig und ungenau und selbst nicht ohne Zuthaten abgeschrieben hat[3]), aber doch keine tendenziöse Entstellung bietet wie die christliche Epitome des Manetho. Ausserdem hatte der gelehrte Kompilator Juba II., König von Mauretanien, Berossos' Buch ausgenutzt, und durch ihn vermittelt sind einige weitere Angaben auch zu uns gelangt[4]).

Was uns erhalten ist, gestattet wenigstens eine allgemeine Vorstellung von dem Werke zu gewinnen. Wirklich detaillirte Erzählung begann erst im dritten Buche mit der Regierung Nabonassar's (747 v. Chr.), weil dieser Herrscher die Annalen

1) So Tatian. or. ad Gr. 36 p. 38 Schwartz. Ἀντιόχῳ τῷ μετ' αὐτὸν (d. h. Ἀλέξανδρον) τρίτῳ; bei Euseb. praep. ev. X 11 p. 488A steht statt dessen verkehrt Ἀντιόχῳ τῷ μετὰ Σέλευκον τρίτῳ, welche Angabe schon dadurch unmöglich wird, dass Berossos bereits zur Zeit Alexanders lebte (Antiochos II. Theos regierte 261—246 v. Chr.).

2) Auch für Josephus indirekte Benutzung anzunehmen, ist nicht gestattet: vgl. Freudenthal, hellenist. Stud. I. II p. 26 u. 205 f.

3) S. die Ausführungen bei Freudenthal p. 25 ff.

4) Namentlich die Notizen bei Clem. Alex., Tatian, Africanus (s. Gelzer, Afr. II p. 21), wohl auch die bei Athen. und Plinius.

der Könige, die vor ihm regiert, habe vernichten lassen[1]), und führte herab bis zum Verlust der babylonischen Selbständigkeit an Kyros. Aus diesem Buche stammt die eine Hauptpartie unserer Fragmente, nämlich alle die, welche sich auf die näheren Berührungen Assyriens mit den Hebräern von Sanherib ab beziehen. Im ersten Buche standen erst kurze geographische Schilderungen, dann die kosmogonischen Sagen der Chaldäer, insbesondere der Schöpfungsmythus und die bekannte Fluthsage[2]), und sogar die vorsintfluthliche Geschichte von zehn Chaldäerkönigen mit 432000 Jahren (= 120 Saren), ferner allerhand sonstige Mittheilungen aus chaldäischer Priesterweisheit — auch aus dieser Partie ist Manches auf uns gekommen. Für die Zeit zwischen der Fluth und Nabonassar scheint Berossos bloss eine ziemlich allgemeine Behandlung gegeben zu haben[3]); uns ist fast nur die Dynastienliste rekonstruirbar, die für die erste nachsintfluthliche Dynastie chaldäischer Könige 34091 Jahre[4]) ansetzt, dann bis auf Nabonassar noch 5 grosse Dynastien folgen lässt, je mit Zahl der Herrscher und der Gesammtsumme der Regierungsdauer. Es zeigt sich dabei, dass auch diesem chronologischen System cyklische Konstruktion zu Grunde liegt: denn rechnet man die 248 Jahre von Nabonassar bis auf die Eroberung Babylon's durch Kyros zu den einzelnen Gesammtsummen der Dynastien, deren Zahlen überliefert oder sicher erschliessbar sind, so erhält man bis zur Sintfluth 36000 Jahre, d. h. zehn vollständige Saroi. Der Saros von 3600 Jahren spielt aber ebenso wie die Neren von 600 und die Sossen von 60 Jahren eine bekannte Rolle in dem babylonischen Sexagesimalsystem, wie er ja auch für die mythische Urzeit von Berossos gebraucht

1) Frg. 11[a] bei Synkell. p. 207[B]; vgl. auch Euseb. Armen. I p. 7, 16 Sch. mit Gutschmid's Erläuterungen in den Addenda (s. oben p. 302 n. 3).

2) Zweifelhafter steht es mit dem Berossischen Ursprung der bei Eusebios (p. 23, 21 ff.) folgenden Stücke der Excerpte Polyhistor's über Thurmbau und Sprachverwirrung; sie müssen wohl als eine Einlage gelten, die Polyhistor aus einem andern Autor (einem hellenistischen Juden) gemacht hatte: s. Gelzer, Afric. II p. 27.

3) Euseb. Arm. p. 7, 15 Sch. *(Berosus) in secundo (volumine) reges unum post alterum disponens conscripsit . . . . nomina regum colligens colligit tantum, gesta vero eorum minime accurate refert.*

4) Ueber diese Zahl s. Gutschmid, n. Beitr. p. 115.

ist (s. oben). Fraglich bleibt dabei nur, ob wir es hier mit einer älteren Konstruktion babylonischer Priestergelehrsamkeit, einer jüngeren der Chaldäer oder einer selbständigen Aufstellung des Historikers selbst zu thun haben [1]).

Wie weit leidliche geschichtliche Zuverlässigkeit dieses Werkes zurückreicht, ob sie wenigstens bis zu dem Anfang der zweiten nachsintfluthlichen (medischen) Dynastie = 2458 v. Chr. ausgedehnt werden darf, entzieht sich für's Erste noch der Entscheidung. Zwar hatte sich, als kürzlich zwei keilinschriftliche Listen babylonischer Dynastien und Könige bekannt wurden [2]), die Hoffnung gebildet, dass dem Berossos eine dieser Liste sehr ähnliche Urkunde vorgelegen habe [3]). Die Hoffnung hat sich aber bei genauerer Prüfung als trügerisch erwiesen, und es bleibt hier zunächst das Beste, weitere Aufklärung von der Zukunft zu erwarten [4]).

Dagegen ist bereits jetzt durch eine Reihe wichtiger Funde von Thonplatten, deren Inschriften uns Theile der kosmogonischen Fabeln, das Nimrod-Epos und die Sintfluthsage der Babylonier [5]) kennen lehrten, die Thatsache gesichert, dass Berossos seine — schon früh mit den Erzählungen der Genesis in Parallele gestellten — Ursagen gleichfalls der vaterländischen Litteratur entnahm. Und auf das völligste sind durch die heimischen Denkmäler die Nachrichten des Berossos über die Zeit nach Nabonassar bestätigt, namentlich auch — bis auf eine durch unsere üble Ueberlieferung verschuldete Verstellung zweier Zahlen — die chronologischen Angaben [6]).

1) Vgl. Peiser in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 266.

2) Die grosse Königsliste A, publicirt von Pinches in Proceed. of soc. of bibl. arch. 6. Mai 1884 p. 193 ff.; dann von Schrader in Ber. d. Berl. Akad. 1887 auf Taf. XI und im Anhang zu dem Aufs. p. 579 ff.; die partielle B, publicirt von Pinches a. a. O. 7. Dec. 1880 p. 22; beide von Hommel, Gesch. Babyl. u. Assyr. p. 169 ff. u. 175; und von Schrader, Keilinschr. Bibl. II p. 286 f. u. 288 f.

3) Am bestimmtesten Hommel a. a. O. p. 174 ff.

4) Sehr besonnen ist die Sachlage auseinandergesetzt in Winckler's Unters. z. altor. Gesch. p. 1 ff.

5) Vgl. Haupt, der keilinschriftliche Sintfluthbericht 1881.

6) Vgl. die Zusammenstellung von Schrader in Keilinschr. Bibl. II p. 291 und betreffs der Umstellung dess. Aufsatz in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1880 p. 14. — Dass die Berossos-Excerpte durch Synkellos

Sicher wurde also von Berossos das, was die heimischen Denkmäler boten, ausgebeutet, wenn auch das Mass seiner eigenen Thätigkeit dabei zunächst noch unbestimmbar bleibt und der positive Werth durch die verhältnissmässige Geringfügigkeit des Erhaltenen arg beeinträchtigt ist.

Allen Anfechtungen gegenüber, von denen er nicht verschont blieb, hat sich ferner als unbedingt zuverlässig der oben S. 303 ff. besprochene und abgedruckte Königskanon des Ptolemaios erwiesen, der ja leider erst für die Zeit von Nabonassar ab in Betracht kommt[1]): hochwichtig ist insbesondere die Genauigkeit der Zahlen, wie sie sich bei einer Tabelle, die astronomischen Rechnungen dienen sollte, von selbst versteht. Nur muss man immer erwägen, dass der Kanon der Bequemlichkeit halber ausschliesslich mit ganzen Jahren rechnet, also angefangene Jahre als volle zählt; was natürlich eine Reihe weiterer Konsequenzen nach sich zieht.

Einen gewissen Werth besitzt endlich auch noch die Ἀσσυριακὰ καὶ Βαβυλωνιακά oder ähnlich betitelte Schrift des Abydenos[2]), eines ionisirenden Schriftstellers, über dessen Persönlichkeit nichts Genaueres bekannt ist; doch gehört er gewiss erst der Kaiserzeit an[3]). Er schloss sich in der Chronologie des assyrischen Reiches an Kastor's Handbuch (s. oben S. 141) an und berücksichtigte Ktesias, benutzte aber neben und vor ihm die Berossischen Excerpte des Polyhistor[4]) und muss ausserdem auch noch andere auf heimisches Material zurückgehende

nochmals üble Veränderungen erfahren haben, hebt Gelzer, Afric. II p. 203 hervor.

1) Vgl. jetzt die synoptische Liste von Schrader in Ber. d. Berl. Ak. 1887 p. 607 und in Keilinschr. Bibl. II p. 290. — Die früheren Versuche, seine Autorität zu erschüttern, haben gegenwärtig kein Interesse mehr; auch der schwerste Stein des Anstosses, Poros, ist jetzt durch die Gleichung von Phul = Tiglath Pileser verschwunden.

2) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 279 ff.; über ein gefälschtes Fragment bei Moses von Khoren s. Gutschmid, kl. Schr. III p. 312.

3) Versuche, seine Zeit näher zu fixiren, sind öfters gemacht, zuletzt von Gelzer, Afric. II p. 28; keiner ist ausreichend gestützt. Gutschmid, kl. Schr. II p. 287 glaubte beweisen zu können, dass er unter Antiochos Epiphanes schrieb, hat die Beweisgründe aber nicht angedeutet.

4) Vgl. Gelzer, Afric. II p. 28.

Nachrichten herangezogen haben[1]). Er war also schwerlich mehr als ein kritikloser Kompilator, hat aber doch manche Nachrichten übermittelt, die jetzt durch die Monumente ihre Erklärung und Bewährung finden. Wir kennen ihn nur durch Eusebios, der ihn öfters zu Rathe gezogen hat[2]).

b) Hebräische Quellen.

Dunkle geschichtliche Erinnerungen an die babylonische Vorzeit liegen — sehen wir von den Sagen in den elf ersten Kapiteln der Genesis ab — zuerst, wie es scheint, der Erzählung im 14. Kap. derselben Genesis zu Grunde, wenn auch der Streit über die Geschichtlichkeit dieser Tradition noch lange fortdauern wird[3]). Doch selbst im günstigsten Falle gleicht dieser Bericht einer einzelnen Bergspitze, die über 'einen alles Land überdeckenden Wolkenhimmel' herausragt. Denn abwärts in der Zeit lassen die biblischen Berichte die weitere Entwickelung der babylonisch-assyrischen Geschichte im Dunkeln. Erst mit den Nachrichten des zweiten Buches der Könige beginnt einiges Licht auch auf die grossen Nachbarreiche zu fallen. Zu diesem geschichtlichen Hauptwerk des alten Testaments tritt dann aber auch für die assyrisch-babylonische Geschichte die prophetische Litteratur; und zwar hinter einander Amos und Hosea, Jesaja (K. 1—40), Micha; Nahum und Zephanja; dann Jeremia, Hesekiel, der sog. Deutero-Jesaja (K. 40—66). Sind diese Prophetien auch keine historischen Berichte und wollen es nicht sein, so stellen sie doch die Anschauungen von Zeitgenossen dar, die z. Th. selbst Augenzeugen waren und den Dingen nahe standen und beanspruchen dadurch einen hohen Werth. Namentlich sind sie für die Geschichte Neubabyloniens noch jetzt ganz unersetzt und unersetzlich, da es an grossen heimischen historischen Inschriften aus dieser Periode durchaus fehlt und in Folge der

1) Vgl. Gelzer p. 29; Gutschmid, kl. Schr. II p. 168; Schrader, 'zur babyl.-ass. Chronologie des Alexander Polyhistor und des Abydenos' in Ber. d. sächs. Ges. 1880 p. 15 ff.

2) Eusebios hat ihn sowohl in seiner Chronik als in der Praep. evang. citirt; durch seine Vermittelung gelangte die Kenntniss seiner Aussagen auch zu Synkellos.

3) Vgl. Rösch in Theol. Stud. u. Krit. 1885 p. 321 ff.; Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. p. 161 ff.; Winckler, altorient. Forsch. I p. 101.

Sitte der babylonischen Könige, die monumentaler Verewigung politischer Grossthaten abhold war, immer fehlen wird, und da von den für die Archive bestimmten Urkunden bisher sehr wenig aufgefunden ist. Selbst die ersten Kapitel des merkwürdigen Buches, das unter dem Namen Daniel's geht, entbehren nicht ganz geschichtlichen Interesses.

c) Heimische Quellen.

Zunächst wäre hier mit einem Worte zu gedenken einer litterarischen Quelle, von deren Bekanntwerden sich auch besonnene Männer wesentliche Bereicherung unserer Kunde von dem Kulturleben der alten Chaldäer versprachen: sobald sie aber an's Licht trat, ergab sich sofort, dass der Schatz aus Kohlen bestand. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Im Beginn des 10. Jahrhunderts lebte im südlichen Babylonien ein gelehrter Muhamedaner, Ibn Wahshijjah, der von babylonischen Eltern abstammte: durch heisse Liebe für die Vorzeit seiner Heimath getrieben — so erzählte und glaubte man — hatte er altbabylonische Werke aufgestöbert und sie in's Arabische übersetzt. Diese Uebersetzungen haben sich in Handschriften erhalten, und Chwolson in Petersburg, der schon früher auf den bedeutenden Fund die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt hatte, gab genauere Nachricht über ihren Inhalt in einer besonderen Schrift 'über die Ueberreste der altbabylonischen Litteratur in arabischen Uebersetzungen' (1859). Das ansehnlichste einer Reihe einander sehr ähnlicher Werke, die hier geboten wurden, handelte über die nabatäische Landwirthschaft[1]) und enthielt neben einer ausführlichen Pflanzenkunde auch allerhand Notizen über Baumkultus u. ä. Obwohl auch jetzt noch manche Gelehrten den Glauben an die Aechtheit und den Werth dieser Litteratur festhielten, so stellte sich bald das Ganze als eine Fälschung und zwar von Ibn Wahshijjah selbst heraus: unabhängig von einander wiesen das schlagend Renan und Gutschmid nach[2]).

1) Unter Nabatäern waren hier speciell die Babylonier verstanden, während der Name bei den Arabern alle Bewohner des südlichen Chaldäa bezeichnet.

2) Renan in 'Revue Germanique' X (1860) p. 136 ff.; Gutschmid

Ist also die Hoffnung, dass sich auf diesem Wege Stücke der babylonischen Litteratur erhalten hätten, völlig zerstört, so hat die Wiederaufdeckung der grossen Ruinenstätten Mesopotamiens, wie sie unser Jahrhundert mit glänzendstem Erfolge unternommen hat, nicht bloss ungeahnte Schätze der heimischen Litteratur an's Licht gebracht, sondern zu all den zahlreichen baulichen und bildnerischen Resten eine Fülle von Urkunden und Inschriften aller Art, welche die Aufgabe einer Geschichte Babyloniens und Assyriens überhaupt erst ermöglicht haben und eine immer sicherere, reichere und detaillirtere Lösung derselben versprechen.

Die erste etwas genauere Untersuchung[1]) der Schutthügel Mesopotamiens veranstaltete der Resident der ostindischen Kompagnie in Bagdad, Cl. James Rich, von 1811—1820; er gelangte wenigstens so weit, die Trümmer Babylons bei *Hillah* und die Ninives bei *Mosul* richtig zu bestimmen und, soweit sie zu Tage lagen, zu beschreiben und aufzunehmen[2]); auch brachte er bereits einige Skulpturen und Inschriften nach London, wo sie in das Britische Museum übergingen. Doch dauerte es noch zwanzig Jahre, bis diese Anregung zu wirklichen Thaten führte, wie sie nun fast gleichzeitig von französischer und englischer Seite erfolgten. Der französische Konsularagent in Mosul, P. Emil Botta, begann nach einigen ergebnisslosen Tastungen in *Kujundschik* (1842) auf Kosten seiner Regierung eifrige und unerwartet rasch mit schönstem Erfolge gekrönte Ausgrabungen in *Khorsabad* und förderte hier den ersten assyrischen Königs-

in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XV (1860) p. 1 ff. 'die nabatäische Landwirthschaft u. ihre Geschwister' und nachmals (gegen Ewald sich wendend) in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1862 p. 67 ff. (= kl. Schr. II p. 568 ff. u. 717 ff.); vgl. auch Nöldeke in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIX p. 445 ff.

1) Die Geschichte der Ausgrabungen bespricht eingehend Hommel, Gesch. Bab. u. Ass. p. 61 ff. u. 75 ff.; vgl. auch Mürdter-Delitzsch, Gesch. Bab. u. Ass. p. 2 ff.

2) Seine beiden Memoirs über die Ruinen Babylons, 1812 und 1818 zuerst erschienen, sind nach seinem Tode zusammengefasst in seinen 'Narrat. of a journey to the site of Babylon' (1839); seine Beschreibungen, Tafeln und Pläne der Reste Ninives sind gegeben im 2. Bd. seines 'Narrat. of a residence in Koordistan and on the site of anc. Nineveh' (1836).

palast (den des Königs Sargon) und einen Theil der Stadt Dûr-Scharrukin, d. h. Sargonsburg, zu Tage. Die transportable Ausbeute, eine stattliche Zahl von Skulpturen und Inschriften, wurde 1846 nach dem Louvre geschafft, das Gesammtergebniss nach einem vorläufigen Bericht sehr viel später in einem Prachtwerke publicirt[1]). Es mag noch gleich hinzugefügt werden, dass Botta's Nachfolger, der Architekt Victor Place, 1852 diese Ausgrabungen fortsetzte, mit den Fundstücken das Museum des Louvre bereicherte und auch erst nach geraumer Zeit seine Entdeckungen zu einer umfassenden Prachtpublikation[2]) verarbeitete.

Um vieles bedeutender noch waren dann die Ergebnisse der Arbeiten des Engländers Alb. Henry Layard, der schon lange sein Interesse auf die Ruinen Ninives gerichtet, auch Botta zu seinen Unternehmungen ermuthigt hatte; aber erst im Herbst 1845 gelang es ihm, die nöthigen Geldmittel herbeizuschaffen. In noch nicht ganz zwei Jahren brachte er in *Nimrud*, der Stätte des alten Kalah, drei Paläste, darunter den Riesenpalast von Assarhaddon, Tempel und andere Gebäude zu Tage, sodass ihm der verdiente Ruhm zufiel, der eigentliche Entdecker von Ninive zu werden: und die reiche von ihm gemachte Ausbeute an Alterthümern füllte die Säle des Britischen Museums mit einer assyrischen Sammlung, die noch weit stattlicher war, als die des Louvre. Ein auf dem Gebiete der alten Geschichte geradezu beispielloses Aufsehen erregte es aber, als Layard nun alsbald nach seiner Rückkehr in einem lebhaft geschriebenen Werke[3]) die Leiden und Freuden seiner Ausgrabungen schilderte und die Aufschlüsse, die hier für Geschichte, Kunst, Religion und Alterthümer Assyriens zu gewinnen seien, darlegte. Von einem Volke, dessen uralte einstige Grösse aus der Bibel und aus den Klassikern noch herüberklang, aber doch nur wie eine fast verschollene Sage, hörte man plötzlich, seine aus den ersten Kindertagen der Geschichte bekannten Residenzen

---

1) Botta et Flandin, monuments de Niniveh découverts et décrits. 5 Bde. 1848—50 mit vielen Abbildungen und 220 Inschrifttafeln.

2) V. Place, Ninivé et Assyrie, avec des essais de restauration par F. Thomas. 3 Bde. 1867.

3) Nineveh and its remains with an . . . enquiry into the manners and arts of the anc. Assyrians 2 Bd. 1848.

seien wieder aus dem Schutt erstanden; ja, man sah die Leute selbst in den zahlreichen ausgegrabenen Reliefdarstellungen in ihrem ganzen Treiben mit ihren eigenartigen Sitten wie leibhaftig vor sich: was Wunder, dass das Interesse aller Gebildeten sich einmüthig diesem so unerwartet wiedergewonnenen Stück einer hoch entwickelten Kultur zuwandte? Layard's Buch erlebte rasch hinter einander drei Auflagen, wurde auch sofort in's Deutsche übersetzt[1]) und überall wie ein Roman verschlungen; auch der durch den allgemeinen Beifall veranlasste Auszug[2]) aus dem Bericht wurde mit derselben Theilnahme vom Publikum aufgenommen. Der durchschlagendste Erfolg bestand jedoch darin, dass sich nun die englische Regierung der Angelegenheit annahm und den glücklichen Entdecker, sowie seinen bisherigen Gehülfen, den englischen Konsul von Mosul, Hormuzd Rassam, zu neuen Ausgrabungen nach Assyrien schickte, für deren Fortführung dann durch Privatsubskriptionen reicher Landsleute die nöthigen Mittel zu Gebote gestellt wurden. Die Arbeiten seiner zweiten Expedition zogen sich durch die Jahre 1849—51 hin und betrafen vornehmlich *Kujundschik,* wo der grösste der bis jetzt bekannten Paläste, der von Sanherib angelegte, von Assurbanipal umgebaute sog. Südwestpalast, zu Tage kam, nebenher *Nimrud,* sowie Babylon und *Niffer* (das alte Nippur). Auch die Ergebnisse dieser zweiten Expedition wurden alsbald in einem reich illustrirten Werk[3]) mitgetheilt: und die in gespannter Erwartung auf neue Kunde von Ninive harrende Welt nahm das Buch gleichfalls mit ungeheurem Beifall auf. Uebrigens liess auch das monumentale Hauptwerk nicht lange auf sich warten, das den Ertrag der beiden Untersuchungen in zwei stattlichen Folianten von Abbildungen und in einem Inschriftatlas vor Augen stellte[4]).

1) Layard, Niniveh u. s. Ueberreste; deutsch von Meissner 1850.

2) L., a popular account of Nineveh 1852; auch sofort in's Deutsche übersetzt: 'L.'s popul. Bericht über die Ausgrab. zu Niniveh'; deutsch von Meissner 1852.

3) L., discoveries in the ruins of Nineveh and Babylon 1853; auch in's Deutsche übersetzt in: L., Niniveh u. Babylon nebst Beschr. seiner Ruinen, übers. von Zencker 1856.

4) Die Monumente der ersten Expedition behandelte ein Riesenfolioband von 100 Tafeln: 'Monuments of Nineveh, illustrat. Layard's

Nach Layard's Weggang setzte Rassam[1]) die Arbeiten noch 1852—54 fort; erst grub er in *Kileh-Schergat,* wo er die vier dicht beschriebenen, an den Ecken des Palastes von Tiglath Pileser I. (jetzt II.) aufgestellten Thonprismen fand, auf denen die Thaten des Königs ausführlich erzählt sind; dann auch in *Kujundschik,* wo mit dem (sog. Nord-) Palast des Assurbanipal die berühmte Hauptbibliothek[2]) des Königs aufgedeckt wurde, d. h. eine Sammlung von Tausenden auf beiden Seiten eng beschriebener Thonplättchen, auf denen der von lebhaftem Interesse für die Vergangenheit seines Landes erfüllte Herrscher die bedeutendere, in den alten babylonischen Tempelarchiven aufbewahrte Litteratur hatte abschreiben lassen.

Auch die Erforschung Babyloniens wurde in denselben Jahren in Angriff genommen. Eine grosse französische Expedition, von Fresnel, Jules Oppert und dem Architekten Thomas geleitet und als 'mission scientifique en Mésopotamie' bezeichnet, beschränkte sich im Wesentlichen auf die Ruinen von Babylon und Borsippa und wirkte besonders durch genauere topographische Untersuchungen förderlich. Und wenn auch ein wesentlicher Theil der unmittelbaren Ausbeute, die für Paris verladenen Alterthümer, auf dem Tigris unterging, so brachte das grosse zweibändige Hauptwerk[3]) nicht bloss eine Beschreibung der Expedition und ihrer Ergebnisse, sondern von der Hand Oppert's linguistische Forschungen von epochemachender Wichtigkeit. Dagegen liegt in der Auffindung neuen werthvollsten Materials für altbabylonische Geschichte die hervorragende Bedeutung der gleichzeitig (Winter 53/4) von den Engländern W. Kennet Loftus und J. E. Taylor unternommenen Durchforschung der für die Kunde der ältesten babylonischen Geschichte so überaus

first exped. to Assyria; from drawings made on the spot' (1849), die der zweiten ein ähnlich stattlicher Band von 71 Tafeln: 'A second series of the monuments of Nineveh from drawings made on the spot during a second exped. to Ass.' (1853); dazu 'Inscr. in cuneiform characters' (1851).

1) Vgl. Rassam's Bericht 'excav. and discov. in Assyria' in Transact. of the soc. of bibl. archeol. VII (1880) p. 37 ff.

2) Auch in dem Sanheribpalast war bereits eine kleinere Bibliothek Assurbanipals von Layard aufgefunden worden.

3) Expédit. scient. en Mésopot. par Fr., Th. et Opp. I 1863, II 1859.

wichtigen südbabylonischen Trümmerhügel bei *Warka* (dem alten Uruk), *Senkereh* (dem alten Larsa), *Mugheir* (dem alten Ur, der eigentlichen Mutterstadt des Reiches, mit dem Tempel des Mondgottes Sin) und *Abu-Schahrein* (dem alten Eridu, der südlichsten Stadt Babyloniens)[1]). Während Loftus auf Kosten des 'Assyrian excavation fund', der sich in England gebildet hatte, grub, arbeitete Taylor unter der vom Britischen Museum bestellten Oberleitung von Sir Henry Rawlinson, der sich inzwischen als 'Vater der Assyriologie' um die Entzifferung der Keilinschriften die höchsten Verdienste erworben hatte und jetzt (Sommer 1854) auch persönlich durch eingehende und ergebnissreiche Untersuchung in *Birs Nimrud* mit eingriff[2]).

Damit gelangte die erste Ausgrabungsperiode (1842—1854) zum Abschluss: es folgten Jahre nicht der Ruhe, sondern der wissenschaftlichen Arbeit, die gegenüber diesem angehäuften Material dringend noth that. Ein neuer Abschnitt beginnt mit den Forschungsreisen von George Smith, die 1873, 1874 und 1876 stattfanden, zuerst auf Kosten der Eigenthümer der grossen englischen Zeitung 'Daily Telegraph', dann im Auftrag des Britischen Museums. Sein Augenmerk war vor allem gerichtet auf weitere Reste der erwähnten 'Bibliothek' Assurbanipals, in deren bereits nach London gebrachten Schätzen er Reste der babylonischen Sintflutherzählung entdeckt hatte. Und wirklich gelang es ihm auf seinen beiden ersten Reisen, wesentliche neue Stücke der babylonischen Sagenerzählungen aufzufinden[3]). Als er auf seiner dritten Reise dem Fieber erlag, trat der wohlbewährte Ausgraber Rassam wieder ein und führte für das Britische Museum von 1877—82 eine Reihe erfolgreicher Arbeiten aus. Auf der ersten Reise (1877/8) legte er in *Nimrud*

1) Loftus, der schon von 1849 an Nachforschungen begonnen hatte, fasste seine gesammten Studien zusammen in dem Buche 'travels and researches in Chaldaea and Susiana with an account of excavations at Warka ... and Sush ... in 1849—52 under the ordres of Sir Will. of Kars and also of the Assyr. excav. fund in 1853—54' (1857). Taylor's Berichte stehen im Journal of the R. Asiat. soc. XV (1885) p. 200 ff., 400 ff.

2) Vgl. seinen Bericht im 18. Bd. des genannten Londoner Journals.

3) Eine Schilderung seiner beiden ersten Reisen gab er in dem Buche 'Assyrian discoveries; an account of explor. and discov. on the site of Nineveh during 1873 and 1874' (1875).

den Tempel Assurnasirpals bloss und fand neun engl. Meilen nordöstlich davon in dem Trümmerhügel *Balwat* die prachtvollen Bronzethore Salmanassars II. mit der reich illustrirten Geschichte der neun ersten Jahre dieses Königs, hielt auch in *Kujundschik* noch eine bedeutende Inschriftennachlese[1]). Die zweite Reise (1878/9) galt Babylon, wo er die Stätte der berühmten 'hängenden Gärten' der Semiramis feststellte und historisch besonders wichtige Urkunden aufdeckte, wie Königslisten, die Annalen Nabonid's, den Cyrus-Cylinder. Endlich die dritte Expedition (1880/1) hatte auch in anderen Theilen Babyloniens glückliche Erfolge; ihren Glanzpunkt bildete aber die Auffindung Sippars. Diese uralte Stadt, an der die frühesten Könige, von denen die Babylonier selbst wussten und noch zu der Zeit Nabunaid's erzählten, Sargon I. und Naram-Sin (nach ihren Berechnungen um 3800 v. Chr.), gebaut hatten, kam unter dem Ruinenhügel *Abu Habba* zum Vorschein, insbesondere der Sonnen- (Shamash-) Tempel mit dem reichen Tempelarchiv und seinen auch geschichtlich ausgiebigen Urkunden[3]).

Mit diesen neuen und so erfolgreichen Arbeiten der Engländer fällt nun aber gleichzeitig die glänzende Ausgrabungsthätigkeit des damaligen französischen Vicekonsuls in Basra (jetzt Konsuls in Bagdad) Ernest de Sarzec. In dem breiten Schutthügel *Tello* in der Nähe eines alten, den Tigris und Euphrat verbindenden Kanals *Schatt el Hai* hat er Trümmer einer bis dahin ganz unbekannten und auch jetzt noch nicht aussprechbaren Stadt aufgedeckt[4]), deren Namen ideographisch Sippurla geschrieben wird. Die hier gefundenen und nun allmählich publicirten zahlreichen Kunst- und Schriftdenkmäler[5])

1) S. die p. 380 n. 1 angeführte Abhandlung p. 43 ff.

2) S. seinen Bericht in Transact. of the Victoria institut 1880 p. 9 ff. 'recent Assyr. and Babyl. research' (40 S.).

3) Vgl. Rassam's Bericht 'recent discov. of anc. Babyl. cities' in Transact. of the soc. of bibl. arch. VIII (1885) p. 172 ff.

4) Ob die Stadt selbst hier lag und nicht bloss ihre Baumaterialien hieher verschleppt sind, bleibt noch zweifelhaft: vgl. Winckler, Gesch. Babyl. u. Ass. p. 24; 326. Gewöhnlich nennt man sie jetzt Lagash.

5) Bis jetzt sind m. W. drei Lieferungen des grossen Werkes von Heuzey, découvertes en Chaldée par M. E. de Sarzec erschienen; vorläufige Mittheilungen und selbst einzelne Abbildungen sind an vielen Orten gegeben; z. B. auch in Hommel's Gesch.

sind ebenso eigenartig, wie sie einer sehr frühen Zeit angehören: der Priesterkönig (? 'Patesi') Gudea, von dessen Palast hauptsächlich die Trümmer herrühren und dessen Gestalt uns nun mehrere Statuen vor Augen stellen, reicht bis in den Beginn des dritten vorchristlichen Jahrtausends zurück; und vor ihm können wir noch eine ganze Reihe von Patesi's in Sippurla nachweisen. Und wie auch das grosse Sumerische Problem, das am Anfang der babylonischen Kultur- und Sprachgeschichte steht, schliesslich entschieden werden mag, der Würdigung der Reste von Sippurla wird dabei eine bedeutende Rolle zufallen. Um so wichtiger ist es, dass aller bewegliche Ertrag der Ausgrabungen jetzt vollständig im Museum des Louvre geborgen ist, dessen Sammlung mesopotamischer Alterthümer dadurch mit einem Schlage wieder neben das freilich sonst weit reichere Britische Museum gerückt ist.

Auf dem Ausgrabungsgebiet selbst sind seitdem zu den alten zwei Rivalen noch zwei neue getreten. Zuerst Deutschland dank der Liberalität eines einzelnen Privatmannes (des Kommerzienraths Simon). In einer einjährigen, vom Berliner Museum ausgeschickten Expedition untersuchten 1886/7 Moritz, Koldewey und Genossen zwei nicht weit von dem eben genannten *Tello* liegende Hügel *Surghul* und *El Hibba* und stellten in eingehender Analyse die bemerkenswerthe Thatsache fest, dass ihre aus dem dritten Jahrtausend stammenden Reste antiken Feuernekropolen angehören [1]). Alsbald nahm auch die Pennsylvanische Universität den edlen Wettkampf auf. Eine mit bedeutenden Mitteln ausgestattete Mission hatte unter der Leitung von Dr. John P. Peters und H. V. Hilprecht zwei Jahre hinter einander, 1889 und 1890, zum Hauptzielpunkt zunächst die Ruinen der altbabylonischen Stadt Nippur, des wahrscheinlich ältesten Sitzes der Bel-Verehrung (jetzt *Niffer*) genommen, untersuchte dann aber noch eine ganze Reihe benachbarter Schutthügel, wie *Bismaya, Abu Adham, Nowawis* (= altem

1) Genauere Berichte liegen in zwei Aufsätzen vor, nämlich Koldewey, 'die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba' in Zeitschr. f. Assyriol. II p. 403 ff.; und Moritz, 'zur Geographie u. Ethnographie in Südmesopotamien' in Verh. d. Berl. Ges. f. Erdk. 1888 p. 185 ff. Vgl. auch Bezold, die Fortschritte der Keilschriftforsch. in neuster Zeit 1889.

Eridu), *Mugheir* u. A. Die Thätigkeit der Mission hatte mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber der Lohn war aller Mühen auch in hohem Masse werth. Denn es gelang nicht bloss, den Beltempel mit all seinen Grundmauern und Korridoren blosszulegen, sondern in Nippur und den andern südbabylonischen Hügeln fand man zahlreiche Thonfiguren, Vasen, Inschriftsteine und Thonplatten, von letzteren allein über 8000[1]). Und die Inschriften gehen zurück bis auf den oben erwähnten ältesten König Sargon, von dem der erste Bau des Beltempels in Nippur herrührt, und Amar-Sin, seinen Sohn, von dem ebenda ein Altar errichtet wurde; und liefern dann weiter reiche Beiträge zur Rekonstruktion der altbabylonischen Dynastienlisten.

In Folge aller dieser Ausgrabungen und Expeditionen war eine gewaltige und nach Ursprungszeit wie Beschaffenheit sehr verschiedenartige Masse heimischer Monumente wieder zum Vorschein gekommen und damit unmittelbar eine Fülle von Belehrung gewonnen. Die gesammte bildende Kunst der Assyrer und Babylonier war für uns ja so gut wie ein neu entdecktes Land; ihre Palastbauten und heiligen Anlagen liessen sich wieder rekonstruiren[2]); und ein gutes Stück ihres Lebens und Treibens vom Hofe bis auf den Arbeiter herunter lag vor uns mit reichem Détail geschildert in den mannigfaltigsten Illustrationen durch die ninivitischen Reliefbilder. Aber was einen so grossen Theil aller Funde ausmachte, die mit den merkwürdigen Keilzeichen bedeckten Steine und Thonplatten, war zunächst ein Schatz, mit sieben Siegeln verwahrt. Man hatte

1) Alle diese Alterthümer sind jetzt in das 'Babylonische Museum' der Pennsylvanischen Universität übergeführt; die Publikation der Ergebnisse hat bereits begonnen in dem umfassend angelegten Werk 'The Babylon. expedition of the univers. of Pennsylv.', von dessen erster Serie der 1. Band eben ausgegeben wird, enthaltend die babylonischen Inschr., von Hilprecht bearbeitet. Uebrigens vgl. namentlich den Bericht von Peters selbst in Proceed. of the Americ. orient. society 1892 p. CXLVI ff. (die sonstige bisherige Litteratur ist verzeichnet in dem I. Bd. der Exped. p. 45).

2) Unter den verschiedenen Werken, die sich dieser Aufgabe widmen, ist wohl das jüngste das populäre, aber kundige und reich illustrirte Buch von Menant, Ninivé et Babylone 1887.

keine Ahnung von der Art der Schrift, die hier zur Verwendung gekommen; man kannte ebenso wenig die Sprache, in der diese Inschriften reden mochten. Selbst im Vergleich mit den ägyptischen Hieroglyphen lag die Hoffnung auf die Möglichkeit einer Entzifferung noch ungünstiger; dort konnte man doch von vorne herein annehmen, dass das Altägyptische in einem nahen, wie immer specieller gearteten Zusammenhang mit dem Koptischen stünde: und man besass über die Schriftweise immerhin einige Fingerweise in den Fragmenten des Chairemon und dem Traktat des Horapollon wie bei Clemens Alexandrinus. Doch dasselbe, was einer methodisch vorschreitenden Erklärung dort die Hauptgrundlage bot, das Vorhandensein längerer bilinguer Texte, das kam auch der Entzifferung der babylonisch-assyrischen Inschriften zu Gute durch die dreitextigen Achämenidenurkunden.

Zuvor wird es aber nöthig sein, ein allgemeines Wort über das Wesen der Keilschrift voranzuschicken.

Die Keilschrift besteht in der Form, die ihr den Namen gab und die wir zuerst kennen lernten, welche ja auch die bei weitem am häufigsten in den uns erhaltenen Inschriften angewandte ist, aus verschieden langen und verschieden gerichteten Spitzkeilen und den rechts offnen Winkelhaken, die selbst nur eine Vereinigung zweier solcher Keile sind. Beide Elemente werden in den mannigfaltigsten Formen zu einander geordnet, und die dadurch hervorgerufenen Gruppen geben in einer freilich nicht mehr zu errathenden Weise ein ursprüngliches Schriftbild wieder. Diese schon lange gefundene Erkenntniss ist voll bestätigt durch die Auffindung archaischer Inschriften, in denen die Keile noch nicht angewandt sind, sondern vielmehr eigentliche Bilder, wenn auch recht unbeholfene in eckigen Linien und Strichen; die ursprünglichen runden Formen, die man voraussetzen musste, sind sogar direkt bezeugt in dem Rest eines Syllabars aus neubabylonischer Zeit[1]). Die gewöhnlichen Keilformen sind erst hervorgerufen durch das am häufigsten im praktischen Gebrauch angewandte Material

1) Vgl. Hougthon, 'on the hieroglyphic or picture origin of the characters of the Assyr. syllabary' in Transact. of the bibl. arch. soc. VI (1879) p. 454 f.

Babyloniens, den Thon, der im frischen Zustande beschrieben und dann gebrannt wurde, und durch den üblichen Griffel, der beim Eindrücken in die weiche Masse dem Strich einen spitzen Anfang und ein breites Ende gab oder umgekehrt.

Erfunden ist dieses Schriftsystem in Babylonien, aber nicht von den semitischen Bewohnern des Landes, sondern von den Ureinwohnern, den Sumeriern. Dann wurde es von den semitischen Babyloniern und Assyrern übernommen und verbreitete sich später auch zu vielen andern Völkern, namentlich den Susiern, Armeniern und Persern, und hat dabei eine Reihe von Wandlungen durchlaufen. Die persische Keilschrift stellt die jüngste Gestalt dar und ist weitaus am leichtesten zu entziffern, weil sie eine Sylbenschrift auf dem Wege zur Lautschrift, mit nur ein paar hie und da vorkommenden Ideogrammen, ist und zugleich mit der geringsten Zahl von Keilgruppen sich begnügt (c. 40). Alle andern bieten eine Mischung von eigentlichen Bildzeichen (Ideogrammen) und phonetischen Zeichen, die sowohl Vokale als einfache Verbindungen eines Konsonanten mit einem Vokale, als auch Verbindungen mehrerer Konsonanten mit einem Vokale ausdrücken. Dabei zeigt die geschichtliche Entwickelung ein immer zunehmendes Streben nach Reduktion der verwirrenden Mannigfaltigkeit, sodass die ältesten, die sumerischen Inschriften, über 500 verschiedene Zeichen aufweisen, die der Zeit nach zunächst folgenden babylonisch-assyrischen nur 300, die armenischen etwa 140, die susischen c. 110. Auch innerhalb des Babylonischen und Assyrischen hat die Schreibweise im Laufe der Jahrhunderte noch Phasen der Wandlung durchlaufen bis zu dem sog. Neubabylonisch und Neuassyrisch. Die Schwierigkeiten der Lesung werden noch gesteigert durch die Vieldeutigkeit mancher Ideogramme und noch mehr durch die Polyphonie, d. h. durch die Thatsache, dass sehr viele Zeichen verschiedenen Lautwerth haben, und dieselben Zeichen bald als Ideogramme, bald als syllabische genommen werden. Auch fehlt es nicht an den (bei der Hieroglyphik besprochenen) Determinativen. Mannigfach störend hat bei der babylonisch-assyrischen Keilschrift noch der Umstand nachgewirkt, dass die Zeichen ursprünglich für die ganz fremde sumerische Sprache gebraucht sind.

Denn während für das Babylonisch-Assyrische sich alsbald herausstellte und längst mit wissenschaftlicher Sicherheit erwiesen ist, dass es zu der semitischen Sprachfamilie gehört, ist das Sumerische[1]) sicher dem Semitischen ganz fremd und durch eine Reihe durchgreifender Unterschiede von ihm getrennt[2]). Die genauere Bestimmung der Sprachgruppe, in die es einzuordnen ist, bildet heutigen Tages noch eine Kontroverse, deren Lösung wohl erst von der Zeit zu erwarten ist.

Wenden wir uns nun speciell zu der Geschichte der Entzifferung des Babylonisch-Assyrischen[3]), so ist alle Arbeit von den Achämeniden-Urkunden ausgegangen. Der erste in persischer Sprache und Schrift geschriebene Text dieser dreisprachigen Inschriften, der der Entzifferung verhältnissmässig die geringsten Schwierigkeiten bot, konnte bereits in allem Wesentlichen zuverlässig gelesen werden[4]), als man sein Interesse der dritten dort verwandten Schriftgattung zuwandte, bei der man nahe Berührung mit den Schriftzügen der assyrischen Denkmäler wahrnahm. Um von ganz sporadischen Tastversuchen hier abzusehen, identificirte von dem Studium eben des genannten dritten Textes ausgehend zuerst der irische Geistliche Edw. Hincks 1846/47 die Identität von 76 hier angewandten neubabylonischen Zeichen mit den entsprechenden altbabylonischen einer schon Anfang des Jahrhunderts nach London gelangten Nebukadnezar-Inschrift und bestimmte in dem komplicirten Schriftsystem bereits 95 Zeichen annähernd richtig[5]). Dann stellte F. de Saulcy 1849 den semitischen Charakter

1) Das Akkadische, das man früher mit dem Sumerischen zusammenwarf, ist vielmehr die semitische Sprache der Babylonier: s. Lehmann, Samassumukin 1892 (= Assyr. Bibl. VIII) p. 57 ff.

2) Lehmann a. a. O. p. 169 hebt z. B. hervor, dass das Sumerische agglutinirt, nicht flektirt, geschlechtslos ist, keine Präpositionen, sondern nur Postpositionen kennt u. s. w.

3) Vgl. Wellhausen, 'über den Gang u. d. gegenw. Stand der Keilentziff.' im Rhein. Mus. XXXI p. 153 ff.; Hommel, Gesch. Babyl. u. Ass. p. 93 ff.; Sayce, alte Denkmäler im Lichte neuerer Forsch. (deutsch) 1887 Kap. I; Bezold, die Fortschr. der Keilschriftforsch. in neuster Zeit 1889.

4) Die Geschichte der Entzifferung der persischen Keilschriften s. unten.

5) Transact. of the Irish Acad. vol. 21 p. 233 ff. u. 249 ff.

der babylonisch-assyrischen Sprache fest[1]), und in demselben Jahre noch erkannte wiederum Hincks die syllabarische Natur der phonetischen Zeichen[2]). Der nächste gewaltige Fortschritt knüpft sich an den Namen des um das Verständniss der persischen Keilschrift so hochverdienten Sir Henry Rawlinson, der das reiche Material des dritten Textes der grossen Behistun-Inschrift (s. unten) sich selbst mühe- und kostenvoll beschafft hatte und nun in seiner Edition, Transkription und Uebersetzung glänzend ausnutzte, so dass die Zahl der lesbaren Zeichen bereits zu 246 gesteigert und der polyphone Charakter einer grossen Zahl derselben richtig erkannt war[3]).

So war innerhalb der kurzen Frist eines Lustrums durch eine Reihe genialer, z. Th. lediglich dem kühnen Wagemuthe geglückter Funde eine Grundlage gewonnen, die sich im Wesentlichen als tragfähig erwiesen hat. Doch galt es nun, sie an einzelnen Stellen besser zu fundamentiren und dann den weiteren Bau solider in die Höhe zu führen. Das verlangte Verzicht auf rasche und glänzende Lösungen des ganzen Problems, vielmehr vorsichtige philologische Methode, die nur langsam Schritt für Schritt weiter dringen konnte. Diese unentbehrliche Zucht wurde der jungen Disciplin zunächst von zwei Seiten zu Theil, von dem schon wiederholt genannten Iren Hincks und dem in Hamburg geborenen, in Paris domicilirten Julius Oppert, denen beiden auch die ersten grammatischen und lexikalischen Arbeiten verdankt werden[4]). An der weiteren Durchführung streng grammatischer Behandlung der babylonisch-assyrischen Sprache haben sich von Engländern namentlich Norris durch

1) de Saulcy in zwei Memoiren: 'recherches sur l'écriture cunéiforme' 14. Sept. u. 27. Nov. 1849.

2) Transact. of Ir. Ac. vol. 22 p. 3 ff. Der Band erschien erst 1855, der Vortrag aber wurde am 25. Juni 1849 gehalten und gleich ausgegeben.

3) Die Publikation erfolgte in Band XIV Th. 1 des Journal of the R. Asiatic society (1851).

4) Als grundlegend wird z. B. anerkannt die Arbeit von Hincks im Journal of R. Asiat. soc., n. s., vol. 2 p. 480 ff.; die erste allgemeine Grammatik hat Oppert, der bereits im 2. Bde. der 'Expédit. scient. en Mésopot.' eine strengere grammatische Begründung der Assyriologie gegeben hatte, aufgestellt in seinen 'Eléments de la grammaire assyrienne' 1860; ² 1868; die ersten Anfänge eines Lexikons gab ders. in 'Grande inscr. de Khorsabad' (1864).

sein freilich nicht vollendetes Lexikon[1]), dann aber die deutsche Schule auf das Erfolgreichste betheiligt, an deren Spitze Eberh. Schrader[2]) und Friedr. Delitzsch mit zahlreichen Schülern stehen. Delitzsch selbst, der bereits 1889 eine 'Assyrische Grammatik' veröffentlichte, giebt auch seit 1887 das grosse 'Assyrische Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftlitteratur' heraus, das, mit strenger philologischer Exaktheit durchgeführt, jeder weiteren Forschung als unentbehrliche Grundlage dienen wird.

Endlich sind nun auch aus dem unendlich erweiterten Material, das gegenwärtig zu Gebote steht, von Amiaud und Méchineau die verschiedenen Wandlungen, welche von ältesten Zeiten bis zu dem jüngsten Stadium die Zeichen des babylonisch-assyrischen Schriftsystems durchgemacht haben, in zuverlässiger Uebersicht zusammengestellt[3]) und ebenso von Brünnow die sämmtlichen Ideogramme klassificirt[4]).

So darf man bei der sich stetig mehrenden Zahl rüstiger Mitarbeiter[5]) das weitere Vorrücken der assyriologischen Gesammtwissenschaft mit grossen Hoffnungen erwarten und schon jetzt das von ihr Gebotene auch für historische Zwecke als in allem Wesentlichen gesichert verwenden. Auch besitzen wir bereits nicht bloss ein grosses Corpus der Keilinschriften, die erst von Henry Rawlinson, dann von Norris, G. Smith und Pinches

---

1) Norris, Assyr. dictionary 1868. 1870. 1872 (3 Bd.).

2) Epochemachend wirkten seine Abhandlungen 'Die Basis der Entzifferung der assyrisch-babylonischen Keilinschr.' in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXIII p. 337 ff. und 'Die ass.-bab. Keilschr.; krit. Unters. der Grundl. ihrer Entz.' ebd. XXVI p. 1 ff.

3) Tableau comparé des écritures Babylonienne et Assyrienne archaiques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaique par A. et M. 1887.

4) A classified liste of all simpl. and comp. cuneif. ideographs with their Ass.-Bab. equivalents. 1887—89.

5) Eine Reihe besonderer Zeitschriften dient der Assyriologie, erst die von Bezold u. Hommel herausg. 'Zeitschr. f. Keilschriftforsch. u. verw. Gebiete' (1884. 1885), dann die von Bezold allein herausg. 'Zeitschr. f. Assyr.' seit 1886; auch die 'Revue de l'Assyriologie et d'archéologie orientale'; ferner giebt es mehrere Sammelpublikationen, vor allem die 'Assyriolog. Bibliothek, herausg. von F. Delitzsch u. P. Haupt' von 1881 an, und Schrader's keilinschr. Bibl. (s. p. 390 n. 1).

besorgten fünf Bände der 'Cuneiform inscriptions of Western Asia' (1861—84), sondern in den drei ersten Bänden von Schrader's keilinschriftlicher Bibliothek ein historisches Urkundenbuch, das durch die beigefügte wortgetreue Uebersetzung die assyrischen und babylonischen Texte auch dem nicht assyriologisch vorgebildeten Forscher zugänglich macht. Hier stellt Bd. I (1889) die historischen Texte des altassyrischen Reiches zusammen [1]), Bd. II (1890) die des neuassyrischen Reiches, d. h. die aus der grossen Zeit von Tiglath Pileser III. bis zum Fall Ninives [2]), Bd. III 1. Hälfte (1892) die der altbabylonischen Herrscher, 2. Hälfte (1891) die des neubabylonischen Reiches [3]).

1) Erst stehen die Inschriften der einzelnen Könige (von einigen ältesten abgesehen), die von Rammân-nirâri I., Salmanassar I., Tuklat Adar I., Asur-ris-isi (fast alle von Schrader bearb.), dann die von Tiglath Pileser I. und Rammân-nirâri II. (von Winckler), von Tuklat Adar II. (von Schrader), die von Asur-nasir-abal (von Peiser), die von Salmanassar II. (von Winckler u. Peiser), die von Samsi-Rammân und Rammânnirâri III. (von Abel). Dann folgt die 'synchronistische Geschichte Assyriens u. Babyloniens' (von Peiser u. Winckler). Angehängt sind chronologische Beigaben von Schrader, nämlich 1) die sechskolumnige Eponymenliste, 2) die Eponymenliste mit Beischriften und Fragment einer ähnlichen Liste.

2) Die Inschr. Tiglath Pileser's III. und Salmanassar's IV. giebt Schrader, die Sargon's Peiser, die Sanherib's Bezold, die Asarhaddon's Winckler und Abel, die Assurbanipal's Jensen, kleine Stücke von Asuritil-ili und Sinsar-iskun Winckler. Dazu kommen aber als Anhang die babylonischen Chroniken (A und B) von Winckler und ausserdem hat Schrader wieder wichtige chronologische Beigaben hinzugefügt, die grosse babylonische Königsliste A, die partielle babylonische Königsliste B, und die Konkordanz des Ptolemäischen Kanons, der babyl. Königsliste und des Berossos.

3) In der 1. Hälfte edirte Jensen die Inschr. der Könige und Statthalter von Sippurla (in sumerischer Sprache), Winckler die Inschr. der Könige von Sumir und Akkad und die nordbabylonischen Texte nebst der Legende Sargon's von Agane und Omina dieses Königs und Naramsin's, ferner die Inschr. der Kassitenkönige; Peiser und Winckler die von Merodach-Baladan II. und Nabu-abal-iddin. Die 2. Hälfte giebt die Inschr. von Nabopolassar und Nebukadnezar (von diesem nur ein paar Frgt. histor. Inschr.), von Neriglissor und Nabonid (von Winckler, Bezold, Peiser bearb.); dann den Thoncylinder von Cyrus und die Nabonid-Cyrus-Chronik (von Schrader bearb.), endlich Inschr. von Antiochos Soter (von Peiser bearb.); wozu noch Nachträge zu der sechskolumnigen Eponymenliste (von Winckler) kommen.

Halten wir nun Umschau unter den jetzt neu zurückgewonnenen heimischen Quellen[1]), so erhellt auf den ersten Blick, dass hier der historische Ertrag ein wesentlich höherer ist als auf dem ägyptischen Gebiete.

Wenigstens bei den Babyloniern, die sich die Pflege der Wissenschaften überhaupt angelegen sein liessen, finden sich gewisse Anfänge geschichtlicher Forschung, soweit als von einer solchen bei den Orientalen überhaupt die Rede sein kann. Und zwar haben die babylonischen Gelehrten sowohl Königslisten zusammengestellt als fortlaufende Chroniken verfasst. Von Königslisten sind bis jetzt zwei zum Vorschein gekommen, die sog. grosse, die von den Anfängen bis auf Assurbanipal reicht, leider arg verstümmelt, und die sog. partielle, die nur die beiden ersten babylonischen Dynastien umfasst[2]). Noch wichtiger sind die erhaltenen Reste von Chroniken; so besitzen wir in freilich nur spärlichen Trümmern einer Abschrift aus der Bibliothek Assurbanipals einige Stücke aus einer Chronik, die in vorsintfluthlicher Zeit begann (die sog. Chronik A) und einen schönen zusammenhängenden Text, der die freilich ganz im trockensten Chronikenstil gehaltene Erzählung vom 3. Jahre Nabonassars bis zum Regierungsantritt von Samassumukin führt (die sog. Chronik B)[3]); ausserdem noch den Bericht über die Vorgänge in den letzten Jahren von der Regierung des letzten Königs Nabonid und von der Eroberung Babylons durch Cyrus[4]). Es muss dabei noch hervorgehoben werden, dass die chronologischen Angaben dieser Urkunden nicht durchaus übereinstimmen; mithin liegt die Vermuthung nahe, dass unter den babylonischen Gelehrten über die Chronologie der früheren Zeiten keine Uebereinstimmung herrschte, sondern verschiedene chronologische Systeme oder wenigstens Berechnungen aufgestellt waren.

1) Vgl. Winckler, Gesch. Ass. u. Bab. p. 12 ff.; Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. p. 151 ff., 477 ff., 749 ff.; Tiele, Bab.-ass. Gesch. p. 18 ff.

2) Die erste in Keilinschr. Bibl. II p. 286 f., die andere ebd. p. 288 ff.

3) Chronik A ebd. p. 272 f., Chronik B p. 274 ff.; es ist das nur ein erster Theil und nach der Subskription von einem Archetypon abgeschrieben in Babylon im 22. Jahre des Darius, 'Königs von Babylon und der Länder'.

4) In Keilinschr. Bibl. Bd. III, 2. Hälfte.

Aehnliche Arbeiten, die nur dem wissenschaftlichen Interesse ihren Ursprung verdanken, besassen die Assyrer zwar nicht; aber das praktisch-politische Bedürfniss hat doch auch bei ihnen einige ganz ähnliche Erzeugnisse hervorgerufen. So war — wie oben S. 296 ausgeführt wurde — bei der Sitte, in öffentlichen und privaten Aktenstücken nach den 'limu' (d. h. etwa dem Archontat) bestimmter vornehmer, wechselnder Persönlichkeiten die Jahre zu datiren, die Aufstellung von Limu-Listen unentbehrlich. Und solche liegen jetzt auch uns wieder vor; am vollständigsten (zu einem grossen Theil durch mehrere Kopien gesichert) in der sog. sechskolumnigen Eponymenliste, die von 911—647 v. Chr. reicht und gleichfalls aus der Bibliothek Assurbanipals stammt[1]). Dabei pflegt dann der Regierungsbeginn eines neuen Königs durch einen Trennungsstrich markirt zu werden[2]); zumeist erscheint auch der König in dem ersten vollen Jahre seiner Regierung selber als Träger des limu. Solche Fasten haben ja in den meisten antiken Staaten zu chronikalischen Aufzeichnungen geführt. Und an Ansätzen zu ähnlichen Beischriften wenigstens hat es auch bei den Assyrern nicht gefehlt. Die sog. 'Verwaltungsliste' bietet für die Jahre 817—723 v. Chr. (soweit ist sie erhalten) eben eine Limu-Liste, bei der zu den Namen des Beamten und der Angabe seines Verwaltungsbezirkes noch hinzugefügt ist irgend ein (freilich nicht gerade das wichtigste) Ereigniss des Jahres[3]). Von ähnlichen Eponymenlisten mit Beischriften giebt es auch sonst noch einige Fragmente[4]), darunter namentlich

1) In Keilinschr. Bibl. Bd. I p. 204 ff. und Bd. III, 2. Hälfte, Schl. (Früher am besten bei Schrader, die Keilinschr. u. d. alte Test. ² p. 470 ff. und Delitzsch, Assyr. Lesestücke ² p. 87 ff.)

2) Die einzelnen Exemplare variiren hie und da in der Angabe des Trennungsstriches; doch lässt sich die Entscheidung so gut wie überall mit voller Sicherheit treffen. Der einzige König, der über dreissig Jahre regierte, Salmannasaridu, erscheint sowohl im 1. Jahre seiner Regierung als im 31. (858 und 828); ebenso wie einer seiner Beamten, Asurbaniaiusur, der im 3. Jahre seiner Regierung das Archontat hatte, wieder im 33. Jahre mit demselben betraut wurde: beide Male also eine Art Jubiläum nach Zurücklegung eines halben Sossos (= 60 Jahr).

3) In Keilinschr. Bibl. I p. 208 ff.

4) S. die Litteratur, angegeben in Keilinschr. Bibl. p. 209 Anm.

eins, das für die Jahre 708—704 etwas reichlichere Angaben enthält[1]).

Die chronologische Bedeutung dieser Eponymenlisten wurde natürlich sofort erkannt, aber ihre Verwerthung erst möglich durch zuverlässige Anknüpfung an ein anderweit gesichertes Datum. Ein solches bot der Kanon des Ptolemaios durch Aufführung Sargons als König von Babylon (und seines Vorgängers Merodach-Baladan); da nun ausserdem aus einer Inschrift bekannt war, dass die Eponymie eines gewissen Mutakkil-asur im vierten Jahre des babylonischen Königthums Sargons, im sechzehnten seiner assyrischen Regierung stattfand und Mutakkil-asur in der Limu-Liste wiederkehrte, war die Anknüpfung völlig sicher. Nur stimmte dies Ergebniss in seinen Konsequenzen nicht oder schien nicht zu stimmen zu der Chronologie der alttestamentlichen Schriften; und so haben sowohl Ptolemaios als die Limu-Listen die wunderlichsten Anzweifelungen erfahren: die Listen sollten nicht einmal als fortlaufende gelten, sondern, so unglaublich es klingt, eine auf Decennien berechnete Lücke aufweisen[2]). Die Unhaltbarkeit dieser Verdächtigungen war freilich augenfällig; den von Einsichtigen schon lange gewiesenen Ausweg aus der Hauptschwierigkeit, Poros des Ptolemäischen Kanons = Phul des alten Testaments mit Tiglath Pileser zu identificiren, hat man jetzt, auf feste Gründe gestützt[3]), allgemein angenommen: so ist auch das letzte Be-

1) S. Keilinschr. Bibl. I p. 214 f.

2) Die Kontroverse hat jetzt nur noch methodische Bedeutung. Lepsius, 'über den chronologischen Werth der assyr. Eponymen und einige Berührungspunkte mit der äg. Chronol.' (in Abh. d. Berl. Ak. 1869 p. 36 ff.) hat zuerst die Zuverlässigkeit der Liste energisch vertreten. Sonst vgl. noch Brandes, Abh. z. Gesch. d. Orients im Alt. (1874) p. 1 ff.; Smith, the Assyr. Eponym canon. 1875; Schrader, Keilinschr. u. alt. Test. p. 292 ff., ² 460 ff. und in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXV p. 449 ff. Am längsten hat Oppert in verschiedenen Aufsätzen an der Lückentheorie festgehalten, gemässigt auch Haigh in ägypt. Zeitschr. 1869 p. 117 ff.

3) Tiglath Pileser III. führte als König von Babylon den Namen Pûlu, wie wir jetzt wissen; auch der neben ihm im Kanon des Ptolemaios genannte Χίνζηρ ist als babylonischer König Ukin-zir jetzt als Zeitgenosse Tiglath Pilesers (auch in der babylon. Königsliste) nachgewiesen.

denken geschwunden. Zu vollster Bestätigung dient auch die in der Verwaltungsliste unter Pur-Sugali erwähnte Sonnenfinsterniss: sie müsste nach der durch Ptolemaios' Kanon gebotenen Chronologie auf 763 v. Chr. fallen; und wirklich fällt nach astronomischer Berechnung eine in Mesopotamien sichtbare Sonnenfinsterniss auf den 15. Juni dieses Jahres. So dürfen wir diesen unschätzbaren Limu-Listen als unbedingt zuverlässigen chronologischen Führern folgen.

Eine andere assyrische Urkunde ist gleichfalls lediglich durch ein praktisches Verwaltungsinteresse hervorgerufen, zugleich aber von der grössten historischen Bedeutung, das ist die sog. 'synchronistische Geschichte Assyriens und Babyloniens'[1]). Hier werden allerdings die Beziehungen Assyriens zu Babylonien geschichtlich verfolgt; aber es ist nicht eine historische Schrift, sondern lediglich ein diplomatisches Aktenstück, aus den Archiven bei Veranlassung eines unter Ramman-nirar III. abgeschlossenen Vertrags beider Länder zusammengestellt, um die bisherigen Verträge mit ihren jeweiligen Grenzregulirungen zu übersehen.

Bei den Assyrern treten dagegen unter den historischen Monumenten breit in den Vordergrund die einzelnen Königsinschriften. Denn die assyrischen Herrscher haben es sich auf das eifrigste angelegen sein lassen, für das ewige Gedächtniss ihrer Thaten zu sorgen. Vorweg liessen sie ihre Erfolge im Krieg wie auf der Jagd und zum Andern ihre bauliche Thätigkeit, die sich im Errichten und Ausschmücken von Tempeln wie von Palästen zu bewegen pflegte, und was sonst von öffentlichen Anlagen oder Einrichtungen zu melden war, in den mannigfaltigsten Formen aller Welt verkünden. Solche Königsinschriften finden sich auf thönernen 'Cylindern', d. h. hohlen Tonnen oder drehbaren Prismen von sechs, acht, auch zehn Seiten (gewöhnlich in der Höhe zwischen anderthalb und drei Fuss), auf den Steinfliessen der Wände ihrer Paläste, auf grossen Monolithen, auf Standbildern oder beflügelten Stieren und Löwen. Ihrem Inhalte nach sind sie nicht minder verschieden. Die wichtigsten von ihnen sind die sog. Annalen:

1) In Keilinschr. Bibl. I p. 194 ff.; auch sie stammt aus der Bibliothek Assurbanipals.

d. h. umfassende Berichterstattungen, die Jahr für Jahr alles Merkwürdige aus der Regierung des Königs melden, meist in nüchtern aufzählender Weise, namentlich schwierige Märsche, Schlachten, Eroberungen mit allen Greuelthaten, Zahl der Gefangenen, weggeschleppte Beute, auferlegten Tribut, Niederwerfung und Bestrafung von Rebellen, aber auch Neugründung von Städten, Anlage von Kanälen oder Befestigungen u. s. w. Solche Annalen besitzen wir bis jetzt von Tiglath Pileser I., Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III. und Sargon. Dazu treten besondere Kriegsgeschichten, welche zwar die Feldzüge als ersten, zweiten, dritten u. s. f. aufzählen, aber dabei mit grosser Willkür verfahren; aufgefunden sind solche Inschriften von Samsi-Ramman IV., Sanherib, Assurbanipal. Am unzuverlässigsten sind die grossen sog. Prunkinschriften, von Ramman-nirar III., Tiglath Pileser III., Sargon, Asarhaddon erhalten. Sie geben eine Uebersicht über die ganze Regierungsthätigkeit eines Königs, indem sie den Stoff nach geographischen oder sachlichen Gesichtspunkten gruppiren, dagegen chronologischer Fixirung die grössten Schwierigkeiten bereiten; am Ende werden gewöhnlich die Bauten des Königs aufgezählt.

Geschöpft sind alle diese den Ruhm eines Königs verherrlichenden Daten aus officiellen Quellen, insbesondere für die kriegerischen Unternehmungen aus den Aufzeichnungen der den Zug begleitenden amtlichen Schreiber. Darin liegt ihr Vorzug, aber auch ihre unvermeidliche Einseitigkeit. Von Niederlage ist nie die Rede; wenn die Sache ganz übel verlief, so heisst es höchstens kurz: ‘der König kehrte in seine Residenz zurück’; selbst die verunglückte Expedition Sanheribs nach Palästina, deren Misserfolg durch hebräische und griechische Quellen bezeugt ist[1]), endet mit grosser Beute und Triumph; so und so oft ist der Feind gänzlich auf's Haupt geschlagen und doch muss der König wieder mit neuer Macht aufbrechen, um ihn ganz aufzureiben. Aber auch in dieser Beziehung besteht doch ein wesentlicher Unterschied gegenüber der vollendeten Aufschneiderei, die sich die ägyptischen Pharaonen zu gestatten pflegen.

So stehen uns jetzt von den grossen assyrischen Eroberern Berichte über ihre Thaten meist in mehrfachen Versionen zu Ge-

1) 1. König. 19, 35 ff.; Herodot. II 141.

bote; ergänzend kommen auch noch ausführliche Darstellungen von einem einzelnen Feldzug oder zwei auf einander folgenden hinzu. Eine Vergleichung ermöglicht gegenseitige Kontrole, Ergänzung und Berichtigung der einzelnen Stücke, so dass eine Rekonstruktion des Inhalts der officiellen Vorlagen trotz gelegentlicher stärkerer Diskrepanzen meist möglich ist.

Diesem assyrischen Reichthum steht bei den Babyloniern ein fast völliger Mangel gegenüber, da alle bisher gefundenen Inschriften von Königen dieses Landes nur von den Bauten reden, die sie ausgeführt haben, nicht von ihren kriegerischen Thaten, und so auch die Königsannalen gänzlich fehlen.

Aus der persischen Zeit Babyloniens dagegen — um das gleich noch einzuschieben — besitzen wir namentlich in dem sog. Cyrus-Cylinder eine wichtige Urkunde, in der das staatsrechtliche Verhältniss des nur durch Personalunion mit Persien vereinten Landes begründet wird; und selbst den Versuch einer Restauration des babylonischen Königthums unter Antiochus I. bezeugt eine Inschrift aus dem Nebotempel zu Borsippa[1]).

Dazu tritt jetzt das im ägyptischen El Amarna aufgedeckte diplomatische Archiv, über dessen hohen Werth schon oben (S. 360) gesprochen wurde. Auch sonst ist noch Mancherlei von Bedeutung zum Vorschein gekommen, andere diplomatische Aktenstücke und Kriegsdepeschen, einzelne amtliche Berichte und Schreiben an die Könige, die sog. Omen-Tafeln, welche ein Omen auf eine bestimmte geschichtliche Thatsache beziehen und diese genauer beschreiben, kurze auf Backsteinen, auf den walzenförmigen zum Siegeln bestimmten Cylindern, auf Thongefässen u. s. f. angebrachte Aufschriften, die zwar gewöhnlich nur Namen

1) Eine Inschrift von Kambyses als Königs von Babylon hat Strassmeier, babylon. Texte, 9. Heft herausgegeben (die Inschriften von Cyrus ders. im 7. Heft). Vgl. auch Hagen und Delitzsch zu Cyrus-Texten in Beitr. z. Ass. II p. 204 ff.; 248 ff. Uebrigens kommt für Alles die oben genauer besprochene Sammlung Schrader's in erster Linie in Betracht: dort ist auch die gesammte frühere Litteratur verzeichnet. Von noch nicht benutzter grösserer Litteratur wäre namentlich Lehmann, Samassumukin (1892); Rost, Keilschrifttexte Tiglath Pilesers III. (2 Bd. 1892); Meissner und Rost, die Bauinschr. Sanheribs (1893), sowie Schrader über die Asarhaddon-Stele von Sendschirli in 'Ausgrab. in Sendsch.' I p. 30 ff. hervorzuheben.

und Titel der Könige enthalten (selten auch noch eine kurze Notiz beigeben), aber uns doch von der Existenz vieler sonst gar nicht oder kaum bekannter Herrscher Zeugniss ablegen. Es versteht sich, dass die zahlreichen Privaturkunden, die gewissenhaft datirt zu sein pflegen, eben durch diese Datirungen für unsere doch noch immer sehr lückenhafte Kenntniss von gewissen Perioden der assyrischen und namentlich der babylonischen Geschichte mannigfach wichtig geworden sind und werden. Aber auch an sich sind die zahlreichen, der Sicherheit halber im Archiv eines Tempels niedergelegten thönernen Rechtsurkunden, die sog. Kontrakte[1]), höchst lehrreich, da sie uns unmittelbar in die verschiedensten Seiten des Rechtslebens einführen; denn es handelt sich in ihnen um Kauf und Verkauf von Grundstücken, Gebäuden, Sklaven, um Miethe und Pacht, um Darlehn und Mitgift, um Erbverträge und letztwillige Verfügungen. Besonders zahlreich sind die Urkunden von Babylon, das uns in ihnen als eine grossartige Centralstätte des antiken Weltverkehrs entgegentritt. Und wiederum von speciell geschichtlicher Bedeutung ist eine einzelne Klasse von den Privaturkunden, die fälschlich sogenannten Grenzsteine, d. h. für das Familienarchiv bestimmte Urkunden, die über Umfang und Besitzrechte des grossen Grundbesitzes genaue Auskunft geben und einleitungsweise oft auch politische Ereignisse erwähnen, weil diese einen Besitzwechsel mit sich geführt haben.

Endlich steht eine reiche religiöse Litteratur von Busspsalmen und Hymnen, Gebeten, Ritualien und Zauberformeln, Göttersagen und Nationalepen[2]) zu Gebote, eine nicht minder

1) Eine Sammlung ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek geplant. Vgl. Kohler u. Peiser, babylon. Rechtsleben.

2) Sammlung der religiösen Litteratur ist für Bd. IV Abth. 2 der Schrader'schen Bibliothek beabsichtigt; inzwischen hebe ich von neusten Arbeiten hervor: Haupt, das babylonische Nimrod-Epos 1884. 1891; Zimmern, babylonische Busspsalmen (1885); Jeremias, die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode 1887; Jensen, die Kosmologie der Babylonier 1890. Von hervorragender Bedeutung ist es dabei, dass jetzt auch auf dem Gebiete der Religionsvorstellungen die Sumerier eine Rolle zu spielen beginnen: vgl. die sumerische Weltschöpfungslegende, die in's Deutsche übertrug Hommel in 'Deutsche Rundschau' 1892 p. 105 ff.

reiche sprachwissenschaftliche und astronomische. Proben und wichtige Stücke sind von alle dem ja schon zugänglich gemacht; aber noch Vieles harrt der Veröffentlichung und Bearbeitung, und der kulturgeschichtliche Hintergrund der Entwickelung Mesopotamiens wird sich aus diesem Material im Laufe der Jahre noch unendlich vertiefen und bereichern[1]). Und es ist noch gar nicht annähernd zu sagen, was hier noch alles schlummert. So sind z. B. jüngst gewiss nicht vereinzelt dastehende Reste einer mit genauer Monats- und Tagesdatirung versehenen Tempelchronik vom Jahre 275 v. Chr. erkannt und veröffentlicht worden, die zwar in erster Linie astronomische Beobachtungen und Höhe des Wasserstandes des Euphrats in Babylon, sowie die Opfergaben an Bel verzeichnete, daneben aber wie eine richtige Chronik sowohl die hauptsächlichsten politischen Ereignisse als grosse Seuchen, die jeweiligen Marktpreise u. s. f. notirte[2]).

d) Aegyptische und persische Inschriften.

Die erste Erwähnung Mesopotamiens auf ägyptischen Inschriften fällt unter den eroberungslustigen Thutmosis III., der Palästina nebst dem phönikischen Küstengebiet in volle Abhängigkeit brachte und seine Macht selbst bis an den Euphrat ausdehnte, und dem schon nach dem ersten grossen Erfolg, dem Sieg bei Megiddo und der Kapitulation dieser Festung, der König von Assur Ehrengaben, darunter 'Blaustein von Babel' sandte[3]). Dann bieten für die Geschichte der Kämpfe der assyrischen Herrscher mit Aegypten mehrere Monumente der äthiopischen Dynastie wenigstens einigen Aufschluss. Ganz gering ist aber der Ertrag der ägyptischen Quellen für die Berührungen Nebukadnezars mit dem Pharaonenland.

Von den grossen Achämenidenurkunden wäre namentlich die berühmte Dariusinschrift der Felswand von Behistun hervor-

1) Vgl. die Uebersicht bei Bezold, kurzgef. Ueberblick über die babylonisch-assyrische Litteratur 1886.

2) S. Bezold und Strassmeier in Zeitschr. f. Assyr. VI p. 227.

3) In den (oben p. 357 erwähnten) Annalen von Thutmosis III. finden sich auch sonst noch Angaben, die man ohne Sicherheit oder geradezu irrthümlich auf mesopotamische Fürsten bezogen hat; vgl. Hommel, Semit. Völker u. Sprach. I p. 155 ff.

zuheben, die die zwei Feldzüge des Darius gegen das abgefallene Babylon schildert[1]).

2. Neuere Arbeiten auf geschichtlichem Gebiete.

Die erste in Betracht kommende grössere Arbeit[2]), Marcus von Niebuhr's 'Geschichte Assurs und Babels seit Phul aus der Konkordanz des alten Testaments, des Berossos, des Kanons der Könige und der griechischen Schriftsteller; nebst Versuchen über die vorgeschichtliche Zeit' (1857) hielt sich noch ganz fern von den damals freilich noch sehr unsicheren Aufschlüssen, die die eben mit den ersten Entzifferungsversuchen angefassten Texte der heimischen Monumente geben konnten. In der Beschränkung auf die litterarischen Quellen gab er nebst gründlichen quellenkritischen, chronologischen, geographischen und ethnographischen Untersuchungen — in theilweiser Anlehnung an eine Erstlingsschrift von Johannes Brandis[3]) — eine kurze geschichtliche Darstellung der assyrisch-babylonischen Geschichte von 747 (wie er annahm 770) bis 538 v. Chr. Noch jetzt gewährt es einen eigenen Reiz, diesen Versuch, der mit einigen Ausnahmen[4]) wirklich das bietet, was die altbekannten litterarischen Quellen, allein betrachtet, über diesen Abschnitt lehren konnten, zu vergleichen mit dem, was wir inzwischen gelernt haben und jährlich zulernen.

Schon fünf Jahre vor dem Erscheinen von Niebuhr's Buch hatte freilich der sonst so hoch verdiente Henry Rawlinson „in grosser Eile, unter Strömen von Regen in einem kleinen Zelt auf der Anhöhe Ninives" einen ganz phantastischen Versuch gemacht[5]), die Keilinschriften zu einem neuen Aufbau der

1) Beide Stellen sind von Hommel, Gesch. Bab. u. Ass.; Anhang p. 791 f. in Uebersetzung mitgetheilt.

2) Vor ihr wäre nur noch Hupfeld, exercitationes Herodoteae; spec. I de rebus Assyriorum (1837) zu nennen, der Ktesias' Unzuverlässigkeit nachwies.

3) Rerum Assyriac. tempora emendata (Bonn 1853).

4) Auf einige Versehen machte die sehr anerkennende Besprechung v. Gutschmid's in Jahrb. f. Phil. 1860 p. 441 ff. = kl. Schr. II p. 139 ff. aufmerksam.

5) 'Outline of the history of Assyria' im Journal of the R. Asiatic society (1852) p. XV ff.; auch in's Deutsche übertragen von Gumpach,

assyrischen Geschichte zu verwerthen. Und ebenfalls noch vor Niebuhr hatte Johannes Brandis auf eine Anregung von Bunsen hin es unternommen, den historischen Gewinn aus der Entzifferung der ninivitischen Keilinschriften mit behutsamer philologischer und historischer Kritik festzustellen [1]): trotz aller Vorsicht musste auch hier die Spärlichkeit und Unzuverlässigkeit des bisher gebotenen Materials zu vielen unhaltbaren Kombinationen führen [2]).

Ueberhaupt hat es der jungen assyriologischen Wissenschaft nicht zum Segen gereicht, dass man, anstatt erst in ruhig entsagender philologischer Arbeit die Grundlagen zu sichern, mit einem doch verfrühten und sich kühnen Muthes überstürzenden Eifer gleich darauf aus war, greifbare, geschichtlich unmittelbar verwerthbare Resultate zu gewinnen. Die Folge war, dass die an strenge Methode gewöhnten Philologen und Historiker in ihrem Misstrauen auch ihrerseits lange Zeit viel zu weit gingen.

Unter den nun folgenden geschichtlichen Arbeiten ragen die von George Rawlinson hervor, namentlich sein grosses vierbändiges Werk 'The five great monarchies of the ancient eastern world' (1861—68). Ist auch der geschichtliche Theil zufolge des festen Glaubens an die Untrüglichkeit der alttestamentlichen Chronologie wenig brauchbar, so sind um so werthvoller die mit reichen Illustrationen ausgestatteten archäologischen und antiquarischen Abschnitte, die als Ganzes noch jetzt unersetzt sind [3]).

Vor allem war es aber von hohem Werth, dass ein mit ächtem geschichtlichen Sinne und weitem Blick ausgestatteter Historiker wie Max Duncker sich nicht durch die noch immer

---

Abriss der babyl.-assyr. Gesch. vom Beginn des 25. bis in die letztere Hälfte des 6. Jahrh. (1854).

1) Joh. Br., über den hist. Gewinn aus der Entzifferung der ass. Inschr. 1856.

2) Wie dies sogleich Gutschmid in s. Besprechung der Schrift in Jahrb. f. Phil. 1856 p. 405 ff. (= kl. Schr. II p. 115 ff.) zeigte.

3) Bd. I (1862) behandelt Chaldäa und Anfänge Assyriens, Bd. II (1864) weiterhin Assyrien, Bd. III (1864) Medien und Babylonien, Bd. IV (1868) Persien. Es erschienen mehrere Neuauflagen, eine 4. in 3 Bdn. 1879.

bedeutenden Schwierigkeiten abhalten liess, seiner allgemeinen Geschichte des Alterthums die ihm gesichert scheinenden assyriologischen Ergebnisse einzuverleiben und sie in den grossen weltgeschichtlichen Zusammenhang zu rücken, vielmehr in jeder neuen Auflage mit immer neuem Eifer versuchte, die zahlreichen Probleme auf Grund des stetig sich mehrenden Materials zu bewältigen[1]). Sicherlich hat das genannte Werk Dunckers mehr als irgend eine andere der allmählich neben ihm auftretenden Geschichten des alten Orients (s. oben S. 66) der Specialforschung selbst die werthvollsten Anregungen geboten: aber freilich war es bei dem Mangel eines eigenen fachmännischen Urtheils, wie die Dinge noch lange lagen, unvermeidlich, dass er oft in die Irre ging, dass er zu rasch den blendenden Hypothesen der Assyriologen folgte. In besonderem Grade war das in der 4. Auflage (1874) geschehen und damit für Gutschmid die Veranlassung geboten, zunächst in einer Recension jener Auflage und dann in einer besonderen ausführlichen Darlegung alle die Einwände scharf zu formuliren, die von methodischer Seite gegen die Zuverlässigkeit der assyriologischen Arbeit, insbesondere auf geschichtlichem Gebiete, erhoben werden müssten[2]). Gewiss traf hier ein verdientes Urtheil nicht wenige der oben erwähnten Ueberstürzungen einzelner Jünger der Disciplin, die bereits fertige Lesungen und Kombinationen geboten hatten, wo noch zu Vieles unsicher oder ganz dunkel war. Aber dem bedeutendsten Angriff, der sich gegen die Zuverlässigkeit der Limu-Listen richtete, wurde alsbald durch genauere Kollationen der Boden entzogen, und im Wesentlichen kam das Strafgericht zu spät. Schrader, der eben mit den Seinen bemüht war, strengere philologische Methode an Stelle der tastenden Willkür zu setzen, konnte in

1) Oppert's Uebersicht 'histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie d'après les monuments depuis l'établissement définitif des Sémites en Mésopotamie (2000 ans a. J. C.) jusqu'aux Séleucides (150 ans a. J. C.)' Versailles 1865 (= Annales de philosophie Chrétienne 5. sér. t. IX), die den Eponymenkanon zwar kannte, aber nicht zu benutzen verstand (s. oben p. 393 n. 2), erschien zwischen der 3. und der 4. Aufl. Dunckers.

2) Zuerst Gutschmid in Jahrb. f. klass. Phil. 1875 p. 580 ff. (Anzeige von Dunckers Gesch. d. Alt. I II. 4); dann 'Neue Beiträge z. Geschichte des alten Orients; die Assyriologie in Deutschland' (1876).

einer eingehenden Replik[1]) den schwer erschütterten Glauben an die Brauchbarkeit der assyriologischen Forschungen wiederherstellen; und die gesteigerte Vorsicht, mit der nun wenigstens zumeist gearbeitet wurde, hat im Verein mit dem in den letzten drei Lustren so mächtig angewachsenen Material eine Fülle wichtiger und zuverlässiger neuer Ergebnisse zu Tage gefördert.

So konnte bereits Eduard Meyer im ersten Bande seiner Geschichte des Alterthums (1884), mit dem er als würdiger Nachfolger Dunckers sich einführte, eine wesentlich bereicherte, berichtigte und vertiefte Behandlung geben; namentlich aber zeugen die drei jüngsten grösseren Gesammtdarstellungen der babylonisch-assyrischen Geschichte, die sich rasch gefolgt sind, von dem regen Leben, das sich jetzt hier entfaltet hat und fort und fort steigert. Fast gleichzeitig erschienen Tiele's 'Babylonisch-assyrische Geschichte' in zwei Theilen (1886. 88), die mit ihrer besonnenen, die Forschung selbst mit ausführlichen Quellenbelegen vorführenden Weise besonders geeignet erscheint, in das Studium einzuleiten, und Hommel's mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete, an neuen, z. Th. kühnen Gedanken reiche 'Geschichte Babyloniens und Assyriens' (1885 ff.), in der auch zum ersten Male in grossem Umfange die älteste babylonische Geschichte in die Behandlung hineingezogen ist[2]). Endlich hat Winckler, der sich zuvor durch Bearbeitung der wichtigsten Geschichtsquellen und eine kritische Monographie[3]) den Boden bereitet, als ersten Theil[4]) eines allgemeineren Werkes 'Völker und Staaten des alten Orients' (1892) eine knapper gefasste Darstellung gegeben, die, für weitere Kreise bestimmt, nur in bedeutenderen Fällen die vorgetragene Auffassung kurz begründet, manches erst ganz jüngst gefundene Material, darunter das von El Amarna[5]), noch allein verwerthet und viele originelle, z. Th. leider recht bedenkliche oder übereilte

1) Schrader, Keilinschriften u. Geschichtsforschung; ein Beitrag zur monument. Geogr., Gesch. u. Chronol. der Assyrer. 1878.

2) Die erstere erschien in Perthes' Sammlung von Handbüchern der alten Geschichte; die zweite in Oncken's allgemeiner Geschichte.

3) Winckler, Untersuch. z. altorient. Geschichte 1889.

4) Unter dem Specialtitel: 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens'.

5) Vgl. namentlich S. 103 f., auch 89 f.

Hypothesen[1]) aufstellt. Schliesslich darf auch noch auf die einfache Erzählung Mürdter's deshalb hingewiesen werden, weil sie in der zweiten fast völlig neubearbeiteten Auflage (1891) von keinem Geringeren als Fr. Delitzsch herrührt[2]).

Es versteht sich, dass mit all diesen verdienstvollen Darstellungen nur ein vorläufiger Abschluss gegeben ist; denn bei dem raschen Fortschritt rüstigster Arbeit und der Fülle des noch nicht verwertheten Materials wird sicher, wenn nicht für die politische Geschichte, in der grosse Lücken wohl immer bleiben werden, so doch für die Kulturentwickelung die Zukunft noch unendlich viel neue Belehrung heraufführen.

III. Phönicier.

1. Quellen.

Auch für die Geschichte der Phönicier scheiden sich unsere Quellen in zwei Klassen, einerseits die altbekannten litterarischen, sowohl die griechisch-römischen wie die alttestamentlichen, andererseits die in den neueren und neusten Zeiten aufgefundenen und erschlossenen monumentalen, vorweg die assyrischen und babylonischen, dann auch die freilich recht spärlichen heimischen.

a) Griechisch-römische Quellen.

Das Verdienst der Hellenen ist es, auch für diesen Theil der alten Geschichte die heimische Ueberlieferung des Volkes herangezogen und der gebildeten Welt vermittelt zu haben; leider ist jedoch von dieser ganzen Schriftstellerei uns nur ein sehr kleiner Ausschnitt noch zugänglich. Fast alles aber, was wir wissen, verdanken wir dem Eifer des einen Josephus, oder wohl richtiger der Sammelwuth des Alexander Polyhistor: denn es unterliegt kaum einem Zweifel, dass Josephus die

1) Vgl. Wilcken in Zeitschr. d. d. m. G. XLVII p. 472 ff.

2) Diese populäre 'Geschichte Babyloniens u. Assyriens' bildet den zweiten Band der von der Calwer Vereinsbuchhandlung herausgegebenen 'Reiche der alten Welt'; sie ist mit Karte und einigen Abbildungen versehen. Daneben erfreut sich grosser Verbreitung Kaulen's 'Assyrien und Babylonien', 1891 schon in 4. Aufl. erschienen in der 'Illustrirten Bibliothek der Länder- u. Völkerkunde'.

Zeugnisse, die er aus griechischen Erzählungen über phönicische Geschichte anführt, nicht direkt aus ihnen entnommen hat, sondern selber erst durch Vermittelung jenes Vielwissers kennt, der auch eine Monographie über die Phönicier geschrieben hatte[1]).

Zunächst ist es wichtig, zu konstatiren, dass in den einzelnen phönicischen Städten und insbesondere in Tyros, wirklich Annalen bestanden[2]), die in der Weise der sonst bekannten orientalischen (ägyptischen, israelitischen) Jahrbücher geführt waren, d. h. die Regierungsjahre und Lebensjahre der einzelnen Könige, die wichtigsten kriegerischen Ereignisse und die Bauten verzeichneten und auch bereits Sagenhaftes aufnahmen. Solche in den Archiven aufbewahrte Urkunden hatte für die Geschichte der Stadtkönige vor allen eingehend verwerthet ein den Pergamenischen Kreisen angehöriger Gelehrter, der aus Ephesos gebürtige Menandros[3]), der etwa im zweiten Jahrhundert vor Chr. seine Phönicische Geschichte vermuthlich in der Form einer Serie von Specialchroniken der einzelnen Städte schrieb[4]).

---

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 470 f.; 488; 526; 527; 529; 546 (sehr bezeichnend ist u. A., dass Josephus in drei Fällen, nämlich bei Menand. Frg. 1, Dios, Philostratos, ein und dasselbe kurze Excerpt sowohl in der Jüd. Archäol. als in der Streitschrift gegen Apion wörtlich wiedergiebt).

2) Vgl. dens. p. 397; 463; 472. — Dass ein gewisser Laitos diese Annalen in's Griechische übersetzt habe, ist eine weit verbreitete Annahme (vgl. Müller FHG IV p. 437), die sich auch noch bei Gutschmid p. 397 findet; das Zeugniss Tatians bezieht sich aber sicher ausschliesslich auf das (gefälschte) Werk des Mochos (über das s. unten p. 405), das den als Forscher auf dem Gebiete der Philosophengeschichte bekannten Mann wegen seines philosophischen Inhalts interessirte.

3) Vgl. Müller FHG IV p. 445 ff. Doch fehlt das grosse und wichtige Stück über die Belagerung von Tyros, das Joseph., Arch. IX 14, 2 steht (während Frg. 6—9 wegfallen müssen); auch hätte angeführt werden sollen, dass des ersten Fragmentes erste Hälfte in Antiqu. Jud. VIII 5, 3 wiederholt ist und aus Josephus bei Euseb. I p. 117, 1 Schöne (aus ihm wieder bei Synkell. p. 343, 1 u. a.); über seine tyrische Königsliste vgl. Rühl im Rhein. Mus. XLVIII p. 565 ff.

4) Betreffs der Zeit s. Gutschmid p. 478 f. Nach dem Wortlaut bei Josephus g. Ap. I 18 § 116 müsste man eigentlich glauben (wie Susemihl, alex. Litt. I p. 636 wirklich annimmt), dass Menandros, etwa wie Timagenes, ein allgemeines Werk über die Könige der Griechen und Barbaren geschrieben habe; allein seine Meldung oder die seiner

Aus den nämlichen tyrischen Stadtannalen wie Menandros hat ein gewisser Dios seine Darstellung geschöpft[1]), während ein ebenso unbekannter Philostratos auch die Archive anderer phönicischer Städte ausgenutzt zu haben scheint[2]). Damit sind wenigstens die bedeutendsten Namen[3]) genannt. Selbst bei der Geringfügigkeit der erhaltenen Reste und selbst bei der argen Entstellung, die sie bei dem Wandern durch mehrere Hände sich haben gefallen lassen müssen[4]), bleibt doch noch der Werth, den diese historischen Arbeiten besessen haben, wohlerkennbar.

Das Interesse der griechischen Forscher wurde auch durch die eigenthümliche phönicische Kultur erweckt. Auf diesem Gebiet führte die schon öfters geschilderte hellenische und hellenistische Begeisterung für alles Orientalische als das Uralte sogar zu einer Reihe bemerkenswerther Fälschungen. Neben der — angeblich von Laitos in's Griechische übersetzten — Schrift des Mochos, die religiöse und kosmogonische Vorstellungen und Mythen behandelt haben muss[5]), tritt namentlich das

---

Quelle bezieht sich lediglich auf die nach den Stadtarchiven gegebenen Specialgeschichten der phönicischen Stadtkönigthümer, und nur von phönicischer Geschichte handeln alle Fragmente (s. Gutschmid p. 471).

1) Vgl. Müller FHG IV p. 398 (ein einziges Frg. seiner Φοινικικὴ ἱστορία ist erhalten und zwar durch Josephus, der es zwei Mal wörtlich ausschreibt). Dios ist sonst gänzlich unbekannt; ihn mit Ailios Dios, der περὶ Ἀλεξανδρείας schrieb, zu identificiren, ist willkürlich.

2) Vgl. Gutschmid p. 546; auch von ihm haben wir ein einziges Bruchstück, das Josephus gleichfalls zwei Mal (g. Ap. I 20 § 144 und Arch. X 11, 1) citirt. Auch er scheint Specialgeschichten der einzelnen phönicischen Städte geschrieben zu haben; deshalb emendirt Gutschmid p. 526 ansprechend Φιλόστρατος ἐν ταῖς ἰδικαῖς καὶ Φοινικικαῖς ἱστορίαις für ἐν ταῖς Ἰνδικαῖς; nur musste er noch das καὶ tilgen.

3) Ausserdem wäre noch etwa der Aegypter Hieronymos zu nennen, ὁ τὴν ἀρχαιολογίαν τὴν Φοινικικὴν συγγραψάμενος (vgl. Müller FHG II p. 450 n. **); Φοινικικαὶ ἱστορίαι werden mit der Notiz über Utica's Gründung (aus Timaios, aber nach einheimischer Ueberlieferung) citirt bei Ps.-Arist., mir. ausc. 134.

4) Arg ist insbesondere der Bericht Menanders bei Joseph. Arch. IX 14, 2 zugerichtet: vgl. zuletzt v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Orients I p. 7 ff. und Naber in Praef. zu s. Joseph. II p. XXXIII.

5) Mochos neben Sanchuniathon genannt bei Athen. III p. 126a, gleich jenem vor dem trojanischen Krieg angesetzt (Strab. XVI p. 757). Sonst vgl. über seine Schrift Diels, Doxogr. p. 250 n. 1. Ueber Laitos

vielbesprochene mythologische Werk Sanchuniathon's hervor. Was wir von ihm wissen, geht lediglich auf den Uebersetzer Philon von Byblos[1]) (geb. 64 n. Chr.) zurück; oder richtiger, dieser als 'Fanatiker des Euhemerismus' bekannte, übrigens hochgelehrte Philologe der Hadrianischen Zeit hat mythologische Ueberlieferungen seines Heimathlandes gesammelt, nach seinen Ueberzeugungen zurecht gedeutet und zu einem Ganzen zusammengeschmolzen, das er dem uralten Phönicier Sanchuniathon beilegte. Denn Beides steht jetzt sicher: Philon erfand die Kosmogonien und Theogonien nicht selber, sondern benutzte wirklich heimische Sagen, wenn auch in einer späten, wohl durch den Kultus fortentwickelten Gestalt, in welcher sehr Verschiedenartiges willkürlich zusammengeworfen, namentlich auch vielerlei Aegyptisches eingemengt war; wohl aber verarbeitete er sie zu einem von Hesiods Theogonie abhängigen System und deutete sie ganz willkürlich und einseitig rationalistisch um[2]). Uns sind zusammenhängende Bruchstücke nur durch Eusebios vermittelt, der sie bei seiner leidenschaftlichen Bekämpfung des Porphyrios anführt, da dieser christenfeindliche Neuplatoniker mit Behagen sich ihrer zur Befehdung des Christenthums bedient hatte. Demnach ist freilich bei der Benutzung dieser Stücke höchste Vorsicht geboten[3]).

---

als Uebersetzer s. oben p. 404 n. 2; seine Zeit muss vor Poseidonios fallen, da dieser (nach Strab. a. a. O.) Mochos bereits erwähnte; er hiess also wohl Λαΐτος, nicht Λαῖτος.

1) Müller FHG III p. 563 ff. (Frg. 1 ff.); als Titel des Werkes wird Φοινικικά oder Φοινικικαὶ ἱστορίαι angegeben. Ueber s. Zeit vgl. Niese, de Steph. Byz. auct. p. 27. — Hinsichtlich des Namens Sanchuniathon vgl. Movers, Phön. I p. 100; Levy, phön. Stud. III p. 54; Nöldeke in Gött. gel. Anz. 1883 p. 1829; Dietrich im Marburger Vorl.-Verz. vom Sommer 1872.

2) Das ist das Endergebniss der lange hin und her schwankenden Kontroverse (die Annahme einer hellenistischen Mittelquelle, die auch Gruppe mit Renan vertritt, ist unhaltbar): vgl. Ewald in Abh. der Gött. Ges. V (1851); Renan in Mém. de l'acad. des inscr. XXIII 2 (1858); Gr. Baudissin, Studien z. sem. Religionsgesch. I (1876); Gutschmid, kl. Schr. II p. 21 f.; 37; Meyer, Gesch. d. Alt. I p. 249; Gruppe, gr. Culte u. Myth. I p. 351 ff.; 385 ff.; Dieterich, Abraxas p. 73 f.

3) Das Werk Philon's selbst wieder aufgefunden zu haben, rühmte sich Wagenfeld ('Sanchun. Urgesch. d. Phön.' 1836; 'Sanchun. histor.

Da es nun hier unmöglich ist, alle die verstreuten Einzelnotizen, wie sie sich in der griechischen Litteratur von Homer an finden, zu besprechen, so bleibt nur noch zu beklagen, dass von dem offenbar sehr reichen Excerpt, das Trogus Pompeius in der zweiten Hälfte seines 18. Buches aus Timagenes' Königsbuch (s. oben S. 114) über phönicische Urgeschichte gemacht hatte[1]), bloss kargste Reste bei Justin XVIII 3 ff. übrig sind.

b) Alttestamentliche Quellen.

Bei den vielfachen und nahen Beziehungen zwischen den Israeliten und Phöniciern und der häufigen Verflechtung ihrer Geschicke bieten sowohl die historischen wie die prophetischen Schriften des A. T. manche gelegentliche Erwähnung phönicischer Dinge und geben insbesondere erwünschte Aufklärung über die Handelsbeziehungen des Küstenvolks.

c) Aegyptische und assyrisch-babylonische Monumente.

Nicht bloss haben die grossen Eroberer unter den Pharaonen wie unter den assyrischen und babylonischen Herrschern nach Phönicien ihre Feldzüge erstreckt und das Land in vorübergehende oder dauernde Abhängigkeit gebracht; vor allem haben auch babylonische wie ägyptische Kultur auf die Phönicier massgebend eingewirkt. Der mesopotamische Einfluss setzte früh ein und blieb lange geradezu herrschend; seit dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert fängt er an im Zusammenhang mit der Verschiebung der politischen Machtverhältnisse dem ägyptischen zu weichen. Von alle dem geben die Monumente jener Völker direkte und indirekte Auskunft. So lässt sich aus ihnen manches zuverlässige Bruchstück phönicischer Geschichte gewinnen, das an Stelle alter unbegründeter Konstruktionen treten muss, wie aus den ägyptischen Quellen neuerdings im Zusammenhang die schöne Untersuchung von

---

Phoenic. ed. Wagenf.' 1837); das Ganze erwies zuerst Otfr. Müller als eine elende Fälschung von Wagenfeld selbst, bei der sogar ein Druckfehler aus einer älteren Ausgabe des Euseb. wiederkehrt.

1) Vgl. Trog. prol. XVIII *inde origines Phoenicum et Sidonos et Uticae Carthaginisque res gestae in excessu dictae* (Timaios wurde von Timagenes verwerthet, aber nicht allein befolgt).

Krall gezeigt hat[1]). Und neben den positiven Einzelnachrichten fehlt es auch nicht an Aufklärungen von allgemeiner, ja geradezu überraschender Bedeutung: wer hätte vor dem Funde von el Amarna (s. oben S. 360) geahnt, dass in der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends in den phönicischen Hauptstädten babylonische Sprache und Schrift die officiellen, mindestens im internationalen Verkehr waren?

d) Heimische Monumente.

An grossartigen Ruinen, wie sie in Aegypten und Mesopotamien in so gewaltigem Umfange immer zu Tage lagen oder jetzt aufgedeckt sind, fehlt es in dem phönicischen Mutterlande gänzlich, gerade weil dieser Küstenstrich das ganze Mittelalter hindurch mitten in der geschichtlichen Bewegung stand. Grabstätten aller Art, gewisse heilige Anlagen in ihren Grundverhältnissen, Reste von Befestigungsmauern, eine nicht eben grosse Zahl von kleineren Kunstwerken und ein paar Inschriften: das ist alles, was uns der phönicische Boden bisher wiedergegeben hat, auch nachdem im J. 1860 f. eine besondere französische Expedition unter der Leitung Renans seine Erforschung sich zum Ziele gesetzt hatte[2]). Nun traten in Sidon soeben zu dem 1855 aufgefundenen Sarkophag des Königs Eschmunazar und dem 1887 aufgedeckten des Königs Tabnith, die beide aus persischer Zeit stammen und einfach ältere ägyptische Arbeiten, sogar bereits einmal zur Verwendung gekommene sind, zufolge der glücklichen Ausgrabungen Hamdy-Beys in der Nachbarschaft des Tabnithgrabes eine ganze Serie griechischer Sarkophage, darunter mehrere von geradezu unübertrefflicher Schönheit: wohl auch sämmtlich zur ewigen Stätte sidonischer Könige, wie Straton I. und Abdallonymos (zur Zeit Alexanders) oder wenigstens hervorragender Edlen bestimmt[3]).

1) 'Studien z. Gesch. d. alten Aegypten; III Tyros und Sidon' in Sitzungsber. d. Wien. Akad. phil.-hist. Kl. Bd. CXVI. Vgl. auch Jeremias, Tyrus bis zur Zeit Nebukadnezars 1892.

2) Die Ergebnisse publicirt in dem Werke: 'Mission de Phénicie dirigée par Ern. Renan' 1864 (Text und Tafelband).

3) Der Sarkophag Eschmunazars befindet sich jetzt im Louvre, alle andern in Konstantinopel; bei dem Tabniths — zuerst publicirt in Revue arch. 1887 II. Sem. p. 1 ff. — ist nicht einmal die ursprüngliche

Zur Ergänzung kann ja dienen, was in den weitzerstreuten Kolonien oder an Orten, die von den phönicischen Handelsleuten gewisse Artikel bezogen, aufgefunden ist. Allein es ist gewiss kein Zufall, dass bei weitem der grösste Theil aller bisher zu Tage gekommenen phönicischen Inschriften sich durch Einsilbigkeit auszeichnet. Längere Texte bieten fast nur ein paar Opferordnungen (die sog. Opfertafeln von Marseille und Karthago) und die gleich zu erwähnenden Aufschriften auf den Sarkophagen zweier sidonischer Könige. Zumeist sind es zudem Weih- und Grabinschriften, die höheren geschichtlichen Werth erst dann erhalten, wenn sie von Königen oder hohen Beamten ausgehen, wie z. B. die älteste sämmtlicher bis jetzt bekannten Inskriptionen in phönicischer Sprache[1]), die auf einem Bronzebecken angebrachte Weihinschrift des Statthalters von Karthadast (in Kypros), 'Dieners des Hiram, Königs der Sidonier' (d. h. des zweiten dieses Namens[2]) aus der Zeit Tiglath Pilesers III.) oder die Dedikation eines Königs von Gebal an die Göttin Baalas, und vor allem die zwei grossen Grabinschriften der Könige Eschmunazar und Tabnith von Sidon. An bedeutsamen historischen Inschriften grösseren Stils gebricht es also durchaus.

Uebrigens ist das Verständniss der Sprache unter diesen Verhältnissen und bei dem gänzlichen Fehlen heimischer Litteratur nur sehr langsam vorgerückt. Als Gesenius (1837) die erste Sammlung phönicischer Sprachdenkmäler herausgab, konnte man sie zwar lesen, aber der Sinn aller nicht ganz einfachen blieb so gut wie verschlossen. Wesentliche Förderung brachten die Massiliotische Opfertafel und der Sarg Eschmunazars, dessen Inschrift in einer langen Reihe von Aufsätzen und selbst Monographien behandelt wurde. Den gegenwärtigen Stand des Wissens repräsentirt der entsprechende Theil des von der Pariser Akademie herausgegebenen 'Corpus inscriptionum Semiticarum' (s. oben S. 266) und, was den Sprachschatz anlangt, Bloch's 'phönicisches Glossar' (1891).

---

hieroglyphische Inschrift getilgt. Uebrigens vgl. Studnicka's Vortrag auf der Wiener Philologenversamml. 1893.

1) = Corp. inscr. Semit. I n. 5.

2) Vgl. v. Landau, Beitr. z. Alterthumsk. d. Or. I p. 17 ff.

Zum Schluss mag noch auf die phönicischen Münzen hingewiesen werden, über die wir jetzt eine vortreffliche neuste Arbeit im Anschluss an den Münzkatalog der Pariser Bibliothek von Babelon besitzen [1]).

2. Neuere Arbeiten auf dem Gebiete der phönicischen Geschichte.

Zwei ältere Arbeiten haben als zuverlässige Materialsammlungen noch jetzt ihren Werth, für die phönicische Religion die von Selden, de diis Syris 1617, für ihr Kolonialwesen Samuel Bochart's 'Chanaan s. de coloniis et sermone Phoenicum' 1846. Das neuere Hauptwerk ist das leider nicht fertig gewordene von Franz Carl Movers [2]), 'die Phönizier'; der erste Band (1841) giebt die 'Untersuchungen über die Religion', der zweite behandelt im 1. Theil 'Politische Geschichte und Staatsverfassung' (1849), im 2. 'Geschichte der Kolonien' (1850), im 3., von dem jedoch nur die erste Hälfte erschien (1856), 'Handel und Schiffahrt'. Es ist der erste und bisher unersetzte, von staunenswerther Gelehrsamkeit getragene und mit weitem historischen Blick durchgeführte Versuch, das gesammte Alterthum der Phönicier in eindringender Forschung zusammenzufassen: aber die Kenntniss der Sprache war damals noch weit zurück, wichtigste Quellen unseres Wissens sind seitdem erst aufgefunden und erschlossen; und die Leidenschaft, grosse Zusammenhänge durch kombinirende Phantasie zu konstruiren, die auf etymologischem, mythologischem und sagengeschichtlichem Boden äusserst kühn sich ergeht, wird durch kritisch scheidende Methode allzu wenig gezügelt, so dass insbesondere das Gebiet der Religion und des Kolonialwesens ein ganz verzerrtes Bild zeigt.

Der weitere Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntniss erfolgte dann auf den verschiedenen Specialgebieten durch Vertiefung der linguistischen Studien, wie sie der Zuwachs an

1) Babelon, catal. d. monn. gr. de la bibl. nat.; les Perses Achémen., Cypre et Phénicie. 1893. Ausserdem von älteren Arbeiten Blau, Beiträge zur phönikischen Münzkunde 1852/5 und namentlich Six, observations sur les monnaies phéniciennes (Numismatic Chronicle 1877 p. 177 ff.).

2) Als Ergänzung muss so dienen der von Movers für Ersch und Gruber's Encyklop. Sekt. III Th. 24 p. 319 ff. verfasste Artikel 'Phönizien'.

Material mit sich brachte, durch die Arbeiten über das Religionswesen der Phönicier, namentlich die von de Vogué und Graf Baudissin [1]), durch die über ihre Kunst von Renan, Helbig und zuletzt von Perrot [2]). Die allmähliche Klärung, Vertiefung, Bereicherung unseres Wissens von der Entwickelung des schwer zu fassenden Volkes vollzog sich aber lange Zeit nur in den allgemeineren Werken über die Geschichte des Alterthums von Duncker und Ed. Meyer oder in denen über die des alten Orients von Maspero und Lenormant [3]). Erst die neuste Zeit brachte wieder zwei grössere zusammenhängende Specialdarstellungen. Einmal bietet der Artikel 'Phoenicia' in der 'Encyclopaedia Britannica' (9. Aufl.) eine Behandlung phönicischer Geschichte und Alterthümer durch v. Gutschmid [4]), phönicischer Geographie, Rasse, Sprache und Kunst durch Socin. Und zum andern hat in Oncken's illustrirter 'allgemeinen Geschichte' Pietschmann vortrefflich zusammengefasst, was wir jetzt von Land, Abstammung, Kultur, Kolonisation und Geschichte der Phönicier bis zur Perserzeit wissen können (1889).

Ein abschliessendes Urtheil über die wichtigste Frage jedoch, über die Rolle nämlich, welche diesem Volke in dem grossen Ganzen der Kulturentwickelung des Alterthums zufiel, ist auch durch diese Arbeiten noch nicht gewonnen. Wenn man früher nach Movers' Vorgang die Phönicier als die eigentlichen Vermittler der Bildung des Orients nach dem Occident betrachtete und überall, namentlich auf griechischen Inseln und Küsten, Spuren der Phönicier witterte, ist neuerdings nicht bloss die unerlässliche Sonderung und Sichtung des 'Orientalischen' je nach seiner Eigenart mit Erfolg begonnen,

1) de Vogué, Mélanges d'archéol. orient. 1868; Gr. Baudissin, Stud. z. sem. Religionsgesch. I. II. 1876/8.

2) Renan, Mission de Phénicie; Helbig, 'cenni sopra l'arte Fenicia' in Annali d. inst. XLVIII (1876) p. 197 ff.; Perrot, hist. de l'art de l'antiqu. Bd. III.

3) Hervorzuheben wäre namentlich Babelon's Arbeit in Lenormant's 'hist. anc. de l'Orient' (1888); auch der übersichtliche Abriss, den Grote, 'hist. of Greece' im 18. und 21. Kap. des 2. Theiles (Bd. III) über die Geschichte Phöniciens gab, war für seine Zeit vortrefflich.

4) Dieser Gutschmid'sche Theil ist in seiner ursprünglichen deutschen Fassung wieder abgedruckt in s. kl. Schr. II p. 36 ff.

sondern daneben auch eine starke antisemitische Reaktion eingetreten, die die Phönicier aus den hellenischen Landen fast völlig vertrieben hat. Die monumentalen Thatsachen, die auch hier die Entscheidung bringen müssen, haben jedenfalls andere Völker und Kulturströmungen gegenwärtig in den Vordergrund geschoben; welcher Antheil schliesslich den Phöniciern übrig bleibt, wird erst die fortschreitende Erkenntniss lehren können.

IIIa. Karthager.

Anhangsweise ist noch kurz über Karthago zu sprechen, als einer Stadt, die nicht bloss unter allen phönicischen Kolonien weitaus die bedeutendste war, sondern auch mit ihrer Macht in die hellenischen wie römischen Verhältnisse so entscheidend eingriff, dass eine specielle Berücksichtigung nothwendig ist.

Eben die enge Verflechtung des Auftretens der gewaltigen Handelsstadt mit den Geschicken der Griechen auf Sicilien und der Römer bringt es freilich mit sich, dass alle die griechischen wie lateinischen Quellen, die je den entsprechenden Zeitraum der griechischen oder römischen Geschichte erzählen, von Polybios, Diodoros und Livius an bis zu Zonaras herab auch für diesen Haupttheil der karthagischen Schicksale in Betracht kommen, mithin hier es mit einem allgemeinen Hinweis auf jene Abschnitte der Ueberlieferung der klassischen Völker sein Bewenden hat. Dagegen muss vorweg betont werden, dass in Buch XVIII bis XXIII von Trogus' Universalhistorie offenbar eine besonders umfang- und inhaltreiche Behandlung der karthagischen Geschichte gegeben war, von der uns die Prologi und Justins Auszug wenigstens eine annähernde Vorstellung gewähren. Polybios aber, der unter den Historikern, welche die punischen Kriege der Römer erzählen, weitaus der bedeutendste ist, verdient hier doch noch besonders hervorgehoben zu werden, weil er in seinem umfassenden Gesichtskreis auch die speciell Karthago angehenden Entwickelungen des von ihm geschilderten Zeitraums einbezog, also namentlich den so gefährlichen Söldnerkrieg (II 65—88). Nicht minder hat er in dem (nur in wenigen Bruchstücken erhaltenen) Buch VI Kap. 51 ff. eine eingehende Vergleichung der karthagischen Staatsordnung

mit der römischen eingeschoben. Daneben fällt Appian's (erhaltene) Monographie Καρχηδονιακή[1]), die er seinen Ῥωμαικά als achtes Buch einverleibt hat, in ihrer Dürftigkeit sehr ab; dass er die spanischen Thaten der Karthager in einem besonderen (auch erhaltenen) Buch Ἰβηρική (VI), die sicilischen in einem anderen (nur in wenigen Fragmenten vorliegenden) Σικελική behandelt, sind Konsequenzen seiner Gesammtdisposition; dass er dem Hannibalischen Krieg einen (erhaltenen) Specialabschnitt (Ἀννιβαική; B. VII) eingeräumt hat, mag auch noch als eine Verlegenheitsausflucht hingehen. So bleiben für die eigentliche Καρχηδονιακή nur die in Afrika geführten Kämpfe der Römer mit Karthago übrig: aber die Vorgeschichte Karthagos und insbesondere seiner Beziehungen zu Rom hätte eine reichere Behandlung als wie sie in den zwei dürftigen Anfangskapiteln gegeben ist, doch sehr gelohnt.

An Speciallitteratur der verschiedensten Art hat es im Alterthum nicht gefehlt. Was alles die Bibliotheken in Karthago enthielten, deren Schätze die Römer bei der Eroberung der Stadt an die numidischen Könige verschenkten[2]), entgeht uns ja leider. Dass aber neben Magos landwirthschaftlichen Büchern, die selbst die Römer der Ehre der Uebersetzung würdigten, auch historische Schriften sich befanden, beweisen die Angaben über die numidische Geschichte, die Sallust derartigen heimischen Schriften (Jug. 17, 7) entnimmt[3]). Und man darf wohl vermuthen, dass der gelehrte Antiquar auf dem Kaiserthrone in seinen acht Bücher starken Καρχηδονιακά[4]) diese heimische Litteratur mit herangezogen hatte. Unter den Hellenen hatten die Vorzüge der karthagischen Verfassung schon die Aufmerksamkeit des Begründers der Staatswissen-

1) So betitelt er das Buch selbst Prooem. 14. In unsern Handschriften auch Λιβυκή genannt; die Νομαδική bildete nur den Anhang dieses Buches.

2) Plin. XVIII 3, 22 (von Büchern aus der Bibliothek Hiempsals spricht Jug. a. gl. a. O.).

3) Freilich zeigen eben diese Nachrichten ganz unzweideutig, dass ihr Verfasser tief in hellenische Fabeleien sich eingelassen hat; aber das schliesst ihren punischen Ursprung mit Nichten aus: vgl. Meltzer, Karth. p. 55 ff. u. 434 f.; Krall in Oesterr. Gymn. Zeitschr. 1881 p. 548 ff.

4) Sueton., Claud. c. 42.

schaft auf sich gezogen; in dem zweiten Buche seiner Politik Kap. 11 hat Aristoteles derselben neben den gerühmtesten hellenischen, der lakonischen und der kretischen, eine prüfende Würdigung angedeihen zu lassen für nöthig befunden[1]) und auch sonst für seine theoretischen Auseinandersetzungen wiederholt Beispiele aus Karthago entnommen. Athenaeus[2]) kennt auch eine umfassende Monographie περὶ τῆς Καρχηδονίων πολιτείας, die ein gewisser Hippagoras geschrieben hatte.

An monumentalen Ueberresten hat der karthagische Boden bisher nicht eben viel ergeben[3]); und die gefundenen Inschriften, wiederholt in Sonderpublikationen zusammengefasst[4]), sind zwar zahlreich, sonst aber gilt von ihnen gleichfalls das oben (S. 409) Gesagte: sie sind meist ziemlich wortkarg und stammen bis auf wenige Ausnahmen entweder von Grabdenkmälern oder Votivsteinen.

Eine wissenschaftliche Behandlung der karthagischen Geschichte hat in unserm Jahrhundert der einschlagende Abschnitt in Heeren's 'Ideen' (Bd. II Abth. 1), das Beste, was in dem ganzen Buche steht, vorbereitet. Nach der ganz unzureichenden Kompilation[5]) von Wilh. Bötticher, 'Geschichte der Karthager' (1827) brachte aber erst die jüngste Zeit wenigstens den Anfang einer auf der Höhe der gegenwärtigen historischen Forschung stehenden Gesammtdarstellung, Otto Meltzer's 'Geschichte der Karthager' (I; 1879), die jedoch leider nur bis 306 v. Chr. herabgeführt ist und der Fortsetzung noch immer entbehrt[6]).

1) Zusammengestellt bei Müller FHG II p. 169, fr. 210.

2) XIV p. 630[a] Ἱππαγόρας ἐν τῷ πρώτῳ π. τῆς Καρ. πολ.

3) Vgl. namentlich Beulé, fouilles à Carthage 1861; Davis, Karthage and remains 1863 (auch in deutsch. Uebers.); de Sainte-Marie, mission à Carthage 1884; Tissot, géogr. de l'Afrique I 1884; Jung in Müller's Handb. d. A.-W. III p. 511 f.; ausserdem Falbe, rech. sur l'emplac. de Carthage 1833 (mit Atlas; vgl. Oehler in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 321 ff.).

4) Vaux, Phoenician inscriptions from Carthage 1863; Euting, Sammlung der Karthag. Inschr. I 1883; Delattre in Mowat's Bullet. epigraph. 1884, 1885 u. a.

5) Natürlich ist auch Münter, die Religion der Karthager (1821) jetzt gänzlich veraltet.

6) Vgl. auch die wichtige Besprechung des Werkes durch Gutschmid in kl. Schr. IV p. 81 ff.

IV. Hebräer.

1. Quellen.

Für die Geschichte der Hebräer treten die alttestamentlichen Schriften so sehr in den Vordergrund, dass auch unsere Besprechung nothwendig von ihnen anheben muss; und das um so mehr, als sie der Benutzung schon immer zugänglich waren, während die werthvollsten unter den sonstigen Quellen, die assyrisch-babylonischen und ägyptischen Monumente, erst neuerdings erschlossen sind. Auch unter den griechischen Schriften stammt Alles, was von einiger Bedeutung ist, von jüdischen Autoren (Josephus, hellenistischen Skribenten); deshalb wird sich ihre Behandlung gleich an zweiter Stelle empfehlen. Dann erst mag das Wenige, was nach Lage der Dinge über heimische Denkmäler gesagt werden kann, folgen.

a) Alttestamentliche Quellen.

Es ist unmöglich, innerhalb des Rahmens der hier bezweckten Orientirung eine Besprechung aller alttestamentlichen Schriften zu geben, obwohl es sich von selbst versteht, dass in gewissem Sinne sie sämmtlich Zeugniss ablegen von der Kulturentwickelung des jüdischen Volkes, insbesondere von seinen religiösen Anschauungen. Wir müssen uns vielmehr auf die eigentlich geschichtlichen Bücher beschränken[1]). Doch empfiehlt es sich, ein Wort über die Entstehung des Kanons der alttestamentlichen Schriften voranzuschicken.

Bezeugt ist die Existenz des Kanons zuerst von Josephus in der zwischen 93 und 95 n. Chr. abgefassten Schrift gegen Apion (I 8 § 38); seine Entstehung aber fällt in die hellenistische

1) Zur Einführung in das neuerdings so mächtig geförderte specielle Studium können jetzt namentlich zwei allgemeinere Werke dienen: Kuenen, histor.-krit. Einleitung in die Bücher des alten Testaments; deutsche Ausg. von Weber I 1890; II 1892 und die ausführlichen Abschnitte über die Quellenkunde für die einzelnen Zeiträume bei Kittel, Gesch. der Hebräer I 1888; II 1892. Ausserdem ist für den Historiker besonders instruktiv Reuss, Gesch. der heil. Schriften des A. T. (1881), weil bei ihm die Geschichte der Litteratur mit der allgemeinen Entwickelung des Volkes in unmittelbare Beziehung gesetzt ist.

Zeit. Und zwar waren es — nach einer überzeugenden Annahme von dem besten Kenner der alttestamentlichen Tradition, Lagarde[1]) — zuerst die alexandrinischen Juden, die um 170 v. Chr. im Hinblick auf die Hellenen eine solche Zusammenstellung veranstalteten, um zu erweisen, dass die Juden ein uraltes Volk seien mit einer alten Litteratur und einer langen in sich zusammenhängenden Geschichte. Alexandrinische Juden waren es auch — wie allein schon aus der Sprache mit Sicherheit gefolgert werden könnte —, die jene kanonischen Bücher in's Griechische übersetzten[2]). So giebt uns die sog. Septuagintaübersetzung[3]) — vorausgesetzt, dass zuvor die von Lagarde begonnene Sichtung ihrer eigenen Tradition durchgeführt wird — die älteste Textesgestalt der alttestamentlichen Bücher; es dauerte nämlich noch lange, ehe das kanonische Ansehen dieser Lese auch bei den Hebräern sich (mit gewissen Modifikationen) durchsetzte und schliesslich auch die Fassung des Textes sicherte[4]).

Damit ist das Ende einer langen Entwickelung erreicht: denn mindestens die älteren historischen Bücher des A. T.

---

1) Vgl. Göttinger gel. Anz. 1891 p. 500 ff.

2) Vgl. die von Susemihl, alex. Litt. II p. 604 ff. zusammengestellte Litteratur.

3) Eine bekannte Erzählung, deren älteste Gestalt durch den Brief des sog. Aristeas (am besten herausg. von Mor. Schmidt in Merx' Archiv f. Erf. d. A. T. I p. 241 ff.; vgl. Lumbroso in Atti d. Accad. d. sci. di Torino IV p. 229 ff.; 521 ff.) geboten wird, lautet, 72 vom Hohenpriester Eleazar geschickte Dolmetscher hätten in 72 Tagen auf der Insel Pharos das eben von ihm gesandte Exemplar des jüdischen Gesetzbuches auf Veranlassung des Königs Ptolemaios II. Philadelphos übersetzt, der seinerseits einer Anregung seines Oberbibliothekars, des Phalereers Demetrios, gefolgt sei. Von dieser Fabel auch nur den vermeintlichen 'historischen Kern' retten zu wollen, dass die Uebersetzung des Gesetzbuches der Juden von dem ägyptischen König im Interesse seiner Bibliothek angeregt sei, halte ich freilich für ein vergebliches Bemühen. Vgl. übrigens Lumbroso, ricerche Alessandrine p. 58 ff.

4) Diese Schicksale weiter zu verfolgen, gehört nicht hieher; selbst nach 70 n. Chr., in welcher Zeit nach jüdischer Tradition die Pharisäer den Kanon abschlossen, selbst nach Josephus, der g. Ap. I 8 § 42 die Unveränderlichkeit des Textes bereits als festes Dogma proklamirt, scheinen noch einzelne Einlagen hinzugekommen zu sein. Betreffs des Kanons bei Josephus verweise ich hier nur noch auf die Ausführungen von Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403 ff.

haben alle die mannigfachsten Wandlungen erlebt, ehe sie zu der uns jetzt vorliegenden Gestalt gelangt.

Eine fortlaufende Geschichte des jüdischen Volkes bis auf die Perserzeit (einschl.) bieten uns die auf einander folgenden Bücher, die den Anfang des Kanons machen, die sog. 5 Bücher Mose, das Buch Josua, das Buch der Richter, die Bücher Samuelis, die der Könige und die Chronika, endlich das Buch Esra und Nehemia. Sie haben auch alle gewisse gemeinschaftliche oder nahe verwandte Schicksale durchgemacht: jedoch bietet die Entstehungsgeschichte der sechs ersten Bücher (Mose und Josua) doch so viel Eigenartiges und ist an sich so komplicirt, dass ihre eingehende Sonderbehandlung nothwendig erscheint.

Die fünf ersten Bücher des A. T., welche die hebräische Geschichte von den Uranfängen bis auf Moses' Tod herabführen und zugleich die jüdische Gesetzgebung sehr vollständig mittheilen, sind, vor Entstehung des Kanons zu einem Ganzen zusammengeschlossen, in der hebräischen Ueberlieferung als die Thora, das Gesetz, bezeichnet, von den Alexandrinern[1]) rein äusserlich als der Pentateuch (richtiger die Pentateuchos, ἡ πεντάτευχος, nämlich βίβλος), in christlichen Kreisen[2]) im Anschluss an die schon bei Philo und Josephus ganz feststehende Tradition von dem vermeintlichen Mosaischen Ursprung, als die fünf Bücher Mose. Doch gehört mit ihnen das Buch Josua[3]), das die Eroberung und Vertheilung Kanaans erzählt und damit den richtigen Abschluss der Erzvätergeschichte bildet, sowohl seinem Inhalte als seiner Komposition nach so eng zusammen, dass die neuere Forschung kurz von dem Hexateuch zu sprechen pflegt. Die Zusammensetzung dieses Werkes aus verschiedenen Theilen zu erkennen, war die erste quellenanalytische Arbeit, die sich überhaupt an das A. T. gewagt hat, und ist bis auf den heutigen Tag eine der interessantesten, schwierigsten

1) Von ihnen stammt auch die landläufige Bezeichnung der einzelnen Bücher; nur dass man bei Buch 4 mit bemerkenswerther Inkonsequenz den lateinischen Ausdruck Numeri eingesetzt hat.

2) Zuerst von Rufinus und Hieronymus.

3) Die enge Zusammengehörigkeit, jetzt allgemein anerkannt, ist zuerst bestimmt erwiesen von Lagarde, Symmikta I p. 55 ff.

und meistbehandelten Aufgaben der Kritik geblieben. Zunächst setzte die Forschung bei der Genesis ein: hier gelang es bereits 1753 dem Leibchirurgen Ludwigs des XIV., Astruc[1]), zwei 'Mémoires' zu scheiden, in deren einem immer der Gottesnamen Jahve, dem anderen Elohim verwendet werde, und dann 1798 dem Philologen Ilgen[2]) noch eine weitere Quellenschrift zu entdecken, die des sog. jüngeren Elohisten. Blieb nun auch bis auf die Gegenwart der Genesis ein besonderes Interesse zugewandt, so fing man doch seit Anfang unseres Jahrhunderts an, die Untersuchung auf den ganzen Pentateuch auszudehnen. Nach dem Vorgang Vater's[3]) förderten die Forschung namentlich de Wette, Stähelin, Bleeck und Tuch; aber erst Hupfeld leitete sie von den Kreuz- und Querzügen in feste methodische Bahnen. Seitdem ist durch eine grosse Zahl von allgemeineren und specielleren Arbeiten das Problem unter Ausdehnung auf das Buch Josua immer mehr vertieft und verfeinert worden. Die folgenreichste Wendung knüpft sich an den Namen von Heinrich Graf[4]), der namentlich die gesetzlichen Bestandtheile des Pentateuchs genauer prüfte und dabei zu Ergebnissen gelangte, welche die herrschende Ansicht von dem hohen Alter der sog. Grundschrift geradezu auf den Kopf stellten mit der Annahme, dass sie vielmehr nachexilischen Ursprungs sei. Der Gedanke war zwar nicht neu, namentlich schon von dem zu wenig beachteten Vatke[5]) ähnlich ausgesprochen, aber erst durch Graf wurde er so begründet, dass er von nun an geradezu in den Mittelpunkt der Forschung gerückt wurde. Fördernd haben von verschiedenen Seiten her und mit verschiedenen Einzelergebnissen in diese zunächst Nöldeke, Kayser, Duhm und der Holländer Kuenen[6]) eingegriffen; dann hat sich Wellhausen ganz

1) 'Conjectures sur les mémoires dont Moyse s'est servi pour composer le livre de Genèse.'

2) 'Die Urkunden des Jerus. Tempelarchivs in ihrer Urgestalt.'

3) Die Einzellitteratur giebt Kittel a. a. O. I p. 35 ff.

4) 'Die geschichtl. Bücher des A. T.' (1866); und in Merx' Archiv f. wiss. Erf. d. A. T. 1869 p. 466 ff.

5) 'Die bibl. Theologie wissensch. dargest.' I (1835); Relig. d. A. T.

6) Nöldeke, Unters. z. Kritik d. A. T. 1869 (I die sog. Grundschrift des Pentat.); Kuenen, de Godsdienst van Israel 1869 (I. II); Kayser, das

auf die Seite Graf's geschlagen und die daraus mit Nothwendigkeit sich ergebenden grundstürzenden Folgerungen für die Geschichte der Entwickelung des jüdischen Gottesdienstes mit unbeugbarer Energie gezogen[1]).

Doch hat es auch nach Wellhausen nicht an Stimmen kritischer Forscher gefehlt, die gegen die hier vorgetragenen Anschauungen mehr oder minder schwere Bedenken formuliren. Und dass neben dem Einverständniss, das zwischen den Urtheilsfähigen in vielen wichtigen Hauptpunkten erzielt ist, es auch sonst an noch unentschiedenen Streitfragen nicht fehlt und auf lange hin nicht fehlen wird, begreift sich leicht, wenn man erwägt, durch wie viele Hände der jetzige Bestand des Hexateuchs hindurchgegangen ist. Am meisten zu beklagen aber ist und bleibt es zumal für den Historiker, dass die sog. Graf'sche Hypothese in Bezug auf die chronologische Fixirung der sog. Grundschrift zu allgemeiner Anerkennung noch nicht gelangt ist[2]).

Suchen wir die verschiedenen Schichten, die im Hexateuch theils neben, theils über und durch einander gelagert sind, von einander zu scheiden, so lassen sich mit Sicherheit vier verschiedene Quellenschriften erkennen, die Schrift des Jahvisten [J], die des Elohisten [E], die deuteronomistischen Bestandtheile [D], der Priesterkodex [P] oder die sog. Grundschrift. Einmal laufen nämlich durch den ganzen Hexateuch neben

---

vorexil. Buch der Urgesch. Israels u. s. Erweiterungen 1874; Duhm, Theologie der Propheten 1875; u. a.

1) 'Die Komposition des Hexateuchs' in Jahrb. f. d. Theol. 1876 u. 77 = Skizzen u. Vorarbeiten II (1885); ferner in s. Bearbeitung von Bleeck's Einl. in A. T. [4] 1878, [5] 1886; insbes. in s. Gesch. Israels I 1878 ([2] 1883; [3] 1886).

2) Für den ganzen Pentateuch sind die Ergebnisse der Quellenanalyse (im Wesentlichen von Wellhausen's Standpunkt aus, aber mit selbständiger Förderung) zusammengestellt von Westphal, 'les sources du Pentateuque' I. II (1888—92). Für die Genesis ist das gegenwärtig erreichte Resultat der Quellenanalyse in sehr instruktiver Weise unmittelbar vor Augen gestellt von Kautzsch u. Socin, 'die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften übersetzt' [2] 1891; für Leviticus und Exodus wird am besten orientiren der Kommentar von Dillmann (1880); ebenso für Numeri, Deuteronomium und Josua dess. Gelehrten Ausg. (1886).

einander her zwei erzählende Quellen, die von einander unabhängig [1]) denselben Stoff, eben den hier dargestellten Zeitraum der israelitischen Geschichte zum Vorwurf haben, in der Behandlungsweise aber merklich von einander abweichen. Der Verfasser der einen gehört dem Reiche Juda an, hat in seinen Anschauungen etwas Volksthümliches, vermenschlicht auch die Gottheit, die er übrigens schon von Anfang an Jahve nennt (daher wird er selbst jetzt als der Jahvist [J] bezeichnet). Der andere, der bis auf Moses durchaus und auch nach der Offenbarung des Jahvenamens noch öfters den Gottesnamen Elohim gebraucht (der Elohist [2]) [E]), ist ein Nordisraelit und verherrlicht dementsprechend Joseph, den Stammvater von Ephraim und Manasse, sowie Josua, den Ephraimitischen Helden u. s. w.; er führt die Ereignisse gern auf ein Eingreifen der Gottheit zurück, die bei ihm nicht so leibhaftig den Menschen gegenüber tritt, sondern nur vom Himmel herab ruft oder in Träumen erscheint. Beiden ist das Erzählen Selbstzweck und sie erzählen im Ganzen vortrefflich, oft episch anschaulich; im Einzelnen sind sie ihrerseits wieder von ihren Quellen abhängig, die zum Theil dieselben oder nahe verwandte waren, zum Theil aber stark von einander abwichen; und zwar standen bald dem einen, bald dem andern ältere und originellere Fassungen zu Gebote. Unzweifelhaft haben beide die im Volke lebenden Ueberlieferungen gesammelt; aber sicherlich konnten sie auch bereits schriftliche Sammlungen benutzen, wie deren zwei vom Elohisten namhaft gemacht werden, nämlich 'das Buch der Kriege Jahves', ein altes nationales Liederbuch, das die Kämpfe aus der Zeit der Eroberung Palästinas verherrlichte, und 'das Buch des Wackern' (Sefer ha-jashar), wahrscheinlich verwandten Charakters. Nicht minder muss bereits eine schriftliche Auf-

1) Zwar hat Nöldeke, Unters. z. Kritik des A. T. p. 3 f. 23 die Abhängigkeit des E von J, Kittel I p. 73. 76 umgekehrt die des J von E behauptet. Ausreichend bewiesen ist — soviel ich sehen kann — weder die eine noch die andere Annahme.

2) Früher nannte man ihn 'den zweiten', 'den jüngeren Elohisten' im Gegensatz zu dem älteren Elohisten, d. h. den Verfasser der vermeintlich uralten Grundschrift; heute nennt man ihn gelegentlich auch selber den älteren Elohisten.

zeichnung sowohl des Dekalogs als der israelitischen Weisthümer[1]) vorhanden gewesen sein.

Soweit dürfte etwa reichen, was man als gesichertes Ergebniss der neueren Forschung betrachten darf: nun aber beginnen die Ansichten beträchtlich aus einander zu gehen, und das kann kaum Wunder nehmen. Denn die beiden Geschichtswerke liegen uns nicht etwa in reinlichen Excerpten vor, sondern sind von einem Redaktor so stark und zugleich mit einer solchen Freiheit zusammengeschweisst, dass eine bestimmte Trennung oft nicht mehr durchgeführt werden kann und das um so weniger, als auch sonst noch verschiedenartige Spuren von Ueberarbeitung und Einlagen mannigfaltiger Art zu Tage treten. So steht eine bestimmte Entscheidung über die Zeit der Abfassung beider Werke aus, selbst darüber, ob das eine älter ist als das andere und eventuell welches; im Allgemeinen wird man sie etwa Ende des 9. Jahrhunderts ansetzen dürfen. Auch über Person und Zeit des Zusammenarbeiters sind vielfach von einander abweichende Vermuthungen aufgestellt worden; die Zusammenfügung sei schon vor dem Erscheinen des Deuteronomiums [D] (s. unten) erfolgt, sagen die einen; nein, vielmehr nach demselben, die andern. Der Redaktor erscheint bei den einen als eine selbständige Persönlichkeit ('Jehovist' [= I E] nennt ihn Wellhausen), bald als identisch mit dem deuteronomistischen Redaktor [R^d], bald sogar als derselbe, der auch den Priestorkodex [P] dem Ganzen einverleibte [R][2]).

Zum Andern hebt sich in scharfer und längst erkannter Weise als ein besonderes Ganze das Deuteronomium ab, d. h. die Kodifikation des israelitischen Rechts, die 621 v. Chr. unter Josia im Tempel zu Jerusalem aufgefunden und einer Reform des Kultus zu Grunde gelegt wurde. Es bildet den Kern des 5. Buches Mose, Deuteron. K. 12—26, wozu noch als Einleitung K. 5—11 und zwar wohl ursprünglich[3]) gehört. Diesem

1) Bei E das sog. Bundesbuch (Exod. 20, 24–23, 33), bei J das kleine Gesetzbuch (Exod. 34, 11–26).

2) Mir scheint das Zweite nicht bestimmt erweislich, das Dritte bestimmt ausgeschlossen.

3) So Kuenen in s. Unters. [2] § 7 und Dillmann, die Bücher Numeri, Deuteron. und Josua (1886) p. 263 f.

Kern ist aber noch eine geschichtliche Ausführung K. 1—4,44[1]) vorgeschoben, die die in dem Exodus und den Numeri gegebene Erzählung ohne wesentliche Aenderungen rekapitulirt, und ein Nachwort (K. 27—30) mit paränetischen, segnenden und verfluchenden Worten angehängt: mögen nun diese Stücke von dem sog. Deuteronomiker selbst herrühren oder von einem Geistesverwandten. Auch im Buche Josua (sicher K. 1—12, theilweise auch K. 13—24) lassen sich starke deuteronomistische' Bestandtheile erkennen[2]). All dies ist dann von einem Redaktor [R^{d}] mit den beiden erzählenden Hauptquellen (J und E) zu einem einheitlichen Ganzen verbunden, nicht ohne dass im Einzelnen seine umgestaltende Hand zu erkennen wäre[3]).

Endlich aber ist noch ein Hauptstück hinzugekommen, die Grundschrift, wie sie Tuch zuerst nannte[4]), der Priesterkodex, wie sie Wellhausen bezeichnet, oder die Priesterschrift, wie sie jetzt gewöhnlich heisst. Diese Schrift ist durch sachliche und stilistische Merkmale scharf gekennzeichnet. Das Hauptinteresse des Verfassers ist dem jüdischen Gesetz und Recht und vornehmlich dem Kultus zugewandt; die geschichtliche Erzählung[5]), die er in knapper Form lückenlos von Erschaffung der Welt bis zur Einnahme Kanaans und der schematischen[6]) Vertheilung des Landes unter die Stämme herabführt, dient ihm nur als Hintergrund der Gesetzgebung und erhebt sich nur selten, namentlich bei den drei Vorstufen des mosaischen Bundes, Adam, Noah und Abraham, und dann bei Moses selbst zu grösserer Ausführlichkeit; dagegen giebt er gern genealogische Listen und ähnliches statistisches Fachwerk. Seine Sprache ist von schmuckloser Trockenheit, stark formelhaft, eintönig, weitschweifig und voller Wiederholungen gewisser Ausdrücke und

1) 4, 45—49 bilden bloss eine Ueberschrift zu dem Hauptstück.

2) Vgl. namentlich Hollenberg in 'Theolog. Stud. u. Kritik.' 1874 p. 462 ff.

3) Ob J und E vor ihm bereits vereint waren oder erst von ihm vereint wurden, bleibe dahin gestellt, obwohl ich vielmehr zu der ersteren Annahme neige; s. oben p. 421.

4) 'Buch der Ursprünge' nannte es Ewald.

5) Von Wellhausen als 'Vierbundesbuch' [Q] bezeichnet.

6) Seine Vorliebe für Systematik, Zahl und Mass tritt überhaupt stark hervor.

Wendungen[1]). Uebrigens ist auch die Priesterschrift keineswegs ein einheitliches Ganzes; es sind ältere Stücke (z. B. Lev. 17—26) in sie aufgenommen, theils auch später von Gesinnungsgenossen Zusätze gemacht. Von dieser Schrift ist nun unleugbar, dass ihre Anschauungen auf dem Gebiete des Kultus mit den theokratischen Normen der nachexilischen Zeit stimmen, wie sie im J. 444 von Esra feierlich kanonisirt wurden, sowie dass sie eben diese Normen in die ältere Zeit hineinträgt, vielfach jedoch unter beflissener Wahrung des Kostüms der älteren Zeit. Nur durch eine Reihe an sich nicht zwingender und in ihrer Gesammtheit erst recht bedenklicher Unterstellungen kann man deshalb sich dem Schluss entziehen, dass die Priesterschrift die jüngste aller hexateuchischen Quellen ist[2]).

Als 'Grundschrift' darf man die Priesterschrift trotzdem auch jetzt noch insofern bezeichnen, als sie von deren Redaktor [R^h], der nun ihren gesammten Inhalt mit den übrigen hexateuchischen Stücken zusammenfügte, als eigentliches Grundstück angesehen wurde, in das die anderen Quellen so gut es ging einzuschieben waren.

Das ist denn die letzte grosse Umwälzung, die über den ganzen Hexateuch hingegangen ist[3]).

Wenden wir uns nun zu den übrigen geschichtlichen Büchern, so folgt in der überlieferten Reihenfolge das 'Buch der Richter'[4]), also derjenige Abschnitt, der die sog. Richterzeit erzählen will, d. h. die der Einwanderung in Kanaan sich anschliessende, gewiss sehr lange Periode mannigfachster Fehden.

---

1) Bei diesem Charakter ist die Ausscheidung der der Schrift angehörigen Bestandtheile in allem Wesentlichen als gesichert zu betrachten; den Grundstock bildet der Leviticus nebst den verwandten Theilen der angrenzenden Bücher.

2) Man findet eine eingehende ruhige Abwägung der verschiedenen Momente bei Kittel I p. 87—119, die freilich zu einem entgegengesetzten Ergebniss führt: er setzt das Hauptstück in das 8. Jahrhundert, ältere Bestandtheile in's 9. und 10. Ueberzeugt hat auch er mich nicht.

3) An einzelnen Nachträgen und Retouchirungen hat es auch seitdem nicht gefehlt.

4) Vgl. namentlich Bertheau, das Buch der Richter und Ruth ² 1883; Budde, die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau 1890.

Bei einer Prüfung der in dies Buch zusammengefassten Stücke springt zunächst in die Augen, dass der Anfang (1,1—2,5) gar nicht hieher gehört. Die ganze Partie wäre vielmehr in das Josuabuch einzuordnen gewesen; denn sie berichtet über die Eroberung Kanaans in übersichtlicher Weise und zwar in einer Form, die sich vielfach mit gewissen Theilen [1]) des Buches Josua eng berührt oder, bestimmter gesagt, mit ihnen auf dieselbe Quelle zurückgeht [2]); in das Richterbuch ist sie nur durch den Schlussredaktor geschoben, der, was sich nach Moses' Tod ereignet, nach Josua's Tod geschehen lässt (1,1).

Dann folgt das Hauptstück (2, 6—16, 32), das in angeblich chronologischer Folge die 'Richter' aufführt, welche über ganz Israel geherrscht haben sollen. Hier ist eine sehr ungleichartige Masse, deren einzelne Theile ursprünglich gar nichts mit einander zu thun hatten, in einen äusserlichen Rahmen eingespannt. Einmal treten nämlich sehr alte historische Stücke auf, vorweg das zeitgenössische Siegeslied der Debora (K. 5), dann die Erzählungen über Gideon und Abimelech, auch über Jephtah. Daneben finden wir ganz fabelhafte Sagen über Lieblingshelden, wie Simson, und Legenden über eponyme Heroen einzelner Geschlechter oder Landschaften. Vielleicht, dass auch hier die beiden Haupterzähler des Hexateuchs, der Elohist und Jahvist, mit der Sammlung vorangegangen waren [3]). Ganz eigenartig stehen daneben die Abschnitte über die sog. kleinen Richter (dunkele, nur dürftig bekannte Gestalten, wie Tola, Jair, Ibsan, Elan, Abdon). Zu einem äusserlichen Ganzen hat diese Geschichten verbunden ein deuteronomisch gesinnter Bearbeiter; von ihm rührt die Anschauung, dass Israel von Jahve abfällt, dann die Bestrafung auf dem Fuss folgt und zuletzt das Volk durch einen Richter aus seiner Noth gerettet wird. Das ist das Schema, das immer wiederholt scheinbar einen pragmatischen Zusammenhang schafft und das seine

1) Nämlich mit den von dem 'Jahvisten' herrührenden.

2) So ist offenbar nach den sich gegenseitig ergänzenden Untersuchungen von Ed. Meyer in Zeitschr. f. altt. Wiss. I p. 134 f. und Budde ebd. VII p. 97 ff. das Verhältniss zu formuliren.

3) Zuletzt hat namentlich Budde a. a. O. diese Ansicht vertreten; doch erhebt Kittel II p. 16 ff. mancherlei Bedenken.

Vollendung in einer fortlaufenden, aber willkürlich ersonnenen Chronologie[1]) findet. — Ueber das Ganze ist dann noch die Schlussredaktion hingegangen.

Ihr wird auch das Anfügen von zwei disparaten Anhängen (K. 17—21) verdankt. Der erste (K. 17. 18) schildert die Auswanderung des Stammes Dan und die Gründung seines berühmten Heiligthumes und ist auch seinerseits wieder aus zwei Erzählungen zusammengeschoben, von denen die ältere mit ihrem naiven Bericht zu den ältesten und werthvollsten Stücken hebräischer Ueberlieferung gehört. Der zweite Anhang (K. 19—21), der von einer Schandthat, grausamen Bestrafung und schliesslichen Errettung der Benjaminiten berichtet, hat zwar auch ältere Bestandtheile, ist jedoch stark von einem nachexilischen Judäer überarbeitet.

Wir können zu diesen Anhängen auch noch die poetisch reizvolle, aber historisch unbrauchbare Erzählung des Buches Ruth rechnen, das seine Aufnahme dem Interesse für die Ahnin Davids verdankt, allein sicher erst eine nachexilische Dichtung ist[2]).

Es folgen die Bücher der Königsherrschaften, wie man mit der Septuaginta passend die zwei Bücher Samuelis (richtiger mit dem hebräischen Text 1 Buch) und die zwei Bücher der Könige (richtiger auch nur 1 Buch) zusammenfassend nennen darf: denn das Samuelbuch erzählt die Vorbereitung des Königthums durch den Ephraimiten Samuel, dann die Regierung der beiden ersten Könige Saul und David bis unmittelbar vor Davids Tod; die Königsbücher beginnen mit der Thronbesteigung Salomos (auch Davids Tod, der ja erst unter seines Nachfolgers Regierung fällt, wird erst hier erzählt) und schliessen mit dem Untergang des Reiches. Auch in diesen Erzählungen über die königliche Zeit Israels sind sehr verschiedenartige Elemente mit einander vereint und zum Theil durch einander gemengt. Die Quellenanalyse[3]) ist hier viel-

1) Die chronologischen Fiktionen hat zuerst Bertheau, dann Nöldeke, Unters. üb. d. Krit. d. A. T. p. 173 ff. nachgewiesen; die einzelnen Berechnungen bieten noch manche Schwierigkeiten: s. Kittel II p. 11 ff.

2) Vgl. Lagarde, Orientalia II (1880) p. 41.

3) Ausser Wellhausen (in Bleek's Einl. [4] p. 206 ff., 231 ff.; Prol. [3]

fach noch nicht zu abschliessenden Ergebnissen gelangt, so verdienstlich auch die Fülle von neuen Beobachtungen ist, die sie zu Tage gefördert hat.

Am bestimmtesten scheidet sich eine im Wesentlichen von Zusätzen frei gebliebene Quelle aus, deren Umfang wohl auf Sam. II K. 5, v. 1—2, v. 6—12; K. 9—20 und Kön. I K. 1. 2 auszudehnen ist und eine zusammenhängende Berichterstattung über David in Jerusalem, seine Familienerlebnisse sowie über die Anfänge Salomos giebt. Eben dies ist zugleich ein ganz vorzügliches Stück, dessen Entstehung den dargestellten Ereignissen noch ganz nahe liegen muss; die Erzählung ist höchst anschaulich, voll lebendigsten Details und von einer geradezu überraschenden Sachlichkeit; so warm auch die Heldennatur Davids geschildert ist, so wenig werden doch seine und seines Hofes Schwächen und Vergehen verhüllt.

Um so verwickelter liegen die Verhältnisse in den übrigen Partien des Samuelisbuches: die verschiedenartigsten Elemente sind vereint, mehrere Erzählungsschichten laufen durch einander, und das Meiste ist ausserdem durch mehrere Ueberarbeitungen hindurchgegangen. Auf der einen Seite haben wir historische Urkunden, wie das Klagelied Davids auf Saul und Jonathan (II. Sam. 1,19 ff.), das nach ausdrücklichem Citat aus der (schon oben erwähnten) alten Sammlung, dem Sefer hajashar, entnommen ist, oder das Klagelied auf den Tod Abners (ebd. 3, 33 f.); andrerseits begegnen wir Legenden, wie gleich im Anfang über Samuels Familiengeschichte, oder volksthümlichen Sagen, wie der mit allerhand Anekdoten und sogar mit einigen mythischen Elementen versetzten Erzählung von Goliaths Tödtung. Die Stellung der beiden Hauptpersonen ist in den einzelnen Stücken eine sehr verschiedene. Samuel ist bald Seher der ephraimitischen Landschaft, bald ist er ein gott-

---

p. 256 ff., 285 ff.) und Kuenen kommen für Samuelb. speciell in Betracht die Arbeiten von Budde, Richter u. Samuel 1890 und in Königsberger Studien I (1887) p. 25 ff. 'zur Quellenkritik der Bücher Samuelis' und Cornill in Zeitschr. f. altt. Wiss. X 1890 p. 96 ff.; Zeitschr. f. kirch. Wiss. u. Leb. 1885 p. 114 ff. Vgl. auch Cornill's Einl. in A. T. (1891) p. 104 ff. u. 120 ff. und die Uebersetzung des Samuelbuches durch Kittel, des Königsbuches durch Kamphausen in Kautzsch's Sammlung.

geweihter Priester, der als 'Richter' über ganz Israel Gewalt hat; bald ist er ganz in eine ächt prophetische Gestalt umgewandelt. In zwei unmittelbar auf einander folgenden Berichten (Sam. I 8—10) gelangt Saul jetzt in frevelhafter Antastung der Königsrechte Jahves auf den Thron; und gleich darauf besteigt er ihn in voller Uebereinstimmung mit Jahves Willen. Und auch in Bezug auf den jugendlichen David enthalten zwei benachbarte Darstellungen (I 16, 21 und 17, 55) den Widerspruch, dass er schon früh in die persönliche Umgebung Sauls aufgenommen und dass er ihm und seinem Kreise ganz unbekannt ist. Diese und viele andere Unebenheiten hängen unzweifelhaft mit verschiedenen auch zeitlich von einander abstehenden Urheberschaften zusammen: die Hoffnung, dass hier (mit Ausnahme der 'Priesterschrift', die ausser Betracht bleibt) dieselben Kräfte (Jahvistischer und Elohistischer Erzähler, deuteronomistischer Ueberarbeiter), wie sie bei der Entstehung des Hexateuchs thätig waren, sich je mit Sicherheit erweisen lassen werden, ist gering. Dass es vielfach analoge waren, unterliegt jedoch keinem Zweifel.

In den Königsbüchern nimmt (nächst den bereits besprochenen zwei Anfangskapiteln) eine Sonderstellung der Salomos Regierung behandelnde Abschnitt (I K. 3—11) ein, wo sich gegenüber der gesammten bisherigen Darstellung insofern der Charakter der Erzählung völlig ändert, als ihre ältesten Elemente (Listen der obersten Beamten und Vögte Salomos, Beschreibung seiner Bauten) unzweifelhaft annalistischen Ursprungs sind. Aber wohl gemerkt, diese Elemente sind zu einer Art pragmatischer Geschichte zusammengefasst, die Salomos Weisheit, Macht und Grösse verherrlicht; schliesslich ist auch das Ganze wiederum von einem deuteronomistischen Redaktor überarbeitet[2]). In dem nun folgenden Haupttheil (I 12—II 25), der in einen sehr augenfälligen Rahmen gespannt ist, tritt der deuteronomistische Redaktor noch viel schärfer hervor. Von ihm rührt unzweifelhaft diese Einrahmung her; ja, er wird selbst

1) Vgl. Kittel II p. 49 ff.

2) Dieser Redaktor hat (ähnlich wie bei den folgenden Königen) am Schluss (I 11, 41) ausdrücklich auf eine 'Geschichte Salomos' hingewiesen, in der noch Mehreres über Salomo zu finden sei.

als der eigentliche Verfasser des Ganzen gelten müssen. Das Leben jedes judäischen und israelitischen Königs ist gesondert abgehandelt, zu Anfang und zu Ende nach einer feststehenden Schablone nicht geschildert, sondern einregistrirt. Beim Beginn der Biographie stehen Angaben über die Thronbesteigung und den Namen des Vaters, sowie über seine Regierungsdauer[1]); dann folgt ein Urtheil über den König, das lediglich geschöpft ist aus seinem Verhältniss zu Jahve und dessen Gebot, das will aber nichts anderes sagen, als zum deuteronomischen Gesetz. Ebenso findet sich am Schlusse ziemlich stehend ein Vermerk, was der König weiter gethan habe, das sei geschrieben im 'Buch der Zeitgeschichte der Könige von Israel' oder in dem 'der Könige von Juda'. Dieser alten Chronik, die man zwar sicher nicht als Reichsjahrbücher ansehen darf, die aber doch auf zeitgenössische annalistische Aufzeichnungen zurückgegangen sein wird, hat der Redaktor leider nur wenig über Kriegsthaten und Bauten entnommen, so reiche Berichte gerade über diese Dinge in ihr vorhanden gewesen sein müssen; sondern er giebt nur einen dürftigen Auszug, der sich ganz vorwiegend auf die gottesdienstlichen Vorkommnisse beschränkt, daneben besonders noch der Todesart des Königs und seines Begräbnisses gedenkt. Dieses trockene und geschichtlich wenig ergiebige Einerlei wird jedoch wiederholt unterbrochen durch Einlagen, die aus anderen Quellen gemacht sind; einmal nämlich durch z. Th. vortreffliche und ältere volksthümliche Erzählungen, und zum Andern namentlich durch Geschichten von Propheten, die unter sich wieder ziemlich verschiedenen Charakter zeigen, z. Th. durch ihre Grossartigkeit und ihr Alter hervorragen, wie die ephraimitische von Elias, z. Th. stark legendarisch entwickelt erscheinen. Als eine eigene Zuthat des Redaktors darf endlich wohl die durchgeführte Chronologie[2]) gelten, wenn er sich auch für die späteren unter

1) Bei den judäischen Königen tritt dazu noch Angabe des Alters beim Antritt und des Namens sowie der Heimath der Königin Mutter *(gebira)*. Erst ein späterer Ueberarbeiter hat ausserdem synchronistische Angaben hinzugefügt, d. h. immer angegeben, in welchem Jahre der Regierung des 'jenseitigen' Königs die Thronbesteigung erfolgt. Sie sind, wie namentlich Wellhausen erwiesen hat, lediglich das Produkt einer künstlichen Rechnung ohne jeden geschichtlichen Werth.

2) Durchaus als erfunden betrachtet auch diese chronologischen

den Königen auf überlieferte Jahreszahlen ihrer Regierungsdauer gestützt haben mag.

So gut wie werthlos für die gesammte vorexilische Geschichte ist endlich das 'Buch der Chronik' [1]) (auch diese Schrift ist erst von den Septuaginta [2]) in zwei Bücher zerlegt). Geschrieben ist die Chronik sicher nicht vor Alexander dem Gr., vielleicht noch einige Decennien später, und bietet einen Ueberblick über die gesammte jüdische Geschichte, von dem einseitigen Standpunkt eines nachexilischen Leviten [3]) geschrieben: um Jerusalem, den Tempel von Jerusalem, den Tempeldienst und das levitische Priesterthum dreht sich Alles. So wird die Urgeschichte unter theilweiser Benutzung der kanonischen Bücher (z. B. der Genesis u. A.) in zehn Kapiteln abgethan (I 1—10), sie schrumpft wesentlich zusammen auf Städteverzeichnisse und Geschlechtsregister, unter denen jedoch einige selbständigen geschichtlichen Werth haben [4]). Dann giebt sie ausführlicher das Leben Davids und Salomos (I 11—II 9), wobei diese Könige in dem wunderlichen Kostüm heiliger Männer auftreten, die den Tempeldienst bereits in den nachexilischen Normen organisiren. Den Schluss bildet unter Ignorirung der speciellen Schicksale des Reiches Israel die Geschichte des judäischen Reiches bis zur Zerstörung Jerusalems (II 10—36). Neben, ja über den Königen spielen die Hauptrolle die Hohenpriester aus Aharon's Stamm und die Propheten, welche Wunder thun und lange Sprüche vortragen. Zu Grunde gelegt ist dabei allerdings — wie eine oft wörtliche Uebereinstimmung zeigt — die Erzählung des Samuel- und

---

Daten namentlich Wellhausen, 'Zeitrechnung des B. der Könige' in Jahrb. f. deutsche Theol. XX p. 607 ff. u. sonst; als überliefert, wenn auch z. Th. korrumpirt, betrachteten sie andere, z. B. Kamphausen, die Chronol. der hebr. Könige 1883. Brauchbar sind die meisten Zahlen auf keinen Fall.

1) Von Specialarbeiten kommen noch in Betracht die Kommentare von Bertheau [2] 1873 und Oettli 1889.

2) Sie nennen dieselben παραλειπόμενα, soll heissen 'Nachträge', nämlich zu der jüdischen Geschichte, soweit sie in den voranstehenden kanonischen Büchern gegeben war.

3) Mit besonderer Vorliebe werden die levitischen Musiker bedacht.

4) Vgl. Wellhausen, de gentibus et familiis quae I chron. 2, 4 memorantur 1870.

Königsbuches, aber sie ist stark erweitert durch ausgearbeitete Reden von Abia, Asa, Josaphat, Hiskia und durch freie Ausgestaltung der Prophetensprüche, endlich durch ausführliche Beschreibung gottesdienstlicher Feierlichkeiten und Feste (wohl gemerkt nach dem Ritus der nachexilischen Zeit). Für das Alles ist die einzige Quelle ein Werk, das oft und nach seinen verschiedenen Theilen sehr verschieden citirt, nur einmal (II 24,27) mit seinem vollen Titel genannt wird, 'Midrash zum Buch der Könige', d. h. wohl eine erbauliche Erläuterung und Ergänzung des kanonischen Königsbuches, in dem nachweisbar auch bereits die Prophetensprüche standen. Aus ihm hat der Verfasser also lediglich einen Auszug gemacht; nur das kann fraglich sein, ob er etwa die Festbeschreibungen persönlich hinzugefügt hat, und ganz unberechenbar bleibt, was er durch Missverständnisse und Willkür im Einzelnen entstellt haben mag[1]). Danach ergiebt sich, dass für die Königszeit der unzweifelhafte Werth der Chronik sich auf eine Kontrole des in den kanonischen Königsbüchern überlieferten Textes beschränkt, während für diejenigen Nachrichten, die von den Königsbüchern nicht geboten werden, zwar principiell die Möglichkeit, dass sie auf ältere Nachrichten zurückgehen, nicht geleugnet werden kann, praktisch aber durch die tendenziöse Verzerrung, in der die geschichtlichen Vorgänge erscheinen, die Benutzung selbst einer solchen Nachricht so gut wie vernichtet erscheinen muss. Für die Erkenntniss der Zustände der nachexilischen Zeit darf dagegen das indirekte Zeugniss der Chronik als vollgültig verwandt werden.

Auch direkt hat der Verfasser über diese Zeit Bericht erstattet: es unterliegt nämlich keinem Zweifel, dass die Bücher Esra und Nehemia[2]), welche ja für unsere Kunde von Jerusalem unter den Persern die Hauptquelle bilden, nicht bloss aus derselben Zeit, sondern von demselben Ver-

1) Der Vergleich des Esrabuches lässt Uebles befürchten.

2) Im hebräischen Text bilden auch sie nur ein Buch (unter dem Namen Esra's), wie denn das Buch Nehemia nur die Fortsetzung des Buches Esra bildet: bei den Septuaginta werden die beiden als zwei Bücher Esra gezählt. Das sog. dritte und vierte Esrabuch, die weder geschichtlich brauchbar noch kanonisch sind, übergehe ich hier.

fasser stammen[1]): der Schluss der Chronik (II 36, 22 f.) deckt sich völlig mit dem Anfang des Buches Esra (1, 1—3) und Anschauungsweise wie Stil, natürlich nur in den Stücken, die dem Redaktor selbst gehören, sind in beiden Werken identisch. Ein wesentlicher Unterschied zur Chronik besteht nur darin, dass vielfach ein ganz vorzügliches Quellenmaterial benutzt ist. Voran steht an Bedeutung ein in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts verfasstes Geschichtswerk, das ziemlich vollständig wiedergab eine sehr lehrreiche Denkschrift des seit 445 v. Chr. als persischer Statthalter in Jerusalem fungirenden königlichen Mundschenken Nehemia (über seine Verdienste um Wiederherstellung geordneter Zustände in der Stadt) und leider nur arg verstümmelt die hochwichtigen Memoiren des Priesters und Schriftgelehrten Esra (über den Gottesdienst und den Tempel in Jerusalem). Eben diesem Werk ist auch entnommen das Verzeichniss der unter Cyrus im Verwaltungsbezirke Jerusalem Angesiedelten, eine historische Urkunde ersten Ranges, die Nehemia bei seinen statistischen Aufnahmen der in Jerusalem wohnenden Geschlechter selber aufgefunden und seiner Denkschrift einverleibt hatte. Ausserdem ist eine nach Esra in aramäischer Sprache geschriebene Quelle herangezogen, die eine recht brauchbare[2]) Darstellung vom Tempelbau unter Darius gab und wohl von da ab die Geschichte der Gemeinde weiter verfolgte, z. B. auch den Mauerbau unter Artaxerxes erwähnte. Leider hat jedoch der Chronist, wie wir nun den Verfasser einfach nennen dürfen, sich nicht immer begnügt, diese vorzüglichen Quellen auszuschreiben, er hat sie vielmehr durch Auslassungen, Zusätze und arge Missverständnisse[3]) entstellt und dadurch den ursprünglichen Zusammenhang öfters völlig zerstört, so dass eine strenge Scheidung geboten ist

1) Vgl. speciell noch die Bücher Esra, Nehemia, Esther erkl. von Bertheau-Ryssel ² (1887) und Schrader in Theol. Stud. u. Krit. 1867 p. 460 ff.

2) Dass sie in der Ausgestaltung der einzelnen Schreiben willkürlich verfährt, ist eben eine Freiheit, die sich bei den antiken Historikern fast allgemein findet.

3) Das stärkste Stück ist, dass er das, was der Aramäer vom Mauerbau unter Artaxerxes erzählt, auf den Tempelbau bezieht.

zwischen seinen Quellen und der eigenen Darstellung, die man öfters durch seine eigenen Quellenbelege direkt widerlegen kann.

Als das am spätesten hinabgehende Geschichtsbuch des A. T. sieht bereits Josephus das Buch Esther an, indem er mit den Septuaginta, deren Text er überhaupt wiedergiebt, den hier erwähnten Achashverosh für Artaxerxes hält. Allein erstens ist die Zeitansetzung falsch, der Name vielmehr die Wiedergabe des persischen *Khsayarsa* = Xerxes; und vor Allem ist das Buch Esther überhaupt keine geschichtliche Quelle, nicht einmal in dem Sinne, dass die Schicksale der Jüdin Esther im Serail des Königs ein treues Bild des persischen Hoflebens bieten, sondern lediglich ein geschichtlicher Roman, noch dazu ein hässlicher[2]), der seine Aufnahme in den Kanon lediglich dem Umstand verdankt, dass die Erzählung in eine Beschreibung des (neujüdischen) Purimfestes ausläuft.

Unter den sog. Apokryphen finden sich jedoch zwei noch jüngere Geschichtswerke, das sehr ungleiche Paar der Makkabäerbücher[3]). Ein in seiner Art vortreffliches Werk ist das erste — übrigens nicht interpolationsfreie —, ursprünglich hebräisch geschrieben, uns nur in griechischer Uebersetzung erhalten. Es entstand wohl nach dem Tode des Johannes Hyrkanos (105 v. Chr.), aber doch vor Alexander (78 v. Chr.), also zu einer Zeit, wo noch aus der Fülle mündlicher Ueber-

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 403.

2) 'Ein äusserst dummes und unmoralisches Buch' nennt es Gutschmid a. a. O. p. 404. Uebrigens ist die Aufnahme in den Kanon nie unbeanstandet geblieben. Da jedoch das Buch mit Erzählung von der Hinschlachtung nicht weniger als 75,000 judenfeindlicher Unterthanen des Perserkönigs den jüdischen Fremdenhass befriedigte und durch die Schilderung des massgebenden Einflusses einer Jüdin am persischen Hof der Nationaleitelkeit schmeichelte, wurde es bei den palästinensischen und namentlich den hellenistischen Juden sehr volksthümlich und theilte mit allen Volksbüchern das Schicksal, viel überarbeitet und interpolirt zu werden. Die hauptsächlichsten Zusätze sonderte schon Hieronymus ab: als 'Stücke in Esther' sind sie von Luther noch unter den Apokryphen geduldet. Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 614.

3) Wichtig der Kommentar von Grimm im Exeg. Handb. III; sonst s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I ² p. 26 ff. (wo eingehend von der hier angewandten Seleukidenära und ihrer Epoche gehandelt ist); II ² p. 579 ff., 739 ff.

lieferung und frischer Erinnerung geschöpft werden konnte, wenn auch daneben gewisse schriftliche Aufzeichnungen schon vorliegen mochten. Getrieben von starkem Interesse für das Hasmonäische Herrscherhaus, hat so ein Sadducäer[1]) mit warmem patriotischen und gottesfürchtigen Herzen, aber frei von aller dogmatischen Engherzigkeit, einen schlichten[2]), im Wesentlichen zuverlässigen Bericht über die Erhebung der Juden gegen den Glaubenszwang des Antiochos Epiphanes von Mattathias bis zum Tode des Makkabäers Simon (c. 175—135 v. Chr.) gegeben. Dagegen ist das zweite[3]) von einem hellenistischen, wohl in Alexandria lebenden Juden in einem recht lesbaren Griechisch, aber mit pharisäischer Beschränktheit und fanatischem Hass gegen Andersgläubige und mit ausgesprochenster Erbauungstendenz, jedenfalls zu einer wesentlich späteren Zeit geschrieben[4]). Gehäufte Wunder und Engelserscheinungen, masslos übertriebene Märtyrergeschichten, aufdringliche Moralbetrachtungen überwuchern ganz den geschichtlichen Kern der Erzählung, die sich auf die vierzehn ersten Jahre (175—161) beschränkt und namentlich die Greuel unter Antiochos und die Thaten des grossen Judas schildert. Das thatsächliche Material ist vom Verfasser selbst (2, 24) aus den fünf Büchern entnommen, die Iason von Kyrene geschrieben hatte; und trotz der üblen Zubereitung und Umgebung, in der sie erscheinen, sind ja vereinzelte Notizen zur Ergänzung der Nachrichten von Makk. I nicht bei Seite zu lassen[5]). Den gewaltigen Abstand zwischen

1) Den sadducäischen Ursprung wies zuerst Geiger, Urschrift u. Uebers. der Bibel p. 219 ff. nach.

2) Künstlich ausgearbeitete Reden finden sich der Sitte der Zeit gemäss auch hier.

3) Vgl. Schürer II ² p. 739 ff.

4) Gar nicht zugehörig sind die im Anfang (1, 1—2, 19) hinzugefügten zwei (unächten) Sendschreiben der jerusalemitischen Gemeinde an die Juden in Aegypten, die bezwecken, ihnen die Hochachtung des Tempels in Jerusalem und die Begehung des Tempelweihfestes zu empfehlen.

5) Dies hat schärfer hervorgehoben Schlatter in s. Schrift 'Iason von Kyrene' (1891), die im Uebrigen den mehr als gewagten Nachweis versucht, dass Iason, von dem wir gar nicht einmal wissen, ob er überhaupt ausser der Zeit von 175—160 noch andere Perioden der Makkabäerzeit beschrieben hat, auch die Hauptquelle des ersten Makkabäer-

den beiden Büchern aber mag man am besten ermessen bei der Vergleichung der Erzählungen vom Ende des Antiochos Epiphanes, wo Polybios einen sicheren Massstab bietet[1]).

Zu erfreulichster Ergänzung und Verlebendigung der bisher allein betrachteten Berichte, die geschichtlich sind oder sein wollen, tritt nun die prophetische Litteratur. Die Wohlthat, stark ausgeprägten und sich voll aussprechenden Individualitäten zu begegnen, wird uns hier in der Geschichte des alten Orients zum ersten Male zu Theil: und was für kraftvolle und originelle Gestalten treten uns da entgegen! So gleich die beiden ersten noch aus den Tagen Jerobeam des II., Amos und Hosea, und gar der gewaltige Jesaja! Noch über die Freude an den auserlesenen Persönlichkeiten hinaus geht das Interesse, das sich an die Entstehung und Entwickelung der prophetischen Gedanken selbst knüpft, die ja recht eigentlich den inneren Gehalt, die Psyche der israelitischen Geschichte ausmacht. Hier muss auf diese Bedeutung zwar nachdrücklich hingewiesen, jedoch darauf verzichtet werden, auch nur in kürzestem Ueberblick sie darzulegen. Aber selbst für die Erkenntniss und das wirkliche Verständniss der äusseren Ereignisse der Geschichte besitzen die Propheten hohen Werth, da sie eben auch die äusseren Vorgänge, drohende Gefahren, eingetretenes Unglück, erhoffte Erlösung, mit ihrer bewegten Rede begleiten. Um für den Historiker voll benutzbar zu werden, bedarf ja freilich jede Litteratur vorweg möglichst bestimmter chronologischer Fixirung; und diese prophetische doppelt, da sonst die Anspielungen auf die Zeitereignisse ganz unverständlich sind, überhaupt der eigentliche Sinn der oft absichtlich verschleierten Rede dunkel bleibt. Nun hat sich aber immer mehr herausgestellt, dass ihr gegenwärtiger Bestand meist Stücke der verschiedensten Verfasser und Zeiten unter einem Namen vereint: das bekannteste und

---

buches sei, nur von ihm in viel getreuerer Fassung wiedergegeben werde.

1) Vgl. Josephsohn, die Sagen der Kämpfe der Makkabäer gegen die Syrer (1889) p. 23 ff.; am ärgsten ist das klägliche Schreiben des todkranken Königs an die Juden: es ist nicht bloss an sich eine kindische Fiktion, sondern steht auch in allen Einzelheiten in Widerspruch mit den geschichtlichen Thatsachen.

am frühesten erkannte Beispiel bietet das den Namen Jesaja tragende Konglomerat von Prophetien, in welchem die Kap. 40 bis 66 mindestens der Hauptmasse nach einem am Ende des Exils weissagenden Manne, dem sog. Deuterojesaja, gehören. Aber zu Ergebnissen, die auch im Einzelnen sicher wären, ist man in gar vielen Fällen noch immer nicht gelangt; selbst ganz abgesehen von so schwierigen Fragen, wie der über die Herkunft ‘des Bündels von Flugblättern’, das den Namen Daniels trägt, liegt hier eine Fülle eigenartigster und komplicirtester Probleme vor, die doch für die historische Verwendung von ausschlaggebender Bedeutung sind. Vielfach hat die Untersuchung auch kaum begonnen, ebenso gehen die Ansichten noch weit aus einander: eine knappe Orientirung zu geben, ist unmöglich, jedenfalls mir unmöglich.

b) Hellenische und römische Quellen.

Die Schriftsteller, die in griechischer Sprache jüdische Geschichte behandeln, sind in erster Linie und fast ausschliesslich Juden, d. h. natürlich hellenisirte Juden, vor allen die in Alexandria lebenden. Von ihnen ging schon seit der ersten Ptolemäerzeit eine sehr regsame Schriftstellerei aus, welche durch eine Reihe kühner Fälschungen den Beweis zu erschleichen suchte, dass die besten Gedanken der Hellenen den Hebräern entlehnt seien, und die überhaupt auf alle Weise die Ueberlegenheit ihres Volkes über die andern demonstriren sollte. Ja, man scheute sich nicht, dem durch seine ägyptische Geschichte bekannten Hekataios (s. oben S. 329 f.) eine Schrift über Abraham unterzulegen, in der eben mit Hülfe dieser gefälschten Machwerke die Priorität der jüdischen Kultur illustrirt wurde[1]). Dadurch hat man freilich bei den Hellenen selber ebenso wie bei den Aegyptern das Gegentheil erreicht, und soweit die heidnischen Historiker von den Juden überhaupt Notiz nehmen, pflegt es nur in ungünstigem, verächtlichem oder geradezu feindseligem Sinne zu geschehen. Schon der (oben [S. 333 ff.] ausführlich besprochene) erste Nationalhistoriker der Aegypter, Manetho, setzte eine Reihe böswilliger Erdichtungen über das

1) Vgl. Susemihl, alex. Litt. II p. 644.

aufrichtig gehasste Judenvolk in Kurs, denen wir dann an den verschiedensten Orten wieder begegnen. Eine so kosmopolitisch angelegte und dabei so allseitig durchgebildete Persönlichkeit, wie der Rhodier Poseidonios, gedachte in seinem Geschichtswerk bei der Regierung des Antiochos Epiphanes der Juden sehr abfällig. Ein anderer Mitbürger der blühenden Handelsstadt, der Rhetor Apollonios, mit Beinamen Molon, gab seinem Antisemitismus sogar in einer besondern Streitschrift gehässigen Ausdruck[1]). An ihn schloss sich zur Zeit des Tiberius an der berühmte Homerphilologe und Antiquar Apion Pleistonikes[2]), ein geborener Aegypter, dann Stadt-Alexandriner, der seinen Nationalhass und seinen Lokalpatriotismus in einer Specialschrift κατὰ Ἰουδαίων befriedigte: sein Pamphlet richtete sich nämlich nur gegen die alexandrinischen Juden, mit denen ihre Mitbürger ja in hellem Hader lebten. Doch hat er auch in seinem Hauptwerk Αἰγυπτιακά eine durch volksthümliche Verdächtigungen und arge Ignoranz entstellte Skizze von den Juden entworfen. Mit beiden schlug er durch: als typischer Judenfeind galt er von da ab in der christlichen Welt; ihre Kenntniss von dem Judenthum entnahmen ihm gern die Römer, z. B. Tacitus.

Weitaus das Bedeutendste indess, was vor Beginn unserer Zeitrechnung von heidnischer Seite über die Juden geschrieben wurde, war die Monographie von Alexander Polyhistor[3]), dessen Schriften, wenn auch nur als Sammelreservoir aller bedeutenden bisherigen Quellen, in der Ueberlieferung der orientalischen (assyrisch-babylonischen, phönicischen) Geschichte eine so hervorragende Rolle einnehmen. Auch für die Juden hat er die bisherige Litteratur in Excerpten zusammengestellt,

1) Dass es eine Monographie war, bezweifelt ohne Grund Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 492; vielmehr ist das von ihm substituirte Geschichtswerk Αἰγυπτιακά eine Phantasmagorie. Eine feine Vermuthung, durch die wir noch ein neues Fragment für die Judenschrift gewinnen, giebt Gutschmid, kl. Schr. IV p. 371.

2) Vgl. Sperling, Apion der Grammatiker und sein Verhältniss zum Judenthum (1886); Gutschmid, kl. Schr. IV p. 356 ff. (Müller FHG III p. 506 ff.).

3) S. Müller FHG III p. 211 ff. Die erste eindringende Würdigung der jüdisch-hellenistischen Schriften, die von Alexander vereinigt sind, wird Freudenthal, hellen. Studien (I. II. 1875) verdankt.

dabei auch das Pamphlet Molon's nicht übersehen, vor allem aber doch Auszüge aus den Werken der hellenistischen Juden gegeben, die wir zum grössten Theil ausschliesslich durch ihn kennen lernen (s. oben S. 239).

Der älteste unter diesen jüdisch-alexandrinischen Skribenten, der als eigentlicher Historiker gelten kann, ist Demetrios, der unter Ptolemaios Philopator, also Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr., in Alexandria περὶ τῶν ἐν Ἰουδαίᾳ βασιλέων schrieb[1]). Sein Werk war eine schlichte Chronographie, gemacht auf Grund der biblischen (Septuaginta) Angaben mit ruhiger Kritik, vorsichtiger Kombination, aber in sehr trockner Darstellung und ermüdender Einförmigkeit des Stils. Bereits eine Nachahmung der rhetorischen Manier griechischer Historiker, insbesondere in der Ausarbeitung erfundener Briefe, versuchte, wenn auch nur mit geringem Erfolg, wohl um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ein in Palästina lebender Jude Eupolemos in seiner gleich betitelten Schrift; bei ihm traten neben Exegese des A. T. (im Urtext wie in der Septuagintaübers.) auch schon allerhand kühne Verdrehungen, Kombinationen und direkte Fälschungen zur grösseren Ehre des auserwählten Volkes. Uebelste Vermengung jüdischer Ueberlieferung mit hellenischen Mythen und orientalischen Sagen, alles mit der Tendenz, die Stammväter eine möglichst glänzende Rolle spielen zu lassen, zeigen mehrere dieser Schriftsteller, wie Kleodamos (Malchos) und ein anderer (anonymer) Samaritaner, auch Artapanos u. A.[2])

So war es freilich der hellenischen Welt ganz unmöglich gemacht, von Geschichte und Eigenart des hebräischen Stammes sich ein richtiges Bild zu entwerfen. Die Wendung zum Bessern erfolgte erst am Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts durch die zwei grossen Rivalen in Politik und Litteratur, Justus von Tiberias und Josephus aus Jerusalem. Das Schicksal hat gegen den ersteren entschieden, indem es seines Gegners umfassende Schriftstellerei fast vollständig erhalten, seine eigenen Arbeiten dagegen vernichtet hat. Doch verdient er es nicht, gänzlich übergangen zu werden.

1) Vgl. noch Gutschmid, kl. Schr. II p. 186 f.; Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes II ² p. 730 ff.; Susemihl, alex. Litt. II p. 647 f.

2) Ueber sie alle vgl. Schürer p. 732 ff.; Susemihl p. 648 ff.

Justus, ein ehrlicher und überzeugungsfester Patriot, schrieb um 100 n. Chr. eine kurzgefasste, offenbar für die Griechen bestimmte Chronik unter dem Titel Ἰουδαίων βασιλέων τῶν ἐν τοῖς στέμμασι (χρονικόν), die nach Photios' Bericht von Moses bis auf den Tod des Königs Agrippa II. (100 n. Chr.) führte. Moses hatte er den ältesten Gestalten der griechischen Sage, dem Inachos und Ogygos, zeitlich gleichgesetzt, eine Gleichung, die bei den christlichen Apologeten grossen Anklang fand (s. oben S. 155). Julius Afrikanos hat sie adoptirt und aller Wahrscheinlichkeit nach auch sonst für die jüdische Geschichte das Werk benutzt: so dass auf dieses in letzter Linie zurückgehen werden die aus Afrikanos entnommenen eigenthümlichen und nicht werthlosen Nachrichten, die über die Zeit nach Alexandros Jannaios sich bei Synkellos finden[1]). Bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts hielt sich sein Werk im Ansehen, noch Philostorgios nennt ihn mit Auszeichnung neben und vor Josephus[2]). Dann verschwindet es aus der Litteratur, um noch einmal unter den Bücherschätzen von Photios (cod. 33) aufzutauchen. Noch schlimmer ging es seiner spurlos verschwundenen Geschichte des jüdischen Krieges unter Vespasianus und Titus, obwohl es sehr für sie einnimmt, dass sie zwar gleich nach den Ereignissen niedergeschrieben, aber erst 20 Jahre später (zwischen 90 und 93) herausgegeben war. Da gegen die Darstellung des Josephus mancherlei polemische Aeusserungen eingestreut waren, richtet dieser in seiner Autobiographie bittere Ausfälle gegen den Konkurrenten[3]).

Josephus[4]) also ist allein übrig geblieben und bildet nun für uns — allgemein gesprochen — die zweite Hauptquelle der

1) S. Gelzer, Afric. I p. 265, der auch die Erzählung von Afric., Κεστοί K. 3 auf Justus' Chronik zurückführt; man könnte mit grösserem Recht an dessen Geschichte des jüdischen Krieges denken.

2) Vgl. Suid. u. d. W. Φλέγων (mit der Emendation von Valesius); nach dieser Aeusserung wird J. ein genaueres Eingehen auf die jüdischen Dogmen vermieden haben: vgl. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 349 f.

3) Joseph., vit. c. 10 u. 65; vgl. Gutschmid p. 345 f. (das Buch citirt nur bei Steph. Byz. u. d. W. Τιβεριάς). — Einige weitere Ausführungen und Vermuthungen s. bei Schürer, neut. Zeitgesch. I ² p. 48 ff.

4) Die jetzt von Vielen vorgezogene Form Josephos ist eine üble Mischform; will man ihn griechisch nennen, darf er nur Josepos heissen.

jüdischen Geschichte, wie er für die griechisch gebildete Welt der späteren Kaiserzeit so gut als die einzige war.

Was wir von der Persönlichkeit des Mannes erfahren [1]), ist nicht gerade geeignet, grosses Zutrauen zu seiner Zuverlässigkeit als Historiker zu erwecken. Aus einer vornehmen priesterlichen Familie stammend (37 n. Chr. geboren), schloss er sich der herrschenden pharisäischen Sekte an und wusste sich auf seiner ersten Reise nach Rom (64) bei der Kaiserin Poppaea in Gunst zu setzen. Beim Ausbruch des ersten Aufstandes (66) suchte er erst lange zu laviren, wurde dann aber als Befehlshaber von Galiläa durch den Zwang der Verhältnisse auch in die kriegerische Aktion gedrängt. Nach dem Fall der Bergfestung Jotapata flüchtete er mit vierzig Gefährten in eine Höhle, entzog sich aber durch eine ebenso schlaue wie treulose List dem gemeinschaftlich gefassten Entschlusse zu sterben und ergab sich den Römern. Ihrem Feldherrn Vespasian wusste er sofort mit erstaunlicher Geschmeidigkeit zu schmeicheln und sich ihm dauernd als ortskundiger Führer wie Dolmetsch nützlich zu machen. Nachdem Vespasian 69 zum Kaiser ausgerufen war, erlangte Josephus mit der Freiheit zugleich das römische Bürgerrecht, nahm den Gentilnamen seines Patrons Flavius an und ging in seinem Gefolge nach Alexandria. Als dann aber Titus vor Jerusalem zog, um den Krieg fortzusetzen, scheute sich der Renegat nicht, ihn zu begleiten und seinen Landsleuten friedliche Unterwerfung anzurathen. Dann kehrte er mit dem triumphirenden Titus nach Rom zurück, wo er nun dauernd blieb und sich litterarischen Arbeiten widmete; und ungeachtet mannigfacher Intriguen, die ihn zu stürzen suchten, gelang es ihm, sich in der Gunst wie Vespasians so der beiden Nachfolger Titus und Domitian zu halten.

Seine eigenthümlichen Lebensschicksale schoben ihm die Rolle zu, nun wenigstens auf litterarischem Wege das theils verachtete, theils gehasste und jedenfalls gründlich misskannte Judenthum Römern und Hellenen verständlich und annehmbar zu machen. Das ist nicht bloss die durchgehende Tendenz

1) Vgl. Hausrath in Sybel's histor. Zeitschr. XII (1864) p. 285 f.; Naber in Mnemosyne, n. Ser. XIII p. 263 ff.; Schürer, neut. Zeitgesch. I ² p. 56 ff.; 77 f.; Gutschmid, kl. Schr. IV p. 336 ff.

seiner ganzen Schriftstellerei, sondern es ist das einzige Motiv, das sie hervorrief. Aber schon nach seinen Thaten wird man nicht erwarten, dass es dabei ohne Kompromisse abgegangen sei [1]). Doch sehen wir das Einzelne.

Wir beginnen mit dem Hauptwerk, der 93 n. Chr. vollendeten und dem gelehrten Freigelassenen Domitians, Epaphroditos, dargebrachten jüdischen Archäologie [2]), welche in zwanzig Büchern die gesammte jüdische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 66 n. Chr. darstellt, d. h. bis zum Ausbruch des Aufstandes gegen die Römer, der von ihm bereits in einer früheren Arbeit eingehend geschildert war [3]).

Im Titel und in der Bücherzahl die römische Archäologie des Dionysios von Halikarnass nachahmend, hat Josephus sich diesen rhetorischen Historiker auch für die Behandlung offenbar zum Vorbild genommen und ihn in Breitspurigkeit der Darstellung hie und da, in Künstlichkeit der langausgesponnenen Demegorien durchweg erreicht, in prunkhaftem Pathos der Deklamation sogar übertroffen; der Stil, der schon bei Dionysios

---

1) Allgemeinere ältere Arbeiten von Hoëvel, de vita et auctor. Jos. (1835); Chasles, de l'autor. hist. de Jos. (1846); Lewitz, de Jos. fide et auct. (1857).

2) Wir besitzen jetzt endlich eine kritische Ausgabe von Niese in 4 Bänden 1887/92. Das Werk (Ἰουδαικὴ ἀρχαιολογία in den Handschr., jetzt gewöhnlich *Antiquitates Judaicae* citirt) ist vom Ausgang des Alterthums an ausserordentlich viel gelesen; wiederholt sind Auszüge aus ihm gemacht (mehrere noch erhalten; s. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 34 f.; einer jetzt von Niese veröffentlicht) und diese in umfassenden Geschichtskompendien ausgeschrieben, so von Eustathios um 502 (vgl. Euagrios V 24) und von Zonaras (s. oben p. 123).

3) Ausser der ungenügenden allgemeinen Abhandlung von Bloch, die Quellen des Jos. in seiner Archäologie (1879) gaben specielle Quellenuntersuchungen für die erste Hälfte der Arch. namentlich Duschak, Josephus u. die Tradition 1864; Tachauer, das Verh. des Jos. zur Bibel und Tradition 1871; Ranke, Weltgesch. III 2 p. 12 ff.; Olitzki, Jos. u. die Halacha I 1885; für einzelne Partien der zweiten Hälfte Nussbaum, quaest. in Jos. ant. XII 3—XIII 14 (1875); Destinon, die Quellen des Jos. Arch. XII—XVII = Krieg B. I (1882); Schemann, die Quellen des Jos. in Arch. XVIII—XX = Polemos II c. 7—14, 3 (1887); Otto in XI. Sppltb. der Leipz. Stud. (1889) p. 225 ff. — Ueber die Chronologie s. Junker, die Chronol. des Jos. (1848); Destinon, die Chronol. des Jos. (1879); Niese im Herm. XXVIII p. 194 ff. Im Allgemeinen vgl. Schürer a. a. O. p. 62 ff.

in Folge des krampfhaften Anschlusses an attische Muster etwas Ausgeklügeltes hat, verräth bei Josephus den Ausländer und zwar den jüdischen freilich sehr, bei weitem mehr als in dem 'Jüdischen Krieg', wie denn die Komposition des umfangreichen Werkes ihn sichtlich ermüdet hat. Was aber wichtiger ist als das: durch das ganze Werk hindurch werden wir trotz der immer wiederholten Versicherungen seiner Wahrheitsliebe den Eindruck eines gewandten Plaidoyers nicht los, das bei den Heiden eine den Juden günstige Wirkung zu erzielen sucht, stets eifrig alles zusammenträgt, was sich Glänzendes, Ehrenwerthes oder mindestens Erfreuliches von dem Judenvolke sagen lässt; ja diesem Zweck entsprechend alles Einzelne färbt, rückt, beleuchtet und, wenn nöthig, erfindet. Vorsicht ist also durchweg geboten; aber je nach den Verhältnissen können sehr verschiedene Grade der Unwahrhaftigkeit vorhanden sein. In der ersten Hälfte (I 1—XI 6) wird die Geschichte der Israeliten auf Grund der Erzählung der kanonischen Schriften bis auf Esther herab dargestellt, und zwar behauptet er selbst zwei Mal (I Vorw. § 17; X 10 § 218), wortgetreu lediglich die heiligen Bücher wiederzugeben. In Wahrheit giebt er statt dessen vielmehr eine dem Zeitgeschmack entsprechend theils umdeutende, theils weiterbildende und legendarisch ausschmückende und verschönernde Exegese, wie sie sich bei den Palästinensern und namentlich den hellenistischen Juden in z. Th. auch uns noch erkennbaren Stadien entwickelt hatte: oder mit einem Wort, er giebt im Wesentlichen den üblichen hellenistischen Midrasch [1]); aber zum innern Verständniss des Besten aus der klassischen Litteratur und Kultur des Judenthums ist er ebenso wenig durchgedrungen als irgend ein anderer seiner damaligen Landsleute. Allein nicht bloss das: bei Auswahl und Darstellung schielt er immer nach den gebildeten Heiden, die für sein Volk zu gewinnen ja seine Absicht war; alles, was ihnen zu Spott oder Aerger Veranlassung geben konnte, verschleiert er oder eliminirt er vollständig; ebenfalls nur um den Heiden zu imponiren, flicht er allerhand Citate aus nichtbiblischen Autoren

1) Es mag dahingestellt bleiben, in wie weit Demetrios, Artapanos und Genossen schon direkt von ihm benutzt sind.

ein[1]), aus orientalischen Historikern, wie Berossos, Manetho, Menandros, Dios u. A., auch bereits aus Nicolaus Damascenus, endlich aus griechischen Dichtern (Homer, Hesiod). Faktisch ist, von einigen der Citate abgesehen, dieser ganze Abschnitt nur für die Geschichte des Bibeltextes und der Bibelerklärung werthvoll und als Quelle dessen, was die Späteren von der jüdischen Geschichte erzählen, merkwürdig; aber neue Thatsachen lernt der Historiker aus ihm nicht kennen. — Anders wird es in der zweiten Hälfte. Eine zusammenhängende jüdische Geschichtstradition fehlte von jetzt ab vollständig; die vereinzelten Traditionen mussten so gut es ging eingeordnet werden. So füllen den mehr als drittehalb Jahrhunderte langen Zwischenraum bis zur Zeit des Antiochos Epiphanes (XII 5) nothdürftig eine Reihe höchst bedenklicher Erzählungen aus, die nur ihre Urheber, die hellenistischen Juden, charakterisiren und insofern unser Interesse erregen, darunter einige Familiengeschichten und die bekannte Legende von der Uebersetzung der Septuaginta. Von specifisch Jüdischem erweckt Vertrauen nur die Hohenpriesterliste; über die sonstige Zeitgeschichte begegnen wir aber nicht nur gelegentlichen Citaten aus Polybios, Agatharchides, Nicolaus Damascenus, sondern namentlich über die syrischen Verhältnisse von Antiochos dem Gr. an brauchbaren Angaben, die wohl bereits aus dem gleich näher zu besprechenden Anonymus stammen[2]), und vor allem den drei hochwichtigen Erlassen dieses Königs selbst, die im Originaltext eingeschoben werden. Von XII 5 an beginnt der ereigniss- und überlieferungsreichere Zeitraum, den Josephus bereits in dem 1. Buch seines Jugendwerkes, des sog. 'Jüdischen Krieges', sehr kursorisch behandelt hatte[3]). Bei Vergleichung der beiden Darstellungen ergiebt sich, dass Josephus für die ganze folgende

1) Die Stellen gesammelt bei Schürer I ² p. 63 n. 7.

2) Die Annahme empfiehlt sich auch dadurch, dass hier zum ersten Male (XI 8,1) ein nicht verificirbares, also aus der Quelle entnommenes Verweisen (s. p. 443 Anm. 2) vorkommt. Die Einlagen sind hier zwar reichlicher, aber sonst ganz verwandter Natur.

3) Er selbst sagt XII 5,2 § 245 ἐν τῇ πρώτῃ μου πραγματείᾳ κεφαλαιωδῶς αὐτῶν ἐπιμνησθεὶς ἀναγκαῖον ἡγησάμην νῦν εἰς τὴν ἐπ' ἀκριβὲς αὐτῶν ἐπανελθεῖν ὑφήγησιν.

Partie (Arch. bis XIV Schl. = j. Krieg bis I 18, 4) beide Male den nämlichen (unbekannten) Universalhistoriker zu Grunde legte, der bereits aus verschiedenen jüdischen und heidnischen Quellen eine Kontamination hergerichtet hatte[1]). Für die Darstellung der Makkabäerzeit war er nämlich zunächst dem ersten Makkabäerbuch, aber durchaus nicht ausschliesslich, gefolgt, dann (Arch. XIII 7,1—16,6 = j. Kr. I 2,2—5,4) wiederum einer in den Einzelheiten wenig glaubwürdigen jüdischen Quelle; aber ebenso hatte er für die einschlagenden ägyptischen und syrischen Verhältnisse Polybios benutzt, dann vielleicht Poseidonios, weiterhin die Universalhistorie Strabo's, die auch das Citat aus Timagenes bot (Arch. XIII 12—16 = j. Krieg I 4,1—5,3; Arch. XIV 2,3—6,4 = j. Krieg I 6,3—8,7), sowie zuletzt (von Arch. XIV 7,1 bis Schl. = j. Krieg I 8,8—18,4) Nicolaus Damascenus. In der Archäologie hat Josephus diesen Anonymus, den er im 'jüdischen Krieg' nur kurz epitomirt hatte, ausführlicher ausgeschrieben; beiläufig so gedankenlos, dass er in seiner Quelle gegebene Rückverweisungen oder entsprechende Hinweise auf ausführliche Behandlung an anderer Stelle übernahm, nicht bloss dann, wenn er die citirte Behandlung wirklich auch seinerseits wiedergegeben hatte, sondern auch da, wo das nicht der Fall war[2]). Ausserdem sind in der

1) Der Beweis für diese Mittelquelle ist überzeugend von Destinon, die Quellen des Joseph. in jüd. Arch. B. XII—XVII = j. Krieg I (1883) geführt. Der Anonymus kann erst nach 19 n. Chr. geschrieben haben, da er den Tod des Germanicus (vgl. Arch. XVIII 2,5 mit dem Selbstcitat, worüber s. nächste Anm.) noch dargestellt hatte, wird aber mit Alexander d. Gr. eingesetzt haben (s. oben p. 442 Anm. 2).

2) Diese Selbstcitate der Quelle (eingeführt mit den Worten περὶ ὧν oder ὡς καὶ ἐν ἄλλοις δεδηλώκαμεν oder δεδήλωται) hielt vielmehr für Hinweise auf ein Jugendwerk des Josephus Gutschmid, kl. Schr. IV p. 373 (der die Zahl nicht ganz übersah); richtiger, aber auch nicht erschöpfend, sind die Ausführungen bei Niese im Herm. XI p. 469, Destinon p. 19—29; 39, Otto p. 233. Beweisend sind vor allem die Stellen, wo die Verweisung an derselben Stelle der Erzählung in Arch. u. j. Kr. wiederkehrt (Arch. XIV 7,3 § 119 = j. Kr. I 8,8; XIV 7,3 § 122 = j. Kr. I 8,9), aber hier wie dort eine anderweite Behandlung der Sache fehlt. Nicht unwichtig ist ferner die Parallele Arch. XIV 15,14 = j. Kr. I 17,8, obwohl hier die frühere Stelle, auf die verwiesen wird, auch bei Josephus wiederholt ist (XIV 12,1 = j. Kr. I 12,4): denn wenn er im

Archäologie in diesen Grundstock, aber ganz äusserlich ohne ihn irgendwie zu modificiren, noch mancherlei Einlagen gemacht aus Quellen, die Josephus nachträglich selbst noch eingesehen; einmal aus heidnischen Historikern, wie Livius, Nicolaus, Strabo, mehr oder minder genaue Citate, zum Andern einige Angaben aus der Hohenpriesterchronik, einige gläubige Wundergeschichten (XIII 10,3; XIV 2,1. 2; 7,1 u. a.) aus priesterlichen Quellen[1]); endlich eine grosse Zahl von römischen und kleinasiatischen auf gewisse Privilegien der Juden bezüglichen Urkunden, die im Wortlaut angeführt zu sein alle wenigstens prätendiren. Dabei ist aber das Ungeschick, mit der diese Zusätze eingeschoben werden, oft hervorragend. Die Citate werden angeführt gleichsam als Anmerkungen, um das im Texte Gesagte zu bezeugen, faktisch stehen sie mit ihm vielfach in schreiendem Widerspruch[2]); und geradezu abenteuerlich ist die Willkür, mit der das offenbar an einer Stelle (wohl bei Nicolaus Damascenus[3])) ungeordnet vorgefundene Bündel von höchst werthvollen Aktenstücken über die Erzählung verstreut wird. — Für den grössten

---

j. Kr. a. a. O. auf eine frühere Besprechung der Verlobung des Herodes hinweist, so passt das nur auf die Fassung der Quelle (die in j. Arch. a. a. O. bewahrt ist), aber nicht auf die an der früheren Stelle des j. Kr., da hier ungenau schon von Heirath die Rede ist. Von ähnlichem Werthe ist auch das gleichmässige Abbrechen in der Geschichte von Onias in Aegypten Arch. XII 9,7; 10,1 = j. Kr. I 1,1, wo vorverwiesen ist auf Arch. XIII 3,1 = j. Kr. VII 10,2. Diese Selbstcitate finden sich XII. XIII. XIV und XVIII und beziehen sich auf Alexander d. Gr. (XI 8,1), auf die Geschichte der syrischen Könige (XII 5,2; XII 10,1; XIII 2,1 u. 4; XIII 4,6 u. 8; XIII 5,11; XIII 8,4; XIII 10,1; XIII 13,4), auf die der Ptolemäer (XIII 12,6), auf die der Römer im Orient Ende der Republik und Anfang der Kaiserzeit (XIV 6,2; XIV 7,3 zweimal; XIV 11,1; XVIII 2,5), auf Herodes (XIV 15,14), um Zweifelhaftes bei Seite zu lassen (z. B. XIII 10,4).

1) Niese im Herm. XXVIII p. 223 (XI p. 470) rechnet zu diesen Zusätzen auch die genauen chronographischen Datirungen, die sich in der Arch. XII—XVI öfters, im j. Krieg nur I 21,8 finden: ich führe sie lieber auf die Quelle zurück, deren umständliche Datirung der flüchtigere Ueberblick nur einmal bewahrt haben wird.

2) Das übersieht Schürer p. 64 in seiner Polemik gegen Destinon u. A.

3) Gegen diese Vermuthung Niese's im Herm. XI p. 477 ff. hat Schürer I ² p. 66 u. 799 Einwände erhoben, die mehr die Formulirung als den Kern der Sache treffen.

Theil der Geschichte des Herodes, d. h. Buch XV—XVII, 8,3, ändert sich das Verfahren etwas. Hier ist Josephus mindestens mit dem Hauptstock seiner Erzählung direkt auf Nicolaus Damascenus' chronologisch geordnete Geschichte zurückgegangen und hat wesentliche Stücke aus einer anderen, Herodes ungünstigen Quelle (die er wahrscheinlich durch Strabo kennen lernte) nur im XV. Buche hinzugethan, während er in den parallelen Abschnitten des Jüdischen Krieges (I 18,4—Schl.) vielmehr demselben Anonymus folgt, der zwar auch im Wesentlichen aus Nicolaus schöpfte, aber in freier Weise den Inhalt gruppirte, indem er erst die politischen Ereignisse unter Herodes im Zusammenhang darstellte (I 18,4—21), dann seine häuslichen Verhältnisse schilderte (I 22,1—Schl.). — Nach dem Tode des Herodes tritt wieder eine Ebbe ein; damit in Uebereinstimmung zeigt sich im Folgenden (XVII 8,3 bis XVIII 3,2) wieder engere Berührung mit dem Abriss im Jüdischen Krieg (II K. 1—9,4), sodass hier ein fast ausschliessliches Zurückgehen auf den anonymen Universalhistoriker anzunehmen sein wird[2]). — Von da ab beginnt die Erzählung wieder ausführlicher zu werden, namentlich setzt XVIII 5,4 mit dem Bericht über die Regierung Agrippa's I., dessen Anfang eine Fuge deutlich erkennen lässt, eine reichlichere Darstellung ein; die Berührungen mit jenem allgemeinen Abriss treten in Folge dessen dann nur noch sporadisch ein. Dagegen sind mannigfaltige andere Hülfsquellen benutzt, namentlich 'Mittheilungen des Königs Agrippa II., Aufzeichnungen adiabenischer Juden über die Schicksale ihrer Landsleute jenseits des Euphrats', endlich vorzügliche römische Quellen, darunter eine eigentlich gar nicht hieher gehörige sehr detailirte Darstellung der Ereignisse in Rom bei der Ermordung Caligula's und dem Regierungsantritt des Claudius,

1) Die historische Ausnutzung dieser Aktenstücke ist durch die Lüderlichkeit ihrer Wiedergabe wesentlich erschwert. Ihre Bedeutung hob zuerst Ritschl wieder gebührend hervor im Rhein. Mus. XXVIII p. 586 ff., XXIX p. 337 ff., XXX p. 419 ff. = Opusc. V p. 99 ff.; vgl. ausserdem Mendelssohn in Acta soc. Ritschel. V p. 87 ff. und Rh. Mus. XXXII p. 249 ff., Niese a. a. O., Viereck, sermo Gr. in act. publ. Rom. (1888) p. 91 ff.

2) In diesem Abschnitt findet sich auch noch einmal eine nicht realisirbare Verweisungsformel (XVIII 2,5).

wahrscheinlich von Cluvius Rufus[1]); schliesslich auch persönliche Erinnerungen.

So bietet das grosse Werk freilich nichts weniger als eine wirkliche Geschichte der Israeliten, vielmehr eine mit einseitiger Tendenz und wiederholt mit grosser Flüchtigkeit und beträchtlichem Ungeschick vollzogene Zusammenstellung von Materialien, unter denen doch auch manche höchst werthvolle waren, namentlich die, welche auf die uns sonst fast unbekannte jüdische Geschichte der hellenistischen und römischen Zeit einiges Licht werfen.

Schriftstellerisch und stilistisch eine weit vollendetere Leistung[2]) stellt das Jugendwerk des Josephus dar, das uns im griechischen Text mit 7 Büchern unter dem Titel περὶ ἁλώσεως[3]) vorliegt; er selbst bezeichnet es als den Jüdischen Krieg, Ἰουδαικὸς πόλεμος oder Ἰουδαικοὶ πόλεμοι[4]). Ursprünglich war es freilich aramäisch geschrieben und nur für Parther, Babylonier, Araber und andere Orientalen bestimmt. Dass das Original bei der Uebersetzung, die Josephus selbst veranstaltete, nicht auch noch manche Umgestaltung und Erweiterung erfuhr, ist kaum denkbar[5]). Das erste Buch beginnt mit der Einnahme

1) So vermuthen Mommsen im Herm. IV p. 322 ff., Schemann p. 52 und Gutschmid, kl. Schr. IV p. 351.

2) Hinsichtlich des Stils vgl. die zutreffenden Bemerkungen von Bernays, Theophrast üb. d. Frömmigk. p. 155.

3) So lautet der Titel schon bei Hieronym., comm. in Jesai. c. 64 und bei Stob. flor. III 38,63; 42,17.

4) Arch. XVIII 1,2 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τοῦ Ἰουδαικοῦ πολέμου. XIII 3,3 ἐν τῇ ἑβδόμῃ βίβλῳ τῶν Ἰουδαικῶν πολέμων. XX 11,1 ταῖς ὑπ' ἐμοῦ περὶ τοῦ Ἰουδαικοῦ πολέμου βίβλοις γεγραμμέναις. Vit. c. 75 κατὰ τὸν Ἰουδαικὸν πόλεμον. So auch Steph. Byz. u. d. W. Φασαηλίς· Ἰώσηπος ἐν α' τοῦ Ἰουδαικοῦ πολέμου. Allgemeiner citirt Josephus Arch. XIII 10,7 ἐν τῇ δευτέρᾳ τῶν Ἰουδαικῶν. XIII 5,9 ἐν τῇ δευτέρᾳ βίβλῳ τῆς Ἰουδαικῆς πραγματείας; und ähnlich Porphyr. de abstin. IV 11 ἐν τῷ δευτέρῳ τῆς Ἰουδαικῆς ἱστορίας.

5) Dass die syrische Uebersetzung des 6. Buches, die in der berühmten Peschittohschr. der Ambrosiana erhalten ist, auf das aramäische Original zurückgehe, wie Kottek, das 6. Buch des bell. Jud. (1886) p. 15 annimmt, ist mit nichts zu beweisen. Gutschmid, kl. Schr. IV p. 344, 347 nimmt an, dass die für die Römer bestimmte Darstellung seines eigenen Benehmens wesentlich anders motivirt war als im Original, dass ferner das ganze 7., und vielleicht auch das 1. Buch erst in der griechischen Bearbeitung hinzukam. Jedenfalls trägt der griechische

Jerusalems durch Antiochos Epiphanes und geht bis zum Tode des Herodes (4 v. Chr.). Im zweiten werden die weiteren Entwickelungen, die zum Verständniss der Erhebung unter Nero nöthig sind, geschildert und von K. 14 ab von dieser selbst das erste Kriegsjahr. Das fünfte und sechste sind ganz der Belagerung und Eroberung Jerusalems gewidmet, während das siebente die letzten Ausläufer und Nachspiele des Krieges vorführt mit manchem Ueberflüssigen, wie einem langen Exkurs über die Annexion des Kommagenischen Reiches. Aus frischester Erinnerung und auf Grund ausgiebigster Erkundigungen ist eine überaus lebendige und trotz zahlreicher Kunstreden fesselnde und für uns unschätzbare Erzählung des Krieges selbst[1]) geboten. Doch wird man darüber nicht vergessen dürfen, dass in allem, was die eigene Thätigkeit betrifft, Josephus das höchste Misstrauen verdient, und dass er auch hier zwar die einseitig judenfeindlichen Darstellungen, die bis dahin über den Krieg cirkulirten, verdrängen wollte (s. Vorw. 1), aber natürlicher und in einzelnen Fällen direkt zu belegender Weise[2]) weitgehende Rücksicht auf seine hohen römischen Gönner und nebenbei auf die Herodianer walten liess. Das wird direkt dadurch bestätigt, dass Titus das Buch persönlich approbirte, die römischen Offiziere es massenhaft kauften und der König Agrippa II. und andere Herodianer ihn auf das höchste wegen der Wahrhaftigkeit seiner Darstellung belobten[3]). Von der Bedeutung und von dem Werth der vorausgeschickten historischen Einleitung über die früheren Kämpfe der Juden gegen Griechen und Römer ist oben bereits gesprochen worden[4]). Veröffentlicht ist diese

---

Text in seiner schulmässig rhetorischen Haltung den Charakter freier Gestaltung, nicht wörtlicher Uebersetzung eines aramäischen Originals.

1) Vgl. Peter, Flav. Joseph. u. der jüd. Krieg (1871).

2) Vgl. Bernays, Sulpicius Severus p. 48 ff.

3) Vgl. Gutschmid p. 345.

4) In der kritischen Ausgabe Niese's fehlt diese Schrift noch (brauchbar ist jedoch die von Cardwell; 1837); über die Codices s. seine Mittheilungen bei Schürer I ² p. 75 f. Von den zwei alten lateinischen Uebersetzungen bietet die, welche unter dem Namen des *Hegesippus* (was wohl nur ein verstümmeltes *Josippus* ist) geht (ed. Weber 1864), vielmehr eine auf 5 Bücher verkürzte freie Bearbeitung in elegantem Latein; übrigens s. Vogel, de Hegesippo 1881 u. Schürer p. 73.

griechische Bearbeitung übrigens erst nach 75, da der Vollendung des in diesem Jahre eingeweihten Tempels der Pax (VII 5,7) gedacht wird, aber jedenfalls noch vor 79, da sie Vespasian noch persönlich übergeben wurde[1]).

Am Ende seines Lebens ist Josephus auf den Gegenstand noch einmal zurückgekommen, um eine Replik gegen die Angriffe zu schreiben, die Justus von Tiberias in seinem Konkurrenzwerk (s. oben S. 438) gegen ihn gerichtet hatte. Das ist unter der Form einer Autobiographie geschehen, welche er seiner Archäologie am Ende angehängt hat und unmittelbar zu ihr rechnet[2]); sie muss also auch 93 n. Chr. geschrieben sein[3]). Um sich gegen den von Justus erhobenen Vorwurf zu vertheidigen, dass er ein Hauptorganisator des Aufstandes gewesen sei, handelt der Autor über seine Thätigkeit als Befehlshaber von Galiläa vor dem ersten Kampf mit den Römern so ausführlich (K. 7—74), dass die kurzen biographischen Notizen im Anfang (K. 1—6) und Schluss (K. 75—76) ganz in den Hintergrund treten. Dabei stellt er sich — im offnen Widerspruch mit den Thatsachen — von Anfang an als eifrigen Römerfreund dar und verleugnet in schamloser Weise seine patriotische Vergangenheit und theilweise selbst seine frühere Darstellung, indem er zugleich alle Schuld auf seinen Gegner Justus wälzt.

Endlich hat er nach der Archäologie, aber vor 95, noch die in zwei Bücher gegliederte, auch an Epaphroditos gerichtete Schrift geschrieben, die nach dem Vorgang des Hieronymus 'contra Apionem' citirt zu werden pflegt[4]), die aber viel-

1) Vgl. g. Ap. I 9, Gutschmid p. 344.

2) Vgl. Arch. XX 11,2; Vit. 76; auch in den Codices ist die Vita als Appendix mit der Archäologie verbunden (s. Niese's gr. Ausg. I Proleg. p. V f.).

3) Die Schwierigkeit, die darin liegt, dass scheinbar der Tod Agrippa's (K. 65) vorausgesetzt wird, der erst 100 n. Chr. starb, entfernt auf geistreiche Weise Gutschmid p. 354 f.; Schürer p. 67 setzt die Abfassung der Vita erst nach 100; andere haben noch unglaublichere Lösungsversuche vorgebracht (s. Schürer p. 68 Anm. 15).

4) Sie ist lesbar erst geworden durch die Ausgabe von Niese im 5. Bd. seiner Ausg. (1889), wo zuerst auf die einzige Textgrundlage, einen Laurent., zurückgegangen ist. Uebrigens ist in unseren Handschriften eine grosse Lücke, II 5,51—9,114, die zum Glücke durch eine

mehr den Titel περὶ τῆς τῶν Ἰουδαίων ἀρχαιότητος trug[1]). Es ist eine allgemeine Apologie des Judenthums gegen die vielfachen heidnischen Verunglimpfungen, als deren jüngster und berühmtester Vertreter der vor 50 Jahren gestorbene Apion persönlich angegriffen wird; nur ein Theil der Darlegungen ist allerdings darauf gerichtet, das hohe Alter der jüdischen Nationalität nachzuweisen. Was speciell gegen Apion's Angriffe ausgeführt wird, zeigt grosse dialektische Gewandtheit, trifft aber nicht die Hauptpunkte seiner Streitschrift, sondern mehr die in ihr nur wiederholten allgemeinen Verspottungen der jüdischen Nationalität[2]). Um die Widerlegung möglichst gewichtig zu machen, hat Josephus indessen eine lange Reihe von Stellen aus Historikern der orientalischen Geschichte, vielfach wörtlich, in sein Werk aufgenommen: und darin liegt dessen grösster Werth, wenn auch hier gewiss im Wesentlichen bereits zugerichtetes Rüstzeug verwerthet wird, da er sicherlich bereits vorliegende Excerpte benutzte, nicht erst selbst alle die wenig gelesenen Historiker durchstudirte[3]).

Die Historiker der beiden klassischen Völker[4]), in deren Mitte für das eigenartige und abgeschlossene Wesen der

alte lateinische Uebersetzung, die Cassiodorus (de instit. div. litt. c. 17) veranlasst hat, ausgefüllt werden kann. Ueber die Abfassungszeit s. Gutschmid IV p. 356.

1) So citiren die ältesten Kirchenväter Origenes und Eusebios, während Porphyrios πρὸς τοὺς Ἕλληνας als Aufschrift giebt; vgl. Schürer p. 68, Gutschmid p. 355.

2) Vgl. Gutschmid p. 369 f.

3) Das zeigt sich auch darin, dass er mehrere Stücke bereits in der Archäologie verwandte; vgl. Gutschmid p. 384 und oben p. 404 und 405. — Ein vorzüglicher Kommentar, jedoch leider nur bis I K. 22 § 183, ist jetzt aus dem Nachlass Gutschmids in s. kl. Schr. IV p. 384—589 publicirt. Unbedeutend sind die Erläuterungsschriften von Zipser (1870) und J. G. Müller (1877).

4) Vgl. Schmithenner, ethnici script. qui de reb. Judaic. comment. 1. 2. (Weilburg 1844. 57); Scheuffgen, unde Rom. de Jud. opin. conflatae I (1870); und s. oben p. 436 die Ausführungen über die Schriften κατὰ Ἰουδαίων. Wenn Manetho, der in seinem Geschichtswerk des Aufenthaltes der Kinder Israel in Aegypten zu erwähnen hatte (s. oben p. 435), dabei allerhand Legenden, wie sie der Judenhass erzeugt, zum Besten gab, so kann man auch hier nicht die Opposition verkennen, die sich damals gegen die in Alexandria angesiedelten Juden richtete.

Juden es völlig an Verständniss mangelte, haben sich um die Geschichte der Hebräer natürlich erst zu kümmern angefangen, als die Verwickelungen zwischen ihnen und der hellenisch-römischen Welt begannen, und sie meist auch nur soweit berücksichtigt, als jene Verwickelungen reichten; d. h. die Griechen behandelten den Zusammenstoss mit dem Seleukidenreich, die Römer die Schicksale unter Pompeius und Marcus Antonius, namentlich den Krieg unter Vespasianus und Titus. Leider ist jedoch auch hievon das Meiste verloren gegangen; vor allem die drei universalhistorischen Werke von Polybios, Poseidonios, Strabo einerseits und Livius, die Memoiren des jüdischen Krieges von Kaiser Vespasian wie von dem damaligen römischen Prokurator von Judäa, Antonius Julianus, andrerseits[1]). So muss es hier genügen, mit einem Worte nur zwei aus der Zahl dieser heidnischen Historiker hervorzuheben, Timagenes und Tacitus.

In seinem Königsbuche hatte der grundgelehrte Alexandriner Timagenes (s. oben S. 114) neben anderen wenig beachteten monarchisch regierten Völkern den Juden seine Studien zugewandt. Eingehender muss er das Hasmonäerhaus behandelt haben[2]); doch war er dabei seiner Sitte gemäss unter Einschiebung einer ethnographisch-geographischen Skizze bis auf die Anfänge der Geschichte (noch über Abraham hinaus) zurückgegangen und hatte dann von Israel, Joseph, dem Aufenthalt in Aegypten, Moses und dem Priesterkönig *Arruas* gesprochen und darauf die Abhängigkeit von den Persern, von Alexander und den Seleukiden verfolgt. Aus ihm waren nämlich — wie ich nicht zweifele[3]) — die Ausführungen geschöpft, welche Trogus Pompeius bei Gelegenheit der jüdischen Erhebung gegen Antiochos seinem 36. Buche einverleibte: das Unglück hat es nur gewollt, dass von alle dem sehr dürftige Reste übrig zu lassen dem Epitomator Justin (XXXVI 2. 3) gefiel[4]).

1) Vgl. Peter, HRF p. 306. 307.

2) Speciell bezeugt ist, dass er die Geschichte der beiden Söhne des Hyrkanos, Aristobulos und Alexandros, dargestellt hatte; vgl. Müller FHG III p. 322, fr. 4; 5.

3) Vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 474; dass gerade hier Timagenes vorliegt, bestätigt die spöttische Bemerkung, die sich über die auf Kosten Anderer freigebigen Römer bei Justin. 36, 3, 6 findet.

4) Noch einen anderen Bericht über einen Abschnitt aus der

Tacitus beginnt in dem letzten der erhaltenen Bücher der Historien (V c. 1—13) den Zug des Titus gegen Jerusalem zu erzählen, bricht ihn aber bei Beginn der systematischen Belagerung der Stadt ab; doch schickt er voraus eine kurze, mit unverhüllter Voreingenommenheit geschriebene[1]) Schilderung von der Abstammung und den Sitten der Juden wie von der Beschaffenheit des Landes (1—8,1) und wirft noch einen raschen Blick auf die Geschichte der bisherigen griechischen und römischen Beziehungen zum jüdischen Volk (8,2—10). Die Darstellung der Katastrophe selbst ist zwar in den Handschriften des Tacitus nicht erhalten; es springt aber in die Augen, dass in der Chronik des Sulpicius Severus (II 30) die entsprechende, verhältnissmässig ausführliche Beschreibung keinem Anderen als Tacitus entnommen ist[2]). Selbst in dieser Gestalt giebt das Gebotene, das sicherlich an letzter Stelle auf die Aufzeichnungen von Julianus zurückgeht[3]), eine werthvolle Kontrole zu Josephus' Bericht.

c) Monumente (heimische, assyrische u. a.).

In Palästina selbst fehlt es aus demselben Grund wie in Phönicien (s. oben) an bedeutenderen Ueberresten aus dem Alterthum; doch ist es jüngst Flinders Petrie gelungen, in *Tell el Hesy* eine altpalästinische Stadt aufzudecken mit Resten, die bis in das zweite Jahrtausend zurückgehen[4]). Die Arbeiten und Ausgrabungen des englischen und seit 1877 auch des deutschen Palästina-Vereins haben begreiflicher Weise sich in

jüdischen Geschichte der hellenistischen Zeit lernen wir lediglich aus dem Prologus des Trogus kennen: es war in B. XXXIX erzählt '*ut Syriam* (unmittelbar vor Herakleo) *Iudaei et Arabes terrestribus latrociniis infestarint*': bei Justin steht kein Wort davon.

1) An diese Kapitel hat sich eine ganze Litteratur angeschlossen; es genüge, auf Schürer II ² p. 549 ff. zu verweisen; in Bezug auf seine Quellen wäre jetzt noch Gutschmid IV p. 367 f. (Apion), 412 (Thallos; schwerlich richtig), 572 anzuführen.

2) Das ist bewiesen von Bernays, Sulpic. Sever. (1881) p. 53 ff. (= ges. Abh. II). Uebrigens ist ebenso aus Tacitus geschöpft die entsprechende Partie bei Orosius VII 9,3—9.

3) So Bernays; auch Gutschmid p. 346; anders Schürer I ² p. 47.

4) Vgl. Flinders Petrie, Tell el Hesy. 1891 (publ. for the com. of the Palestine explor. fund).

erster Linie auf Erforschung des Bodens von Jerusalem gerichtet und sind jetzt soweit gelangt, dass man von der Gestalt der Stadt wenigstens in nachmakkabäischer Zeit sich ein ziemlich klares Bild machen kann [1]). An Inschriften aus der älteren Zeit mangelt es, abgesehen von einigen Siegelsteinen, geradezu vollständig; so ist die 1880 aufgefundene, wohl bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts zurückreichende sog. Siloah-Inschrift, die kurze Meldung von dem Durchstich eines Tunnels, der, 1200 Ellen lang, für Aufnahme einer Quellleitung nach dem Siloahteiche ausgeführt werden musste [2]), geradezu ein Unikum. Aber auch aus der hellenistischen und römischen Zeit sind hebräische Inschriften von einiger Bedeutung noch selten [3]); häufiger allein Grabaufschriften, unter den relativ ältesten z. B. die Aufschrift am sog. Grabe des heiligen Jakob bei Jerusalem aus der Zeit des Herodes; daneben wären etwa hervorzuheben einige Synagogeninschriften im nördlichen Galiläa, die aber erst aus der Kaiserzeit stammen. Selbst griechische Inskriptionen hat man in Palästina nicht häufig gefunden, am meisten wiederum sepulkrale; am bekanntesten und bedeutendsten ist das am Eingang des Tempelvorhofes in Jerusalem auf einer Stele eingegrabene, an alle Nichtjuden gerichtete Verbot, den Tempel zu betreten [4]).

1) Aus der Fluth von Schriften über Palästina und speciell Jerusalem seien ausser Ritter's Erdkunde [2] Bd. XV u. XVI (1850—52) und dem von Socin verfassten Baedeker'schen Reisehandbuch 'Palästina und Syrien' [2] 1880 hervorgehoben Guerin, descr. géogr., histor. et archéol. de la Palestine: I Judée (3 Bde. 1868/9); II Samarie (2 Bde. 1874/5); III Galilée (2 Bde. 1880) und die seit 1869 erscheinende englische Zeitschrift 'Palestine explor. fund; quaterly statement', sowie die von Guthe herausgegebene 'Zeitschr. d. deutschen Palästina-Vereins' (im 5. Bde. stehen die Berichte über seine Ausgrabungen); endlich aus 'The survey of western Palestine' der Bd. von 1884 ('Jerusalem by Warren and Conder'), in dem die Ergebnisse der englischen Ausgrabungen niedergelegt sind.

2) Abgebildet nach einem von Guthe genommenen Gipsabdruck bei Stade, Gesch. Isr. zu I p. 594; übrigens vgl. Kautzsch in Zeitschr. d. deutschen Paläst.-Ver. IV p. 102 ff.; 260 ff.; V p. 205 ff. u. a. Die Inschrift selbst ist jetzt zerstört.

3) Gesammelt von Chwolson, corp. inscr. Hebraic. 1882.

4) Abgeb. bei Stade zu II p. 268; der Block befindet sich jetzt in Konstantinopel; übrigens vgl. Schürer II [2] p. 218.

Zahlreicher und ergiebiger sind die Münzen; am häufigsten gefunden und geschichtlich die lehrreichsten die aus der Zeit der Hasmonäer und der folgenden Könige[1]).

Bei dem eben geschilderten Mangel altisraelitischer Inschriften gewinnt noch an Bedeutung der im J. 1870 wieder aufgefundene Siegesdenkstein, den Mesa, der König von Moab, in seiner Stadt Darbon (östlich des rothen Meeres) um Mitte des 9. Jahrhunderts v. Chr. errichten liess[2]). Die Inschrift ist vor allem dadurch lehrreich, dass sie uns in dem benachbarten kleinen Stamme ganz ähnliche Zustände zeigt, wie in Israel, insbesondere auch bei dem religiösen Verhalten gegenüber dem Stammgott Kamos, und dass sie uns eine direkte Vorstellung von dem Ton giebt, in dem die Königsannalen der Israeliten etwa die Dinge erzählt hatten. Zugleich erhalten wir eine Erläuterung und Ergänzung von dem, was II. Kön. 3 über den Kampf des israelitischen Königs Omri mit den Moabitern berichtet wird. Eine gleichartige Bedeutung, nämlich den Werth, den hebräischen ähnliche religiöse Anschauungen und Ausdrucksweisen bei einem stammverwandten Volke kennen zu lehren und so die Israeliten aus ihrer künstlichen Isolirung zu erlösen, hat auch eine aramäische Inschrift, die auf der Statue eines Nordsemiten, des Königs Panammu von Samal, welche bei der Sendschirliexpedition (s. unten S. 460) aufgefunden wurde[3]).

Die Monumente der beiden Grossstaaten, mit denen die Israeliten der älteren Zeit wiederholt in feindliche Berührung kamen, sind in Bezug auf ihre Erwähnung der Israeliten sehr von einander verschieden. Von ägyptischen kommt — abgesehen von den Denkmälern, die etwa auf den Aufenthalt der Juden in Aegypten bezogen werden können (s. oben S. 342) — nur die lange Liste besiegter Städte in Betracht, die der König Sesonk I., dessen Zug gegen Rehabeam auch I. Kön. 14 er-

1) Vgl. Levy, Gesch. des jüd. Münzwesens 1882; Madden, coins of the Jews 1881; Grätz, Gesch. der Juden III [4] p. 819 ff.; die Schwierigkeiten, die die chronologische Ansetzung der Sekelmünzen und der Aufstandsmünzen bietet, erörtert ausführlich auch Schürer I [2] p. 635 ff., 639 ff.

2) Der Stein ist gegenwärtig im Louvre; die Inschrift ist oft behandelt, z. B. von Nöldeke (1870), Schlottmann (1870), zuletzt von Smend u. Socin (1886).

3) Vgl. die Bemerkungen von Sachau in der Sendschirlipubl. I p. 83.

wähnt wird, auf einer Tempelmauer in Karnak hat einhauen lassen[1]); wir ersehen aus ihr wenigstens das Eine, dass der Zug, übrigens schwerlich mehr als ein vorübergehender Raubzug, durch ganz Palästina ging.

Dagegen sind die assyrischen Inschriften auch für die israelitische Geschichte sehr ausgiebig geworden, deren in Unordnung gerathene Chronologie einigermassen zu regeln sie überhaupt erst ermöglicht haben. Wohlgeordnete Sammlungen von Schrader und Winckler stellen den hier zu hebenden Gewinn übersichtlich zusammen[2]). Und absolut neu ist die soeben von den Tafeln in El Amarna[3]) gebrachte Kunde von Palästina um das Jahr 1400 v. Chr.

2. Neuere Bearbeitungen der israelitischen Geschichte.

Zu einer wissenschaftlichen Behandlung der altisraelitischen Geschichte war erst die Möglichkeit gegeben, als man sich von der wunderlichen Vermengung religiöser und historischer Bedürfnisse frei machte und an die geschichtlichen Berichte der alttestamentlichen Schriften mit derselben prüfenden Kritik und quellenanalytischen Methode herantrat, wie an alle andern historischen Ueberlieferungen. Da nun aber diese kritischen Arbeiten gerade in den letzten Decennien die bedeutendsten Erfolge davongetragen haben und da ferner die Ergebnisse der Keilschriftforschung erst in den letzten Lustren mit Sicherheit verwendbar geworden sind, so liegt auf der Hand, dass die älteren Arbeiten in noch viel höherem Grade, als es sonst der Fall, gegenwärtig weit überholt sind. So darf es genügen, zwei frühere Arbeiten[4]) zu nennen, den ersten namhaften Ver-

1) Abgeb. bei Lepsius, Denkm. der preuss. Exp. III p. 252 und bei Stade I zu S. 353; sonst vgl. Brugsch, geogr. Inschr. äg. Denkm. II p. 58 ff. Man hat allerhand unhaltbare Hypothesen an dieses Denkmal angesponnen, die kühnsten Blau in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XV p. 233 ff.

2) Vgl. Schrader, die Keilinschr. u. d. A. T. [2] (1883); Winckler, keilinschr. Textbuch zum A. T. (1892).

3) Vgl. Zimmern in Zeitschr. d. d. Paläst.-Ver. XIII p. 133 ff.; Zeitschr. f. Ass. VI p. 245 ff.

4) Ich übergehe absichtlich auch Hitzig's auf zwei Bände zusammengedrängte 'Geschichte des Volkes Israel von Anbeginn bis zur Eroberung Masada's im Jahre 72 n. Chr.' (1869). Trotz aller Gelehr-

such historischer Kritik auf diesem Gebiete, des Dänen Engelstoft 'historia populi Judaici biblica' (1832) und die lange Zeit als 'Standard-work' anerkannte und fast unbeschränkt herrschende 'Geschichte des Volkes Israel' [1]) von Heinrich Ewald in sieben Bänden (mit einem Anhangsbande über 'die Alterthümer des Volkes Israel'): das Verdienst, zuerst die ganze gewaltige Aufgabe mit weitem Blick überschaut und mit eindringender Arbeit durchmessen, sowie der kritischen Behandlung Bahn gebrochen zu haben, wird dieser Riesenarbeit immer bleiben, so wenig die kritischen Grundlagen sich bewährt haben und so sehr das historische Gesammtverhalten von dem abweicht, das wir jetzt für richtig halten.

In neuerer Zeit hat Wellhausen mit dem 1. Bande seiner 'Geschichte Israels' (1878) die quellenkritische Anschauung, die man kurz als Graf'sche Hypothese bezeichnet (s. oben S. 418), mit allen Konsequenzen, die sich für die geschichtliche Entwickelung des hebräischen Volkes ergaben, durchgeführt und damit die ganze ältere Geschichte umgestaltet. Man muss es um so mehr beklagen, dass er es bisher bei diesem ersten Bande bewenden liess [2]) und offenbar den Plan einer Gesammtgeschichte aufgegeben hat, als die lebensprühende Frische seiner Darstellung auf einem Gebiete, auf dem der salbungsvolle Ton der Behandlung noch immer nicht überwunden war, Jeden packen musste und wenn nicht überzeugen, so doch zu bestimmter Stellungnahme zwingen. Dankbar quittiren wir also für die Abschlagszahlung, die er in Form eines skizzenhaften Abrisses der Geschichte Israels und Judas in der 'Encyclopaedia Britannica' (1881) geleistet hat [3]).

---

samkeit und Originalität der Forschung und selbst trotz manches geistreichen Einfalls war in der älteren Partie die Behandlung der Ueberlieferung von einer subjektiven Willkür, die nur noch durch die etymologischen Phantastereien übertroffen wurde. Die ziemlich ausführliche Behandlung der späteren Geschichte seit Alexander ist bei weitem besser gelungen; nur ist sie jetzt neben Stade und Schürer veraltet.

1) Sie begann 1843 zu erscheinen; die 3. Aufl. 1864—68.

2) Er ist seitdem in 2. u. 3. Aufl. (1883 u. 86) erschienen unter dem Titel 'Prolegomena zur Geschichte Israels'.

3) Unter 'Israel' in Bd. XIII p. 396 ff.; deutsch in erweiterter Gestalt abgedr. in Wellhausen's 'Skizzen u. Vorarbeiten', I. Heft (1884).

Seitdem haben wir zwei Gesammtdarstellungen der israelitischen Geschichte erhalten, eine deutsche und eine französische, beide auf durchaus selbständigen Forschungen beruhend, aber nicht speciell für Gelehrte berechnet, sonst freilich von einander so verschieden wie möglich. In der bekannten Oncken'schen Sammlung hat Stade [1]) die Geschichte des vorchristlichen Judenthums bis zu Alexander unter gleicher Berücksichtigung der politischen, religiösen und litterarischen Entwickelung zu schreiben unternommen und dabei in oft sehr eingehender, überall hinlänglich orientirender Weise von dem Stand der Ueberlieferung Rechenschaft abgelegt; was allerdings um so mehr geboten war, als er in den kardinalen Fragen sich an Wellhausen's Auffassung anschliesst, also zerstörender Kritik tiefgreifenden Einfluss gewährt. Renan dagegen hat in dem letzten Werk, das ihm noch gerade zu vollenden vergönnt war, seiner 'histoire du peuple d'Israël' (4 Bde. 1888—93) die Erzählung bis auf den Tod des Hasmonäers Jonathan (143 v. Chr.) herabgeführt und so den Anschluss an sein berühmteres Werk 'histoire des origines du Christianisme' erwirkt. Mit der stilistischen Meisterschaft des grossen Schriftstellers und der ruhigen Ueberlegenheit des bejahrten Forschers und Menschenkenners giebt er diese Darstellung, die in geistvoller Betrachtung die wichtigsten Punkte beleuchtet und doch unter fortwährenden Quellenbelegen und unter Einstreuung von kritischen, selbst textkritischen Bemerkungen soviel von der Mühsal der vorausgegangenen gelehrten Arbeit verräth, als eben ein französischer Leser verträgt.

Für die ältere Geschichte bis zum babylonischen Exil hat ausserdem soeben Kittel in seiner 'Geschichte der Hebräer' (I. II 1888. 92) die ganze kritische Arbeit selbst erst vorgelegt und dann sie in zusammenfassender Darstellung verwerthet: er giebt dabei eine sehr umsichtige Nachprüfung aller Probleme

1) Stade, Gesch. des Volkes Israel I 1887, ² 1889; II 1888; einen äusseren Abschluss hat sein Werk dadurch gefunden, dass einer der gründlichsten Kenner dieser Periode, Holtzmann, 'das Ende des jüdischen Staatswesens und die Entstehung des Christenthums', d. h. die Entwickelung von Beginn der hellenistischen Periode bis zur Eroberung Jerusalems durch Titus, in übersichtlicher Behandlung darstellte.

mit einer entschiedenen Abweichung von der jetzt üblich gewordenen Skepsis und sucht in stärkerem, zuweilen wohl zu starkem Grade die vermutheten positiven Elemente in der Ueberlieferung zur Anerkennung zu bringen.

Endlich ist speciell die letzte Partie der Geschichte, die hellenistisch-römische Zeit, Gegenstand zweier neueren Darstellungen geworden, der von Hausrath und der von Schürer. Während jener das Leben Jesu selbst, die Entwickelung des Urchristenthums, auch die allgemeinen politischen und Kulturzustände der damaligen Zeit umfasst und mit seinen anschaulichen Schilderungen sich an alle Gebildeten wendet, führt dieser in gründlichster Weise in die wissenschaftliche Detailforschung selbst ein, unter Beschränkung auf die Geschichte des eigentlichen Judenthums [1]).

Unter den allgemeinen Geschichten des Alterthums oder des antiken Orients verdienen noch zwei hervorgehoben zu werden, einmal die von Duncker und zum andern die von Meyer; beide haben mit grossem Erfolg die jüdische Geschichte in den allgemeinen Gang der universellen Entwickelung einzureihen gewusst, auch im Einzelnen Kritik geübt, nur dass der eine fast ganz auf Ewald's Standpunkt stehen geblieben ist, während der andere im Wesentlichen die Wellhausen'schen Ansichten adoptirt hat.

V. Nichtsemiten (Hethiter; Lyder).

Noch zwei asiatische Kulturvölker, die Hethiter in Nordsyrien und die Lyder in Kleinasien, müssen kurz besprochen werden. Dass die Lyder nicht bloss ein grosses staatenbildendes und kommercielles Talent besassen, sondern auch in der Kulturentwickelung des Alterthums eine bedeutende Rolle, z. B. als Erfinder der Münzprägung gespielt haben, steht seit

1) Hausrath, neutestamentliche Zeitgeschichte; erste Auflage in 3 Bänden 1868—74; zweite und dritte in 4 Bänden 1873/77; 1879 ff. (geht von Pompeius bis Hadrian); Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi (2. Aufl. des Lehrbuches der neutest. Zeitgesch.) I (Einleitung u. politische Geschichte) 1890; II (die inneren Zustände Palästinas) 1886 (geht von Antiochos Epiphanes bis Hadrian).

Herodot fest; dass auch die Hethiter auf den Namen eines Kulturvolkes Anspruch erheben dürfen, ist eine Erkenntniss erst der jüngsten Zeit. Da das Gedächtniss ihrer Geschichte, soweit man gegenwärtig schon von einer solchen sprechen kann, in weit frühere Zeiten zurückreicht, als das der lydischen, spreche ich zuerst von den Hethitern. Dass die Hethiter nicht Semiten waren, steht, so wenig eine bestimmte Lösung des Räthsels, das ihre Sprache stellt, schon gelungen ist, fest: dass auch das lydische Volk trotz des unzweifelhaft semitischen Charakters des Namens einzelner seiner Könige (Alyattes, Sadyattes) nicht semitischen Ursprungs ist, halte ich ebenso für sicher, wenn auch, so lange Urkunden der heimischen Sprache fehlen, eine genauere ethnographische Fixirung unmöglich fällt.

A. Hethiter.

a) Litterarische Quellen.

Die einzigen litterarischen Nachrichten über das Volk beschränken sich auf ein paar Erwähnungen in den alttestamentlichen Schriften, namentlich in den Samuelis- und Königsbüchern, wo sie als nördliche Grenznachbarn Israel's erscheinen, die auch unter Königen stehen.

b) Monumentale Quellen (ägyptische, assyrische, heimische).

Die Bedeutung der Hethiter haben uns erst die Monumente vor Augen geführt. Und zwar in verschiedenen Stadien und von verschiedenen Seiten her. Zuerst haben uns die ägyptischen Denkmäler[1]) von den Zeiten Thutmes' I. an und namentlich in der Periode der 19. Dynastie ʿdas grosse Volk der *Cheta*' kennen gelehrt[2]); wir können aus einer vergleichenden Betrachtung der zusammenhängenden Serie von Monumenten und ihrer Erwäh-

1) Eine Zusammenstellung dessen, was die ägypt. Denkmäler über das Volk der Hethiter lehren, giebt Max Müller, Asien u. Europa nach äg. Denkm. (1893) p. 319 ff.

2) Neu hinzugekommen als Zeugen eines Verkehrs der Hethiter mit den Aegyptern sind die in Tell el Amarna, d. h. den Ruinen der von Amenophis III. gebauten Stadt, gefundenen Thontafeln, die in ihrer Schrift und Sprache geschrieben sind.

nung der syrischen Verhältnisse erkennen, wie etwa seit den Zeiten Amenophis' IV. (c. 1400 v. Chr.), d. h. in einer Periode, wo innere Wirren das Pharaonenreich beschäftigten, die Cheta, die bis dahin das Orontesthal mit der Festung Qadesch in Coelesyrien bewohnten, in Nordsyrien anfangen vorzudringen und etwa Mitte des 14. Jahrhunderts dort die leitende Macht besitzen und diese vor allem in Abwehr der ägyptischen Fremdherrschaft bewähren. So treten sie uns als Grossmacht schon auf den Monumenten aus dem Beginn der 19. Dynastie entgegen und werden als solche mit vollkommener Gleichberechtigung nach harten Kämpfen von dem grossen Ramses II. anerkannt in dem berühmten zwischen den Königen Ramses und Chatasir, S. des Mursir, abgeschlossenen Vertrag, dessen Kopie an der Südwand des grossen Hypostyls von Karnak uns erhalten ist[1]). Lehrt uns diese Urkunde die auf der Höhe der Zeit stehende politische Bildung des Chetastaats mit seinem erblichen Königthum kennen, so zeigen uns die zahlreichen Monumente, die Ramses II. anfertigen liess, die Kultur des Volkes auf gleicher Höhe. Weiterhin kommen die Cheta noch vor auf Darstellungen und Inschriften unter Ramses III., die den bekannten Einfall der Seevölker Sardana, Turusa, Danauna u. A. schildern. Dann verschwinden sie auf den ägyptischen Denkmälern. Kurz darauf tauchen sie jedoch in den assyrischen als *Chatti* auf; zuerst in denen von Tiglath Pileser (um 1120), doch sind sie jetzt auf ein kleines Reich mit Karkamisch (am Euphrat) als Hauptstadt beschränkt. Es folgen die Inschriften von Assurnasirpal, Salmanassar II., Tiglath Pileser III., endlich von Sargon, die uns gleichfalls eine Reihe kleiner hethitischer Fürstenthümer zeigen, darunter das von Karkamisch und das von Hamath, welche den Assyrern tributpflichtig gemacht wurden, bis schliesslich Sargon den letzten König von Karkamisch gefangen nimmt und einen assyrischen Statthalter einsetzt. Die jüngste in Betracht kommende assyrische Inschrift, die bei den Ausgrabungen in Sendschirli zu Tage kam und jetzt in dem Berliner Museum aus verschiedenen Stücken wieder zusammen-

1) Publicirt von Lepsius, Denkm. III Bl. 146 u. öfters; auch sehr oft übersetzt, z. B. von Brugsch, Gesch. Aeg. p. 518 ff.

gesetzt ist, die auf dem Monolith des Königs Assarhaddon[1]), spricht zwar nicht direkt von den Hethitern (es ist eine Siegesstele, auf der über den glücklichen Feldzug des Königs nach Aegypten gegen Tirrhaku berichtet wird); aber die Thatsache, dass sie auf dem Gebiete des früheren hethitischen Grossstaates aufgestellt ist, beweist unzweideutig, dass jetzt hier ein ganz von Assyrien abhängiger Staat bestand. Wie es in diesen assyrischen Vasallenstaaten aussah, das ist vor Augen gestellt in der merkwürdigen aramäischen Inschrift auf der Statue des Panammu[2]), die in der Nähe von Sendschirli aufgefunden und in das Berliner Museum gebracht ist. Es ist ein heimischer Fürst, der auf dem Throne von *Samal* durch die Gnade des assyrischen Königs Tiglath Pileser III. sass und in der Vasallentreue das oberste Gesetz seiner Regierung erkannte: sein Sohn, ihm an Gesinnung gleich und deshalb auch vom Assyrer bestätigt, hat ihm die Statue gesetzt.

Damit sind wir bereits herübergeleitet auf die letzte Quelle unserer Kenntniss von den Hethitern, die heimischen Monumente. Zunächst handelt es sich um Inschriften in einer eigenthümlichen Hieroglyphenschrift[3]) und in einer ebenso eigenthümlichen Sprache. Zuerst sind einige im syrischen Hamath gefunden (daher die ganze Gattung öfters als 'hamathenisch' bezeichnet wird), dann besonders wichtige in Djerabis, wo Smith 1876 die Ruinen von Karkamisch entdeckte[4]); andere zugehörige sind seitdem auch an verschiedenen anderen Orten Syriens und Kleinasiens erkannt oder neu bemerkt[5]); und selbst in dem grossen Archive von *Tell el Amarna* kehren sie wieder. Die Entzifferung der Sprache ist ganz neuerdings

1) Die Inschrift ist von Schrader in dem p. 461 n. 4 angeführten Werk p. 30 ff. übersetzt und erläutert; abgeb. ist die ganze Siegesstele ebd. Taf. I u. III, die Inschr. Taf. II.

2) Die Inschr. ist von Sachau ebd. p. 55 ff. erklärt, ebd. Taf. VIII abgebildet.

3) Bewährt sich der Zusammenhang mit der kyprischen Bilderschrift, der jetzt behauptet wird, so gewinnt das Problem noch an Interesse.

4) S. Delitzsch, Paradies p. 265 ff.

5) Zuletzt ist noch eine auf einem Relief in Angora hinzugekommen, publicirt von Ménant in Comptes rend. de l'ac. des inscr. XXXIV p. 329 ff.

wiederholt versucht worden; die Hypothesen gehen einstweilen noch nach sehr verschiedenen Seiten aus einander und bleiben noch recht problematisch [1]). Doch verdient hervorgehoben zu werden, dass der neuste Versuch sich für den indogermanischen Charakter der Sprache entscheidet [2]).

Zum Andern hat man begonnen, die monumentalen Ueberreste im nördlichen Syrien selbst genauer zu erforschen. Den Anfang machte eine grössere, zugleich auch nach Kleinasien gerichtete Expedition, die 1883 im Auftrag der Berliner Akademie Humann und Puchstein unternahmen [3]). Daran schlossen sich die ergebnissreichen Ausgrabungen, die auf Kosten des in Berlin gegründeten Orient-Komitees in drei Kampagnen, 1880, 1890 und 1890/1 von Humann, Luschan, Koldewey und Genossen unternommen wurden und die Ruinenstätte von Sendschirli, auf das man damals aufmerksam geworden war, zum Zielpunkte hatten [4]). Hier ist es denn gelungen, die doppelte kreisförmige Ringmauer der alten Stadt und die Thoranlagen, von denen die eine mit einer grossen Zahl von Reliefs ausgestattet war, in ihrer Mitte die Burg mit zwei Palastbauten und gleichfalls starken Fortifikationen, und ausser anderen Resten namentlich den (eben erwähnten) Monolith Assarhaddons aufzudecken. Einzelne dieser Anlagen gehören in spätere Zeit, wie der eine Palast sicher in die Zeit Tiglath Pilesers, in der dieser Ort die Residenz der Fürsten von Samal bildete, der

1) Die verschiedenen Entzifferungsversuche der Früheren bespricht Léon de Lantsheere, de la race et de la langue des Hittites (1892), der konstatirt, dass das Hethitische weder indog. noch semitisch sei. Seitdem ist erschienen ein neuer Versuch von Peiser, die hethit. Inschriften (1892); er nahm eine dem Türkischen verwandte Sprache an.

2) Jensen in Zeitschr. f. Assyr. VII p. 357 ff. denkt an eine indog. Sprache, deren Trümmer in cilicischen Eigennamen (über die vgl. Sachau in Zeitschr. f. Assyr. VII p. 85 ff.) zu finden seien. Ihm stimmt zu Lehmann in der Sitzung der Berliner arch. Ges. März 1893 (vgl. Philol. Wochenschr. 1893 p. 1018 f.) mit weiteren Kombinationen, die sich an Puchstein's Anschauungen anschliessen. [Vgl. jetzt Jensen's Vortrag bei der Vers. d. d. morg. Ges. 1893.]

3) Vgl. die Publikation: 'Reisen in Kleinasien u. Nordsyrien, ausgeführt von Humann u. Puchstein' 1890.

4) Vgl. Mitth. aus den orient. Samml. der k. Museen in Berlin; Heft XI (1893): Ausgrabungen von Sendschirli, I Einleitung u. Inschriften.

andere ist noch jünger. Aber ebenso unzweifelhaft lehrt der Vergleich mit dem chronologisch Fixirbaren und der Zusammenhang der Fundthatsachen, dass die Stadt- und Burganlagen in ihren älteren Theilen, dass namentlich die Thorskulpturen mit ihrer primitiven Kunst auf die Hethiter zurückzuführen, d. h. in der Zeit der grössten Blüthe des Hethiterreiches entstanden sind. Auch trägt die eine Löwin, die bei einem Burgthor stand, eine Inschrift in den bekannten unbekannten 'hamathenischen' Hieroglyphen.

Ist erst hier ein sicherer Boden im Einzelnen geschaffen, dann wird es auch möglich sein, ein bestimmtes Urtheil zu gewinnen über den Ursprung der zahlreichen Relief-, vielfach Fels-Skulpturen, die über Kappadokien und andere Theile Kleinasiens verstreut sind und zum Theil noch Spuren 'hethitischer' Bilderschrift zeigen, während bisher ihre kunstgeschichtliche Würdigung noch schwankte und von archäologischer Seite Einspruch erhoben wurde gegen die Annahme, dass die Hethiter, als ihr Reich auf dem Höhepunkt seiner Macht stand, ihren Einfluss wie immer tief bis nach Kleinasien erstreckten[1]).

c) Neuere Litteratur.

Bei dem geschilderten Zustande unseres Wissens von diesem plötzlich in den Vordergrund des historischen Interesses geschobenen Volke kann von grösseren Arbeiten natürlich nicht die Rede sein. Zuerst hat Sayce eine monographische Schilderung der Hethiter versucht[2]), dann Hommel eine Skizze, 'die Kultur der Hethiter', seinem Buche 'die semitischen Völker

1) In der Kunstgeschichte von Perrot und Chipiez IV p. 484 ff. (ebenso wie bei Babelon, man. d'archéol. orientale 1889) wird die von Sayce aufgestellte Ansicht des allgemein hethitischen Ursprungs festgehalten. Aber Hirschfeld, 'die Felsenreliefs in Kleinasien u. das Volk der Hittiter' in Abh. der Berl. Ak. 1886 hat Bedenken ausgesprochen gegen die Zurückführung dieser Denkmäler auf hethitische Könige. Schärfer hat sich Puchstein, Pseudo-hethitische Kunst (1890) gegen den Zusammenhang mit den Hethitern erklärt, da für die Ansetzung dieser Denkmäler keine Spur über 1000 v. Chr. zurückführe, also in eine Zeit, wo von einem Einfluss der ganz gebrochenen Hethiter nicht die Rede sein könne. Vgl. auch Winter in Arch. Anz. 1890 p. 102 ff., 108 ff. und in Wochenschr. f. klass. Philol. 1890 p. 963 ff.

2) In 'Transact. soc. of bibl. arch.' VII (1881) p. 248 ff.

und Sprachen' I (1883 p. 175 ff.) einverleibt; hierauf Ed. Meyer im I. Band seiner Geschichte des Alterthums in grösserem geschichtlichen Zusammenhang die Bedeutung des Volkes zu würdigen unternommen. Bereits sind auch ein paar Monographien erschienen[1]), und schon die nächste Zukunft wird unzweifelhaft neue Studien bringen, die um so höheres Interesse verdienen, als selbst ein Zusammenhang der hethitischen Kultur mit der ältesten griechischen, der sog. mykenäischen, von einigen Forschern behauptet wird.

B. Lyder.

a) Litterarische Quellen.

Das Beste, was wir von lydischer Geschichte erfahren, verdanken wir Xanthos, der in Lydien, vielleicht Sardes, nicht lange vor dem peloponnesischen Kriege lebte und vier Bücher Λυδιακά in ionischem Dialekte schrieb[2]). Da sein Vater den ächt lydischen Namen Kandaules trägt, so lässt sich nicht bezweifeln, dass in seinen Adern eine Mischung hellenischen und lydischen Blutes rollte und er so besonders berufen war, der Geschichtschreiber Lydiens zu werden. Als solchen hat ihn auch das Alterthum unbedingt anerkannt: noch in alexandrinischer Zeit wusste der Historiker Menippos für die lydische Geschichte nichts Besseres zu thun, als einen Auszug aus Xanthos' Werk anzufertigen. Und offenbar, weil er eine so gefeierte Autorität war, hatte sich mit dem Schilde seines Namens für einige seiner erfundenen Erzählungen der berüchtigte Schwindler Dionysios Skytobrachion gedeckt[3]). Leider hat in unseren Tagen diese

1) Sayce, the Hittites (1888); Wright, the empire of the Hittites 1884; ² 1886 (beide mir unbekannt); Campbell, the Hittites (1890).

2) Eine gerechte Würdigung des Mannes verdanken wir erst Gutschmid, kl. Schr. IV p. 307 ff. (aus seinen Vorlesungsheften herausgegeben); die Fragmente hatte Müller FHG I p. 36 ff. sehr ungenügend gesammelt, selbst IV p. 628 ff. wesentliche Nachträge gegeben; Gutschmid hat sie vervollständigt, besser geordnet und richtiger behandelt.

3) So erklärt überzeugend die viel gemissbrauchten Worte des Grammatikers Artemon bei Athen. XII p. 515e Bethe, quaest. Diodor. mythogr. (1887) p. 10; minder wahrscheinlich ist der Vorschlag von Gutschmid a. a. O. p. 311.

eigenthümliche Auszeichnung durch den 'Mann mit dem Lederarm' dem alten Logographen schweren Schaden zugefügt: Welcker hatte zuerst den Verdacht geschöpft, das ächte Buch des Xanthos wäre schon früh untergegangen und was die Späteren auf seinen Namen erzählten, stamme nur aus der Fälschung jenes Grammatikers; und dieser Verdacht wird bis jetzt von Vielen getheilt. In Wahrheit gehen freilich mehrere der leider nicht besonders zahlreichen direkt erhaltenen Fragmente auf Autoritäten zurück, die vor dem Falsarius lebten und alles, was aus Xanthos stammt, das direkt Bezeugte und das mit Sicherheit zu Erschliessende, trägt den unzweifelhaften Stempel der Aechtheit und Alterthümlichkeit [1]).

Eine wesentliche Ergänzung zu den direkten Fragmenten lässt sich nämlich aus der Universalgeschichte des Nikolaos von Damaskos gewinnen, aus der gerade die der lydischen Geschichte gewidmeten Abschnitte in recht reichlichen Bruchstücken (dank den Constantin'schen Excerpten) vor uns liegen [2]). Schon ein flüchtiger Vergleich ergiebt mannigfache Berührung mit den Nachrichten des Xanthos; bei genauerer Prüfung stellt sich heraus, dass der Universalhistoriker in allen Hauptpunkten wirklich die Erzählung des alten Lyders so treu wiedergegeben hat, dass trotz gelegentlicher stilistischer Ueberarbeitung selbst noch die Fassung des Originals wiederholt hervortritt. Nur die letzte Schilderung von Kroisos auf dem Scheiterhaufen, einer bei den Hellenen sehr beliebten Scene, stammt nicht mehr aus Xanthos, sondern aus einer späteren Quelle, die ihrerseits Herodot hellenistischem Geschmack entsprechend aufgeputzt hat [3]).

---

1) Das hatte Gutschmid stets behauptet (1857: s. kl. Schr. I p. 292; 1867: s. Jahrb. f. Philol. 1867 p. 750; 1885: s. kl. Schr. III p. 473); seine Begründung ist jedoch erst jetzt bekannt geworden (kl. Schr. IV p. 309). Inzwischen waren für die Aechtheit auch Andere aufgetreten: Pomtow, de Xantho et Herodoto rer. Lyd. scriptor. (1886); Lipsius, quaest. logograph. (1887) p. 14 f.; doch enthalten auch jetzt noch G.'s Ausführungen Wichtiges.

2) Bei Müller FHG III p. 370 ff. (fr. 22 ff.); p. 380 ff. (fr. 49 ff.); p. 395 ff. (fr. 62 ff.); p. 406 ff. (fr. 68).

3) Vgl. die oben p. 107 n. 1 angeführte Litteratur; ausserdem jetzt noch Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 167 und namentlich Gutschmid a. a. O. p. 310 f. u. (für die Stellen, wo der Wortlaut der Quelle durch-

Was wir immer von dem alten Logographen erfahren, lässt uns den Verlust seines Werkes auf das höchste bedauern. Mit grosser Naivetät und in einer höchst schlichten Form, die der eben beginnenden Prosaschriftstellerei entspricht, werden volksthümliche Sagen in ihrer vollen Lebendigkeit und Naturwüchsigkeit erzählt. So von dem guten König 'Wacker' (Ἄλκιμος), unter dem Alles in so glückseliger Eintracht und so goldenem Wohlstand lebte, dass, als er siebzig (?) Jahr alt wurde, das gesammte Volk zusammenströmte, um ihm von den Göttern eine nochmalige Lebensdauer von derselben Länge zu erflehen, was denn auch zu aller Heil gewährt wurde; oder von dem König Kambletas, der aus lauter Gier seine Frau des Nachts aufzehrte und den man des Morgens fand, wie ihm noch die eine Hand zum Munde heraushing[1]) u. s. w. Diese und ähnliche im lydischen Volke umlaufende Erzählungen, vielfach ätiologischer Art oder aus Familienüberlieferungen geschöpft, zeigen eine starke Einwirkung hellenischen Wesens, wie sie bei dem regen Verkehr zwischen Lydern und Griechen und bei Xanthos speciell natürlich ist; doch tragen sie auch ächt orientalisches Kolorit und enthalten öfters in leicht verhüllendem Gewande die werthvollsten heimischen Erinnerungen. Daneben sind selbst chronikalische Aufzeichnungen zu erkennen, z. B. in der häufigen Meldung von Dürre und Hungersnoth, und einmal wird das officielle lydische Königsverzeichniss direkt erwähnt[2]). Gegliedert war der Stoff so, dass das erste Buch die Ursprünge Lydiens und die ältesten mythischen Herrscher bis auf die Herakliden behandelte, das zweite die Geschichte der heraklidischen Könige und die des Gyges bis zu seinen Fehden mit den griechischen Städten, das dritte die Zeit der Mermnaden erzählte, während das vierte

schimmert) p. 313; für das letzte Stück vermuthet Gutschmid als Gewährsmann den Ephesier Andron in seiner Schrift über die sieben Weisen, Τρίπους; ich möchte die Quelle für noch jünger halten.

1) Frg. 10 (wo statt τοιαῦτα natürlich τοσαῦτα zu schreiben ist; auch wird zuvor die überlieferte Zahl 7 in 70 zu ändern sein [oder ζ' in ξ'?]); Frg. 12.

2) In einer Stelle des Nikolaos (bei Müller III p. 381) heisst es: (Σπέρμος) ἐν τοῖς βασιλείοις (d. h. im Königspalast) οὐκ ἀναγράφεται; es war also an einer Wand des Königspalastes eine officielle Liste angeschrieben (s. Gutschmid p. 315).

ganz der Regierung des Kroisos gewidmet war und mit dem Falle von Sardes abschloss [1]).

Unsere zweite Hauptquelle für die lydische Geschichte ist Herodot (I 7—22; 25 f.; 69—94). Von ihm soll schon Ephoros behauptet haben [2]), er verdanke seine Darstellung gleichfalls dem Werke des Xanthos, und die Neueren haben diese offenbar missverständliche Meldung öfters nachgesprochen [3]). In Wirklichkeit zeigt sich, dass die Erzählungen beider durchweg aus einander gehen mit einer einzigen Ausnahme, wo sie sich nahe berühren: aber gerade hier tritt zu Tage, dass Xanthos von Herodot gar nicht benutzt sein kann [4]). Vielmehr lagen ihm mehrere andere Berichte vor, die er nicht immer geschickt mit einander verschmolzen hat; namentlich lassen sich ein delphischer und ein lydischer Bericht meist noch sehr wohl erkennen und auslösen [5]).

Dagegen gehen die Listen der lydischen Könige bei den späteren Chronographen zunächst auf Afrikanos zurück; Afrikanos aber hat sich im Wesentlichen wiederum an Xanthos gehalten, nur einige Aenderungen nach Herodot gemacht. Scheidet man diese aus, so lässt sich die Liste des Xanthos selbst wiederherstellen [6]). Geschichtliche Ueberlieferung bieten aber weder seine Zahlen noch die herodoteischen, obwohl sie beide

---

1) Aus diesem Endpunkt seines Werkes lässt sich auch mit Rohde im Rhein. Mus. XXXIII p. 207 die thörichte Ansetzung des Xanthos bei Suid. γεγονὼς ἐπὶ τῆς ἁλώσεως Σάρδεων einfach erklären (künstlicher Gutschmid p. 308).

2) Ephoros bei Athen. XII p. 515e.

3) Z. B. Pomtow a. a. O. und Hachtmann, de ratione inter Xanthi Lyd. et Herod. (1869); richtiger schon Hupfeld, exerc. Herod. spec. III sive rerum Lyd. p. I (1851) und Heil, logographis num Herod. usus vid. (1884) p. 27 ff.

4) Beide stimmen in der Motivirung der That des Gyges und in der Verwendung des Orakels; aber Xanthos führt das Orakel in korrekter Fassung an, während Herodot diese kaum vor Augen gehabt haben kann, weil er die Pointe sonst nicht so verfehlt haben würde, wie er es gethan: s. Schöne im Herm. IX p. 496 ff. Offenbar haben beide aus verwandten, aber nicht identischen delphischen Berichten geschöpft.

5) Das hat Schubert, Gesch. d. lyd. Könige (1884) gut ausgeführt.

6) Vgl. Schubert p. 13 ff.; namentlich Gutschmid, kl. Schr. III p. 474 f. (auch Gelzer, Afric. I p. 219 ff.).

im Ganzen auf dasselbe Schema hinauslaufen; beide beruhen vielmehr auf künstlichen Konstruktionen, deren Motive ziemlich durchsichtig sind.

Die sonstigen uns erhaltenen Berichte betreffen im Wesentlichen nur solche Ereignisse, in die entweder die medische oder die griechische Ueberlieferung mit hineinspielt, so dass wir sie hier bei Seite lassen können: die wahrscheinlich ziemlich ausführliche Schilderung der 'origenes Lydorum', die Trogus Pompeius im 1. Buche seiner Weltgeschichte aus Timagenes' Königsbuch gegeben, ist in Justin's Auszug auf ein einziges Kapitel (7) zusammengeschnitten [1]).

b) Monumentale Quellen.

Von bedeutenderen Denkmälern, die das lydische Volk zurückgelassen hat, kennen wir bis jetzt nur die Königsgräber in *Bin Tepe,* gewaltige, rund aufgemauerte und aufgeschüttete Hügel, darunter der gewaltigste der, der einst den Sarkophag des Alyattes barg [2]), eine Meile nördlich von Sardes zwischen dem Hermos und dem gygäischen See. Daneben sind hervorzuheben die in grösserer Zahl aufgefundenen lydischen Elektron- und Goldmünzen, die in jeder Beziehung wichtigen ersten Erzeugnisse eigentlicher Münzprägung [3]). Für die Zeit des Gyges und seines Sohnes Ardys, ihr Verhältniss zu Assyrien wie ihre Kämpfe mit den Kimmeriern bieten wesentliche Ergänzungen die keilinschriftlichen Berichte Assurbanipals.

c) Neuere Litteratur.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass die lydische Geschichte gewöhnlich nur in grösserem Zusammenhange behandelt wird. Um so mehr ist zu bedauern, dass die einzige neuere Monographie über Lydien, Schubert's 'Geschichte der Könige

1) Hier zeigt sich die Uebereinstimmung Polyaen's (VII 8,2; 6,4), die auf die gemeinschaftliche Quelle, Timagenes, zurückzuführen ist: s. Rhein. Mus. XLVI p. 477.

2) Vgl. über die hier erfolgten Ausgrabungen Spiegelthal in Monatsber. d. Berl. Akad. 1854 p. 700 ff.; Olfers in Abh. der Berl. Akad. 1858 p. 539 ff.

3) Vgl. Lenormant, monnaies royales de la Lydie 1876; Head, coinage of Lydia and Persia 1877; Six in Num. chron. (3 ser.) X p. 202 ff.

von Lydien' (1884), so tüchtig sie ihr beschränktes Thema behandelt[1]), doch eben sich mit den Königen ausschliesslich befasst, alle übrigen Dinge, die bei der spärlichen Ueberlieferung gerade erst durch eine monographische Darstellung voll gewürdigt werden können, gänzlich übergeht.

VI. Eranier (Meder und Perser).

1. Quellen.

Für die Geschichte des medischen und persischen Reiches bieten eine zusammenhängende Darstellung lediglich die griechischen und lateinischen Schriftsteller; sie müssen also auch jetzt noch als Grundlage dienen, mögen auch noch so viele Stücke derselben für die älteren Partien durch die assyrischen und babylonischen Urkunden, dann durch die heimischen Quellen umgestossen oder berichtigt werden. Wir beginnen deshalb mit ihrer Besprechung.

a) Griechische und römische Quellen.

Der älteste erhaltene hellenische Gewährsmann für die Geschichte der Meder und Perser ist Herodot. Was er über die Meder erzählt (I 95 ff.) ist von allem Hellenischen zwar das zuverlässigste und geht auf medische Erzählungen zurück, denen gewiss geschichtliche Begebenheiten zu Grunde gelegen haben werden[2]), wenn auch die sagenhafte Ausschmückung auf der Hand liegt. Insbesondere werden die Königsnamen Dejokes, Phraortes, Kyaxares, Astyages sämmtlich durch die assyrischen oder persischen Inschriften wenigstens in dem Sinne als ächte beglaubigt, als sie alle in der Geschichte Mediens eine Rolle spielen. Zugleich stellt sich freilich heraus, dass sie nicht alle einfach als 'Mederkönige' gelten können. Kyaxares *(Usakhsatara)* ist zwar unzweifelhaft legitimer (eranischer) König von Medien und als solcher noch zur Zeit des Dareios

1) Zur Ergänzung dient die Recension von Gutschmid, kl. Schr. III p. 473 ff.

2) Am meisten sucht von dieser Tradition zu retten Gutschmid, neue Beitr. z. Gesch. d. alt. Orients p. 87 ff.; wesentliche Stücke auch noch Nöldeke, zur pers. Gesch. p. 4 ff.

im Volksbewusstsein lebendig. Aber Astyages entpuppt sich auf der bekannten Nabunidinschrift als Führer der Manda, d. h. nach Winckler der Skythen, die Medien besitzen, bis sie von den Persern besiegt werden; Phraortes hat seinen Namen mit dem bekannten Prätendenten *Fravarti* unter Dareios gemein, und Dejokes' Namen kehrt wieder in der Bezeichnung einer medischen Landschaft Bit-Daiukki auf einer Inschrift Sargons; doch lassen sich ihre Persönlichkeiten zur Zeit als wirklich historische noch nicht erweisen[1]). Dass die Chronologie im Einzelnen unzuverlässig ist, zeigt schon die runde Gesammtsumme von 150 Jahren für beide Königspaare mit je 75jähriger Regierungsdauer[2]).

Dann giebt Herodot die persische Geschichte von den Anfängen des Kyros an bis zum Herbst 479 v. Chr. durch sein ganzes Werk hindurch[3]). Die Partien, die sich auf die Kämpfe mit den Hellenen beziehen, werden in der griechischen Geschichte zu besprechen sein; hier handelt es sich nur um die früheren Abschnitte. Diese sind in ihrem Werthe und Ursprung nicht gleich. Einzelne Stücke zeigen deutlich urkundlichen Charakter, so die Angaben über den Stammbaum des Dareios (VII 11), den Lauf der Königstrasse (V 52. 53), die Liste der sieben Perser, die sich gegen den sog. falschen Smerdis erhoben (III 70), das Verzeichniss der Satrapien unter Dareios nebst ihren Steuerbeträgen (III 89 ff.); für alle diese besitzen wir jetzt sogar urkundliche Bestätigung[4]). Ganz fabel-

1) Die Bedenken, die Winckler, Unters. z. altor. Gesch. p. 118 ff.; 123 f. formulirt, scheinen mir zu einer bestimmten Negation nicht auszureichen; überzeugend ist aber für mich seine Ausführung über Astyages und die Manda p. 124 f.

2) Vgl. zuletzt Nöldeke, Aufs. z. pers. Gesch. p. 2 f.

3) Die Vertheilung ist jetzt bequem zu übersehen bei Gutschmid, kl. Schr. IV p. 183 ff.

4) Für den Stammbaum des Dareios s. Winckler's Unters. p. 126 ff.; für die sieben Verschwörer die Behistuninschrift; für den Lauf der Königstrasse vgl. Matzat im Hermes VI p. 453 ff. Auch für die Satrapienliste war eine officielle Vorlage nöthig, mag Her. sie auch von Hekataios entlehnt haben; doch hat sie mit der Aufführung der 'Länder' in den Dariusinschriften nichts zu thun: vgl. Nöldeke in Gött. gel. Anz. 1884 p. 291 f.

haft ist dagegen Kyros' Zug gegen Babylon und sehr übel — z. Th. nachweisbar tendenziös erfunden — die Behandlung des Kambyses. Sonst bewähren sich Herodots Erzählungen vielfach in ihrem Kern, wenn sie auch von reichem Beiwerk umrankt sind, dessen 'poetischen' Charakter man freilich nicht (wie es geschehen) auf eigentliche Dichtungen, sondern auf novellenartige Erzählungen zurückführen muss, wie sie in jener Zeit überall hervorsprossen. Dabei erscheint die Darstellung Herodots öfters als aus sehr verschiedenartigen Bestandtheilen zusammengefügt; z. B. die Kyroslegende ist zu einem Theile einer Erzählung der Harpagiden entnommen, daneben lassen sich eine persische Aussetzungssage und auch sonst gewisse medische und persische Elemente erkennen, das Ganze ist aber sehr stark hellenisch überarbeitet[1]). In der Unternehmung des Dareios gegen die Skythen (IV 97 f.; 102; 118 ff.) heben sich sogar vier Bestandtheile hervor, deren Widersprüche nur nothdürftig ausgeglichen sind[2]). So ist durchweg erst eine eindringende Analyse erforderlich, bevor man die von Herodot gesammelten Ueberlieferungen, Sagen und Kombinationen, unter denen auch bereits schriftstellerisch ausgestaltete gewesen sein mögen, verwerthen darf[3]). Im Ganzen aber ist die von ihm gesammelte Ueberlieferung immer noch relativ brauchbar.

Wesentlich entstellter ist bereits, was der Knidier Ktesias bietet[4]), der in Buch IV—VI seiner Περσικά die medische Geschichte, von Buch VII—XXIII die persische und zwar VII—XIII bis zum Tode des Xerxes, XIV—XXIII von da bis 398 v. Chr. behandelte[5]). Erhalten sind für diese Partien einmal

1) Vgl. Bauer, 'Kyrossage und Verwandtes' in Sitzungsber. der Wien. Akad. Bd. 100 (1882) p. 495 ff.; Schubert, Herodots Darstellung der Cyrussage (1890); Evers, der histor. Werth der griech. Berichte über Cyrus u. Cambyses (1888); Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares (1890) p. 7 ff.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 435 ff.

3) Dass Herodot auch hier z. Th. schon Vorgänger benutzt hat, ist sehr möglich (vgl. Evers, der histor. Werth p. 18 f.); der Einzelbeweis ist freilich schwer zu erbringen.

4) S. oben p. 366 f.

5) Die Abfassungszeit sucht genauer zu bestimmen W. Nitsche, üb. d. Abf. v. Xen. Hell. (1871) p. 44 ff.

der Bericht des Photios, der ausschliesslich aus der persischen Geschichte wirkliche Auszüge giebt, auch aus ihr sehr ungleichmässige, aber doch bis zum Ende durchlaufende, dann eine nicht gerade grosse Zahl namentlicher Citate und vor allen Dingen die Erzählungen der Universalhistoriker, die mindestens die medische Geschichte und den Abfall Persiens aus Ktesias schöpften. Zunächst hat Diodoros II 31,5—34,6 lediglich ein Excerpt aus Ktesias gegeben, wie er selbst in der Form seiner Wiedergabe andeutet[1]). Bei Nicolaus Damascenus verrathen die zwei ausführlichen und ganz novellenartigen Erzählungen von dem Perser Parsondes (aus der Zeit der Herrschaft des Artaios) und von dem Meder Stryangaios (Frg. 11 u. 12), sowie die nicht minder ausführliche und romanhafte von Astyages, der sehr günstig beurtheilt wird, und von dem Aufkommen des Kyros unzweifelhaft Ktesianischen Ursprung, jedoch ohne dass es möglich wäre, den Grad der Abhängigkeit scharf zu bestimmen[2]); nur ist sicher für Kyros' Jugendgeschichte auch Herodot herangezogen. Endlich dürfte auch bei Trogus Pompeius die im ersten Buche gegebene Darstellung des Mederreiches und seines Sturzes (jetzt bei Justin I 3,2—6,17) auf Ktesias beruhen, mit Zuthaten aus Herodot für Kyros' Anfänge.

Dass Ktesias für die Geschichte des Mederreiches und seines Sturzes medische Sagen benutzt hat, kann ja keinem Zweifel unterliegen: schon das ächt orientalische Kolorit und die korrektere[3]) Form des Namens Astyages *Astyïgas* würden das beweisen; ebenso giebt sich medische Tendenz in der langen Dauer des durch neun Herrscher fortgeführten Mederreiches und in anderen Ausgestaltungen der Erzählung zu erkennen. Aber bereits die Grundlage, von der das Ganze ausgeht, die verlängerte Königsliste, ist rein fiktiv[4]); ihre Namen entbehren —

1) Dass er den Namen des Astyages in der den Hellenen geläufigen Form, nicht in der von Ktesias gebrauchten korrekten wiedergiebt, kann kein weiteres Bedenken erregen: s. Krumbholz im Rhein. Mus. XLI p. 332.

2) Jacoby in Comm. philol. Lips. p. 205 ff. denkt an Deinon als Mittelquelle; einige Verschiedenheiten betont Evers, der hist. Werth d. griech. Ber. über Cyrus u. Cambyses p. 26.

3) *Istuvigu* heisst er in den babylonischen Inschriften.

4) Uebrigens ist die Chronologie wahrscheinlich auch streng systematisch angelegt: vgl. Brandis, de temp. Gr. ant. rat. p. 22 Anm.

so viel wir sehen können — jeder Beglaubigung[1]), und eine geschichtliche Verwerthung der in fast allen Einzelheiten stark von Herodot abweichenden Erzählungen ist ausgeschlossen, wenn man auch hie und da historische Erinnerungen durchschimmern sieht.

Für die persische Geschichte von Kyros ab tritt ferner[2]) zur Vervollständigung des Bildes von Ktesias noch Eins hinzu, die wesentlichen Bestandtheile, die im Plutarchischen Artaxerxes (II) auf ihn zurückgehen[3]). Soweit wir seine Nachrichten kontroliren können, bewährt er sich auch hier nicht als ein glaubwürdiger Historiker. Aber seine höchst lebhaft und anschaulich vorgeführten Hof- und Serailgeschichten tragen ächte Farbe; er giebt eben zumeist die bei den Persern umlaufenden Anekdoten und Erzählungen wieder, bei denen Freude an wunderbaren Ereignissen und unterhaltenden Fabeleien Sorge für historische Treue gar nicht aufkommen liess. Und da ihm persönlich nichts mehr am Herzen liegt, als eine unterhaltende Lektüre zu bieten, so hat er auch bei der Darstellung der Ereignisse, deren Zeitgenosse er war, eine wirksame, den Leser spannende, wo es die Verhältnisse erlaubten, selbst eine dramatisch effektvolle Behandlung angestrebt und dies Ziel — nach dem Urtheil der Alten[4]) — wirklich erreicht. So muss man seine

1) Auch die Vermuthung Oppert's in Zeitschr. d. deutsch. morg. Ges. XXX p. 4 und 'le peuple et la langue des Mèdes' p. 17 ff., die in Artaios, Astibaras und Aspades des Ktesias die ursprünglichen turanischen Namen der arianisirten Namen Dejokes, Kyaxares und Astyages sieht, kann sie nicht retten.

2) Für den Zug der Zehntausend ist Ktesias ja unzweifelhaft (obgleich schwerlich direkt) auch von Diodor XIV 19 ff. benutzt; aber Kämmel dehnt (Philol. XXXIV p. 516 ff.) seinen Antheil zu weit aus: s. Vollbrecht, zur Würdig. u. Erklär. von Xen. Anab. (1880) p. 5 ff. Ueber die Ktesianischen Partien in Xenophon's Anabasis (in der I 8,26 u. 27 sein ärztliches Zeugniss angerufen wird) trägt ganz Unwahrscheinliches vor Reuss, Bem. zu Xen. Anab. (1887).

3) Die Quellenanalyse des Artaxerxes ist schon von Schottin, de Plut. vit. Art. (1865), dann in letzter Zeit wiederholt versucht: s. Forster Smyth, 'a study of Pl. life of Artax.' (1881); Mantey, welchen Quellen folgte Pl. im Leb. d. Art. (1888) und namentlich Krumbholz, de Ctesia aliisque auctoribus in Plut. Artax. adhibitis (1889), der im Eifer für Ktesias nur zu weit geht.

4) Vgl. Demetr. π. ἑρμην. § 216. — Wie er durch romanartige

Nachrichten mit grösster Vorsicht benutzen: es findet sich dann doch dies und jenes Brauchbare (auch ganz abgesehen von der Schilderung der Vorgänge, deren Zeitgenosse und z. Th. Augenzeuge er war) und wenigstens in einem Falle, für die Liste der Sieben aus dem höchsten persischen Adel, die sich zum Sturz des falschen Smerdis zusammenthaten, hat er unzweifelhaft — ob direkt oder indirekt, steht dahin — eine persische Urkunde benutzt, freilich erst eine aus der letzten Zeit des Dareios oder der ersten des Xerxes, die statt der Väter, die mit Dareios sich verschworen, deren Söhne nannte [1]).

Grosser Beliebtheit erfreute sich in späterer Zeit ein weitläufiges Werk über assyrische, medische und persische Geschichte, das den Vater des berühmten Historikers Kleitarchos, Deinon, den Kolophonier, zum Verfasser hatte [2]). Er scheint das Buch des Ktesias zeitgemäss überarbeitet und mit wichtig thuender Kleinmeisterei im Einzelnen berichtigt oder abgeändert und ergänzt zu haben; dann hat er die persische Geschichte mindestens bis zur Eroberung Aegyptens durch Artaxerxes III. Ochos herabgeführt, vielleicht sogar bis zur Auflösung des Reichs durch Alexander, zu dessen Lebzeiten er schrieb. Für diese ganze spätere Partie ist er jedenfalls der hauptsächliche, vielfach wohl einfach der einzige, in's Détail gehende Gewährsmann gewesen [3]). Jedoch bleiben die Umrisse dieser Persönlichkeit für uns recht im Dunkeln. Die wenigen erhaltenen Bruch-

Zuthaten pikante Würze erlangte, lehrt vielleicht besser als anderes die Geschichte der Nitetis (fr. 37 M.), für die wir zufällig im Stande sind, die Versionen Herodots (III 1. 2.) und des Deinon (fr. 11) zu vergleichen.

1) S. Gutschmid's interessanten Nachweis in kl. Schr. III p. 507 f.

2) Die Fragmente gesammelt bei Müller FHG II p. 88 ff. Das Werk zerfiel in drei συντάξεις (das Theilungsprincip sucht Rühl in Jahrb. f. Phil. p. 122 f. zu errathen).

3) Herakleides aus Kyme hat im Laufe des 4. Jahrh. v. Chr., aber noch vor Sturz des Perserreiches (s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 121 f.) Περσικά in 3 Büchern geschrieben (Müller FHG II p. 95 ff.). Doch war deren Inhalt wesentlich ein antiquarischer; wenigstens führt Athenaios, der einzige, der wirkliche Bruchstücke aus seiner Schrift giebt, nur Schilderungen persischer Sitten, namentlich des Hoflebens an; zwei gelegentliche historische Notizen (fr. 6. 7) nöthigen nicht an eine eigentliche Geschichte zu denken. Jedenfalls wäre sie früh verschollen, überdies, wenn eine geistreiche Vermuthung Gutschmid's (kl. Schr. IV p. 105 ff.) zutrifft, höchst unglaubwürdig.

stücke lassen eine grosse Vorliebe für die Prophezeiungen der Magier und für ein ganz unberechtigtes Hellenisiren der orientalischen Dinge erkennen; besonderes Zutrauen erwecken sie nirgends, und wenn Nepos bei persischen Vorgängen aus den J. 392—390 v. Chr. ihn als Hauptautorität preist[1]), so soll das schwerlich etwas anderes besagen, als dass er eben die Specialquelle für die persische Geschichte dieser Zeit ist. Plutarch hat ihn im Artaxerxes oft benutzt; ob er auch für Trogus Hauptgewährsmann war, wie man öfters vermuthet hat[2]), bleibt aber doch recht fraglich.

Als geschichtliche Quelle betrachtet zu werden, beanspruchte selbst nicht Xenophon's Kyropädie[3]), die das Ideal eines Monarchen nach sokratischen Tugendbegriffen konstruirt, wie es sich in seinem poesielosen Geiste gestaltet. Von seiner Anabasis wird, wie von den sonstigen Quellen für die Kämpfe der Perser mit den Hellenen, bei der griechischen Geschichte die Rede sein. Für die medische Geschichte ist uns aber ein weiteres Specialwerk nicht erhalten; denn die Μηδικά des Abydenos sind gänzlich verschollen[4]).

Mithin bleiben noch zwei Gewährsmänner für die persische Geschichte, die Universalhistoriker Diodoros und Trogus, zu besprechen. Diodoros bietet ausser den Kriegen der Perser mit den Hellenen (von B. X an) und dem ausführlich (XIV 19—31) dargestellten Kampf des Kyros gegen Artaxerxes II., sowie dem

1) Nep., Con. 5 *Dinon historicus, cui nos plurimum de Persicis rebus credimus.*

2) Wolffgarten, de Ephori et Dinonis histor. a Trogo Pomp. expressis (1868); richtiger urtheilt Neuhaus a. gl. a. O. und Hofecker, üb. d. falsch. Smerdis (1885) p. 26 ff. Für die spätere Zeit wird er ja als die einzige Specialquelle gewiss zu Grunde liegen; aber für die frühere lässt sich nur selten (z. B. für den Namen des Schwagers des Xerxes, der bei Herod. Megabyzos, bei Ktes. Megabazos, bei Deinon u. Justin III 1,5 Bagabazos heisst [s. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1883 p. 736]) ein Beweis führen; Manches spricht dagegen (z. B. Frg. 7 bei Müller p. 90 [vgl. Nöldeke, z. pers. Gesch. p. 13 n. 2], anders freilich Wolffgarten p. 81).

3) Die Alten urtheilten schon ebenso (Cic. ad Quint. fratr. I 1,8); freilich die Neueren zuweilen anders, so jüngst noch Büdinger in Ber. d. Wiener Akad. 92 p. 216 ff.; 96 p. 477 ff.

4) Erwähnt werden sie ganz unzweideutig bei Euseb., Chron. I p. 263,32 Schöne und praep. evang. IX 12,1.

Rückzug der sog. Zehntausend (über welche Partien unten bei der griechischen Geschichte zu sprechen sein wird) einige Erwähnungen speciell persischer Ereignisse: B. X Fr. 13 Vog. (Kyros' Weltherrschaftspläne); Fr. 14. 15 (Kambyses' Charakter; seine Expedition nach Aegypten); Fr. 19 (Babylon's Eroberung durch die List des Megabyzos); XI 69 (Ermordung des Xerxes); XII 64,1 und 71,1 (Regierungswechsel); XVI 40—52 (eingehender Bericht über die Kämpfe Artaxerxes III. gegen die aufständischen Aegypter, Phönikier und Kyprier); XVII 5. 6 (Wirren nach der Vergiftung von Artaxerxes III. durch den Eunuchen Bagoas, Erhebung des Dareios Kodomannos auf den Thron). Scheiden wir hier die aus dem chronographischen Handbuch entnommenen Angaben über den Regierungswechsel (XII 64,1; 71,1) aus, so zeigen die Nachrichten in B. X nächste Berührung mit Herodot[1]) und werden, wie die Erzählung von der Ermordung des Xerxes, aus Ephoros stammen; sonst lässt sich etwas Bestimmtes nicht sagen.

Trogus Pompeius endlich hat im 1. 2. 3. 5. 6. 9. und 11. Buche die Geschicke des persischen Reiches (wohl im Anschluss an Timagenes' Königsbuch; s. oben S. 114) verfolgt[2]). Für die früheren Perioden zeigen seine Nachrichten durchweg Benutzung von Herodot und Ktesias; doch ist auch noch Anderes herangezogen; so vielleicht die Περσικά des Lampsakeners Charon für die Erhebung des falschen Smerdis, dessen ächten auf der Dareiosinschrift erhaltenen Namen *Gaumata* von den Historikern er allein bewahrt hat (in der Form *Gomaten*), obschon er ihn fälschlich dem Bruder des Empörers beilegt[3]).

1) X fr. 13 vgl. Her. I 204; fr. 14,1 vgl. Her. III 33; 14,2 vgl. Her. III 16 (die Notiz 14,3 steht nicht bei Her.); fr. 15 vgl. Her. III 13; fr. 19 vgl. Her. III 160 (nur steht δέκα statt εἴκοσι). Auch verdient hervorgehoben zu werden, dass im achten Buche Diodor noch einmal im Anschluss an Herodot die medische Geschichte berührt haben muss; das einzige erhaltene Fragment (16 Vog.) deckt sich nämlich genau mit Herod. I 96.

2) Vgl. jetzt namentlich Neuhaus, die Quellen des Trog. Pomp. in der pers. Gesch. I—IV (1882. 84. 86. 91).

3) Ueberliefert ist bei Justin I 9,7 in den besten Handschr. allerdings *cometen;* doch ist in der selbständigen dritten Klasse *comatin* oder *comatim* überliefert, so dass ich mit Rühl *Gomaten,* nicht mit Gutschmid *Gometen* schreiben möchte. Uebrigens vgl. Nöldeke p. 29 n. 1.

Für die späteren Partien wird auch Timagenes keine andere Hauptquelle gehabt haben als Deinon[1]).

Endlich mag wenigstens mit einem Worte noch hingewiesen werden auf des Berossos Chaldaika[2]), in denen wiederholt auch der Perserkönige (Kyros, Kambyses, Dareios und Artaxerxes II.) gedacht wird, und auf den Kanon des Ptolemaios, indem die Dynastienabfolge sämmtlicher persischen Regenten verzeichnet ist (s. oben S. 305 f.).

b) Alttestamentliche Quellen.

Um von der weltgeschichtlichen Stellung des Perserreiches richtige Vorstellungen zu gewinnen, ist es sehr wichtig, unsere zunächst durch die hellenischen Quellen und die hellenischen Verhältnisse bestimmten Anschauungen zu ergänzen durch das, was die anderen Völker über die Zustände unter der Perserherrschaft erzählen. Diesen Dienst leisten uns in erster Linie die (oben S. 430 f. besprochenen) Bücher Esra und Nehemia.

c) Heimische Quellen (litterarische und monumentale).

Da alte heimische Quellen über die Geschichte der Eranier noch ganz fehlten, hielten sich selbst Orientalisten (z. B. v. Hammer) für berechtigt, aus den neupersischen Sagen über die grosse nationale Vergangenheit, wie sie in dem Schahnahme[3]) des persischen Dichters Abul Kasim Mansur gen. Firdusi († 1020 n. Chr.) niedergelegt sind, die geschichtlichen Elemente herauszuschälen. Man konnte darauf hinweisen, dass gewisse Grundzüge der Sage bereits in den mehr gelegentlichen Angaben des Avesta sich zeigten, also eine treue Bewahrung der Ueberlieferung glaublich sei. Allein mit der Erkenntniss von der geschichtlichen Unbrauchbarkeit der Sagenbestandtheile des Avesta ist jeder Verwerthung der spätpersischen Heldensage der Boden entzogen. Uebrigens hätte schon ein Hinblick auf die orien-

1) S. oben p. 474 n. 2.

2) Die Dynastie der acht 'Meder', die nach seiner Angabe in Babylon regierten, gehört jedenfalls nicht in die medische Geschichte: ihre Herkunft ist noch immer unsicher. Uebrigens s. oben p. 371.

3) Heldensagen von Firdusi, übers. von Schack (1851; ² 1865); Firdusi's Königsbuch übers. von Fr. Rückert (Sage I—XIII) 1890.

talischen Alexandersagen des Mittelalters vor derartigem Beginnen warnen sollen. Trotzdem wurde noch Mitte unseres Jahrhunderts, als die Keilschriftdenkmäler längst zugänglich waren, von Kruger, einem begeisterten Schüler Röth's, diese lautere 'Quelle' einer zusammenhängenden Darstellung der 'Geschichte der Iranier' zu Grunde gelegt[1]); und selbst Justi hat in seiner 'Geschichte des alten Persiens' sich noch nicht entschlossen, das Ganze über Bord zu werfen.

Die Auffindung des Zendavesta reicht noch in's vorige Jahrhundert zurück. In den Jahren 1755—62 ging Anquetil Duperron von Bombay aus zu den Parsen, die bis nach Cambay hin an der Westküste Indiens allein noch in grösseren Massen wohnten, um dort den alten heiligen Schriften nachzuspüren, die von den 'Feueranbetern', wie man schon längst wusste, als Kodex ihrer Religion und ihres Gottesdienstes bewahrt und in hohen Ehren gehalten wurden. Wirklich glückte es seinem Eifer, dort eine reiche Sammlung von Abschriften des *Avesta,* des heiligen Textes in einer alterthümlichen Sprache, nebst Erläuterung *(Zend)* in Pehlwi zusammenzubringen. Da er nun selber bei einem Parsenpriester das Pehlwi gelernt hatte, gelang es ihm, als er mit seinen Schätzen nach Paris zurückgekehrt war, eine freilich im Einzelnen nichts weniger als korrekte, aber doch im Grossen und Ganzen den Sinn richtig treffende Uebersetzung dieser Religionsbücher in's Französische zu Stande zu bringen. Als er diese alsbald dem Publikum vorlegte[2]), war das Erstaunen gross; ja der Blick, der hier plötzlich in eine bis dahin ganz unbekannte Welt alter religiöser Anschauungen geöffnet wurde, bot so viel Ueberraschendes, dass Manche sogar an der Aechtheit dieser unerwarteten Gabe zweifelten. Der Zweifel an dem Ganzen konnte freilich rasch widerlegt werden; aber nur langsam gelang es, das genauere Verständniss des Einzelnen zu sichern. Wissenschaftlich wurde das überhaupt erst ermöglicht, als man mit der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft ausgerüstet an die Prüfung

1) Kruger, Gesch. der Assyrier und Iranier vom 13.—5. Jahrh. (1856).

2) Zendavesta, ouvrage du Zoroastre, traduit en Français sur l'original de Zend par Anquetil Duperron. 1771 (in's Deutsche übers. von Kleuker 1776; ² 1786).

der (so irrationell 'Zend' genannten) Sprache herantrat, die nun als eine ebenbürtige Schwestersprache des Sanskrit erkannt wurde. Eingeleitet durch Rask und Eugène Burnouf[1]), entwickelte sich eine besondere 'Zendphilologie', die namentlich bei Deutschen, Franzosen und Dänen gepflegt, das Verständniss des Avesta, dessen Studium ihr natürlicher Mittelpunkt ist, mächtig gefördert hat[2]). Auch sind die wissenschaftlichen Gegensätze der 'traditionellen' und der 'vergleichenden' Methode jetzt wenigstens principiell dahin ausgeglichen, dass sowohl die 'Tradition' (die in den mittelpersischen Avestakommentaren, in dem Bundehesch, der Huzvâresch-Uebersetzung und dem sanskritischen des Neriosingh niedergelegten Auffassungen) als die 'Vergleichung' der nächstverwandten Sprachen bei Erklärung des Zend unentbehrlich sind und Hand in Hand gehen müssen. Trotzdem bestehen bis auf den heutigen Tag noch mannigfaltige Verschiedenheiten in der Auffassung des Einzelnen; leider ist dabei auch über die allgemeinen für die historische Verwendung entscheidenden Fragen nach Zeit und Ort der Entstehung der ganzen Sammlung und ihrer einzelnen Theile eine Uebereinstimmung noch nicht erzielt.

Erhalten haben sich übrigens doch nur Bruchstücke einer weit grösseren Sammlung heiliger Zoroastrischer Schriften, die unter den Sassaniden mit kanonischer Autorität bekleidet wurde: vorweg ein Glaubenskodex mit mythologischen Einlagen *(Vendidad)*, dann eine Sammlung von Gebeten und Hymnen *(Yaçna, Yashts)* und andere liturgische Stücke. Es frägt sich, ob das, was in der ersten Sassanidenzeit zusammengebracht wurde und durch die Jahrhunderte, wie immer alterirt, sich zu uns gerettet hat, wirklich eine reine Wiederherstellung der alten Lehre des Zarathuštra bietet oder aber ob die damalige Restauration zugleich

1) Epochemachend wirkte namentlich Burnouf, commentaire sur le Yaçna 1833—35; zuvor schon Rask, über das Alter u. die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta; übers. von v. d. Hagen (1826).

2) Spiegel gab den Text des Avesta 1853 ff. heraus, eine Uebersetzung 1852 ff., einen Kommentar 1864 ff. Die neuste und gegenwärtig allein massgebende Ausg. (sowohl eine deutsche als eine englische) ist die von Geldner 1885 ff. Eine neue französ. Uebersetzung veröffentlichte de Harlez 1875 ff.; ² 1881; eine englische Darmesteter 1880/3, sowie ders. jüngst eine französische mit Kommentar.

vielfach eine Reformation im Sinne strengerer Bindung und peinlich systematischer Regelung des Rituals gewesen ist. Diese Frage kann nur eine Vergleichung des Inhalts des Avesta mit den persischen Religionsanschauungen beantworten, die sowohl auf den heimischen Keilinschriften als in wesentlicher Uebereinstimmung mit ihnen in den Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller, vorweg Herodots[1]), sich finden. Und da kann einer unbefangenen Prüfung eine starke Verschiedenheit in wichtigen Punkten ebenso wenig entgehen, als nach allen Analogien der Religionsgeschichte, insbesondere der bei den Hebräern zu verfolgenden, die in dem Avesta auftretende Form der Religion einer jüngeren Periode der Entwickelung angehören muss als der Achämenidenzeit[2]). Das gilt von dem Hauptstock der Avestasammlung: aber unter der Masse heben sich allerdings gewisse Bestandtheile nach Inhalt und Sprache wesentlich ab, die nothwendig als älter anzusehen sind. Ein berechtigter Zwiespalt der Meinungen dürfte gegenwärtig nur in der Ausscheidung und Abgrenzung dieser Theile wie in der genauen Bestimmung des Alters bestehen[3]). Und was die Heimath des Avesta und der Mazdareligion anlangt, so erhalten wir eine bestimmte Direktive durch die avestische Sprache, die von dem Persischen der Achämenideninschriften ebenso sehr wie von dem unter den Sassaniden gesprochenen Pehlwi abweicht, also einen nichtpersischen Dialekt des Eranischen darstellt. Nach Ostiran, insbesondere Baktrien weist neben anderen Erwägungen der Umstand, dass dieses Land der Schauplatz der ältesten Sage ist. Doch wird auch Medien, das noch jetzt viele Forscher als das eigentliche Ursprungsland betrachten[4]), eine nicht unbedeutende Rolle in der Weiterentwickelung zufallen.

Sehen wir von den schwierigen religionsgeschichtlichen Fragen ab, deren Lösung überdies nur im Zusammenhang mit

1) Eine brauchbare Zusammenstellung bietet Rapp, 'Religion u. Sitte der Perser und der übrigen Iranier nach den griech. u. röm. Quellen' = Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. Bd. XIX (1865) p. 1 ff., 294 ff.

2) Anders freilich auch noch jüngst Geiger in Abh. d. Bayr. Ak. 1884 p. 315 ff.

3) Vgl. Spiegel in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XLI (1887) p. 280 ff.

4) Vgl. z. B. de Harlez in Bezzenberger's Beitr. z. Kunde d. idg. Spr. XII p. 109 ff.

dem Indischen möglich ist, so haben sich auch im engeren Sinne historische Fragen an das Avesta geknüpft. Es finden sich ja im Avesta eine ganze Reihe von Angaben, die im geschichtlichen Gewande erscheinen, vor allen über die grossen Heldenkönige des altbaktrischen Reiches, Kava Usa und Kava Husrava und deren Kämpfe, Elemente der eranischen Heldensage, die eben die nämliche Beschaffenheit zeigt, wie alle durch Epen fortgepflanzten Sagen. Unzweifelhaft[1]) sind nämlich die Sagengestalten meist nichts als rein mythische Figuren, d. h. in das Menschliche gezogene Götter und Dämonen; dass auch gewisse geschichtliche Erinnerungen mit hineinverwebt sind, unterliegt zwar — nach allen Analogien — keinem Zweifel; wir besitzen aber, da es an anderweiten Stützpunkten fehlt, kein Mittel, diese Bestandtheile auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit festzustellen. Auch über die Persönlichkeit, die Abstammung und das Zeitalter oder gar die Wirksamkeit des Religionsverkünders Zarathustra, der am Ende der Heroenzeit unter König Vistaspa gelebt haben soll, lässt sich zu einem bestimmten Ergebniss nicht gelangen[2]).

So hat also die Wiederauffindung und Erschliessung des Avesta für die politische Geschichte der Eranier neue Belehrung nicht gebracht; mit um so grösserer Freude musste es begrüsst werden, als man die heimischen Urkunden lesen und verstehen lernte, vor allen die grossen Achämenidenurkunden.

Die erste etwas genauere Bekanntschaft mit ihnen vermittelten die Kopien, die Carsten Niebuhr, der Vater des grossen Historikers, 1765 in Persepolis genommen hatte, die sofort den verschiedenen Charakter der drei Schriftarten erkennen liessen[3]). Nachdem man in der ersten Gattung inzwischen den Worttheiler entdeckt und damit die Einsicht, dass es sich um Silbenschrift handle, gewonnen hatte, datirt der Beginn einer Entzifferung des ersten (persischen) Textes der Urkunden von den scharfsinnigen Tastversuchen eines der Sprache unkundigen Philologen,

1) Die richtige Beurtheilung gab zuerst Spiegel, Eran p. 249 ff.

2) Vgl. z. B. Spiegel in Sitzungsber. der Bayr. Ak. 1867 p. 1 ff. u. in Sybel's Zeitschr. XLIV (1880) p. 1 ff.

3) Die Geschichte der Entzifferung s. bei Spiegel, altpers. Keilinschr.[2] (1881) p. 133 ff. und Hommel, Gesch. Bab. u. Assyr. p. 58 ff.

Georg Fr. Grotefend, die am 4. Sept. 1802 der Göttinger Ges. d. Wiss. vorgelegt, aber nur in sehr kurzem Auszug mitgetheilt[1]), in vollständigerer Fassung erst 1815 veröffentlicht wurden[2]). Er erkannte zuerst den Herrschertitel 'König der Könige' und fand mit Hülfe dieser Erkenntniss heraus, dass in zwei der persepolitanischen Inschriften von zwei Königen die Rede sein musste, von denen der eine Sohn des andern war, während des letzteren Vater nicht den Königstitel trug: nach den Charakteren konnte im Umkreis der Achämenidenkönige, die doch allein in Betracht zu ziehen waren, nur an Xerxes, Dareios und Hystaspes gedacht werden, und die Probe stimmte. Richtung und Elemente der Schrift, sowie wenigstens 8 Zeichen waren so richtig erkannt und damit die Grundlagen einer der folgereichsten Entdeckungen im Gebiete der philologischen Wissenschaften gewonnen. Die wirkliche Entzifferung wurde aber erst durch Heranziehung des Sanskrit von Eug. Burnouf[3]) und Christ. Lassen[4]) erreicht; denn nun war die Sprache mit Sicherheit als indogermanisch, 'als Schwester des avestischen 'Zend', als Mutter des Mittel- und Neupersischen' erkannt. Wesentliche Fortschritte brachte dann noch die Auffindung neuer Inschriften, namentlich der überaus umfänglichen des Dareios am Felsen von Behistan durch Henry Rawlinson, der sich selbst gleich an die Lesung und Erläuterung der wichtigen Urkunde machte, ohne von den bisherigen Arbeiten Kenntniss zu haben[5]). Seitdem kann die Aufgabe der Entzifferung als vollendet betrachtet werden. Die Schwierigkeiten waren hier, wo die Forschung zuerst einsetzte, verhältnissmässig gering, da

1) Gött. gel. Anz. II (1802) p. 1481 ff.; das ursprüngliche Manuskript ist erst soeben in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1893 p. 573 ff. abgedruckt worden.

2) Als 1. Beil. zu dem I. Bd. 1. Abth. der 3. Aufl. von Heeren's Ideen.

3) Burnouf, sur deux inscr. cunéif. trouvées près d'Hamadan. (1836).

4) Lassen, die altpers. Keilinschr. von Persepolis 1836; wesentliche Nachträge gab er auf Grund der genauen Revision sämmtlicher Kopien durch den Dänen Westergaard (1843) in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI p. 1 ff.; 467 ff.

5) 'The Persian cuneiform inscr. of Behistan' im 'Journ. of R. Asiat. soc.' V. ser. Bd. 10 (1846).

die Schrift die einfachste aller bekannten Keilschriftgattungen ist, nämlich abgesehen von Worttheiler und Ziffernsystem nur aus 39 Zeichen besteht, eine bereits stark im Uebergang zur reinen Lautschrift befindliche syllabarische Schreibweise darstellt und Ideogramme nur noch vier aufweist[1]).

Ueberblicken wir die ganze Zahl der bisher bekannt gewordenen persischen Keilinschriften, wie sie jetzt am bequemsten und korrektesten vorliegt in der neusten Sammlung von Weissbach und Bang[2]), so zeigt sich, dass sie sämmtlich den Achämeniden von Dareios I. bis Artaxerxes Ochos angehören. Eine Ausnahme bildet — abgesehen von einigen wenigen zeitlich nicht fixirbaren Inschriften Privater — nur das Grabmal des Kyros von Murghâb, falls nämlich — woran ich nicht zweifle — es sich hier wirklich um den Begründer der Dynastie handelt. Denn hier findet sich ja auf dem Pfeiler mit dem Bilde der königlichen Gestalt, die den ägyptischen Kronenschmuck trägt, die Aufschrift 'ich bin König Kyros der Achämenide'. Doch kann diese Ausnahme leicht nur eine scheinbare sein, wenn nämlich die Vollendung der grossen Mausoleumsbauten nicht schon unter Kambyses, sondern erst unter Dareios erfolgte. Dann würde die merkwürdige Angabe einer griechischen Quelle, nach der Dareios eine neue Schrift eingeführt habe, monumental bestätigt[3]). Jedenfalls ist vorläufig die Thatsache festzuhalten, dass unter den Perserkönigen Dareios zuerst mit der Aufstellung der grossen dreisprachigen Urkunden begonnen hat. Schon dies ist eine wichtige Thatsache, dass die Achämeniden es bei den Inschriften, die den Ruhm ihrer Thaten all ihren Unterthanen vorführen und dem Gedächtniss der Nachwelt bewahren sollten,

1) S. Weissbach u. Bang, altpers. Keilinschr. p. 1 ff.

2) 'Die altpers. Keilinschr. herausg. von W. u. B.' in Assyr. Bibl. von Delitzsch u. Haupt. Bd. X (1893); vorausgegangen waren die Sammlungen von Oppert ('les inscr. des Achémen.' im Journal asiatique XVII. XVIII. 1851), Spiegel (die altpers. Keilinschr. 1862; ² 1881); Kossowicz (inscr. palaeopers. Achaemen. 1872).

3) Die Meldung steht im 21. der Themistokles untergeschobenen Briefe und wurde zuerst von Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 115 ff. in obigem Sinne gedeutet und ebenso jetzt auch von Weissbach u. Bang p. 2, die noch eine, wie es scheint, etwas Aehnliches besagende Stelle aus dem zweiten Text der Behistaninschr. anführen.

für nöthig hielten, sie in drei Sprachen abzufassen[1]), von denen die erste die altpersische, die dritte die neubabylonische (über die s. oben S. 387) war, die zweite, wie sich gleich zeigen wird, die neususische. Unter diesen Urkunden[2]) nehmen die bei weitem hervorragendste Stelle zwei Inschriften des Dareios ein. Die eine, längste aller bekannten, von fünf Kolumnen, steht auf dem Felsen von Behistan oder Bisutun an der Grenze von Medien; neben einem eingemeisselten Relief, auf dem der König selbst abgebildet ist, seinen Fuss auf den niedergeworfenen Empörer Gaumata setzend und an einem langen Seile neun weitere Rebellen nach sich ziehend (über das Ganze schwebend die Figur des Auramazda); den Figuren des Königs und der zehn besiegten Feinde sind noch besondere, sie kurz erklärende Beischriften angefügt. Hier erstattet der König einen ausführlichen an neuen Aufschlüssen reichen Bericht über die ersten Jahre seiner Regierung, die Niederwerfung des Aufstandes des falschen Smerdis und neun anderer Rebellionen, die das Reich schwer erschütterten. Die zweite ist hoch oben auf dem Berge Naks-i-Rustem in der Nähe von Persepolis an dem schwer zugänglichen Felsgrabe des Königs gleichfalls neben grossen Reliefskulpturen angebracht und stellt kurz zusammen, welche Länder er während seiner Regierung durch die Gnade Auramazda's, dessen Macht gepriesen und dessen Schutz angefleht wird, tributpflichtig gemacht und gehalten hat. Ausserdem sind von Dareios noch mehrere Bauinschriften erhalten, darunter die von Suez, mit der Meldung von der Anlage des bekannten Kanals 'vom Nilstrome, welcher in Aegypten fliesst, nach dem Meere, welches von Persien ausgeht'; ferner ein paar, die Auramazda's Verdienste um den König im allgemeinen und bei der Unterjochung der Völker rühmen, die man also mit den Assyriologen als 'Prunkinschriften' bezeichnen kann; so an der nördlichen Grenzmauer von Persepolis und auf dem nördlich von Ekbatana gelegenen Berge Elwend. Von Xerxes sind bis jetzt ausser ähnlichen Prunkinschriften bloss Bauinschriften

1) Beiläufig sei bemerkt, dass auf zwei Vasen des Xerxes und Artaxerxes auch noch eine ägyptische Uebersetzung beigefügt ist.

2) Ein paar sind übrigens auch bloss in persischer Sprache abgefasst.

gefunden; und desgleichen besitzen wir fast nur Bauinschriften von Artaxerxes II. und III.

Ein besonderes Interesse knüpft sich aber noch an den zweiten Text der dreisprachigen Urkunden der Achämeniden. Die Schrift steht etwa in der Mitte zwischen der babylonischen und der persischen Gattung, besitzt c. 110 Zeichen für einfache und zusammengesetzte Silben, wie auch für Ideogramme. Ihre Entzifferung wurde nach den ersten glücklichen Versuchen des Dänen Westergaard[1]) gesichert von Edwin Norris, der die hier angewandte Sprache nach ihrem Bau und lexikalischen Bestand als zugehörig zu der grossen Familie der turanischen Sprachen erkannte und erwies[2]). Seitdem haben diese Sprach- und Schriftdenkmäler immer wieder zur Lösung des eigenthümlichen ethnographischen Problems, das sie in sich bergen, gereizt[3]). Wesentliche Verdienste um die philologische Weiterarbeit haben sich vor allen Oppert und Weissbach[4]) erworben. Oppert ist auch der bedeutendste Vertreter der Ansicht, die als das gesuchte Volk die Meder und damit in diesen Turanier sah; die Unhaltbarkeit einer solchen Hypothese ist von verschiedenen Seiten hervorgehoben, und alle neueren Bestimmungen suchen vielmehr in dem Kreise der Elamiten und Susier. Genauer wird man sie nicht eigentlich susisch oder elamitisch nennen dürfen; sie muss vielmehr die Sprache der Urbevölkerung sein, die von Elam bis nach Medien hinein sass, während dialektische Differenzirungen derselben Sprache theils

1) 'Zur Entzifferung der Achämen. Keilschrift zweiter Gattung' in Lassen's Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl. VI (1845) p. 337 ff.

2) 'Memoir on the Scythic version of the Behistan inscription' im XV. Bd. des Journ. of the R. Asiat. soc. (1855). — Die 'turanische' oder 'finno-tartarische' Familie zerfällt gegenwärtig in drei Gruppen: Uralisch, Altaisch und Kaukasisch; während Oppert die Sprache der zweiten Keilschriftgattung zu der altaischen rechnete, zieht sie Hommel vielmehr zu der kaukasischen und vergleicht speciell das Georgische (vgl. Zeitschr. f. Keilschriftforsch. I p. 330 f.).

3) Holtzmann in Zeitschr. d. d. morg. Ges. V (1851) p. 145 ff., VI (1852) p. 35 ff., VIII (1854) p. 329 ff.; Mordtmann ebd. XV (1862) p. 1 ff.. XXIV (1870) p. 1 ff.

4) Oppert, le peuple et la langue des Mèdes (1879); Weissbach, die Achämenideninschr. zweiter Art (1890 = Assyr. Bibl. Bd. IX), wo auch eine eingehende Erörterung der ganzen Streitfrage gegeben ist.

in den speciell susischen Inschriften, theils (wieder etwas abweichend) in den beiden elamitischen von Mal-Amir vorliegen [1]).

Neben den inschriftlichen Ueberresten haben sich aber noch beträchtliche bauliche Trümmer namentlich von den beiden Residenzstädten der Achämeniden, Persepolis und Susa, erhalten [2]). So sind zunächst die Ruinen der wohl erst von Dareios angelegten Hauptstadt Persepolis, die 50 Kilometer nordöstlich von Schiraz am linken Ufer des Medus bei *Tachti Dschamschid* liegen, ungewöhnlich umfangreich und prachtvoll und in zahlreichen Reisebeschreibungen eingehend geschildert. Ich hebe nur das grosse ältere Hauptwerk für Persien hervor, das von Flandin und Coste, das über die Bereisung in den Jahren 1840 und 1843 Bericht erstattet und mit einer gewaltigen Zahl stattlichster Tafeln geschmückt ist. Ebenbürtig ist jetzt in Stolze's Persepolis (1882/3) eine der vollendetsten Leistungen moderner photographischer Technik zur Seite getreten. Vorzüglich gelungen sind auch die Papiermaché-Abdrücke, die unter Blundell's Leitung von interessanten Stücken in Persepolis und Umgebung (darunter auch von dem jetzt fast ganz zerstörten Kyrosgrab von Murghâb) 1882 bei der Expedi-

1) Vgl. Sayce in 'Actes du sixième congrès des Oriental. à Leide'; 2. partie; section I p. 637 ff. und Winckler, Unters. z. altor. Gesch. p. 113 ff.; Weissbach a. a. O., der die Benennung 'neususisch' vorschlägt.

2) Ausser den oben genannten Schriften wären aus der älteren Reiselitteratur hervorzuheben: zunächst zwei der frühesten Werke, Chardin, voyage en Perse et autres lieux de l'Orient (1711) und C. Niebuhrs Reisebeschreibung nach Arabien u. umlieg. Ländern Bd. II (1778), dann aus unserem Jahrhundert Texier, descr. de l'Arménie, la Perse et la Mésopotamie; Ker Porter, travels in Georgia, Persia, Armenia etc. (übers. bei Bertuch XXXIV); de Bode, travels in Luristan and Arabistan; Loftus, travels in Chaldaea and Susiana; zuletzt die jüngsten Arbeiten von Marc. Dieulafoy, 'l'art antique de la Perse' und Jane Dieulafoy, 'la Perse, la Chaldée et la Susiane' (1887).

3) Flandin et Coste, voyage en Perse en 1840 et 43 (1851—54) enthält zwei Bände Text und sechs Tafelbände.

4) Stolze, Persepolis; die achämenidischen u. sassanidischen Denkmäler u. Inschriften von Persepolis, Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr; zum ersten Male photogr. aufgenommen, im Anschlusse an die photogr.-arch. Expedition in Persien v. F. C. Andreas, mit einer Besprech. der Inschr. von Nöldeke. I 1882. II 1883 (hier ist auch der beste Plan gegeben).

tion von Cecil Smith[1]) nach Persien genommen wurden und in dem Britischen Museum Aufstellung fanden. Die durch die Fülle der Reste ermöglichte Rekonstruktion der ganzen terrassenförmigen Anlage der Stadt mit dem Thorweg und der Säulenhalle des Xerxes, dem Magazin *(tacara)* des Dareios I. und den beiden Palästen des Xerxes und Artaxerxes III. giebt eins der vollständigsten und eigenartigsten Städtebilder des alten Orients[2]). In Susa haben sodann die auf Kosten des Louvre 1884—86 unter Leitung Dieulafoy's vorgenommenen Ausgrabungen ausser anderen Ergebnissen die Aufdeckung bedeutender Ueberreste der Königspaläste von Artaxerxes II. und Dareios I. zur Folge gehabt[3]): in nicht weniger als zweihundert Kisten sind die aufgefundenen Alterthümer, die transportabel waren, nach Paris geschafft und jetzt im Louvre aufgestellt.

d) Sonstige Monumente (assyrische, babylonische, ägyptische, griechische).

Für die medische Geschichte bieten eine höchst willkommene Ergänzung der litterarischen Nachrichten mehrere assyrische Inschriften von Salmanassar II. bis Assurbanipal, die öfters besprochen sind, zuletzt zusammengefasst und eingehend erörtert von Winckler[4]). Für die Geschichte der Perser hat sich eine ganz stattliche Reihe monumentaler Urkunden der verschiedenen Völker, mit denen sie im Laufe ihrer Geschichte in Berührung traten, in der neueren und neusten Zeit zusammengefunden, so dass sie mit den heimischen vereint ein recht stattliches Urkundenbuch ausmachen würden[5]).

1) Damals wurden auch einige kleine Ausgrabungen in Persepolis gemacht.

2) Es ist ja auch durch populäre Werke hinlänglich bekannt geworden, z. B. das von Veaux, Niniveh and Persepolis 1852; [2] 1856 (übers. v. Zencker). Die historisch wichtigen Fragen sind von Nöldeke p. 135 ff. erörtert. — Brauchbare Abbildungen giebt auch Kossowicz (s. oben p. 482 n. 2).

3) Vgl. das in 3 Theilen erschienene und z. Th. noch erscheinende Prachtwerk von Dieulafoy, 'l'acropole de Suse d'après les fouilles 1884. 85. 88' (1890 ff.).

4) Unters. z. altor. Gesch. p. 109 ff.; daselbst sind auch die zwei auf Astyages bezüglichen Stellen der Nabonidinschriften besprochen.

5) Eine solche oder eine ganz ähnliche Sammlung ist in der That

Im Beginn der Reihe stehen die babylonischen Urkunden, voran die zwei im J. 1881 gefundenen, der sog. Kyroscylinder und die sog. Nabonidchronik (s. oben S. 391 und 396), die sofort mehrere specielle historische Erörterungen hervorriefen [1]). Unter den anderen babylonischen Inschriften wäre noch N. 400 der Strassmeier'schen Sammlung hervorzuheben, wo eine Mondfinsterniss zu Babylon unter Kambyses erwähnt wird, die sich auf den 16. Juli 523 fixiren lässt [2]). Dann kommen die ägyptischen Denkmäler aus der Zeit der persischen Herrschaft in Aegypten in Betracht. Darunter finden sich manche bedeutsame Stücke, wie gleich für den Anfang die an seiner Statue angebrachte ausführliche Lebensbeschreibung des Oberpriesters von Sais, Uzahor-persutenit, der bereits bei Kambyses in Gnade gestanden und unter des Dareios aller Priesterschaft geneigtem Regiment sehr einflussreich war [3]); oder die Zeugnisse für die ausgedehnte Bauthätigkeit des Dareios an Heiligthümern in Memphis, Edfu und auf der Ammons-Oase und für die grossartige Kanalanlage [4]). Unter den griechischen hebt sich wieder eine Inschrift aus der Zeit des Dareios hervor, 1886 an der Strasse von Tralles nach Magnesia am Mäander gefunden, die die in das Einzelne gehende und die religiösen Vorurtheile seiner Unterthanen schonende Verwaltungsthätigkeit des grossen Regenten mit einem höchst interessanten Beispiel erläutert [5]).

---

geplant von Weissbach unter dem Titel 'Urkundenbuch zur altpersischen Geschichte'.

1) V. Floigl, Cyrus und Herodot; nach den vorgefundenen Keilinschriften 1881; Büdinger, die neuentdeckten Inschriften des Cyrus 1881 (= Sitzungsber. der phil.-hist. Kl. d. Wiener Akad. Bd. 97 p. 711 ff.); Keiper, die neuentd. Inschr. über Cyrus 1882; Evers, das Emporkommen der pers. Macht unter Cyrus 1884.

2) Strassmeier's 'babylonische Texte' (1894 bereits bis zum 17. Regierungsjahr des Dareios herabgeführt).

3) Vgl. Revillont in Revue égyptol. I p. 24 ff.

4) Denn auch hieroglyphische Texte, die von dem Suezkanal sprechen, hat man 1866 und 1889 gefunden: vgl. Maspero im 'Recueil des travaux etc.' Bd. 7 p. 4 ff. und Golénischeff in dems. 'Rec.' Bd. 13 p. 97 ff. Ueber sonstige ägyptische Denkmäler der Perserzeit giebt am vollständigsten Auskunft Wiedemann, äg. Gesch. II p. 666 ff.; Suppl. p. 73 ff.

5) Bull. de corr. Hell. XIII p. 529 ff., XIV p. 146 ff. (βασιλεὺς Δαρεῖος ὁ Ὑστάσπεω Γαδάτᾳ δούλῳ τάδε λέγει κτλ.).

e) Neuere allgemeine Bearbeitungen der medischen und persischen Geschichte.

Am vollständigsten sind die verschiedenen Gebiete von Spiegel in seiner dreibändigen 'Eranischen Alterthumskunde' (1871. 73. 78) umfasst[1]). Von den allgemeineren Werken über Geschichte des Alterthums hat Duncker in den verschiedenen Auflagen (zuletzt in der fünften 1880) mit besonderem und immer neuem Interesse die Völker Ostirans wie Meder und Perser behandelt. Ein neuer Geist weht dann in den kurzen, wohl durchdachten Abschnitten des Meyer'schen Buches; mit dem 'altbaktrischen Reiche' ist aufgeräumt und eine Entwickelung der zoroastrischen Religion in den Grundzügen versucht.

Eine Specialdarstellung der gesammten 'Geschichte des alten Persiens' auch durch die Zeiten der Herrschaft der Parther und Sassaniden hindurch hatte inzwischen Ferd. Justi in Oncken's Sammlung (1879) gegeben; für die medische Geschichte brachten viele neue Gesichtspunkte die Monographien von Delattre und Prašek[2]). Endlich gaben 1887 einen kurzen meisterhaften Ueberblick über die politische Entwickelung der Perser und Meder (leider mit Ausschluss der Kultur und Religion) Nöldeke's 'Aufsätze zur persischen Geschichte', die zuerst in der Encyclopaedia Britannica erschienen waren, übrigens auch die Zeit der Sassanidenherrschaft mit behandelten[3]).

1) Bd. I umfasst 'Geographie, Ethnographie u. älteste Geschichte'; Bd. II 'Religion; Geschichte bis zum Tod Alexanders d. Gr.'; Bd. III Geschichte; Staats- und Familienleben, Wissenschaft und Kunst.

2) Delattre, le peuple et l'empire des Mèdes jusqu'à la fin du règne de Cyaxare 1883 (= Mémoir. publ. par l'acad. de Belgique tom. 45); in der Heranziehung später unzuverlässiger Quellen lässt er es an Vorsicht fehlen. Prašek, Medien u. das Haus des Kyaxares 1890 (= Berliner Stud. f. klass. Phil. u. Arch. XI, 3. Heft).

3) Einige beherzenswerthe Einwendungen machte Evers in Wochenschrift f. kl. Philol. Sp. 945 ff. Die gleichfalls ursprünglich (stark verkürzt) in der Encyclop. Brit. erschienene vortreffliche 'Geschichte Irans und seiner Nachbarländer von Alexander dem Gr. bis zum Untergang der Arsaciden' von Gutschmid (1888) ist erst nach seinem Tode von Nöldeke herausgegeben; sie fällt ganz ausserhalb des hier verfolgten Kreises. — Einige erspriessliche monographische Arbeiten über (Kyros,) Kambyses und Dareios muss ich hier übergehen.

Zweiter Abschnitt:

Geschichte der klassischen Völker.

I. Griechen.

1. Quellen.

Tritt man aus dem Orient in die hellenische Welt hinüber, so zeigt sich in Bezug auf die Ueberlieferung ein Unterschied, der in mehrfachem Betracht sehr tief greift und zugleich eine ganze Reihe neuer Probleme heraufführt. Zunächst ist die Ueberlieferung verhältnissmässig jung.

Die Hellenen selber haben, sobald sie die orientalische Geschichte und Kultur vergleichend betrachteten, vor deren hohem Alter, das selbst über Vater Homer noch so weit zurückging, einen ungemessenen Respekt empfunden und sich jenen verehrungswürdigen Alten gegenüber als Kinder oder Jünglinge gefühlt. In Uebereinstimmung mit dem Alterthum hatte auch den Modernen das homerische Epos nicht bloss als das weitaus früheste und auf lange hin allein dastehende litterarische Denkmal der Griechen gegolten, sondern auch als das älteste Zeugniss für die historische Existenz der Hellenen überhaupt, gewiss als eine historische Quelle ersten Ranges, da politische, ökonomische, sittliche Zustände in lebendigstem Bilde geschildert werden, aber eben als eine ganz isolirte.

Gegenwärtig hat sich das ja infolge der gewaltigen Ausgrabungen und Aufdeckungen, die sich zunächst an Schliemanns Namen, vor allem in Mykene und Tiryns, knüpfen, in etwas geändert: unsere Anschauung ist um ein Beträchtliches nach rückwärts ausgedehnt und ergänzt worden. Wir sehen nun greifbar vor uns die Erzeugnisse einer Kulturperiode, die, in

mancherlei Aeusserungen oder Resten getreulich bewahrt, auch noch in die homerische Welt hineinragt und da unvermittelt neben und zwischen den vorherrschenden Zuständen einer späteren, naturgemäss weiter entwickelten Gesittung steht. Die dunkeln Erinnerungen, welche die griechische Sage von einer grossen Vorzeit mit mächtigen und reichen peloponnesischen Königsitzen festhielt, sind nun mit einer hellen Wirklichkeit erfüllt. Aber damit ist es eben doch zu Ende. Mögen wir auch vor die Höhezeit der 'Mykenischen Kultur', die mit einiger Wahrscheinlichkeit etwa auf die Mitte des zweiten Jahrtausends fixirt werden kann, noch ein gut Stück weiter zurückgehen, im Vergleich mit Aegyptern, Assyrern oder Babyloniern bleiben die Hellenen noch immer ein jugendliches Volk.

Ebenso auffällig oder — sage ich lieber — nicht minder charakteristisch ist die grosse zeitliche Verschiedenheit des Eintretens von Inschriften und die grosse sachliche Verschiedenheit ihres Inhaltes hier und dort. Während im Orient die monumentalen Urkunden sich sehr früh einfinden, die litterarische Ueberlieferung an Zuverlässigkeit, Ausgiebigkeit und Alter weit übertreffen und oft in Zeiträume zurückgehen, von denen in unserer litterarischen Ueberlieferung jede oder so gut wie jede Spur verschwunden ist, haben wir bisher für die griechische Welt irgend ein beschriebenes Denkmal vor dem siebenten Jahrhundert überhaupt nicht aufgefunden; historisch bedeutsamere Urkunden beginnen erst in der zweiten Hälfte des sechsten ganz sporadisch aufzutauchen, mehren sich dann allmählich, bleiben aber doch noch über hundert Jahre im Ganzen spärlich. Erst für das vierte Jahrhundert stellt sich wirklich eine dichte Schaar von Volksschlüssen und anderen Urkunden ein: allein selbst dann würde es ganz unmöglich sein, ausschliesslich aus den Steinen heraus eine zusammenhängende Geschichte auch nur in dem Sinne zu schreiben, in dem man etwa die Regierung des Königs Sargon aus seinen Inschriften darstellen kann. Zunächst also besteht der Hauptwerth der griechischen Inschriften darin, einzelne geschichtliche Thatsachen neu oder genauer kennen zu lehren und dadurch zugleich einen Werthmesser der litterarischen Ueberlieferung zu bieten; dagegen konnte die bei einigen der grossen morgenländischen Despotien

übliche Sitte, den Ruhm grosser kriegerischer Thaten oder baulicher Unternehmungen in ausführlichen Niederschriften der Mit- und Nachwelt zu verkünden, in den griechischen Staaten sich nicht entwickeln, und so fehlte hier von vorne herein die im Orient besonders ergiebige Gattung historischer Urkunden[1]). Andrerseits sind die Aufschlüsse, welche die Inschriften über das politische und sociale, gottesdienstliche und religiöse, wirthschaftliche und private Leben geben (vgl. oben S. 252 f.), unendlich reich und in ihrer Mannigfaltigkeit allem, was der Orient bietet, ebenso überlegen, wie das hellenische Leben selbst.

Noch viel bedeutender ist aber der Unterschied auf dem Gebiete der litterarischen Ueberlieferung. Hier erst entfaltet sich die ganze Produktivität des hellenischen Geistes sowohl in der Fülle der Erzeugnisse als in seiner unerschöpflichen Vielgestaltigkeit; und zugleich ist trotz aller grossen und schweren Verluste das, was auf uns gekommen ist, noch immer so beträchtlich, dass wir die feineren Fragen der geschichtlichen Wissenschaft hier überhaupt zum ersten Male auch dem Einzelnen der Ueberlieferung gegenüber wenigstens für einige Perioden ernsthaft stellen und zu einem leidlich sichern Austrag bringen können. Zunächst ist selbst das, was von der eigentlichen geschichtlichen, biographischen und antiquarischen Schriftstellerei direkt erhalten oder rekonstruirbar ist, überwältigend viel gegenüber der Historiographie des Orients, die der Hebräer nicht ausgeschlossen. Und wie eigenartige und verschiedenartige Persönlichkeiten sind es, die durch das Medium ihrer individuellen Anschauungsweise die geschichtlichen Begebenheiten haben hindurchgehen lassen, von Hekataios und Herodotos bis auf Plutarchos herab (von den Kompilatoren hier ganz abzusehen). Wie mit dieser Fülle und Vielgestaltigkeit der Reiz des Studiums wächst, so wächst zugleich die Schwierigkeit der Kritik. Doch bildet das persönliche Element des geistigen Wesens jedes einzelnen Verfassers immerhin nur einen der Fak-

1) In späterer Zeit muss es üblich geworden sein, inschriftliche Chronographien öffentlich aufzustellen (Polyb. V 33, 5 οἱ τὰ κατὰ καιροὺς ἐν ταῖς χρονογραφίαις ὑπομνηματιζόμενοι πολιτικῶς εἰς τοὺς τοίχους); von dieser Gattung wird uns das allein erhaltene sog. 'marmor Parium' eine richtige Vorstellung geben: s. unten.

toren, die der Kritiker zu beachten hat, damit seine Rechnung stimme, wenn auch einen wichtigen und den massgebenden überall da, wo jene als Augenzeugen oder Zeitgenossen sprechen. Wo das aber nicht der Fall ist, entsteht die neue und schwierigere Frage: wie ist die Ueberlieferung, die sie vorfanden, entstanden? aus welchen Kreisen stammt sie? ist sie mündlich oder schriftlich weitergegeben? wie ist sie bei dieser Weitergabe verwandelt? u.s.w. Gewiss bleiben hier jetzt und werden zweifellos auch bei fortschreitender Forschung immer bleiben manche Dunkelheiten, die keine Konjektur aufzuhellen, und böse Lücken, die keine Kombination zu überbrücken vermag; aber es will doch etwas bedeuten, dass wir diesen entscheidenden Untersuchungen uns nicht selten mit Aussicht wenigstens auf theilweisen Erfolg widmen können. Freilich zeigt es sich hier immer wieder, dass die erstaunliche Lebhaftigkeit und Fruchtbarkeit der hellenischen Phantasie, die sich zu verschiedenen Zeiten in sehr verschiedene Formen kleidet, die exakte Ueberlieferung geschichtlicher Thatsachen geschädigt und an ihre Stelle ein Bild gesetzt hat, wie es volksthümlichen, parteiischen, persönlichen Anschauungen entsprach. Und so thürmen sich uns, je tiefer wir zu dringen suchen, um so grössere Schwierigkeiten entgegen, die immer wieder den Weg zu dem letzten Ziel, der Erkenntniss dessen, 'wie es eigentlich gewesen ist', versperren.

Bei solcher Sachlage fällt es um so schwerer ins Gewicht, dass neben den historischen Darstellungen in der griechischen Poesie und Prosa selbst noch zahlreiche andere Erzeugnisse zu Gebote stehen, die zwar keine Geschichte, aber doch je in ihrer Art geschichtliche Zeugnisse bieten und zwar als unmittelbar zeitgenössische solche ersten Ranges. Manche von ihnen pflegt man selbst nach der üblichen Systematik direkt den geschichtlichen Quellen zuzurechnen, nächst Homer die genealogischen Epen, die mit der Erfindung von Eponymen der einzelnen Völker und der Aufstellung von Stammbäumen der als verwandt angenommenen Stämme schon ganz bestimmte historische Konstruktionen bieten, wie sie den damaligen Anschauungen entsprachen; politische Gedichte, wie die des Solon oder des Tyrtaios, die Parteigesänge des Alkaios und die Spruchlieder des

Theognis; die grossen Demegorien der attischen Redner; politische Brochüren, wie die anonyme 'über die Staatsverfassung der Athener' und die Xenophons 'über die Staatsverfassung der Lakedaimonier'; die grossen staatswissenschaftlichen Werke des Platon (Politeia und Nomoi) und Aristoteles' Politik; publicistische Schriftstellerei, wie die des Isokrates; endlich die politischen und socialen Zerrbilder der alten Komödie, vor allem des Aristophanes. Aber das ist ja eine ganz äusserliche Scheidung: auch in Tragödien, wie den Persern oder den Eumeniden des Aischylos, haben wir unschätzbare Zeugnisse für Geist und Stimmung der Zeitgenossen; auch die Pindarischen Siegeslieder geben beredte Kunde von den Anschauungen und der Empfindungsweise massgebender Kreise der Zeit; auch die neue Komödie wirft ein getreues Spiegelbild der Gegenwart zurück. Und so fort oder vielmehr noch wesentlich weiter: denn welchen Theil der Litteratur könnte man bei Seite lassen bis auf die Schriften der Philosophen herab, diese unschätzbaren Urkunden wissenschaftlichen und religiösen Gedankenlebens der Nation, wenn man den Inhalt der griechischen Geschichte, die Entwickelung des griechischen Geistes verstehen will?

Das sind heutigen Tages im Princip von Jedermann anerkannte Wahrheiten: die praktische Ausführung hängt von der Bedingtheit jeder menschlichen Kraft ab. Hier muss es genügen, darauf hinzuweisen, wie abermals der Reiz der Aufgabe und die Schwierigkeit ihrer Lösung für die griechische Geschichte gleichmässig und ins Unendliche wachsen.

Und ganz ähnlich steht es mit den Monumenten. Unser Besitz an baulichen und bildlichen Ueberresten aus dem griechischen Alterthum ist in unseren Tagen fast ins Unübersehbare gesteigert (s. oben S. 59). Die geschichtliche Bedeutsamkeit springt bei den grossen Ruinenstätten von Mykene, Tiryns, Ilion oder bei dem sog. Perserschutt (den zusammengeworfenen Trümmern der vorpersischen Monumente) der athenischen Akropolis unmittelbar in die Augen; aber ist es nicht auch eine wesentliche Bereicherung geschichtlicher Erkenntniss, dass wir uns jetzt von Fest- und Kultstätten, wie Olympia und Delos, und hoffentlich bald auch von Delphi, oder von der Einrichtung eines Badeorts, wie beim Hieron von Epidauros, eine

konkrete Vorstellung bilden können? Und wiederum: welchen Theil der Bauten oder Bildwerke der Griechen dürfte man bei Seite lassen, wenn man die unübertrefflichste aller Leistungen des griechischen Genius, die bildende Kunst, verstehen will?

So aufgefasst würde eine Quellenkunde der griechischen Geschichte ein Werk für sich und ein grosses beanspruchen; dem in diesem Buche verfolgten Ziele wird es jedoch entsprechen, wenn wir auf den weiteren Gesichtskreis hinweisen, die specielle Orientirung aber ausschliesslich für die geschichtlichen Quellen im engeren Sinne geben. Und selbst dabei wird eine knapper gehaltene Uebersicht, die bloss die Hauptlinien skizzirt, genügen müssen; ganz verzichte ich aber darauf, Namen von Historikern aufzuzählen, die für uns eben Namen bleiben.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Allgemeine Darstellungen der griechischen Geschichte haben zunächst die kompilatorischen Universalhistoriker gegeben. Unter ihnen ragt für uns an Bedeutung weit hervor Diodoros der Sikeliote, dessen Werk und schriftstellerischer Charakter oben S. 81 ff. genauer besprochen sind. Von den erhaltenen Abschnitten entbehrt nur die Behandlung des Kampfes gegen Xerxes (XI 31—37) fast jeden Werthes, da sie im Wesentlichen nichts als eine willkürliche Herrichtung der herodoteischen Tradition ist[1]); dagegen bildet für den wichtigen Zeitraum der Pentekontaetie seine Darstellung (XI 38—XII Schl.) die einzige etwas ausführliche, die wir überhaupt besitzen, und zusammen mit dem bekannten knapp gehaltenen Exkurs des Thukydides (I 89—117) unsere Hauptquelle. Für den peloponnesischen Krieg (B. 12 und 13) durch manche brauchbare Ergänzungen zu dem Bericht des Thukydides nicht ohne Bedeutung, bietet Diodor für die Folgezeit bis zur Schlacht bei Mantineia (B. 14 und 15) ein geradezu unentbehrliches Gegenstück zu Xenophon's Hellenika; wie diese für alles Peloponnesische, ist er für alles

1) Vgl. Kirchhoff im Hermes XI p. 5 f.; Bauer in Jahrb. f. Phil., Suppl. X p. 281 ff.; Busolt, gr. Gesch. II p. 106. — Für die Geschichte des ionischen Aufstandes liegt die Sache — wie es scheint — etwas anders; s. unten bei Ephoros.

Athenische genauer und zuverlässiger [1]); auch für den Kampf des Kyros und die Schicksale der Kyreischen Söldner giebt sein Bericht (XIV 19—31) zu dem der Anabasis Xenophon's ein wichtiges Korrektiv [2]). Endlich von der letzten (Philippischen) Periode giebt er (B. 16) die einzige zusammenhängende und etwas ins Detail gehende Erzählung, die von diesem Zeitraum auf uns gekommen ist [3]). Geradezu unschätzbar ist schliesslich für uns die Geschichte seiner Heimathsinsel [4]), die der Sikeliote mit unverkennbarer Vorliebe und mit einer weit über das in einer Weltgeschichte zulässige Mass hinausgehenden Breite mitgetheilt hat. Dass freilich die meisten Berichte durch Diodors eigenes Ungeschick, namentlich durch seine chronologische Verwirrung

---

1) Vgl. Fabricius im Rhein. Mus. XLVIII p. 448 ff.

2) Benutzung des Xenophon selbst und des Ktesias, aber auch noch eines späteren Augenzeugen (Sophainetos?) lässt sich erkennen; vielleicht alles durch Ephoros vermittelt: vgl. Kämmel in Philolog. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de Xen. anab. et Diod. (1882); Vollbrecht, zur Würd. u. Erkl. v. Xen. Anab. 1880.

3) Ueber Diodors Quellen in der griech. Geschichte Buch XI—XVI vgl. im Allgemeinen die Unters. von Volquardsen (1868). Dass für die Partie bis zum Ende des peloponnesischen Krieges Ephoros die Hauptquelle ist, wurde schon oben p. 101 bemerkt (vgl. auch Holzapfel, Unters. üb. die griech. Gesch. von 489—413 [1879]). — Für die Partie bis zur Schlacht bei Mantineia liegen die Quellenverhältnisse, wie es scheint, verwickelter. Ephoros ist ja unzweifelhaft auch in ihr öfters zu erkennen (z. B. wörtliche Uebereinstimmung von Frg. 134 mit XIV 98, 2), aber anderes kann nicht aus ihm stammen; man hat namentlich Theopompos und Kallisthenes als Gewährsmänner erweisen wollen: vgl. (ausser Volquardsen) v. Stern, Gesch. d. spart. u. theban. Hegemonie (1884); Pohler, Diod. als Quelle z. Gesch. v. Hellas in der Zeit von Thebens Grösse (1885); Busolt im philol. Anz. XV p. 326 ff.; Bauer in Histor. Zeitschr. N. F. XXIX p. 287 ff. (s. auch die vor. Anm.). — Für das 16. Buch gehen die Ansichten noch weit auseinander; ich notire die Hauptuntersuchungen (nach Volquardsen): Haake, de Duride Samio Diod. auct. (1874); Rössler, de Duride Diod. etc. auct. (1876); Pack im Hermes XI p. 179 ff.; Kallenberg, Diod.'s Quellen im 16. Buche (1881); Adams in Jahrb. f. Philol. 1887 p. 345 ff.; Sturm, de font. Demosth. hist. (1881); Reuss im Philol. XLV p. 245 ff.

4) Ueber Timaios und Duris als Quellen für die sicilische Geschichte s. oben p. 101; ausser Timaios ist noch Theopompos als Quelle für die Geschichte Timoleons von Clasen in Jahrb. f. Philol. 1884 p. 445 ff. aufgestellt.

arg beeinträchtigt sind, zeigt sich gerade in der griechischen Geschichte in sehr störender Weise.

Wesentlich kürzer gehalten ist der Ueberblick, den Trogus in der Einleitung (B. I—VI) seiner Universalhistorie (s. oben S. 108 ff.) über die Geschichte Griechenlands gab: in Buch II ist bei Beginn des Perserzuges unter Dareios nach Hellas die Geschichte Athens bis zur Tyrannis eingeschoben, dann der Verlauf des Perserkrieges in Hellas erzählt; in B. III die Urgeschichte des Peloponnes nachgeholt und dann die gesammte Entwickelung bis zum peloponnesischen Krieg zusammengedrängt; B. IV schiebt hierauf die Geschichte Siciliens ein und führt sie bis zu der Katastrophe der Athener vor Syrakus; so dass noch zwei Bücher (V. VI) den weiteren Vorgängen bis zum Beginn der Philippischen Zeit gewidmet werden. Von dem allen hat Justin lediglich karge, oft auch noch entstellte Brocken übrig gelassen, deren Werth an sich nicht gross ist, obschon für die Periode vor den Perserkriegen durch den kuriosen Zufall gesteigert, dass die dürftige Skizze Justin's schliesslich die einzige einigermassen zusammenhängende Darstellung dieses Zeitabschnittes ist, die wir besitzen[1]). Breiter gestaltete sich die Behandlung der Makedonier, und speciell Philippos nimmt über zwei Bücher (VII Ende; VIII; IX) für sich in Anspruch[2]). Was über diese Zeit in dem Resumé Justin's steht, enthält, wenn auch von Verwirrung nicht frei, die erst von Justin herrühren wird, und in sehr ungleichmässiger Ausführung manche recht werthvolle Beiträge zur Ergänzung unserer Kunde von dem letzten Stück der nationalen Geschichte der Hellenen.

Von des dritten Universalhistorikers, des Damasceners Nikolaos, Werk sind aus den Hellas behandelnden Theilen nur Bruchstücke der Bücher 3—7 erhalten, welche die älteste

---

1) Ab und zu hat sich doch noch, wohl wesentlich von Ephoros übernommen, eine brauchbare oder wenigstens erwägenswerthe Notiz bis zu Justin gerettet; z. B. die bekannte Angabe über die Verlegung der Bundeskasse nach Athen (III 6, 4).

2) Eine genauere historische Prüfung dieses Philippischen Abschnitts fehlt noch: sie würde nebenbei auch die quellenanalytische Frage zur Entscheidung bringen; d. h. den Antheil Theopomps schon hier abgrenzen.

Periode bis zur Tyrannis in Korinth und Sikyon betreffen (s. oben S. 107).

Ein Werk, das speciell die griechische Geschichte, diese aber sowohl in ihrem Gesammtverlauf, wie auch in vollem Umfang und zugleich als einheitliches Ganzes behandelt, ist uns nicht erhalten; ja es wurde ein solches, so lange die volle nationale Selbständigkeit der Hellenen bestand, überhaupt nicht geschrieben: gegenüber der grossen Zahl von Specialgeschichten einzelner Stämme, Landschaften und Städte immerhin ein deutlicher Beweis für das Auseinanderfallen der griechischen Welt in Sonderexistenzen. Und gewiss darf es kein Zufall genannt werden, dass man den Gedanken einer zusammenfassenden Betrachtung der Geschicke der hellenischen Welt erst zu einer Zeit ergriff und auszuführen begann, wo der makedonische Philipp die hellenische Zersplitterung aufgehoben und eine Verbindung aller der in ewigem Hader mit einander liegenden Staaten zu einer politischen und militärischen Einheit durchgeführt hatte. Drei Zeitgenossen Philipps und Alexanders sind hier zu nennen: Zoilos, Ephoros, Anaximenes[1]). Ephoros' Darstellung gewann aber alsbald eine solche Autorität, dass das Werk seines Vorgängers Zoilos geradezu spurlos, das des jüngeren

1) Zoilos von Amphipolis, der bekannte Ὁμηρομάστιξ, schrieb nach Suid. u. d. W. ἱστορίαν ἀπὸ Θεογονίας ἕως τῆς Φιλίππου τελευτῆς in drei Büchern, doch ist nichts von ihr erhalten; er war offenbar der älteste der drei, wie Anaximenes, der Schüler des Zoilos, der Lehrer und Historiograph Alexanders, der jüngste. Anaximenes hat die Gesammtaufgabe der Ἑλληνικά in drei Abschnitte gegliedert; der erste (12 Bücher starke) wird eben nur als solcher bezeichnet (αἱ πρῶται ἱστορίαι, τὴν πρώτην τῶν Ἑλληνικῶν, α' Ἑλληνικῶν) und ging (nach Diodor XV 89) von der Theogonie und dem ersten Menschengeschlecht bis zur Schlacht bei Mantineia, der zweite und dritte führten die Specialbezeichnung Φιλιππικά und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον; von allen dreien sind nur ein paar winzige Citate erhalten (s. Müller zu Arrhian. Didot. p. 35 ff.). Ebenso wie die Φιλιππικά und τὰ περὶ Ἀλέξανδρον auf alle die Völker eingehen mussten, gegen welche die beiden grossen Herrscher ihre Heerzüge richteten, hat die πρώτη offenbar auch die Barbarenstaaten geschildert, mit denen die Hellenen der früheren Periode in Berührung getreten waren: nur in diesem Sinne (also einem ähnlichen wie bei Ephoros) können die Worte Diodors a. a. O. verstanden werden: περιέλαβε δὲ πάσας σχεδὸν τάς τε τῶν Ἑλλήνων καὶ βαρβάρων πράξεις.

Rivalen so gut wie völlig verschwunden ist, und dass die Nachfahren seine Arbeit zwar fortsetzten, wohl auch einzelne Partien der jüngsten Vergangenheit neu bearbeiteten, aber keiner wieder das Ganze anzufassen den Muth besass. So kehrt sich unser Augenmerk vor allem auf ihn, der die Vulgata der griechischen Geschichte geschaffen hat und dessen Leistung, wie sie nun eben war, den Spätern so gefiel, dass auch alle Universalhistoriker sich auf sein Buch angewiesen sahen[1]). Mehr als ein zweiter trägt er die Schuld, dass auf den Hauptmassen unserer Ueberlieferung der unselige, unwissenschaftliche, platt rationalistische und flach pragmatisirende Geist der Isokrateer mit all seiner Tendenz zu breitem Moralisiren und zu wirkungsvoller Gestaltung des Stoffes liegt. Um dieser eigenthümlichen Bedeutung willen bedarf er einer eingehenden Schilderung.

Ephoros, aus Kyme gebürtig[2]), schrieb ein umfangreiches Werk ἱστορίαι, das die Geschichte der gesammten griechischen Welt bis auf seine Zeit herabführen sollte. Der beabsichtigte Endpunkt steht nicht fest; da er die Zeit, die zwischen der Heraklidenwanderung und dem Uebergang Alexanders nach Asien (334 v. Chr.) verflossen war, genau (auf 735 Jahre) angegeben hatte und seine Darstellung mit der Heraklidenwanderung anhob, liegt die Vermuthung nahe, dass er bis zu dem Beginn des epochemachenden Zuges des grossen Königs nach Persien herabzugehen vorhatte[3]). Sicher steht, dass er mit

1) Bezeichnend für seine Herrschaft ist z. B., dass für die Perserkriege durchweg Ephoros vor Herodot bevorzugt wurde: s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 16.

2) Fragmentsammlung bei Müller FHG I p. 234 ff. und IV p. 641 f.; proleg. I p. LVII ff. (schon zuvor Marx, Ephori frgta. 1815); vgl. Stelkens, de Eph. fide atque auct. 1857; Matthiessen, ein Beitrag z. Würdig. des Ephoros (in Jahrb. f. Philol., Spplтb. III p. 877 ff.; weist speciell die Abhängigkeit des Ps. Skymnos nach); Dressler, das Geschichtsw. d. Eph. nach s. Frgt. u. s. Benutz. durch Diod. 1873; Endemann, Beitr. z. Kritik des Eph. 1881; Bruchmann, Beitr. z. Ephoroskritik I 1890, II 1893; Busolt, gr. Gesch. I ² p. 155 ff., II ¹ p. 105; 312; Heitz in Fortsetz. von O. Müller's Gesch. d. gr. Litt. II 2 p. 436 ff.; Blass, die att. Bereds. II ² p. 427 ff.

3) Clem. Alex. Strom. I 21; (doch deutet Heitz p. 438 n. 1 dies Zeugniss anders); Diod. IV 1,3. Die Angabe des Suidas u. d. W. Ἔφορος über seine Lebenszeit ist unbrauchbar: s. Dopp im Herm. XXV p. 308.

29 Büchern nur bis zu der Belagerung Perinths durch Philipp (340/39) gelangte, welches Ereigniss einen passenden Abschluss an sich nicht bot[1]), dass er mithin vor Vollendung des Ganzen starb, sowie dass sein Sohn Demophilos ein 30. Buch hinzufügte, das die vom Vater noch nicht erzählten Ereignisse des heiligen Krieges behandelte[2]); Ephoros hatte also wohl die Vorgänge im Innern des festländischen Griechenlands sich für das Ende der Darstellung reservirt.

Es gilt nun, sich von Wesen und Art seiner ἱστορίαι eine bestimmte Vorstellung zu bilden. Für diese Aufgabe steht uns eine verhältnissmässig nicht geringe Zahl direkter Citate zu Gebote, unter ihnen viele bei Polybios, der nicht bloss seine pragmatisch-sententiöse Manier preist, sondern auch findet, dass er über Stammesgeschichten und Kolonisationen vortrefflich gehandelt habe[3]), und noch umfangreichere bei Strabo, der die dem bedeutenden Vorgänger auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde entnommenen ausgedehnten Excerpte in indirekter Rede zu geben pflegt. Aber noch weit mehr lässt sich bei behutsamer Kombination für Ephoros gewinnen durch Heranziehen der Späteren, die den Inhalt und zum Theil selbst die Fassung ihrer Darstellung ihm verdanken. Wie das geographische Lehrbuch in Versen, das fälschlich dem Skymnos von Chios zugeschrieben wurde, die Disposition und vieles Einzelne für die Erdkunde von Europa und wohl Alles für die hellenische Welt seinem 4. und 5. Buche entnahm, so haben dieses Repertorium historischen Wissens sämmtliche Universalhistoriker ausgenutzt, allen voran in grösster Ausdehnung Diodoros, aber auch Nikolaos und Trogus; daneben griffen die Biographen Plutarchos und Nepos, der Kriegslistensammler Polyainos u. A. m. oft in seine wohlgefüllten Speicher.

Von der Gesammtdisposition des Werkes ist direkt bezeugt, dass der Autor verstand, jedem Buche einen einheitlichen, in sich abgeschlossenen Inhalt zu geben[4]) und je durch ein Proömium

1) Diod. XVI 76; Niebuhr, Vortr. üb. a. G. II p. 317 hielt irrthümlich diesen faktischen Endpunkt für den beabsichtigten.

2) Diod. XVI 14; Athen. VI p. 232d.

3) Polyb. XXXIV 1,2.

4) Diod. V 1, 4; XVI 76 Schl.

als ein besonderes Ganzes zu charakterisiren[1]); schon daraus würde folgen, was sich zudem in konkreten Beispielen beweisen lässt, dass er das sachlich Zusammengehörige nicht durch strenge annalistische Behandlung zerrissen, sondern im Zusammenhang zu erzählen pflegte[2]). Wenn er aber von Polybios (V 33) als erster und einziger Historiker gepriesen wird, der den Versuch einer allgemeinen Darstellung gemacht habe, so darf das nicht etwa so verstanden werden, als ob er eine allgemeine Geschichte der Griechen und Barbaren habe geben wollen; die Schicksale und Thaten der Hellenen bilden den einzigen Gegenstand seiner Forschung, diese jedoch in ihrer ganzen Ausdehnung, also nicht bloss die eines einzelnen Staates, nicht bloss die des Mutterlandes, sondern auch die Kleinasiens, Siciliens und überhaupt aller Kolonien; und eine in solchem Umfang erfasste Aufgabe forderte naturgemäss auch ein Eingehen auf die Völker, die mit den Hellenen in Berührung kamen, in deren Lande sie sich niederliessen und mit denen sie in die mannigfachste freundliche und feindliche Berührung traten[3]). Diese Annahme bestätigt sich auch durch einen Blick auf die Einzeldisposition, soweit sie sich noch erkennen lässt.

Die drei ersten Bücher schilderten die ältesten Zustände der hellenischen Welt in dem Peloponnes und dem übrigen Hellas wie in Kleinasien, wie sie sich in der Zeit der Wanderungen entwickelten, also kurz die Einrichtung der griechischen Stämme in ihren historischen Wohnsitzen. Im 4. und 5. Buch schloss sich daran eine geographisch-ethnographische Schilderung des gesammten Littorale des Mittelmeeres, in dessen verschiedenen Theile hellenische Kaufleute und Ansiedler damals schon vorgedrungen waren[4]), im 4. Buch (das deshalb auch den Specialtitel Εὐρώπη trug) die europäischen, im 5. die asiatischen

1) Dieselbe Sitte befolgte Timaios; die Nachahmung derselben bei Diodoros fällt um so äusserlicher aus, als bei ihm Einheitlichkeit des Inhalts für die einzelnen Bücher nur ab und zu angestrebt ist.

2) Vgl. z. B. Holm, gr. Gesch. II p. 120.

3) Vgl. Heitz p. 442; in eben diesem Sinne lässt Diodor IV 1, 3 und V 1, 4 Eph. τὰς κοινὰς πράξεις schreiben.

4) Dass die hellenischen Ansiedelungen im Vordergrunde des Interesses auch bei diesem Ueberblick über die den Hellenen jener Zeit bekannte Welt standen, lehrt ein Blick auf die Fragmente.

und afrikanischen Küstenländer. Dann begann die eigentliche Geschichtserzählung, die jedoch vielfach noch wieder in ältere Zeiten und ihre Mythen zurückgriff: sie verfolgte, so viel sich erkennen lässt, im Zusammenhang erst die ältere Geschichte des Peloponnes (6. Buch) und Siciliens (7. Buch), hierauf die der kleinasiatischen Hellenen und ihre Beziehungen zu Kroisos (8. Buch); im 10. Buche gelangte sie bis zu dem Anfang der Perserkriege im Mutterlande. Weiterhin lassen sich nur noch wenige Fixpunkte für die Vertheilung des Stoffes erkennen: z. B. waren im 19. Buche die Kämpfe des kyprischen Tyrannen Euagoras gegen die Perser (390 v. Chr.) erzählt, im 20. die Spartaner als Exekutoren des Königfriedens geschildert.

Ein bedeutendes Verdienst des Ephoros liegt unzweifelhaft darin — und darauf beruht wenigstens zu einem Theil die autoritative Stellung, die ihm die Nachwelt eingeräumt hat —, dass er die gesammte vorhandene, aber in zahlreichen Monographien grösseren oder geringeren Umfangs und Inhalts zersplitterte Ueberlieferung, mit einem Worte die ältere Speciallitteratur und zwar sowohl die historische als die geographische zusammengefasst und aufgearbeitet hat: in dieser Beziehung kann er der erste Gelehrte unter den griechischen Historikern genannt werden. Wie er die geographischen Nachrichten aus den zu Gebote stehenden Quellen von Hekataios bis zu Euthymenes[1]) herab gesammelt hat, so hat er für die Geschichte vorweg natürlich die grossen Historiker, wie nachweisbar Herodotos und Thukydides, zu Grunde gelegt[2]), aber daneben die ionischen 'Logographen'[3]), Atthidographen und die zahlreichen Lokalschriftsteller[4]) umfassend herangezogen[5]). Aus der Beschaffenheit der benutzten Litteratur erklärt sich manche Eigen-

1) Vgl. C. Fischer, de Hannonis periplo p. 105 f. (über Euthymenes); Müllenhoff, deutsche Ak. I p. 208 (über Euktemon) u. A.

2) Das wiesen für Herodot genauer nach Bauer in Jahrb. f. Phil. Sppl. X p. 310 und Busolt im Rhein. Mus. XXXVIII p. 627.

3) Die Benutzung der Logographen zeigen die Fragmente des 10. Buches des Diodor: s. Kärst in Jahresb. d. Alt.-Wiss. Bd. LVIII p. 327.

4) Auch dafür liefert Diodor zahlreiche Beweise.

5) Die Annahme Ed. Meyers, Forsch. z. a. G. I p. 235, dass Ephoros auch eine politische Flugschrift (des Königs Pausanias) benutzt habe, hat Ed. Schwartz (ind. lect. Rostoch. aest. 1893 p. 9) widerlegt.

thümlichkeit, die man ihm speciell zugeschrieben hat, so das Heranziehen der Aufschriften (ἐπιγράμματα) auf öffentlichen Denkmälern[1]), das Citiren der alten Dichter, wie des Tyrtaios und Alkman[2]), das häufige Zurückgreifen auf Orakelsprüche[3]), das Ausbeuten von Sprichwörtern[4]). Und wenn ähnliche Züge in den Politien des Aristoteles wiederkehren, so stellt sich das offenbar neben die zahlreichen Berührungen ihres Inhalts mit Ephoros, die allgemein aufgefallen sind, über die man aber bis auf den heutigen Tag zwei einander direkt entgegengesetzte Ansichten festgehalten hat. Die Einen meinen, Aristoteles habe bereits aus dem Ephorischen Geschichtswerk seine Nachrichten entnommen[5]), die Anderen vielmehr, die Politien seien von Ephoros benutzt[6]). Nachweisbar ist ja das Erste wiederholt der Fall; aber die Hauptmasse der Berührungen dürfte weder auf diese noch auf die andere Weise sich erklären, sondern zurückgehen auf die ältere Speciallitteratur, die ebensowohl bei Ephoros als in den Politien, wenn auch mit zum Theil abweichenden Gesichtspunkten ausgebeutet war[7]).

Auch kann man durchaus nicht behaupten, dass Ephoros sich mit kritiklosem Zusammentragen des Materials begnügt habe: vielmehr hat er überall an dem Gebotenen Kritik geübt[8]). Wie er sich gegen die geographischen Ansichten seiner Vorgänger mit scharfem Spotte wandte[9]), so hat er auch die historischen Darstellungen seiner Quellen nur gelten lassen, wenn sie vor seinem Urtheil bestanden und die Irrthümer der

1) Vgl. Frg. 29 u. Frg. 121, wie mehreres bei Diodor.

2) Vgl. Frg. 53 und 64.

3) In unseren Fragmenten 11. 13. 59. 90. 98 und 155.

4) S. Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 19 n. 2 (und Klügmann, de Ephoro p. 33).

5) So Trieber, Forsch. z. spart. Verf.-Gesch. p. 99 ff.; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 562; ders., Gesch. d. Alt. II p. 275; Bruchmann a. a. O. p. 3 ff.; Kärst a. a. O. p. 329 f.

6) So Gilbert, Stud. z. altspart. Gesch. p. 86 ff.; Dümmler im Rhein. Mus. XLII p. 187.

7) So urtheilt auch Wilamowitz, Aristoteles u. Athen I p. 306.

8) Auf die kritische Sorgfalt seiner Forschung bezieht sich das Lob bei Strabo IX 3,11 p. 422.

9) Vgl. die starken Aeusserungen gegen Euthymenes bei Aristid. XLVIII p. 353 f.; ausserdem z. B. Frg. 76 und 109.

Aelteren selbst hervorgehoben[1]). Es frägt sich nur, ob sein Urtheil das richtige war. Zwar gelegentlich von ihm ausgesprochenen kritischen Grundsätzen kann man sicher vollen Beifall schenken, wie wenn er den Werth der Berichte von Augenzeugen hervorhebt[2]) oder sagt: 'für jüngstverflossene Zeiten sind nach meiner Meinung am zuverlässigsten die ausführlichsten Berichterstatter, dagegen die, welche längstvergangene Begebenheiten ebenso ausführlich erzählen, ganz unglaubwürdig, da weder die Thatsachen in allem Detail noch die Reden so lange Zeit in Erinnerung bleiben konnten'[3]). Das sind aber nur richtige Regungen, die zu einer festen Kritik durchaus nicht geführt haben: einer solchen stand vielmehr als unüberwindliches Hinderniss im Wege die Unfähigkeit, die Zustände der Vergangenheit mit ihrem eigenen Mass zu messen, die durchaus unhistorische Manier, alles von dem Standpunkt der Gegenwart aus zu beurtheilen. Das sind ja freilich Züge, die er mit allen seinen Zeitgenossen und den meisten seiner Nachfolger theilt; aber sie haben bei ihm eben wegen seines massgebenden Einflusses besonders verderbliche Wirkung ausgeübt. So ist wiederholt an schlagenden Beispielen nachgewiesen worden, wie er Anschauungen und Verhältnisse des vierten Jahrhunderts auf die Geschichte des fünften übertragen hat[4]). Und über alles ist der platteste Rationalismus ausgebreitet und ein mechanischer Pragmatismus, der grosse Entwickelungen nur aus kleinlichen persönlichen Ursachen herzuleiten weiss und von der Kraft, ja der Existenz der stärksten Faktoren in der Geschichte gar keine Ahnung hat. Eben um dieser Eigenschaften willen gefiel er aber den Hellenen seiner Zeit und der kommenden Jahrhunderte. Mit seiner Neigung zum Pragmatisiren hängt auch zusammen, dass er überall mit seinen eigenen Reflexionen, oft recht trivialen und breiten, oder all-

1) Vgl. z. B. die Polemik gegen Hellanikos, die Frg. 19 zeigt und als durchgehend Joseph. g. Apion I 3 erwähnt; oder die ausführlichen Erörterungen gegen gewisse Ansichten von dem Verhältniss zwischen der kretischen und spartanischen Verfassung in Frg. 64.

2) Vgl. Polyb. XII 27, 7.

3) Vgl. Harpokr. u. d. W. ἀρχαίως = Frg. 2.

4) Vgl. namentlich Busolt, gr. Gesch. II p. 104 ff.; 314 ff.

gemeinen moralisirenden sententiösen Betrachtungen den Fluss der Erzählung unterbricht, eine Eigenthümlichkeit, die Polybios (XII 28, 5) freilich von seinem Standpunkt aus bewunderungswürdig findet, wir eher langweilig nennen würden, die aber dem Geschmack des grossen hellenischen Publikums entsprach. Niemand wird darin den Geist der 'Philosophie' des Isokrates verkennen, des feierlichen Verkünders flacher Moralweisheit und ihrer unwiderleglichen Wahrheiten.

Sehr charakteristisch ist auch sein Verhalten gegenüber den mythischen Zeiten. Er tadelt die, welche Fabeln erzählten, auf das heftigste und bezeichnet die Wahrheit als das einzige Ziel der Geschichtschreibung[1]). Muthig warf er also die gesammte Sagenzeit, die eigentliche Mythengeschichte als Ganzes über Bord und wies der geschichtlichen Erzählung als Ausgangspunkt das grosse Ereigniss an, von dem der historische Zustand der Dinge in der hellenischen Welt datirte, die Heraklidenwanderung. Aber für das Einzelne greift er nun doch in vielen Exkursen auf die mythische Zeit zurück und sucht es durch die unglaublichsten rationalistischen Deutungen so lange zurechtzurücken, bis eine an sich mögliche Geschichte herauskommt[2]). Dieser Willkür ist ebenbürtig die Gewaltsamkeit in der Auslegung von Zeugnissen, wie der beiden Epigramme an den Standbildern des Aitolos und Oxylos[3]), oder die Kühnheit, die Lesart von Homerversen einfach so zu ändern, dass sie zu der aufgestellten Hypothese passen[4]). Das sind zufällig bezeugte Einzelzüge, welche jedoch sämmtlich erkennen lassen, wie weit von sicherer Methode, trotz des Vorgangs von Thukydides, die kritischen Versuche des Ephoros entfernt waren, und dass die Willkür seines Verfahrens auf gleicher Höhe stand mit der festen Ueberzeugtheit von seiner Untrüglichkeit.

Eine des Namens würdige politische Geschichtschreibung ist demnach bei Ephoros, der selbstthätig am Staatsleben — soviel wir wissen — sich niemals betheiligt hat, nicht zu finden; nicht bloss gebricht es ihm an dem weiten Blick eines wirk-

1) Strab. IX 3,11 p. 422 = Frg. 70.
2) Vgl. z. B. Frg. 28 und 70.
3) Strabo X 3, 2 p. 463 = Frg. 29.
4) Strabo XII 3, 22 p. 550 = Frg. 87.

lichen Staatsmannes, um den tiefer liegenden Zusammenhang grosser Entwickelungen zu erkennen, sondern auch für das Einzelne fehlt ein gesundes politisches Urtheil; und die mit rhetorischer Kunst ausgearbeiteten Lobreden auf gefeierte Helden, wie Leonidas und Themistokles, Pelopidas und Epameinondas[1]), können diesen Mangel nicht ausgleichen, sie setzen ihn nur in helleres Licht. Eine bestimmte Parteinahme liegt seiner unpolitischen Natur aber fern, und wo sie sich findet, wie in einer gewissen Vorliebe für Athen und Abneigung gegen Sparta, ist sie durch seine Quellen bedingt. Aus heimischen Ueberlieferungen seiner Vaterstadt dürfte es auch zu erklären sein, dass in seiner Darstellung Kyme bei allen möglichen Gelegenheiten hervortritt, bei denen es in der übrigen Ueberlieferung gar nicht erwähnt wird[2]). Seine militärische Sachkunde reichte nach dem kompetenten Urtheil des Polybios nur für Seeschlachten und ganz einfache Landgefechte aus, versagte aber bei komplicirteren Landschlachten[3]). Dagegen brachte er den geographischen Dingen ein feines Verständniss entgegen. Einen guten Begriff von seiner Art giebt die erhaltene Schilderung von Böotien[4]). ‘Auf drei Seiten vom Meere umgeben, besitze es die besten Häfen; der korinthische Golf vermittele den Handel mit Italien und Sicilien, der von Aulis nach dem Archipelagos, Kypros und Aegypten; durch Anthedon sei der Verkehr mit Makedonien, der Propontis und dem Hellespont gesichert: dazu sei die durch den Euripos getrennte Insel Euboia nur wie ein Theil von Böotien. So sei das Land von Natur zur Hegemonie geschaffen; da aber Zucht und höhere Kultur den Böotiern mangelten, die bloss auf Ausbildung kriegerischer Tüchtigkeit Bedacht genommen hätten, so sei nach Epameinondas’ Tod die kaum gewonnene Herrschaft rasch wieder verloren gegangen.’ Auch von Abstammung, Sitten und Gebräuchen der einzelnen Völker muss er eingehend und lehrreich gesprochen haben.

1) Vgl. Volquardsen, Quell. der gr. Gesch. bei Diodor p. 48 f.

2) Die Thatsache (in der bekannten Anekdote bei Strabo XIII 3,6 p. 623 vorausgesetzt) wird sowohl durch direkte Fragmente des Ephoros als durch Diodor erwiesen: s. Volquardsen, Quell. Diod. p. 59 f.

3) Polyb. XII 25f, 1—5.

4) Frg. 69 (bei Strab. IX 2, 2 p. 400).

Mehr als alles lag dem Schüler des Isokrates am Herzen, in seiner Darstellung die durch seinen Lehrer vollendete Kunstprosa in stilistischer Meisterschaft zu entfalten. Bekannte Belege dafür bieten, wie die schon erwähnte Vorliebe für Panegyriken, so die Gewohnheit, die Schlachtenbeschreibungen als Stilübungen nach einer gewissen Schablone auszumalen [1]) und die bekannte Sitte, die beiderseitigen Feldherrn vor der Schlacht kunstvoll ausgearbeitete Anreden an ihre Soldaten halten zu lassen und auch sonst epideiktische Reden einzuschieben [2]). Aber die rhetorische Tendenz greift viel tiefer [3]): der Stoff wird rhetorisch effektvoll zurechtgerückt. Dinge und Persönlichkeiten, ohne Sorge um die durch nüchterne Forschung zu gewinnende Wahrheit, werden aufgeputzt und in die Beleuchtung gebracht, in der sie am besten wirken [4]).

Freilich ein hinreissender Schriftsteller war er nicht mit seiner sorgfältig gefeilten, aber nüchternen, nur selten etwas gehobenen Schreibweise, seinen gedehnten Schilderungen und breiten moralphilosophischen Raisonnements: jedoch gerade so, wie er war, bot er auf Jahrhunderte den breiten Schichten der nach historischer Bildung verlangenden Gesellschaft, den hellenischen 'Bildungsphilistern' das, was sie bedurften. Und wie wir von dem unerträglichen Geschwätz derer sprechen, die sich mit einer aus dem Konversationslexikon aufgerafften Weisheit breit machen, so redet Plutarch von denen, die prahlerisch

1) Vgl. Volquardsen p. 48.

2) Die Gewohnheit, vor der Schlacht den Feldherrn Reden in den Mund zu legen, bezeugt Plutarch, praec. ger. reip. K. 6 Schl. Dass Eph. auch politische Reden eingeflochten, wie die andern Isokrateer, zeigt nicht sowohl Frg. 119 (Wiedergabe einer Thukydideischen Rede), als Frg. 5 (Steph. Byz. Βοιωτία), das nur aus der Rede eines Spartaners stammen kann.

3) Die Bemerkung von Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 16 (nach dem Vorgang von Blass, att. Bereds. II ² p. 440) trifft doch nur etwas Nebensächliches; nicht um die Anwendung eines künstlerisch ausgebildeten Stils handelt es sich in erster Linie, sondern um das Einwirken rhetorischer Gesichtspunkte auf die Behandlung des Stoffes, wozu von Isokrates an eben auch der Geist der 'allgemeinen Bildung' gehört.

4) Namentlich künstliche, thatsächlich unbegründete Gegensätze sind so in die Geschichte gebracht; vgl. z. B. Volquardsen a. a. O. p. 49, Köhler in Abh. d. Berl. Akad. 1869 p. 69 f.

mit der Bildung um sich werfen, welche sie aus der Lektüre von ein paar Büchern des Ephoros sich angeeignet haben[1]).

Den Gesammtumfang der griechischen Geschichte finden wir sodann in den universellen und den speciell griechischen Chronographien berücksichtigt, die im allgemeinen Theil (S. 127 ff.) eingehend besprochen sind; hier wäre aus der zweiten Gattung nur noch eine hervorzuheben, die dort nicht erwähnt werden konnte, weil sie ausserhalb des grossen Stromes der Entwickelung steht, der von Eratosthenes-Apollodoros bis zu den Byzantinern geht, ich meine das sog. marmor Parium. Mit diesem Namen pflegt man eine auf eine grosse Marmortafel von einem unbekannten Parier im Jahre 264/3 v. Chr. eingeschriebene Chronik zu bezeichnen. Der Stein wurde zuerst von Peiresc in Smyrna entdeckt, dann 1627 für Lord Howard angekauft, später der Oxforder Universität geschenkt, in deren Sammlung er noch heute steht[2]). Die Chronik umfasst die Zeit von Kekrops bis zum Jahre der Niederschrift unter Angabe der attischen Könige, dann der Archonten und giebt spärliche Daten aus der politischen, namentlich athenischen Geschichte, daneben Mancherlei über Gottesdienste, Feste, Siege der Dichter und Musiker, Litteraturgrössen und allerhand Merkwürdigkeiten. Die Datirung ist so gemacht, dass je die Zwischenzeit zwischen dem betreffenden Ereigniss und dem Jahre 264/3 berechnet wird und die herauskommende Summe der Jahre am Ende der Notiz beigefügt ist. Danach zählt man die einzelnen Angaben als 'Epochen'. Doch sind nicht bloss die ersten Zeilen weggebrochen, sondern es fehlt am Ende ein grosses Stück, so dass die ganze Zeit von dem makedonischen Philipp an ausgefallen ist: im Ganzen sind gerade 79 Epochen erhalten. Uebrigens stellt sich heraus, dass das Endjahr in der Berechnung bald eingeschlossen, bald bei Seite gelassen ist, ohne dass für diesen Wechsel ein bestimmter

1) Plut. de garrul. c. 22 p. 514c.

2) Die durch ihren Kommentar alle anderen Ausgaben an Bedeutung weit überragende Publikation ist die von Böckh in CIGr. II n. 2374 p. 293 ff.; auf sie ist im Wesentlichen gestützt die zugänglichste Edition von C. Müller FHG I p. 533 ff. In Einzelheiten bietet Berichtigung Flach, chron. Par. rec. et praefat. est 1884 (mit Beiträgen von Gutschmid).

Grund ersichtlich wäre[1]). Vielleicht beruht er nur auf reiner Willkür des Chronographen, der offenbar von der damals in der Litteratur stark auftretenden chronologischen Liebhaberei mit fortgerissen ist und nun sein Elaborat auch öffentlich aufzustellen für gut befand[2]). Eine grössere Bedeutung kann man demselben jedenfalls nicht beimessen; gewiss würde man auch ohne seine Versicherung annehmen, dass der Parier bereits allerhand ihm vorliegende litterarische Arbeiten benutzt hat. Die Datirung nach den attischen Archonten und die Bevorzugung der Geschichte Athens, das ja eben auch die Litteratur beherrschte, weisen eben dahin. Aber bestimmte Namen zu nennen, ist bei unserer nahezu vollständigen Unkenntniss in Bezug auf diese älteren Arbeiten nur selten möglich; positiv unmöglich ist die von Böckh aufgestellte Vermuthung, die in Phanias aus Eresos den Hauptgewährsmann sehen wollte[3]). Gelegentlich erkennt man Berührung mit Eratosthenes-Apollodoros[4]) und würde danach auf eine ältere, von dem Parier und Eratosthenes gleichmässig benutzte Quelle schliessen. Aber in anderen Punkten zeigt sich beträchtliches Auseinandergehen. Daneben darf man auch an Timaios[5]) denken, der ja die ganze Chronographie so stark beeinflusst hat[6]).

Insofern die verschiedensten Theile der griechischen Geschichte in ihnen behandelt werden, dürfen wir endlich noch die Sammlungen von Biographien des Plutarchos und Nepos erwähnen: doch genügt es hier einfach auf das im allgemeinen Theil S. 202 ff. Erörterte hinzuweisen.

1) Eine Vermuthung, die Dopp, quaest. de marm. Par. (1883) p. 61 aufgestellt hat, ist widerlegt von Töpfer, quaest. Pisistrateae (1886) p. 146; eine andere von Gutschmid (bei Flach p. XVII) hält auch nicht Stich; so können wir bloss konstatiren, dass in der letzten Partie das Abfassungsjahr nicht mitgerechnet ist, in der früheren bald gerechnet, bald nicht: s. Töpfer p. 147 f.

2) S. oben p. 491 n. 1.

3) Vgl. Bergk, gr. Litt.-Gesch. I p. 277; Dopp a. a. O. und im Allgemeinen die treffenden Bemerkungen von Niese im Hermes XXIII p. 95 n. 3.

4) Vgl. Schöne in Symbola philol. Bonn. p. 756.

5) Zuerst dachte an ihn Bergk in Philolog. XXXV p. 565 These 31.

6) Dopp hat namentlich auf eine Atthis und eine selbständige sicilische Chronik hingewiesen.

b) Universale geschichtliche Darstellungen einzelner Abschnitte.

Die älteste universale Geschichtschreibung der Hellenen knüpfte unmittelbar an diejenige Litteratur an, die bis dahin in ihrer Art die geschichtlichen Erinnerungen der griechischen Welt getragen hatte, an die homerischen (kyklischen) und hesiodeischen (genealogischen) Epen im weitesten Sinne des Wortes. Es sind die alten Heroensagen, an die man nun mit verändertem Sinne herantrat: sie werden mit jugendlichem Vertrauen auf die Kraft rationalistischer Willkür so zurecht gedeutet, dass sie nach Beseitigung alles Wunderbaren und nach Ausgleichung wirklicher oder vermeintlicher Widersprüche als thatsächliche Geschichte gelten können und sollen. In diesem Sinne wirkte gegen Ende des 6. Jahrhunderts epochemachend der vornehme und auch als Staatsmann erprobte Milesier Hekataios[1]) mit seinen γενεαλογίαι, in denen er den äusseren genealogischen Rahmen noch beibehielt, aber dem Inhalt nach etwas ganz Neues bot, nämlich die Ueberlieferung nur so erzählte, 'wie er sie für wahr hielt'. Auch versuchte er festen chronologischen Ueberblick zu gewinnen, indem er die Generation zu 40 Jahren ansetzte und diese Rechnung auf die Stammbäume anwandte[2]). Das Gebiet der ἱστορίη erstreckte sich aber bei den Ioniern nicht bloss auf die umlaufenden 'geschichtlichen' Ueberlieferungen, sondern ebenso sehr auf die Länderkunde; auch darin knüpfte man an die epischen Dichtungen an, die gleichfalls ein Weltbild boten und dies der zunehmenden Erweiterung des geographischen Horizonts entsprechend umformten. Auch hier schlägt Hekataios mit seiner γῆς περίοδος durch, in der die namentlich im Westen so unendlich bereicherten

1) Die leider nicht sehr zahlreichen Fragmente sind gesammelt in der Monographie von Klausen (1831) und bei Müller FHG I p. 1 ff. (dazu Ergänzungen von Stiehle im Philol. VIII p. 590 ff.).

2) Vgl. Ed. Meyer, Forsch. z. a. Gesch. I p. 169 ff. Auch die γενεαλογίαι des Hekataios hat man neuerdings für gefälscht ausgegeben (Sittl, gr. Litt.-Gesch. I p. 349). In wie weit auch die jüngste Vergangenheit behandelt war, ja ob überhaupt, können wir beiläufig nicht sagen.

geographischen Kenntnisse der ionischen Handelsherren ihren klassischen Ausdruck fanden [1]).

Im fünften Jahrhundert entwickelte sich eine rege, für uns fast verschollene, litterarische Thätigkeit, die theils auf den von Hekataios gewiesenen Wegen weiter fortschritt, theils die (unten im Zusammenhang zu besprechende) Produktion von Lokalchroniken begann. Am Ende der Reihe und des Jahrhunderts steht Hellanikos von Lesbos [2]), der bereits jünger als Herodot ist [3]). In seiner ausgedehnten Schriftstellerei fliessen die beiden bezeichneten Strömungen ruhig neben einander und zusammen, so dass sie als ein allgemeines Sammelbecken erscheint [4]). Doch ist er mehr als ein Sammler [5]): er hat zum ersten Male Ordnung auf dem ganzen gewaltigen Gebiete der Sagengeschichte geschaffen durch konsequente Harmonistik, die alles in Zusammenhang brachte und in bestimmten zeitlichen Rahmen spannte, dabei freilich oft sehr gewaltsam operirte und gern

---

1) Die Zweifel an der Aechtheit dieser Schrift sind alt, aber unbegründet; die Litteratur ist zusammengestellt von Atenstädt (p. 4 f.) in seiner Untersuchung, die einen besonders wichtigen Theil der Erdbeschreibung des Hekataios prüft, 'de Hecat. frg. quae ad Hispan. et Gall. pert.' in Leipz. Stud. XIV p. 1 ff. Eher kann an eine theilweise Ueberarbeitung gedacht werden, z. B. für den Italien betreffenden Abschnitt.

2) Fragmentsammlungen in der Monographie von Sturz (1787; 1826 [2]), bei Müller FHG I p. 45; IV p. 629 und Preller, ausgew. Aufs. p. 23 ff. Der für die Entwickelung der griechischen Geschichtschreibung besonders wichtige Historiker bedürfte sehr einer neuen Behandlung, zu der nächst den erst jetzt veröffentlichten Bemerkungen Gutschmid's, kl. Schr. IV p. 316 ff. ein Anfang von Niese im Herm. XXIII p. 82 ff. vorliegt (vgl. jedoch Wilamowitz, Arist. u. Athen I p. 281).

3) Das hat zuerst Wilamowitz im Herm. XI p. 292 f. nachgewiesen: über das Verhältniss Herodots zu ihm oder vielmehr umgekehrt vgl. Bass in Wien. Stud. I (1879) p. 161 f. und namentlich Wilamowitz, Aristot. u. Athen II p. 19 n. 10.

4) Auf der einen Seite stehen die ganz der Sagengeschichte angehörigen Werke Δευκαλιωνία, Φορωνίς, Ἀτλαντιάς u. a., auf der andern die Specialchroniken von Argos, Athen, Lesbos u. a. Uebrigens ist auch sein litterarischer Nachlass neuerdings wiederholt der Unächtheit verdächtigt worden.

5) Seine Bedeutung wurde gleichzeitig von Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 117 f., Gesch. d. Alt. II p. 12 und von Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 19 f. hervorgehoben.

das noch heute beliebte Nothmittel der Homonymie verwandte. Natürlich fegte der Ordner zugleich alle Poesie gründlich aus und verfuhr bei diesem Aufräumen mit der kühlsten Nüchternheit. Allein so prosaisch es bei ihm aussah, es gelang seinem chronologischen Eifer, den er auch durch Bearbeitung der Karneonikenliste bethätigte, auf dem Gebiete der Zeitrechnung in der Sagengeschichte eine allgemeine Autorität zu erlangen, der sich selbst Thukydides fügte[1]), obgleich er ihm speciell auf dem Boden der neusten Geschichte tadelnd entgegentrat (s. unten S. 523). Alle seine Bemühungen hat Hellanikos in einer Gesammtchronik zusammengefasst, die unter dem Titel ἱέρειαι τῆς Ἥρας nur deshalb citirt zu werden pflegt, weil als allgemeiner Kanon die in früheste mythische Zeiten hinaufreichende Liste der (lebenslänglich fungirenden) in ganz Hellas hoch angesehenen Herapriesterinnen von Argos zu Grunde gelegt war und nach Jahren ihres Priesterthums datirt wurde[2]). Hier waren die Begebenheiten aus der ganzen hellenischen Welt von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart verzeichnet; doch war der Sagengeschichte ein sehr breiter Raum gewährt, während für die Periode zwischen der dorischen Wanderung und den Perserkriegen die ärgste Dürftigkeit geherrscht haben muss[3]).

In merkwürdigem Gegensatz zu dieser Art von Geschichtsauffassung und Behandlung steht nun der erste der drei grossen griechischen Historiker, deren Werke als mustergültig von allen antiken Litteraturkritikern anerkannt wurden und infolge dessen uns vollständig erhalten sind.

Diese Trias klassischer Historiker, Herodotos, Thukydides, Xenophon, bildet, wenn man ihre Berichte an einander reiht, zugleich einen Grundstock zusammenhängender Ueberlieferung, der von dem Ende des siebenten Jahrhunderts bis zur Schlacht bei Mantineia reicht und in vielen Partien wirklich primärer Natur, in allen für uns von fundamentaler Bedeutung ist.

Herodotos, Sohn des Lyxes[4]), stammte aus einem adligen

1) Vgl. Köhler in Comm. Mommsen. p. 370 ff.

2) Hellanikos selbst datirt so bei Dionys. I 22 u. 72; vgl. aber auch Thukyd. II 2, 1 und die Inschr. bei O. Jahn, gr. Bilderchron. p. 8.

3) Das hat Niese a. a. O. p. 86 ff. im Einzelnen erläutert.

4) Dass Herodots Leben in die Perikleische Zeit falle und sich

Geschlechte von Halikarnass, dem auch der Epiker Panyasis angehörte, musste vorübergehend vor der Tyrannis des Lygdamis nach Samos flüchten und ging dann etwa in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. nach der Kapitale des Seebundes, dem seine Vaterstadt beigetreten war, und verkehrte, selbst ein überzeugter Anhänger der athenischen Politik, in den leitenden politischen Kreisen, die sich um Perikles gruppirten; später siedelte er nach der neugegründeten Kolonie Thurioi über, als deren Mitbürger er sich selbst im Anfang seines Geschichtswerkes bezeichnet, und erlebte sicher noch die ersten Jahre des peloponnesischen Krieges: das ist — abgesehen von seinen Reisen — Alles, was wir von seinem Leben wissen[1]). Sein

---

tief in den 10jährigen Krieg hineinziehe, haben Dahlmann, 'Herodot; aus s. Buche sein Leben' (1823) und Rubino, de mortis Herodoti tempore (Marb. 1848) zuerst festgestellt; die oft als feste Grundlage betrachtete Notiz bei Eusebios zu Ol. 83 über seine athenische Vorlesung, ebenso wie alle an die bekannte Lygdamisinschrift angeknüpften Hypothesen sind definitiv von Rühl im Philolog. XLI p. 54 ff., 71 beseitigt. Sonst gehen die Ansichten über die Zuverlässigkeit der Angaben der einzigen erhaltenen Biographie, des Suidasartikels, und die seinem Werke zu entnehmenden Schlussfolgerungen noch immer weit aus einander und durch die neuerdings besonders stark entwickelten Hypothesen über die Entstehungszeit der einzelnen Theile seines Geschichtswerkes (s. unten p. 514 n. 1) ist die Verwirrung bedeutend gesteigert. Auf das Detail einzugehen ist hier unmöglich.

1) Auch von besonnenen Forschern, wie Kirchhoff, Entstehungszeit des Her. Geschichtswerkes p. 17 [2] und Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 200 wird an der alten Annahme festgehalten, Herodot sei von Thurioi wieder nach Athen zurückgekehrt. Aber der einzige bestimmte Beweisgrund, den Kirchhoff anführt, die specielle Aussage über die (Mnesikleischen) Propyläen der athenischen Burg (V 73), lässt mindestens auch die entgegengesetzte Deutung zu (s. Bachof in Jahrb. f. Philol. 1882 p. 177 ff.). Und wenn Meyer die athenische Belohnung Herodots erst um den Anfang des peloponnesischen Krieges ansetzen will im Hinblick auf die Lebenszeit des Anytos, den Diyllos (bei Plutarch, de malign. Herod. 26) als Antragsteller nennt, so ist die als selbstverständlich vorausgesetzte Identifikation des Mannes mit dem Ankläger des Sokrates ganz willkürlich. Kennen wir ja doch absolut nicht die Veranlassung zu jener Gabe von 10 Talenten, die man bei dem urkundlichen Charakter der Meldung freilich nicht wohl anzweifeln kann (ob etwa im Zusammenhang mit der Kolonisation von Thurioi?), während mit der Abfassung seines Werkes sie in Verbindung zu bringen, das Unerhörte

Werk — erst von den Grammatikern der alexandrinischen Zeit in 9 Bücher zerlegt und nach den Musen benannt — hatte er nach einem wohlüberlegten Plan angelegt[1]), der auch bei der Ausarbeitung durchaus festgehalten ist. Sicherlich war auch nicht beabsichtigt, über die Periode der 'Freiheitskriege', der Perserkriege im engeren Sinne des Wortes, hinaus und in die Zeit des attischen Seebundes hinabzugehen: aber eben so sicher steht, dass das Werk so, wie wir es lesen und schon die Alten lasen, unvollendet ist; denn es entbehrt jedes künstlerischen Abschlusses, der nicht fehlen konnte, und hört bei einer an die Eroberung von Sestos (Herbst 479 v. Chr.) ganz lose angeknüpften Anekdote aus der Zeit des Kyros plötzlich auf[2]). So würden gewisse kleine Unebenheiten, die bei dem Zusammenarbeiten des sehr disparaten Materials noch geblieben sind, bei einer letzten Feile wohl auch noch verschwunden sein: im Ganzen kann die ordnende Künstlerhand, die Alles zu einer einheitlichen Darstellung zusammenfügt, auch in dem gegenwärtigen Zustande des Werkes niemand verkennen; ja es ist wichtig, in rein stilistischen Uebergängen, die lediglich der Aufrechterhaltung dieser Einheit dienen, nicht mehr als solche technische Mittel zu sehen[3]). Dagegen hat das Bemühen einiger neuerer Gelehrter, einzelne Schichten auszuheben und nach Umfang und Entstehungszeit scharf abzugrenzen oder für die verschiedenen Theile ganz verschiedene Zeiträume schriftstellerischer Thätigkeit nachzuweisen, kein sicheres Resultat ergeben, als das eine, dass nur in den letzten vier Büchern sich Anspielungen oder Hindeutungen auf die Ereignisse der ersten Jahre des

---

des Verfahrens und die abenteuerliche Höhe des Honorars geradezu verbieten.

1) Dankenswerth ist die in Gutschmid's kl. Schr. IV p. 183 ff. aus seinen Papieren abgedruckte 'Oekonomie des herodoteischen Werkes'.

2) Auf dieser Mitte vereinigen sich die entgegengesetzten Ansichten, wie ich selbst seit lange vorgetragen habe und mich freue, in treffenden Worten nun auch bei Wilamowitz, Aristot. u. Athen I p. 26 f. dargelegt zu finden; auch Vinc. Costanzi, ricerche su Erodoto (atti d. istit. Lombardo 1891) urtheilt ebenso. Für abgeschlossen halten das Werk O. Nitzsch, über Herodot (Bielefeld 1873); Gomperz, Herodot. Studien I. II; Ed. Meyer im Rhein. Mus. XLII p. 146 ff. = Forsch. I p. 189 ff.

3) Darauf hat Wilamowitz a. a. O. II p. 281 aufmerksam gemacht.

peloponnesischen Krieges finden, während in den vorderen Büchern ab und zu ein Anzeichen früherer Niederschrift bemerkbar ist[1]).

Was Herodot von den älteren Logographen trennt, ist einerseits allerdings eben diese Verarbeitung des gesammelten Stoffes zu einem Kunstwerk, dessen Grundthema der Kampf der Hellenen mit den Barbaren bildet, wie er — von mythischen Zeiten abgesehen — von den Kriegen der Lyder gegen die kleinasiatischen Ionier angehoben und seinen ruhmreichen Abschluss in den Perserkriegen des Mutterlandes gefunden hat. Aber vor Allem stellt ihn an den Anfang einer neuen Entwickelung die Verschiedenheit des Materials, das er bearbeitet. Nicht die von den ionischen Logographen behandelte mythische Zeit nimmt er sich zum Vorwurf, sondern die grossen geschichtlichen Ereignisse der letzten Jahrhunderte der griechischen Entwickelung von den Tyrannenherrschaften bis zu den Freiheitskriegen, einer Periode, die im Zusammenhang noch nie beschrieben worden, über die aber eine Fülle der mannigfaltigsten Ueberlieferung zu seiner Zeit aller Orten noch lebendig war. Auf seinen vielen Reisen, die ihn zunächst in die verschiedensten Theile der hellenischen Welt brachten, hatte er sie kennen gelernt und sich all dieser Erzählungen von Herzen erfreut; zugleich hatten ihn seine Reisen aber auch mit dem Orient in genaue Berührung gebracht; er hatte die wunderbare Welt Aegyptens und Persiens mit offnen Augen gesehen und sich überdies von der uralten ägyptischen Kultur auf das stärkste imponiren lassen (s. oben S. 327 f.). So drängte es ihn nun, 'was er erkundet, aufzuzeichnen, auf dass nicht mit der Zeit verlösche, was von Menschen geschah, noch ruhmlos vergehen die grossen Wunderthaten, welche Hellenen nicht minder als

1) Nach Adolf Schöll's Aufsätzen im Philolog. IX p. 193 ff. und X p. 25 ff., die wenig Beifall fanden, griff dieses Problem Kirchhoff in drei scharfsinnigen Aufsätzen an, die in dem oben p. 423 n. 1 citirten Buch zusammengedruckt sind; gegen seine Aufstellungen erhob gewichtige Einwendungen Bachof in Jahrb. f. Philol. 1877 p. 577 ff. und 'quaestiunc. Herodotea' (1880). Aus der weiteren Litteratur nenne ich Büdinger, zur ägypt. Forsch. Her. 1873; Bauer, die Entst. des H.ischen Geschichtswerkes 1878; Hachez, de H.i itineribus et scriptis 1878.

Barbaren vollbracht, vor allem aber, warum sie wider einander Kriege geführt' (I Vorw.).

Die naive Freude am Erzählen selbst, die behagliche, sich Raum und Zeit gönnende Wiedergabe all der im Munde des Volkes lebenden Ueberlieferungen, die anschaulich epische Art der Erzählung geben dem Werke Herodots den eigenartigen Reiz, welchem sich kein unbefangener Leser zu entziehen vermocht hat, noch vermag. Zugleich eröffnet sich uns so ein Einblick in die Art dieser Ueberlieferungen selbst, wie sie sich in den letzten Jahrhunderten in dem 'Zeitalter der Novelle' unter einem so phantasiereichen Volke gestaltet hatten, dem es natürlich auf korrekte Berichterstattung nie ankam, wohl aber stets auf freie und wirkungsvolle Ausmalung gewisser Eindrücke oder Vorstellungen.

Der Sinn für das Thatsächliche, der Herodot auszeichnet, und seine Schilderungen von Land und Leuten in der Fremde so lehrreich macht, bewährt sich auch den griechischen Dingen gegenüber. Ueberall ist er bemüht, Aufklärungen zu gewinnen, erhaltene Monumente (Grabschrift der Thermopylenkämpfer, das Platäische Siegesdenkmal) zu befragen, über die politischen Verhältnisse der Staaten sich belehren zu lassen, von Leuten, die noch die Perserkriege mit erlebt haben, persönliche Kunde einzuziehen[1]). Auch die älteren Dichter und die reiche chresmologische Litteratur hat er benutzt, nicht minder die geographischen Arbeiten seiner Vorgänger, namentlich des Hekataios, nicht ohne gegen sie, wo er Besseres zu bieten weiss oder glaubt, zu polemisiren[2]). Dass er gelegentlich auch die eigentlich geschichtliche Litteratur, z. B. wiederum das Werk des Hekataios wie sicherlich für Chronologie (s. S. 516) so vielleicht bei der Darstellung des ionischen Aufstandes, herangezogen hat, wird niemand bestreiten können; wohl aber muss man bestreiten, dass er das in grösserem Umfange gethan habe oder nur habe thun können[3]).

1) So nennt er als Zeugen für einzelne Vorgänge den Orchomenier Thersandros IX 16, den athenischen Verbannten Dikaios VIII 65, den delphischen Seher Akeratos VIII 37.

2) Vgl. den vorzüglichen 'index fontium Herodoti' bei Gutschmid, kl. Schr. IV p. 145 ff.; die Polemik gegen des Hekataios ägyptischen Bericht ist oben p. 327 f. erwähnt.

3) Das Problem wurde zuerst von Urlichs in Eos I p. 558 ff. scharf

Aber freilich die unendlich schwierige Aufgabe, aus diesen Elementen eine wirkliche in den Einzelheiten zuverlässige Geschichte herauszuarbeiten, hat er sich nicht gestellt. Dazu fehlte ihm noch ganz die ächte historische Kritik, so wenig er ohne Weiteres alle Berichte für glaubwürdig hielt (II 123; VII 152) oder persönliche Zweifel unterdrückte, so eifrig er vielmehr an Sagen, die er gern zu diesem Zweck einstreut, dieselbe rationalistische Deutung ausübte, wie etwa Hekataios es gethan. Es fehlte ihm auch die nöthige militärische und politische Einsicht; ja es findet sich nicht einmal ein Anlauf dazu, kriegerische und staatliche Vorgänge nach ihren natürlichen Ursachen zu erforschen und sich selbst zu voller Klarheit zu bringen: er bleibt hier noch ganz auf dem Standpunkt der Volkssage stehen, die alles auf persönliche Motive zurückführt. Viel wichtiger ist es ihm, überraschende Erfüllungen von Orakelsprüchen nachzuweisen oder das Walten der Gottheit erkennen zu lassen, die den Menschen zu hohes Emporwachsen 'nicht gönnt', oder wunderbare, bedeutsame, gewaltige Einzelvorkommnisse zu schildern und allerhand artige Märchen, erbauliche αἶνοι und vor allem die schönen Novellen wiederzugeben. Und gar chronologische oder statistische Exaktheit lag ihm ganz fern; er nahm im Wesentlichen für die griechische Sagengeschichte das System des Hekataios unbedenklich an und verwerthete ausserdem für die Geschichte der orientalischen Reiche Daten, die einem Bearbeiter der hekatäischen Chronologie entstammen; aber bei selbständigen Berechnungen setzt er ruhig drei Generationen zu einem Menschenalter an, ohne auch nur zu merken, dass er so in einen unlösbaren Wider-

formulirt; ein Extrem in der Annahme umfangreicher litterarischer Quellen vertritt Panofsky, de historiae Herod. fontibus 1884; vorsichtiger urtheilt Heil, logographis num H. usus esse videatur 1884; über Xanthos s. oben p. 466. Eine unhaltbare Hypothese über die 'Memoiren des Dikaios' als eine Hauptquelle trug Trautwein im Hermes XXV p. 527 ff. vor. Eine wunderliche Mittelstellung nahm Nitzsch im Rhein. Mus. XXVII p. 226 ff. ein mit seiner Hypothese vollständig durchgebildeter mündlicher Ueberlieferung, der 'λόγοι-Litteratur'. Delphische ὑπομνήματα, die eine Sammlung der Sprüche des Gottes mit zugehörigen Erzählungen enthielt, statuirt als eine Hauptquelle Herodots Wilamowitz, Arist. u. Athen I p. 284.

spruch mit seinen Hauptansätzen geräth[1]). Und ganz unbrauchbar erweisen sich seine Zahlenangaben selbst noch für die Perserkriege.

Und doch darf man nicht etwa glauben, dass Herodot nur ein Erzähler habe sein wollen. Ein gutes Stück eigenen Nachdenkens steckt auch in seinem Buche. Er hat über ethnographische Probleme, wie das der Pelasger, ernsthaft gegrübelt und trägt die von seinem Standpunkte aus ganz folgerecht gewonnenen, aber von falschen Voraussetzungen ausgehenden Schlussfolgerungen als Gewissheit vor[2]); er bemüht sich, die Ereignisse, über die ihm vereinzelte und oft zeitlose Ueberlieferungen vorliegen, eigenmächtig in einen Zusammenhang einzuordnen[3]), den man erst wieder auflösen muss, um sie geschichtlich zu verwerthen. Auch tritt er nicht bloss als muthiger Zeuge für Athens Verdienste und seine Berechtigung zur Führerrolle in Hellas auf; sondern man kann nicht verkennen, dass er bei der Auswahl der vorgefundenen Erzählungen öfters von bestimmten Parteirücksichten geleitet wurde[4]); insbesondere ist seine Parteinahme für die perikleische Politik, selbst für Perikles' Person und sein Geschlecht ebenso offenkundig, wie seine Voreingenommenheit gegen Themistokles[5]).

Alles in Allem, wir befinden uns noch in der Morgendämmerung der Historie, so reizvoll diese Dämmerung auch ist. Der volle Tag kritischer Geschichtsforschung und politischer Geschichtschreibung tritt mit Thukydides ein.

Thukydides, der Sohn des Oloros, aus einem vornehmen attischen Geschlecht, das, stammverwandt mit thrakischen Dynasten, reiche Goldgruben an der thrakischen Küste besass, hat den peloponnesischen Krieg von Anfang bis Ende in urtheils-

1) Den Nachweis giebt Ed. Meyer, Forsch. I p. 153 ff.

2) Vgl. u. A. Ed. Meyer's Darlegungen über die Pelasgerfrage (Forsch. I p. 115 ff.).

3) Vgl. z. B. was Wilamowitz a. a. O. II p. 281 über die äginetischen Kriege ausführt.

4) Viele seiner Geschichten tragen ausgesprochene Partei- und Lokalfarben; darauf hingewiesen zu haben, ist das Verdienst von Nitzsch a. a. O. (verfolgt hat den Gesichtspunkt auch Wecklein in Ber. d. Bayr. Ak. 1876 p. 240 ff.).

5) Vgl. Meyer a. a. O. p. 198.

fähigem Alter mit erlebt. Die ersten Jahre des Krieges verweilte er daheim, wo er an der entsetzlichen Pest auch selbst erkrankte, befehligte dann das attische Geschwader in den thrakischen Gewässern gerade in jenem Unglücksjahr (423), wo die wichtige Festung Amphipolis den Spartanern in die Hände fiel, und wurde infolge dessen in die Verbannung geschickt, die ihn zwanzig Jahre von seinem Vaterland fern hielt. Erst im Jahre 403 rief den angesehenen und einflussreichen Mann ein von Oinobios beantragter Gnadenakt der wiederhergestellten Demokratie nach Athen zurück; hier brachte er nun wieder die letzten, nicht mehr zahlreichen Jahre seines Lebens zu, und hier überraschte ihn mitten in der eifrigen Arbeit an seinem Geschichtswerk der Tod[1]).

Den Plan, die Geschichte des Krieges zu schreiben, hatte er gleich bei seinem Beginne gefasst und ihn nie wieder aus dem Auge verloren. Nicht bloss verfolgte er selbst mit der gespanntesten Aufmerksamkeit alle die gewaltigen Ereignisse, er zog auch überall von Augenzeugen und Sachkundigen Nachrichten ein, besuchte die bedeutendsten Kriegsschauplätze und lernte so die Oertlichkeiten aus eigner Anschauung kennen. Das so auf das sorgfältigste gesammelte Material galt es dann zu sichten. ‘Bei der Geschichte des Krieges’ — sagt er selbst (I 22) — ‘bin ich weder dem ersten besten Berichte noch meinem eignen Kopfe gefolgt; ich habe vielmehr gegeben, was ich selbst mit erlebte oder von Andern mit grösstmöglicher Gewissenhaftigkeit erfahren konnte. Die Wahrheit herauszufinden machte aber Mühe, weil die Zeugen für die einzelnen Geschehnisse in ihren Aussagen nicht zusammen stimmten, sondern auf beiden Seiten Parteilichkeit oder Gedächtnisschwäche störend einwirkte.’

So zeigt sich bei Thukydides zum ersten Male wahre geschichtliche Kritik, und mit solchem Ernst hat er sich

1) Aus der grossen Zahl von Arbeiten, die der Thukydides-Biographie gewidmet sind, verdient R. Schöll's Aufsatz im Hermes XIII p. 433 ff. hervorgehoben zu werden; unter den früheren Arbeiten namentlich das Dorpater Programm von Eug. Petersen, de vita Thucyd. 1873. (Ueber sein Porträt vgl. Michaelis, die Bildnisse des Thukyd. 1877 und im Rhein. Mus. XXXIV p. 149 ff.)

bemüht, über die Aufgaben, die dem Historiker gestellt sind, überhaupt klar zu werden, und einen solchen Reiz hat das Ringen mit diesen ihm zuerst aufgegangenen Problemen auf seinen Forschergeist ausgeübt, dass er die kritische Methode auch auf allen anderen Gebieten, zu denen ihn sein Weg führt, in Anwendung bringt. So giebt er, als er auf den König des unteren Makedoniens, Perdikkas, zu reden kommt (II 99), eine Skizze des Wachsthums dieses Reiches, die er nicht der Tradition entnehmen konnte, sondern selbst erst auf Schlussfolgerungen aufgebaut hat, wie sie ihm sichere geographische und ethnographische Daten boten[1]). Auch benutzt er öfters die Gelegenheit, gegenüber den herrschenden falschen Anschauungen und Erzählungen die Wahrheit über wichtige Vorgänge und Persönlichkeiten ins Licht zu setzen, welche ausserhalb seines speciellen Forschungsgebietes fallen; so über den Charakter der athenischen Tyrannenherrschaft und die That der 'Tyrannenmörder' (I 20 und VI 54—59), oder über Pausanias' letzte Schicksale (I 128—134) und über das Ende wie die wunderbare Begabung des Themistokles (I 135—138), oder auch über die Erhebung des Kylon (I 126). Namentlich aber bewährte sich seine kritische Genialität, als er seine Studien den früheren Perioden hellenischer Geschichte zuwandte. Mit sicherem Blicke erkannte er den durchgreifenden Unterschied zwischen der Tradition der Sagenzeit, welche er bis zu den Wanderungen und der Kolonisation Kleinasiens rechnet, und der der nachfolgenden Zeiträume, die, wie immer durch die mündlichen Ueberlieferungen entstellt, doch in gewissen Grundlagen auf ältere schriftliche Aufzeichnungen zurückgeht[2]). Was aber noch bewunderungswürdiger ist, er suchte auch für die Sagenzeit nach brauchbaren Haltpunkten und fand sie in monumentalen Thatsachen, die von jener Ueberlieferung völlig unabhängig sind. So wird ihm die Kombination, dass die hellenischen Inseln ursprünglich karische Bevölkerung hatten, erwiesen durch die grosse Zahl alter Gräber, die man zu seiner Zeit in Delos bei

1) Vgl. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1893 p. 496 Anm. 4.

2) Vgl. Köhler, über die Archäologie des Thukyd. in 'Comment. in honor. Mommseni' p. 370 ff. (nach dem Vorgang Niebuhr's, Vortr. üb. alt. Gesch. I p. 205 f.).

einer Säuberung der Insel bloss legte und die sich nach Waffen und Bestattungsart als karisch erwiesen (I 8). Oder um ein Bild von dem Athen der ältesten Zeiten zu gewinnen, stützt er sich (II 15) auf bestimmte Indicien, die sich im Sprachgebrauch, in der Lage uralter Heiligthümer und im religiösen Gebrauch erhalten haben.

Thukydides will zunächst nur der Geschichtschreiber des peloponnesischen Krieges sein und gewährt deshalb der eigentlichen Kriegsgeschichte, die er in streng festgehaltener chronologischer Abfolge darstellt, den breitesten Raum. Der erfahrene und ortskundige Militär erstattet von den beiderseitigen Streitkräften, den kriegerischen Bewegungen und Zusammenstössen, insbesondere von dem Gange und den entscheidenden Wendungen der Schlachten überall anschaulichen Bericht: das ist das Erste, was seinem Werke einen realen Inhalt giebt. Doch die Entwickelung des Krieges, der den grössten Theil der hellenischen Welt und einen Theil der Barbaren in Bewegung brachte, liess sich natürlich nicht schildern, ohne auf die politischen Vorgänge, die die Entscheidung brachten, einzugehen. Bei ihrer Erzählung legt Thukydides das Hauptgewicht auf die diplomatischen Verhandlungen, überhaupt auf die äussere Politik, während die Verbindungsfäden, die zwischen ihr und der inneren Politik hin und her laufen, mehr zurücktreten; ausführlicher schildert er fast nur die revolutionären Bewegungen und Umwälzungen. Das ist eine freiwillige Selbstbeschränkung, die für uns oft recht unbequeme Folgen hat, in der aber zugleich ein gut Theil des Geheimnisses der antiken Klassicität liegt. Jedenfalls ist es billig, zu bedenken, dass Thukydides überhaupt zum ersten Male sich eine streng geschichtliche Aufgabe stellte und wohl daran that, sich nicht gleich 'ins Unendliche zu werfen'. Er schrieb nach seiner eigenen Aeusserung (I 22) sein Werk zum dauernden Studium für solche Leser, die ein richtiges Urtheil über das Geschehene gewinnen und daraus für ähnliche später wiederkehrende Lagen Nutzen ziehen wollten. Unmittelbare, später so üblich gewordene militärische oder politische Belehrung vermeidet er dabei durchaus; aber unter Abweisung alles direkten Einflusses übernatürlicher Mächte legt er die menschlichen und natürlichen Ursachen der einzelnen

Vorgänge dar, die rein aus sich selbst heraus und in ihrer naturgemässen Entwickelung und ihrem inneren Zusammenhang begriffen werden sollen: und so wird er, aufgewachsen in der kräftigen politischen Atmosphäre des athenischen Grossstaates, der Schöpfer der wahren Geschichtschreibung[1]), die auch ohne aufdringliche Nutzanwendung zur politischen Bildung führt, wie sie die reife Frucht politischer Bildung ist. Die Aufgabe, die Thukydides mit wissenschaftlicher Klarheit vor der Seele stand, war nicht bloss den äusseren Anlässen der einzelnen Geschehnisse nachzuspüren, sondern auch die inneren Verhältnisse und verborgenen Kräfte klar zu legen, deren Einwirkung mit Nothwendigkeit zu dem Ergebniss führte, und gleichfalls die verschiedenen Beweggründe zur Geltung zu bringen, die in Parteistellung, Charakter und persönlichen Absichten und Leidenschaften der Handelnden gegeben waren. Im Vordergrunde der Aktion stehen ihm die Staaten selbst, oder sagen wir lieber die Anschauungen und Grundsätze, welche die Gesammtheit der Bürger oder wenigstens die massgebenden Parteien bestimmen; erst in zweiter Linie wird auch die Eigenart der einzelnen leitenden Persönlichkeiten berücksichtigt und was in ihrer Seele vorgeht, berichtet. Die verschiedenen Berathungen, Gespräche und Reden der Staatsmänner und Feldherrn werden vorgeführt, und namentlich in den Demegorien ist ein höchst ausgiebiges Mittel geschaffen, Anschauungen und Pläne der verschiedenen Parteien und überhaupt die inneren Zustände der einzelnen Staaten, daneben auch die Eigenart der auftretenden Individuen, wenigstens in gewissen Grundzügen, zu voller Darstellung zu bringen.

Selbstverständlich musste bei alle dem ein gut Theil eigener Kombination hinzugethan werden, musste der persönliche Standpunkt und das eigene Urtheil des Historikers die Darstellung stark beeinflussen. Am meisten fällt das in die Augen bei der frei ausgearbeiteten Demegorie, die ja nicht bloss durch den Missbrauch der nachfolgenden Historiker in üblen Ruf gekommen ist, sondern an sich ein bedenkliches Kunstmittel bildet. Seine Wahl entstammt offenbar dem künstlerischen Bestreben,

1) Vgl. die Ausführungen bei Schöll, Anfänge einer polit. Litt. bei den Gr. (1890) p. 20 f.

die Einheit des Tones zu wahren, aber indem es den Schein gegenständlicher Erzählung wahrt, führt es eine starke Verletzung historischer Treue mit sich. Freilich hat sich Thukydides über Sinn und Art dessen, was die Demegorie bei ihm sein soll und allein sein kann, mit der Klarheit und Gewissenhaftigkeit ausgesprochen, die ihn überall auszeichnet (I 22): 'Was die Reden anlangt, die beim Ausbruche oder im Verlaufe des Krieges gehalten wurden, so war ihre genaue wörtliche Wiedergabe für mich, soweit ich selbst Ohrenzeuge war, wie für meine Berichterstatter eine zu schwere Aufgabe. Ich wählte eine Fassung, wie sie der jeweiligen Sachlage am angemessensten schien und dem Geiste der wirklich gehaltenen Reden am nächsten kam.' Allein künstlerische Rücksichten bedingten auch insofern ein recht freies Verfahren des Historikers, als er einerseits Reden nur an solchen Stellen einschob, an denen er für seine Darstellung eine den tieferen Kausalnexus der Dinge darlegende Erörterung bedurfte, andrerseits alle die Momente in sie zusammendrängte, die zum Verständniss der Vorgänge nöthig erschienen, auch wenn damals sie keineswegs insgesammt, wohl gar nur zum kleinen Theil von dem Redner vorgebracht sein konnten [1]).

Ein korrektes Bild der thatsächlichen Vorgänge bieten mithin die Reden keineswegs; aber auch sonst trifft es doch nur in sehr eingeschränktem Sinne zu, wenn man Thukydides als den Meister der objektiven Geschichtschreibung preist. Richtig ist, dass er niemals seinen eigenen Gefühlen direkten Ausdruck verleiht oder gar auf gemüthliche Erregung des Lesers unmittelbar zu wirken sucht; obwohl die ganz sachlich gehaltene, wunderbar anschauliche Schilderung der Geschehnisse in ihrem Detail, z. B. der Vorbereitungen zu dem unseligen sicilischen Feldzug, sowie der letzten Ereignisse, die zu der dortigen Katastrophe führen, mächtiger ergreift, als die leidenschaftlichste Rhetorik es vermöchte. Richtig ist namentlich, dass Th. nur selten sein subjektives Urtheil über Personen und Sachen als solches formulirt, wie er denn auch kaum hie und

1) Mit den Reden steht auf gleicher Linie die Behandlung des einzigen längeren Schreibens, des sogenannten Berichtes von Nikias, VII 10 ff.

da andeutet, dass verschiedene Auslegungen einer einzelnen bestimmten Handlung möglich sind. Offenbar war es nach seinen strengen Anschauungen von dem Wesen historiographischer Kunst schicklich, die eigene Persönlichkeit möglichst zurücktreten und gleichsam die Thatsachen nur selbst sprechen zu lassen. Das ist aber doch eben lediglich eine Sache der Form, und diese scheinbar objektive Erzählung giebt darum nicht minder, wie in der Motivirung der einzelnen Geschehnisse und Handlungen, so in der ganzen Art der Darstellung die persönlichen Auffassungen und Urtheile des Historikers wieder. Kann es denn überhaupt bei einem Versuche, die Vorgänge nicht bloss äusserlich zu berichten, sondern in ihrem inneren Zusammenhange darzulegen, anders sein?

Noch eine wichtige Entdeckung erschloss sich dem grossen Historiker bei seinem Bemühen, die geschichtlichen Vorgänge zu begreifen, der Gedanke, dass es möglich sein müsse, auch die gesammte Entwickelung eines ganzen Volkes in ihren nothwendigen Grundbedingungen und ihrem inneren Zusammenhange zu erfassen und nachzuweisen. Dieser Einsicht verdanken wir zwei berühmte Episoden. Einmal (I K. 89—118) entwirft er, um die wahren Ursachen des Krieges klarzulegen, für die sog. 'Pentekontaetie'[1]) (d. h. die rund fünfzig Jahre zwischen dem Perserkriege und dem peloponnesischen) eine Skizze von dem Ursprung des athenischen Reiches (I 89—96) und einen kurzen Abriss (I 97—118) von dessen allmählicher Entwickelung, wobei er die Hauptstadien seines Machtzuwachses scharf hervortreten lässt[2]). Zum Andern zeichnet er in der überwältigend

1) Der Ausdruck πεντηκονταετία oder πεντηκονταετηρίς ist in Anknüpfung an die Worte des Thukydides I 118, 2 ταῦτα . . ἐγένετο ἐν ἔτεσι πεντήκοντα μάλιστα von den Thukydidesscholiasten öfters gebraucht; beiläufig nur von ihnen (bei Suid. u. d. W. Καλλίας ist das Wort verderbt).

2) Mit diesem Exkurs erreicht Th. zugleich den Anschluss an Herodot und füllt eine Lücke in der Geschichtschreibung aus, die zu seiner Zeit bestand, wo nur Hellanikos und noch dazu kurz und chronologisch ungenau die 'Pentekontaetie' beschrieben hatte. In der That sind diese Kapitel des Th. die Grundlage auch unseres Wissens von der wichtigsten Periode der griechischen Geschichte geworden; aber die Absicht, Hellanikos zu berichtigen, ist doch nur eine nebensächliche, und am allerwenigsten durfte man glauben, wie z. B. Hiecke, de pace Cimonica

grossartigen Einleitung (I 1—20), der sog. 'Archaiologie', ein Gesammtbild der fortschreitenden Kultur des hellenischen Volkes in der älteren Zeit, mit einer Fülle geistreicher Ideen und auf dem Wege scharfsinniger Kombination gewonnen, die im Einzelnen nicht von Irrthum frei geblieben ist, aber auf einer ganz neuen und unzweifelhaft richtigen, auch gegenwärtig unbedingt anerkannten Methode beruht[1]).

Das sind zwei Ausführungen, zu denen die Vertiefung seiner Aufgabe mit Nothwendigkeit führte: sonst giebt Thukydides allgemeinere Schilderungen nur selten, wie er einmal die Zustände beschreibt, welche die andauernde tödtliche Seuche in Athen hervorrief (II 47 ff.), oder die sittliche Verwilderung zeichnet, die der alle Leidenschaften wachrufende Krieg im Gefolge hatte (III 81 ff.).

Was Thukydides bot, war so in jeder Beziehung etwas ganz Neues, und es begreift sich leicht, dass der erste Schöpfer der kritischen und politischen Geschichtschreibung nicht auch sofort durchweg für den gewaltigen Inhalt die adäquatesten Formen fand. Die streng chronologisch-annalistische Anordnung[2]) der Kriegsereignisse (nicht nach dem Beamtenjahr, sondern nach Sommer und Winter des natürlichen Jahres) hat die üble Folge, dass der natürliche Zusammenhang der Ereignisse vielfach verdeckt bleibt. Die innerlich so wohl begründeten beiden Exkurse, die eben besprochen wurden, hat er mit einer mehr äusserlichen Motivirung, gleichsam entschul-

(1863) p. 6 that, dass Th. nur habe geben wollen, was Hellanikos nachzuholen oder zu berichtigen übrig gelassen. Uebrigens ist der Abschnitt I 97—118 früher geschrieben als I 89 ff.

1) Das betont auch Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 121 und Gesch. d. Alt. II p. 14; doch geht er zu weit, wenn er meint, Thukyd. habe (gleich ihm) bloss dies allgemeine kulturgeschichtliche Bild der älteren Entwickelung von Hellas für möglich gehalten.

2) Ueber das genauere Datum des Anfangs, den Thukydides für seinen Sommer ansetzte, besteht eine bisher noch nicht ausgeglichene Kontroverse. Vgl. ausser den verschiedenen Aufsätzen Unger's (in den Sitzungsber. der Bayr. Ak. 1875 und im Philolog. XLIII p. 577 ff.; XLIV p. 622 ff.) Schmitt, quaest. chronol. ad Thuc. pert. 1882; Herbst im Philol. XLII p. 626 ff.; Wilamowitz, curae Thucyd. (1885) p. 8 ff. und im Herm. XX p. 477 ff.; Lipsius in Leipz. Stud. VIII p. 166 ff.; Holzapfel, Beitr. z. gr. Gesch. p. 58 ff.; Swoboda im Herm. XXVIII p. 591 ff.

digend, eingeschoben[1]). Diplomatische Treue in der Wiedergabe der Urkunden kennt auch dieser gewissenhafte Forscher noch nicht, sondern hat sie (in den vollendeten Theilen seines Werkes) mit schriftstellerischer Freiheit verarbeitet[2]), um seiner Darstellung den Charakter eines Kunstwerkes zu wahren. Aus demselben Grunde hat er auf das Bestehen von Verschiedenheiten in den Angaben seiner Gewährsmänner kaum je (z. B. II 5, 6) hingewiesen, sondern sich fast stets bemüht, durch Prüfung, Sichtung und Kombination eine einheitliche Erzählung zu gewinnen. Dem Geiste der von ihm geschaffenen geschichtlichen Wissenschaft hätte es unzweifelhaft mehr entsprochen, das, was die Demegorien enthalten, in Reflexionen, Raisonnements oder begleitenden Schilderungen und Auseinandersetzungen zu bieten. Gerade bei diesen Reden bleibt er noch dazu von der gorgianischen Redekunst, die zur Zeit seines ersten Mannesalters in Athen Boden gewann, und von ihren sehr einseitig ausgebildeten Formen in so hohem Grade abhängig, dass es uns fast fremdartig berührt. Und die attische Prosa selbst, die er in die Historiographie zuerst einführte, war ja, als er zu schreiben begann, noch so wenig kunstmässig durchgebildet, dass das Ringen mit dem noch unentwickelten Stoff häufig in einer Weise bemerkbar wird, die bereits für die späteren Hellenen das Verständniss erschwerte. Doch ist damit zugleich die eigenartige und reizvolle Energie unlöslich verbunden, mit der sich der Gedanke, unbekümmert um formale Gleichmässigkeit, zu dem bedeutsamsten und schärfsten Ausdruck durchdrängt. Und vor allem liegt über dem Ganzen der volle Zauber der Jugendfrische und der hellen Freude, die es dem originellen Denker macht, die in ernstester Geistesarbeit gewonnenen Wahrheiten auszusprechen und zu formuliren.

Uebrigens kommt noch Eins hinzu, das sicher manche Unebenheiten in Form und Inhalt erklärt oder begreiflich macht[3]): das Werk, nach einer alten, aber nicht vom Ver-

1) Das hat sehr richtig Ed. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I p. 122, namentlich Anm. 1 hervorgehoben.

2) S. oben p. 244.

3) Z. B. sind die beiden grossen Episoden über Archaiologie und Pentekontaetie spätere Zuthaten und mit der ersten Fassung nicht ordentlich verschmolzen.

fasser selbst herrührenden Eintheilung in acht Bücher gegliedert, liegt ja bekanntlich in unvollendetem Zustande vor uns. Nicht bloss bricht es plötzlich im Herbst 411 v. Chr. ab und das letzte (8.) Buch trägt, wie in dem Mangel an ausgearbeiteten direkten Reden, so in nicht wenigen anderen Dingen, z. B. in doppelten Relationen, deutliche Spuren der Unfertigkeit[1]). Aber auch sonst sind zahlreiche Beweise dafür vorhanden, dass an das Ganze noch nicht die letzte Hand gelegt war. Nur ist diese Unfertigkeit in den verschiedenen Theilen des Werkes eine sehr verschiedene[2]). Die Geschichte des zehnjährigen, des später sog. archidamischen Krieges (I 1—V 20), hatte Thukydides zuerst als ein in sich abgeschlossenes Ganzes behandelt, da ja der Kampf mit dem Frieden, der den Namen des Nikias trägt, beendet schien. Die ursprüngliche Fassung hat er jedoch später bei wiederholten Revisionen durch mannigfache Zusätze verschiedenen Umfangs und verschiedener Bedeutung erweitert, ohne auch nur an diese Partie die letzte Feile gelegt zu haben. Die tiefgreifendsten Umgestaltungen sind hervorgerufen durch die im Laufe des dekeleischen Krieges sich dem Historiker aufdrängende Wahrnehmung, dass nicht bloss dieser Krieg und der scheinbar in sich abgeschlossene Zug nach dem sicilischen Eiland, sondern auch der auf den Nikiasvertrag folgende bewaffnete Frieden, der alsbald auch zu neuen Zusammenstössen führte, nur wechselnde Formen und Stadien des einen grossen Kampfes bildeten. Dieselbe Erkenntniss bewog Thukydides, auch die weitere Erzählung der Ereignisse von 421—404 hinzuzufügen. Sie hat er nicht bloss nicht vollendet, sondern, mit

1) Vgl. namentlich Mewes, Unters. üb. das 8. Buch des Thukyd. Geschichtw. 1868 und neuerdings Holzapfel im Herm. XXVIII p. 435 ff.

2) Die hier vorgetragene Ansicht ist im Wesentlichen von Kirchhoff in Ber. der Berl. Ak. 1890 p. 1106 f. formulirt; sie hatte sich mir schon längere Zeit als die richtige ergeben. Diese ganze Untersuchung wurde von Ullrich in s. 'Beitr. z. Erklär. d. Thuk.' 1845 p. 65 ff. in Fluss gebracht und ist dann von Vielen, die ich nicht aufzählen mag (vgl. den Ueberblick von Herbst im Philolog. XL p. 271 ff.) fortgeführt, am scharfsinnigsten, aber zugleich auch am weitesten über das erreichbare Ziel hinaus von Cwiklinski, quaest. de temp. quo Th. prior. hist. part. compos. (1873) und im Hermes XII p. 23 ff. (sehr bemerkenswerth ist auch sein Aufsatz in Abh. d. Krakauer Akad. XVI. 1891).

Ausnahme der Darstellung der sicilischen Expedition, welche (B. VI. VII) in wohl ausgearbeitetem Zustand, auch mit einer trefflich orientirenden ethnographischen Einleitung (VI 1—6) versehen vorliegt, in durchaus unfertigem Zustande hinterlassen. Alles, was sich in dem Nachlasse von der Hand des Thukydides vorfand, Fertiges und Unfertiges, erste Fassungen, spätere Umarbeitungen, Zusätze, vorläufige flüchtige Randnotizen wurden von einem Unbekannten[1]) herausgegeben, den die Pietät eingreifende Umgestaltungen selbst da vorzunehmen abhielt, wo sie durch die Natur der Sache, d. h. der von Thukydides selbst begonnenen Aenderungen geboten waren. Im Wesentlichen und zumeist begnügte er sich vielmehr, ziemlich mechanisch das Vorgefundene mit einander zu verbinden. Daher erklären sich die zahlreichen Doubletten und theilweisen Widersprüche, die sich in dem Werke, wie es jetzt vorliegt, finden, am stärksten in den Einleitungskapiteln[2]), ferner dort, wo zur Fortsetzung übergeleitet wird, und im letzten Buche. Uebrigens bringt dieser sonst so beklagenswerthe Zustand für uns den nicht zu unterschätzenden Vortheil mit sich, dass wir einen Einblick in die Werkstatt des Meisters gewinnen, der nicht müde wird, neue Kunde, später erlangte Aktenstücke und zugewachsene Einsicht nachzutragen.

Aus dieser Schilderung ergiebt sich zugleich das Mass der Glaubwürdigkeit, das Thukydides verdient[3]). Faktische An-

1) Ohne einen 'Herausgeber' ist die Möglichkeit einer Publikation überhaupt nicht vorhanden; nur dass es nicht nöthig ist, ihm eine so einschneidende Thätigkeit eines 'Redakteurs' zuzuschreiben, wie es Wilamowitz a. a. O. that.

2) Von diesem Standpunkt aus wird sich auch ein richtigeres Verständniss der ersten 23 Kapitel des 1. Buches gewinnen lassen, als bisher.

3) In jüngster Zeit hat Müller-Strübing in seiner originellen, eindringlichen und geistvollen Weise immer erneute Angriffe gegen Thukydides' Glaubwürdigkeit gerichtet; zuerst noch gemässigt in 'Aristophanes u. die histor. Kritik' (1873), dann heftiger in 'Thukyd. Forsch.' (1881), die auch zwei Interpolatoren des Thukydidestextes entdeckten, einen 'harmlosen' und einen 'blutdürstigen', und in einer Reihe von Aufsätzen, die 1883. 85. 86 (Bd. 127. 131. 133) in den Jahrb. f. Philol. erschienen. Gegen ihn wandten sich Viele, z. B. Holzapfel im Rhein. Mus. XXXVII p. 448 ff.; Herbst im Philol. XLII p. 707 ff.; Lange in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 721 ff. und Bauer in einer bes. Schrift 'Thukyd.

gaben, die stets das Ergebniss eigenster Forschung darstellen, haben, so trübe und einseitig vielfach seine einzelnen Quellen sein mochten und mussten, Anspruch darauf, so lange für zutreffend genommen zu werden, als nicht ihre Unzulänglichkeit bestimmt nachgewiesen werden kann. Versucht ist ein solcher Nachweis schon öfters, gelungen nur in seltenen Fällen, wo das ihm zu Gebote stehende Material nicht ausreichte oder Autopsie fehlte (z. B. bei der Belagerung von Plataiai). Etwas Anderes ist es und im Grunde selbstverständlich, dass das, was Thukydides bietet, Ergänzungen, selbst wesentliche, zulässt; auch der best Informirte kann ja den Hergang zeitgenössischer Ereignisse nie vollständig überblicken. Leider sind solche Ergänzungen für uns nur noch in geringem Umfang erreichbar. Ephoros hat aus Lokalgeschichten offenbar Einiges nachgetragen [1]), Anderes lehren die inschriftlich erhaltenen Urkunden. Dass Th. jedoch wichtige Thatsachen absichtlich unterdrückt, hat man zwar behauptet, aber noch nie auch nur an einem einzigen sicheren Beispiele erhärtet. Das Urtheil über Handlungen und Personen, das Thukydides ausspricht oder andeutet, kann natürlich so wenig wie das irgend eines Sterblichen, der über Ereignisse seiner Zeit schreibt, Anspruch auf Infallibilität erheben: jeder ist Kind seiner Zeit und seines Volkes; er war noch dazu ein treuer Sohn seines Vaterlandes, und jedenfalls konnte auch er nicht über sich hinaus springen. Also Beeinflussung durch persönliche sympathische oder abgeneigte Stellung zu den Parteien oder einzelnen Führern innerhalb und ausserhalb Athens ist auch bei ihm nicht ausgeschlossen, vielmehr in zahlreichen Fällen bestimmt zu erkennen [2]). Und es wäre in

---

und Müller-Strübing'. In der That liegt — so verdienstlich und anregend viele seiner sachlichen Ausführungen sind — eine merkwürdige Verkennung des Mannes, dessen historisches Gewissen lebhafter schlug als das irgend eines Hellenen, seiner Annahme zu Grunde, Thukyd. sei in Arrangement, Motivirung, Ausmalung der Thatsachen mit vollendeter künstlerischer Freiheit verfahren, um sein Werk lehrreich zu machen, und habe so eine 'martialisch-didaktische Epopöe' zu Stande gebracht.

1) Anderes bot gelegentlich Theopompos: vgl. Kämmel in 'Comment. phil. sem. Lips.' (1874) p. 257 ff.

2) Genauer sucht jetzt seine Stellung zu den Parteien in und ausser Athen zu präcisiren Lange im Philol. N. F. VI p. 616 ff.

alle Wege — zumal bei dem unfertigen Zustand des Werkes — eine Versündigung gegen den wissenschaftlichen Geist, dem er selbst erst Bahn gebrochen hat, wollte man, wie es oft geschehen ist, alles, was er mittheilt, Auffassung und Kombination eingeschlossen, ohne weiteres als historische Wahrheit annehmen und jeder Kritik ihm gegenüber entsagen. Nicht selten giebt uns ja gerade sein eigener Bericht die Mittel zur Begründung einer abweichenden Ansicht an die Hand; und damit ist zugleich das denkbar höchste Lob für die Korrektheit der Berichterstattung im Thatsächlichen ausgesprochen.

So ist Thukydides unzweifelhaft der erste Historiker der Hellenen; er ist auf rein griechischem Boden auch der einzige, der im vollen (nicht sowohl künstlerischen, als wissenschaftlichen) Sinne auf den Namen eines grossen Historikers Anspruch erheben kann. Schon bei seinem unmittelbaren Nachfolger, den die alten Kunstrichter ihm zur Seite stellten, steigen wir von seiner Höhe ein sehr beträchtlich Theil herab.

Xenophon, Sohn des Gryllos[1]), spätestens 427 v. Chr. in Athen geboren, vermochte zwar mit seiner beschränkten, nüchternen und unmittelbar auf das Nützliche gerichteten Natur die philosophischen Ideen seines Jugendlehrers nicht in ihrer wirklichen Bedeutung zu erfassen, erhielt aber doch von den Lehren des verehrten Meisters für seine Lebensanschauungen und litterarischen Bestrebungen nachhaltig wirkenden Anstoss. Zunächst nahm freilich die Jugend und das angehende Mannesalter das praktische Kriegshandwerk in Anspruch. Nachweisbar als Ritter an den ionischen Kämpfen der letzten Periode des peloponnesischen Krieges, dann wieder an den Gefechten gegen die Demokraten unter den Dreissig und den Zehnmännern betheiligt, nahm er, mit der neuen Wendung der Dinge in seinem Vaterlande unzufrieden, bei Kyros d. J. Dienste und machte nach der Katastrophe von Kunaxa als einer der Führer den berühmten

1) Ueber sein Leben, das eine Reihe von oft behandelten Problemen bietet, vgl. ausser der alten Arbeit von Krüger in s. hist. philol. Stud. II p. 262 ff. und den Dissert. von Roquette, de X. vita (1884) und Hartmann, anal. Xenoph. (1887) p. 1 ff. namentlich die biographischen Ausführungen bei Nitsche, üb. d. Abfass. von X.'s Hellen. (1871) und Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 163 ff.

'Rückzug der Zehntausend' mit. Da das Heer in Thrakien keine befriedigende Stellung finden konnte, trug er (399 v. Chr.) kein Bedenken, mit einem Theil seiner Leute in den Sold der Spartaner zu treten, unter denen er zunächst gegen die Perser in Kleinasien focht; dann aber folgte er seinem hochverehrten Gönner Agesilaos nach Hellas und verweilte in seiner Umgebung auch während der Schlacht bei Koroneia (394 v. Chr.). Dieser Anschluss an Sparta trug ihm von Seiten seiner empörten Mitbürger sofort die Verbannung ein, von Seiten des dankbaren Gegners, in dessen Gefolge er auch die nächsten Jahre verweilte, c. 387 ein Landgut bei Skillus in Elis und hier brachte er nun die nächsten sechzehn Jahre zu, ganz der Landwirthschaft und seinen litterarischen Studien hingegeben. Erst die Folgen der Schlacht von Leuktra (371 v. Chr.) vertrieben ihn von dort, und er nahm seinen Aufenthalt in Korinth; dort verblieb er wahrscheinlich auch, nachdem die folgende Zeit, spätestens das Jahr 363[1]), wo die Politik Athens plötzlich zur Allianz mit Sparta umsprang, ihm die Rehabilitation in seinem Vaterland gebracht hatte.

Diese persönlichen Erlebnisse sich gegenwärtig zu halten, ist zum Verständniss der gesammten Schriftstellerei Xenophon's, auch seiner geschichtlichen, nothwendig. Sehen wir von der nur in historischem Gewande auftretenden Kyropaideia (s. oben S. 474) ab, so kommen hier seine beiden umfassendsten Werke, die Anabasis und die Hellenika, in Betracht[2]).

Von ihnen will die Anabasis nichts anderes sein als ein Memoirenwerk, das gar nichts weiter beansprucht, als Selbsterlebtes mit allem Detail zu schildern[3]), und ist gerade deswegen seine vollendetste Arbeit. Es war eben eine Aufgabe, die ganz

1) Schon 362 haben seine Söhne in dem attischen Heere gedient: für 369 als Jahr der Rückberufung trat Nitsche ein.

2) Eingetheilt sind sie beide von den Grammatikern in 7 Bücher; doch gab es im Alterthum von den Hellenika noch eine andere und rationellere Eintheilung in neun Bücher: s. Schäfer in Jahrb. f. Philol. 1870 p. 527 ff. und vgl. Rhein. Mus. XXXIV p. 334.

3) Das zeigt sich schon äusserlich darin, dass die Erzählung nicht mit der Ankunft der Zehntausend in Chrysopolis abschliesst: noch dazu bedurften die nun folgenden Vorgänge ganz besonders einer Rechtfertigung gegenüber heftigen Angriffen seiner Gegner.

der Begabung des Xenophon entsprach, und die lebendige und anschauliche Darstellung erhält nicht selten durch einen gewissen soldatischen Humor[1]) noch besonderen Reiz. Jedoch ist die erst in der Ruhe von Skillus[2]) und zwar erst nach 369 vorgenommene[3]) Arbeit offenbar zunächst geschrieben, um die Verdienste des Verfassers, die in einer anderen Monographie (wahrscheinlich der des Sophainetos) übergangen waren, in ein helles Licht zu setzen. Da uns in dem erhaltenen Parallelbericht bei Diodor[4]) der Name Xenophons bei dem ganzen Rückzug überhaupt nicht begegnet, haben wir allen Grund, überall, wo es sich um seine eigenen Verdienste handelt, sehr misstrauisch zu sein[5]); nicht minder mahnen persönliche Gehässigkeiten zur Vorsicht. Aber vor allem wollte der Verfasser doch sich selbst und die kyreischen Söldner rechtfertigen; zu diesem Zweck verschleiert er auch die Thatsache, dass die spartanische Regierung dem Kyros Söldner geschickt hatte. Um diese apologetische Tendenz mit besserem Erfolg treiben zu können, hat er die Anabasis nicht unter eigenem Namen, sondern als Themistogenes verkappt erscheinen lassen[6]).

Dagegen treten die Hellenika als ein eigentliches Geschichtswerk auf: dieser Anspruch liegt schon in der unmittelbaren Anknüpfung an Thukydides, indem sie den peloponnesischen Krieg vom Herbst 411 v. Chr. bis zu Ende erzählen. Dann führen sie die Darstellung der hellenischen Geschichte weiter und zwar bis zur Schlacht bei Mantineia (362), umfassen also einen fast fünfzigjährigen Zeitraum. Die ganze

1) Vgl. Dürrbach a. gl. a. O. p. 366.

2) Vgl. die Schilderung Anab. V 3,4 ff.

3) Vgl. Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 193.

4) XIV 19—31; über s. Quellen vgl. Volquardsen, Quell. Diod. Buch XI—XVI p. 131 f. (gegen Sophainetos als einzige Quelle s. Philol. Anzeig. 1869 p. 47); Kämmel im Philol. XXXIV p. 516 ff.; Neubert, de X.is anabasi et Diodori de Cyri exped. parte (1882); vgl. oben S. 472 Anm. 2.

5) Vgl. Dürrbach, 'l'apologie de Xénophon dans l'Anabase' in Revue des étud. gr. VI p. 343 ff.

6) Xen. nennt selbst (Hell. III 1,2) Themistogenes als den Verfasser. Der Unfug, der früher mit diesem Pseudonymos getrieben wurde, ist jetzt verstummt; übrigens vgl. Bauer in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1893 p. 440; Schwartz im Rhein. Mus. XLIV p. 192 f.

Zeit hatte Xenophon miterlebt, und die Mittheilung des persönlich Erlebten nimmt namentlich für die besten Jahre des Agesilaos einen ausgedehnten Platz ein und zeichnet sich zugleich durch frische Lebendigkeit der Erzählung aus. Aber auch die anderen Theile besitzen als zeitgenössische Berichte bestimmter Kreise einen nicht zu unterschätzenden Werth, und nirgends begegnet man den Unarten und Redensarten der auf Effekt schreibenden späteren griechischen Historiographen.

Von der Aufgabe, die Thukydides der politischen Historie gestellt hatte, weiss Xenophons Seele freilich nichts: die natürlichen Ursachen und den inneren Zusammenhang der Ereignisse klar zu legen, hat er überhaupt nicht versucht. Die grösste Katastrophe, von der er zu berichten hat, der jähe Sturz der spartanischen Hegemonie, wird nicht als nothwendige Folge der Art der Herrschaft begreiflich gemacht, sondern illustrirt ihm nur die Nemesis der Götter, die so die frevelhafte Besetzung der Kadmeia strafen. Ebenso zeigt ein Vergleich mit Thukydides, der doch auch Kriegsgeschichte schrieb, wie sehr der staatliche Gesichtspunkt in Erzählung und Reden Xenophons zurücktritt. Im Vordergrund stehen einerseits die einzelnen Individuen und namentlich die Feldherrn: sie werden eingehend mit ihren Fehlern und Tugenden, namentlich in ihrem Benehmen gegen die Soldaten geschildert, ihre Ansprachen an die Truppen werden am häufigsten mitgetheilt. Aber auch die Staatsreden dienen nicht sowohl zur Erhellung der politischen Lage der Dinge, als zur Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten. Vollständig fehlt dagegen ein einigermassen ausreichender Ueberblick über die bedeutendsten Ereignisse der Periode auch nur für die hellenische Geschichte, von der persischen, die doch so vielfach eingreift, ganz zu schweigen. Hier herrscht vielmehr die merkwürdigste Ungleichmässigkeit. Was Sparta angeht, werden selbst recht unbedeutende Feldzüge in Kleinasien und Akarnanien und peloponnesische Händel, namentlich die Thaten des Agesilaos, in grösster Breite erzählt. Von den beiden grossen Thebanern der Zeit erfahren wir dagegen nur weniges; Pelopidas wird nur einmal genannt, Epameinondas erst beim zweiten Feldzug in den Peloponnes erwähnt; selbst die inneren athenischen Verhältnisse treten im Ganzen sehr zurück. So

fehlen allerwichtigste Ereignisse ganz, z. B. die merkwürdigen Städtegründungen von Messene und Megalopolis, oder die Stiftung des zweiten attischen Seebundes, oder auch das Eingreifen von Syrakus; und selbst von dem epochemachenden Seesieg Konons bei Knidos hören wir nur ganz nebenher. Fast noch auffälliger ist bei dem Interesse, das Xenophon an allem Militärischen nimmt, dass des Iphikrates kriegsgeschichtliche Bedeutung nicht hervorgehoben wird. Gewiss hat auf diese Auswahl vielfach der persönliche, Agesilaos vergötternde, den Thebanern feindselige Standpunkt des Verfassers eingewirkt. Auch von den Anschauungen seiner Berichterstatter ist er in der Farbe und Beleuchtung vielfach abhängig, so dass es zum richtigen Verständniss seiner Angaben nöthig wird, sich die Kreise, aus denen sie stammen, vor Augen zu halten. Zu einer grossen historischen Gesammtanschauung der Entwickelung der Zeit ist er aber selber nirgends vorgedrungen [1]). Nicht einmal einen einheitlichen Charakter trägt seine Darstellung: vielmehr zerfällt sie sichtlich in drei verschiedene Abschnitte.

Zunächst hebt sich merklich ab der erste Theil [2]), der den Faden der Erzählung des peloponnesischen Krieges ungefähr da aufnimmt, wo ihn Thukydides hat fallen lassen, und bis zu Ende führt (I 1,1 bis II 3,10). Hier steht Xen. deutlich unter dem beherrschenden Einfluss der Arbeit, die er fortzusetzen unternommen hat, und versucht deshalb die streng annalistische und synchronistische Anordnung des Vorbildes fest zu halten; trotzdem es ihm nicht gelingt, mancherlei chronologische Verwirrungen im Einzelnen zu vermeiden. Dagegen fehlen ganz

1) Der öfters, z. B. von Freese (über den Plan X.'s im 2. Theil s. Hellen. 1865) gemachte Versuch, durch eine bestimmte Tendenz X.'s alle Ungleichheiten und Mängel seiner Darstellung zu erklären, kann dies Urtheil nicht umstossen.

2) Niebuhr, kl. hist. u. phil. Schr. I p. 244 ff. hat auf die Eigenart dieses Theiles zuerst hingewiesen; Andere haben das aufgenommen und mancherlei Hypothesen daran geknüpft: vgl. z. B. die Einleit. Breitenbachs zu s. Ausg. der Hell. p. VI ff., auch Em. Müller, de X.is hist. Gr. parte priore 1853. Unter den Neueren hat mit unzulänglichen Gründen zuletzt Wissmann, de genere dic. X.eo deque prior. Hellen. part. condic. (1888) darthun wollen, dass uns von diesem Theil nur ein Auszug vorliege (ähnlich schon Schenkl in Sitzungsber. d. Wiener Ak. Bd. 80 p. 632 f.).

die militärischen Belehrungen, die in den anderen Theilen der Erzählung sich so aufdringlich an die Thatsachen anhängen. Uebrigens wird hier zwar das persönlich Erlebte mit einigem Detail erzählt, sonst aber das Meiste ganz knapp und nüchtern, Manches geradezu chronikartig kurz, selbst das zum Verständniss des Zusammenhangs Nöthige fehlt zuweilen oder Begonnenes ist nicht fortgesetzt; auch die Reden bleiben entweder ganz weg oder sind nur wenig ausgeführt. Fast nur die Beschreibung des Feldherrnprocesses nach der Arginusenschlacht (I 7) zeigt grössere Ausführlichkeit; sogar eine längere ausgearbeitete Rede ist hier beigegeben: dies Stück hat offenbar die Theilnahme des Schriftstellers besonders erregt wegen der bezeichnenden Rolle, die sein geliebter Lehrer Sokrates dabei spielte. Die Hypothese jedoch [1]), dass in diesem ersten Abschnitte nur Thukydideische Materialien verarbeitet seien, fällt schon wegen der persönlichen Elemente zusammen, die deutlich auf Xenophon hinweisen.

Wesentlich anders ist der Haupttheil der Hellenika gehalten. Die Darstellung giebt das annalistisch-synchronistische Princip auf und behandelt unter ungefährer Berücksichtigung der Gleichzeitigkeit das sachlich Zusammengehörige auch in formalem Zusammenhang; dabei ergeht sie sich beträchtlich breiter, der Stil ist ungleich vollendeter, nicht ohne stärkere rhetorische Feilung [2]); kunstvoll ausgearbeitete längere Reden finden sich in nicht geringer Zahl. Und zwar treten sie bereits vornehmlich als ein künstlerischer Schmuck auf und entbehren der sachlichen Begründung, die ihre Verwendung bei Thukydides be-

1) S. Breitenbach a. a. O. p. XXVI ff.

2) Die Versuche, mit Hülfe statistischer Beobachtungen über den Sprach-, namentlich den Partikelgebrauch, die Frage nach der Entstehung der einzelnen Abschnitte zu erklären, sind zahlreich. Die Anregung gab Dittenberger im Herm. XVI p. 330 ff.; fortgesetzt wurden die Untersuchungen von Sauppe in Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 p. 297 (über VII 2, die Episode von Phlius); Roquette a. a. O. p. 35 ff.; Hartmann, anal. X.ea (1887) p. 35 ff.; Simon, X.-Studien I (1887); II (1888). Für sichere allgemeine Schlussfolgerungen versagt auch hier, ganz abgesehen von einzelnen Uebertreibungen, dies Mittel, wenn man es allein anwenden will. Die obige Behauptung steht aber auch ohne diese Unterstützung fest.

sitzt; eine glänzende Ouverture bilden gleich die Reden des Theramenes und Kritias, bei denen das persönliche Interesse für den Sokratiker mitwirkte. Charakteristisch ist auch die emsige Beflissenheit, mit der der eifrige Didaktiker militärische Musterbeispiele vorführt und an ihnen praktische Kriegslehre demonstrirt; und auch moralisirende Aussprüche lassen den Einfluss der sokratischen Lehre erkennen.

Bei genauerem Zusehen zerfällt jedoch auch dieser Haupttheil in zwei nach Zeit der Niederschrift, Haltung und Ton geschiedene Abschnitte[1]): Der vordere (also der zweite des Ganzen = II 3,11—V 1,35[2])) geht bis zum Königsfrieden und muss etwa 384 niedergeschrieben sein (denn nur so lassen sich verschiedene Aeusserungen, die in diesem Stück vorkommen, begreifen). Der andere (also der dritte = V 1,35—VII Schl.) führt bis zur Schlacht bei Mantineia und giebt einen betrübten Epilog, in dem die Erzählung der folgenden Ereignisse abgelehnt wird; er erwähnt als letztes datirbares Ereigniss den 358/7 erfolgten Tod Alexanders von Pherai (VI 4,37)[3]). In dem vorderen ist alles Einzelne auf den Königsfrieden als Schlussstück angelegt, und die unerschütterte Hegemonie Spartas bildet die feste Voraussetzung aller Anschauungen; die gesammte Erzählung gipfelt in der Verherrlichung des königlichen Musterfeldherrn Agesilaos. Der zweite bildet ein in sich einheitlich komponirtes Ganzes; aber mit schwerem Druck lastet auf der Seele des Schreibenden der Niedergang der spartanischen Macht,

1) Das hat zuerst Nitsche, üb. die Abfass. von X.'s Hellen. (1871) gezeigt (der jedoch vermuthete, dass auch der erste Theil mit dem Mittelstück in einem Zuge geschrieben sei); die Annahme wurde von Schwartz a. a. O. bekämpft, von Friedrich in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 9 ff. mit neuen Gründen gestützt. Rosenstiel, de X.is hist. Gr. bis edita (1882) weist darauf hin, dass die wörtliche Deckung mit dem 'Agesilaos' sich auf das Mittelstück (III—V 1) beschränke; nur knüpft er an diese richtige Observation falsche Hypothesen.

2) Der Endpunkt wird gewöhnlich mit V 1, 36 angenommen; passender ist der Einschnitt nach dem ersten Satz von V 1, 35; von den Worten Λακεδαιμονίοις μὲν δὴ κτλ., die eine Rekapitulation bieten, geht Alles in unzerreissbarem Zusammenhang weiter.

3) Dass X. hier bereits schriftlich fixirte Ueberlieferung vorfand, zeigt v. Stern, X.'s Hell. u. die böotische Geschichtschr. (1887) aus V 4,7 unter Ausmalung weiterer kühner Hypothesen.

und die Rettung von Hellas wird nun ausschliesslich von gegenseitiger Unterstützung Athens an der Spitze der Seemacht und Spartas als Führer der Landmacht erhofft.

Mit der Erkenntniss der Verschiedenheit dieser drei Theile wird man sich aber begnügen müssen; alle weiteren Vermuthungen, die man aufgestellt hat, um diesen Thatbestand auszumalen, entbehren der sicheren Grundlage, selbst die von allen plausibelste einer gesonderten ursprünglichen Publikation der beiden ersten Theile. Sicher ist nicht bloss zwischen dem zweiten und dritten Theil ein glatter Zusammenschluss hergestellt; auch zwischen den beiden ersten Theilen ist eine Verbindung gegeben, die freilich nicht ganz ohne Unebenheiten vor sich geht[1]). Es steht also der einfachsten Annahme, dass Xenophon in verschiedenen Zeiträumen an diesem grossen historischen Werke geschrieben und selber Alles zusammen veröffentlicht hat, nichts im Wege. Vielmehr zeigt der Epilog, dass das Ganze von Xenophon als beendigt angesehen wurde, und der Hypothese einer späteren Ausgabe 'aus dem Nachlass' des Xenophon ist damit jede zuverlässige Basis entzogen. Auch darf man auf ähnliche Verschiedenheiten in anderen xenophonteischen Werken, z. B. auch in der Anabasis hinweisen, die nichtsdestoweniger sicher als ein Ganzes veröffentlicht wurde.

Noch weniger lässt sich die neuerdings eine Zeit lang mit Energie vertretene Theorie[2]) begründen, es läge uns nur ein Auszug aus den Hellenika vor; wohl aber hat das Werk manche Interpolationen erfahren und namentlich der erste Theil nicht wenige (historisch nicht werthlose) Zusätze erhalten[3]).

Da die Geschichtswerke der drei grossen Historiker uns vollständig erhalten sind, schien eine eingehendere Besprechung

1) Ich meine die Partie II 2,24—II 3,11, über die vgl. Breitenbach p. XLIV f.

2) Nach Campe (1856), Κυπριανός (1858), Jungclaussen (1862) namentlich von Dittrich-Fabricius in Jahrb. f. Philol. 1866 p. 455 ff. und Grosser ebd. p. 721 ff.; 1867 p. 737 ff.; 1872 p. 723 ff. und 507 f. vertreten; zurückgewiesen von Breitenbach im Rhein. Mus. XXVII p. 497 ff., Vollbrecht, de X.is Hellen. in epitomam non red. (1874), Lübbert, de amnestia a. 403 (1881) u. A.

3) Vgl. Unger in Sitzungsber. d. Bayr. Ak. 1882 p. 231 ff.; Beloch im Philolog. XLIII p. 261 ff.; Kruse, üb. die Interpol. in X.'s Hell. (1887).

unumgänglich. Um so mehr wird Zurückhaltung geboten sein gegenüber den anderen griechischen Geschichtschreibern, deren Schriften nicht auf uns gekommen und nur aus vereinzelten Bruchstücken und gelegentlichen Benutzungen bei den Späteren einigermassen rekonstruirbar sind. Für uns kommen hier in Betracht nur die primären, d. h. die, welche im Wesentlichen Zeitgeschichte schrieben, wenn sie auch öfters etwas weiter ausholten. Aus ihrer immer noch grossen Zahl ragen an Bedeutung hervor Theopompos, Duris, Phylarchos; endlich die Sikelioten Philistos und Timaios.

Von ihnen hat den grössten Ruhm Theopompos aus Chios[1]) erlangt; wie er von den alten Kunstrichtern unmittelbar neben die drei Klassiker gestellt wird[2]), haben ihn auch die Neueren[3]) als einen Historiker von weitem Blick und unbestechlicher Wahrheitsliebe gepriesen, der auf Grund fester politischer Grundsätze überall scharf und rücksichtslos seine Ansicht ausspreche. Bei genauerem Zusehen dürfte das Bild des Mannes, soweit es aus den nicht ganz wenigen Bruchstücken und aus den Beurtheilungen mehrerer Alten, die seine Werke genau kannten, in einiger Klarheit uns entgegentritt, doch eine etwas andere Gestalt gewinnen.

Schon früh wegen der lakonischen Gesinnung seines Vaters Damosistratos aus Chios vertrieben, erlangte er erst als Fünfundvierzigjähriger um 336 v. Chr. auf Verwendung Alexanders die Rückkehr in seine Heimath, aber auch jetzt noch keine Ruhe. Mit heftigen Beschwerden über seinen Gegner Theo-

1) Fragmentsammlungen in der Monographie von Wichers (1829) wie bei Müller FHG I p. 258 ff.; IV p. 643 ff. Neuere specielle Besprechungen von Riese, 'der Historiker Th.' in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 673 ff.; Hachtmann, de Th.i vita et script. (1872); Bünger, Theopompea (1874); Dellios, zur Kritik des Geschichtschr. Th. (1880); Hirzel, 'zur Charakteristik Th.'s' im Rhein. Mus. XLVII p. 359 ff.; Rohde ebd. XLVIII p. 110 ff.; ausserdem vgl. Blass, att. Bereds. II ² p. 400 ff. und Kaibel, Stil u. Text von Arist. Ἀθ. πολ. p. 109. 167 ff.

2) Vgl. Cicero, Brut. § 66; Dion. Hal., an Pompei. c. 6 p. 782 ff.; Dio Chrys. XVIII 10; Quintil. X 1,4 u. A.

3) Nach dem Vorgang Böckh's, Staatsh. d. Ath. I ² p. 404; z. B. nennt ihn Riese einen Historiker im grossen Stil und stellt ihn neben Thukydides, wie Praxiteles neben Phidias.

kritos wendete er sich in ausführlichen Schreiben an seinen mächtigen Gönner und musste gleich nach dessen Tode abermals in der Fremde umherirren, kam dabei auch nach Aegypten, fand aber nirgends eine bleibende Stätte[1]). Diese Unruhe seines äusseren Lebens ist wie ein Abbild seines leidenschaftlichen Temperaments. Aber es waren keineswegs politische Interessen, die ihn bewegten; wir wissen nicht einmal, ob er sich je an der praktischen Staatsverwaltung betheiligt hat[2]). Das bedeutende Vermögen, das er ererbte, setzte ihn in den Stand, die ganze Bildung der Zeit sich anzueignen, d. h. nach den damaligen Anschauungen vor allem sich in die Schule des Isokrates zu begeben und seine ganze Musse den Studien zu widmen. Unersättlicher Ehrgeiz trieb ihn, als Wanderredner überall in hellenischen Landen umherzupilgern: es gebe keinen bedeutenderen griechischen Platz, rühmte er sich selbst, an dem er nicht ein dauerndes Andenken seiner Meisterschaft hinterlassen habe, und dass er mit dem Enkomion auf den verstorbenen karischen König Maussolos den Preis errungen, ist auch anderweit bezeugt. Die nämliche Ruhmbegierde trieb ihn zu einer bisher unerhörten Rastlosigkeit in schriftstellerischer Produktion: auf 20000 Zeilen beliefen sich, wie er im Prooimion der

1) Sein Todesjahr ist unbekannt; da er aber c. 380 geboren sein muss, könnte der Ausdruck des Photios (der in Bibl. p. 120, 19 einzige biographische Quelle ist), er sei zum König Ptolemaios geflohen, allenfalls wörtlich genommen werden; wir erhielten dann das Jahr 306 als den frühesten Termin seiner Flucht nach Aegypten. Wahrscheinlich ist dies aber nicht, da man naturgemäss die Flucht in die Periode des lamischen Krieges setzt (s. Gutschmid, kl. Schr. I p. 26 n. 2, auch unten p. 539 n. 1).

2) Dass er sich in Chios nach seiner Rückkehr gleich in die Politik hineingeworfen, wie gewöhnlich angenommen wird, folgt keineswegs mit Sicherheit aus der einem Litterarhistoriker entnommenen Notiz bei Strabo XIV p. 645, dass ihm der durch seinen boshaften Witz hochberühmte Theokritos ἀντεπολιτεύσατο (aus derselben Quelle indirekt offenbar auch Suid. Θεόκριτος unter Bewahrung desselben Ausdrucks): das Ganze wird lediglich auf die litterarisch bekannten Invektiven (vgl. Athen. VI p. 230f) zurückgehen, die wohl nur aus persönlicher oder litterarischer Verfeindung stammen. Denn mit Beginn der Gelehrsamkeit setzt auch sofort der Gelehrtenhader ein: vgl. z. B. die Feindschaft zwischen Theopomp und Anaximenes (Paus. VI 18,5).

Philippika der Welt verkündete, seine epideiktischen Reden, auf 150000 seine geschichtlichen Werke; und natürlich übertraf — wie er wiederum selbst geräuschvoll hervorhob — was er hier geleistet, alles bisher Dagewesene.

Nicht ohne Misstrauen können wir den historischen Arbeiten eines solchen Mannes entgegentreten. Zwei Schriften kommen in Betracht, die früher geschriebenen 12 Bücher starken Ἑλληνικά und das erst nach 324 herausgegebene[1]) Hauptwerk Φιλιππικά, das bis zu der enormen Summe von 58 Büchern gesteigert war. In den Hellenika gab auch er eine Fortsetzung des Thukydides, die jedoch nur bis zur Seeschlacht bei Knidos reichte[2]); doch lässt sich auf Grund der sehr spärlichen Bruchstücke nicht viel mehr erkennen, als dass er hier die persönliche Ehrenhaftigkeit des Lysandros und Agesilaos rühmlich hervorgehoben hatte[3]). Verhältnissmässig zahlreich sind die Reste der viel benutzten und noch von Photios fast vollständig[4]) gelesenen Philippika[5]).

1) Dies Datum steht durch die Frg. 108 und 334 fest, in denen die athenischen Haussuchungen von 324 (s. Schäfer, Demosth. III p. 292 n. 1) und die Bestattung des berühmten indischen Hundes Alexanders erwähnt werden; aber nicht die geringste Spur führt noch später in der Zeit herab. Ganz abenteuerlich ist daher die wiederholt ausgesprochene, nur auf die vermeintlich untrüglichen sprachlichen Indicien begründete Annahme, Th. habe noch die Zeit des Eumenes mit beschrieben und seine Darstellung sei bei den Späteren benutzt: so nahm (nach theilweisem Vorgang von Riese p. 676) Bünger, Theopompea p. 66 für Plutarchs Eumenes, für Diodor (unter noch weiterer Ausdehnung) Stern in Comm. in hon. Studem. p. 147 an. Ueberhaupt handelte es sich ja an jenen zwei Stellen gewiss nur um nebenher gemachte Anmerkungen, nicht um zusammenhängende Erzählung der Alexanderzeit: dass die fortlaufende Darstellung mit dem Tode Philipps abschliesst, ist direkt und indirekt nachweisbar.

2) Dieser durch Diodor XIII 42 und XIV 84 direkt bezeugte Endtermin wird durch die Erwägungen von Bauer in histor. Zeitschr. n. F. Bd. XXIX p. 249 n. 1 nicht erschüttert.

3) Die ungefähre Disposition des Stoffes auf die Bücher giebt Riese a. a. O. p. 675 n. 4; die Benutzung des Werkes in einzelnen Partien des plutarchischen Agesilaos und Lysandros und des Agesilaos von Nepos steht sicher; fraglicher ist die Verwendung bei Diodor.

4) Nur fünf Bücher waren schon früh verloren gegangen: vgl. Rhein. Mus. XLVI p. 350 f. Das zwölfte Buch, das ein antiker Gelehrter

Sie behandelten die Regierungszeit des Philippos, dessen Thaten den durchlaufenden Faden bildeten, ergingen sich jedoch in so zahlreichen und umfangreichen Exkursen, dass ein Auszug der lediglich auf Philipp bezüglichen Erzählungen, die der dritte makedonische König dieses Namens veranstalten liess, sich auf den Umfang von nur 16 Büchern beschränkte. Theils hatte Theopomp in die frühere Geschichte zurückgegriffen, z. B. im 10. Buche sämmtliche älteren athenischen Volksführer einer Besprechung unterzogen, oder im 12.—18. die früheren Kriege der Perser gegen Kypros, Phönikien und Aegypten von 377 v. Chr. an eingehend erzählt, oder die gleichzeitigen Ereignisse in anderen hellenischen Ländern dargestellt, wie in Buch 39—41 die in Sicilien von dem Beginn der Tyrannis des ersten Dionysios bis zum definitiven Sturz des zweiten. Vor allem aber hatte Theopomp ein ganzes Füllhorn ethnographisch-geographischer Gelehrsamkeit ausgegossen, indem er über Stamm- und Städtegründungen, über Gesetze, Sitten und Gebräuche barbarischer und hellenischer Völker, die er im Laufe der Geschichte, namentlich bei den Eroberungszügen Philipps zu erwähnen hatte, über eigenthümliche Bodenprodukte oder historische Besonderheiten der einzelnen Landschaften, wie über Naturmerkwürdigkeiten aller Art mit ausgesprochener Vorliebe sich verbreitete; auch war im 8. Buche ein ganzes Bündel von Wundern und Wundermännern zusammengebracht, wie die Weissagungen des Pherekydes, der Schlaf des Epimenides u. s. f. Eben hier hatte er auch, um zu beweisen, dass er 'besser als Herodot und Ktesias und Hellanikos und Die von indischen Dingen berichtet haben', frei erfundene Geschichten zu erzählen wisse, das berühmte phantastische Märchen von dem meropischen Lande mitgetheilt, das, jenseits des Okeanos gelegen, mit all seinen

gleichfalls als verloren bezeichnet hatte, stand Photios noch zu Gebote, der ein ausführliches Inhaltsverzeichniss von ihm entwirft.

5) Einen Ueberblick über das Ganze entwirft, soweit die Fragmente es erlauben, Müller FHG I p. LXX ff. Benutzt ist das Werk unzweifelhaft in den Partien über Philipp von Trogus (Justin) worden (vgl. oben p. 115); auch ist der Abschnitt über die athenischen Staatsmänner viel von Plutarch herangezogen: vgl. Busolt, gr. Gesch. II p. 408, 409 n. 1, 437, 450 n. 1, 456 n. 1, 492, 508. Schwieriger ist es, den Antheil, der ihm bei Diodor zukommt, abzugrenzen.

Herrlichkeiten und Seltsamkeiten das goldene Zeitalter auf Erden verwirklichte. So bot Theopomp einen schon durch seine bunte Mannigfaltigkeit überraschenden Inhalt, nur darauf gerichtet, durch diesen Reichthum den Leser immer aufs Neue zu fesseln, aber gegenüber all diesen bedenklichen Sagen und Dingen von kritischen Skrupeln nicht geplagt.

Nun versichert er freilich mit grosser Emphase, er habe keine Mühe und kein Geld gescheut, um all das zusammenzubringen, und habe auch viele Begebenheiten miterlebt und mit den bedeutendsten Staatsmännern, Strategen und Weltweisen persönlich verkehrt. Und wer will leugnen, dass seines Werkes Hauptwerth darin liegt, dass es in seinem Grundstock Zeitgeschichte bietet? Auch ist politische Voreingenommenheit für eine bestimmte Partei, wie die Neueren öfters angenommen haben, oder für hervorragende Personen nicht nachweisbar. Eher lässt sich eine gewisse Neigung zur Opposition gegen herrschende Anschauungen erkennen, wie er die Grossthaten der Athener, welche sie selbst mit vollstem Munde priesen, sogar die Marathonschlacht, herabzusetzen suchte. Aber — was schlimmer ist — gerade seine anerkannte Hauptstärke steht in vollem Gegensatz zu dem Wesen wahrer Historie. Eins — sagt ein alter Kunstrichter, der Theopomp im hohen Masse anerkennt[1]) — eins zeichnet ihn vor allen älteren und jüngeren Historikern aus, dass er nämlich die verborgenen Beweggründe der Handlungen bis in die innerste Seele hinein erforscht und unter der scheinbaren Tugend die geheime Schlechtigkeit enthüllt, gleichwie ein Todtenrichter der Unterwelt. Das muss uns als ein sehr bedenkliches Lob gelten, zumal bei einem Manne, dem politische Erfahrung ebenso abging wie militärische[2]), mit einem Wort, bei einem Manne, der Gelehrter und nur Gelehrter war. Vorweg ist noch mehr als bei Xenophon — das lehren auch die Bruchstücke mit hinlänglicher Deutlichkeit — alles Interesse auf die einzelnen leitenden Personen geworfen: diese selbst werden aber nicht als Staatsmänner oder Feldherrn gewürdigt, sondern als Privatleute nach den Vorzügen

1) Dionys. a. a. O.

2) Ueber die Politik s. oben; über seine militärische Unkenntniss vgl. Plutarch, Moral. p. 803 b.

oder Schwächen bürgerlicher Moral. Gewiss war in jener Zeit das Privatleben der Meisten von den Lastern der Civilisation nicht frei: aber mit dem Tadel privater Lüderlichkeit und Schwelgerei ist ein historisches Urtheil doch ebenso wenig gegeben als mit dem Lobe privater Rechtlichkeit oder Mässigkeit, und so fehlt zu einer vollen Charakteristik der auftretenden Helden viel, ja das Beste. Soweit unsere Kunde reicht, nirgend begegnen wir einer aus der Tiefe geschöpften Beurtheilung von Personen oder Verhältnissen; wir hören immer und immer wieder nur den polternden Sittenrichter oder, wenn wir seinen Ton schärfer bezeichnen wollen, in der Mehrzahl der Fälle den anschuldigenden Advokaten [1]). Und ganzen Stadtgemeinden und Völkerstämmen geht es nicht besser: die von ihnen entworfenen Sittenbilder sind fast stets schwarz in schwarz gemalt. Wir finden auch hier durchaus nur den Redner wieder; sein heisses Blut treibt ihn zu den heftigsten Invektiven und selbst im Wortschatz greift er weit über den Kreis der sonst in der gebildeten Rede und gar in der ernsthaften Historie üblichen Ausdrücke hinaus. Insofern ist er von seinem Lehrer Isokrates ebenso verschieden wie von seinem Mitschüler Ephoros. Aber der ächte Isokrateer dokumentirt sich wie in vielen Stilgrundsätzen, so namentlich in der moralisirenden Lehrhaftigkeit, die sich ohne eigentlich philosophische Bildung [2]) auf dem so beliebten Boden allgemeiner Wahrheiten bewegt. Aller Orten werden über Gerechtigkeit, Frömmigkeit und die anderen Tugenden viele und schöne Reden gehalten, die dem Rhetor Dionysios ungemein gefallen haben. Gerade das entsprach dem Geschmacke der Zeit, der neben der pikanten Würze, für die ja reichlich gesorgt war, auch seine moralischen Gemeinplätze verlangte.

Uebrigens können wir über die Schreibart Theopomps selbst nicht eigentlich urtheilen; nur das sehen wir noch hinlänglich, dass im Gegensatz zu der ephorischen Langweiligkeit eine sehr

1) Diesen Zug Theopomps zuerst in das richtige Licht gestellt zu haben, ist das Verdienst Rohde's a. a. O., der auch darauf hinweist, dass bereits einige unbefangene Alte ebenso urtheilten.

2) Bezeichnend ist seine scharfe Opposition gegen den Philosophen Platon (bei Arrhian, Epict. II 17,5).

aufgeregte und künstlich gesteigerte Lebhaftigkeit geherrscht haben muss: alle Mittel der eben ausgebildeten Redekunst bis zu den gewaltsamsten Figuren und Wortspielen oder den entbehrlichsten Vergleichungen sind in geräuschvolle Bewegung gesetzt, und den in Fülle sich überstürzenden Schilderungen fehlt jedes Mass [1]). Ob auf die Dauer die selbst aus den paar Fragmenten auffällig hervortretende Einförmigkeit nicht schliesslich ebenso ermüdend wirkte, als die Langweiligkeit des Ephoros, bleibe dahingestellt.

Also auf den Namen eines 'Historikers im grossen Stil' kann dieser Mann gewiss keinen Anspruch erheben; aber ein origineller Schriftsteller war er allerdings, und das damalige Publikum wird im stolzen Bewusstsein, wie herrlich weit man es gebracht, seinen Redestrom bewundert haben. So geht es aber, wenn der Historiker auf den Effekt zu arbeiten anfängt: nicht lange dauerte es, da bedurfte der verwöhnte Gaumen neuer Reizmittel, und Theopompos wurde ebenso sehr wie Ephoros übertrumpft von dem Samier Duris [2]).

Duris [3]), um 340 v. Chr. geboren, genoss in seiner Jugend den Unterricht des Theophrastos und erlangte in seinem späteren Leben, sicher erst nach 301, die Tyrannis über seine

1) Vgl. die Beispiele bei Blass p. 425; auf diese schriftstellerische Eigenthümlichkeit geht wohl auch der vermeintliche Ausspruch des Isokrates zurück, Th. 'bedürfe des Zügels'.

2) Das Urtheil, das Duris selbst über diese beiden nach seiner Meinung so unvollkommenen Vorgänger ausspricht, steht bei Phot. p. 120[a], 42 ff.

3) Fragmentsammlungen in Hullemann's Monographie (1841; vgl. Gent's epistula ad Hullem. 1842 und Eckertz, de D. S. 1842) und bei Müller FHG II p. 466 ff. Neuerdings ist die Abhängigkeit Diodors von Duris untersucht in den Diss. von Haake (1874), Roesiger (1874), Rössler (1876) und von Adams in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 370 ff.; die Benutzung bei Plutarch von Schubert im IX. Spptb. d. Jahrb. f. Phil. (1878; 'die Quellen Pl. im Eumen., Demetr., Pyrrh.') und in s. Gesch. d. Pyrrh. (1894). Beiträge zur Charakteristik des Historikers gaben Droysen im Herm. XI p. 458 ff., Roesiger, die Bedeutung der Tyche bei den späteren Histor. (1880) p. 6 n. 20, 20 ff.; Schubert, Gesch. des Agathokl. p. 13 ff.; Gesch. d. Pyrrhos p. 13 ff.; Adams a. a. O. p. 370 ff. Gegen die Annahme Ed. Meyer's, dass auf ihn die bei Diodor, Curtius, Justin vorliegende Vulgata über Alexander zurückgehe, erklärt sich Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 342 f.

Vaterstadt. Das sind die zwei wichtigsten Thatsachen seines Lebens, die uns bekannt sind: die naheliegende Voraussetzung, dass seine eigene politische Thätigkeit in günstiger Weise auf seine historische Schriftstellerei eingewirkt habe, bestätigt sich leider nicht. Um so deutlicher zeigt sich der Einfluss der peripatetischen Schule, und zwar nicht bloss in seinen verschiedenen Schriften litterar- und kunsthistorischen Inhalts, sondern auch in seinen Geschichtswerken, von denen uns zwei etwas genauer bekannt sind. Das sind einmal die ἱστορίαι (auch als Ἑλληνικά, Μακεδονικά citirt), die mit 370 beginnen und sicher bis zur Schlacht bei Korupedion (281) gehen, wohl mit diesem geeigneten Endpunkt schliessen und den inhaltsreichen Zeitraum von neunzig Jahren griechisch-makedonischer Geschichte in ungef. 28 Büchern behandeln; und zum andern die Geschichte des Syrakusaners Agathokles († 289 v. Chr.), dessen ausgiebige Benutzung bei Diodor B. XIX. XX feststeht (s. oben S. 101).

Im Vorwort seiner ἱστορίαι (Frg. 1) hat Duris an seinen Vorgängern Kritik geübt und an den beiden berühmtesten aus der Periode der ausgebildeten Kunstprosa zweierlei vermisst, was er also seinerseits zu bieten sich bewusst war, μίμησις und ἡδονή, d. h. dramatische Anschaulichkeit und Amusement. Er selbst ist somit der Erste, bei dem das Vorbild der Tragödie auf die Geschichtschreibung tiefgreifenden Einfluss gewann[1]). Schon äusserlich tritt das auch in seinen philologischen Studien bewiesene Interesse für die Bühne dadurch hervor, dass von Schauspielern und Schauspielerthum viel die Rede ist und er seine Vergleiche gern dem scenischen Gebiete entnimmt. Als guter Theaterregisseur lässt er es sich sodann angelegen sein, die einzelnen in dem geschichtlichen Drama auftretenden Figuren mit einem der Situation angemessenen Kostüm auszustatten: von der Kleidung sprechen allein zehn der spärlichen Bruchstücke, die erhalten sind. Vor allem kommt es ihm aber natürlich darauf an, dass bei der Darstellung der geschichtlichen Begebenheiten volle Wirkung auf die Empfindung der Leser ausgeübt werde; und er bedauert von diesem Standpunkt aus, dass die Geschichtschreibung hinter den wirklichen Geschehnissen

1) Vgl. über diesen in der damaligen Zeit liegenden Zug Roesiger a. a. O. p. 5.

nothwendig zurückbleiben müsse, weil sie das gleichzeitig Geschehende nicht gleichzeitig, sondern nur hinter einander darbieten und so nicht den gleichen Eindruck auf das Gemüth der Leser hervorbringen könne [1]). Ueberall pulsirt ein buntes Leben: die leicht ermüdende Erzählung militärischer Aktionen wird mit den erlesensten Kriegslisten ausgestattet, alle Augenblicke blasen die Fanfaren. Ueberraschende Peripetien des Schicksals, aufregende Verfolgungen und selbst wahrhaft theatralische Scenen werden mit üppiger Phantasie vorgeführt: ein Prachtstück in dieser Art bildet die Rückkehr des siegreichen Alkibiades nach der so lange gemissten Vaterstadt (Frg. 64).

Höchst anschauliche, gleichsam unmittelbar aus dem Leben gegriffene Bilder bieten auch die überall eingestreuten Anekdoten: pikanter Klatsch herrscht hier vor. Namentlich der eine der Hauptmotoren 'dieses Weltgetriebes', die Liebe, wird sehr stark in Bewegung gesetzt: selbst Penelope hat mit all ihren Freiern Specialverhältnisse, und erotische Händel haben nicht bloss den peloponnesischen, sondern auch den phokischen Krieg zum Ausbruch gebracht. Damit ist denn zugleich für das Amusement des Lesers gesorgt. Ein blumenreicher, aufgeputzter Stil sucht seine erschlafften Nerven zu reizen. Daneben schmücken sententiöse Dichterstellen die Erzählung, bald den handelnden Personen in den Mund gelegt, bald nur von dem Autor selbst citirt, gelegentlich auch erläutert.

Noch nach zwei Richtungen äussert sich bei dem Historiker der Einfluss der peripatetischen Schule, die ihrerseits ja nur die in weiten Kreisen herrschenden Neigungen am konsequentesten ausbildete. Unbegreifliche Vorgänge sucht er durch psychologische Erwägungen dem Verständniss nahe zu bringen: leider sind nur diese seelischen Observationen meist recht platter Natur [2]). Und auch in seine Geschichtswerke nahm er gelehrte Erklärungen von Sprüchwörtern und Redensarten auf und griff namentlich gern auf Mythen und deren eingehende Behandlung zurück.

Nicht alles, was dieses farbenreiche Mosaik bietet, ist schlechthin unbrauchbar; es ist doch eben zu einem guten Theil

1) Diodor XX 43 an einer sicher aus Duris stammenden Stelle.

2) Vgl. Roesiger p. 21.

Zeitgeschichte, die von einem Manne, der Vieles erfahren konnte, vorgetragen wird; und so führen selbst die massenhaften Anekdoten zum Theil wirklich lehrreich in den Geist der Zeit hinein. Aber die Detailmalerei und das ganze Arrangement musste ja vielfach lediglich ein Erzeugniss der eigenen Einbildungskraft sein: es lässt sich sogar wiederholt die Schablone erkennen, nach der gearbeitet ist; gewisse Kunstmittel sind mit deutlicher Vorliebe bis zur Einförmigkeit verwandt. Und wer stets etwas Neues, Ergötzliches oder Ergreifendes sagen wollte, sah sich nothwendig auf Erfindung angewiesen: sagt doch selbst Plutarch, der kein rigoroser Kritiker war (Perikl. 28), Duris halte sich selbst da, wo ein besonderes Interesse zu lügen fehle, gewohnheitsmässig nicht an die Wahrheit.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass Duris' Schreiberei Beifall fand, und sicher greift in der griechischen Geschichtschreibung, bei der die künstlerische Formung des Stoffes zu allen Zeiten eine grosse Rolle gespielt hat, jetzt immer mehr die Tendenz Platz, die Stimmungen hervorrufen und zum Gefühl reden will. Als ein Hauptrepräsentant möge hier noch ein Zeitgenosse des Staatsmanns Aratos, Phylarchos[1]), angeführt werden, der etwa für das halbe Jahrhundert, das nach dem Tode des Pyrrhos verfloss[2]) (genauer wohl 272—220 v. Chr.), in 28 Büchern ἱστορίαι die Geschichte der griechischen Welt darstellte. Er war ein stark patriotisch empfindender Hellene, ganz von nationalem, aber nicht beschränktem, sondern panhellenischem Enthusiasmus durchglüht; und die warme Leidenschaftlichkeit und Emphase, mit der er schreibt, gewinnt ihm auch unser Interesse, obgleich er als begeisterter Verehrer des Kleomenes über dessen Gegner, insbesondere Aratos, ein recht hartes Urtheil fällt und dadurch den ganzen Zorn des in diesem Falle

1) Fragmentsammlungen in den Monographien von Lucht (1836) und Brückner (1839), wie bei Müller FHG I p. 334 ff.; IV p. 645. Die Benutzung seiner Darstellung bei Plutarch (im Arat, Agis, Kleomen.) und Trogus hat Lucht a. a. O. erwiesen; für Plutarch genauer Schömann in s. Ausg. von Agis u. Kleomen. p. 21 ff.; Klatt, Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes (1877) p. 6 ff. und die Quellenuntersuchungen von Goltz (1883) und F. F. Schulz (1886). Sonst vgl. Müller, prol. p. LXXVII ff.

2) Er schrieb also wohl im Anschluss an das bedeutende, freilich ganz anders geartete Werk des Hieronymos (s. unten).

gleichfalls befangenen, ja noch stärker befangenen Achäers Polybios auf sein Haupt beschworen hat[1]). Sehen wir aber von dem politischen Gegensatz der Beiden ab, so trifft Polybios einen Kernpunkt des Phylarchischen Wesens, wenn er ihm ‘weibisches Gebahren’ vorwirft. Er meint damit die thränenfeuchte Rührseligkeit, auf welche die pathetische, mit allen Mitteln der Tragödie arbeitende Schreibweise des Phylarchos besonders häufig hinausläuft. In der That hat er auch gerade den Frauenzimmern in seiner Geschichte einen grossen Platz eingeräumt. Die sonst bei ihm erkennbaren Züge, eine Fülle spannender und lustiger Anekdoten und eine unendliche Reihe von Exkursen und Digressionen, sind ja die typischen; höchstens ist in dem zweiten Zug ein Non plus ultra von Masslosigkeit zu konstatiren. Phylarchos ist zugleich der jüngste in dieser Reihe, von dem eine bedeutende und weitausgedehnte Beeinflussung der Späteren nachweisbar ist: wie Plutarch in den einschlägigen Biographien, hat auch Trogus sich in hohem Masse von ihm abhängig gemacht, so dass wir ihn bei Justin noch besser als in den spärlichen Bruchstücken studiren können.

So bleiben nur die zwei bedeutendsten der sicilischen Historiker zu besprechen. Freilich bei dem Syrakusaner Philistos († 357) können wir kaum mehr als beklagen, dass mit seinem Werke, dem einzigen geschichtlichen, das sich Alexander d. Gr. neben den besten tragischen und lyrischen Dichtungen nach Oberasien schicken liess, eine ächt historische Leistung untergegangen zu sein scheint[2]). Ein kriegskundiger Feldherr, der schon als Jüngling die athenische Katastrophe in seiner Vaterstadt mit eigenen Augen gesehen, selbst an den vielbewegten Geschicken des syrakusanischen Grossstaates zur Zeit erst des älteren, dann noch des jüngeren Dionysios thätigen Antheil genommen hatte, wird die Geschichte seines Vater-

1) Vgl. Polyb. II 56—63.

2) Vgl. Müller FHG I p. 185 ff.; IV p. 625 und proleg. p. XLV ff. Versuche, seine Spuren bei Späteren nachzuweisen, machen Philippi, de Phil. etc. Plut. in Nici. auct. (1874) und Stern im Pforzh. Progr. von 1876 für Diodor XII 82—XIII 33. Sonst vgl. Körber, de Philisto (1874) und Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 128 f.

3) Plutarch, Alex. K. 8.

landes (Σικελικά), die er in sieben Büchern von den Anfängen bis auf die Zeit seiner Jugend brachte, und später in sechs weiteren ganz der Darstellung der zeitgenössischen Ereignisse unter den beiden Tyrannen widmete, mit militärischer und politischer Einsicht geschrieben haben. Man mag ihn also, obwohl er gegenüber von Mythen und Vorzeichen in Träumen und sonst sich nicht ablehnend verhalten hat, mit Thukydides vergleichen, den er auch stilistisch imitirt zu haben scheint. Auch mag ja (durch Timaios vermittelt) in Plutarch's Nikias und zu Diodor Manches aus ihm gelangt sein: die paar armseligen Fragmente (zu einem guten Theil nur von ihm erwähnte Städtenamen enthaltend) gestatten nicht, solchen Träumen nachzuhängen.

Die ganze Speciallitteratur der Sikelioten, schon vor Philistos durch den Syrakusaner Antiochos begonnen, nach ihm von Athanis, Kallias und Antandros, die auch Syrakusaner waren, fortgeleitet, fasste in einem grossen Hauptwerke Timaios aus Tauromenion zusammen. Von ihm kann man wieder sprechen und muss es, da Polybios ihn, der noch zu seiner Zeit im grössten Ansehen stand, ja einen ihm unbedingt ergebenen Leserkreis besass, zur besonderen Zielscheibe seiner Kritik gemacht hat, die zwar bei ihm gewisse Eigenarten der rhetorisirenden Historiker scharf erfasste, aber doch von Einseitigkeit und Härte nicht frei war.

Timaios[1]), um 340 v. Chr. als Sohn des Gründers von Tauromenion, Andromachos, geboren, betheiligte sich zunächst lebhaft an den politischen Kämpfen seiner Zeit, erst als Parteigänger Timoleons, dann als Gegner des Agathokles, wurde 317 von Letzterem verbannt und ging nach Athen. Damit war er aus der praktischen Politik herausgeschleudert und ausschliesslich auf gelehrte Studien hingewiesen, zu denen die rhetorische Schulung eines Isokrateers, Philiskos, den Grund gelegt hatte. In Athen behielt er bis zu seinem Ende (er starb hochbetagt 256 v. Chr.) seinen Wohnsitz[2]); nur hat er

1) Eine mit reichem gelehrten Apparat ausgestattete Besprechung des Mannes steht jetzt bei Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. I p. 563 ff.

2) Die Annahme Müller's I p. L, dass er in seinen alten Tagen wieder nach Sicilien zurückgekehrt sei, ist falsch: vgl. Columba, de

zum Zweck seiner Forschungen ausgedehnte Reisen gemacht. Unter dem Titel ἱστορίαι[1]) schrieb er die Geschichte der Hellenen im Westen (Sicilien und Italien), von den ältesten Zeiten anhebend und in 33 Büchern bis 320 hinabgelangend, dann in 5 Büchern die Geschichte des Agathokles ausführlich behandelnd. Später veröffentlichte er noch einen Anhang über die Jahre 288—264, speciell über die Kämpfe des Pyrrhos in Unteritalien und Sicilien[2]).

Mit Beschaffung des Materials hat er es sich nicht leicht gemacht, sondern in grossem Umfang die vorhandene Speciallitteratur und auch inschriftliche Urkunden bis auf Proxenoilisten herab[3]) ausgenutzt und auf Reisen eingehende Nachforschungen angestellt; dass er, um das Leben der Ligurer, Kelten und Iberer kennen zu lernen, keine Mühe und keine Kosten gescheut, erkennt selbst Polybios (XII 28) an. Er hatte nämlich seine Untersuchung auch auf das geographische, ethnographische und mythographische Gebiet ausgedehnt und hat für die Kunde des Westens, nicht bloss der Westhellenen und Westphönikier, sondern auch der einheimischen Völker, mit denen jene in Beziehungen traten, bis auf deren Ursprünge zurück eine epochemachende Bedeutung gewonnen. Und da aus ihm Lykophron, das unter dem Namen des Aristoteles gehende Wunderbüchlein, Diodor im 5. Buche und viele Andere ihre Mittheilungen schöpften, ist auch für uns möglich, die von ihm wie in einem grossen Thesauros zusammengetragenen Schätze weit über die zufälligen Erwähnungen in den erhal-

---

Timaei historici vita in 'Rivista di filol.' XV (1887) p. 953 ff.; Schubert, Gesch. d. Agath. p. 6.

1) Bei Suid. Τίμαιος sind sie nach einer Vermuthung Gutschmid's bei Flach, Hesych. Mil. p. 212 als Ἰταλικὰ καὶ Σικελικά, ἐν βιβλίοις ‹λ› η' bezeichnet.

2) Die Fragmente gesammelt bei Göller, de situ etc. Syrac. (1818) p. 177 ff. und Müller FHG I p. 193 ff.; IV p. 640 f. Die Anordnung ist hier aber verfehlt; geändert, aber nicht viel gebessert von Kothe, de Timaei vita et scr. (1874) und Jahrb. f. Phil. 1888 p. 815 ff.; im Wesentlichen überzeugend umgestaltet von Beloch in Jahrb. f. Phil. 1881 p. 697 ff.

3) Vgl. Polyb. XII 10,4 und 11,2 (vgl. Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 306 n. 24).

tenen Fragmenten hinaus zu überblicken[1]). Ungemeine Sorgfalt hatte er auch den chronologischen Feststellungen zugewandt: die verschiedenen Stadtären verglich er mit einander, die Bedeutung der Olympionikenliste erkannte er zuerst und verhalf durch seine Autorität der Olympiadenrechnung zur allgemeinen Geltung (s. oben S. 129); die Chronologie der Geschichte der westlichen Mittelmeerländer schuf er von Grund aus und orientirte sie nach dem neugefestigten System der mutterländischen Geschichte.

Damit ist dem Werke des Timaios der Stempel einer gelehrten Arbeit aufgeprägt. Und in dem ungezügelten Eifer, alle möglichen Materialien, auch geringfügige und fast werthlose, zusammenzubringen, der ihm den Spottnamen einer alten Sammelvettel (γρασυλλέκτρια) eintrug, äussert sich gerade, wie bei der analogen Thätigkeit der Peripatetiker, die Kindheit der wissenschaftlichen Forschung, der das Sammeln Selbstzweck wird. Aber ein Büchergelehrter (βιβλιακός, wie ihn Polybios spöttisch nennt) ist er ja erst infolge seines oben erwähnten Schicksals geworden; dass er von Haus aus doch etwas anders war, spricht sich vernehmlich aus in seinem energischen Tyrannenhass, seiner patriotischen Theilnahme für die Sicilier und ihre Freunde und seiner heftigen Verurtheilung ihrer Feinde, wie der Athener. Das Wesen seiner Geschichtschreibung erfasst man aber völliger, wenn man sich klar macht, wie der Rhetor überall hervortritt, im Guten und Schlechten, nicht bloss im Stil, der sich durch Schmuck und Fülle des Ausdrucks hervorthut, jedoch schon zur Gesuchtheit neigt.

Dass der rhetorische Gesichtspunkt die ganze Darstellung beherrscht, zeigt sich gleich äusserlich darin, dass er den einzelnen Büchern Prooimia vorauszuschicken pflegt. Nachdem im 4. Jahrhundert Büchereintheilung üblich geworden war, galt es jetzt, diese Sitte künstlerisch auszubauen und jedes einzelne Buch als eine in sich bis zu einem gewissen Grade abgeschlossene Einheit zu gestalten. Auch lässt sich wohl schon

4) Ueber Lykophron vgl. Günther, de ea quae inter Timae. et Lycophr. interc. rat. (1889); über Ps.-Arist. π. θαυμασ. ἀκουσμ. und Diodor nach Anderen Müllenhoff, deutsch. Alterthumsk. I p. 426 ff.; über das Ganze Geffken, Tim.' Geogr. des Westens (1892).

bei ihm in einigen Ansätzen ein Streben erkennen, in angemessenen Abständen, und zwar mit einer gewissen Symmetrie, Zusammenfassungen mehrerer Bücher zu bilden, das sich dann gleich in des Polybios' Hexaden und später bei anderen Historikern wiederholt. Häufig und ausgedehnt waren auch die Reden, die er Staatsmännern und Feldherrn in den Mund legte: sie haben Polybios (XII 25ᵏ) weidlich geärgert; und läugnen lässt es sich nicht, dass sie von moralischen Gemeinplätzen und langen Auseinandersetzungen über nicht zur Sache gehörige Dinge wimmelten, was wir noch mehr als an der von Polybios zerpflückten Demegorie des Hermokrates erweisen können an den drei grossen Reden, die Diodoros (gegen seine Gewohnheit) XIII 20—32 und XIV 65—69 einschiebt, d. h. aus Timaios entlehnt[1]). Aecht rhetorisch sind auch, weil es die eigene Autorität zu erhöhen dient, die bei ihm so häufigen und leidenschaftlichen Ausfälle gegen Philistos, Aristoteles und alle seine Vorgänger (sie trugen ihm den Spitznamen ἐπιτίμαιος ein). Rhetorisch ist die Masslosigkeit, welche die Sitte der Lob- und Tadelreden aus der Schule in die Geschichtschreibung überträgt; z. B. hatte Timaios den Timoleon panegyrisch verherrlicht, den Agathokles aufs ärgste geschmäht. Mit vielen rhetorisirenden Historikern gemeinsam ist ihm auch die Vorliebe für Sagen und Fabeleien, die er in unerhörter Fülle zusammentrug und völlig verkehrt in Geschichte umdeutete, nicht selten unter Anwendung einer gewagten Etymologie; einem Zuge der Zeit, der dann bei Peripatetikern und Alexandrinern wiederkehrt, entsprach auch das gesteigerte Interesse für wunderbare Naturerscheinungen aller Art, mit deren Sammlung er an die Spitze der sog. Paradoxographen tritt. Nicht ohne Analogie, aber bei ihm doch in besonderem Grade ausgebildet, ist eine eigenthümliche deisidaimonische Anschauungsweise. Ein geheimnissvoller Zusammenhang alles dessen, was geschieht, wird angenommen und auf das planvolle Wirken des Schicksals zurückgeführt: dem Historiker erwuchs daraus die Aufgabe, das δαιμόνιον in seinem stillen Walten zu erkennen und nachzuweisen. Mit fanatischem Eifer stürzte sich also Timaios nicht

1) S. den Beweis von Bachof in Jahrb. f. Phil. 1884 p. 445 ff.

bloss auf eigentliche Wahrsagungen und Orakelsprüche, um deren buchstäbliches Eintreffen darzulegen, sondern ging auch darauf aus, Vorzeichen und Träume zu deuten, in denen Winke über die Zukunft gegeben zu sein schienen und zwischen den auf einander folgenden Ereignissen eine Beziehung zu finden, die das göttliche Weltregiment erkennen liess. So ereilt jeden Frevler gegen die Götter mit Sicherheit die Strafe, und zwar besteht dabei, wie er 'sinnig' herausbrachte, zu der Art der Verschuldung ein nahes Verhältniss. Agathokles z. B. hatte die Tempelschätze des Aiolos und Hephaistos geplündert; alsbald zerstreut der Windgott seine Flotte, und der schon Sterbende wird auf den Scheiterhaufen gelegt und unterliegt so dem Hephaistos[1]). Oder Ereignisse, die in einem merkwürdigen inneren Bezug zu einander stehen, fallen auch äusserlich zusammen: an demselben Tage, da der grosse tragische Dichter Euripides starb, wurde Dionysios, der wahre Tragödien ins Leben rief, geboren. Dabei ist noch bemerkenswerth, dass derartige Synchronismen[2]) meistens selbst nur auf Konstruktion beruhen, indem Timaios im Anschluss an volksthümliche Anschauungen mehrere Ereignisse, die eine sachliche Verwandtschaft besassen, auch zeitlich verband. Solche Gleichzeitigkeiten dienen dann wieder, die planvoll ordnende Hand des Schicksals augenfällig hervortreten zu lassen. Das bekannteste Beispiel ist die Annahme, dass die beiden grossen Rivalen, deren Zusammenstoss Timaios schon lange drohend am politischen Horizonte stehen und in seinen alten Tagen sich wirklich vollziehen sah, Rom und Karthago, in demselben Jahre gegründet seien.

Alle diese Dinge muss man im Gedächtniss halten, wenn man die auf Timaios zurückgehenden Nachrichten richtig verwerthen will: aber dem Manne selbst wird man erst gerecht, wenn man die Grösse der That erwägt, die Geschichte der westlichen Mittelmeerländer als eine Gesammtheit mit weitem Blick zu umspannen, vielfach erst den Rohstoff zu beschaffen, dann in diese Massen Zusammenhang und feste chronologische Ordnung zu bringen. Die Zeitgenossen und Nachfolger haben

1) Beispiele hat Roesiger, de Duride Samio p. 29 ff. zusammengestellt.

2) S. Mendelssohn in 'acta soc. Ritsch.' II p. 161 ff.

dieser imposanten wissenschaftlichen Leistung ihre bewundernde Anerkennung nicht versagt; die späteren Universalhistoriker, Trogus und Diodoros, und die Biographen, Plutarchos und Nepos, haben sie durch intensive Benutzung indirekt bethätigt. So ist, ganz abgesehen von der besprochenen Ausbreitung seiner geographisch-ethnographischen Angaben, was wir von der Geschichte Siciliens bis zur Zeit des Pyrrhos erfahren, fast durchweg ihm entnommen; für die Geschichte Unteritaliens wiederum einschliesslich der pyrrhischen Periode bildet er eine der hervorragendsten Quellen [1]).

c) Historisch-antiquarische Lokalschriftstellerei.

Neben der grossen historischen Litteratur geht — wie es dem Sondergelüste der Hellenen entspricht — eine mächtig entwickelte Lokalschriftstellerei von Anfang bis Ende einher. Sie setzt alsbald nach Beginn der ionischen Prosa ein und begleitet in wechselnden Formen die ganze Entwickelung der Historiographie in ihrer klassischen Zeit, an deren Ende sie, wie in Ephoros' Universalhistorie, so insbesondere in den Aristotelischen Politien zusammengefasst und in diesen zuerst wissenschaftlich voll verwerthet wird; dann lebt sie in der hellenistischen Periode zu einer Nachblüte auf und findet für uns in der grossen periegetischen Kompilation des Pausanias ihren zweiten Abschluss. Aber ausser diesem Pausanias ist aus einer geradezu unübersehbaren Fülle von Speciallitteratur nichts in direkter Ueberlieferung auf uns gekommen: kleine Trümmer finden sich in geographischen und grammatischen Kompilationen, Scholien und Lexicis versprengt, und die Hoffnung, dass in einigem Umfange es möglich sei, die einzelnen

1) Eine zusammenfassende Erörterung bietet jetzt Reuss im Philol. XLV p. 245 ff., wo Timaios' Verhältniss zu Plutarch's Timoleon, Diodor's sicilischer Erzählung in B. XI—XVI und seiner Behandlung des phokischen Krieges (XVI 23 ff.), sowie zu Dionys. Halik. VII 3 ff. (Gesch. des Aristodemos) erörtert wird. Ueber Trogus vgl. namentlich Enmann, Quell. d. Trog. f. griech. u. sicil. Gesch. (1880). Für die Geschichte des Agathokles und Pyrrhos ist auf die Monographien von Schubert (1887 u. 1894) zu verweisen. Alles aufzuzählen, ist unmöglich, Vieles zudem noch nicht erledigt.

Gestalten wieder zu beleben, ist aufzugeben[1]). Doch kommt es hier noch weniger als sonst auf die zufälligen Namen an; wichtig ist aber, einmal die Ausbreitung und Bedeutung dieser Lokallitteratur im allgemeinen sich klar zu machen[2]) und die Hauptbahnen, in denen sie sich bewegt hat, zu erkennen. Es sind in der That höchst werthvolle Elemente, die auf dem Wege der Lokaltradition sich erhalten haben; namentlich für die Anfänge eigentlich geschichtlicher Ueberlieferung steckt hier manches Brauchbare, das freilich richtig zu bestimmen und zu verwerthen eine schwierige und bisher nur in wenigen Tastversuchen behandelte Aufgabe bildet[3]).

Die Lokalchronik hat sich an gewisse fortlaufende Listen und Verzeichnisse (ἀναγραφαί) lokaler Natur angelehnt, die, vom achten Jahrhundert an beginnend, überhaupt den ersten festen Kern rein geschichtlicher Kunde bilden[4]); vor allen kommen hier die Listen der Jahresbeamten in Betracht, wie die der Ephoren (von 755 an) in Sparta, die der Archonten (von 682 an) in Athen und ähnliche in den meisten griechischen Staaten. Diesen Namenslisten sind allmählich kurze Notizen beigeschrieben worden, die über wichtigste äussere Ereignisse, Kriege, Belagerungen, Verträge, Aussendungen von Kolonien Auskunft gaben; auch Aufnahme neuer Kulte, Stiftung grosser Heiligthümer, glänzende Festfeiern wurden vermerkt; endlich notirte man auch — wie es in solchen Chroniken üblich ist — auffallende Naturerscheinungen u. dgl. Aus solchen chronikalischen Aufzeichnungen sind im fünften Jahrhundert die mit

1) Wenn etwas, so lehrt dies einleuchtend der scharfsinnige Versuch von Kalkmann, Pausanias der Perieget 1886.

2) Sehr nützlich ist der Ueberblick bei Wilamowitz, Arist. u. Ath. II p. 21 ff.

3) Mit Wärme hat darauf neuerdings Wilamowitz hingewiesen a. a. O. II p. 33.

4) Ueber die Bedeutung dieser ἀναγραφαί hat namentlich Gutschmid, kl. Schr. I p. 538 ff. und IV p. 1 ff. (früher nur theilweise gedruckt) gehandelt. Die Olympionikenliste (von 776 an) spielt in dieser Zeit noch keine Rolle; wie es mit den verschiedenen Königslisten steht, hat Gutschmid genauer zu zeigen begonnen. Betreffs des Anfangsjahres der Ephorenliste vgl. Meyer, Forsch. I p. 247, und für die attische Archontenliste Gelzer in 'hist. u. phil. Aufs. für E. Curtius' p. 67 ff.

ionischem Namen ὧροι, d. h. Jahrbücher, genannten Schriften erwachsen [1]). Als Repräsentant dieser Horographen mag Charon von Lampsakos [2]) gelten, dessen Chronik mit Anlehnung an die Liste der heimischen Prytanen geschrieben war. Alle diese Chroniken begannen selbstverständlich mit den mythischen Anfängen, insbesondere den Gründungssagen der Stadt, d. h. sie ergänzten die gleichzeitigen, an Beamtenlisten anknüpfenden Aufzeichnungen nach oben durch Aufnahme der Sagengeschichte.

So waren die ionischen Jahrbücher wohl alle bereits edirt, als am Ende des Jahrhunderts der Lesbier Hellanikos nicht bloss die von Lesbos, sondern auch die von den beiden hervorragenden festländischen Städten Argos und Athen herausgab. Namentlich ist seine Atthis [3]) bekannt. Seit Beginn der Archontenliste datirte er hier nach den Archonten, früher nach Regierungsjahren der Könige, behandelte die Sagenzeit sehr breit, die historische sehr kurz, wie die Disposition und die bekannte Aeusserung des Thukydides über die Pentekontaetie lehren. Den Athenern selbst ist litterarisch ihre Chronik dann erst vom vierten Jahrhundert an durch eine längere Reihe von sog. Atthidographen [4]) bearbeitet worden; ja, der letzte und uns bei weitem bekannteste, der mit seinem 17 Bücher starken Werk [5]) eine unübertreffbare Autorität errang, der warme und einflussreiche Patriot Philochoros, ragt noch tief in das dritte Jahrhundert herab (starb bald nach dem chremonideischen Krieg = 261). Die Beschaffenheit wie der Werth dieser Atthiden ist neuerdings durch Aristoteles' athenische Politie in helles Licht gesetzt. Wir sehen unter Beibehaltung der annalistischen

---

1) Vgl. Stiehle im Philol. VIII p. 395 ff.

2) Fragmente ges. bei Müller FHG I p. 32 ff.; vgl. Neumann, de Ch. (1880).

3) Vgl. Niese im Herm. XXIII p. 81 ff.; die von ihm gegebene Königsliste (vgl. Kirchhoff im Herm. VIII p. 184 ff.; Frick, Beitr. z. gr. Chron. [1880] p. 5 ff., und über die Rekonstruktion von Schäfer, gr. Quell. [4] p. 19 Niese a. a. O. p. 85 n. 4) ist noch nicht mit Sicherheit wiederhergestellt.

4) Die Fragmente sind von Müller I p. 359 ff. zusammengestellt; vgl. jetzt Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 286 ff.

5) Ueber den Plan des Werkes vgl. Böckh, kl. Schr. V p. 397 ff.

Form[1]) und des Charakters der städtischen Chronik neben den politischen und verfassungsgeschichtlichen Mittheilungen auch zahlreiche auf den Gottesdienst bezügliche: und es kann in diesem Zusammenhang kein Zufall sein, dass mehrere dieser Chronisten priesterliche Exegeten waren[2]), sodass in Athen die Sorge für das heilige Recht jedenfalls als wesentlicher Faktor bei Abfassung solcher Jahrbücher mitgewirkt haben wird. Bedeutsamer noch ist, dass viele Notizen durch ihre Beschaffenheit beweisen, dass sie auf alte gleichzeitige Aufzeichnungen chronikalischer Art zurückgehen, dass also auch hier der litterarischen Veröffentlichung und Bearbeitung eine lange schriftliche Uebung vorausliegt.

Neben diesen eigentlichen Chroniken gab es nun aber Lokalarchäologien aller Art, in denen mancherlei volksthümliche oder an thatsächlich Gegebenes anknüpfende Elemente sich fanden; an bestimmte Oertlichkeiten angelehnte oder in bestimmten Geschlechtern fortgepflanzte Ueberlieferungen; Orakel, die Eindruck gemacht hatten und mit Erläuterung versehen sich erhielten; interessante Aufschriften auf öffentlichen Denkmälern; sprüchwörtliche Redensarten, gewöhnlich in kurzen Verschen, mit einer sie motivirenden Geschichte; ätiologische Erzählungen aller Art, die dienen sollten, bestimmte Kulte und Riten auf ihren Ursprung zurückzuführen, u. s. w.

Diese Lokallitteratur nutzte dann der grosse Sammler Ephoros in weitem Umfang aus[3]). Aber gleichzeitig mit ihm hat sie für seine Zwecke Aristoteles in seinem Riesenwerk, den 'Politien'[4]), das 158 griechische und einige nichtgriechische Verfassungen darstellte, verwerthet. Das hatte sich ja auch bisher vermuthen lassen, ist aber jetzt durch den wieder aufgefundenen 'Staat der Athener'[5]) direkt erwiesen. Die grosse

1) Voraus ging immer der Name des Archonten im Nominativ; dann folgte die Mittheilung ἐπὶ τούτου κτλ.; vgl. Usener in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 312.

2) Vgl. Köhler im Herm. XXVI p. 45 Anm. 6; Wilamowitz, Ar. u. Ath. I p. 280.

3) S. oben S. 417.

4) Die Fragmente bei Rose, Arist. pseudep. p. 406 ff.

5) Um die Schrift hat sich bereits eine fast unübersehbare Litteratur angesetzt, über die Ueberblick geben die Berichte von P. Meyer

Bedeutung dieses Fundes beruht überhaupt, wenn wir von den nicht wenigen positiven Einzelheiten, die wir neu gelernt haben, einmal absehen wollen, in erster Linie darauf, dass er uns eine konkrete Vorstellung von dem gegeben hat, was Aristoteles mit seinen Politien leisten wollte und wie er es geleistet hat. Das Buch gliedert sich in zwei Abschnitte, einen ausgeführten Ueberblick über die Entwickelung der Verfassung bis Ende des 5. Jahrhunderts und eine systematische Schilderung der bestehenden Verfassung. Genial ist der hier zum ersten Mal gewagte Versuch einer Verfassungsgeschichte; aber neben dem grossartigen Gedanken, das geschichtliche Werden einer Verfassung im Zusammenhang mit der sonstigen Entwickelung des Staates und aus seinen eigenen Institutionen heraus zu begreifen, und neben seiner in einzelnen Theilen glänzenden Ausführung steht unläugbar die Thatsache, dass auch dieser grosse Politiker sich von den Anschauungen seiner Zeit nicht los zu machen gewusst hat und so zu einer richtigen Auffassung von dem Wesen der perikleischen Politie nicht vorgedrungen ist. Und zum Andern ist wichtig der Einblick, den man nun in das Material gewinnt, aus dem die geschichtliche Darstellung herausgearbeitet ist. Den Grundstock lieferte die attische Chronik, und Analoges muss nun für die anderen Politien angenommen werden. Sehr interessant ist aber die Erkenntniss, dass Aristoteles ferner neben den grossen Historikern (Herodot und Thukydides) und den solonischen Gedichten, deren hohe Bedeutung er sehr richtig schätzte, auch die bedenklichsten politischen Flugschriften herangezogen hat, namentlich ein sehr stark gefärbtes Pamphlet, das in die Zeit des Kritias und Theramenes gehört, sicher aber weder von dem einen, noch dem anderen herrührt[1]). Damit sind zugleich Wegweiser gegeben, die uns zum richtigen Verständniss der direkten und indirekten Reste der anderen Politien des Aristoteles führen können.

In sehr umfassendem Grade ist nämlich dieses grosse

---

in Zeitschr. f. Gymn.-Wes. 1892 p. 144 ff., 1893 p. 566 ff. Es kann nicht dieses Ortes sein, die zahlreichen Kontroversen, die sich an das Schriftchen anknüpfen, zu skizziren oder Stellung zu ihnen zu nehmen.

1) Für Kritias trat Dümmler ein im Herm. XXVII p. 260, für Theramenes Wilamowitz, Arist. u. Ath. I p. 165.

Sammelwerk des Aristoteles wie von den unmittelbar folgenden Gelehrtengenerationen, so bis tief in die römische Kaiserzeit ausgenutzt worden: auch für die Erkenntniss des Grades der Abhängigkeit ist jetzt erst feste Norm geboten. So hat sich z. B. herausgestellt, dass die unter dem Namen des Herakleides überlieferten Excerpte von Notizen über 43 Politien kaum etwas Anderes darstellen, als Auszüge aus dem Werk des Aristoteles selbst[1]). Natürlich hatte vor allem in peripatetischen Kreisen die vom Meister begonnene staatswissenschaftliche Arbeit Fortsetzung gefunden: und auch von den Studien eines Theophrastos u. A. lässt sich noch Manches in den antiquarischen und historischen Monographien Plutarchs, bei Athenaios u. A. wiederfinden[2]), und ebenso ist bei diesen zu erkennen, dass die volksthümlichen Ueberlieferungen der einzelnen Landschaften aufgesucht wurden.

Wenn schon bei Aristoteles und Theophrast gerade die Gründungslegenden (κτίσεις) besonders eifrig gesammelt sind, so wurde das Interesse der gelehrten Dichterkreise von dem tonangebenden Führer Kallimachos gleichfalls auf den jungfräulichen und dankbaren Stoff gelenkt, den die Ortssagen boten. Und noch von einer dritten Seite her wurde den lokalen Ueberlieferungen erneute Aufmerksamkeit zugewandt, von den Periegeten, die ausser dem, was für sie ja die Hauptsache war, der Beschreibung der bedeutendsten Monumente und sonstigen Sehenswürdigkeiten, doch auch eine Fülle von örtlichen Legenden, Sagen, Ueberlieferungen aller Art boten[3]). Die Zusammenhänge, die hier bestehen, springen in die Augen auch ohne weitere Ausführungen, die übrigens nicht ohne Interesse wären, nur nicht dieses Ortes sind. Die litterarischen Folgen liegen uns ja bei den Späteren greifbar vor, obschon es gegenwärtig vielfach unmöglich fällt, sie auf bestimmte Namen zurückzuführen. Nur um zu exemplificiren, sei hervorgehoben, dass der ge-

1) Herausg. von Schneidewin 1847 und bei Müller FHG II p. 197 ff.; vgl. Holzinger im Philol. N. F. IV p. 436 ff., VI p. 58 ff.

2) Vgl. Dümmler, 'zu den hist. Arb. der ält. Peripat.' im Rhein. Mus. XLII p. 179 ff.

3) Vgl. z. B. 'Stadt Athen im Alt.' I p. 34 f.; Gurlitt, über Pausanias p. 144 f.

lehrteste aller Periegeten, Polemon, eine ganze Reihe von Gründungsgeschichten schrieb (κτίσεις τῶν ἐν Φωκίδι πόλεων, κτίσεις τῶν ἐν Πόντῳ πόλεων κτλ.), andrerseits Apollonios Rhodios auch eine Λέσβου κτίσις dichtete; dass ferner grosse Epen zusammenhängende Bearbeitung landschaftlicher Ueberlieferungen brachten, wie des Rhianos Μεσσηνιακά, Ἀχαικά, Ἠλιακά u. s. w.; dass aus peripatetischen Kreisen heraus sogar eine Neubelebung der alten Chronikenschreiberei erfolgte: ich erinnere an des Eresiers Phanias Buch περὶ πρυτάνεων Ἐρεσίων, des Samiers Duris ὧροι Σαμίων, des Kyzikeners Neanthes ὧροι Κυζικηνῶν. Und so viel immer Dichter und Gelehrte von Erfindung, Ausschmückung, Umdeutung hinzubrachten, es war schliesslich doch auch ein Stück fast vergessener heimischer Ueberlieferung, das, freilich zeitgemäss hergerichtet, in Kurs gebracht wurde. Gerade weil in der grossen Litteratur sonst die litterarische Herrschaft Athens alles andere Hellenische, mit Ausnahme Spartas, ganz in den Hintergrund gedrängt hat, mussten diese Nebenzweige der Schriftstellerei und Dichtung, wenigstens kurz berührt werden.

Natürlich hat es daneben an eigentlichen Specialgeschichten[1]), die bis auf die Gegenwart herabführten, nicht gefehlt; wie Nymphis in 13 Büchern seiner Vaterstadt Herakleia Geschichte bis 246 v. Chr. erzählte, oder zur Zeit des Polybios Zenon von Rhodos die Geschichte seiner Heimath und so fort. Doch scheinen auch sie alle nach alter Sitte bis in die früheste Vergangenheit zurückgegriffen zu haben.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Die Bedeutung von Inschriften und Münzen für die Erforschung der griechischen Geschichte wurde bereits in dem allgemeinen Theil (S. 58 f. und S. 248 ff.; ferner S. 271 ff.) genügend hervorgehoben[2]).

1) In diese Reihe gehört wohl auch die achäische Specialgeschichte, deren Benutzung bei Pausan. VII 7,5—16,10 vorliegt: s. Leipz. Stud. X p. 271 ff.

2) Auch die bedeutendste Litteratur ist dort angeführt; natürlich wächst hier unausgesetzt Neues nach, z. B. haben die neusten Ausgrabungen in Delphi über die delphische Amphiktionie zur Zeit Philipps wichtige Aufschlüsse gegeben (s. Bull. Corr. Hell. XVII p. 617).

In Anknüpfung an das gegen Schluss des letzten Abschnittes Ausgeführte mag hier noch speciell darauf hingewiesen werden, dass alle die kleinen staatlichen Sonderexistenzen der Hellenen im Mutterland wie im Kolonialgebiet uns aus den Inschriften, zuweilen auch aus den Münzen in ihrer Eigenart und Mannigfaltigkeit sehr viel bestimmter und lebendiger entgegentreten, als in der Litteratur. Mit Recht ist man deshalb gegenwärtig bemüht, die eine Zeit lang durch O. Müller angeregte, dann ganz ausser Uebung gekommene monographische Behandlung einzelner Städte und Inseln mit intensiver Benutzung gerade des epigraphischen und numismatischen Materials neu aufzunehmen und zu vertiefen [1]).

Sehr werthvolle Ergebnisse sind von der epigraphischen und numismatischen Einzelarbeit auf dem Gebiete der Wirthschaftsgeschichte zu erwarten [2]), für die in der Litteratur sich so auffallend selten bestimmte und brauchbare Angaben finden: nur dass von einer wissenschaftlichen Ausnutzung des vorliegenden Materials gerade nach dieser Seite hin dermalen noch gar wenig zu vermelden ist.

Um gelegentlich geäusserte Bedenken zu beschwichtigen, füge ich noch Eins hinzu: eine ganz andere Frage ist es, wie viel von den so durch die antiquarische Forschung gewonnenen kleinen Zügen und von all dem statistischen Detail schliesslich in einer zusammenfassenden historischen Darstellung Verwendung finden soll: das bleibt lediglich Sache des historischen Taktes; etwa ebenso sehr, wie die richtige Auswahl aus der Fülle litterarisch bezeugter Einzelnotizen über z. Th. recht untergeordnete Nachbarfehden u. s. f.

Das 'vorgeschichtliche' Hellas ist in der Litteratur fast verschwunden: während der zwei letzten Decennien ist es in

---

1) Namentlich kleinasiatischen Städten oder Inseln ist der dankenswerthe Eifer bis jetzt zu Gute gekommen: z. B. Schumacher, de rep. Rhod. (1886); Lenschau, de reb. Prienens. (1889); Gäbler, Erythrä (1892); Clerc, de rebus Thyatirenorum (1893); ausserdem Schöffer, de Deli rebus (1889); Pridik, de Cei rebus (1892); Jacobs, Thasiaca (1893); oder direkt mit der Inschriftensammlung verbunden Patton and Hicks, inscr. of Kos (1891) u. a.

2) Vgl. Busolt in 'Rundschau' im Novemberheft 1893.

seinen Kunst- und Handwerkserzeugnissen, Monumenten und Anlagen wiedererstanden: neben der Blosslegung zahlreicher Kuppelgräber an den verschiedensten Orten von Hellas sind vor allen Dingen die von Schliemann begonnenen Ausgrabungen in Mykene, Tiryns und Troja, auch in Orchomenos, ferner die Aufdeckungen auf den Inseln Rhodos, Kypros und Kreta von massgebender Bedeutung geworden. Wir sind jetzt bereits so weit gekommen, zwei auf einander folgende älteste Kulturschichten von einander trennen zu können, eine eigentlich prähistorische, der 'Steinzeit' im Wesentlichen entsprechende, oder die nach der zuerst bekannt gewordenen Hauptfundstätte bezeichnete 'trojanische' Kultur und die sogenannte 'mykenische'. Es zeigt sich nun, dass wenigstens die zweite [1]) in der Litteratur doch keineswegs ganz unbezeugt geblieben ist: vielmehr, wie in der Erinnerung der Griechen jenes heroische Zeitalter fortlebte, weisen auch in den homerischen Gedichten gar mancherlei Schilderungen zurück auf die Eigenthümlichkeiten der früheren Kultur.

Eine ursprünglich (wie bei den Ueberblicken über die orientalischen Specialgeschichten) auch hier beabsichtigte Aufzählung der wichtigsten Ausgrabungen und der an sie anknüpfenden Publikationen scheint gegenwärtig doch entbehrt werden zu können, nachdem in nicht weniger als drei allgemein verbreiteten Geschichtswerken, denen von Busolt Bd. I [2], Ed. Meyer Bd. II und Beloch Bd. I im letzten Jahre mehr oder minder ausgiebige Zusammenstellungen gegeben sind [2]). Doch schreiten die Ausgrabungen ja immer fort und haben inzwischen schon wieder manches Unerwartete gebracht. Wie die Thätigkeit der archäologischen Hetairie in Mykene jüngst plötzlich wieder sehr

1) Auf die 'trojanische' Kultur wollen manche das bekannte Zeugniss des Thukyd. I 8 über die karischen Gräber auf Delos beziehen: ich trage starke Bedenken; jedenfalls ist zur Zeit irgend ein Schluss über die ethnographische Zugehörigkeit der Träger dieser Kultur ganz unmöglich, während die griechische Nationalität der 'mykenischen' Leute mir völlig gesichert scheint.

2) Sehr brauchbar, weil das Wichtigste heraushebend, ist die Orientirung bei Meyer p. 121; 128 f.; ausserdem s. Busolt I [2] p. 3—5; 712 und für Troja p. 134 f. Auch über die wichtigsten Versuche, die Funde historisch zu verwerthen, ist an diesen Stellen berichtet.

bedeutende Erfolge davongetragen hat[1]), so sind bei der Trockenlegung des Kopais-Sees durch französische Ingenieure die merkwürdigen Deichbauten der alten Minyer zum Vorschein gekommen[2]), und die nach Schliemanns Tod, aber auf seine Kosten fortgesetzten Aufräumungen in Troja haben nun unter Dörpfelds kundiger Leitung wirklich die homerische Pergamos aufgedeckt, aber überraschender Weise nicht, wo man sie bisher suchte, sondern wesentlich höher, nämlich in der sechsten Schicht von unten, wo man sie freilich nach gewissen Anzeichen schon längst hätte suchen sollen[3]).

2. Neuere Bearbeitungen.

Die grossen Hauptwerke von Thirlwall und Grote, von Duncker und Curtius sind oben (S. 38 f.; 51 f.) in dem einleitenden Ueberblick über die neueren Bearbeitungen der alten Geschichte bereits eingehend gewürdigt worden. Dort wurde zuletzt auch der beiden neusten Bücher von Busolt und Holm gedacht. Von ihnen hat jenes inzwischen (1893) eine vollständige Erneuerung seines ersten Bandes erfahren, diesem wurde ein vierter Band hinzugefügt, in dem die Darstellung vom Tode Alexanders bis zur Schlacht bei Aktium herabgeführt ist. An der Berechtigung, in einer griechischen Geschichte die Zeit 'der Könige und der Bünde', wie hier die Periode genannt ist, hinzuzufügen und so auch die Geschichte der Diadochenreiche einzuschliessen, darf man zweifeln. Es ist das ja bei dem Verfasser eine begreifliche Konsequenz der im 3. Bande erfolgten Aufnahme Alexanders; aber nothwendig muss oder müsste zum Verständniss der Entwickelungen übergegriffen werden in Kreise, die

1) Vgl. Τσούντας, Μυκῆναι καὶ Μυκηναῖος πολιτισμός (1893), wo manche neue Zeichnungen gegeben sind, p. 8 n. 1 auch einige Notizen über die Litteratur.

2) Vgl. Bull. de Corr. hell. XVI p. 121 ff.; XVII p. 322 ff. mit Taf. 7—9; 15; 17; 19; 20; E. Curtius in Ber. d. Berl. Akad. 1892 p. 1181 ff. = ges. Abh. I p. 266 ff.

3) Vgl. Dörpfeld in Mitth. d. arch. Inst. XVIII p. 200 ff. — Von neusten Versuchen, die historischen Probleme zu fördern, verdient noch der Vortrag von Reisch auf der Wiener Philolog.-Vers. 1893 (Verh. p. 97 ff.) hervorgehoben zu werden; vgl. auch Kluge, 'vorhomerische Kampfdarstellungen in der Ilias' in Jahrb. f. Phil. 1893 p. 81 ff.

weit abliegen von dem Hellenenthum. Dass aber dieses selbst in seiner besonderen Ausgestaltung in den letzten drei vorchristlichen Jahrhunderten verfolgt ist, darf man mit Dank begrüssen, um so mehr, als auch in diesem, zumeist recht knapp gehaltenen Bande manche neue Betrachtung angeregt, mancher neue Gesichtspunkt zur Erwägung gestellt ist.

Mit diesem vierten Holm'schen Bande hat den Stoff gemein Benedikt Niese's 'Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten seit der Schlacht bei Chaeronea', die sich die wohl abgegrenzte und einer neuen Bearbeitung sehr bedürftige Aufgabe stellt, die Geschicke der hellenischen und hellenistischen Staaten von Alexander bis zur Aufnahme in das römische Reich zu verfolgen. Der bis jetzt erschienene erste Theil (1893) giebt die Geschichte Alexanders, seiner Nachfolger und der Westhellenen bis zum Tode des Lysimachos (281 v. Chr.) mit Beschränkung auf die politische Entwickelung in recht ausführlicher Erzählung, die durch Quellenbelege und ihre kritische Verwerthung eine fortlaufende Begründung erhält.

Fallen diese beiden Arbeiten also zu einem guten Theile ausserhalb der griechischen Geschichte im engeren Sinne, so hat Julius Beloch von seiner auf zwei Bände berechneten Gesammtgeschichte Griechenlands bis auf Alexander inzwischen den ersten Band veröffentlicht, der bis in die Mitte des peloponnesischen Krieges, d. h. bis unmittelbar vor die sicilische Expedition führt. Wir haben ein festgeschlossenes Ganzes vor uns, eine von Anfang bis zu Ende konsequent durchgeführte, durchaus originelle Auffassung von der Entwickelung des griechischen Wesens, die in ihrer wohl abgerundeten, klar gegliederten und die entscheidenden Hauptzüge ohne viel Diskussion, nur mit kurzer Begründung in den Anmerkungen, hervorhebenden Darstellung ihre volle Wirkung thut. Starker Nachdruck ist, sobald es der Stoff erlaubt, auf die Wirthschaftszustände gelegt; aber auch das geistige und religiöse Leben werden neben dem politischen geschildert. Dreierlei charakterisirt die zu Uebertreibungen neigende Eigenart des Verfassers wohl am meisten: sein bereits aus einigen früheren Arbeiten bekannter radikaler Standpunkt gegenüber der Sagengeschichte, infolge dessen er z. B. die dorische Wanderung ganz eliminirt

und in weiterer nothwendiger Konsequenz die Periode der ‘mykenischen’ Kultur in das 11.—8. Jahrhundert herabdrängt, sein griechischer Purismus, der möglichst orientalischen Einfluss ablehnt, und eine in der Geschichte der Hellenen besonders überraschende Abneigung, die grossen Persönlichkeiten in ihrer Bedeutung anzuerkennen.

Höchst wohlthuend berührt im Gegensatz dazu die letzte Arbeit, die gleichfalls im vorigen Jahre erschienen ist, der zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums, der die Geschichte des Abendlandes bis auf die Perserkriege bringt, also keine Specialgeschichte Griechenlands, sondern eine Gesammtgeschichte der abendländischen Welt, während die orientalische im ersten Bande behandelt war. Der universalhistorische Standpunkt, der so festgehalten ist, hat eine hocherfreuliche Ausweitung des historischen Gesichtskreises zur Folge gehabt. Die Verbindung mit dem Orient tritt von Anbeginn kräftig hervor, die realen und socialen Grundlagen des Lebens werden nicht vernachlässigt, mit besonderer Liebe die religiösen Entwickelungen verfolgt, auch die litterarischen und künstlerischen ausreichend berücksichtigt; und wenn gleich in der Behandlung der Sagengeschichte noch mehr preisgegeben wird, als mir nöthig erscheint, so überwiegt doch im Ganzen jetzt vielmehr das ächt historische Streben, die Ueberlieferung anzuerkennen und zu verstehen, nicht sie nach irgend einem System oder einer vorgefassten Meinung gewaltsam zurecht zu rücken. Wie viel auch im Einzelnen von den Aufstellungen bald oder später fallen wird, überall spriesst neues Leben, viele wichtige Probleme sind hier zum ersten Male mit frischem Muthe, auch mit dem unentbehrlichen Muthe zu irren angefasst; in Summa: das Werk bezeichnet einen bedeutenden Fortschritt im Ganzen wie in vielem Einzelnen.

So ist in dem Jahre, da dieses Buch gedruckt wurde, eine grosse Bewegung gerade auf dem Gebiete der hellenischen Geschichte entstanden. Ein Theil dieser Bewegung ist (namentlich mit Hauptpartien der Bücher von Holm und Beloch) auch auf die specielle sicilische Geschichte hinübergeschlagen, für welche wir bisher zwei Monographien besitzen, einmal das sorgfältig sammelnde und sichtende zweibändige Werk Adolf

Holm's und dann die leider ein Torso gebliebene letzte Arbeit Edward Freeman's. Dieser treffliche englische Historiker hatte mit gesundem und frischem Sinne und einer ausgebreiteten, stets zahlreiche Analogien aus allen Theilen der Geschichte zu Gebote stellenden Gelehrsamkeit die Geschicke der von ihm häufig besuchten und besonders geliebten Insel bis zum Tode Kaiser Friedrichs II. (1520) als ein besonders lehrreiches Stück des Kampfes zwischen Orient und Occident zu schildern unternommen, selbst aber nur die drei ersten Bände vollenden können [1]).

II. Griechisch-makedonische Welt unter Alexander dem Grossen und den Diadochen.

A. Alexander der Grosse.

1. Quellen.

Die Geschichte Alexanders in unserer Behandlung gesondert zu stellen, sind wir veranlasst durch den ungewöhnlichen Reichthum, die meist ganz isolirte Entstehung und die durchaus eigenartige Beschaffenheit ihrer Ueberlieferung. Schon in ihren Ursprüngen zeigt sich die Eigenart. Der Geist der Monarchie kündet sich an in den beiden Gattungen von Aufzeichnungen, die als die authentischsten Urkunden der ganzen Alexandergeschichte gelten müssen und wenigstens theilweise wirklich einen Grundstock der historischen Tradition gebildet haben, ich meine die königlichen Tagebücher und die königliche Korrespondenz. Von Alexander datirt unseres Wissens [2]) die dann bei den Diadochenkönigen und sonstigen Herrschern der hellenistischen Zeit allgemein gebräuchliche Sitte, täglich

1) Ad. Holm, Gesch. Siciliens im Alterthume I 1870; II 1874 (geht herab bis auf 264 v. Chr.); Edw. Freeman, the history of Sicily from the earliest times I. II. III. 1891. 1892 (bricht 404 v. Chr. ab); mindestens ein weiterer Band (bis zur römischen Eroberung Siciliens) soll dem Vernehmen nach noch herausgegeben werden.

2) Dass die Sitte von den Persern übernommen sei, ist die gewöhnliche, aber nicht zu begründende Annahme. Wilcken a. gl. a. O. p. 120 meint, Alex. habe sie bereits von seinem Vater überkommen: auch dafür kann ich keinen Anhalt erkennen.

ὑπομνήματα anfertigen zu lassen, die eine Mischung von Hof- und Geschäfts- oder Amtsjournal enthielten[1]) und deren Redaktion unter der Oberleitung eines der höchstgestellten Vertrauten als ἀρχιγραμματεύς stand[2]). So hat Eumenes die Ephemeriden Alexanders geführt[3]), die bei der energischen persönlichen Leitung aller Regierungsgeschäfte durch den grossen König ausser den Hofereignissen die wichtigsten militärischen und administrativen Vorgänge enthalten haben müssen. Publicirt sind diese Ephemeriden sicher worden[4]) und mögen so die gemeinschaftliche Grundlage unserer Ueberlieferung gebildet haben, die bei aller Verschiedenheit im Einzelnen noch in der Gesammtdisposition des Stoffes und in der unmittelbar an Alexanders Person anknüpfenden Haltung übereinstimmt[5]).

Ausserordentlich ausgedehnt muss ferner die Korrespondenz des Königs gewesen sein, deren Leitung gleichfalls dem 'Erzsekretär' zukam. Sie erstreckte sich von Instruktionen an seine Strategen und Beamten, sowie Erlassen an die Griechenstädte[6]) bis zu privaten Mittheilungen: und wirklich sind auch die 'Briefe Alexanders' veröffentlicht worden; nur dass die

1) Ueber die βασίλειοι ἐφημερίδες, soweit sie Alexander betreffen, haben einiges Richtige Schöne, anal. phil. et hist. I p. 38 ff. und Fränkel, Quell. d. Alexanderhistoriker p. 292 bemerkt; eingehender sind sie als Quelle von Droysen, Gesch. Al. 2 ² p. 383 ff. gewürdigt, aber zu einseitig gefasst (er nahm neben ihnen ein besonderes 'Feldjournal' an). Voll hat ihre Bedeutung erkannt Wilcken im Philol. N. F. VII p. 102 ff. Der Name dieser Journale ist auch ὑπομνήματα oder ἐγχειρίδιον (Bull. de corr. hell. 1882 p. 355).

2) Die Stellung des ἀρχιγραμματεύς pflegte mit einem hohen militärischen Kommando verbunden zu sein, so bei Eumenes, bei Tychon unter dem Syrer Antiochos (Polyb. V 54,12), bei Amyntas unter dem Galater Deiotaros (s. Zwintscher, de Galat. tetrarch. p. 27), bei Dorylaos unter dem grossen Mithridates (s. Hennig, symb. ad As. min. reg. sacerdot. etc. p. 13).

3) Ueber den einmal (Athen. X p. 434 B) in Verbindung mit den Ephemeriden genannten Diodotos wissen wir nichts; unglaublich ist die Vermuthung Ungers im Philol. XXXIX p. 492 ff.

4) Strattis schrieb περὶ τῶν Ἀλεξάνδρου ἐφημερίδων (Suid.).

5) Diesen Umstand hob Droysen 2 ² p. 385 hervor.

6) Reste eines inschriftlich erhaltenen Erlasses an die Chier s. bei Lenschau, de reb. Prien. (Leipz. Stud. XII) p. 186 ff.; andere Belege s. bei Droysen p. 400 und Adler, de Al. epist. comm. (1892) p. 6 ff.

späteren, auf uns gekommenen Historiker neben ächten Stücken oft genug Schreiben bieten, die Bedenken erregen oder direkt als Fälschungen nachweisbar sind [1]).

Absonderlich sind auch die Schicksale der eigentlichen Historiographie. Alexanders des Grossen 'Leben und Thaten' zu schreiben, fühlten sich in seinem und dem folgenden Jahrhundert zahllose Skribenten berufen: aber ihre Schriften sind ausnahmslos untergegangen. Die auf uns gekommenen Alexandergeschichten, theils selbständige Werke (Curtius Rufus und Arrhian), oder Biographien (Plutarch), theils die betreffenden Partien von Universalhistorien (Diodor XVII, Trogus-Justin XI. XII) einschliesslich der ausführlichen Sammlung von Kriegslisten bei Polyain (IV 3), gehören sämmtlich erst den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserregierung an. Diese erhaltene Litteratur mit der verloren gegangenen nicht bloss im Allgemeinen in Beziehung zu setzen, sondern auch in den einzelnen Stücken womöglich direkt auf sie zurückzuführen, war somit eine Aufgabe, die sich von selbst aufdrängte: in neuerer und neuster Zeit ist sie mit einer weit über das Erreichbare hinausstrebenden Beflissenheit immer und immer wieder angefasst worden [2]). Die bis zur Ermüdung hin und her gewandten Probleme einzeln

1) Diese ganze Frage ist in neuerer Zeit oft verhandelt worden: vgl. namentlich Droysen p. 399 ff., Hansen im Philol. XXXIX p. 258 ff.; Kärst, Forsch. z. Gesch. Al. (1887) p. 107 ff. und im Philol. N.F. V p. 602 ff.; Adler a. a. O.; Pridik, de Al. ep. comm. (1893).

2) Raun, de Clitarcho Diod. Curt. Iust. auct. (1868); Petersdorff, Diod. Curt. Arrh. quibus ex font. haus. (1870); Beitr. z. Gesch. Al. (1873); eine neue Hauptquelle des Curtius (1884); Schöne, anal. phil. hist. I (1870; bespr. von Schäfer in Jahrb. f. Phil. 1870 p. 433 ff.); Laudien, d. Quell. z. Gesch. Alex. in Diod., Curt., Plut. (1874); Vogel, Quell. Plut.'s im Alex. (1877); Kärst, Beitr. z. Quellenkrit. d. Curt. (1878); Forsch. z. Gesch. Alex. (1887); Köhler, Quellenkrit. z. Gesch. Alex. (1879); Crohn, de Trogi auctor. (1882); Fränkel, Quellen der Alex.-Hist. (1883); Rhein. Mus. XXXIX p. 159 ff.; Melber, Quellen Polyäns (1885) p. 605 ff.; Dosson, étude sur Qu. Curce (1887) p. 77 ff.; Lüdecke, de font. Arrh. (1888 = Leipz. Stud. XI p. 1 ff.); Gutschmid, Gesch. Irans (1888) p. 73; Ed. Meyer in Gött. gel. Anz. 1888 p. 863 (dagegen Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 343); Cauer, Philotas, Kleitos, Kallisthenes (1893 = Spplb. d. Jahrb. f. Phil. XX) p. 3 ff. (dazu Kärst in Wochenschr. f. kl. Philol. 1894 Sp. 281 ff.). Ausserdem vgl. oben p. 101 n. 5.

durchzusprechen ist am wenigsten dieses Ortes: nur die entscheidenden Gesichtspunkte dürfen hier herausgehoben werden.

Die neue Zeit tritt uns unmittelbar auch in der Thatsache entgegen, dass eine ganze Zahl Hoflitteraten den König auf seinen Kriegszügen begleiteten. Von den gewaltigen Erfolgen und der fascinirenden Persönlichkeit des Königs berauscht, schrieben sie in theils aufrichtiger Devotion, theils grundsätzlicher Schmeichelei. Als erster in dieser Reihe darf Kallisthenes aus Olynthos gelten. Seine warme Bewunderung, ja Vergötterung Alexanders schlug in Groll und offene Feindseligkeit um, als die bekannten, im Interesse der Verschmelzung der Hellenen und Barbaren vorgenommenen Regierungsmassregeln anhoben; er wurde deshalb 327 v. Chr. in sichern Gewahrsam gebracht und bis zu seinem während des indischen Feldzuges erfolgten Tode nicht wieder freigelassen. So muss er unmittelbar nach den Ereignissen seine panegyrischen und überhaupt ganz rhetorisch gehaltenen Aufzeichnungen gemacht haben, die sicher noch die Schlacht bei Gaugamela beschrieben, aber kaum über 329 v. Chr. hinaus gingen und unter dem Titel Ἀλεξάνδρου πράξεις[1]) sei es von ihm selbst, sei es von Anderen veröffentlicht wurden.

Die Thaten und schier abenteuerlichen Züge des genialen Herrschers, die bunte neu eröffnete Welt selbst, in die sie führten, wirkten aber auf die leicht erregbare Einbildungskraft der Hellenen so anziehend, dass alsbald phantastische Alexandergeschichten wie Pilze aus der Erde aufschossen[2]): ausser Männern,

1) Der Titel der Schrift ist erst kürzlich durch die Vatikanische Apophthegmensammlung N. 367 (Wiener Stud. XI p. 367) bekannt geworden. Damit schwinden auch die Bedenken Niese's im Marburger Ind. lect. Sommer 1880 p. VII. Uebrigens vgl. auch Ed. Meyer, Forsch. z. a. G. I p. 203. 205.

2) Nach Sainte-Croix' Vorarbeit (1771; ² 1804) und theilweisem Vorgang von Geier (Al. M. hist. scr. aetate suppares 1844) hat die Bruchstücke der Alex.-Historiker C. Müller im Anhang zur Didotiana Arrhians (1846) gesammelt; Nachträge gab Stiehle im Philol. IX p. 402 ff. — Wichtig ist auch das lange Verzeichniss von Al.-Historikern im Auktorenregister der Bücher XII und XIII von Plinius' Naturgeschichte; es ist die Liste der Schriftsteller, welche nicht Plinius, sondern Juba in seinen geographischen Schriften für botanische Dinge excerpirt hatte (vgl. Sprengel im Rhein. Mus. XLVI p. 54 ff.).

die im Gefolge Alexanders gewesen waren (z. B. dem Erzschwindler Onesikritos), bemächtigten sich nun auch Andere des dankbaren Stoffes, nahmen unbesehen alle Fabeleien, die umliefen, selbst die groteskesten, auf, schmückten sie kunstgemäss aus und boten so dem staunenden Publikum eine Lektüre, die einem Roman sehr viel ähnlicher sah, als einem Geschichtswerk. Zwar fehlte es nicht an rühmlichen Ausnahmen, unter denen der Rapport des Nearchos über seine indische Reise, des Ptolemaios militärische Memoiren und Aristobulos' umfassende Schilderungen (s. unten) hervorragten: aber diese drangen nicht durch; vielmehr erfreute sich der grössten Beliebtheit Kleitarchos, der etwa im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrh. geschrieben haben mag und dessen nach damaliger Weise lediglich auf Spannung, Rührung oder Unterhaltung Bedacht nehmende Darstellung auch wegen ihres zu der asianischen Manier neigenden Stils [1]) gefiel. Und die das ganze dritte Jahrhundert und selbst noch darüber hinaus immer weiter wuchernde Litteratur war so ins Kraut geschossen, dass etwa mit Beginn unserer Zeitrechnung [2]) der bekannte Geograph Strabo, den wir nicht minder als historischen Forscher hochzuschätzen haben (s. unten), und dem die Alexanderzüge auch bedeutendes geographisches Interesse boten, eine Kollektaneenarbeit zusammenstellte, in der er mit grossem Fleiss die Berichte aus den ihm zugänglichen Alexanderhistorikern Stück für Stück excerpirte und registrirte [3]).

Das waren nun Materialien zu einer Geschichte, aber kein wirkliches Geschichtswerk: ein solches, das dem geläuterten litterarischen Geschmack der hellenischen Grammatiker als mustergültig erschienen wäre, fehlte noch immer. Diesem

1) Vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 129 (der den gewöhnlich angenommenen 'terminus post quem' 304 v. Chr. als hinfällig erweist); Immisch im Rhein. Mus. XLVIII p. 155 ff.; und im Allgemeinen Susemihl, alex. Litt. I p. 537 ff.

2) Das grosse historische Werk Strabos ist etwa im ersten Jahrzehnt u. Z. abgefasst, ihm wird das doch wohl selbständige Alexanderbuch unmittelbar vorausgegangen sein. Vgl. Otto in Leipz. Stud. XI Suppl. p. 12.

3) Vgl. Miller, die Alex.-Gesch. nach Strabo I 1882; II 1891; Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 10 ff.

Mangel abzuhelfen, unternahm zur Zeit seines Aufenthaltes in Athen während der sechziger Jahre des 2. Jahrhunderts n. Chr. Flavius Arrhianus aus Nikomedien, der 'neue Xenophon', der seinem attischen Vorbilde, wie zuvor in seinen Epiktetischen, taktischen und kynegetischen Schriften, nun auch als Historiograph nachstrebte[1]). Dem glücklichen Umstand, dass seine attikisirende, namentlich Xenophon und Thukydides nachgebildete Schreibweise den Ansprüchen der antiken Stilrichter genügte, verdanken wir die Erhaltung der sieben in breiter, aber klarer Darstellung ausgeführten Bücher, die schon in ihrem Titel Ἀλεξάνδρου ἀνάβασις an des Atheners Memoirenwerk erinnern, während alle jene älteren Geschichten bis auf wenige gelegentliche Citate bei Späteren verschwunden sind. Das Glück ist um so grösser, als Arrhian bei der Auswahl seiner Quellen das gesunde Urtheil bewährte, das von dem kundigen Militär und bewährten Verwaltungsbeamten zu erwarten war; so ist sein Werk unsere Hauptquelle für die Geschichte Alexanders geworden. Als seine beiden Hauptführer nennt er nämlich selbst im Vorwort Ptolemaios und Aristobulos, deren Zuverlässigkeit er erkannte und selbst damit begründet, dass sie beide zwar Augenzeugen waren, andrerseits jedoch erst geraume Zeit nach dem Ableben des Königs schrieben.

Von ihnen hatte der erste Lagide, der an den Thaten Alexanders zumeist persönlich Theil genommen und dessen kühler Natur der übliche Flitter und Schwindel der Alexanderhistorien gründlich zuwider war, lange nach dem Tode des grossen Eroberers, offenbar erst in den späteren ruhigen Jahren seiner eigenen Regierung, ein exaktes Exposé der militärischen Aktionen gegeben, gestützt in erster Linie auf seine persönlichen Erinnerungen, und dann — nach einer sehr ansprechenden Vermuthung — auf die amtlichen Ephemeriden[2]).

Der andere, der Kassandreer Aristobulos, der auch im

1) Vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 236 ff.; doch kann ich den von ihm angenommenen Gegensatz der drei ersten und vier letzten Bücher mit der Folgerung ihrer Abfassung in verschiedenen Zeiträumen nicht erkennen: vgl. Lüdecke p. 10 n. 1; Kärst in Jahresb. d. A.-W. LVIII p. 378.

2) Vgl. Wilcken a. a. O. p. 117.

Gefolge des Makedoniers, aber als Nichtmilitär, die Züge in Asien mitgemacht hatte, schrieb sein Buch hochbetagt (er wurde über 90 Jahre alt), begann nämlich, wie er selbst im Vorwort sagte, die Ausarbeitung erst als Vierundachtzigjähriger und kann sie jedenfalls erst nach der Schlacht bei Ipsos (301 v. Chr.) vollendet haben[1]). Das hohe Alter mag eine behagliche Breite, die hie und da bemerkbar wird, und einen gewissen Mangel an Schärfe mit sich geführt haben: wenigstens tritt eine milde apologetische Tendenz und eine auffallende Werthschätzung von Vorzeichen, Prophezeiungen u. dgl. hervor. Augenscheinlich war seine auf künstlerische Gestaltung bedachte Darstellung sehr viel umfassender angelegt als die des alten Strategen: neben den militärischen Aktionen schilderte er die Vorgänge in der unmittelbaren Umgebung des Königs und das Lagerleben; sein Hauptinteresse widmete er aber der Länder- und Völkerkunde. Natürlich schöpfte auch er in erster Linie aus den eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen, bei deren Abfassung ihm gleichfalls officielle Aktenstücke zu Gebote standen. So verdient es sehr hervorgehoben zu werden, dass er für die Schlacht bei Gaugamela die aufgefundene persische 'Ordre de bataille' wiedergab[2]). Bei seinem Interesse für Erdbeschreibung wird man nicht minder annehmen dürfen, dass er die geographischen Berichte der Feldherrn, die Alexander sammeln und verarbeiten liess[3]), verwerthete, wie es später Patrokles that. Ob er die inzwischen erschienene reiche Litteratur direkt benutzt hat, lässt sich nicht entscheiden; gekannt hat er z. B. Kallisthenes sicher.

Diese beiden Hauptgewährsmänner hatte Arrhian in der Weise verarbeitet, dass er, wo sie beide übereinstimmten, ihre Erzählung als unbedingt glaubwürdig wiedergab, wo sie von einander abwichen, das Wahrscheinlichere wählte. Eine Scheidung der beiden lässt sich, ausser wo sie direkt citirt werden,

1) S. Arrh. VII 18,5; nicht richtig hat aber Neumann im Herm. XIX p. 185 nach dem Vorgang von Schöne p. 19 angenommen, er habe erst nach 285 v. Chr. geschrieben (die Worte παρὰ Πατροκλέους λαβών bei Strabo XI 7,3 gehen nur auf Eratosthenes, nicht Arrh.).

2) S. Arrh., Anab. III 11,3.

3) S. Strabo II 1,6 p. 696C.

abgesehen von einigen wenigen bestimmten Stellen, im Einzelnen nicht mehr durchführen[1]). Die Verschmelzung ist nicht immer glücklich, aber doch ohne wesentlichen Schaden erfolgt. Als dritten gleich vertrauenswürdigen Autor hat Arrhian in den späteren Büchern auch noch Nearchos herangezogen. Dieser erprobte Statthalter und Flottenführer hatte nämlich über seine zur Entdeckung des Seeweges zwischen Indus und Euphrat unternommene berühmte Entdeckungsfahrt (326/5) selber einen genauen Bericht veröffentlicht und ihn noch mit einigen Nachrichten über Alexander und die gleichzeitigen Schicksale des Landheeres bereichert[2]). Denselben hat Arrhian dann auch dem Hauptttheil seiner Ἰνδική zu Grunde gelegt, die er als Ergänzung der Anabasis, aber zur Abwechslung nach damaliger Marotte in ionisirendem, Herodot imitirenden Stile schrieb. Auch das war eine vortreffliche Wahl. Der Bericht des Nearchos zeigt einen sorgfältigen, gewissenhaften, der Grenzen seiner Kenntnisse sich wohl bewussten Beobachter und ist in seinen thatsächlichen Angaben durch die neuere Forschung selbst in solchen Dingen bestätigt worden, die recht unglaubhaft klangen[3]): dazu ist ihm der Stempel lebenswahrer Frische aufgeprägt, namentlich gehört die Schilderung der Begegnung des rückkehrenden Admirals mit Alexander (Indik. K. 35 ff.) zu dem Aechtesten und Lehrreichsten, was wir über die Persönlichkeit des Königs erfahren.

Die übrige Alexanderlitteratur hat Arrhian dagegen nur nebenher und mit grossem Misstrauen herangezogen und gewöhnlich mit Wendungen, wie ‘erzählt wird auch’, ‘andere sagen’ u. dgl., als unverbürgt gekennzeichnet. Diese Vulgate entnahm er aus einem Sammelwerke, das vermuthlich kein anderes als das oben bezeichnete des Strabo gewesen ist[4]).

1) Gerade Lüdecke's Versuch, das Gegentheil zu erzwingen, hat das schlagend bewiesen.

2) Da auch Strabo aus Nearchos viel entnahm, konnte Vogel in Jahrb. f. Phil. 1880 p. 813 ff. sein Werk wesentlich vollständiger rekonstruiren, als es in Müller's Fragmentsammlung p. 58 ff. erscheint.

3) Vgl. den Kommentar Müller's zu seiner Ausgabe der Ἰνδική in Geogr. gr. min. I p. 306 ff. und jetzt Tomaschek in Sitzungsber. d. Wien. Akad. Bd. CXXI (1890).

4) Es war ein starker Missgriff Schöne's a. a. O., dass er Arrhian

Aus dem Gesagten erhellt, dass wir bei Arrhian im Wesentlichen die officielle Darstellung über Alexander finden, und in allen militärischen und geographischen Dingen können wir kaum etwas anderes thun, als seinen Angaben folgen. Trotzdem behalten durch zahlreiche Ergänzungen der bei Arrhian allein gegebenen Auswahl der Ereignisse die anderen erhaltenen Alexandergeschichten ihren unläugbaren Werth, der nur durch ihre Eigenart sehr bedingt ist, sodass es bei der Benutzung grosser Vorsicht bedarf.

Ein in sich geschlossenes Bild bietet die Erzählung Diodors im 17. Buch, deren Bedeutung für den Historiker kürzlich Ranke eindringlich hervorhob. Die neuerdings so viel ventilirte Frage, ob hier Kleitarchos — wie die gewöhnliche Annahme festhält — oder Diyllos oder Duris oder wer denn eigentlich sonst vorliegt, lassen wir dabei als nach der positiven Seite unentschieden oder zur Zeit unentscheidbar bei Seite. Aber wes Geistes Kind der Verfasser, aus dem Diodor schöpfte, war und was er mit seiner bereits mehrere litterarische Berichte verarbeitenden [1]) Darstellung beabsichtigte, tritt in voller Deutlichkeit heraus; und das ist für die historische Forschung entscheidend, auch wenn wir einen bestimmten Namen anzugeben nicht vermögen. Es ist die auf den Geschmack des damaligen griechischen Publikums berechnete, unter dem Einfluss der Tragödie stehende Richtung der Geschichtschreibung, die wir hier wiederfinden [2]). Immer wieder wird das durch die gewaltigen Umwälzungen der Zeit hervorgerufene Lieblingsthema über den 'Wechsel des Glücks' angeschlagen und klingt in sentimentalen Betrachtungen aus bei der Zerstörung Thebens (K. 13), beim Schicksal der vornehmen Frauen der Perser (35. 36), beim Anblick verstümmelter Hellenen (69,4) oder gar bei den Thränen eines Eunuchen, der sieht, wie der Tisch des Dareios jetzt dem Alexander als Schemel seiner Füsse dient (66,4). Mit

---

auch seine beiden Hauptgewährsmänner nur durch Vermittelung des Sammelwerkes benutzen liess, obwohl in diesem freilich auch jene beiden excerpirt waren.

1) Vgl. Schönle, Diodorstud. p. 77 ff.

2) Vgl. Roesiger, Bedeutung der Tyche p. 5 f.; Schönle, Diodorstudien p. 83 ff.

besonderer Vorliebe werden Momente hervorgehoben, die etwas Ueberraschendes und dabei Bedeutsames haben, wobei mit stehenden Wendungen auf das Unerwartete, Wunderbare, Eigenthümliche, was hier passirt oder vorkommt, hingewiesen, aber auf jede vernünftige Erklärung Verzicht geleistet wird.

Dieselbe dem griechischen Geschmack angepasste novellistische Erzählung bildet einen Grundstock des aus sehr verschiedenen Elementen zusammengestellten Berichtes, der sich mit mannigfachen Uebereinstimmungen unter einander bei Trogus und Curtius findet. Bei Justin ist das Ganze ja sehr zusammengeschnitten und dadurch viel Charakteristisches weggefallen [1]): aber deutlicher liegt die Sache bei Curtius vor Augen, bei dem ausserdem noch die eigensten Zuthaten einen breiten Raum einnehmen.

Q. Curtius Rufus schrieb unter der Regierung des Kaisers Claudius zehn Bücher 'historiarum Alexandri Magni', von denen uns die beiden ersten ganz, vom 5. der Schluss, vom 6. der Anfang und vom 10. ein Theil verloren sind. Der geschichtliche Stoff war ihm selber nur ein Objekt, an dem er seine schriftstellerische Kunst demonstriren wollte; nicht bloss prüfende Kritik der Ueberlieferung, sondern auch das Bemühen, in das militärische oder politische Verständniss einzudringen, gingen ihm vollständig ab. So blieb ihm wie anderen Rhetoren nur die beliebte psychologisch moralisirende Behandlungsweise übrig [2]); aber trotz aller erbaulichen Predigten über moralische Themata glauben wir ihm nicht, dass ihm die Sache Ernst ist: wir hören überall nur den Redekünstler, auf dessen Individualität gar nichts ankommt. Im übrigen wird die Darstellung durchaus auf den rhetorischen Effekt gerichtet, und in kunstvoller Ausarbeitung von Naturschilderung, Reden, Gesprächen und Briefen hat Curtius seinen Ruhm gesucht und gefunden. Ziehen wir diese Zuthaten ab, so bleibt eine sehr merkwürdige

1) Dass jedoch auch bei Trogus-Justin die unten geschilderten Merkmale der Vorlage von Curtius wiederkehren, zeigt sich in hinlänglichen Indicien: für die Kontamination mit einem officiellen Bestandtheil vgl. z. B. noch Neumann in Jahrb. f. Phil. 1883 p. 548 ff. Betreffs des anderen Elements vgl. auch Gutschmid, kl. Schr. I p. 15 n.

2) Vgl. Vogel in Jahrb. f. Phil. 1887 p. 635.

Unterlage, die ausser dem Gut, was sie mit dem Autor Diodors gemein hat, erstens wesentliche Zuthaten aus der officiellen makedonischen Darstellung der kriegerischen Vorgänge (etwa Ptolemaios) bietet, und zweitens manche Stücke enthält, die in einem Alexander geradezu feindseligen Sinne gehalten, übrigens auch mit Anspielungen auf die Zeit Cäsars und des Augustus gewürzt sind. Gerade diese Bestandtheile haben — obwohl sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt von bösartigen Erfindungen nicht frei sind — dadurch einen hohen Werth, dass sie in letztem Grunde aus den Kreisen der altmakedonischen Opposition herrührende Berichte wiedergeben und so für die Beurtheilung der von Leidenschaften leicht bewegten Natur Alexanders, wenn auch in übler Zurichtung, Materialien enthalten, die die Kehrseite der officiellen Medaille sehen lassen. Diesen Thatbestand[1]) kann man für gesichert halten, auch wenn es bisher nicht gelungen ist, die Namen der in Betracht kommenden Vermittler mit Sicherheit festzustellen.

Ueber die übrigen erhaltenen Quellen nur noch einige kurze Worte. Plutarch hat in seiner Biographie und in der später geschriebenen Abhandlung sehr verschiedenartige Materialien verwerthet, die er in jenem oben erwähnten Kollektaneenwerk (Strabo's) bereits zusammengetragen vorfand; doch hat er mit richtigem Instinkt vielfach die besseren Elemente, die in jenem ja auch nicht fehlten, bevorzugt, namentlich die Excerpte aus Aristobulos. Selber hinzugethan hat er wohl viele der von ihm reichlich mitgetheilten Auszüge aus der königlichen Korrespondenz.

Als eine Nebenfrucht seiner Alexander gewidmeten Studien erscheint noch die von Plutarch nach der Biographie geschriebene Abhandlung 'über Alexanders Glück', in der mit freier rhetorischer Ausführung bewiesen werden soll, dass der König alle seine Erfolge seiner eigenen Tüchtigkeit, nicht dem Glücke verdankt habe[2]).

---

1) Er ist von Gutschmid zuerst hervorgehoben, von Kärst weiter begründet.

2) Uebrigens stammt nur die erste der zwei unter Plutarchs Namen gehenden Abhandlungen περὶ Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς von ihm selbst, die zweite von einem Nachahmer, der Plutarchs Biographien selber

Die dreiunddreissig Kriegslisten, welche Polyainos IV 3 aufzählt[1]), zerfallen in drei Reihen, 1—10, 11—22, 23—32; von ihnen geht die mittlere auf die oben geschilderte Vulgate (bei Diodor, Justin, Curtius) zurück; die dritte könnte aus Strabo stammen.

In neuster Zeit sind diesem litterarischen Bestande noch zwei weitere kleine Reste zugewachsen. Einmal hat sich in einem Jerusalemer Kodex ein abgerissenes Stück gefunden, welches die Thaten Alexanders von der Schlacht am Granikos bis zu der bei Arbela erzählt; wer der Verfasser dieser recht unbedeutenden und jedenfalls erst in die spätere Kaiserzeit fallenden Darstellung gewesen, bleibt jedoch eben so ungewiss, als ob wir es mit einem Abschnitt aus einer Alexanderbiographie oder aus einem grösseren Geschichtswerk zu thun haben[2]).

Sodann hat noch nicht einmal das Licht der Welt erblickt ein 'Alexandri M. Macedonis epitomae rerum gestarum liber', den aus einer Metzer Handschrift herauszugeben D. Volkmann versprochen hat. Das mir unter der Hand mitgetheilte Stück entbehrt nicht eines gewissen Werthes: es hebt von dem Tode des Dareios an und bietet eine, brauchbarer Einzelheiten nicht ganz ermangelnde Erzählung, welche mit der Alexandervulgate, wie sie namentlich bei Curtius vorliegt, sich oft nahe berührt, andrerseits aber hinüberleitet zu dem 'Alexanderroman'.

Dieser Alexanderroman hat ja selbst nur litterarisches Interesse, aber ein sehr hohes, da seine Wirkung in die weitesten Kreise, bekanntlich auch der abendländischen Litteratur,

---

gründlich studirt, übrigens wohl dieselben oder ähnliche Materialien zur Hand hatte: vgl. Weber im Genethliacon Gotting. p. 84 ff. und Zuretti in Rivista di filol. XXI p. 385 ff.

1) Vgl. Melber, Quell. Polyäns p. 605 ff.

2) Papadopulos-Kerameus hatte dieses Bruchstück zuerst im Journal des russischen Minist. d. öff. Unterr. (1892) herausgegeben; Theod. Reinach hat es in der Revue des études gr. V p. 320 ff. wieder abdrucken lassen und die Vermuthung (p. 316) hinzugefügt, dass es von Amyntianos stamme, den Photios, Bibl. K. 131 als Verfasser eines dem Kaiser Markos dedicirten λόγος εἰς Ἀλέξανδρον nennt, und der betr. Kaiser Caracalla gewesen sei. Doch ist hier alles ungewiss: warum soll als Kaiser nicht M. Antoninus gemeint sein (vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLIII p. 240)? war der λόγος nicht vielmehr eine Redeübung? u. s. w.

reicht. In halbgelehrten Kreisen zu Alexandria wohl nicht vor der ersten Kaiserzeit entstanden, ein wunderliches Gemisch litterarischer Phantastereien mit einigen volksthümlichen Zügen, wurde dieser den Namen des Kallisthenes an der Stirn tragende βίος Ἀλεξάνδρου ein überaus beliebtes Lesebuch, das in den verschiedensten Versionen umlief und alle möglichen Weiterbildungen erfuhr, schon vor Ende des 3. Jahrhunderts von Julius Valerius ins Lateinische, früh auch ins Syrische und ins Armenische übersetzt[1]). Das Einzelne zu verfolgen, gehört nicht hieher: nur das mag noch hervorgehoben werden, dass eine eigenthümliche Zwitterbildung zwischen der historischen und der legendarischen Tradition von Alexander das 'Itinerarium Alexandri'[2]) bildet, das, um 359 geschrieben, die Züge des Königs nach Persien vielfach im Anschluss an Arrhian erzählt, aber auch die Darstellung von Julius Valerius berücksichtigt.

2. Neuere Bearbeitungen.

Mit warmer jugendlicher Begeisterung für die titanische Gestalt des Welteroberers schrieb Joh. Gust. Droysen die 'Geschichte Alexanders des Grossen' 1833; es war der erste nennenswerthe Versuch, der geschichtlichen Bedeutung des Mannes gerecht zu werden, mit vielen Uebereilungen im Einzelnen und übertreibender Idealisirung im Ganzen. Im hohen Alter hat er das Ganze mit gereifter historischer Einsicht über-

1) Drei griechische Versionen des Ps.-Kallisthenes gab (aus Pariser Handschriften) Müller im 2. Anhang zum Didot'schen Arrhian heraus; eine vierte (aus einem Leidener Kodex) Meusel, Ps.-Kall. (1871). Julius Valerius' Buch 'res gestae Alex. Mac. translatae ex Aesopo Graeco' ist am besten von Kübler (1888) edirt, ein wichtiger Auszug daraus von Zacher (1867). Ueber die armenische Uebersetzung vgl. Dashian, étude sur le Ps.-Kallisthène (1892); die syrische Version veröffentlichte Wallis Budge (1890). Im Uebrigen vgl. Rohde, griech. Roman p. 184 ff.; Zacher, Ps.-Kallisthenes 1867; Nöldeke, Beitr. z. Gesch. d. Alex.-Romans 1890 (Denkschr. d. Wien. Ak.); Carraroli, la leggenda di Alessandro 1892; Meissner, Alexander u. Gilgamos 1894; Ausfeld, zur Kritik des Alex.-Rom. 1894. Auf die selbständig ausgebildete Alexandersage der Orientalen ist hier nicht einzugehen.

2) Ueber die Quellen des Itin. Al. (herausg. von Volkmann im Pförtn. Prg. 1871) vgl. Kluge, de itin. Alex. 1861; Zacher a. a. O. p. 45 ff.

arbeitet und vielfach ganz neu gestaltet[1]). Das Werk ist bis auf den heutigen Tag die einzige wissenschaftliche Gesammt-Monographie über Alexander geblieben.

Dagegen haben seitdem Mehrere ihre Darstellung der griechischen Geschichte bis in Alexanders Zeit und selbst darüber hinaus geführt. Von ihnen hat Grote (Bd. XII) für die Grösse des Herrschers und seiner Politik kein Verständniss; nur sein militärisches Genie erkennt er an; im Uebrigen beurtheilt er ihn und seine Massnahmen ziemlich absprechend, oft geradezu mit nörgelnder Kritik, jedoch ohne zu überzeugen, da er mehr subjektiv disputirt, als sachlich prüft und ihm die sichere Grundlage in der Kritik der Ueberlieferung ganz fehlt. Holm (Bd. III) hat zuerst wieder eine tiefer dringende politische und menschliche Würdigung des ausserordentlichen Mannes angestrebt. Endlich brachte das letzte Jahr mit dem (oben S. 563 erwähnten) 1. Bande von Niese's 'Geschichte der griech.-maked. Staaten' eine sehr erwünschte umfassende Darstellung, die unter Benutzung alles dessen, was die neuere und neuste Einzelforschung gewonnen, das gesammte Leben und Wirken Alexanders zu schildern unternahm. Daneben behalten kürzer gefasste Charakteristiken ihren Werth. Durch geistreiche Originalität und Schärfe des Urtheils, die, wie immer bei ihm, auf gelehrtester Durchdringung des ganzen Stoffes ruht, hebt sich die Schilderung von Gutschmid in s. 'Geschichte Irans' (1888) hervor; unbefangener und vielseitiger hat aber von den Neueren den Regenten Alexander niemand besprochen als Oskar Jäger[2]).

1) 1877. 78 in 2 Bdn., eine populäre Fassung in einem Bande 1880.

2) Preuss. Jahrb. LXX (1892) p. 68 ff. (='Pro domo' 1894); schon 1861 schrieb er ein Progr. 'Bemerk. z. Gesch. Alex.'. — Die Einzelforschung, die immer wieder auf geographische und militärische Probleme führt, kann hier nicht verzeichnet werden; neben Niese mag der Artikel 'Alexander' in Pauly-Wissowa's Real-Enc. (von Kärst) zur Orientirung dienen. Als jüngsten werthvollen geographischen Beitrag notire ich v. Schwartz, Alex. d. Gr. Feldzüge in Turkestan 1893. Die militärischen Fragen sind jetzt am besten und sorgfältigsten von Hans Droysen, Unters. über Alex. Heerwesen und Kriegführung (1885) behandelt.

B. Die Diadochen.

1. Quellen.

Für die geschichtliche Entwickelung der makedonisch-hellenischen Staaten sind wir — insoweit zusammenhängende litterarische Berichte in Betracht kommen — durchaus auf sekundäre Quellen angewiesen. Zwei von ihnen, Diodor und Trogus, haben allerdings den Gesammtverlauf bis zur Einverleibung in das römische Weltreich verfolgt, aber auch sie beide liegen ja nicht vollständig vor. Am schlechtesten ist Trogus[1]) weggekommen: denn was der Excerptor Justin bei seinem Zusammenschneiden von seiner — wie die Prologe lehren — in reiches Detail eingehenden Darstellung zurückgelassen hat, ist nur eine Reihe unverbundener und dürftiger Bruchstücke; von Diodor sind wenigstens die drei hieher gehörigen Bücher 18—20 (im Wesentlichen) vollständig erhalten[2]), während vom 21. an[3]) nur spärliche Reste noch übrig sind. So geradezu einzig steht Diodor mithin da, dass überhaupt nur bis zu dem Jahr, mit dem sein 20. Buch schliesst (301), wir eine fortlaufende Ueberlieferung besitzen; von da an tritt in unserem geschichtlichen Wissen eine sehr empfindliche Lücke ein, die erst mit dem Eintreten des polybianischen Werkes aufhört.

Alle anderen erhaltenen Quellen verzichten von vorne herein auf zusammenhängende Geschichtsdarstellung. Einestheils geben sie bloss Einzelbiographien, wie Plutarch mit seinem Eumenes, Demetrios, Pyrrhos, Aratos (Phokion, auch z. Th. Demosthenes, Agis und Kleomenes, Philopoimen) und Nepos mit seinem Eumenes und Phokion. Nur biographische Skizzen bietet gleichfalls

1) Buch 13 ging bis 321 v. Chr., B. 14 bis 316, B. 15 bis 301, B. 16 bis 285, B. 17 bis 280, B. 18—22 geben die Geschichte des Westens mit Einschluss der Pyrrhoskriege, B. 23 folgt dann wieder die Diadochengeschichte bis B. 40.

2) Buch 18 geht bis 318 v. Chr., B. 19 bis 311, B. 20 bis 301.

3) Buch 21 ging bis 283, B. 22 bis 265; dann trat mit dem punischen Kriege Rom im Ganzen in den Vordergrund (s. oben p. 89); in den Fragmenten ist relativ am reichsten B. 28—32, d. h. die J. 200—146, mithin Polybios' Herrschaftsgebiet vertreten.

Pausanias in den aus dritter Hand erhaltenen Episoden, die er seinem 1. Buch über Ptolemaios I. und II., Magas, Attalos, Ptolemaios Philometor, Lysimachos, Seleukos und Pyrrhos eingefügt hat[1]). Polyain endlich erzählt gar nur Kriegslisten, allerdings in ungewöhnlich grosser Zahl und z. Th. recht brauchbare[2]). So konnte es geschehen, dass selbst das Excerpt, das zufällig Photios (cod. 224) aus einer Specialgeschichte von Herakleia, nämlich aus den Büchern 9—16 des Memnon (s. oben S. 209) gegeben hat, für uns mannigfach interessante Nachrichten enthält.

Aber auch dieser traurige Stand unserer Ueberlieferung kann uns nicht von der Pflicht entbinden, uns nach den primären Quellen, ihrer Art und Beschaffenheit und ihrem Einflussgebiet genauer umzusehen[3]). Und einiges recht Erfreuliche tritt uns hier doch entgegen. Es fand nämlich die Zeit der unmittelbaren Nachfolger Alexanders in Hieronymos von Kardia[4]) einen Historiker, der, so viel wir irgend zu urtheilen vermögen, in die allererste Reihe gehört und als ein würdiger Vorgänger des Polybios gelten kann. Er trat an seine Aufgabe mit den praktischen Erfahrungen eines im Krieg und Frieden mannigfach bewährten Staatsmanns und Feldherrn heran: erst als vertrauter Freund und Rathgeber seines Landsmannes Eumenes, zu dessen Verwandtschaft er vielleicht gehörte, dann als Statthalter des Nabatäergebiets (am todten Meer) und als Harmost Böotiens, zuletzt am Hofe des Antigonos Gonatas, hatte er sein ungewöhnlich langes Leben (er wurde bei völliger körperlicher und geistiger Frische über 100 Jahre alt) in einflussreichen

1) Die Versuche, bestimmte einzelne Quellen festzustellen, sind nach Pfundtner (in Jahrb. f. Phil. 1869 p. 452 ff.) öfters wiederholt, aber an der Sachlage gescheitert.

2) Vgl. Melber p. 618 ff., der selbst Hieronymos neben Phylarchos u. A. als Gewährsmann gefunden hat.

3) Vgl. Kallenberg, 'die Quellen für die Nachrichten der alten Historiker über die Diadochenkämpfe bis zum Tode des Eumenes und der Olympias' im Philol. XXXVI und XXXVII, ausser den unten citirten Specialuntersuchungen.

4) Fragmentsammlung bei Brückner, 'de vita et scriptis Hier.' in Zeitschr. f. A.-W. 1842 p. 253 ff. und Müller, FHG II p. 450 ff.; vgl. auch Schubert, Gesch. d. Pyrrhos p. 4 ff.

Stellungen zugebracht und den Dingen auf den Grund gesehen. Sein Geschichtswerk, wohl ἱστορίαι τῶν διαδόχων καὶ ἐπιγόνων betitelt[1]), führte die Erzählung von Alexanders Tod mindestens bis 266 v. Chr. herab, wahrscheinlich bis zu dem Frieden zwischen Antigonos Gonatas und dem Sohne des Pyrrhos, Alexandros[2]). Strenge Sachlichkeit und Genauigkeit zeichnete seine Berichterstattung ebenso aus wie ein seltenes Verständniss für die materiellen Grundlagen des öffentlichen Lebens; es versteht sich, dass er die Anschauungen der Politik, der er gedient hatte, der des Eumenes und der Antigoniden, wiedergab; aber ruhig betrachtete er Dinge und Menschen und forschte nach den inneren Gründen der Begebenheiten, ohne unberechenbare Schicksalsmächte zu bemühen oder sentimentale Betrachtungen über den Wechsel des Glücks anzustellen. Wesentlich schrieb er, was er selbst gesehen oder erkundet; doch haben ihm auch officielle Quellen zu Gebote gestanden, und die Memoiren des Pyrrhos hat er für den italischen Feldzug benutzt, wo sie von allen zu Gebote stehenden Berichterstattungen am meisten Vertrauen verdienten. Uebrigens war die Erzählung anschaulich und durch zahlreiche Unterredungen und Gespräche, über die ihm sichere Kunde geworden war, belebt[3]). Es gehört zu den schwersten Verlusten, die die griechische Historiographie erlitten hat, dass gerade dieses Werk zu Grunde gegangen ist (13 direkte Citate sind allein erhalten): eben die Ausführlichkeit des Werkes mag mit die Schuld daran tragen. Jetzt bleibt uns nur die Aufgabe[4]), seinen Inhalt aus den späteren Benutzern möglichst zurückzugewinnen, und in der That ist die Lösung dieser Aufgabe die Vorbedingung für jede kritische Behandlung der Diadochengeschichte.

---

1) Der Titel ist so aus Diodor XVIII 2,1 nebst I 3,3 und Dionys, röm. Arch. I 6 zusammenzusetzen: zwei verschiedene Werke über Diadochen und Epigonen anzunehmen scheint unnöthig. Aehnlich lautete auch der Titel des verwandten Werkes von Nymphis (Suid.). Vgl. auch Usener im Rhein. Mus. XXIX p. 36 n. 2.

2) S. Gutschmid, kl. Schr. III p. 529.

3) Wir mögen darin den Charakter von Memoiren erkennen: vgl. Köhler a. gl. a. O. p. 574; Schubert, Gesch. d. Pyrrh. p. 6.

4) Zuerst angefasst hat sie Reuss, Hier. v. Kard. (1876); wichtige neue Beiträge giebt Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1890 p. 557 ff.

Da trifft es sich nun zunächst vortrefflich, dass entscheidende Gründe für die Annahme sprechen, Diodor habe zunächst in den drei letzten der erhaltenen Bücher Hieronymos als Hauptquelle zu Grunde gelegt (s. oben S. 102). Ferner aber kommt das augenscheinlich erst nach der Anabasis geschriebene Werk Arrhians in Betracht[1]), das in 10 Büchern τὰ μετὰ Ἀλέξανδρον darstellte und gleich vortrefflich wie die Anabasis gearbeitet war; ja es lässt sich noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen, dass Arrhian Hieronymos als dem zuverlässigsten Autor hauptsächlich folgte, daneben aber — gewiss nicht ohne Warnung — eine Vulgärtradition (Duris?) heranzog[2]). Doch hatte er den Gegenstand gleichfalls noch in solcher Ausdehnung behandelt, dass die erste Hälfte des Werkes nur $^5/_4$ Jahre bis zum Sommer 322 umfasste und im Ganzen nur der Inhalt von drei, wenn auch inhaltsreichen, Jahren bewältigt war. Das trägt wohl gleichfalls die Schuld, dass diese Schrift wenig beachtet wurde: nur ein Grammatiker, der Verfasser eines syntaktischen Lexikons, hat einige sprachliche Besonderheiten aus ihr notirt[3]) und Photios (cod. 92) sie noch gelesen und zum Glück excerpirt; uns ist aus einem vatikanischen Palimpsest kürzlich ein kleines Stück des 7. Buches, das sich auf die Vorgeschichte des ersten Diadochenkrieges bezieht, neu geschenkt worden[4]). Wiederum aber tritt ergänzend der Umstand ein, dass hundert Jahre später Herennios Dexippos[5]) sich veranlasst fand, die zehn Bücher Arrhians unter demselben Titel in vier zusammenzufassen und in seine, Thukydides gewaltsam nachahmende Schreibweise umzugiessen[6]). Auch dies verlorene Werk las noch Photios (cod. 82) und zog seinen Inhalt bis zur Zeit der Satrapienvertheilung in Babylon aus; ausserdem ist es aber

1) S. Müller nach dem Didot'schen Arrhian p. 241 f.; Müller, FHG III p. 586 n.; Köhler a. a. O., namentlich p. 569 ff.

2) Vgl. Köhler a. a. O. p. 559. 577.

3) Einiges scheint auch noch bei Suidas zu stecken, der auch sonst manche noch unbeachtete Artikel bietet, die für die Diadochengeschichte interessant sind (s. Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 207 ff.).

4) Herausg. von dem Entdecker Reitzenstein in 'Breslauer philol. Abh.' Bd. III, Heft 3 (1888).

5) Vgl. über diesen Mann oben p. 153 f.

6) S. Köhler a. a. O. p. 561 f.

von den Konstantinischen Excerptoren beachtet, und so sind uns theils direkt in dem Abschnitt π. γνωμ.ῶν, theils bei Suidas aus dem Abschnitt περὶ ἀρετῆς einige wichtige Stücke erhalten, und selbst in diesen flüchtigen Wiedergaben der Auszüge aus dem Bearbeiter eines Benutzers des Hieronymos leuchtet noch die Vortrefflichkeit der originalen Quelle hindurch[1]).

Aber auch in den drei diesem Zeitraum angehörigen Biographien Plutarchs (Eumenes, Demetrios, Pyrrhos) wie in dem Eumenes des Nepos und in der Universalgeschichte des Trogus (= Justin) B. 13—17 ist Hieronymos neben anderen Quellen benutzt worden; von Trogus, wie die vatikanischen Fragmente des Arrhian lehren, sogar ausgedehnter, als man anzunehmen geneigt war[2]), jedoch schwerlich direkt, sondern durch Vermittelung des Timagenes (s. oben S. 114). Aber freilich kommt es hier und bei den Anderen, in denen seine Spuren sich zeigen, darauf an, seinen Antheil schärfer abzugrenzen, als es bisher gelungen ist[3]).

Unter den anderen primären Quellen, die in Betracht kommen, spielen eine hervorragende Rolle nicht sowohl durch ihre Bedeutung, als durch die Beliebtheit, die sie gewannen, der Samier Duris und Phylarchos, deren Geschichtswerke bereits oben S. 544 f. und 546 f. charakterisirt sind. Hervorgehoben kann hier noch werden, dass Duris — wodurch die Specialanalyse wesentlich erschwert wird — die früheren Abschnitte des Werkes von Hieronymos bereits verwerthet, natürlich zugleich nach seiner Manier verwandelt haben muss. Ausserdem könnte noch in Frage kommen der Knidier Agatharchides, der unter Ptolemaios Philometor und Euergetes II. in Alexandria lebte und eine sehr ausführliche Diadochengeschichte in der Weise schrieb, dass er die europäischen Begebenheiten (τὰ κατὰ τὴν Εὐρώπην) in 48 Büchern, die asiatischen (τὰ κατὰ

1) S. Köhler a. a. O., der drei längere historische Artikel des Suidas, welche Charakteristiken des Leonnatos, Krateros und Perdikkas enthalten, richtig gewürdigt hat.

2) S. Köhler p. 588.

3) Vgl. ausser Reuss und Kallenberg noch Schubert, die Quellen Plutarchs im Eumenes, Demetrios, Pyrrhos (= Spplb. IX d. Jahrb. f. Phil. p. 647 ff.); dens., Gesch. d. Pyrrhos (1893).

τὴν Ἀσίαν) in 10 Büchern behandelte[1]); doch wissen wir Genaueres von diesem litterarisch nicht uninteressanten Manne nur in Bezug auf seine geographischen Arbeiten und seine schriftstellerische Kunst. Seine Art, Geschichte zu schreiben, unterschied sich in der Hauptsache gewiss nicht von der durch Polybios so lebhaft bekämpften Manier der novellistischen Historiker der Hellenen, wiewohl er selbst sich energisch über die damals übliche Verkehrtheit, Sagen historisiren zu wollen, ausspricht. Nur genügen die paar zufälligen Erwähnungen, die seiner gedenken, nicht, weitere Schlüsse aufzustellen.

Für die Zeit von 220 an tritt dann auch für die griechisch-makedonischen Dinge Polybios als Hauptquelle ein, und an ihn schliessen sich Poseidonios und Strabon unmittelbar an; von ihnen können Polybios wie Poseidonios für einen grossen Theil ihrer Geschichte als zeitgenössische Zeugen gelten, wie sie beide auch im hohen Masse alle folgende Geschichtschreibung beherrscht haben; und Strabo, der mindestens bei Einigen Einfluss gewann, bietet wieder eine so gewissenhafte Registratur der primären Quellen, dass er, wenn er selber erhalten wäre, sie inhaltlich ersetzen würde. Doch über die Erhaltung oder die Möglichkeit der Rekonstruktion und die Bedeutung der Werke dieser universalhistorischen Trias wird passender erst bei der römischen Geschichte zu sprechen sein[2]).

Uebrigens war für die ganze Periode dereinst eine Fülle von Special- und Lokalgeschichten vorhanden[3]), nur dass sie

1) Vgl. Müller, FHG III p. 192 ff.; geogr. gr. min. I p. LIV ff.; Leopardi, de Agath. Cnid. 1893; Marquart im VI. Spplth. d. Philol. (unrichtig).

2) Nur zweierlei möchte ich hier hervorheben. Einmal, der nicht unwichtige Abriss der Seleukidengeschichte bei Appian, Syriac. K. 52—Schl. stammt wahrscheinlich gleichfalls aus Strabo (s. Lüdecke in Leipz. Stud. XI p. 17 ff.); und zum anderen hat der Universalhistoriker, dem Josephus seine werthvollen Notizen über syrische und ägyptische Verhältnisse dieser Zeit entnimmt, wesentlich Polybios, Poseidonios, Strabo benutzt (s. oben p. 442 f.).

3) Z. B. hatte der Byzantiner Demetrios nicht weniger als 13 Bücher über den Einfall der Kelten in Kleinasien und 8 über den kyrenäischen und syrischen Krieg unter Ptolemaios II. (Laert. Diog. V 83) verfasst. Oder Philippos von Pergamon, dessen Existenz wir erst durch die Unterschrift einer ihm von den Epidauriern errichteten Bildsäule erfahren haben, schrieb noch in der Epigonenzeit — darauf führt die Paläo-

für uns völlig oder so gut wie völlig zu Grunde gegangen ist: auch die jetzt aufspriessende (s. oben S. 205) Memoirenlitteratur, die Könige und leitende Staatsmänner selbst verfassten, ist für uns verloren, mit Ausnahme etwa der Denkwürdigkeiten des Aratos, die von Polybios wie Plutarch in seiner Biographie des Sikyoniers stark benutzt sind[1]). Ein kleines Unikum mag noch hervorgehoben werden, der in einem Papyrus aus dem Fayum gegebene, recht anschauliche Bericht über die Aktionen der ägyptischen Flotte (247/6 v. Chr.) bei dem syrischen Feldzug des dritten Ptolemäers gegen Laodike[2]).

Dieser litterarischen Ueberlieferung tritt nun aber in immer wachsender Fülle zur Seite die Belehrung, welche Monumente (Inschriften und Münzen) sowie Urkunden bringen. Vieles davon ist überhaupt noch nicht für die geschichtliche Forschung verwerthet; anderes nur eben erst angefasst[3]). Die griechischen Inschriften, aller Orten zerstreut und des mannigfaltigsten Inhaltes, von den königlichen Erlassen und anderen amtlichen Aktenstücken bis auf die zahlreichen Votiv- und Grabinschriften herunter aufzuzählen, ist unmöglich. Eine ganze Serie mit den reichsten Aufschlüssen brachten die pergamenischen Ausgrabungen[4]). Die ägyptischen sind seit Letronne und Franz[5]) nicht wieder gesammelt. Wohl aber mag hervorgehoben werden, dass ausserdem ägyptische, phönikische und nun auch babylonische Inschriften unser Wissen zu bereichern beginnen[6]).

---

graphie (s. das Facsimile im Δελτ. ἀρχ. 1891 p. 129 f.) — im ionischen Dialekt eine zeitgenössische Geschichte, in der alle die wechselvollen Fehden und Aufstände in Asien, Europa, Libyen und bei den Nesioten zur Belehrung und Warnung der Hellenen aufgezeichnet waren.

1) Vgl. Klatt, Forsch. z. Gesch. d. ach. Bundes p. 23 ff.

2) S. Mahaffy, the Flinders Petrie Papyri, part II n. 45 p. 145 ff.; Köhler in Ber. d. Berl. Ak. 1894 p. 445 ff. [wohl richtiger auf Errichtung einer Flottenstation gedeutet von Wilcken im Herm. XXIX p. 450 n. 1].

3) Z. B. die wichtige Frage nach dem makedonischen Kolonialsystem, die vor allem aus den Inschriften heraus G. Radet, de coloniis a Maced. in Asiam cis Taurum deductis (1892) behandelt hat.

4) Alterth. von Pergamon; Bd. VIII die Inschr. von Pergamon, herausg. von Fränkel (1890).

5) Letronne, rec. des inscr. gr. et lat. de l'Égypte I. II. 1842; Franz im 3. Bande des CIG.

6) Eine gute Zusammenstellung der neu erschlossenen Materialien

Für das Ptolemäerreich kommen dazu die demotischen und griechischen Urkunden, auf deren Bedeutung bereits im allgemeinen Theil (S. 242 f.) hingewiesen wurde. Mit Hülfe der Inschriften und Papyrusurkunden ist es vor allem möglich, einen genaueren Einblick in die Verwaltung des Lagidenstaats und die nationalökonomischen Zustände der Zeit zu gewinnen[1]). Ebenso haben die Münzen hier namentlich für die Chronologie besonders werthvolle Aufschlüsse gewährt[2]).

Welche Fülle von Aufklärungen auch für das religiöse Empfinden und die gottesdienstliche Sitte der Zeit, für die äussere Einrichtung des Lebens, für zahlreiche kulturgeschichtliche Züge die Kunstwerke der Periode ergeben können, davon hat man gegenwärtig noch kaum eine Ahnung, da der Denkmälerbestand zumeist weder genügend bekannt, noch gesichert ist: eine vielversprechende Aussicht eröffnen aber vor allem für das Ptolemäerreich die Arbeiten von Schreiber über die hellenistische Kunst in Reliefbildnerei, Toreutik u. s. f.

---

für die Geschichte und Zustände des Ptolemäerreiches giebt Wiedemann im Philolog. N. F. Bd. I, Heft 2. Unter den phönikischen hebe ich die im CISem 95 und von Berger in Revue crit. 1894 p. 154 ff. gegebenen hervor. Die Keilinschriften haben z. B. wichtige Beiträge zur Chronologie der Seleukiden geliefert (Zeitschr. f. Assyr. VIII p. 166 ff.) und zur Kenntniss des 1. syrischen Krieges (ebd. VI p. 234 ff.).

1) Vgl. ausser Lumbroso's oben p. 242 n. 1 citirtem Werk Wilcken, 'Aktenst. aus der k. Bank zu Theben' in Abh. d. Berl. Ak. 1886; Wessely, 'Stud. üb. d. Verhältn. d. gr. u. ägypt. Rechts im Lagidenreich' in Sitzungsber. d. Wiener Ak. (1891) CXXIV; Brugsch's hübschen Vortrag über die Preisverhältnisse der Ptolemäerzeit in 'Deutsche Rundschau' XV (1889) p. 221 ff.; Revillout in Revue arch. 3e sér. t. XI p. 37 ff.; Ritter's Reichsrecht u. Volksrecht p. 35 ff. und sonst; Mommsen, Röm. Gesch. V p. 553 ff. u. viele andere.

2) Nur einige der neusten Arbeiten nenne ich: Poole, catal. of the Brit. Mus.; the Ptolemies 1883; de Saulcy, sur les monnaies datées des Séleucides 1871; Babelon, cat. de la bibl. nation.: les rois de Syrie etc. 1890 f.; Imhoof, Münzen d. Dyn. v. Pergamon 1884. — Beiläufig bemerke ich noch, dass auch für das nabatäische Reich, das in der hellenistischen Zeit neben Syrien und Aegypten aufkam und gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. sich zu bedeutender Macht entfaltete, erst durch Münzen und Inschriften eine zusammenhängende Geschichte ermöglicht ist: vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volk. I 2 p. 609 ff.

2. Neuere Bearbeitungen.

Das einzige neuere Buch, das die ganze Geschichte der Diadochenreiche bis zu ihrem Aufgehen in das römische Weltreich in einigermassen ausführlicher Erzählung vorführt, ist noch immer das erste, das nach Mannert's Versuch[1]) überhaupt erschien, nämlich Ludw. Flathe's 'Geschichte Macedoniens und der Reiche, welche von macedonischen Königen beherrscht wurden' (I 1832; II 1834), eine ganz aus den Quellen herausgeschriebene, mit kurzen Citaten ausgestattete Darstellung der gesammten politischen Entwickelungen. Dass auf einem Gebiete, dessen Litteratur so zertrümmert ist, Vieles übersehen, Anderes verfehlt war, versteht sich ebenso von selbst, wie dass es dem gegenwärtigen Stand des Quellenmaterials und der Forschung in keiner Weise mehr entspricht. Aber wichtiger noch ist, dass die fruchtbaren Gesichtspunkte, von denen aus dieser so zersplitterte Stoff zusammenzuhalten war, von Flathe nicht erkannt wurden. Sie fand erst Joh. Gust. Droysen in seiner zweibändigen 'Geschichte des Hellenismus' (1836. 42; [2] 1877/8), die eine so bedeutende Stelle in der Entwickelung der Geschichtschreibung auf dem Gebiete des Alterthums einnimmt, dass sie bereits in der Einleitung (oben S. 42) eingehend gewürdigt werden musste. Leider blieb das Werk ja in jeder Beziehung ein Torso und noch dazu von einer gewissen Einseitigkeit nicht frei: es ist wesentlich Fürstengeschichte und berücksichtigt die anderen Seiten des politischen Lebens zu wenig, seine materiellen Grundlagen und die ganze Kultur überhaupt nicht und bricht ausserdem mit der Schlacht bei Sellasia (221) ab.

Höchst anregend sind die am Ende der zwanziger Jahre in Bonn von Barth. G. Niebuhr gehaltenen, aber erst 1851 gedruckten Vorträge über alte Geschichte gerade auch für diesen Abschnitt[2]), dem der grosse Historiker zwar eine starke

---

1) Mannert, Gesch. d. unmittelb. Nachfolg. Alex. 1787.

2) Der 3. Bd. dieser Vortr. trägt den Specialtitel 'Die makedonischen Reiche. Hellenisirung des Orients. Untergang des alten Griechenlands. Die römische Weltherrschaft.'

Abneigung, aber zugleich ein energisches Studium[1]) entgegenbrachte.

Gegenwärtig kann zur Orientirung der rasche Ueberblick dienen, den unter Heranziehung der neueren Litteratur Holm im 4. Bande s. griech. Gesch. gegeben hat. Seine Anschauungen von den politischen Entwicklungen dieser Zeit hat er schärfer formulirt, mit starker, ja zu starker Betonung dessen, was die Hellenen damals geleistet; doch weist er auch auf die Haupterscheinungen des geistigen Lebens hin.

Leider ganz auf die politische Geschichte scheint sich endlich wieder beschränken zu wollen die schon oben (S. 563) angeführte Arbeit Niese's, die selbst in dieser Beschränkung eine höchst empfindliche Lücke unserer historischen Litteratur auszufüllen berufen sein wird; einstweilen liegt nur der 1. Band vor, der mit dem J. 281 v. Chr. abschliesst.

So mag zur Ergänzung von allgemeineren Arbeiten noch dienen einmal die etwas leichtgeschürzte, aber geschmackvolle kulturhistorische Schilderung des griechischen Lebens in der Zeit von Alexanders Tod bis 146 v. Chr. von Mahaffy, 'greek life and thought from the age of Alexandre to the Roman conquest' (1887) und das noch immer unersetzte chronologische Repertorium von Clinton, 'fasti Hellenici' II. III. ^{3} (1841. 30).

Im Uebrigen bleiben wir für's Erste auch jetzt noch auf die verschiedenen tüchtigen Monographien über einzelne Theile der Aufgabe angewiesen: doch ist es unmöglich, sie hier einzeln aufzuzählen.

III. Italiker.

Die Entwicklung der Italiker zu einer gemeinsamen politischen Organisation und erst die Gewinnung, dann die Führung der Weltherrschaft durch das zusammengefasste Italien bilden den Inhalt dessen, was wir ältere römische Geschichte (der Königszeit und Republik) zu nennen pflegen. Das Bewusstsein von dieser einfachen Thatsache trat zwar in der Darstellung

1) Das er schon bewiesen hat in dem Aufs. 'über den hist. Gewinn aus der armen. Uebers. d. Euseb.' (Kl. hist. u. phil. Schr. I p. 217 ff.).

der sich auf den stadtrömischen Standpunkt beschränkenden älteren Annalisten naturgemäss zurück und blieb unverständiger Weise der künstlich neubelebten, nachsullanischen (sog. jüngeren) Annalistik nicht minder fremd: und so ist es gekommen, dass es auch bei dem die Vorstellungen der Folgezeit beherrschenden Livius, der eben (soweit er nicht griechische Quellen benutzt) von der Annalistik abhängig ist, wenigstens in den allein erhaltenen älteren Partien, gänzlich fehlt. Aber wie der ältere Cato, so hatten die besseren römischen Historiker der Republik (z. B. der bei Appian erhaltene vorzügliche Erzähler der Gracchenbewegung) den italischen Standpunkt in ihren Geschichtswerken durchgeführt: und gegenwärtig ist diese Anschauung ja — mindestens grundsätzlich — allgemein anerkannt.

Das Eintreten der Kaiserherrschaft, die für das Regiment des Weltreiches eine Nothwendigkeit geworden war, schneidet in diesem Verhältniss Italiens scharf ab, und so mag gestattet sein, die vor der Kaiserzeit liegende römische Geschichte unter der Ueberschrift 'Italiker' zu besprechen und als letzten Abschnitt 'das römische Reich unter den Kaisern' abzusondern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Die Gesammtgeschichte des römischen Weltreiches zu schreiben, war eine litterarische Aufgabe, die seit Augustus sich Jedermann als besonders lohnend aufdrängte; in lateinischer und griechischer Sprache, in grösserer oder geringerer Ausführlichkeit oder in übersichtlicher Fassung bis zum kürzesten Kompendium, für gebildete Freunde der Historie und für das grosse Publikum wurde das interessante Thema immer und immer wieder bearbeitet, gewöhnlich so, dass der Verfasser die Darstellung bis auf seine eigne Zeit herabführte. So greifen die meisten der in Betracht kommenden Werke mit ihrem letzten Theile noch in die Kaiserzeit hinüber oder gehören ihr sogar mit ihrem werthvollsten Inhalte an. Um die Behandlung der einzelnen Autoren nicht zu zerreissen, scheint es zweckmässig, sie gleich hier im Zusammenhang zu besprechen. Zuvor jedoch ein Wort über die drei grossen Universalhistoriker Diodoros, Nikolaos und Trogus.

Von ihnen hatte Trogus, wie oben (S. 111 f.) bemerkt, die römische Geschichte im Wesentlichen nur soweit berücksichtigt, als sie sich mit der hellenischen und hellenistischen verflocht; von den späteren Büchern des Nikolaos (s. oben S. 104 ff.) sind bedeutendere Bruchstücke überhaupt nicht erhalten, was man bedauern mag, da die Ausführlichkeit gegen Ende des Werkes immer zunahm und für die Regierung des Augustus, die etwa die letzten 24 Bücher behandelten, er vielfach Augenzeuge und eingeweihter Vertrauter gewesen ist[1]). Dagegen bewährt sich auch hier Diodor's glückliche Auswahl seiner Quellen auf das Glänzendste[2]). Für die Geschichte der älteren römischen Republik bieten die erhaltenen Bücher XI—XX (welche die J. 486—302 v. Chr. umfassen) unzweifelhaft die reinste Ueberlieferung[3]). Mag auch einzelnes Ausgeführtere auf griechische Quellen (Timaios, Duris?) zurückgehen, die Hauptmasse seiner Notizen, die sich durch chronikartige Kürze hervorthut, giebt die älteste Gestalt der römischen Annalen wieder, wie sie von Fabius geschaffen wurde (s. oben S. 101), in welcher Form immer man sich die Uebermittelung des fabischen Stoffes denken mag. Und für die Geschichte der späteren Republik können die leider nur spärlichen Bruchstücke der zweiten Hälfte seines Werkes fast überall zur nützlichsten Ergänzung unserer Kunde dienen, da das Meiste hier aus Polybios und Poseidonios geschöpft ist; besonders werthvoll erscheint hier die getreue Mittheilung der Darstellung und Auffassung der ersten Revolutionszeit durch den Rhodier[4]).

In der Reihe der uns erhaltenen ausführlichen Werke, die den Gesammtverlauf der vorkaiserlichen Geschichte Roms verfolgen, stehen an Bedeutung und der Zeit nach voran die 142 Bücher *ab urbe condita* des Titus Livius, welche die Erzählung von Aeneas bis zum Tode des Drusus (9 v. Chr.) herabführen. Der aus Patavium gebürtige Verfasser[5]) (59 v. Chr.

1) S. Gutschmid, kl. Schr. V p. 538.

2) Vgl. auch Kärst im Philol. N. F. II p. 306 ff., 'die römischen Nachrichten' Diodors'.

3) Vgl. namentlich Mommsen, röm. Forsch. II p. 221 ff.

4) S. oben a. a. O. p. 102 und Ed. Meyer, zur Gesch. d. Gracch. p. 7 ff.

5) Ueber das Porträt des Livius vgl. B. Becker in Verh. d. 40. Philol.-Vers. p. 130 ff.

bis 17 n. Chr.) ging von philosophischen und rhetorischen Studien aus — eine Rhetorik in Briefen und philosophische Dialoge sind als seine Arbeiten bezeugt — und wandte sich dann (etwa in seinem dreissigsten Lebensjahre) im Bewusstsein seiner schriftstellerischen Ueberlegenheit über alle Annalisten und bisherigen Historiographen (wie Asellio) dazu, seiner Nation 'ihre bis dahin stammelnd erzählten Thaten' in einem 'kolossalischen Meisterwerk' [1]), zugleich zusammenfassend und mit lebendigem Detail und in einer Form darzustellen, die den hoch gesteigerten Geschmack der Gebildeten seiner Zeit befriedigte. Für ein solches Unternehmen, das bis zu seinem Ende seine ganze Kraft in Anspruch nahm [2]), brachte er unzweifelhaft eine Reihe hervorragender Eigenschaften mit: ächte patriotische Begeisterung, eine ideale Grundstimmung der Seele, ein für alles Grosse und Edle warm empfindendes Herz, insbesondere bewundernde Freude an den leuchtenden Erscheinungen bedeutender Männer und feines psychologisches Verständniss für alles Menschliche, schöpferische Kraft der Phantasie, die ihn befähigte, die Vorgänge und die handelnden Persönlichkeiten zu plastischer Deutlichkeit zu gestalten, und vor allem unerschöpflichen Reichthum an den mannigfaltigsten und wirkungsvollsten Sprachmitteln, Farben und Tönen, über die er mit sicherem Geschmack und Takt gebot. Wie sich noch jetzt dem Zauber seiner fesselnden Erzählung Niemand zu entziehen vermag, so muss seine Rede auf die zeitgenössischen und später lebenden Landsleute geradezu bestrickend gewirkt haben, und wir wundern uns nicht, dass die lateinisch redende Menschheit in der Kaiserzeit die Ereignisse der alten Geschichte Roms fast nur noch mit Livius' Augen sah. Also das, was Livius beabsichtigte, hat er in vollendeter Weise erreicht; am vollendetsten vielleicht da, wo er dem Geschichtsforscher am wenigsten bietet, in seinen Reden,

1) Vgl. Niebuhr in Einleitung zu s. Röm. Gesch.

2) Doch hat er die einzelnen, inhaltlich abgeschlossenen Theile, wie sie fertig wurden, offenbar selbständig publicirt. Dass er sein ganzes Werk nach einer mehr oder minder strengen Zahlensymmetrie gegliedert — wie Nissen (Rhein. Mus. XXVII p. 539 ff.), Wölfflin (Philol. XXXIII p. 139 ff.) u. A. glauben —, ist schon deshalb nicht anzunehmen, weil er an seine Arbeit gar nicht mit einer fertigen Gesammtdisposition herangetreten ist (s. XXXI 1).

die in der Fülle ihrer geistreichen Sentenzen wahre Glanzpunkte seiner rhetorischen wie psychologischen Kunst bilden. Eigentlich historische Beweggründe oder, wie er sich in der Einl. § 2 selber ausdrückt, die Hoffnung, über den Hergang der Dinge zuverlässigere Mittheilungen bieten zu können, bei seiner Arbeit voraussetzen, hiesse ihn ganz verkennen. Und wirklich fehlen ihm zu einem grossem Historiker denn doch sehr wesentliche Stücke. Zwar dass im Einzelnen Flüchtigkeiten, Ungenauigkeiten, Fehler bei den Uebersetzungen aus dem Griechischen, Missverständnisse, selbst Widersprüche unterlaufen oder dass er gelegentlich über dieselben Thatsachen zwei verschiedene Versionen vorträgt, ohne es zu merken; dass die ziemlich sorglos behandelte Chronologie zuweilen ganz in Verwirrung geräth, wer würde bei einem so riesigen Werke das nicht gern entschuldigen? Aber politisches und militärisches Verständniss, ohne das sich die Grossthaten gerade des römischen Volkes am wenigsten erzählen lassen, fehlt ihm durchaus. Er war offenbar ein ganz unpolitisches Gemüth, wie er sich auch nie Staatsgeschäften gewidmet hat, und wenn Augustus sich in der freundschaftlichen Zuneigung zu ihm durch seine zur Schau getragene Schwärmerei für Pompeius gar nicht beirren liess, so wusste er, dass der Mann nicht staatsgefährlich war. So hat er von den älteren römischen Verfassungskämpfen die verkehrtesten, aus späterer Zeit übertragenen Vorstellungen; aber auch die staatlichen Lebensfragen, um die es sich bei den gracchischen Reformbestrebungen handelte, sind ihm nicht aufgegangen. Und es versuche nur Jemand allein aus Livius' Erzählung sich ein Bild von dem Verlauf einer Schlacht zu entwerfen oder den Gang strategischer Operationen klar zu machen[1]). Was ferner seine Stellung als historischer Forscher anlangt, so hat er nicht nur, wie die meisten Alten, nie daran gedacht, die authentischsten Zeugen, die ihm noch in reicher Fülle zu Gebote stehen mussten, Urkunden und Denkmäler, heranzuziehen, sondern auch, wie fast alle, welche so universale Geschichtsstoffe bearbeiteten, überhaupt sich der Aufgabe

1) Einen vergeblichen Versuch der Art machte kürzlich Fuchs, der 2. pun. Krieg u. seine Quellen; Polyb. u. Liv., nach strategisch-taktischen Gesichtspunkten beleuchtet 1894.

ganz entschlagen, durch kritische Prüfung der Ueberlieferung den wahren Verlauf der Begebenheiten zu erforschen. Er hat sich vielmehr — wenigstens in der für uns allein kontrolirbaren älteren Geschichte — begnügt, im Ganzen eine Hauptquelle zu Grunde zu legen, und daneben bald häufiger, bald seltener andere Darstellungen zu Rathe gezogen und ihre Abweichungen bemerkt, wobei er entweder sich gar nicht entscheidet oder verkehrt zu vermitteln sucht oder sein Urtheil ungenügend begründet. Dass er nie zwei Quellen mit einander verarbeitet, ist ja freilich eine übertreibende Behauptung [1]); aber innerhalb der älteren Periode wird die Methode, die er nachweisbar in der 4. und 5. Dekade befolgt [2]), in denen die aus Polybios und die aus den Annalisten entnommenen Schichten unvermittelt neben einander liegen, als die herrschende anzusehen sein. Mit welcher Freiheit er den von seinen Vorlagen gebotenen Stoff im Uebrigen gestaltet hat, entzieht sich allerdings der Entscheidung: denn sicherlich darf man den freilich ziemlich engen Anschluss an den Text des Polybios nicht auf sein Verhältniss zu den lateinischen Quellen übertragen. Ueber den Werth der verschiedenen ihm vorliegenden Quellen endlich ist er zu einem festen Urtheil nicht gelangt; sein poetischer Sinn für unverfälschte Natur hat ihn ja zumeist davor bewahrt, in der Sagenzeit die abgeschmackten rationalistischen Deutungen der Späteren wiederzugeben. Aber weder der durchgreifende Vorzug der älteren Annalisten vor den späteren, noch die Ueberlegenheit eines Historikers wie Cato oder gar Polybios oder Poseidonios über sie alle ist ihm klar geworden; Valerius ist ihm lange ein Hauptführer geblieben, wenn er auch später auf seine Zahlenflunkereien aufmerksam geworden ist; Cato benutzt er erst für die Zeit von dessen eigener staatsmännischen Wirksamkeit, Polybios nur für griechische und orientalische Angelegenheiten, sowie für den afrikanischen Schauplatz des zweiten punischen Krieges [3]), Poseidonios sicher

1) Sie ist widerlegt von Friedersdorf, das 26. Buch des Liv. (1874).

2) Zuerst nachgewiesen von Nissen, üb. d. Quell. der 4. u. 5. Dek. d. Liv. (1863).

3) Vgl. über Polybios ausser Nissen Zielinski, die letzten Jahre des 2. pun. Krieges (1880) und Soltau in einer Reihe von Aufsätzen

nicht für die Gracchenzeit und vielleicht überhaupt nicht[1]). Dass er vielmehr von den Annalisten wie in der Anlage seines Werkes so in dem wesentlichen Theile seines Inhaltes (mindestens für die ältere Zeit) abhängig ist, springt in die Augen: auch kann man im Einzelnen Caelius, Claudius und Valerius Antias[2]) in verschiedenen Partien als seine Gewährsmänner erkennen, in anderen auch Piso[3]). Aber der immer erneute Versuch schärferer Scheidung seiner Quellen ist — soweit es sich um bestimmte Namen handelt — deshalb zumeist aussichtslos, weil eben des Livius Autorität dieser ganzen Annalistenlitteratur den sicheren Untergang gebracht hat und so zu einem einigermassen zuverlässigen Nachweis bei den meisten die spärlichen Bruchstücke überhaupt nicht ausreichen. Dasselbe gilt von den Historikern, die, wie Asellio, die annalistische Fessel zu zerbrechen und pragmatische Geschichte zu schreiben gewagt hatten; auch ihre inhaltlich gewiss weit überlegenen, aber stilistisch minderwerthigen Bücher sind fast spurlos verschwunden, so dass den Einen oder Andern von ihnen mit

(namentlich VI. Suppltb. d. Philol.; Herm. XXVI; Philol. N. F. VII), dem Progr. 'Quell. d. Liv. im 21. u. 22. B.' (1894) und dem (mir noch nicht zugänglichen) Buch 'Liv. Quellen in der 3. Dekade' (1894). Ueber das viel verhandelte Problem, in wie weit Livius dem Polybios schon in der dritten Dekade folgt, vgl. auch die endlose Litteratur bei Hesselbarth, hist. krit. Unt. zur 3. Dek. des Liv. (1889): ich nehme mit Soltau nur bei den griechischen Exkursen und den afrikanischen Vorgängen direkte Benutzung des Polybios an; die sonstigen polybianischen Bestandtheile leugne ich nicht, setze aber eine Vermittelung durch eine römische Quelle voraus (welche, weiss ich nicht).

1) Vgl. Ed. Meyer a. a. O. p. 21 ff.

2) Aus der grossen Schaar von Untersuchungen hebe ich hervor F. Lachmann, de font. hist. T. Liv. (1821 f.); Kieserling, de rer. Rom. scr. quibus Liv. usus sit (1858); C. Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. zu ein. u. d. ält. Annalisten (1853); Nitzsch, röm. Annalistik (1873); Virck, die Quell. des Liv. u. Dion. f. d. ält. Gesch. d. r. Rep. (1877); C. Peter, zur Kritik d. Quellen d. ält. r. Gesch. (1879) p. 55 ff.; Lübbert, de Liv. l. IV. font. (1872) u. A. Besonders viel untersucht ist seit Wölfflin's Schriften 'Antioch. u. Antip.' (1872) das Verhältniss der 3. Dekade zu Caelius Antipater mit allen möglichen Lösungen bis zu der ganz negativen von Sturm, qu. rat. interc. inter Liv. et Cael. (1883).

3) Für Piso hat sich neuerdings namentlich Soltau bemüht (Philol. N. F. VI p. 670 ff.).

Zuverlässigkeit als Livius' Gewährsmann zu bezeichnen um so mehr unmöglich fällt, als für die entscheidenden Partien Livius' Werk selbst nicht auf uns gekommen ist.

Bekanntlich liegen nämlich in direkter Ueberlieferung uns nur die erste, dritte und vierte Dekade und von der fünften die Hälfte (I—X, XXI—XLV) vor, d. h. nur die Abschnitte, welche die Königszeit (1. B.) und die Geschichte der Republik bis zum 3. Samniterkrieg (293), dann die vom Beginn des 2. punischen Krieges (218) bis zum Triumph des Aemilius Paulus (167) erzählen; für alle übrigen Bücher bietet — abgesehen von wenigen direkten Citaten und einem grösseren Stück vom B. 91 — einigen Ersatz eine schon früh und nicht ungeschickt angefertigte, auch mit einigen Nachträgen ausgestattete Epitome des ganzen Werkes, die zwar auch nicht selbst erhalten ist, zu deren Rekonstruktion wir jedoch eine Reihe von wichtigen Hülfsmitteln besitzen[1]). Erstens gehen — um minder Wichtiges oder Unsicheres bei Seite zu lassen — auf sie zurück die knappen Inhaltsangaben sämmtlicher Bücher (mit Ausnahme der durch Zufall verlorenen 136 und 137), uns unter den Namen periochae[2]) erhalten, übrigens mit einer Reihe von späteren Zusätzen, jedoch aus Livius selbst versehen[3]). Ferner hat Paulus Orosius recht bedeutende Stücke der Erzählung in dem 4., 5. und 6. Buche seiner 'adversus paganos historiae' dieser Epitome entnommen (s. oben S. 121); und die Verfasser römischer Geschichtskompendien, Eutropius und Festus, verdanken ihr die Hauptmasse dessen, was sie über republikanische Geschichte erzählen[4]); auch das Wunderbuch des Iulius Obsequens, das die Prodigien von 249 (vielmehr jetzt 190) bis

1) Vgl. Zangemeister in Heidelb. Festschr. (1882) p. 87 ff.; Maurenbrecher, Sall. hist. rec. p. 10 (Vopiscus, Augustin. de civ. dei, Ammian., Servius, Schol. in Lucan. kommen namentlich noch in Betracht).

2) Der Text der einzigen neueren Ausgabe von O. Jahn (1853) ist nur unter Vergleichung der zahllosen Nachträge von Rossbach (Rhein. Mus. XLIV p. 65 ff.) zu gebrauchen.

3) Vgl. Wölfflin in Comment. Mommsen. p. 337 ff. Ueber die Periochae haben ausser den von Zang. Genannten Leutsch im ind. lect. Gott. 1859 und Philol. Anz. 1871 p. 601 ff. und Lahmeyer im Philol. XXII p. 489 gehandelt.

4) Das Genauere s. unten p. 613 u. 615.

12 v. Chr. verzeichnet, hat[1]) seine Angaben ebenso wie Cassiodor den entsprechenden Theil seiner Konsularfasten, der nämlichen Epitome entlehnt.

Ausserdem lässt sich die Benutzung des Livius bei dem Historiker Dio Cassius, dem Biographen Plutarch, den Beispielsammlern Valerius Maximus und Frontinus, dem Dichter Lucan, dem Cicerokommentator Asconius u. A. verfolgen, und die nach Möglichkeit vollständige (inhaltliche) Restitution des Livius[2]) aus all diesen Materialien bleibt eine dringend nothwendige Vorarbeit für Quellenuntersuchungen zu der späteren republikanischen Geschichte.

Neben dies alles beherrschende und jede Konkurrenz ausschliessende lateinische Riesenwerk treten in der Kaiserzeit zwei universale griechische Darstellungen der römischen Geschichte, beide bis auf die Lebenszeit ihrer Verfasser herabgeführt, beide zwar nicht vollständig, doch in grossen Theilen uns erhalten, sonst aber nach Art, Anlage und Haltung wesentlich von einander verschieden: die des Cassius Dio und Appian.

Von ihnen ist die des Cassius nicht bloss die weit umfassendere, sondern auch weit bedeutender, eine wirklich historische Arbeit. Cassius Dio, aus einer angesehenen Beamtenfamilie des bithynischen Nikaia stammend und selbst zu den höchsten Staffeln der Staatscarrière emporgestiegen, hatte für sein Werk, wie er selbst (72,23) mittheilt, zehn Jahre den Stoff

1) Die einzige erhaltene, im Anfang verstümmelte Handschrift dieses Büchleins, aus der die Aldine (1508) gedruckt wurde, ist spurlos verschwunden. Das nach der Ueberschrift beabsichtigte Anfangsdatum 505 a. u. = 249 v. Chr. ist verschiedentlich erklärt worden von Mommsen in Jahn's Ausg. d. Perioch. p. XX, von Nitzsch, röm. Annal. p. 238 f., von Seeck, Kalendert. d. Pontif. p. 67.

2) Köhler, qua rat. Liv. usi sint histor. Lat. et Gr. (1860) beschränkt sich fast nur auf die erhaltenen Partien des Liv. Vor Allem muss Cassius Dio, dessen Verhältniss zu den erhaltenen Büchern des Livius offen liegt (vgl. z. B. Nissen a. a. O. p. 308 ff. für die Zeit von 201—166), in der Beziehung scharf analysirt werden, wozu bisher nur einige Ansätze gemacht sind, z. B. von Heimbach für B. 40—47 (1878); das Ergebniss ist auch für Asconius entscheidend (vgl. Lichtenfeldt in Bresl. phil. Abh. II p. 27 ff.). — Ueber Lucan's Verhältniss zu Livius vgl. Baier, de Livio Lucani auctore (1874); Singels, de Luc. fontibus (1884); Plathner, zur Quellenkritik d. Bürgerkr. zw. Cäs. u. Pomp. (1882).

gesammelt, zwölf weitere Jahre alle Musse im stillen Capua (76, 2) auf die Ausarbeitung verwendet und so die Geschichte des römischen Reichs von den Anfängen bis auf die Gegenwart, d. h. die Ermordung Elagabals (222) herabgeführt. Nach längerer Pause, die unausgesetzte amtliche Thätigkeit ausfüllte (er war 222/4 Prokonsul in Afrika, 224/6 Statthalter von Dalmatien, 226/8 von Pannonien, 229 zum 2. Mal Konsul), fügte er als kränklicher Greis (wohl kurz vor 235) in seiner Heimath noch einen kurzen Schluss (B. 80) über die Regierung des Alexander Severus bis 229 hinzu[1]).

Die so zusammengebrachten 80 Bücher sind direkt nur vom 36. bis zum 54. (für die Jahre 69—10 v. Chr.) und in einer stark verkürzten Gestalt vom 55.—60. (für die Jahre 9 v. Chr.—46 n. Chr.) erhalten[2]) und bilden für deren Kenntniss eine Quelle ersten Ranges, vielfach die bedeutendste von allen. Ausserdem hat der ehrwürdige Cod. Vatic. 1228 B. 78 zum grossen Theil und ein Stück von B. 79 (d. i. Ende von Caracalla, den ganzen Macrinus und Anfang von Elagabal), freilich auch nur in verkürzter Gestalt, gerettet. Für die verlorenen Theile steht uns jedoch nicht ganz unbeträchtlicher Ersatz zu Gebote.

Zonaras (s. oben S. 123) bietet — das ist hier vor allem hervorzuheben — in den B. VII—IX seiner Weltgeschichte ein fortlaufendes, recht verständiges, öfters auch die wörtliche Fassung beibehaltendes Resumé aus Dio's Erzählung[3]) (in den ersten 23[?] Büchern) von Aeneas bis zum Falle Korinths[4]); und kommt dann wieder in B. X und XI in Betracht mit seinen

1) Ueber das Leben des C. D. vgl. Wirth, quaest. Sever. (1888), über Leben u. Werke Gutschmid, kl. Schr. V p. 547 ff.

2) Uebrigens fehlt vom B. 36 im Anfang noch ein grösseres Stück und die 6 letzten Bücher haben grosse Lücken: diese Art der Erhaltung erklärt sich durch die Theilung des Gesammtwerkes in Pentadenbände. — Die beste Ausg. ist die von Dindorf (I—V; 1863/5), deren zweite Aufl. Melber (bisher nur I. II. bis Buch 50) wesentlich gefördert und mit kritischem Apparat ausgestattet hat; für die noch fehlenden Bücher muss man diesen einstweilen noch aus der 10bändigen Edition von Gros u. Boissée (1845/70) entnehmen.

3) Die Annahme von Hultzsch in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 209, Zon. habe für diese Partie nur eine verkürzte Bearbeitung Dio's, die bis zum Falle Korinths ging, ausgeschrieben, ist unbeweisbar.

4) Den sehr vernünftigen Versuch, Zon. für die Anordnung der

Auszügen aus der Kaiserzeit (= Dio B. 43 ff.), die auch für die erhaltenen Bücher gegenüber unserer unvollständigeren handschriftlichen Ueberlieferung nicht ganz werthlos sind[1]) und vom Tod des Claudius an (= Dio B. 61 ff.) wieder primäre Bedeutung gewinnen, jedoch von Trajan ab fast jedes Interesse einbüssen, weil sie so gut wie ganz geflossen sind aus einer zweiten direkt auf uns gekommenen Epitome des Cassius[2]). Der Mönch Ioannes Xiphilinos machte nämlich auf Befehl Kaisers Michael Dukas (1071—78) aus dem ihm vorliegenden Exemplar des Dio[3]), das auch erst mit dem 36. Buche begann, aber bis zum 80. Buche reichte, nur die fast das ganze Leben des Antoninus Pius und die vordere Partie von dem Marc Aurels umfassenden Blätter eingebüsst hatte[4]), mit leidlichem Geschick einen Anfangs summarischen, dann vom 41. Buche an ausführlicheren Auszug. Er hat dabei freilich zuweilen Wichtiges übersprungen, oft nur abgerissene Notizen an einander gereiht und sich durchweg eines äusserlichen Schemas bedient, indem er erst Omina, dann Charakteristik und Persönliches, darauf chronologisch geordnet (unter Beseitigung der Konsulatsangaben) die Begebenheiten während der Regierung, endlich Lebens- und Regierungsjahre der Kaiser gab, auch mancherlei Missverständnisse begangen; übrigens hie und da eigene Zusätze gemacht[5]).

Dazu treten noch ziemlich zahlreiche Bruchstücke, zumal in der Konstantinischen Encyklopädie (s. oben S. 70 ff.), einschliesslich der Sentenzen in dem 'Parallelenbuch' (s. oben S. 75), auch bei Tzetzes und sonst Vereinzeltes, worunter die an sich kurzen Fragmente in einem syntaktischen Lexikon[6]) deshalb

Fragmente der 23 (?) ersten Bücher des Dio auszunutzen, hat erst Melber gemacht in s. Ausg. B. I. (1890).

1) Vgl. Ranke, Weltgesch. III 2 p. 256.

2) Vgl. Boissevain im Herm. XXVI p. 440.

3) Richtiger muss man wohl mit Mommsen und Haupt (Herm. XIV p. 54) zwischen Dio und Xiph. noch ein Mittelglied einschieben, nämlich eine Epitome, die X. nur wörtlich abschrieb.

4) Dieselbe Lücke fanden auch die Konstantin'schen Excerptoren in ihrem Exemplare.

5) Ueber einen besonders interessanten Zusatz vgl. Harnack in Ber. d. Berl. Ak. 1894 p. 844.

6) Bei Bekker, An. Gr. I p. 117 ff. (bei Bekker und Dindorf nicht benutzt).

von Wichtigkeit sind, weil sie genaue Buchcitate enthalten. Mit Hülfe dieser und einiger Glossen des Suidas ist es möglich, von der Disposition des Werkes ein richtigeres Bild zu gewinnen, als es in unsern Ausgaben gegeben ist, in denen z. B. die Eintheilung der letzten 20 Bücher aus reiner Willkür stammt[1]). Dio hält in seinem Werke nach der hergebrachten Weise der römischen Historiker eine streng annalistische Ordnung ein; und zwar war der gewaltige Stoff so vertheilt, dass Buch 1 und 2 die Königsgeschichte, das 9. Buch bereits die Fehden mit Tarent und Pyrrhos (fr. 39, 3), das 13.—17. den zweiten punischen Krieg, das 21. die Ereignisse des J. 149 v. Chr. (fr. 70), das 36. die Kämpfe des Lucullus und Pompeius mit Mithridates im J. 68 v. Chr., das 40. den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompeius, das 50. die Schlacht bei Actium, das 60. die Regierung des Claudius bis 46 n. Chr. erzählte. Nahm also auch die monarchische Zeit fast die Hälfte des Werkes ein, so war doch auch die Darstellung der älteren Periode noch immer eingehend genug. Und der im praktischen Verwaltungsdienst[2]) und als Militär erprobte Mann hat es mit seiner Aufgabe als Historiker ernst genommen, nicht bloss durch eifriges Quellenstudium[3]), sondern auch durch das redliche Bemühen, den wahren Hergang und den innern Zusammenhang der Begebenheiten zu erkennen und sich über Personen, Parteien und kriegerische Vorgänge ein selbständiges Urtheil zu bilden. So hat er für die republikanische Geschichte zwar Livius zu Grunde gelegt (s. oben S. 596), aber zur Ergänzung und Kontrole Dionysios[4]),

1) Vgl. vor allen die Untersuchungen von Gutschmid, kl. Schr. V p. 554 ff.; ausserdem haben neuerdings sich um vollständigere und kritischere Sammlung der Fragmente bemüht Melber in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1889 p. 93 ff.; Blätter f. bayr. Gymn. XXVI p. 317 ff.; Boissevain in Berl. philol. Wochenschr. 1891 Sp. 101 ff. — Zahlreich sind auch die Stücke einer byzantinischen Kaisergeschichte, in der Dios Werk überarbeitet erscheint; über den Verf. s. oben p. 195.

2) Den erfahrenen Administrativbeamten zeigen auch seine gelegentlichen Bemerkungen über praktische Verwaltungsfragen in der Kaiserzeit (eine Seltenheit bei antiken Historikern): s. Hirschfeld in Ber. d. Berl. Ak. 1891 p. 845.

3) Vgl. die Abh. von Wilmanns, de Di. font. (1836) für B. 36—52; Grasshoff, de font. Di. (1867) für B. 36—40.

4) Vgl. z. B. Schubert, Pyrrhos p. 82 f.

Polybios [1]) und Plutarch [2]) herangezogen und ist auch für viele Partien auf Specialquellen zurückgegangen; so für den Hannibalischen Krieg auf einen Annalisten Fabischen Charakters [3]), später auf Sallust's Historien [4]) und Cäsar's Memoiren [5]); in der früheren Kaiserzeit hat er vielfach aus denselben Primärquellen wie Tacitus geschöpft [6]). Ueber den so gewonnenen Stoff hat er dann Widersprüche schlichtend, ordnend und kombinirend, sorgfältig, aber frei und gelegentlich selbst willkürlich geschaltet, indem er ein einheitliches und anschauliches Bild von dem Hergang der Dinge entwarf, wie es in seinem Geiste sich gestaltete. Dabei kam überall Dio's finstere und herbe Persönlichkeit, seine Abneigung gegen die Widersacher der monarchischen Ordnung der Dinge, also auch gegen die Gegner Cäsars zum Ausdruck, womit auch eine fast leidenschaftliche Antipathie gegen Cicero zusammenhängt; gelegentlich macht sich auch sein Misstrauen gegen die Philosophen und sein starker Glaube an Träume und Vorzeichen [7]) geltend; und natürlich vergisst man nie, dass ein kaiserlicher Beamter aus der Scheide des 2. und 3. Jahrhunderts schreibt.

Nicht minder bemühte er sich um eine stilistisch wohlgefällige Darstellung, in seiner Weise attische Muster, namentlich Thukydides [8]) nachahmend, und fügte so auch den üblichen

---

1) Vgl. Baumgartner, üb. d. Quellen des Cass. f. ält. r. G. 1880.

2) Vgl. fr. 40,3; dass auch Diodor benutzt sei, ist ein falscher Schluss aus Exc. de sent. p. 548, welches Stück gar nicht aus Dio stammt (s. Mommsen im Herm. VI p. 88).

3) Vgl. Haupt im Philol. XLI p. 138 ff.; Caelius nahmen als Quelle an Posner, quib. auct. Cass. in bell. Hannib. usus sit (1874) und Zielinski, die letzten Jahre des 2. pun. Kr. p. 144 ff., Andere andere. — Dass Fabius direkt benutzt sei, ist von Niebuhr für die ganze ältere Zeit aufgestellt (Röm. G. II p. 13; Vortr. üb. r. G. I p. 62), aber unerweisbar.

4) Vgl. Maurenbrecher, Sallust. hist. I p. 54.

5) Vgl. Melber, Ber. d. Cass. üb. gall. Kr. (1891); Judeich, Cäs. im Orient p. 14.

6) Oefters ist die Geschichte des Tiberius für diese Frage untersucht (von Reichau 1865; Christensen 1875); die Zeit bis Vitellius umfasst Sickel's Diss. 1876. Uebrigens s. unten bei Tacitus.

7) Wie eifrig er an diesen Dingen hängt, zeigen auch mehrere Schriften über dies Gebiet des Aberglaubens: s. Gutschmid a. a. O. p. 548.

8) Vgl. Lisch, de Cass. Di. Thuc. imit. 1893.

Schmuck kunstvoll ausgearbeiteter Reden seinem Werke ein: hier hat er denn seine persönlichen Anschauungen mit voller Freiheit ausgesprochen, nirgends offenherziger als in der grossen Rede, welche er Mäcenas an Augustus richten lässt, um ihm detailirte Rathschläge über die Einrichtung der Monarchie zu ertheilen. Die Einzelheiten entsprechen aber durchaus nicht — wie man vielfach annahm — der Augusteischen Zeit, sondern sind den Zuständen des ganz entwickelten Kaiserthums entnommen und geben des Historikers persönlichste, durchaus in den Verhältnissen seiner Zeit wurzelnde Ansichten über die beste Form der Monarchie wieder[1]).

Sehr viel tiefer steht Appianos[2]), der überhaupt gar nicht den Ehrgeiz hatte, als Geschichtsforscher zu gelten, sondern nur für ein grösseres Publikum einen bequemen Ueberblick über die Geschichte des römischen Weltreiches schreiben wollte, das ihm als geborenem Alexandriner mit Recht gewaltig imponirte. Auch er ist, nachdem er erst in seiner Heimath höhere Aemter verwaltet und dann das römische Bürgerrecht erlangt hatte, kaiserlicher Beamter[3]), zuletzt auf Verwendung seines Freundes Fronto *procurator Augusti* geworden und hat sich dann in der Musse seines höheren Alters (um 160) daran gegeben, Ῥωμαικά oder Ῥωμαικὴ ἱστορία nach einem neuen Gesichtspunkte zu schreiben. Er empfand es als eine grosse Unbequemlichkeit, dass in den bisherigen, synchronistisch angelegten Geschichtswerken die Beziehungen des römischen Staates zu den verschiedenen auswärtigen Völkern fortwährend durch einander liefen, und glaubte den Ueberblick über die grossen Thaten des siegreichen Volkes wesentlich erleichtern zu können, indem er die ethnographische Theilung konsequent durchführte. Sein Plan war, im Zusammenhang darzulegen, wie in der republikanischen Zeit, die die Weltherrschaft heraufführte, jedes einzelne Land unter die

1) Vgl. Paul Meyer, de Maecen. orat. a Dione ficta. 1891.

2) Für ihn ist vor allem auf den vortrefflichen Artikel von Schwartz in Wissowa's Real-Enc. zu verweisen, den ich, da er noch nicht ausgegeben ist, nur nach der Seitenzahl des Sonderabzuges citiren kann.

3) Der durch seine Heftigkeit frappirende Ausfall gegen die Philosophen und philosophisch sich Geberdenden seiner Zeit (Mithr. 27) zeigt den korrekten Beamten.

römische Hegemonie gekommen sei, also die Geschichte der Kriege Roms mit den auswärtigen Mächten vom ersten Beginn bis zur völligen Unterwerfung hinter einander weg zu erzählen und diese Einzelgeschichten nach der chronologischen Reihenfolge des Anfangs der jeweiligen Verwickelungen anzuordnen. Natürlich musste dann aber, sollte, wie doch die Absicht war, die ganze römische Kriegsgeschichte zur Uebersicht gelangen, ein besonderer Abschnitt den römischen Bürgerkriegen gewidmet werden und für die königliche Zeit wie für die Kaiserzeit noch besonders gesorgt werden. Daraus ergab sich ein Corpus von 24 Büchern, wie es Photios (Cod. 57) noch las: Das erste Buch behandelte die Königszeit (βασιλική), die vier folgenden die Kriege mit Italien und den italischen Inseln (2. Ἰταλική, 3. Σαυνιτική, 4. Κελτική, 5. Σικελικὴ καὶ νησιωτική); das sechste die spanischen Kämpfe (Ἰβηρική), das siebente den Hannibalischen Krieg (Ἀννιβαϊκή), das achte die Kämpfe um Afrika (Λιβυκὴ = Καρχηδονικὴ καὶ Νομαδική), das neunte die Kriege mit Makedonien und Illyrien (Μακεδονικὴ καὶ Ἰλλυρική), das zehnte die in Hellas und Kleinasien (Ἑλληνικὴ καὶ Ἰωνική), das elfte die Kämpfe mit dem syrischen Reich (Συριακή), das zwölfte den Mithridatischen Krieg. Dann folgten 5 Bücher Bürgerkriege (13—17 ἐμφυλίων α′—ε′) und noch vier weitere, die den Kampf um Aegypten schilderten (18—20 Αἰγυπτίων α′—δ′; von Photios als 6—9 der Bürgerkriege gezählt). Daran schloss sich in einem Buch (22) ein rascher Ueberblick über die neuen Eroberungen in der Kaiserzeit bis Trajan (unter dem Titel ἑκατονταετία) und in zwei besonderen Büchern die Kriege Trajans in Dacien und Arabien (23 Δακική; 24 Ἀράβιος). Es sollte sich wohl noch ein weiteres über desselben Kaisers Partherkriege anschliessen, wurde aber schwerlich vollendet[1]).

Von diesem Corpus ist in handschriftlicher Ueberlieferung auf uns gekommen[2]) das Vorwort, eine Epitome aus dem Gallierbuch (4), die drei Bücher 6—8, jedoch ohne die zweite Hälfte

1) Die schon von Photios gelesene Παρθική, die auch uns erhalten, ist eine frühbyzantinische Kompilation aus Plutarch: vgl. Schweighäuser, op. acad. II p. 54 ff.

2) S. die praef. in der einzigen brauchbaren Ausg. von Mendelssohn (1879/83).

des 8., welche die Numidier betraf, von B. 9 nur der die Illyrier behandelnde Abschnitt, endlich vollständig B. 11—17. Dazu treten nicht ganz unbedeutende Excerpte aus der historischen Encyklopädie Konstantins, in der jedoch nur die neun ersten Bücher berücksichtigt sind; dagegen ist von dem 10. und den sieben letzten Büchern nichts oder so gut wie nichts erhalten.

Der ethnographische Gedanke ist ja an sich nicht übel, aber um sichere Orientirung zu gewähren, hätte gerade bei einer solchen Disposition das chronologische Gerüst überall fest hervortreten müssen: statt dessen verschmäht Appian ausdrücklich (Vorw. 13) chronologische Sorgfalt als zu pedantisch. Das Ganze ist ja fast ausschliesslich Kriegsgeschichte; aber es fällt unmöglich, sich aus seiner Erzählung eine bestimmte Vorstellung von den militärischen Operationen zu bilden. Genaue geographische Angaben wären für die Aufgabe, wie er sie sich gestellt, eine besonders unerlässliche Grundlage: jedoch zeigt sich in den verschiedensten Theilen seines Werkes eine bedauerliche Unwissenheit gerade auf dem Gebiete der Orts- und Länderkunde. Selbst an historischer Durchbildung fehlt es ihm in erschreckendem Grade; nicht bloss bekennt er offen, nirgends etwas von einem Kampf der Römer gegen Raetier und Noriker gelesen zu haben (Illyr. 29), sondern wenn er eigene Vermuthungen und Erklärungen vorträgt, kommen nicht selten die abenteuerlichsten Vorstellungen von dem römischen Staatsrecht zum Vorschein [1]). Kurz, die Interessen und Studien eines Geschichtsforschers stehen diesem Manne ganz ferne, er hat nur das Interesse des Schriftstellers, d. h. in der damaligen Zeit durchaus das des Rhetors [2]). Daher die affektirte, herodoteischen und thukydideischen Stil mischende Sprache, die sich neben den zahlreichen Latinismen und Vulgarismen doppelt geziert ausnimmt; daher die Vorliebe für Schlachtbeschreibungen, Darstellungen von Unterhandlungen, Dialoge und eigentliche Reden, die übrigens zumeist knapp gehalten sind und weniger zu allgemeinen Reflexionen neigen. Dazu kommt leider noch die hastende Eile, mit der Appian verfährt; bei einem gewissen Geschick, den

1) Ein hübsches Beispiel giebt Ed. Meyer, Gracchen p. 11.

2) Seine Freundschaft mit Fronto und seine Stellung als kaiserlicher Advokat in Rom weisen auch direkt auf den Rhetor hin.

Hauptgang der Begebenheiten zu zeichnen, hat er doch infolge seiner Flüchtigkeit manche hervorragende Einzelheit übersprungen, ganz Nebensächliches aufgenommen, beim Zusammenziehen den Sinn der Vorlage verdunkelt, zuweilen geradezu unverständlich gemacht und vor allem in Namen und Zahlen sich entsetzliche Fehler und Verwechselungen zu Schulden kommen lassen. Offenbar fiel dem guten Manne selbst gar nichts ein: wie armselig es mit seinem Geiste bestellt war, zeigt das Proömium, das sonst bei den rhetorischen Schriftstellern ein Glanzstück zu sein pflegt, bei ihm dagegen alle Gedanken aus Polybios und Dionysios entlehnt hat; noch mehr das beflissene, aber kopflose Verwenden 'schöner Stellen' aus Polybios. Die Bemerkung, die Polybios am Ende des dritten punischen Krieges gemacht hatte, Karthago sei nach siebenhundertjähriger Blüthe zu Grunde gegangen, bringt er nicht bloss da, wo sie hin gehört, sondern mit ganz verwandter Betrachtungsweise am Schluss des zweiten und selbst des ersten Krieges [1]).

So wenig Appian also auch selber geleistet hat, so ist er doch für uns eine unentbehrliche, theilweise geradezu unschätzbare Quelle. Denn er hat recht eigenartige, unsere sonstige Kunde sehr wesentlich ergänzende oder berichtigende Gewährsmänner herangezogen. Die Frage nach den Quellen Appians gehört freilich zu den schwierigsten, und die Untersuchung hat bisher nur scheinbare oder geradezu falsche Ergebnisse geliefert. Die Behandlung der älteren Geschichte bis auf Pyrrhos (B. 1—4) stimmt vielfach mit des Dionysios' Archäologie [3]), aber steht doch selbständig neben ihr und muss aus einem jüngsten Annalisten stammen, der nach Valerius Antias schrieb; und aus demselben oder einem ganz verwandten Annalisten ist die Erzählung des zweiten punischen Krieges entnommen [4]). Ein

1) S. Kaibel im Herm. XX p. 501; 504 f.

2) S. Meltzer, Gesch. Karthag. I p. 462.

3) Auf Dionysios deshalb direkt zurückgeführt von Espersen, de exc. et frg. aliquot App. (1856); Harnack, App. u. s. Quellen (1869); richtig Schwartz a. a. O. p. 2.

4) Buchholz, die Quellen App. u. Dio Cass. für die Gesch. d. 2. pun. Kriegs (1872); Hesselbarth, Unters. z. 3. Dek. des Liv. (1882); Schwartz p. 2. — An Juba als Quelle der Darstellung des afrikanischen Krieges von 204—201 in Lyb. 1—66 dachte Peter, Quell. d. 21. u. 22. B. d. Liv.

ähnliches Verhältniss wie zu Dionysios besteht zu Polybios[1]) für die makedonischen, syrischen und überhaupt orientalischen Verhältnisse: auch hier stehen neben zahlreichen Uebereinstimmungen bedeutsame Abweichungen, die auf eine konsequente Ueberarbeitung polybianischen Materials durch einen römischen Annalisten hinweisen. Am schwierigsten ist es, sich über die Quelle für die letzte Zeit der Republik (von c. 140—30 v. Chr.) klar zu werden, und zugleich am wichtigsten, weil für diese Periode nicht bloss am meisten von Appian erhalten ist, sondern in verschiedenen Partien, namentlich in der Gracchenzeit und in den Bürgerkriegen vom ersten Triumvirat an, die hohen Vorzüge eines Historikers hervortreten, welcher höchst anschauliche Bilder vorführt und dessen klare staatsrechtliche Anschauungen, ja tiefe politische Einsicht man anerkennen muss, wenn es auch nöthig sein wird, sich ihm nicht ohne Weiteres gefangen zu geben, da er für seine Zwecke den Stoff oft recht willkürlich zurechtrückt, ja tendentiös fälscht[2]). Es ist ebenso klar, dass hier eine und dieselbe Vorlage ausgezogen ist und zwar die nämliche, die auch Plutarch in seinen verschiedenen einschlagenden Biographien benutzt hat[3]), als dass der Verfasser zur Zeit des Augustus oder Tiberius gelebt haben und ein Römer gewesen sein muss; also nicht Strabo, den man neuerdings als Quelle hat nachweisen wollen[4]). Doch ist es zur Zeit und vielleicht für immer unmöglich, diesen Mann mit Namen zu nennen. Poseidonios, Sallust, Asinius Pollio, wohl auch Livius, auf die als Quelle hingewiesen ist[5]), waren eben nur

---

p. 77 und Keller, de Juba App. Cassiique auct. (1872). Was sonst über Juba gefabelt ist, übergehe ich.

1) Fahland, App. in bello Pun. tert. us. esse Polyb. (1867); ders., quom. App. in hist. bell. c. Antioch. Pol. us. sit (1872); Nissen, Quell. d. 4. u. 5. Dek. d. Liv. p. 113 ff.; Schwartz p. 2—4.

2) Vortrefflich die Ausführungen von Schwartz p. 4—11; die theils bestätigt, theils ergänzt Ed. Meyer a. a. O. p. 11 ff.

3) Ueber die Uebereinstimmung mit Plutarch s. Thouret in Leipz. Stud. I p. 341; Vogel, quaest. Strabon. p. 21; Otto a. gl. a. O. p. 247 ff. — Im Uebrigen vgl. auch Meyer p. 13 n. 3.

4) Otto, 'Strab. ἱστορ. ὑπομνημ. frg.' in Leipz. Stud. XI Sppl.

5) Für Asinius Pollio trat ein Bailleu, quom. A. in bell. civ. II—V us. sit As. Polli. (1874); für Sallust Maurenbrecher a. a. O., für Poseido-

Vorlagen, die jener Anonymus verarbeitete. Wir hätten also zwei (höchstens drei) unmittelbare Gewährsmänner des Appian erkannt[1]); die Zahl wird sich ja für das ganze Werk noch etwas steigern, sehr gross wird sie aber gewiss nicht gewesen sein, und noch gewisser ist, dass Appian für längere Partien immer nur je eine Quelle ausschrieb.

An diese drei universalen Geschichtswerke schliessen sich mehrere Abrisse der römischen Geschichte, sämmtlich in lateinischer Sprache in der Kaiserzeit geschrieben. Sie mögen eben ihrer Handlichkeit vor andern verwandten, vielleicht auch bessern Arbeiten ihre Erhaltung verdanken.

Die Reihe beginnt mit den zwei Büchern *historiae Romanae* des C. Velleius Paterculus[2]), die in einer einzigen recht defekten, inzwischen ganz verloren gegangenen Handschrift auf uns gekommen sind. Nicht bloss Anfang und Ende des Ganzen fehlt; sondern in dem ersten Buch, das auch den Schluss eingebüsst hat, sind in der Mitte mehrere Blätter ausgefallen, auf denen die ganze Zeit von Romulus bis zum Siege des Aemilius Paulus über Perseus behandelt war. Sehr weit holt dieses im J. 30 n. Chr. geschriebene Kompendium aus. Eine welthistorische Umschau sucht über die Hauptdaten der Sagengeschichte bis auf Romulus' Zeit zu orientiren (I 1—8); zwar wird der Gründungen in Italien und des Aufkommens von Karthago besonders gedacht, daneben spielen aber die verschiedenen grie-

nios Arnold in Jahrb. f. Phil. Suppl. XIII p. 100 ff.; für Livius Jordan, de font. App. in bell. Mithrid. (1872) [gegen ihn Lely, Plut. et A. de bell. Mithr. (1878)]; Marcks, die Ueberl. d. Bundesgenossenkr. (1884).

1) Schwartz neigt (p. 10) dazu, den nachvalerischen Annalisten und den Erzähler der letzten Periode ('der Bürgerkriege' sagt er) für eine Person zu halten; das verbietet sich aber schon deswegen, weil die ungleiche Disposition des Stoffes in A.'s Bürgerkriegen — wie Ed. Meyer p. 12 erkannt hat — der Quelle angehört. Wer aber die Zeit von 133—70 v. Chr. so knapp, die von 63—35 in stets wachsender Ausführlichkeit schrieb, der gab (da er ein selbständiger Historiker war) mit dem ersten Stück die Einleitung seines Werkes und konnte unmöglich zuvor die ganze vorliegende Zeit mit dem Detail beschreiben, das sich bei A. findet. Mit dieser Bemerkung fällt auch die von Meyer p. 12 n. 1 hingeworfene Vermuthung weg.

2) Am besten die Ausg. von Halm mit krit. App. (1876); dazu aber Thomas, de Velleiani vol. condic. (1893).

chischen Städte keine geringere Rolle, Homer und Hesiod werden sogar eingehend gewürdigt (I 5 u. 7). Wie die folgende Zeit im Einzelnen behandelt war, wissen wir nicht; sicher wird die Geschichte von Perseus bis zum Falle Korinths in flüchtiger Eile[1]) erzählt, und der ganze Ueberblick war in das erste Buch zusammengepresst. Nur findet am Schlusse trotz aller Gedrängtheit Velleius noch Zeit, einmal zu einer chronologisch angeordneten Zusammenstellung sämmtlicher Kolonien, die Rom nach dem gallischen Brand anlegte (I 14. 15), sodann zu einem kulturhistorischen Exkurs, der noch mehr die Griechen als die Lateiner angeht, nämlich einer Betrachtung, dass die Blüthe der einzelnen Litteratur- und Kunstzweige gewöhnlich zusammengedrängt sei auf eine kurze Spanne Zeit und ferner auf einzelne Orte (I 16—18). Im zweiten Buche geht das Hasten wieder los bis zum Konsulatsjahre Ciceros mit der catilinarischen Verschwörung und der Geburt des Augustus (II 1—45). Hier wird abermals Halt gemacht und eine mit Namen dicht gespickte Bemerkung über die Litteraturblüthe dieser und der augusteischen Zeit eingeflochten (II 46). Jetzt ermässigt sich das Tempo aber wesentlich, und nochmals wird gleich an Pompeius' Kampf gegen Mithridates (II 47) angeknüpft ein Exkurs über die Provinzen, die Rom bis auf die Gegenwart gewonnen hat (II 48. 49). Die Erzählung wird nun immer breiter und gewinnt zuletzt völlig den Charakter von Memoiren des Tiberius, der schon unter Augustus sehr in den Vordergrund tritt und dann als Kaiser alles mit seinem Glanze erfüllt. Mit einem feierlichen Gebet für den regierenden Herrn schliesst das Ganze.

Das ist gewiss eine wunderliche Komposition. Ich meine nicht bloss das in einem Kompendium besonders auffallende, ganz unverhältnissmässige Anschwellen der Darstellung, wie sie sich der Gegenwart nähert; Aehnliches ist ja häufig, vielmehr

1) Man deutet die 'praeceps festinatio, quae me rotae pronive gurgitis . . . instar nusquam patitur consistere' (I 16,1), von der V. öfters spricht, gewöhnlich auf die Eile, mit der er geschrieben (etwa weil er nur die paar Monate zwischen Designation des Vinicius und dessen Amtsantritt zur Verfügung hatte). Es handelt sich vielmehr nur um das Vorwärtsdrängen des Stoffes, um die Unmöglichkeit, in einem solchen Kompendium beim Einzelnen mit Ruhe zu verweilen.

fast allgemein in der römischen Historiographie, wenn auch hier ein unübertreffbarer Superlativ in dieser Richtung vorliegt. Mehr noch frappirt der Kontrast zwischen dem Eilen bei der Hauptsache und dem Verweilen bei Manchem, was entbehrlich erscheint. Die Lösung des Räthsels giebt die Person des Verfassers und die Veranlassung des Schriftchens.

Velleius, aus einem kampanischen Geschlechte stammend, hatte eine längere und hervorragende militärische Laufbahn hinter sich. Seit 3 n. Chr. im Dienste des Tiberius, war er, an den armenischen, pannonischen und germanischen Kämpfen als Reiteroberst und Legat betheiligt, in die unmittelbare Nähe des Prinzen gelangt, durfte in seiner Begleitung 12 n. Chr. den grossen Triumph über Pannonier und Dalmatier mit feiern und war durch seine kaiserliche Gunst 16 mit der Praetur ausgezeichnet worden. In der Musse des Alters hatte er sich geschichtlichen Studien zugewandt und plante ein grosses Werk über die ganze Entwickelung des römischen Staates von Cäsar bis Tiberius, natürlich als leidenschaftlicher Anhänger der Monarchie, speciell des regierenden Fürsten, mit dem Hauptzweck, Cäsar, Augustus und vor allem Tiberius zu verherrlichen. Diese Studien waren noch nicht zu Ende geführt, als er sich entschloss, seinem kampanischen Landsmann Vinicius, einem der nächsten Vertrauten des Kaisers, zum Antritt seines Konsulats mit der Dedikation einer Schrift eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Diese Schrift war unser Kompendium: die Verherrlichung des Kaisers, in die das Ganze ausklingt, ist also eben so begreiflich als das starke Heranziehen des Gebietes, mit dem der Autor gerade beschäftigt war. Ein geübter Schriftsteller war der loyale Offizier allerdings nicht. Das zeigt schon seine ganze Schreibweise. Ueber seine Perioden stolpert ein unvorsichtiger Leser sehr leicht, denn sie leiden an endlosen Einschaltungen. Und seiner einfachen und ungekünstelten Sprache hat er, um dem Zeitgeschmack zu genügen, allerhand Spitzen und Finessen, Koketterien und Pikanterien aufgesetzt, die sich nun ausnehmen wie Brillanten auf einem Hauskleid. Auch mit dem Einhalten seines Themas nahm er es nicht streng, sondern brachte alles, was ihm von interessantem Stoff bei seinen Studien aufgestossen oder von Gedanken durch den Kopf gegangen

war, wie es gerade kam, in der Schrift vor. Reflexionen und psychologische Betrachtungen über den Gang der Dinge überwiegen ja überhaupt die Mittheilung des Thatsächlichen; und da er zudem an den originellen Persönlichkeiten, die seit der Gracchenzeit in die Geschichte Roms bestimmend eingreifen, seine Freude hatte, gab er von ihnen nicht bloss lebendige Charakteristiken, sondern liess sich auch in Mittheilungen von Biographischem und Anekdotischem freier gehen. Selbst das, was neben dem Wege lag, seine Aufmerksamkeit aber gefesselt hatte, wurde mit zur Sprache gebracht. So ist das Ganze freilich recht wenig geordnet; und da die Bildung des alten Kriegsmannes eben keine tiefgehende war, kommt auch manches Triviale und manches Unrichtige, Schiefe oder positiv Fehlerhafte[1]) vor. Das Meiste hat jedoch den Reiz naiver Aeusserungen eines klugen Dilettanten, der zwar ungeschult, aber mit unleugbarem Interesse und frischer Unmittelbarkeit das historische Gebiet betritt. Und für das letzte Stück, das ihm besonders am Herzen lag, gewährt uns seine Darstellung trotz der servilen Formen, in denen sich die Unterwürfigkeit und Schmeichelei äussert, hohes Interesse: wir lernen die officielle Version über die Ereignisse der Zeit kennen; das Bild, das der ganz in die höfischen Anschauungen aufgegangene Mann entwirft, ist freilich sehr einseitig beleuchtet, gruppirt alles auf einen bestimmten Effekt, ja verschiebt manches geradezu; aber es bietet doch ein hochwillkommenes Gegenstück zu dem taciteischen Bericht[2]).

Für die früheren Partien die Quellen[3]), die Velleius zu Rathe gezogen, festzustellen, ist der Natur der Sache nach ein schwieriges, meist ganz aussichtsloses Unternehmen. Für die Einleitung hat man gewiss nicht richtig an Nepos' Chronik gedacht (s. oben S. 143 Anm. 2); wahrscheinlich aber ist er

1) Eine Sammlung von historischen Schnitzern giebt Sauppe p. 147.

2) S. Abraham, Velleius u. die Parteien in Rom unter Tiberius (1885). — Besonders werthvoll sind die Berichte über Germanicus. Vgl. sonst Sauppe im alt. Schweiz. Mus. I (1837) p. 133 ff.; Stanger, de Vell. fide (1863); Pernice, de Vell. fide hist. (1882); Faust, de Vell. fide (1891).

3) Kaiser, de fontibus Vellei (1884); Burmeister, de font. Vell. (1894 = Berl. Stud. f. kl. Phil. XV).

dann Atticus gefolgt[1]), auch Livius muss er benutzt haben[2]), Cato's Origines und Hortensius' ganz verschollene Annalen citirt er selbst; für Augustus schrieb er dessen Selbstbiographie, die bis 25 v. Chr. reichte, aus[3]); zu festeren Ergebnissen wird man schwerlich gelangen[4]).

Wenn wir mithin bei Velleius wirklich die aufrichtige Theilnahme eines Freundes der Geschichte finden, so ist bei dem Zweiten in der Reihe, bei Florus, sachliches Interesse ganz geschwunden und nur ein rhetorisch-stilistisches übrig geblieben und damit sein Werth als Geschichtsquelle auf Null reducirt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat kein Anderer als der in Afrika geborene, längere Zeit unter Trajan in Tarraco als Rhetor thätige, dann unter Hadrian nach Rom übersiedelte und sich der kaiserlichen Gunst erfreuende Dichter P. Annius Florus[5]) die 'bellorum Romanorum libri duo'[6]) geschrieben, die schon früh bei Lateinern (Orosius, Festus, Ampelius u. A.) und Griechen (Malalas) grösster Beliebtheit sich erfreuten und kurzweg als 'epitoma de Tito Livio' bezeichnet wurden, d. h. weiter nichts als Abriss der republikanischen Geschichte, als deren einziger Historiker eben Livius galt. Nicht lange vor 137, sicher unter Hadrian[7]), ist dieser Abriss geschrieben, der einen Ueberblick

---

1) Gegen diese namentlich von Kaiser vertretene Ansicht erklärt sich fälschlich de Oppen, de Vell. Pat. (1875).

2) Vgl. Klebs, de script. aetat. Sullanae (1876) p. 5.

3) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 542.

4) Besonders hebt sich mit dem plötzlichen Einsetzen der Catonischen Aera statt der bisher verwandten Varronischen die Partie der Bürgerkriege bis zur Schlacht bei Actium ab (II 48—90); wer aber kann die Quelle errathen?

5) Ueber den Dichter vgl. E. H. O. Müller, de Annio Floro poeta 1853; über die Identität namentlich Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 47 ff. und Wölfflin im Archiv f. lat. Lexikogr. IV p. 9; VI p. 1 ff.; VIII p. 452.

6) So muss der Titel gelautet haben nach Augustin, civ. d. III 19, nicht 'bellorum omnium annorum septingentorum', wie die Handschr. bieten, noch 'historia bellorum Romanorum annorum DCC', wie H. Müller in Jahrb. f. Phil. 1871 p. 568 vermuthet ('historia' in den Luc. schol. ist allgemein 'die Geschichte').

7) Das beweist die Angabe praef. 8, dass 'a Caesare Augusto' (d. h. vom Geburtsjahre des Augustus = 63 v. Chr.: s. praef. 6) bis zur

über alle kriegerischen Thaten des römischen Volkes bis auf Augustus geben will. Und zwar ist der Stoff so gegliedert, dass im ersten Buche alle auswärtigen Kriege bis auf Pompeius und Caesar einschliesslich in chronologischer Abfolge (zuletzt die Gallierkriege und die Partherkämpfe vom J. 51) geschildert werden, im 2. Buche von den Gracchen an die Bürgerkriege und inneren Unruhen, die durch Augustus abgeschlossen wurden, so dass nun die Unterwerfung auswärtiger Völker wieder aufgenommen und vollendet werden konnte; deshalb folgen von II 22 an noch die Kriege des Augustus und als feierliches Finale die Uebersendung der römischen Fahnen durch die Parther und die Schliessung des Janustempels durch den Kaiser. Dem rhetorischen Dichter oder auch dem Verse machenden Rhetor kommt es jedoch durchaus nicht darauf an, die Thatsachen zu erzählen, sondern das Charakteristische und Eigenthümliche der einzelnen Geschehnisse möglichst drastisch und eindrucksvoll zu schildern mit der ausgesprochenen Tendenz, die Grösse und Herrlichkeit der römischen Kriegsgeschichte den Lesern vor Augen zu stellen. Dass er infolge dessen möglichst alles 'zum grösseren Ruhme des römischen Volkes' wendet, ist noch das geringere Uebel. Viel schlimmer ist, dass er in der Sucht, immer etwas Geistreiches, Pikantes, Ueberraschendes zu sagen, das Thatsächliche so verwischt, dass seine glitzernde Darstellung für den Geschichtsforscher fast werthlos wird. Aber auch als Schriftsteller können wir ihn nicht so bewundern, wie das sinkende Alterthum that. Gewiss ist er ein ganz anders geübter Stilist als Velleius; die Routine hat aber zur Manier geführt; gewisse Lieblingsbilder hetzt er zu Tode, so das Gleichniss vom Feuer, das bald heimlich glimmt, bald als Kriegsflamme angeschürt wird, bald zum Weltbrande emporlodert; ewig verliert er sich in staunende Ausrufe. Und die nach taciteischem Muster gebildete, fast dichterisch malende Sprache ist zwar reich an originellen Wendungen und Tropen, aber arg

Gegenwart 'haud multo minus anni ducenti' verflossen seien; auch werden Trajan's kriegerische Erfolge als abgeschlossen erwähnt. Also weder unter Trajan (wie z. B. Gossrau: de Fl. aetate. 1837 und Ribbeck, Röm. Dicht. III p. 318 wollten) noch unter Mark Aurel (wie Unger im Philol. XLIII p. 443 annahm).

schwülstig und affektirt und nicht frei von Geschmacklosigkeiten; und das ewige Haschen nach Ungewöhnlichem wirkt, verbunden mit der Wiederkehr ähnlicher oder derselben Worte, geradezu ermüdend[1]). Wie ein solcher Litterat mit den historischen und chronologischen Thatsachen umspringt, kann man sich denken, und das Sündenregister seiner absichtslosen Versehen und absichtlichen Verdrehungen ist ellenlang[2]). Unter diesen Verhältnissen wird man sich nicht wundern, dass die Quellenjagd, die auch bei Florus eifrig getrieben ist, gar wenig eingebracht hat. Natürlich hat er Livius (vielleicht sogar schon eine Epitome?) benutzt[3]), nur keineswegs ausschliesslich, nicht einmal für die ältere republikanische Geschichte; auch Sallust's Historien hat er nachweisbar gekannt[4]). Besonders auffallend und zahlreich sind seine Berührungen mit Zügen und Ausdrücken in dem Epos Lucans über die Bürgerkriege[5]). Dass er für das zweite Buch zu einer neuen Quelle gegriffen, liegt nahe zu vermuthen[6]): es ist aber wirklich nicht möglich, das Einzelne zu präcisiren, und lohnt auch nicht[7]).

---

1) Vgl. Spengel, über die Geschichtsbücher des Florus 1861 = Abh. d. Münch. Ak. IX 2 p. 319 ff.; Heyn, de Floro hist. 1865; Riese, 'über die Glaubwürdigk. d. Fl.' im Corresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr. IX p. 216 ff. (Würdigung der auf die Kämpfe in Germanien bezüglichen Nachrichten).

2) Vgl. Köhler, qua rat. Liv. ann. (1860) p. 26, Spengel p. 340 u. A.

3) Einiges bei Köhler a. a. O.; auf eine Epitome führen gewisse Berührungen mit Aur. Victor u. a. Nicht aber kann ich Traube im Rhein. Mus. XL p. 154 zustimmen.

4) Vgl. Maurenbrecher, Sall. hist. rel. p. 38 u. 42; die 'bella' haben wohl bloss als stilistische Muster gedient; dass er Caesar benutzt, wie Heyn annimmt, ist nicht nachweisbar.

5) Vgl. Westerburg a. a. O. p. 39 ff.

6) Rossbach in Bresl. phil. Abh. II p. 162 ff. nahm die Historien von Seneca Vater, die von den Bürgerkriegen anhoben, als Quelle an, indem er auch die Berührungen des Florus mit Lucan durch gemeinschaftliche Benutzung Seneca's erklärte; leider wissen wir nur so gut wie nichts von Seneca's Werk (s. Peter HRF p. 292 f.).

7) Eine zuverlässige Ausg. existirt noch nicht: das haben namentlich die Arbeiten von Beck (comm. Wölfflin. p. 161 ff., observ. ad Flor. 1891; Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 258 f.) gelehrt. Vgl. auch Schmidinger in Jahrb. f. Phil. XX Spplt. p. 806 ff.

Das dritte Kompendium, das im J. 369 abgeschlossene[1]) Breviarium ab u. c.' des Eutropius, wollte dagegen einfach von den Hauptthatsachen der römischen Geschichte bis auf seine Zeit eine bequeme Zusammenstellung geben und hat diese Aufgabe mit kurzen zehn Büchern in so tüchtiger Weise gelöst, dass es schon um 380 durch Paianios Uebersetzung ins Griechische erfuhr[2]) und alsbald auch in der lateinischen Welt das allgemeine Lieblingsbuch wurde. In knapper, aber recht brauchbarer Uebersicht, bei der nur einige wenige Irrthümer mit unterlaufen, werden zunächst die äusseren Ereignisse der Geschichte von Romulus bis zur Schlacht von Actium (7,7) vorgeführt, so dass das 2. Buch bis zum Ende des ersten punischen Krieges, das 4. bis zur Besiegung Jugurthas geht. Daran schliesst sich (7,8—10,18) ein Abriss der Kaisergeschichte, der bei aller Knappheit doch immer eine kurze verständige Charakteristik der einzelnen Regenten giebt; und zwar geht das 7. B. noch bis zu Domitian, das 8. bis zur Ermordung des Alexander Severus (235), das 9. bis zu Diokletian, das 10. bis zu Jovians Tod (364). Der Stoff ist natürlich nur aus den landläufigen Büchern entnommen: als solche erkennen wir für die Zeit bis Augustus eine Livius-Epitome (gleich der in den Periochae und von Orosius ausgezogenen), dann für die Kaiser bis Domitian, z. Th. schon für Caesar und Augustus, einen erweiterten Sueton, weiterhin bis zu Diokletian eine (später zu besprechende) anonyme Kaiserchronik, endlich eine Familiengeschichte des constantinischen Hauses[3]). Nur für Julian und Jovian ist er selbst unmittelbar Gewährsmann und bewährt auch hier ein ruhiges

1) Ueber den Abfassungstermin vgl. Seeck in s. Ausg. des Symmachus p. CXXXIII.

2) Für die Textkritik ist diese fast ganz erhaltene Uebersetzung von grösster Bedeutung: s. Ernst Schulze im Philol. XXIX p. 285 ff.; Duncker, de Paeanio Eutr. interpr. (1880). Man findet dieselbe, sowie überhaupt den gesammten merkwürdig reichen handschriftl. Apparat am besten in der grossen Ausg. von Droysen 1879 (= Mon. Germ. hist.; auct. ant. II). Neben ihr von Werth die Ausg. von Rühl (1887).

3) Vgl. Pirogoff, de Eutr. font. et auct. 1873; Wagner im Philol. XLII p. 379 ff.; XLV p. 509 ff. — Die Hypothesen von Ebeling, quaest. Eutrop. 1881 über die Quellen der Zeit von Caesar ab (z. B. Ael. Cordus als Hauptquelle, die ihrerseits Sueton benutzt habe) sind zu unsicher.

Urtheil. Die wenigen Zusätze, die sich hie und da finden, z. B. in der republikanischen Periode die Vermerke über Entfernungen der einzelnen Orte von Rom oder in der Kaiserzeit zwei Notizen über Bauten in Rom, und die chronologischen Angaben des Abrisses stammen gewiss aus irgend einem gewöhnlichen Handbuche, wie die Baunotizen in dem stadtrömischen Kalenderbüchlein und die Zeitangaben bei Festus wiederkehren [1]). Die Anregung zu dieser Arbeit ging — wie die Dedikation beweist — von Kaiser Valens aus, in dessen Kanzlei Eutropius den hohen Posten eines Magister memoriae bekleidete.

Der nämliche Kaiser veranlasste auch das vierte hier zu nennende Kompendium, das bald nach dem des Eutropius veröffentlicht sein muss [2]), das 'Breviarium Rufi Festi rerum gestarum populi Romani' [3]). Wäre auf den Namen Rufus Verlass, der allerdings in den besten Handschriften fehlt, so würde als Verfasser wohl der Prokonsul von Achaia und Afrika (d. J. 366), Rufius Festus, gelten müssen. Sicher ist mir das aber durchaus nicht [4]), und jedenfalls brauchte der Verfasser auf diese jetzt in 30 kleine Kapitel gegliederte litterarische Leistung nicht stolz zu sein. Wir haben nur lose an einander gehängte Theile vor uns. Auf die Dedikation an den Kaiser (c. 1) folgt

---

1) Vgl. Mommsen, der Chronogr. v. 354 p. 361; über Festus s. Jacobi a. gl. a. O. p. 11 f.

2) Man setzt jetzt gewöhnlich (s. Jacobi, de Festi breviarii font. 1874 p. 7) mit Mommsen als Abfassungsjahr 369 an, weil die in diesem Jahr eingerichtete britannische Provinz Valentia von Festus c. 6 nicht erwähnt wird; dass das Buch nach 369 geschrieben ist, steht ja durch die Erwähnung (c. 29) der Niederlage der Gothen in diesem Jahre fest. Aber in c. 29 Anf. ist auch von den grossartigen Erfolgen des Kaisers Valens gegen die Perser die Rede, und das war vor dem J. 371 (Ammian. Marc. XXIX 1,1—3) gar nicht möglich. Zudem lassen die Worte Ammians XXVIII 3,7 *ut Valentia deinde vocaretur* die Wahl frei, wie lange nach 369 der Name Valentia aufkam.

3) Erste krit. Ausg. die von Förster (1874), neue Kollationen in der von Wagner (1886).

4) Der Bamberg. nennt Festus 'magister memoriae', deshalb dachte an Festus von Trient (Amm. Marc. XXIX 2,22) nach Valesius Wagner im Philol. XLII p. 521; gegen Rufius Festus spricht namentlich, dass die Anfangsworte von c. 30 *dicendi nisu et aevo graviorem* auf einen noch jüngeren Mann schliessen lassen.

eine kurze statistische Zusammenstellung über die Dauer der Königsherrschaft und Zahl der Könige (auch der einzelnen Regierungen), die Dauer der Republik und Zahl der Konsuln, die Dauer der Kaiserherrschaft und Zahl der Kaiser bis Jovianus einschliesslich (c. 2), darauf ein ebenso dürres Register von dem Wachsthum des Reiches unter Königen, Konsuln und Kaisern (c. 3). Hieran schliesst sich der erste Haupttheil (c. 4—14); er giebt eine halb chronologisch, halb geographisch geordnete Uebersicht über die Kämpfe mit den Völkern, die schliesslich der Herrschaft einverleibt wurden, und ihre gegenwärtige Gliederung in Provinzen, einschliesslich der Kämpfe in dem äussersten Osten Asiens, alles sowohl in republikanischer als kaiserlicher Zeit. Dann wird plötzlich ein neuer Anlauf genommen mit direkter Anrede an den Kaiser und c. 15—28 eine etwas eingehendere Erzählung der Kämpfe der Römer mit Persern (Parthern, Armeniern) vorgeführt, c. 15—19 in republikanischer Zeit und c. 20—29 in der Kaiserzeit bis auf Jovian. Daran schliesst sich Anrede an den Kaiser, der gegen die Perser so Grosses gethan, dass Festus jetzt noch nicht wage, seine Thaten zu schildern, und sich begnüge, dem Kaiser den Abschluss eines glücklichen Friedens zu wünschen (c. 30).

Die Hülfsmittel, mit denen diese magere Arbeit hergestellt ist, lassen sich theilweise noch erkennen: vielfach waren es dieselben Quellen, die Eutrop benutzt hatte; daher auch die häufige, mitunter wörtliche Berührung mit dessen Breviarium[1]), die namentlich in c. 20—24 sich zeigt. In der vorderen Partie (c. 4—14) ist neben einer Liviusepitome Florus stark benutzt[2]); die allerdings sehr in die Augen fallende Deckung dieses ganzen Abschnittes mit Partien des Ammianus Marcellinus erklärt sich einfach daraus, dass dieser unser Büchlein gekannt und stark geplündert hat, in seiner Weise ausmalend und steigernd[3]).

---

1) Die frühere Annahme, Eutrop selbst sei ausgeschrieben (so noch Jacobi a. a. O.) ist widerlegt von Mommsen in Droysen's grösserer Eutrop-Ausg. p. XXV f.; vgl. auch Klebs im Rhein. Mus. XLV p. 462.

2) S. Spengel, Florus p. 348; Eussner im Philol. XXXVII p. 154 ff.; Wagner im phil. Anz. VII p. 51.

3) Gardthausen, die geogr. Quell. Ammians (= Jahrb. f. Phil. Sppl. VI) p. 525 ff. hatte aus der Deckung auf Benutzung gemeinschaft-

An diese kurzen Abrisse der römischen Geschichte mag gleich noch angeschlossen werden das anonyme Schriftchen 'de viris illustribus urbis Romae'[1]), das in einigen Handschriften dem Plinius zugeschrieben wird, in andern mit den Caesares des Victor verbunden ist unter Vorausschickung der späten Schwindelarbeit 'origo gentis Romanae'[2]), so dass ein Gesammtkorpus der römischen Geschichte entsteht. Bleibt auch der Verfasser dieses Büchleins unbekannt, das in 86 Kapiteln eine kurze Schilderung berühmter Persönlichkeiten der römischen Geschichte vom Albanerkönig Procas bis Ende der Republik giebt: was es bietet, ist meist unabhängig von der alles beherrschenden Autorität des Livius und offenbar aus vortrefflichen Quellen geschöpft, die zu errathen man sich seit lange bemüht hat. Doch kann das Räthsel, das eine solche in der Kaiserzeit auffallende litterarische Selbständigkeit bietet, bis heutigen Tages nicht als gelöst gelten. Am wahrscheinlichsten bleibt immer noch, dass wenigstens die zahlreichen Partien, die mit Ampelius stimmen (s. oben S. 126), aus einem biographischen Werke, etwa dem des Hyginus geschöpft sind[3]).

---

licher Quellen, eines geographischen Handbuches, geschlossen. Das Richtige gab Mommsen im Hermes XVI p. 605 ff.

1) Beste Ausg. von Wyga (1890).

2) Am besten von Sepp edirt (1879 u. 1885). Das Büchlein giebt die Vorgeschichte Roms von Saturnus bis Romulus und ist zwar keine moderne Fälschung des 15. Jahrhunderts, wie man früher annahm, auch nicht eine Arbeit des Verrius Flaccus, wie nach Sepp wieder Bährens (Jahrb. f. Phil. 1887 p. 769) wollte, sondern eine Studie im Stile des Fulgentius, auserlesene Citate einfach aufschneidend, etwa aus dem 5. oder 6. Jahrh. (s. Jordan im Herm. III p. 389 f.). Der Verf., ein unbekannter Grammatiker, schöpfte hauptsächlich aus Vergilkommentaren (s. Mommsen, proöm. s. Ausg. des Jordanes p. XXIX; Frick, Quell. Augustins im 18. B. de civ. d. p. 72 n. 2).

3) An die historischen Elogien des Augustusforums dachten nach Niebuhr Borghesi, oeuvres I p. 1 ff. und Enmann, Philol. IV Spplth. p. 485 (dagegen Mommsen in CIL I[1] p. 281); an Valerius Antias Mommsen im Herm. I p. 168, an Calpurnius Piso Aldenhoven im Herm. V p. 150; an eine Epitome des Nepos mit Zuziehung des Livius Haupt, de auct. de vir. ill. quaest. (1876), (an Nepos auch sonst mehrere), an eine mit Heranziehung des Florus gemachte Umarbeitung des Hygin Hildesheimer, de libr. de vir. ill. (1880), an ein Geschichtswerk in biographischer Form Vinkesteyn, de font. libr. de vir. ill. (1886). Wenigstens neben der bio-

Grösser war angelegt, darf aber — soviel wir urtheilen können — kaum für mehr als eine schulmässige Epitome aus Livius gelten das Werk des (Granius) Licinianus, das etwa zur Zeit der Antonine geschrieben, bei streng annalistischer Anordnung, mehr Wunder, Prodigien, Anekdoten und sonstige Kuriositäten, als die historisch bedeutsamen Entwickelungen berücksichtigte. Wir würden übrigens von dem ganzen Werke so gut wie nichts wissen, hätten nicht auf ein paar aus Aegypten stammenden Pergamentblättern eines dreimal beschriebenen Kodex als unterste Schrift sich Reste aus dem 26., 28. und 36. Buche des Licinianus gerettet, die, obwohl nur mit grosser Unsicherheit zu entziffern, doch namentlich für die Geschichte des J. 78 v. Chr. einige belehrende Angaben bieten [1]).

Anhangsweise wäre mit einem Worte noch der beiden Biographen Nepos und Plutarch zu gedenken (s. oben S. 210 ff.; 214 ff.). Von Nepos kommen ja bloss die zwei verhältnissmässig brauchbaren Viten von Cato und Atticus und die zwei nachträglich hinzugefügten von Hamilkar und Hannibal in Betracht. Dagegen bietet die plutarchische Sammlung ganze 22 Viten, wozu noch aus der Kaiserzeit Galba und Otho treten. Die älteren sind meist von geringerer Bedeutung; hier erkennt man auch öfters engen Anschluss an eine oder zwei Vorlagen, wie im Valerius an Valerius Antias, im Coriolan an ihn und Dionys. Namentlich aber ist die geschlossene Reihe von 12 Biographien hervorzuheben, die von den Gracchen bis zu Caesar reichend, für die letzte Zeit der Republik manche wichtige Kunde bringt. Für die meisten von ihnen ist eine Hauptquelle der Historiker gewesen, dem Appian ausschliesslich folgt (s. oben S. 605); doch hat Plutarch daneben noch andere Geschichtswerke, so nachweislich ziemlich bedeutend Sallust's Historien benutzt und vornehmlich die ihm besonders sympathischen Monographien apologetischen Charakters herangezogen; so sicher für den jüngeren Cato fast ausschliesslich Thrasea Paetus, für die Gracchen eine

graphischen noch eine historische Quelle nahm Rosenhauer, de font. libr. de v. ill. (1882) an; auf Benutzung Lucans wies Westerburg im Rhein. Mus. XXXVII p. 35 hin u. s. w.

1) Beste Ausg. von der Bonner Heptas 1858; vgl. sonst Linker in Jahrb. f. Phil. LXXVII p. 633 und Madvig, kl. Schr. p. 391.

ganz auf ihrer Seite stehende Darstellung, für Sulla dessen Autobiographie u. s. w.

Das sind die ganz oder theilweise erhaltenen Geschichtswerke allgemeiner Anlage. Ein gut Theil von ihnen geht auf frühere allgemeine Darstellungen zurück, die leider alle das mit einander gemein haben, dass sie bis auf wenige Bruchstücke oder ganz verloren sind. Diese betrübende Thatsache kann uns jedoch nicht von der Verpflichtung entbinden, von dem Wesen und der Beschaffenheit dieser Litteratur überhaupt oder ihrer Gattungen und, wo irgend erreichbar, auch von der Eigenthümlichkeit einzelner Hauptrepräsentanten uns möglichst klare Vorstellungen zu bilden. Es ist die römische Annalistik, von der wir sprechen müssen, und der ohne Vorläufer und ohne nennenswerthe Nachfolger in seiner ganzen urkräftigen Originalität allein stehende Historiker Cato.

Die römische Annalistik trägt von Haus aus den Charakter einer römischen Stadtchronik und hat ihn auch später nie ganz verloren. Lange vor Beginn einer annalistischen Litteratur wurde nämlich in Rom von den Pontifices eine Art amtlicher Chronik geführt; aus ihr haben die ersten Annalisten für die älteren Zeiten der Republik einen guten Theil ihres Stoffes, freilich einen sehr mageren, entnommen; mit ihr haben sie vor allen Dingen auch die annalistische Form, die streng nach Jahren geordnete Darstellungsweise und den nüchternen Chronikenstil gemein. Ursprünglich war diese Stadtchronik aus einem praktischen Bedürfniss der obersten geistlichen Behörde hervorgegangen. Es war nämlich schon früh die Uebung aufgekommen, zu Beginn jedes Jahres in der Regia eine weisse Kalendertafel aufzustellen, auf ihr die Namen der jeweiligen Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten voranzuschreiben und daran je zu den betreffenden Tagen alle für die Amtsthätigkeit des Kollegiums wichtigeren Vorkommnisse zu notiren. Solche Vorkommnisse waren zunächst Sonnen- und Mondfinsternisse, Theuerungen, Pest, Prodigien und ähnliche Dinge, die Vornahme von Sühnungen, Processionen, Weihungen, Opfer und sonstige heilige Handlungen hervorriefen [1]). Nun war

1) Diese Anschauung hat Seeck, die Kalendertafel der Pontif. 1885

aber die Pontifikalbehörde in der älteren Zeit bei allen öffentlichen Handlungen betheiligt. So kam es in allmählicher Entwickelung, deren einzelne Stadien wir nicht verfolgen können, dazu, dass die bedeutsamsten staatlichen Akte, die sich in der Stadt abspielten, die Wahlen der Beamten, ihr Amtsantritt und Abgang in die Provinzen, der Abmarsch des Heeres aus der Stadt, die Triumphfeiern, Bundesverträge, Neugründungen von Tribus u. a., wirklich auf den Pontifikaltafeln verzeichnet wurden. Zweierlei ist dabei als charakteristisch festzuhalten: einmal, der geschilderte Ursprung ist nie verwischt worden, sondern immer spielt das geistliche Element, das das Pontifikalkollegium zu pflegen hatte, eine grosse Rolle, indem Prodigien und ihre Sühnung, Tempelweihen, Festfeiern, Vorgänge in Priesterkollegien, Hungersnöthe, Pestilenzen u. s. f. nach wie vor besonders sorgfältig vermerkt werden — wie wir noch in den ältesten Bestandtheilen annalistischer Ueberlieferung bei Livius und in den knappen Notizen Diodors erkennen —; zweitens ist alles auf die Stadt Rom bezogen, und wenn sich ganz kurz auch kriegsgeschichtliche Thatsachen notirt finden, so geschah das wohl nur im Zusammenhang mit dem Beginn oder glücklichen Abschluss einer Expedition, dem Ausmarsch oder der siegreichen Heimkehr der Feldherrn.

Dass die Tag für Tag registrirten Notizen des Pontifikalkalenders sich aber je zu einer zusammenhängenden Berichterstattung über die wichtigsten Ereignisse des Jahres, also zu einer eigentlichen Chronik ausgewachsen hätten, lässt sich nicht annehmen. Wohl wurde diese wie so manche andere Sitte, die das Herkommen geheiligt, noch weiter geführt, auch als sie sich überlebt hatte; erst der aufgeklärte Pontifex Maximus P. Mucius Scaevola beseitigte sie (zwischen 130 und 114 v. Chr.) und er war es auch, der das ganze in seinem Archiv erhaltene Material solcher Pontifikaltafeln zusammenstellen und in einer grossen Gesammtpublikation von 80 Büchern redigiren liess; diese litterarische Sammlung ist offenbar mit dem Ausdruck ‘annales maximi’ gemeint. Aber dieser kolossale Umfang erklärt sich

---

begründet, etwas modificirt jüngst Cichorius in Wissowa's Real-Encykl. der klass. Alterthumsw. I p. 2248 ff.

lediglich durch die Fülle solcher pontifikalen Eintragungen, von denen die Mehrzahl ja ein historisches Interesse gar nicht beanspruchen konnte. Nichts berechtigt also zu der jetzt herrschenden Annahme, dass in dieser Publikation die erste durchgreifende Verfälschung der annalistischen Tradition durch modernisirendes Ausmalen zu finden sei und das Ueberwuchern freier Erfindung auch das äussere Anschwellen hervorgerufen habe. Diese ganze Hypothese gründet sich nicht bloss auf keine sichere Thatsache, sondern sie ist selbst nur möglich geworden bei einer falschen Grundvorstellung von dem Wesen der sog. Pontifikalchronik [1]).

Als nun nach Abschluss des zweiten punischen Krieges endlich römische Senatoren begannen, die Geschichte ihres Staates zu schreiben, fanden sie für ein solches Unternehmen bei dem grösseren Theil der älteren republikanischen Zeit das, was die Pontifikaltafel bot, als wichtigstes Material vor. Daneben gab's für diese Zeit nur einzelne, theils durch historische Lieder [2]), theils durch Tradition im Schoosse der einzelnen Geschlechter und sonst festgehaltene und ausgeschmückte Erinnerungen an hervorragende Ereignisse oder Einzelthaten. Wie elend die Ueberlieferung für diese ganze Zeit bis auf den pyrrhischen Krieg herab war, kann man gerade an den nationalen Erzählungen über diesen Kampf, einen der gefährlichsten und bedeutsamsten, den Rom vor den punischen Kriegen zu bestehen hatte, ermessen, weil hier die griechische Geschichtschreibung in grösserem Umfang eintritt und die ganze Oede und Unbrauchbarkeit der römischen Ueberlieferung grell beleuchtet. Wir werden uns also nicht wundern, wenn Dionysios Hal. (I 6) ausdrücklich hervorhebt, die frühesten Annalisten hätten die ältere Zeit nur ganz summarisch behandelt. Wie die Dinge lagen, liess sich Detail nicht bieten, und man war so ehrlich, die Lücken nicht mit eigenem Klügeln oder eigener Phantasie auszufüllen. Im Gegensatz dazu steht die Erzählung der zeitgenössischen Geschichte, des zweiten punischen Krieges; hier ergingen sie sich sehr viel ausführlicher, sagt Dionysios; und

1) Die herrschende Ansicht zurückgewiesen zu haben ist ein Verdienst von Cichorius a. a. O. p. 2252 ff.

2) Vgl. Nitzsch in Sybel's hist. Zeitschr. XI (1864) p. 1 ff.

wir werden unbedenklich annehmen können, dass auch für die jüngere Vergangenheit, von der noch eine frische Erinnerung lebendig war und es ja auch für innere Vorgänge an officiellen Akten nicht fehlen konnte, ich meine etwa von dem ersten punischen Kriege an, diese grössere Ausführlichkeit sich vorbereitet hat. Ganz für sich steht endlich die Königszeit mit ihrer nächsten Umgebung rückwärts und vorwärts, wo eine reiche Sagenmasse vorhanden war, vielfach bereits durch hellenische Phantasie geformt und ausgesponnen, vielfach auch durch heimische aitiologische Legenden gebildet. Hier konnte die Darstellung der Annalisten also in ziemlicher Breite einsetzen: Aeneassage und römische wie andere italische Gründungssagen fanden sie bei Timaios und anderen hellenischen Historikern sogar schon litterarisch bearbeitet vor.

Wenn nun also die Mitglieder der Aristokratie, die sich jetzt in Rom der Geschichtschreibung widmeten, ihre von den Anfängen bis auf die Gegenwart herabgehenden Annalen nicht im heimischen Idiom, sondern griechisch schrieben, so geschah das gewiss nicht, mindestens nicht in erster Linie, weil das damalige Latein zu einer kunstgemässen Behandlung geschichtlicher Gegenstände noch nicht ausgebildet genug war: über heimische Institutionen und staatsrechtliche Verhältnisse zu schreiben, wäre den römischen Männern in Latein gewiss viel leichter geworden als in der fremden Sprache, bei deren Handhabung sie doch immer sich wie jeder Ausländer manche Blösse geben mussten. Das Griechische war vielmehr gewählt als die Weltsprache, die damals namentlich die historische Litteratur vollständig beherrschte. Dass sie bei der Behandlung der äussern und innern Kämpfe, die sie mit erlebt oder die in der jüngsten Vergangenheit sich abgespielt hatten, zu einem unbefangenen, auch dem Feinde und dem politischen Gegner gerecht werdenden Standpunkte sich nicht zu erheben vermochten, vielmehr tief in den Vorurtheilen ihrer Nation und ihrer Partei stecken blieben, ist ja natürlich und geschah zunächst wohl in vollster Unbefangenheit. So war was sie boten freilich nichts weniger als vollendet, aber doch weit brauchbarer, als das, was bei immer fortschreitender Verderbniss der ursprünglichen Ueberlieferung die späteren Annalisten brachten.

So ist der erste der Annalisten, Q. Fabius Pictor[1]), bei all seiner Beschränktheit immerhin eine Achtung gebietende Erscheinung. Einzelne Züge lassen erkennen, dass er seine Aufgabe verständig und vorsichtig anfasste: so hatte er seinen Blick auch auf kultur- und sittengeschichtliche Zustände und Entwickelungen gewandt und eingehend römischen Festbrauch geschildert (fr. 16); aus amtlichen Listen berichtete er über die Stärke der waffenfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Gallier 225 v. Chr. entgegenstellen konnten. Und wenn Polybios unter allen Annalisten ihn allein berücksichtigt und für die Darstellung des ersten punischen Krieges ihn neben Philinos als die best unterrichtete Quelle zu Grunde legt, wie er ausdrücklich sagt (I 14), so wiegt das schwer genug, obgleich der einschränkende Zusatz dabei steht, durch die Liebe zum Vaterland sei der Römer verleitet worden, alles, was seine Landsleute thaten, klug, gut und muthig zu finden und die Handlungen der Karthager gerade entgegengesetzt zu beurtheilen. Den stärksten Hass des erregten Patrioten und die verblendetste Ungerechtigkeit des Urtheils traf das Haus der Barkiden, das freilich den Römern mehr Leid angethan hat als je ein Gegner; hier verdunkelt die Heftigkeit der Leidenschaft vollständig die Einsicht. Diese Voreingenommenheit blieb auch dem scharfsichtigen Polybios nicht verborgen; aber anderwärts meinen wir erkennen zu können, dass selbst er trotz aller Kritik, die er anwandte, den einseitigen Berichten des Fabius zu vertrauensvoll gefolgt ist. Freilich bleibt es bei einem Forscher wie Polybios unmöglich, ohne bestimmtes (eignes oder fremdes) Zeugniss im Einzelnen festzustellen, wo er Fabius folgt. Wir haben ja guten Grund zu der Annahme, dass auch für die Ausführungen über die älteste und ältere römische Geschichte Fabius sein Hauptgewährsmann gewesen, so ins-

1) Fragmente bei Peter HRF p. 6 ff.; HR Rel. p. 5 ff.; von neueren Behandlungen hebe ich nur hervor Gutschmid, kl. Schr. V p. 517 und Nitzsch, röm. Annal. p. 286 ff. — Die viel verhandelte Kontroverse über die lateinischen Annalen (lateinische Uebersetzung der Annalen) des Fabius ist rekapitulirt und gefördert, aber noch immer nicht erledigt von Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 32 ff., der ihre Existenz ganz leugnet (vgl. auch Soltau in Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 1358 f.).

besondere für den grossen Exkurs über die Gallierzüge nach Italien (II 17—23); aber eigentlich beweisen lässt er sich als Quelle doch nur für das am Schluss des Ganzen (II 23, 8) gegebene Verzeichniss der italischen Wehrfähigen, das anderweit als fabisch bezeugt ist[1]).

Da nun auch Livius den Fabius schwerlich aus erster Hand citirt und keinesfalls für einen grösseren Abschnitt zu Grunde gelegt hat[2]), und der Einfall, der Dichter domitianischer Zeit Silius Italicus habe die Grundlage für sein weitschichtiges Epos 'Punica' diesem ältesten Annalisten entnommen, ganz in der Luft schwebt[3]), so wird man, um ein Bild von Fabius' Art zu gewinnen, für die Königszeit und ihre Ausläufer sich an Dionysios von Halikarnass halten müssen, der ihn hier für bestimmt abgrenzbare Abschnitte herangezogen hat; für die frühere republikanische Periode aber vergegenwärtigen Diodor's (s. oben S. 590) knappe Notizen uns sicherlich auch dann am besten Art und Haltung des ältesten Annalisten, wenn dieser wirklich nicht unmittelbar benutzt sein sollte. Zugleich aber muss uns Fabius die andern griechisch schreibenden vorcatonischen Annalisten mit vertreten; denn L. Cincius Alimentus, C. Acilius und A. Postumius Albinus[4]) sind ungreifbare Gestalten. Wir sehen nur, dass noch die folgende Generation die Sitte, römische Geschichte griechisch zu schreiben, beibehielt, und obwohl sich das erstarkende nationale Selbstgefühl schon dagegen regte, bedurfte

1) Ueber Polybios vgl. namentlich Mommsen, r. Forsch. II p. 278; 297 ff.; Heyer, de bell. c. Gall. inter I et II bell. Pun. gestis (1867); Unger im Philol. XXXIX p. 81 ff.; Niese im Herm. XIII p. 410; Cato nimmt als Quelle des P. an Soltau, Proleg. z. röm. Chron. p. 65 f. (vgl. auch Wochenschr. f. kl. Phil. 1888 Sp. 373 ff.). — Ueber Fabius als Quelle des P. für die Königszeit vgl. Bader, de Diodori rer. Rom. auct. p. 61.

2) Vgl. Mommsen a. a. O. II p. 220, 278, 290; Heydenreich, Fab. u. Livius 1878.

3) Den Einfall hatte Heynacher, die Quellen des S. I. 1874. 1878; zurückgewiesen ist er von Schlichteisen, de fide hist. S. I. 1881. Wen ausser Livius, dessen Benutzung sicher steht (vgl. z. B. Bauer in acta sem. Erlang. III p. 35 ff.), Silius noch etwa herangezogen haben kann, bleibt meist unbestimmbar: vgl. Ribbeck, Gesch. d. r. Dicht. III p. 194.

4) Peter HRF p. 31 ff., HRR p. 40 ff.; für Albinus noch ein neues Zeugniss in Riv. di filol. XII p. 396 (= Rhein. Mus. XXXIX p. 623).

es doch der ganzen rücksichtslosen Energie eines Cato, um die Sitte zu brechen.

Mit heftigem Hasse alle die vornehmen Herren bekämpfend, die dem in Rom immer mehr eindringenden hellenischen Wesen Vorschub leisteten, glaubte M. Porcius Cato[1]) ein gut und nützlich Werk zu thun, als er sich im höheren Alter — die Sechzig hatte er jedenfalls schon überschritten — anschickte, die Geschicke des eigenen Landes seinem Volke in seiner Sprache zu erzählen. Und wirklich muss das Buch auf die grosse Masse seiner Landsleute einen tiefen Eindruck gemacht haben: verkörperten sich doch in dem wackern sabinischen Bauern die eigenthümlichen Anlagen des älteren Römerthums, die Freude an drastischer anschaulicher Schilderung, die Neigung zu trocknem Humor und wo's noth that zu derbem Spott, scharfkantige Knappheit des Ausdrucks, direkt auf's Ziel losgehende Bestimmtheit und markige Kraft der Rede, in wirksamster Vollendung. Und auch uns weht aus den leider so spärlichen Resten dieses Geschichtswerks ein erquickender Duft entgegen, wie unmittelbar aus frischem Ackerboden aufsteigend. Aber die sieben Bücher *Origines* haben grössere Vorzüge als den einer unübertrefflichen Popularität. Rein gelehrter Schreiberei gründlich abhold, verstand der im praktischen Leben rastlos thätige Mann vortrefflich die Darstellung auf die realen Verhältnisse zu richten, die für staatliche Entwickelung von entscheidender Bedeutung sind: so ging auch die ganze Anlage und Haltung seiner Origines weit ab von den bisher verfolgten Bahnen. Die annalistische Form verwarf Cato grundsätzlich[2]) und zog an ihrer Statt vor, sachlich Zusammengehöriges auch im Zusammenhang in je besonderen Abschnitten zu behandeln. Vor allen Dingen aber beschränkte sich der Blick nicht auf die Stadt Rom, sondern umfasste ganz

1) Fragm. gesammelt von Jordan (1860); Peter HRF p. 40 ff.; HRR p. 51 ff. — Fördernd ist die Besprechung von Gutschmid, kl. Schr. V p. 518 ff.

2) Die bekannten Worte Cato's aus dem 4. Buche (fr. 77): 'non lubet scribere quod in tabula apud pontificem maximum est, quotiens annona cara, quotiens lunae aut solis lumine caligo aut quid obstiterit' haben wahrscheinlich in einer Erörterung gestanden, die die sachliche, nicht annalistische Anordnung der Ereignisse begründete.

Italien. Nachdem das erste Buch die römische Königsgeschichte von Aeneas' Einwanderung an und mit ausführlicher Behandlung der Gründungssage vorgeführt hatte, schilderten das zweite und dritte, wie die verschiedenen Italiker in dem einen Staat allmählich zusammengefasst wurden. Dabei wurden aber die einzelnen Stämme, je wo sie zuerst auf dem geschichtlichen Schauplatz auftraten, selbst zum Gegenstand einer eingehend geographisch-ethnographischen Betrachtung gemacht. Bei der Wiedergabe der Gründungssagen vermochte selbst der leidenschaftliche Griechenfeind nicht, sich von den hergebrachten hellenisirenden Tendenzen zu befreien: aber fest auf seinen eigenen Füssen stand er wieder, wenn er sich daran gab, Land und Leute zu schildern, wie er sie selber gesehen und kennen gelernt. Und seine scharfen Augen hatten sich nach allen Seiten gewandt: die Gebräuche des heiligen und profanen Rechtes und ihre Ursprünge interessirten ihn eben so lebhaft wie Natur- und Kunstprodukte, landwirthschaftliche und kommercielle Verhältnisse des einzelnen Landes. Und das Alles wurde in greifbarer Realität mit knappem, aber drastischem Ausdruck, nicht selten mit launigem Worte, immer aber in treffendem Bilde vorgeführt [1]). So war gerade an Stelle der langweiligen Stadtbuchnotizen eine Fülle sprudelnden Lebens ausgebreitet. In dieser Weise ausgestaltet, gelangte das 3. Buch etwa bis zu den Samniterkämpfen [2]). Das 4. führte dann über den ersten punischen Krieg noch ein Stück hinaus, wohl bis zur Schlacht bei Cannae, und brachte wieder einen werthvollen Exkurs über den Ursprung, die Staatsordnung und die Wohnsitze der Karthager. Nun entfaltete sich die Darstellung breiter, und mit Behagen erzählte

1) Wie knapp und treffend sind z. B. die Charakteristiken der einzelnen Völker: 'zwei Dinge treiben die Gallier mit grösstem Eifer, das Kriegshandwerk und witzig plaudern' (fr. 34); 'die Ligurer sind ungebildet und lügenhaft; für das wirklich Geschehene haben sie keine Erinnerung' (fr. 32).

2) Vgl. Gutschmid p. 520, der die ganz richtige Ansicht von Niebuhr, r. Gesch. I p. 9 fester begründet und die unmögliche Annahme, C. habe die ganze ältere republikanische Zeit bis zum ersten punischen Krieg weggelassen, zurückweist.

der Alte allerhand Anekdoten, die seinen Landsleuten römische Tüchtigkeit in kräftigem Beispiel vorführen sollten. In den drei letzten Büchern[1]) behandelte er endlich die Zeitgeschichte bis in sein Todesjahr (149). Auch hier fanden sich Beschreibungen der Völkerschaften, mit denen die Römer kämpften, und ihrer Länder eingeflochten, so namentlich Spaniens, wo Cato selbst kriegerische Lorbeeren gepflückt hatte; und als eigenartigster Schmuck waren noch einige seiner berühmtesten Reden im Wortlaut eingeflochten. Fast bis zu seinem Ende hat er so an diesem Werk fortgeschrieben und allem, was er auf dem Herzen hatte, kernhaften Ausdruck verliehen: publicirt aber hat er wahrscheinlich die drei ersten Bücher zuerst (bald nach 168) und ihnen den ganz passenden Titel 'Origines' gegeben: das Ganze ist dann nach seinem Tode veröffentlicht, ohne dass der Titel verändert wurde[2]).

Nach dem Vorgang Cato's schrieben nun auch die Annalisten in lateinischer Sprache: und ganz ohne Eindruck blieb zunächst auch sonst sein Vorbild nicht. Wenigstens muss hervorgehoben werden, dass der nächste Annalist L. Cassius Hemina, der noch ein jüngerer Zeitgenosse Cato's war, nicht bloss mit Vorliebe staatsrechtliche und socialrechtliche Dinge besprach, sondern zugleich auf breiter Grundlage die Urzeit Italiens behandelte und ebenfalls von der Flora und von Handelsartikeln sprach. Aber die annalistische Form zu zerbrechen, war auch das leuchtende Vorbild der Origines nicht stark genug. Vielmehr warfen sich in der Gracchenzeit wieder eine ganze Reihe vornehmer Männer, meistens nachweisbar Senatoren, L. Calpurnius Piso (Konsul 133), C. Sempronius Tuditanus (Konsul 129), Cn. Gellius, Vennonius u. A. darauf, immer neue Annalenwerke auszuarbeiten. Was das eigentlich treibende Motiv bei diesem merkwürdigen Wetteifer war, der doch voraussetzt, dass jeder mit seiner Umredaktion des Annalenstoffes etwas Neues, Besonderes, bisher Vernachlässigtes oder Verkanntes glaubte beibringen zu können, entgeht uns bei der Geringfügigkeit der

1) Die richtige Disposition hat m. E. allein Gutschmid p. 525 gefunden.

2) So z. B. Peter HRR p. CXXXVII und Gutschmid p. 518; die weiteren Vermuthungen Bergk's sind unhaltbar.

übrig gebliebenen Fragmente völlig. Nur das sehen wir, dass in dieser mittleren Periode der Annalistik die Ausführlichkeit der Darstellung immer zunahm. Das mag ja zum Theil in dem Ueberwuchern des antiquarischen Elements liegen, dessen Herrschaft in den Annalen überhaupt charakteristisch ist, und insoweit kann auch ein Zusammenhang mit der damals erfolgten buchmässigen Veröffentlichung der Pontifikaltafeln bestehen. Auch wird man vermuthen dürfen, dass aus dem unlautern Strom der 'laudationes', der Leichenreden angesehener Staatsmänner, in denen das gentilicische Interesse umfangreiche Entstellungen des geschichtlichen Hergangs der Dinge hervorrief, Vieles in die Annalen herübergeleitet wurde. Aber sicher beginnt jetzt bereits die Willkür schriftstellerischer Erfindung, die selbst sagenhafte Ereignisse durch eigene Phantasie mit allem Detail realer Gegenwart ausmalte, und daneben die noch viel schädlichere Eigenmächtigkeit eines platten Rationalismus, der sich berechtigt glaubte, die Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche der Sage zu beseitigen oder wegzudeuten und eine den Schein geschichtlicher Wirklichkeit wahrende Darstellung einzusetzen. Für beides kann der verhältnissmässig bekannteste dieser Annalisten, Calpurnius Piso, Beispiele liefern, wenn er z. B. (fr. 8) selbst die Tischgespräche des Königs Romulus zu erzählen weiss oder (fr. 15) Tarquinius Superbus, der nach der Sage zu alt sein musste, um als Sohn des Tarquinius Priscus noch jung den Thron besteigen zu können, flugs zu dessen Enkel macht. Im Uebrigen dürfen wir aus der berühmten Kritik, die Sempronius Asellio über die gesammte Annalistik ergehen liess (fr. 1. 2), entnehmen, dass man auch jetzt noch sich mit einer nackten Erzählung der Thatsachen begnügte, ohne an eine pragmatische Behandlung des geschichtlichen Stoffes zu denken. Deshalb brachte die flotte Betriebsamkeit jener Männer noch nicht den Abschluss, sondern nach längerer Pause erfolgte in der nachsullanischen Zeit ein nochmaliger Aufschwung der annalistischen Schriftstellerei, die nun versuchte, auch die inneren Beweggründe der Handelnden, die tiefer liegenden Ursachen der Geschehnisse aufzuspüren und klar zu legen. Vertreten ist diese sog. jüngere Annalistik, auf die gerade die Hauptmasse der uns erhaltenen Ueberlieferung (bei Livius, Dionysios u. A.) zurückgeht, vor allen

durch die drei Namen Claudius Quadrigarius, Valerius Antias und Licinius Macer.

Der älteste unter ihnen, Q. Claudius Quadrigarius[1]), scheint die neue Aufgabe, die er sich im Anschluss an das polybianische Vorbild stellte, von allen am ernstesten und verständigsten angefasst zu haben, wie auch aus gelegentlichen Aeusserungen (fr. 9; 89) der Sinn eines wackern, besorgten Patrioten spricht. Schon das nimmt für ihn ein, dass er, der für die älteren Partien die Annalen des Acilius in freier Uebersetzung zu Grunde legte, die gesammte Zeit vor dem gallischen Brande einfach bei Seite liess[2]). Und im Ganzen bewährt sich seine Glaubwürdigkeit, wo wir ihn kontrolliren können, z. B. bei dem Scipionenprocess, soweit, dass wenigstens der Kern der Sache nicht alterirt erscheint. Wenn er in sein Werk Reden, Briefe, Aktenstücke, die er selbst angefertigt, einschob, so geschah das gewiss nicht in der Absicht der Täuschung, sondern um den innern Sachverhalt, die verborgenen Motive zu verlebendigen, war also eben eine Konsequenz seines tieferen pragmatisirenden Strebens, wie sie nach der üblichen Anschauungsweise als zulässig erscheinen mochte.

Ganz anders steht Valerius Antias[3]) da. Seine Annalen waren auf den Umfang von 75, wahrscheinlich 77 Büchern angeschwellt und führten die Erzählung in der Form der Stadtchronik von den Anfängen bis auf Sulla (wohl dessen Tod 78 v. Chr.) herab. Sie sollten alles, was bisher dagewesen, an Interesse überbieten; zu diesem Zweck war der geschichtliche Stoff mit souveräner Freiheit behandelt und der Phantasie unbegrenzter Spielraum eröffnet. So wurde es Valerius nicht schwer, über alles bis in die Königszeiten hinauf die detailirteste Auskunft zu ertheilen, ja mit dem Schein der Exaktheit statistische Zahlenangaben vorzubringen: nur waren sie eben alle erschwindelt,

1) Fragm. bei Peter HRF p. 136, HRR p. 205 ff.; vgl. auch s. Aufs. in Jahrb. f. Phil. 1882 p. 103.

2) Ueber die Identität des von Livius benutzten Annalisten Claudius (s. oben p. 594) mit Quadrigarius vgl. Peter HRR p. CCLXXXXVIII und Mommsen, r. F. II p. 426; unrichtig Unger, Philol. Sppl. III 2 p. 3.

3) Fragm. bei Peter HRF p. 237; HRR p. 237; vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 526 ff.

wie selbst dem unkritischen Livius allmählich aufging. Die Unarten der Rhetoren, aller Orten aufgeputzte Schlachtberichte, lange Schulreden und sonstige Blüthen aus dem Treibhaus der Rhetorik zu geben, vereinigen sich mit den ins Abenteuerliche gesteigerten Schwächen der Annalistik, patriotischer Ruhmredigkeit (besser nationaler Eitelkeit) und Verherrlichung der Gentilgenossen. 'In maiorem populi Romani gloriam' wurden nicht bloss alle möglichen Einzelheiten entstellt, unsinnig übertrieben oder direkt gefälscht (z. B. in den Angaben über die gemachte Beute, die Zahl der Feinde, die Grösse ihrer Verluste), sondern auch die Gegner verunglimpft und ihnen Uebelthaten angedichtet. Valerier treten aller Orten mehr oder minder bedeutsam auf, und ein reich ausgeschmückter Panegyricus wird von Valerius Publicola und den Seinen vorgetragen. Eine durchgreifende politische Tendenz macht sich allerdings auch bemerkbar, indem überall die vermittelnde Politik vertreten und dem Senat die Initiative zu volksthümlichen Massregeln beigelegt wird[1]). Aber bei weitem die meisten Fälschungen, Verschiebungen, Erfindungen stammen lediglich aus dem Haschen nach Originellem, Neuem, Effektmachendem: mit einem Worte es wird ein geschichtlicher Roman und zwar der schlechtesten Sorte zu Stande gebracht[2]). Mit wie grauenhafter Gewissenlosigkeit der Mann gefälscht und Alles auf den Kopf gestellt hat, lässt sich an einem Musterbeispiele erkennen, wo die Kontrolle möglich ist, an seiner Behandlung der Scipionenprocesse[3]). Trotzdem hat sein Werk vielfachen Anklang gefunden; Livius, Dionysios und Plutarch haben ihn stark benutzt.

Minder klar tritt die Eigenart von C. Licinius Macer[4]) hervor, der bereits das Buch des Valerius gekannt und verwandt hat. Dass er den Pragmatismus auch in der Sagenzeit durchführte, künstlich aufgebauschte Reden gern einlegte, die Gentil-

1) S. Virck, Quell. des Liv. u. Dionys. p. 54.

2) Die Rettungsversuche, die auch diesem 'Historiker' zu Theil wurden, zuletzt von G. Voigt in Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. VII p. 776, sind verunglückt.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 493; Niese, de ann. R. II (1888).

4) Fragm. bei Peter HRF p. 190, HRR p. 300; vgl. Nitzsch, Annal. p. 351 ff.; Gutschmid a. a. O. p. 531 ff.; Virck p. 44 ff.

genossen wo er konnte bevorzugte, das Alles kann kaum als bezeichnend gelten. Stärker muss sein politischer Standpunkt, der eines Ultrademokraten, auf die Haltung und Gestaltung des Ganzen eingewirkt haben: nur können wir nicht viel davon nachweisen [1]). Und das, was am meisten in die Augen sticht, das Heranziehen der 'libri lintei' und anderer ältesten Urkunden ist mehrfacher Deutung fähig: eine solche archivalische Forschung wäre ja höchst lobenswerth, aber gewichtige Bedenken sprechen gegen die Aechtheit der aufgerufenen Zeugen [2]). Eine Neigung für ältere Urkunden verräth gewiss auch nicht der Zug, dass Licinius konsequent die in allen älteren Verzeichnissen fehlenden und erst spät nachträglich in die Fasten hineingebrachten Cognomina der Konsulnamen angiebt [3]). Gewiss sind endlich Livius und Dionysios für gewisse Partien ihrer Werke ihm als Gewährsmann gefolgt; darüber aber, wie weit diese Abhängigkeit auszudehnen und wie sie im Einzelnen geartet ist, wird man noch lange verschiedener Ansicht sein [4]).

Bei den doch sehr spärlichen Resten der eben in Kürze geschilderten einzelnen Annalenwerke bleibt der oft gemachte Versuch, einzelne Stücke der uns erhaltenen Ueberlieferung auf bestimmte Gewährsmänner zurückzuführen, meist recht problematisch. Die Sache wird noch schlimmer dadurch, dass die nachfolgenden Annalisten die Erzählungen ihrer Vorgänger zu Grunde legten und immer neu variirten, ausmalten, erweiterten. Dankbarer wäre es aber, ohne an einzelne Namen sich zu binden, in zugleich eindringender und zusammenfassender Darlegung die Hauptpraktiken und Hülfsmittel zu schildern, durch

---

1) Zweifelhaft bleibt leider Mommsens Vermuthung (r. F. I p. 285 ff.), dass er die Claudiergeschichte im ultraradikalen Sinne gefälscht habe.

2) Von Mommsen, r. Chron. p. 93 ff. wurden die 'libri lintei' für gefälscht erklärt; für ihre Aechtheit ist freilich neuerdings nicht bloss Unger in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 650 ff., sondern auch Gutschmid p. 533 eingetreten; jedoch ohne mich zu überzeugen.

3) Das ist zuerst von Nitzsch, Ann. p. 29 ff. erkannt, genauer begründet von Cichorius in Leipz. Stud. IX p. 185 ff. Selbst Mommsen scheint nicht abgeneigt, das anzunehmen (CIL I 1^2 p. 97).

4) Das Auftreten der Cognomina bei Livius gleich ohne Weiteres als ein Indicium für licinischen Ursprung der betr. Partie zu verwerthen, ist doch unzulässig.

welche die jüngeren Annalisten das schufen, was uns für einen guten Theil der römischen Geschichte als Ueberlieferung entgegentritt, und so in die Genesis der Tradition einzudringen. Ich meine damit nicht den stereotypen Apparat von Wendungen, der z. B. für Schlachtschilderungen, oder das Schema, das für die Reden beliebt ist, und ähnliche mehr äusserliche Gewohnheiten, sondern tiefer greifende Interpolationen; und es lassen sich sehr wohl gewisse bequeme Methoden, den Stoff zu bereichern und zu detailiren, erkennen [1]). Man pflegte z. B. bei der Wiedergabe einer im Uebrigen übernommenen Erzählung der Hauptperson einen andern Namen zu geben. Den leeren Rahmen der Tradition zu füllen, schien es gestattet, ausgeführte Darstellungen von den verschiedensten kriegerischen Vorkommnissen oder von Theuerungen und Pestilenzen oder grossen Kriminalprocessen und Verschwörungen u. dgl., die einer ganz anderen Zeit angehörten, einfach zu wiederholen. Zu verwandtem Zweck machte man aber auch bei den griechischen Historikern Anleihen und verdeckte mit den hier gefundenen lebendigen Schilderungen verwandter Vorgänge die Armuth der heimischen Ueberlieferung. Besonders beliebt waren endlich die eigenthümlichen Rückspiegelungen von Ereignissen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit. Das waren nicht eigentliche Uebertragungen, sondern das zeitgenössische Ereigniss diente nur als Vorbild, nach dem eine ähnliche Begebenheit in der Vergangenheit frei erfunden oder wenigstens ausgestaltet wurde. Bei der Einzelausführung nahm man zugleich die Gelegenheit wahr, eine praktische politische Tendenz zu verfolgen, indem man die handelnden Persönlichkeiten, die nach den lebenden Originalen oft bis zur Portraitähnlichkeit kopirt waren, je nach dem Parteistandpunkt verherrlichte oder verlästerte.

Das sind ein paar Proben von der Art, wie namentlich während des Revolutionszeitalters in Rom Geschichte geschrieben, d. h. mit unerhörter Rücksichtslosigkeit gegen die geschichtliche Wahrheit die Geschichtserzählung gefälscht wurde.

Dem gegenüber können als ein verhältnissmässig recht zu-

1) Vortreffliche Belege geben namentlich Mommsens Forschungen. Vgl. auch Zarncke, 'der Einfl. d. gr. Litt. u. s. w.' in Comment. Ribbeck. p. 267 ff., der die Sache aber viel zu einseitig anfasst.

verlässiger Theil der Ueberlieferung die Konsular- und Triumphalfasten gelten, die anhangsweise hier besprochen werden mögen: denn dass die umfangs- und inhaltsreichste dieser Listen zufällig auf Stein geschrieben ist, verschlägt nichts, da ihre buchmässige Verbreitung vorher und nachher sicher steht. Freilich so zuverlässig, wie man wünschen möchte und lange auch annahm, sind selbst diese Fasten nicht. Nur der Grundstock ist aus dem Glaubwürdigsten entnommen, was es von geschichtlicher Ueberlieferung in Rom überhaupt gab, aus den Pontifikaltafeln, die ja in ihren ältesten Theilen auch nur Rekonstruktionen geben konnten, aber dann, mindestens vom gallischen Brande an, aus gleichzeitigen Aufzeichnungen hervorgegangen sind. Jedoch in keiner der uns erhaltenen Listen sind die Fasten in ihrer ursprünglichen Gestalt wiedergegeben.

Der vornehmste Vertreter der Konsularfasten ist nämlich das auf den Marmorflächen der Südwand der im J. 36 v. Chr. neuerbauten Regia, der Amtswohnung des Oberpontifex, eingehauene Exemplar[1]), dessen uns erhaltene Reste gewöhnlich kurz als 'fasti Capitolini' bezeichnet werden, weil sie in eine Wand des Konservatorenpalastes auf dem Kapitol eingelassen sind[2]). Aufgezählt sind hier in chronologischer Reihenfolge, indem von 10 zu 10 Jahren die Ziffer der sog. kapitolinischen Gründungsära (s. oben S. 301) beigeschrieben ist, die Namen (Vor- und Geschlechtsnamen, der oder die Zunamen)[3]) der Konsuln oder sonstigen eponymen Beamten (Konsulartribunen, Decemvirn) [im Nominativ]; auch der Vater und Grossvater

1) Ueber die architektonische Anordnung s. Detlefsen in CIL I p. 417 f.; jetzt Hülsen im Jahrb. d. arch. Inst. IV p. 240 ff.; Herm. XXIV p. 185 ff.; Nichols in Archaeologia L p. 227 ff.; Henzen in CIL I 1^2 p. 4 ff.

2) Die erste ganz zuverlässige Publikation gab Henzen in CIL I p. 415 ff.; dann brachten die Ausgrabungen der letzten Jahre noch neue Bruchstücke, die jetzt eingeordnet sind in dem überhaupt stark reformirten Neudruck CIL I 1^2 p. 1 ff. Die bis jetzt wieder aufgefundenen (vielfach stark defekten) Fragmente beziehen sich auf die Jahre varr. Aer. 271/82; 288/304; 332/40; 345/64; 379/96; 404/8; 434/61; 470/5; 489/96; 497/532; 536/39; 547/52; 553/624; 643/6; 655/98; 705/11; 717/18; 728/32; 742; 755/66.

3) Vom 5. Jahrh. d. St. an wird zuweilen das Cognomen ganz ausgelassen.

sind bezeichnet und in dem Amtsjahre oder später erworbene Beinamen angegeben. Ferner sind die Ersatzkonsuln, die Censoren und vorkommenden Falls die Diktatoren mit ihrem vollen Amtstitel, sowie die Reiterobersten und zuletzt auch die Kaiserdaten aufgeführt. Noch finden sich einige weitere Vermerke hinzugefügt, Angabe der bedeutendsten Kriege im Anfangsjahr ('bellum Punicum primum' u. s. f.), hie und da antiquarische Notizen, die sich auf besonders wichtige Vorkommnisse in der obersten Beamtenstelle beziehen, wie die Zulassung der Plebejer zum Konsulat u. ä. und z. Th. zugleich der Chronologie dienen sollen, wie das famose 'hoc anno dictator et magister equitum sine consulibus fuerunt'. Eingetragen wurde das Verzeichniss bald nach dem Neubau der Regia und nicht lange vor 30 v. Chr.[1]) (wohl um 720 d. St.) und zwar so auf vier Kolumnen vertheilt, dass die erste mit dem Jahr der Gallierkatastrophe abschloss, die vierte mit dem J. 601 (varr.), also mit dem Jahre begann, in welchem der Antritt der Konsuln auf den 1. Januar fixirt war. Die vierte Tafel war jedoch nur zur Hälfte beschrieben; sie ist dann im Lauf der Jahre ausgefüllt mit den bis zum J. 745 oder 746 reichenden Fortsetzungen; weitere Fortsetzungen, die bis zum J. 766 (13 n. Chr.) oder ein weniges weiter reichten, sind dann auf der ursprünglich freigelassenen Zwischenfläche zwischen ihr und dem nächsten Pfeiler mit dem Triumphalverzeichniss eingetragen. Auf den entsprechenden Zwischenflächen sind ausserdem je zu ihrem Konsulatsjahre hinzugefügt Notizen über die Säkularspiele (298. 408.) 518. (628.) 737, alle wahrscheinlich bald nach der von Augustus vollzogenen Feier, und zuletzt ist noch die Angabe der domitianischen Säkularfeier (841) nachgetragen.

Eine officielle Publikation ist ja unzweifelhaft in diesen auf der Wand der Regia eingetragenen Konsularfasten zu erkennen; die officielle Sanktion hat aber eine zur Zeit des Augustus bereits vorhandene und buchmässig verbreitete Liste erhalten, die als die Arbeit eines antiquarischen Gelehrten

1) Diese Datirung ist von Borghesi, *oeuvres* IX 1 p. 6 aufgestellt, von Hirschfeld im Herm. IX p. 93 ff., XI p. 154 ff. bekämpft, von Mommsen, r. F. II p. 58 ff., Hülsen a. a. O. und Henzen a. a. O. (mit sichersten monumentalen Indicien) neu bestätigt.

gelten muss, wenn wir diesen auch mit Sicherheit nicht zu nennen vermögen[1]). Die gelehrte Arbeit hat sich bemüht, chronologischen Ausgleich zu schaffen, indem sie die vier sogenannten Diktatorenjahre 421. 430. 445. 453 (ohne Konsuln) einsetzte, und knappe historische und antiquarische Notizen (s. oben) hinzugefügt. Aber sie hat auch die Konsularfasten selbst wesentlich überarbeitet und ergänzt, das heisst interpolirt. Bis in das 5. Jahrh. d. St. hinein waren ja die Cognomina nicht im schriftlichen Gebrauch und fehlen deshalb bei der älteren Annalistik ebenso sehr, wie in den aus ihr geflossenen Stücken des Polybios, Diodor und Livius, bei Diodor in der ganzen älteren Geschichtserzählung (nicht in den chronographischen Partien), bei Livius namentlich im 2. Buche, genauer für die Jahre 245—289 d. St. Dagegen gab jener unbekannte Gelehrte gerade schon für das 3. und 4. Jahrhundert d. St. durchweg Cognomina, ja vielfach sogar zwei Cognomina, die überhaupt erst im 6. Jahrhundert und auch da noch spärlich aufkamen. Wir erkennen also eine kombinirende Thätigkeit, welche von verschiedenen Seiten ausgegangene Erfindungen zusammenarbeitet[2]). Ebenso sind erschlossen und zwar vielfach ganz willkürlich die genealogischen Konstruktionen, die dem Aufbau des Stemmas bis zum Grossvater für jeden Oberbeamten zu Grunde liegen.

Dieselbe gelehrte Arbeit, die für die 'fasti Capitolini' die Vorlage bildet, ist aber auch noch weiter buchmässig verbreitet worden und liegt uns in verschiedenen Recensionen vor[3]):

---

1) An Verrius Flaccus dachte Hirschfeld a. a. O. IX p. 102; mit mehr Wahrscheinlichkeit an Atticus (s. oben p. 144) nach Andern Cichorius, 'de fast. cons. antiqu.' in Leipz. Stud. IX p. 247. — Im Uebrigen vgl. Mommsen, r. F. I p. 48, CIL I 1 ² p. 97 und Cichorius a. a. O., die im Einzelnen vielfach differiren. Ganz ab geht Unger, 'die Glaubwürdigkeit der kap. Konsultafel' in Jahrb. f. Phil. 1891 p. 289; 465; 625.

2) Es verdient sehr hervorgehoben zu werden, dass bei Dionysios von Hal. nur die vorderen Cognomina zu erscheinen pflegen, also seine Autoren ein Stadium vor dem bieten, welches in der Vorlage der kapitolinischen Fasten wiedergegeben ist.

3) Vgl. Cichorius a. a. O.; Mommsen, r. Chr. ² p. 111 ff.; CIL I 1 ² p. 81 ff.; Chambalu im Philol. N. F. V p. 723 ff.

1) giebt der sog. Chronograph von 354[1]) die Vorlage der kapitolinischen Fasten selbst so wieder, dass er immer von jedem Konsul nur einen Namen setzt, und zwar gewöhnlich den letzten. Versehen finden sich hier viele, auch einige Interpolationen, jedoch auch hie und da etwas, was die Quelle korrekter wiedergiebt;

2) vertreten die sog. fasti Hydatiani (s. oben S. 199) eine abgekürzte Epitome, die von dem 'Chronographen' unabhängig ist. Gewöhnlich bieten auch sie nur einen Namen und zwar zumeist den ersten der Beinamen[2]), fügen jedoch öfters noch entweder den Vor- oder den Geschlechtsnamen bei. Der Versehen und Verderbnisse sind hier ziemlich viel, doch fehlt es nicht ganz an brauchbarem Eigenen;

3) enthält das sog. Chronicon Paschale (s. oben S. 196) eine Konsulliste, die sich als eine griechische Uebertragung der Vorlage der fasti Hydatiani zu erkennen giebt.

An der Südwand der Regia war aber neben den Konsularfasten auf vier symmetrisch angebrachten Pfeilern eine Liste sämmtlicher Triumphe, die die römische Geschichte von Romulus bis zum J. 735 d. St. (19 v. Chr.) kennt, aufgezeichnet[3]). Dies Triumphalverzeichniss ist höchst wahrscheinlich von Augustus alsbald nach seiner Wahl zum Oberpontifex (742 = 12 v. Chr.) hinzugefügt worden[4]). Das Ganze ist auf einmal eingetragen und eine Fortführung der Liste nicht erfolgt, obwohl der vierte Pfeiler noch zur Hälfte unbeschrieben blieb. Mit Ursprung und Bedeutung dieser Liste steht es ganz ähnlich wie bei dem Beamtenverzeichniss, mit dem sie auch die

---

1) Vgl. oben p. 162 und jetzt Mommsen in CIL I 1² p. 84 f.

2) Daraus erklärt sich die Uebereinstimmung der fasti Hydatiani mit Dionysios: s. Mommsen in CIL I 1² p. 96.

3) Zuerst gut publicirt von Henzen in CIL I p. 453 ff.; jetzt mit den inzwischen neu hinzugekommenen Stücken CIL I 1² p. 43 ff. Wir besitzen jetzt das Anfangsstück über den ersten Triumph des Romulus 'Martis f.', dann Ancus bis Servius Tullius, Tarquinius Priscus bis 260; 268—86; 292; 295—317; 393—464; 472—491; 494—532; 557—563; 576—599; 625; 628—50; 656—73; 692—700; 709—720; 726—735.

4) Diese von Hirschfeld im Herm. IX p. 99 zuerst gegebene Datirung ist allgemein acceptirt worden: s. Mommsen, r. F. II p. 79 f., Henzen in CIL I 1² p. 12.

Durchführung der Cognomina und genealogischen Angaben bis in den Anfang der Republik gemein hat. Die genaue Datirung sämmtlicher Triumphe auf den Kalendertag führt auf die ächtesten Bestandtheile der Pontifikaltafeln zurück: der Grundstock stammt also sicher aus den Annales maximi, in denen natürlich die älteren Partien gleichfalls rekonstruirt waren, denen aber vom gallischen Brande an gleichzeitige Niederschrift zu Grunde lag. Aber bei genauerem Zusehen stellt sich auch hier heraus, dass der Redaktor diesen ächten Stock mit späterem Material interpolirt hat: denn die Angaben der Tafel stimmen vielfach mit Valerius Antias, Licinius Macer und sonstigen minderwerthigen Nachrichten [1]).

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die Katastrophe, die allen Annalisten und Cato den Untergang brachte, vernichtete auch die Geschichtswerke in lateinischer Sprache, welche ausgedehntere Zeiträume darstellen; manches Bedeutendere muss hier verloren gegangen sein. Ich nenne bloss Fannius (122 v. Chr. Konsul), dessen von Sallust wegen seiner Zuverlässigkeit und seiner Wahrheitsliebe hochgepriesenes umfangreiches Werk zwar die annalistische Form beibehielt, aber wesentlich Zeitgeschichte behandelt zu haben scheint, schwerlich wenigstens über die nähere Vergangenheit hinausgriff [2]); Asinius Pollio [3]), dessen Historien die Geschichte

1) Dieser Nachweis ist geführt von Schön, 'das capit. Verzeichniss der röm. Triumphe' in Abh. d. arch. ep. Semin. in Wien. IX (1893).

2) Vgl. Peter HRF p 87, HRR p. 138. Bei Cicero wird das Werk wiederholt 'historia' genannt; Hirschfeld in Wiener Stud. VI p. 127 bezieht frg. 3 (aus dem 8. Buch) auf den 1. punischen Krieg. Doch führt keine sichere Spur in die frühere Zeit und fr. 3 kann sich ebenso wie das gleichfalls aus Buch 8 citirte fr. 2 auf den sicilischen Sklavenkrieg beziehen.

3) Vgl. Peter HRF p. 262. Asinius ist wohl weder von Plutarch noch von Appian direkt benutzt (wie Bailleu, Thouret u. A. angenommen haben), indirekt unzweifelhaft öfters: vgl. Schwartz, Appianos p. 6 u. 7, wo auch die Erfindung eines griechischen Asinius glücklich in die Luft gesprengt wird. Ueber den verwegenen Versuch, dem Asinius die Autorschaft des erhaltenen bellum Africanum zuzuschieben s. unten.

der Bürgerkriege von 60 v. Chr. an, wahrscheinlich bis zur Schlacht bei Philippi, erzählten und ein gewisses Ansehen erlangten und wohl auch verdienten; den unbekannten, aber höchst bedeutenden Historiker aus der frühesten Kaiserzeit, der das ganze letzte Jahrhundert der Republik behandelt hatte und von Appian ausgeschrieben ist (s. oben S. 605).

Dagegen sind die griechischen Geschichtswerke, die in ihrer Abfolge hinter einander die ganze ältere Entwickelung des römischen Staates bis in das letzte Jahrhundert der Republik umfassen, ich meine die des Dionysios, Polybios, Poseidonios, theils erhalten, theils ihrem Inhalte nach zu rekonstruiren, so dass sie alle drei je für ihren Zeitraum eine hohe Bedeutung einnehmen, wenn auch in sehr verschiedenem Sinne und Grade.

Von ihnen steht Dionysios von Halikarnass freilich am tiefsten mit seiner 7 v. Chr. abgeschlossenen Ῥωμαικὴ ἀρχαιολογία. Er war aus seiner Heimath 30 v. Chr., offenbar noch ziemlich jung, nach Rom gekommen, hatte dort bei mehreren römischen Grossen Zutritt gefunden: als rhetorischer Docent und Schriftsteller wacker bemüht, gegen den asianischen Ueberschwang anzukämpfen, suchte er wie seine Mitkämpfer Caecilius von Kalakte und Theodoros von Gadara seine Grundsätze auch praktisch durch die Abfassung eines Geschichtswerkes zu bethätigen. Als einen schönen, bedeutenden und nützlichen Stoff, wie ihn nach seiner Ansicht der Historiker immer wählen sollte (s. oben S. 225), erkor er für sich die römische Geschichte vor dem ersten punischen Krieg, d. h. vor Polybios [1]), da dieser Zeitraum in griechischer Sprache noch nie eingehend behandelt war; denn die ältesten Annalisten kamen sowohl wegen der in den älteren Partien herrschenden Kürze, als auch wegen ihrer stilistischen Unvollkommenheit nicht in Betracht. Nach seinen eigenen öfters ausgesprochenen Grundsätzen [2]) soll die Geschichte eine Schule der staatsmännischen Bildung und eine Philosophie in Beispielen sein; der Historiker muss also sein Absehen darauf richten, dem Politiker und Moralisten nützliche Beispiele zu

1) Auf Polybios' Werk als die Grenze des seinigen wies er selbst hin (s. Phot. cod. 93).

2) Vgl. Liers, die Theorie der Geschichtschreibung des D. v. H. (1886).

bieten. Der damit bedingte durchaus rhetorische Charakter ist auch seiner 'Römischen Archäologie' deutlich aufgeprägt. Ist schon hievon die nothwendige Folge Mangel an eigentlich historischem Verständniss, so kommt noch speciell schädigend hinzu das Bestreben, seinen Landsleuten zu demonstriren, dass die Römer nicht durch die Gunst des Glücks zur Weltherrschaft gelangt seien, sondern sie durch Gerechtigkeit, Frömmigkeit und alle Tugenden wohl verdient hätten, und zum andern eine verkehrte hellenisirende Richtung, die in Abstammung und Sprache, Sitten und Gebräuchen der Römer vielfach im Anschluss an Varro's antiquarische Schriften lauterstes Hellenenthum nachzuweisen sich bemühte [1]).

Doch würde man sehr irren, wenn man annähme, dass Dionysios es mit seiner historischen Aufgabe leicht genommen hätte. Er hat im Gegentheil es sich redlich sauer werden lassen; zweiundzwanzig Jahre, wie er selbst (I 7) sagt, auf Erlernung der lateinischen Sprache, um die Annalisten in der Ursprache zu lesen, dann auf Sammlung und Verarbeitung des Materials verwandt. Die grosse Ausführlichkeit, mit der derselbe Stoff, der bei Livius die ersten drei Bücher füllt, bei ihm durch elf Bücher hindurchgezogen wird, ist eben durch seinen Eifer hervorgerufen, alles in seinen Quellen Gefundene zusammenzubringen. Und so ist sein Werk wirklich neben und z. Th. vor Livius das Hauptrepertorium der römischen Annalistik geworden, namentlich der jüngeren. Denn er müsste kein Rhetor gewesen sein, wenn ihm nicht zumeist die Darstellung der Jüngeren, welche die Unebenheiten ausgeglichen und das Ganze verständlich zurechtgerückt hatten, besser gefallen hätte als die der Aelteren. Namentlich lässt sich das für Licinius Macer und Valerius Antias nachweisen [2]): öfters hat er sich auch Calpurnius Piso oder Gellius angeschlossen; und ein gewisser Eklekticismus und das damit verbundene Zusammenarbeiten verschiedener Berichte ist zuweilen unverkennbar [3]). Ausserdem aber war er eifrig be-

1) Vgl. z. B. Wendling im Herm. XXVIII p. 351 f.

2) Auch ein dritter Annalist, der Valerius Antias überarbeitete, lässt sich noch deutlich erkennen. Uebrigens vgl. Kiessling, de Di. H. auct. lat. 1858; Nitzsch, r. Annal. p. 11 ff.; Virck, Quell. d. Liv. u. Dion. f. ält. r. Gesch. 1877.

3) Vgl. z. B. Mommsen, r. F. II p. 347 f.; Virck öfters u. a.

dacht, das historisch Richtige herauszufinden, und suchte dann die Situation auszumalen und sich klar zu machen, indem er sich zwar auf die Anhaltspunkte seiner Quellen stützte, aber zugleich seine eigenthümlichen grundverkehrten Anschauungen über das ältere römische Staatsrecht, z. B. über Komitienkompetenz, Senat, Patricier und Plebejer durchführte, also nothwendigerweise doppelt in die Irre ging[1]). Aehnlich steht es mit den Reden. Natürlich sollten diese reichlich schon in der Königszeit eingeschobenen Prunkstücke seine eigene Kunst zeigen und seine atticistischen Grundsätze zur Geltung bringen, wie wir wirklich viele demosthenischen und thukydideischen Gedanken und Wendungen nachgeahmt sehen[2]), auch fehlt es daneben nicht an politischen Raisonnements, die seiner eigenen Gelehrsamkeit entsprungen sind[3]). Allein den Hauptinhalt, mindestens das Thatsächliche, entnahm er seinen Vorlagen[4]): das beweisen die häufigen Uebereinstimmungen in dem Grundgedanken mit Reden bei Livius, den er ebensowenig benutzt hat als jener ihn[5]).

Auf uns gekommen sind von den 20 Büchern der Archäologie in direkter Ueberlieferung die beiden ersten Pentaden (das 10. Buch unvollständig) und dann in anderer Ueberlieferung Stücke des 11. Buches, die bis 442 v. Chr. gehen. Von den übrigen Büchern liegen uns bedeutendere Reste, namentlich in den Konstantinischen Excerpten vor[6]).

Dagegen beansprucht für den ganzen Umfang seines Gebietes, des Zeitalters der punischen Kriege, die höchste Autorität Polybios[7]), in dem ein historischer Forscher ersten Ranges erstand.

1) Die Annahme, dass er selbst sehr Vieles ganz frei ersonnen, die namentlich Peter, das Verh. d. Liv. u. Dion. 1853 p. 8 vertrat, ist nicht haltbar.

2) Vgl. Flierle, üb. Nachahm. des Demosth., Thuk. u. Xenophon in den Reden des Dion. (1890); auch Ranke, Weltgesch. III 2 p. 136.

3) Vgl. Mommsen, r. F. II p. 128 n. 34.

4) Nitzsch, röm. Annal. p. 25, lässt ihn unrichtig ganze Reden einer seiner Vorlagen, z. B. Licinius Macer, entnehmen.

5) Der Beweis, den Volkmar, de annal. Rom. 1891 anstrebt, D. habe den Livius benutzt, ist verunglückt.

6) Beste Ausg. von Kiessling 1860/70, in 2. Aufl. v. Jacoby I—III 1884/91.

7) Vgl. Henzen, quaest. Polyb. 1840; Nitzsch, Pol. 1842; La Roche, Charakteristik des P. 1857; Markhausen, der Geschichtschr. P. 1858;

Es ist in der That eine auffallende, in der Geschichte der Historiographie vielleicht einzig dastehende Erscheinung, dass der Mann, der von der grössten Periode der römischen Geschichte eine klassische und, wie schon von den Zeitgenossen, so unbedingt von den Nachfahren als unübertrefflich anerkannte Darstellung gab, kein Römer war, sondern dem damals politisch so ruhmlos gesunkenen Hellenenvolke angehörte. Eine wunderbare Verkettung von Schicksalen hatte Polybios persönlich zu diesem Berufe vorbereitet. Als Sohn des achäischen Staatsmannes Lykortas ungefähr 210 v. Chr. in Megalopolis geboren und schon früh zu diplomatischer und militärischer Thätigkeit gelangt, widmete er seine ganze Kraft der nationalen Sache. Als er dann mit vielen andern Mitgliedern der Patriotenpartei nach Italien abgeführt worden war (166), brachte ihn seine hervorragende litterarische Bildung nach Rom, wo er bald nicht sowohl als Hofmeister wie als väterlicher Freund des P. Scipio Aemilianus in das Haus des Philhellenen L. Aemilius Paullus gelangte und als gern gesehener Gast in dem vornehmen Kreise der Scipionen verkehrte. Jetzt lernte er die weltbeherrschende Republik und ihre angesehensten Staatsmänner aus der Nähe kennen. Das im Kern gesunde, mächtig aufstrebende Staatswesen mit seiner zusammengefassten Kraft imponirte ihm im Gegensatz zu dem verlotterten und auseinanderfahrenden Treiben der hellenischen Gemeinden so gewaltig, dass ihm ein fernerer Widerstand der Hellenen als die reinste Thorheit und als eines verständigen Mannes allein würdig erschien, Roms Ueberlegenheit unbedingt anzuerkennen. So begleitete er seinen geliebten Schüler, den jüngeren Africanus, erst nach Spanien (151), dann (150) nach Afrika und abermals 147—146 zur Belagerung Karthagos, bei der er den jugendlichen Feldherrn mit seinen militärischen Rathschlägen unterstützte; hierauf eilte er nach Griechenland, um nach der Eroberung Korinths die drohende allgemeine Katastrophe von seinem Vaterlande abzuwenden. Nicht bloss dies gelang ihm, sondern er führte auch die ihm alsbald von den Römern anvertraute heikle Mission, den Hader unter den griechischen Städten beizulegen und die neue Ord-

v. Scala, die Studien des P. I 1890; Mommsen, R. Gesch. II[7] p. 449 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 80 ff.

nung der Dinge einzurichten, zur allgemeinen Zufriedenheit durch. Auch in späteren Jahren finden wir ihn noch zweimal in der Umgebung Scipios, einmal bei dessen Feldzug nach Aegypten (c. 136), zum andern vor Numantia (133).

Noch in einem andern Sinne aber fühlte er sich zum Mittler zwischen Rom und den Hellenen berufen. Es galt in einer grossangelegten Darstellung mit allen Mitteln der überlegenen hellenischen Bildung zu zeigen, wie die Römer in einem halben Jahrhundert die Weltherrschaft errungen hatten, nicht durch Zufall oder vom Glück begünstigt, sondern durch ihre eigene Kraft und Tüchtigkeit, so dass die nun in den Mittelmeerländern hergestellte römische Suprematie als ein eben so nothwendiges wie vernünftiges Ergebniss der geschichtlichen Entwickelung betrachtet werden müsse. In erster Linie hatte er dabei die Hellenen im Auge, die er zu der gewonnenen eigenen Einsicht in das Wesen des römischen Staates und seiner Politik bekehren wollte; doch hoffte er natürlich auch auf römische Leser, an die er öfters sich direkt wendet.

Es war eine gewaltige Aufgabe, zu der ihn die harte Schule der Wirklichkeit selbst herangezogen und gleichsam bestimmt hatte. Aber mit einem Forschereifer und einer wissenschaftlichen Strenge, wie sie im Alterthum geradezu beispiellos zu nennen sind, bereitete er sich für diese Aufgabe vor. Durch planmässige ausgedehnte Reisen in Italien, Aegypten, Kleinasien, Spanien und den andern Ländern, in denen die zu schildernden Ereignisse sich abgespielt, verschaffte er sich die genaue Landeskunde, die er selbst als die unerlässliche Voraussetzung einer brauchbaren Geschichtserzählung bezeichnet. In umfassender Weise benutzte er sodann alle Hülfsmittel, deren er für die Erkenntniss des wahren Hergangs der Dinge habhaft werden konnte [1]). Archivalische Studien muss er in grösstem Umfange getrieben haben: auch wo er es nicht ausdrücklich sagt, erkennt man deutlich, wie ihm amtliche Berichte, Protokolle, Senatsbeschlüsse, Verträge und sonstige Urkunden aus dem römischen, achäischen, rhodischen, makedonischen Archive vorgelegen haben (vgl. oben S. 244 f.); dem eingehenden Bericht,

1) Vgl. Scala a. a. O. p. 259 ff.; Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 893; wenig brauchbar Valeton, de P. font. et auct. 1879.

den Hannibal von allen seinen kriegerischen Unternehmungen beim Lakinion in Bronze hatte eingraben lassen, hat er werthvolle statistische Angaben entnommen. Ferner war bereits eine reiche Litteratur vorhanden, allgemeinere Werke, Lokalgeschichten, Monographien, Memoiren, Reden; all das, darunter vieles für uns ganz Namenlose, hat er gelesen und ausgebeutet. Und endlich liess er keine Gelegenheit vorbeigehen, bei Augenzeugen und Mithandelnden oder wohl informirten und urtheilsfähigen Leuten und zwar bei Freund und Feind mündliche Erkundigungen einzuziehen. Es war ein Riesenmaterial, das er zusammenbrachte und nun mit musterhafter, fortwährend wacher und bis in alle Einzelheiten eindringender Kritik sichtete und zusammenarbeitete. Nach Unbefangenheit des Urtheils hat er redlich gestrebt — denn Geschichte ohne Wahrhaftigkeit gleicht einem Körper ohne Auge, wie er selbst sagt (I 14,6; XII 7,3) —; er wollte weder einem Staate noch einer Persönlichkeit zu Freude oder zu Leid schreiben. Und im Ganzen hat er dies hohe Ziel in staunenswerthem Grade erreicht; dass er für die römische Politik fast durchweg die höchste Bewunderung, für die griechische oft herben Tadel äussert, widerspricht dem nicht. Doch bleibt er in einzelnen Fällen in einseitigen Vorstellungen seines römischen Freundeskreises oder seiner für Rom patriotisch befangenen Quellen hängen; am wenigsten hat er sich von gewissen in seiner Jugend erwachsenen Vorurtheilen, der Voreingenommenheit wie für Aratos und Philopoimen, so gegen Kleomenes und die Aetolier, zu befreien gewusst. Für das volle Verständniss des wirklichen Hergangs der Dinge brachte ihm endlich reiche und vielseitige praktische Erfahrung in militärischen und politischen Aktionen, wie er sie als die nothwendige Schulung jedes Historikers immer wieder betont, wesentliche Förderung. Wo sein Werk einsetzt, gewinnen wir zum ersten Male einen wirklichen Einblick in den Gang der diplomatischen Verhandlungen und in die sonstigen politischen Vorgänge und können uns ein deutliches Bild von dem Verlauf der kriegerischen Operationen wie der einzelnen Schlachten entwerfen. Und diese Einzelgemälde heben sich ab von dem Hintergrunde allgemeiner Schilderungen der Länder und Völker und eingehender Würdigungen der politischen wie ökonomischen Zustände, wie sie der vielgereiste Mann

aus der Fülle seiner persönlichen Studien und Anschauungen heraus zu bieten vermochte. Da nun während des behandelten Zeitraums alle bedeutenden Kulturländer des Mittelmeeres, Karthago und Aegypten, Makedonien und Griechenland, Kleinasien und Syrien in die römische Machtsphäre gezogen wurden, so bietet die zusammenfassende Darstellung des Polybios wirklich eine Art universaler Geschichte; der Standpunkt des Specialhistorikers, der nur die Geschichte des einzelnen Landes verfolgt, liegt tief unter ihm; die Einzelgeschichten treten nicht bloss äusserlich neben einander, sondern der Blick bleibt auf ihren inneren Zusammenhang, auf die internationalen Verhältnisse und ihre immer engere Verflechtung gerichtet.

Diese Haltung der gesammten Staatsgeschichte in ihrer inneren und äusseren Entwickelung — das ist, was er selbst 'pragmatische Geschichte' nennt — soll nun aber den höchsten Zweck erfüllen, der ihm vor Augen schwebt: unmittelbar politische und sonstige Bildung zu fördern. Dieser praktische Nutzen ist es schliesslich doch allein, dessentwegen es sich nach Polybios' Meinung (XII 25^{g}, 2) lohnt, geschichtliche Studien zu treiben; er kann aber nur erreicht werden durch die Aufdeckung der Gründe aller Geschehnisse, denn, 'wenn man Handlungen ohne Angabe des Grundes erzählt, mag man wohl unterhalten, aber Nutzen schafft man nicht; erst wenn man diese hinzufügt, wird das Studium der Geschichte fruchtbar und setzt den Leser in Stand, analoge Fälle auf die Gegenwart zu übertragen, die Folgen vorauszusehen und seine Handlungsweise danach einzurichten'. Daher stösst man bei Polybios nicht nur überall auf ausführliches Motiviren der einzelnen Handlungen und eifriges Erörtern des Kausalnexus der Dinge, sondern auch auf die breitesten und im aufdringlichsten Lehrton vorgetragenen Reflexionen politischen, militärischen und moralischen Inhalts[1]). Das ist das Wesen der ἀποδεικτικὴ ἱστορία, wie er sie nennt, der 'pragmatischen Historie', wie wir sie mit einem missverstandenen Ausdruck zu bezeichnen pflegen. Selbst in die Reden, die er sonst möglichst dem wirklich Gesprochenen annähert,

1) Dass in ihnen vielfach Anschauungen der Stoa wiederklingen, hat Hirzel, Unters. zu Cic. phil. Schr. II p. 841 ff. schön ausgeführt; vgl. auch Susemihl a. a. O. p. 97 ff.

schleicht sich zuweilen diese Tendenz ein[1]). So wird seine ganze Darstellung von einer oft sehr scharfsinnigen, aber stets unendlich prosaischen Verständigkeit beherrscht. Und so belehrend ihre klare Sachlichkeit für die einzelnen Vorgänge ist, über eine mechanische Auffassung, die immer nur äusserlich Eins aus dem Andern ableitet, kommt sie nicht hinaus und ignorirt, wie alle sog. 'pragmatische Historie' (s. oben S. 18 f.), völlig die Imponderabilien, die idealen Mächte, die im Völkerleben und im Gemüthe des Einzelnen darum nicht minder wirksam sind, weil sie sich nicht mathematisch berechnen lassen. Nie werden wir erwärmt oder gar hingerissen; denn es fehlt dem Manne, der so viele hohe, ja bewunderungswürdige Forschereigenschaften in sich vereinigte, das Letzte und Höchste, was den grossen Schriftsteller und zumal den grossen Historiker macht, der Schwung der Seele.

Auch die Chariten haben ihm nicht gelächelt. Seine unharmonische und dünne Schreibweise, bei der aller Werth ausschliesslich auf die logische Deutlichkeit der Rede gelegt ist, der kleinlich zänkische Ton seiner nie enden wollenden polemischen Auslassungen gegen andere Historiker, die besondere Gehässigkeit gegen den von der Gunst des Publikums getragenen Rivalen Timaios, die Aufdringlichkeit, mit der er die Vorzüge seiner eigenen Schriftstellerei ins Licht stellt, die selbstgefällige Breite beim Vortragen persönlicher Erlebnisse: das Alles lässt völlig die liebenswürdige Anmuth vermissen, die wir leicht bei jedem Hellenen voraussetzen, die aber doch nur das unverlierbare Erbtheil der Athener war.

Wohl überlegt, wie alles was er that, ist auch die Disposition seines Geschichtwerkes; welchen Werth er auf sie legte, geht schon aus der peinlichen Sorgfalt hervor, mit der er immer wieder zu Anfang und zu Ende eines jeden Abschnittes an sein Programm erinnert und jede Abweichung von ihm notirt und motivirt. Das Thema war Erringung der römischen Weltherrschaft in dem halben Jahrhundert von den ersten Vorläufern des zweiten punischen Krieges bis zur Auflösung des makedonischen Königsregiments. Doch schien es nothwendig, die

1) Vgl. La-Roche p. 63 ff.

unmittelbar vorausliegende Entwickelung wenigstens zu skizziren; deshalb setzte eine vorausgeschickte Einleitung (προκατασκευή) an dem Zeitpunkt ein, bis zu dem Timaios die sicilisch-italisch-karthagische Geschichte geführt hatte (I 8, 1; XXXIX 19, 4) und verfolgte in zwei Büchern (I. II), von dem ersten Auftreten Roms ausserhalb Italiens (260) an, die Ereignisse in Sicilien, Italien, Afrika, Spanien und Griechenland. Das eigentliche Thema beginnt dann im dritten Buch mit den Vorkämpfen in Spanien und gelangt im neunundzwanzigsten zum Abschluss, mit der Besiegung des Perseus. Daran schliesst sich ein Epilog in vier Büchern, der recht bezeichnend für den Standpunkt des Historikers (III 4, 6 ff.) damit begründet ist, dass der Nachweis, wie die Römer die errungene Schutzherrschaft führten und wie sich die Völker unter ihr befanden, unerlässlich und besonders nützlich erscheine, weil hier sich zeigen müsse, ob dieser Zustand begehrenswerth und segensreich oder zu meiden und unheilvoll sei. Deshalb wird die allgemeine Weltlage unter der römischen Hegemonie während der nächsten vier Olympiaden, sechzehn Jahre hindurch, geschildert, wobei die vollendeten Herrschertalente der Römer glänzend sich bewähren (B. 30—33). Doch auch damit noch nicht genug: es folgt noch ein Nachtrag von ganzen fünf Büchern (B. 35—39), der die der Gegenwart angehörenden thörichten Auflehnungsversuche in Spanien, Afrika, Asien und Griechenland und die nun nothwendig gewordenen Neuordnungen erzählt und nochmals zwei Olympiaden (die J. 151—144) umfasst.

Ganz gleichmässig ist die Art der Behandlung des Stoffes innerhalb der vierzig Bücher allerdings nicht. Zwar spielt die Scheidung nach Olympiaden[1]) durchweg eine massgebende Rolle. In der Einleitung (B. I und II) werden die Ereignisse von elf Olympiaden (129—139) zusammengefasst, aber nicht nach Olympiaden, sondern inhaltlich gegliedert. Hinter einander weg wird nämlich erst der Verlauf des ersten punischen Krieges (nach Kriegsjahren), dann des lybischen Söldneraufstands (= B. I) erzählt, hierauf das erste Auftreten der Römer in

1) Ueber den Umfang dieser Olympiaden und der einzelnen Olympiadenjahre s. oben p. 299; vgl. auch Hultsch in Berl. philol. Wochenschr. 1889 Sp. 528 f.

Illyrien (II 2—12) und der jüngste Kampf mit den Galliern (II 14—35) nebst einem grossen Exkurs über die Geographie Italiens (II 14—16) und die früheren Galliereinfälle (II 17—20), endlich sehr ausführlich der kleomenische Krieg (II 37—70), während die spanischen Thaten der Karthager sich gelegentlich eingestreut (II 1. 13. 36) finden. Auch der erste Abschnitt des Haupttheils, Buch III—V, umfasst eine Olympiade (140), aber stellt gleichfalls im Zusammenhange erst (B. III) den Gang des hannibalischen Krieges während dieses Zeitraums dar, dann (IV 11—V 30) etwas zurückgreifend die hellenischen Wirren, die zu dem sog. Bundesgenossenkrieg führen, endlich (V 31—111), gleichfalls für Aegypten wie Syrien weiter ausholend, den Kampf des Antiochos und Ptolemaios Philometor um Koilesyrien. Nachdem so von allen Seiten die Fäden aufgenommen sind[1]), werden sie nun von der 141. Olympiade an (= B. VII) zusammengehalten und die Vorgänge auf allen Gebieten synchronistisch neben einander gestellt[2]), und zwar bildet die Grenze immer die Frist eines Olympiadenjahres; ja, die Olympiade wird jetzt geradezu die Grundlage aller Ordnung. Bei dem Beginn einer jeden steht eine allgemeine Uebersicht über sämmtliche in ihr enthaltenen Begebenheiten (προέκθεσις); und stets fällt der Anfang einer Olympiade in den Anfang eines Buches und umgekehrt der Olympiadenschluss an ein Buchende. Innerhalb dieser durchgehenden Regelung variirt das Einzelne. Soweit als möglich, werden je zwei Jahre in einem Buche erzählt; doch nimmt zuweilen ein besonders ereignissreiches Jahr auch ein Buch allein für sich in Anspruch (z. B. XIV. XV. XX), oder es wird umgekehrt eine ganze Olympiade in einem Buche behandelt.

Um bedeutendere Abschnitte noch stärker zu markiren, werden in je einem besonderen Buche gewisse wissenschaftliche Probleme, die mit der Geschichtschreibung eng zusammenhängen, systematisch durchgesprochen. Solche Beiwerke, welche die fortschreitende Erzählung ganz aufheben, füllen das 6., 12., 34. und 40. Buch. Der erste Exkurs, sehr passend nach der

1) Vgl. die Motivirung V 31,4.

2) Nur Aegypten wird anfänglich bei Seite gelassen und erhält erst von B. XIV an seine Stelle aus Gründen, die XIV 12 entwickelt sind.

Cannischen Niederlage eingeschoben (B. VI), da diese Katastrophe die Festigkeit und Unüberwindlichkeit des römischen Staates am glänzendsten bewies, giebt allgemeine Erörterungen περὶ πολιτείας, über Staatswesen überhaupt und speciell über das römische, seine Entstehung (d. h. einen interessanten Ueberblick über die Geschichte der Königsherrschaft) und seine Blüthe, seine Organisation im Einzelnen und schliesslich einen Vergleich der römischen Verfassung mit den namhaftesten hellenischen Politien, auch der Karthagos. So wird der vorbereitende Theil (B. I—V) abgeschlossen und es kann nun die synchronistische Pragmatie anheben. Das zwölfte Buch (περὶ ἱστορίας), in dem die methodischen Grundsätze der Historiographie mit zahlreichen polemischen Seitenblicken behandelt werden, setzt ein an einem Zeitpunkt, der zu ruhiger Umschau sich eignet, da nämlich der gefährliche Kampf um die Weltherrschaft gegen die Punier im Princip zu Gunsten Roms entschieden ist, die karthagischen Streitkräfte aus Italien und Spanien verdrängt sind (Ol. 143, 2 = 207/6). Nicht minder geeignet steht am Schluss der Schilderung der allgemeinen Weltlage unter Roms Führung und damit des eigentlichen Themas das 34. Buch mit allgemeinen geographischen Darlegungen. Endlich beendigt das ganze umfangreiche Werk als 40. Buch eine allgemeine chronologische Ausführung, nebst einer Gesammtrekapitulation und einem Generalregister [1]).

Dass die Abfassung eines solchen Werkes viele Jahre in Anspruch genommen hat, ist selbstverständlich; dass insbesondere der letzte Nachtrag über das ursprüngliche Programm hinausgeht, liegt auf der Hand. Gewiss sind auch einzelne fertig gewordene Partien vor Vollendung des Ganzen veröffentlicht worden. Weiter gehende Bemühungen, verschiedene Zeiten der Abfassung bestimmter zu fixiren und Aenderungen des Planes auch in Bezug auf den Epilog aufzuweisen, bleiben dagegen ohne Erfolg [2]); selbst der scharfsinnige Versuch, eine

1) An dem Generalregister hält auch de Boor im Herm. XIX p. 148 fest bei sonstigem Abweichen von Nissens Ausführungen.

2) Thommen, 'üb. d. Abfassungsz. d. Gesch. d. P.' im Herm. XX p. 196 ff.; gegen ihn Hartstein im Philol. XLV p. 705 ff.; Replik von Thommen ebd. XLVI p. 753 ff.

strenge Hexadentheilung, auf welche die beiden ersten und der letzte Abschnitt hinzuweisen scheinen, durch das ganze Werk durchzuführen, schiebt Polybios eine Absicht unter, die er schwerlich gehabt hat[1]). Eher dürften sich im Laufe der Jahre in den Anschauungen des Polybios selbst gewisse Wandlungen vollzogen haben, wie namentlich über die Rolle, die Tyche in der Geschichte spielt[2]).

Leider ist von diesem Werke[3]), dem an Bedeutung für die republikanische Geschichte Roms keins gleichsteht, direkt nur ein Achtel auf uns gekommen, nämlich die ersten fünf Bücher, die die Geschichte von 264—216 erzählen. Von den übrigen hat namhafte Stücke nur die Konstantin'sche Encyklopädie (s. oben S. 70) gerettet, zu deren Vorbereitung auch die zufällig in einem Codex Urbinas erhaltenen Ausschnitte aus B. I—XVI und XVIII, die sog. 'Excerpta antiqua', dienten (s. oben S. 75). Doch können zur Rekonstruktion des Inhalts ausserdem noch die verschiedenen Historiker herangezogen werden, die Polybios ausschrieben; namentlich Livius, der in der vierten und fünften Dekade und in gewissen Abschnitten der dritten für alles Hellenische und Orientalische nur eine zusammengezogene Uebersetzung dieses Gewährsmannes bietet (s. oben S. 593), dann Diodoros (s. oben S. 102), hie und da Plutarchos, Pausanias[4]) u. A., indirekt auch Appianos (s. oben S. 605); überdies für die Rekonstruktion der ältesten Geschichte Roms im VI. Buch Cicero, de republ. II[5]).

Noch schlimmer hat das Schicksal gegen das historische Werk des Dritten in der Reihe, des Philosophen Poseidonios, gewüthet: denn aus seinen ἱστορίαι sind uns direkt nur eine grössere Zahl von Fragmenten, namentlich bei Athenaios er-

1) Nissen, 'die Oekonomie der Gesch. des P.' im Rhein. Mus. XXVI p. 241 ff., dessen Ergebnisse oben vielfach benutzt sind: nur die letzte Konsequenz kann ich nicht theilen.

2) Vgl. Scala I p. 181 ff.

3) Beste Ausg. die von Hultsch 1867/72; ² I. II 1888/92.

4) Ueber Plutarch vgl. Nissen, Quell. d. Liv. p. 290 ff., und für Aemilius Paullus Schwarze, qu. font. Plut. in Aem. Paull. us. sit. 1891; über Pausanias vgl. Rühl in Jahrb. f. Phil. 1883 p. 39 ff.

5) Vgl. Schubert, quos Cic. de rep. I. II. auct. secut. etc. 1883 p. 42; Bader, de Diod. rer. Rom. auct. 1890 p. 60 f.

halten[1]); doch treten hier zu einem sichern Ersatz die Reste der entsprechenden Bücher des Diodoros ein, der nach Polybios sich diesem seinem Fortsetzer zuwandte, so dass wir doch in wichtigen Theilen aus ihnen den Inhalt seiner Vorlage rekonstruiren können[2]). Von diesem gesicherten Boden aus wird eine Untersuchung ausgehen müssen, die die sonstige Benutzung des Werkes bei den Spätern, Plutarch, Livius, Trogus, der Quelle Appians u. A.[3]) genauer festzustellen unternimmt, als es bisher gelungen ist. Das Wenige, was sich bis jetzt mit Sicherheit erkennen lässt, genügt aber völlig, um die eigenartige Bedeutung des Werkes zu erkennen[4]).

Die tief greifende Wirkung, die der berühmte Stoiker als Docent und Schriftsteller auf das geistige Leben der Zeit, insbesondere in der römischen Welt, ausgeübt hat, und die geradezu beherrschende Stellung, die er mindestens auf drei Jahrhunderte in der Geschichte der Wissenschaften einnimmt, dürfen hier nicht besprochen werden; selbst die feine Bildung und grossartige litterarische Thätigkeit des Mannes (s. oben S. 209) in einem Gesammtbilde zu zeichnen, müssen wir uns versagen. Bloss was für seinen historischen Beruf unmittelbar in Betracht kommt, soll kurz hervorgehoben werden.

In dem syrischen Apamea (ung. 135 v. Chr.) geboren, hatte er in Rhodos eine zweite Heimath gefunden, an deren poli-

1) Gesammelt bei Müller, FHG III p. 295 ff.

2) Vgl. jetzt auch Ed. Meyer, Unters. z. Gesch. d. Gracchen p. 7 ff. und im Uebrigen oben p. 101 n. 1; 102 n. 2.

3) Z. B. ist der Kampf des Marius mit Ambronen und Teutonen bei Plut. Mar. K. 18–21 in unmittelbarer Anlehnung an Pos. erzählt: das dürfte schon jetzt durch Müllenhoff's Beweis (D. Alt. II p. 137 ff.) gesichert sein; während die sonst für einen grossen Theil des Marius angenommene Abhängigkeit Plutarchs von P. sehr einzuschränken oder unsicher ist. Für gewisse Partien, z. B. die Parthika, wurde die Autorität des Poseidonios offenbar ebenso kanonisch, wie die des Polybios für die Zeit zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege.

4) Vgl. Bake, Pos. rel. 1810; Toepelmann, de Pos. rer. scr. 1867; Scheppig, de Pos. rer., gent., terr. scr. 1869; Arnold, 'Theophanes und Posid.' in Jahrb. f. Phil. Sppl. XI p. 75 ff.; Müllenhoff a. a. O. I p. 557 f.; II p. 126; 129; 319; 321, der ihm mit Recht ein ganz besonderes Interesse zugewendet hat; Bauer im Philol. N. F. I p. 262 ff.; Susemihl, Gesch. d. alex. Litt. II p. 139 ff.

tischem Leben er sich thätig betheiligte. Zwei Mal übernahm er das höchste Gemeindeamt der Prytanie und vertrat während des ersten mithridatischen Krieges (ganz im Anfang des J. 86) seine Adoptivvaterstadt, die treu zu Rom hielt, als diplomatischer Abgesandter in der Kapitale. Ob er auch als Militär praktische Erfahrungen gesammelt hat, wissen wir nicht; wissenschaftlich hat er sich jedenfalls mit der Kriegskunst beschäftigt[1]): denn seine Vorlesungen über Taktik gab später einer seiner Schüler heraus.

Dabei hatte er mit den höchsten Kreisen Roms intimen Verkehr: nicht bloss die jungen Männer drängten sich um ihn: der leitende Staatsmann der Zeit, Pompeius, überhäufte ihn mit Aufmerksamkeiten. Es fehlte ihm also nicht an Gelegenheiten, sich bei den angesehensten und einflussreichsten Mitgliedern der Aristokratie über einen grossen Theil der Vorgänge, die er zu erzählen unternahm, zu informiren. Auf ausgedehnten Reisen, die er in Griechenland, Asien und Aegypten und namentlich im europäischen Westen (Sicilien, Gallien, Spanien)[2]) zugleich in naturwissenschaftlichem und ethnographischem Interesse ausführte, lernte er zugleich die Schauplätze wichtigster Begebenheiten des in Betracht kommenden Zeitraumes kennen.

Lebensstellung und gewisse Vorbedingungen erinnern mithin vielfach an Polybios, der ja auch bereits zum Stoicismus hinneigte. Aber tiefer greifen die Verschiedenheiten in Art und Naturell der Beiden. Das Wirken in der noch immer blühenden Handelsstadt, die aber auf dem Welttheater nur eine bescheidene Rolle spielen konnte, befriedigte ihn völlig; die römischen Vornehmen hat er nicht aufgesucht, sie suchten ihn. Sein Leben war in erster Linie der Wissenschaft geweiht; seinen geistigen Horizont nach allen Richtungen forschend zu erweitern, bildete das höchste Ziel seines Strebens. Die merkwürdige Vielseitigkeit und Tiefe seiner Bildung gab seinem ganzen Wesen eine in sich befriedigte Harmonie und bewahrte ihn vor ungerechten Härten und bitterer Schroffheit des Urtheils. Und vor allen Dingen — darin liegt der stärkste Gegensatz zu Polybios — er

1) Vgl. auch Busolt in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 335.

2) Vgl. Müllenhoff II p. 128 f.; Schühlein, Stud. zu Posid. 1886.

war eine enthusiastische, lebhaft und warm empfindende Natur. Das drückt sich gleichfalls in einer gewissen poetischen Fülle seiner Rede aus, die sich auch oft an ausführlichen Dichtercitaten erfreut[1]). Eine pathetische, bilderreiche Sprache mit wohlgewählten, gern aus der Natur, namentlich vom Wasser entnommenen Vergleichen und Tropen ist für ihn so charakteristisch, dass man seinen Stil selbst durch die Ausdrucksweise seiner Kompilatoren und Benutzer leicht durchschimmern sieht[2]). Aus derselben Seelenstimmung ist auch sein mystisches Verhalten dem Göttlichen gegenüber hervorgegangen; der Stoiker besass nicht bloss eine gläubige Frömmigkeit, sondern war von der Zuverlässigkeit der Wahrsagungen aller Art fest überzeugt, versuchte sie sogar wissenschaftlich zu begründen.

Dieser Mann gab sich also daran, in nicht weniger als 52 Büchern die Arbeit des Polybios in demselben universalhistorischen Sinne fortzusetzen[3]). Weder Anfangspunkt dieser ἱστορίαι μετὰ Πολύβιον noch Endpunkt stehen genau fest. Wahrscheinlich haben sie mit einer etwas weiter ausholenden Einleitung begonnen, die detailirtere Erzählung erst von 143 v. Chr. an eintreten lassen und mit Sulla's Diktatur, über die hinaus keine Spur führt, ihren Abschluss gefunden[4]). Die Anordnung

1) συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς sagt von ihm der trockene Strabo III p. 147.

2) Gute Bemerkung hierüber und einige Beispiele bei Zimmermann im Herm. XXIII p. 103 ff.

3) Suid. u. d. W. Ποσειδώνιος Ἀλεξανδρεύς . . . ἔγραψεν ἱστορίαν τὴν μετὰ Πολύβιον ἐν βιβλίοις νβ΄. Die überlieferte Bücherzahl zu ändern (etwa in πβ΄, wie vorgeschlagen ist), erscheint als völlig unzulässig. Die bei Suid. a. a. O. folgenden Worte ἕως τοῦ πολέμου τοῦ Κυρηναικοῦ (Κυρηναικῆς?) καὶ Πτολεμαίου sind entweder heillos verderbt (eine abschreckende Liste gewaltsamer Aenderungen bei Daub, Stud. z. Suid. p. 16), oder sie gehören nebst den unmittelbar angeschlossenen Titeln καὶ μελέτας ῥητορικάς, ὑποθέσεις εἰς Δημοσθένην vielmehr zu dem nächsten, den Sophisten Poseidonios aus Olbiopolis behandelnden Artikel und zwar gleich hinter die Worte Λιβυκὰ ἐν βιβλίοις ια΄. Das Letztere ist bei der starken Konfusion der Poseidoniosartikel im Suidas das Wahrscheinlichere.

4) Die Worte Strabo's XI p. 492 C. προστίθει δὲ τούτοις ὅτι καὶ τὴν ἱστορίαν συνέγραψε τὴν περὶ αὐτόν (nämlich Πομπήιον), aus denen man ein weiteres Werk über Pompeius (mit oder ohne Anschluss an die ἱστορίαι) gefolgert hat, tragen so deutlich den Charakter eines Zusatzes,

des Stoffes war jedenfalls nicht streng annalistisch-synchronistisch, vielmehr, wenn auch der ganze lange Zeitraum natürlich wieder in bestimmte Abschnitte zerlegt war, innerhalb derselben sachlich, insbesondere wohl ethnographisch [1]).

Sicher wurde je, wo ein neues Volk, wie die Parther oder die Teutonen, auf dem Schauplatz der Geschichte erschien, eine Schilderung von Land und Leuten gegeben, mit dem liebevollen Eingehen und dem offenen Verständniss, das den Meister der Länder- und Völkerkunde auszeichnete. Auf derselben Linie liegt das ungewöhnlich starke Interesse für Kultur- und Sittengeschichte, das auch in den philosophischen Schriften gern hervortrat, z. B. im Protreptikos, und in den Historien namentlich oft weitausholende historisch-philosophische Rückblicke gleichsam als Proömien bedeutender Abschnitte hervorrief [2]). Wirthschaftliche Verhältnisse wurden aufmerksam verfolgt; zur Erklärung politischer Entwickelungen die allgemeinen sittlichen Zustände herangezogen. Den Niedergang der etruskischen Macht leitete Poseidonios von dem verweichlichenden Luxus des Adels ab und brachte das Unheil der Bürgerkriege in ursächlichen Zusammenhang mit der einreissenden allgemeinen Ueppigkeit des Lebens und der Genusssucht, welche altrömische Einfachheit und Sittenstrenge verdrängten. Den Kenner des menschlichen Seelenlebens reizte es, all die verschiedenen Persönlichkeiten, die auf der Weltbühne auftraten, in ihrer Eigenart scharf aufzufassen und ihr Bild in charakteristischen Zügen festzuhalten (s. oben S. 209); doch legte er bei der Beurtheilung das Schwergewicht immer auf das sittliche Verhalten. Namentlich an den Bericht vom Tode eines bedeutenden Mannes scheint er eine umfassende Würdigung seiner ganzen Persönlichkeit angeknüpft zu haben [3]). Der politische Standpunkt ist in den Fragen der auswärtigen Verwickelungen im Ganzen romfreundlich [4]); doch hindert das nicht, dass ver-

wie sie öfters ein arger Halbwisser zum strabonischen Text gemacht hat, an sich, dass ich nur rathen kann, ganz von ihnen abzusehen.

1) S. Bauer in Philol. N. F. I p. 262 ff.

2) So schon Marcks, die Ueberl. d. Bundesgenossenkr. p. 57; Strehl, Liv. Drus. p. 31 ff.; genauer Busolt in Jahrb. 1890 p. 324 ff.

3) Vgl. Busolt p. 331.

4) Vgl. Niese im Rhein. Mus. XLII p. 573.

kehrte Massnahmen der Regierung oder leitender Staatsmänner sehr bestimmte Missbilligung erfahren, wie die unersättliche Eroberungslust der Römer lebhafter Tadel trifft[1]). Für die innere Politik ist augenscheinlich die aristokratische Auffassung seiner mündlichen oder schriftlichen Gewährsmänner massgebend[2]), z. B. in dem Lobpreis des Scipio Nasica[3]), aber auch hier hält er sich von schroffer Einseitigkeit frei. Während des Tib. Gracchus Talent und vornehme Gesinnung alle Anerkennung findet, wird sein späteres Vorgehen scharf verurtheilt. Gegen die Sünden der einzelnen Aristokraten ist er durchaus nicht blind und die agrarische Reform hat sogar seine volle Sympathie, da sie zur Hebung des Bauernstandes führt; aber sehr entschieden spricht er sich gegen die Massnahmen aus, die den Sturz der Senatsherrschaft herbeiführen sollten. Wenn bei der Missbilligung der Gesetze des C. Gracchus besonders der durch sie bei den Unterthanen hervorgerufene Hass gegen die Regierung hervorgehoben wird, so ist das ein sehr bezeichnender Zug: man erfährt durch Poseidonios[4]) endlich einmal nicht bloss, was in Rom geschieht und geurtheilt wird, sondern auch, was man in der Provinz denkt, thut und leidet; und die kardinale Frage, wie das Weltreich denn nun eigentlich regiert wurde, tritt, wie sich's gebührt, in den Vordergrund. Ueberhaupt aber bleibt der Blick weder an den einzelnen Persönlichkeiten und dem persönlichen Streit, noch an dem äusseren Scheine haften, sondern geht ins Grosse und Allgemeine: der Philosoph sucht überall in das Wesen der Dinge einzudringen und die tieferen Ursachen der Ereignisse klar zu legen. Nur steht damit in einem ungelösten Wider-

1) Diodor V 38,3 (an einer auf Pos. zurückgehenden Stelle).

2) Man kann selbst persönliche Beziehungen des Poseidonios zu einzelnen Staatsmännern aus Haltung und Ausführlichkeit der Berichterstattung sehr wohl noch heraus erkennen. — Natürlich hatte er auch die litterarischen Quellen, die Memoiren und Specialgeschichten (z. B. Rutilius Rufus, Sulla's Autobiographie u. A.) zu Rathe gezogen, nur dass wir darüber im Einzelnen nichts festzustellen vermögen.

3) Vgl. Ed. Meyer p. 8; übrigens ist hier die lebhafte Betonung der 'ächt philosophischen' Haltung des Mannes durchaus persönliches Urtheil des Poseidonios.

4) Vgl. z. B. auch Arnold p. 122; Busolt p. 329 f.

spruch der deisidämonische Zug, der z. B. in der Schilderung des sicilischen Sklavenaufstandes trotz vieler sonstigen Glanzpartien, die sich gerade hier finden, herrscht[1]). Wirklich wird man an die oben (S. 551 f.) charakterisirte Art des Timaios erinnert, dessen Werke Poseidonios sicherlich fleissig gelesen und für seine ethnographischen Sammlungen verwerthet hat.

Uebrigens ist die Erzählung der Vorgänge selbst lebendig und anschaulich; wo die Sache es mit sich bringt, pathetisch und schwungvoll, kann aber auch, wie bei dem athenischen Aufstandsversuch unter Athenio, einen recht satirischen Ton anschlagen[2]). Der blühende und geschmückte Stil malt alles Detail mit künstlerischer Sorgfalt aus. Und die oft eingeflochtenen Demegorien verbinden mit geputzter Zierlichkeit die pikante Zuthat einer ächt rhodischen Schärfe.

Noch ein anderer Stoiker, Strabon[3]) aus dem pontischen Amaseia, der bekannte Geograph, hat eine Fortsetzung des polybianischen Geschichtswerkes gleichfalls im universalhistorischen Sinne geschrieben. Sein zu 43 Büchern angewachsenes Werk, ἱστορικὰ ὑπομνήματα betitelt und im ersten Decennium n. Chr. entstanden, führte die Erzählung von 143 bis 27 v. Chr. herab und enthielt in den vier ersten Büchern noch eine Einleitung, die die wichtigsten Entwickelungen des Orients nach Alexanders Tod skizzirte. Direkte Fragmente sind nur 15 erhalten, aber die massenhaften historischen, z. Th. höchst werthvollen Angaben über den in Rede stehenden Zeitraum, die sich in sein geographisches Werk eingeschoben finden, gaben wohl — mindestens in ihrer Hauptmasse — das wieder, was er in dem historischen festgestellt hatte. Nach dem Titel und der in der Geographie befolgten Methode lässt sich vermuthen, dass Strabo mehr eine grundgelehrte Forschung bot, in der mit unendlichem Fleiss die frühere Litteratur (darunter auch Poseidonios) ausgebeutet, vielfach in wörtlichem Excerpt ausge-

1) Vgl. Diels, sibyll. Blätter p. 22.

2) Vgl. das hochinteressante und ungewöhnlich ausgedehnte fr. 42 bei Müller a. a. O. p. 266.

3) Vgl. Otto, Strab. ἱστ. ὑπομν. frgta. 1889 = Leipz. Stud. XI Spplb., der alle in Betracht kommenden historischen Notizen aus der Geographie gesammelt hat. — Ueber seine Geschichtsanschauung s. oben S. 225.

schrieben war, als eine eigentliche zusammenhängende Darstellung, zu der ihm auch die wünschenswerthe stilistische Begabung fehlte. Solche Materialiensammlungen haben ja gewöhnlich das Geschick, von gewandteren Federn ausgebeutet zu werden; aber der verlockende Gedanke, dass eben in seinem Werke die gemeinsame Quelle für die nachpolybianische Geschichte der Republik bei Appian und Plutarch zu suchen sei, hat sich bei schärferer Prüfung nicht bewährt (s. oben S. 605).

c) Geschichtliche Monographien und Zeitgeschichten; Memoiren, Reden und Briefe.

Der werthvollste Theil der historischen Litteratur aus der republikanischen Zeit bestand — immer von dem einen Cato abgesehen — sicherlich aus den Monographien und Zeitgeschichten, die in der Gracchenzeit anheben. So war das erste kunstgerechte Geschichtswerk der Römer, das 'bellum Punicum' des Caelius Antipater[1]), eine sieben Bücher umfassende Monographie über den hannibalischen Krieg. Gewiss erinnerte hier noch Manches, z. B. die Häufung von Prodigien, an die Manier der Annalen; aber Vieles wies weit über sie hinaus. Caelius benutzte neben heimischen Geschichtsbüchern, wie Fabius und Cato, und Reden, wie die Leichenrede des Marcellus auf seinen Vater, für seine Darstellung auch griechisch geschriebene Quellen aus dem gegnerischen Lager, wie sicher die Aufzeichnungen des lange Jahre in Hannibals Hauptquartier anwesenden Silenos (fr. 11). Das beweist eine bis dahin bei den Römern einfach unerhörte Unbefangenheit; und dass er über die einzelnen Vorkommnisse ein kritisches Urtheil sich zu bilden mindestens versucht hat, ist direkt bezeugt (fr. 29). Da er erst nach dem Tode des C. Gracchus (121) schrieb, ist es bei seinem ausgedehnten Quellenstudium kaum denkbar, dass er Polybios'[2])

1) Peter HRF p. 98, HRR p. 147; Meltzer, de Coel. Ant. 1867; Gilbert, 'die Fragm. d. C. A.' in Jahrb. f. Phil. Suppl. X p. 363; Sieglin m. gl. Titel ebd. XI p. 1 ff. (mit der auch von Zarncke in Wochenschr. f. kl. Phil. 1886 Sp. 515 f. vertheidigten, aber unhaltbaren Hypothese zweier verschiedener Schriften des C.).

2) Das hat m. W. zuerst hingeworfen Niese in Gött. gel. Anz. 1890 p. 894; die entgegengesetzte Annahme Sieglins, dass vielmehr Polybios den Caelius benutzt habe, ist unmöglich.

Werk nicht schon gekannt hat. Und dies grosse Vorbild wird also wohl bei ihm zuerst den Sinn für die wahre Aufgabe des Historikers geweckt haben. Auch dass er sich um lebendige Darstellung bemühte, ist an sich ja nur löblich; nur liess er seiner Einbildungskraft allzusehr die Zügel schiessen und malte ganz ruhig nach griechischen Mustern ähnliche Vorkommnisse aus, z. B. nach Thukydides' berühmter Pestbeschreibung die Seuche in Syrakus. Bei seinem Streben nach kunstmässiger Darstellung gerieth er natürlich auch in die allgemeine rhetorische Strömung und flocht in die Erzählung zahlreiche Reden ein, die er schwerlich mit der Mässigung des Polybios ausarbeitete. Immerhin war das Werk mit seiner noch alterthümlich knappen, aber anschaulichen Sprache wirklich ein lesbares und sicher auch viel gelesenes Buch. Selbst Livius hat es unzweifelhaft nicht bloss gelesen, sondern auch vielfach benutzt: in welchem Umfang freilich, ist ein oft behandeltes, aber noch immer ungelöstes Problem[1]). Die paar erhaltenen Fragmente bieten eben für sichere Entscheidung eine zu schmale Basis.

Mit grösserer Bestimmtheit lässt sich bei einem jüngeren Zeitgenossen, Sempronius Asellio[2]), das Vorbild der pragmatischen Historie des Polybios erkennen. Er drang darauf, man dürfe nicht bloss die nackten kriegerischen Thatsachen erzählen, sondern müsse auch die innere Verfassungsgeschichte darstellen und durchweg die einzelnen Vorkommnisse in ihren Ursachen und Motiven, in ihrem tieferen Zusammenhange begreiflich machen; daneben verlangte er für verdienstvolle Thaten anfeuerndes Lob, für Laster und Thorheit abschreckenden Tadel. Diese Grundsätze hatte er im Anfang seiner Zeitgeschichte 'rerum gestarum libri' (fr. 1. 2) ausgesprochen; wie er sie durchgeführt, können wir freilich nicht sagen.

Ebenso wenig wissen wir von den späteren Zeitgeschichten, unter denen am beliebtesten die vornehmlich die sullanische Zeit schildernden 'historiae' des L. Cornelius Sisenna[3]) um des-

1) S. oben p. 594 n. 2; auch Cassius Dio soll ihn benutzt haben: s. oben p. 600 n. 3.

2) Peter HRF p. 108, HRR p. 178; Stelkens, der r. Geschichtschr. S. A. 1867.

3) Peter HRF p. 175, HRR p. 277; A. Schneider, de Sis. reliqu. 1882.

willen geworden zu sein scheinen, weil sie sich nach dem mehr als bedenklichen Muster des Alexanderhistorikers Kleitarchos (s. oben S. 569) richteten, d. h. auf effektvolle und fesselnde Herrichtung des Stoffes Bedacht nahmen und in kokettem archaisirendem Stil geschrieben waren.

Auch Denkwürdigkeiten und Autobiographien fingen bedeutende Staatsmänner seit der Gracchenzeit an zu veröffentlichen (s. oben S. 205 f.). Und Biographien wie Denkwürdigkeiten sind bis zum Ende der Republik und darüber hinaus in den verschiedensten Formen in die Welt gesandt worden (s. oben S. 206 f.). Schade nur, dass von diesen bei aller Einseitigkeit für den Historiker unschätzbaren Werken direkt sich nichts oder kaum eine ganz geringe Zahl beliebiger Fetzen erhalten hat: am ehesten mag man noch Sullas Memoiren in grösseren Stücken bei Plutarch wiedererkennen.

Der allgemeinen Katastrophe, welche diese ganze Litteratur vernichtet hat, sind nur die Schriften Sallusts und Caesars entgangen, zu deren Betrachtung wir uns also wenden: jene müssen die Gattung der Monographien, diese die der Memoiren vertreten; und gewiss stellen sie für beide die höchste Stufe ihrer im republikanischen Rom erreichten Entwickelung dar.

C. Sallustius Crispus[1]) (86—34 v. Chr.) hatte sich nach einer ziemlich tollen Jugend eng an Caesar angeschlossen, durch ihn, obwohl bereits wegen unwürdigen Lebenswandels aus dem Senate gestossen, eine rasche Carrière gemacht (49 Quästor, 47 Prätor, 46 Prokonsul in der neueingerichteten fruchtbaren Provinz Africa nova) und nach seines Gönners Tode sich ganz vom politischen Treiben zurückgezogen und lebte nun im behaglichen Genuss seines bedeutenden, bei der Provinzialverwaltung erworbenen Reichthums vertieft in historiographische Arbeiten. Sein Erstlingsversuch (etwa 42 v. Chr. geschrieben) war der Catilina, richtiger das bellum Catilinae, das trotz unzweifelhafter Schwächen das Gepräge seiner Eigenart vollständig trägt. Die kleine Schrift hebt an mit einer philosophischen Erörterung über Körper und Geist, die Superiorität des letzteren, die Bedeutung

1) Teuffel, über S. u. Tacit. 1868; vgl. Gerstenberg, ist S. Parteischriftsteller? 1893; Rambeau, Charakteristik des S. II 1892; Schnorr v. Carolsfeld, d. Red. u. Briefe bei S. 1888.

der Geschichtschreibung und fügt einige persönliche Bemerkungen über den Verfasser und seine historischen Pläne hinzu (K. 1—4). Dann wird eine kurze Charakteristik Catilinas gegeben (K. 5) und sofort ein langer Exkurs (K. 6—13) angeschlossen, der einen Abriss der sittengeschichtlichen Entwickelung des römischen Staates von Aeneas bis auf die Gegenwart bringt. Die Erzählung schreitet in knapper, gedrungener, aber scharf pointirter und eindrucksvoller Darstellung vor, immer darauf angelegt, möglichst anschauliche Vorstellungen hervorzurufen. Sie stützt sich auf eingehende Schilderung seelischer Vorgänge und wird wiederholt durch politisch-sententiöse Reflexionen unterbrochen und belebt durch Charakterschilderungen der handelnden Personen, namentlich der Sempronia (25), des Cato und Caesar (54), sowie durch frei erfundene und ausgearbeitete Briefe und Reden. Insbesondere bilden die beiden grossen Reden Catos und Caesars (51. 52) den leuchtenden Mittelpunkt des Ganzen. Geschichtliche Forschung lag Sallust ganz fern; aus den Senatsakten und einer Fülle leicht zugänglicher Urkunden, aus den damals gehaltenen und inzwischen veröffentlichten Reden und zahlreichen Denkschriften, nicht minder aus den mündlichen Mittheilungen älterer Zeitgenossen, selbst aus der eigenen Erinnerung liess sich damals der wahre Verlauf der catilinarischen Verschwörung (64—62) getreu wiedergeben. Aber nur die beiden kleinen, freilich höchst inhaltsreichen Schreiben des Catilina an Catulus (35) und des Lentulus an Catilina (44) sind authentische Aktenstücke; sonst sind Urkunden gar nicht benutzt und Cicero's Catilinarien zwar gelesen, aber nur flüchtig und mit falschen Folgerungen verwandt. Um chronologische Genauigkeit hat sich Sallust so wenig gekümmert, dass eine vollständige Verwirrung, namentlich in der Vorgeschichte, herrscht[1]). Was ihn zu der Behandlung gerade dieses Themas reizte, war, wie er selbst sagt (c. 4), die unerhörte Ruchlosigkeit und Gefährlichkeit der Revolution, und gewiss war für effektvolle Behandlung hier dem beginnenden Schriftsteller ein sehr dankbarer Stoff gegeben. Aber den alten Demokraten und Caesarianer

1) Vgl. John in Jahrb. f. Phil. Suppl. VIII p. 703 ff. und im Rhein. Mus. XXXI p. 401 ff.; sonst Mommsen, R. G. III p. 183 [4]; Ihne in Verh. d. Würzb. Phil.-Vers. p. 105; dagegen Peter, Stud. z. röm. G. p. 110 f.

bestimmten nicht minder politische Motive. Der Hass gegen das Optimatenregiment konnte sich nicht besser aussprechen als in der Schilderung der damals zu Tage getretenen Misswirthschaft der Nobilität und insbesondere Catilinas als eines Typus der verlotterten und ruinirten Adligen. Und zudem galt es, die nicht ganz unbedenkliche Rolle, die Caesar bei der catilinarischen Verschwörung gespielt hatte, in das richtige Licht zu rücken. Sehr bemerkenswerth ist auch, dass von der politischen Bedeutung der gesammten Bewegung gar nicht die Rede ist, sondern der Schwerpunkt ganz auf das sittliche Gebiet verlegt wird.

Die zweite Monographie 'bellum Jugurthinum', die in eine etwas frühere Periode (111—105) zurückgriff, zeigt ganz verwandte Anlage und Haltung, nur alles ebenmässiger, abgerundeter und formell vollendeter. Eine sehr ähnliche philosophische Einleitung ist vorausgeschickt, eine lange moralische Diatribe über das Parteileben in Rom wird eingeschoben (K. 41. 42), die Glanzpunkte bilden auch hier die Reden, die auf Situationen und Sprecher ein bestimmtes Licht werfen; so die berühmte des Micipsa an seine Söhne (K. 10), des Adherbal im Senat (K. 14), die beiden klassischen des Memmius (K. 31) und des Marius (K. 85) in der Volksversammlung. Neu tritt aber hinzu ein Exkurs über Land und Leute in Afrika (K. 17 ff.). Die Wahl ist auch hier bedingt einmal durch die Fruchtbarkeit des Stoffes, zum andern durch den Hass gegen die Nobilität, der sich wiederholt in besonderen Ausfällen Luft macht. Am jugurthinischen Krieg liess sich ja die Bestechlichkeit und militärische Unfähigkeit der adligen Feldherrn vortrefflich demonstriren; um so glänzenderes Licht wird unter Verdunkelung der Verdienste Sulla's auf den Volksmann Marius geworfen, der am Schluss als der Mann der Zukunft erscheint. Mit dem vorbereitenden Quellenstudium mag es Sallust hier ernster genommen haben; gewiss hat er Sisenna, Sulla's und anderer Memoiren und selbst Poseidonios[1]) gelesen, sogar eine Uebersetzung der punischen Schriften des Königs Hiempsal für die afrikanische Vorgeschichte benutzt (K. 17). Aber chronologische Akribie wird grundsätzlich vermieden, in den geographischen

1) Vgl. Gerlach, gr. Sallustausg. II p. 337 f.

Angaben zeigen sich viele Ungenauigkeiten, die das Verständniss der kriegerischen Operationen arg erschweren. Und vor allem sind die Thatsachen diesem Historiker an sich gleichgültig, sie werden mit falschen Motivirungen in bestimmten Zusammenhang zurechtgerückt. Die Hauptaufgabe ist vielmehr, durch stimmungsvolle Bilder auf Geist und Gemüth des Lesers zu wirken: dieser Gesichtspunkt beherrscht alles, selbst die Auswahl des Stoffes im Einzelnen.

Bei weitem die vollendetste Schöpfung des Sallust muss aber sein letztes Werk, die 'Historiae' in fünf Büchern, gewesen sein. Auf sie hat sich sein Ruhm bei den Alten gegründet, und gerade sie sind uns direkt nicht erhalten. Doch hat eine zu rhetorischen Zwecken veranstaltete Sammlung sämmtlicher Reden und Briefe Sallusts aus den Historien vier Reden (von Lepidus, Philippus, Cotta und Macer) und zwei Schreiben (des Pompeius an den Senat, des Mithridates an Arsaces) gerettet. Ferner sind mehrere grössere Bruchstücke von Buch 2 und 3 auf einzelnen fliegenden Blättern eines Uncialkodex im Laufe der Zeit aufgefunden. Ferner hat ein gewisser Julius Exuperantius (um 400) eine kurze Geschichte des ersten Bürgerkrieges im engsten Anschluss an Sallust geschrieben. Auch giebt es sonst noch eine ganze Zahl kleinerer Bruchstücke, und endlich haben Spätere, vorweg Plutarch im Sertorius und sonst, Cassius Dio u. A. dies Werk ihrer eigenen Darstellung zu Grunde gelegt. So hat der ernsthafte Versuch gemacht werden können, den Inhalt des Werkes in wesentlichen Theilen und den Wortlaut in nicht ganz unbeträchtlichen Stücken wiederzugewinnen[1]).

Die Hand des Meisters zeigt sich schon in Wahl und Abgrenzung des Stoffes, der unmittelbar an den Endpunkt der Historien Sisenna's, den Tod Sulla's, anknüpfte. Es war eine höchst bewegte und für Rom äusserst gefahrvolle Zeit, die die

1) Der erste geistreiche, aber unmethodische Versuch, die Aufgabe zu lösen, wurde von De Bross, histoire de la rép. R. par S. 1777 gemacht. Die nächsten Förderungen gingen von Kritz und von Dietzsch in ihren grossen Ausgaben 1853 und 1859 aus. In neuester Zeit wurde die Sache wieder angefasst von Jordan, de S. hist. l. II rel. 1887 und von Jürges, de S. hist. rel. 1892. Eine vollständige Neubearbeitung gab B. Maurenbrecher, S. hist. reliqu. fasc. I 1891; II 1893.

zwölf Jahre 78—67 v. Chr. umschlossen. Von allen Seiten schlugen die Wogen zusammen und schienen den bis in seine Grundvesten erschütterten Staat verschlingen zu müssen. Die Opposition gegen die sullanische Restauration führte zu dem Aufstand des Lepidus, Sertorius übertrug den Bürgerkrieg nach Spanien. Während sich die römischen Heere lange dieses genialen Gegners kaum erwehren konnten, entbrannten in den macedonischen und thracischen Gebirgsgegenden erbitterte Kämpfe, und gleichzeitig musste gegen die immer rücksichtsloser sich ausbreitende Frechheit der Seeräuber eine ernsthafte Expedition ausgerüstet werden. Dazu kam im J. 74 der hoch gefährliche Ausbruch des dritten mithridatischen Krieges und das nächste Jahr ein neuer allgemeiner Sklavenaufstand, der sogar die Kapitale direkt bedrohte. Auf die Unfähigkeit des Optimatenregiments und die Faulheit der bestehenden Zustände fielen in dieser Periode die grellsten Schlaglichter. Welche ergreifenden Sittengemälde werden z. B. dem Sklavenkrieg eingewoben sein! Und wie reiche Gelegenheit bot sich bei dem aller Enden tobenden Kampf zu ausführlichen Schilderungen von fremden Ländern und Völkern, wie z. B. im dritten Buche die berühmte Beschreibung des schwarzen Meeres und seiner Umgebungen gegeben war. Zu voller Höhe — das können wir deutlich sehen — hat sich in den Historien endlich die Kunst entwickelt, die Individualität bedeutender Persönlichkeiten in den ihnen beigelegten Reden und Briefen scharf hervortreten zu lassen.

Man hat im Alterthum vereinzelt und neuerdings wieder ganz allgemein [1]) Sallust mit Thukydides verglichen: indess die lateinischen Rhetoren der frühesten Kaiserzeit haben von ihrem rein stilistischen Standpunkt aus lediglich den ersten römischen Historiker mit dem ersten griechischen zusammengestellt. Wenn die Neueren aber im Ernste behaupten, Sallust habe sich den Thukydides zum Vorbilde genommen, so können sie dafür höchstens eine beschränkte Nachahmung gewisser thukydideischer Wendungen und Ausdrücke anführen [2]) und allenfalls die Ge-

1) Vgl. z. B. Teuffel, r. L.-G. p. 413 f. [5]; Schanz, r. L.-G. I p. 185.

2) Diese hat behandelt Schild, quibus in rebus Sallustius Thucyd. respexerit 1888.

drängtheit der Sprache, obwohl sie bei beiden auf ganz verschiedenem Grunde ruht und zu ganz verschiedenem Ergebniss führt. Sonst aber kann es kaum zwei grössere Gegensätze geben als Thukydides und Sallust. Wohl aber fragt man nach Lage der Sache allerdings, von welchem Hellenen Sallust den Anstoss zu der ganz neuen Richtung erhalten, die er einschlug. Und die Antwort kann nicht zweifelhaft sein: nicht Thukydides, sondern Poseidonios, den er, wenn nicht schon längst, jedenfalls von seinen Jugurthastudien her kannte, hat ihn beeinflusst. Von Poseidonios hat er die philosophischen Einleitungen, die ihm gar nicht natürlich zu Gesichte stehen und sich in einem kleinen Kreise herumdrehen; mit Poseidonios theilt er die weitausholenden sittengeschichtlichen Ueberblicke, mit ihm die Vorliebe für ethnographische und geographische Exkurse, mit ihm die psychologischen Analysen und eindringenden Charakterschilderungen, mit ihm endlich das Betonen des ethischen Elements gegenüber dem politischen [1]).

So haben Polybios und Poseidonios, beide, befruchtend auf die römische Historiographie der ausgehenden Republik gewirkt. Ganz auf eigenen Füssen stand aber der Mann, der selber Geschichte gemacht und die Republik zu Grabe getragen hat, als er neben vielen andern Mitteln, die seiner Politik dienten, auch einmal zu dem der litterarischen Veröffentlichung griff, C. Julius Caesar (100—44 v. Chr.). Denn natürlich waren es politische Zwecke, die ihn veranlassten, die 7 Bücher 'Commentarii de bello Gallico', d. h. die Memoiren seiner eigenen Thaten in Gallien während der letzten sieben Jahre (58—52; je ein Jahr in einem Buche), im Winter 52/51 auszuarbeiten und Frühjahr 51 herauszugeben [2]). Theils wollte er die gesammten Kämpfe der letzten Jahre als einen in sich zusammenhängenden Komplex darstellen, in dem immer eins nothwendig zu dem

1) Auch die Bemerkung von Seneca, suas. 6,21 deute ich dahin, dass Sallust gleich Poseidonios (s. oben p. 652) ab und zu bei dem Tode eines bedeutenden Mannes dessen zusammenfassende Beurtheilung angefügt hat; und unter den *multi* (Jug. 4,2), die den Werth der Historie priesen, wird neben Polybios auch Pos. gemeint sein.

2) Die Abfassungszeit hat gegen neuere Zweifel gesichert Mezger, üb. d. Abfassungsz. von C.'s Comm. üb. d. g. Kr. 1875.

andern führte und sich auch die von seinen Gegnern als überflüssige Provokationen getadelten Expeditionen gegen Gallier und Germanen als unvermeidlich aufdrängten; theils galt es, bei dem herannahenden Entscheidungskampf seine Befähigung und seine Verdienste jedermann lebendig vor Augen zu stellen. Beides merkt aber nur der sehr aufmerksame Leser hie und da heraus[1]); vielmehr ist es wundervoll, wie alles, als ob es sich von selbst verstände, vor den Augen des Lesers abrollt und mit ruhiger Sachlichkeit von den Thaten Caesars gesprochen wird, als ob ein ganz unbetheiligter Dritter redete. Und dabei ist alles geschrieben mit einer unübertrefflichen Frische und plastischen Anschaulichkeit und in jener 'schmucklosen und lichtvollen Knappheit'[2]), die selbst dem Meister der geschmückten Weitläufigkeit, Cicero, die höchste Bewunderung abnöthigte. Wenn man den ächten Caesar kennen lernen will und sich an der 'genialen Nüchternheit' des Mannes auch als Schriftstellers erfreuen, so muss man diese Denkwürdigkeiten über den gallischen Krieg lesen.

Die zweite caesarische Schrift, die 'Commentarii de bello civili' in 3 Büchern, ist nach Schluss des Bürgerkriegs (45/44) geschrieben und bestimmt, die Schuld, den Krieg begonnen zu haben, von Caesar abzuwälzen; sie ordnet, verschiebt oder verschleiert[3]) dementsprechend die Thatsachen. Allein diese Denkwürdigkeiten stechen vielfach in Stil und Darstellung so sehr vom 'gallischen Kriege' ab oder bleiben vielmehr so weit hinter ihm zurück, zeigen auch so bedeutende Flüchtigkeiten und selbst Auslassungen, dass sie in dieser Gestalt unmöglich zur Publikation bestimmt gewesen sein können[4]). Das wird auch

1) Ueber die Zurechtrückungen im Einzelnen, die für uns nach Lage der Ueberlieferung sehr schwer zu fassen sind, vgl. Köchly u. Rüstow, Einl. zu C.'s Comm. üb. d. g. Kr. p. 85 ff., 93 ff.; Eyssenhardt in Jahrb. f. Phil. 1862 p. 755 ff.; Petsch, die hist. Glaubw. d. Comm. C.'s v. g. Kr. 1886.

2) Cic., Brut. 75,162 *pura et illustri brevitate.*

3) Vgl. Glöde, üb. d. Glaubw. C.'s in den Comm. v. Bürgerkr. 1871; Strenge, üb. d. tendentiösen Char. der C. Mem. v. Bürgerkr. I 1873; II 1875; vortrefflich ist die Verschiebung und Unkorrektheit in der Angabe I 8,1 nachgewiesen von Stoffel, histoire de César; guerre civile 1887.

4) Zuerst bezweifelte den caesarischen Ursprung Heydtmann, haben

bestätigt durch die glückliche Entdeckung[1]), dass mit dem codex Ashburnhamensis die beiden ersten Bücher de b. civ. als ein Buch zusammenzurechnen seien, während das als 3. überlieferte vielmehr das 2. ist, so dass die ausdrücklich als feste caesarische Regel bezeugte Sitte, je ein Jahr in einem Buche zu behandeln[2]), auch hier gewahrt ist, J. 49 in B. I, J. 48 in B. II. Weiter aber muss als drittes Buch gelten das Stück, das jetzt unter dem ganz verkehrten Titel 'c. de bello Alexandrino' steht. Nur die ersten 33 Kapitel berichten nämlich vom alexandrinischen Krieg und zwar im unmittelbaren Anschluss an das Ende des sog. 3. Buches 'de bello civili'; dann folgen noch vier Abschnitte: K. 34—41 behandeln die Expedition des Domitius gegen Pharnaces, K. 42—47 den illyrischen Krieg, K. 48—64 die spanischen Unruhen, K. 65—78 die Besiegung des Pharnaces durch Caesar. Das Alles trägt nun freilich nicht den Stempel des caesarischen Geistes; doch scheint Caesar selbst noch ein Stück des eigentlichen alexandrinischen Krieges redigirt zu haben; dann trat nach Caesars Ermordung sein vertrauter Anhänger A. Hirtius ein. Zunächst füllte er die zwischen den Kommentarien der gallischen Feldzüge und denen des Bürgerkrieges klaffende Lücke aus mit der Erzählung der Ereignisse der zwei letzten Jahre 51 und 50, die kurz nach Caesars Tode geschrieben und noch im Laufe des Jahres 44 publicirt, in den Handschriften als 8. Buch 'de bello Gallico' überliefert ist und auch in ihnen den Namen des Hirtius trägt: die sachlich vortreffliche Darstellung fällt doch in ihrer Mattigkeit und Eintönigkeit gegen Caesars Originalarbeit nicht unwesentlich ab. Dann gab er sich daran, die Denkwürdigkeiten des Bürgerkrieges, die Caesar unvollendet gelassen hatte, fortzusetzen und beabsichtigte sie bis zu dem

wir Garantien für die Aechtheit der caes. Bücher d. b. c. 1867 (er nahm Auszug aus Asinius Pollio und Livius an; wurde widerlegt von Glöde a. a. O.); dann sprachen sich gegen Caesar wieder aus Wuttke, quaest. Caes. 1872; Eussner in Wochenschr. f. kl. Phil. 1885 p. 1472. S. auch unten p. 665 n. 3.

1) Sie ist von Zingerle in Wiener Stud. XIV p. 75 ff. gemacht: 'zur Frage nach der Autorschaft des b. Alex. u. dessen Stellung im Corp. Caes.'

2) Hirt., de bell. Gall. VIII 46,10.

Tode Caesars zu führen[1]). Sein früher Tod (Ende April 43) vereitelte jedoch diesen Plan; und das dritte Buch (das sog. bell. Alex.) zeigt gegenüber der sicher hirtianischen Arbeit (bell. Gall. VIII) bei vielfacher Uebereinstimmung doch auch manche stilistische Besonderheiten und Unebenheiten, so dass die Specialberichte aus dem caesarischen Hauptquartier, die ihm vorlagen, noch durchzuschimmern scheinen[2]). Jedenfalls hat also Caesar die Bücher über den Bürgerkrieg nicht abgeschlossen, und selbst die zwei ersten Bücher bieten, obwohl Hirtius wohl schon Hand an sie gelegt hatte, noch immer keine einheitliche Redaktion[3]).

Erst recht im unfertigen Zustande befinden sich die Kommentarien, die die beiden noch ausstehenden Kriege, den afrikanischen (Winter 47/6) und den spanischen (46 u. 45) behandeln. Das 'bellum Africanum' ist seinem Kerne nach der Bericht eines ungebildeten Officiers der 5. Legion, der den Krieg persönlich mitgemacht hatte und deshalb eine durch genaue Orts-

1) Die bekannten Worte, mit denen Hirt., bell. Gall. VIII in der Einleitungsepistel an Balbus § 2, diesen Plan ankündigt oder vielmehr (nach antiker Sitte) als ausgeführt hinstellt, dürfen nicht mit Hirschfeld im Herm. XXIV p. 103 geändert werden.

2) Für die Autorschaft des bellum Alexandrinum wie für den Ursprung des ganzen Corpus Caesarianum ist die grundlegende, in vielen Punkten noch jetzt massgebende Untersuchung von Nipperdey gegeben in s. grossen Caesar-Ausg. (1847), p. 3 ff. Für das b. Al. ist die Forschung weitergeführt von Vielhaber in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1869 p. 547 ff.; Fischer, das 8. B. vom g. Kr. u. d. b. Al. 1880; Fröhlich, Realistisches u. Stilistisches zu C. u. s. Forts. 1887 Abth. V; Petersdorff in Zeitschr. f. Gymn.-W. XXXIV p. 215 ff.; Schiller in Bayr. Gymn.-Bl. XVI p. 254 ff.; dems., 'die Caes.-Ausg. d. Hirt.' im Philol. VI Sppl. p. 395 ff.; Landgraf, Unters. zu C. u. s. Forts., insb. üb. b. Al. u. Afr. 1888.

3) Menge, de auct. comm. d. b. civ. II 1873 weist auf die Eigenart von II 1—4; 7—16 hin (er schreibt sie Caesars Legaten Trebonius zu); Dinter, quaest. Caes. 1876 nimmt für III 108—112 Hirtius als Verf. an; Landgraf a. a. O. hebt die Besonderheit von II 23—44 hervor, die wirklich sich mit bell. Afric. vielfach berühren, und schreibt sie seiner falschen Grundhypothese gemäss dem Asinius zu (und zuversichtlicher in der Monographie 'der Bericht des As. P. üb. die spanischen Unruhen 48 auf Grund des Cod. Ashburnh. herausg.' 1890); auch sonst hat er die Fugen und Risse in der Komposition und den verschiedenartigen Charakter der einzelnen Bestandtheile des b. c. richtig besprochen, soweit nicht die Phantasie von dem Generalredaktor Pollio hineinspielt.

kenntniss recht anschauliche Beschreibung geben konnte[1]), aber mit der Feder umzugehen augenscheinlich wenig geübt war. Der Parteistandpunkt des braven Kriegsmannes tritt ganz unverhüllt hervor; die Sprache schwankt zwischen Vulgärem und ungeschickter Einförmigkeit einerseits und unglücklichem Streben nach Pathos andererseits[2]). Das Buch trägt aber daneben Spuren sowohl stilistischer als sachlicher Zusätze (auch umfassender Art, z. B. die Reden K. 22. 45. 54) von anderer Hand oder anderen Händen, ist jedoch einer Schlussredaktion noch nicht theilhaftig geworden[3]).

Der Gedanke, dass der hochgebildete Asinius Pollio, der den afrikanischen Krieg allerdings mitgemacht hatte, der Verfasser dieses Koncepts sei, ist nicht bloss unbeweisbar und bedarf zu seiner Rechtfertigung der gewaltsamsten Hypothesen sondern muss gänzlich fallen gelassen werden[4]).

Nach Stil und Auffassung das schwächste Stück ist das 'Bellum Hispaniense'. Ein niederer Officier, der Augenzeuge war, giebt einen kurzen militärischen Rapport ohne Uebersicht und ohne Einsicht in die Bedeutung des Einzelnen; dabei ist er ein blinder Parteigänger Caesars, alles ihm Ungünstige vertuscht er oder lässt es einfach weg, während er von den Pompejanern alle möglichen Scheusslichkeiten zu erzählen weiss. Er kann keinen Satz ordentlich bauen, schreibt ganz ordinär, zeigt aber seine Halbbildung gern in abgeschmackten Citaten und liebt sogar gespreizte Reden und Schlachtberichte[5]).

Diese beiden minderwerthigen Vorarbeiten müssen, als die

---

1) S. Stoffel, guerre civile II p. 284.

2) Vgl. Fröhlich, das b. Afric. 1872 (er nahm Balbus als Verf. an); Wichmann im Philol. N. F. IV p. 550 ff.

3) Menge in Berl. phil. Wochenschr. 1890 Sp. 1111 f.

4) Den Gedanken hat ausgesprochen Landgraf a. a. O.; vertreten Wölfflin in Sitz.ber. d. Münch. Ak. 1889, 3. Heft und in der mit Miodoński 1889 bes. Ausg. 'As. Poll. de b. Afr.'. Der Widerspruch erfolgte von allen kompetenten Seiten, Dittenberger, Menge, Schneider, Schiller; auch von Wichmann a. a. O. u. Mölken, in comm. de b. Afr. quaest. 1892.

5) Schneider, de indag. b. Hisp. scriptore 1830; Degenhart, de auct. b. H. elocut. et fide 1877; Köhler, 'de auct. b. Afr. et H. latinitate' in Acta sem. Erlang. I p. 367 ff.

Gesammtausgabe des Corpus Caesarianum von wem immer erfolgte, zur Vervollständigung des Ganzen beigelegt sein.

Das ist ungefähr das, was die neueren Untersuchungen festgestellt haben: doch sind sie im Einzelnen noch keineswegs abgeschlossen. Uebrigens ist auch die handschriftliche Ueberlieferung aller späteren Bücher eben so schlecht, als die der gallischen Denkwürdigkeiten vorzüglich; am schlechtesten die des bellum Hispaniense [1]).

Für die genauere Erkenntniss der Zeitereignisse bieten endlich ein Hülfsmittel, das den Memoiren in seiner Art und in seiner Bedeutung am nächsten steht, die Briefe. Erhalten sind uns jedoch von ihnen allen aus der republikanischen Zeit nur die Ciceros, auch sie ja freilich keineswegs vollständig, ich meine, lange nicht in der Vollständigkeit, in der sie veröffentlicht worden sind, aber doch immer noch in so grosser Masse (c. 774), dass sie für die Zeiten, aus denen sie erhalten sind, ermöglichen, das Bild der sich drängenden Ereignisse fast Tag für Tag und jedenfalls in einem solchen Detail und das politische Leben in seinen feineren, nach allen Seiten sich verästelnden Beziehungen und Zusammenhängen so genau zu verfolgen, wie es in der gesammten alten Geschichte nicht zum zweiten Male der Fall ist. Sie begleiten das ganze Leben Ciceros vom J. 68 ab, jedoch durchaus nicht gleichmässig; aus seinem Konsulatsjahre ist kein einziger erhalten und im Ganzen aus der Zeit vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompeius viel weniger als aus der Zeit nachher. Ausserdem sind aber durch Ciceros Briefsammlung noch 90 Briefe von Männern gerettet, die mit Cicero korrespondirt haben und unter ihnen manche sehr charakteristische, einige ganz kapitale Stücke. So werthvoll alle diese Episteln sind, so dürfen sie doch nur mit der Vorsicht benutzt werden, die allen Briefen gegenüber

1) Die Grundlage der Texteskonstitution hat gleichfalls Nipperdey in s. Ausg. gelegt, neben der Dübner's Edition 1867 die Sache gefördert hat. Einen neuen Anstoss gab für die zweite Gruppe das Bekanntwerden des cod. Ashburnh. (in Wölfflin's Ausg. d. b. Afr., vgl. auch Landgraf, das b. Al. u. cod. Asb. 1891). Das Handschriftenverhältniss ist für diese jedoch erst sichergestellt durch Werner Müller, de C. q. f. b. Afr. rec. 1893; vgl. auch Karo, handschr. Beitr. z. b. Hisp. 1891.

geboten ist. Je vertrauter sie sind, um so mehr lässt sich der Briefschreiber gehen, Cicero am meisten in der Korrespondenz mit Atticus, mit dem er plaudert wie mit sich selbst: sie spiegeln alle augenblicklichen Eindrücke seiner überaus beweglichen Seele wieder, aber eben nur die augenblicklichen, die vielleicht schon die nächste Stunde verdrängte. Doch fehlt es auch nicht an wohlerwogenen Briefen, die nicht bloss für den Adressaten, sondern dazu bestimmt waren, in grösserem Kreise präsentirt zu werden. Der geschichtlichen Forschung ist hier eine überaus ergiebige, noch keineswegs genügend ausgenutzte Fundgrube geboten: selbst die erste Grundlage historischer Verwerthung, die feste Datirung der einzelnen Stücke, ist erst neuerdings zu legen begonnen worden [1]). Auf die einzelnen Sammlungen genauer einzugehen würde jedoch zu weit führen.

Ein gut Theil der republikanischen Geschichte spielte sich in den Reden ab, die vor dem versammelten Volk oder Senat oder auch in politischen Processen vor Gericht gehalten wurden. Um die Wirkung des gesprochenen Wortes zu verstärken, so zu sagen dauernd zu machen, haben schon früh von dem alten Cato, ja von Appius Claudius ab die römischen Staatsmänner für Niederschrift und Veröffentlichung ihrer Reden gesorgt. Wären uns von ihnen namentlich aus der Periode der Gracchen, die zugleich für die ächt nationale Beredsamkeit den Höhepunkt bezeichnet, wenigstens einige Stücke erhalten, welchen Einblick in das ganze Getriebe der Politik und in die Stellung der Parteien würden sie gewähren! Auch dieser ganze Schatz ist jedoch für uns versunken [2]), wiederum mit einziger Ausnahme Ciceros. Seine vielgefeierten Reden beiläufig zu würdigen ist freilich ganz unthunlich; doch sei gestattet noch das Eine hinzuzufügen, dass auch die gelehrten antiken Er-

1) Inzwischen hat endlich Otto Ed. Schmidt, der Briefwechsel des Cic. von s. Prokonsulat bis zu Caesars Ermord. (1893) für die mittlere Partie des Briefwechsels (er verspricht noch zwei weitere Bände) in grösserem Zusammenhange gezeigt, was hier noch Alles und wie es zu gewinnen ist.

2) Eine Sammlung der geringen Bruchstücke giebt Meyer, orat. Rom. frg. ² 1842; am zahlreichsten sind noch die Catos, die besser edirt sind von Jordan, Catonis quae ext. p. 33 ff.

klärer von Ciceros Reden manche werthvolle historisch-antiquarische Angaben bieten. Namentlich gilt das von Q. Asconius Pedianus, einem vortrefflichen Gelehrten, der unter Claudius und Nero lebte und in seinen rein auf die historisch-antiquarische Erläuterung gerichteten Kommentaren Musterstücke exakter Forschung gab, und nicht bloss eine respektable Gesetzeskunde, sondern auch sehr gründliche historische Kenntnisse bis auf das Studium von Senatsprotokollen erkennen lässt. Leider sind uns nur die Kommentare zu fünf Reden und auch diese nur theilweise erhalten [1]). Bereits den alten Historikern ist übrigens die Wichtigkeit der Reden als authentischer Urkunden des frisch pulsirenden staatlichen Lebens nicht ganz entgangen: nicht bloss ein Mann von der Einsicht des Polybios, auch Caelius Antipater und gewiss manche andere haben litterarisch verbreitete Reden als Quellen benutzt; der alte Cato hat sogar eine Auslese seiner eigenen den Origines einverleibt. Am meisten benutzt hat jedoch, und dies zu ihrem grössten Schaden, die römische Historiographie die 'laudationes funebres', die beim Begräbniss berühmter Mitglieder der Nobilität gehaltenen Leichenreden, deren unheilvoll fälschende Tendenz selbst Cicero und Livius erkannten [2]).

Im Uebrigen darf ich wohl auf die oben S. 492 f. gegebenen Ausführungen verweisen und bitten, sie mit den nöthigen Aenderungen hier anzuwenden und zu beherzigen.

d) Inschriften und Münzen; sonstige Monumente.

Was der Historiker aus Inschriften und Münzen alles lernen könne, hat gerade für die römische Geschichte Theodor Mommsen so meisterhaft gelehrt, dass in dem allgemeinen Theil hier-

1) Die kritische Grundlage ist erst in der Ausg. von Kiessling u. Schöll (1875) gesichert; im Uebrigen vgl. Lichtenfeldt, 'de Asc. font. ac fide' = Bresl. phil. Abh. II 1888. Aus Asconius hat — soweit er nicht Livius benutzt — auch der sog. Scholiasta Bobiensis zumeist seine geschichtliche Weisheit, wenn auch indirekt: s. Schilling, de schol. Bobiens. 1892; Hildebrandt u. gl. Tit. 1894.

2) Die bekannten beiden Hauptstellen sind Cic., Brut. 16,62 und Liv. VIII 40. Vgl. Graff, de Rom. laudationibus 1862; Vollmer, laudat. funebr. Rom. historia et reliqu. editio 1891 (= Jahrb. f. Phil., Spplt. XVIII p. 447 ff.), namentlich p. 478 f. u. 480 ff.

über ausführlich gesprochen werden musste und es jetzt genügt, im Allgemeinen auf die dortigen Erörterungen (S. 259 ff.; 272; 275 f.) zu verweisen. Auch sind dort (S. 249 ff.) bereits die hauptsächlichen Gattungen der für die geschichtliche Forschung in Betracht kommenden lateinischen Inschriften bezeichnet worden; und endlich wurden die auf Stein geschriebenen Fasten schon oben (S. 632) im Zusammenhang mit den litterarisch überlieferten genauer geprüft. Wie bei diesen das Material, auf dem sie stehen, mehr ein zufälliges ist und sie eigentlich ihrem Wesen nach der Litteratur angehören, so ist es auch bei den sog. historischen 'Elogia' des Augustusforums der Fall[1]). Augustus liess nämlich in den Exedren vor dem Tempel des Mars Ultor von einer grösseren Reihe berühmter Feldherrn und triumphirender Kriegshelden der römischen Geschichte Bronzestatuen aufstellen und auf ihren Plinthen und Basen Inschriften anbringen, die den Namen des Geehrten im Nominativ, dann seine sämmtlichen Aemter und eine knappe Aufzählung seiner wichtigsten Thaten in zeitlicher Abfolge enthielten. Diese kriegsgeschichtliche Elite fand solchen Beifall, dass sie auch in den Municipien, wie Arretium und Pompeji[2]) und in den Villen der Vornehmen wiederholt wurde, wobei öfters blosse Büsten an Stelle der Statuen traten. So sind bis jetzt Elogia aufgefunden von Aeneas, Silvius Aeneas, Romulus, M.' Valerius Maximus (Diktator 260 d. St.), M. Furius Camillus (Kriegstribun 353), L. Albinius oder wer sonst zur Zeit der gallischen Invasion sich um die Vestalinnen verdient gemacht hatte, L. Papirius Cursor (Diktator 429), Ap. Claudius Caecus (Kons. 447), C. Duilius (Kons. 494), Q. Fabius Maximus (Kons. 521), vielleicht M. Claudius Marcellus (Kons. 558)[3]), L. Cornelius Scipio Asiaticus (Kons. 564), L. Aemilius Paullus (Kons. 572), Ti. Sempronius Gracchus (Kons. 577), Q. Caecilius Metellus Numidicus (Kons. 645), C. Marius (Kons. 647), L. Cor-

1) Zuerst gesammelt und erläutert von Mommsen CIL I p. 277 ff.; die neue Auflage, in der einige inzwischen gefundene neu hinzugekommen, anderes ausgeschieden ist, besorgte Hülsen in CIL I ² p. 189 ff.

2) Die in Lavinium gefundenen Elogien gehören wohl nicht in diese Serie: s. Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85.

3) S. CIL I ² p. 197 n. XXIII.

nelius Felix Sulla (Kons. 666), L. Licinius Lucullus (Kons. 680). Der historische Werth der in diesen Elogien enthaltenen Nachrichten ist leider nicht so bedeutend, als man hoffen möchte. Nicht bloss ist, von den Fehlern des römischen Steinmetzen ganz abgesehen, wie allgemein zugestanden wird, der Koncipient dieser Notizen sicher kein Gelehrter (denn er hat ein paar arge chronologische und sachliche Verwirrungen angerichtet); sondern das von ihm benutzte Handbuch kann auch nicht, wie Mommsen annahm, die gute alte Tradition vertreten. Obwohl man einen officiellen Grundstock für die Angaben der Aemter wird annehmen müssen, so bietet doch das Elogium des M.' Valerius Maximus den Beweis, dass auch die Erfindungen der jüngsten Annalistik berücksichtigt sind[1]). Es wird sich also mit diesen historischen Texten wohl ähnlich verhalten wie mit den gleichfalls auf Augustus' Veranlassung an der Regia angebrachten Fasten (s. oben S. 634).

Für die italischen Stämme haben uns die nationalen Inschriften[2]) zuerst von dem ethnographischen Hypothesengestrüpp, der Alten wie Neuen, befreit. Freilich sind noch nicht alle ethnographischen Fragen gelöst: und die Sprache der Etrusker bleibt einstweilen trotz der umfassenden Inschrift auf der Agramer Mumienbinde[3]) noch immer ein Räthsel, oder es stehen sich wenigstens noch immer die Ansichten von Deecke und Pauli in diametralem Gegensatz gegenüber. Inzwischen fördert der rastlose Eifer der italiänischen Archäologen unausgesetzt neues

1) Das hat zuerst Hirschfeld im Philol. XXXIV p. 85 ff. aufgestellt; Mommsen's Einwände (CIL I ² p. 191) verbieten allerdings, Valerius Antias als direkte Quelle anzunehmen; doch ist nicht an einen älteren, vielmehr einen noch jüngeren Gewährsmann zu denken.

2) Sammlungen von Fabretti, corp. inscr. Italic. 1867 u. 3 Suppl. 1872—78, von Zwetaieff (s. oben p. 266 n. 2); für die etruskischen ist endlich ein zuverlässiges Corpus vorbereitet von Pauli, der erste Fascikel bereits erschienen. Vgl. ausserdem namentlich Bücheler, Umbrica 1883; v. Planta, Gramm. der osk.-umbr. Dialekte I 1893; Pauli, altital. Forsch. III 1891 (über die venetischen und messapischen Inschr.); Müllenhoff, deutsche Alterthumsk. III p. 177 ff. (über die Sprache der Ligurer). Im Allgemeinen vgl. ausser Mommsen, unterit. Dial. 1850, die die Bahn gebrochen haben, und Röm. Gesch. I; Nissen, ital. Landesk. I p. 465 ff.; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II p. 488 ff.

3) Herausg. von Krall in Denkschr. d. Wien. Akad. XLI 1892.

Material zu Tage, das die Kultur der italischen Völker unmittelbar vor Augen stellt. Man muss nur bedauern, dass die in zahllosen Einzelpublikationen verstreuten Veröffentlichungen noch nicht in einer zusammenfassenden Darstellung etwa in der Weise vereinigt sind, wie es für die Funde der Terramare der Pooebene vor längerer Zeit einmal geschehen ist[1]). Aber auch darüber hinaus wird es mit der Zeit gelingen, unter genauer Beachtung der Fundschichten (s. oben S. 267) und sonstiger Indicien gewisse Grundrisse der geschichtlichen Entwickelung des alten Italiens zu gewinnen, so wenig zu leugnen ist, dass die meisten bisher nach dieser Richtung gemachten Versuche noch unsicher oder geradezu irrig sind[2]).

2. Neuere Bearbeitungen.

Fast alle grossen Arbeiten über die vorkaiserliche Geschichte Roms sind in dem einleitenden Abschnitt eingehend besprochen worden, so die von Niebuhr S. 26 ff., Drumann S. 44 f., Schwegler S. 46, Mommsen S. 47 ff., Nitzsch S. 64, Ihne S. 65. Neu erschienen ist seitdem nur der bis zu den Perserkriegen reichende zweite Band von Eduard Meyer's Geschichte des Alterthums (1893), der gemäss dem universalen Charakter des Werkes die Geschichte des gesammten Abendlandes und so auch die Anfänge der Geschichte Italiens (S. 484 ff.) und die Begründung der etruskischen Macht in Italien (S. 701 ff.) darstellt. Hier ist Ernst gemacht mit der Aufgabe, die Geschichte Italiens in einheitlichem Zusammenhang zu behandeln, und damit haben sich wichtige Resultate auch für die speciell römische Geschichte ergeben; z. B. erscheint die Ansicht von dem zeitweiligen Bestehen der Etruskerherrschaft in

1) Helbig, die Italiker der Pooebene 1879. Vgl. jetzt die Schilderung bei Meyer p. 504 ff. Eine gute Orientirung geben über die Arbeiten der sog. Palethnologie im Anhang zu dem rüstig fortschreitenden 'Bullettino di paletnologia Italiana' 1886 Pigorini u. Gen.

2) Irrig z. B. die Aufstellungen von Duhn, 'Bemerkungen zur Etruskerfrage' in 'Bonner Studien' p. 21 ff. = Bullett. di paletn. It. 1890 p. 100 ff.; bekämpft von Reisch in Berl. phil. Wochenschr. 1891 Sp. 1575 ff. u. A. (trotz Duhn's Replik in Atti e mem. della deput. di storia patria per le prov. di Romagna III^{a} ser. vol. X 1892).

Latium fest begründet: aber auch sonst fällt manches neue Licht auf oft behandelte Probleme, wie den Charakter des Patriciats, die Bedeutung der Tribus, die Verhältnisse des Grundbesitzes. Besonders gelungen sind die zwei zusammenfassenden Schilderungen der ältesten italischen und der etruskischen Kultur.

IV. Das römische Reich unter den Kaisern.

1. Quellen.

a) Allgemeine geschichtliche Darstellungen.

Neben den im vorigen Abschnitt bereits geschilderten universalen Quellen, namentlich Eutropius, Festus und Cassius Dio, giebt es ein paar Werke, die ausschliesslich die Kaisergeschichte behandeln, diese aber in ihrem ganzen Verlaufe, zwei lateinische und ein griechisches.

Unter dem Namen des Sext. Aurelius Victor sind uns zwei historische Schriften überliefert: nur die erste, die sog. Caesares, trägt seinen Namen mit Recht. Dies Werk mit vollem Titel: ‘Aurelii Victoris historiae abbreviatae [1]), ab Augusto Octaviano, i. e. a fine T. Livi usque ad consulatum X Constantii Aug. et Iuliani Caesaris’ wurde in demselben Jahre 360, mit dem es seinen Ueberblick abschloss, von einem heidnischen Afrikaner geschrieben, den wir durch Inschriften als einen hochgestellten Beamten jener Zeit kennen gelernt haben. Es ist eine annalistisch geordnete Geschichte des Kaiserreichs von Augustus bis auf Julian und bietet neben knappen thatsächlichen Meldungen einige merklich ausgeführtere Mittheilungen über Prodigien und Vorzeichen aller Art und einige gemeinplätzliche, aber breit und mit Schwulst vorgetragene Reflexionen. Für die Partie bis Domitian lässt sich freie, vielleicht indirekte Benutzung von

1) Das bedeutet nur ein historisches Kompendium, nicht den Auszug aus einem vollständigeren Geschichtswerk, wie denn die ganze Hypothese von Opitz a. gl. a. O. p. 210, dass unser Text nur einen Auszug aus Victor biete, auch sonst unhaltbar (s. Jeep in Rivista di filol. I p. 505) und jetzt allgemein fallen gelassen ist. — Eine kritische Ausgabe gab erst 1892 Pichlmayr (Aur. Vict. de Caesaribus liber).

Tacitus und Sueton erkennen, in der Zeit von Commodus bis Diokletian ist dieselbe anonyme Kaiserchronik verwerthet, die auch Eutrop ausbeutete[1]).

Das zweite Schriftchen, kurz als 'Epitome de Caesaribus' citirt, in den Wolffenbüttler Handschriften betitelt: 'libellus de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris Sex. Aurelii Victoris a Caesare Aug. usque ad Theodosium', ordnet das Ganze in die Form von Biographien und da es bis auf den Tod des Theodosius (395) herabgeht, mag es etwa um 400 geschrieben sein. Der Verfasser bleibt unbekannt, Victor kann es schon der Abfassungszeit nach nicht sein; sein Name ist in den Titel der Handschriften wohl bloss gerathen zufolge der engen Konkordanz der elf ersten Kapitel, d. h. der Geschichte bis Domitian, mit dem ächten Victor. Die Auszüge aus Victor sind jedoch nicht bloss frei für den verfolgten biographischen Zweck überarbeitet, sondern auch versetzt mit Zusätzen, meist ganz wörtlichen aus Sueton. Doch hört mit Domitian jede direkte Beziehung zwischen der Epitome und Victor auf. In der mittleren Partie von Nerva (K. 12) bis Carinus (K. 38) ist aber eine sichere Quellenbestimmung bisher nicht gelungen; nur sehen wir, dass hie und da Eutrop ausgeschrieben ist und ein Quellenwechsel nach K. 23 (Heliogabal) eingetreten sein muss, da die von Nerva an sehr ausführliche Charakterschilderung der Kaiser hier plötzlich ganz versiegt. In den letzten zehn Kapiteln (39—48), die wieder das persönliche Element stark in den Vordergrund stellen, zeigen sich Berührungen mit Ammian, der bis 378 reichte, und Zosimos (namentlich K. 47. 48): damit muss man sich begnügen[2]), ohne durch eine umfassende Hypothese die Erklärung aller Einzelheiten erzwingen zu wollen.

Den ganzen Verlauf der Kaiserzeit zu beschreiben unternahm Zosimos, ein hochgestellter heidnischer Beamter, der unter Anastasios in Konstantinopel lebte, vielleicht derselbe,

1) Vgl. Opitz in Acta soc. Ritschel. II p. 199 ff.; Wölfflin im Rhein. Mus. XXIX p. 282 ff.; Cohn, quibus ex fontibus Aur. Vict. de Caes. et epit. fluxerint 1882; Enmann, 'eine verlorene Geschichte der röm. Kaiser' im Philol. IV Spplt. (1883) p. 337 ff.

2) Opitz dachte an ein fortgeführtes Ammianexcerpt; dagegen s. Mendelssohn a. gl. a. O. p. XXXVI; XL ff.

wie der Sophist aus Askalon. Seine ἱστορία erschien bald nach 501 [2]): sie liegt uns nur in zweiter Auflage vor (deshalb in den Konstantinschen Excerpten ἱστορία νέα betitelt), und bereits Photios las ausschliesslich diese; was die Neubearbeitung geändert haben mag, wissen wir also nicht [3]). Das erste Buch skizzirt die Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, B. II—IV geben eine noch immer knappe Behandlung des 4. Jahrhunderts, die beiden letzten in ausführlicher Darstellung die Jahre 395—410; doch ist das Werk unvollendet, schon in der letzten Partie zeigen manche starke Flüchtigkeiten, dass die letzte Hand fehlt, und offenbar bestand die, nur durch den Tod des Verfassers vereitelte, Absicht, die Erzählung bis auf die Gegenwart herabzuführen. Sein Quellenstudium ist nicht sehr ausgedehnt; für die Zeit von 270—404 hat er Eunapios' Geschichte ausgezogen und nur einzelne längere Partien eingeschoben, nämlich einen Exkurs über Säkularspiele und das Sibyllinenorakel (II 1—6) aus einer Schrift Phlegons über römische Feste und die Erzählung von Julians Perserkämpfen (III 12—34) aus Magnus des Karrheners Monographie, auch noch einiges Kürzere hinzugethan. Für die letzten Partien boten ihm des Aegypters Olympiodoros λόγοι ἱστορικοί [4]) ein brauchbares, aber unverarbeitetes Material. Die vor Eunapios ausgebeutete Quelle ist nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, die Chronik des Dexippos gewesen, sondern vielmehr ein unbekannter Autor, der unter Andern des Dexippos Σκυθικά benutzt hatte [5]). Zwar ist Zosimos von seinen Quellen so abhängig, dass er mit ihnen sein Ur-

1) Vortreffliche Ausgabe von Mendelssohn 1887 nach dem Archetypus unserer Handschr., dem wieder aufgefundenen Vaticanus (übrigens ist Ende des 1. und Anfang des 2. Buches eine grosse Lücke).

2) S. Rühl im Rhein. Mus. XLVI p. 146; anders Jeep ebd. XXXVII p. 425 und Mendelssohn a. a. O. p. X.

3) Vielleicht war ihr Zweck ein ähnlicher wie bei Eunapios (s. unten).

4) Sie können als Fortsetzung des Eunapios gelten, da sie zwar eigentlich nur die Jahre 407—425 erzählen wollen, aber doch auch einleitungsweise die Jahre 405/6 behandeln: vgl. Müller FHG IV p. 57 ff. und Mendelssohn p. 248 n.

5) Die gewöhnliche Ansicht über Z.'s Quellen, zuletzt vertreten von Martin, de font. Zosimi (1866), hat Mendelssohn p. XXXIII ff. wesentlich berichtigt.

theil über ein und dieselbe Persönlichkeit wechselt, Stilicho erst mit Eunapios schilt, dann mit Olympiodoros lobt. Aber er hat im Ganzen eine geschickte Auswahl getroffen, versteht nicht schlecht zu erzählen und hat sich von der bombastischen und geschnörkelten Künstlichkeit der Rede seines Hauptgewährsmannes Eunapios ganz frei gehalten, seinen Stil vielmehr wesentlich nach dem Muster seines Ideals Polybios gebildet. Eigenthümlich ist ihm eine ungemessene Vorliebe für Wahrsagungen aller Art.

b) Grössere Zeitabschnitte umfassende Darstellungen.

Die in der historiographischen Thätigkeit der Alten durch viele Beispiele erhärtete Sitte, dass der Spätere den Faden der Erzählung da aufnimmt, wo der Vorgänger ihn hatte fallen lassen, ist auch für die Kaiserzeit wahrnehmbar. Aufidius Bassus hatte eine vielleicht vom Anfang der Bürgerkriege ausgehende annalistisch gehaltene Geschichte geschrieben; der gelehrte Sammler C. Plinius der Aeltere setzte sie wohl bis auf Vespasian fort in 31 Büchern, die er selbst ‚a fine Aufidii Bassi' betitelte. So verdienstlich beide Werke gewesen sein mögen, vor dem Genius des Tacitus musste ihr Ruhm erbleichen: sie geriethen in völlige Vergessenheit.

In viel grösserem Massstabe wiederholt sich das nämliche Verhältniss noch zwei Mal innerhalb der lateinischen Litteratur zwischen Tacitus (Augustus bis Domitian) und Ammianus Marcellinus (Nerva bis Valens), zwischen Sueton (Caesar bis Domitian) und Marius Maximus (Nerva bis Elagabal). Während das zweite Paar die für die entwickelte Kaiserherrschaft so bezeichnende biographische Form der Geschichtschreibung anwendet, kann man von dem vorderen Paar zusammenfassend sagen, dass sie die Reichsgeschichte vertreten, freilich in dem sehr eingeschränkten Sinne, der in der Kaiserzeit überhaupt mit diesem Begriffe verbunden werden kann, dass nämlich die Vorgänge in der Kapitale ziemlich vollständig, die in den Provinzen nur in knapper Auswahl und ausserdem die auswärtigen Verhältnisse dargestellt werden. Oder sagen wir lieber, jene vertreten die rein persönliche, diese die politische Geschichte.

Wir beginnen mit dem politischen Paar, zwei Männern, zwischen denen fast ganze drei Jahrhunderte liegen. Allerdings bilden die Beiden, das Vorbild und der verspätete Nachfolger, ein recht ungleiches Gespann. Hier Tacitus, ein Mitglied der besten Gesellschaft Roms, auf der vollen Höhe der damaligen Bildung stehend, ein vornehmer Geist, dessen ganze Tiefe und Feinheit in seinen Werken zu unmittelbar pulsirendem Leben gelangt, dabei ein unübertrefflicher Künstler des Stils und der Darstellung, der letzte durch den grossen Aufschwung der trajanischen Zeit getragene Vertreter der nationalen Geschichtschreibung der Römer und als Schriftsteller zugleich ihr grösster. Dort Ammianus, ein Grieche, der Lateinisch zunächst als Amtssprache erlernt hat und nun bei seiner Schriftstellerei sich dieses Idioms bedient, indem er wie ein Ausländer die ihm aus der Lektüre erinnerlichen Ausdrücke der Klassiker einer fremden Sprache zu einem wunderlichen Mosaik vereint und nicht schreibt, wie er will, sondern wie er kann; als braver Officier bewährt, jedoch von dem hohen Adel durch eine grosse sociale Kluft getrennt; auch nur von ganz encyklopädischer Bildung, die er gern glänzen lässt; aber daneben ein ungewöhnlich verständiger Mann mit freiem Blick und klarem Urtheil, von ernstem Streben und mitten unter dem Verfall des ausgehenden vierten Jahrhunderts unverdorben und ehrenhaft geblieben, in der sittenrichterlichen Strenge, mit der er die zeitgenössischen Zustände beurtheilt und höfische Niedertracht bloss legt, an sein Vorbild erinnernd; vor allem jedoch ein geborener Historiker, dessen Charakterschilderungen an Tiefe der Menschenkenntniss hinter den viel gerühmten taciteischen nicht zurückstehen.

P. Cornelius Tacitus, geboren um 55 n. Chr., Konsul 97, Prokonsul in Kleinasien c. 112[1]), veröffentlichte bald nach 107 die Historien, die das Vierkaiserjahr und die Regierungen des flavischen Hauses (69—96) in vierzehn Büchern erzählten; dann erschienen zwischen 115 und 117 die Annalen, deren

1) Das Konsulat im J. 97 haben gegen Asbach, anal. hist. et epigr. (1878), der es nach 98 verweist, gesichert Klebs im Rhein. Mus. XLIV p. 273 und Fabia in Revue de philol. XVII p. 164 ff. Das kleinasiatische Prokonsulat ist erst durch die Inschrift aus Mylasa im Bull. de Corr. Hell. 1890 p. 621 bekannt geworden.

sechzehn Bücher die Geschichte von Augustus' Ende ab bis zu des letzten Juliers Nero Tod (14—68) verfolgten[1]). Erhalten sind uns die Historien nur sehr theilweise[2]), nämlich bloss in den vier ersten Büchern und der Hälfte des fünften, so dass die am 1. Januar 69 anhebende Erzählung mitten in den Verhandlungen zwischen Cerealis und Civilis (im J. 70) abbricht. Von den Annalen oder richtiger den 'ab excessu divi Augusti libri' besitzen wir einmal die vier ersten Bücher vollständig und ein kleines Stück aus dem Anfang des fünften, sowie vom sechsten ein umfassendes Stück der zweiten Hälfte, sodann zusammenhängend Buch XI—XVI, bloss am Anfange und am Ende verstümmelt. Das Erhaltene erzählt die Regierungszeit des Tiberius (14—37), nur dass durch die Lücke die Ereignisse des J. 29 zum Theil, ganz die von 30 und zumeist die von 31 wegfallen; dann haben wir die Schilderung der Ereignisse von Mitte des J. 47 bis Mitte 66; es fehlen also die J. 37—47 Mitte (Regierung des Caligula und erste Zeit des Claudius) und 66 Mitte bis 68 (letzte Zeit Neros).

Ein Urtheil darüber, wie Tacitus die eigentliche Zeitgeschichte behandelt hat, haben wir mithin nicht; denn der allein erhaltene Anfang der Historien betrifft eine Zeit, für die er mindestens in der Hauptsache wie für die Annalen durch-

1) Die Historien waren c. 107 noch nicht völlig zum Ende gelangt (Plin. ep. VII 33); sie müssen aber längere Zeit vor den Annalen (115) abgeschlossen sein: weiter wissen wir nichts. Die Vermuthung von Mommsen (Herm. III p. 106 ff.) und Nissen (Rhein. Mus. XXVI p. 535), dass sie nach und nach herausgegeben wurden, ist möglich, aber unbeweisbar; der Beweis von Urlichs, de vita Taciti p. 16, dass sie 109 vollendet waren, falsch. — Für die Annalen giebt dagegen die Angabe über Elephantine und Syene (II 61) den bekannten sicheren Anhalt. — Beide Werke zusammen hatten 30 Bücher, die gewöhnlich wie oben angegeben vertheilt werden. Neuerdings hat man vermuthet, dass die Annalen 18, die Historien 12 Bücher hatten, und damit die jetzt so beliebt gewordene Hexadentheilung erreicht; möglich ist das, aber doch nicht wahrscheinlich, weil dann die beiden letzten Bücher der Annalen eine viel eingehendere Erzählung geboten haben müssten als die übrigen, andrerseits zeitgenössische Ereignisse immer ausführlicher dargestellt zu werden pflegen, also 14 B. für die Historien gut gebraucht werden.

2) Einigen Ersatz für ihre fehlenden Partien gewähren Sulpicius Severus (s. oben p. 188) und Orosius (s. oben p. 121).

aus auf litterarische Quellen angewiesen war. Um Tacitus als historischen Forscher kennen zu lernen, können wir also lediglich fragen, wie er seine Quellen ausgewählt und benutzt hat. Da diese Quellen, Geschichtswerke, Memoiren, Reden, politische Flugschriften, Panegyriken und Schmähschriften, für uns alle verloren sind, ist es freilich zumeist nicht wohl möglich zu entscheiden, wie die Auswahl getroffen ist[1]). Dass er mit allem Ernste danach gestrebt hat, sich von den Hauptvorgängen eine dem wirklichen Verlaufe entsprechende Vorstellung zu verschaffen, kann nicht wohl bezweifelt werden; aber gelegentlich erkennt man doch, dass er Quellen, die nur mit grosser Vorsicht herangezogen werden durften, wie den sehr bedenklichen Memoiren der Agrippina, ein zu weitgehendes Vertrauen entgegengebracht hat. Etwas weiter gelangen wir indess durch den Einblick in die Art seiner Quellenbenutzung, der für einzelne Partien durch die Vergleichung mit Parallelberichten ermöglicht wird. Die erste derartige Gelegenheit bietet die in B. I und II der Historien gegebene Geschichte des Galba und Otho, welche gleichfalls in den plutarchischen Biographien der beiden Kaiser, den entsprechenden Abschnitten von Cassius Dio (vielmehr in den Auszügen des Xiphilinos und Zonaras) und den suetonischen Viten erzählt werden[2]). Da zeigt sich nun, dass Tacitus als Hauptgewährsmann denselben Autor gewählt hat, dem Plutarch (s. oben S. 217 f.) in seinen noch wenig verarbeiteten Materialien getreu gefolgt ist und den Cassius Dio öfters, an einzelnen Stellen Sueton zu Rathe gezogen hat. Die sehr ausgedehnte sachliche, hie und da selbst wörtliche Uebereinstimmung mit Plutarch und auch Cassius ist der Art, dass nicht, wie es früher gewöhnlich geschah und noch jetzt oft geschieht[3]), angenommen werden darf, Tacitus sei von Plutarch und Cassius ausgeschrieben worden. Theils werden manche Stellen der sehr zusammengedrängten Darstellung des Tacitus erst verständlich durch die ausführlicheren Excerpte bei Plu-

1) Dass T. seine antiquarischen Notizen aus Verrius Flaccus entnommen habe, bemerkt Domaszewski in Berl. Litt.-Zeit. 1894 Sp. 740.

2) Eine Rekapitulation der unendlich oft verhandelten Frage giebt Fabia, les sources de Tacite dans les histoires et les annales 1883.

3) Zuletzt wieder von Klebs im Philol. N. F. III p. 305 ff.

tarch; theils bietet auch Dio mehrere mit der übrigen Erzählung aufs engste verflochtene Einzelheiten, die bei Tacitus fehlen. Wer jener Gewährsmann war, wissen wir nicht[1]); die Hauptsache ist, dass man sieht, wie Tacitus für diese Partie, freilich die erste seiner historischen Arbeiten, eine Hauptquelle zu Grunde legte, allerdings nicht ohne sie aus anderen Berichten zu ergänzen, und wie er das von dieser Hauptquelle gebotene Material stilistisch, rhetorisch, politisch überarbeitete, die Massen zu kräftiger Wirkung zusammenrückte, alles in eine bestimmte Beleuchtung schob und so einen von vorne herein gewollten bestimmten Eindruck erzielte. Aehnlich verhält es sich mit den Anfängen des Tiberius, für die Tacitus' Darstellung sich vielfach eng berührt mit Cassius Dio, und wiederum so, dass Thatsachen, die durch den zusammengedrängten Bericht des Tacitus verdunkelt sind, erst durch Dio's einfache Erzählung Licht erhalten[2]).

Wir erkennen also: Tacitus übernimmt aus einer Hauptquelle nicht bloss das Material ganz, sondern zum Theil schon die Fassung der Erzählung und vielfach die Grundrichtung: aber er vertieft sie, verfeinert sie und gestaltet das Ganze nach künstlerischen Gesichtspunkten. Ueberhaupt kann es ja gar nicht seine Absicht gewesen sein, etwa in der Weise des Polybios die einzelnen Thatsachen durch kritische Sichtung der Ueberlieferung festzustellen; hat er doch z. B. eine so wichtige Urkunde, wie die Senatsprotokolle (acta senatus), obwohl sie ihm als Senator zur Verfügung stand, nicht selber eingesehen, sondern nur aus zweiter Hand benutzt. Ja, die Thatsachen haben für ihn als solche nur untergeordneten Werth, sie bilden gleichsam den Rohstoff, dem nicht bloss Form gegeben, sondern auch die Seele erst eingehaucht werden muss. Zahlen vermeidet er grundsätzlich; seine Schlachtschilderungen entbehren durchaus des nöthigen exakten Details, mit der Chronologie nimmt er

1) Cluvius nahm Mommsen im Herm. IV p. 295 ff. an, Plinius Nissen im Rhein. Mus. XXVI p. 497 und jetzt wieder Fabia; beweisen lässt sich das Eine so wenig wie das Andere.

2) Auch diese Streitfrage ist neuerdings häufig behandelt, z. B. von Froitzheim, de T. font. in libr. I ann. 1873; Horstmann, die Quell. d. T. in d. 6 ersten Büchern der Ann. 1877.

es trotz des annalistischen Rahmens nicht sehr genau. Diesen Rahmen hat er je länger je mehr als Fessel empfunden und ihn wiederholt gesprengt; zuweilen da, wo es zum Verständniss einer zusammenhängenden Entwickelung erwünscht erschien, oder auch lediglich aus Kompositionsrücksichten, namentlich um packende Kontraste zu gewinnen[1]). Die ganze Erzählung ist immer nach schriftstellerischen Gesichtspunkten angeordnet und nicht selten zu Scenen ausgearbeitet, die mit einer geradezu dramatisch spannenden Kraft den Leser in Mitleidenschaft ziehen. Die Reden sind vollends ganz freie Schöpfungen, die den persönlichen Vorstellungen des Historikers unmittelbaren Ausdruck geben.

Wie er schon Histor. I 4 betont, sieht er als seine Aufgabe an, die treibenden Motive und tiefer liegenden Gründe alles dessen, was geschieht, klar zu legen; die Ereignisse sollen in ihrem inneren Zusammenhange begriffen werden. Nachdem er sich also auf Grund einer von ihm als zuverlässig angenommenen Quelle ein bestimmtes Urtheil, z. B. über eine Persönlichkeit gebildet hat, wird Alles, was von ihr zu berichten ist, so zurecht gelegt, in die geheimsten Beweggründe verfolgt und, wo es nöthig ist, umgedeutet, wie es diese Grundvorstellung erfordert; immer natürlich in dem Glauben, damit die richtige Erklärung zu geben. Daraus entstehen einheitliche, höchst wirkungsvolle Schilderungen, die bei diesem Kündiger des menschlichen Herzens alle eine starke, ja überzeugende innere Wahrheit besitzen; wir müssen nur häufig zweifelnd fragen: ist diese Wahrheit auch die historische?

Unübertrefflich aber ist die Meisterschaft, mit der Tacitus die Anschauung, die er sich von den einzelnen Ereignissen und den auftretenden Personen gebildet hat, auszumalen versteht, wie er eine reiche Fülle von Einzelheiten gruppirt und beleuchtet, um ein Herz und Gemüth ergreifendes Bild hervorzurufen, und wie er sich auch in seinem immer kunstmässiger und künstlicher ausgebildeten Stil ein unvergleichliches Mittel geschaffen hat, um den gewünschten Eindruck zu erzielen. Dabei lagert über dem Ganzen eine unheimliche Stimmung,

1) Vgl. Hirschfeld, 'zur annalistischen Anlage des T.ischen Geschichtswerks' im Herm. XXV p. 363 ff.

überall fühlt man den verhaltenen, nur zuweilen hervorbrechenden Groll über die staatlichen Zustände, wie sie geworden und nun doch nicht mehr zu ändern sind; es ist der subjektiv verschärfte Wiederhall der Verbitterung und Resignation, die damals die höchste römische Gesellschaft ergriffen hatte und eine ruhige Objektivität der Prüfung bei dem Historiker von vorneherein ausschliessen musste. Zu allen Zeiten und von allen Völkern bewundert ist endlich die Menschenkenntniss und die Tiefe der Gedanken des Tacitus. Nicht sowohl der Reichthum an epigrammatisch zugespitzten Sentenzen und Reflexionen ist das Bewunderungswürdigste, so geistreich sie oft sind, als die Gabe, 'den einzelnen Fall auf das allgemein Menschliche zurückzuführen und seiner Darstellung eine so monumentale Fassung zu geben, dass die einzelnen Sätze wie zu inhaltreichen Inschriften werden, die lange Gedankenreihen in sich schliessen', wie Ranke sich einmal ausgedrückt hat.

Ammianus Marcellinus[1]), ung. um 332 geboren, hielt sich nach Beendigung seiner militärischen Laufbahn als Privatmann erst in seiner Vaterstadt Antiochia, dann dauernd in Rom auf, um sich ganz der Ausarbeitung seiner umfassenden Kaisergeschichte zu widmen. War er schon als Adjutant des Magister equitum Ursicinus viel in der Welt herumgekommen (in Mailand, Gallien, Mesopotamien), so machte er auch später noch öfters Reisen, um die Kriegsschauplätze, über die er zu sprechen hatte, kennen zu lernen; so nach Thrakien zu den Schlachtfeldern des Gothenkrieges, Aegypten, Griechenland. Veröffentlicht scheinen um 390 die ersten 25 Bücher zu sein, erst ganz gegen Ende des Jahrhunderts die letzten. Es waren im Ganzen 31 oder wohl vielmehr 32 Bücher 'rerum gestarum', anhebend von Nerva und herabreichend bis zum Untergange des Valens (96—378); doch ist uns nur die zweite Hälfte von B. XIV an erhalten, zum Glück gerade der wichtigste Theil, der die Zeitgeschichte von der Erhebung des Cäsars Gallus (353) an erzählt. Doch fehlt ausser kleineren Lücken am Schluss von B. XXX nach dem Tode Valentinians I. die Darstellung der

1) Vgl. Gutschmid, kl. Schr. V p. 567 ff.; Seeck in Wissowa's Real-Encykl. I p. 1845 ff.; Mommsen im Herm. XVI p. 602 ff.; Cart, quaest. Amm. 1868.

Ereignisse von 3 Jahren, die wahrscheinlich ein ganzes Buch füllten [1]). Die verlorenen dreizehn ersten Bücher behandelten mithin die Zeit von 96—352 oder die Geschichte von dreissig Kaisern [2]); die Periode von Nerva bis Konstantins Tod (337) kann er also nur in einem knappen Ueberblick zusammengefasst haben, etwa in acht Büchern, und erst von 337 an wird eine ausführlichere Schilderung eingetreten sein.

Für die früheren Partien seines Werkes kann natürlich von eingehenden Quellenstudien nicht die Rede sein: wir erkennen die Benutzung von Herodian und Eutropius. Auch für die Anfänge der zeitgenössischen Geschichte, etwa bis zum 25. Buch, war er wesentlich auf die Litteratur angewiesen. Hier heben sich — wie es scheint — durch die verschiedene Chronologie (nämlich entweder streng nach Jahren scheidend oder nach Sommer und Winter) zwei verschiedene Hauptquellen hervor [3]). Zwei Mal können wir ihn genauer kontroliren: bei dem Perserkrieg und bei den Gallierkämpfen Julians. Dort zeigt die Vergleichung mit Zosimos, dass beide ein und dieselbe Quelle, wahrscheinlich die Schrift des Magnus von Karrhae, benutzt haben; nur hat Zosimos die Vorlage lediglich verkürzt, sonst nicht verändert, Ammian dagegen freier umgestaltet [4]). Hier geht die Uebereinstimmung mit Libanios und Zosimos auf die gegen Ende 362 von Julian selbst herausgegebenen Kommentare über seine Thaten zurück [5]). Gegen officielle Berichte ist A., obwohl er sie kennt, doch sehr vorsichtig, gegen

1) Das in den Handschr. als XXXI gezählte Buch muss also vielmehr als XXXII bezeichnet werden: s. Gutschmid p. 575. — Seeck a. a. O. p. 1848,33 erklärt jene Lücke anders, aber schwerlich besser.

2) Die Annahme von Michael, die verlorenen Bücher des A. M. 1880, dass die Zeit von Nerva bis Konstantin in einem gesonderten Werke geschildert worden sei, während die 13 ersten Bücher der 'Res gestae' nur die 16 Jahre 337—352 vom Tode Konstantins an erzählten, ist widerlegt von Jeep im Rhein. Mus. XLIII p. 60 ff.

3) Vgl. Seeck p. 1848 f.

4) Vgl. Sudhaus, de rat. qu. interc. inter Zosimi et A. de bello a Iuliano in Persas gesto relat. 1870; Reinhardt, der Perserkrieg des K. Julian 1891 (der jedoch schwerlich richtig als Quelle das im Hauptquartier geführte Feldzugsjournal annimmt); s. oben p. 675.

5) Wigand, Alamannenschlacht bei Strassburg 1887; Koch, de Iuliano script. qu. res in Gallia gestas enarr. auct. 1890.

Hofklatsch und ähnliche Jämmerlichkeiten meist abweisend. Und überhaupt wird man dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit seiner Studien auf seinem eigentlichen Forschungsgebiete trauen dürfen, auch wo eine anderweite Kontrole fehlt. Sicherlich ist es unrichtig, auf sein historisches Quellenstudium einen Schluss zu machen aus dem, was man bei den Exkursen sieht, die er gern, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen, einstreut. Hier ist er freilich der oberflächlichen Halbbildung seiner Zeit verfallen, und wie sich an den zahlreichen geographischen Abschweifungen erkennen lässt[1]), von Fahrlässigkeit und selbst von der abgeschmackten Sucht, über Dinge, die er nicht kennt, mit der Miene eines Eingeweihten zu reden, nicht frei. Seine Darstellung berücksichtigt neben den kriegerischen Operationen, die er trotz gewisser rhetorischer Ueberschwänglichkeiten bei den Schlachtschilderungen mit militärischer Sachkunde kritisirt, auch die inneren Angelegenheiten und die Sittengeschichte. Sein Urtheil erweist sich als in hohem Grade unparteiisch; frei von Menschenfurcht und erfüllt von einem starken Rechtsgefühle, spricht er über jede Schlechtigkeit offen seinen Tadel aus. Die Würdigungen der einzelnen Herrscher, wie er sie namentlich am Schlusse ihrer Regierung zu geben pflegt[2]), sind wohl abgewogen und selbst bei Julian, in dem er geradezu ein Ideal erblickt, nichts weniger als einseitig oder voreingenommen. Obwohl in seinem patriotischen Herzen aufrichtiger Heide und deshalb auch von der Wahrheit der Zeichen und Weissagungen überzeugt, warnt er doch vor den abergläubischen Uebertreibungen und ist selbst gegen die Christen nicht ungerecht, nur kühl tolerant und ohne Interesse für die tieferen religiösen Bewegungen. Namentlich aber sind seine Charakterzeichnungen durchweg von überzeugender Plastik, oft von überraschender Feinheit, nicht selten von treffendem Witz[3]).

1) Vgl. Gardthausen, die geogr. Quell. A.'s, 1873 = Jahrb. f. Phil. VI Sppl. p. 509 ff.; Mommsen a. a. O.

2) Die Epiloge erwähnen regelmässig Familie und Abstammung, sittliche und körperliche Eigenart und geben öfters auch noch kurzen Gesammtüberblick über den Lebenslauf; sie bilden also eine Art Nachruf.

3) Z. B. die vom Praefectus urbi Lampadius, der es sehr übel nahm, falls man ihm nicht immer Lob spendete und selbst, wenn er ausspuckte, nicht fand, er habe sich vorzüglich klug benommen.

Die eingelegten Reden, weder zahlreich noch ausgedehnt, meist Ansprachen an die Soldaten, erreichen ihren Zweck, die Situation zu beleuchten, vollständig: auf andere Wirkung haben sie glücklicher Weise verzichtet. Anerkennung verdient auch, dass er wieder eine chronologische Anordnung der Ereignisse giebt; doch hat er diese für die eigentliche Zeitgeschichte (XXVI bis Schluss) mit einer Disposition nach sachlicher Zusammengehörigkeit vertauscht [1]).

Für das Erlöschen des historischen und politischen Sinns in der Zeit der entwickelten Kaiserherrschaft ist es in hohem Grade bezeichnend, dass seit Hadrian dem Bedürfniss nach geschichtlichem Wissen im Wesentlichen nur noch in biographischer Form entsprochen wird. Sueton, unter Hadrian ein Mitglied der kaiserlichen Kanzlei, rief die neue Form ins Leben und gewann als ihr Begründer eine kanonische Autorität und einen bis tief ins Mittelalter hineinreichenden Einfluss, der ein starker Beweis ist, wie sehr diese Schöpfung, äusserlich und verständnisslos wie sie war, alles leistete, was man damals wünschte [2]). An Stelle des Staates trat nun auch in der Litteratur die Person des Kaisers: und wenn zu eigentlicher Reichsgeschichte die Römer selbst in besseren Zeiten nicht gelangt waren, so verschwindet jetzt jeder allgemeinere Gesichtspunkt völlig. Damit hängt zusammen, dass die fortlaufende Erzählung, die nicht bloss in der historischen Litteratur nothwendig herrscht, sondern auch in der Biographie möglich ist und faktisch bei Griechen und Römern bisher bestanden hatte, gänzlich aufgegeben wurde. Denn anstatt die Persönlichkeit des Kaisers in ihrer allmählichen Entfaltung etwa gar im Zusammenhang mit seiner ganzen Zeit zu zeichnen — was ja doch recht eigentlich die Aufgabe eines Biographen gewesen wäre — begnügte man sich, den Stoff mechanisch nach Fächern anzuordnen; man schied zu-

1) Ein kritisch zuverlässiger Text liegt nur in der Ausgabe von Gardthausen (1874) vor.

2) Vgl. Guil. Schmidt, de Rom. inpr. Suet. arte biogr. (1891); Klebs, 'das dynastische Element in der Geschichtschr. d. r. Kaiserz.' in Hist. Zeitschr. N. F. Bd. XXV p. 213 ff.; Peter, die Scr. h. Aug. p. 103 ff. Die scharfsinnige Vermuthung, dass das übliche Schema der suetonischen Biographien durch das Vorbild des 'Monum. Ancyr.' veranlasst sei (Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 497 f.), überzeugt mich nicht.

nächst das Gebiet der öffentlichen Thätigkeit von dem Privatleben des Kaisers, und innerhalb dieser grossen Gebiete wurden wieder je nach Bedürfniss Unterabtheilungen gebildet, also z. B. dort auswärtige Kriege und Verwaltung der Stadt; hier der Hof und die kaiserlichen Vertrauten, körperliche Konstitution, geistige Eigenthümlichkeiten u. s. w. Das war bequem und gab eine leichte Uebersicht. Eine weitere Folge dieser Wendung auf das persönliche Element ist das dem Geschmacke der Zeit entsprechende Ueberwuchern der Anekdote, des boshaften, aber witzigen Klatsches und vor allem des Lasciven in allen Formen. Der Zeitgeist spiegelt sich auch in dem physiognomischen und dem superstitiösen Zug wieder, die beide dieser gesammten Litteratur eigenthümlich sind[1]). Ueberall begegnen wir sorgfältigen Beschreibungen der Einzelheiten der körperlichen Erscheinung und ihres Eindrucks; alle möglichen Vorzeichen und Prodigien, namentlich die auf das Ende des Kaisers deuten, werden mit grösster Beflissenheit gesammelt und gedeutet.

Das ist der Typus, den zuerst und in massgebender Weise Sueton's 8 Bücher 'de vita Caesarum' mit den 12 Biographien von Caesar bis Domitian vertreten. Der bedeutendste Philolog und Antiquar seiner Zeit, ein würdiger Nachfolger Varro's, C. Suetonius Tranquillus veröffentlichte sie im J. 120 mit einem Widmungsschreiben an seinen Gönner, den damaligen Praefectus praetorio C. Septicius, dem er wohl auch seine Stellung im Hofhalt Hadrians verdankte. Seine erstaunliche Gelehrsamkeit lässt der Polyhistor auch in dieser Arbeit nicht vermissen, vielmehr tritt die Freude des Sammlers in voller Unbefangenheit uns entgegen. Die Schubläden sind ordentlich neben einander aufgestellt und werden eifrig gefüllt: erst Stemma, dann zeitlich geordnete Vorgeschichte bis zur Thronbesteigung, dann die Regierungsthätigkeit und das Privatleben des Kaisers je in ihren verschiedenen Verzweigungen (z. B. Verhältniss zu Senat, Freunden, Unterthanen, Charakter, äussere Erscheinung, litterarische Studien u. s. f.), zuletzt der Tod und dessen Vorzeichen, genaue Angabe des Alters, die

1) Es genügt, an das Aufblühen der Physiognomik durch den Zeitgenossen Sueton's, Polemon, zu erinnern: vgl. auch Rose, Anecd. Gr. et Gr. Lat. I p. 72 n. *.

Bestattung, Apotheose, Freudenbezeugungen oder sonstige Aufnahme im Publikum, Testament. Es kommt zwar nicht darauf an, dass die Kasten möglichst voll werden, wohl aber dass keiner leer bleibe und auch die kleinen Nebenfächer ihre Einlage erhalten. Dagegen wurde ganz verabsäumt, die zu Gebote stehenden Stücke auf ihre Aechtheit zu prüfen und nach ihrem Werth und Aussehen zu sichten. So bieten uns denn diese Kaiserviten eine gar wunderliche Verbindung des Werthvollsten mit dem Werthlosesten; neben eigenhändigen Briefen des Kaisers und Originalurkunden, voran die 'Res gestae divi Augusti' (s. oben S. 255), oder den Schriften eines Messala, Cluvius u. A., ist auch die lustig aufgeblühte Schandlitteratur nicht verschmäht, die aus der üppig wuchernden Chronique scandaleuse allen Schmutz mit Wonne registrirt[1]). Gewiss erfahren wir so manche brauchbare Einzelheit[2]), aber nirgends tritt ein wirkliches Bild auch nur von dem Kaiser, geschweige von der Geschichte seiner Zeit entgegen. Vielmehr ist selbst die Erzählung zusammenhängender Vorgänge oft zerrissen, indem das eine Stück unter der einen Rubrik als Beleg dient, das andere unter der andern. Uebrigens haben die sechs ersten Kaiser (Caesar bis Nero) je ein Buch erhalten, Galba, Otho, Vitellius sind im 7. und die drei Flavier ebenso im 8. zusammengefasst. Das Werk behandelt also im Wesentlichen den nämlichen Zeitraum wie Tacitus' Kaisergeschichten, errang aber mit seiner schmucklosen, in lässiger aber leicht verständlicher Diktion geschriebenen, knappen und doch einen reichen Inhalt von Detail einschliessenden Darstellung die Gunst weiterer Kreise des lesenden Publikums und ist so auch uns (bis auf den abgerissenen Anfang) vollständig erhalten[3]).

1) Genau denselben Charakter tragen Sueton's Viten von Horaz, Terenz und den sonstigen Litteraturgrössen.

2) Allgemeine Quellenuntersuchungen gaben Schweiger, de S. font. et auct. 1830 und Krause m. gl. Tit. 1831; specielle haben sich namentlich auf den Vergleich mit Tacitus bezogen (z. B. Clason, Tac. u. Su. 1870; Thamm, de font. ad Tib. pert. 1874 u. A.). Sie haben alle wenig ergeben, da eben die Litteratur und die Urkunden, die Su. zu Gebote standen, für uns zumeist weder erhalten noch erreichbar sind.

3) Eine ausreichende kritische Ausgabe fehlt noch; dem dringendsten Bedürfniss ist abgeholfen in der Gesammtausgabe Suetons von Roth (1862).

Als bedeutendster Nachfolger Suetons trat unter Alexander Severus Marius Maximus auf, der die Arbeit seines Vorgängers von Nerva bis Elagabal fortsetzte und für diese Periode innerhalb der lateinischen Welt geradezu der massgebende Autor wurde. Wir dürfen den Mann identificiren mit L. Marius Maximus Perpetuus Aurelianus, der unter Septimius Severus bis Alexander in der höheren Aemtercarrière erscheint[1]). An Stelle der knappen suetonischen Kürze trat in seinem Werk eine ungewöhnliche Weitschweifigkeit der Erzählung. Namentlich muss er die verschiedenen Jahrgänge der 'acta diurna populi Romani' in umfassendem Grade geplündert haben. In dieser zuerst von Caesar ins Leben gerufenen römischen Staatszeitung[2]) standen ja ausser den kaiserlichen Erlassen und den politischen Nachrichten sowie den Meldungen über kriegerische Vorgänge an den Reichsgrenzen ausführliche Mittheilungen über den kaiserlichen Hof und die höfischen Persönlichkeiten, ferner über interessante Processe und Kriminalfälle und endlich der ganze amüsante und pikante Klatsch der Hauptstadt, der etwa von Hadrian ab immer mehr auf das Gebiet des Frivolen und Lasciven hinüberging. Das war es, was Maximus' Werk füllte und auf die erschlafften Nerven auch der späteren Generationen einen solchen Reiz ausübte, dass Leute, die sonst alle Wissenschaft wie Gift hassten, neben Juvenal ihn mit grösstem Eifer studirten[3]). Doch hat er nicht bloss dies zwar ächte, aber der Geschichte recht übel anstehende Material in sein Werk herübergenommen, sondern ist überhaupt eifrig bedacht gewesen, originale Quellen aufzutreiben. So benutzte er die Autobiographie Hadrians[4]) und fügte wichtige Schreiben, Beschlüsse und Acclamationen des Senats und sonstige Urkunden, die ihm zugänglich wurden, vollständig im Originalwortlaut bei[5]). Da-

1) Vgl. Borghesi, oeuvres V p. 455. Er war 217 praef. urbi, 223 zum 2. Male Konsul; als Prokonsul ist er in einer Inschr. der lydischen Stadt Thyatira erwähnt (s. Clerc, de reb. Thyat. p. 36 f.).

2) Vgl. Hübner, de senatus populique R. actis 1859.

3) Vgl. Ammian. Marc. XXVIII 4,14.

4) Vgl. Plew, Unters. z. Hadrians Gesch. 1890.

5) Vgl. Peter, die Scr. hist. Aug. p. 108 f.; sie waren am Ende beigefügt, wie es scheint. Ob die eine Rede des M. Antoninus, die er nach Capit. Marc. 25,10 beifügte, ein authentisches Aktenstück oder ein eigenes

mit war eine wesentliche Bereicherung, freilich auch eine weitere Anschwellung des Werkes gegeben, und wir wundern uns nun nicht mehr, wenn wir hören, dass er allein die Biographie des Mark Aurel auf zwei Bücher gebracht hatte. Es ist unzweifelhaft, dass in dem reichen zusammengetragenen Stoff auch sehr Brauchbares sich befand; so viel wir sehen, enthielt er namentlich für die Verhältnisse Roms und des Abendlandes viele wichtige Angaben. Wir würden nichtsdestoweniger nichts von diesem Autor wissen, wenn nicht die sog. Scriptores historiae Augustae in der vorderen Hälfte ihrer Biographien seine langen Erzählungen in wesentlichen Stücken excerpirt hätten [1]).

Eine Ergänzung zu Marius' Büchern beabsichtigte Iunius Cordus zu geben. Bei ihm finden wir das Hoflakaienthum in voller Blüthe: er wusste über alle Nichtigkeiten des Hofes genauste Auskunft zu geben, schilderte Diners und Toiletten der kaiserlichen Herren, besprach alle Mitglieder des Hofgesindes u. s. w. Es steht mit dieser bedientenhaften Gesinnung in vollem Einklang, dass er zwar auch wie Marius in seine Viten Aktenstücke einschob, aber die betreffenden Briefe und Senatsbeschlüsse selber erfand [2]). Namentlich scheint er eingehend alle die Cäsaren und Gegen- oder Rebellenkaiser und Usurpatoren behandelt zu haben, die bei Marius nur nebenher in den Lebensbeschreibungen der legitimen Kaiser erwähnt waren. Dem Umstand, dass er für diese Persönlichkeiten in der Historia Augusta als eine Hauptquelle benutzt wurde [3]), verdankt er es allein, dass er

rhetorisches Machwerk (Peter p. 236) war, steht dahin. Sueton hatte gewöhnlich sich begnügt, die entscheidenden Worte oder Sätze der Urkunde auszuschreiben.

1) Die direkten Fragmente, fast ausschliesslich aus den Scr. hist. Aug., sind bei Peter HRF p. 332 ff. gesammelt. Aus den Stücken, die diese Schriftsteller ihm verdanken, versuchte eine umfassende Rekonstruktion des Werkes in seinen Hauptzügen J. J. Müller, 'der Geschichtschr. M. Max.' in Büdinger's Unters. z. Ksrg. III. Dass jedoch dieser Versuch weit über das Ziel hinaus schiesst, ist seitdem immer mehr erkannt worden. Eine wesentliche Modifikation gaben schon Plew, Max. als direkte u. indir. Quelle der Scr. h. Aug. 1878 und Klebs im Rhein. Mus. XLIII p. 325 f. Die jüngsten Untersuchungen über die Scr. h. Aug. rathen zu noch stärkerer Vorsicht.

2) S. Klebs im Rhein. Mus. XLVII p. 21.

3) S. Rübel, de font. IV prior. h. Aug. scr. (1872) p. 9 und Plew

nicht ebenso vollständig der verdienten Vergessenheit anheimgefallen ist, wie eine ganze Schaar namenloser Hofjournalisten [1]).

So wenden sich nun unsere Blicke auf das grosse Corpus kaiserlicher Biographien von Hadrian bis Numerian (117—284), das wohl ursprünglich lediglich den Titel 'Vitae Caesarum' trug [2]), gewiss nicht den langen unserer Handschriften 'vitae diversorum principum et tyrannorum a divo Hadriano usque ad Numerianum', von uns kurz als 'Scriptores historiae Augustae' bezeichnet. Diese Sammlung ist durch eine einzige Handschrift auf uns gekommen [3]), in der bereits eine bedeutende Verwirrung in der Folge der Biographien eingetreten, ebenso eine Lage von Blättern ausgefallen war, die Philippus, Decius, Gallus, Aemilianus (244—253) und die erste Partie von Valerian behandelten, und endlich im Anfang ausser einer etwaigen Einleitung wohl die zwei Viten des Nerva und Trajan sich abgelöst hatten. Denn dass die ursprüngliche Sammlung sich als eine Fortsetzung von Sueton geben wollte, kann nicht füglich bezweifelt werden [4]). Wie sie nun ist, muss sie ja leider als eine unentbehrliche, für manche Partien als die hauptsächliche Quelle unserer geschichtlichen Kenntniss gelten. Dass wir es hier lediglich mit Excerpten zu thun haben, die hervorragendes Ungeschick ausgelesen und zusammengestellt, ungewöhnliche Nachlässigkeit niedergeschrieben hat, liegt so auf der Hand, dass es nie verkannt worden ist [5]). Schlimmer schon ist, was lange immer wieder geleugnet wurde, jetzt endlich

in der p. 689 n. 1 citirten Abh. Die Hypothese Mommsen's, dass dieser Cordus ein Phantom sei, das sich Capitolinus als 'Gewährsmann und Prügelknaben' geschaffen habe, ist nicht haltbar. Vgl. Klebs im Rhein. Mus. XLVII p. 21 f.

1) Vgl. über sie Wiese, de vit. scr. R. p. 39 ff., Peter HRF p. 354 ff.

2) Vgl. Mommsen im Herm. XIII p. 300.

3) Zuverlässigste Ausgabe die zweite von Peter (1884): vgl. jedoch noch Mommsen im Herm. XXV p. 281 und Dessau ebd. XXIX p. 393 ff.

4) Das wird wohl auch die Andeutung von Dessau im Herm. XXVII p. 579 besagen sollen.

5) Ueber die mannigfachen Fragen, die über Komposition der Sammlung u. s. w. schon vor der neuen Kontroverse geführt sind, vgl. die lehrreiche Uebersicht von Peter im Philol. XLVII p. 137 ff.; über die Litteratur der Jahre 1883/92 berichtet ders. in Jahresb. üb. Fortschr. d. kl. A.-W. LXXVII.

durchzudringen scheint, dass sämmtliche oder fast sämmtliche eingelegte Aktenstücke mit ihren bedenklichen Datirungen, auch die Briefe und Reden einfach erdichtet sind[1]). Dazu haben nun aber neuste Untersuchungen noch eine beunruhigende Entdeckung gefügt, die in ihrem wesentlichen Kerne trotz aller Abwehrversuche nicht wohl bezweifelt werden kann.

Die in dem Corpus vereinten Viten prätendiren, in der diokletianischen und konstantinischen Zeit geschrieben zu sein. Von den verschiedenen Autoren, von denen sonst niemand auch nur den Namen gehört hat, richtet Aelius Spartianus, dem das Leben von Hadrian und noch von sechs der früheren Kaiser beigelegt wird, drei dieser Viten an Diokletian, zwei an Konstantin; ähnlich widmet Iulius Capitolinus, der Verfasser des Antoninus Pius, Marcus Antoninus, Verus, Pertinax, Clodius Albinus, Macrinus, der Maximini, der Gordiani, des Maximus und Balbinus, die zweite, dritte und vierte Vita dem Diokletian, die fünfte, sechste und siebente dem Konstantin; Vulcatius Gallicanus seine einzige Vita, die des Avidius Cassius, dem Diokletian; Aelius Lampridius, der ausserdem noch den Commodus und Diadumenus schrieb, dedicirte seinen Elagabal und Alexander Severus dem Konstantin. Endlich will Trebellius Pollio, von dem die Valeriani, die Gallieni, die '30 Tyrannen' und Claudius herrühren, zu Lebzeiten des Constantius Chlorus (vor 305), Flavius Vopiscus, der Autor des Aurelian und der folgenden Kaiser bis zum Schluss, unter Konstantin geschrieben haben. Nun hat sich aber unwiderlegbar herausgestellt, dass in diesen Biographien sich zahlreiche Anspielungen auf römische Grosse der valentinianisch-theodosischen Zeiten und sonstige Spuren eben dieser Periode finden[2]). Da nun

1) Nach Mommsen, der zuerst mit grösster Bestimmtheit diese 'Urkunden' als apokryph bezeichnet hat (Röm. G. V) u. A. hat Peter, die Scr. h. Aug. (1892) p. 153 ff. dem Gegenstand eine eingehende Untersuchung gewidmet, die mit der Verwerfung schliesst, wenn auch eigentliche Fälschung nicht angenommen wird. Das Verwerfungsurtheil hat auch Wölfflin in Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1891 p. 467 ff. und im Litt. Centralbl. 1893 Sp. 120 bestätigt.

2) Dieser Nachweis ist von Dessau im Herm. XXIV p. 337 ff. und XXVII p. 561 ff., sowie von Seeck in Jahrb. f. Phil. 1890 p. 609 ff. und Rhein. Mus. XLIX p. 208 ff. geführt. Ablehnend haben sich Klebs im

auch der Versuch, diese Spuren einem späteren Diaskeuasten zuzuschreiben und so eine umfassende Interpolation von Werken der diokletianisch-konstantinischen Zeit nachzuweisen sich in unüberwindliche Schwierigkeiten verwickelt[1]), wird nichts übrig bleiben als anzunehmen, dass die Sammlung, so wie sie vorliegt, aus dem Uebergang des vierten zum fünften Jahrhundert stammt und dass alle jene sechs Autoren fingirte Persönlichkeiten sind[2]). Die Frage, ob eine oder mehrere Köpfe oder Hände bei der Fälschung thätig gewesen sind, wird sich, wenn überhaupt, nur mit Hülfe ganz specieller sprachlicher Untersuchungen entscheiden lassen, die ja begonnen sind, aber noch zu keinem festen Ergebniss geführt haben[3]). Ungleich wichtiger als dies zu entscheiden ist aber das Problem, das nun ernsthaft in Angriff genommen werden muss, da von seiner Lösung die Verwendbarkeit der ganzen so anrüchig gewordenen Quelle für historische Untersuchungen abhängt: wo haben wir eigene Elaborate und Fiktionen des oder der späten Autoren, wo Excerpte aus älteren Schriften vor uns? Denn dass auch solche vorliegen und zwar sowohl aus lateinischen als aus griechischen Autoren, ist ja unzweifelhaft. Unter den lateinischen wird nach wie vor in erster Linie an Marius Maximus, Cordus und jene Kaiserchronik gedacht werden müssen, deren schon bei Eutrop, Festus und Victor Erwähnung geschah[4]), unter den griechischen

Rhein. Mus. XLV p. 436 ff. und XLVII p. 1 ff.; 515 ff.; und Peter, die Scr. h. Aug. 1892 ausgesprochen.

1) Der Versuch ging von Mommsen im Herm. XXV p. 228 ff. aus; begründeter Widerspruch wurde von beiden Seiten, der konservativen wie der aggressiven (Klebs im 1. Aufs., Seeck gleichfalls im 1. Aufs.) erhoben. Dagegen nahm die Ansicht Mommsens in der Hauptsache wieder auf Frankfurter im Eranos Vindobon. 1893 p. 218 ff.

2) Es besteht übrigens in Bezug auf die Glaubwürdigkeit, die den überlieferten Namen für die einzelnen Viten zukommt, auch im konservativen Lager nichts weniger als Einstimmigkeit; Peter allein vertheidigt sie durchaus.

3) Wie unsicher hier überall noch der Boden ist, beweist, dass selbst der Meister der sprachlichen Statistik (s. oben p. 691 n. 1) in seinen auf sprachlichen Gründen aufgebauten Schlüssen so schwankt, wie z. B. hinsichtlich der Persönlichkeit des Redaktors. Jetzt ist ihm Capitolinus, noch vor kurzem war ihm Vopiscus der Schlussredaktor.

4) Dessau's Annahme, dass die Scr. h. A. vielmehr direkt Victor benutzt hätten, halte ich nicht für richtig.

an Herodian und Dexippos. Aber weder ist damit die Sache abgethan, noch hilft die allgemeine Erkenntniss; sondern es muss an eine specielle Scheidung gegangen werden, so weit nur irgend sachliche und sprachliche Indicien sie erlauben [1]). Von diesem Standpunkt aus müssen auch alle bisherigen Quellenanalysen [2]) aufs Neue geprüft werden. Das Schlimme ist nur, dass die verschiedenen Excerptenreihen oft wild durcheinander geworfen sind und man gewärtig sein muss, mitten in brauchbaren Stücken eine üble Zuthat zu finden [3]).

Zur wesentlichen Ergänzung der lateinischen Geschichtschreibung dient auch hier wiederum die griechische, von der Herodianos und Eunapios in Betracht kommen.

Herodianos stammte wohl aus Syrien, wirkte auch im 'öffentlichen und kaiserlichen Dienst', jedoch schwerlich in höheren Stellen und war 203 in Rom bei der Feier der Säkularspiele anwesend, die Septimius Severus ausrichtete. Das ist das Einzige, was wir über seine Person wissen [4]). Er wird unter Gordian III. (238—44) geschrieben haben, da seine acht Bücher τῆς μετὰ Μάρκον βασιλείας ἱστοριῶν vom Tode Mark Aurels (180) bis zu Maximins Tod (238) reichen. Mit der Thron-

1) Sehr beachtenswerth ist die Bemerkung Dessau's im Herm. XXVII p. 602 und 604 (vgl. auch 601), dass ein vortrefflicher lateinischer Autor in der vordern Hälfte der Viten im Ganzen wenig überarbeitet vorliegt, dass in den dem Capitolinus zugeschriebenen Viten das aus griechischen Quellen Uebersetzte überwiegt, dass endlich in den Gruppen, die Trebellius' und Vopiscus' Namen tragen, sowie in den der ersten Hälfte einverleibten Lebensbeschreibungen von Empörern und Gegenkaisern vielfach nur ein Elaborat des spätern Fälschers zu erkennen ist. Doch bedarf das Alles eben erst des Beweises.

2) Ausser den schon Genannten z. B. Brocks, de IV prior. h. A. scr. 1869; Rübel, de font. IV pr. h. A. scr. 1871; Dreinhöfer, de font. et auct. vit. Spart. etc. 1875; Perino, de font. vit. Hadr. et Sept. Sev. Spart. 1880; Klebs, 'die Vita des Avid. Cassius' im Rhein. Mus. XLIII p. 321 ff.; Plew, Quellenschr. z. Gesch. Hadr. 1890, u. A.

3) Sehr wichtig sind als feste Haltpunkte solche Ergebnisse, wie sie Mommsen im Herm. XXV p. 262 ff. und Peter p. 30 ff.; 65 ff. für die Benutzung Herodians in den Scr. h. A. gewonnen haben.

4) Versuche, ihn mit einem inschriftlich bekannten Claudius Herodianus zu identificiren oder sonst Genaueres über seine Lebensumstände herauszubringen (z. B. bei Volckmann, de H.i vita, scriptis fideque 1859), sind unhaltbar. Vgl. auch Kreutzer, de H.o rer. Rom. scr. 1881.

besteigung des regierenden Kaisers pflegten ja diese zeitgeschichtlichen Darstellungen damals begreiflicher Weise abzuschliessen. Die Erhaltung [1]) seines Werkes vor so vielen ähnlichen gänzlich verschwundenen Zeitgeschichten aus der Kaiserzeit wird der ungemeinen Beliebtheit verdankt, deren sich seine Darstellung nicht bloss nachweisbar Ende des vierten Jahrhunderts (bei Ammianus und den Verfassern der Historia Augusta), sondern das ganze Mittelalter hindurch bei den Byzantinern erfreute: noch Photios stellt ihn in die vorderste Reihe der Historiker. Auch wir dürfen zugeben, dass er für seine Zeit gar nicht übel schreibt, namentlich sich von Schwulst fern hält und recht gewandt zu erzählen weiss: aber zugleich bietet er wieder einen traurigen Beleg dafür, was bei einer rein rhetorischen Behandlung geschichtlicher Stoffe herauskommt [2]). In der Chronologie ohne Sorgfalt, in den geographischen Dingen von einer staunenerregenden Unkenntniss, bietet Herodian auch über die Ereignisse jener interessanten und bewegten Zeit nur ganz äusserlichen Bericht; und selbst dieser bewährt sich, wo wir ihn mit den Parallelerzählungen des Cassius Dio und des Marius Maximus vergleichen können, durchaus nicht als zuverlässig [3]). Eigentlich nur in den Kämpfen des Septimius Severus gegen Pescennius Niger erweist sich der Verfasser als der besser Unterrichtete: er hatte offenbar über diese Vorgänge im Orient vortreffliche Nachrichten. Sonst können den überall hervortretenden Mangel an ausreichender Information oder genauer Berichterstattung über die Einzelvorgänge weder die allgemeinen komparativen Betrachtungen über den Verlauf geschichtlicher Vorgänge noch die moralischen Reflexionen verdecken, die nach Rhetorensitte angestellt werden. Noch dazu ist mit bemerkens-

---

1) Einzige brauchbare kritische Ausg. die von Mendelssohn 1883; auch für den Historiker werthvoll der ausführliche Kommentar von Irmisch 1789 (5 B.).

2) Vgl. Sievers, 'über das Geschichtswerk des H.' im Philol. XXXI p. 630 ff.; Daendliker, 'die letzten 3 B. des H.' in Büdinger's Unters. z. Ksrg. III; Duncker im Philol. XXXIII p. 157 ff.

3) Sievers im Philol. XXVI p. 29 ff., 253 ff. hat ihn mit Cassius Dio, Zürcher in Büdinger's Unters. I und Müller ebd. III haben ihn mit den Scr. h. Aug. verglichen.

werther Scheu vermieden, über irgend etwas zu sprechen, was die Kaiser persönlich angeht.

Bei Eunapios aus Sardes tritt wiederum die oben erwähnte Sitte der Fortsetzung anerkannter Geschichtswerke zu Tage. Seine Chronik nahm die Erzählung da auf, wo sie Dexippos (s. oben S. 153) abgeschlossen hatte (J. 270) und führte sie bis auf seine Zeit (404): so entstanden die 14 Bücher der χρονικὴ ἱστορία ἡ μετὰ Δέξιππον. Sie skizzirte nur in den Hauptpunkten die Ereignisse bis 355 (B. I), begann von diesem Jahre an, in dem zuerst Julianos in den Vordergrund tritt, eine breitere Darstellung, die ursprünglich bis zum Tode des Kaisers Theodosios (395) geführt war und, nach einer längeren Unterbrechung (nach 414) wieder aufgenommen, bis 404 (Tod der Eudoxia) gelangte. Das Werk ist zwar selbst nicht erhalten: es liegen aber doch recht umfängliche Auszüge in den konstantinischen Gesandschafts- und Gnomen-Excerpten sowie bei Suidas vor[1]): und ausserdem hat Zosimos für einen grossen Theil seiner Geschichte ihn in beträchtlichem Umfange ausgebeutet (s. oben S. 675). So haben wir doch eine Vorstellung von der Art und Bedeutung der Chronik. Eunapios ist uns ja auch als Geschichtschreiber der jüngern Sophistik bekannt; er war überhaupt in erster Linie als Rhetor in Sardes thätig und seine bei dem Sophisten Prohairesios in Athen erlernte Kunst der geschmückten Rede, die sich in unglaublichem Bombast und manierirter Geziertheit gefiel, hat er auch in seinem Geschichtswerke zeigen wollen und mehr gezeigt als uns lieb ist. Aecht rhetorisch ist auch der lächerliche Hochmuth, mit dem er in der Einleitung sich über chronologische Genauigkeit ausspricht, indem er sie Gutsinspektoren, Rechnungsführern und Astronomen überlässt, selbst aber weit von sich weist. Der Mann war indessen mehr als ein blosser Redekünstler: er war ein religiöser Fanatiker, dessen ganze Seligkeit die mystischen Lehren der Neuplatoniker ausmachten. In den geistesverwandten Kreisen, denen er sich anschloss, herrschte eine schwärmerische Verehrung des göttlichen Kaisers Julianos, der das Christenthum

1) Fragmente gesammelt bei Müller FHG IV p. 7 ff.; Dindorf, hist. Gr. min. I p. 205 ff.

als krankhafte Verirrung erkannt und den hellenistischen Kultus wieder glanzvoll hergestellt hatte. Diesen Gott auf Erden galt es zu schildern und in der Glorie, die er verdiente, dem Gedächtniss der Menschen zu überliefern und überhaupt die korrekt heidnische Anschauung in der Beurtheilung der Geschichte des letzten Jahrhunderts zu wahren. Zu dieser Mission wurde Eunapios ausersehen[1]). Und er hat sie nach besten Kräften erfüllt, nicht bloss Julian apotheosirt, sondern auch die christlichen Kaiser, insbesondere Konstantin und Theodosios, arg verunglimpft und gegen die christliche Religion und ihre Anhänger die leidenschaftlichsten Ausfälle gerichtet. Diese heidnische Verbissenheit erregte bei den kommenden Generationen solches Aergerniss, und dabei erwies sich das Werk doch als so unentbehrlich, dass ein Buchhändler[2]) in richtiger Spekulation eine 'gereinigte' Ausgabe veranstalten liess, in der mindestens die christlicher Gesinnung anstössigsten Stellen ausgemerzt waren. Freilich war der unbekannte Beauftragte so täppisch bei seiner Beschneidung verfahren, dass die Gedankenfolge des Autors oft ganz unverständlich wurde. Aber der Erfolg war der gewünschte. Noch Photios las neben der Originalausgabe, die er kräftig verflucht, diese νέα ἔκδοσις; sie ist allein benutzt von den Veranstaltern der konstantinischen Encyklopädie, und ihr ist es zu verdanken, dass sich das Werk noch lange in der Gunst des Publikums hielt und selbst von Kirchenschriftstellern aufgeschlagen wurde[3]).

c) Memoiren, Einzelbiographien; Reden, Briefe.

Auch von den bisher besprochenen Werken, die den ganzen Verlauf oder einen grösseren Abschnitt der römischen Geschichte behandelten (Cassius Dio, Velleius Paterculus, Eutropius, Tacitus, Ammianus Marcellinus, Marius Maximus, Eunapios), sind die letzten Partien als zeitgenössische Zeugnisse zu betrachten und können den Werth von Primärquellen beanspruchen; das Näm-

1) Vgl. die Schilderung in fr. 1, wo er hervorhebt, dass er sich auf die Geschichte geworfen, ἀνδράσιν ἑπόμενος (willfahrend) οἳ ⟨τῶν⟩ τοῦ καθ' ἡμᾶς βίου μακρῷ προεῖχον κατὰ παιδείαν.

2) Vgl. de Boor im Rhein. Mus. XLVII p. 321 ff.

3) Vgl. Mendelssohn in der Vorr. zu s. Zosimos p. XXXV f.

liche gilt für den letzten Abschnitt von Josephus' jüdischer Geschichte (s. oben S. 440 ff.), die ja zugleich die einzige uns erhaltene Specialgeschichte einer römischen Provinz giebt; und Herodianos' Werk behandelte sogar nur Zeitgeschichte in etwas weiterem Sinne. Aber daneben war unendlich reich entwickelt die eigentliche Memoirenlitteratur, die in unmittelbarer Frische, aber auch in nothwendiger Einseitigkeit die eigenen Erinnerungen wiedergab; besonders reich in dem ersten Jahrhundert emporspriessend (z. B. Vipstanus Messala, Cluvius Rufus). Indessen ist dieser gesammten Schriftstellerei durch die grösseren Werke der Untergang bereitet. Eine einzige, besonders erfreuliche Ausnahme machen die Memoiren, die der berühmte jüdisch-alexandrinische Philosoph Philon in 5 Büchern geschrieben hatte. Er muss ein überaus lebensvolles Bild von den Zuständen Alexandrias und insbesondere des jüdischen Theiles der Stadt zu seiner Zeit und der in dem dortigen Trauerspiel auftretenden Persönlichkeiten gegeben haben. Zwei Stücke wenigstens haben sich aus diesem eigenartigen Werke gerettet[1]), einmal die Schilderung der Bedrückung der Juden durch den Statthalter Flaccus und dessen Ende (εἰς Φλάκκον) und zum Andern die Erzählung der merkwürdigen Schicksale der von ihm selbst geführten Gesandtschaft, die seine Glaubensgenossen, wegen ihrer Weigerung, das Bild des Imperators in ihrer Synagoge aufzustellen, schwer gedrückt, an Caligula (J. 40) sandten (περὶ πρεσβείας πρὸς Γάιον).

Etwas mehr hat sich von den Einzelbiographien erhalten, über die im Allgemeinen oben S. 207 f. gesprochen wurde. Zwar von den kaiserlichen Autobiographien ist keine einzige auf uns gekommen; aber seiner Tendenz nach, auch vielleicht selbst seinem Ursprung nach, gehört doch in diese Kategorie des Nikolaos von Damaskos βίος Καίσαρος, von dem sehr bedeutende Bruchstücke durch die konstantinischen Excerpte erhalten sind[2]). Die Schrift trug wohl vielmehr den

1) Am besten zu lesen in Dahn's Chrestomathia Philoniana II 1802.

2) Fragmente ges. bei Müller III p. 427 ff.; über Tendenz und Ursprung handelt vortrefflich Gutschmid, kl. Schr. V p. 540 ff. Damit bestimmt sich auch der Grad der Zuverlässigkeit, über die absprechend Bürger, de Nic. Dam. frg. Escor. q. i. βίος Καίσαρος 1869, mit grossem Vertrauen Otto Schmidt, 'Nic. Dam. u. Sueton' in Jahrb. f. Phil. XIII

Titel τοῦ νέου Καίσαρος ἀγωγή und ist 12 v. Chr. von dem gewandten Syrer in Apollonia für die hellenisch redenden Provinzialen geschrieben, sicherlich in höherm Auftrage und unter Benutzung der Selbstbiographie des Augustus das Leben des Kaisers bis 25 v. Chr. schildernd. Es ist freilich eine rasch hingeworfene und deshalb von Irrthum nicht freie Tendenzschrift, die Augustus als braven Sohn und vortrefflichen Familienvater verherrlichen soll: natürlich sehr stark in Schmeicheleien und Entstellungen zu Gunsten des Gefeierten, aber mit Vorsicht gebraucht, doch für uns von grossem historischen Werth: denn sie bietet 'die ausführlichste zusammenhängende Geschichtserzählung von den ersten Anfängen der Verschwörung gegen Caesar bis zur Aushebung der Legion in Kampanien durch Augustus'.

Sonst ist auf uns gekommen die Vita des Agricola, die Tacitus, damals stark unter dem Einfluss Sallusts stehend, im J. 98 zur Verherrlichung seines verstorbenen Schwiegervaters schrieb; gewiss nur eine Biographie, aber eben so sehr eine ächt taciteische, wie die Historien und Annalen ächt taciteische Geschichtswerke sind. Ueber die plutarchischen Biographien des Galba und Otho ist oben (S. 217) gesprochen.

Nach einer langen Zwischenpause sind uns wieder zwei Biographien Konstantins gerettet, die eine von dem sog. Anonymus Valesianus, die andere von Eusebios geschrieben.

Aus einem jetzt in Berlin befindlichen Codex Meermannianus sind zuerst von Valesius zwei nicht zusammengehörige Stücke herausgegeben worden, von denen uns nur das erste angeht[1]). Es trägt den Specialtitel 'origo Constantini imperatoris' und giebt einen überaus werthvollen Bericht über die Zeit von 293 bis zum Tode Konstantins (337). Dieser stammt von einem nicht christlichen, aber unbefangenen Zeitgenossen des Kaisers und ist wesentlich später von einem

---

Spplt. p. 666 ff. sich geäussert hat. Dass Sueton dies Werk des Nikolaos benutzt habe, stelle auch ich in Abrede.

1) Am besten herausg. von Gardthausen im Anh. zu s. Ammian II p. 280 ff. und von Mommsen in Chron. min. I p. 7 ff. Die Scheidung der beiden Theile ist auf Grund sprachlicher Untersuchung zuerst begründet von Ohnesorge, der Anonymus Vales. de Constantino 1885.

christlichen Bearbeiter unter Benutzung des Orosius (VII 28) interpolirt[1]). Dagegen hat der berühmte Bischof von Caesarea in der letzten seiner Schriften, der τετράβιβλος εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου[2]), seinem hochverehrten kaiserlichen Gönner einen Nachruf gewidmet, der an unterwürfiger Loyalität und christlicher Befangenheit, ja tendentiöser Entstellung das Mögliche leistet[3]).

Zur guten Letzt auch noch ein Wort über die Reden und Briefe. Die Signatur der Kaiserzeit tragen in erster Reihe die verschiedenen, auf die regierenden Kaiser gehaltenen Lobreden (panegyrici), welche bei der Verherrlichung der Thaten des Kaisers oft viel historischen Stoff, wenn auch in sehr wenig historischer Zubereitung, bieten. Als erste in der Reihe prunkt eine Rede des jüngeren Plinius, eigentlich zwar nur eine Dankrede, die er im Senat (J. 100) für die Ertheilung des Konsulats an Trajan gehalten hatte, aber von ihm zu so überschwänglichem Lobpreis erweitert, dass sie den schon früh aufgekommenen Titel 'Panegyricus' verdient[4]). Der Name Panegyricus kommt technisch erst den Festreden der diokletianisch-konstantinischen Zeit zu, aus der uns eine Sammlung von derartigen, in Gallien gehaltenen Vorträgen erhalten ist[5]), nämlich von einem Trierer zwei Lobreden auf Maximianus Herculius (289. 291), von Eumenius aus Augustodunum ein Panegyricus auf Caesar Constantius (297) und drei Reden auf Konstantin, eine Gratulationsrede zur Vermählung mit Fausta (307), eine Lobrede (310), eine Dankrede im Namen seiner Vaterstadt (311);

1) Die richtige Deutung dieser Interpolationen gaben erst Klebs im Philol. XLVII (= n. F. I) p. 53 ff. und Mommsen a. a. O.

2) Herausg. von Heinichen im II. Bd. seiner Ausg. von 'Eusebii scripta histor.' 1830; 1869 ².

3) Vgl. Suchier, de Zosimi et Eus. in Const. reb. enarr. fide 1856; Burckhardt, die Zeit Konstantins ² p. 331; 334 u. sonst; Pet. Meyer, de vita C. Euseb. 1882.

4) Beste Ausg. von Keil 1870; vgl. Dierauer in Büdinger's Unters. z. Ksrg. I p. 187 f.

5) Beste Ausg. von Bährens 1874; über die Verfasserschaft der einzelnen Reden gehen die Meinungen noch sehr auseinander: vgl. namentlich Brandt, Eumenius 1882; Seeck in Jahrb. f. Phil. 1888 p. 713 ff.; Götze, quaest. Eumen. 1892.

und noch zwei weitere Panegyrici auf Konstantin aus dem J. 313 und 321, letztere von Nazarius. Dazu kommen noch von Symmachus zwei Panegyrici auf Valentinian I. (369. 370) und einer auf den jungen Gratian (369)[1]. Und die griechischen Redner des Orients liessen es sich nicht nehmen, mit dem Occident in derartigen Ueberschwänglichkeiten der Loyalitätsbezeigung zu wetteifern. Wir haben einen Panegyricus des Bischofs Eusebios auf Konstantin; dann von Libanios Lobreden auf Constantius und Constans (348), verschiedene Reden an und über Julian aus dem J. 363.

Erfreulicher als dieser jüngste Spross der griechischen Beredsamkeit und für den Historiker darum so werthvoll, weil sie die Zustände in den Provinzen kennen lehren, von denen wir sonst so wenig erfahren, sind diejenigen Reden des Dion Chrysostomos[2], die an einzelne griechische Städte gerichtet sind, wie an die Rhodier (n. 31), an die Einwohner von Tarsos (23. 24) oder eindringliche Vorstellungen zu Gunsten der Eintracht zwischen zwei Städten enthalten, wie Nikaia und Nikomedeia (39) oder Apameia und Prusa (41); sehr lehrreich ist auch die Schilderung der Zustände in den hellenischen Pontuskolonien (36).

Aus der Zeit des Nerva und Trajan springen wir gleich wieder in das vierte Jahrhundert, in dem die Reden des Kaisers Julianos selbst sowie die des Themistios und Libanios[3] auch unmittelbar mannigfaltigen historischen Stoff bieten.

Von Briefen endlich ist am interessantesten unzweifelhaft der uns erhaltene Briefwechsel zwischen Trajan und dem jüngern Plinius[4] aus den J. 98—113, namentlich aus der

1) Symmachus' Reden u. Briefe liegen jetzt vor in der mit sehr instruktiven Prolegomena und einer umfassenden Prosopographie ausgestatteten Ausgabe von Seeck in MGH ant. VI 1 (1883); der grösste Theil seiner Schriftstellerei fällt jedoch bereits jenseits der Grenze, die diesem Buche gesteckt ist.

2) Vgl. Burckhardt, 'über den Werth des Dio Chr. f. d. Kenntniss s. Zeit' in N. Schweiz. Mus. IV p. 97 ff.

3) Vgl. Sievers, Libanios 1868.

4) Gegen die Hypothesen von gänzlicher oder theilweiser Unächtheit des Briefwechsels vgl. Wilde, de Pl. et Trai. epist. 1889. Gesammtausg. der Briefe von Keil (1870) mit der Prosopographie von Mommsen. Ueber die Chronologie vgl. Mommsen im Herm. III p. 54 ff.; Stobbe im Philol. XXX p. 364; Asbach im Rhein. Mus. XXXVI p. 39 ff.

Zeit seiner bithynischen Statthalterschaft (112/3). Lebendig tritt uns in ihnen die Persönlichkeit des Kaisers entgegen mit all seiner liebenswürdigen Geduld gegenüber dem lästigen Frager; und es fällt hier wieder einmal ein aufklärender Lichtstrahl auf die Provinzialzustände. Und abermals macht den Beschluss die in neuster Zeit noch um einige Stücke vermehrte Korrespondenz des Kaisers Julianos[1]).

c) Inschriften, Münzen und Urkunden.

Die hohe Bedeutung der Inschriften und Münzen für die geschichtliche Forschung tritt für die Periode der Kaiserherrschaft schon deswegen noch ungleich stärker als sonst hervor, weil die ganz überwiegende Menge der erhaltenen Stücke dieser Zeit angehört. Auch hat sich ja die Sitte monumentaler Ausfertigung damals auf viele Gebiete erstreckt, auf denen man bis dahin sich mit Niederschrift auf vergänglichem Material begnügt, d. h. die Sache 'in den Akten begraben' hatte. Und was für kapitale Urkunden hat uns das Geschick gerade hier noch erhalten! Man denke nur z. B. an den nach Inhalt und Umfang einzigen Bericht des K. Augustus über sein Leben und seine Thaten[2]) oder an die Protokolle der Arvalbrüder, die mit der sorgfältigen Aufzeichnung aller ihrer auf den Kult der Kaiser und die geschichtlichen Vorfälle der Dynastie bezüglichen Amtshandlungen fast wie mit einem fortlaufenden chronologischen Kommentar die ganze Zeit von Augustus bis Gordian III. (241) herab begleiten[3]), oder an die in ihrer Bedeutung von der philologischen Welt nicht genügend gewürdigte

1) Die beste Ausg. von Hertlein I. II 1875/6; neue Briefe gab Pappadopulos im Rhein. Mus. XLII p. 15 ff. Vgl. W. Schwarz, de vita et scr. Iuliani 1888 und Philol. N. F. V p. 623 ff.

2) S. oben p. 252; über die Bedeutung dieser Urkunde hat sich merkwürdiger Weise zwischen den Gelehrten ein Streit der Meinungen erhoben (Bormann, Bem. z. schriftl. Nachl. d. Aug. 1884; Hirschfeld in Wien. Stud. VII p. 170; Nissen im Rhein. Mus. XLI p. 481; Wölfflin in Münch. Sitzungsb. 1886 II p. 53), so dass Mommsen seine einleuchtende Auffassung nochmals vertheidigen musste (in Histor. Zeitschr. N. F. XXI p. 385).

3) Publicirt jetzt CIL VI n. 2023 ff.; Eph. epigr. VIII p. 316 ff.; vgl. Henzen, acta fratr. Arval. 1874; Mommsen in Grenzboten 1869 II p. 486 ff.

Taxordnung des Kaisers Diokletian vom Jahre 301[1]). Je ärmer unsere litterarische Ueberlieferung wird — und sie wird für uns ja namentlich seit dem Ausgang der Antonine bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts doch recht dünn —, um so mehr sind wir auf die monumentalen Zeugen angewiesen, die nie aufhören, ja deren Zahl für die späteren Jahrhunderte im Ganzen eher zu- als abnimmt. Und vor allem können gewisse sehr wichtige Seiten der Kaiserherrschaft so gut wie ausschliesslich oder ganz vorwiegend aus dem epigraphischen Material studirt werden. Die beiden Elemente, auf die sich das Kaiserthum stützte, das Heer und die Geistlichkeit, lernen wir in ihrer Organisation, Entwickelung und Thätigkeit doch erst aus den Inschriften wirklich kennen. Das Nämliche gilt von der gesammten Verwaltung des Reiches, über die unsere Litteratur fast völlig schweigt. Was hier und wie es aus den Inschriften zu entnehmen ist, das hat der Mann, der selber erst zum grossen Theil dieses ganze Gebiet für wissenschaftliche Forschung verwerthbar gemacht hat und es beherrscht wie kein Zweiter, im V. Bande seiner Römischen Geschichte uns lebendig vor Augen gestellt.

Im Uebrigen darf ich mich begnügen, auf die Ausführungen des allgemeinen Theils (oben S. 261 f. 251. 253; und für die Münzen S. 278 und namentlich 271) zu verweisen.

Von ganz besonderer Bedeutung ist aber gerade für die Kaiserzeit ein Schatz geworden, der in den letzten Jahren für die mannigfaltigsten Gebiete Gabe auf Gabe gespendet hat und immer weiter spendet, die ägyptischen Papyrusurkunden (vgl. oben S. 242 f.). In rascher Folge wurde die Sammlung von Flinders Petrie durch Mahaffy, die des Britischen Museums durch Kenyon[2]), die von Berlin mit preiswürdiger Schnelligkeit und Genauigkeit in dem Berliner Corpus papyrorum veröffentlicht, von dem inzwischen schon ein ganzer Band mit 326 Nummern

1) Vgl. oben p. 251; inzwischen neu herausgegeben in CIL III Sppl. u. speciell von Blümner, der Maximaltarif des Diokl. 1893; vgl. Bücher in Zeitschr. f. Staatsw. 1894 II p. 189 ff., 672 ff.

2) Greek papyri in the British Museum edit. by Kenyon 1893: vgl. die vortreffliche Besprechung von Wilcken in Gött. gel. Anz. 1894 p. 716 ff.

fertig geworden und ein zweiter begonnen ist. Noch Vieles wird von hier und aus Wien folgen. Manches gehört ja der Ptolemäerzeit an; aber die Hauptmasse doch unserer Periode. Und so können wir bereits jetzt für verschiedene Zweige der Verwaltung die Organisation von dem kleinen Dorfbeamten an durch alle Zwischenstufen bis zur höchsten Spitze, dem 'Vicekönig', verfolgen[1]). Mit allem denkbaren Detail liegt z. B. das Steuerwesen klar vor uns: Steuerprofessionen, periodische Volkszählungen, Berichte und Akten aller Art über die Steuererhebung, Liste der eingegangenen Gewerbesteuern, Steuerquittungen, Reklamationen u. s. w., alles findet sich und zwar sehr reichlich. Es ist eine Fülle von Anschauungen hier zu gewinnen, die man Schritt für Schritt zu sichern sich bemühen muss[2]). Das Nämliche gilt von dem Gerichtswesen, das bei den streitsüchtigen Aegyptern sehr entwickelt war. An grösseren Urkunden, wie Erlassen der Kaiser oder kaiserlichen Beamten, fehlt es ebenso wenig als an einer Schaar von Privaturkunden, Kauf- und Miethkontrakten, Wirthschaftsbüchern u. ä., die uns einen tiefen Blick in die wirthschaftlichen Zustände des Landes thun lassen. Hier bleibt noch auf Jahre hinaus ein immer neu zuquellender Stoff zu verarbeiten.

2. Neuere Bearbeitungen.

Seit Tillemont's gründlicher und genauer Sammelarbeit (s. oben S. 12) und dem mit weitem Blick und ächt historischem Sinne entworfenen genialen Werke Gibbon's (s. oben S. 20 f.) ist eine Kaisergeschichte, die den Namen im vollen Sinne des Wortes verdiente, nicht wieder geschrieben worden; denn Hoeck's Buch (s. oben S. 45) ist über Nero's Tod nicht hinausgekommen. Für das Bedürfniss des Geschichtsfreundes, sich über den geschichtlichen Verlauf dieser Periode, die in der Entwickelung des gesammten Menschengeschlechts eine so eminente Bedeutung besitzt, im Einzelnen genauer zu unterrichten, suchte das

1) Vgl. Jung in Wiener Stud. XIV p. 227 ff.

2) Eben die verdienten Herausgeber des Berliner Corpus gehen auch mit dieser Arbeit in rühmlichem Eifer voran; vgl. z. B. Viereck, 'die äg. Steuereinschätzungskommission in röm. Zeit' im Philol. N. F. VI p. 247 ff.; Wilcken, 'ἀπογραφαί' im Herm. XXVIII p. 230 ff. u. A.

englische Buch von Merivale[1]) zu sorgen, das aber nur bis zum Tode Mark Aurels geht, und ferner das von der Gründung Roms anhebende und den ganzen Umfang der Entwickelung bis zum 'Einbruch der Barbaren' umfassende, mit Illustrationen reich geschmückte Werk des Franzosen Duruy[2]). Mehr für das gelehrte Studium ist eingerichtet die bis zum Tode Theodosius des Gr. herabgeführte 'Geschichte der römischen Kaiserzeit' von Hermann Schiller[3]). Endlich verdanken wir Ludwig Friedländer einen schönen Cyklus lebensvoller Bilder, die er von den bedeutenderen Erscheinungen der Kultur in den beiden ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit mit Meisterhand entworfen hat und mit liebevoller Sorgfalt immer wieder erneut[4]).

Theodor Mommsen aber hat den mit Caesars Tod abgerissenen Faden seiner Geschichtserzählung bisher nicht wieder aufgenommen, sondern statt des vierten gleich den fünften Band folgen lassen (s. oben S. 57). Dieser, betitelt 'Die Provinzen von Caesar bis Diokletian', bringt eine wundervolle antiquarisch-kulturhistorische Schilderung der Zustände der einzelnen Landestheile des Reichs, wie sie sich von Caesar bis Diokletian entwickelten, getragen durch eine von niemand erreichte Beherrschung des unendlichen Details[5]) und einen unvergleichlichen Ueberblick über die grossen Zusammenhänge des Ganzen. Aber der ausstehende vierte Band, d. h. die allgemeine Geschichte des Reiches und der Regierung, wird noch stärker begehrt und nun mit noch gesteigerter Sehnsucht erwartet.

---

1) Charles M., history of the Romans under the empire. I—VIII 1850/62; ² 1865; in deutscher Uebers. in 4 Bd. 1867/72; Register 1875.

2) Victor D., 'histoire des Rom. depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares' n. Aufl. 1878 ff.; nur die 'Gesch. des Kaiserreichs' in 5 Bänden ins Deutsche übers. von Hertzberg (1890 ff.).

3) Sch., Geschichte des r. Kaiserreichs, I 1 bis z. Erhebung Vespasians, 2 bis z. Erb. Dioklet. 1883; II bis z. Tode Theodos. 1888.

4) Fr., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine I 1862, II 1864, III 1871 (jetzt I in 6., II. III in 5. Aufl.).

5) Nicht unwichtige Einwendungen sind nur gegen einen Punkt, seine Darstellung der römischen Herrschaft und Politik im Orient, erhoben: vgl. Nöldeke in Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX p. 331 ff.

Nachträge.

Ein Werk, das sich auf so verschiedenen Gebieten der Alterthumskunde bewegt, wie das vorliegende, ist theilweisem Veralten in kurzer Zeit ausgesetzt. So hat sich bereits in dem Verlauf der mehr als zwei Jahre, die der Satz gedauert hat, nicht weniges angesammelt, was schon jetzt nachzutragen wäre. Doch möchte ich hier nur ganz kurz einiges besonders Wichtige aus der neusten Litteratur notiren: das wird um so eher gestattet sein, als die Absicht besteht, in geeigneten Zwischenräumen besondere Ergänzungshefte dieses Buches auszugeben.

22. XII. 94.

S. 1 A. 1. Vgl. auch P. de Nolhac, Pétrarque et l'humanisme 1892. Voigts Werk, Bd. I erschien 1893 in 3. Aufl. (von Lehnerdt bes.).

S. 66 Z. 17 u. 22. S. unten S. 325 Anm. 1. — Von Masperos Werk beginnt jetzt eine neue, mit Illustrationen ausgestattete Ausg. zu erscheinen, deren 1. Band eine bedeutend erweiterte und vertiefte Schilderung der Geschichte und Kultur Aegyptens bietet.

S. 73 A. 2. Vgl. Büttner-Wobst in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1893 p. 261 ff.

S. 115 A. 4. Aus Gutschmids Nachlass ist die eindringende Quellenuntersuchung zu Trogus B. I u. II herausgegeben (kl. Schr. V p. 19 ff.).

S. 127 A. 1. Das Verhältniss des Ampelius zu Nepos und Trogus bespricht Gutschmid, kl. Schr. V p. 171 ff.

S. 127 A. 2. Im 40. Bd. der Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. erschien soeben ein Aufsatz von E Schwartz, die Königslisten des Eratosthenes und Kastor.

S. 133 A. 3. Das ist auch eine weitverbreitete volksthümliche Anschauung: vgl. Hirzel in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1885 p. 14 ff.

S. 157 A. 7. Ueber den sog. Polydeukes vgl. Byz. Zeitschr. I p. 50 ff., II p. 342 ff., 563 ff., über Leo ebd. p. 470 ff.

S. 184 Z. 10 ff. Die 2. Hälfte der ἐκλογὴ ἱστοριῶν ist aus Cod. Vindob. theol. 133 in einer bis zum J. 1119 n. Chr. gehenden Recension von Wirth, Aus orient. Chroniken (1894) p. 1 ff. edirt. — Auch der sog. Chronographus Barberinus (bei Mai, scr. vet. n. coll. I p. 112 ff.) scheint nur eine andere Recension desselben Stückes zu bieten.

S. 191 A. 1. Vgl. auch Patzig in Byz. Zeitschr. II p. 430 ff.

S. 199 Z. 3 v. u. Hiezu füge Anm. 4: Doch zeigt Seeck in Jahrb. f. Phil. 1889 p. 630; D. Litt.-Zeit. 1894 Sp. 456, dass die fasti Hydatiani für die J. 267—305 vollständig, für 306—319 theilweise aus einer occidentalischen, wahrscheinlich gallischen Quelle geschöpft haben.

S. 244 A. 1. Ueber die 1888 in Pompeji aufgefundenen Privaturkunden auf Wachstafeln vgl. auch Mitteis in Symbolae Pragenses 1893 p. 127 ff.

S. 261 A. 1. Ausserdem erschien im CIL von Band I der die Fasten u. Elogia enthaltende Abschnitt in 2. Aufl. 1894; zu B. III Supplem. fasc. 2 (1891); 3 (1893); von B. VI Th. IV fasc. 1 (1894), von Hülsen bes.; zu B. VIII Supplem. Th. II (Inschr. der Pr. Numidien; 1894 von Cagnat, Schmidt, Dessau bes.).

S. 267 A. 1. Von Perrot u. Chipiez's Werk ist jetzt B. VI fertig erschienen (1894).

S. 270 A. 3. Jetzt kann auf den Ueberblick bei Sittl in Handb. d. kl. A.-W. VI p. 863 ff. hingewiesen werden.

S. 277 Z. 22. Dazu trat 1894 Bd. III 1. Abth., wo Dressel die Beschreibung der italischen Münzen begann (*Italien: Aes rude, aes signatum*, aes grave; die geprägten Münzen von Etrurien bis Calabrien).

S. 281 A. 1. Jetzt Pernice, gr. Gewichte, beschr. u. erl. 1894 (giebt namentlich 655 attische).

S. 286 A. 2. Ferner Lehmanns Vortrag 'Das altbabyl. Mass- u. Gewichtsystem als Grundlage des antiken Gewichts-, Münz- u. Masssystems' in den Akten des 8. intern. Oriental. congr.; semit. sect. 1893 p. 167 ff.

S. 292 A. 1. Vgl. noch Wislicenus, 'Tafeln zur Bestimmung der jährl. Auf- u. Untergänge der Gestirne' in d. Publ. d. astron. Gesellsch. XX (1893); und vor allem dessen höchst dankenswerthes Hülfsbuch 'astronom. Chronologie' 1895.

S. 295 Z. 6 füge hinzu: dagegen sehr eingehend und fördernd Kubitschek in Wissowa's Real-Enc. I p. 606 ff.

S. 319 A. 1. Vgl. auch Hirt, 'die Verwandtschaftsverhältnisse der Indogermanen' in Indog. Forsch. IV p. 36 ff.

S. 321 A. 4. Vgl. auch Leist, altarisches Jus civile (1892); und das posthume Werk v. Ihering's 'Urgeschichte der Indo-Europäer' (1894).

S. 324 A. 2. Vgl. auch Hommel in Beitr. z. Assyr. u. vgl. Sprw. II 2; Steindorff in Zeitschr. d. d. m. Ges. XLVI p. 709 ff. und namentlich Erman ebd. XLVI p. 93 ff.

S. 333 A. 4. Stern sucht in Aeg. Zeitschr. 1885 p. 87 zu erweisen, dass überhaupt die historischen Erzählungen, die sich in unsern Excerpten des Manetho finden, diesem selbst nicht gehören.

S. 343 A. 2. Gutschmids Aufsatz ist jetzt wieder abgedruckt kl. Schr. V p. 393 ff.

S. 347 Z. 2 füge Anm. hinzu: Ueber seine Ausgrabungen hat Maspero jetzt in seinen 'Études de myth. et d'archéol. Ég.' I (1893) berichtet.

S. 347 Z. 7. Der jetzige 'Directeur général des antiquités de l'Égypte' hat seitdem (1893) einen vortrefflichen Katalog des Museums veröffentlicht, das in dem früheren Palais des Khedive Ismail in Gizeh neu errichtet ist.

S. 347 A. 1. Seitdem auch Bd. VIII u. XII.

S. 348 Z. 21. Im Winter 1892 legte Flinders Petrie in Tell el Amarna auch die Ruinen der von dem Ketzerkönig Amenophis IV. erbauten Stadt bloss (vgl. Tell el Amarna by Fl. P. 1894).

S. 348 Z. 1 v. u. Auch dieser Plan ist jetzt von dem französischen 'Service des antiquités de l'Égypte' ins Auge gefasst und die Ausführung eines 'Catalogue des monuments et inscriptions de l'Égypte antique' bereits mit einem ersten Bande (1894) begonnen, der von dem für 'Haute Égypte' bestimmten Theil den Abschnitt 'de la frontière de Nubie à Kombos' umfasst.

S. 348 A. 4. Auch Naville, the festive-hall of Osorkon II in the grand temple of Bubastis 1892.

S. 349 A. 2 konnte auf die von Birch geleitete Sammlung von Uebersetzungen ägyptischer und assyrischer Texte hingewiesen werden, die unter dem Titel 'Records of the Past' 1873—81 in 12 Bänden erschien und in B. II. IV. VI. VIII. X. XII ägyptische Urkunden enthält.

S. 351 A. 1. Inzwischen (1894) erschien Erman's ägypt. Grammatik (mit Schrifttafel, Lesestücken u. Wörterverzeichniss) = Porta lingu. orient. B. XV.

S. 360 A. 1. Vgl. auch Delattre, 'la corresp. asiat. d'Aménophis III et IV' in Revue de quest. histor. 1893.

S. 364 A. 5. Vgl. jetzt die wichtigen Beiträge von Maspero in s. Étud. de mythol. et d'archéol. Ég. I (1893) und in der neuen Ausg. s. Gesch.

S. 367 A. 1. Eingehend zeigt Gutschmid, kl. Schr. V p. 25 ff., dass Diodor II 1—28 eine Epitome aus den drei ersten Büchern des Ktesias giebt, die nur mit einigen topographischen Zusätzen aus Kleitarchos versetzt ist.

S. 367 A. 2. Vgl. Marquart, 'die Assyriaka des Ktesias' im Philol. VI Spplth. (1893) p. 501 ff. (wo auch über Abydenos gehandelt ist).

S. 368 A. 1. Jetzt zeigt Gutschmid a. a. O. p. 26 f., dass Justin der ktesianischen Erzählung am nächsten steht.

S. 378 A. 3. Vgl. Lincke, Bericht über die Fortschritte der Assyriologie in den Jahren 1880—93 (1894).

S. 389 Z. 9. Inzwischen erschien von Delitzsch, assyr. Handwörterbuch; I. Theil 1894.

S. 390 Z. 11. Auch eine Sammlung der zahlreichen assyrischen und babylonischen Briefe ist von Harper in Angriff genommen (Assyrian and Babylonian letters; part I 1892).

S. 391 A. 2. Zur babylonischen Königsliste vgl. noch den Nachtrag wichtiger Lesungen von Delitzsch in Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1893 p. 183 ff., sowie von Knudzon als Beigabe zu s. Werk 'Assyr. Gebete an den Sonnengott aus der Zeit Asarhaddons u. Asurbanipals' Bd. II (1893).

S. 391 A. 3. Vgl. auch Knudzon a. a. O.

S. 396 Z. 11 füge hinzu: 'Nur von Nebukadnezar II. ist bisher ein kleines Stück einer historischen Inschrift aufgefunden' und dazu als Anmerkung: 'Vgl. Keilinschr. Bibl. III 2 p. 140; überhaupt ist diese

Scheidung nicht streng durchzuführen (vgl. Wilcken in Zeitschr. d. d. m. Ges. XLVII p. 474 n. 1).'

S. 396 A. 1. Strassmaier, Babylon. Texte (Inschr. v. d. Thontafeln des Brit. Mus.), Heft 7 Inschr. v. Cyrus, König v. Bab.; 8. 9. Inschr. v. Cambyses, K. v. Bab.; 10. 11 Inschr. v. Darius, K. v. Bab.

S. 397 A. 1 füge hinzu: Heft I. II 1890/1, III 1894; vgl. auch v. Ihering a. a. O. und namentlich Meissner, Beitr. z. altbab. Privatrecht 1893 (= Assyr. Bibl. XI).

S. 402 Z. 25. Inzwischen hat Winckler in s. Altoriental. Forschungen II (1894) mehrere Probleme der altbabylonischen Geschichte (die Kassitendynastie, B.'s Herrschaft in Mesopotamien u. s. Eroberungen in Palästina) neu behandelt.

S. 419 A. 2. Vgl. auch Holzinger, Einleit. in den Hexateuch (1893) und Staerk, das Deuteronomium, sein Inhalt u. seine litterarische Form (1894); Steuernagel, der Rahmen des Deuteronomiums (1894).

S. 425 A. 3. Vgl. auch Winckler, alttestam. Untersuch. 1892.

S. 431 A. 1. Eine neue kritische Untersuchung der Bücher Esra und Nehemia giebt Köster, die Wiederherstellung Israels in der persischen Periode. 1894.

S. 447 A. 4. Inzwischen edirte Niese (zusammen mit Destinon) auch den 6. und letzten Band seiner Josephusausg. (1894).

S. 455 Z. 1 v. u. Nun ist auch das meisterhafte Geschichtswerk von Wellhausen, israelitische und jüdische Geschichte (1894) erschienen.

S. 461 A. 2. Vgl. jetzt Jensen in Indog. Forsch. III Anzeiger p. 255 ff.; Zeitschr. d. d. m. Ges. XLVIII p. 235 ff., 429 ff, wo er die entzifferte (cilicische?) Sprache mit dem Armenischen zusammenstellt.

S. 474 Z. 12 füge hinzu: 'naiv verlegt er das, was zu seiner Zeit im Perserreich üblich war — und hiefür sind seine Angaben sehr zuverlässig und werthvoll — zurück in die Periode des Kyros.'

S. 511 Z. 1 v. u. ff. Für Herodot als Geschichtschreiber der Perserkriege kann jetzt auf Hauvette, Hérodot, l'historien des guerres médiques 1894 hingewiesen werden, wo auch die bedeutendste Speciallitteratur angeführt ist.

S. 537 Z. 3 v. u. Nicht 336, sondern Ende 332 kehrte Theopompos nach Chios zurück: vgl. Rohde im Rhein. Mus. XLIX p. 623 ff. (auf Grund der Inschr. in Revue de philol. 1893 p. 188).

S. 565 A. 2. Von Freeman's Werk ist inzwischen der 4. Bd. (von Evans edirt 1894) erschienen, der bis 289 v. Chr. (Agathokles' Ende) herabgeht. Ausserdem vgl. Pais, storia d'Italia sino alle guerre puniche; part. I storia della Sicilia e della magna Grecia; vol. I 1894.

S. 546 A. 1. Vgl. auch Schubert, Gesch. d. Pyrrhos p. 53 f.

S. 570 A. 1. Gegen Nissen spricht sich auch Glege im Philol. N. F. VII p. 442 ff. aus.

S. 573 A. 2. Vgl. auch v. Scala in Verh. d. 41. Philol.-Vers. p. 118; Maass, Kleitarch u. Diodor I 1894.

Register.

Abydenus 374 f. 474. 708.
Achämenidenurkunden 480; zweiter Text 484.
Acilius, C. 623.
Acta fratr. Arval. 701.
Aegypter, Schrift 349 ff.; ihre Entzifferung 351 ff.; Sprache 350 f., 707; Religion 364. 707; s. Herrscherlisten, Königstafeln, Papyrus.
Aelianus, ποικίλαι ἱστορίαι 224.
Aeneas, στρατηγικά 228.
Aera 295. 706; Name 295, 1.
Aera, trojanische 299, 'ab urbe condita' 300 f., Nabonassars 301, des Philippos 301, des Augustus 301; 304, der Seleukiden 306 f., der Städte 307, Diokletians 308; s. Indiktionen, Olympiaden, Weltären.
Aera vulgaris 301 f.
Africanus, S. Jul., χρονογραφίαι 155 ff.; Benutzung 157 f. 183. 184. 188. 189. 198; Verhältniss zu Manetho 336.
Agatharchides 583 f.; bei Diodor 95.
Agrippa's Autobiographie 207.
Akkadisch 387, 1.
Albinus, A. Postumius 623.
Alexander d. Gr., Tagebücher 565 f.; Korrespondenz 566 f.
Alexander Polyhistor 238 ff.; Chaldaika 371. 374; Jüdisches 436; Phönikisches 403; bei Josephus 403 f.
Alexanderbiographie im Jerusalemer Kodex 576.
Alexanderepitome im Metzer Kodex 576.
Alexandergeschichte bei Diodor 101. 573. 708.
Alexanderroman 182. 576 f.
Alexandriner, Chronograph in den Excerpt. Barb. 180 ff., in der Osterchronik 196.
Alexandrinische Dichtungen über örtliche Legenden 558 f.
Alttestamentliche Schriften, Kanon 415; historische s. Chronik, Esra, Esther, Hexateuch, Königsherrschaften, Makkabäerbücher, Nehemia, Pentateuch, Propheten, Richter, Ruth, Samuelisbuch.
Amarna, el 360. 396. 454. 707.
Ammianus Marcellinus 677. 682 ff.
Ampelius 125, Zeit 126, Quellen 126. 705.
Anaximenes 497, 2.
Ancyranum monumentum 685, 2; 701, 2.
Anekdotensammlungen 204.
Annales maximi 619.
Annalisten, ältere römische 620 f.; jüngere römische 630 f.
Annianus 179. 182.
Anonymus, Historiker der ausgehenden r. Republik bei Appian 605.
Anonymus de viris illustribus urbis Romae 616; Quellen 616, 3.
Anonymus Valesianus 698.
d'Anville 61.
Apianus 256.
Apion Pleistonikes 436.
Apisstelen 356 f.
Apollodorus' Chronik 131 ff.; Fragmente 131; zwei Auflagen 132; s. Methode 133, Umfang 134, chald. u. ägypt. Königsliste 135. 340 f.; sonstiges Unächte 135; bei Berossus 370, 2; Liste der pontischen Könige 135, 1; Verbreitung 136. — Kommentar zum Schiffskatalog (bei Diodor) 101.
Apophthegmensammlungen 234 f.; grosses Apophthegmencorpus 236.
Appianus 601 ff., Leben 601, Werk 602, ethnographischer Plan 603, Schwächen 603 f., s. Quellen 604 ff.; über Karthager 413.

Aratus' Memoiren 205. 585.
Archontenlisten, attische 130. 297.
Aristobulus 569. 570 f.
Aristoteles, Politien 556 ff.; über karthag. Verfassung 414; νόμιμα βαρβαρικά 223.
Arrhian, Anabasis 570 ff. 708; Ἰνδική 572; Diadochengesch. 582.
Artapanus 437.
Artemidorus bei Diodor 96.
Asconius' Komm. zu Cic.'s Reden 669; Verhältn. zu Livius 596.
Asellio, Sempronius 656.
Asinius s. Pollio.
Assyrer, Königsinschr. 395; Kriegsgeschichten 395; sg. 'synchron. Gesch. Assyr. u. Bab.' 394; Sprache 387 ff. 707; s. Eponymen, Keilschrift, Limu-Listen, Verwaltungsliste.
Atthidographen 555.
Atticus, annalis 143; Quelle des Velleius 610.
Aufidius Bassus 200. 676.
Augustus' Autobiographie 207 f.
Aurelius Victor, Caesares 673 f., epitome de Caesaribus 674.
Ausgrabungen 59.
Autobiographien bei den Römern 205 f., der röm. Kaiser 208.

Babylonier, histor. Inschr. 396; sonstige Inschr. 397; sg. 'synchron. Gesch. d. Assyr. u. Bab.' 394; Recht 397. 708; s. Chroniken, Königslisten.
Barbarus s. Excerpta.
Barthélemy 20.
Becker-Marquardt 44.
Behistan, Inschr. v., 483.
Beispielsammlungen, historische 225.
Beloch 563. 564.
Berossus 370 ff., gelesen von Josephus und Alexander Polyh. 371; über Perser 476.
Bibulus, Biograph des Brutus 207.
Biographie bei den Griechen 203 ff.; bei den Römern 205 ff.; in der röm. Kaiserzeit 685 f.
Biondo 6.
Bocaccio 3.
Bochart 11.
Boeckh 33.
Bötticher 414.
Borghesi 259.
Bossuet 17.
Botta 377.
Brandis, Joh. 284. 370.
Brisson 9.
Brugsch, Em. 362.
Brugsch, Heinr. 344. 363. 365.
Budé 8.
Bulaq-Museum 346.
Bunsen 54. 360.
Burnouf 481.
Busolt 65. 562.

Caelius Antipater 655, Verhältniss zu Livius 594, 2.
Caesar, C. Julius; 'bell. Gall.' 662 f., dess. B. VIII 664; 'bell. civil.' 663 f., 'bell. Alex.' 664, 'bell. Afric.' 665 f., 'bell. Hisp.' 666; bei Orosius 121.
Capitolinus, Julius 691.
Cassiodorus 199.
Cassianus s. Julius.
Cassius Dio 596 ff., Leben 596 f., Werk 597, Bruchstücke 598 f., histor. Bedeutung 599 f., Quellen 600 (Livius 596, 2), Stil 600 f., Reden 601; bei Zonaras 123. 124.
Cassius Hemina, L. 626.
Cassius Longinus 151 f.
Cato, M. Porcius 593; 'Origines' 624 f.
Catrou 19.
Catulus, Lutatius, Autobiograph 205.
Censorinus 288.
Champollion 352.
Charakterschilderungen bei den antiken Historikern 208, bei Theopomp 208 f.
Charax aus Pergamon 152.
Chronik, demotische 357; römische 618.
Chronik, Buch der 429.
Chroniken der Babylonier 391. 707.
'Chronikon', altes (der äg. Gesch.) 337. 338.
Chronicon Paschale: s. Osterchronik.
Chronograph vom J. 354 162. 186.
χρονογραφεῖον σύντομον 175. 339.
Chronographien, griechische 507.
Chronologie 287 ff.; neuere Litteratur 287 f.
Cellarius 12. 314.
Cicero, Briefe 667 f., Reden 668; Memoiren 206.
Cincius Alimentus, L. 623.

Ciriaco von Ancona 5.
Claudius Quadrigarius, Q. 594. 628.
Claudius Tuscus 290.
Cola di Rienzo 4.
Collitz 265.
Consularia Italica 183 f.
Consularfasten s. Konsularfasten.
Cordemoy 11.
Cordus s. Junius.
Cornelius s. Nepos.
Curtius, Ernst 52 f. 62.
Curtius Rufus 574.
Cyrus-Cylinder 391. 396. 487.

Darstellungen, bildliche geschichtlicher Ereignisse, ägyptische 268; griechische 268 f., römische 269.
Dale, van 13.
Deinon 367. 473 f.
Delitzsch 389. 403. 707.
Dellius 207.
Demetrius 437.
Demetrius Phalereus, Archontenliste 130, 1.
'Description de l'Égypte' 343.
Deuteronomiker 422. 427.
Deuteronomion 421. 708.
Dexippus, Herennius, χρονικὴ ἱστορία 153 f. 184. 582; Σκυθικά 675.
Diodorus Siculus 81 ff.; s. Leben 81; s. Werk 82 ff.; dessen Erhaltung 83 ff., Disposition 85 ff., s. Chronologie 90 ff.; stoische Anklänge 93; ist Kompilator 94 ff.; eigene Zusätze 98; s. Quellen 100 ff.; Reden bei ihm 103; s. Stil 103; über Aegypter 329 ff., Assyrer 367. 707; Meder 471; Perser 474 f., Griechen 494 f.; Alexander 573 f. 708; Diadochen 579. 582; Römer 590.
Diokletian's Preisedikt 702.
Dion Chrysostomos 700.
Dionysios Skytobrachion 463; bei Diodor 100.
Dionysius v. Halikarnass, Röm. Archäol. 637 ff. (bei Appian 604); Chronographie 145 f.
Dios 405.
Dittenberger 266.
Diyllus bei Diodor? 101.
Dodwell, Edw. 38.
Doni 257.
Dörpfeld 285.
Droysen 42. 577. 587.
Drumann 44.
Dümichen 345.
Duris aus Samos 543 ff., s. Leben 543 f.; Gesch. des Agathokles 544, Historien 544 f. 583, dramatische Anschaulichkeit 544, Anekdoten 545, psychologische Erwägungen 545, Gesammturtheil 545 f.; bei Diodor 101.
Duncker, Max 51. 400.
Duperron 477.
Duruy 704.

Eckhel 274.
Eclogarius Casauboni 174 f. 184.
Egypt exploration fund 347.
ἐκλογὴ ἱστοριῶν 184. 705.
El Amarna s. Amarna.
Elogia des Augustusforums 670 f.
Elohist 420. 427.
Empylos 207.
Endpunkt der alten Geschichte 315 f.
Engelstoft 455.
Ephorus 498 ff.; sein Leben 498 f.; Bedeutung seines Werkes 499 ff., seine Verdienste 501 f. 505, seine Schwächen 503 f., s. Tendenz 498. 506; bei Diodor 101.
ἐπιτομὴ χρόνων 176.
Eponymen der Assyrer 393.
Eponymie bei den Assyrern 296, Griechen 296 f., Römern 296 f.
Eratosthenes' χρονογραφίαι 127. 705; beschränkt auf Griechen 127; ägypt. Königsliste 128. 340 f.; Ὀλυμπιονῖκαι 129.
Erman 364; 707.
Esra 431. 708.
Esther 432.
Eunapius 695 f.; bei Zosimus 675.
Eupolemus 437.
Eusebius, Chronik 163 ff., Uebers. u. Ausg. 163; Disposition 163 ff.; Quellen 166 ff.; Verhältn. zu Manetho 336; armen. Uebers. 168 f.; Hieronymus' Ueberarb. 169 f.; Recensionen 170 ff.; Fragmente 173; Chronologie wie verschoben 176. — Leben Konstantins 699, Panegyricus 670.
Eutropius 613 ff.; s. Quellen 613 f.; benutzt Liviusepitome 595. — Bei Orosius 121, bei Hieronymus 185, bei Ammian 683.
Eutychius 181.

Ewald 54. 455.
'Excerpta Barbari' 180 f.; drei Theile u. ihre Quellen 182 ff.

Fabius Pictor, Q. 622 f.; der lateinische 622, 2.
Fannius 636.
Fasten s. Konsularfasten u. Triumphalfasten.
Festus, Breviarium 614; Abfassungszeit 614, 2; Theile 614 f.; Quellen 615; benutzt Liviusepitome 595.
Firdusi 476.
Flathe 587.
Florus 610 ff.; s. Leben 610 f., Werk 611 f., Quellen 612. — Bei Orosius 121.
Fontenelle, de 13.
Forbiger 61.
Fourmont 257.
Freeman 565. 708.
Freinsheim 12.
Friedländer 704.
Frontinus, 'strategemata' 229.

Gatterer 22. 315.
Gellius, Cn. 626. 638.
Geminus 288.
Genealogiae 190.
Genesis K. 14 375.
Georgius Monachus 197.
Georgius Syncellus s. Syncellus.
Geschichtschreibung als Lehrmeisterin für politisches u. moralisches Handeln bei Diodor 93; 225; bei Strabo 225; bei Dionysius 225; 637; bei Polybius 643.
Gewichte 281. 706.
Gibbon 20.
Gillies 21.
Gizeh, Museum von 706.
Goldsmith 21.
Grote 38. 39 ff.; über Alexander 578.
Grotefend 481.
Grouchy, de 9.
Gruter 257.
Gutschmid, v. 401. 411. 578.

Hausrath 457.
Hecataeus v. Abdera 329 f. 435; bei Diodor 100.
Hecataeus aus Milet 509; in Aegypten 327.
Hegesander 204.
Hellanicus 510 f. 553.
Heraclides aus Kyme 473, 3.
Herapriesterinnen in Argos 297, 1.
Herder 23.
Herodianus 693 f.; bei Ammian 683.
Herodot 511 ff., sein Leben 511 f., sein Werk 513 ff. 708, s. Plan 513, s. Schluss 513, Quellen 515, Verarbeitung des Stoffs 516 f., Chronologie 516; ägypt. Erzählungen 326 f.; über Babylon u. s. Geschichte 366; ob in Babylon? 365,4; Ἀσσύριοι λόγοι 366, 2; über Meder und Perser 468 ff.; über Lyder 466.
Herrscherlisten, ägypt. 354 f.
Hesychius Milesius 122.
Hethiter 458 ff. 708.
Hexateuch 417 ff.; 708.
Heyne 24.
Hieronymus v. Cardia 580 f.; bei Diodor 102.
Hieronymus aus Stridon; Chronik 185 ff.; ihre Quellen 185 ff.; Benutzung 199.
Hilarianus, Julius 189.
Hincks 387. 388.
Hippolytus, Bischof v. Portus 158 f., χρονικά 159.
Ps.-Hippolytus 161 f. 182. 189. 190.
Historiker, gr.; Fragm. 78; röm., Fragm. 79.
Hoeck 45.
Hohlmasse 280.
Holm 65. 562. 565.
Hommel 402. 462.
ὧροι 555.
Hübler 314.
Hultsch 283.
Humboldt, A. v. 61.
Hydatius 199. 635. 700.
Hyginus, Biographie 212, abhängig von Varro 212, 3; exempla 224.
Hypomnemata, historische 223.

Jahvist 420. 427.
Ibn Wahshijjah 376.
Idacius s. Hydatius.
Idomeneus 203.
Jehovist 421.
Ihne 65.
Indiktionen 308.
Indogermanen, Verwandtschaftsverhältniss 318 ff. 706; Urkultur 319 ff. 706; Ursitz 321 ff.

Inschriften 57 ff.; lateinische 57. 669 ff.; italische 266. 671; griechische 58. 490; pergamenische 585; aus der Lagidenzeit 585; ägyptische 59. 266. 349; semitische 59. 266; hebräische 452; phönicische 409; in Keilschrift 389 ff. 482 ff.
Inschriftencorpora, der Berliner Akademie; die griechischen 58. 257 f. 263; das lateinische 57. 260 f. 706; mittelalterliche Sammlungen 256; der keilschriftlichen Monumente 389 f.
Johannes s. Xiphilinus.
Johannes, der Antiochener 192 f.
Johannes Malalas 191 f. 196. 705.
Ion v. Chios, Memoiren 204.
Jordanis 200.
Josephus 438 ff. 708; Leben 439; jüd. Archäol. 440 ff. 697; eine Hauptquelle ihrer späteren Partie 442 ff., andere Quellen 441. 444 ff.; jüd. Krieg 446 ff.; Autobiographie 448; g. Apion 335. 448 f. — S. Epitome bei Zonaras 123.
Isidorus, Chronik 201 f.
Itinerarium Alexandri 577.
Juba II. benutzt Berossus 371.
Julian, Briefe 701; Memoiren über seine Gallierkämpfe 683.
Julius Cassianus 155.
Junius Cordus 689 f.
Justi 488.
Justinus 109; s. Verhältniss zu Trogus 110 f. — Bei Orosius 121.
Justus von Tiberias 155. 437 f.

Kalender, griechische 289, 2; römische 289 f., auf Stein 290 f., in Relief 291.
Kalenderordnung, athenische 292 f., römische 294 f.
Kallisthenes 568.
Kastor, χρονικά 139 ff. 705; bei Diodor? 102. 131, 3; Anlage 139 f.; Methode 140; Benutzung 141. 183; assyrische Listen 368.
Kedrenos, Georgios 197.
Keilinschriften, assyrisch-babylonische, entziffert 387 ff.; persische, entziffert 480 f.; s. Inschriften.
Keilschrift 385 ff.
Kephalion 149 ff. 368.
Kiepert 62.
Kittel 456.
Kleitarchos 569; bei Diodor 101, 5; 708.
Kleodamos 437.
Klüwer 11.
Königsherrschaften, Bücher der 425 f. 427 f.
Königslisten, der Babylonier 391. 707.
Königstafeln, ägypt. 355 ff.
Konstantinische Excerpte, histor. Encyklopädie 70 f.; codex Peirescianus 73. 705.
Konsularfasten 632 ff.; fasti Capitolini 632 ff., des Chronogr. v. 354 635; Hydatiani 635. 705; des sog. Chron. Paschale 635.
Kortüm 51.
Krateros, ψηφισμάτων συναγωγή 245.
Kruger 477.
Kruse 61.
Ktesias, Leben u. Werke 366 f.; assyr. Geschichte 368 ff. 707; bei Diodor 100. 707; über Meder und Perser 470 ff.
Kunstgeschichte 267.
Kunstwerke 586.

Länder- und Völkerkunde 60.
Längsmasse 280 f.
Laitos 404, 2.
Lampridius, Aelius 691.
Lassen 481.
Laudationes funebres 669.
Layard 378 ff.
Leake, M. 38.
Le Bas 263.
Lehmann 286. 706.
Lenormant 65.
Leo Diaconus 157. 198. 705.
Lepsius 344. 345. 361. 362.
Libanius 700 (2 Mal).
liber generationis 160 ff.
Licinianus, Granius 617.
Licinius Macer, C. 629. 636. 638.
Lieblein 362.
Ligorius 256.
Limu-Listen der Assyrer 392.
Lipsius, J. 10.
Livius 590 ff.; Meisterschaft 591 f.; historische Schwächen 592 f.
Liviusepitome 200. 595 f.; bei Orosius 121; bei Hieronymus 187.
Loftus 380.
Lokalchroniken 554, s. ὧροι.

Lokalschriftsteller, griechische 553 ff.
Londoner Weltgeschichte 19.
Lucan, Verhältniss zu Livius 596, 2; Berührungen mit Florus 612.
Lucian, sg., Langlebige 237 f.
Lyder 457 f. 463 ff.
Lydus, Laur., π. διοσημείων 289.
Lynkeus 204.

Macchiavelli 8.
Magnus aus Karrhai 675. 683.
Mahaffy 588.
Makkabäerbücher 432; erstes 432, zweites 433.
Manetho 333 ff. 705; über die Juden 435.
Mannert 61. 587.
Marcellinus comes 199.
Mariette 346.
Marini 259.
Marius Maximus 688 f.
Marliani 7.
Marmor Parium 507.
Maspero 66. 347. 705.
Matris bei Diodor 100.
Meltzer 414.
Memnon von Herakleia 209.
Memoiren bei den Griechen 204 f., bei den Römern 205.
Menander aus Ephesus 404.
Menologien 291.
Merivale 65. 704.
Mesa-Stein 453.
Mesopotamien, Ausgrabungen 377 ff.
Metrologie 280 ff.; antike Litteratur 282; vergleichende M. 283. 706.
Meursius 10.
Meyer, Ed. 66. 363. 402. 463. 564. 672.
Mionnet 275.
Mission archéol. franç. 347.
Mitford 21.
Mochos 405.
Mommsen, Th. 47 ff. 57. 62 ff. 259 f. 276. 704.
Montesquieu 18.
Moritz 383.
Movers 54. 410.
Müller, K. Otfr. 35 ff.; 44.
Münzen 270 ff.; röm. Familienm. 275, der Dynastien 278, der Landschaften 278; jüdische 453; lydische 467.
Münzschätze des Britischen Museums 277; Berliner 277. 706; Pariser 277.
Munatius Rufus 207.
Muratori 257.
'Mykenische' Kultur 561.
Mykenische Periode 489 f.
Nabatäische Landwirthschaft 376.
Nabonidchronik 396. 487.
Naks-i-Rustem, Inschr. v., 483.
Nearchus 569. 572.
Nehemia 431. 700.
Nepos, Cornelius, chronica 142, von Velleius benutzt 609; ihr Verhältniss zu Apollodorus 143; vitae 210 ff. 579. 583; ihre Ueberlieferung 211,1; Quellen 212; 'exempla' 224.
Nicolaus Damasc. 101 ff.; s. Leben 104; s. ἱστορίαι 104 ff., ihre Erhaltung 106 f., über Assyrer 367, über Lyder 463, über Meder 471, über Griechen 496, über Römer 590, Benutzung bei Josephus 107. 445, bei Polyaen 107; παραδόξων ἐθῶν συναγωγή 223; Biogr. des Augustus 207, 5. 697 f.
Nicephorus 197.
Nicolaus Laurentius 4.
Niebuhr, B. G. 26 ff. 50. 61. 587.
Niebuhr, Marc. v. 399.
Niese 563. 578. 588.
Nissen 56. 285.
Nitzsch 64.
Nöldeke 488.
Norris 388. 484.
Numismatik 59. 274 ff. 706; Zeitschriften 279.

Obsequens, Julius 595.
Olympiaden 297 ff.
Olympiadenzählung 129; Olympionikenlisten 129.
Olympiodorus, λόγοι ἱστορικοί 675, bei Zosimus 675.
Oppert 380. 388.
Oppius, C., Biograph Caesars 207.
Orelli-Henzen 256.
Origo generis humani 190.
Origo gentis Romanae 616, 2.
Orosius 117; s. Tendenz 118; Disposition s. historiae 119; s. Quellen 120 f., benutzt Liviusepitome 595.
Osterchronik 175. 181. 195 f. 635.

Paetus, Thrasea, Biograph Catos 208. 617.
Pais 708.

Panammu-Inschrift 453. 460.
Panegyrici der Gallier 699 f.
Panodorus 177 f. 184; als Quelle f. ägypt. Gesch. 338.
Papyrus, ägypt., mit geschichtl. Romanen 357 f.
Papyrus über das Jahr 247/6 v. Chr. 585.
Papyrusurkunden, äg., der Diadochenzeit 586, der Ksrz. 702 f.
Paradoxographen 224.
Parapegmen 289.
Pausanias 553. 580.
Pennsylvan. Universität 383 f.
Pentateuch 417, der Redaktor 422; Quelle f. ägypt. Gesch. 342.
Perizonius 14.
Persepolis 485.
Persönliches Element in der antiken Historie 208.
Peschel 67.
Petrarca 1. 705.
Petrie, Flinders 345. 707.
Petrus Patricius 124. 195.
Pfeiffer 20.
Philinus bei Diodor 102.
Philistus 547 f.
Philochorus 555.
Philo, der Byblier 406.
Philo, der Jude 697.
Philostratus 405.
Phlegon, Ὀλυμπιάδες 147 f.; Langlebige 237, bei Zosimus 675.
Photius, 'Bibliothek' 68.
Phylarchus 546 f. 583. 708.
Pietschmann 411.
Piso, Calpurnius L. 594. 626. 627. 638.
Place 378.
Plass 38.
Plinius, C., d. Ae., 'a fine Auf. Bassi' 676.
Plinius, d. J., paneg. 699, Briefe 700.
Plutarchus 214 ff., Leben 214 f., Parallelbiographien 215 ff., Einzelviten 217 f.; Artaxerxes 472, Alexander 575, Viten der Diadochenzeit 579. 583, Viten der Römer 617, Marius 649, 3, Galba u. Otho 217 f.; Charakteristik s. Biographien 218 ff.; γυναικῶν ἀρεταί 233; 'über Alexanders Glück' 575; Isis und Osiris 332. — Bei Zonaras 123. 124.
Ps.-Plutarch, Apophthegmen 235 f.
Poggio 5.
Polemo 559.
Pollio, Asinius 636; bei Appian 605; nicht Verf. des 'bell. Afr.' 666.
Polyaenus, στρατηγικά 230 ff.; Disposition 231; Quellen 232 f.; über Alexander 576; über Diadochen 580.
Polybius 584. 639 ff.; Leben 640 f.; s. Studien 641 f., pragmat. Gesch. 643; apodeiktische 643; Disposition s. Werkes 644; Olympiadenrechnung 645 f., Beiwerke 647; Abfassungszeit 647 f.; Reste s. Werks 648; bei Livius 593 f.; bei Diodor 94. 102; bei Appian 605. — Ueber Karthager 412, über ältere röm. Gesch. 622 f.
Polydeukes, Jul. sog. 157. 198. 705.
Pontifikaltafel 618 f.
Porphyrius, Chronik 154 f.
Porträts 269 f.
Posidonius 648 ff.; s. Leben 649 f.; s. ἱστορίαι 651 ff.; deren Reste 648 f., in Sallust's Jugurtha 659; Sallust's Vorbild 662; bei Livius benutzt 584. 593, bei Diodor 95 f. 101. 102; bei Appian 605; s. Charakterschilderungen 209.
Pouilly, de 15.
Pragmatische Historie 18.
Priesterschrift des Pentateuchs 422.
Propheten, hebräische 433.
Prosper Tiro 199, 200.
Ptolemaeus I., Lagide 569. 570.
Ptolemaeus, Kanon 301 ff.; edirt 304 ff.; assyr.-babyl. Könige 374.

Queipo 283.
Quellenanalyse 56 f.

Rangabé 262.
Rassam 379 f. 381.
Rawlinson, Georg 400.
Rawlinson, Henry 381. 399. 481.
Renan 408. 456.
Rich 377.
Richter, Buch der 423 f.
Ritter 61.
Rollin 19.
Rosellini 343.
Rosinus 7.
Rougé, de 345. 363.
Rouillé 19.
Rubino 43.
Rufus, Rutilius, 'de vita sua' 205 f.
Ruth, Buch 425.

Sallustius Crispus, C. 657 ff., s. Leben 657, s. Catilina 658 (bei Appian 605), 'bellum Jugurthinum' 659 f., s. Historiae 660 f.; s. Verhältniss zu Thucydides 661, zu Posidonius 662; s. Charakterschilderungen 209.
Sallust's Historien benutzt von Dio 600, von Plutarch 617.
Samuelisbuch 426.
Sanchuniathon 406.
Sarzec, de 382.
Satyrus 203.
Saulcy, de 387.
Sayce 462.
Scaurus, Aemilius, Autobiograph 205.
Scaliger, J. J. 9 f.
Schiller, Fr. 22.
Schiller, Herm. 704.
Schlegel, Aug. Wilh. 35.
Schlegel, Fr. 34.
Schlözer 22.
Schlosser 32.
Schrader, Eb. 389.
Schubert 467.
Schwegler 46 f.
Scriptores historiae Augustae 690 ff.
Semiten, Ursitz 324, Verhältniss zu Aegypten 324. 706.
Sendschirli-Expedition 461.
Seneca, Vater, Historien 612, 6.
Severus, Sulpicius 188; falsch zugeschr. Chronik 189.
Sigoni 7.
Siloahleitung 452.
Simson 313 f.
Sisenna, L. Cornelius 656. 659.
Smetius 257.
Smith, Georg 381.
Socin 411.
Sosibius, der Lakone, Chronograph 136 ff.; verschieden vom gleichnamigen Grammatiker 137 f.
Sothisbuch 337. 338 f.
Spartianus, Aelius 691.
Spiegel 488.
Spittler 22.
Stade 456 f.
Stesimbrotus 204.
Strabo, der Geograph, s. ägypt. Notizen 332; s. ἱστορικὰ ὑπομνήματα 584. 654 f.; bei Josephus 442 f., Alexanderbuch 569.
Suetonius Tranquillus, Kaiserviten 685. 686 ff.; de viris illustr. bei Hieronymus 186.
Sulla's Memoiren 206. 657; bei Plutarch 618. 659.
Sulpicius s. Severus.
Sumerier 386; 387.
Susa 485 f.
Syncellus, Georgius 175. 179 ff.

Tacitus, Cornel. 677 ff.; s. Quellenbenutzung 679 ff., seine Behandlung 681 f., Agricola 698; über die Juden 451; bei Orosius 121.
Taylor 380.
Tell el Amarna s. Amarna.
Tell el Hesy 451.
Thallus, Samaritaner 146.
Themistius 700.
Themistogenes 531, 6.
Theodosius Melitenus 157. 198.
Theophanes 206.
Theophrastus 558.
Theopompus 537 ff., s. Leben 537 f. 708; Hellenika 539; Philippika 539 f.; ihre ethnographisch-geographische Gelehrsamkeit 540 f., s. moralisirender Standpunkt 541 f., s. Schreibart 542 f.; s. Charakterschilderungen 208.
Thirlwall 38.
Thrasea s. Paetus.
Thucydides 517 ff., sein Leben 517 f., seine historische Kritik 518 f.; Art seiner Darstellung 520 f., Demegorien 521 f.; sg. Pentekontaetie 523; sg. Archäologie 524; Chronologie 524; s. Stil 525; Unebenheiten 525 ff.; Glaubwürdigkeit 526.
Tillemont 12.
Timaeus 548 ff., sein Leben 548 f., Sammeleifer 549 f.; Büchereintheilung 550, rhetorische Elemente 551, Deisidaemonie 551 f., Gleichzeitigkeiten 552, Chronologie 131; bei Diodor 96. 101.
Timagenes 114; s. Charakterschilderungen 209; über die Juden 450.
Tiro, Biograph Ciceros 206.
Trajanssäule 269.
Trebellius Pollio 691.
Triumphalfasten 635.
'Trojanische' Kultur 561.
Trogus, Pompeius 108, Leben 108; Philippica 108; deren Epitome siehe Justinus; Prologi 110, Citate 110; ihr Plan 111 ff.; die Quellen

114 f. 705; s. Individualität 116; über Assyrer 367. 707; über Phönicier 407; über Karthager 412; über Lyder 467; über Meder 471; über Perser 475; über Griechen 496; über Alexander 574; über Diadochen 579. 583; über Römer 590.
Tuditanus, C. Sempronius 626.

Urkunden, handschriftliche 241 ff.; in Aegypten 242 f.; römische 243; bei griech. Historikern 244 f.; in Biographien der 10 Redner 245; bei den attischen Rednern 246; bei röm. Annalisten 247; bei Frontin u. sonst 247; bei Tacitus u. Sueton 248.
Urkunden, inschriftliche 249 ff., bei den griechischen Historikern 253, Antiquariern 253; bei den römischen Historikern 254, Antiquariern 255.

Valerius Antias 594. 628 f. 636. 638.
Valerius Maximus 226 f.; Quellen 226 f.
Valla 6.
Varro, M. Terentius, 'de gente populi R.' 145; Verhältniss zu Kastor 145; benutzt von Augustin 145; 'Imagines' 210, 1; s. Hyginus.
Velleius Paterculus 606 ff., Leben 608, Werk 607 f.; seine Quellen 609 f.
Vennonius 626.
Verrius Flaccus 290. 679, 1.
'Verwaltungsliste', assyr. 392.
Vico 15 f.
Victor s. Aurelius.
Victorius Aquitanus 200.
Voltacilius Pitholaus 207.
Volumnius, Biograph des Brutus 207.
Vopiscus, Flavius 691.
Vulcatius Gallicanus 691.

Wachstafeln 243 f.; in Pompeji 243. 706; in siebenbürgischen Bergwerken 244.
Welcker 35.
Wellhausen 455. 708.
Westergaard 484.
Weltära 309 f., jüdische 310, byzantinische 310; Scaligers 311.
Wiedemann 363.
Wilkinson 364.
Willmanns 266.
Winckelmann 24.
Winckler 402.
Wolf, Fr. A. 25.

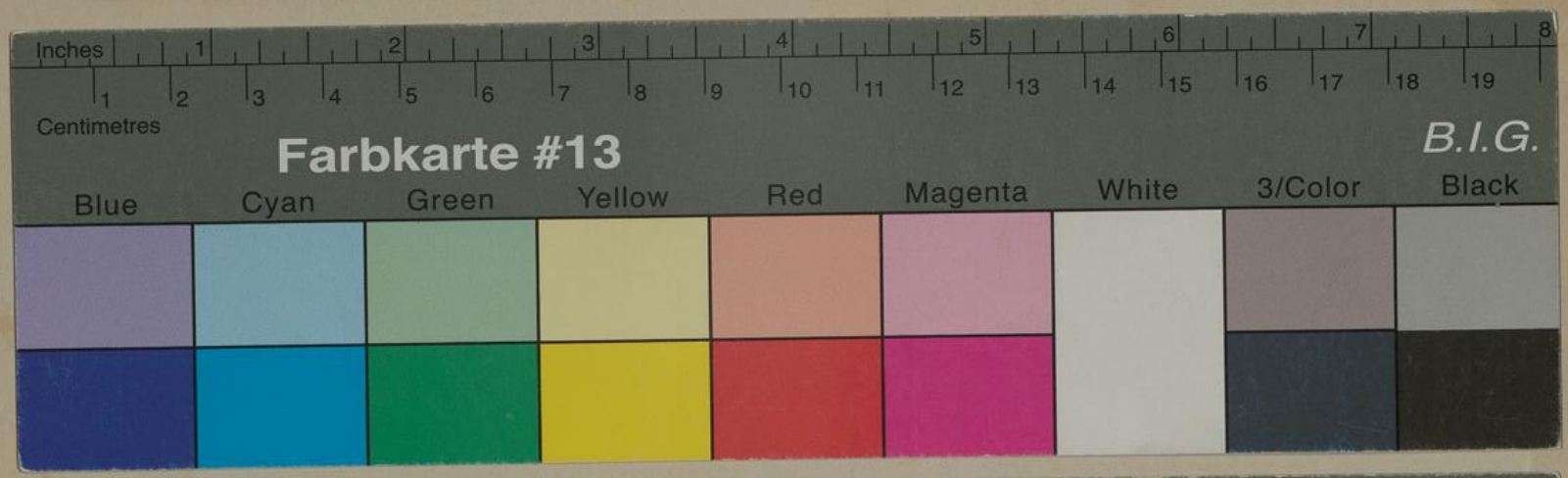
Xanthus 463 ff.
Xenophon 529 ff., sein Leben 529 f., Anabasis 530 f., Hellenika 531 ff., ihre Eigenthümlichkeiten 532 f., ihre Abschnitte 533 ff.; Kyrupädie 474. 708.
Xiphilinus 598.

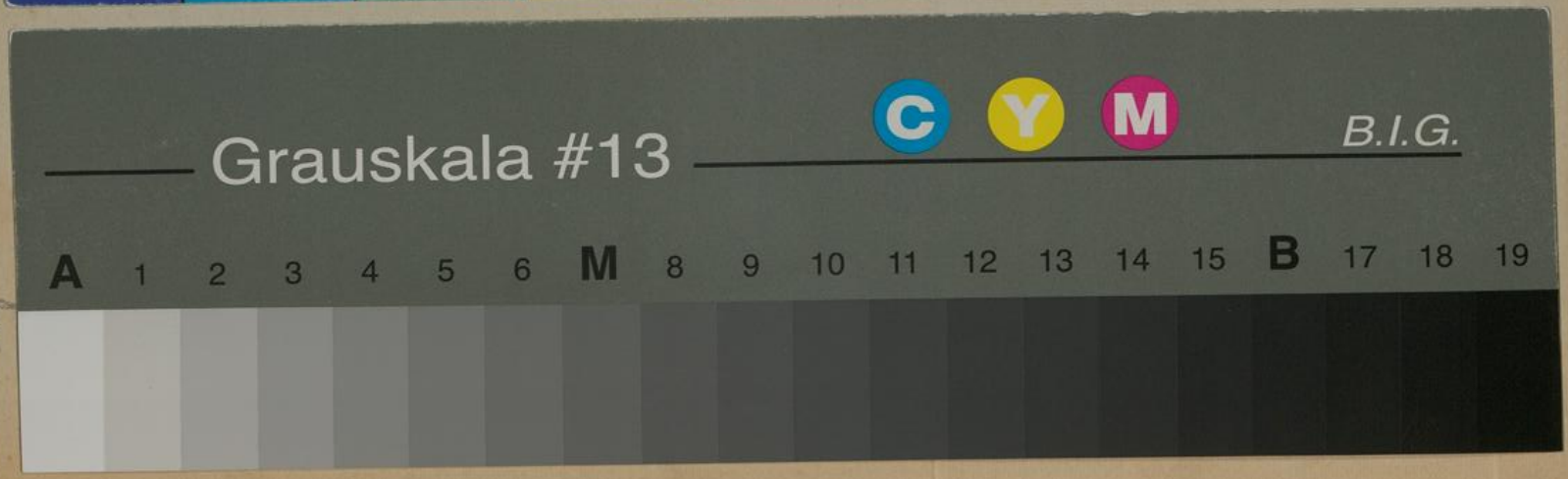
Zendavesta 477.
Zoilus 497, 1.
Zonaras 122 ff.; Verh. zu Dio 597 f.
Zoroastrische Schriften 478.
Zosimus 674 ff. 683.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

Druckfehler.

S. *14 Z. 6 lies* Perizonius *statt* Perzonius
„ *15 Z. 2 füge nach* siècles *hinzu* de Rome
„ *155 A. 1 Z. 2 lies* II *statt* I
„ *160 Z. 2 v. u. lies* edirte *statt* citirte
„ *249 Z. 4 v. u. lies* Hekatompedos *statt* Hekatompedon
„ *266 Z. 6 lies* Willmanns *statt* Wilmanns
„ *367 Z. 16 lies* 31 *statt* 34
„ *369 A. 3 Z. 1 lies* Wilcken *statt* Winckler
„ *421 Z. 25 lies* Priesterkodex *statt* Priestorkodex
„ *432 Z. 4 füge nach* Esther *hinzu* [1])
„ *488 Z. 1 lies* 2. *statt* e)
„ *585 A. 6 Z. 6 lies* 100 *statt* 106.


Inches
Centimetres
Farbkarte #13
B.I.G.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black


Grauskala #13
C
Y
M
B.I.G.
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

511/-
590/-